Staatl. Bibliothek
Regensburg

EX BIBLIOTHECA
CONVENTUS RATISBONENSIS
CARMELITARUM
DISCALCEATORUM.
H. 348. p.

Hist. pol. 1610(14

Des Hiſtoriſchen Bilder Saals Vierzehender Theil.

Des neueröffneten Hiſtoriſchen Bilder-Saals Vierzehender Theil,

In welchem
die allgemeine Welt-Geſchichte
vom Jahre 1761 bis 1765,
unter Kaiſer FRANZ I,
bis zu deſſen erfolgtem Tod
mit vielem Fleiß, aufrichtig und unpartheyiſch beſchrieben, und
die vornehmſten Begebenheiten
in anmuthigen Kupfern vorgeſtellet ſind.
Nebſt einem vollſtändigen Regiſter.

Mit Römiſch-Kaiſerlichen und Churfürſtlich-Sächſiſchen
Allergnädigſten Privilegien.

Nürnberg,
Im Verlag der Jacob Seitziſchen Buchhandlung.

Erklärung
des Titelkupfers.

Franciſcus der beſte Kaiſer
giebt der Welt den erſeufzten Frieden
und dem Reich den erwünſchten König.
Er thuts und ſtirbt:
Sein lorbeerreiches Haubt ſchmücket
die glänzende Sternenkrone,
und Deutſchlands Genius
weint über ihn.
Irene hat ſchon den Krieg verbrannt,
Die Dauer des Friedens mit dem Oelzweige
und Segen und Reichthum mit dem Horne
des Ueberflußes verkündet:
als Joſeph
mit der Kaiſerkrone prangt,
von dem die Hoffnung freudig erwartet,
daß er das beruhigte Reich
mit den Tugenden des Vaters
lang und glücklich
regieren wird.

Vorrede.

Weder um die Arbeit an gegenwärtigem vierzehenden Theile des hiſtoriſchen Bilderſaals zu empfehlen, noch um der Fortſetzung dieſes beliebten Werkes überhaubt eine Lobrede zu ſchreiben, iſt dieſe Vorrede verfaſſet worden; ſondern nur um von der Einrichtung dieſes Buches Rechenſchaft zu geben. Man wird aus der Vergleichung des vorhergehenden dreyzehenden Theils mit den übrigen finden, das derſelbe merklich von der Methode des hiſtoriſchen Bilderſaals abgewichen, daß er mehr eine Kriegs, als eine Weltgeſchichte geliefert, daß er deswegen eine ganz andere Eintheilung, in zween Abſchnitte nemlich gemacht, in deren erſten die Geſchich-

Geſchichte des Kriegs in Deutſchland, in dem zweyten des Kriegs zur See beſchrieben, daß er in der Staatsgeſchichte nur diejenigen Begebenheiten vornemlich angeſetzet, welche mit dem Kriege eine Verbindung hatten, und daß er endlich dabey den bisher gewöhnlichen beſondern Anhang von der Kirchengeſchichte gänzlich auſſer Augen geſetzet und ausgelaſſen habe.

Die Geſchichte des jüngſten Krieges hat freylich in der Zeit, in welcher dieſer geführet und jene geſchrieben wurde, die Aufmerkſamkeit aller Menſchen beſonders gereitzet und beſchäftiget. Allein man hat heutzutage die gegründete Meynung, daß man ſich in der Geſchichte mit umſtändlichen Erzählungen der Feldzüge, Schlachten, Belagerungen und Plünderungen weniger einlaſſen und bedenken müße, wie einer geringen Anzahl von Menſchen man damit nütze. Da man in unſern Staaten eine ſtehende Militz unterhält, und da Bürger und Soldat nicht mehr eine Perſon ausmachen, ſoll man die kriegeriſchen Unternehmungen nur kurz beſchreiben, für den Unterricht der Kriegsleute aber eigene Journale, beſondere und umſtändliche Beſchreibungen einzelner Feldzüge und Kriegs-Operationen herausgegeben, wie auch guten Theils geſchehen und von dem letzten deutſchen Kriege inzwiſchen das prächtige Gräflich-Bünauiſche Werk zu dieſer Abſicht geliefert worden iſt. Die Menſchen haben immer mehr Urſache, den Krieg zu verabſcheuen, und wir brauchen in dem gemeinen Weſen eine andere Tapferkeit, und einen andern Helden,

denmuth, als der iſt, der von den gewöhnlichen Kriegsbeſchreibungen genähert wird. Dieſe machen den Bürger nach unſern Verfaſſungen mehr kühn und aufrühriſch, als tapfer. Man leſe was der berühmte Herr Prof. Gatterer in Göttingen in der neuen Ausgabe ſeines Handbuches der Univerſal-Hiſtorie von dem Geiſte der Begebenheiten hieher gehöriges geſchrieben hat.

Es war mir nun zwar nicht möglich, die Fortſetzung der in dem XIII. Theile weitläufig angefangenen Kriegsgeſchichte ſo gar ſehr zu verkürzen, als ich würde gethan haben, wenn ich auch den Anfang dieſer Geſchichte geſchrieben hätte: doch habe ich ſie in nicht volle 9. Bögen zuſammen gezogen und mir damit Platz aufgeſpahret, von denen in meinen Zeitpunct einfallenden groſſen und wichtigen Staats-Begebenheiten, Veränderungen und Revolutionen zu reden. Ich bin wieder in die vorige Ordnung des hiſtoriſchen Bilderſaals zurücke gegangen, ich habe die Perioden und Abtheilungen der Capitel nach den Staaten und Reichen beybehalten, und habe gleichwol, um die Methode des vorigen Theils nicht gänzlich zu verwerfen, ein eignes Capitel von dem fortgeſetzten deutſchen Kriege gemacht, dafür aber auch eben dieſes mit dem merkwürdigen Hubertsburger Frieden gethan. Der Zeitpunct der fünf Jahre, die ich zu beſchreiben hatte, zerfiel ohnedem von ſich ſelbſt in zwey ganz natürliche Perioden, deren erſter von dem Jahre 1760. und der Fortdauer des deutſchen und auswärtigen Krieges an bis auf das bald im Anfange

des

des 1763ſten Jahres erlebte völlige Ende deſſelben, der andere aber von 1763. und dem Hubertsburger Frieden an bis auf den Tod des erſten Monarchen der Erde und den Schluß der Regierung des glorwürdigſten Kaiſer Franzens, hiemit bis gegen das Ende des 1765ſten Jahres, ſich erſtreckte. Dieſer Schluß meiner Geſchichte iſt zugleich für mehrere Staaten und Reiche merkwürdig. Um eben dieſe Zeit erfreuet ſich Frankreich eines funfzigjährigen Königes; Engelland dichtet auf einen neuen Krieg, von dem man vermuthet, daß er ſchon ſehr nahe geleget ſey; der Pohlen würdiger König wird nun auch für den erkannt, der er iſt; die neue Epoche der künftigen Geſchichte aber fängt ſich nun mit dem Regimente des liebenswürdigen Josephs, und unter andern mit einer neuen Regierung in Toſcana an, bey welcher man auf eine wichtige Staats-Acte mit Begierde wartet.

Die Geſchichte des Kriegs zur See, die im vorigen Theile einen eignen, obwol kleinen, Abſchnitt kriegte, habe ich theils bey den Seemächten, theils bey den drey übrigen Welttheilen eingeſchaltet und ſolches um ſo viel eher thun können, weil dieſer Krieg, vornemlich bey einigen Staaten, die erſt noch am Ende dazu kamen, Spanien und Portugall nemlich, die Haubtbegebenheiten ausmachte und bald und eher beygeleget worden iſt, als der unglückliche Krieg in Deutſchland, deſſen Schluß gleichwol auch der Friede der Seepotenzen zu Fontainebleau nach ſich gezogen hat.

In der angehängten Kirchen-Geſchichte mußte nun dießmal eine Zeit von beynahe 10. Jahren durchwandert werden, und ich ſollte und wollte das erſetzen, was dem XIII. Theile fehlet, hier aber in Verbindung mit dem XII. Theile bis auf die neueſten Tage fortgeht. Wollte nur GOtt, daß man dem Chriſtenthume beſſere und ruhigere Zeiten prophezeyhen könnte, als es die Anlage eines ſehr freygeiſteriſchen Decennii, in welchem mehr Gift als iemals ausgeſpeyet und verbreitet worden, vermuthen läßt!

Am Schluße der Vorrede muß ich noch erinnern, daß zwar des Verlegers Maaßregeln bey Veranſtaltung des Drucks dahin genommen waren, dieſen Theil noch auf die Jubilate-Meſſe nach Leipzig zu bringen, ſolches aber einige Hinderniße, welche ſich leicht zu ergeben pflegen, nicht mehr haben geſtatten wollen. Was mich anbetrift, wäre es wohl möglich, daß ich in der großen Reihe der Begebenheiten, die ich durchzuwandern hatte, einige überſchaut hätte, die billig hieher zu rechnen geweſen wären, und daß ſich etwann wider Wiſſen und Vermuthen ein Fehler eingeſchlichen hätte, für den ich um Verzeihung bitten müßte. Daß ich aber verſchiedene Nachrichten und Erzählungen ausgelaſſen habe, die vielleicht einem andern, als mir, zur Erweiterung des Buches hätten dienen müßen, wird mir hoffentlich nicht verarget werden. Denn es gehö-

gehören z. B. die Bemerkungen der Geburten und Sterbfälle ſo vieler Prinzen, Prinzeßinnen, Grafen und anderer Perſonen nicht in die Weltgeſchichte. Wir haben Zeitungen und genealogiſche Handbücher genug, in welchen dergleichen Nachrichten können aufgezeichnet werden. Auch die Veränderungen an den kleinen Höfen, in den Städten, und das immer einerley bleibende Ceremoniell, ſollen billig aus der groſſen Geſchichte verbannet werden. Ich habe nicht einmal geſagt, daß Aachen und Nürnberg die bey ihnen verwahrten Reichs-Inſignien zur Krönung des Römiſchen Königs nach Frankfurth gebracht haben. Dafür aber habe ich den Charakter einiger groſſer Potentaten geſchildert, und ſoviel, als ſich die neueſte Geſchichte pragmatiſch machen läßt, ſolche überall zu machen geſucht. Die wenige Zeit aber, die mir gegönnet war, und auſſerordentliche Fälle, die mich in derſelben betroffen und theils in die empfindliche Situation geſetzet, theils mächtig zerſtreuet haben, geſtatteten es nicht, daß ich mehr auf die Ausputzung der Schreibart verwendet hätte; in der Geſchichte des allerkützlichſten Krieges wollte ich es am allerwenigſten thun, ſondern meiſtentheils trocken und genau bey den Nachrichten bleiben, die aus öffentlichen guten Quellen geſchöpfet, ia wol öfters mit dem beſten Vorbedacht nur nachgeſchrieben wurden. Sonſt habe ich die Meynung, daß Einige der Neuern in dem Pragmatiſchen der Geſchichte zu weit gehen, und dieſe, ſo wie ehehin zur Predigt und Paräneſe, alſo nun zu eitel Moral und Politik gemacht wer-

werden will, die ungelehrtere und nicht beſonders dazu angeführte Leſer dennoch nun und nimmermehr daraus lernen.

Wir wollen inzwiſchen erwarten, was ſich ferner wichtiges in der Welt zuträgt, um nach einſt verfloßner Zeit wieder einen neuen Theil dieſes Werkes den Liebhabern in die Hände zu geben und empfehlen zu können. Geſchrieben im März, 1766.

Vornehmer und gelehrter Leute Judicia vom Neu-eröffneten Hiſtoriſchen Bilder-Saal.

Burcardus Gotthelf. Struvius in Bibliothec. Hiſtor. Cap. VIII. §. 10.

Gothofredi Chronicon ob induſtriam, quam adhibuit Autor, maximopere aeſtimatur. Praeſtat tamen Gothofredo der Neu-eröffnete Hiſtoriſche Bilder-Saal / Nürnberg 1697. 8. 5. *Voluminibus* (nunc verò XIV. *Voluminibus et Appendice*) Hiſtoria eſt univerſalis à prima mundi origine usque ad noſtra tempora, adjectis iconibus rerum praecipuarum, neque tamen iis adeo elegantibus. Accurata verò eſt deſcriptio atque ordinata, praecipue res geſtae ſub Leopoldo prolixe et magna cum cura exponuntur. Autorem ejus plerumque faciunt *Iacobum Wilhelmum Imhofium*, rectius tamen *Andream Lazarum Imhof.*

Johann Burchard May, im erſten Theil der gründlichen Anleitung zur Teutſchen Staats-Kunſt p. 16.

HEut zu Tag wird faſt durchgehends bey Hohen und Niedrigen des Johann Wilhelms (Andreä Lazari) Imhofs / Neu-eröffneter Hiſtoriſcher Bilder-Saal / der zu Nürnberg in fünf Theilen (anjetzo aber in 13. Theilen ſamt einem Anhang beſtehend, wie dann der 14. Theil auch nechſten mit GOtt folgen ſolle/) mit ſchönen Kupfern ausgezieret heraus kommen / gebraucht/ worinnen/ was ſich von Anfang der Welt biß zu unſern Zeiten Denckwürdiges zugetragen / in einer geſchickten Ordnung / auch noch mit zimlichem Teutſch erzehlet wird.

Johannes Chriſtophorus Wagenſeil in Collegio MSto.

„DEn Bilder-Saal halte ich für ein nöthiges Buch für einen jungen
„Menſchen / welcher die Hiſtoriam Univerſalem lernen will/ daß/ wann
„er kein Geld / ſich ſolches zu erkauffen / hätte / er ſolches ehe zuſammen
„betteln ſolte; dann das Werck iſt mit groſſem Verſtande und nicht ſattſam
„zu preiſender Deutlichkeit und Ordnung geſchrieben.

Und in der Belehrung eines Printzens / ſo zum Kriege geneigt p. 22.

Recommendirt er den Bilder-Saal wiederum / und ſagt: „Daß er
„nebſt der Hiſtoriſchen Bilder-Bibel immer auf dem Tiſche in eines jungen
„Printzens Zimmer liegen ſollte/ damit ſich der Printz bey Zeiten die Gött-
„lichen und Weltlichen Hiſtorien daraus bekannt machen möge.

Auctor des Lebens Joſephi Römiſchen Käyſers / ſo zu Cölln 1712. edirt P. I. p. 30.

„MAn unterließ auch nicht andere erfahrne Leute in Teutſchland zu ge-
„brauchen/ daß ſie durch ihre geſchickte Feder dem König Joſeph in
„ſeiner Erziehung behülfflich ſeyn möchten/ ſolcher maſſen ward der Pfaltz-
„Sultzbachiſche Geheime Rath Andreas Lazarus von Imhof veran-
„laſſet,

„laſſet / den bekandten Bilder-Saal zu ſchreiben / welcher bloß das
„Abſehen hatte / den Römiſchen König dadurch in der Hiſtoria zu unter-
„richten / welches Buch man auch nach der Zeit ſo gut befunden / daß
„es in das Frantzöſiſche (zum Gebrauch des Cron-Printzens von Preuſſen)
„überſetzet worden.

Dieterich Hermann Kemmerich / in der neu-eröffneten Academie der Wiſſenſchafften P.I. Lib. II. c. 23. p. 356.

„DEr Hiſtoriſche Bilder-Saal iſt von dem berühmten Imhof ziemlich
„wol geſchrieben/ das Werk beſtehet anitzo aus 13. Theilen / und einem
„Anhang/ gehet biß auf das Jahr 1760. es iſt aber alle fünf Jahr eine Con-
„tinuation verſprochen worden ; wie dann bereits gewiſſe Verſicherung ob-
„handen/ daß ſolche ohnausgeſetzt/ jederzeit / Deo volente , nach er-
„meldter verfloſſener Zeit / gewiß zum Vorſchein kommen ſolle.

Chriſtian Gryphius, in der Inſtruction für den Baron Schönaich §. 9.

DEß Sleidani vier Monarchien cum continuatione Strauchii & Schurzfleiſchii, können ſo lange bey Seite gelegt werden / biß der Herr Baron in der Lateiniſchen Sprach ſtärker worden / unterdeſſen aber damit nichts in der Hiſtoria Univerſali verabſäumet werde / **Der Hiſtoriſche Bilder-Saal / ſo zu Nürnberg heraus gekommen / für die Hand genommen und fleißig geleſen werden ; indem darinnen alle Welt-Veränderungen auf das kürtzeſte / und teutſch erzehlet werden / und dieſes Buch mit gröſtem Verſtande geſchrieben worden.** Um ihn beſſer bey der Luſt zu erhalten / kan man ihn auch ſelbſten bey müßigen Stunden / die dabey ſich befindenden Bilder illuminiren / und zugleich ſich allemal die Erklärung davon ſagen laſſen / welches inſtar repetitionis iſt.

Nic. Hieronymus Gundling, in Col. Hiſtorico MSto.

ICh wundre mich öfters , daß unſre junge Leute ſo einen ſchlechten Vorſchmack von der Hiſtoria Vniverſali mit auf die Vniverſitäten bringen , da man heutiges Tags zur Erlernung derſelben ſo herrliche Hülfs-Mittel hat. Ehedem plagte man die Jugend mit trucknen lateiniſchen Compendiis , und beſchwehrte ſie mit den unnüzen vier Monarchien oder aufs höchſte mit den Namen und der Reihe aller Römiſchen Kayſer. Weit leichter und angenehmer iſt heutiges Tags das Studium Hiſtoricum , man kan bey einer mittelmäßigen Vorbereitung durch eignen Fleiß heut zu Tag ſehr weit kommen. In meinem Vatterland Nürnberg ſind von dem Hiſtoriſchen Bilder-Saal verſchiedene Theile (anjezo XIII.) ans Licht getretten , worinnen die allgemeinen Welt-Begebenheiten kurz und anmuthig beſchrieben werden. Ich wüſte einen jungen Menſchen bey der Erlernung der Hiſtorie kein beſſers Buch anzurathen , zumal die Fortſezung deſſelben richtig erfolgt , wobey noch dieſer Vortheil , daß die alten Geſchichte nur kurz und ſummariſch , die neuen aber , als an welchen uns mehr gelegen , etwas weitläuftiger mit den nöthigſten Umſtänden erzehlet werden. Man kan die Theile dieſes Bilder-Saals jungen Leuten als ein Präſent zur Ermunterung ihres Fleißes nach und nach geben , die beygefügte Kupfer erwecken ihre Aufmerkſamkeit und Neubegierde, wobey ein kluger Lehrmeiſter tauſend Gelegenheit findet , allerhand nüzliches ihnen davon zu erzehlen. Ich habe es vielen groſſen Miniſtern angerathen, für ihre Söhne das Werk zu gebrauchen und ſie haben ungemeinen Nutzen daraus geſchöpft , ja einige von den Vättern ſelbſt haben gerühmet , daß ſie jezo den Bilder-Saal mit ganz andern Augen läſen und betrachteten , als es ehemals geſchehen.

Des

Des
Neu eröfneten Hiſtoriſchen
Bilder-Saals
vierzehender Theil,
Erſter Periodus
von
den merkwürdigen Geſchichten
die ſich
vom Anfang des Jahrs 1761 bis zu dem
Hubertsburger Frieden 1763
unter der glorreichen Regierung
Kaiſers Franz des Erſten
zugetragen haben.

Das I. Capitel,
von dem fortwährenden deutſchen Kriege.

Es haben ſich vornemlich ſeit dem 1756ſten Jahre die allermächtigſten Staaten Deutſchlandes und Europens in einen der heftigſten Kriege verwickelt, den wir bereits bis auf den Ausgang des 1760ſten Jahrs in dem vorigen XIII. Theil unſerer allgemeinen Welt-Geſchichte beſchrieben haben. Der Wunſch der Völker und unſer eigener gieng dahin, daß mit dem 1761ſten Jahre dem Blutvergieſen geſteuert, die Frieden-Sonne wieder ſcheinen und wir gleich beym Anfang dieſes neuen Theiles die Geſchichte eines erqui- 1761. Einleitung.

1761. ckenden Friedens möchten beſchreiben können. Noch iſt aber das Seufzen der Bedrängten und Nothleidenden nicht erhört worden. Es war zwar Hoffnung zum Frieden vorhanden, der Krieg dauerte aber doch fort, und beſchäfftigte unſere Aufmerkſamkeit mit wichtigen Auftritten ſo lange, bis es der Vorſicht erſt nach 2. Jahren gefiel, die blutige Scene zu ſchließen. Nicht einmal die Winter-Quartiere blieben bey allen Trouppen in ihrer Beſtimmung. Beſonders rückten die Krieger der Franzöſiſchen und Alliirten Armee bey der ſchlimmſten Witterung aus den Quartieren, die ſie kurz vorher bezogen hatten, und es wurde gleich im 2ten Monate des neuen Jahres ſehr lebhafft. Wir wollen mit der Erzehlung der Alliirten Bewegungen den Anfang unſerer fortgeſetzten Kriegs-Geſchichte machen.

Bewegung der Alliirten. Nachdem der Braunſchweigiſche Prinz Ferdinand den Entſchluß gefaßt hatte, die Franzöſiſche Armee aus Heſſen zu vertreiben; ſo verſammlete ſich die, unter deſſelben Commando ſtehende Armee in verſchiedenen Corps folgender Geſtalt: Erſtlich verſammleten ſich dieienigen Trouppen, welche in der Gegend von Göttingen und dem Eichsfelde cantonnirten den 8. Febr. an der Ruhme bey Duderſtadt. Der General von Spörken erhielte darüber das Commando, und ſetzte ſich den 9. Febr. in Marſch durch das Eichsfeld über Dingelſtädt gegen die Werra. Zweytens wurden dieienigen Trouppen, welche im Herzogthum Weſtphalen geſtanden, durch einige Regimenter Cavallerie und Infanterie aus dem Münſteriſchen verſtärkt, und verſammleten ſich zwiſchen Lippſtadt und Rüden. Ueber dieſe Truppen hatte der General-Lieutenant von Breidenbach das Commando. Drittens übernahm der Erbprinz von Braunſchweig das Commando über einen Theil derer Truppen, welche ſich aus dem Herzogthum Weſtphalen an der rechten Seite der Dimel verſammleten. Endlich zog ſich die Haubtarmee an der Ober- und Nider-Dimel zuſammen, und nachdem ſie ſich den 10. mit Brod verſehen hatte, ſo ſetzte ſie ſich den 11. nach

We-

Weſtufeln in den Marſch. Dieſes iſt die erſte Anlage der Alliirten Bewegungen. Ein iedes von denen abgeſonderten Corps machte ſich eine eigene Beſchäftigung, welche wir einzeln mit der gröſten Unpartheylichkeit erzehlen wollen. 1761.

Gegenanſtalten der Franzoſen.

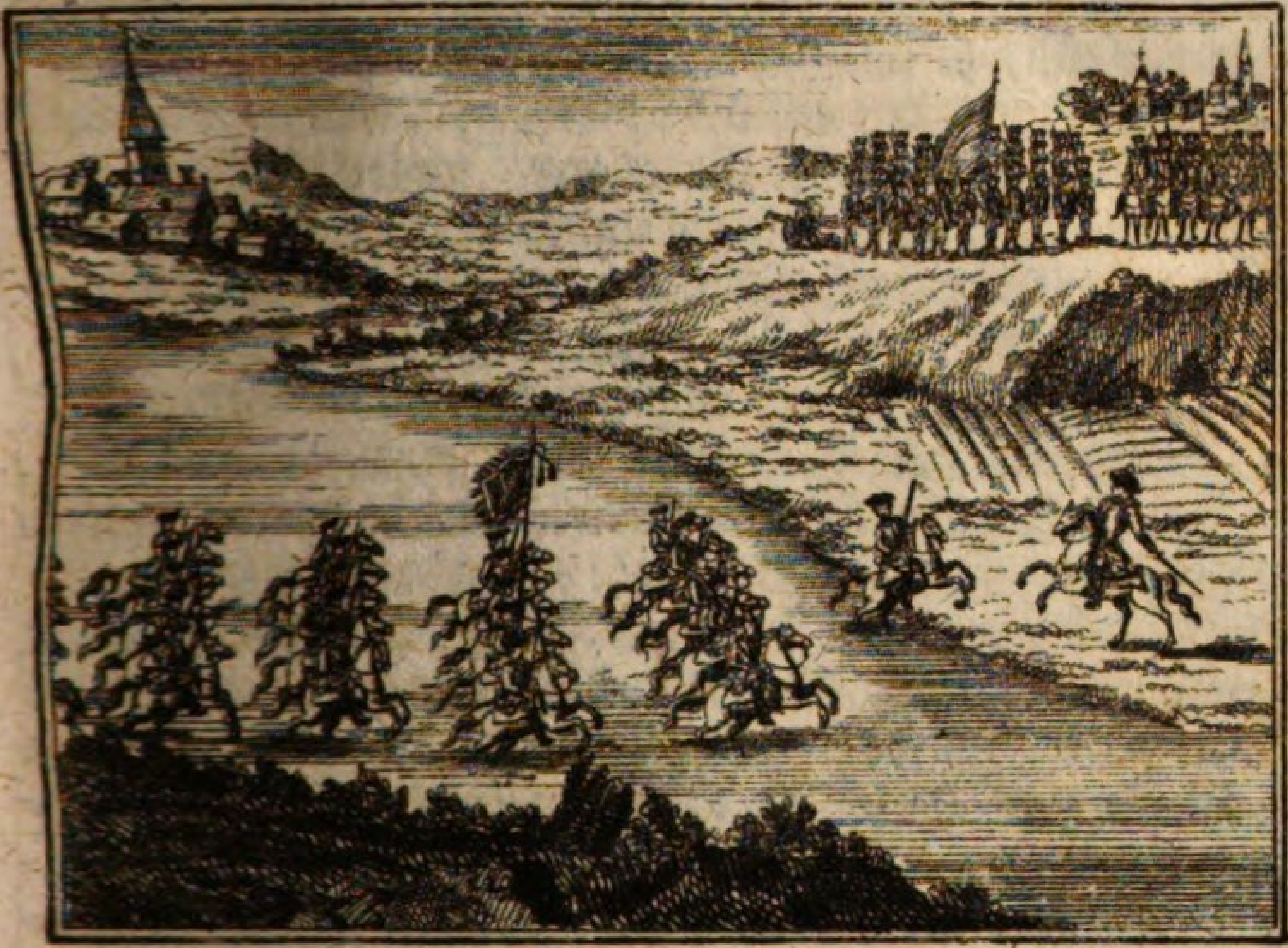
Der General Spörken ſetzte ſein Corps, welches einige Nachrichten auf 12, andere auf 15000. Mann angaben, nicht ſo bald in den Marſch, als ſich die Franzöſiſchen Abſichten ſelbigem widerſetzten. Schon am 9ten wurde der Aide-Marechall des Logis, Herr von Montchenu, abgeſchickt, um die Veranſtaltungen des Herrn Marſchalls von Broglio an gehörigen Orten zu berichten. Es muſte nemlich der Marquis von St. Pern mit dem gröſten Theil ſeiner unterhabenden Truppen gegen Mühlhauſen vorrücken; die Corps der Grafen von Solms und von Stainville ſollten ſich eben allda verſammlen. Dieſe Veranſtaltungen wurden mit der gröſten Geſchwindigkeit ins Werk gerichtet, und am 10. des Abends ſtunden die Truppen des erſtern ſchon zimlich nahe bey Mühlhauſen, u. warteten auf die Alliirten. Dieſe kamen auch. So bald der Marquis von St. Pern von ihrer Ankunft Nachricht erhielt, ſo nahm er den 12. bey Eichenrüden eine vortheilhafte Stellung ein, welche ihm um ſo viel nöthiger ſchien, weil er keine Cavallerie bey ſich hatte, ſondern in allem nur 14 Bataillons Infanterie. Die Alliirten rückten an; allein es kam nur zu beyden Seiten zu einer lebhaften Canonade, nach welcher ſie ſich wieder zurück zogen, ohne von den Franzoſen verfolgt zu werden. Die Alliirten machten hierauf eine neue Bewegung, welche ſich weiter vorwärts erſtreckte, und Mühlhauſen auf der rechten Hand lies. Nunmehr klärte ſich ihr Vorhaben auf, daß es auf Langenſalza, wo die Grafen von Solms und Stainville ſtunden, angeſehen ſey.

Action bey Langenſalza.

Der Preuſiſche General Syburg rückte, um die Unternehmungen der Alliirten zu unterſtützen, mit einem Corps an, welches, wie einige Nachrichten ſagen, aus 4. Bataillons Infanterie, 2. Freybataillons und 2. Regimentern Cavallerie, ohne die Huſaren, nach andern Nachrichten aber aus 12000. Mann beſtund. Mit die-

1761. ſem Corps coniungirte ſich der General Spörken an der Unſtrut, und rückte gegen das Sächſiſche und Stainvilliſche Corps an. Der Marquis von St. Pern konnte es wegen der weiten Entlegenheit nicht unterſtützen, und der Befehl zum Rückzug kam zu ſpat an. Beyde Corps ſtieſen den 15. bey Langenſalza aneinander, und es kam an ſelbigem Tag zu einer Action.

Von dieſer Begebenheit aber wollen wir zuerſt die, Alliirter Seits davon gemachten Berichte angeben. Den 13. Febr. verſammlete ſich die Armee auf dem Eisberg, und der commandirende General erwartete die Nachrichten, ob der Feind noch in der Gegend wäre, wo er Tags vorher geſtanden, um ihn von da zu delogiren. Da nun von den ausgeſchickten Kundſchafften und Patrouillen zuverläßig rapportirt wurde, daß der Feind die Gegend verlaſſen; ſo muſte ſich die ganze Armee in Marſch ſetzen, und wurde das General-Quartier zu Schlotheim, für die Armee aber die Quartiere in denen in der Gegend liegenden Dörfern genommen. Den 14. muſte eine Brigade näher nach der Unſtrut marſchiren, und ſich in den Dörfern bey Thomasbrück einquartieren, hingegen eine andere in die ledig gewordene Quartiere ohnweit Schlotheim wieder einrücken, um andern Tags deſto früher zu Thomasbrück die Unſtrut zu paßiren, weil ein Preuſiſches Corps nach der Gegend Langenſalza marſchieret, und in daſiger Gegend gleichfalls über die Unſtrut gehen ſolte. Den 15. um 4. Uhr geſchah der Aufbruch der Armee, um die Unſtrut zu paßiren, und den Feind aufzuſuchen. Da aber durch den abſcheulichen Regen das Waſſer ſo hoch geworden, daß dieſelbe ganz ausgetretten war, und vorher Brücken gemacht werden muſten; ſo wurde dadurch nicht allein der Uebergang, welcher früh geſchehen ſollen, aufgehalten, ſondern es war auch nicht möglich, daß die Infanterie überkommen konnte, weil die ganze Gegend überſchwemmt war, und die Cavallerie beſtändig über eine Viertelſtunde, den Pferden bis an den Leib im Waſſer reiten muſte.



1761.

Das Preuſiſche Corps hatte unterdeſſen eine gute Paſſage gefunden, und ohnweit Langenſalza die Unſtrut paſſirt. Die in Langenſalza und der Gegend einquartirt geweſene Sächſiſche Truppen hatten ſich auf die erhaltene Nachricht von dem Anmarſch der Preuſſen gleich in Marſch geſetzt, um ſich zurück zu ziehen; es wurden aber 1. Bataillon Grenadiers, 1. Bataillon Xavier und 1. Bataillon Prinz Friedrich von der Preuſiſchen Cavallerie eingeholt, und nach einigem Widerſtand zu Kriegsgefangenen gemacht. Da die Alliirten nun zu Thomas-Brück das Feuern hörten, und nicht möglich war, Infanterie übers Waſſer zu bringen, ſo nahm der General von Spörken die an der Tete befindliche Cavallerie in 10. Escadrons beſtehend, paßirte mit ſolcher die Unſtrut, und da ſie auf der andern Seite die Höhe gewonnen, fanden ſie noch 3. Sächſiſche Bataillons im Marſch, wovon 2. ſich coniungirt, eins aber nicht die Zeit gehabt, zum andern zu ſtoſſen, und abgeſondert ſtund. Es wurde ihnen gleich leichte Cavallerie nachgeſchickt, um ihren Marſch aufzuhalten, und Zeit zu gewinnen, die Caval-

1761. lerie, welche in dem tiefen Lande faſt beſtändig bis an die Knie einſank, zu aſſembliren. Die erſten Eſquadrons, ſo ankamen, ruckten auf die 2. Bataillons an, welche in Zeiten, nachdem ſich die Cavallerie, wegen der Ravinen nähern konnte, mit Canonen und kleinem Gewehr feuerten. Die feindliche Cavallerie hatte ſich mit einem Theil Infanterie auf eine Höhe geſetzt, und ſich durch ihre Geſchwindigkeit von der übrigen Infanterie entfernet, und da die Alliirte Cavallerie durch eine Ravine, welche ſie von der feindlichen ſeparirte, nicht durchkommen konnte, ſondern durch ein Dorf gehen muſte; ſo zog ſich der Feind immer mehr nach der Höhe, welche von ſeiner Cavallerie beſetzt war. Das eine Bataillon Prinz Carl machte eine Quarre, und defendirte ſich gut, bis die Heßiſchen Leib-Dragoner einhieben und das Bataillon gefangen nahmen. Dem General-Lieutenant von Hodenberg, welcher ebenfalls einhauen, und das andere Bataillon gefangen nehmen wollte, wurde von der feindlichen Cavallerie in die Flanque gefallen, und er ſelbſt nebſt etlichen andern Officirs vom Feind zu Gefangenen gemacht; das feindliche Bataillon aber gewann Zeit, ſich davon zu machen. Indeſſen hat der General-Lieutenant von Reden mit 2. Escadrons ſeines Dragoner-Regiments und einem Escadron Bremer, das Regiment Prinz Anton im Marſch aufgehalten; und da man mit dem Prinz Carlſchen Regiment fertig war, eilte der General mit den 4. Heßiſchen Escadrons Leib-Dragoner auch dieſes Regiment gefangen zu nehmen, welches ſich aber bey deſſen Ankunft bereits an den General von Rheden ergeben hatte. Wir haben alſo, ſchrieben die Alliirten, für uns 53. Officirs und über 700. Unter-Officiers und Gemeine zu Gefangenen gemacht. Die Preuſſen rechnen ihre Gefangenen auf 1500. Mann. Wir haben etlich und neunzig Mann verlohren. Eine andere Nachricht ſetzet noch hinzu: die Preuſſen hätten Langenſalza beſchoſſen, und ſogleich die, aus Langenſalza marſchierenden Truppen attaquirt, da hingegen 8. Escadrons vom Spörkiſchen Corps, die von den Anhöhen

zum

zum Succurs eilende Völker angegriffen hätten. Ja im 1761.
Verfolg habe ſich die Anzahl der Gefangenen vermehrt, und hätten die Preuſſen 3. Bataillons und 7. Canonen, die Hannoveraner hingegen 2. Bataillons und 6. Canonen erobert. So viel wurde Alliirter Seits gemeldet.

Es folgten auch die gegenſeitigen franzöſiſchen Berichte von dieſem Vorfall, die kürzlich dieſes enthielten: obſchon der Marquis von St. Pern die Abſicht der Feinde gemerkt hätte, ſo habe er das Sächſiſche und Stainvilliſche Corps wegen der weiten Entfernung unmöglich unterſtützen können; daher geſchahe es, daß ein Theil des Sächſiſchen Corps getrennet wurde. Noch wichtiger aber würden die Folgen für den Feind geweſen ſeyn, wenn nicht das Dragoner-Regiment von la Ferronay mit faſt unglaublicher Tapferkeit gefochten, ein ſtarkes Corps der feindlichen Reuterey zurück geiagt, ia ſelbſt den anführenden General gefangen, und eine Standarte erbeutet hätte. Dieſem wurde noch beygefügt, daß der Graf von Stainville, der den Sachſen zu Hülfe herbey geeilet, denen Alliirten wieder zwey von denen gefangenen Bataillons abgenommen habe. Indeſſen muſte ſich dieſes Sächſiſche und Stainvilliſche Corps zum Rückmarſch entſchlieſen. Sie nahmen ihren Weg über Eiſenach, nach Hirſchfeld. Kaum hatten ſie Eiſenach verlaſſen, ſo rückten Alliirte Jäger ein, welchen bald andere Truppen nachfolgten, und Eiſenach beſetzten.

Angriff bey Marburg.

Auf der andern Seite agirte zugleich das Breidenbachiſche Corps, welches aber in ſeinen Unternehmungen den Erfolg nicht hatte, welchen ſich die Alliirten verſprachen. Dieſes Corps beſtund, wie wir oben gezeigt haben, aus denen in Weſtphalen geſtandenen Völkern. Da die Alliirten ihre Bewegungen überhaubt anfiengen, ſo ſetzte ſich auch dieſes Corps in Marſch; es nahm ſeinen Weg über Torbach und Frankenberg nach Marburg. Sobald der Marſchall von Broglio von den feindlichen Bewegungen Nachricht bekam, ſo vermuthete er, daß die Alliirten Marburg zu erobern trachten würden. Dieſem vorzubeugen, ſchickte er ſogleich die Ordres nach ge-

1761. dachter Stadt, um verſchiedene Truppen, ſowol von der Gieſer Garniſon, als denen da herum gelegenen Quartieren daſelbſt zu verſammlen, und der Marquis de Rouge, der die Stadt commandirte, bekam Ordre, wie er ſich, ſowol in Vertheidigung des Platzes, als auch Zuſammenziehung der Völker verhalten ſollte. In dieſer Verfaſſung traf das Breidenbachiſche Corps den 13. Febr. die Stadt an. So bald dieſes anrückte, ſo zog ſich die Franzöſiſche Beſatzung an das Eliſabetha-Thor. Des folgenden Tags, früh um 5. Uhr griff der General-Maior von Breidenbach den Poſten lebhaft an. Auf beyden Seiten war das groſſe und kleine Feuer hefftig; es dauerte bis 7. Uhr. Gleich anfangs blieb der General der Alliirten nebſt einem Maior. Die Alliirten wurden endlich genöthiget, ſich zurück zu ziehen, und 3. Canonen nebſt einigen Todten und Verwundeten zu hinterlaſſen. Der Angriff geſchah im Fahrweg von dem Dorf Wehrda her, der ſehr ſchmal iſt, und auf der einen Seite einen hohen Berg, auf der andern aber einen tiefen Graben hat. Man gab in einigen Nachrichten als etwas beſonders bey dieſem Angriff an, daß ohngeachtet des ſo ſtarken Feuers, ſo wenig Leute getödet wurden; wiewol andere den Verluſt der Alliirten auf 1000. Mann ſetzten. Der Leichnam des Generals von Breidenbach, dem der General von Oheim im Commando folgte, wurde mit allen Ehrenzeichen in der Haubtkirche zu Marburg beygeſetzt. Der Marquis de Rouge erlangte durch ſeine Vertheidigung dieſer Stadt die gröſte Zufriedenheit des Marſchalls von Broglio, der ihm ſolche in einem Schreiben auf das nachdrücklichſte verſicherte. Inzwiſchen zogen ſich die Franzoſen in der Gegend Marburg immer mehr zuſammen. Der General von Oheim wollte dieſes verſammlete Corps angreiffen; allein die Verfügungen des Ritters von Maupeou verrückten ihm das Spiel, indem er Mine machte, die Communication der Alliirten bey Frankenberg zu unterbrechen. Er ſchickte nemlich den 15. Febr. ein ſtarkes Detaſchement nach Battenberg, welches den folgenden Tag die daſelbſt befindliche Brücke

abwurf-

abwurf. Solches rückte der groſſen Ueberſchwemmung ohngeachtet dennoch des folgenden Tags weiter, und kam um 9. Uhr auf der Höhe bey der Landſtraſſe von Wetter nach Frankenberg an. So bald der General Oheim von dieſer Bewegung Nachricht erhielt, ſo richtete er ſeinen Marſch unverzüglich dahin. Die Franzoſen ſuchten ihm den Uebergang über die Eder zu verwehren. Da nun die Brücke bey Frankenberg durch das Gewäſſer ruinirt war, ſo iſt man Alliirter Seits bedacht geweſen, ſolche wieder herzuſtellen. Die Franzoſen blieben indeſſen nahe an den Alliirten ſtehen: da ſie aber um 3. Uhr nachmittags Alliirte Cavallerie einrücken ſahen, ſo muſten ſie beſorgen, umringt zu werden; ſie machten daher in ihrer Stellung eine Aenderung, und formirten ſich mit dem rechten Flügel an Rodenau, mit dem linken aber an Frankenberg; ſie ruinirten die Brücke am erſten Ort, und marchirten des Abends an Hallenberg. In der Nähe der gegeneinander ſtehenden Truppen fehlte es niemals an wechſelsweiſen Scharmützeln, indem beyde Theile Detaſchements ausſchickten, die auf einander Achtung geben mußten. Das Haubtabſehen des Ritters von Maupeou gieng ietzo dahin, die Alliirten mehr einzuſchränken. Es wurden daher Truppen nach Sachſenberg abgeſchickt. Allein dieſes Detachement war ſchon beym Ausrücken aus dem Dorf in nicht gehöriger Ordnung. Die Grenadiers erwarteten die Huſaren nicht, die noch eine halbe Stunde hernach vor dem Dorf en Bataille hielten. Sie gaben ſich iedoch alle mögliche Mühe, die Infanterie zu erreichen, die in dem Augenblick ihrer Ankunft, ohne es wahr zu nehmen, auf die Alliirten ſtieß, welche 300. Huſaren, 4. Escadrons und 2. Bataillons ſtark waren, und 3. Canonen führten. Die Alliirten, die Zeit hatten, die Schwäche des franzöſiſchen Detachements zu erkennen, eilten auf ſelbiges los, und machten Anſtalten, es einzuſchlieſen. Es war kein Mittel mehr übrig, als daß die Franzoſen das, auf der rechten Hand gelegene Holz zu gewinnen ſuchen muſten. Sie richteten ihren Marſch dahin, als ſchon die Alliirten anfiengen, ſie zu 1761.

1761. überflügeln. Beyderley Truppen kamen hinter einander, ſo daß verſchiedene Franzöſiſche Officiers durch Säbelhiebe bleßirt wurden. Die Infanterie hatte das Holz erreicht, aber der Anführer dieſes Detachements, der Ritter von Maupeou, wurde gefangen, nachdem er vorher ſelbſt verwundet war. Indeſſen verlieſen nicht lange hernach die Franzoſen die Stadt Marburg, aber das Schloß behielten ſie beſetzt.

Eroberung von Fritzlar. Wir gehen nunmehr weiter nach den Gegenden, in welchen der Erbprinz von Braunſchweig mit ſeinem unterhabenden Corps Bewegungen machte. Solcher wollte Fritzlar in der Geſchwindigkeit beſetzen. Man glaubte, daß die daſige Franzöſiſche Beſatzung ſeine Ankunft nicht vermuthete. Daher gieng der Erbprinz mit einer ſtarken Avantgarde auf die Stadt los, die nur mit einer alten Ringmauer, ohne Wälle und Gräben, umgeben war. Der Vicomte von Narbonne lag mit dem erſten Bataillon der Königl. Grenadiers und mit Piquets von 7 Irrländiſchen Regimentern darinnen. Er konnte aus Mangel des Platzes nicht einmal das einzige Regiment-Stück ſeines Bataillons brauchen. Und dennoch ſchlug er die freywillige Uebergabe und Capitulation ab. Er machte ſich die Lage des Orts, ſo gut er konte, zu nutz, und wehrte ſich ſo tapfer, daß der Erbprinz nach einem Verluſt von ohgefehr 200. Todten, mit Hinterlaſſung zweyer 6pfündiger Canonen, ſich zurück zog. In der Gegend Hademar ohnweit Fritzlar cantonnirten die Truppen, und erwarteten allda ſchwere Artillerie. Wie dieſe ankam, ſo rückte er den 14. aufs neue vor die Stadt; allein die Franzoſen blieben bey ihrem Entſchluß, ſich zu vertheidigen. Es wurden deswegen die Mauern dieſer Stadt mit 12pfündigen Canonen 5 Stunden lang beſchoſſen. Der Commendant wollte hierauf capituliren, nachdem einige Bomben in die Stadt geworffen worden. Es wurde ihm die Capitulation in Betracht ſeiner guten Vertheidigung, unter der Bedingung, zugeſtanden, daß die, aus ohngefehr 1000. Mann beſtehende Garniſon in dieſem Feldzug nicht weiter dienen und die

Beſa-

Beſatzungen zu Waldeck und Wildungen ſich auf gleiche Art ergeben ſollten. Der Commendant wollte dieſes nicht eingehen, daher man wieder anfieng die Stadt eine halbe Stunde lang zu beſchieſen. Auf eine andere Art wurde Alliirter Seits erzehlt, daß ſie von der lezten Bedingniß ſelbſt abgeſtanden wären, ſobald ſie erfahren, daß ſelbige nicht von ſeinem Befehl abhieng. Und auf dieſe Weiſe zogen die Franzoſen aus, welche aus 965. Mann geſunden und 105. Kranken beſtunden. Den folgenden Tag wurde auch Gudensberg beſezt. Die dagegen von dem Marſchall von Broglio gemachten Anſtalten aber wollen wir bald hernach liefern. 1761.

Anſtalten der Alliirten Hauptarmee

Wir ſäumen iedoch nicht länger, nachdem wir uns bis daher bey den ſeparirten Corps aufgehalten, zur Hauptarmee zu gehen, um uns hiedurch alle dieſe Vorfälle im gehörigen Zuſammenhang deſto deutlicher vorzuſtellen. Es war am 9. Febr. als ſich, wie ſchon gemeldet worden, der Prinz **Ferdinand** mit der Hauptarmee in Marſch ſezte, und ſeinen Weg über Weſtufeln, Zierenberg, nach Niedenſtein nahm und in 4. Colonnen gegen Caſſel anrückte. Vor ieder Colonne marſchirte eine beſondere Avantgarde. Der Erbprinz gieng nach Mehringshauſen auf Fritzlar zu, und die übrigen Corps verrichteten eben das, was ihnen war aufgetragen worden, wie wir zum Theil ſchon Erwehnung gethan haben. Es zogen ſich die Avantgardes und Piquets von denen 4. Colonnen zuſammen, wurden mit Reuterey verſtärkt und der Mylord Granby erhielte das Commando darüber. Er ſetzte ſich zu Ehlen, und ſchickte von dar Detaſchementer nach dem Weiſenſtein. Des folgenden Tags, nemlich den 13. Febr. gieng er nach Kirchberg und Metz, da inzwiſchen den 14. ein Theil der Reuterey von dem Corps des Erbprinzen über die Eder gieng. Mittlerweile wurde Fritzlar erobert, und der Erbprinz ſowol, als die übrige Armee konnten ihre Bewegungen weiter fortſetzen. Das Spörkiſche Corps rückte auch über Streck und Neukirchen vor, und das Lucknerische Corps, welches verſtärkt worden war, kam den 19. nach Bach.

1761. Es hatte das Anſehen, als wenn der Erbprinz denen von der Nieder-Werra nach Herſchfeld marſchierenden Franzöſiſchen Truppen zuvor kommen, und ihnen den Weg nach Frankfurth abſchneiden wollte, weil die Alliirten über die Ohm giengen, und den 17. Homburg beſetzten. Inzwiſchen gieng die Belagerung von Caſſel an, welche dem regierenden Grafen von Lippe-Schaumburg anvertraut wurde, von der wir bald mit mehrern Umſtänden Meldung thun wollen. Die Alliirten rückten hierauf weiter vor, weil der Marſchall von Broglio für gut befunden, ſich gegenwärtig noch zurück zu ziehen. Die Armee kam noch an ſelbigem Tag nach Melſungen. Inzwiſchen fiel beyden das üble Wetter ſehr beſchwehrlich und die Unterhaltung der Armee verurſachte den Alliirten viele Mühe.

Gegenanſtalten der Franzöſ. Armee.

Sobald der Marſchall von Broglio die erſte Nachricht von den Bewegungen der Alliirten bekam, ſo ſuchte er ihnen gleich durch kluge Gegenanſtalten vorzubeugen. In dieſer Abſicht gieng er den 14. nach Melſungen, und lies alle, an der Werra befindliche Truppen nach Sontra zuſammen ziehen. Er ſelbſt aber übereilte ſich in ſeinen Entſchlieſungen nicht, ſondern wartete, bis ſich die Abſichten der Alliirten mehr aufklären würden. Sobald er nun aus ihren Bewegungen geſchloſſen, daß ſie die franzöſiſche Armee von Frankfurth abſchneiden wollten, ſo zog er ſich nach Herſchfeld zurück, und gab zugleich dem Herrn von St. Pern Befehl, ſeinen Marſch nach Friedland zu beſchleinigen; die Grafen von Solms und Stainville aber muſten ſich über Bach nach Herſchfeld zurück ziehen. Daſelbſt blieb er ſo lang, bis es ſchiene, als wollten ihm die Alliirten nach Fulda zuvor kommen. Sobald er durch die leichten Truppen von dem Anmarſch des Erbprinzen benachrichtiget war, und auch ſelbſt das Corps deſſelben entdeckte, ſo wurde der Entſchluß gefaßt, Herſchfeld zu verlaſſen. Er wurde hiezu noch überdieß dadurch veranlaſſet, weil die Alliirten auch über Bach ſtark anrückten. In dieſer Abſicht wurde vorher das zu gedachtem Herſchfeld

feld befindliche Magazin an Früchten und Lebensmitteln 1761.
durch die Garniſon dermaſſen verderbt, daß nichts übrig blieb, das den Alliirten hätte in die Hände fallen können; wiewol die Alliirten Berichte ſagen, daß noch etwas davon wäre gerettet worden. Nachdem nun die franzöſiſche Armee Hersfeld verlaſſen, ſo zog ſie ſich weiter zurück. Der Marſchall von Broglio gieng den 20. Febr. nach Fulda, wohin ihm die Truppen folgten. Daſelbſt fand er den Grafen Soupire, welcher die im Land gelegene Cavallerie commandirte, und zugleich kam auch der Ritter von Nanklas an, welcher die im Biſthum Würzburg gelegene 16. Escadrons eben dahin brachte. Die Armee zog ſich alſo immer näher zuſammen.

Inzwiſchen rückte die Alliirte Armee immer weiter nach. Hersfeld war der Vereinigungs-Punct, wo die vorher abgeſonderten Corps wieder zuſammen kommen ſollten. Die Abſicht wurde erreicht, ſobald ſolches die Franzoſen verlaſſen hatten. Alleine die Alliirten blieben daſelbſt nicht ſtehen, ſondern giengen ſogleich weiter. Der General Luckner gieng mit einem ſtarken Corps oberhalb Ziegenhäyn über die Schwalm, und ſchien ſich nach Marburg zu wenden, da der Erbprinz von Braunſchweig auf der andern Seite des Waſſers gegen Fulda zu marſchirte, und den 22. zu Schlitz ankam. Zu gleicher Zeit gieng auch das Spörkenſche Corps über die Werra, und rückte auf der rechten Seite der Fulda gegen Hünefeld an. Hiedurch wurde der Marſchall von Broglio veranlaſſet, Fulda zu verlaſſen, und ſich durch den kürzeſten Weg dem Mayn zu nähern. Das Sächſiſche Corps wurde in die Gegend Neuhof geſtellt, um den Eingang in das Kinzingthal zu verwahren, und dem in der Gegend Marburg commandirenden Marquis de Rouge wurden die nöthigen Verhaltungs-Befehle zugeſchickt. Der Abzug von Fulda geſchah den 23. mit 24. Bataillons und 16. Escadrons, allen leichten Truppen und Freywilligen, in einer Colonne. Bey der Nähe der Alliirten Armee war es nöthig, eine ſtarke Arriergarde zu haben; dieſe wurde denen Briegadiers von Diesbach und

Vorrücken der Alliirten.

1761. und Grafen von Lameth übergeben. Durch das üble Wetter und die ſtarken Märſche wurden die Truppen ſehr abgemattet, ohnerachtet in der Unterhaltung der Armee an Lebensmitteln kein Mangel war; ſo vortreflich wurde, ſelbſt nach Alliirten Berichten, die Franzöſiſche Armee von ihrem Commiſſariat bedient. Indem dieſes vorgieng, wurde die Veſtung Ziegenhayn von dem Heßiſchen General Schlüter bloquirt. Am 28. Febr. formirte er den Anſchlag, ſich der Vorſtadt von Ziegenhayn zu bemeiſtern; er grief ſolche mit groſſer Hitze an, und vertrieb auch die Franzoſen daraus. Er bot darauf dem in der Stadt commandirenden Herrn von Zuckmantel eine Art einer Convention an, welche aber abgeſchlagen wurde. Mittlerweil marſchirten die Alliirten den 16. nach Alsfeld, und nahmen zwiſchen der Schwalm und der Ohm etliche Tage die Cantonnirungsquartiere. Durch dieſes Vorrücken der Alliirten hätte die Gemeinſchaft des Marquis de Rouge, der in der Gegend Marburg ſtund, mit der Hauptarme leichtlich können unterbrochen, und ſolcher von Friedberg abgeſchnitten werden. Dieſes zu verhindern, zog ſich dieſer General nach Butzbach, nachdem er vorher in Gieſen eine zahlreiche Garniſon und einen anſehnlichen Vorrath an Lebensmitteln zurück gelaſſen hatte. Die Alliirten blieben nicht lange müßig, ſondern rückten weiter, und zwar der Erbprinz von Braunſchweig nach Lauterbach, von wannen ſich die Alliirten noch mehr ausbreiteten, ſich zu Ulrichſtein verſtärkten, und Truppen nach Schotten ſchickten. Der General Luckner gieng an die Kinzing, und der Mylord Granby ſetzte ſich zwiſchen der Ohm und der Lahn; zu gleicher Zeit wurde auch der Erbprinz durch einen Theil des Sporkenſchen Corps verſtärkt. Gleichwie nun der Marſchall von Broglio die Abſichten hatte, ſeine Truppen an dem Mayn zuſammen zu ziehen, und das weitere Vordringen der Alliirten zu hindern; alſo ſuchte er ſich zuvörderſt dieſes Fluſſes zu verſichern. In dieſer Abſicht wurde die Beſatzung des Schloſſes zu Würzburg verſtärkt, und daſſelbe mit Proviant und Lebensmitteln

auf

auf lange Zeit verſehen, Jngenieurs und Artillerie-Offi- 1761.
ciers dahin geſchickt, und überhaupt nichts zu deſſen Ver-
theidigung unterlaſſen. Gleiche Vorſicht wurde auch
für Aſchaffenburg getragen, und ſolches durch 600.
Sachſen beſetzt, welche nachher durch die Legion-Ro-
yal verſtärkt wurden. Der Marſchall ſelbſt begab ſich den
1. Merz nach Windecken, um beſſer in Mittelpunct und
überall bey der Hand zu ſeyn, wo ſeine Gegenwart nö-
thig war; und da man Nachricht hatte, daß die Alliir-
ten weiter gegen Grünberg anrückten, ſo zog ſich der
Marquis de Rouge nach Friedberg zurück, damit er ſich
deſto eher mit der Armee vereinigen konnte. Die Alliir-
ten kamen auch wirklich an. Der Erbprinz rückte den
3. Merz mit einem ſtarken Corps gegen Büdingen vor,
der General Lückner gieng nach Saalmünſter, und der
Herr von Kielmannsegg nach Hungen. Es hatte alſo
das völlige Anſehen, daß die Scene, welche vor 2.
Jahren in dieſen Gegenden aufgeführt wurde, auch
ietzo wieder geſpielt werden ſollte. Bergen ſchien wie-
der der Ort zu werden, an welchem 2. Armeen das
Schickſal der Länder entſcheiden wollten. Der Mar-
ſchall Broglio ordnete daſelbſt die nöthige Arbeit an,
und nahm ſein Hauptquartier den 2. zu Vilbel. Die
Franzöſiſche Armee zog ſich näher zuſammen, und man
ſahe dem Tag eines entſcheidenden Treffens entgegen,
als die Alliirte Armee einſtweilen zwiſchen der Schwalm
und der Ohm in die Cantonnirungsquartiere gieng.

Wenn auch gleich zwiſchen zweyen feindlichen Par- Schar-
theyen, die einander nahe ſtehen, nicht allemal eine mützel.
Hauptſchlacht geliefert wird, ſo bleibt es doch gemeini-
glich nicht ohne kleine Scharmützel. Dieſe aber alle zu
bemerken, erlaubt unſere Abſicht nicht. Wir erzählen
daher nur die vornehmſten davon, weil ſie uns nähere
Einſicht und Erläuterung von dem nähern Anrücken der
Alliirten Armee geben können. Den 5. Merz kamen
ohngefehr 5 à 6000. Mann Alliirte nach Echzel, und nö-
thigten die in der dortigen Gegend geſtandene Franzoſen,
ſich nach Wickſtadt zurück zu ziehen. Sie konnten aber
daſelbſt

1761. daſelbſt nicht lange ruhig bleiben, ſondern des folgenden Tags wurden ſie von neuem an der Wickſtädter Brücke angegriffen. Sie zogen ſich über Bruchendrücken zurück, und behielten ihre Vorpoſten an dem linken Ufer der Wetter. Die Alliirten nahmen Wickſtadt in Beſitz. Allein der Marſchall von Broglio hielte die Nähe dieſer Truppen an ſeinen Vorpoſten für nachtheilig. Der Freyherr von Cloſen muſte alſo in der nemlichen Nacht wieder zurück nach Wickſtadt marſchieren, welcher Ort von dem Herrn de Vignoles mit Lebhaftigkeit angegriffen wurde. Es kam zu einem hartnäckigten Muſqueten-Feuer, wodurch die Alliirten genöthiget wurden, den Ort zu verlaſſen. Der Herr von Cloſen ließ denſelben unverzüglich beſetzen, damit er von da aus Patrouillen nach Stade, Stamheim und Altſtadt ausſchicken könnte.

Rückzug der Alliirten.

Nach dieſem Vorfall fiengen die Alliirten an, ſich zurück zu ziehen. Sie ſagen, weil das Corps des Erbprinzen die verſchiedenen Abſichten ſeiner Unternehmung erreicht hätte, ſo habe es ſich der Hauptarmee gegen Laubach wieder genähert, und dieſe ſey von dem Prinz Ferdinand näher zuſammen gezogen worden, um die Communication mit Heſſen und Weſtphalen zu behaupten. Der ſtärkſte Grund zu dieſer Entſchlieſung ſcheint die Ankunft eines ſtarken Franzöſiſchen Corps vom Niederrhein geweſen zu ſeyn. Die erſte Abtheilung davon kam den 8. Merz zu Höchſt an, und die übrigen Truppen, über welche der Chevalier du Muy das Commando hatte, folgten allmählich nach. Sobald der Entſchluß zum Rückzug von dem Prinz Ferdinand gefaßt war, ſo brach den 9. der Erbprinz von Büdingen und der General Luckner von Gellnhauſen auf, und zogen ſich über Laubach, Grünberg und Lich zurück. Indeſſen beſchäfftigte ſich der Marſchall von Broglio mit den Mitteln, ſo bald es die Umſtände erlaubten, wieder offenſive zu agiren.

Belagerung von Caſſel.

Indem dieſes vorgieng, muſte Caſſel eine Belagerung von den Alliirten ausſtehen. Wir wollen hier nur

nur einen Extract von den weitläuftigen Nachrichten ma- 1761.
chen, wie ſie damal auf verſchiedene Art unter das Publicum gekommen ſind. Den 9. Febr. erhielten die, zu Welheiden einquartirte Freywillige, und alle in der dortigen Nachbarſchaft liegende Cavallerie und Infanterie ohnvermuthet Befehl, ſich marſchfertig zu halten. Sie muſten auch würklich in die Schanze rücken, und lieſen den folgenden Tag beſtändig Patrouillen ab- und zu gehen. Das zu Caſſel liegende Regiment Navarre erhielt an eben dem Tag Abends um 9. Uhr Befehl, ſich auf den erſten Trommelſchlag in Marſch zu ſetzen, welcher aber nicht erfolgte. In dieſer Situation war man, als die Alliirten ihre Bewegungen gegen Heſſen anfiengen. Je näher man Franzöſiſcher Seits von den Unternehmungen der Alliirten unterrichtet wurde, deſto genauere Maasregeln wurden dagegen genommen. Es muſten daher die Freywilligen von Dauphin den 11. Morgens um 2. Uhr nach Obervöllmark ausrücken, gegen Mittag marſchirte ein Bataillon von Navarre zu Caſſel zum Möllerthore hinaus bis an die ſogenannte Manbach, woſelbſt es Poſto nahm. Die Alliirten leichten Truppen lieſen ſich ſehen. Sie marſchirten längſt dem Tannenwalde bis nach dem Wolfsangeriſchen Wald an der Fulda über den Mänchsberg in einer ſchönen Linie und ſcharmutzirten mit den Franzöſiſchen Vorpoſten, welche ſie antrafen. Man vermuthete ſich damal eines Angriffs, und es wurden unverzügliche Anſtalten zur Gegenwehr gemacht. Den 17. des Morgens um 4. Uhr wurde Vergatterung geſchlagen. Die Franzöſiſchen Truppen in der Stadt hatten vorher ſchon die nöthigen Befehle bekommen; daher verſammleten ſie ſich ſogleich an denen angewieſenen Plätzen, und löſeten die, Tags vorher auf Poſtirungen ausgerückten Truppen ab. Die Freywilligen poſtirten ſich des folgenden Tags in die Gartenhäuſſer vor den Thoren, und ritten von dort aus, um Nachrichten von den gegenſeitigen Anſtalten und Bewegungen einzuziehen. Es war die Vermuthung eines Angriffs dieſesmal ungegründet, indem das ſchwere Geſchütz vor-

1761. bey nach Fritzlar und von dar weiter gieng. Inzwiſchen waren die Franzoſen nicht ſicher, ſondern der Hr. Graf von Broglio wandte die Zeit, die ihm gelaſſen wurde, mit aller Sorgfalt an, ſich in deſto beſſere Verfaſſung zu ſetzen. Zu dem Ende rückte auch die Beſatzung von Münden, welche in 3. Bataillons und etlich 40. Freywilligen beſtund, in Caſſel ein. Sie brachten einen guten Vorrath an Lebensmitteln mit, welcher um ſo viel angenehmer war, da man wenigſtens eine Einſchlieſung der Stadt vorher ſahe. Dieſer Vorrath beſtund aus 500. Stück Rind- und Schaafvieh, und war aus den Hannöveriſchen Landen erbeutet. Das Vieh wurde geſchlachtet, und den Soldaten zum Einſalzen ausgetheilt. Damit bey entſtehender Sperrung der Stadt die Einwohner nicht durch den allzugroſſen Mangel möchten gedrückt werden, ſo wurde auch in dieſem Stück geſorget, und den 20. durch öffentlichen Ausruf bekannt gemacht, daß ſich iedermann auf 5. Monate mit Lebensmitteln verſehen ſollte. Dieſem Befehl wurde noch ein anderer beygefügt, daß ſich niemand bey entſtehendem Allarm am Fenſter, oder auf der Straſſe ſollte ſehen laſſen. Man kan leicht denken, daß der erſte Befehl bey manchen ziemlich viel Ueberlegung mag verurſachet haben, wie ſie für ſich und die Ihrigen hinlänglichen Vorrath bekommen möchten. Doch wurden ihre Sorgen um ein merkliches erleichtert, da zugleich der Befehl gegeben wurde, daß dieienigen, welche Lebensmittel nach der Stadt bringen würden, ohne die geringſte Kränkung, nebſt ihren Wagen und Pferden wieder aus der Stadt ſollten gelaſſen werden. Und in ſo fern war alſo für die Beſatzung und Einwohner geſorgt.

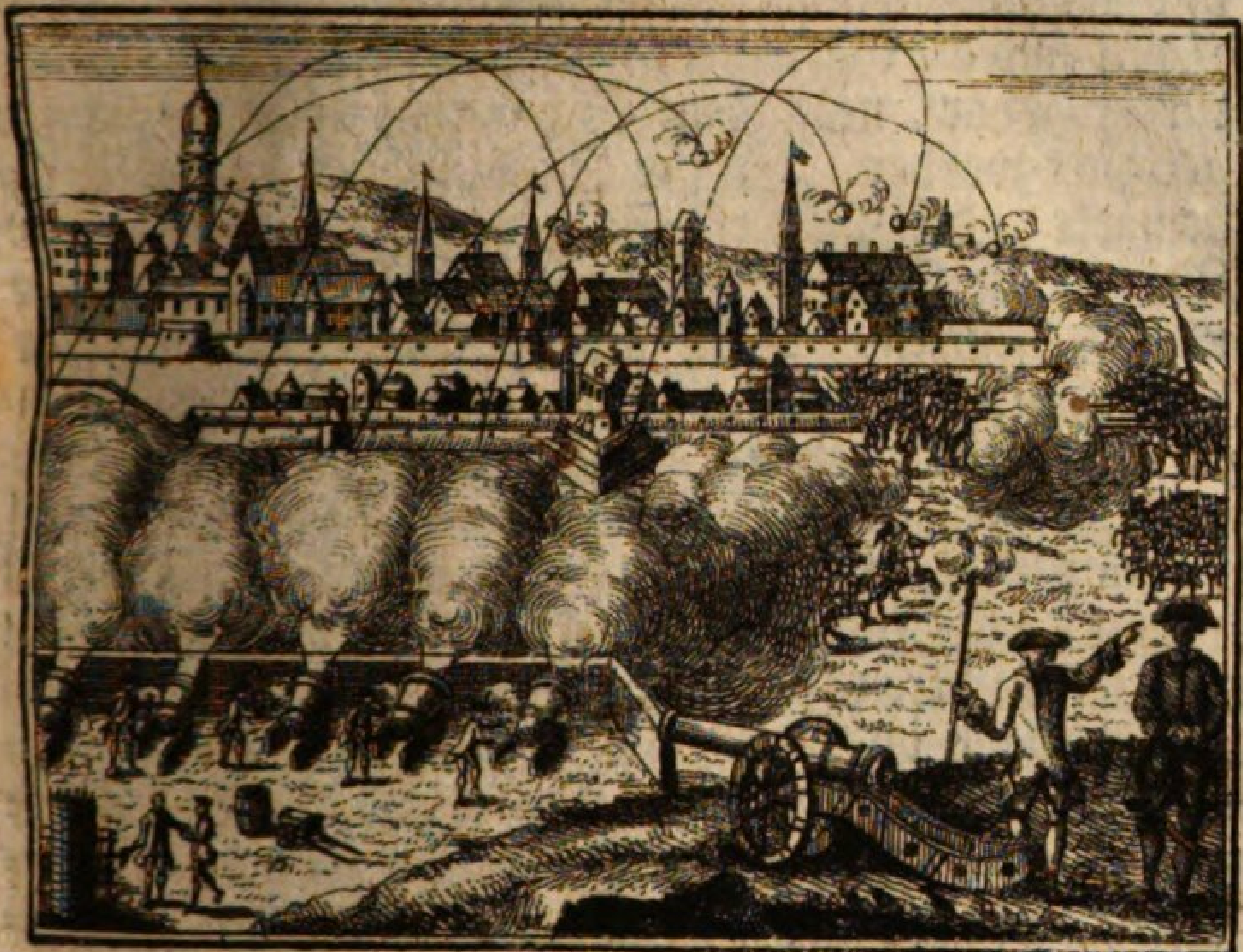
Nunmehr kam die Zeit näher herbey, da es ernſtlicher mit der Stadt werden ſollte. Den 21. Febr. kam ein Hannöveriſcher Tambour und 4. Mann vor dem Weinbergerthor an, welcher aber nicht in die Stadt gelaſſen, ſondern von dem Grafen von Broglio, welcher in Begleitung einiger vornehmen Officiers ſich zu ihm verfügte, vor gedachtem Thore wieder abgefertiget

wurde.

wurde. Die Alliirten kamen nun immer näher, und 1761.
ſchlugen den 22. Nachmittag ein Lager von dem Weiſenſtein bis nach Völlmar auf. Des andern Tags kam ein Engliſcher Trompeter an, welcher in die Stadt gelaſſen, und des folgenden Tags wieder abgefertiget wurde. Die Alliirten ſtellten inzwiſchen ſtarke Poſtirungen aus, und ſchlugen bey Cragenhof eine Brücke über die Fulda. In der Stadt wurden alle Anſtalten gemacht, welche eine vorſeyende Belagerung erfordert. Die Einwohner vor dem Möller- und Annaberger Thor wurden befehligt, die Fenſterläden, Thüren und Fenſter von den Gartenhäuſern nach der Stadt zu bringen. Die Bäume und Hecken wurden in den Gärten vor der Stadt gefällt, und der Anfang zu Aufwerfung einer Batterie in der Gegend des Mönchsbergs gemacht, mit welcher Arbeit man erſt den 6. Merz zu Stande kam. In der Stadt ſelbſten wurden alle Weine und Brandeweine aufgezeichnet, und von den Weinſchenken muſte eine gewiſſe Quantität Weine abgeliefert werden, welche während der Belagerung proportionsmäſig vertheilt wurde. Die mehreſten Pferde wurden vor das Neuſtädter Thor bis auf 4. Stunden weit zur Verpflegung geſchickt. Mit Fällung der Bäume in der Allee und den Gärten vor dem Möller-Thor wurde bis den 6. Merz fortgefahren. Inzwiſchen ſaſſen die Alliirten nicht ſtille, ſondern es rückten ſtarke Piquets von ihnen dieſen Tag bis an den du Roſayiſchen Garten, und verhinderten die Franzoſen, mit ihrer Arbeit bey der Monbacher Brücke fortzufahren. Es wurde daher in der Stadt um 11. Uhr des Nachts Lärmen geſchlagen, und die ſämtlich in Caſſel liegenden Truppen muſten vor das Neu- Möller- und Annaberger-Thor marſchieren. Der folgende Tag wurde durch einen heftigen Scharmützel angefangen. Von 4. Uhr des Morgens bis 8. Uhr dauerte das Muſqueterie-Feuer. Der Herr von Rochechonart führte den Ausfall an, und führte den Mittelzug, der Herr von Gelb aber den rechten, und der Herr von Jaucourt den linken. Wir liefern aber auch von dieſer Belagerung die Franzö-

1761. ſiſchen Nachrichten, welche folgende ſind: Die Parallele und ein kleiner Graben, den die Alliirten ſeit 2. Tagen verfertiget, wären zugeworfen worden; man habe die Alliirten Vorpoſten aus einem kleinen Lager vertrieben und ſolches verbrannt; die Parallele wäre ganz von den Alliirten gereiniget worden; man habe ſich der einen Batterie, die ſie gehabt hätten, bemeiſtert, und ſey über eine Stunde in deren Beſitz geblieben; 4. Haubitzen habe man mit in die Stadt gebracht, 6. Canonen vernagelt, die Laffeten verbrannt; doch hätten ſie auf beyden Seiten viel auszuſtehen gehabt. Sie rechneten den Verluſt der Alliirten wenigſtens auf 600. Mann, ihren eigenen gaben ſie an auf 58. Todte und 143. Bleſſirte. Gegen dieſe Erzählung wurde von den Alliirten Nachrichten verſchiedenes eingewendet. Sie gaben ihren Verluſt nicht höher, als auf 180. Mann an, und ſagten: die, mit zu vieler Eilfertigkeit vernagelte Canonen wären wieder hergeſtellt worden. Inzwiſchen brachten dieſe in derſelbigen Nacht die zweyte Parallele zu Stand. Es geſchahen verſchiedene Ausfälle, von denen die Alliirten Berichte erzählten: daß ſie den Franzoſen nicht weiter geglückt hätten, als daß ſie einige Arbeiter nebſt ihrer Bedeckung aus denen noch nicht vollendeten Laufgräben vertrieben hätten. Dem ſey wie ihm wolle, ſo waren die Alliirten den 9. ſehr eifrig mit Verfertigung ihrer Laufgräben beſchäfftiget. Sie errichteten noch eine Batterie vor dem Möllerthore in der Gegend des ſo genannten Löwerhofs. Hierauf wurde den 10. der Anfang mit der Beſchieſung der Stadt gemacht und verſchiedene Häuſer dadurch beſchädiget. Den 14. wurde das Laboratorium vor der alten Neuſtadt abgeriſſen, und daſelbſt von den Franzoſen eine Batterie errichtet, weil von den Alliirten eine ienſeits der Werra angelegt wurde. Die Stadt wurde ſehr hefftig beſchoſſen, der Graf von Bückeburg ließ eine Menge Faſchinen zuſammen bringen, und es ſchien, nachdem er durch 4. Hannöveriſche Regimenter verſtärkt worden, daß er einen Sturm wagen würde, welcher doch unſers Wiſſens nicht

1761.



nicht erfolgt iſt. Damit wir aber nicht zu weitläuftig werden, übergehen wir die umſtändliche Erzählung von dieſer Canonade, und andern dabey ſich ergebenen kleinen Vorfällen. Am 20. hielt der Graf von Broglio mit dem Grafen von Bückeburg bey dem erſten Auſſenwerke nach dem Mönchberge zu eine Unterredung, und bis 8. Uhr wurde mit dem Schieſſen eingehalten, welches aber doch den folgenden Tag wieder angieng. Die Franzöſiſchen Verwundeten wurden nach der Stadt gebracht. Den 23. geſchah von den Belagerten wieder auf die Belagerer ein ſtarker Ausfall, wovon aber beyderſeitige Berichte verſchieden ſind. Jene melden: die Alliirten wären zurück getrieben worden, und hätten alle ihre Todte und Verwundete zurück gelaſſen; dieſe aber behaupten gerade das Gegentheil. Indeſſen änderte der Rückzug der Alliirten das Schickſal dieſer Stadt. Noch am 27. Merz wurde ſie ſtark beſchoſſen. Allein das Ende davon war nahe, indem am 28. die Belagerung aufgehoben wurde. Im fernern Verfolg unſerer Geſchichte werden wir von mehrern Unternehmungen

1761. und ihrem Zuſammenhange unterrichtet werden. Zu Caſſel ſind die Gärten vor dem neuen Möller- und Annaberger-Thor, nebſt dem Schäferhof völlig zu Grunde gerichtet worden. In der Stadt ſelbſten hat der Pferdemarkt, die Müllerſtraſſe, die Caſtenalsgaſſe, der Brink, die ſo genannte Freyheit und der Annaberg am meiſten gelitten. Auch ſind die Preiſſe der mehreſten Lebensmittel ſehr hoch geſtiegen. Bedauerliches Schickſal einer Stadt, die eine Belagerung ausſtehen muß.

Vorrückung der Franzöſ. Armee.

Zu der Zeit, da ſich die Alliirten bemühten, Caſſel habhaft zu werden, waren die beyden Haubtarmeen nichts weniger, als ruhig. Das Kriegsheer der Hannoveraner ſchickte bereits ſtarke Partheyen in die Wetterau, wo ſie ſich dann und wann mit Franzöſiſchen Truppen herum ſchlugen. Indeſſen zog ſich die Franzöſiſche Armee immer mehr und mehr zuſammen, und da die Verſtärkung vom Niederrhein angekommen war, auch die Truppen ſich von den vielen Strappazen wieder erhölt hatten, ſo fiengen ſie den 12. Merz an, vorzurücken. Das Stainvilliſche Corps, welches den rechten Flügel ausmachte, cantonnirte an der Nidda von Aſſenheim bis nach Staden; der Marquis de Rouge ſtellte ſich zwiſchen die Wetter und Horloff; der Baron von Cloſen beſetzte die Vorpoſten von Münzenberg, Butzbach bis nach Utph; das du Muyſche Corps ſtund zu Homburg; das Fiſcheriſche Corps beſetzte Grüningen, und ſtellte durch Patrouillen die Gemeinſchafft mit Gieſen wieder her. Ohnerachtet nun am nemlichen Tag das Luckneriſche Corps ſich mit den Vorpoſten bey Hungen herum ſchoß; ſo wurde doch auf beyden Seiten nichts ausgerichtet. Durch dieſes Zuſammenziehen der Franzöſiſchen Armee wurde der Prinz Ferdinand bewogen, ſeine Quartiere etwas beſſer einzuſchränken. Er ſahe daher in der Gegend Homburg ein Schlachtfeld aus, wo die Truppen ſich auf das erſte Zeichen zu verſammlen Ordre bekamen. Mylord Granby bezog die Quartiere zwiſchen der Lahn und der Ohm. Allein der Mangel der Subſiſtenz nöthigte die Alliirten, ihre an ſich gute Stellung zu verlaſſen,

da ſie ſich wegen der Nähe der Franzöſiſchen Armee nicht allzuweit auseinander theilen durften. Am 16. Merz gieng der Graf von Stainville auf den Erbprinzen von Braunſchweig, der mit ohngefehr 10., bis 12000. Mann, die Anhöhen von Stangerode beſetzte, los. Es kam zu einer ziemlichen langen Canonade. Da aber der Graf von Stainville Mine machte, ihn rechts und links zu überflügeln; ſo zog ſich der Erbprinz zurück, und der Graf von Stainville ſetzte ſich zu Grünberg und Lich veſte, und hatte die Avantgarde des Baron Cloſen vor ſich. Nachdem die Communication mit Gieſen wieder hergeſtellt war, ſo gieng die Avantgarde des Marquis de Curſay nach Hohen-Solms, und beobachtete die Straſſen von Loller und Fronhauſen, auch wurde er durch einen Theil der Gieſer Garniſon, welcher nach Crofdorf gieng, unterſtützt. In dieſer Stellung war die Armee, als der Marſchall von Broglio den Entſchluß faßte, die Alliirten zwiſchen der Lahn und der Ohm näher einzuſchlieſen. Zu dem Ende ließ unter dem Herrn von Courcy der Ritter du Muy ein ſtarkes Detaſchement über die Lahn gehen, um den Poſten zu Hohen-Solms mehr zu unterſtützen, wie denn den 18. die ganze du Muyſiſche Diviſion über dieſen Fluß gieng. 1761.

Die Alliirten zogen ſich indeſſen über die Ohm, und der Erbprinz von Braunſchweig marſchirte mit einem Theil derſelben auf der einen Seite dieſes Fluſſes. Sobald als der Marſchall ſolches erfuhr, ſo entſchloß er ſich, denſelben anzugreiffen. Es kam alſo am 21. Merz in der Gegend Grünberg zu einer Action, davon die Franzöſiſchen Nachrichten folgende ſind. Treffen bey Grünberg.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Merz, erhielt der Herr Marſchall die Nachricht, daß die Feinde Marburg geleeret hätten. Vermuthlich hat die Bewegung des Herrn Ritters du Muy dieſen Zurückzug veranlaſſet. Zu gleicher Zeit haben ſich die Scheiteriſche und Wangenheimiſche Corps nach Werth retirirt. Den 19. vollzog der Herr Ritter du Muy die 2. Tag vorher be-

1761. ſchloſſene Bewegung vorwärts an der rechten Seite der Lahn, und ließ ſeine Truppen an der Aller cantonniren.

Der Herr Marſchall begab ſich, um die Einrichtung der Quartiere des Herrn Ritters du Muy zu beſichtigen, nach Marburg, beſah das Schloß, und war von der Beſatzung mit vieler Freude empfangen. Er fand das Schloß in einem guten Stand. Man hat viele vom Feind verlaſſene Schanzkörbe und Faſchinen gefunden, welches beweiſet, daß ſie Willens geweſen, das Schloß zu belagern.

Zu Wieburg wurden 2. Pontons-Brücken über die Lahn geſchlagen, die nöthige Gemeinſchafft zwiſchen den Truppen zu erhalten. Der Herr Marſchall paßirte ſolche bey der Furth zu Wieburg. Bey dem Uebergang über die Brücke zu Neumühl ließ er ein Fiſcheriſches Detaſchement zur Bedeckung derſelben commandiren; Herr von Roſiere muſte die feindlichen Bewegungen entdecken. Wie er mit 20. Jägern zu Fuß daſelbſt anlangte, kam auf der andern Seite eine Zahl feindlicher Generals an, und ſie befanden ſich einander auf 30. Schritt nah, ohne daß dieſe die durch den Wald gehende Fiſcheriſche Bedeckung gewahr wurde. Der Herr von Roſiere ließ, da ſie ſichs am wenigſten vermutheten, Feuer auf ſie geben. Die Pferde wurden dadurch ſcheu, und alles eilte in der gröſten Unordnung zurück. Die Fiſcheriſchen Jäger fanden auf dem Platz eine Pferddecke, mit Engliſcher Livree, woraus zu ſchlieſen war, daß der Prinz Ferdinand ſelbſt zugegen geweſen. Den 19. war auch die Legion Royal vom Luckneriſchen Corps angegriffen, und zog ſich mit Verluſt 3. Mann nach Hungen.

Die Feinde ſchienen ſich bey Grünberg zu verſtärken, und faßten ſo gar zu Wieburg Poſto. Man erhielte Nachricht, daß der Herr von Luckner über Nidda gegen Frankfurth anrückte. So unwahrſcheinlich dieſe Nachricht auch war, ſo wollte doch der Herr Marſchall die Feinde nicht ſo nahe an den franzöſiſchen Quartieren laſſen, und machte dawider verſchiedene

Anſtal-

Anſtalten. Die Haubtabſicht dieſer Verfügungen aber war, das Centrum der feindlichen Armee zu beunruhigen, ihre Aufmerkſamkeit zu erwecken, und dadurch die Anfälle auf der rechten und linken Seite zu begünſtigen. 1761.

Der Marſch des Herrn Grafen von Stainville war haubtſächlich gegen Laubach und Grünberg gerichtet. Der Angriff des erſten Orts war dem Herrn von Diesbach anvertraut, und den auf letztern nahm der Herr Graf von Stainville ſelbſt auf ſich. Es konnte derſelbe deſto ernſthaffter und wichtiger werden, da der Erbprinz mit einer anſehnlichen Macht daſelbſt ſeyn konnte. Der Herr Marſchall kam auf den Anhöhen diſſeits Grünberg ſelbſt zu ihm, und ſahe die 4. Colonnen in beſter Ordnung zu gleicher Zeit. Dieß war eine Folge von den guten Einrichtungen des Herrn Grafen von Stainville. Einige Canonen- und Flintenſchüſſe, ſo man auf dem rechten Flügel hörte, gaben zu erkennen, daß der Feind Laubach verlaſſen hätte, und der Herr von Diesbach ſelbigem nachfolgte. Die Franzoſen fanden das Corps des Erbprinzens in dem Dorf Alzenheim. Man entdeckte ein ſtarkes feindliches Infanterie-Corps und einige Escadrons Cavallerie. Der Herr von Cloſen ſtellte ſich an die Spitze 2er Escadrons, und gieng mit ſelbigen auf die feindliche Cavallerie los, ſie zog ſich aber in den Wald. Er ſchwenkte ſich daher links, und grief die feindliche Colonne Infanterie, ihres Feuers ohnerachtet, mit ſolcher Hitze an, daß er einbrach, und ſich durchſchlug, eine entſetzliche Unordnung unter ihnen verurſachte, und viel Gefangene machte. Man grief abermal an; die Alliirten wichen, und die Dragoner und Freywilligen verfolgten ſie bis Burggemünden, wo ſie in groſſer Confuſion mit Hinterlaſſung aller ihrer Regiments-Stücke wieder über die Ohm giengen. Man hat unterwegs und im Dorf 10. dieſer Canonen gefunden; es wurden 19. Fahnen erbeutet, und der Gefangenen ſind über 2000. geweſen, worunter 2. Bataillons Braunſchweigiſcher Garde der auserleſenſten

1761. Mannſchafft waren. Die Anzahl der gefangenen Officiers war der Zahl der Gemeinen proportionirt. Der General von Rheden, ſo die feindliche Cavallerie commandirte, iſt gefangen worden, ſogleich aber an ſeinen Wunden geſtorben. Die Brigade von Royal-Allemand hatte Ordre um den Wald herum zu gehen, und ſich in der Ebene zu ſetzen, ſo die Feinde nach Burggemünden zu paßiren hatten. Wäre dieſe Bewegung durch das Lucneriſche Corps nicht verhindert worden, ſo hätte man das ganze Corps des Erbprinzen gefangen genommen.

Auf Alliirter Seite ward von dieſer Affaire weniger Lerm gemacht; ſie leugneten zwar die Action keines wegs, berichteten aber davon nur nachſtehendes Wenige. Wir laſſen ihre eigene Berichte, wie ſie unter dem Articel, Hannover, in den Zeitungen geleſen worden, hievon folgendergeſtalt zeugen: den 24. dieſes langte in der Nacht ein Courier hier an, welcher von einer Affaire, die der Durchl. Erbprinz von Braunſchweig den 21. gehabt hat, einen mündlichen Bericht abſtattete. Man war wegen dieſer Sache anfangs mehr beſorgt, als man nunmehr, nachdem nähere Berichte eingelaufen ſind, Urſach findet. Das Corps unter dem Erbprinzen, welches aus einem Theile des Lucknerſchen, ingleichen 8. Bataillons und 8. Escadrons beſtand, ward an gedachtem Tage von einem überlegenen feindlichen Corps, wobey ſich vornemlich viel Cavallerie befand, unvermuthet auf dem Marſch bey Grünberg angegriffen, und anfänglich gröſtentheils umzingelt. Unſere Truppen wehrten ſich auf das tapferſte, und trieben die Feinde zu verſchiedenenmalen zurück. Inſonderheit aber muß man es der Tapferkeit des Hn. Generals von Luckner und ſeines Corps verdanken, daß er den Unſrigen, mit dem Säbel in der Fauſt, den Weg durch die Feinde gebahnt hat. Unſer Verluſt beſteht ohngefehr in 300. Todten. Der Hr. General-Lieutenant von Rheden iſt verwundet und gefangen. Die Feinde haben nachher weiter nichts unternommen.

Dieſes

Dieſes ſind die beederſeitigen Nachrichten von dieſem Vorfall, auf welchem die Alliirten ſich von der Ohm weg zogen. Es mag nun ſeyn, daß dieſer Rückzug durch die iezt beſchriebene Affaire veranlaſſet worden, oder daß der Mangel an Fourage nicht zuließ, daß ſich die Armee länger an der Ohm aufhalten konnte; ſo gieng die Armee nach Neuſtadt. Hierzu kam noch, daß die Alliirten beſorgten, es möchten die Franzoſen bey Wetter durchzubrechen ſuchen, nachdem ſie die Brücke über die Ohm zu Stande gebracht hatten. Es fiengen alſo die Hannoveraner den 22. ihre Bewegungen an, ſo daß das Zaſtrowſche Regiment von Caſſel nach Kirchhayn marſchieren, alsdann auf der Höhe bey Langenſtein Poſto faſſen, und ſich in Schlachtordnung ſtellen muſte. Es vereinigte ſich mit den Granbyſchen und Wagenheimiſchen Corps, und blieb ſelbigen Tag in dieſer Poſitur ſtehen. Der Marſchall von Broglio, nachdem er dieſen Tag den Truppen die nöthige Ruhe geſchenkt hatte, war bey dieſen Bewegungen nicht ſorglos, ſondern ſchickte, ſobald er von den ienſeitigen Bewegungen Nachricht hatte, ſogleich Detachements vorwärts, die den Weg und die Abſicht der Alliirten auskundſchafften ſollten. Der Prinz Ferdinand machte indeſſen mit der Haubtarmee eine Bewegung, und gieng in die Gegend von Ziegenhayn, um von dar weiter gegen die Weſer zu marſchieren, weil in den Gegenden, welche ſie bisher beſetzt gehalten hatten, keine Magazine waren. Sobald die Nachricht von dem Rückzug der Alliirten dem Marſchall von Broglio überbracht wurde, ſo machte er Anordnungen, dieſelben durch die Avantgardes verfolgen zu laſſen, und das Corps d' Armee in eine ſolche Stellung zu bringen, daß es iene unterſtützen könnte. Zu gleicher Zeit kam der General von Montchenu, mit der Brigade d' Orleans, Dragonern, denen Detachements von Freywilligen, und 200. von der Beſatzung von Ziegenhayn, gegen die Alliirten, und vertrieb ſie von Leinfels. Der Herr von Vignoles grief die eine Colonne Fußvolk an, eroberte 3. Fahnen und 2. Canonen; auch wurden etliche hundert gefangen gemacht.

1761.

Folgen dieſer Begebenheit.

Im

1761. Lückneriſches Corps. Inzwiſchen gab es bey dieſem Rückzug noch allerhand kriegeriſche Auftritte. Das Luckneriſche Corps ſchwenkte ſich links gegen Zimmersroth, und ſtellte ſich daſelbſt in Schlachtordnung. Der Marſchall war eben auf dem Weg nach Homburg, als er ſolches erfuhr. Er änderte daher ſeinen Weg, und kam dahin. Bey ſeiner Ankunfft (wir bedienen uns der Franzöſiſchen Erzählung,) ließ der General Luckner 6. oder 8. Bataillons Infanterie und eben ſo viel Escadrons Cavallerie, nach dem, auf einer ſehr vortheilhafften Anhöhe gelegenen Dorf Rimmertshauſen marſchieren, und machte anfangs Mine, als wollte er ſich daſelbſt halten. Allein da er beſorgte, er mögte von den Franzöſiſchen Dragonern umringt werden; ſo entſchloß er ſich zum Rückzug. Er gieng über die Schwalm, und ſetzte ſich auf der andern Seite nochmals in Schlachtordnung. Der Marſchall konnte die Dragoner nicht über den Fluß gehen laſſen, weil er Infanterie brauchte, die er an das Ufer zur Bedeckung ihres Rückzugs ſtellen muſte. Indem er nun Verſtärkung erwartete, ſo entfernete ſich dieſer General, und war ſchon nahe an der Brücke von Fritzlar, als die Dragoner die Höhe erreichten. Es wurden Piquets abgeſchickt, welche die Infanterie dieſes Luckneriſchen Corps beunruhigen ſollten; allein die Reuterey kam augenblicklich zurück, formirte unter der Bedeckung von 2. Canonen eine Art einer Colonne, und machte ein ſo lebhaftes Feuer, daß ſie nicht angegriffen werden konnten. Und hierauf gieng ſie über die Eder zurück.

Aufhebung der Belagerung von Caſſel. Bey dieſem Rückzug der Alliirten konnte die Belagerung von Caſſel nicht länger fortgeſetzt werden, zumal da auch die Franzoſen über Corbach anrückten. Am 27. Merz des Morgens lief der Befehl vom Prinz Ferdinand zur Aufhebung der Belagerung dieſer Stadt bey dem Grafen von Bückeburg ein. Sogleich wurde die ſämmtliche Artillerie von den Batterien abgeführt. Nachdem nun alles bey Seite gebracht war, ſo marſchierten die Bataillons mit fliegenden Fahnen und klin-

gendem

endem Spiel des Mittags aus der Parallele. Die Franzöſiſche Beſatzung war bey dieſem Abzug kein müſſiger Zuſchauer, ſondern die Regimenter Belſunce und Aquitaine und das Regiment Navarre zog mit fliegender Fahne auf den Caſſelſchen Wall. Aus der Stadt wurde nichts unterlaſſen, ihren Rückzug beſchwehrlich zu machen. Die Alliirten ſtellten ſich auf der Höhe von Vollmar bis Wolffsanger in Schlachtordnung, bis ſie ihre ſchwere Artillerie und Equipage hinter ſich gebracht hatten. Und hiemit war alſo die Belagerung aufgehoben. Den folgenden Tag wurden die Laufgräben und Schanzen von den Franzoſen wieder zugeworffen, und die beſten Faſchinen und Bohlen wurden hernach in Verwahrung gebracht. Da alſo Caſſel wieder frey war, ſo kam der Marſchall von Broglio ſelbſt dahin, und wurde von ſeinem Bruder mit der innigſten Freude aufgenommen. 1761.

Nachdem nun der Prinz Ferdinand ſeine Abſicht nicht erreichen konnte, die Franzöſiſche Armee aus Heſſen zu vertreiben; ſo zog er ſich wieder über die Dimel, und näherte ſich ſeinen Magazinen. Die Armee wurde in die Cantonnirungs-Quartiere verlegt, zu deren Sicherheit ein Cordon gezogen wurde. Denſelben commandirte der General von Wangenheim und Scheiter an der Unter-Dimel zu Bühne, und der General Hardenberg an der Ober-Dimel. Die übrigen Truppen hatte der Herzog Ferdinand, der ſein Quartier zu Neuhauß im Paderborniſchen hatte, alſo cantoniren laſſen, daß ſie erforderlichen Falls gleich wieder bey einander ſeyn konnten. Die Engelländer blieben in der Gegend Hameln. Ein Theil der Alliirten Armee gieng unter dem Erbprinzen von Braunſchweig nach Weſtphalen, weil ſich eine andere Franzöſiſche Armee am Niederrhein zu verſammlen anfieng, über welche hernach der Marſchall von Soubiſe das Commando übernahm. In währender Vorrückung ſowol, als Zurückziehung der Armee gab es in der Gegend Göttingen und Nordheim verſchiedine hitzige Scharmützel. Nachdem aber Canton-irungs-Quartiere.

die

1761. die Armee in die Cantonnirungen gieng, ſo verlohren ſich die Partheyen einigermaſſen, ob es ſchon in der Folge nicht ganz leer ausgieng. Die Communication mit Göttingen wurde wieder hergeſtellt. Und hierauf gieng auch die Franzöſiſche Armee in ihre Quartiere. Die vom Niederrhein gekommene Verſtärkung unter dem Ritter du Muy gieng dahin wieder zurück, und die übrige Armee wurde ſo vertheilt, wie es der Marſchall von Broglio am vortheilhaffteſten hielt. Er ſelbſt kam mit dem Haubtquartier den 9. April zu Frankfurth an.

Freude zu Paris.

Durch dieſe Begebenheiten erlangte der Marſchall von Broglio die gröſte Zufriedenheit des Königs in Frankreich. Se. Maieſtät drückte ſolches ſehr lebhaft aus in einem Schreiben an den Erzbiſchoff von Paris wegen Abſingung des Te Deum, um dem Allmächtigen für die, von der Armee des Hn. Marſchalls von Broglio erhaltene Vortheile zu danken. In Folge dieſes Schreibens ließ der Erzbiſchoff von Paris ein Mandement zur feyerlichen Abſingung des Ambroſianiſchen Lobgeſangs ergehen. Dieſe Feyerlichkeit gieng auch am 5. April, ſowol in der Capelle zu Verſailles in Gegenwart des Monarchens und der Königl. Familie, als auch in der Hauptkirche zu Paris, in Beywohnung der Kanzley von Frankreich, des Parlements, der Rechnungs-Kammer, des Steuer-Hofs und des Staats-Magiſtrats in corpore unter einer vortrefflichen Muſik, vor. Es hat aber dieſe Abſingung ganz keine Freudens-Bezeigungen, welche ſonſt bey dergleiben Gelegenheiten angeſtellt zu werden pflegen, zur Folge gehabt, weil der tiefe Schmerz, worüber man noch über den Verluſt des Herzogs von Burgund verſenkt war, dergleichen nicht zugelaſſen hat.

Vorfallenheiten zwiſchen der Reichs- und Preußiſchen Armee.

Indem nun die Franzöſiſche und Alliirte Armeen in ihren Quartieren waren; ſo blieb es noch einige Zeit unter ihnen ruhig, da es indeſſen zwiſchen der Reichs-Armee und den Preußiſchen Truppen Händel gab. Nach der Erzählung des vorigen Theils unſerer Geſchichte bezog die Reichsarmee ihre Quartiere in der Gegend Illmenau

menau und Salfeld, und das Hauptquartier kam nach Cronach. Der Prinz von Zweybrücken legte das Commando nieder, welches an deſſen ſtatt dem Grafen von Serbelloni anvertraut war. Ehe noch derſelbe bey der Armee anlangte; ſo gab es ſchon blutige Auftritte. Das Preußiſche Corps, welches ſich unter dem General Syburg mit den Alliirten vereiniget hatte, blieb nicht lange bey ihnen, nachdem die Expedition bey Langenſalza ausgeführt, und die Franzöſiſchen und Sächſiſchen Truppen zum Rückmarſch gebracht worden ſind. Es gieng dieſes Corps ſogleich in die Gegend Eiſenach und Gotha, und marſchirte über Eiſenach nach Orlamünda. Bey dieſer Veränderung glaubte man in Franken nicht gänzlich vor einem Preußiſchen Beſuch ſicher zu ſeyn. In dieſer Beſorgniß ließ der General Haddick auf den Bergen gegen Lobenſtein, alle halbe Stunden Allarm-Stangen von Pech und Stroh aufrichten, um in erforderlichem Fall die Truppen ſogleich zuſammen ziehen zu können. Der zu Salfeld ſtehende Poſten wurde mit einigen Bataillons und ſchwerer Artillerie verſtärkt, indem man vermuthete, daß ſich die Preuſſen dieſer Stadt nähern würden. Dieſe Vermuthung war auch nicht ohne Grund. Sie kamen den 3. Merz würklich an. Der General von Roſenfeld fand vor zuträglicher, dieſen Platz zu verlaſſen. Die Preuſſen, die ſich für ſtärker ſollen ausgegeben haben, als ſie wirklich waren, rückten ſogleich nach, und durch Salfeld nach Pöſeneck. Der General Haddick wollte die Preuſſen nicht ſo ſchlechterdings anrücken laſſen. Er trug alſo dem General Roſenfeld auf, gegen die Preuſſen zu rücken, und den vorigen Platz wieder einzunehmen. Dieſes geſchah auch am 9. Merz. Die Preuſſen zogen ſich gegen Jena zurück, und die Reichs-Armee beſetzte die Gegend von Salfeld wieder. Inzwiſchen trieben die Preuſſen in Thüringen ſtarke Lieferungen ein, der General Syburg wurde verſtärkt, und ſetzte ſich aufs neue gegen die Reichs-Armee in Bewegung, welche ſich in der Gegend bey Salfeld erſt zu ſetzen ſchien, und bey Schwarza in einem verſchanzten

1761.

Lager

1761. Lager ſtund. Dieſes wurde von den Preuſſen angegriffen, und es kam zu einer Action, davon die Preuſiſche Nachricht folgende war.

Action bey Salfeld.

Den 1ten April brach der General Maior von Schenkendorf mit ſeinem unterhabenden Corps aus ſeinen Winterquartieren in Gera auf, und marſchierte deſſelben Tags bis Neuſtadt an der Orla. Als darauf das Corps des Generals Syburg zu ihm ſtieß, richtete er den 2ten ſeinen Marſch nach Salfeld, wo ſeine Avantgarde, welche aus einem Bataillon des Ziethenſchen Huſaren-Regiments, unter Anführung des Oberſt-Wachtmeiſters von Hundt beſtund, die Oeſterreichiſchen und Reichs-Truppen unter dem Commando des Hn. General-Maiors von Kleiſt, auf den Anhöhen hinter dem Dorf Garnsdorf, in ihren Verſchanzungen antraf. Sie fiengen, ſo bald ſie unſere Annäherung gewahr wurden, unaufhörlich mit Cartetſchen zu feuern an. Dem ohngeachtet faſte der brave Maior von Hundt den herzhaften Entſchluß, mit 2. Escadrons Huſaren, der Uberlegenheit des Feindes und der ſtarken Canonade

ohn=

ohngeachtet, mit dem Säbel in der Fauſt den Berg hin- 1761.
auf den Feind in ſeiner rechten Flanque zu attaquiren, während der Zeit ſeine andere 3. Escadrons durch Salfeld defilirten, welche Unternehmung auch ſo glücklich ausfiel, daß er die Infanterie gänzlich über den Haufen warf, einen groſſen Theil davon niederſäbelte, und dem Feind 4. zwölfpfündige Canonen, und 2. Fahnen abnahm, 20. Officiers aber und 800. Mann zu Kriegs-Gefangenen machte. Auf der andern Seite traf der Maior von Prittwitz, welcher die Avantgarde von der Brigade des General-Maiors von Syburg machte, und die über Rudelſtadt marſchiert war, in dem ſtarken Paß bey Schwarza 2. feindliche Bataillons an, welche den erwehnten Paß zu vertheidigen ſuchten. Das Grenadier-Bataillon von Laſſow und das Freybataillon von Lüderitz führten ihre Canonen auf der Anhöhe ienſeits Schwarza auf, und fiengen an, auf den Feind in ſeinem Poſten zu canoniren. Es waren aber kaum 5. Canonenſchüſſe auf ſelbigen geſchehen, da er anfieng, ſeinen vortheilhaften Poſten zu verlaſſen. So bald der Maior von Prittwitz dieſes gewahr wurde, ſetzte er mit ſeinen Huſaren durch den Fluß Schwarza, hieb in den Feind ein, nahm ihnen 3. Canonen und 3. Fahnen ab, und machte ein ganzes Bataillon zu Kriegs-Gefangenen. Ueberhaubt ſind bey dieſer Affaire 7. Canonen, 6. Fahnen, 5. Pulverwägen, worunter ſich auch die Bagage des General-Maiors von Kleiſt mit befunden, dem Feind abgenommen, und 32. Officiers, worunter 1. Obriſter, 2. Maiors und 8. Capitains befindlich waren, auch auf 1100. Gemeine zu Kriegs-Gefangenen gemacht worden. Der Feind iſt hierauf durch das Defilee über Arnsgereuth bis nach Gräfenthal verfolgt worden. Dieſer ganze glückliche Coup wurde von den Huſaren ausgeführt. Andere Preußiſche Nachrichten ſetzen den ganzen Verluſt der Preuſſen auf 30. Mann an.

Die Kaiſerlichen Berichte ſtimmen mit dieſen angeführten in ſo ferne überein, daß ein Theil von den

1761. Reichs-Armee von den Preuſſen überfallen worden, in welchem Scharmützel nicht nur 76. Croaten und 40. Sachſen niedergemacht, ſondern auch das Chur-Trieriſche Bataillon, welches ſich vereinigen wollen, ſtark gelitten habe; die Preuſſen rückten hierauf der Reichsarmee weiter nach, und man verſahe ſich faſt nichts anders, als daß es in Franken wiederum kriegeriſche Auftritte geben würde. Indem nun die Preuſſen in 3. Colonnen, gegen die Reichsarmee mit groſſer Macht avancirten; ſo ſahe ſich dieſe genöthiget, ſich den 5ten April von Zoppeln zurück zu ziehen. Der General Guaſco, der mit einem Corps bey Eger ſtunde, zog ſich ebenfalls zurück, und nahm ſein Haubtquartier zu Oberauma. Zu dieſer Stellung wurde er dadurch bewegt, weil es ſchien, als wollten die Preuſſen in die Bergſtädte einfallen. Dieſe theilten ſich unterdeſſen, und es traf das Corps vom General-Maior von Linden von Chemnitz über Zwickau in der Gegend von Reichenbach ein. Der General von Schenkendorf gieng über Schlaitz nach Pauſa, während daß der General von Syburg nach Mühlhof marſchirte, um dieſen beyden Corps die Flanke zu decken. Den 5ten coniungirte ſich das Lindenſche- und Schenkendorfiſche Corps bey Plauen, welche Stadt die Reichs-Truppen beſetzt hielten. Sie zogen ſich aber in die von ihnen gemachten Verſchanzungen heraus. Die Preuſſen verſuchten ihnen alſo in den Rücken zu kommen, und beſetzten alle Höhen und Päſſe bey Mosbach. Die Reichs-Truppen muſten zwar weichen; allein ihre Infanterie zog in einem Quarre ſo ordentlich ab, daß, da der Preuſſiſche Maior Hundt zum zweytenmal eindringen wollte, er ſelbſt todt geſchoſſen wurde. Die Retraite gieng alſo nach Hof unter beſtändigem Scharmutzieren fort. Nicht lange darnach, nemlich am 12ten, zogen ſich die Preuſſen wieder zurück, nachdem ſie in Thüringen Contribution erhoben hatten. In der Gegend Jena hielten ſie ſich noch eine Zeit lang auf, wie auch in der Gegend Gera, bis ſie ſich zur Haubtarmee nach Meiſſen zogen; doch dauerten die Partheyen, die ſich hie und da ſehen lieſen, fort.

1761.

Zu eben der Zeit kam der Graf von Serbelloni bey der Reichsarmee an. Er langte den 26ten April zu Nürnberg an, und nahm ſogleich den folgenden Tag ſeinen Weg nach Bamberg. Den 28ten gieng er nach Staffelſtein, und nahm die alldort liegende Feld-Reſerve-Artillerie in Augenſchein. Er machte bey der Armee alle Anſtalten, ſie in Stand zu ſetzen, mit Vortheil vorwärts zu rücken.

Ankunft des Grafen von Serbelloni.

Wir gehen nunmehr weiter, und wenden uns mit unſerer Erzählung nach Sachſen, wo ſowol die Kaiſerlich-Königliche, als auch Königlich-Preuſſiſche Haubtarmee in den Winterquartieren alle Anſtalten machten, den Feldzug mit Nachdruck zu eröffnen. Der Heerführer der erſtern hielte ſich den Winter hindurch zu Wien auf, und es wurde in öffentlichen Zeitungen zweifelhaft gemacht, ob er das Commando ferner behalten würde, oder nicht. Endlich aber wurde es auſſer allen Zweifel geſetzt. Der Graf Daun bekam die gehörige Inſtruction, und reißte den 21ten Merz von Wien ab. Die andern Generals, die von der Armee abweſend waren, kehrten zurück. Montirungs-Stücke, Artillerie, Recruten, und andere Kriegsnothwendigkeiten giengen ſowol nach Schleſien, als Sachſen ab. Ehe noch der Feldmarſchall, Graf Daun, bey der Armee ankam, ereigneten ſich die Bewegungen der Preuſſen, die wir allererſt beſchrieben haben. Die Folge hievon war, daß ſich die Kaiſerl. Armee näher zuſammen zog, und ihren Cordon verſtärkte. Zu dem Ende wurden die Höhen bey Boſendorf ienſeits der Elbe, ſchon zu Anfang des Merzmonats beſetzt, und das, in der dortigen Gegend ſtehende Beckiſche Corps wurde verſtärkt. Der General Sincere ſetzte ſich mit ſeinen Truppen aus Böhmen nach Sachſen in Marſch. Wie der Feldmarſchall Daun bey der Armee daſelbſt ankam; ſo machte er ſogleich die erforderlichen Anſtalten. Die Stadt Dresden wurde zuförderſt mit mehrerer Beveſtigung vor allen Anfällen in Sicherheit geſetzt, und nicht nur die Schanzen auf den Anhöhen bey dem Plauiſchen Grunde, ſon-

Kaiſ. Königliche Haubtarmee.

1761. dern auch ienſeits der Elbe bey Bockdorf wurden vermehrt. In dieſer Stellung und Verfaſſung blieb die Armee, bis der König in Preuſſen, durch gemachte Bewegungen, zu andern Maasregeln Anlaß gab.

Preußiſche Anſtalten.

Dieſer Monarch hatte Leipzig zum Aufenthalt den Winter über gewählt. Während der Zeit, daß die Armee in ihren Quartieren die Ruhe genoß; ſo wurden alle Vorkehrungen gemacht, die abgegangene Mannſchafft durch Recruten zu ergänzen, und was eine Armee nöthig hat, wenn ſie ſich in Bewegung ſetzen will, wurde angeſchafft. Der König entſchloß ſich, die Armee in Schleſien ſelbſt zu commandiren, und der Prinz Heinrich ſollte in Sachſen bleiben. Dieſem zu Folge, zog der König ſeine ganze Armee an der Elbe bey Meiſſen zuſammen, und es ſchien, als wenn die Belagerung von Dresden den Anfang des Feldzugs ausmachen ſollte. Allein der Erfolg wies, daß dieſe Muthmaſſung falſch war. Der König kam den 26ten Merz nach Freyberg und nahm den daſelbſt befindlichen Cordon in Augenſchein. Nach einigen Nachrichten aus dem Brandenburgiſchen, ſollte die Preuſſiſche Armee, ohne die in Veſtung liegende Beſatzungen, und ohne dieienigen zu rechnen, die ſich in der Kriegs-Gefangenſchaft befanden, dieſes Jahr 148000. Mann ſtark geweſen ſeyn. So kriegeriſch nun alle Anſtalten waren, ſo beſchäfftigte doch auch die Wiederherſtellung der Ruhe den König in Preuſſen. Zu einem Beweis hievon gab man unter andern an, daß, nachdem der König von Leipzig nach Meiſſen gegangen war, derſelbe das ganze Departement der ausländiſchen Affairen zu ſich habe kommen laſſen. Inzwiſchen wurden die Anſtalten zum Krieg deswegen nicht langſamer getrieben. Der Prinz Heinrich gieng nach Meiſſen ab, und kam den 19ten April daſelbſt an. Nachdem nun alles veranſtaltet war; ſo brach der König den 3ten May mit einem Theil der Armee nach Schleſien auf, und der Prinz Heinrich blieb in dem Lager bey Schlettau ſtehen.

In Schleſien commandirte im vorhergehenden Jahr der General Golz die Preuſſiſche Armee. Damit nun die Armeen in ihren Winterquartieren die Ruhe deſto beſſer genieſen konten; ſo wurde zwiſchen den beederſeitigen Heeren in Anſehung des kleinen Kriegs eine Convention geſchloſſen, welche mit dem Anfang des Maymonats, nach vorher gegangener Bekanntmachung, ihr Ende erreichte. Inzwiſchen fiengen die beyden Haubt-Corps ihre Bewegungen an. Schon am 15ten April glaubte man, daß ſich die Kaiſerlichen Truppen gegen die Preußiſchen in Marſch ſetzen würden, indem ſie bey Schwarzwaſſer und Königshayn, ganz nahe hinter Liebau aufmarſchirten, und in voller Bereitſchaft ſtunden, gegen das Gebürg anzurücken. Es war erſt am 23ten, da die Haubtbewegung vor ſich gieng. Die Preuſſen aber rückten noch vorher näher an einander. So bald ſie Nachricht bekamen, daß die Kaiſerlich-Königlichen Truppen ihre Operationen anfangen würden; ſo zog ſich das Corps Preuſſen, welches den Winter über in und bey Landshut geſtanden hatte, zuſammen, und brach den 21ten früh mit Anfang des Tages auf. Es marſchirte an der Schweidnitzer Straſſe hinunter über Hartmannsdorf nach Giesmannsdorf und Reichenau, um ſich an das Corps des Generals Golze zu ſchlieſen. Der Feld-Zeugmeiſter, **Baron von Laudon**, blieb bey dieſen Bewegungen nicht gleichgültig, ſondern ſetzte ſich an eben dieſem Tage über Friedland und Gottesberg nach Waldenburg in Bewegung. Der General Wolffersdorf kam über Liebau nach Forſt, der General von Draskowitz über Silberberg nach Frankenſtein, der Graf von Bethlem aber faßte von Steinau bis gen Neiß Poſto. Durch dieſe Stellung wurde der General von Golze bewogen, daß er mit ſeinen Truppen eine Aenderung vornahm, und an ſtatt, daß er ſie bey Schweidnitz zuſammen gezogen, und die Höhen bey Bergersdorf und Hohen-Gibsdorf beſetzt hatte; ſo ſtellte er nunmehr ſeinen rechten Flügel an Quolsdorf und dem ſo genannten Zeiskenberg näher zuſammen. Hierauf haben die Oeſterreicher Friedberg

1761. Zuſtand der Sachen in Schleſien.

1761. und Reichenbach beſetzt; und ſolche Veranſtaltungen getroffen, daß ſie die Preuſſen auf allen Seiten beobachteten, ob ſie ihnen ſchon ſo leichtlich nicht beykommen konnten; doch gab es zwiſchen den Vorpoſten beſtändig Scharmützel, wie man ſich bey der Nähe zweyer feindlichen Armeen leichtlich einbilden kan. Hierdurch geſchahe es, daß ein groſſes Stück Landes von den Käiſerlichen Truppen in Contribution geſetzt wurde.

Marſch des Königs nach Schleſien.

Dieſes war der Zuſtand in Schleſien, ehe der König in Preuſſen mit einem Succurs für die daſige Armee ankam. Wir haben vorhin gezeigt, daß ſich der König mit einem Theil ſeiner Armee, welche einige Nachrichten auf 60., andere aber zwiſchen 40. und 50000. Mann ſetzten, den Marſch nach Schleſien angetretten habe. Ehe der wirkliche Zug die Abſichten entdeckte, warum ſich die Armee um Strehla herum zuſammen zog; ſo waren die Bewegungen der Preuſſen ſehr räthſelhaft. Da nun auf dieſe Weiſe die in der Gegend Meiſſen geſtandene Truppen einen merklichen Abgang erlitten; ſo bekamen die in der Gegend Leipzig ſtehende Befehl, anzurücken. Sie giengen den 1ten May bey Torgau über die Elbe, und rückten in das Lager bey Schlettau ein. Der König ſelbſt eilte mit forcirten Märſchen nach Schleſien. Der Zug gieng über Groſſenhayn, Königsbrück, Crakau, Camenz, durch die Görlitzer Gegend und das Kloſter Marienſtern mit ſolcher Eilfertigkeit, daß die Armee den 10ten ſchon zu Thiemensdorf, eine Meile ienſeits Lauban, und den 11ten zu Harpersdorf in Schleſien ankam. Der Marſch gieng ſo ziemlich ruhig, auſſer bey Görlitz gab es etliche harte Stöſſe, da die Oeſterreichiſchen Huſaren mit der Arriergarde Händel anfiengen.

Stellung der beyden feindl. Heere bis zu Ende Juny.

So bald der König den Marſch antrat, und der Feldmarſchall von Daun hinlängliche Nachricht davon bekam; ſo eilte er, Entſchlieſungen zu faſſen, die dieſe Veränderung erforderte. Der General Laudon war nunmehr mit ſeinem Corps nicht ſtark genug, allein Widerſtand zu thun. Er zog ſich alſo zurück, bis er genugſame

ſame Verſtärkung bekommen hätte. Dieſe kam auch. Es ſtieſſen die aus Ungarn im Herausmarſch begriffene National-Truppen zu ihm, und der Feldmarſchall ſchickte ihm aus Sachſen, unter dem General Campitelli, einen guten Theil von dem Kern ſeiner Truppen zu. Dieſer beſtund aus 10. Infanterie- und 4. Cavallerie-Regimentern, wozu noch die bey Zittau ſtehende Truppen ſtieſſen. Zugleich kam auch der Freyherr von Sincere und der Graf Odonell zum Succurs an. Der Rückzug des Generals **von Laudon** gieng nach Dittersbach, um ſowol Glatz, als Böhmen, vor einem Preußiſchen Einfall zu decken. In dieſer Abſicht gieng der General von Draskowitz nach gedachtem Glatz. Damit aber die Truppen ſelbſt näher zuſammen rücken könnten; ſo wurde bey der erſten Nachricht von der Ankunft des **Königs in Preuſſen**, der Graf von Bethlem nach Wartha mit etlichen Regimentern geſchickt, um ſich dieſes Paſſes zu verſichern. Da nun die bisher gehabte Poſition wegen der Weitläuftigkeiten des Terrains nicht beybehalten werden konnte; ſo gieng der Rückzug über Gottesberg nach gedachtem Dittersbach, das Haubtquartier aber wurde zu Hauptmannsdorf genommen. Das Corps des Generals Golz blieb inzwiſchen in der bisherigen Stellung zu Camerau bey Schweidnitz, und der **König** begnadigte dieſen General zum Zeichen der Zufriedenheit mit dem ſchwarzen Adler-Orden. Auf dem erfolgten Rückzug der Kaiſerlichen, beſetzten die Preuſſen die von jenen innen gehabte Städte. Nachdem nun der **König in Preuſſen** angekommen war; ſo brach am 17ten May das Golziſche Corps aus ſeinem bisherigen Lager auf, und zog ſich über Jauer und Liegnitz nach Glogau. Der **König** lies das verlaſſene Golziſche Lager durch einen Theil ſeines aus Sachſen mitgebrachten Fußvolks beziehen. Der Reſt davon nebſt der Reuterey verbreitete ſich in die Gegend Schweidnitz und Reichenbach. Der **König** nahm ſein Haubtquartier zu Cunzendorf, und lies das oberwehnte Lager ſtark verſchanzen, und in deſſen Rücken zwiſchen Freyberg, Hohenfriedberg und Striegau einen 1761.

1761. Verhau machen. Indeſſen blieben die 2. Armeen in keiner gänzlichen Ruhe, obſchon keine Haubt-Action bisher vorgefallen iſt. Denn in den Scharmützeln zwiſchen den leichten Truppen glückte es bald dieſer, bald iener Parthey, einen Vortheil davon zu tragen. Das Laudoniſche Corps nahm eine ſolche Stellung, daß demſelben nicht beyzukommen war. Das Golziſche Corps zog ſich weiter gegen Züllichau, weil die Ruſſen ihre Bewegungen anfiengen, denen ſolches begegnen ſollte, damit ſie ſich mit dem Laudoniſchen Corps nicht vereinigen mögten. Die übrigen Corps behielten ihre bisher behauptete Stellung, auſſer daß der König näher gegen Frankenſtein rückte. In der Mitte des Maymonats ſchien es zwar, als wenn die Preuſiſche Armee aufbrechen würde, indem ſolche Veranſtaltungen getroffen wurden, daraus man nichts anders, als einen baldigen Aufbruch, vermuthen konnte. Allein es blieb beym Alten. Doch wurde den 19ten zu Hartmannsdorf ein Lager für etwas Preußiſche Cavallerie abgeſteckt, und einige Dorfſchafften muſten Stroh, Stangen und Holz in aller Eil dahin fahren. Des Abends um 6. Uhr gab es in einem Preuſiſchen Dragoner- und Huſaren-Lager Lärm, weil ſie Nachricht hatten, daß die Oeſterreichiſchen Truppen im Anmarſch wären. Es fiel darauf den 20ten des Morgens zwiſchen Reich-Hennersdorf und Liebau, zwiſchen beeden Partheyen ein Scharmützel vor. Die Preuſſen zogen in Ober-Schleſien unter dem Prinzen von Bernburg gleichſam einen Cordon von Nimptſch über Münſterberg bis Brieg, vermuthlich um den Transport der Magaziene zu decken. Inzwiſchen machte der General Laudon nach einigen Berichten, den 29ten eine Bewegung, welche zur Abſicht gehabt hatte, die Preuſſen aus ihrer vortheilhaften Stellung zu bringen. Da ſich dieſe aber nicht irre machen lieſen; ſo blieb das Laudoniſche Corps ebenfalls in ſeiner vorigen Stellung. Doch hatte das bey Hartmannsdorf ſtehende Preußiſche Commando am 19ten Jun. einen Angriff von den Kaiſerlichen auszuſtehen. Das Oeſterreichiſche Detachement rückte des Morgens

um 4 Uhr an, und traf die Preuſſen zu Pferd an. Es kam zum Angriff, und die Preuſſen thaten tapfere Gegenwehr. Sie muſten ſich aber retiriren, und 190. Mann geriethen in die Oeſterreichiſche Kriegs-Gefangenſchaft. Kaum wurde dieſer Vorfall ruchtbar; ſo rückte das ganze Normanniſche Dragoner-Regiment, nebſt noch andern Preuſiſchen Truppen, theils über Reichenau und Giesmannsdorf, theils über Wickendorf zum Succurs heran, worauf ſich das Kaiſerliche Detachement wieder zurück zog. Die Preuſſen beſetzten ſodann ihre vorige Feld-Poſten wieder, und damit dieſes kleine Lager für künftigen Anfällen geſichert ſeyn mögte; ſo wurden in die nahe gelegenen Dörfer ſtarke Reſerven gelegt. So ſah es in Schleſien aus, bis zu Ende des Monats Junii. Auſſer den Scharmützeln ereignete ſich nichts Erhebliches. Nur verſtärkte der König das Golziſche Corps, und gieng in eigener Perſon dahin ab, kam aber wieder zurück, und beſah unter andern auch in der Gegend Landshut die gemachten Anſtalten. 1761.

So wenig merkwürdige Vorfälle bis zu Ende des Junii ſich in Schleſien ereignet hatten, ſo ruhig war es bis daher auch in Sachſen geblieben. Die Preuſiſche Armee, ſo unter dem Prinz Heinrich ſtund, blieb in den Verſchanzungen bey Schlettau und den Katzenhäuſern ſtehen, und ſoll nach einem Verzeichniſſe, welches in öffentlichen Blättern bekannt gemacht wurde, aus 46. Bataillons und 83. Escadrons beſtanden haben. Die im Vogtland geſtandene Truppen zogen ſich ebenfalls zu ihm. Nachdem ſich nun die Preuſſen von Freyberg weggewendet; ſo wurde ſolches ſogleich von den Kaiſerlichen Truppen wieder beſetzt, und dadurch die Communication mit dem Gebürg wieder eröfnet. Das Guaſcoiſche Corps gieng über Chemnitz nach Dippoldiswalda, und unterhielt die Communication zwiſchen den Armeen in Sachſen und Schleſien. So bald die Preuſſen Nachricht hatten, daß dieſes Corps gegen Dreßden zu anmarſchirte; ſo wurde der Oberſte von Kleiſt den 16. May abgeſchickt, ſolches zu beobachten. Er ſetzte ſich in Begebenheiten in Sachſen.

1761. Marſch und ſties den folgenden Tag auf ein Kaiſerliches Detaſchement, welches längſt der Schoppa poſtirt war. Dieſes zog ſich ſogleich zuſammen, und die beyderſeitigen Truppen kamen bey Schellenberg hinter einander. Nicht weniger ereigneten ſich dergleichen kriegeriſche Scenen gar oft bey den Vorpoſten. Die Preuſſen verſuchten in der Geſchwindigkeit durch Ueberraſchungen einige Vortheile zu gewinnen; allein die Kaiſerlichen waren zu gut auf ihrer Hut, daß alſo die Preuſſen ohnverrichteter Sache wieder abziehen muſten. Ein ſolcher Ueberfall ereignete ſich am 29. May. Die Preuſſen waren Willens, nach dem Zapfenſtreich die bey Wilsdruf, Keſſelsdorf, Bennerich, Weisdrup und Niederwartha ſtehende Vorpoſten, und den in Zauckerode befindlichen General Ried ſelbſt aufzuheben. Dieſe Abſicht zu erreichen, ſchickten ſie 4. Bataillons Infanterie mit einem gehörigen Detaſchement Cavallerie von Meiſſen ab. Dieſen Ort hielten ſie verſchloſſen und lieſen keinen Menſchen heraus. Allein nicht allemal iſt der Erfolg der Abſicht gleich. Sie trafen die Oeſterreicher in hinlänglicher Bereitſchaft an, und konnten alſo ihren Zweck nicht erreichen. Doch ſagten die Preuſſen, daß ſie alle Erkundigungen eingezogen hätten, welche ſie haben wollten. Indeſſen wurde beſonders die gute Mannszucht, die der Prinz Heinrich beobachtete, gerühmt, indem er nicht nur bey harter Strafe verbot, die Felder und Wieſen abzufouragiren, ſondern auch jedermann, der etwas zu klagen hatte, vor ſich lies. Indem nun beyde Armeen bisher ganz ruhig waren; ſo nahmen im Monat Junio die Bewegungen ihren Anfang. Der Feldmarſchall lies auf erhaltene Nachricht, daß die Ruſſen gegen Schleſien anrückten, den gröſten Theil ſeiner Armee gegen Zittau zu ſich bewegen. Dresden wurde mit einer zahlreichen Bezatzung verſehen, und ein Oeſterreichiſches Corps blieb in dem Grund bey Plauen ſtehen. Und auf ſolche Art wurde die Stadt gedeckt. Dieſe Bewegungen ſahe der Prinz Heinrich nicht mit gleichgültigen Augen an, ſondern war in allen Fällen auf guter Hut,

und zog ſein Lager näher an die Elbe bey Meiſſen. In 1761.
Leipzig wurde aufs neue geſchanzt, um ſich wegen Anmarſches der Reichsarmee in Sicherheit zu ſetzen.

Sobald der neue Feldmarſchall bey dieſer Armee ankam; ſo machte er Anſtalten, welche einen baldigen Aufbruch aus den Cantonirungs-Quartieren prophezeyeten. Zu Anfang des Monats Junii rückte ſie wirklich aus denſelben und bezog bey Eisfeld, Coburg, Culmbach und Lichtenberg verſchiedene vorher ſchon abgeſteckte Lager. Die Truppen waren bereits über Arnſtadt und Neuſtadt an der Orla hinaus. Sie blieben aber nicht lange in dieſen Lagern ſtehen, ſondern rückten ohnverzüglich nach Sachſen vor. Schon am 21ten Junii kam die Armee bey Reichenbach an. Von hier wurde der General-Feld-Wachtmeiſter von Wartensleben mit einem Bataillon Pfalz-Garde und 2. Bataillons von Zweybrücken an demſelben Tag über Zwickau vorzurücken befehligt, kam aber in derſelbigen Nacht wieder zurück. Ein Theil der Armee hatte bereits angefangen, ſich in Marſch zu ſetzen; ohnvermuthet aber bekam er Befehl, halte zu machen. Man war damals über die fernere Bewegung zweifelhaft, und wuſte nicht, wo die Abſichten des Feldmarſchalls hingiengen. Dieſe klärten ſich nach und nach auf, da zu Ende dieſes Monats eine ſtarke Avantgarde von 8. Grenadier-Compagnien, 6. vollſtändigen Bataillons und 2. ganzen Cavallerie-Regimentern ins Altenburgiſche rücken muſten, wohin bereits vorher 2. Escadrons und das ganze Jäger-Corps voraus marſchirt waren. Uebrigens ſchickten die Preuſſen häufige Patrouillen aus, um ſo wol von dem Marſch, als auch den Abſichten der Reichs-Armee die nöthigſten Nachrichten einzuziehen. Dabey es denn freilich nicht anders ſeyn konnte, als daß die beyderſeitig ausgeſchickten Commando auf einandtr ſtieſſen und bey vorfallenden Scharmützeln einander herum tummelten. Dieſer Anmarſch der Reichs-Armee war mit vielen Schwürigkeiten verbunden. Eine bekanntlich üble Straſſe, zu paſſirende Gebürge und vom Regen angeſchwollene Waſ-

Anmarſch der Reichs-Armee.

ſer

1761. ſer ſind Hinderniſſe, welche die Reiſen einzelner Perſonen, geſchweige einer ganzen Armee aufhalten können. Da ſich zu gleicher Zeit die Dauniſche Armee in Bewegung ſetzte; ſo ſchien aus den beyden Bewegungen, daß ſich die Reichs-Armee an den linken Flügel von iener anſchlieſſen würde, um mit vereinten Kräfften deſto lebhafter gegen die Preuſſen zu agiren.

Rußiſche Armee. Aus eben dieſer Abſicht ſetzte ſich zu gleicher Zeit die Rußiſche Armee in Bewegung. Dieſe war über die Weichſel in die Winterquartiere gegangen, doch ſo, daß der General Tottleben in Pommern blieb, und den Winter hindurch den Preuſiſchen Truppen in Pommern manchmal zu ſchaffen machte. Die Ruſſen zogen ſich aber dennoch gegen die Mitte des Februarii aus Hinter-Pommern wieder hinweg nach Cöslin. Sie hatten Cörlin faſt zu einer Veſtung gemacht; allein die Preuſſen fanden einen andern Weg über Colberg, und nöthigten die Ruſſen zum Rückzug nach Cöslin. Damit nun die Pommeriſchen Einwohner einigermaſſen geſchont würden; ſo wurde durch Veranlaſſung des Herzogs von Bevern eine Convention zwiſchen den Ruſſen und Preuſſen getroffen, da von dem General Werner dem Grafen von Tottleben ein Waffenſtillſtand angebotten wurde, welchen er auch annahm, und den Obriſt-Lieutenant von Aſch bevollmächtigte, mit dem Preußiſchen Capitain von Aderkas in Unterhandlung darüber zu tretten. Dieſem zu Folge wurden beyde Officiers den 25. Febr. in nachſtehenden Punkten einig:

1) Es ſoll von der Unterzeichnung dieſer Convention, als vom 25ten Februar an bis zum 12ten May von beyden Seiten nicht die geringſte Feindſeeligkeit unternommen werden, noch auch einige Bewegung, weder gegen die Brandenburgiſchen und Schleſiſchen Grenzen, noch gegen die Polniſchen geſchehen. 2) Die Wipps wird den Cordon der beyden Armee-Corps machen, die diſſeits dem Fluſſe gelegene Stadt Rugenwalde ausgenommen, die durch ein Detaſchement von 15. Preuſſen und deren Officier beſetzt werden ſoll, iedoch alſo, daß niemand

mand von dem Detaſchement erlaubt ſeyn ſoll, gegen den von den Ruſſen etablirten Cordon vorzurücken. 1761.
3) Die Städte Stolpe, Bitow, Rumelsburg und Neu-Stettin ſollen von den Ruſſen beſetzt werden; ſo wie hingegen die Städte Schlave, Crangen, Polnow, Bublitz und Bärwalde von den Preuſſen. 4) Beyden Partheyen ſoll erlaubt ſeyn, Patrouillen zu ſchicken, ohne iedoch einige Feindſeeligkeit zu begehen. 5) Man wird auf beyden Seiten die Brücken der beſagten Städte ausbeſſern, um den auſſerordentlichen Poſten eine ungehinderte Paſſage zu verſchaffen; welchem zu Folge die Vorpoſten beyder Theile in Zeiten davon benachrichtiget werden ſollen, um dadurch alle Unordnung zu verhüten. 6) Den Einwohnern ſoll erlaubt ſeyn, ab- und zuzugehen, ohne daß ſie im geringſten beunruhiget werden. 7) Die Unordnung, welche die leichten Truppen begehen mögten, ſoll nicht als ein Bruch der gegenwärtigen Convention angeſehen werden, und deßfalls eine genaue Unterſuchung und dem beleidigten Theile Genuthuung geſchehen. 8) Und wie dieſe Convention einig und allein auf das Ehrenwort der commandirenden Generals der Truppen in Pommern geſchloſſen worden iſt; alſo verbinden ſich dieſelben, auf dem Fall eines Gegenbefehls von Seiten ihrer reſpective Chefs, die Kriegs-Operationen nicht eher wieder anzufangen, als nachdem ſie einander 8. Tage vorher davon Nachricht gegeben haben.

Man darf nicht glauben, daß der Eifer der Kaiſerin aller Reuſſen, an der gemeinen Sache gegen den König in Preuſſen Theil zu nehmen, abgenommen habe. Es fehlte ſo weit, daß die Nachricht, die man ausſtreuete, als wenn der Engliſche Hof den Rußiſchen auf andere Gedanken gebracht habe, gegründet geweſen wäre, daß er vielmehr den Krieg mit allem Ernſte fortſetzte, und ſo bald es möglich war, die Operationen wieder anfieng. Zu dem Ende wurden noch im Winter an der Pommeriſchen und Schleſiſchen Grenze anſehnliche Magazine errichtet. Da im Frühiahr die Weichſel zum Schiffen

Anzug der Rußiſchen Armee.

be-

1761. bequem wurde; ſo wurden nicht nur alle Anſtalten gemacht, auf derſelben die Armee mit verſchiedenem Vorrath zu verſehen, ſondern es wurden auch alle Brücken, welche den Winter über vom Eis und üblen Wetter verderbt worden waren, ohnverzüglich wieder hergeſtellt. Auf dieſe Vorbereitung erfolgte endlich im Monat May der Aufbruch der Armee aus ihren Quartieren, und ſie gieng über die Weichſel, ſo daß die letzten Regimenter am 19. deſſelben Monats nach dem an den linken Ufer dieſes Fluſſes geſchlagenen Lager marſchirten. Die Armee ſelbſt wurde in 3. Colonnen getheilt. Das Haubt-Corps commandirte der Feldmarſchall Burturlin, und der General Chernichef führte die Avantgarde davon. Dieſes Corps d' Armee ſollte in Schleſien agiren. Das 2te Corps d' Armee unter dem General Fermor wurde zu einer beſondern Unternehmung beſtimmt, und das 3te unter dem General Romanzow ſollte ſeine Operationen gegen Pommern richten. Indeſſen fiengen die Ruſſen ihre Handlungen wirklich an; die Armee rückte über Poſen an, und ihre ſtreiffenden Partheyen lieſen ſich bereits im Junio an den Schleſiſchen Gränzen ſehen. Der General Tottleben aber blieb in Pommern. Es ſchien ihr Haubtabſehen zu ſeyn, ſich mit dem General Laudon in Schleſien zu coniungiren, damit die Operationen gemeinſchäftlich gegen die Preuſſiſchen Armeen unternommen werden könnten. Sie rückten an, und am 4ten Junii war der Marſchall Burturlin zu Crone, der General Fermor zu Kuprocʒin und der General Chernichef zu Konitz.

Widerſtand der Preuſſen. Die Preuſſen waren inzwiſchen hiebey auch nicht ruhig. Das Golziſche Corps, welches nach dem am 30ſten Junii erfolgtem Abſterben ſeines Generals der General Ziethen zu commandiren hatte, bewegte ſich gegen die Ruſſen, marſchirte in Pohlen und richtete ſeinen Weg gegen Poſen. Bereits am 30ſten Junii hatten die Preuſſen eine ſcharfe und ſo genannte forcirte Attaque mit den Ruſſen. Sie fieng ſich bey Schmiegeln an, und die Ruſſen wurden, nach Preuſſiſchen

Be-

Berichten, durch Coſte anderthalb Meilen weit verfolgt, 1761.
worauf ſie ſich ſetzten, und 2. Dragoner-Regimenter und eine ſtarke Schaar Coſacken nebſt 5. Infanterie-Regimentern zum Soutien hatten. Der Brigadier Löbel ſetzte ſich vor die Rußiſchen Dragoner, er wurde aber von den Preußiſchen gelben und ſchwarzen Huſaren unter Anführung des Generals von Ziethen zurück getrieben. Er ſelbſt wurde nebſt 1. Obriſt-Lieutenant, 2. Lieutenants, 3. Corporals, 27. Dragonern und 5. Coſacken zu Gefangenen gemacht. So wurde es Preußiſcher Seits gemeldet. Andere Nachrichten aber machten davon dieſe Erzählung: der General Chernichef hätte Nachricht bekommen, daß ein Dragoner-Regiment, welches von Koſten vorgerückt wäre, von einem ſtarken Preußiſchen Commando wäre angegriffen worden. Deßwegen habe er ſich dorthin begeben, und die Preuſſen wären mit Verluſt 15. Malachowskyſcher Huſaren genöthigt worden, ſich hinter Koſten zurück zu ziehen. Der General Ziethen rückte inzwiſchen in Pohlen ein, und ſtund noch den 8ten Julii in ſeinem Lager bey Storcherſt, ſo wie die Ruſſen zwiſchen Doliero und Dolskow. In Pommern rückte ein ſtarkes Rußiſches Corps unter dem General Romanzow ein, um Colberg zu belagern. Den 22ten Junii nahm es bey Cöslin ſein Lager, und ſtund daſelbſt bis den 9ten Julii ganz ruhig.

Auf dieſer Seite von Deutſchland war nunmehr der Feldzug eröfnet. Worauf die Armee auf der andern Seite, nemlich in den Gegenden Heſſen und Weſtphalen, den Anfang ihrer Kriegs-Operationen machten. Zu der Zeit, da die Armee des Marſchalls von Broglio in ihren Quartieren nach ausgeſtandenen Fatiquen wieder ausruhete, verſammlete ſich eine andere Armee am Nieder-Rhein, worüber der Marſchall Prinz von Soubiſe das Commando bekam. Diejenigen Truppen, die zu der Armee des Herzogs von Broglio geſtoſſen waren, und welche man auf 15000. Mann angab, giengen wieder zurück. Hiezu kamen friſche Truppen aus Frank-

Französiſche Armee am Nieder-Rhein.

1761. Frankreich, unter welchen auch die Königlichen Haus-Truppen waren. Unter dem Prinzen von Soubiſe commandirten 21. Generals-Lieutenants und 27. Marechaux de Camp. Der Prinz ſelbſt kam den 19ten April zu Frankfurth an, und den 21ten gieng er über Kölln nach dem Nieder-Rhein ab, nachdem er mit dem Marſchall von Broglio vermuthlich die Operationen verabredet hatte. Noch ehe die Armee beyſammen war, wurde ſchon für die Unterhaltung derſelben geſorgt und anſehnliche Magazine verrichtet. Zu mehrerem Behuf der Operationen gieng mit der Stadt Rees eine Verwandlung vor. Da der General-Lieutenant von Chevert am 16ten Merz die Quartiere der Armee beſahe, und nach einigem Aufenthalt von Weſel nach Rees kam; ſo fand er für gut, dieſen Ort zu beveſtigen. Am folgenden Tag war der Riß fertig, und es wurde ſogleich zur Ausführung des Vorhabens geſchritten. Zwey tauſend Bauern wurden zur Arbeit commandirt; die Sache gieng ſo geſchwind, daß ſchon am 19ten eine Garniſon von 1900. Mann konnte hinein gelegt werden. Nachdem die Pontons ankamen; ſo wurde den 11ten April die Brücke fertig, und am 18ten waren alle Werker in brauchbarem Stand. Da nun die Armee ſo ziemlich angewachſen war; ſo bezog ſie den 15ten May 3. Läger, davon das erſte zu Derendorf bey Düſſeldorf unter dem Commando des Prinzen von Croy, das andere bey Weſel unter dem Grafen von Mailly und das dritte bey Rees unter dem Marquis de Voyer aufgeſchlagen wurde. Die Armee ſelbſt wurde in ihrer ganzen Stärke auf 88140. Mann angegeben, ohne die Ingenieurs und das Artillerie-Corps, und beſtunde aus 95. Bataillons und eben ſoviel Escadrons.

Gegenanſtalten der Alliirten. Bey dieſen neuen Anſtalten der Franzoſen waren die Alliirten nicht müßig, ſondern der Erbprinz von Braunſchweig rückte mit ſeinem Corps, welches 15. Bataillons und 23. Escadrons ſtark angegeben wurde, weiter vor, wozu noch 23. Escadrons Engelländer, die zu Hameln lagen, ſtoſſen ſollten. Der General-Lieutenant

von

von Hardenberg ſtunde zu Polle mit ſeinen Corps. Münſter wurde in einen guten Vertheidigungs-Stand geſetzt und mit einer Garniſon von 4000. Mann verſehen. Der Erbprinz hatte anfänglich ſein Hauptquartier in dieſer Stadt, und 12. Engliſche Bataillons giengen nebſt ihren Generals den 20ten May nach Soeſt. Nicht lange darnach gieng der Erbprinz nach Notteln. Währender Zeit gieng mit dem Schloſſe Bentheim eine Veränderung vor, und wurde ſolches von den Allürten geſprengt. Die Umſtände davon ſind dieſe. In der Nacht zwiſchen dem 31ſten May und dem 1ten April hat die Garniſon die Stadt und die Citadelle verlaſſen, und iſt über Embüren nach Vechte marſchirt. Sie ließ 2. Artilleriſten zurück, welche eine Stunde nach ihrem Abmarſch eine brennende Lunde in eine zuvor gegrabene Mine legten, die um 4. Uhr des Morgens ihre Wirkung hätte thun müſſen. Allein es dauerte bis 6. Uhr, und man glaubte bereits, daß die Mine keine Wirkung thun werde. Ein Artilleriſte legte darauf ein Stück brennenden Schwamm und eilte hinweg. Kaum aber hatte er ſich 150. Schritte 1761.

1761. von dem Schloß und der Mine entfernt; ſo flog die Mine mit 2. erſchröcklichen Schlägen auf. Es lagen ohngefehr 500. Pfund Pulver darinnen. Hierdurch wurde das Schloß ruinirt. Als etwas beſonderes wurde hiebey angeführt, daß ohnerachtet Steine von 5 bis 600. Pfund ſchwehr auf 200. Schritte weit weggeworffen wurden, dennoch niemand beſchädiget worden iſt. Nachdem dieſes geſchehen war; ſo zog ſich das Corps des Erbprinzen näher zuſammen, und bezog bey Schaffdetten in Weſtphalen ein Lager, wo es ſo lang ſtehen blieb, bis die Bewegungen der Franzöſiſchen Armee ein Anderes erforderten.

Aufbruch der Broglioiſchen Armee.

Der Marſchall von Broglio ſäumte ebenfalls nicht, mit der ſeinem Commando anvertrauten Armee gegen die Allürten aufzubrechen, und in der Mitte des Junii waren alle Truppen in völliger Bewegung gegen Heſſen. Am 16ten Junii brach die erſte Diviſion des vor Frankfurt geſtandenen Artillerie-Parks auf, welchem Tags darauf die 2te folgte. An eben dem Tag brachen die Grenadiers de France auf, und die Generalität verfügte ſich nach und nach zu denen ihnen angewieſenen Poſten. Den 18ten gieng der Marſchall ſelbſt von Frankfurt ab. Zu eben der Zeit ſetzten ſich die im Hanauiſchen gelegene Truppen in Marſch gegen das Heßiſche, wie denn auch das Sächſiſche Corps ſich gegen das Fuldaiſche näherte.

Anmarſch derſelben gegen das Hannöveriſche.

In Folge einer ſehr klugen und vortheilhaften Verordnung, welche der Marſchall von Broglio wegen des Fuhrweſens bey ſeiner Armee gemacht hatte, ſetzte dieſe ihren Marſch fort, und am 25ten Jun. kam ein Theil derſelben auf der linken Seite der Fulda bey Caſſel an. Die Infanterie lagerte ſich in einer Linie an dem Weiſenſtein mit dem rechten Flügel an der Neuſtadt; die Cavallerie cantonnirte in den nächſtgelegenen Dorfſchaften, und die Avantgarde unter dem Vicomte de Belſunce, der ſich im vergangenen Winter ſo berühmt gemacht hatte, kam nach Obervollmar. Die Reſerve des Grafen von der Lauſitz, davon die Sächſiſchen

Trup-

Truppen im Würzburgiſchen gelegen und ihren Marſch 1761.
in das Eiſenachiſche genommen hatten, kam an beſag-
tem Tage zu Ober-Kauffingen an. Nunmehr faßte der
Marſchall von Broglio den Entſchluß, näher gegen
das Hannöveriſche anzurücken. Deswegen muſte ſogleich
des folgenden Tages die Avantgarde des Vicomte von
Belſunce gegen Marburg vorrücken und beſetzte Weſtu-
feln. Die Avantgarde des Herrn von Chabot aber
gieng über die Fulda und beſetzte Grebenſtein. Nach die-
ſer vorläuffigen Einrichtung fieng die Armee an, eine
allgemeine Bewegung zu machen, und lagerte ſich des
folgenden Tags zu Brülle. Stadtbergen wurde beſetzt,
und es giengen Truppen über die Dimel bis nach Eſſen.
Der Graf von der Lauſitz rückte näher an, und der
Vortrab von deſſen Corps lagerte ſich gegen Lübenau
über. Bisher ſtunde bey Marburg unter dem General
von Spörken ein Corps Alliirter. Nachdem aber die
Franzöſiſche Macht anrückte; ſo ſahe ſich gedachter
General genöthiget, ſeine vortheilhafte Stellung zu ver-
laſſen und ſich nach Brackel zu ziehen, damit er die We-
ſer deſto beſſer gegen Hameln decken könnte. Der Ge-
neral von Luckner, der am 24ten von Uslar aufgebrochen
und bey Holzminden über die Weſer gegangen war, ſties zu
dem General Spörken, und beyde kamen am 29ſten bey
gedachtem Brackel an, von wannen das Corps weiter
nach Lemgow gieng und daſelbſt campirte. Bey dieſem
Rückzug der Alliirten waren die Franzoſen nicht müßig,
ſondern der Vicomte von Belſunce eilte ſogleich um 1.
Uhr des Nachts nach. Da er ſich an die Arriergarde des
gedachten Corps anſchloß; ſo ſetzte es Händel, ſo, daß
die Franzoſen Gefangene und Beute machten, auch 10.
Canonen eroberten. Auf der andern Seite beunruhigte
der Graf von Chabot auch den Rückzug der Alliirten.
Dieſe thaten ihm Widerſtand: und da ſich iene ein we-
nig zu weit von ihrem Corps gewagt; ſo glückte es den
Alliirten, daß ſie 40. Mann zu Gefangenen machten.
Dieſe Avantgarde drang hierauf weiter vor, und be-
ſetzte das Schloß Dreigelberg; es kam auch zwiſchen bey-

1761. derſeitigen Truppen zu öftern Scharmützeln. Die Franzöſiſche Armee rückte hierauf immer weiter an; daher auch das Wangenheimiſche Corps, welches ſeit dem 23ten Jun. bey Rüden geſtanden hatte, den 1ten Julii aufbrach. Und nachdem ſolches etliche Bewegungen gemacht; ſo lagerte es ſich den 3ten auf der groſſen Hayde nordwärts der Lippe bey Lippſtadt. An eben dem Tage kam der Marſchall von Broglio mit der Armee bey Paderborn an, und er ſelbſt nahm ſein Quartier zu Neuhaus, als dem bisherigen Aufenthalt des Prinzen Ferdinand, welcher am 21ten Jun. von da weggegangen war. Die während dieſes Vormarſches der Franzoſen erhaltene Vortheile geben ſie auf 4 bis 500 Gefangene und 19. eroberte Canonen, nebſt vieler erbeuteten Bagage, an.

Aufbruch der Soubiſiſchen Armee.

Faſt um eben dieſe Zeit fieng der Prinz von Soubiſe am Niederrhein ſeine Operationen an, und marſchirte mit der Armee gegen Weſtphalen. Seit dem 15ten May ſtund die Armee, wie wir oben gezeigt haben, in 3. Lagern am Rhein; aber zu Anfang des Junii war es, als dieſelbe Anſtalt zum Aufbruch machte. Den 9ten des gedachten Monats näherte ſich das Königl. Haus dem linken Ufer des Rheins, und ſogleich den folgenden Tag gieng ein Theil deſſelben über dieſen Fluß. An eben dieſem Tag kam der Marſchall Prinz von Soubiſe mit dem Hauptquartier nach Weſel. Die ſämtlichen Truppen zogen ſich zuſammen, und am 13ten des Morgens gieng die allgemeine Bewegung der Armee vor ſich, und das Lager bey Weſel marſchirte über die Lippe. Der Marquis de Voyer, der bisher bey Rees geſtanden hatte, wurde mit etlichen Regimentern verſtärkt, und machte den Nachzug, theils um die völlige Räumung des Lagers zu verſichern, theils auch den linken Flügel der Armee zu decken. Dieſes bezog hierauf das Lager etwas vorwärts und machte die Avantgarde; ſo wie das Chevertiſche Corps über die Roer gieng und nach Eſſen kam, woſelbſt ſich des folgenden Tags die ganze Armee, nachdem ſie in 4. Colonnen die Emſer paßirt hatte, lagerte:

das Chevertiſche Corps aber gieng nach Bockum. Die Armee rückte hierauf immer weiter, und verſammlete ſich am 18ten zwiſchen Lütje-Dortmund und Gaſtrop in Schlachtordnung. Die Avantgarde commandirte der Prinz von Conde und unter ihm der Marquis de Voyer. 1761.

Da ſich auf dieſe Weiſe die Armee von dem Rhein entfernte; ſo führten einige leichte Truppen unter Anführung des Maiors Scheithers eine kühne Unternehmung aus. Dieſer wurde detaſchirt, um die Franzöſiſchen Magazine zwiſchen dem Rhein und der Maas zu ruiniren. Zu dem Ende lieſen ſich am 16ten Junii in der Gegend Weſel ohngefehr 100. Mann leichte Truppen ſehen. Um 2. Uhr nachmittags fanden 8. Mann davon Gelegenheit, bey der Paſſage von Rondhout bey Bialic in einem kleinen Schiffe den Rhein zu paßiren. Sie begaben ſich darauf nach der Nähe von Xanten, und nöthigten ſolche auf die andere Seite zu fahren. Hierdurch giengen ohngefehr 30. Mann unter dem Maior Scheither über, verbrannten und verderbten ſogleich ein kleines Fourage-Magazin, und nahmen 2. Garde-Magazins gefangen. Die Alliirten Nachrichten ſetzten ſolches auf 35000. Rationen Fourage und 14000. Säcke Haber, welche ſie nebſt vielen andern mit Heu beladenen Schiffen verbrannt hätten, nachdem die Schiffer das ihrige ſalvirt. Von da giengen ſie weiter gegen die Maas, wo ſie den Leuten ſagten; der General Oheim folgte ihnen mit 10000. Mann nach. Weil ſie erfuhren, daß in Rüremond eine Garniſon lag; ſo richteten ſie ihren Weg nach Aarſen. Auch da verderbten ſie die Ueberbleibſel eines Magazins, welches die Alliirten auf anderthalb Millionen Rationen ſchätzten, nebſt vielem Haber, wovon mehr denn 4000. Säcke in die Maas geworffen worden. Sie ſetzten ferner hinzu, daß hundert mit Heu beladene Wägen, die ihnen begegnet waren, abgeladen und das Heu verbrannt worden. Von da kamen ſie den 18ten des Morgens nach Gennep, wo ſie eben die Beſchäfftigungen unternahmen. Sie kamen hierauf nach Cranneburg und mit Anbruch des Tages langten ſie zu Kecken an. Sie

Unternehmung des Maior Scheithers.

1761. giengen in der kleinen Lobither-Fähre nach und nach wieder über den Rhein, nöthigten 2. aus Holland gekommene groſſe Fahrzeuge mit Heu anzufahren, ſteckten dieſelben an und retirirten ſich über St. Herrenberg. Sie brachten die Nacht zu Deeport zu, und ſetzten den Weg nach der Armee fort, woſelbſt ſie den 21ten ohne Verluſt eines einzigen Mannes ankamen.

Widerſtand der Alliirten. Der Erbprinz ſelbſt aber war den 15ten aus ſeinem Lager bey Münſter, wo er bisher ruhig geſtanden hatte, aufgebrochen, und marſchirte in 2. Colonnen links ab nach Alresloh, von da er ſich der Lippe näherte, und den 20ſten ein Lager bey Hamm bezog. Daſelbſt coniungirte er ſich mit einem Corps Engelländer, welches unter dem General Howard hier ſtund. Zu Soeſt campirte ein anderes Corps Engelländer. Es faßte alſo das Corps des Erbprinzen auf den Höhen bey Hamm Poſto, und lies ſogleich die Poſten von Lühnen, Camen und Unna, durch leichte Truppen beſetzen. Da nun die Soubiſiſche Armee zu Dortmund einige Raſttage gehalten hatte; ſo rückte ſie nun näher an, und bezog bey Brackel ein Lager. Die vorhin genannten Poſten wurden von den Franzoſen eingenommen. Der Poſten von Lühnen wurde von dem Grafen von Turpin angegriffen, welcher ſolchen mit den Freywilligen der Armee und den Freywilligen von Clermont einnahm, und etliche hundert Alliirte zu Gefangenen machte. Da die andern beyden Poſten das Feuern hörten; ſo waren ſie auf ihrer Hut und fiengen den Rückzug in guter Ordnung an. Bey ſo geſtalten Sachen marſchirte der Erbprinz links um, damit er ſich dem Prinz Ferdinand nähern könnte. Dieſer Heerführer der Alliirten Armee brach den 21ten ganz unvermuthet aus ſeinem bisherigen Hauptquartier zu Neuhauß auf. Die Hauptarmee war noch in den Cantonnirungs-Quartieren. Aber auf einmal wurde alles lebendig. Die Truppen brachen auf, zogen ſich zuſammen und eilten nach Lippſtadt. Sie zogen ſich den 21ten nach Geſecke an der Gränze von Sauerland, u. rückten den 24ſten in das Lager bey Soeſt, davon ſich die Vorpoſten bis gegen Werle erſtreckten.

Hier

Hier iſt eine Art eines Schloſſes. Der Prinz Ferdinand lies ſolches mit einem Detachement Infanterie beſetzen. Der Erbprinz hingegen marchirte von Hamm nach Kirchdinken gegen Werle; der Graf von Kielmannsegg aber blieb mit 8. Bataillons und 4. Escadrons zurück. Weil der Poſten des beſagten Schloſſes bey Werle von groſſer Wichtigkeit war; ſo muſten ſich die Alliirten den Beſitz deſſelben durch einen Kampf verſichern. In der Nacht vom 26ſten auf den 27ſten wurde ein Franzöſiſches Detaſchement abgeſchickt, das Alliirte Lager zu recognoſciren. Sie fanden, daß das Dorf Rindern von den Alliirten beſetzt war. Sie grieffen daſſelbe an und vertrieben die Alliirten daraus, nachdem dieſe vorher ſtarken Widerſtand gethan hatten. Ferner ſagten die Alliirten; es wären an eben dieſen 27ſten einige hundert Mann Engliſche Truppen zu Werle angegriffen worden. Nach einem langen Widerſtand hätten ſie endlich die Stadt verlaſſen, und ſich auf das Schloß retiriren müſſen. Dieſes wäre hierauf von den Franzoſen angegriffen worden; allein nach einem vergeblichen Angriff hätte ſich dieſe bis nach Hemmerde zurück ziehen müſſen: und hierauf rückte ſowol der Prinz Ferdinand als auch der Erbprinz in das Lager bey Werle. 1761.

Beyde Armeen ſtunden alſo nun ſehr nahe beyſammen, und man glaubte, daß es zur Haubtſchlacht kommen würde. Die ganze Armee des Prinzen Ferdinand marſchirte den 28ſten gerade auf die Franzöſiſche los, und der Erbprinz formirte die 8te und 9te Colonne. Hingegen zog die Avantgarde unter dem Prinz Conde nach dem linken Flügel der Soubiſiſchen Armee, welcher die Alliirten ſogleich nachfolgten und das von derſelben innen gehabte Lager bezogen. Die Soubiſiſche Armee, die ſich eines Angriffs vermuthete, nahm zwiſchen Unna und der Roer eine vortheilhafte Stellung; ſo wie die Hauptarmee der Alliirten mit dem rechten Flügel bey Lundern, mit dem linken aber hinter dem Dorfe Kerſebüren campirte. Beyde Armeen waren nur durch einen Hohlweg von einander abgeſondert. Da man glaubte, Bewegungen beyderſeitiger Armeen.

1761. die Alliirten würden einen Angriff thun; ſo ſtellte ſich die Franzöſiſche Armee den 30ſten mit dem Tag in Schlachtordnung. Allein der Prinz Ferdinand fande das Franzöſiſche Lager zu gut verwahrt, als daß er einen Angriff hätte wagen ſollen. Er entſchloß ſich alſo, der Franzſiſchen Armee in den Rücken zu kommen. Die Nacht vom 1ten auf den 2ten Julii, war zu dieſer Unternehmung beſtimmt. Allein ein erſchröckliches Gewitter, welches von einem abſcheulichen Regen begleitet war, machte die in der Geſchwindigkeit ausgebeſſerten Wege unbrauchbar, und verzögerte den Marſch der Alliirten dergeſtalt, daß die Armee den andern Tag in dem Lager zu Kuren bey Dortmund noch nicht beyſammen war, wo ſie doch 12. Stunden eher eintreffen ſollte. Bey dieſer Veränderung ſaſſen die Franzoſen nicht ſtille, ſondern ſobald der Marſchall von Soubiſe davon Nachricht bekam; ſo ſchickte er den Grafen von Apchon ſogleich mit einem Detachement nach, um die Richtung des Marſches der Alliirten zu erkundigen, weil man wegen eines ſehr dicken Nebels denſelben aus dem Lager nicht entdecken konnte. Dieſes gieng längſt der Sirſecken, einem kleinen Fluß zwiſchen Camen und Lünen. Da ſich einige Freywillige zu weit über eine Brücke wagten; ſo wurden ſie übel empfangen und 2. Officiers und 20. Gemeine giengen verlohren. Es hatten nemlich die Alliirten die Brücke zu Waterkuele beſetzt. Sie muſten auch bey erfolgtem Angriff das Dorf verlaſſen. Nachdem aber der General von Waldegrave herbey eilte; ſo muſten die Franzoſen wieder zurück. Indeſſen war die Alliirte Armee der Franzöſiſchen in Rücken gekommen. Alleine da die Truppen einen ſtarken Umweg genommen hatten; ſo waren ſie ermüdet.

Vorfall bey der Brücke zu Weſthofen.

Die Stellung, welche der Prinz Ferdinand bisher hatte, hinderte das Fuhrweſen, welches die Franzoſen von Kölln bis nach Unna hatten, ungemein und verurſachte denienigen, die durch Wipperfurth, Brenkenfeld und Hamm giengen, nicht geringe Beſchwehrlichkeit. Dieſe Gegend bedeckte nun zwar der Prinz von

Croy

Croy mit 2. Bataillons von Buillon, 2. Piquetern von 1761.
Vierſet und 3. Reuter-Piquetern von des Königs Regiment, Luſignan und des Salles; allein die Alliirten, welchen ungemein viel daran gelegen war, den Franzoſen die Zufuhr abzuſchneiden, wollten dieſe mehr entfernen. In dieſer Abſicht wurde aus denen Grenadiers, Jägern und leichten Reutern von dem Scheitheriſchen Corps ein ſtarkes Detaſchement zuſammen gezogen, welches die Brücke über die Roer bey Weſthofen angreifen ſollte. Dieſe Brücke wurde von 2. Piquetern von Vierſet bedeckt; hinter ihnen ſtunden die Reuter-Piquets; den Rücken aber bedeckte ein Moraſt, der eine Viertelmeile im Umfang hatte. Die Alliirten rückten an, und nach einem halbſtündigen Gefechte muſten die 2. Franzöſiſchen Piqueter weichen und die Brücke verlaſſen. Die Alliirten ſetzten ſogleich darüber, nachdem die 2. Franzöſiſchen Piquets viel verlohren hatten. Bisher gelung es den Alliirten. Allein der Prinz von Croy brach, ſo bald er dieſen Vorfall hörte, auf, und that mit den 3. Reuter-Piqueten einen ſehr hitzigen und lebhafften Anfall. Hierdurch wurden die Alliirten zurück getrieben; und ob ſie ſich gleich geſchwind wieder ſetzten; ſo muſten ſie doch weichen, und die Franzoſen folgten mit groſſer Hitze nach. Hier merkte der Marſchall de Camp von la Morliere, der unter dem Prinzen von Croy commandirte, etwas, das den Franzoſen ſehr ſchädlich hätte werden können; nemlich daß die Infanterie der Alliirten in einem Graben mit den Bäuchen auf der Erde läge und auf die Franzöſiſche Cavallerie losfeuerte. Er entfernte alſo die Cavallerie von dieſem gefährlichen Orte, und ſetzte ſie vor dem Fußvolk ſchußfrey. Unterdeſſen hätten die Franzoſen dennoch den Alliirten den Platz überlaſſen müſſen, wo ſie nicht plötzlich eine Verſtärkung bekommen hätten. Dieſe eilte unter den größten Beſchwehrlichkeiten durch die Moräſte nach gedachter Brücke, und gieng mit aufgepflanzten Baionetten auf die Alliirten loß. Und nun wurden dieſe endlich genöthiget, wieder über die Brücke zurück zu gehen, nachdem die Franzoſen viele

1761.

Leute und ins beſondere das 2te Bataillon von Bouillon den dritten Theil ſeiner Mannſchaft verlohren hatte. Doch meldeten die Franzöſiſchen Berichte; der Verluſt des Feindes wäre noch beträchtlicher, denn der ihrige geweſen. Die Alliirten hingegen behaupteten, der Maior von Scheither, der ſich auch in dieſem Scharmützel ſehr hervor gethan, hätte viele Gefangene und Beute gemacht, und es hätte nicht viel gefehlt, daß der Prinz von Croy ihm nicht in die Hände gefallen wäre.

Veränderung des Soubiſiſchen Lagers.

So bald der Prinz von Soubiſe hinlängliche Kenntniß von dem Marſch und den Abſichten der Alliirten hatte; ſo faßte er den Entſchluß, ebenfalls aus ſeinem bisherigen Lager bey Unna aufzubrechen. Dieſer wurde den 3ten Julii ins Werk gerichtet, da Nachmittags um 4. Uhr die ganze Armee aufbrach, und gegen die Nacht in dem Lager bey Hemmerde anlangte. Des folgenden Tages gieng ſie nach Werle. Die Alliirten lieſen der Armee nicht lang Ruhe, ſondern der Marquis de Vogue, der den Nachzug der Franzoſen commandirte, wurde gar bald von ihren leichten Truppen beunruhigt, welchen

nach

nach und nach die ganze Avantgarde folgte. Wie die 1761.
Alliirten melden, ſo iſt es blos zur Canonade gekommen; denn die Zeit war zu kurz, um die Hohlwege, die man nicht en fronte paßiren konnte, herum zu gehen und handgemein zu werden. Inzwiſchen waren doch die Alliirten nicht ſaumſelig, ihnen den Marſch beſchwehrlich zu machen. Der Marquis de Vogue verſchafte zwar den ſämmtlichen Colonnen Zeit, zu defiliren; allein da ihm in der Gegend der Mühle von Schaffhauſen gar zu heftig auf den Leib gegangen wurde; ſo lies der Marſchall von Soubiſe Halte machen, und fieng an, ſeine Diſpoſition längſt der Landwehr, ſo von dem Schaffhauſer Wald bis nach dem Dorfe Buderich eine halbe Stunde von Werle läuft, zu machen. Da die Alliirten ſehr viele Canonen bey ſich hatten; ſo beſorgten die Franzoſen, ſie möchten ſich der Spitze der in der Gegend befindlichen Anhöhen bemeiſtern, und von da ihre Canonen brauchen. Daher eilten dieſe, ihnen dahin zuvor zu kommen. Bey dem Schloß von Schaffhauſen fiengen zwar die Alliirten an, ſich zu retranchiren; ſie wurden aber in die Ebene getrieben: bey welcher Gelegenheit der Maior von Bauer gefangen wurde. Da dieſes auf dem linken Flügel vorgieng; ſo ſtellte ſich die Armee hinter der Landwehr in Schlachtordnung. Der rechte Flügel der Alliirten aber faßte zu Hohenhart in dem Wald, den Franzoſen gegen über, Poſto, beſetzte das Cloſter Scheide, und der linke Flügel erſtreckte ſich bis nach Hemmerde, wohin auch das Hauptquartier kam. Des folgenden Tages machten die Alliirten verſchiedene Märſche und Contremärſche; daher man auch in dem Franzöſiſchen Lager glaubte, es würde ein Angriff erfolgen. Doch dieſer Tag blieb ruhig. Die Franzöſiſche Armee brach am 6ten wieder auf, und richtete ihren Weg gegen Soeſt. An eben dem Tag war es, daß der Marſchall von Broglio ins Soubiſiſche Lager kam. Die Armee fuhr dennoch in ihren Bewegungen fort, wie wir bald weiter hören werden.

1761.

Anzug des Marſchall von Broglio.

Der Marſchall von Broglio ſäumte ſich auch nicht, mit ſeiner Armee, die auf 40000. Mann geſchätzt wurde, den vorgeſetzten Zweck zu erreichen. Nachdem die Armee bey Paderborn angekommen war; ſo rückte der Chevalier du Muy, der nach Etteln detachirt geweſen, wieder in die Linie ein; der Prinz Xavier aber beſetzte Brakel und Hörter. An der Bewahrung dieſes letztern Orts war wegen der daſelbſt gefundenen Magazinen ſehr viel gelegen; deswegen muſte der Herr von Chabot ein beſonders wachſames Auge darauf haben. In dieſer Stellung war die Armee, als der Prinz von Soubiſe und Prinz Ferdinand gegen einander Bewegungen machten. So bald alſo der Marſchall die Nachricht davon bekam; ſo fand er ſich nicht nur bewogen, ſeine zwey Vordertreffen bey Geſecke zuſammen zu ziehen, und das Carabiners-Corps nach Wevelsburg marſchiren zu laſſen, ſondern er ſelbſt gieng den 7ten zur gedachten Soubiſiſchen Armee ab. Der Prinz Xavier wurde auch mit einer Brigade Fußvolk verſtärkt. Das Sporkenſche Corps gieng zwar am 2ten nach Blanberg ins Lippiſche zurück; allein am 4ten rückte es wieder nach Dettmold vor, von dar es nach Rittberg gieng, um ſich hier mit einem Corps von 15000 Mann, welches der Prinz Ferdinand detaſchirt hatte, zu vereinigen.

Bewegungen der Armee bis in die Mitte Julii.

Dieſe Bewegung des Spörkenſchen Corps ſchien die Vorbereitung und Loſung zu groſſen Begebenheiten zu ſeyn. Denn ſo bald ſich daſſelbe durch die Grafſchaft Ravensberg gegen die Lippe zog; ſo nahm der Marſchall von Broglio ebenfalls eine Aenderung in ſeiner Stelle vor. Die erſte Diviſion unter dem Ritter du Muy nebſt der Reuterey blieb zu Paderborn. Die Reſerve des Grafen von der Lauſitz lagerte ſich zu Neuhaus, und der Graf von Waldner gieng mit etlichen Regimentern nach Hörter. Als die Armee in dieſer Stellung war; ſo fande der Marſchall von Broglio für nöthig, eine Recognoſcirung vorzunehmen. Nun hatten zwar die Alliirten vorher die Franzöſiſchen Poſtirungen bey der Brücke zu Altinghauſen zum Weichen gebracht; allein

lein ſie muſten ſich nicht lange hernach ebenfalls zum Rückzug bequemen, worauf ſie ſich bey Oltorp in einer groſſen und mit Zäunen eingefaßten Heide in Schlachtordnung ſtellten. Die Freywilligen von Auſtraſien fielen ſie an, die Alliirten aber erſahen ihren Vortheil, und der Obriſt-Lieutenant von Jeanneret ſtürzte mit ſeinen Huſaren auf ſie los, daß ſie zurück weichen muſten. Bey dieſem Scharmützel befand ſich der Marſchall von Broglio mit verſchiedenen hohen Officiers in der Nähe, und ſchwebte in nicht geringer Gefahr, wo nicht ſämtliche Befehlshaber mit ihren Pferden derſelben entgangen wären. Nach dieſem Vorfall zog ſich der Gref von Guerchy mit ſeinen Truppen nach Erwitte, und das ganze Franzöſiſche Kriegsheer unter dem Marſchall von Broglio ſtund bey Stitp in Schlachtordnung. Da die Armee dieſe Stellung genommen hatte; fehlte es nicht an Scharmützeln, und der Vortheil davon fiel bald auf dieſe, bald auf iene Seite. Inzwiſchen hatte ſich der Prinz Ferdinand ebenfalls auf eine vortheilhafte Art poſtirt, und war es die gröſte Schwierigkeit, ihn in dieſer Stellung anzugreifen, ſowol in Abſicht auf die natürliche Lage des Landes, als auch deſſen, was die Kunſt noch dazu gethan hatte. Die beeden Franzöſiſchen Heerführer, die Marſchälle von Soubiſe und von Broglio, thaten alſo einander den Vorſchlag, näher an das Lager zu rücken. 1761.

Der Marſchall von Soubiſe nahm hierauf den 14ten Julii eine Unterſuchung der Fronte des Alliirten Lagers vor. Ihre Vorpoſten wurden beunruhiget, welches damal etwas alltägliches war. Dieſſmal aber gieng es ſchärffer her, indem ſolche biß an ihr Lager vertrieben wurden, wodurch der Prinz von Soubiſe Gelegenheit bekam, die Oefnungen des gegenſeitigen Lagers in Augenſchein zu nehmen. Sogleich rückte er mit ſeiner Armee vor, und ſchloß ſich durch die Reſerve des Prinzen von Conde an die Armee des Marſchalls von Broglio an. So bald der Prinz Ferdinand dieſe Bewegung erfuhr; gab er Befehl, die Bagage zurück zu ſchicken, Treffen bey Fillingshauſen.

und

1761. und daß ſich die Armee fertig halten ſollte, auf den erſten Wink das Gewehr zu ergreifen. Dieſer Befehl war auch nicht unnöthig: denn es kam am 15ten und 16ten zwiſchen beyden Armeen zu einem Treffen. Wir wollen hievon die beederſeits gemachten Berichte anführen, ſo, daß wir zuerſt das, was ſich bey den Armeen des Prinz Soubiſe und Herzogs von Broglio zugetragen, anzeigen werden.

Den 15ten war es, da der Marſchall von Broglio von Soeſt aufbrach, und ſich nachmittag um 4. Uhr mit geſammten Truppen in Marſch ſetzte. Am nemlichen Tag lagerte ſich auch ein Theil von der Soubiſiſchen Armee auf den Heyden bey Scheidingen, Neumark und Kamen. Die Colonne des linken Flügels unter Anführung des Grafen von Stainville bemeiſterte ſich des Schloſſes Nadeln ohne ſonderlichen Widerſtand, und machte 100 Kriegsgefangene; dagegen die Colonne des rechten Flügels unter dem Freyherrn von Cloſen ſich des Dorfs Fillingshauſen bemächtigte, und dem Feind 3. Canonen abnahm. Das Muſqueten- und Canonen-Feuer dauerte bis 10. Uhr des Nachts. Mit Anbruch des Tages fieng der Feind ſeine Canonade aufs neue an, und dieſe war bis 5. Uhr ungemein heftig. Kurz hernach aber ſahe man die Anſtalten fertig, und die Colonnen im Anzug, um die Franzoſen mit einer überlegenen Macht anzugreiffen. Der Marſchall von Broglio erhielte Nachricht, daß die Soubiſiſche Armee gegen die Zugänge der Dörfer ſich nicht gelagert habe; er gab alſo Befehl in das Lager von Aeſtinghauſen zurück zu gehen, und das Dorf Fillingshauſen wieder zu verlaſſen. Dieſe bedenkliche Bewegung, in dem Angeſicht einer ſo überlegenen Macht geſchahe in der beſten Ordnung. Das einzige Regiment von Rouge wurde zum Theil durch die Alliirten abgeſchnitten; ſie machten davon viele zu Kriegsgefangenen, nahmen ihnen einige Fahnen, 4. Regiments-Stücke und 4. gröſſere Canonen weg. Die Franzoſen nahmen alle ihre Verwundete, bis auf 100. Gemeine und 4. Officiers, mit ſich;

es

es blieben ihnen auch die 3. Canonen und ohngefehr 1761.
300. Kriegsgefangene.

Wir ſetzen noch die Nachrichten hinzu, welche die Vorfallenheiten bey der Soubiſchen Armee bemerken. Den 15ten marſchirte die Armee vorwärts, lagerte ſich bey dem Dorfe Hemke und Ober-Bergſtraß, und es wurde die Reſerve des Prinzen von Conde an die Armee des Marſchalls von Broglio, welcher das Lager zu Aeſtinghauſen nahm, angeſchloſſen. An eben dieſem Tage wurden einige Gefangene gemacht, welche ausſagten, daß der Prinz Ferdinand ſeine Stellung nicht verlaſſen, ſondern vielmehr ſeinen rechten Flügel verſtärkt, und auf dem linken Flügel nicht mehr, als 15 Engliſche Regimenter und 1. Braunſchweigiſches unter den Befehlen des Mylord Granby gelaſſen hätte. Der Marſchall Prinz von Soubiſe hatte den General-Lieutenant Marquis du Mesnil mit 16. Bataillons und 30. Escadrons hinter dem Hohlwege von Wecklein gelaſſen, damit die Feinde den linken Flügel nicht von dem Ufer entſetzen möchten. Ingleichen detaſchirte der Prinz den General-Lieutenant Marquis von Voyer mit 12. Bataillons und 14. Escadrons, um ſich hinter die Feinde zu begeben. Dieſe Operation aber konnte ihre gewünſchte Wirkung nicht erreichen, weil der Feind überall zu ſtark war. Den 16ten kam die Armee mit Anbruch des Tages in die Waffen und marſchierte in 3. Colonnen. Die Feinde wurden von Neumühl und Kornmühl verjagt, und das Regiment der Freywilligen von Soubiſe bemächtigte ſich eines Gehölzes, das der Feind mit ſtarken Batterien beſetzt hatte. Die Canonade war auf beyden Seiten ſehr heftig. Worauf eben dieſe Freywilligen die Redoute, welche die Brücke und das Dorf Scheidingen ſchützte, angriffen, und ſolche mit eben der Geſchwindigkeit einnahmen, als ſie das Gehölze forcirt hatten. Um dieſe Zeit war es, als der Prinz von Soubiſe ein Schreiben vom Marſchall von Broglio erhielte, worinn er ihm meldete, daß er den Schluß faßte, ſich zurück zu ziehen, und daß er ihm ſolches zu wiſſen mache,

1761. mache, damit er ſich in nichts einlaſſen möchte. Zu gleicher Zeit ſchrieb der Marſchall dem Prinzen von Conde, daß er ihm 2. Brigaden Infanterie ſchicken möchte, um ſeinen Rückzug zu verſichern, und befahl ihm dabey, mit dem übrigen Theil ſeiner Truppen ſich zurück zu ziehen. Der Prinz ſchickte die Brigaden nebſt 6. Canonen, zog ſich mit ſeinen übrigen Truppen über die Brücke, die er über die Aſt hatte ſchlagen laſſen, wo er zweyen Grenadier-Bataillons auftrug, die Brücke zu Grunde zu richten. Die Armee, welche in eben den Colonnen, wie bey ihrem Anzug, marſchierte, kam im Lager zu Paradeiß an, wo die verſchiedenen detachirten Corps ſich wieder vereinigten.

Wir liefern nun auch von dieſer wichtigen Begebenheit den gegenſeitigen Bericht von den Alliirten, der folgende Umſtände enthält. Man entdeckte den 14ten in der Früh das feindliche Lager, deſſen rechter Flügel ſich gegen das Cloſter Paradeiß und Soeſt erſtreckte, der linke aber auf die Anhöhe von Runne ſties. Ohnerachtet alles darinen ruhig war, wollte doch der Herzog die Armee eine Bewegung machen laſſen, ſo die Verſtärkung des rechten Flügels zum Gegenſtand hatte. Der Erbprinz ſtand auf der äuſſerſten Spitze deſſelben, und breitete ſich bis nach Buderich aus, welches durch ein Detaſchement beſetzt war. Die Hauptarmee hatte die Höhen von Wambeln und der Prinz von Anhalt den Strich zwiſchen Illingen und Hohenover beſetzt. Der Mylord Granby blieb in ſeiner Stellung auf den Anhöhen von Kirchdenkern, und der General-Lieutenant von Wutgenau marſchirte rechts, um ſich Kirchdenkern zu nähern. Die Zugänge und Poſten an den kleinen Flüſſen, Aſt und Salzbeck, waren durch die Piqueter der Armee beſetzt. Dieſes war die Stellung, als der Herzog Ferdinand den 15ten Abends vernahm, daß die Soubiſche Armee ihr Lager aufgehoben und rechts marſchirte; wie nicht weniger, daß die Feinde die Vorpoſten des Lords Granby zurück getrieben und auf deſſen Lager los giengen. Dieſes bewog den Herzog, die beſten Gegenanſtalten

zu

zu machen, und denen unter ſeinem Commando ſtehenden Generalen ihre Poſten anzuweiſen. So bald dieſe Diſpoſitionen gemacht waren, begab ſich der Hr. Marſchall nach dem Lager des Lords Granby, welcher mit ſehr vieler Lebhaftigkeit angegriffen wurde, ſeine Maasregeln aber ſo wohl genommen hatte, daß er alle die feindliche Anfälle bis zur Ankunft des Hn. von Wutgenau aufhielt. Dieſer war links marſchirt und kam dem Feind in die Flanke, ſo, daß derſelbe nach einem heftigen Feuer wieder in den Wald zurück geworffen wurde. Der Herr von Wutgenau behauptete das eroberte Terrain. Von den Gefangenen vernahm man, daß die Armee des Marſchalls **von Broglio** mit Anbruch des Tages aus dem Lager bey Erwitte aufgebrochen war, um die Alliirten gemeinſchaftlich mit dem Prinzen von Soubiſe anzugreiffen. Der Herzog urtheilte, daß die gröſte Macht auf ſeinen linken Flügel angewendet werden würde, und befahl daher dem General-Lieutenant von Howard, die Infanterie-Brigade des Lords Cavendiſch und die Cavallerie-Brigade des General-Majors von Pembrocke dahin zu führen. Die Feinde faßten indeſſen gegen den diſſeitigen Piquetern über Poſto, und die beyderſeitigen Patrouillen ſcharmuzirten die ganze Nacht mit einander. 1761.

Das Treffen erneuerte ſich des Morgens um 3. Uhr, und die Feinde wendeten gegen den Hn. von Wutgenau doppelte Kräfte an, der ſie aber mit der gröſten Standhaftigkeit aufhielte. Das Artillerie- und Muſqueten-Feuer dauerte bey 5. Stunden ohnaufhörlich fort, ohne daß der Feind einen Fußbreit Erdreich gewinnen konnte. Es war bereits bald 9. Uhr, als der Herzog benachrichtiget wurde, daß die Feinde Mine machten, auf einer, vor dem Lager des Hn. Mylords Granby gelegenen Höhe, die ſein Lager nicht mit umfaſſen können, eine Batterie aufzuwerffen. Der Herzog, der die Nothwendigkeit einſahe, die Feinde an Einnehmung dieſer Anhöhe zu hindern, und zu gleicher Zeit die Ankunft des Spörkenſchen Corps erfahren hatte; entſchloß ſich, von der in den feindlichen Bewegungen hervor ſcheinenden Unentſchloſ-

1761. ſenheit zu profitiren, und befahl denen in der Nähe ſtehenden Truppen auf die Feinde los zu gehen. Dieſe Bewegung war entſcheidend und hatte die erwünſchte Wirkung. Die Alliirten nöthigten die Feinde gar bald zum Weichen, auch einige tauſend Todte und Bleßirte, nebſt 19. Canonen, und 8. Fahnen zu hinterlaſſen. Das Grenadier Bataillon von Maxwell hat das Regiment von Rouge von 4. Bataillons mit ſeinen Canonen und Fahnen gefangen genommen. Die Anzahl der Gefangenen belief ſich auf 3000. Mann. Um 11. Uhr hatte das ganze Treffen ein Ende, und die ſiegenden Truppen verfolgten den Feind bis Hultrup. Auf dem rechten Flügel der Alliirten hörte man des Morgens in der Gegend, wo der Erbprinz ſtunde, noch ein heftiges Canonenfeuer; der Feind wurde aber auch hier, ohnerachtet er ſiebenmal angeſetzt hatte, iedesmal zurück getrieben. Das Feuern hörte endlich um Mittag auf, und die Feinde zogen ſich mit dem Schluß des Tages völlig gegen Soeſt zurück. Der diſſeitige Verluſt an Todten, Verwundeten und Verlauffenen überſteigt nicht 1200. Mann. Die Truppen kriegten alles Lob der Tapferkeit und Standhaftigkeit. Einige Regimenter haben zum drittenmal friſche Munition bekommen, und ohnerachtet die Feinde ihre Angriffe immer mit friſchen Colonnen verdoppelten, gieng doch beſtändig das Feuer ſo ſehr ins Creutz, daß alle ihre Bemühungen fruchtlos abliefen.

Was die zu beyden Seiten verlohrne Mannſchaft und anderes betrift, ſo berechneten die Franzoſen ihren Verluſt nur auf 2400. Mann, den die Alliirten hingegen auf 5000. angaben. Andere Berichte von dieſer Seite ſetzten ihn nur auf etliche tauſend Verwundete und Todte; ingleichen ſagten einige von 19. eroberten Canonen und 8 Fahnen, andere nur von 9. Canonen und 6. Fahnen. Die Anzahl der Gefangenen aber beliefe ſich nach einigen Nachrichten auf 3000, nach andern aber nur auf 1300. Noch merken wir an, daß die Alliirten, ihre erlittene Einbuß auf 69. Officiers, 106. Unterofficiers und 1339. Gemeine angeſetzt hatten.

Die Freude war zu London über den Ausſchlag dieſer beyden Tage um ſo viel gröſſer, da in wenig Tagen verſchiedene Nachrichten von den Vortheilen der Engelländer einliefen. Unterdeß war doch die Ruhe zwiſchen beyden Armeen nicht zu ſuchen, weil ſchon wieder den 17ten Julii von ieder ein Theil aneinander kam. Der General Luckner gieng nemlich an dieſem Tag über die Lippe, grieff das Chabotiſche Corps bey Neuhaus an, und trieb ſolches bis an die Brücke ohnweit Paderborn zurück, wo der Prinz Xavier zu ihm ſties. Der Marſchall von Broglio ſchickte hierauf einige Regimenter nach Erwitte, um den Alliirten den Uebergang über die Lippe zu verwehren. 1761. Folgen dieſes Treffens.

Da ſich unter beyderſeitigen Hauptarmeen dergleichen vorzügliche Begebenheiten äuſſerten; ſo ſaſſen inzwiſchen die Alliirten leichten Truppen nicht ſtille, ſondern giengen damit fleißig um, daß ſie die feindlichen Magazine hier und dar verderbten. Den 15ten Julii kamen ſie nach Eſchwegen, und ruinirten das daſige Magazin. Ein anderes Corps derſelben machte ſich gegen Höxter zu, und vertrieb am 18ten die Franzoſen daraus. Sie fanden hier noch den ganzen Vorrath, welchen die Alliirten zuvor daſelbſt zurück gelaſſen hatten. Er beſtunde aus 5780 Säcken mit Korn, 63. Fäſſern Brandewein, und einem guten Theil Montirungs-Stücken. Dieienigen, welche das Magazin in Eſchwegen ruinirt hatten, wendeten ſich hierauf nach Hirſchfeld, und der Oberſte Freytag führte dieſe Unternehmung mit den Braunſchweigiſchen Jägern aus. Der Ort ſelbſt war mit einer kleinen Garniſon beſetzt. Ein abgeſchickter Officier (wie die Alliirten Berichte melden,) forcirte das Thor mit 20. Reutern und hieb die Schildwacht nieder. Die Franzöſiſchen Nachrichten hingegen behaupten, daß ihre Unternehmung keine weitere Würkung gehabt, als daß ſie einen auſſerhalb des Orts befindlichen Schoppen mit etwa 800. Rationen verbrannt und den Kriegscommiſſarium vor der Stadt aufgehoben hätten. Dagegen ſagen die Alliirten, daß alle Franzö- Ruinirung der Magazine.

1761. ſiſche Magazine an der Werra von ihnen verderbt worden wären, und der Oberſte Freytag bis nach Wahnfried gekommen ſey. Dem ſey aber wie ihm wolle; ſo hielte der Marſchall von Broglio für nöthig, dieſen Streifereyen Einhalt zu thun. Es wurde daher der Marquis von Meaupeou nach Caſſel befehliget, um dieſes flüchtige Corps zu vertreiben, damit es ſich nicht zwiſchen die Franzöſiſchen Corps ſetzen und ihre Communication verhindern möchte.

Action bey der Abtey Bredelaer und etliche Scharmützel.

Während dieſen Vorfällen blieb es bey beyden Armeen meiſtentheils ruhig, bis den 26ten Julii ein Corps von 32000. Mann von der Soubiſiſchen Armee den Marſchall von Broglio zu verſtärken abgieng. Die Alliirten ſuchten dieſes Corps auf dem Marſch hin und wieder zu beunruhigen, und griffen unter andern auch die Brigade des Ritters du Muy an, ſo, daß es am 5ten Auguſt zwiſchen beeden Theilen bey der Abtey Bredelaer zu einem hitzigen Gefechte kam, und die Franzoſen mit einem beträchtlichen Verluſte ſich zurück ziehen muſten. Nach ihren eigenen Berichten von dieſer Action hatten ſie an Todten und Verwundeten 350. Mann verlohren, dagegen gaben ſie den Verluſt der Alliirten weit ſtärker an. Die unter dem Prinzen von Soubiſe ſtehende Armee zog ſich hierauf nach Soeſt, und beſetzte dieſen Ort mit 8. Bataillons. In dieſer Gegend ſtieß beſonders der Erbprinz von Braunſchweig auf das Corps des Herzogs von Coigny, deſſen Vorpoſten ſich zwar zurück ziehen, bald hernach aber auch die Alliirten, nachdem die Franzoſen auf das Neue angeſetzet hatten, wieder weichen muſten. Bey dieſem Scharmützel bekam der zweyte Bruder des Erbprinzen, Prinz Heinrich, einen gefährlichen Schuß, an welcher Wunde er auch nachher geſtorben iſt. Weil die Anhöhe von Heingen der Franzöſiſchen Armee ſehr vortheilhaft zu ſeyn ſchiene; ſo faßte ſie daſelbſt Poſto: alleine die Alliirten hatten auch nicht wenig Verlangen darnach; und alſo gab es den 28ten Jul. ſchon wieder zwiſchen beeden Theilen einen ſtarken Scharmützel. Die Alliirten griffen zweymal lebhaft an, wurden aber auch eben ſo

offte

offte zurück getrieben, bis der Erbprinz zu ihnen ſtieß, und nun mit vereinigter Macht ſich dieſes Poſtens bemächtigte, auch die diſſeits der Roer noch befindlich geweſene Franzöſiſche Truppen vollends über dieſen Fluß hinüber trieb. Der Marſchall von **Broglio** wollte hinter dieſem nicht allein ſtehen bleiben; weil aber der Erbprinz an demſelben näher, als die Franzöſiſche Armee, ſtunde; ſo muſte der Herzog ſuchen, die Aufmerkſamkeit des Erbprinzens anders wohin zu lenken. Dieſes wurde nach Wunſch bewerkſtelliget, und die Armee gieng den 5ten, ohne Hinderniß über den Fluß. Bey dieſer Veränderung blieb der Erbprinz ebenfalls nicht ruhig, ſondern verlegte ſchon am 3ten ſein Hauptquartier weiter vorwärts in das Dorf Bremen. An dieſem Tag war es, daß derſelbe mit dem Prinzen von Conde in Gegenwart mehrerer Generals zwiſchen den Vorpoſten beyderſeitiger Armeen eine halbſtündige Unterredung, die von lauter indifferenten Dingen gehandelt haben ſoll, gehalten hat. Der Marſchall **von Soubiſe** ſchickte hierauf abermal eine Verſtärkung von 14. Bataillons und 4. Escadrons zur Armee an den Oberrhein ab, er ſelbſt aber ſetzte mit dem Reſt ſeiner Truppen den 13ten hernach über die Lippe. 1761.

Veränderte Stellung der Preußiſchen Armee in Schleſien.

Doch wir gehen ietzo weiter und in diejenigen Gegenden Deutſchlandes, wo die Kaiſerl. Königliche und Rußiſche Armee gegen die Königl. Preußiſchen Truppen ihre Bewegungen ferner fortſetzten. Das Hauptquartier des Königs war mit Ende des Junii zu Kunzendorf, des General Laudons aber zu Dittersbach. In den erſten Tagen des Monats Julii fieng der König in Preuſſen an, ſeine bisherige Stellung zu verändern. Ehe noch die Be-Bewegungen wirklich angiengen; wurde vorher den Unterthanen im Fürſtenthum Jauer und Liegnitz anbefohlen, die Früchte bald möglichſt vom Felde zu ſchaffen. Es war am 6ten Julii, da die bey Hartmannsdorf geſtandene Cavallerie ſich gegen Schweidnitz, der König aber ſeine ganze Armee bey Grünau und in der Gegend mehr zuſammen zog und das Haubtquartier nach Pülzen ver-

1761. verlegte. In dieſer Stellung blieb die Preuſiſche Armee, bis der General Laudon weiter vorrückte. Sobald demnach die in der Gegend Zittau bisher geſtandene Truppen bey der Laudoniſchen Armee angekommen waren; ſo brach ſolche am 19ten Julii auf und marchirte gegen die ſo genannte Grachberge. Die Vereinigung mit der anrückenden Rußiſchen Armee ſcheint der Grund von dieſer Bewegung geweſen zu ſeyn.

Anzug der Rußiſchen Armee.

Dieſer Armee war der Preußiſche General Ziethen mit einem Corps entgegen geſtellt; allein ſolches hinderte nicht, daß dieſelbe immer näher anrückte und gegen Breslau marſchirte. Sie langte endlich an der Oder an und den 16ten Julii bey Trebnitz. Der General Ziethen zog daher ebenfalls nach Breßlau. Die Rußen brauchten wirklich Ernſt, und es wurden etliche Detachements, eines über Zeſſel, das andere über Jenkwitz ausgeſchickt. Der General Ziethen vermuthete, daß erſteres die Abſicht haben möchte, ihn zu attaquiren, und das andere ihm in Rücken zu kommen. Er grief daher letzteres den 18ten Jul. um 12. Uhr in der Nacht ohnvermuthet an, und ſurprenirte ſolches dergeſtalt, daß, nach Preußiſchen Berichten, der wenigſte Theil davon zu Pferde kam, und was nicht blieb, oder gefangen worden, völlig zerſtreut wurde. Bey dieſer Gelegenheit machte er 124. Gefangene. Inzwiſchen rückten doch die Ruſſen näher an, und die ganze Armee ſollte den 19ten ſich mit der Laudoniſchen Armee vereinigen.

Bewegungen der ſämtlichen Armeen in Schleſien.

Dieſe Vereinigung war das Ziel, worauf die Bewegungen des General Laudons giengen; ſie war aber auch das Augenmerk des Königs, um ſolche zu hintertreiben. Die Preuſſen ſagten; ſie hätten die Laudoniſche Avantgarde bey Münſterberg vertrieben und 200. Gefangene gemacht. Inzwiſchen zog ſich der General Ziethen am 22ten gegen Brieg zu, führte ein ſtarkes Detaſchement nach Oppeln und vertrieb die daſelbſt befindliche Oeſterreichiſche Truppen. Der König aber marſchirte den 30ten Julii mit einem Detaſchement nach Neuſtadt, wohin auch der General Ziethen kam und daſelbſt

ſelbſt ſtehen blieb. Wie nun der General Laudon auf 1761.
dieſe Weiſe nicht zu ſeinem Zweck kommen konnte; ſo nahm er den 31ten Julii bey Bartsdorf ſein Lager.

Nunmehr kam auch die Rußiſche Hauptarmee näher an, und ein Artillerie-Corps davon poſtirte ſich gegen Breßlau, und fieng den 9ten Aug. zu canoniren an. Allein der Commendant der Stadt von Tauenzien rückte mit 7. Bataillons aus, und brachte die Ruſſen zum Weichen.

Der General Romanzow bekam inzwiſchen den Auftrag in Pommern zu agiren, und lies ſogleich nach ſeiner Ankunft in das Land 2. Manifeſte folgenden Inhalts ergehen: daß die Einwohner ſich ruhig halten, ihren Verrichtungen wie iederzeit obliegen, und alles Schutzes ſich verſichern, übrigens aber ohnverzüglich Commiſſarien, mit denen man wegen der Contribution tractiren könnte, an ihn abſchicken ſollten; und daß man im Weigerungs-Fall mit aller Schärffe verfahren würde. Im 2ten Patent aber wurden die Befehle des erſtern nicht nur ſehr nachdrücklich wiederholt, ſondern auch denen Einwohnern, die ſolche nicht ſchleunigſt befolgen, oder wol gar vorſätzlich dawider handeln würden, mit der unvermeidlichen Plünderung ihrer Städte und Dörfer gedrohet.

Rußiſches Corps in Pommern.

Da die Ruſſen anrückten; ſo grieffen ſie mit einem Regiment Huſaren und 2. Polks Coſacken ein Preußiſches Commando bey Belgard an, welches ihnen aber Widerſtand that, und ſie zum Weichen brachte. Indeſſen nahm das Rußiſche Corps bey Cöslin ſein Lager, der Prinz von Würtemberg aber bey Colberg, um dieſe Stadt vor einer Belagerung zu decken, wozu die Ruſſen Mine machten: denn es war das Romannzowſche Corps nicht allein, welches wirklich in Pommern ſtunde, ſondern es kam auch eine Flotte an, welche dieſe Unternehmung zur See unterſtützen ſollte. Dieſe gieng den 15ten Julii von der Danziger Rhede unter Segel; allein am 17ten überfiel ſie ein Sturm, der ſie wieder zurück nöthigte, nachdem etliche Schiffe dabey verunglückt

 waren.

1761. waren. Doch ſetzte ſie zu Rügenwalde einige Truppen und Artillerie ans Land, und gieng den 3ten Aug. wieder in die See. Den 6ten recognoſcirten 2. Schiffe die Küſten vor Colberg, ſie entferneten ſich aber, da man auf ſie canonirte.

Aufbruch der Schweden.

Wir kommen endlich auch auf die gegen die Preußiſchen Truppen agirende Schwediſche Armee, welche mit Anfang des Auguſts ihren Feldzug eröffnete. Sie war bis zu Ende Junii in dem Schwediſchen Pommern in Quartieren. Damals aber zog ſie ſich zuſammen, und es ſchien, als wenn ſie gegen das Mecklenburgiſche anrücken wollte. Es ſchien aber nicht nur, ſondern die Generals Lybecker und Heſſenſtein marſchirten wirklich mit 1500. Mann Cavallerie und 2500. Mann Infanterie über Triebſees vor. Bey Damgarten und dem beſagten Ort geriethen die Preußiſchen Poſtirungen in die Kriegsgefangenſchafft. Zu gleicher Zeit fieng der General Ehrenswerdt mit dem Gros der Armee die Haubt-Operation an. Es war alles ſo geheim gehalten, daß ein Theil der Truppen Ordre bekam, ſich an der Grenze zu verſammlen, und noch kein Corps wuſte, wo es ſelbſt, vielweniger wo das andere hin ſollte. Die Nacht zwiſchen dem 18ten und 19ten Julii war veſt geſetzt, an zwey Orten über die Grenze zu gehen. Das eine Corps unter dem Chef beſtunde aus 4000. Mann und ſollte unmittelbar in die Preußiſchen Lande einrücken. Die Schantze bey Loitz war mit nicht mehr als 39. Mann Preuſſen und einem Officier beſetzt, welcher dieſelbe übergab. Die Schweden ſetzten nun ihren Marſch auf Demin fort: weil aber die daſige Garniſon die Ankunft der Schweden erfuhr; ſo verlies ſie die Stadt und zog ſich über die Brücke zurück. Sie wurden vom Feind verfolgt, er erreichte aber nur ihre Arriergarde.

Anſtalten der Preuſſen gegen dieſen Vormarſch.

So bald der Preußiſche Oberſte von Belling zu Malchin Nachricht von dem Aufbruch der Schweden hatte; ſo zog er alle ſeine einzelnen Commando zuſammen, um ſich gegen die Schweden behaupten zu können. Unter andern lies er auch eine groſſe Strecke gegen

Schwe-

Schwediſch-Pommern zu, Pfähle aufrichten, welche mit Stroh umwunden und mit Theer beſtrichen worden, um ſolche anzuzündeu, ſo bald die Schweden über die Grenzen gehen würden. Der Schwediſche General Ehrenswerdt ſchickte hierauf den General von Heſſenſtein mit 4000. Mann ab, den Oberſten Belling zu Malchin zu überrumpeln, allein, wie die Preußiſchen Berichte melden, mit keinem guten Erfolg. Der Maior von Hohendorf attaquirte die Schwediſche Avantgarde mit ſolcher Hitze, daß 30. Mann niedergehauen und 20. gefangen wurden; worauf der General von Heſſenſtein ſich wieder zurück zog. Die Schwediſchen Berichte lauten hingegen: der Maior Schwarzer hätte den Preuſſen 2mal bis an die Thore der Stadt Friedland nachgeſetzt. Hier wären einige Escadrons Huſaren angerückt, welches ihn genöthiget, ſeinen Rückzug zu nehmen, mit Hinterlaſſung 6. Todter, und 8. Bleßirter; hingegen hätten die Preuſſen 30. Todte und Bleßirte zurück gelaſſen. Nicht lange hernach wurde Malchin von den Preuſſen verlaſſen, welches die Schweden ſogleich beſetzten. Dieſe eilten der Beſatzung nach; da es dann zu einem ſcharfen Scharmützel kam, in welchem viele Preuſſen zu Gefangenen gemacht wurden. Indem dieſes vorgieng, wurde Mecklenburg von den Preuſſen verlaſſen, und ſowol Malchin als Treptow von den Schweden eingenommen, Anklam aber blieb gewiſſer Maſſen neutral, weil es wegen Auswechſelung der Kriegsgefangenen von beyden Seiten beſetzt war. Unterdeſſen war es etliche Tage lang ruhig, bis der Oberſte Belling den Maior Platen, der mit 700. Mann bey Kenzlin geſtanden, angegriffen und 40. Gefangene gemacht hatte. Um eben dieſe Zeit hatte der General Ehrenswerdt ein Detaſchement von 1000. Mann Infanterie und 500. Pferden nach dem Rübenauer Paß abgeſchickt, welches der Oberſt Belling angriff und es zurück trieb. 1761.

Kaiſerliche und Preußiſche Armee in Sachſen.

In Verfolg dieſer Kriegs-Geſchichte wenden wir uns wieder nach Sachſen und zur Reichs-Armee, welche bis daher unter dem Feldmarſchall Grafen von

1761. Serbelloni bey Reichenbach geſtanden war. Dieſer General brach den 20ten Julii von da auf, gieng in das Lager bey Ronneburg, und des folgenden Tags muſte ihm die Armee ſowol, als die Reſerve-Artillerie nachfolgen. Bey dieſer Bewegung der Reichsarmee war der Prinz Heinrich nicht ſaumſeelig, ſondern lies ſogleich die aus Leipzig gekommene Verſtärkung bis Pegau und Rotha vorrücken, und ſo zog ſich auch der Oberſte Kleiſt mit einem ſtarken aus Cavallerie beſtehenden Detaſchement heran, u. der General Nauendorf muſte ſich bis nach Gösnitz zurück ziehen. Da aber die Preuſſen von hier abgiengen; ſo behaubtete er ſeine vorige Stellung. Etliche Tage hernach kamen die Preuſſen zurück, und ein Corps von 6 bis 7000. Mann marſchirte gegen die Reichsarmee. Den 3ten Aug. rückten die Preuſſen zwar bis Taupadel vor, giengen iedoch den 4ten von da wieder weg und nach Altenburg. Uebrigens ſtellte der Prinz Heinrich gedachter feindlicher Armee ein Corps von etlich tauſend Mann unter dem General von Syburg und Oberſten von Kleiſt entgegen, welche ihre weitere Bewegungen beobachten ſollten.

Zuſtand der Franzöſ. und Alliirten Armee im Auguſt.

Nun aber wieder auf die Franzöſiſche und Alliirte Armee zu kommen; ſo ſtunde die Broglioiſche den 13ten Aug. im Paderborniſchen, und die Alliirte kam an eben dem Tage auf den Anhöhen von Belle an, ſo daß ſich nun beyde einander im Geſicht hatten. Das Städtgen Horn war von der letztern beſetzt, und der Prinz von Beauveau wollte verſuchen, ob die Alliirten an dieſem Ort ſtark wären. Er lies daher einen Theil ſeiner Truppen anrücken, fieng gleich mit einer Canonade an, konnte aber dennoch ſeinen Zweck nicht erreichen, weil ſich das Granbyſche Corps näherte, welches die Franzoſen zum Rückzug nöthigte. An eben dieſem Tage hörte man auch auf der andern Seite von einem wichtigen Vorfall. Zwiſchen Hörter u. Göttingen ſtunde nemlich der Vicomte von Belſunce mit 4 bis 5000. Mann und verurſachte auf dem rechten Ufer der Weſer den Alliirten manche Unruhen. Der General Luckner gieng, dieſes zu verhindern

dern, über die Weſer, und ſties mittelſt eines forcirten 1761.
Marſches den 14ten Aug. zum Hn. von Freytag. Allein die durch das Regenwetter verdorbene Wege hielten ſeinen Marſch auf. Die Truppen des Hn. von Belſunce waren etwas weit aus einander getheilt, welches zur Bedekung der Franzöſiſchen Transporte nöthig war; und dieſe Vertheilung kam dem General Luckner zu ſtatten. Er lies denſelben keine Zeit, ſich zuſammen zu ziehen, ſondern rückte ſogleich ſelbigen Tags nach Daſſel an, wo er 500. Pferde entdeckte, welche ſeine Huſaren mit dem beſten Erfolg angriffen. Nicht nur dieſe, ſondern auch die übrigen vertheilten Truppen muſten ſich zurück ziehen, und würden weiter verfolgt worden ſeyn, wenn es die Nacht nicht verhindert hätte. Ein Theil derſelben begab ſich nach Uslar, der General Luckner aber lies ihnen auch hier keine Ruhe, ſondern gieng des folgenden Tags unmittelbar auf ſie los. Er ſchickte zu dem Ende ein Grenadier-Bataillon und etwa 100. Huſaren durch das Gebürge, um die Franzoſen von der Weſer abzuſchneiden; er ſelbſt aber hielt ſich in dem Walde bey Wahl verſteckt. Der Hr. von Belſunce zog ſich daher zurück, wurde aber verfolgt, und das Lucknериſche Corps machte 600. Gefangene. Hingegen ſagen die Franzöſiſchen Nachrichten von dieſer Action: der Hr. von Belſunce ſey von einer überlegenen Macht von 10 bis 12000. Mann angegriffen worden, die Entfernung ſeiner Quartiere habe ihn auſſer Stand geſetzt, einer ſolchen Macht zu widerſtehen, und er ſey alſo genöthiget worden, mit einigem Verluſt nach Göttingen zu weichen. Der Hr. von Luckner hatte alſo die Franzoſen aus dem Solling vertrieben, und befand ſich zu Höxter, um die Beckerey derſelben zu ruiniren. Die Franzoſen kamen aber den 17ten wieder, und die Reſerve des Prinzen Xavier canonirte bey Höxter auf das Luckneriſche Corps, welches die Canonade bis gegen Abend aushielte, da es ſich dann zurück zog, weil es der Uebermacht nicht widerſtehen konnte, übrigens aber ſeinen Verluſt auf 16. Todte und 44. Verwundte rechnete.

1761. Uebergang der Franzoſen über die Weſer.

Ob nun ſchon das Glück in der erſten Affaire den Alliirten ziemlich günſtig geweſen war; ſo konnte der General Luckner dennoch die Annäherung der Franzöſiſchen Armee nicht hindern. Dieſe marſchirte den 18ten ſchon in 4. Colonnen auf zweyen bey Hörter geſchlagenen Brücken über die Weſer, bey welchem Zug es aber ſo gar ruhig nicht hergieng, weil der Freyherr von Cloſen auf der Anhöhe bey dem Dorfe Oldenburg von dem Mylord Granby angegriffen wurde. Dieſer bemeiſterte ſich zwar des Dorfs: allein indem ſeine Leute zu hitzig in die Ebene anrückten; ſo warf der Obriſt-Lieutenant von Geintrant ein Engliſches Bataillon und etliche Schwadronen von Elliot über den Hauffen. Ohnerachtet nun zwar der Hr. von Cloſen unvergleichlich manövrirte; ſo muſte er ſich doch bey Annäherung einer ſtärkern Macht gegen ſeine Armee zurück ziehen.

Anſtalten des H. Ferdinands dagegen.

Der Herzog **Ferdinand**, ſo bald er von dem Vorhaben der Franzöſiſchen Armee hinreichend benachrichtiget war, begab ſich auf die Oldenburger Anhöhen, woſelbſt der Mylord Granby mit dem General von Wutgenau des Tags vorher Poſto gefaßt hatten, und beſchloß den 19ten, das Franzöſiſche Lager bey Rauſchenberg anzugreiffen. So bald aber der Marſchall von **Broglio** ſolches merkte; ließ er ſeinen Vorpoſten, die den Uebergang der Weſer zu erleichtern commandirt waren, Befehl zum Abmarſch geben. Die Alliirten folgten ihnen zwar nach und canonirten von 3. Uhr bis in die Nacht, welches aber den Uebergang nicht hinderte, da die Armee um 6. Uhr bereits über dem Fluß war. Nachdem dieſes vorbey, befand der General Luckner für nöthig, ſich in die Gegend von Hörter zu begeben, da ſich indeſſen die Hauptarmee auf den Anhöhen dieſer Stadt lagerte.

Der H. Ferdinand nähert ſich Heſſen.

Mittlerweile nun beyde Hauptarmeen von einander geſchieden waren; ſo rückte die Franzöſiſche immer weiter fort. Zwiſchen dem Lucneriſchen Corps und demjenigen des Vicomte von Belſunce gab es von Zeit zu Zeit blutige Auftritte. Inzwiſchen rückten die Franzoſen

näher auf den Harz an, der Herzog Ferdinand aber machte unvermuthet eine Aenderung, und es ſchiene, als wenn er ſich mit der Armee zwiſchen Heſſen und Göttingen ſetzen, und dadurch die Verbindung dieſer beyden Orte den Franzoſen benehmen wollte; wogegen aber der Marſchall ſogleich die nöthigen Anſtalten dadurch vorkehrte, daß er das ganze Cloſenſche Corps, nebſt noch 2. Infanterie- und 1. Cavallerie-Brigade, zwiſchen Minden und Caſſel ſich lagern, und die Plätze da anweiſen lies, wo die Alliirten am leichteſten über die Fulda hätten gehen können. Indeſſen beſetzten Letztere zu Hochkirchen einen ſtarken Poſten: und ob ſchon der Graf von Stainville ſie von demſelben vertreiben wollte; ſo muſte er dennoch wegen ihrer Uebermacht unverrichteter Sachen wieder abziehen. Damit nun aber doch die Alliirten in ihrem Vorhaben möchten gehindert und von dieſer denen Franzoſen ſo unangenehmen Stellung weggebracht werden; ſo fiengen dieſe an, ſich näher allda zuſammen zu ziehen. Indem ſie aber damit umgiengen; wurde das Schloß zu Dringelberg, welches die Franzoſen bisher beſetzt hatten, von dem Mylord Granby angegriffen und erobert, worauf ſich die Alliirten den 1ten Sept. gegen die Dimel zogen. 1761.

Nunmehr rückte das Belſunciſche Corps weiter gegen den Harz an, welche Bewegung das Luckneriſche, und dazu gehörige Freytagiſche Jäger-Corps zwar zu verhindern ſuchte; allein die Franzoſen wendeten allen Fleiß an, ſie davon zu entfernen. In dieſer Abſicht gieng der Vicomte von Belſunce gerade auf das Freytagiſche Corps los, der Prinz aber nahm ſeinen Weg auf Seſen, entweder den General Luckner anzugreifen, oder doch wenigſtens zu verhindern, daß er das Freytagiſche Corps nicht unterſtützen könnte. Dieſer Anſchlag wurde ausgeführt, ſo daß das Freytagiſche Corps am 2ten Sept. angegriffen wurde. Einige Berichte ſetzten die Stärke des Franzöſiſchen Corps auf 7. bis 8000. Mann. Der General-Major von Freytag muſte ſich mit ſeinem Corps zurück ziehen, und auſſer den Gebliebenen,

Einmarſch eines Franz. Corps in den Harz.

1761. benen, 450. Gefangene nebſt 17. Officiers zurück laſſen. Zu gleicher Zeit gieng es auch bey Herzberg hitzig her; und nun rückten die Franzoſen ungehindert in den Harz ein, bey welcher Gelegenheit ſie verſchiedenen Braunſchweigiſchen und Hannöveriſchen Aemtern Contribution anſetzten. Indem ſich die Franzoſen auf dieſe Art des Harzes bemeiſtert hatten, ſo lagerte ſich die Haubtarmee bey Einbeck, der Prinz Ferdinand aber ſtund zu Büne. Um von dieſer Stellung der Alliirten Nachricht einzuziehen, wurde ein Franzöſiſches Commando ausgeſchickt, welches ſich auch ſogleich mit einer Feldwacht der Alliirten herum ſchlug. Die Franzoſen griffen hierauf den General von Mansberg, der mit 4. Bataillons und 4. Escadrons nach Fürſtenberg gegangen war, an, und die Alliirten wehrten ſich ſehr gut, ob ſie gleich ohnvermuthet angegriffen worden, zogen ſich aber endlich doch zurück, nachdem das Mansbergiſche Regiment beſonders gelitten hatte.

Der Weiſenſtein wird forcirt.

Nicht lange hernach veränderte der Prinz Ferdinand ſeine Stellung aufs neue, um hierdurch die gegenſeitige Armee in ihren Unternehmungen zu hindern und ſich dem Heſſenlande wieder zu nähern. Ein Theil ſeiner Truppen hatte bis den 22ten Sept. den Weiſenſtein annoch beſetzt, an dem nemlichen Tag aber rückte ein Franzöſiſches Detachement vor dieſes Ort, welches die darinn liegende Bergſchotten zwar ſehr hartnäckigt vertheidigten, endlich aber doch forciren laſſen muſten.

Erſter Verſuch der Franzoſen auf Wolfenbüttel.

Indem dieſes an der Heßiſchen Grenze vorgieng, ſo zog der Baron von Cloſen ſeine Avantgarde den 15ten nach Goslar, und der Prinz Xavier nahm ſeine Stellung zu Einbeck, woſelbſt er den Befehl über die allda zurück gebliebene Truppen bekam. Jene blieben aber nicht lange in dieſer Stellung; ſondern da die Bewegungen der Alliirten in den Maasregeln der Franzöſiſchen Armee eine Aenderung machten; ſo zogen ſie ſich den 20ten nach Oſterrode. Die Einwohner von Braunſchweig und Wolffenbüttel glaubten ſich alſo ohne alle Gefahr zu ſehen, als ſich auf einmal das Blat wendete. Der Baron von

von Cloſen ſuchte die letztere Stadt in der Geſchwindigket wegzunehmen. Zu dem Ende erſchien er den 24ten Sept. unvermuthet vor derſelben. Er lies den Commendanten der Veſtung ſogleich durch einen Trompeter auffordern, der aber die Uebergabe abſchlug. Die Stadt wurde hierauf beſchoſſen; der Commendant aber ſetzte ſich in Vertheidigungs-Stand, und beantwortete das Feuer der Belagerer mit vieler Lebhaftigkeit. Ohngeachtet Bomben in die Stadt geworffen wurden; ſo geſchah doch weiter kein Unglück, weil das hin und wieder entſtandene Feuer ſogleich gedämpft wurde. Da nun der feindliche General ſahe, daß die Beſatzung alle Anſtalten zur Vertheidigung machte, und über dem beſorgte, es dürfte über Hildesheim Succurs ankommen; ſo machte er ſich an eben dem Tage wieder von Wolffenbüttel weg, und zog ſich nach dortigen Berichden nach Wernigerode, um ſchweres Geſchütz und Verſtärkung zu erwarten. Inzwiſchen verurſachte dieſes in dieſen Gegenden Lärm, ſo daß noch am ſelbigen Tag zu Braunſchweig der Hof aufpacken lies, und ſich nach Zelle verfügte. Dieſer Vorfall diente auch dazu, daß die Garniſon in Wolffenbüttel verſtärkt wurde. 1761.

Eroberung des Schloſſes Scharzfels.

War die ietzo erzehlte Belagerung der Franzoſen nicht von dem erwünſchten Erfolg; ſo gieng im Gegentheil die andere auf das Schloß Scharzfels deſto beſſer von ſtatten. Dieſes Schloß, welches ohnweit Oſterrode liegt, hatte bisher denen Partheyen der Alliirten zu einem ſichern Aufenthalt gedient. Um nun denſelben dieſen Vortheil zu benehmen; ſo wurde dem Hn. von Vaubecourt aufgetragen, ſolches zu belagern. Die dazu beſtimmte Truppen langten den 16ten Sept. in der Gegend des Schloſſes an. Der Anführer von den Belagerern forderte den Commendanten auf, und er ſoll ihm einen freyen Abzug zugeſtanden haben, im Fall er ſich ſogleich ergeben würde; allein dieſes Erbieten wurde von dem Commendanten abgeſchlagen, indem ihm ſeine Ordre dazu verbande, das Schloß ſo lange zu defendiren, als es immer möglich wäre. Es wurde ſodann

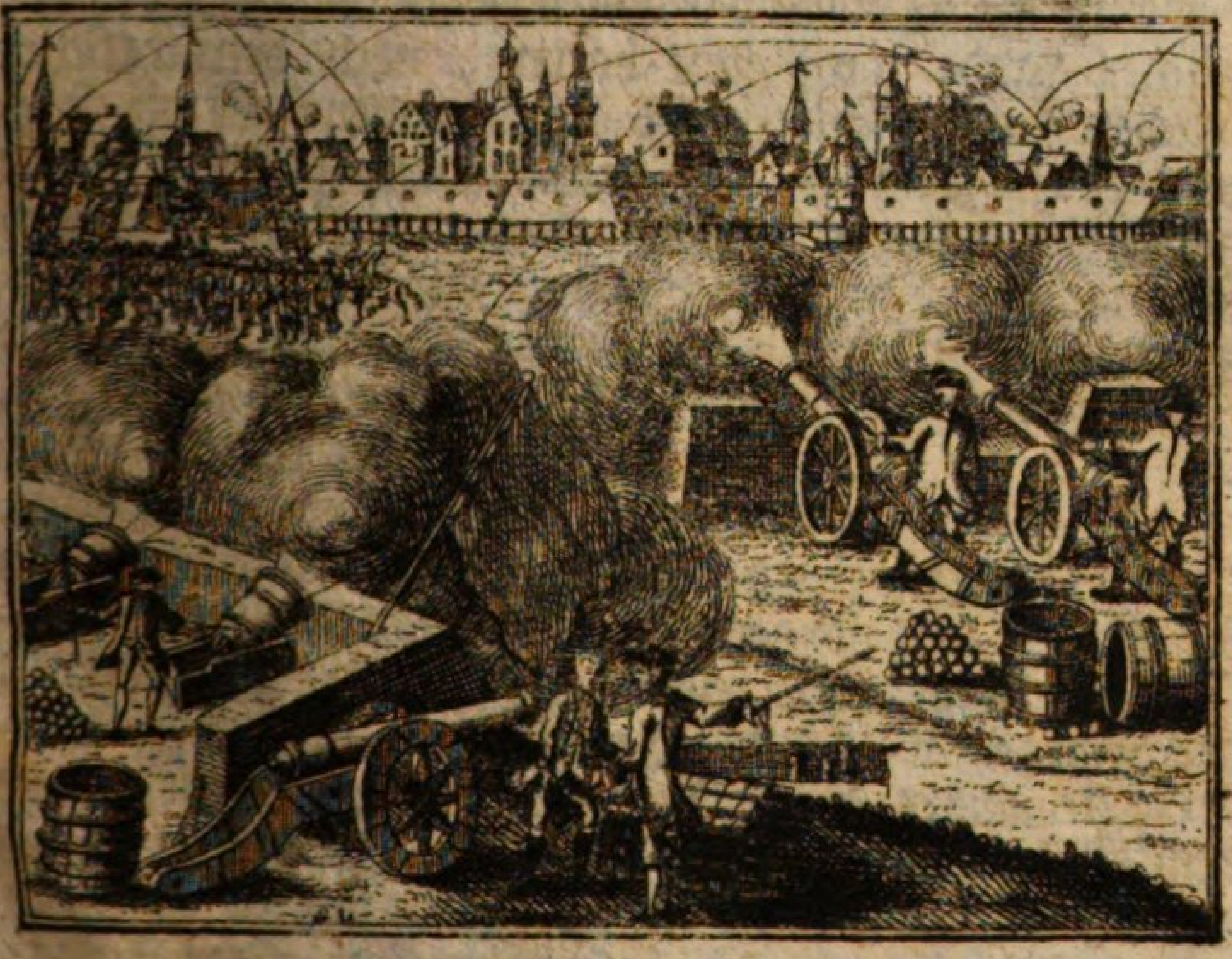
Ernſt

1761. Ernſt gebraucht, und man fieng an, das Schloß zu beſchieſen. Da ſich iedoch die Belagerten anfangs nicht ergeben wollten; ſo wurden noch mehr ſchwehre Canonen dahin gebracht, um demſelben deſto härter zuzuſetzen. Endlich haben ſie ſich den 25ten ergeben, nachdem das Schieſen 3 und einen halben Tag und 3. Nächte gedauert hatte. So bald die Franzoſen Meiſter davon waren, ſo wurde das Schloß ſogleich den folgenden Tag demolirt; nachdem die darinn befindlich geweſene Garniſon 360. Mann ſtark zu Kriegsgefangenen gemacht worden war.

Belagerung und Einnahme von Wolfenbüttel.

In der Stadt Wolffenbüttel war man ietzo auf der Hut, und befürchtete nicht wenig, daß die Franzöſiſchen Abſichten nunmehr auch auf dieſe Reſidenz gerichtet ſeyn würden. Etliche Tage hernach, als der vorhin beſchriebene vergebliche Angriff auf dieſe Stadt geſchehen war, kamen ſie aufs neue wieder davor. Sie kamen aber nur bis an das Dorf Gitter, wo ſie halte machten und ihren Rückweg nahmen. Indeſſen ſtunde die Alliirte Hauptarmee in ihrem bisherigen Lager in Heſſen bis zu Ende des Septembers. Am 2ten October aber war es, als dieſe Armee eine Bewegung machte und in der Gegend Brüne ankam. Sobald ſich nun dieſer Umſtand äuſſerte; ſo glaubte der Marſchall von Broglio, nicht mehr ſo viel Volk zur Erhaltung der Communication mit Heſſen nöthig zu haben. Es muſte alſo ein Theil ſeiner unterhabenden Armee wieder nach Eimbeck, wohin ſich der Herzog ſelbſt begab; und nun wurde es völlig Ernſt, daß Wolffenbüttel eine Belagerung ausſtehen ſollte. Der Prinz Xavier bekam den Auftrag, ſich dieſer Stadt zu bemächtigen, weswegen er dann den 6ten October mit ſeinen Sachſen in Begleitung einiger Generals von ſeinem Corps und einiger anderer Franzöſiſchen General-Lieutenants nebſt dem Befehlshaber der Ingenieurs und Artillerie, von Eimbeck aufbrach, und ſich bey Gandersheim lagerte; der Freyherr von Cloſen aber gieng nach Salzdetfort, um mit vereinigten Kräften dieſes Vorhaben auszuführen. Am 8ten dieſes Monats

Monats Nachmittag lieſen ſich die Vortruppen dieſes 1761.
Corps auf den Anhöhen zwiſchen Rücknig und Boitzen ſehen, wodurch in der Stadt alles in Bewegung kam. Die Trommel wurde gerührt, die Garniſon eilte nach dem Wall und die Einwohner fiengen an, einzupacken, und ihre Haabſeligkeiten, ſo gut ſie konnten, zu retten. Die Beſtürzung wurde allgemein, als man bald darauf das ganze Corps, welches einige auf 18000. Mann ſetzten, ankommen ſah. Der Commendant in der Stadt wurde aufgefordert, welcher aber zur Antwort gab, daß er die Ordre und den Vorſatz hätte, ſich bis auf das äuſſerſte zu vertheidigen. Kaum hatte der Prinz dieſe Antwort vernommen, als alle Anſtalten zur förmlichen Belagerung vorgekehret, die Laufgräben eröffnet, und mit dem Beſchieſen der Anfang gemacht wurde. Die Canonade dauerte bis auf den 10ten des Nachmittags, und das Schloß der Herzoglichen Frau Mutter, nebſt noch 3. Häuſern giengen im Rauch auf, viele andere aber wurden ſtark beſchädiget. Während dieſes Brandes nahmen die Franzoſen die Auguſt-Stadt ein, und



1761. alle Umſtände gaben zu erkennen, daß ein Sturm bevorſtehe, und daß man die Stadt mit dem Degen in der Fauſt zu erobern trachten würde. Da nun der Commendant ſich gegen das Franzöſiſche Feuer nicht länger vertheidigen konnte, einen Sturm aber abzuwarten nicht rathſam war, indem die ermüdete Garniſon, die nach Alliirten Berichten aus 7 bis 800. Mann Invaliden und Land-Militz beſtunde, ſolchen nicht würde haben abwenden können; und über diß üble Folgen für die Stadt zu erwarten geweſen wären: ſo muſte der Commendant ſie übergeben. Die Capitulations-Puncte waren folgende: 1) Die ganze Beſatzung ergiebt ſich zu Kriegsgefangenen. 2) Die Eroberer beſetzten ſogleich die Stadtthore. 3) Das Geſchütz, der Kriegsvorrath und die Magazine werden treulich übergeben. 4) Die in der Stadt bisher beobachtete Bürger- und Kirchenrechte ſollen gehandhabet und aufrecht erhalten werden. Den 10ten October 1761.

Angriff der Franzoſen auf Braunſchweig.

Und auf ſolche Art hatten die Franzoſen ihren Endzweck nach Wunſch erlangt. Sie wollten aber die Diverſion, die ſie durch das Einrücken in die Braunſchweigiſchen Lande zur Abſicht hatten, noch beträchtlicher machen, und richteten alſo ihr Augenmerk auf die Herzogliche Reſidenz-Stadt Braunſchweig ſelbſten. Wir wollen die näheren Umſtände hievon aus einem Braunſchweigiſchen Bericht anführen. Während der Belagerung von Wolffenbüttel hatte der Prinz Xavier alle Zugänge von Braunſchweig mit Cavallerie beſetzen laſſen, und nach der geſchehenen Eroberung lies er die Infanterie über Salzdahlen gegen Braunſchweig anrücken. Den 11ten Oct. wurde die Stadt von dem General von Montgenie aufgefordert: allein weil die Wälle mit 280. Canonen beſetzt waren; ſo fiel die Antwort des Generals von Imhof, welcher der Commendant war, nicht nach dem Verlangen des Prinzen aus. Hierauf wurde vor dem Steinthore von den Franzoſen eine Batterie aufgeworffen, von welcher ſie die Stadt aus 16. Canonen und 6. Mörſern ſehr lebhaft beſchoſſen. Der Anfang

ſollte

ſollte des Nachts durch glühende Kugeln gemacht und zugleich auf der andern Seite der Stadt von 2000. Mann Sturm gelauffen werden, welche Nachrichten ſich auf die Ausſage einiger in die Stadt gebrachten Gefangenen gründeten. Dieſen Sturm zu begünſtigen, hatten die Franzoſen am 12ten zu Oelper eine viertel Meile von der Stadt die Schleuſen geöffnet. Inzwiſchen machte man in der Stadt alle mögliche Gegenanſtalten, und die Einwohner waren in Erwartung ihres Schickſals in groſſer Beſtürzung, weil ſich die Beſatzung von 4000. Mann zu ſchwach hielte, auf allen Seiten zu fechten, und den erwarteten Sturm abzuhalten. Sie hatten zwar Nachricht von einem Succurs, aber ſchon 3. Tage vergeblich gehofft, und endlich die Hülfe verlohren gegeben. Dieſe aber zeigte ſich bald hernach, da der Prinz von Braunſchweig nebſt dem General Luckner ihre Ankunft durch 12. aufſteigende Raqueten zu erkennen gaben, und die Stadt von der Belagerung befreyeten. 1761.

Dieſe vereinigten Corps brachen demnach den 13ten von Peine auf, und giengen auf Braunſchweig los. Ehe ſie aber daſelbſt eintreffen konnten, muſten ſie vorher die Hinderniſſe, die ihnen im Weg waren, bey Seite ſchaffen. Zu Oelper nicht weit von Braunſchweig hatten die Franzoſen eine Schanze mit 400. (die Alliirten ſagen 1000.) Mann beſetzt. Sechs, nach Alliirten Berichten nur 3. Grenadier-Bataillons grieffen ſelbige an, eroberten ſie, und machten dabey 300. Gefangene, deren aber nach Franzöſiſchem Bericht nur 200. waren. Und alſo kamen die Truppen in die Stadt, dagegen die Franzoſen die Belagerung aufhoben, und ihren Rückweg nach Wolffenbüttel nahmen, über welche Befreyung in der Stadt die lebhafteſte Freude entſtunde. Das Lucknerische Corps rückt an.

Es iſt Zeit, daß wir nun auch wieder ein und anderes von der Stellung und hernach gemachten Märſchen der Alliirten Hauptarmee hören. Während dem, daß der Entſatz von Braunſchweig geſchehen ſollte, ſtunde dieſelbe im Heßiſchen, Waldeckiſchen und an der Dimel. Allein ſo bald der Prinz Ferdinand die Bela- Marſch der Alliirten von Heſſen an die Weſer.

1761. gerung und die Uebergabe von Wolffenbüttel vernahm; brach er auf und gieng den 11ten über die Dimel, der Erbprinz aber war ſchon Tags vorher aufgebrochen. Es kam alſo die ganze Armee, nebſt dem Erbprinzlichen Corps in der Gegend Pyrmont an, und der Mylord Granby gieng über die Weſer, um Hameln und die dortige Gegend zu decken. Nachdem der General Luckner Braunſchweig entſetzt hatte, hielte er ſich weiter nicht auf und traf ſchon den 17ten bey Hildesheim ein. Der Erbprinz, der Prinz Friedrich von Braunſchweig, der General Wangenheim und das Waldenhauſiſche Corps ſtieſſen zuſammen, worüber der Erbprinz das Commando nahm.

Die Franzoſen ziehen ſich zuſammen. Bey dieſer Entfernung der Alliirten von Heſſen, wurden die Franzöſiſchen Truppen, welche ienen bis daher entgegen geſtellt waren, weggezogen, wovon ein Theil nach Clausthal und Seſen rückten, und wodurch die Braunſchweigiſchen Lande abermal in die Vermuthung geſetzt wurden, einen Beſuch von den Franzoſen zu bekommen. Dieſem nun vorzubeugen, gieng der Prinz Friedrich von Braunſchweig mit 2. Regimentern nach Braunſchweig, der General Luckner aber nach Wolffenbüttel. Im übrigen war die Alliirte Armee bis zu Anfang des Novembers ganz ruhig, welches man einer Krankheit zuſchrieb, die den Herzog Ferdinand 14. Tage zu Bette warf; am 3ten Nov. hingegen war es, da eine allgemeine Bewegung bey der Armee die Aufmerkſamkeit der Franzoſen erregte. Wir werden dieſe ihre Anſtalten aus ihren eigenen Berichten erzählen, ſodann aber auch die Gegenanſtalten der Franzoſen mit eben der Unpartheylichkeit anführen.

Die Alliirten marſchiren gegen die Franzoſen zu Eimbeck. Der Herzog Ferdinand entſchloß ſich, die Franzoſen aus ihrer bisherigen Stellung zu vertreiben und in die Gegend Eimbeck zu marſchieren. Er befahl daher dem General von Luckner, ſeine Truppen den 3ten Nov. zu Ringelheim zu verſammlen, und ſich dem Grafen von Stainville entgegen zu ſtellen, ihn, wenn er nicht marſchirte, aufzuhalten, wenn er aber marſchirte, zu verfolgen

folgen. Der Erbprinz ſolte den 3ten von Hildesheim aufbrechen, und ſich den 5ten der Höhe bey Eimbeck bemeiſtern. Der Herzog aber ſelbſt gieng den 4ten über die Weſer und lagerte ſich bey Haſtenbeck und Tundern, von wannen er den nemlichen Abend den Generel Conway mit 4. Bataillons, 7. Escadrons und 14. ſchwehren Canonen nach Borgel, den Hn. von Schele aber mit 4. Bataillons und 3. Escadrons nach Neuhaus detachirte, welche beyde Corps gemeinſchaftlich das Lager des Hn. von Poyanne von vornen angreiffen ſollten; der General-Lieutenant von Hardenberg aber ſollte ein Gleiches an der Weſer thun, welches auch ſehr wohl ausgeführt wurde. Doch erwartete der Herr von Poyanne den Angriff ſelbſten nicht, und wurde von den leichten Truppen verfolgt, welche verſchiedene Bagage-Wägen und einige Gefangene erbeuteten. Der Erbprinz canonirte den Feind bey Eimbeck, der General Luckner hingegen ſetzte dem ſich zurück ziehenden Herrn von Stainville nach, und machte viele Gefangene. 1761.

Die Franzoſen meldeten von ihren hier gemachten Gegenanſtalten folgendes: da der Marſchall von Broglio den 3ten und 4ten von dem Anmarſch des Erbprinzſ. Corps ſichere Nachricht erhielte; ſo muſten ſich ſeine ſämtlichen Truppen ſogleich bey Eimbeck zuſammen ziehen, wo er der Subſiſtenz wegen, nicht mehr, denn 5. Brigaden Infanterie bey ſich hatte. Dieſer Umſtand machte ſeinen Empfang in etwas bedenklich; der Herr Marſchall entſchloß ſich iedoch, ihn mit ſeinen wenigen Truppen zu erwarten, der Graf von Espies aber muſte den Feind mit 350. Dragonern und einem Bataillon Grenadier aufzuhalten ſuchen, das er auch vortreflich ausrichtete. Eine Armee von 30000. Mann unter den Befehlen des Prinz Ferdinand avancirte nun näher auf das Franzöſiſche Lager an, und man vermuthete ſich nichts anders, dann eines hitzigen Gefechts; es wurde aber nur 3. Stund lang lebhaft canonirt. Den 6ten früh erwartete man abermal einen allgemeinen Angriff; gegen 10. Uhr hingegen zeigte ſichs, daß ſich die Alliirten ge-

Gegenanſtalten und Verſtärkung der Franzoſen.

1761. lagert hatten, da dann die Franzoſen ein Gleiches thaten. Beyderley Truppen blieben iedoch in ihren Lagern nicht lange ſtehen, weil nun auch die Franzöſiſche Armee nicht wenig verſtärkt worden war. Der Herzog Ferdinand machte alſo in ſeinem Vorhaben die Aenderung, daß er die feindliche Stellung zu umgehen beſchloß: doch ſchickte der Marſchall, als er dieſe Bewegungen merkte, ſogleich 2. ſtarke Detaſchements nach, davon das eine gegen den Erbprinzen gerichtet war, dieſem aber nicht beykommen konnte; bey dem andern hingegen gieng es deſto hitziger her.

Abzug der Franzoſen von Eimbeck.

Nunmehr wurde von dem Marſchall von Broglio der Entſchluß gefaßt, weil alle Fourage in der Gegend Eimbeck aufgezehrt war, ſich nach Göttingen zu ziehen. Ehe aber dieſer Marſch wirklich angetretten war; wurden in der Stadt die Wälle und Rondele geſprenget, wobey der Marſchall von Broglio mit nicht geringer Gefahr ſelbſt in der Stadt blieb, um die erſchrockenen Einwohner vor allen Unordnungen zu ſichern.

Affäre bey Kattlenburg.

Die Franzöſiſche Armee hatte ſich den 12ten von Moringen weg begeben, des folgenden Tags aber gieng der Graf von der Lauſitz nebſt dem Freyherrn von Cloſen über die Ruhm zurück, bey welchem Uebergang es in der Gegend Kattlenburg zum Gefecht kam. Nach Franzöſiſchen Berichten wurde gedachter Hr. von Cloſen von dem Erbprinz angegriffen, die Cavallerie kam dabey in ein hitziges Gefecht, und die Alliirten wurden zurück getrieben. Die Franzoſen gaben ihren Verluſt an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf ohngefehr 40. Mann an. Die gegenſeitige Nachricht aber ſagt: der Erbprinz wäre, um die Franzoſen gänzlich von der Gegend Eſte und Weſterhofen zu delogiren, ſelbſt zum Lückneriſchen Corps gekommen, und die ihm gefolgte 16. Eſcadrons hätten ſich bey Nordheim auf dem Galgenberge geſetzet, wozu noch 6. Bataillons und 4. Eſcadrons geſtoſſen wären; dieſe Truppen hätten hierauf ihren Marſch gegen Kattlenburg gerichtet, hinter welchem Orte das Xaveriſche Corps geſtanden wäre, das Cloſen-

ſche

ſche aber ſey diſſeits der Ruhme vor Kattlenburg geweſen, 1761.
und habe die Brücke über die Soſe abgebrochen gehabt. Von der Avantgarde wurden Freywillige genommen, die die Franzöſiſche Infanterie von der Soſe vertrieben und die Flanque der Alliirten in Sicherheit ſetzen ſollten. Zu gleicher Zeit muſte der Oberſte von Veltheim mit einer Brigade von 8. Escadrons bey Dorſte durch die Soſe reiten, um die gegenſeitigen Anhöhen zu gewinnen. Nachdem dieſes geſchehen war; ſetzten ſich die Franzoſen im Grunde und machte Halte. Die leichten Truppen wurden gegen ſie poußirt, aber auch 3. mal zurück geſchlagen. Nachdem aber die Cavallerie ſehr eiligſt unterſtützte, muſten die Franzoſen wieder zurück weichen.

Der Mangel an Fourage nöthigte nach dieſem die Winter-Franzoſen, das linke Ufer der Leine zu verlaſſen, bey quartiere. welchem Rückzug die Alliirten ſowol den Harz und Oſterode beſetzten, als auch den Solling und Uslar; ſonſt aber machten ſie in ihrer Stellung keine Aenderung und giengen darauf einſtweilen in die Cantonnirungs-Quartiere. Der Prinz Ferdinand war zu Eimbeck, der Erbprinz zu Gandersheim und der General Luckner ſtund zu Oldershauſen. Indeſſen befahl die Jahrszeit, an die Winter-Quartiere zu denken, und die Franzöſiſche Armee gieng den 29. Nov ruhig auseinander. Die Quartiere erſtreckten ſich in Thüringen über Duderſtadt und Mühlhauſen, und wurde beſonders gegen die Alliirten ein ſtarker Cordon gezogen, um Heſſen und die Gegend von Göttingen zu decken. Das Sächſiſche Corps bekam in Thüringen bey Eiſenach, Creutzburg und der Orten ſeine Quartiere. Der Marſchall von Broglio beſahe dieſe Quartiere ſelbſt und gieng darauf in Begleitung ſeiner Gemahlin nach Paris.

Es ſahe ſich auch die Alliirte Armee nach der Ruhe den Winter hindurch um. Hildesheim wurde das Haupt-Quartier des Prinz Ferdinands; der Erbprinz aber bekam das Commando in Weſtphalen, allwo den Engliſchen Truppen ihre Quartiere angewieſen wurden. Im Ganzen gieng es nun bisher in den Winter-Quartieren

1761. ſo ziemlich ruhig zu, ausgenommen, was etwann auf den Gränzorten von kleinen Scharmützeln ſich ereignete. Die Alliirten recrutirten ſich durch Aushebung der iungen Mannſchaft; und am 3ten Jan. 1762. brachte der General Lutner, durch eine gemachte Excurſion mit 4000. Mann eine ziemliche Menge iunger Leute zuſammen.

Stellung der Soubiſiſchen Armee am Nieder-Rhein.

Wir kommen wieder zurück zur Franzöſiſchen Armee, welche unter dem Prinz von Soubiſe am Niederrhein agirte, die bisher ienſeits der Lippe bey Dulmen geſtanden war, und von deren Poſition iederman glaubte, daß es auf eine Belagerung von Münſter angeſehen ſey. Indeſſen machte die Armee eine Bewegung, und ein Theil leichter Truppen gieng auf das linke Ufer der Lippe, um die Garniſon in Ham zu obſerviren, welche Stadt das Schickſal hatte, eine ſtarke Canonade auszuſtehen. Der Prinz von Conde lies nemlich am 23ten Aug. den Commendanten derſelben auffordern, der aber die Uebergabe abſchlug; worauf der Stadt 36. Stunden land von den Anhöhen hefftig zugeſetzt wurde. Als der Erbprinz Nachricht von dieſem Unternehmen kriegte; ſo ſchickte er den General Oheim zum Entſatz der Stadt voraus, und folgte den 24ten ſelbſt nach. So bald dieſe Truppen ſich genähert; ſtieſſen ſie in der Nacht auf Franzöſiſche Detaſchements, welche ſich zurück zogen. Am 24ten des Morgens aber erſchien ein Corps von 3. bis 4000. Mann Alliirter am linken Ufer der Lippe, worauf der Prinz von Conde die Belagerung wieder aufhob.

Ankunft des Erbprinzen daſelbſt.

Die Alliirten zogen ſich hierauf mehr zuſammen, und der Erbprinz gieng den 30ſten Aug. mit ſeiner verſtärkten Armee auf die Franzöſiſche los, da dann die Vorpoſten ſogleich hinter einander kamen. Zu eben der Zeit rückte der Obriſte von Huth nach Dorſten, welche Stadt die Franzoſen noch beſetzt hatten; allein bey der Annäherung der Alliirten wurde dem Commendanten der Befehl zugeſchickt, ſolche zu verlaſſen, weil ſie zu weit von der Armee wäre. Dieſe Ordre wurde aber von den Alliirten aufgefangen, und die Garniſon blieb alſo in der

der Stadt. Der Obriſte Huth begab ſich mit 4000. Mann und 12. ſchwehren Canonen davor, und der Hauptangriff geſchahe bey dem Thor, welches die Franzoſen zur Retirade offen gelaſſen hatten, mit ſtürmender Hand. Die Grenadiers drungen in die Stadt, machten was ſich ihnen widerſetzte nieder, verderbten die Franzöſiſchen Beckereyen, und machten 1 Bataillon, eine Brigade Ingenieurs, etliche Piqueter von der Armee, 20. Reuter und 289. Proviant-Commis zu Gefangenen. Die Franzöſiſchen Berichte legten der Beſatzung ein groſſes Lob bey und ſetzten den Verluſt der Alliirten auf 3 bis 400. Mann. 1761.

Die Einnahme von Dorſten ſetzte den Erbprinzen in Stand, ſich mit ſeinen Truppen an die Unter-Lippe zu ziehen, um die Franzoſen zu beunruhigen. Dieſem vorzukommen, marſchirte der Marſchall von Soubiſe den 1ten Sept. nach Dulmen, der Prinz von Conde aber nach Haltern, um dem Erbprinzen zu begegnen. Am 3ten Sept. wurde das zu Dorſten ſtehende Scheitheriſche Corps angegriffen. Es verlies Dorſten, wurde aber von den Franzoſen eingeholt, welche davon 180. Gefangene machten. Gleichwie nun der Erbprinz die Befreyung der Städte Münſter und Ham zur Abſicht hatte; ſo verlies er nun wieder dieſe Gegenden, nachdem er vorher die Garniſon in Münſter mit 3. Heßiſchen Infanterie-Regimentern und der Scheitheriſchen Cavallerie nebſt den Bückeburgern verſtärkt hatte. Der Prinz von Soubiſe hatte ſich anfangs ſchon in der Abſicht Münſter genähert, um die Alliirten in die daſige Gegend zu ziehen. Dieſe Abſicht wurde erreicht, ſo bald der Erbprinz ankam; ſie wurde aber auch nicht erreicht, ſo bald er wieder weg war. Der Marſchall entſchloß ſich alſo, um dieſe Diverſion auszuführen, aufs neue gegen beſagte Stadt anzurücken. Zu dem Ende gieng am 17ten Sept. der Prinz von Conde mit ſeiner Reſerve voraus, welchem die Armee folgte und den 20ſten im Lager bey Cösfeld einrückte. Bewegung beyder Armeen.

Die

1761. Die Franzoſen gehen auf Oſtfriesland.

Die Franzoſen breiteten ſich nun immer weiter aus, ſie ſchickten Detaſchements nach Osnabrück, um das daſige Magazin der Alliirten zu ruiniren, ſie giengen in die Grafſchaft Diepholt und Ravensberg, um auch hier theils die Alliirten Magazine zu verderben, theils um Brandſchatzung zu erheben. Tecklenburg und Lingen bekam ebenfalls einen Beſuch von ihnen, und eine ihrer Haupt-Diverſionen war, daß ſie in Oſtfriesland einrückten, wohin der Marquis de Conſlans den 21ſten Sept. marſchirte. Bey dem Einmarſch ſelbſt aber in dieſe Provinz ereigneten ſich ſehr bedenkliche Umſtände, die wir aus Franzöſiſchen Nachrichten unmittelbar erzählen wollen. Die Bauern darinn hatten ſich bewaffnet und zu 5 bis 6000. verſammlet. Nachdem ſie nun in den Dörfern, welche ſich nicht zu ihnen geſellet, die gröſten Exceſſe ausgeübt hatten; ſo nöthigten ſie die Stadt Emden, die Thore zu ſchlieſſen, und auf die ſich annähernde Franzoſen mit Canonen und Musqueten zu

feuern; ia ſie giengen ſo weit, daß ſie das Corps des Marquis de Conſlans bey Veer angriffen, welches dadurch

durch genöthiget war, auf ſie zu feuern und ſie zu zer- 1761.
ſtreuen. Die Regierung von Oſtfriesland lies hierauf die Franzöſiſche Generalität durch eine beſondere Deputation verſichern, daß ſie an dieſem ſtrafbaren Aufruhr keinen Theil habe. Der Marſchall de Camp von Wurmſer eilte herbey und brachte die Sache bald wieder in Ordnung. Von der angeſetzten Contribution wurden 100000. Pfund als eine Schadloshaltung nachgelaſſen, um ſolche denen Particuliers, welche das meiſte gelitten hatten, auszutheilen. Auf ſolche Weiſe waren die Franzoſen Meiſter von dieſer Provinz und wurden dadurch in den Stand geſetzt, die beträchtlichſten Magazine zu verderben.

Versuch derſelben auf Bremen.

Bey dieſer Ausbreitung ſollte auch Bremen einen Beſuch bekommen. Der Freyherr von Wurmſer nebſt dem Hn. von Cameyras unternahmen dieſe Expedition. Den Engelländern hätte die Eroberung dieſer Stadt um ſoviel empfindlicher fallen können, da die Hauptniederlage der Engliſchen Truppen in Teutſchland daſelbſt war. So bald die gewiſſe Nachricht von den Franzoſen in die Stadt kam; ſo fieng alles an einzupacken, was zur Armee gehörte, und die wichtigſten Effecten wurden auf die Schiffe geſchickt. Endlich kamen ſie auch an, bemeiſterten ſich der vordern Brücke, und giengen bis an das Stadtthor. Hier aber hatte ſich die Macht der Alliirten verſammlet und die Franzoſen muſten wieder abziehen. Sie ſchrieben es dem gänzlichen Mangel der Canonen zu, daß dieſe Unternehmung nicht nach Wunſch konnte ausgeführt werden. Inzwiſchen durften ſich die Franzoſen nicht ſäumen, ſondern kehrten wieder zurück, und hatten den Alliirten die Magazine von Osnabrück bis Bremen ruinirt.

Eroberung des Schloſſes Meppen.

Zu eben der Zeit, als die bisher erzählten Excurſionen bewerkſtelliget wurden, bemächtigten ſich auch die Franzoſen des Schloſſes Meppen. Die Unternehmung auf daſſelbe wurde dem Prinzen von Conde aufgetragen, welcher den 29ſten Sept. mit denen dazu beſtimmten Truppen aufbrach; der Hr. von Sionville aber verfügte ver-

1761. verſchiedene Tage vorher alle Anſtalten, welche in der daſigen Gegend nothwendig waren. Den 30ſten traf der Prinz ſelbſt vor dem Schloß ein, und wurden noch in ſelbiger Nacht die Laufgräben geöffnet, auch die Arbeit dergeſtalt beſchleuniget, daß man ſchon den 3ten Tag eine groſſe Communication, eine wichtige Parallele, welche 2. Baſtions einſchloß, zu Stande gebracht hatte. Mit gutem Erfolg wurden 2. Batterien von 6. Canonen und eine von 4. Haubitzen aufgeführt. Die Garniſon, welche 4 bis 500. Mann ausmachte, wehrte ſich tapfer; eine in die Stadt geworffene Haubitze aber verurſachte einen Brand, welcher ſowol dem Heu-Magazin Schaden that, als auch einige Häuſer ergrief, die nicht gerettet werden konnten. Als nun die Franzoſen eben Anſtalt machten, das Schloß auf 4. Seiten zu beſtürmen; ſo ſchlugen die Belagerten Chamade und pflanzten die weiſe Fahne auf. Die Franzoſen ſetzten ihren ganzen Verluſt bey dieſer Belagerung auf 30. Mann Todte und Verwundete, und räumten auch das hier befindliche Magazin. Ueberhaupt rechneten ſie den Verluſt, welchen ſie den Alliirten an ihren Magazinen zugefüget hatten, auf 1560000. Heu- und 1050000. Haber-Rationen.

Rückzug der Franzoſen in die Winterquartier.

Während dem, daß dieſe abgeſonderten Corps ſowol in Oſtfriesland als anderwärts ihre Geſchäffte ausrichteten; ſtund die Hauptarmee in ihrem Lager bey Cösfeld ganz ruhig. Nachdem ſie aber wieder bey der Armee eintrafen, und der Marſchall von Soubiſe in den dortigen Gegenden nichts wichtiges mehr auszuführen hatte; ſo gieng die Armee den 14ten Oct. nach Borken zurück, um die daſelbſt befindliche Fourage aufzuzehren. So bald die Franzoſen jene Gegend verlaſſen hatten; ſo fanden ſich Alliirte leichte Truppen daſelbſt ein, die aber der Brigadier von Wurmſer vertreiben muſte. Inzwiſchen verſtattete die rauhe Witterung kein Campement mehr, und es rückte die Armee gegen das Ende des Octobers in die Cantonnirungs- welche bald darauf in Winter-Quartiere verwandelt wurde. Das Königliche

liche Haus gieng nach Frankreich, und verſchiedene Regimenter bekamen ienſeits des Rheins ihre angewieſene Plätze; doch blieb das Corps des Marquis von Conflans dieſſeits dieſes Stroms, um den Alliirten die Zufuhr aus den Niederlanden beſchwehrlich zu machen. Dagegen gieng das Scheitheriſche Corps nach Ohauſen, und die Brittiſche Legion nahm eine ſolche Stellung, daß ſie ienes im Fall der Noth unterſtützen konnte. 1761.

Wir wenden uns wieder auf die andere Seite unſers Vaterlandes, um dieienigen Veränderungen, die der Krieg in Sachſen, Schleſien und Pommern verurſachte, zu beſchreiben. Sachſen war nun allbereit über 5. Jahre ein Schauplatz, auf welchem mancherley kriegeriſche Begebenheiten aufgeführt worden; dieſes halbe Jahr aber hat es in ſo fern Ruhe genoſſen, als ſich keine ſo blutige Begebenheiten ereigneten, dergleichen in den vorigen Jahren verſchiedene geſchehen ſind. Die Kaiſerliche- und Reichs-Armee hatte ihre Sellung das Letztemal zu Ronneburg. Der Feldmarſchall Graf von Serbelloni ſuchte die Preuſſen in Leipzig immer enger einzuſchlieſſen, und es fehlte nicht, daß die ausgeſchickten Detachements manchmal auf Preuſſen ſtieſſen, da es dann ſelten ohne Stöſſe ablief. Die Preuſſen ſtunden damals unter dem Prinz Heinrich bey Schlettau. Es wurden aber von beyden Theilen ſolche Verfügungen getroffen, daß die Kaiſerlichen, indem ſie Naumburg und die Brücke bey Cöſen beſetzten, ſich den Weg gegen Halle und in das Mannsfeldiſche eröffneten; die Preuſſen aber das Vordringen der Reichs-Armee dadurch hindern wollten, daß der Oberſte Kleiſt und General Syburg mit einem Corps bey Leißnig ſtunden. Und dieſes war die Beſchaffenheit beyder Armeen zu Ende des Auguſtmonats.

Reichsarmee in Sachſen.

Zu Anfang des Septembers wurde aus dem Lager des Prinz Heinrichs der General Seydlitz mit einem Corps von 6. bis 7000. Mann (andere Nachrichten ſetzten es auf 12000.) gegen die Reichs-Armee detachirt.

Gegen ſie rückt der General Seydlitz an.

1761. chirt. Da aber der Graf Serbelloni von dieſer Bewegung Nachricht erhielte; ſo verordnete er, daß ſich 3. Bataillons Infanterie nebſt 3. Grenadier-Compagnien, 1. Regiment Dragoner und 3. Regimenter Huſaren bey Lohma ſetzen muſten, um dem weitern Eindringen der Preuſſen Einhalt zu thun; zu welchen noch andere Truppen auf die Anhöhen bey Ronneburg zu Unterſtützung der Vorigen geſtellt wurden. Gedachter Preußiſcher General rückte zwar ein und das anderemal auf die Reichs-Armee an, that aber damit weiter nichts, als daß er ihren linken Flügel zum öfftern beunruhigte, weswegen die Armee das Lager bey Weida nahm; der General Seydlitz rückte hier nicht nach, ſondern gieng nach Borna zurück, damit er ſich von der Prinz Heinrichiſchen Armee nicht allzuweit entfernen möchte.

Rückzug der Preuſſen. Um eben dieſe Zeit kam der Feldmarſchall-Lieutenant Luſchinsky aus Schleſien bey der Reichsarmee an, und gieng ſogleich zu Anfang des Octobers mit einigen tauſend Mann in das Mannsfeldiſche, nicht nur den Preuſſen daſelbſt eine Diverſion zu machen, ſondern auch die noch rückſtändigen Contributionen einzutreiben. Da ſich nun dieſes Corps gegen Halle näherte; ſo zog ſich die Preuſſiſche Beſatzung dieſer Stadt nach Seeburg, einem in der Grafſchafft Mannsfeld gelegenen Schloſſe. Gegen dieſes wurde der Jäger-Hauptmann Otto geſchickt, welcher es lebhaft angriff, und mit ſtürmender Hand eroberte. Die Beſatzung, die aus einem Hauptmann, 2. Lieutenants und 46. Gemeinen beſtunde, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Hierauf beſetzte der General Wekzey, welcher bey dem Luſchinskyſchen Corps war, den 7ten Oct. Halle, und des folgenden Tags kam der General Luſchinsky ſelbſt dahin, er blieb aber nicht länger als bis den 10ten, da er dann nach berichtigter Contribution mit ſeinem Corps wieder abzog, und ſonſt in der Stadt gute Mannszucht gehalten hatte. Gleich beym Abzug näherte ſich der General Seydlitz mit einem Corps von 10000, nach anderen Nachrichten von 16000. Mann gegen Halle. Allein der General Luſchinsky

ſchinsky hatte ſeine Abſicht ſchon erreicht, und gieng daher wieder über die Saale zurück. Der General Seydlitz wendete ſich hierauf nach Landsberg und in das Halberſtädtiſche, um den Braunſchweigiſchen Landen zu Hülfe zu eilen; nachdem er aber in Aſchersleben hörte, daß Braunſchweig ſchon entſetzet ſey, kehrte er zum Prinz Heinrich in das Lager bey Meiſſen zurück. Der Haubtmann Otto aber ſetzte ſich aufs neue gegen das Mannsfeldiſche in Marſch; allein es widerſetzte ſich ihm ein Preuſiſches Detachement unter dem Oberſten Pohlen von 1. Bataillon, 200. Dragonern und 50. Freyhuſaren. Die Ottoiſchen Vorpoſten wurden zurück getrieben. Da überdieſes auch Partheyen von der Alliirten Armee bis gegen Nordhauſen giengen; ſo wurde gedachter Haubtmann verſtärkt, um die Contribution mit beſſerem Nachdruck zu betreiben, nach welcher Verrichtung er den 15ten Sept. wieder zurück kam. 1761.

Winterquartiere.

Inzwiſchen war die Zeit verſtrichen, da der Soldat im freyen Felde ſich aufhielte, und es lieſen ſich allmählich die Vorboten des traurigen Winters ſpüren, welches die Armeen nöthigte, ſich nach dem Quartieren umzuſehen. Die Reichs-Armee war bedacht, wie ſie einſtweilen in die Cantonnirungs-Quartiere rücken mögte, und ſie bezog ſelbige in den Gegenden Jena, Weimar, Erfurth, auf der andern Seite aber von Plauen bis Pegau; das Haupt-Quartier kam nach Salfeld. Um ſich dieſer gegenwärtigen Quartiere zu verſichern, wurden die Truppen zu Altenburg am 7ten Jan. unter dem General-Lieutenant von Campitelli mit 4. Bataillons, und 4. Grenadier-Compagnien verſtärkt; zwey Regimenter Cavallerie aber und 2. Regimenter Chevaux Legers wurden auf die Dörfer verleget.

Anmarſch des Platenſchen Corps.

Dieſe Vorſorge war auch nicht ohne Grund: denn eben um dieſe Zeit kam der Preuſiſche General Platen von Pommern in Sachſen an, und man wuſte anfänglich nicht, was man ſich zu verſehen hatte. Allein auf einmal klärten ſich ſeine Abſichten auf, da er über Lützen und Pegau vorrückte, worüber das Luſchinskyſche Corps

bey

1761. bey Naumburg und Zeitz in völlige Bewegung kam, und die Trüppen 2. Tage unter dem Gewehr bleiben muſten. Endlich am 13ten Jan. zog ſich der General Luſchinsky aus Zeitz heraus und lies die Thore verſchlieſſen. Die Preuſſen, welche meiſtentheils aus Cavallerie beſtanden, rückten an, und ſcharmuzirten 2. Stunden lang mit den Kaiſerlichen Truppen. Weil aber der General Luſchinsky die eigentliche Stärke des Preußiſchen Corps nicht wuſte, auch von den Abſichten deſſelben nicht unterrichtet war; ſo zog er ſich nach Gera zurück, den 15ten Jan. aber nach Jena. Man vermuthete durch dieſe Preußiſche Vorrückung eine Unternehmung gegen die Reichs-Armee; und deswegen muſte der General Luſchinsky nach erhaltener Verſtärkung nach Borna anmarſchiren. Der General Platen detaſchirte am 19ten Jan. ein Theil von ſeinem unterhabenden Corps nach Naumburg, von da ſich ein Commando nach der Köſener-Brücke, die der Hauptmann Otto beſetzt hatte, aufmachte, um dieſen Paß zu forciren, den er auch beſetzte. Den 20ten zu früh näherten ſich die Preußiſchen Vorpoſten bis auf einen Canonenſchuß der Brücke, und rückten des folgenden Tags mit 1. Bataillon und 4. Escadrons an; das Ottoiſche Jäger-Corps verlies daher die Brücke, welche die Preuſſen beſetzten. Abends in der Dämmerung kamen die Kaiſerlichen wieder, überfielen die Preuſſen, drungen über die Brücke hinüber, und machten ſich wieder Meiſter von derſelben, wurden aber Tags darauf abermals von da repoußirt. Die Preuſſen verlieſen den 24ſten den Paß nebſt der Stadt Naumburg und wendeten ſich gegen Weiſſenfels.

Dauniſche Armee. Zu eben der Zeit, als es hier in der Gegend Naumburg lebendig wurde, ereigneten ſich auch zwiſchen der Kaiſerlichen und Preußiſchen Armee in Meiſſen kriegeriſche Auftritte. Die Dauniſche Armee ſtund im Monat Auguſt in der Gegend von Dresden, und es herrſchte bey beyden widerſeitigen Kriegsheeren bisher eine groſſe Stille; doch hatten ſie beſtändig ein wachſames Aug auf einander, ſo daß faſt kein Umſtand ſich ereignete,

auf

auf welchen der andere Theil nicht ſeine Aufmerkſamkeit gerichtet hätte. Zum Beyſpiel wollen wir folgende Begebenheit anführen, deren Ausſchlag aber von beyden Seiten verſchiedentlich erzählt wird. Es war am 26ten Aug. in Gegenwart des Feldmarſchall Dauns in der Gegend Dippoldiswalde bey dem Haddickiſchen Corps ein ſtarkes Manöuvre. Die Preuſſen ſollen durch einen Deſerteur davon benachrichtiget worden ſeyn, und ſuchten von der Gelegenheit zu profitiren. Der General Seydlitz und der Oberſte Kleiſt überfielen die Vorpoſten, konnten aber nicht mehr, als 100. Mann Gefangene machen, weil die Oeſterreicher durch einige, auf die Croaten geſchehene Schüſſe Nachricht von ihrer Annäherung bekommen hatten. Doch erbeuteten ſie auch einen Theil Gezelter. Die Oeſterreicher ſetzten ihren Verluſt in allem auf 44. Mann, den Preußiſchen hingegen auf 40. Todte und Bleßirte und 80. Gefangene. Der General Seydlitz zog ſich hierauf über Freyburg zurück, und nahm ſeinen Weg gegen die Reichs-Armee. 1761.

Da nun gedachter Preußiſcher General mit ſeinem Corps aufbrach, und man Oeſterreichiſcher Seits noch nicht wuſte, wozu es beſtimmt wäre; ſo wurde das Zettwitziſche Corps nach Tſchoppau vorzurücken befehliget, um ſowol auf deſſen Abſichten Achtung zu geben, als auch die Gemeinſchaft mit der Reichs-Armee zu behaubten. Doch wurde in der Mitte des Octobers in der Stellung der Armee eine Aenderung getroffen. Der General Haddick rückte nemlich vor Dippoldiswalde nach Freyburg vor, erſterer Poſten aber wurde durch den Grafen von Wied wieder beſetzt. Die in der Gegend von Dresden geſtandene Regimenter giengen in die Cantonnirungs-Quartiere, und wurden ſo enge verlegt, als nur möglich war. Indem man nun damals faſt nicht mehr an dem Beſchluß des Feldzugs zweifelte; ſo fieng es erſt recht an, in der dortigen Gegend lebendig zu werden. Freyberg wurde mit einem beträchtlichen Theil Truppen beſetzt, und am 13ten Oct. muſte das ganze Grenadier-Corps unvermuthet nach Wilsdruf vor- Bewegung der beyden Armeen gegen einander bis zu Ende des Octobers.

1761. rücken, um welche Zeit auch der General Seydliz von ſeiner Expedition gegen die Reichsarmee wieder bey dem Prinz Heinrich ankam. Als am 14ten Oct. ein Theil von der Dauniſchen Armee nach Wilsdruf zu gienge; ſo wurde ſchwehre und leichte Cavallerie gegen die Vorpoſten der Oeſterreicher geſchickt. Die Sache ſchien alſo auf einmal ernſthaft zu werden, zumal da auch der General Haddick über Freyberg vorrückte, und ſich gegen Noſſen zu näherte. Der Prinz Heinrich lies ſich aber dadurch nicht irre machen, ſondern alle ſeine Anſtalten, die er machte, gaben zu erkennen, daß er ſich in ſeiner bisherigen Stellung behaupten wolle, welche er noch über dieſes mit neuen Beveſtigungen vermehrte.

Angriff der Preußiſchen Vorpoſten bey Noſſen.

Inzwiſchen bekam die Dauniſche Armee eine Verſtärkung aus Schleſien, welche einige Nachrichten auf 20000. Mann, andere auf 7. Infanterie- und 4. Cavallerie-Regimenter ſetzten. Sie wurde von dem General von Buttler geführt, nahm ihren Weg durch die Oberlauſiz, und kam gegen das Ende des Octobers zu Dresden an. Weil es nun zur Verſicherung des Erzgebürgiſchen Kreiſes den Kaiſerlichen Truppen unumgänglich nöthig war, die Anhöhen bey Noſſen zu beſetzen; ſo wurde der 5te Nov. zu dieſer Expedition beſtimmt. An dieſem Tage (meldeten die Kaiſerlichen) lies der Feldmarſchall Graf von Daun die Preußiſchen Vorwachten durch den General von Ried angreifen. Er wurde mit etlichen Bataillons und Escadrons verſtärkt, und drang ſo tapfer auf die Preuſſen los, daß ſie ihre Vorwachten verlaſſen muſten, 2. Feldſtücke, 2. Hauptleute, 3. Lieutenants und 130. Gemeine verlohren. Noſſen und Roßwein wurden auch verlohren, und darinnen 60 Mann zu Gefangenen gemacht. Des folgenden Tags befahl der Graf von Daun, daß das Riediſche Corps weiter bis Göbeln vordringen und ſich der Mulda nähern ſollte. Zu deſſen Unterſtützung muſten 2. beſondere Corps auf der rechten und linken Seite dieſes Fluſſes vorrücken. Hierdurch wurden die Preuſſen von allen Seiten eingeſchränkt. Die Preußiſchen Berichte ſtimmten in ſofern mit

mit dieſer Nachricht überein, daß ſie ſagten, ihre Poſten 1761.
wären an gemeldetem 5ten Nov. von Siebeneichen an, bis nach Roßwein an der Mulda, zugleich angegriffen worden. Allein ſie ſetzten noch hinzu, daß die meiſten dieſer Vorpoſten nur deßwegen da geweſen wären, um die Oeſterreicher zu beobachten, und ſie hätten ſich alſo zurück gezogen. Eine Freycompagnie von dem Bataillon des Maior Quintus verlohr eine Amuſette, doch behaupteten die Preuſſen die Dörfer Deutſchen-Bohra, Eule und Ekgersdorf, welche das Lager bey den Katzenhäuſern deckten, daraus die Oeſterreichiſchen leichten Truppen vertrieben wurden. Dieſe Bewegung der Kaiſerlichen hatte die Abſicht, die Anhöhen von Noſſen einzunehmen und ein Corps von 12. Bataillons hinter Roßwein vorrücken zu laſſen. Die Preußiſchen Poſten jenſeits der Mulda zogen ſich alſo zurück und die Oeſterreicher beſetzten Roßwein; doch ſoll ſie der General Seydlitz am 7ten wieder daraus vertrieben haben. Die Preuſſen gaben die gefangenen Feinde auf 60. Mann an, und ſetzten ihren Verluſt eben ſo hoch.

Nach dieſem Vorfall lies der Prinz Heinrich in der Gegend von Meiſſen noch mehrere Beveſtigungen anlegen, ſeine Armee aber wurde in 2. Theile getheilt, davon der eine bey den ſo genannten Katzenhäuſern und der andere gegen Dobeln zu ſtunde. Es ſchien, als wenn Berlin einen Beſuch von dem Laſcyſchen Corps haben ſollte, da deſſen General ohngefehr 6000. Mann von Groſſenhayn aus in die Mittelmark anrücken lies; er bekam aber vom Feldmarſchall die Ordre zum Rückzug. Bald darauf gieng die Kaiſerliche Armee in die Cantonnirungs-Quartiere, ſo daß die meiſte Cavallerie zwiſchen Dresden und Freyburg zu ſtehen, die Sachſen hingegen nach Waldheim kamen, das Laſcyſche Corps aber längſt der Elbe hinunter bis Mühlberg ſtunde. Die Preuſſen behielten die Katzenhäuſer beſetzt, und es hatte das Anſehen, als wenn es auf eine Winter-Campagne angeſehen wäre; doch ſahen ſie ſich endlich auch nach den Quartieren um. Der Graf Daun gieng nach Wien,

Winterquartiere.

1761. nachdem er vorher den 21ten Dec. das groſſe Ordens-Feſt von dem Kaiſerlich-Königlichen-Kriegs-Maria-Thereſia-Orden zu Dresden gefeyert hatte, bey welchem 3. Generals das groſſe Creutz, 23. Generals und Officiers aber den Ritterorden bekamen. In der Abweſenheit deſſelben commandirte der General der Cavallerie, Graf von Odonell.

Ueberfall einiger Preuſſiſchen Frey-bataillons.

Die Ruhe zwiſchen beyderſeitigen Truppen wurde den 21ten Jan. durch einen Ueberfall, welchen die Kaiſerlichen gegen den Preußiſchen Poſtirungs-Cordon thaten, unterbrochen. Es fande nemlich der Graf von Odonell für gut, ſolchen ſowol von der Dresdner, als Freyberger Seite zu allarmiren. Die Ausführung dieſes Unternehmens wurde dem General-Maior von Ried aufgetragen, und demſelben eine hinlängliche Zahl Truppen zugegeben. Dieſe beſtunden in 6. Compagnien Grenadiers, 1. Carabiniers-Compagnie, 1. Bataillon von Leopold Daun, 2. Escadrons Cuiraßier, 1. Huſaren Regiment, einem Commando von Scezeny, einer Colonne Warasdiner und einer Colonne Ottochauer. Den 20ten Jan. brachen dieſe Truppen auf, und hielten ihren Marſch ſo geheim, daß ſie unterwegs auf keine feindliche Vorpoſten ſtieſſen, und alſo der Feind bey der wirklichen Attaque ſich noch ganz ruhig befand. Er wurde zwar bald munter; allein der Angriff war an allen Orten ſo lebhaft, daß ihm nicht die mindeſte Zeit zur Gegenwehr gelaſſen, ſondern 7. Verſchanzungen mit ungemeinen Muth überſtiegen und die Preuſſen bis an die Katzenhäuſer vertrieben worden, dabey der Obriſt-Lieutenant von Bierre verſchiedene Gefangene machte. Der feindliche Verluſt beläuft ſich an Todten und Deſerteurs auf 500. Köpfe, an Gefangenen aber auf 30. Officiers und 449. Gemeine, nebſt 4. Canonen. Der gegenſeitige ſoll ſich nicht höher, denn auf 4. Mann Todte und 14. Verwundete erſtrecket haben.

Die Preußiſchen Berichte ſagen, daß die Poſten bey Eula und Gruna wären attaquirt worden, daß es auch den Oeſterreichern gelungen hätte, die Frey-Compagnien

pagnien über den Hauffen zu werffen; ein Piquet von 100. Mann hätte gleiches Schickſal gehabt, und die Schanze, welche die Stadt Meiſſen deckte, wäre ebenfalls angegriffen worden. Doch ſey der Verluſt nicht erheblich und würde nicht erfolget ſeyn, wenn nicht die Finſterniß der Nacht den Oeſterreichern zu ſtatten gekommen wäre; dieſe hätten ſich auch vor Anbruch des Tages mit Hinterlaſſung einiger Gefangenen retirirt, und alle von ihnen eingenommene Poſten wären von den Preuſſen wieder beſetzt worden. 1761.

Vereinigung der Oeſterreichiſchen und Rußiſchen Armee.

Wir wenden uns ietzo nach Schleſien, wo der Krieg in Deutſchland ſeine Rolle zu ſpielen angefangen. Wir verlieſen das Letztemal das Laudoniſche Corps in ſeinem Lager bey Bartsdorf, den König in Preuſſen zu Oppersdorf, und die Rußiſche Armee auf den Höhen bey Trebnitz. Die Haubtabſicht der Laudoniſchen Armee war, ſich mit der Ruſſiſchen zu vereinigen, und das Abſehen der Preuſſen gieng dahin, dieſe Vereinigung zu hintertreiben. Der König machte hierauf mit ſeiner Armee eine Wendung gegen den rechten Flügel der Ruſſen; daher der Feldmarſchall von Butturlin von der Laudoniſchen Armee eine Verſtärkung verlangte, welche ihm auch den 15ten Aug. in 40. Escadrons Cavallerie zugeſchickt wurde. Auf dieſe, ſagen die Preuſſen, wären 2. von ihren Dragoner-Regimentern geſtoſſen, und hätten iene dergeſtalt zerſprengt, daß kaum 10. Escadrons zu den Ruſſen gekommen wären, die übrigen aber hätten ſich wieder zur Oeſterreichiſchen Armee begeben müſſen. Von eben dieſem Vorfall aber behaubten die gegenſeitigen Berichte, daß die Arriergarde der beſagten 40. Escadrons bey Paßirung einer Defilee von den Preuſſen wären angegriffen worden, bey welcher Gelegenheit ſie 60. Mann vermiſſet, von den Preuſſen hingegen 30. Gefangene eingebracht hätten, eine weit gröſſere Anzahl aber wäre in Ruſſiſche Hände gefallen, und 2. Preußiſche Escadrons wären gänzlich zu Grunde gerichtet worden. Die Verſtärkung hätte ſich nach einer ausge-

1761. ſtandenen lebhaften Canonade, gleichwol an den rechten Flügel der Rußiſchen Armee angeſchloſſen.

Die beyden Armeen hatten ſich nun in der Abſicht vereiniget, den König in Preuſſen in ſeiner vortheilhaften Stellung anzugreifen; allein der König verſchanzte ſein Lager auf das Beſte. Er lies zu dem Ende nicht nur verſchiedene ſchwehre Stücke aus Schweidnitz kommen, ſondern beorderte auch die Minirer aus gedachter Veſtung in das Lager, um die aufgeworfene Redouten mit Flatter-Minen zu umgeben. Er machte ſich die dortige Lage ſo gut zu Nutzen, daß die beyden vereinigten Armeen von ihrem Vorhaben abſtunden, indem ſie für zuträglicher hielten, eine vortheilhaftere Gelegenheit zu erwarten, als die gegenwärtige vielleicht theuer zu erkauffen. Hierzu kam noch dieſes, daß zu beſorgen war, 2. ſo zahlreiche Armeen dürften in die Länge an Fourage Noth leiden, weil das Land durch den langwierigen Krieg ſehr erſchöpft war. Dieſe Gründe veranlaſſeten den Rußiſchen Feldherrn, ſich von der Kaiſerlichen Armee wieder zu trennen und ſich der Oder zu nähern, um durch eine Diverſion an der Nieder-Oder die Operationen mit deſto gröſſerm Nachdruck fortzuſetzen. Zu dem Ende trat er den 8ten Sept. des Abends den Marſch nach Liegnitz an, und rückte am 16ten in das Lager bey Steinau, von dannen er über die Oder gieng. Doch lies er ein Corps von ohngefehr 20000. Mann unter dem General Cherniſchef bey der Oeſterreichiſchen Armee zurück und beyde Armeen verglichen ſich deswegen zu Striegau den 8. Sept. folgender Geſtalt: 1) daß es bis zu Ende des Feldzugs bey der Kaiſerl. Armee bleiben; 2) bey vorkommenden Operationen niemals abgeſondert; 3) nach geendigtem Feldzug der Armee wieder folgen, und bis Poſen mit nöthigen Lebensmitteln und Geld auf Rechnung verſehen werden ſollte; 4) verſpricht der Feldzeugmeiſter Laudon ſolches mit einem Corps bis auf eine Ferne, da ſie nichts mehr zu befürchten haben, zu begleiten; 5) ſoll es auf Oeſterreichiſchen Fuß gehalten werden; 6) im

Fall,

Fall, daß die Kaiſerlichen Truppen ſich aus Schleſien ziehen ſollten, ſteht es dem Rußiſchen Corps frey, noch vor Ende des Feldzugs ſeiner Armee zu folgen; 7) wenn der König in Preuſſen der Ruſſiſchen Armee nachfolget, ſoll nicht allein dieſes Corps, ſondern auch die ganze K. K. Armee verbunden ſeyn, zu Hülfe zu kommen. 8) Der Baron von Laudon verſpricht dieſem Corps auf Rechnung 20000. Rubeln vorzuſtrecken. 9) Alle Kranke ſollen ohne Koſten der Ruſſiſchen Kaiſerin verpflegt und 10) im Nothfall auch die Munition fournirt werden. 1761.

Marſch des Platenſchen Corps nach den Rußiſchen Magazins in Pohlen.

So bald ſich die Rußiſche Armee von der Oeſterreichiſchen getrennt hatte; beſchloß der König in Preuſſen, den General-Lieutenant von Platen mit 14. Bataillons und 25. Escadrons derſelben in Rücken und nach Pohlen zu ſchicken. Dieſes Corps gieng den 12ten Sept. bey Breslau über die Oder, und erfuhr auf dem Marſch, daß zu Goſtynin ein Ruſſiſches Magazin ſey, welches durch ein Corps derſelben bedeckt wurde. Der General Platen marſchirte mit 2. Bataillons, 1. Dragoner- und 1. ſchwarzen Huſaren-Regiment an; er fande die Feinde in einer fürchterlichen Wagenburg und muſte alſo erſt ſein Corps abwarten. Bey deſſen Ankunft marſchirte er mit 1. Grenadier- und einem andern Bataillon auf die Wagenburg los, und lies ſolche mit aufgepflanzten Baionets angreifen. Die Geſchwindigkeit und Ordnung, mit welcher ſie den Angriff thaten, hat ihnen, ohnerachtet des hartnäckigen Widerſtands, eben keinen groſſen Verluſt zugezogen; das einzige Bataillon von Fink, welches unter Anführung des Maiors von Teuffel um das Kloſter herum marſchirte, hat durch 2. Kartetſchen-Schüſſe, ohngefehr 100. Mann Tode und Verwundete gekriegt. Zwey Grenadiers-Bataillons drungen zu gleicher Zeit in die Wagenburg, und ein anderes Bataillon in das Kloſter ein. Das Letztere ſchoß aus den Fenſtern, warf die Gartenmauer über den Hauffen, und drang gleichfalls in die Wagenburg. Da nun die Ruſſen nichts mehr übrig ſahen, zogen ſie

1761. ſich nach dem Dorfe zurück. Das Finkenſteiniſche Dragoner-Regiment, welches denen Bataillons allemal zur Seite war, und die Wagenburg nach den Manövres der Bataillons beobachtete, hieb mit den ſchwarzen Huſaren eine ziemliche Anzahl von der Bedeckung der Wagenburg nieder. Die ſchwarzen Huſaren, die das Dorf umgaben, fanden noch die zu dieſem Corps gehörige Cavallerie, und machten davon 150. Mann gefangen. Es wurde hierauf die Wagenburg von 4. Preußiſchen Bataillons beſetzt, denen die Effecten Preis gegeben wurden. Das Rußiſche Corps hat aus 4. bis 5000. Mann beſtanden, wovon der Brigadier, der das Corps commandirte, nebſt 2. Maiors, 43. Officiers und 1800. Gemeinen zu Gefangenen gemacht worden ſind. An Geſchütz eroberten die Preuſſen 5. Haubitzen und 2. Canonen; ihren Verluſt aber rechneten ſie auf 200. Mann. Das Magazin zu Goſtynin wurde gänzlich zu Grunde gerichtet, und gegen Abend auch die aus 5000. Wägen beſtandene Wagenburg verbrannt. Zu eben der Zeit ruinirte ein anderes Detachement das Rußiſche Magazin zu Koublin.

Das Platenſche Corps geht nach Pommern.

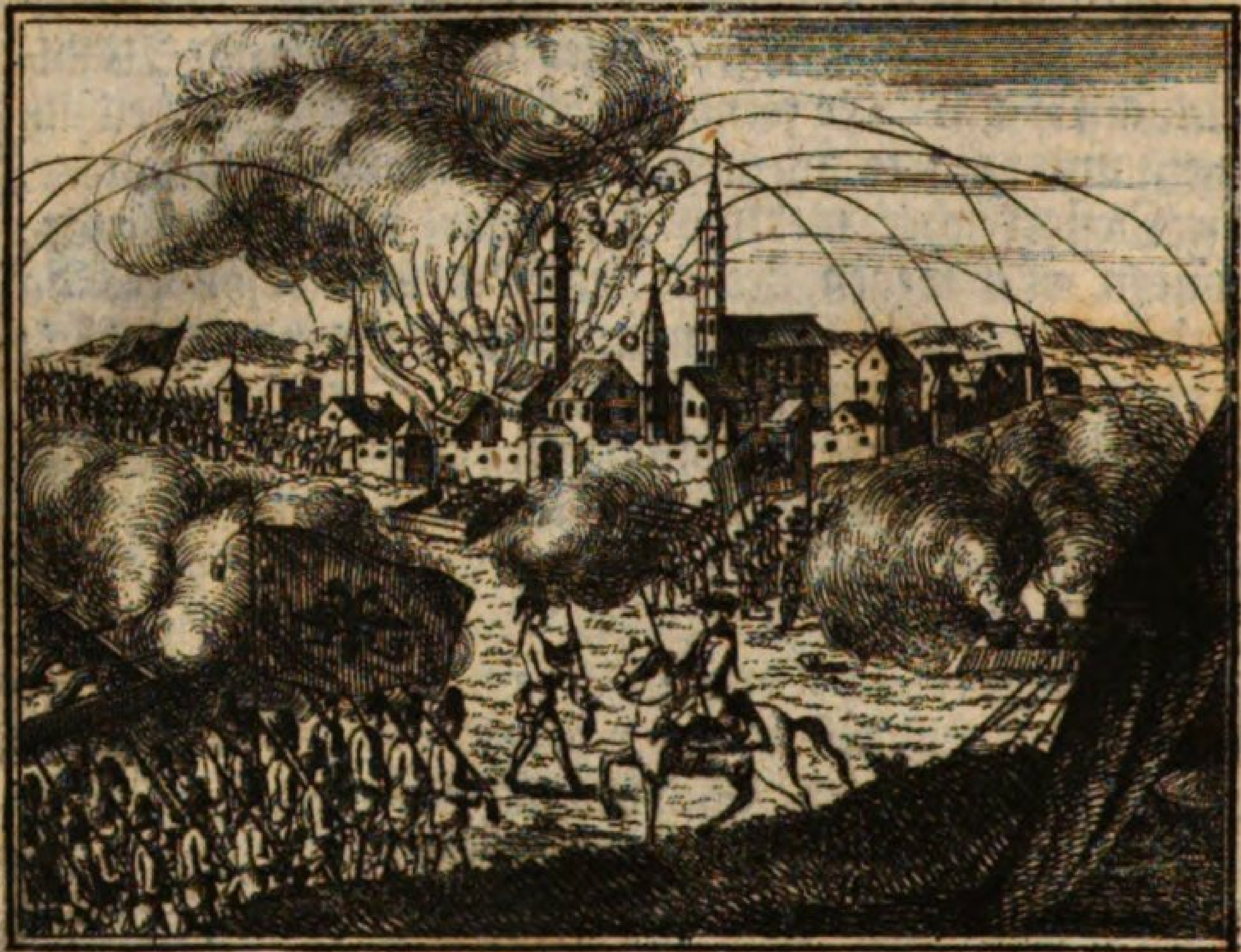
Nach dieſem Vorfall richtete das Preußiſche Corps ſeinen Marſch gegen Poſen; da es aber unter Wegs hörte, daß der General Dalke ſich dahin zurück gezogen hätte; wollte der General Platen ſeine Truppen nicht ohne Noth ermüden, ſondern ſchickte nur die Huſaren dahin, welche von 3. Uhr Morgens bis 4. Uhr Nachmittags die Heu-Magazins verbrannt, die Montirungs-Kammern ruinirt, und an Schrot und andern für die Armee gehörigen Sachen groſſen Schaden verurſacht hatten. Da ſich aber die Rußiſche Haupt-Armee nunmehr der Oder näherte und über dieſen Fluß Brücken ſchlagen lies; ſo hielte der Preußiſche General nicht für rathſam, ſich länger in daſiger Gegend aufzuhalten. Er brach alſo den 19ten mit ſeinem Corps nach Neuſtadt auf, von dar aber nach Landsberg und Collberg.

Am

Am 26ſten Sept. war es, da der König in Preuſſen aus ſeinem bisherigen Lager in der Gegend Wahlſtadt aufbrach. Er wendete ſich links von Schweidnitz weg, und poſtirte ſich zwiſchen Pültzen und Faulenbrück. Die Oeſterreicher merkten nun zwar dieſen Aufbruch, konnten aber wegen des dicken Nebels, beſonders da der Marſch durch die Canonen von Schweidnitz bedeckt wurde, keine Hinderniſſe machen. Der König blieb hier nicht lange ſtehen, und nahm den 28ſten ſeinen Weg nach Noſſen. Der General Laudon glaubte alſo, daß die Königlichen Abſichten dahin giengen, ihn aus dem Beſitz des Gebürges zu bringen, wodurch der Oeſterreichiſchen Armee die Communication mit der Lauſitz und Sachſen wäre abgeſchnitten worden. Wie ſich aber der König von der Stadt Schweidnitz entfernte; faßte gemeldter General den Entſchluß ſich dieſer Veſtung zu bemeiſtern. 1761. Der König in Preuſſen bricht aus dem Lager auf.

So bald er daher von dem Aufbruch des Königs die Gewißheit erhalten hatte; ſo wurde nicht geſäumt, alle die gewöhnlichen und bey der Einnahme einer Veſtung nöthigen Anſtalten vorzukehren. Den 1. Oct. um 3. Uhr Morgens nahm die Attaque auf das ſo genannte Bögenfort ihren Anfang, welchen die andere 4. Forts bald nachfolgten. Ohngeachtet des feindlichen Feuers ſowol aus kleinem Gewehr, als aus Stücken, drangen die Truppen aller Orten über das Glacis in die verdeckten Wege ein, und der Feind wurde Schritt vor Schritt unter beſtändigem ſtarken Feuer aus den Schanzen zurück getrieben, und darinnen das Gewehr zu ſtrecken gezwungen. Alles geſchahe mit ſolcher Lebhaftigkeit, daß um halb 6. Uhr des Morgens die Veſtung bereits erſtiegen, und der Commendant, General-Maior von Zaſtrow, ohne daß ihm zu einer Capitulation Zeit gelaſſen wurde, ſamt der ganzen Beſatzung, welche aus 5. Bataillons beſtunde, zu Kriegsgefangenen gemacht, folglich die ganze Stadt erobert worden. Die ganz auſſer- Erobe-rung von Schweidnitz.

1761.



ordentliche Begebenheit dieſer in einer Zeit von 3. Stunden durch Sturm geſchehenen Eroberung bewähret auf eine überzeugende Art die dabey an Tag gelegte Herzhaftigkeit ſowol der K. K. Truppen, als der dabey mit geweſenen Kaiſerlich-Rußiſchen Grenadiers. Schwerlich wird man mehr von der unerſchrockenen Entſchloſſenheit fordern können, als eben dasjenige, ſo die Officiers und Gemeinen in dieſem Sturm gethan haben. In der ganzen Unternehmung iſt von dem angreifenden Theil kein einziges Stück gelöſet worden. Die Infanterie hat ſich allein mit dem kleinen Feuergewehr und dem Baionet Platz gemacht, bis endlich die eroberten feindlichen Stücke auf den eigenen Werkern umgewendet und auf die Stadt abgefeuert werden können. Der feindlichen Garniſon kan gleichwol das gebührende Lob nicht verſagt werden, daß ſie ſich wie brave Soldaten gewehrt hat, und nicht anders, als Fuß für Fuß gewichen iſt. Mit dieſer Eroberung fielen den Oeſterreichern an Gefangenen in die Hände 3776. Mann, mit Inbegrif der Staabs- und Ober-Officiers, ingleichen derer zum Proviant- und Fuhr-

Fuhrweſen wie auch Feld-Lazaret gehörigen Perſonen. 1761.
Zugleich wurden auch die daſelbſt befindlichen Kriegsgefangenen der Kaiſerlichen und ihrer Alliirten in Freyheit geſetzt. An Geſchütz wurden 222. Stücke erobert, der vorgefundenen Munition aber waren 89760. Stück Karabiner, und 1300600. Flinten-Patronen, 6000. 3pfündige, 6000. 6pfündige, 12000. 12pfündige und 800. 24pfündige Kugel-Patronen; 1290. 3pfündige, 1000. 6pfündige, 600. 12pfündige, 3400. 24pfündige Kartätſchen-Patronen; 121955. Karabiner- und 2687514. Flinten-Steine; 45394. 3pfündige, 9000. 6pfündige, 35000. 12pfündige, 33683. 24pfündige Kugeln; 1000. 7pfündige Bomben; ferner 4000. 10pfündige, 25000. 25pfündige, 1400. 30pfündige, 8583. 50pfündige, 5263. 60pfündige, 764. 75pfündige Bomben; 1200. Centner Pulver; 100. Centner Lunten; 3876500. Karabiner- und 4603280. Flintenkugeln, und 9000. Stücke Schanzzeug. Annebſt hat ſich eine Parque oder Reſerve, welche aus 97. ſchwehren Munitions-Wägen beſtunde, 2. Regiments-Stücke, 1. Heerwagen mit 3. Paar Paucken, 1. Feuerwerkskaſten, 15. Zeugamtswägen, 9. vorräthige Lavetten, und 2. Feldſchmitten vorgefunden. Der Oeſterreichiſche Verluſt wird auf 63. Officiers und vom Feldwäbel an auf 1363. Todte und Verwundete angegeben; die Rußiſchen Truppen aber haben dabey 97. Köpfe verlohren. Wir ſollten von dieſer merkwürdigen Begebenheit auch die Preußiſchen Berichte reden laſſen; da uns aber dergleichen niemal zu Handen gekommen: ſo rücken wir hier von dieſer Eroberung nur dasienige Handſchreiben mit ein, welches der König dem Commendanten der Veſtung ſoll zugeſchickt haben, als einen Beweis, daß dieſer groſſe König und Feldherr ſelbſt die Eroberung einer ſo beträchtlichen Veſtung für ganz auſſerordentlich angeſehen habe.

Mein lieber General-Maior von Zaſtrow!

Das Unglück, das Euch wiederfahren, thut mir ſehr leid. Was mich aber darunter conſolirt, iſt, daß

1761. ich aus Eurem Schreiben erſehe, wie Ihr dabey als ein braver Officier gethan, ſo, daß weder Ihr noch die Garniſon ſich keine Schande oder Vorwurf dadurch zugezogen habet. Ich bin

Euer

Gros-Noſſen
den 5ten Oct. 1761.

Wohl affectionirter König
Friedrich.

Nachſchrift dieſes Schreibens.

Ihr ſeyd wirklich in dasienige Schickſal verſetzt, mir das nemliche, was Franz der Erſte nach der Schlacht bey Pavia an ſeine Mutter ſchrieb, zu ſagen: Alles iſt verlohren, auſſer die Ehre nicht. Da ich das Euch wiederfahrne Schickſal noch nicht wohl einſehen kan; ſo verſchiebe ich mein Urtheil: denn die Sache iſt höchſt auſſerordentlich.

Beyderſeitige Winterquartiere.

Einige Tage nach dieſem Vorfall machte der König eine neue Bewegung, und verlegte ſein Lager den 5ten Oct. von Groß-Noſſen nach Strelen, die ſchwehre Bagage aber und ein Theil der Artillerie gieng nach Breslau. Bey dieſer Veränderung blieb der General Laudon zwar in ſeiner Poſition bey Freyburg ſtehen, verſtärkte aber doch den General Bethlem, um ſich in der Gegend Neiß deſto ſicherer zu ſetzen, wo der Prinz von Anhalt-Bernburg war, der die Transporte, welche aus dieſer Stadt zu der Armee des Königs giengen, bedeckte. Indeſſen rückte allmählich der Winter herbey; daher der König wieder aufbrach und ſeine Truppen in die Winter-Quartiere gehen lies. Er ſelbſt wählte ſich Breslau zu ſeinem Aufenthalt; der Armee aber ſind die Quartiere von Strehlen links und rechts nach Breslau und Neiß angewieſen worden. Letztere Stadt nebſt Coſel wurde ſtärker beveſtiget und mit ſtarken Beſatzungen verſehen; die Zeit des Winters aber wurde zu

Re-

Recrutirung und andern Zurüſtungen angewendet, welche der künftige Feldzug erforderte. Was die Kaiſerliche Armee anlangt; ſo zogen ſich die Quartiere des linken Flügels über Polkenhayn, Striegau, Zottenberg, Reichenbach, Frankenſtein und Landshut, der rechte Flügel aber verbreitete ſich bis an den Johannesberg. Der General Laudon gieng nach Wien. 1761.

Marſch der Rußiſchen Armee nach Pommern.

Die Rußiſche Haupt-Armee unter dem Feldmarſchall Butturlin marſchirte zwar anfänglich gegen Poſen zu, gieng aber am 27ten Sept. über die Wartha, und rückte darauf in die neue Mark Brandenburg ein, wo ſie den 3ten Oct. ihr Haubtquartier zu Drieſen nahm. Sie näherte ſich nach dieſem mehr gegen Hinterpommern, und die Belagerung von Collberg war eines der wichtigſten Stücke ihrer Unternehmungen. Dieſe deſto beſſer zu unterſtützen, ſuchte ſie zuvörderſt die Communication zwiſchen gedachter Stadt und Stettin zu unterbrechen, und zu verhindern, daß von Letzterer keine Kriegsbedürfniſſe der Erſtern mögten überbracht werden. Sie hinderte zwar nicht, daß das Plantenſche Corps zu dem Prinzen von Würtemberg ſtieß; doch ſuchte ſie auf verſchiedenen Seiten die Belagerung zu erleichtern. Sie verderbte daher auch in dem Städtgen Gollnow eine Menge Munition, nachdem ſie den Ort vorher beſchoſſen, die Convoy mehrentheils in die Pfannen gehauen, 26. Mann davon gefangen genommen, 40. Fuhren mit Pulver und Bomben abgeſchlagen und 45. dergleichen durch das Canonen-Feuer verbrannt hatte. Der Ausgang hievon aber war, daß die Vorſtadt in Brand gerathen, und die Preuſſen die Stadt verlaſſen müſſen, und mithin war auch die Communication zwiſchen Stettin und Collberg gehemmt. Von dieſem Vorfall lauten die gegenſeitigen Berichte alſo: nachdem ſich die Preuſſiſchen Truppen in der Gegend von Collberg vermehrten; ſo muſten ſie ſuchen mehrere Subſiſtenz herbey zu ſchaffen, weil ſie ſchon bey 2. Monaten von aller Zufuhr abgeſchnitten waren. Da ſie aber hörten, daß von Stettin eine Convoy abgegangen wäre;

1761. ſo wurde der Oberſte Kleiſt mit ſeiner Brigade nach Gollnow entgegen geſchickt, beym Abmarſch aber von dem Bergiſchen Corps angegriffen, daß er ſich gemüſſiget geſehen, ſich mit der Convoy nach Dam zu retiriren. Indeſſen rückte die Ruſſiſche Haubtarmee immer näher an, das Bergiſche Corps aber ſuchte die Communication zwiſchen Stettin und Collberg immer mehr zu ſperren, und ſetzte ſich gegen die Unternehmungen der Preuſſen. Ein ſolcher Choc paſſirte den 16ten Oct. als ſich ein Preußiſches Corps, das meiſtens aus Kranken beſtunde, unter dem Oberſten Kleiſt dem Dorfe Weiſenthin nähern wollte. Die Ruſſen, wie ſie ſagten, warffen es über den Hauffen und machten 472. Mann davon zu Gefangenen. Die Fermoriſche Diviſion näherte ſich auf der Seite bey Regenwalde, mittlerweile die Bergiſchen Truppen bey Neugarten, die Haupt-Armee aber zu Stargard ankam.

Platenſches Corps.

Das Platenſche Corps machte ſich näher an Collberg und wollte von da in die Gegend Gollnow marſchieren. Der General Fermor wollte dieſes verhindern, canonirte auch beſagtes Corps, doch ſo, daß nichts Entſcheidendes geſchahe. Zur Bedeckung dieſes Corps wurde der Obriſt-Lieutenant Courbier bey Sargelow mit einem Commando zurück gelaſſen, welches an dieſem Tage von dem General-Maior von Berg einen hefftigen Sturm ausſtehen, und endlich das Gewehr ſtrecken muſte. Die Ruſſen ſetzten die Anzahl der Gefangenen über 1000. Mann; hingegen ſagten die Preuſſen von dieſem Vorfall, daß der Obriſt-Lieutenant Courbier mit 500. Mann von einer überlegenen Macht ſey aufgehoben worden.

Eroberung von Treptow.

Nicht lange nach dieſem wiederfuhr auch dem General Knobloch ein gleichmäſiger unglücklicher Fall in der Stadt Treptow. Der General Romanzow lies 4. Bataillons und 6. Escadrons anrücken, da inzwiſchen 500. Grenadiers und 4. Escadrons vom Bergiſchen Corps das linke Ufer des Regaſtroms beſetzt hielten; er ſelbſt aber kam den 23ſten mit einer Verſtärkung von 3. Gre-

nadiers-

nadiers-Bataillons und 6. Escadrons an, nachdem er ſich unter Wegs des Dorfes Spie bemeiſtert hatte. Der General von Knobloch wurde nunmehr aufgefordert, ertheilte aber abſchlägliche Antwort, worauf noch in ſelbiger Nacht die Stadt bombardirt, und damit ſo lang fortgefahren worden, bis den 24ſten an einigen Orten Breſche geſchoſſen war. Hierauf entſchloß ſich die Garniſon zu capituliren, nachdem ſie ſich 5. Tage lang, wie die Preußiſchen Berichte lauteten, an dieſem offenen und kaum mit einer Mauer umgebenen Orte zum groſſen Nachtheil der Ruſſen gewehrt hatte. Hingegen ſagte der Feldmarſchall Butturlin in ſeinem Bericht an die Ruſſiſche Kaiſerin, daß dabey auf ihrer Seite kein Mann geblieben ſey. Die Capitulations-Puncte waren folgende: 1) die Garniſon marſchirt mit allen militairiſchen Ehrenzeichen aus, ſtreckt das Gewehr und giebt ſich gefangen; 2) ſoll alle Munition, Artillerie-Magazin ꝛc. getreulich übergeben werden; 3) die Kranken und Bleſſirten ſind gleichfalls Kriegsgefangene. Auf dieſe Weiſe aber war die Communication mit Stettin gänzlich unterbrochen. Indeſſen ſtund der General Platen mit ſeinem Corps zwiſchen Pyritz und Stargard, wo er am 2ten Nov. das Bergiſche Corps, welches ihn angreiffen wollte, mit Verluſt von 500. Mann zurück geſchlagen. 1761.

Nach dieſen Begebenheiten nahm die Rußiſche Haubt-Armee ihren Rückweg gegen die Weichſel, und wurden hievon folgende Urſachen angegeben: weil man zu Fortſetzung der Unternehmungen gegen den Prinzen von Würtemberg nicht mehr ſo viel Volk brauchte; weil durch die ausgeſtellten Poſtirungen den Preuſſen alle Lebensmittel gänzlich abgeſchnitten wären, und weil der übrige Theil der Ruſſiſchen Armee die Fourage in den daſigen ausgezehrten Orten in ſo groſſer Menge ſchwehrlich würde gefunden haben. Durch dieſe Urſachen alſo wurde der Feldmarſchall Butturlin bewogen, nachdem er das Romanzowſche Corps bis auf 40000. Mann verſtärkt, die übrigen Truppen an die Weichſel in die Winterquartiere zu legen, einen Theil derſelben aber Winterquartier.

nach

1761. nach Pohlen und an die Wartha. Bemeldter Feldmarſchall war eben im Begriff nach Petersburg zu gehen, und hatte bereits dem General Fermor das Interims-Commando übertragen, als er die Nachricht von dem Tode der Kaiſerin bekam, und mit derſelben kriegte er zugleich den Befehl, den Feldmarſchall Grafen von Soltikow zum Oberſten Befehlshaber der Armee zu erklären, welches auch alſobald in dem Hauptquartier zu Marienberg vollzogen wurde.

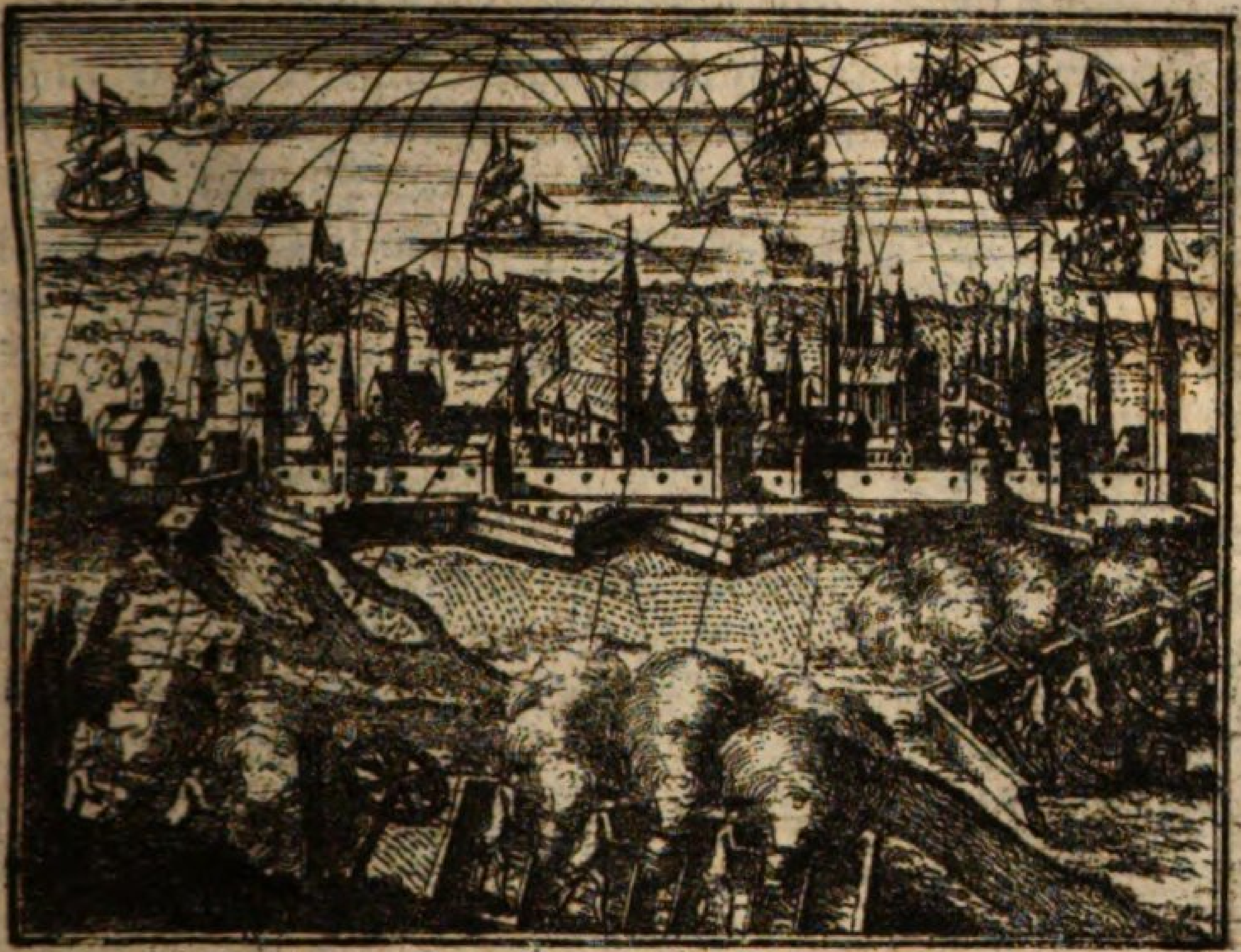
Zuſtand der Sachen in Hinter-Pommern.

Es iſt nunmehr Zeit, daß wir uns näher nach Pommern richten, und dasienige, was ſich ſowol mit dem Romanzowiſchen und Prinz-Würtembergiſchen Corps, als auch der Veſtung Collberg ereignet hat, kürzlich erzählen. Es iſt aus der vorigen Nachricht bekannt, daß dem General Romanzow die Expedition auf Hinterpommern aufgetragen worden. Dieſer zog ſich gegen Collberg in der Mitte des Auguſtmonats und nahm ſein Lager zu Queſlni nicht weit von Collberg. Der Beſitz von dieſer Veſtung war von der gröſten Wichtigkeit ſowol für die Ruſſen, als für die Preuſſen; je mehr ſich daher jene bemüheten, ſelbiger habhaft zu werden, deſto mehr beiferten ſich dieſe, ienen den Beſitz ſtrittig zu machen. Alle Kriegsgeſchichten auf dieſer Seite concentrirten ſich in dieſe Belagerung, welche wir aus eben dem Grunde deſto umſtändlicher anzeigen wollen.

Belagerung von Collberg.

Es war in dem Anfang des beſagten Monats, als ſich die Rußiſche Flotte, welche 40. Seegel ſtark war, auf der Höhe von Collberg ſehen lies. So bald ſie ſich der Stadt in einer gewiſſen Nähe befand; ſo gieng die Canonade von den Schiffen an, welche auch Bomben begleiteten. Gegen das Ende dieſes Monats legte ſich auch die Schwediſche Flotte von 14. Segeln gegen dem Dorfe Henkenhagen über vor Anker. Auf der Landſeite gieng es nicht weniger hitzig her, ſo, daß nach einem Bericht aus der dortigen Gegend vom 4ten bis 11ten Sept. täglich mehr, als 2000. Schüſſe gegen die Stadt geſchahen, wodurch dieſe groſſen Schaden litte,

1761.



litte, und ihren damaligen Zuſtand ſehr beweglich beſchrieb. In der Stadt ſowol, als von den Strand-Batterien beantwortete man das Feuer mit vieler Lebhaftigkeit, und einige Berichte ſetzten hinzu, daß die vor Collberg befindliche Macht durch das ſtarke Artillerie-Feuer der Belagerten viel Volk verlohren hätte.

Begebenheit zwiſchen dem Werneriſchen Corps und den Ruſſen.

Mitten unter dieſen Anſtalten der Belagerten und des Feindes wurde der General Werner den 11ten Sept. nach Treptow geſandt, um 3en Eſcadrons und einigen Wiedergeneſenen, welche von Stettin zur Armee des Prinzen von Würtemberg gehen wollten, die Vereinigung mit derſelben zu erleichtern. Er hatte 1800. Dragoner und Huſaren, 300. Mann Infanterie nebſt 2. Canonen bey ſich. Der General Romanzow folgte dieſem kleinen Corps mit ſeiner völligen Cavallerie und Coſacken, nebſt 3. Bataillons Infanterie, die zuſammen gegen 6000. Mann ausmachten, mit ſolcher Geſchwindigkeit nach, daß ihn die Preuſſen des Nachmittags bey Treptow entdeckten. Er zog von da heraus und nach Klettkow zu, wurde aber während dieſes von der feind-

1761. lichen Cavallerie attaquirt, hielte iedoch ihre Anfälle aus, und retirirte ſich en Bataille quarre. Indem er aber beſorgte, er möchte auch von Klettkow abgeſchnitten werden; ſo ritte er vorwärts auf eine Anhöhe, um die Stellung der Ruſſen zu entdecken, welche ihn verfolgten; das Pferd wurde ihm bleßirt, er ſtürzte und wurde gefangen. Es ſahe alſo für das übrige Corps ſehr mißlich aus, als eben der Major von Panuwitz mit 500. Huſaren eintraf und auf die Gefangennehmung des General Werners in die Ruſſen hinein ſtürzte; er wurde noch von 2. Escadrons verſtärkt und trieb die Cavallerie zurück. Sie machten 200. Mann Gefangene, eroberten eine abgenommene Canone wieder, und ſetzten alsdann ihren Marſch geruhig nach Greiffenberg fort. Ein Bericht ſetzte den Preußiſchen Verluſt in allem auf 3. Officiers und 64. Dragoner und Huſaren; von der Infanterie aber wurden viele gerettet. Den Einbuß der Ruſſen hingegen berechneten ſie über 500. Mann an Todten, Beßirten und Gefangenen, unter welchen Letztern der Obriſt-Lieutenant Graf von Wittgenſtein war. Rußiſcher Seits lautete die Nachricht hievon alſo: der General Werner wäre unter den vorhin erzählten Umſtänden angegriffen, und nach einem 3ſtündigen Gefecht ſey das Corps geſchlagen und zerſtreuet worden. Sie hätten den General, 14. Officiers, und die ganze Infanterie gefangen, ſo wie Canonen erobert; ihrer Seits aber nicht mehr, denn 30. Dragoner vermiſſet.

Fortſetzung der Belagerung von Collberg.

Nun wurde ie mehr und mehr von den Ruſſen auf die Stadt Collberg angedrungen, und man ſahe einem förmlichen Angriff des Preußiſchen Lagers vor der Stadt entgegen. Den 15ten wurde ein Laufgraben von einer Batterie bis an die Spitze des Dorfes Necknin glücklich zu Stande gebracht, und den 18ten eine Parallele gezogen. Den 20ten griff der Brigadier Newdoski eine Batterie längſt der See an, und eroberte ſolche; nach Rußiſchen Berichten kriegte er 7. Canonen und machte 200. Mann gefangen. Die Preuſſen behaupteten dagegen

gegen, daß ſie die Ruſſen zum Weichen gebracht und die Schanze wieder bekommen hätten. 1761.

Zwiſchen dem 18ten und 19ten ſuchten die Ruſſen mehr gedachte Stadt an der Seite der Perſante mit ſtürmender Hand anzugreiffen. Ehe aber dieſe Attaque ihren Anfang nahm, wurde aus allen feindlichen Batterien ein lebhaftes Feuer gemacht, und ſo bald ein gewiſſes Signal gegeben worden, marſchirte das, zu dieſem Angriff beſtimmte Grenadier-Bataillon aus den Laufgräben, und drang mit ſolcher Hefftigkeit auf eine Batterie ein, daß ſie ſich alſobald davon Meiſter machte, ſolche aber zum 2tenmale wieder verlaſſen muſte, nachdem es dabey, ſagen die Preuſſen, 1. Canone erbeutet, und 6. Officiers nebſt 200. Gemeinen zu Gefangenen gemacht. Den Ausſagen der Deſerteurs nach ſollen die Preuſſen ohngefehr 500. Mann Todte und Verwundete bekommen haben. Die Preußiſche Nachricht von dieſer Begebenheit enthält kürzlich ſo viel: Am 19ten des Morgens probirte der Feind ſein Heil an der ſogenannten grünen Redoute. Er machte zuvor ein entſetzliches Feuer aus Canonen und Mortiers von ſeinen Schiffen, wie auch zu Lande. Hierauf rückte er mit 10. Bataillons in gröſter Furie 6mal hinter einander an, wurde aber allemal tapfer abgewieſen: und da endlich einige Mann von ſolchen bereits eingedrungen; ſo wurden ſelbige gänzlich repoußirt, wobey ſie 4. Officiers und 300. Gemeine als Gefangene und 700. Todte auf dem Platz zurück lieſen; und wird der feindliche Verluſt nahe auf 3000. Mann gerechnet, dagegen der Preußiſche in keine Conſideration zu ziehen iſt. Die Belagerung wurde dem ohnerachtet fort geſetzt, und die Ruſſen hielten die Stadt ſo ſtark eingeſchloſſen, daß nicht die geringſten Lebensmittel eingebracht werden konnten, und das Canoniren dauerte von beyden Seiten beſtändig fort. Jetzo aber fieng die Jahrzeit an, eine Aenderung zu machen, indem den 14ten Oct. die Schwediſche und Rußiſche Flotten die Stadt verlieſen. Auf der Landſeite wurde ſie hingegen deſto mehr eingeſchränkt, die Lebensmittel gien-

Verſuchter Sturm.

Fortgeſetzte Belagerung.

1761. gen zuſammen, und die Noth fieng an gröſſer zu werden.

Der Pr. von Würtemberg verſucht einen Entſatz.

Bey allen dieſen Umſtänden war der Prinz von Würtemberg noch immer bedacht, die Stadt zu retten, und den Ruſſen eine Diverſion zu machen. Er brach alſo aus ſeinem bisherigen Lager auf, vereinigte ſich mit dem Platenſchen Corps, und ſuchte Collberg zu entſetzen, muſte aber von ſeinem Vorhaben abſtehen. Er kam den 12ten Dec. nach Spie, und nahm daſelbſt eine Redoute weg, eroberte 4. Haubitzen und machte 280. Gefangene. Wegen der überlegenen feindlichen Macht konnte er nicht weiter vorrücken, und muſte die Stadt nunmehr ihrem Schickſal überlaſſen.

Eroberung von Collberg.

Dieſes war auch leicht beſtimmt, nachdem der Feind ſich einer Vorſtadt bemächtigte, und der Mangel in der Stadt dermaſſen groß war, daß in den letzten 10. Tagen der Soldat nur 1. Pfund Brod bekam. Der General Romanzow lies den Commendanten nach der Entfernung des Prinzen von Würtemberg zum letztenmal auffordern, und zugleich wiſſen, daß er im Weigerungsfall ihm einen ſolchen Sturm liefern wollte, daß ihm ſein Widerſtand gereuen würde. Der Commendant verlangte 2. Tage Bedenkzeit. Nach Verlauf derſelben wurde am 16ten abermal ein Rußiſcher Officier an ihn geſchickt, welcher mit 2. Preußiſchen, die zu Schlieſſung der Capitulation bevollmächtiget waren, zurück kam. Die Puncte hievon ſind nachſtehende: 1) Die Garniſon marſchirt in Anſehung ihrer ſtandhaften Vertheidigung mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen aus der Veſtung, und iſt gefangen. 2) Die Officiers behalten ihre Equipage, und ihren Familien ſoll frey ſtehen, ihnen zu folgen. Die übrige Königliche Bediente ſind Kriegsgefangene. 3) Die Artillerie und Kriegs-Munition wird an die Eroberer übergeben. 4) Die Garniſon wird an ihre beſtimmte Orte eſcortirt, die Herren Officiers aber verfügen ſich, nach vorher von ſich geſtelltem Revers, an ihre in Preuſſen angewieſene Plätze. 5) Alle Kranke und Bleßirte, Medici und Feld-

Feldſcherer, ſind Kriegsgefangene. 6) Die Einwoh- 1761.
ner ſind von aller Plünderung frey. 7) Die Religion wird beybehalten und geſchützt. 8) Die Königlichen Caſſen und Archive werden getreulich überliefert, die Beamten aber haben ſich ihre Tractamenten, wie vor, zu verſprechen. 9) So bald die Stadt in Rußiſcher Gewalt iſt, ſo wird auch für die Sicherheit der Einwohner die erforderliche Veranſtaltung getroffen werden. 10) Denen zurück bleibenden Familien der Officiers bleibt das ihrige ungekränkt. 11) Die Mankuhle, Haven, Salzberg und Salzbrunnen werden auf keine Weiſe verderbt werden. Collberg, den 16ten Dec. 1751.

C. Romanzow.	von der Heyde.
Fürſt Waeſemsky.	von Schmiling, Oberſter.
General-Quartiermeiſter-Leutenant.	von Schladen, Maior.

Nachdem dieſe Puncte ratificirt waren; ſo zog die Garniſon am folgengen 17ten durch das Lauenburger Thor heraus, und wurde nach Cöslin geführt. Die Kriegsgefangenen beſtunden aus 2. Oberſten, 1. Oberſtlieutenant, 7. Maiors, 69. Subaltern-Officiers und 3000. Gemeinen; zugleich wurden auch 236. Ruſſen in Freyheit geſetzet. An Kriegszeichen eroberten ſie 38. Fahnen und 4. Standarten; an Canonen aber 27. metallene und 119. eiſerne. Der General Romanzow machte zur Beruhigung der hinterpommeriſchen Unterthanen ein Patent bekannt, vermöge deſſen allen Commandeurs ſeiner Truppen Befehle zur Sicherheit der Reiſenden gegeben und ihnen Päſſe zugeſtanden worden; alle Entwichene wurden wieder zurück geruffen, und ihnen aller Schutz verſprochen.

Endlich werden wir die Kriegsgeſchichte in Deutſchland für dieſes 1761ſte Jahr beſchlieſſen können, wenn wir nur vorher noch etwas Weniges von dem Schwediſchen Krieg gemeldet haben. Daß die Schweden anfiengen vorzurücken, damit beſchloſſen wir unſere letztere Erzählung. Dagegen wurde der General von Stutterheim

Schwediſche und Preußiſche Armee in Pommern.

1761. heim von der Armee des Prinz Heinrichs gegen das Ende des Auguſtmonats zur Verſtärkung des Bellingiſchen Corps nach Vorpommern geſchickt. Dieſes letztere fuhr fort, ſich mit den Schweden herum zu ſchlagen. Ein Beyſpiel hievon ereignete ſich den 22ſten Aug. da der General Stackelberg die Preuſſen bey Neubrandenburg überfallen wollte. So bald ſolches der Oberſte Belling merkte; ſo zog er ſich heraus, um die Cavallerie in die Ebene zu locken. Es gelung ihm, er wurde attaquirt und trieb die Schweden zurück; wodurch ihnen gewehrt wurde, in die Uckermark einzudringen. Die anderſeitigen Berichte hingegen wollen, daß die Preuſſen auf Neubrandenburg angerückt ſeyen, um das Mecklenburgiſche zu decken: es hätten ſich die Preuſſen bey dieſer Stadt ins freye Feld geſtellt, und die Schwediſche Cavallerie wäre ſpornſtreichs auf ſie eingebrochen, daß ſie auch alles, was ihr in einer Entfernung von einer viertel Meile vorgekommen, über den Hauffen geworffen hätte; worauf ſich der Feind in den Wald gezogen und daraus ein ſo ſtarkes Canonen- und Musqueten-Feuer gemacht habe, daß ſie ſich hätten zurück ziehen müſſen.

Nachdem bey beyden Corps Verſtärkungen angekommen waren; ſo gieng unter andern der Preußiſche General Stutterheim nach Clempenow und beſetzte den daſigen Paß, welchen er jedoch den 14ten wieder verlies, und die Schweden wieder bekamen. Am 17ten machten ſie nur Bewegungen, und an eben dieſem Tag ſetzte es zwiſchen ihnen und den Preuſſen abermal Händel. Die Attaque wurde von den Preuſſen mit ſolcher Lebhaftigkeit angefangen, daß 2. Schwediſche Frey-Bataillons zurück weichen und dabey 2. ihre Parthie-Canonen im Stich laſſen muſten. Kaum aber hatten ſich die Grenadiers in Ordnung geſtellt, als ſie auf die Preuſſen Salve gaben und ſie ſomit über den Hauffen warffen. Die Cavallerie rückte hierauf an, und nahm ihnen die 2. vorhin eroberten Canonen wieder ab. Der Preußiſche Verluſt ſoll ſich auf 150. Todte, worunter 4. Officiers waren, und 9. Officiers, nebſt 380. Gemeinen

an Gefangenen belauffen haben. Ihren Verluſt ſetzten ſie gar gering an, nemlich in allen auf 3. Officiers und bey nahe 10. Mann todt und bleßirt.

Nach dieſem ſuchte die Schwediſche Armee weiter vorzurücken, und wo möglich in die Uckermark einzudringen; weswegen der Oberſte Belling ſeine Stellung bey Pappendorf nahm. Die Schweden ſchickten Detaſchements ins Mecklenburgiſche, um die Preuſſen an Eintreibung der Contributionen zu hindern, ſo wie auch Wismar vor ihrem Einfall zu decken; dem ohngeachtet rückte der Oberſte von Belling unvermuthet gegen das Ende des Octobers wieder in die daſigen Lande ein, und gieng nicht lange darnach auf einige Zeit in die Cantonirungsquartiere. Am 15ten Dec. rückten die Preuſſen wieder in Schwediſch-Pommern ein; weil ſich aber die Schweden ihnen zu ſtark wiederſetzten, zogen ſie ſich alſobald nach Demin zurück. Sie wiederholten dergleichen Einfälle, bis es zu Ende des Decembers zu ernſthafftern Auftritten kam. Nachdem nemlich Collberg erobert war; ſo rückten die Schweden auf einmal wieder vor, beſetzten die Stadt Demin, ſuchten den Herrn von Belling aus dem Mecklenburgiſchen zu vertreiben, und nahmen den Ort Baſedow ein, den die Preuſſen bald attaquirten. Der darinnen gelegene Schwediſche Haubtmann wollte zwar, um einen freyen Abzug zu erhalten, capituliren, die Preuſſen aber giengen es nicht anders ein, als daß ſich die Beſatzung zu Kriegsgefangenen ergeben ſollte. Der Ort wurde hierauf beſchoſſen, und alle herumſtehende Gebäude geriethen in Brand, ſo daß nichts, als die Kirche und der adeliche Hof ſtehen blieb. Es kam endlich Succurs an, und die Preuſſen muſten zurück. Sie verſuchten es auf einer andern Seite, indem ſie die Schweden aus Malchin delogiren wollten. Sie rückten den 31ten December davor, berennten den Ort, und bemächtigten ſich der Vorſtadt. So bald die Schweden dieſen Angriff erfuhren; ſo marſchirte ein Theil ihrer Armee nach Dargun, um Malchin zu befreyen, und den 2ten Jan. kriegten ſie Succurs. Der

1761. Oberſte Belling wollte dieſen recognoſciren, wurde aber auf der Höhe angegriffen. Ohnerachtet die Preuſſen in der Nähe bey Neukahlen eine Batterie errichtet hatten, um den Schweden den Paß nach Malchin ſtrittig zu machen; ſo griffen dennoch die Schweden dieſen Poſten an und erkletterten die Anhöhen. Die Schwediſchen Nachrichten ſetzten den Verluſt der Preuſſen auf 167. Gefangene und 2. Canonen, ohne die Todten und Bleſſirten; dagegen die Preuſſen den ihrigen in allem auf 200, den gegenſeitigen aber auf 600. Mann angaben.

Winter-quartiere. Nicht lange hernach giengen die Schweden zurück und in Schwediſch-Pommern in die Winterquartiere, welche die Preuſſen im Mecklenburgiſchen nahmen; das Haubt-Quartier aber verlegte der Prinz von Würtemberg nach Roſtock. Mecklenburg empfand abermal die Gegenwart der Preuſſen, welche Contributionen und Lieferungen ausſchrieben. Der Herzog verlies bey dieſen Umſtänden ſeine Reſidenz Schwerin, und gieng nach Lübeck. Inzwiſchen wurde der Handel aus Schwediſch-Pommern nach Stettin wieder eröffnet, und beyde commandirende Generals, der Prinz von Würtemberg u. der General Ehrenswerdt, errichteten hierüber eine beſondere Convention.

1762. Verſuch des Plateniſchen Corps gegen die Reichs-Armee. Jetzo ſuchen wir die Reichs-Armee auf, welche wir das vorigemal in Sachſen und zwar in der Gegend Weiſſenfels verlaſſen haben. Das in der Nähe ſtehende Preußiſche Corps unter dem General von Platen ſuchte ihr auf verſchiedene Art Abbruch zu thun, ſein Vorhaben aber ſchlug ihm niemal nach Wunſch aus. Die Kaiſerlichen giengen hierauf den Preuſſen immer mehr zu Leib, attaquirten ſie auch bey Groitſch, und der Kaiſerliche General, Fürſt von Lobkowitz, machte hier 100. Kriegsgefangene. Hierauf kamen die Preuſſen abermal bey Stenſch gegen die Kaiſerlichen haufenweiſſe en Fronte zum Vorſchein; wurden aber auch da bis nach Markranſtädt zurück getrieben. Eine von den Kaiſerlichen Nachrichten ſetzte bey dieſer Gelegenheit den Preußiſchen Verluſt an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Ausreiſſern auf 400. Mann. Am 22ſten Febr. griffen die

die Preuſſen zum drittenmal die Kaiſerlichen mit 6. Eſca- 1762.
drons an; nachdem Letztere aber Verſtärkung bekommen: ſo zogen ſich die Preuſſen nach einem heftigen Scharmützel wieder zurück, behielten aber doch Merſeburg beſetzt.

Die Kaiſerlichen lieſen ihnen hier nicht lange Ruhe, Uberfall von Merſeburg.
ſondern der Hauptmann Otto ſuchte ſie den 26ſten von da zu vertreiben; weil ſie aber ſeinen Anmarſch bald gewahr worden: ſo machten ſie von der Mauer ein ſolches ſtarkes Feuer, daß er ſich zurück ziehen muſte. Den 12ten Merz hingegen ſetzte er das zweytemal und mit beſſerm Erfolg an. Seine Truppen forcirten mit etlichen Canonen das Halliſche Thor, drungen in die Stadt ein, und vertrieben die Preuſſen bis an die Brücke. Die Kaiſerlichen Berichte ſetzten den Preußiſchen Verluſt auſſer den Todten und Verwundeten auf 132. Gefangene.

Während der Zeit, daß dieſes vorgieng, gab es in der Rückzug der Preuſſen.
Gegend von Pegau beſtändig Näckereyen, indem die Preuſſen weiter vordringen wollten, die Kaiſerlichen aber ſolches zu verhindern ſuchten. Am 11ten Merz ereignete ſich unter andern der Vorfall, daß die Preuſſen mit 6. Eſcadrons nebſt Infanterie mit 6. Stücken und 1. Haubitze auf Pegau andrangen, das Thor häufig beſchoſſen, und endlich in die Stadt ſelbſt kamen; die Kaiſerlichen ſtunden aber in ſo guter Verfaſſung daſelbſt, daß ſie den Feind bald wieder zurück und heraus trieben. Im Gegentheil ſagte eine andere Nachricht: der General von Platen habe den Poſten in Pegau durch den Maior von Glaſenapp angreiffen laſſen, welcher denſelben auch forciret, und einige Caſſen-Gelder und Geiſſeln abgeholet, darnach den Ort wieder verlaſſen hat. Wie ſich ferner die Preuſſiſchen Truppen in Halle verſtärkten und beträchtliche Partheyen ins Mannsfeldiſche ſchickten; ſo wurde der Haubtmann Otto befehliget, gegen Halle zu marſchiren, um von den Unternehmungen der Preuſſen Nachricht einzuziehen. Er that es, und ſchickte den 7ten Merz ein Commando gegen beſagte Stadt. So-

1762. bald der Commendant in Halle, Maior von Sidow, Nachricht hievon bekam; ſo rückte er mit 300. Mann Infanterie den Kaiſerlichen entgegen, und trieb ſie bis Lauchſtädt zurück. Der Haubtmann Otto aber fiel in aller Geſchwindigkeit den Preuſſen in die Flanque, und ſuchte ſie zugleich von der Stadt abzuſchneiden. Dieſes hatte den Erfolg, daß gedachter Maior nebſt 64. Mann gefangen wurde, die übrigen aber ihren Weg nach Halle zurück nahmen.

Verſchiedene Scharmützel in Sachſen. Bey der Prinz Heinrichiſchen Armee in Sachſen gab es gleichfalls verſchiedene Auftritte, welche aber den Krieg nur im Kleinen vorſtellten, bis endlich die Campagne am erſten auf dieſer Seite eröfnet wurde. Der General von Stutterheim von gemeldter Armee muſte am 2ten Merz einen Anfall von den Oeſterreichern aushalten. Im Dorf Groß-Partha ſtunden ohngefähr 400. Mann von einem Preußiſchen Frey-Bataillon, welches von ienem angegriffen wurde. Die Beſatzung des Dorfes kam faſt völlig in die Gewalt der Oeſterreicher, welche die Anzahl der Gefangenen auf 106. Mann ſetzten. Die Haubtſtärke von der Oeſterreichiſchen ſowol als Preußiſchen Armee zog ſich hierauf nach Schleſien, das Platenſche Corps aber blieb in Sachſen ſtehen.

Eröfnung des Feldzugs. Jetzo wurden die Vorbereitungen auf den innſtehenden Feldzug auf beyden Seiten immer mit mehrern Eifer und Lebhafftigkeit betrieben. Die Regimenter des Haddickiſchen Corps rückten im Erzgebürgiſchen Kreis gegen Hänichen vor, und das aus dem Altenburgiſchen aufgebrochene Wiediſche gieng in der Gegend Rochlitz in die Cantonnirungs-Quartiere. Die Reichs-Armee kam den 16ten April nach Neuſtadt an der Orla, und ſchien ſich in die Gegend Leipzig zu ziehen. Die K. K. Truppen hingegen hatten ihren Sammelplatz bey Dresden, wohin auch der Feldmarſchall von Serbelloni gieng, welcher das General-Commando in Sachſen übernahm, nachdem er dem Grafen von Maquire ſolches bey der Reichs-Armee vorher übergeben hatte. Dieſe ſetzte ihre Bewegungen weiter über Gera nach Zwickau fort,

fort, das Luſchinskyſche Corps aber blieb bey Zeitz ſtehen, 1762.
um die Unternehmungen der Preuſſen gegen Thüringen und Franken zu hindern. Die Preuſſiſche Armee brach ebenfalls auf, und am 11ten May kam ſie mit den Oeſterreichern in ein Gefechte.

Der Graf von Daun, Chef der Kaiſerlichen Action bey
Truppen, hatte bis ietzo von der Zſchopa bis an die Freyberg.
Mulde bey Zwickau ſein wohl verſchanztes Lager ausgebreitet. Bey dem Eintritte des Frühlings marſchirten von ſolchem einige Detaſchements nach Schleſien, welchen noch mehrere folgten: und weil ſich der Feldmarſchall auf das gute Terrain verlies; ſo blieb er in ſeiner Poſition, ob er gleich überall geſchwächt war. Dieſe Umſtände gaben den Preuſſen Anlaß, einen Verſuch auf die Paſſage bey Dobeln zu machen. Den 11ten des Abends naherten ſie ſich alſo der Mulde, ſetzten ſich verdeckt hinter die Anhöhen, ſo, daß ſie auch bey hellem Tage vom Feinde nicht geſehen werden konnten. Die Bataillons, welche dazu beſtimmt waren, die Batterien zu decken, von welchen man auf die Oeſterreichiſchen Redouten ſpielen wollte, hatten ſich in einen Hinterhalt mit ihren groſſen Canonen gelegt. Die Zugänge von der Mulde waren überall mit Redouten bedeckt, in welchen ſich Infanterie und Canonen befanden, das den Uebergang nicht wenig beſchwehrlich machte. Gleichwol erreichten ſie nach Wunſch ihren Endzweck, eroberten 3. Canonen, die Kaiſerlichen aber verlohren bey 2000. Mann an Todten, Bleßirten und Gefangenen, unter welchen auch der General von Zettwitz, der Commendant des Corps war. Die Preuſſen meldeten von dieſer Begebenheit: daß ſie nicht einen einzigen Officier unter den Todten, ia nicht einmal unter den Verwundeten gehabt hätten, und ſich ihr ganzer Verluſt nicht über 30. Mann erſtreckt habe; die Zahl der Oeſterreichiſchen Ueberläufer ſey ſehr beträchtlich geweſen, der Gefangenen aber 33. Officiers und 1536. Mann Gemeine. Die Oeſterreicher machten von dieſem Vorfall gar wenig bekannt, auſſer dieſes, daß ſie von einer überlegenen

Macht

1762. Macht 40000. Mann ſtark angegriffen wären, welcher ſie ohngeachtet des geleiſteten Widerſtandes mit ziemlichen Verluſt hätten weichen müſſen. Die Preuſſen verſprachen ſich von dieſem Treffen groſſe Vortheile, indem ſie glaubten, daß entweder Dresden ohnbedecket bleiben müſte, oder daß ihnen Franken offen ſtünde; ſie hatten ſich aber in ihrer Rechnung geirret, bemächtigten ſich iedoch des Poſtens von Frauenſtein.

Angriff auf die Preuſſen bey Chemnitz.

Der Prinz von Stollberg, der bisher den einen Theil der Reichsarmee commandirte, bekam Befehl, daß er ſich mit dem General Luſchinsky vereinigen und trachten ſollte, ſich von den Gegenden um Chemnitz Meiſter zu machen. Als er ſich den 21ten May der Stadt näherte; fiengen die Preuſſen an, mit Canonen zu feuern, und die Infanterie that gleichfalls heſſtigen Widerſtand, welche aber in kurzer Zeit aus ihren Verſchanzungen vertrieben wurde, worauf die Garniſon mit ihren Stücken ſich gegen Freyberg retirirte: da ihr aber der Oeſterreichiſche Oberſt-Lieutenant Noſtrowitzky den Weg dahin abgeſchnitten hatte; ſo ſahe ſie ſich genöthiget, ſich 300 Mann ſtark als Kriegsgefangene zu ergeben, bey welcher Gelegenheit auch 2. Stücke erobert worden. Während der Attaque von Chemnitz marſchirte nicht nur die Preuſſiſche Cavallerie an der Freyberger Straſſe in vollem Trapp auf, ſondern auch die Infanterie eilte mit vieler Artillerie herbey. Erſtere griff der Oberſt-Lieutenant Noſtrowitzky mit ſolcher Lebhafftigkeit an, daß ſie zurück getrieben und gäntzlich zerſtreuet wurde; die Infanterie dagegen zerſprengte der Oberſt-Lieutenant Wartensleben dermaſſen, daß was nicht gleich im Anfang ſich zu retiriren das Glück gehabt, niedergehauen, oder gefangen genommen worden iſt. Die Oeſterreicher erbeuteten hiebey 7. Canonen, 1. Haubitze, nebſt 14. Munitions-Wägen; die Anzahl der Gefangenen hingegen belief ſich auf 600. Mann, die Ober-Officiers mit gerechnet. Der Preußiſchen Deſerteurs ſollen bey 700. geweſen, auch ſonſt den leichten Truppen viele Bagage zu Theil geworden ſeyn. Uebrigens

rigens griff noch der Baron von Ried 2. Preuſſiſche Bataillons an, brachte davon viele Gefangene ein, und eroberte 2. Stücke. Die Preuſſen meldeten von dieſem Vorfall, daß ſie in allen 7. Canonen, an Leuten aber nicht mehr denn 4. bis 500. Mann verlohren hätten. 1762.

Nach dieſem Zufall gab es beſtändig zwiſchen beederſeitigen Truppen Händel. Bereits am 24ten griff der General Ried das Preuſſiſche Frey-Bataillon Quintus Icilius zu Weisdruff an. Sie überſtiegen den daſigen Kirchhof, und ſetzten den dabey gehabten Vortheil auf 2. eroberte Canonen und 200. Gefangene. Auf dieſes Vorſpiel folgte in der Nacht darauf ein ähnlicher Auftritt. Beyde Theile wollten einander bey Keſſelsdorf überfallen. Anfangs muſten zwar die Oeſterreicher weichen, ſie ermannten ſich aber wieder und trieben die Preuſſen zurück. Hierauf wurden Anſtalten gemacht, das Preußiſche Lager zu attaquiren. Es wurde zu dem Ende der Befehl gegeben, daß ſich kein Oeſterreichiſcher Officier aus dem Lager begeben, und daß mit Anbruch des Tages das Preußiſche Lager angegriffen werden ſollte. Die Canonade dauerte 3. Stunden lang, und nach Kaiſerlichen Berichten, wurden über 500. Gefangene gemacht. Die Preuſſen verſicherten von dieſer Begebenheit, daß die Oeſterreicher eben ſo viel, als ſie, verlohren hätten, und die ganze Affaire habe ſich ohne groſſen Verluſt auf beiden Seiten geendiget. Eine andere Kaiſerliche Nachricht meldete von dieſem Zufall, daß man, um ein Preuſſiſches Bataillon aus der Schäferey zu Reichſtädt zu bringen, ſolche in Brand ſetzen muſte, worauf alles niedergehauen und gefangen worden wäre. Neuer Angriff auf die Preuſſen.

Zu eben der Zeit gab es auf der andern Seite bey Chemnitz zwiſchen den Preuſſen und Reichs-Truppen auch etwas zu thun. Ein Kaiſerliches Commando griff nemlich den 31ten May, ein bey Geringswalde unter dem Oberſten von Dingelſtädt ſtehendes Preuſſiſches Corps an: und ob es ſchon unvermuthet überfallen wurde; ſo vertheidigte ſich ſolches doch ſo gut, daß das Peloton- Begebenheit bey der Reichsarmee.

Feuer

1762. Feuer 4 Stunden lang dauerte. Die Kaiſerlichen Berichte ſetzten ihre dabey erhaltene Vortheile auf 188. Mann Gefangene, u. zugleich ſey ihnen auch die ganze Equipage des Oberſten von Dingelſtädt zu Theil worden. Hierauf zogen die Preuſſen mehrere Verſtärkungen, beſonders aber Cavallerie, an ſich und rückten damit weiter auf Chemnitz an; der Prinz von Stolberg zog ſich daher mit ſeinem Corps Reichs-Truppen zurück und Chemnitz kam dadurch wieder in Preußiſche Hände. Die Reichs-Armee ſetzte ihren Marſch weiter ins Fränkiſche, um ſo wol dieſes, als auch Böhmen, vor den feindlichen Einfällen zu ſichern. Die Preuſſen folgten ihr auf dem Fuß nach, und ſie muſte unter beſtändigem Scharmutzieren fortgehen. Einen dabey erlittenen Verluſt gab ſie auf 30. bis 40. Mann an.

Zufälle in Sachſen. In dieſer Zeit kriegte das Preußiſch-Hülſenſche Corps mit einem Theil der Kaiſerlichen Armee unter dem Commando des Grafen von Serbelloni zu thun. Der Feldzeugmeiſter Graf von Wied muſte dieſes Corps am 27ten Junii angreiffen: weil ihm aber die Preuſſen an Artillerie überlegen waren; ſo begnügte er ſich nur mit Ausforſchung des gegenſeitigen Lagers, und begab ſich nach einer 2. ſtündigen Canonade wieder zurück. Bey dieſer Gelegenheit repouſſirte der Oberſte Graf Dönhof das bey Gebernitz geſtandene Preußiſche Frey-bataillon Quintus Icilius, und bekam, ohne die Gebliebenen, 7. Officiers und 76. Köpfe gefangen. Die Preuſſen berichteten von dieſer Begebenheit, daß die Kaiſerlichen 7000. Mann nebſt 24. Bataillons und 25. Grenadier-Compagnien ſtark in 3. Colonnen von Bennerich auf ſie anmarſchirt wären. Die Colonne ihres rechten Flügels ſollte zwar den Preußiſchen linken angreiffen, muſte aber durch das ſtarke Feuer, welches die Colonne ausgehalten, zurück weichen, nachdem ſie bey 200. Mann auf dem Platz gelaſſen und eine groſſe Anzahl Verwundete mit ſich weggeführt hatte.

Feldzug in Schleſien. Wir kehren nunmehr nach Schleſien, allwo beyde Armeen in den Winter-Quartieren ſolche Veran-

ſtal-

ſtaltungen machten, welche der bevorſtehende Feldzug erforderte. Da das veränderte Staats-Syſtem zwiſchen Preuſſen und Rußland den Feindſeligkeiten beyder Mächte ein Ende machte; ſo nahm das Czernichewiſche Corps ſeinen Rückzug über die Oder. Der König in Preuſſen hatte ſeinen Aufenthalt in Breßlau. Von der Kaiſerlichen Armee in Sachſen zog ſich das Beckiſche Corps nebſt andern nach Schleſien, und der den Winter über zu Wien geweſene General Daun kam nebſt andern Generals auch wieder an, und zog ſeine Truppen mehr zuſammen. Der König verſtärkte ebenfalls ſeine Armee, indem auſſer denen aus der Rußiſchen Gefangenſchaft gekommenen Völkern, noch verſchiedene Regimenter aus Sachſen zu ihm ſtieſen. Er bezog darauf mit Anfang des Monats May bey Streelen das beveſtigte Lager, um welche Zeit auch der Heerführer der Oeſterreichiſchen Armee bey Schweidnitz eintraf. 1762.

Gleich zu Anfang des Feldzugs wurde der General Werner mit einem fliegenden Corps nach Oberſchleſien geſchickt, dem der Kaiſerliche General Beck alsbald nachfolgte. Er trat ſeinen Marſch den 17ten May an, und übernahm von dem General Bethlem das Commando über alle daſelbſt ſtehende Truppen, welche man auf 20000. Mann angab. Die in Oberſchleſien befindliche Preußiſche Armee aber ſchätzte man überhaubt auf 30000. Mann, wiewol ſie Andere nur 15000. Mann ſtark angaben. Der Anfang ihrer Bewegungen wurde dadurch gemacht, daß der General Werner das Fürſtenthum Teſchen beſetzte und darinnen anſehnliche Contributionen erhob. Von dieſer Bewegung ſagten die Preuſſen, daß ob ihnen ſchon die Oeſterreicher überlegen geweſen, ſie doch von ihnen nicht angegriffen worden wären. Indeſſen ſtreiften die Partheyen von dem Beckiſchen Corps ſo ſtark gegen Coſel, daß der Commendant darinnen die Thore ſperren ließ. Dieſen Streifereyen Einhalt zu thun, wurde das Werneriſche Corps mit 4 Bataillons und einem Huſaren-Regiment verſtärkt; über dieſes kam auch der Herzog von Bevern, der zur Königlichen

Werneriſches Corps in Oberſchleſien.

1762. Armee ſties, mit 8 Bataillons und 10. Escadrons zur Verſtärkung in Oberſchleſien an, worauf der Kaiſerliche General Beck ſich weiter zurück begab.

Heftiger Scharmützel. Am 21ſten Jun. ereignete ſich ein anderer Auftrit ohnweit Neuß, da der Preußiſche Maior von Hohendorf in der Nacht angegriffen wurde. Allein die Preuſſen hatten von dem in Neuß commandirenden General le Grand Befehl bekommen, die Nacht unter dem Gewehr zu bleiben. Die Oeſterreicher trafen alſo die Preuſſen in voller Bereitſchaft an, und muſten ſich zurück ziehen. Die Huſaren ſetzten ihnen auf dem Fuß nach, ſo, daß über 50. Mann niedergehauen, 1. General, 1. Oberſt-Lieutenant und noch 4. andere Officiers mit 180. Mann in die Gefangenſchaft geriethen. Die Preuſſen gaben ihren Verluſt in allem auf 2 Officiers und etlich und 30 Gemeine an. Oeſterreichiſcher Seits ſagt man, daß ſie übel wären ſecundirt, und ihr General von Draskowitz mit 200. Mann gefangen genommen worden.

Ankunft der Rußiſchen Truppen. Um dieſe Zeit war es, da man ſich mit der Nachricht trug, daß der Kaiſer von Rußland dem König in Preuſſen eine gewiſſe Anzahl Truppen zu ſeiner Diſpoſition überlaſſen werde. Dieſe Sache klärte ſich immer näher auf und man ſetzte die Anzahl dieſer Truppen auf 18. Bataillons, 11. Escadrons und 2. Pulks Coſacken, welche unter dem Commando des Generals Czernichew zu der Königlichen Armee in Schleſien ſtoſſen ſollten. Die Preuſſen verfertigten auch bald darauf Brücken über das Strigauer und Schweidnitzer Waſſer, und den 26ſten Junii paßirten 1000. Coſacken bey Auras die Oder, und vereinigten ſich mit dem Preußiſchen Oberſt-Lieutenant von Reizenſtein. Dieſer rückte bald hernach mit ſeinem aus 400. Mann beſtehenden Detachement auf etliche Kaiſerliche Huſaren- und Croaten-Commando an: weil ſich dieſe aber zurück zogen; ſo konnten die Preuſſen nicht viel ausrichten, machten aber doch einen Maior und etliche 20. Gemeine zu Gefangenen. Auf dem Rückweg allarmirte dieſes Detaſchement

die

die längſt dem Strigauer Waſſer ſtehende Vorpoſten, und machten den Hauptmann von Tax nebſt einigen Huſaren zu Kriegsgefangenen. 1761.

Verſchiedene Scharmützel bey den Franzoſen und Alliirten.

Wir beſuchen ietzo auch die Franzöſiſche und Alliirte Armeen, bey denen ſich während des Winters manchmal lebhafte Auftritte ereigneten, dergleichen am 9ten Merz bey Gittel in der Gegend von Göttingen ſich äuſſerte. Ein Franzöſiſches Detaſchement von 3000. Mann rückte in aller Stille aus Göttingen aus; ein Theil davon, 900. Köpfe ſtark, machte von denen im Dorf Kahlefeld gelegenen 200. Mann Alliirten 15. gefangen; die Haupt-Attaque aber war bey dem Dorfe Göttel, in welches zugleich 2000. Mann einfielen. Die Alliirte, die darinnen 500. Mann ſtark angegeben worden, muſten ſich mit Hinterlaſſung 4. Officiers nebſt 85. Gemeinen (andere ſagten nur 30) zurück begeben; und um eben dieſe Zeit hoben die Franzoſen auch zu Schneekrug ein Preußiſches Commando auf.

Belagerung und Eroberung des Schloſſes Arensberg.

Nach dieſem ſetzte ſich die Armee des Erbprinzen von Braunſchweig in 2. Corps in Marſch, und am 17ten April näherten ſich die Diviſionen unter den Generalen von Oheim, von Bock und Freytag dem Schloſſe Arensberg und lieſen die Stadt durch den Oberſten von Huth auffordern. Der Commendant, Graf von Muret, gab zur Antwort: Die Einwohner zu verſchonen, wolle er ſolches thun; worauf er ſich in das Schloß zog. Indem er aber merkte, daß die Alliirten auſſer vielem Feuergewehr 8. Mörſer, 8. Haubitzen und 24. ſchwehre Canonen bey ſich hatten; urtheilte er, daß das Schloß einem ſo erſchröcklichen Feuer nicht lange würde widerſtehen können, und entſchloß ſich auf folgende Puncte zu capituliren: 1) ſollte die Beſatzung mit allen Ehrenzeichen, und Königlichen Geräthſchaften ausziehen; 2) ſollten die Alliirten im ganzen Krieg das Schloß nicht beſetzen; 3) ſollten alle Veſtungswerke, ohne das Schloß, geſchleift werden; 4) ſollte das Archiv keinen Schaden leiden. Die Antwort des Oberſten von Huth war hierauf: daß die Franzoſen das Gewehr ſtrecken

1762. müſten. Da ſich dieſe aber nicht zu Kriegsgefangenen ergeben wollten, gieng das Feuer an, wodurch das Schloß in kurzer Zeit in Brand gerieth. Hierauf eröfnete der Erbprinz dem Commendanten ſchriftlich, daß es nun blos bey ihm beruhe, den vorher verlangten freyen Abzug nebſt der Beſatzung und dem ganzen Gepäcke, nur des Königs Sachen ausgenommen, zu erhalten. Der Commendant antwortete hierauf: daß ſein letzter Antrag blos zur Rettung des Churfürſtlichen Palaſtes geſchehen ſey; weil dieſer aber bereits eingeäſchert wäre, ſo ſey es nunmehr zu ſpät, und er ſey entſchloſſen, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren. Sie bemüheten ſich hierauf in dem Schloß, die Feuersglut zu löſchen; das Feuern aber dauerte noch 2. Stunden mit der größten Hefftigkeit fort, ſo, daß ſich die Franzoſen faſt nicht mehr in den verborgenen Gängen retten konnten. Der Erbprinz erſtaunte über dieſe Gegenwehr, kam ſelbſt vor den Schlagbaum, und indem er mit dem Feuer ſtill halten lies, eröfnete er den Franzoſen: er verlange keinesweges, daß eine ſo tapfere Beſatzung in den Flammen umkommen ſollte. Er muſte aber ohne Antwort zurück gehen. Damals befahl der Commendant allen ſeinen Leuten, ſich in den Veſtungswerkern in Ordnung zu ſtellen, um ſich auf das äuſſerſte zu wehren: iedoch dieſe aus bloſen Faſchinen aufgeführte Werker ſtanden bereits in vollem Brand, und die Soldaten konnten die Hitze nicht mehr ausſtehen. Hierauf lies der Commendant das Thor eröfnen und die gewaffnete Beſatzung zog aus. Die Alliirten Generals lieſen ihm melden: ſeine Gegenwehr wäre umſonſt, man bewillige ihm eine Capitulation, die dergleichen tapfere Kriegsleute verdienten, die Gemeinen wären Kriegsgefangene, doch behielten ſie ihr Gepäcke. Die Alliirten Berichte ſagten, daß ſich die Garniſon aus dem Brand auf Diſcretion ergeben habe.

Anſtalten zur Eröfnung des Feldzugs. Nachdem der Marſchall von Soubiſe, welcher dieſes Jahr das Commando über die Franzöſiſche Armee am Oberrhein bekam, nach Caſſel gekommen war; ſo be-

beſuchte er die Quartiere der Franzöſiſchen Armee, ſowol in der Gegend Caſſel, als auch in Thüringen. Ihm folgte zu Anfang des Monats May der Marſchall von Etrees, welcher am Niederrhein commandirte; beyde unterredeten ſich zu Caſſel über den künftigen Operationsplan, und nunmehr fiengen die Regimenter an, aus ihren Quartieren aufzubrechen. Die Alliirte Armee that ein Gleiches, indem ſie ihre bisherigen Winter- in die Cantonnirungs-Quartiere veränderte. Der Herzog Ferdinand nahm ſein Hauptquartier zu Pyrmont. Am 24ſten May ritten ein Theil Lucknerischer Huſaren vor Göttingen, hoben daſelbſt ein Franzöſiſches Piquet auf und führten Pferde und fette Rinder mit ſich fort. Den folgenden Tag kamen ſie wieder, und machten es wie vorhin. Nach dieſem rückten die Armeen ſelbſt ins Feld und näher an einander, ſo, daß es den 24ſten Junii bey Grebenſtein zu einer Action kam. 1762.

Der Herzog Ferdinand brach aus ſeinem Haupt-Quartier zu Corvey auf, und kam nach verſchiedenen Märſchen mit der Armee bis nach Uttenhauſen. Von hier, wo das Treffen ſich eigentlich anfieng, muſten die Franzoſen bis vor Caſſel eine Anhöhe und ein Dorf nach dem andern verlaſſen; erſtere wurden immer wieder von den Alliirten mit ſchwehren Canonen beſetzet, und den Franzoſen ein merklicher Schade zugefügt. Ihr Verluſt belief ſich auf 1000. Todte, 160. Officiers, worunter 6. Oberſten und 2962. Gemeine, die gefangen worden; 3. Canonen, 7. Fahnen und 1. Standarte wurden erbeutet, und die in Grebenſtein geweſene Generals haben faſt alle Bagage eingebüſſet. Alliirter Seits waren ohngefehr 300. Mann an Todten, Bleſſirten und Vermißten. Die Franzöſiſchen Nachrichten von dieſem Vorfall nennten es ein Meiſterſtück eines klugen Generals, daß ſie der Herzog Ferdinand von Grebenſtein zurück gewieſen hätte; von ihrem Verluſt aber gaben ſie wenig, oder gar nichts an. Action bey Grebenſtein.

Die Alliirte Armee nahm hierauf ihre Stellung zu Wilhelmsthal und ihre ſtreifende Partheyen wagten ſich

 gleich

1762. gleich nach dieſem Vorfall nach Marburg, Fritzlar, bis an die Ohm, und hatten alſo die Gemeinſchaft der Franzöſiſchen Armee mit Frankfurth gehemmt; um ſolche zu decken, wurde der Graf Rochambeau beordert. Die Alliirten griffen ihn an, und er muſte ſich zurück ziehen.

Begebenheiten am Niederrhein.

Um dieſe Zeit, als ſich die ietzo erzählten Begebenheiten am Oberrhein ereigneten, fiengen auch die Armeen am Niederrhein zu agiren an. Nachdem der Prinz Conde die verſchiedenen am Rhein gelegenen Veſtungen in Augenſchein genommen hatte; ſo brach ſeine unterhabende Armee daſelbſt auf. Der Prinz von Braunſchweig that ein Gleiches, und ſeine ſämtlichen Truppen rechnete man dazumal auf 14 bis 15000. Mann. Den 25ſten Junii thaten ohngefehr 400. Alliirte Reuter einen Angriff auf das Conflanſiſche Corps, dieſes aber wehrte ſich ſo herzhaft, daß iene, nach Franzöſiſchen Berichten, mit Verluſt von 20. Todten, vielen Verwundeten und ohngefehr 200. Kriegsgefangenen den Rückweg nehmen muſten. Der Erbprinz, der dieſes Detaſchement ſelbſt anführte, ſoll von etlichen Huſaren anfänglich gefangen worden, von 20. Bockiſchen Dragonern aber wieder befreyt worden ſeyn. Am 4ten Julii war es, da die Avantgarde des linken Flügels der Condenſchen Armee auf das Scheitheriſche Corps los gieng. Die Franzoſen lieſen ihre Dragoner abſitzen, um der Alliirten Infanterie zu begegnen. Dieſe zog ſich in das Gehölze, aber der Hr. von Scheither wurde ſelbſten mit 120. Mann (andere ſagten 300) gefangen.

Die Alliirten erobern Waldeck.

Nachdem das Treffen bey Grebenſtein für die Alliirten glücklich ausgefallen war; ſo machten ſie nachdem auch einen Verſuch auf das beveſtigte Schloß Waldeck. Dieſes hatte ſeit 2. Jahren, ohnangeſehen der verſchiedenen Attaquen, noch immer allen Gefahren getrotzt, endlich aber wurde es zur Uebergabe an die Alliirten genöthiget. Der Franzöſiſche Commendant de Boys, übergab ſolches an den General-Lieutenant Conway, welcher mit einem Corps von 4 bis 500. Mann davor

erſchien.

1761.

erſchien. Man vermuthete, daß auſſer dem Geſchütz der Mangel des Waſſers die Franzoſen genöthiget habe, ſich zu ergeben. Vermöge der Capitulation machte ſich die Beſatzung verbindlich, in Jahr und Tagen nicht gegen die Alliirten zu dienen; alle Königl. Franzöſiſche Effetten fielen den Alliirten heim, der Commendant aber zog an der Spitze ſeiner Garniſon nach Marburg.

Zufälle bey Melſungen, Fulda und Göttingen.

Biher waren die Alliirten in ihrer Stellung geblieben; am 14ten Julii aber rückte ein Corps gegen Homburg vor, und ſuchte die Franzoſen auf der Höhe von Melſungen zu vertreiben. Nach dieſem verlegten die Franzoſen ihr Hauptquartier nach Grumbach, und dem Commendanten zu Göttingen wurde die Ordre ertheilt, die Stadt zu verlaſſen, zuvor aber die Wälle und das Magazin zu verderben. Der Graf von Vaux befolgte den Befehl punctuel; der Wall wurde zum Schrecken der Stadt und Univerſität geſprengt, die Canonen vernagelt, Kugeln und Pulver ins Waſſer geworffen, das Heu ruinirt, Korn und Mehl verkauft, verſchenkt, oder zerſtreut, die Backöfen eingeſchmiſſen, die Palliſaden zerhauen und den 16ten Julii zog ſich die Garniſon auf den Weg nach Caſſel, nachdem ſie vorher Geiſſeln mit ſich genommen hatten. Den 17ten aber kamen ſie ſchon wieder zurück. So unerwartet dieſe Rückkehr der Franzoſen vor Göttingen war, eben ſo unvermuthet war den Einwohnern von Fulda der Beſuch der Alliirten. Die daſige Franzoſiſche Garniſon muſte ſich zu Kriegsgefangenen ergeben, und die Stadt muſte an Contribution 70000. Gulden bezahlen; zugleich geriethen auch den Alliirten 300. Stück Ochſen in die Hände.

Angriff des Sächſiſchen Corps.

Nun kam die Reihe auch an das bey der Franzöſiſchen Armee geſtandene Sächſiſche Corps, daß es von den Alliirten ſollte heimgeſucht werden. Dem General Lieutenant von Gilſe war dieſe Verrichtung aufgetragen, und der Vortheil, den er hiebey erhielte, war auſſer einer guten Anzahl Gefangener, worunter ein Regiment Cavallerie und 2. Grenadiers-Bataillons ge-

1762. hörten, 3. Canonen und 3. Standarten. Die Franzoſen meldeten hingegen von dieſer Action, daß es zwar den Alliirten anfangs gelungen ſey, bis der Marſchall von Etrees gekommen, der ſie über die Fulda wieder zurück getrieben und 300. Gefangene derſelben gemacht hätte.

Affäre bey Adelsbach in Schleſien.

In Schleſien waren nunmehr mit Ende des Monaths Junii die längſt erwarteten Rußiſchen Hülfsvölker bey Liſſa eingetroffen. Die damit verſtärkte Preußiſche Armee rückte nach Adelsbach, welchen Ort der Kaiſerliche General von Brentano beſetzt hatte. Sie war 21. Bataillons, 15. Escadrons Dragoner, und 10. Escadrons Huſaren ſtark. Der Angriff war mit einer 3ſtündigen Canonade verbunden, von dem Treffen ſelbſt aber konnte kein Theil ſich rühmen, daß er die Oberhand erhalten hätte. Die Oeſterreicher ſetzten ihren Verluſt auf 150. Mann, den Vortheil hingegen auf 4. eroberte Fahnen, 4. Officiers und eine beträchtliche Anzahl Gemeiner, die ſie gefangen genommen hätten, wozu noch über 600. Deſerteurs eingebracht worden. Preußiſcher Seits hingegen berechnete man ſeinen Einbuß auf 9. Officiers, 263. Mann an Bleßirten, auch etliche 50. Mann an Todten.

Angriff der Oeſterreichiſchen Verſchanzungen.

Es war nun den Preuſſen daran gelegen, die Oeſterreichiſche Armee von Schweidnitz abzuſchneiden, deswegen muſte der Graf von Wied den 8ten Julii aufs neue gegen jene anmarſchiren, und da er zum drittenmal auf das Corps des Kaiſerlichen Generals mit aller Gewalt anſetzte; ſo ſahe ſich dieſes endlich genöthiget, ſich mit Zurücklaſſung 14. Canonen und 1000. Gefangener auf die Dauniſche Armee zurück zu ziehen, dergeſtalt, daß nunmehr die Preuſſen von allen Anhöhen bey Schweidnitz Meiſter waren, und alſo die Veſtung ihrer eigenen Defenſion lediglich überlaſſen blieb. Die Oeſterreicher ſetzten bey dieſem Zufall ihren erlittenen Schaden auf 202. Mann an Todten, 263. an Gefangenen, 559. an Abgängigen, 349. Bleßirten, und alſo in allen auf

1373.

1373. Köpfe. Die Preuſſen machten nun aber Anſtalſtalten zur Belagerung von Schweidnitz. 1762.

Preußiſche Einfälle in Böhmen.

Während der Zeit thaten die Preuſſen ſowol aus Schleſien, als Sachſen, verſchiedene Einfälle in Böhmen. Am 2ten Julii kam der General von Kleiſt bey Einſiedel an, in welcher Gegend er Contribution eintrieb und Geiſſeln mit ſich nahm. Sehr empfindlich aber war den Königsgrätzern der Preußiſche Einfall aus Schleſien. Der Oberſte von Reitzenſtein rückte am 11ten Jul. mit einem Corps Coſacken in dieſe Stadt ein, forderte 2000. Ducaten im Namen ſeines Königs, 400. für ſich, und 50. für ſeinen Maior, mit den ſchärfſten Bedrohungen. Die Einwohner thaten ihr äuſſerſtes, und brachten endlich 4000. Gulden zuſammen; inzwiſchen wurde die Stadt geplündert und angezündet, ſo, daß nicht mehr, als 60. Häuſer ſtehen blieben.

Rückzug der Franzöſiſchen Armee.

Der Vorgang bey den Franzöſiſchen Armeen am Ober- und Niederrhein war ietzo dieſer: daß ſich das Prinz Condiſche Corps mit dem Marſchall von Soubiſe gerne vereiniget hätte, welches aber der Erbprinz von Braunſchweig nach Möglichkeit zu hindern ſuchte. Inzwiſchen konnte die Vereinigung der Franzöſiſchen Armeen und die Eröfnung ihrer Communication mit Frankfurth und andern Orten nicht erhalten werden, wo ſie ſich nicht weiter zurück gezogen hätten. Aus dieſem Grunde verlieſen beede Marſchälle von Soubiſe und Etrees das bisher innen gehabte Lager bey Grumbach; Minden und Göttingen wurden geräumt, nachdem am letztern Ort die Veſtungswerker geſprengt waren, und Caſſel wurde ſeiner eigenen Stärke überlaſſen. Der Erbprinz von Braunſchweig hatte insbeſondere ſeine Unternehmungen gegen den Prinzen von Conde gerichtet, und am 24ſten kam es auch zwiſchen beeden Theilen bey Grüningen zu einem Canonenfeuer, wobey die Alliirten 30, die Franzoſen hingegen 400. Mann an Todten und Gefangenen ſollen verlohren haben. Hierauf richtete der Prinz von Conde ſeinen Weg gegen Friedberg hin, um zur groſſen Armee zu gelangen. Weil aber

1762. der Erbprinz auch hier die Vereinigung verwehrte; ſo zog ſich iener weiter nach Bonames, an welchem Orte ſich endlich beyde Franzöſiſche Armeen vereinigen konnten.

Action bey Friedberg.

Nachdem dieſes geſchehen war, rückten ſie weiter vorwärts, und bald darauf kam es bey Friedberg zwiſchen dem Erbprinz von Braunſchweig und dem Prinz Conde ſchon wieder zu einer Action. Dieſer wurde von dem Marſchall von Soubiſe anſehnlich verſtärkt, ſo, daß er nunmehr den Alliirten weit überlegen war. Doch der Erbprinz lies deswegen den Muth nicht ſinken; er munterte ſeine Leute beſtändig auf und ſetzte ſich ſo gar zu Fuß vor die Bataillons, wurde aber durch eine Mußqueten Kugel am Unterleib bleßirt, und muſte zuletzt mit einem Verluſt von 1500. Mann der Uebermacht weichen. Die Franzoſen aber redeten nur von 800. Mann, welche ſie bey dieſer Begebenheit eingebüſſet hatten.

Angriff auf das Schloß Amöneburg.

Den Franzoſen war nun daran gelegen, die Stadt Caſſel vor einer Belagerung zu bewahren, und ſich ſelbiger zu nähern. Ehe dieſes aber geſchehen konnte, muſten ſie vorher die Alliirten, welche die Stadt und das Schloß Amöneburg beſetzet hatten, von da zu vertreiben ſuchen. Sie belagerten nun zwar am 20ten Sept. dieſen Ort, richteten aber nichts davor aus. Ihr eigener Bericht von dieſer Begebenheit war folgender: dieſer Tag war uns ein heiſer Tag, und koſtete uns beynahe 800. Verwundete und 300. Todte. Der Verluſt Alliirter Seits aber ſoll ſich auf 5. bis 600. Mann belauffen haben. Dieſe Canonade wurde von allen Seiten als eine der entſetzlichſten beſchrieben, und eine Nachricht zählte allein die Canonenſchüſſe, welche die Alliirten gethan, auf 10000. Ohngeachtet nun zwar der Ausgang dieſes Tags den Wunſch der Franzoſen nicht erfüllet hatte; ſo geſchahe doch des folgenden Tags das, was ſie am vorhergehenden vergeblich ſuchten. Die Stadt-Mauern hatten nemlich durch die ungewöhnliche Canonade ſo groſſe Lücken gekriegt, daß ſich der Commendant nicht getraute, ſolche länger zu ver-

theidigen, ſondern ſie den Belagerern durch Capitulation überlaſſen wollte. Vermöge derſelben ergab ſich die Garniſon, welche aus 11. Officiers und 553. Gemeinen beſtunde, zu Kriegsgefangenen. 1762.

Stellung der beyden Armeen bis in den October.

Nach dieſem Vorfall wurden beyde Armeen durch die Ohm und die Lahn von einander getrennt. Doch ſetzte es noch ein und andere kriegeriſche Auftritte, ehe der erfolgte Friede den Feindſeligkeiten ein Ende machte. Unter andern grief der General Freytag den mit 12000. Mann bey Neukirch ſtehenden Marquis von Poyanne an, trieb ihn von da zurück und machte bey dieſer Gelegenheit 300. Kriegsgefangene. Nach dieſem Scharmützel blieben die Armeen noch einige Zeit in ihrem Lager ſtehen, an denen Poſten aber, wo beyderley Truppen einander nahe waren, gab es beſtändig Näckereyen, zumal wenn ieder Theil Beſitz von einem Ort machen wollte. Sonſt aber ereignete ſich nichts von Erheblichkeit, auſſer was bey Ziegenhayn und Caſſel die geſchehenen Ausfälle verurſachten. Erſtere Stadt wurde eingeſchloſſen, und die förmliche Belagerung derſelben ſollte bis nach der Eroberung von Caſſel verſchoben werden.

Begebenheiten am Niederrhein.

Die beyderſeitigen Haubtarmeen hatten ſich nun in der Gegend Heſſen zuſammen gezogen, auſſer daß von der Franzöſiſchen der Marquis d' Auvet am Niederrhein zurück gelaſſen wurde. Dieſer machte einen Anſchlag auf Hamm und lies die Stadt mit glühenden Kugeln beſchieſen, wodurch verſchiedene Häuſer in Brand geriethen. Allein es kam bald eine anſehnliche Anzahl Alliirter Truppen zum Entſatz an, weswegen der Marquis die Belagerung aufhob. Die Franzoſen hatten aus Heſſen verſchiedene Detaſchements nach Weſtphalen und in die Gegenden des Niederrheins geſchickt. Eines derſelben hatte ſich hinter die Alliirte Armee gemacht und ſuchte ihre Communication mit Lippſtadt zu unterbrechen. Es überraſchte die Stadt Brilon mit dem Säbel in der Fauſt, und machte darinnen ein Escadron Dragoner und 50. Mann Fußgänger zu Kriegsgefangenen. Bey dieſen Umſtänden vermehrten ſich die Alliirten ebenfalls in der

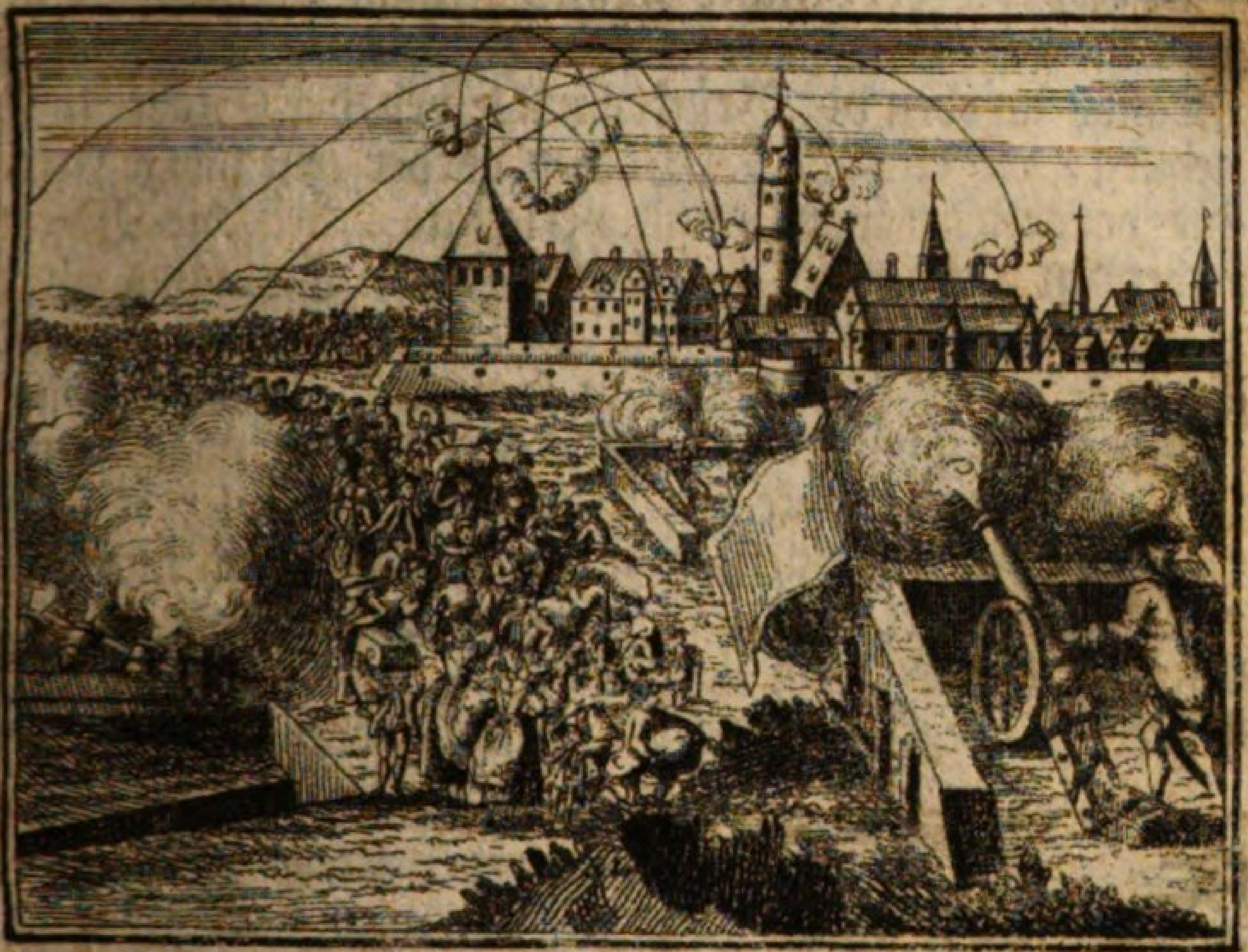
1762. Gegend Lippſtadt, und als in der Mitte des Octobers die Franzoſen ſich der Grafſchaft Tecklenburg genähert; ſo kam in Münſter alles in Allarm. Die Bückeburger und Trimbacher, welche in der Stadt lagen, bekamen gleich Ordre zum Marſch; allein die Franzoſen hatten ihren Rückzug mit 3000. Mann gedeckt, und brachten ihre Beute glücklich davon.

Belagerung und Eroberung von Caſſel.

Das Letzte von dieſem Feldzug ſowol, als dem ganzen Krieg auf dieſer Seite war die Belagerung und darauf erfolgte Eroberung der Stadt Caſſel; und man konnte alſo ſagen, daß dieſe Stadt das Ungemach des Kriegs bis auf den letzten Augenblick ausgeſtanden habe. Die Noth in der Stadt war ausnehmend hoch geſtiegen. So bald ſie durch den Rückzug der Franzöſiſchen Armee ihrem eigenen Schickſal überlaſſen war; ſo erſchien ſogleich ein Engliſcher General davor, und verlangte zu wiſſen, ob der Commendant nach der Entfernung der Armee keine Inſtruction habe, die Stadt zu übergeben. Da ihm aber das Gegentheil verſichert wurde; ſo nahm die Bloquade den 17ten Aug. ihren Anfang. Die Garniſon beſtunde damal aus 5918. Mann. Am 21ſten wurde die Aufforderung mit dem Zuſatz wiederholt, daß man der Garniſon und den Königlichen Effecten freyen Abzug anboth; aber auch dieſesmal wurde mit Nein geantwortet. Indeſſen nahm die Noth in der Stadt überhand, und es äuſſerte ſich bey den Einwohnern der Mangel an Lebensmitteln. Der Prinz Friedrich, durch dieſes Elend gerührt, erlaubte denen, welche keine Lebensmittel hatten, aus der Stadt zu gehen; daher ſich bey 3000. Menſchen hinaus begaben und einen mitleidswerthen Zug formirten. Bey dieſen beweglichen Umſtänden unterlies der Prinz nicht, die Stadt zum drittenmal auffordern zu laſſen, und alle Beweggungsgründe anzuführen, welche den Commendanten beſtimmen ſollten, die Stadt zu übergeben. Ob ihm nun ſchon ein Abzug mit allen Ehrenzeichen geſtattet werden wollte; ſo ertheilte er doch abermal eine abſchlägliche Antwort. Die Alliirten bekamen

hier:

hierauf ſowol an Mannſchaft, als ſchwerem Geſchütz 1762.
Verſtärkung, und fiengen nunmehr an, auf die Stadt ein entſetzliches Feuer zu machen. Endlich am 30ſten



October erhielte der Commendant von dem Prinz von Soubiſe ein Schreiben, worinnen ihm erlaubt wurde, eine rühmliche Capitulation zu ſchlieſſen. Deswegen begab ſich am 1ten November der Baron von Zuckmantel zu dem Prinz Friedrich, und wurde zwiſchen ihnen folgende Capitulation getroffen: 1) Man verwilligt einen Abzug mit allen Ehrenzeichen; 2) Die Spitäler ziehen mit ihren Effecten frey aus, die Fuhren aber werden ihnen nicht ohnentgeltlich geliefert; 3) Wegen der guten Vertheidigung werden dem Commendanten zwey 12pfündige, und dem General von Diesbach eine 4pfündige Canone zugeſtanden; 4) Der Garniſon ſollen bis zur Franzöſiſchen Armee um die Bezahlung Lebensmittel verſchaft werden; 5) Den Officiers iſt erlaubt, ihre Sachen mit zu nehmen.

Nachricht vom Frieden, mit den Folgen bey der Armee.

Kaum war Caſſel in den Händen der Alliirten, als die Nachricht von der Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien einlief. Der 2te November war der glückliche

Tag,

1762. Tag, an welchem zu Fontainebleau dieſes heilſame Werk zu Stande kam. Sobald die Franzöſiſchen Couriers bey der Armee ankamen; ſo lieſen die beeden Marſchälle dem Herzog Ferdinand ſolches bekannt machen. Dieſer kam folgenden Tags ſelbſt in Begleitung des Mylords Granby an eben die Brückenmühle bey der Stadt Amöneburg, wo etwann 6. Wochen vorher iene hitzige Attaque vorgefallen war, und verlangte, den die Wacht habenden Officier zu ſprechen. Zween Capitains eilten ſogleich zu vernehmen, was ihr Begehren wäre, und baten ſie, auf die Brücke zu kommen. Als ſich ihnen nun der Prinz näherte; ſo redeter er ſie ſehr gnädig an: Meine Herren, ſagte er, mein Beſuch ſowol, als des Mylord Granby ſeiner, muß ſie, wenn ſie noch nicht davon unterrichtet ſind, in Verwunderung ſetzen. Wir kommen hieher, um uns mit dem Herrn Grafen von Guerchy, wegen der ſo glücklichen Begebenheit, die uns

wahrſcheinlicher Weiſe wieder zu Freunden machen wird, zu unterreden. Die Friedens-Präliminarien ſind unterzeichnet. Gleich hierauf kam auch der Graf Guerchy.

Beede

Beede Generals empfiengen ſich auf eine ſehr freund-ſchaftliche Art, und die Unterredung dauerte 4. Stunden. Endlich kam der Courier auch von London den 14ten November bey der Alliirten Armee an, worauf der Herzog den Befehl bekannt machen lies, daß, da bereits zum Waffenſtillſtand der Anfang gemacht worden ſey, bis zu Endigung dieſes Geſchäfts alle Feindſeeligkeiten und Thätlichkeiten eingeſtellt bleiben ſollten. Die beeden Heerführer kamen in vorhin genannter Brückenmühle zuſamen und errichteten einſtweilen folgenden Vergleich: 1) Sollte der Waffenſtillſtand unter beyderſeitigen Armeen ſogleich Statt finden; 2) wurden die Gränzen, wie weit ſich iede Armee ausbreiten ſollte, beſtimmt; 3) ſoll die Franzöſiſche Garniſon in Ziegenhayn alles, was ſie nöthig haben würde, für baar Geld bezahlen. 1762.

Zu einem fortwierigen Andenken dieſer Zuſammenkunft des Prinz Ferdinands und der Marſchälle d'Etrees und Soubiſe ſowol, als der leztern Canonade an der Brückenmühle bey Amöneburg, wurde in das daſelbſt neu erbaute Wirthshaus folgende Aufſchrift in Stein gehauen:

Quae domus
belli ultimos iratarumque gentium
experta furores
telorum ſegete conquasſata
ac prope ſuis fuerat ſepulta ruinis
die XXI. Menſis Septemb. MDCCLXII.
mox deinde
Numine propitio melioribus fatis
cum
pacatarum Gentium Ducibus illuſtrisſimis
Ferdinando Duci Brunſuicenſi
et
d'Etrees atque Principi Soubiſe
Marechalis Franciae
unitis iam et in gratiam redeuntibus
bello profligato

tecta,

1762. tecta, ſedem, hoſpitia, praebuiſſet
die XV. Menſ. Novemb. MDCCLXII.
munificentia eorum reſtaurata
renouata nitet.
Abſit aeternum, quod et huic et gentibus
ſtragem parauerat,
foecundum ſanguine bellum
Die XV. Menſ. Nov. MDCCLXII.

D. i. Dieſes Haus muſte die lezte Wuth der wider einander entbrannten Kriegsvölker erfahren. Am 21ten September 1761. wurde es durch die Menge der Kugeln erſchüttert, beynahe übern Hauſen geworffen; bald darauf aber, nemlich den 15ten Nov. 1762. diente es den vortrefflichſten Feldherren derer durch die Gnade des Höchſten nunmehr wieder mit einander verſöhnten Kriegsvölker, Sr. Durchlaucht dem Herzog Ferdinand von Braunſchweig, denen beeden Herren Marſchällen von Frankreich, Herzogen von Etrees und Prinzen von Soubiſe, zum Aufenthalt. Durch ihre Freygebigkeit iſt es wieder aufgebaut, und glänzet jezt wieder von neuem. Es müſſe ein ſo blutiger Krieg, der dieſem Hauſe und ganzen Völkerſchafften den Umſturz gedrohet hat, auf ewig verbannet ſeyn.

Und hierauf giengen endlich beyde Armeen im Friede auseinander. Die Engliſchen Truppen giengen durch das Holländiſche Gebiete nach Haus, ſo wie auch die Franzoſen ſich über den Rhein wieder nach Frankreich begaben.

Preußiſche Einfälle in Böhmen u. Belagerung der Stadt Eger.

Auf der andern Seite Deutſchlands aber war die Ruhe noch nicht wieder hergeſtellt; denn in Sachſen und Böhmen ſetzte es zum öftern zwiſchen der Kaiſerlichen und Preußiſchen Armee blutige Köpfe, ehe der Friede auch in dieſen Gegenden zum Vorſchein kam. Die Preußiſchen Generals von Seidlitz und von Kleiſt hatten im Auguſtmonat einen Einfall in Böhmen gethan, und daſelbſt

ſelbſt ein anſehnliche Summe von Contributionen zu- 1762.
ſammen gebracht. Der Oeſterreichiſche General, Fürſt von Löwenſtein, wurde ihnen daher entgegen geſchickt, der ſie auch nach etlichen wohl ausgefallenen Angriffen den Rückweg zu gehen nöthigte, nachdem ſie in allem 1234, die Oeſterreicher hingegen nur 667. Mann verlohren hatten. Nicht lange hernach machte ein anderes Preußiſches Corps unter dem General von Belling den Böhmiſchen Einwohnern einen Beſuch. Es kam zuerſt nach Eger, wo die Huſaren über 100. Stück Rindvieh, das ſo eben in die Stadt ſollte getrieben werden, erbeuteten. Dieſer Platz wurde ſodann ordentlich aufgefordert, und nach ertheilter abſchläglicher Antwort des Commendanten 6. Tage lang belagert; worauf die Preuſſen aber wieder weg, und weiter in Böhmen hinein und in den Satzerkreis giengen, woſelbſt ſie, ſo wie an den Gränzen dieſes Königreichs, beträchtliche Contributionen eintrieben.

Verfaſſung der K. K. und Reichs-Armee in Sachſen.

Der Kaiſerliche General von Haddick und der Prinz von Stollberg ſtunden um dieſe Zeit bey Dresden. Erſterer übernahm im Sept. von dem Grafen von Serbelloni das Commando über die in Sachſen ſtehende K. K. Armee, Letzterer aber bekam die Reichs-Armee zu ſeinem Befehlen. Inzwiſchen wurde von dem General Haddick der Anſchlag gefaßt, etwas gegen die Preuſſen zu wagen, und ſie aus ihrer bisherigen Stellung in der Gegend des Taranter Walds zu bringen. Er brachte ſeinen Vorſatz auch zur Wirklichkeit, indem er ſolchen mit dem erwünſchten Erfolg ausführte, und von den Preuſſen 731. Köpfe zu Gefangenen machte. So berichteten die Oeſterreicher die Umſtände; dagegen die Preuſſen zuverläſſig verſicherten, daß ob ſie es ſchon mit einer ungleich ſtärkern Macht zu thun gehabt, dem ohngeachtet die Kaiſerlichen nur an Todten und Bleßirten beynahe auf 2000. Mann, nach Auſſage der Deſerteurs und Gefangenen, müſten verlohren haben.

Action bey Freyberg.

Dieſes war aber gleichſam nur das Vorſpiel von denjenigen wichtigen Begebenheiten, welche ſich am 14ten und

1762. und 15ten Oct. bey Freyberg zutrugen, wohin ſich die Prinz Heinrichiſche Armee zurück gezogen hatte. Die Kaiſerliche Generalität hatte ſich entſchloſſen, auch hier einen Angriff auf die Preuſſen zu thun, wovon unter andern das Namensfeſt der Römiſchen Kaiſerin eine Urſache mit war, welches ſie dadurch vorzüglich prächtig machen wollten. Der Prinz von Stollberg, welcher in dieſem Treffen als oberſter Befehlshaber commandirte, machte durch ſeine unermüdete Sorgfalt und beſtändige perſönliche Gegenwart ſolche kluge Anſtalten, von denen man ſich auch einen guten Erfolg verſprechen konnte. Das Glück begünſtigte die Ausführung derſelben ſo, daß er von den Preuſſen 1000. Mann Kriegsgefangene machte, ihnen zugleich 9 Canonen und eben ſoviel Fahnen abnahm, und ſie noch über dieſes Freyberg zu verlaſſen nöthigte. Die Preuſſen drückten ſich in einer ihrer Erzehlung von dieſem Zufall unter andern ſo aus: Zwiſchen uns und dem Feind, ſagten ſie, iſt etwas vorgefallen, ſo ſich eben nicht zu unſerm Vortheil geendiget hat. Ihren Verluſt aber nicht zu verkleinern, noch den Gewinn zu vergröſſern; berechneten ſie 1400. Mann an Todten und Verwundeten nebſt 10 Canonen, die ſie verlohren hatten, 700 Mann aber, welche in die gegenſeitige Kriegsgefangenſchaft verfallen waren.

Zweytes Treffen bey Freyberg.

Die Reichs-Armee, welche nach dieſer Schlacht bey Freyberg ſtehen geblieben war, fieng iezt an, ihr Lager durch Verhaue aufs Beſte zu verſchanzen, und wurde noch mit einem Kaiſerlichen Corps verſtärkt, dergeſtalt, daß nunmehr ſämmtliche Truppen in allem 49 Bataillons und 78. Escadrons ausmachten. Dem ohngeachtet wagte es der Prinz Heinrich dieſes von Mannſchaft wohl beſetzte und ſtark beveſtigte Lager anzugreiffen und auf ſein gutes Glück muthig die vorige Scharte wieder auszuwetzen. Weil er auch dazu den Anfang um eben die Zeit machte, da ſichs ſeine Gegner am wenigſten verſahen; ſo gelung es ihm nach Wunſch, ſich an dem Prinzen von Stollberg zu rächen, und ihn nach einer langen und hefftigen Action wieder von Freyberg

zu

zu vertreiben. Der Verluſt auf Seiten der Reichs-Armee beſtund in 7000. Mann, der Vortheil der Preuſſen aber in 28. erbeuteten Canonen, einer groſſen Anzahl Munitions-Wägen, nebſt 4000. Mann, die ſie zu Gefangenen gemacht hatten. An ihrem Theile ſchätzten ſie ſich glücklich, daß ſich in Betrachtung des feindlichen Widerſtandes die Summe der Todten und Verwundeten nicht über 1400. Mann erſtreckt habe. 1762.

Folgen dieſes Treffens.

Auf dieſen vortheilhaften Sieg getroſt, ſuchten ſie ietzo durch verſchiedene Einfälle in die Kaiſerlich-Königliche und Reichslande noch mehrere Früchte einzuerndten. Der General Kleiſt war einer von den Preuſſiſchen Generalen, welcher tief in Böhmen eindrang, ſeine Partheyen bis vor Prag ſchickte und hier und dar Gefangene machte. Er marſchirte mit dem gröſten Theil ſeiner Truppen nach Saatz. Die Beſatzung, welche aus 200. Mann beſtunde, mußte ſich zu Kriegsgefangenen ergeben. Das Magazin daſelbſt, welches auf 900000. Gulden geſchätzet worden, war in wenig Tagen ruinirt, welches auch andern weniger beträchtlichen Vorraths-kammern wiederfuhr. Beyde Haupt-Armeen ſtunden während dieſes bey Dippoldiswalde, und man ſahe einer entſcheidenden Bataille entgegen, als der Prinz Heinrich ſeine vorige Stellung bey den Katzenhäuſſern wieder einnahm.

Preußiſch-Kleiſtiſcher Einfall in Franken.

Unvermuthet aber änderten ſich die Sachen, da ein Preuſſiſches Corps unter dem General von Kleiſt in Franken erſchien. Es rückte ſolches den 20ſten Nov. in Bamberg ein, und nach den daſigen Nachrichten gieng in der Stadt alles ruhig und ordentlich zu. Die geforderte Contribution ſoll darinnen beſtanden haben, daß die Preuſſen 1) den Rückſtand der alten Contribution nebſt dem Intereſſe, 2) eine Million Thaler neue Contribution, 3) 500. Recrouten nebſt 1000. Pferden, und 4) eine Quantität Stiefel und Schuhe verlangt haben. Auſſerdem errichtete der General ein Freybataillon, welches den Namen der Freywilligen von Bamberg bekam. Verſchiedene in Franken liegende

1762. Reichsſtädte bekamen bey dieſer Gelegenheit auch Beſuch, und muſten beträchtliche Summen Gelds liefern. Von da ſetzte dieſes Corps ſeinen Marſch weiter fort nach Nürnberg, und der General verlangte, daß dieſe Stadt 4000. Mann Garniſon einnehmen ſollte; es kamen aber nur einige Bataillons Grenadiers und Infanterie nebſt dem Chef des Corps hinein. Noch vor der Uebergabe der Stadt wurde den 29ſten Nov. eine Capitulation von 13. Puncten geſchloſſen, deren vornehmſte dieſe waren: daß 1) die Verfaſſung des Regiments in der Stadt ſollte ohngekränkt bleiben; 2) die Archive, Zeug- und andere Vorrathshäuſer nicht angegriffen werden; 3) die Creißgeſandſchaften und die an den Creiß accreditirte Miniſters alles Schutzes und Sicherheit genieſen ſollten. Dieſe Puncte lies ſich der General gefallen, auſſer dem, der das Zeughaus betraf. Aus dieſem nahm er 12. Canonen, nebſt 500. Stück Gewehr, 500. Carabiner und 500. Paar Piſtolen mit ſich hinweg. Die Contribution war anfangs auf 3. Millionen geſetzt, wurde aber hernach gemildert.

Convention wegen der Winterquartiere in Sachſen. Die merklich verſpürte kalte Witterung nöthigte nunmehr die in Sachſen geſtandene Armeen an die Winterquartiere zu denken. Um aber die Trouppen zu ſchonen und ſie die Ruhe auch genieſen zu laſſen, unterredete ſich die Generalität von der K. K. und Preuſſiſchen Armee, eine Convention zu ſchlieſſen. Dieſe kam auch wirklich zu Stande und enthielte folgende 3. Puncte: daß 1) die auf beyden Seiten veſtgeſetzte Gränzen von keinem Theil ſollten überſchritten werden; 2) die wider Vermuthen entſtehende Vergehungen nicht als ein Bruch der Convention angeſehen und nach Befinden beſtraft werden ſollten; 3) obſchon die Convention auf den ganzen Winter gemacht worden, doch jedem Theile frey bleiben ſollte, ſich nach 24ſtündiger Aufkündigung davon los zu machen. Da die Reichs-Armee in dieſem Vertrag nicht mit eingeſchloſſen war; ſo wurde einige Zeit hernach durch den General von Würzburg auch einer für ſelbige errichtet.

End-

Endlich kommen wir zu dem völligen Beſchluß unſerer ganzen Kriegsgeſchichte, davon wir nur noch den einzigen wichtigen Umſtand der Eroberung von Schweidnitz anführen wollen. Nachdem die Oeſterreichiſche Armee von dieſer Veſtung abgeſchnitten, und die Stadt ſomit ihrem eigenen Schickſal überlaſſen war; ſo machte der König in Preuſſen Anſtalt, dieſelbe förmlich zu belagern. Der Feldmarſchall Daun war alſo dahin bedacht, wie er der Veſtung zum Entſatz kommen mögte. Dieſen Vorſatz auszuführen, fieng er den 16ten Auguſt gegen Peyle dergeſtalt zu defiliren an, daß er mit 12. Bataillons und 15. Regimentern Cavallerie dem Beveriſchen Corps die rechte Flanque, das ganze Beckiſche Corps aber deſſen linke Flanque abzugewinnen und ſelbigem in Rücken zu kommen ſuchte. Der König lieſe hierauf zur Verſtärkung des Herzogs von Bevern das Werneriſche Huſaren-Regiment zu denen daſelbſt befindlichen zwey Dragoner-Regimentern ſtoſſen, Er ſelbſt aber folgte mit 9. Bataillons, 1. Dragoner- und Cuiraſſier-Regiment nach. Sobald der Prinz von Würtemberg, der dieſe Cavallerie commandirte, ſich bey Reichenbach geſetzt hatte; machte der Oberſte von Loſſow den erſten Angriff mit ſo gutem Erfolg, daß er die ſämtlichen 15. Kaiſerlichen Cavallerie-Regimenter über den Haufen warf, auch davon 1500. Gefangene machte und 5. Standarten dabey erbeutete. Die Belagerer ſetzten hierauf ihre Arbeit noch ſo lange fort, bis ſich endlich der Zeitpunct näherte, da das Schickſal dieſer Stadt entſchieden, und am 8ten October durch einen beſondern Zufall der Belagerung ein Ende gemacht wurde. Eine Preuſſiſche Haubitzgranate fiel nemlich in das der Veſtung gehörige Pulver-Magazin, zündete es an, und in einem Augenblick flog ſolches mit 200. Menſchen in die Luft. Die Preuſſen verſäumten ietzo keine Zeit, in der Nacht eine ihrer Minen anzuzünden, die mit 50. Centner Pulver geladen war, wodurch ſie ſich auch eine Oeffnung in dem bedeckten Weg, und durch die ausgeworffene Erde einen Zugang zu dem Jauernicker-

1762. Belagerung von Schweidnitz.

1762.

Fort gemacht hatten. Nunmehr war es alſo Zeit, daß man der äuſſerſten Gefahr durch eine erleidliche Capitulation zuvor kam. Sie wurde auch bald darauf zwiſchen dem Preuſſiſchen General von Tauenzien und dem Commendanten der Stadt, Grafen von Guaſco, entworffen, und kam auf folgende Art zu Stande: 1) die Garniſon iſt kriegsgefangen, behält aber ihre Equipage; 2) bey einer ſich ereignenden Ranzionirung wird dieſer Garniſon der Vorzug gegeben werden; 3) die Officianten bey dem Commiſſariat und Proviant-Amt, wie auch die in der Veſtung zurück bleibende Kranken werden als Gefangene angeſehen; 4) die Schulden der Garniſon müſſen vor dem Abzug aus der K. K. Kaſſe bezahlt werden. Mit der Veſtung bekamen die Preuſſen an gefangenen Ober-Officiers 238; an Feuerwerkern und Gemeinen 8784; an Geſchütz und Munition 171. Canonen, 45. Mortiers, 2. Haubitzen, 134. Köhörner, 5527. Stücke Flinten; ferner 47895. Kugeln, 5558. Bomben und 1017. Centner Pulver. In die Stadt ſollen gegen 6000. Bomben geworffen wor-

worden ſeyn, und die Eroberung derſelben den Preuſſen 7000. Mann, nach Kaiſerlicher Erzählung, gekoſtet haben. Auf dieſe Weiſe endigte ſich alſo dieſe Belagerung, nachdem ſie 9. Wochen gedauert hatte. Nicht lange hernach, da dieſer wichtige Poſten übergegangen war, verlegten die Heerführer beyderſeitiger Truppen ihre Leute einſtweilen in die Cantonnirungen, bis die Jahrszeit näher herbey kam, da ſie in die Winter-Quartiere einrücken ſollten. Um dieſe deſto ungeſtörter abzuwarten; wurde gleichfalls zwiſchen dieſen beyden Armeen ein Vortrag niedergeſchrieben, welchem zu Folge auch beede Theile ihre Quartiere bis zum wirklich erfolgten Frieden ruhig genoſſen haben. 1762.

Das II. Capitel,

von deutſchen Reichs- und Staats-Sachen.

Wie der Krieg nicht allein im Felde geführet, ſondern in den Kabineten der Höfe beſchloſſen und geordnet wird, und wie er nicht allein das Schickſal einzelner Privat-Perſonen, ſondern auch ganzer Reiche und Staaten und deren Geſchäfte beſtimmet: ſo iſt denn freylich auch die Geſchichte des groſſen deutſchen Krieges, auf deſſen Ende wir allererſt in unſerer Erzählung gekommen ſind, in unſere deutſche Staatsgeſchichte ſo ſehr eingeflochten, daß wir in dieſem neuen Capitel noch immer vom Krieg reden könnten. Weil wir aber auch andere wichtige Begebenheiten an den deutſchen Höfen genug finden; wollen wir uns in der Erzählung von dem Einfluß des Kriegs ſo viel mäßigen, als es möglich iſt, zumal da unſere eingeſchränkte Abſichten ohnedem nicht erlauben, alles zu ſagen, was auf der allgemeinen Reichs-Verſammlung in Sachen des Kriegs gehandelt, geſtritten und beſchloſſen worden iſt. 1761. Einleitung.

1761.

Errichtung einer Ungariſchen adelichen Leibgarde.

Unſere erſte Ausſicht geht alſo an den Kaiſerlich-Königlichen Hof nach Wien. Hier verdient vor allen die Errichtung einer adelichen Ungariſchen Leibgarde angezeigt zu werden. So bald Ihre K. K. Apoſtoliſche Majeſtät zu erkennen gaben, daß Ihnen ſolche Garde zu beſonderm Wohlgefallen gereichen würde; ſo ſtattete das Königreich Ungarn ſogleich den allerunterthänigſten Dank ab, und erboth ſich, auf die jährlichen Verpflegungs-Mittel der Garde bedacht zu ſeyn und ſeine vornehmſte adeliche Jugend zu dieſem Werke vorzuſchlagen. Siebenbürgen ahmte dieſem Beyſpiel nach. Der Vorſchlag wurde ins Werk gerichtet, und die Garde iſt durch den Ungariſchen Hofkanzler zu Preßburg in Eyd und Pflicht genommen worden.

Neuer Staatsrath zu Wien.

Inzwiſchen bewieſen aber beyderſeits Kaiſerliche Majeſtäten, daß Ihnen die Regierung Ihrer Staaten am Herzen liege. Es wurden alſo nicht nur die Berathſchlagungen, welche der Krieg erforderte, fortgeſetzet, ſondern auch hiebey Geſetz und Recht, Glück und Wohl der Unterthanen nicht vergeſſen. Um iedoch die Regierungslaſt zu erleichtern; wurde im Anfang des Dec. des vorigen 1760. Jahrs ein neuer aus Miniſtern und Hofräthen beſtehender innländiſcher Staatsrath errichtet, an welchen alle innländiſche Angelegenheiten und Geſchäfte der deutſchen Erblande gewieſen werden ſollten. Bey dieſem wurde als eine unabänderliche Grundregel veſte geſetzet, daß kein Mitglied des Staatsraths, den Herrn Hof- und Staatskanzler wegen der engen Verbindung ſeines Amts mit den umländiſchen Geſchäften allein ausgenommen, ein anderes Amt bekleiden, ſondern ſolches bey dem Eintritt in benannten Rath ablegen ſolle. Zu Mitgliedern dieſes Staatsraths wurden erwehlt: der K. K. Hof- und Staatskanzler Herr Graf von Kaunitz-Rittberg, Herr Graf von Haugwitz, der Feldmarſchall Herr Graf von Daun, und Herr Graf von Blumegen, als Staats-Miniſter; dann die Kaiſerlichen Reichshofräthe, Freyherr von Borie, Herr von Ehrenſtein, als wirkliche Hof- und Staatsräthe, und

Herr

Herr von Cronburg, als wirklicher Hofrath und Staats-Referendarius. Die erſte Verſammlung wurde den 26ſten Jan. in Gegenwart beyder K. K. Maieſtäten eröffnet und an dem nemlichen Tag wurde ſogleich die Eydespflicht von allen ernannten Gliedern errichtet. 1761.

Mitten in dieſem Lauf des Wohlſtandes und Vergnügens gefiel es der Gottheit, die Freude des Kaiſerlichen Hofs durch einen betrübten Trauerfall zu unterbrechen. Es war den 17. Jan. in der Nacht nach 12. Uhr, als der zweyte Kaiſerliche **Prinz Carl**, oder wie er eigentlich hies, **Carl Joſeph Emmanuel**, in dem Frühling ſeiner Jahre ein rühmliches, obwol kurzes Leben von 16. Jahren beſchloß. Die Leiche wurde den 19. in der groſſen Schloßkirche auf ein prächtiges Todengerüſte in einem Mantelkleide geleget, und es hatte iedermann 3. Tage lang die Erlaubniß, ſie zu ſehen. Den 21. wurde das Leichbegängniß gehalten. Das Herz des Hochſeligen Erzherzogs iſt nach der Barfüſſer Schloßkirche, das Eingeweide nach der Hauptkirche des Heiligen Stephans mit der gewöhnlichen Trauerpracht getragen und beygeſezt, das Leichbegängniß ſelbſt aber unter den feyerlichen Gebräuchen nach der Herren P. P. Kapuziner Gotteshaus, und die Beyſezung der Hofordnung gemäß vorgenommen worden.

Abſterben des Kaiſerlichen Prinzens Carls.

Einen andern ſchmerzlichen Trauerfall erlebten die unter der Laſt des Krieges ſeufzende Chur-Cöllniſche Lande, indem ſie ihren geliebteſten Landesvater, Herrn **Clemens Auguſt, Herzog von Bayern**, durch einen unvermutheten Todesfall, verlohren. Es war derſelbe auf der Reiſe nach Bayern begriffen, und nahm ſeinen Weg über Ehrenbreitſtein, woſelbſt er aus der genauen Verbindung und Freundſchaft des Churfürſtens zu Trier ein reitzendes Vergnügen empfand. Unvermuthet aber ſtellten ſich die Vorboten des Todes ein. Zuvörderſt war er bedacht, den Pflichten der Religion ein Genüge zu leiſten, und in dieſer Zubereitung traf ihn der Tod den 6ten Febr. Abends um 6. Uhr an. Er bekleidete die Churfürſtliche Würde 37. Jahre. Er war im Jahr

Der Churfürſt von Cölln ſtirbt.

 1700.

1761. 1700. gebohren, wurde zum Biſchoff von Münſter erwählt den 26ſten Merz, und zu Paderborn den 27ſten Merz 1719. Coadiutor zu Cölln den 9ten Merz 1722. Erzbiſchoff und Churfürſt allda den 12ten Nov. 1723. Biſchoff zu Hildesheim den 8ten Febr. 1724. Probſt zu Lüttich den 20ſten Sept. 1725. Biſchoff zu Onasbrück den 4ten. Nov. 1728. Hoch- und Deutſchmeiſter aber den 17ten Jul. 1732. Der verblichene Körper wurde am 8ten Febr. nach der Reſidenz-Stadt Bonn gebracht, um von da in einigen Wochen nach Cölln zur gewöhnlichen Beyſetzung abgeführet zu werden.

Bonn wird mit Franzöſiſchen Truppen beſetzt.

Zwiſchen der Zeit dieſes Todes und der Wahl des neuen Churfürſtens wurde die Reſidenz-Stadt Bonn mit Franzöſiſchen Truppen beſetzet. Es rückten am 3ten Merz einige Regimenter in die Stadt, die, ſo bald ſie auf den Markt kamen, ſich gleich rechts und links mit 4. Feldſtücken und angezündetem Lunten gegen die Hauptwache poſtirten. Im Anfang befremdete man ſich darüber; allein endlich fand man ſich drein. Die Urſache dieſer Zufriedenſtellung war dieſe: da man in Erfahrung gebracht, welcher geſtalt die Hanoveraner im Stift Münſter mit den Münſteriſchen Truppen verfahren, wo ſie das Jung-Wenchiſche Regiment zu ſich genommen und zwiſchen ihre Truppen eingetheilt haben; ſo hielte man es Franzöſiſcher Seits auch für rathſam, ſich derer in Bonn im Dienſte ſtehenden Münſteriſchen Truppen zu bemächtigen. Die Gemeinen hat man auf dem Rathhauſe den Eyd der Treue ſchwören laſſen, und ſie einſtweilen bis auf weitere Befehle zu den Minoriten und Jeſuiten verlegt: und damit von Seiten der Münſteriſchen Truppen keine gegründete Klage möchte vorgeſchützet werden, als wenn man zu ſcharf mit ihnen verführe; ſo machte man ſich Franzöſiſcher Seits anheiſchig, einem ieden derſelben, ſo wie die Officiers bis auf die Hauptleute, dergeſtalt in Dienſte zu nehmen, daß ein ieder bey ſeiner Stelle und dem Charakter, worinn er ſtund, verbleiben ſollte.

Etliche Tage nach dieſer Beſitznehmung war der Tag zur Wahl eines neuen Churfürſten beſtimmt, nemlich der 6te Merz. Der Herr Graf von Pergen war als Kaiſerlicher Commiſſarius und Repräſentant am 20ten Febr. zu Cölln angelangt, und declarirte am 4ten Merz ſeinen Charakter öffentlich. Hierauf gieng am 6ten die Erzbiſchöfliche Wahl ſelbſt vor. Am beſagten Tage des Morgens nach der Heiligen-Geiſtmeſſe begaben ſich die Herren Capitularen der Churfürſtlichen Domkirche in das Kapitel, wo ſie ſogleich nach der Vorſchrift des Canoniſchen Rechts zur Wahl eines neuen Erzbiſchoffs und Churfürſtens ſchritten. Eine Viertelſtunde nach 11ten Uhr kündigte die Artillerie an, daß die canoniſche Wahl vollbracht ſey. Sie fiel auf die Perſon des Herrn Grafen Maximilian Friedrich, aus dem Reichsgräflichen Hauſe Königsegg-Rothenfels, Dom-Dechants des Erzſtifts, Capitular-Herrn und Kämmerern des Dom-Stifs zu Straßburg, Coadiutorn der Probſtey des Capitels von St. Gereon ꝛc. welcher zu der hohen Würde eines Erzbiſchoffs und Churfürſtens zu Cölln, des H. R. R. Erzkanzlers durch Italien, Legati Nati des Apoſtoliſchen Stuhls, Herzogs zu Weſtphalen und Engern ꝛc. durch einſtimmige Wahl erhoben wurde. 1761. Wahl des neuen Churfürſten.

Wie Ihre Kaiſerliche Maieſtät während Ihrer ganzen Regierung äuſſerſt bemühet waren, die für die Glückſeligkeit der Staaten und Länder ſo wichtige Münz-Angelegenheit ins Reine zu bringen; ſo ſetzten Sie denn auch in dem noch daurendem Kriege, in welchem das Münz-Unweſen bis aufs höchſte geſtiegen, Ihre Sorge noch ferner fort, und es ergiengen zu dem Ende an verſchiedene Orte allerhöchſte Kaiſerliche Patente, welche die Abſicht hatten, dem ſo ſehr in Verfall gekommenen Münzweſen wieder aufzuhelfen. Gleichwol ſind die vortreflichen Kaiſerlichen Bemühungen allererſt nach geendigtem Krieg zu einiger Würkung gediehen, und das Reich wurde noch über ein Paar Jahre, theils mit ſchlechter und geſetzwidriger, theils mit übertrieben geſteigerter Münze geplaget und geſtrafet; ja es fehlte Münzweſen im Reich.

1761. nicht viel, ſo hätte man wieder, beſonders in Sachſen, die traurigen Beyſpiele des 30. jährigen Kriegs erlebt.

Friedens-Geſchäfte und angeſetzter Congreß zu Augſpurg.

Inzwiſchen haben doch auch die ſämmtlich kriegenden Mächte die erſten Schritte zu der Wiederherſtellung des Friedens gethan. Der Wieneriſche Hof, welcher den Vorwurf nicht leiden wollte, daß er mit ſeinen Bundsgenoſſen es auf die Verlängerung des Kriegs antrüge, und von einem anſtändigen, billigen und dauerhaften Frieden entfernet ſey, hat unter dem 26. Merz, nach vorher gegangener Abrede mit den Alliirten Höfen, eine Declaration an den Engliſchen Hof durch den in Londen befindlichen Rußiſch-Kaiſerlichen bevollmächtigten Miniſter, Fürſten Gallizin, dieſes Innhalts thun laſſen: die Höfe von Wien, Petersburg, Paris, Stockholm und Warſchau hätten einhellig beſchloſſen, die Höfe von Londen und Berlin zu dem heilſamen Friedens-Geſchäfte einzuladen und Augſpurg, als eine denen Intereßirten am nächſten liegende Stadt, zu dem Sammelplatz eines Congreßes, ohne ſich iedoch der Wahl einer andern Stadt in Deutſchland zu widerſetzen, vorgeſchlagen und die hiezu benöthigten Miniſters bereits erwehlet, in der Hoffnung, daß die Könige von Engelland und Preuſſen mit ihren Bundsgenoſſen ein Gleiches thun würden. Die Großbrittaniſche und Preußiſche Gegen-Erklärung war die angenehmſte und für die Ruhe der Völker die ſchmeichelhafteſte. Es folgten ſogleich mehrere Unternehmungen nach. Die Miniſter wurden erwählt, welche nach Augsburg auf den Friedens-Congreß kommen ſollten, und man arbeitete an den Vorſchriften, welche die Bevollmächtigten zu befolgen hatten. Ihre Kaiſerliche Maieſtät lieſen nicht nur unter dem 3. Jun. an die Stadt Augsburg ein allergnädigſtes Reſcript ergehen, welches die Einrichtung guter Polizey zum Endzweck hatte und von dem Magiſtrat unter Trompetenſchall in den vornehmſten Straſſen verkündet und an die Stadtthore öffentlich angeſchlagen worden; ſondern gaben auch auf dem Reichs-

Reichstage durch ein zur öffentlichen Dictatur gebrachtes allergnädigſtes Hofdecret vom 6. Junii Ihre reichsväterliche Sorgfalt für das Wohl der deutſchen Lande noch mehr zu erkennen. Auch die hohen Garants des Weſtphäliſchen Friedens, die Kronen Frankreich und Schweden, haben bey der hochlöblichen Reichsverſammlung ihre Erklärungen ebenfalls, und zwar von 22. Junii datirt, in franzöſiſcher und lateiniſcher Sprache verfaßet, ergehen laſſen. Es näherte ſich der zum Congreß veſtgeſetzte Monath Julius. Man hoffte zu Augſpurg ſehr ſtark auf die Eröffnung der Verſammlung, ob ſich gleich kein Geſandter daſelbſt eingefunden hatte. Man ſchrieb von dar unter den 18. Jul. ausdrücklich: es ſey kein Zweifel, daß nicht der Congreß wirklich bevorſtehe; die hohen Geſandten würden nicht lange mehr Anſtand nehmen, die Stadt mit ihrer Ankunft zu beehren, und der Congreß ſelbſt würde, wo nicht der glücklichſte, doch einer der prächtigſten werden, die in der Welt geweſen ſind. Seit dem 9ten iſt kein Tag vorbey gegangen, da nicht für Miniſters und Bediente Bagage und andere zum Gepränge gehörige Dinge angekommen ſind. Die Quartiere für die Geſandten ſind alle auf 1. Jahr in Beſtand genommen worden. Der Königliche Franzöſiſche Graf von Choiſeul giebt jährlich für das ſeinige, nemlich den berühmten Gaſthof zu den 3. Mohren, 20000. Gulden. Der Ruſſiſche Gevollmächtigte, Graf von Käyſerling, hatte die 2. daneben liegenden Paläſte vom Grafen Fugger von Wellenburg, nebſt dem Luſthaus gleiches Namens, das einige Stunden von Augſpurg lag, für 30000. Gulden gemiethet. Der Römiſch-Kaiſerliche Gevollmächtigte, Graf von Pergen, ſollte die 2. gegen über ſtehenden Brandauiſchen Häuſer gegen eine jährliche Miethe von 16000. Gulden beziehen. Dem Grafen von Egremont war das Gräflich-Oettingiſche Haus für 30000. Gulden beſtellt. Der Vicomte von Stormont bekam das Richiſche für 9000. Gulden, und der Ritter York das Wagenſeiliſche für 13000. Gulden. Der Graf von Seilern ſollte das Dietrichſteiniſche, der 1761.

1761. der Herr von Häſeler das Gullmanniſche, der Graf von Rex das Saidaiſche, und die Schwediſche Geſandſchaft das Breuneriſche Haus beziehen.

Auf dem Reichstage zu Regensburg wurden indeſſen über das obgedachte Kaiſerliche Hof-Decret vom 6. Jun. viele Berathſchlagungen gehalten und dabey in Anfrage gebracht: ob man eine Reichs-Deputation auf den Friedens-Congreß abſchicken, oder dem Kaiſer das Friedensgeſchäfte übertragen ſollte. Nach vielen Handlungen und Widerſprüchen wurde doch endlich durch die Mehrheit der Stimmen das Letztere beliebt, und man hat Kaiſerlicher Maieſtät folgende Punkte anempfohlen: 1) daß der Weſtphäliſche Friede beſtättiget, 2) wegen der Handlung Fürſehung gethan werden ſollte, damit die Zölle nicht erhöhet, noch die Magdeburgiſche Stapel-Gerechtigkeit zu weit ausgedehnet würde; 3) möchten Ihre Kaiſerliche Maieſtät darauf beſtehen, daß die Preußiſche Ausmünzung geringhaltiger Sorten gehemmet und die Kreiße ihres Verluſts halber entſchädiget würden; 4) ſollten den Preußiſchen Werbungen im Reiche Gränzen geſetzet; 5) dem Reiche die Kriegskoſten und das erlittene Ungemach vergütet, und 6) Preuſſen zu Bezahlung der Kammerzieler, und Entrichtnng der übrigen Reichs-Onerum angehalten werden. Zuletzt und 7) behielt man ſich vor, das Nöthige nachzutragen.

So ſehr man nun aber auf dem Reichstage den Friedens-Congreß und das Beſte des Reichs zu befördern ſuchte; ſo beruhte doch das ganze Friedenswerk auf dem glücklichen Ausgang der geheimen Unterhandlungen der Herren Stanley und von Buſſy, die von ihren Höfen, dem Engliſchen und Franzöſiſchen, bevollmächtiget waren, einen ſolchen Particular-Frieden zu ſtiften, der zum Grunde des allgemeinen gelegt werden könnte: indem ſich aber die Höfe zu London und Paris nicht vereinigten, und die Friedens-Handlungen abgebrochen wurden; ſo fiel auch mit ihnen der Congreß zu Augsburg und die Hoffnung des Friedens in Deutſchland dahin. Man

merkte

merkte ſchon im Monath Auguſt, daß die Eröffnung des Congreſſes nicht erfolgen würde: indeſſen litten die Eigenthümer der an die fremden Miniſter vermietheten Häuſer zu Augſpurg keinen Schaden, weil ſie die accordirten Geld-Summen ziehen konnten, ohne einige damit verknüpfte Ungemächlichkeit zu empfinden. Der Congreß zu Augſpurg ſteht nun an der Seite derer auch in dieſem Jahrhunderte ſchon fruchtlos zerſchlagenen zu Gertruydemberg, Cambray, Soiſſons, Braunſchweig, Breda und andern. 1762.

Beſchwehrde des Herzogs zu Braunſchweig wegen der Naſſauiſchen Lande.

Wie alſo der Krieg, ſo dauerten auch auf dem Reichstage die groſſen Beſchwehrden fort, die verſchiedene Stände des Reichs vor und nach dem gemeinten Augſpurger Congreß, theils heftig, theils wehmüthig führten. Hieher gehört eine ſehr rührende Vorſtellung, welche der Herzog von Braunſchweig-Wolffenbüttel, als Fürſtlich-Naſſau-Oraniſcher Vormund und Landes-Adminiſtrator, an die Reichsverſammlung ſchon im April dieſes Jahrs ergehen lies. Es waren die Fürſtlich-Naſſauiſchen Lande ſeit 3. Jahren her den härteſten Kriegs-Bedrückungen unterworffen, und bis auf dieſe Stunde wechſelsweiſe mit Kriegsvölkern beyderſeitiger Armeen überſchwemmet. Die Unterthanen ſind durch unaufhörliche Fuhren und unbezahlt gebliebene Lieferungen beynah zu Grund gerichtet und zu den gewöhnlichen Abgaben an die Landesobrigkeit untüchtig gemacht, die herrſchaftlichen Kaſſen aber eben dadurch äuſſerſt erſchöpfet und der Landes-Credit verderbet worden. Gleichwol ſollten die rückſtändigen Contingents-Reluitions-Gelder unter einer ernſtlich angedrohten executiviſchen Betreibung herbey geſchaffet werden. Deswegen bat der Herr Herzog nochmal, die Oranien-Naſſauiſchen Lande mit weiterem Abtrag an Römermonathen, Bezahlung des Reichs-Contingentes zu verſchonen, und ihnen die Entſchädigung von der Krone Frankreich zu verſchaffen. Gleiche Bitten, Beſchwerden und Klagen erhoben ſich ſchier von allen Orten Deutſchlandes her.

Eine

1761. Erwählung des Prinz Carls zum Deutſchmeiſter.

Eine angenehmere Begebenheit für den Kaiſerlichen Hof und das Reich war die Erwählung des Prinzen Carls von Lothringen, Sr. Kaiſerlichen Maieſtät Herrn Bruders und Generalſtadthalters der Oeſterreichiſchen Niederlande, zum Hoch- und Deutſchmeiſter. Nachdem derſelbe den Entſchluß gefaßt hatte, ſich in den Deutſchen Ritterorden einkleiden zu laſſen, auch von Seiten des Groß-Kapitels die Erklärung geſchah, dieſen großen Prinzen nicht nur zum Ritter anzunehmen, ſondern auch zu dem erledigten Hoch- und Deutſchmeiſterthum zu erwählen; ſo reſignirte der Prinz den Ritterorden des güldenen Vließes, erhub ſich mit einem großen Gefolge von Wien nach Mergentheim und langte den 2. May daſelbſt an. Den 3. wurde er mit den gewöhnlichen Ceremonien zum Ritter des deutſchen Or-

dens geſchlagen und eingekleidet. Der Land-Kommenthur der Balley Coblenz, Freyherr, von Roth, umgürtete ihn mit dem geweiheten Degen, der Land-Kommenthur der Balley Elſas und Burgund, Graf von Königsegg, verrichtete den Ritterſchlag, der Land-Kommenthur

der

der Balley an der Etſch, Graf von Recordin, legte ihm den guldenen Sporn an, der Gevollmächtigte der Balley Altenbieſen, Freyherr von Belderbuſch, hieng ihm das Ordenskreutz an, und der Gevollmächtigte der Balley Lothringen, Freyherr Boos von Waldeck und Montfort, bekleidete ihn mit dem weißen Ordensmantel. Den 4. May wurde die Wahl des Großmeiſters vorgenommen. Das Wahl-Kapitel war nicht ſo bald eröffnet, als die ſämmtlichen Land-Kommenthurs, als Wähler, mit Beyſeitſetzung des ſonſt gewöhnlichen Scrutinii den obgedachten Herzog Carl zu des hohen deutſchen Ritterordens Hoch- und Deutſchmeiſter mit einmüthiger Stimme erwählten. Nach Abfeurung der Kanonen, Läutung der Glocken und beſtändigem Vivat-Rufen wurde dieſe Wahl der in Parade ſtehenden Bürgerſchaft kund gemacht, und Se. Königliche Hoheit von der ſämmtlichen Hofſtatt des hohen Ordens Groß-Kapitularen, Kommenthuren und Rittern, auch hieſigen Dicaſteriis, in die Hofkapelle begleitet, und daſelbſt das Te Deum angeſtimmt, wobey der neue Hochmeiſter unter dem ſolennen Gottesdienſte von den beyden erſten Land-Kommenthuren des Preußiſchen und Deutſchen Gebiets, Grafen von Königseck, und Freyherrn von Eyb, mit den Inſignien des Hoch- und Deutſchmeiſterthums, als dem Hochmeiſterlichen Preußiſchen Kreutzmantel, dem güldenen Ring und Schlüſſel, und dem großen Ordens-Siegel, welches er dem Ordens-Kanzler von Breuning zurück gab, gewöhnlicher Maßen inthroniſirt worden. Nach geendigtem Gottesdienſte kehrte der neue Hoch- und Deutſchmeiſter in ſeine Apartements zurück, und nahm die Glückwünſche an. Die ganze Feſtivität geſchah unter der Direction des erſten Ceremoniarii, des daſigen Stadthalters, Freyherrns von Eptingen, mit Zufriedenheit einer großen Menge der anweſenden Fürſtlichen, Gräflichen und andern hohen Standsperſonen und Zuſchauer. Der Kaiſerliche wirkliche Geheime Rath, Baron von Widmann, hat als Kaiſerlicher Commiſſarius dieſer Wahl beygewohnt. 1764.

1761.
Aufgeſchobene Biſchoffswahlen zu Münſter, Paderborn und Osnabrück.

So ruhig, einmüthig und glücklich nun dieſe Wahl vollzogen worden; ſo widerſprechend und ſtrittig gieng es hingegen bey denen auch durch den Tod des Churfürſtens von Cölln erledigten Biſtthümern in Weſtphalen, zu Münſter, Paderborn, Hildesheim und Osnabrück zu. Dieſe ſollten durch canoniſche Wahl wieder beſetzet werden. Allein die Alliirten Trouppen, die ſolche größten Theils innen hatten, wollten die Wahl nicht zulaſſen; und es hatte das Anſehen, als ob ſie vielleicht gar ſeculariſiret und im Frieden denen Mächten, die durch den Krieg vieles eingebüſſet hatten, zu einem Aequivalent dürften gegeben werden. Der Pabſt ſowol, als der Kaiſer, ſuchten ſolches zu verhindern, und beyde drungen auf die Wahl. Der Kaiſer ernennte den Grafen von Raab, bevollmächtigten Miniſter im Niederſächſiſchen Kreiſſe, zum Commiſſarius bey den Biſchoffswahlen zu Osnabrück und Hildesheim, und den Baron von Reiſchach, ſeinen Abgeſandten im Haag, zum Commiſſarius bey der Münſteriſchen und Paderborniſchen Wahl. Nirgends iſt jedoch eine derſelben vor ſich gegangen. Der Baron von Reiſchach war ſchon auf der Reiſe nach Münſter, als ihm zu wiſſen gethan wurde, daß der König von Großbrittannien in Betrachtung der gegenwärtigen Umſtände nicht zulaſſen könnte, daß vor Beylegung des Kriegs in Europa zu der Wahl eines Biſchoffs von Münſter geſchritten würde. Der Kaiſer lies wegen dieſer Hemmung der vorzunehmenden Biſchoffs-Wahlen unter dem 8ten May ein weitläuftiges Hof-Decret mit 13. Beylagen an die Reichs-Verſammlung ergehen, darinnen unter andern dargethan wurde: daß die Domkapitel, vermög derer mit dem päbſtlichen Stuhl Ao. 1448. geſchloſſenen Concordaten der deutſchen Nation, verbunden wären, binnen 3. Monaten von dem Tage der Sedisvacanz an, ihre Wahl zu vollziehen, nach deren Ablauf der Pabſt ohne Zuthun der Kapitel ihnen einen neuen Biſchoff und Landesfürſten zu ſetzen berechtiget wäre; es ſey die Hemmung der Biſchoffs-Wahlen von Seiten der Alliirten

Völ-

Völker der Grund-Verfaſſung des deutſchen Reichs und inſonderheit dem Weſtphäliſchen Frieden ſchnur gerade zuwider, da ſie nicht nur den unmittelbaren deutſchen Reichsſtiftern ihre rechtmäßige Befugniſſe und Gerechtſame entziehe, und den Reichsſtändiſchen Prärogativen überhaupt nach Willkühr Ziel und Maas ſetze; ſondern auch Ihrer Kaiſerlichen Maieſtät allerhöchſte Vorrechte ſelbſt auf das empfindlichſte verletze und deren Ausübung auf eine ſo ausſchweifende Art verhindere, daß auch in den allermißlichſten Weltläuften zu dergleichen vorſetzlichen Unordnungen und Verwirrungen im deutſchen Reiche noch nie geſchritten worden, wovon die nicht zu überſehende Folgen die Erſchütterung und den Umſturz des ganzen Reichsweſens anzudrohen ſchienen. Wir werden unten erzählen können, wie nach hergeſtelltem Frieden die ſämtlichen Bißthümer beſetzet worden ſind. 1761.

Bey den bisher erledigten und etwan noch ferner ledig werdenden Bißthümern richteten aber verſchiedene Höfe ihre Betrachtung auf das Königlich-Pohlniſche und Churſächſiſche Haus, um durch Verſorgung eines Prinzen aus demſelben das ganze Haus ſowol, als beſonders des Königs Maieſtät, der ſich noch immer in Warſchau aufhalten mußte und in das ſich nach ſeinem Landesvater ſehnende Sachſen und Dresden nicht zurück kehren konnte, wegen erlittener Trübſalen und Schäden zu erfreuen. Es entſchloß ſich auch wirklich der fünfte Königliche und Churſächſiſche Prinz, Herr Clemens Wenceslaus, ſich, ob er wol ſchon 22. Jahre alt war, in den geiſtlichen Stand zu begeben. In deſſen Folge empfieng er den 25ſten May in der Hofkapelle zu Warſchau in Gegenwart ſeines Herrn Vaters Königlichen Maieſtät, ſeines Herrn Bruders, Herrn Herzogs Carls von Curland, wie auch der ſämtlichen Pohlniſchen Senatoren und Reichsbeamten, von dem Päbſtlichen Nuntio und Erzbiſchoff von Mitilen, Grafen von Visconti, die erſte

Sächſiſcher Prinz Clemens tritt in den geiſtlichen Stand.

1761.

Tonſur. Daß der Erfolg von dieſer Standes-Veränderung nicht unglücklich geweſen, wird ſich auch in dem folgenden zeigen: doch haben die von dem Pabſte im Dec. auf die 3. Bißthümer, Münſter, Paderborn und Hildesheim, in den freundſchäftlichſten Ausdrücken abgefaßte Wahlfähigkeits-Urkunden keine Wirkung gethan, und der Prinz konnte bey den 3. Stiftern nicht zu ſeinem Zweck gelangen.

Churbayeriſche und Würtenbergiſche Akademien der Wiſſenſchaften und Künſte.

Hat im vorigen Jahre und mitten im Kriege, wo ſonſt Geſetze und Muſen ſchweigen, Churbayern die anſehnliche Akademie der Wiſſenſchaften errichtet, deren Flor und Ruhm ſich beſonders durch die nun heraus gekommene ſtattliche Werke immer mehr und mehr verbreitet; ſo iſt auch in dieſem Jahr in den Würtenbergiſchen Landen zu Stuttgard eine Akademie der Maler-Bildhauer und Baukunſt errichtet worden, deren Beſchützer des Herzogs Durchlaucht ſelbſt iſt. Sie erhielt in dem neu erbauten Reſidenz-Schloſſe beſondere Zimmer zu Haltung ihrer Zuſammenkünfte, hat einen Senat, wählt alle halbe Jahre einen Rector, führt ein eigenes

eigenes vom Herzoge erlangtes Siegel, gibt täglichen 1761.
öffentlichen und unentgeltlichen Unterricht im Zeichnen, und theilt am jährlichen Geburtsfeſte des Herzogs Preiſſe aus.

In den erwähnten Churbayeriſchen Landen kamen aber nicht nur die Wiſſenſchaften in Flor, ſondern es giengen auch während des Kriegs Handlung und Gewerbe in erwünſchtem Schwung. Gleiches Glück genoß auch, ſo viel bey der allgemeinen Klage Deutſchlandes möglich war, noch vor andern Ländern Churpfalz. Nichts ſchien der Herrſchaft und den Unterthanen zu fehlen, als die Hoffnung einer männlichen Nachkommenſchaft, die bey nun bald 20jähriger Ehe des Churfürſtens noch nicht vorhanden war. Dieſe Hoffnung wurde erfüllet und das ganze Land durch die am 29ſten Jun. geſchehene Entbindung der Durchläuchtigſten Landesmutter von einem Prinzen in die reinſte Freude geſetzet. Allein ſie war von ſchlechter Dauer; nur 1. Stunde nach der Geburt wurde der Prinz in die Ewigkeit verſetzt, und ſo groß vorher die Hoffnung war, ſo groß war nun Wehmuth und Klage. Churpfalz.

Am Braunſchweigiſchen Hof war eine Trauer über einen ältern Prinzen, Albrecht Heinrich, der den 9ten Auguſt zu Ham an der in einem oberwähntem Scharmützel mit den Franzoſen empfangenen Wunde in dem 20ſten Jahre ſeines Alters verſtorben iſt. Er war der mittelſte Sohn des Herzogs Carl von Braunſchweig, genoß eine ſtandesmäßige Erziehung und hörte mit Vergnügen von den Heldenthaten ſeines älteſten Bruders, des Erbprinzen, reden. Sein Geblüte gerieth darüber in eine ſolche Wallung, daß er nicht eher ruhen konnte, als bis ihm ſeine Hochfürſtlichen Eltern die Erlaubniß gegeben, ſich gleichergeſtalt auf des Martis Tummelplatze zu begeben, und mit dem Degen in der Fauſt ſich Ruhm und Ehre zu erwerben. Er fand ſich mit ſeinem ältern Bruder, Prinz Friedrich Auguſt, im Jun. 1761. bey der Alliirten Armee ein, und wohnte bald nach ſeiner Ankunft mit vieler Tapferkeit dem Treffen Braunſchweigiſcher Prinz Heinrich ſtirbt an der Wunde.

1761. bey Landskron ohnweit Ham bey. Einige Tage darauf, da er den rechten Flügel der Franzöſiſchen Armee recognoſciren wollte, und bey ſolcher Gelegenheit ohnweit Werl auf einen feindlichen Poſten ſties, den er zu forciren ſuchte, kriegte er einen Piſtolenſchuß in den Hals. Man brachte ihn alsbald nach Ham, wo ſein Onkel, der Herzog **Ferdinand**, ſich alsbald zween geſchickte Wundärtzte von dem Marſchall von Broglio ausbath, die er ihm auch aus beſonderer Achtung zuſchickte. Sie befanden die Wunde ſehr gefährlich, gleichwol hoffte man ihn wieder hergeſtellt zu ſehen, weil er auf die geſchehene Verbindung gute Ruhe hatte. Allein die Hoffnung war vergebens. Die Kugel hatte die Luftröhre beſchädiget, daher der Prinz genöthiget wurde, alle Materie der Wunde durch beſtändiges Huſten auszuwerfen. Da er ſein Ende vor Augen ſah, ſchrieb er an ſeine Eltern, Geſchwiſter und Anverwandten, und nahm von ihnen beweglich Abſchied, bereitete ſich darauf chriſtlich zum Tode, und ſtarb an obbemeldtem Tage, nicht völlige 3. Wochen nach ſeiner empfangenen Wunde. Sein Leichnam wurde nach Braunſchweig gebracht, und allda in dem Fürſtl. Begräbniß beygeſetzt. Er wurde von iedermann wegen ſeiner Jugend und guten Eigenſchaften ſehr bedauert.

Anſtalten in den Preußiſchen Landen.

Auch der **König in Preuſſen**, ein Onkel dieſes jungen Helden, ſoll über ſeinen Tod betroffen geweſen ſeyn. Dieſer Monarch, welcher bis in den März dieſes Jahrs ſeinen Aufenthalt zu Leipzig behalten hatte, beſorgte von da aus die Regierung ſeiner Länder, in welchen weder er, noch Seine Gemahlin der Königin Maieſtät, ſeyn konnte, die ſich das ganze Jahr hindurch zu Magdeburg aufhielt. So gar das entlegene Neufchatel gibt einen Beweiß, daß der Krieg nicht allein der Gegenſtand der Beſchäftigung dieſes groſſen Königs geweſen, ſondern daß derſelbe auch die Aufrechthaltung und gute Ordnung in ſeinen Ländern immer mit zur Abſicht gehabt habe. Als durch Gelegenheit einer Predigt, wegen der **Endlichkeit der Höllenſtrafen**, in der **Gemeinde de la**

Chaux-

Chaux de Fonds ſich Irrungen erhoben, welche zu groſ- 1761.
ſer Unordnung und Nachtheil hätten Anlaß geben kön-
nen; ſo war es kaum vor die Ohren des Königs gekom-
men, als derſelbe durch ein Reſcript an den Staats-
rath von beſagten Neufchatel ihnen ihr Verfahren nach-
drücklich verwies, und durch gegebene Befehle die Sache
wieder in Ordnung brachte. Noch mehrere Beweiſe
der Königlichen Sorgfalt für ſeine Länder und das Wohl
ſeiner Staaten liegen in folgenden Erzählungen. Weil
durch die vielen Emigrirten aus Schleſien und andern
Preuſſiſchen Herrſchaften eine Entvölkerung entſtanden;
ſo gab der König den 10ten April zu Breßlau ein Mani-
feſt heraus, darinnen allen Unterthanen, welche entwe-
der ſchon vor dem Krieg auſſer Land gegangen, oder
durch den Krieg und feindliche Einfälle vertrieben wor-
den, freye Macht und Erlaubniß gegeben wurde, ſich ih-
res Gefallens da und dort nieder zu laſſen, ohne zu be-
fürchten, daß ihre vorige Grundherrſchaft ſie iemal re-
clamiren könne und ſolle. Mit der Ottomaniſchen Pfor- Handlungs-Tractat mit der Pforte.
te hat der König einen Handlungs-Tractat geſchloſſen,
daran er unter der Hand ſchon verſchiedene Jahre arbei-
ten lies. Die Ratification deſſelben wurde den 2. Apr.
in einer öffentlichen Audienz bey dem Großvezier ausge-
wechſelt. Sein Miniſter, der Herr von Rexin, über-
reichte darauf ſein Creditiv; aus Conſtantinopel aber
langte den 18. May in dem Königlichen Lager in Schle-
ſien ein Geſandter an, der mit vieler Diſtinction empfan-
gen wurde. Dieſe Begebenheit machte in Deutſchland
und Europa, beſonders unter den kriegenden gegen-
ſeitigen Mächten, viel Aufſehen, bis ſie ſich entwickelte.
Das Wenigſte, was man glaubte, war, daß der Kö-
nig mit der Pforte ein Off- und Defenſiv-Bündniß ge-
ſchloſſen; und viele wollten ſich es gar nicht ausreden
laſſen, daß der König zur Endigung des Kriegs, der
beym Ausgang des vorigen Jahrs ihm nicht geringe
Sorgen machte, den Feind der Chriſtenheit auf die
Schaubühne führen würde. Die prächtigen Geſchenke,
die er an den Hof zu Konſtantinopel ſchickte, gaben auch

1761. zu allerhand Unterredungen Anlaß. Sie werden alſo beſchrieben: 1) Ein vierſitziger Phaethon, deſſen auf das zierlichſte geſchnitztes Untergeſtell ganz vergöldet war. Der unterſte Theil des Kaſtens war auf göldenem Grunde vortreflich in Miniatur bemalt. Der Obertheil beſtund aus Carmoiſin-Sammet, reich mit Golde geſtickt; und mit göldenen Franzen beſetzt. Die Geſchirre waren von gleichem Sammet mit vergöldeten Buckeln und Schnallen vom feinſten Silber und mit Büſchen Reiherfedern. Acht hierzu erforderliche weiſſe Pferde wurden in Engelland mit eingeſchiffet. 2) Ein Credenz-Teller von gediegenem Golde, welcher anderthalb Fuß lang und einen Fuß breit war; auf ſelbigem ſtunden 4. mit Weinlaub umwundene Säulen. Die Blätter der Reben waren grün emailliret, und die Trauben beſtunden aus Amethyſten. Ueber die Säulen gieng ein von dem lauterſten Golde verfertigtes Gewölbe, welches eine Schale trug, worauf die Taſſen, oder Gläſer, geſetzt werden können. 3) Ein Säbel, deſſen Griff mit Juwelen auf das künſtlichſte beſetzt war, ſo, daß er nur ein Stück zu ſeyn ſchien. Oben war ein Adlerkopf mit Brillanten-Augen. Der Knopf, welcher aus einem einzigen Edelſtein beſtund, wurde allein auf 100000. Thaler geſchätzet. Das von grünem Sammet verfertigte Säbelgehänge war überall mit Brillanten beſetzt. 4) Eine Menge von Spiegeln, Gemälden, Pferdegeſchirren, Uhren und andern Koſtbarkeiten.

Entdeckter gefährlicher Anſchlag auf des Königs Leben.

Gegen das Ende des Jahres wurde ein gefährlicher Anſchlag auf des Königs höchſte Perſon und Leben gemacht. Ein Baron Heinrich Gottlob von Wargotſch auf Schönbrunn, und der katholiſche Pfarrer Franz Schmidt zu Siebenhuben, waren die Verräther, welche den König in die Hände der Feinde liefern wollten, des Erſtern Bedienter aber, Matthias Koppel, das glückliche Werkzeug, das durch einen ihm anvertrauten Brief das abſcheuliche Unternehmen entdeckte. Der König wollte dieſelben den 30ſten Nov. durch ein Commando aufheben laſſen; ſie ſind aber durch die Flucht entkommen.

men. Den 4ten Dec. geſchah hierauf zu Breßlau die 1761.
Edictal-Citation, und alle Magiſtraten und Herrſchaften in ganz Schleſien wurden befehliget, ſich ihrer Perſonen, wo ſelbige ſich antreffen lieſen, zu bemächtigen, und an die Breßlauiſche Oberamts-Regierung auszuliefern. Auch in Pohlen lies der König Anſuchung thun, daß man dieſen Verräthern keinen Schutz geben, ſondern ſie vielmehr gefangen nehmen ſollte. Würde der Baron binnen 6. Wochen, nach dreymaliger Citation, nicht erſcheinen, noch man ſeiner Perſon habhaft werden, ſollte er, als des Hochverraths ſchuldig contumaciret, mithin Leibes und Lebens, Ehre und Guts verluſtig erkläret, ſein Vermögen eingezogen, und die verdiente Leibs- und Lebens-Strafe an ſeinem Bildniſſe vollzogen werden; welches denn auch im folgenden Jahr zu Breßlau geſchehen, ſo, daß des ſeines Adels entſetzten Wargotſches Bildniß durch den Scharfrichter in 4. Theile zerhauen, des Curaten Schmidts Bildniß aber enthauptet und ſodann auch in 4. Stücke zerhauen worden iſt.

Der Kaiſerin Königin Bemühungen für ihre Staaten.

Wir wollen mit Uebergehung anderer Länder und ihrer Schickſale, unter welchen gewiß die Sächſiſchen und Mecklenburgiſchen die betrübteſten waren, wieder in die K. K. Erblande und nach Wien zurück kehren. Maria Thereſia wurde durch die groſſe Menge Preuſſiſcher Kriegsgefangener auf den Entſchluß gebracht, dieſelben in ihre Erblande aufzunehmen. Es wurden deßwegen Commiſſarii dahin, wo ſie lagen, abgeſchicket. Die Katholiken unter ihnen, die ein Handwerk gelernet, ſollten ſich, wo es ihnen beliebte, niederlaſſen, und das Bürgerrecht umſonſt erhalten; den Evangeliſchen aber wurde Ungarn und Siebenbürgen angewieſen, wo ſie, wenn ſie das Land anbauen wollten, an den öden Oertern Plätze und Geld zum Vorſchuß bekommen ſollten. Bey den häufigen Staatsgeſchäften, womit ſich die Monarchin täglich unterhielt, wiedmete ſie immer auch einige Stunden den Werken der Gelehrten. Sie fand ſonderlich Geſchmack an der Schrift eines Köni-

1761. Königlich-Pohlniſchen Oberſten, Marquis Caraccioli, die er ihr unter dem Titel, Gemälde des Todes, überreichte, nachdem er ihr vorher ein anderes Buch von der Großmuth, zugeeignet hatte. Der Verfaſſer kriegte ein güldenes mit Diamanten beſetztes Käſtgen zum Präſente. Die Kaiſerin, hat auch die Univerſität zu Innſpruck verbeſſert, und ſonderlich die Zahl der theologiſchen Lehrer vermehret. Den 19ten Dec. legte ihr Prinz, der Erzherzog Peter Leopold, eine Probe ſeines glücklichen Fortgangs in der Rechtsgelahrtheit, unter der Anleitung des N. O. Regierungs-Raths und Profeſſors von Martini ab, da er in Gegenwart des Kaiſers und des Erzherzog Josephs von einigen hiezu berufenen hohen Standesperſonen über das ganze Recht der Natur befraget wurde, und die ſchwehrſten Aufgaben mit vieler Fertigkeit lateiniſch beantwortete. Erwähnter älterer Erzherzog, der Kronprinz Joſeph, ſollte nach dem Entſchluß der Kaiſerin an den Berathſchlagungen der Hofämter und Gerichtshöfe Antheil nehmen, und beſonders zu denjenigen Verſammlungen gezogen werden, welche von dem zu Anfang dieſes Jahrs errichteten Staatsrath für die innländiſchen Geſchäfte, gehalten wurden.

1762. Veränderung in der Böhmiſch-Oeſterreichiſchen Regierung.

Auſſer dieſem niedergeſetzten Staatsrath wollte aber auch die Kaiſerin mit dem Anfang des 1762ſten Jahrs noch andere Veränderungen in der Regierung vornehmen, welche vornemlich dahin giengen: daß bey Dero Hofſtellen alles, was nach ſeiner Natur nicht in eine Oberverwaltung gehöret, von einander getrennet und demnach die politiſchen Angelegenheiten, die Juſtiz-Beſorgung, die militariſche Oekonomie und das Finanz-Weſen, unter eigene Kammern und Aufſichten gezogen, und bey dem letzten insbeſondere allerhand neue Einrichtungen und Verbeſſerungen, auch eine neue Rechenkammer gemacht und angenommen werden ſollten. Zu Aufbringung der groſſen Kriegskoſten ſind nicht nur vielerley Abgaben eingeführet, ſondern auch durch eine neu errichtete deutſch-erbländiſche Credits-Deputation,

ſo

ſo wie durch Lotterien und auf andere Arten, Geld auf- 1762.
gebracht worden. Es wurden ſo gar dem Pabſte durch den Cardinal Alexander Albani die Allodial-Güter in dem Ferrariſchen Gebiete für eine gewiſſe Summe zum Kauf angebotten. Die Ungariſche National-Militz wurde auf einen regelmäßigen Fuß geſetzet, alle Huſaren-Regimenter mit 520. Mann verſtärket, und auch in Siebenbürgen etliche neue Regimenter aufgerichtet. Bald im Anfang des Jahrs empfieng die Kaiſerin durch die glückliche Entbindung der Gemahlin des Erzherzogs mit einer Prinzeſſin, Thereſia Eliſabetha, den angenehmen Namen der Großmutter, und ſetzte im übrigen den Krieg mit Preuſſen, ohngeachtet ſowol Rußland und Schweden, als auch zu Ende dieſes Jahrs Frankreich, von dem Bündniſſe abgetretten, mit aller Macht fort.

Blühender Zuſtand in Bayern.

Bayern, von deſſen Glückſeligkeit wir ſchon oben einige Meldung thaten, ſahe dieſem Krieg noch immer gleichſam nur von weitem zu, und beförderte dafür Fabriken, Manufacturen und Handlung. Hatte der Churfürſt ſchon im vorigen Jahr wegen der in ſeinen Landen ſo ſehr ermangelnden Woll- und Garn-Spinnereyen gemeſſene Befehle ergehen laſſen, die aber theils aus Fahrläſſigkeit der Hausväter, Obrigkeiten und Amtleute, theils aus Widerſpenſtigkeit der Kinder und Geſinde, nicht gehörig beobachtet worden; ſo ſind ſolche im Januario dieſes 1762ſten Jahrs erneuert, und mit Zuſätzen vermehret, gegen die aber, welche ſich aus Faulheit der Arbeit entziehen, nachdrückliche Strafen und alle Schärfe verkündet worden. Unter dem 30ſten März kam auch eine Verordnung heraus, nach welcher alle öde und unfruchtbare Gründe und Ländereyen in ganz Bayern auf die beſtthunlichſte Art, theils pflug- und ackermäßig, theils zu Wieſen und Waldungen gemacht und mit zehenjähriger Befreyung von allen Abgaben überlaſſen, im Weigerungsfalle aber als bona vacantia angeſehen werden ſollten. Auſſerdem wurden auch die angefangenen Maulbeer-Plantagen immer mehr und

1762. mehr befördert, und überhaubt ſolche Anſtalten vorgekehret, welche Bayern zu einem der floriſanteſten Länder in Deutſchland machen müſſen.

Sächſiſcher Churprinz kommt wieder nach Dresden.

An dem Hofe zu München hielte ſich bisher die Churprinzliche Herrſchaft von Sachſen auf. Der 30ſte Jan. war der glückliche Zeitpunkt, in welchem dieſelbe wieder zurück in das vom Feinde befreyte und mit Oeſterreichiſchen Völkern beſetzte Dresden kehren konnte. Die Freude des Lands und der Stadt war unbeſchreiblich, und die Hoffnung lebte auf, den König im balden nachkommen zu ſehen. Der Erfolg verzog ſich bis auf den, nach einem Jahr gemachten Frieden, und das übrige Sachſen fühlte inzwiſchen noch die Drangſale des Krieges.

Kaiſ. Decret wegen neuer Römermonate.

Auf dem Reichstage zu Regenſpurg war eine Haubtbeſchäftigung ein unter dem 4ten März zur Dictatur gebrachtes und den 11ten Jul. in der Reichs-Verſammlung zur Unterſuchung genommenes Kaiſ. Commiſſions-Decret, wegen Verwilligung neuer, wenigſtens 40. Römermonate. Die Preuſſiſch-Brandenburgiſche Geſandſchaft ſetzte ſich mit ernſtlichen und bedrohenden Vorſtellungen darwider. Selbſt die katholiſchen Stände, beſonders deren Lande in der Alliirten und Franzoſen Händen waren, ſind nunmehr ganz anderer Meinung geweſen, als vorhin, und es unterblieb mit einem Wort die Verwilligung der neuen Römermonate, obgleich das Reichsheer abermal einen Feldzug that.

Heſſen-Caſſeliſche Forderung wegen Hanau.

Bey der Geſchichte des Reichstages verdienet auch in dieſem Jahr eine von Heſſen-Caſſel in öffentlichen Druck gegebene und zur Entſcheidung dem Kaiſer und Reich überreichte Schrift bemerket zu werden. Es iſt noch erinnerlich, daß bey dem Uebertritt des Landgrafens zur Römiſchen Kirche gewiſſe Reverſalien, wegen Beſtſtellung der proteſtantiſchen Religion und Abtretung der Grafſchaft Hanau an deſſen älteſten Prinzen, von demſelben ausgeſtellet worden ſind. In Anſehung der letztern ereignete ſich nun der merkwürdige Umſtand, daß der Landgraf an dieſe Ceſſion der Grafſchaft Hanau

nicht

nicht weiter gebunden ſeyn, ſondern ſtatt dieſer ſeiner Gemahlin und Prinzen zu deren ſtandesmäßigen Unterhaltung auf gewiſſe Einkünfte jährlich eine Summe von 100000. Gulden anweiſen wollte. Da aber die Landgräfin, als Mutter und Vormünderin ihrer Fürſtlichen Kinder, ſolches einzugehen nicht für rathſam befand; auch die hohen Mächte, welche über obgedachte Reverſalien die Gewähr leiſteten, und beſonders Engelland, bey denen der Landgraf dieſe Sache ſeit einiger Zeit rege gemacht, ſich erklärte, daß ſie von ihrer feyerlichen Gewährleiſtung nicht abgehen könnten und würden, zumal da die angebottene Geldſumme mit den Einkünften der Grafſchaft Hanau in keinem Verhältniſſe ſtünde; ſo faßte der Landgraf den Entſchluß, ſolche Sache zur Entſcheidung an den Kaiſer und das Reich zu bringen. In dieſer Abſicht lies er eine kurze Ausführung ſeiner Rechtsurſachen nebſt vielen Beylagen in den Druck geben. Man hat nicht vernommen, was in dieſer Sache weiter vorgefallen: doch hat auſſer Zweifel der König in Dänemark an gütlicher Beylegung der Streitigkeit gearbeitet, und mag die bekannt gemachte zukünftige Vermählung des Heſſen-Caſſeliſchen Erbprinzen mit der Prinzeſſin Wilhelmina Carolina von Dänemark als eine Folge von dieſer Vermittelung anzuſehen, und es in der Hauptſache bey den garantirten Reverſalien des Landgrafen geblieben ſeyn. 1762.

Wie man aus dem oberwähnten Handlungs-Tractat des Königs in Preuſſen mit der Pforte einen unglücklichen Krieg für den Kaiſer und das Reich irrig prophezeyte; ſo dauerte vielmehr eine freundſchaftliche gute Geſinnung zwiſchen dem Wiener Hof und dem zu Conſtantinopel noch immer fort, und eine Geſandtſchaft, welche der Erſtere an den Letztern ſchickte, gab einen hinlänglichen Beweiß davon ab. Es gieng nemlich der Freyherr von Penkler als K. K. Internuntius und Miniſter mit Geſchenken von koſtbarem Werth den 12ten May nach Conſtantinopel. Dieſe Geſchenke beſtunden aus vielerley Silberwerk, ganzen ſilbernen Tiſchen, Kaiſerliche Geſandtſchaft an die Pforte.

1762. Tiſchen, allerhand Trink- und Rauch-Gefäſſen, Venetianiſchen Spiegeln mit Rahmen von lauter Silber und übergüldet, koſtbaren ſilbernen und güldenen Uhren, ſowol in Spaniſchen Röhren, als Taſchen zu tragen, welche alle mit Brillanten reichlich beſetzt waren, herrlichen Tapetten und einer Menge güldener und ſilberner Stoffe für die Sultanin.

Veränderte Staats-Syſtem durch den Tod der Rußiſchen Kaiſerin.

So ſicher man ſich alſo auf die Türkiſche Freundſchaft verlaſſen konnte; ſo ſehr fehlte es an der Ruſſiſchen. Peter III. Kaiſer und Selbſtherrſcher aller Reuſſen, hatte zu Anfang dieſes Jahrs den Thron beſtiegen, den ſeine Muhme, die Kaiſerin Eliſabeth, durch ihren Tod erledigte. Der Wiener Hof lies ſich zwar anfänglich verſprechen, und verſicherte es hinwieder ſeinen Bothſchaftern an den fremden Höfen, daß Seine Ruſſiſch-Kaiſerliche Maieſtät die feyerlichen zwiſchen beyden Höfen obwaltenden Vergleiche heiligſt erfüllen, und den Krieg wider den gemeinſchäftlichen Feind auf das lebhafteſte fortſetzen würden. Allein man erfuhr gar bald ein anderes, daß nemlich der neue Kaiſer von Rußland willens ſey, von dem alten Staats-Syſtem abzuweichen, daß er im Begriff ſtehe, einen Waffenſtillſtand zu ſchlieſſen, daß er gar einen beſondern Frieden mit dem Könige von Preuſſen ſtiften, ia, daß er dieienigen Völker, welche bisher bey dem Kaiſerlich-Königlichen Kriegsheer in Schleſien ſtunden, zurück beruffen wolle. Der Wiener Hof lies nun zwar den Muth nicht ſinken und konnte ſich keineswegs entſchlieſſen, nur den geringſten ſeiner Ehre und Sicherheit widrigen Schritt zu thun: doch machten dieſe Nachrichten allerhand Veränderungen und Unruhen, für Deutſchland aber Hoffnung zum allgemeinen Frieden, welchen der Ruſſiſche Kaiſer auch denen bisher mit Petersburg alliirten Höfen auf das nachdrücklichſte vorſchlagen und dabey verſichern lies, daß er bereit ſey, alle Eroberungen aufzuopfern, welche von den Rußiſchen Armeen in gegenwärtigem Kriege gemacht worden ſind.

Der

Der Friede zwiſchen Ruſſen und Preuſſen kam wirklich zu Stande, und der 5te May war der glückliche Tag, welcher ſelbigen den Preuſſiſchen und Brandenburgiſchen Landen ſchenkte. Die Werkzeuge hiezu waren von Seiten des Königs in Preuſſen der Freyherr von Golz, und von Seiten Rußlands der Großkanzler, Graf von Woranzow. Am 20ſten May kam der Graf von Schwerin mit dem Friedens-Tractate bey dem König zu Breßlau an. Den folgenden Tag gab der König daſelbſt an die verſammlete Generalität und Standesperſonen ein prächtiges Feſt, und die Vereinigung beyder Monarchen wurde durch Löſung der Kanonen und durch eine beſondere Proclamation bekannt gemacht. Am 5ten Julii geſchah die feyerliche Abtrettung des Königreichs Preuſſen; und es wurden zu Königsberg die Preuſſiſchen Wappen unter groſſen Solennitäten wieder aufgehänget und beveſtiget: der König aber konnte nunmehr aus dieſem Theil ſeiner Staaten wieder Recruten heben. Die Verbindung beyder Mächte gieng damal bis zur größten Vertraulichkeit, wovon wir hier nur etwas, unten in der Ruſſiſchen Geſchichte aber ein mehreres, erwähnen wollen. Der Kaiſer überſchickte dem König in Preuſſen zween koſtbare Zobelpelze zum Präſente, und erſuchte ihn, ihm ein Infanterie-Regiment zukommen zu laſſen. Der König gab ihm hierauf eines von den ſchönſten ſeiner Armee, nemlich das bisherige Regiment von Syburg, das ſonſt der Generel von Itzenbliß gehabt hat: iedoch blieb es unter dem Namen Kaiſer Peter noch ferner bey der Preuſſiſchen Armee. Es hatte bisher blau und blaßgelbe Uniform gehabt, bekam aber nunmehr güldene Schleiffen auf der Montur und dergleichen Borten auf den Hüten. Da die Uniform fertig war, gieng ein Courier von Breßlau nach Petersburg, der dem Kaiſer ein Kleid von derſelben mit einem prächtig geſtickten Stern auf der Bruſt, nebſt einem Hut mit einer güldenen Borte, überbrachte, welche Uniform hernach derſelbe meiſtentheils zu tragen pflegte. Er wollte ſelbſt der Chef von dieſem Regimente heiſen.

1762.

Friede zwiſchen Rußland und Preuſſen.

1762. heiſſen, und der commandirende General deſſelben, Herr von Syburg, hatte Befehl, von allem, was bey dem Regimente vorfiel, monathlich an den Kaiſer Bericht zu erſtatten. Dieſer ertheilte hierauf dem König von Preuſſen wieder das Schuwalowſche Dragoner-Regiment, deſſen Tapferkeit der König in der Schlacht bey Zorndorf bewundert hatte. Es erhielte bey der Ruſſiſchen Armee den Namen König Friedrich, und es war merkwürdig, daß eben dieſes Regiment mit dem General Tottleben zu Berlin geweſen, und das Königliche Schloß beſetzt gehabt; das Syburgiſche aber ſich in der Schlacht bey Kunnersdorf gegen die Ruſſen durch ſeine Tapferkeit am meiſten hervor gethan hat. Immittelſt iſt der Graf von Szernichew mit ſeinem Corps, das über 15000. Mann ſtark war, nach Schleſien aufgebrochen, um zu der Preuſſiſchen Armee zu ſtoſſen und auf Befehl ſeines Kaiſers dem König wider die Oeſterreicher Hülfe zu leiſten. Wie der König bey dem feyerlichen Empfang dieſes Corps den groſſen Ruſſiſchen St. Andreas-Orden an ſich trug; ſo führte der Ruſſiſche Kaiſer den Preuſſiſchen ſchwarzen Adler-Orden, den er ſich ſelbſt von dem König ausbath und ihn mit dieſen verbindlichen Worten annahm: **Er wolle ſich dieſes groſſen Ordens erſt würdig machen.**

Friede zwiſchen Schweden und Preuſſen.

Ein Friede folgte dem andern. Nachdem die Freundſchaft zwiſchen Rußland und Preuſſen hergeſtellt war, folgte Schweden dem Beyſpiel des Petersburger Hofes, und machte auch mit Preuſſen Friede, welcher von beyden Mächten den 22. May unterzeichnet wurde. Die in Deutſchland noch ſtehende Schwediſche Völker bekamen bald Befehl, die Preuſſiſchen Lande zu verlaſſen, und der König von Preuſſen lies ſogleich nach denen auf dem Reichstage zurück gelegten Herbſt-Ferien dieſe Begebenheit dem geſammten Reich durch die ordentliche Dictatur bekannt machen.

Marggraf Carl ſtirbt, und Prinz Ernſt Fer-

Auf die Freudens-Bezeigungen, die der gedoppelte Friede in den Brandenburgiſchen Landen verurſachte, folgte die betrübte Nachricht von dem tödlichen Hin-

1762.

(Ferdinand wird Heermeiſter der Balley Brandenburg.)

Hintritt des Prinzen Friedrich Carl Albrechts, Marggrafens von Brandenburg, insgemein Marggraf Carl genannt, Königlich-Preuſſiſchen Generals von der Infanterie, Heermeiſters des Johanniter-Ordens durch die Mark Brandenburg, Pommern und Wenden-Lande, Ritter des ſchwarzen Adlers und Chefs eines Regiments zu Fuß, welcher den 22ſten Jun. zu Breßlau, nach ausgeſtandener harter Krankheit im 58. Jahre ſeines glorreichen Alters geſtorben iſt. Er war ein Sohn Marggraf Albrecht Friedrichs, Heermeiſters zu Sonneburg, der den heldenmüthigen Churfürſten Wilhelm Friedrich, den Groſſen, zum Vater gehabt, und der iüngſte Halbbruder des erſten Königs in Preuſſen geweſen iſt. Schon in den Preuſſiſchen Kriegen von 1740. an hat er ſich mit groſſer Tapferkeit hervor gethan, und iſt bey Mollwitz verwundet worden: ein Gleiches iſt auch von ihm in gegenwärtigem neuen Kriege zu ſagen. Die Prinzeſſin Maria Amalia von Heſſen-Caſſel, mit der er ſich Ao. 1744. vermählen wollte, ſtarb ihm als Braut. Das durch ſeinen Tod erledigte Heer- oder Herrenmeiſterthum der Balley Brandenburg, wurde durch einmüthige Wahl des Ritterlichen Ordens und mit Genehmhaltung des Königs in Preuſſen, als Schutzherrn deſſelben, mit der Perſon des iüngſten Herrn Bruders Se. Maieſtät, dem Prinzen Auguſt Ferdinand, wieder beſetzet, und ſind bey deſſen Wahl und hierauf erfolgter Inſtallation zu Sonneburg groſſe Feyerlichkeiten vorgegangen.

Der neue Churfürſt von Kölln wird Biſchoff zu Münſter.

Bald hierauf wurde auch ein Anfang mit der Beſetzung der Weſtphäliſchen Bißthümer gemacht. Münſter kam zuerſt daran; die Wahl wurde auf den 16ten Sept. angeſetzt, und erfolgte, nachdem der Kaiſerliche Commiſſarius, Feeyherr von Raiſchach, den 12ten angelangt war, mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten. Sie fiel zur großen Freude aller Einwohner auf den neuen Churfürſten von Kölln, Herrn Maximilian Friedrich, geb. Grafen vor Königseck. Die Alliirten Völker, die damal noch in der Stadt lagen, ſind,

um

1761. um allen Argwohn zu vermeiden, früh morgens in die Cidatell und den bedeckten Weg gezogen. Der Churfürſtliche Ober-Hofmarſchall, Graf von Hatzfeld, unterzeichnete die Biſchöffliche Capitulation, und gab allen hohen Anweſenden ein prächtiges Mahl, zu abends aber erfolgten die vortrefflichſten Erleuchtungen der vornehmſten Häuſer.

Friede zwiſchen Frankreich und Engelland.

Es kam der dritte Friedensboth, der die Nachricht von dem zu Fontaineblau zwiſchen Frankreich und Engelland den 3ten Nov. geſchloſſenen Präliminar-Tractat, der für das Reich, wenigſtens für das Churfürſtenthum Hannover, und für die am Rhein gelegene Brandenburgiſche Staaten ſehr erfreulich war, mitbrachte. Da dieſe Letztern vermög beſagten Tractats von den Franzoſen geräumet werden mußten; ſo ſchien es zwar, als wenn ſich in den dortigen Gegenden ein neuer Schauplatz des Krieges eröffnen wollte, indem ſowol die Preuſſen, als Oeſterreicher die von den Franzoſen verlaſſene Plätze einzunehmen trachteten. Inzwiſchen verhinderte der Winter die Franzoſen an ihrem völligen Abmarſch, und es wurde daher zwiſchen ihnen und den Preuſſen eine Convention getroffen, die ſo lang dauerte, bis der gänzliche Friede auch auf dieſer Seite allem Streit ein Ende machte.

Vorſchlag der neuen Rußiſ. Kaiſerin zur Räumung Sachſens.

Zu dieſem glücklichen Ende trug abermal eine ſchnelle und ganz aufſerordentliche Veränderung im Rußiſchen Reiche ſehr vieles bey. Die Rußiſche Kaiſerin, Katharina II, welche ſtatt ihres unglücklichen Gemahls Peters III. zur Regierung kam, lies nicht nur dem K. K. Hofe ihre Gelangung zum Thron durch einen Kammerherrn, der den 19. Sept. zur Audienz kam, bekannt machen, ſondern ſie that auch dem Wiener Hofe, ſo wie dem Berliner, den Vorſchlag, ihre Armeen bis zu einem allgemeinen Frieden aus den Sächſiſchen Staaten zu ziehen und die Churfürſtliche Reſidenz nebſt allen davon abhangenden Landen zu räumen, ſofort den König in Pohlen in den völligen Genuß alles deſſen zu ſetzen, was ihm als Churfürſt

von

von Sachſen gehöret. Ueber die Verſicherung, daß die Gränzen der Oeſterreichiſchen und Preuſſiſchen Lande 1762. von Seiten Sachſens nicht ſollten beunruhiget werden, wollte die Rußiſche Monarchin die Garantie leiſten. Der Wiener Hof zeigte ſich willig, und erklärte ſich dahin: daß es nur darauf ankäme, zu erfahren, was man in Anſehung der Preuſſiſchen Geſinnung für eine Hoffnung ſchöpfen könne; ſo bald der König in Preuſſen ſich über die Zeit und Art erklären würde, wie er Sachſen räumen wollte, ſo würde die Kaiſerin Königin gewiß keinen Anſtand nehmen, das Verlangen eines ſo wichtigen Gegenſtandes mit demjenigen Erfolg zu krönen, den die Gröſſe der Seele, welche ihn wünſchet, verdient.

Vorgang auf dem Reichstag wegen Preuſſiſchen Einfalls in Franken.

Nicht lange hernach und gegen das Ende des Jahres ereignete ſich der Preuſſiſche Einfall in Franken. Man war hierüber in Regenſpurg in nicht geringer Verlegenheit, und die Beſtürzung war ſo groß, daß man die Reichs-Operations-Kaſſe von da wegbringen lies. Der Königlich-Preuſſiſche und Brandenburgiſche Comitial-Geſandte, Freyherr von Plotho, that dem Reiche dieſe Erklärung: Daß, nachdem ſeines Königs bisherige vielfältige Vorſchläge bey den Ständen keine Wirkung gehabt; ſo hätten ſich Se. Majeſtät nunmehr entſchloſſen, dieſelben mit Gewalt zu der Zurückberufung ihrer Truppen von der Oeſterreichiſchen Armee zu zwingen; zu dem Ende hätte der König 3. Corps ſeiner Völker ins Reich zu marſchieren beordert, davon das eine bereits in Franken eingerücket, das andere aber nach Schwaben, und das dritte durch Bayern zu gehen im Begriff ſtehe, und würde überall nach Kriegsgebrauch verfahren werden. Wie dieſer Geſandte, deſſen Name, Verdienſte und Eifer in der Geſchichte ein Angedenken verdienet, dem Reichsſtädtiſchen Collegio die beſondere Eröffnung gethan, daß die zum Theil noch affigirten Citationen und Avocatoria, wenn man ſich der Plünderung nicht ausſetzen wollte, ohne Verzug abgenommen werden müßten; ſo zeigte er auch den

1762. geſammten Reichsſtänden eine Vollmacht vor, nach welcher er im Namen ſeines Königs mit ihnen eine Neutralitäts-Convention treffen könnte und ſollte.

Vorſtellung des Schwäbiſchē Kreiſſes an den Kaiſer.

Um eben dieſelbe Zeit, that der Schwäbiſche Kreiß, der durch den Einfall der Preuſſen gleichfalls in Schrecken geſetzt worden, bey Ihrer Kaiſerlichen Maieſtät, welche dem Kreiß die Sicherſtellung der Reichs-Wahlſtadt Regenſpurg in einem Schreiben anbefohlen, eine ungemein lebhafte Vorſtellung. Er ſagte unter andern: der Kreiß wäre von allen ſeinen Truppen entblößt, und nicht einmal im Stande dem herum ſchweiffenden Raubgeſinde, noch weniger einer feindlichen Parthey, ſich entgegen zu ſetzen. Die für die eigene Sicherheit aufgeſtellte Kreiß-Völker wären andern zu Hülfe in die Weite hinaus geſchicket worden; der Kreiß ſey in ſo tiefer Schuldenlaſt und geſchwächtem Credit, daß er weder die Geld-Summen zu den winterlichen Erforderniſſen auftreiben, noch der Reichs-Wahlſtadt und ſeinen eigenen Landen Hülfe zu thun vermögend ſey; die Garants des Weſtphäliſchen Friedens und andere hohe Mächte und Reichsſtände hätten bereits die Hand aus dem Spiel gezogen, und man könne alſo nichts wünſchen und bitten, als Frieden.

Vorſchlag der K. von Frankreich und Engeland zur Neutralität.

Auch im Haag beſchäftigte dieſe Sache die Miniſtres derer im Krieg verwickelten Mächte. Der Engliſche Abgeſandte lies am 24. Dec. die Miniſters und Reſidenten der Reichsfürſten, welche Truppen bey der Reichs-Armee hatten, zuſammen rufen, und erklärte denſelben: daß Ihre Allerchriſtlichſte und Großbrittanniſche Maieſtäten gedachten Fürſten vorſchlagen wollten, mit dem Könige von Preuſſen die Neutralität einzugehen, und ihre Contingenter von der Reichs-Armee zurück zu berufen; daß die Sache den Höfen zu Wien und Berlin, wie auch zu Regensburg ſollte vorgetragen werden; daß bereits dem Kaiſerlichen Bevollmächtigten, Freyherrn von Raiſchach, eben dieſe Erklärung wäre gethan worden, und daß man Hoffnung habe, durch dieſes Mittel den allgemeinen Frieden zu beſchleunigen.

Die

Die Wirkung von allem dieſen war, daß ſchon am 10. Jan. 1763. die Neutralität bey dem Reichstage in Ueberlegung genommen wurde. Ob nun wol nicht augenblicklich etwas Entſcheidendes beſchloſſen worden; ſo ſtunde es doch nicht lange mehr an. Es kam vom 19. Jan. ein Kaiſerliches Commißions-Decret, die Sicherſtellung des Reichs betreffend, in welchem Kaiſerliche Maieſtät zu erkennen gaben, daß die Kaiſerin Königin ſich der Reichshülfe begeben, und ſo fort das Reich der fernern ſchwehren Kriegslaſt entheben, und den Ruheſtand im Reich befördern wolle. In dem darüber ausgeſtellten Reichs-Gutachten vom 11. Febr. wurde die Neutralität wirklich ergriffen, ſodann von Churbrandenburg förmlich angenommen, und von Kaiſerlicher Maieſtät genehmiget, ſo, daß mit dem von 24. Febr. ſignirten Ratifications-Decret zugleich die Kaiſerliche Benachrichtigung von dem inzwiſchen bald und glücklich geſchloſſenen Hubertsburger Frieden erfolgte. 1763. Das Reich ergreift die Neutralität.

Es iſt in dieſer erſten Periode der Reichsgeſchichten nichts übrig, als noch einige Todesfälle zu berühren. Am Ende des 1762. Jahres ſtarb zu Wien den 22. Dec. eine Kaiſerliche Prinzeßin und Erzherzogin zu Oeſterreich, Johanna Gabriela, welche der Kaiſerin Königin, Maria Thereſia Maieſtät den 4. Febr. 1750. zur Welt gebracht. An einem Tag, den 27. Jan. ſturben Johann Theodor, Herzog von Bayern, und Anton Ulrich, Herzog von Sachſen-Meinungen. Der erſte war der Römiſchen Kirche Cardinal, Biſchoff zu Freyſingen, Regensburg und Lüttich, und brachte ſein Leben bis auf das 60. Jahr, nachdem er über 43. Jahre die Biſchöffliche Regierung geführet, und 17. Jahre die Cardinals-Würde bekleidet hatte. Der andere ſtarb zu Frankfurth am Mayn im 76. Jahr ſeines Alters und 57. ſeiner Regierung. Ueber des erſten Tod entſtunde eine der allerſtreitigſten Biſchoffswahlen, und bey des Letztern Hintritt hat es wegen der Vormundſchaft eine Gelegenheit zu groſſen Zwiſtigkeiten zwiſchen der hinterlaſſenen Herzoglichen Frau Wittwe, und den Merkwürdige Todesfälle.

1763. übrigen Herzoglichen Häuſern gegeben. Die Häuſer Sachſen Gotha, Hildburghauſen und Coburg = Saalfeld wollten die Mit = Vormundſchaft und Landes = Adminiſtration führen; allein von Meinungiſcher Seite ſetzte man ſich dagegen. Da nun in der Güte nicht aus einander zu kommen war; ſo haben erſt gedachte Fürſtliche Haüſer einige Mannſchaft auf Meinungen anrücken laſſen, gegen welche man aber Batterien aufgeworffen und mit Kartetſchen auf ſie gefeuert hat. Zu Regenſpurg hat der Sachſen = Gothaiſche Geſandte deßwegen eine gedruckte Species Facti in der Meinungiſchen Tutel = Sache in die Haüſer communiciret, woraus zu erſehen war, daß die Herren Herzoge zu Sachſen die Meinungiſchen Lande occupiret, weil die von dem verſtorbenen Herrn Herzog angeordnete Vormundſchaft über ſeine jüngere Prinzen ihnen ſowol, als was wegen deſſen Prinzen erſter Ehe unternommen worden, höchſt nachtheilig ſey, und daß ſie beſagte Lande ſo lang in Beſitz behalten wollten, bis die Kaiſerliche Entſcheidung in dieſer Sache erfolgt wäre. Man führte in der Species Facti auch an, daß, als am 9. Febr. die Sächſiſchen Truppen die Stadt Meinungen einnehmen wollten, die darinnen gelegene Beſatzung zuerſt heraus geſchoſſen, mithin den Anfang zu Thätlichkeiten gemacht hätte: als die Sächſiſchen Truppen ſich zurück gezogen, wären ihnen 300. Mann nachgefolget, und hätten einen Angriff gethan, den die zuſammen gelaufenen Meinungiſchen Bauern unterſtützet hätten, daß hiebey ſowol, als bey der Stadt Meinungen von den Sächſiſchen Truppen eine Anzahl getödet und bleßirt worden wäre. Die Herren Herzoge hätten der Regierung zu Meinungen wiederholte freundſchaftliche Vorſtellung thun laſſen: wenn ſelbige aber fort fahren ſollte, ſolche von der Hand abzuweiſen, würde ſie ſich die daraus zu entſtehende Folgen ſelbſt zuzumeſſen haben. Was die Lüttichiſche und Meinungiſche Streitigkeiten für einen Ausgang genommen, wird die zweyte Periode zu erzählen haben. Hieher wollen wir noch rechnen den Tod des

Herrn

1763.

Herrn Marggrafens von Brandenburg = Bayreuth, Friedrichs, Ritters des Elephanten = wie auch des weiſſen und ſchwarzen Adler = Ordens, Königlich = Preußiſchen General = Lieutenants und Oberſtens über ein Regiment Dragoner, ſo wie des Fränkiſchen Kreiſes General = Feldmarſchalls, der den 26ten Febr. zu Bayreuth im 53. Jahr ſeines Alters und 28. der Regierung unvermutheten Todes verfahren iſt. Er hinterlies auch von ſeiner zweyten Gemahlin, einer Prinzeſſin von Braunſchweig = Lüneburg, keine männliche Nachkommenſchaft. Nicht lange vor ſeinem Tod hat er den Entſchluß gefaßt, ſeine prächtige und reiche Sammlung natürlicher Seltenheiten durch öffentlichen Druck und mit Farben erleuchtete Kupfertafeln bekannt zu machen.

Das III. Capitel,

von der Franzöſiſchen Geſchichte.

1761. Irrungen zwiſchen dem König und dem Parlamente.

Die Geſchichte dieſes Königreichs zertheilt ſich in verſchiedene Stücke, nachdem man ſelbige in einem gewißen Geſichts = Punkte betrachtet. Wir werden ſie auf mehr, denn einer Seite anſehen, und zuerſt einen Umſtand, der das Innere des Franzöſiſchen Hofs betraf, hier anführen. Man war ſehr aufmerkſam auf die Verſammlung des Parlaments, welche am 9. Jenner ſollte gehalten werden. Dieſe Aufmerkſamkeit aber wurde durch die 2. Punckte erregt, worüber man ſich berathſchlagen wollte, nemlich: 1) ein Mittel zu treffen, wie denen ſo lange dauernden Kirchenſtreitigkeiten ein Ende könnte gemacht werden; 2) einen Verſuch zu machen, wie denen verbannten Mitgliedern des Parlaments zu Beſancon die Zurückberufung auszuwürken ſey. Weil aber zu dieſer Zuſammenkunft auch alle Prinzen vom Geblüt und Pairs eingeladen waren; ſo lies der König dieſe, etliche Tage

1761. vorher, vor ſich fordern, und eröffnete ihnen, daß ſie ſich nicht dabey einfinden ſollten, und daß er ihnen ſeine Willensmeinung durch den Herzog von Orleans in einer Verſammlung bey ihm entdecken laſſen wollte. Der Prinz von Conti war der Einzige, welcher antwortete: die Prinzen vom Geblüt wären berechtiget, des Königs Willen nur aus deſſen Munde zu vernehmen, und es könnten ſich bey der in des Herzogs von Orleans Palaſte vorgeſchlagenen Verſammlung Schwierigkeiten ereignen, indem die ältern Prinzen vom Geblüte kein Recht des Vorſitzes hätten. Worauf der König ſagte: daß er ſich wegen dieſer gemachten Anmerkung bedenken und ihm ſeinen Willen bekannt machen laſſen würde. Der Herzog von Orleans ſchickte auch bald hernach auf Befehl des Königs denen ſämmtlichen Prinzen und Pairs eine Einladungs-Schrift zu, um ſich bey ihm einzufinden. Es erſchienen ihrer 30, und der Herzog eröffnete ihnen die Königliche Willensmeinung. Zugleich gab er ſeine Stimme dahin, daß man der von dem Parlamente geſchehenen Einladung nicht Folge leiſten müſſe. Alle übrige Prinzen und Pairs traten dieſer Meinung bey; einige darunter zeigten auch die Bewegungsgründe an, warum ſie ſolches thäten: der einzige Prinz von Conti widerſprach, und zeigte mit ſeiner gewöhnlichen Beredſamkeit die Urſachen an, welche die Prinzen und Pairs bewegen ſollten, ſich im Parlamente einzufinden. Den 9. Jan. gieng dieſe große Parlaments-Verſammlung vor ſich. Den 10. aber ſetzte das Parlament eine weitläuftige Acte wegen derer zu dieſer Verſammlung eingeladenen und dennoch ausgebliebenen Prinzen vom Geblüte und Pairs auf und bewies darinnen ſein Recht, dieſe Herren zu ſich zu beruffen. Hierauf überſendeten die Pairs dem Parlamente eine Rechtfertigungs-Schrift wegen ihres Auſſenbleibens, in welcher unter andern der Prinz Conti und der Graf von la Marche verſicherten, daß ſie der Verſammlung würden beygewohnt haben, wenn ſie nicht ein höherer Befehl davon abgehalten hätte. Inzwiſchen hatten ſie doch

den

1761.

den Herzog von Orleans erſucht, dem König alle Bitten des Parlaments vorzutragen. Dieſes geſchah auch, und die in Ungnade gefallene Glieder des Parlaments von Beſançon wurden hierauf wieder zurück beruffen.

Tod des Herzogs von Belleisle.

Um dieſe Zeit, iſt zu Paris der auch in Dutſchland ſehr berühmte Herzog von Bellisle, Pair und Marſchall von Frankreich, des H. R. R. Fürſt, den 26. Jan. im 77. Jahre ſeines Alters ohne Erben und als der Letzte ſeines Hauſes geſtorben. Frankreich hat an ihm einen großen Staatsmann, einen erleuchteten Miniſter, einen treflichen Negociateur, einen guten General, einen eifrigen Patrioten, einen getreuen und unermüdeten Diener des Königs und einen Beförderer der Wiſſenſchaften verlohren, von welchem Letztern unter andern die nicht gar lange vor ſeinem Tod von ihm zu Metz geſtifftete Königliche Societät der Wiſſenſchafften, einen glänzenden Beweis abgeben kan. Seine Gelehrſamkeit aber bezeugte er unter andern mit einer zierlichen Rede bey ſeiner Aufnahme in die Academie Françoiſe: und als bald darauf und zwar im Jahr 1750. der Graf von Bußy ebenfalls zum Mitgliede in dieſe Akademie gewählt wurde, hielte er als damaliger Director derſelben wieder eine Rede, die nicht weniger, als iene, ſehr ſchön war. Er ſcheuete keine Gefahr, und erwies ſich gegen den Feind eben ſo herzhaft, als vorſichtig und großmüthig. Er war ein geübter Ingenieur und hielte gute Mannszucht. Er liebte ſeine Soldaten eben ſo, wie er von ihnen wieder geliebt wurde, weil er es ihnen an nichts fehlen lies. Er liebte Magnificenz und Pracht, wenn es die Umſtände erforderten, wußte aber auch zu anderer Zeit wieder ſparſam zu ſeyn. Sein Hofmeiſter la Pierre, den er zu Frankfurth bey ſich hatte, brachte ihn durch ſeine Knickerey, die er wider des Marſchalls Wiſſen und Willen allzuhoch trieb, in den Verdacht, als ob er geitzig ſey. Nebſt ſeinem durchdringenden Verſtande rühmte man an ihm eine Fähigkeit zu arbeiten, daß kaum 10. Secretarien Tag und Nacht vermögend geweſen, ſeine

1761. Briefe auszufertigen. Diejenigen, die das Glück gehabt, ſein Kabinet zu betretten, verſichern, daß dieſer groſe Geiſt verſchiedene ſchöne Werke von dem Franzöſiſchen Kriegs-Staate hinterlaſſen habe, welche die Welt ohne Zweifel eben ſo dankbar, als die Kriegs-Schriften des berühmten Grafens von Sachſen aufnehmen würde, wenn ſie gedruckt werden ſollten. Der berühmte Redner und Jeſuite P. Neuville hat ihm eine Lobrede gehalten, die für ein Meiſterſtück der Beredſamkeit angeſehen wird.

Fernere Irrung des Königs mit dem Parlament.

Die vorhin berührte Streitigkeiten zwiſchen dem König und dem Parlamente zu Paris waren nicht gar lange zu Ende gegangen, als ſich im Monat Julio ſchon wieder eine neue Gelegenheit zu Irrungen hervor that. Der König verlangte nemlich die Declaration zu regiſtriren, nach welcher das Edict vom Febr. 1760. die Verdoppelung der Kopfſteuer, und den dritten zwanzigſten Pfenning betreffend, noch auf 2. Jahre verlängert werden ſollte. Da aber das Parlament beſchloſſen hatte, deshalben dem König Vorſtellungen zu thun; ſo bekam es hierauf Befehl, die Willensmeinung des Monarchens in einem Lit de Juſtice zu empfangen. Den 21. erſchien der König nebſt dem Dauphin in einem Staatswagen unter einer ſtarken Bedeckung von Leibwachten. Er ſtieg vor der Kapelle ab, nachdem ſich vorher der Kanzler und alle ordentliche und auſſerordentliche Staatsräthe nebſt den Requetenmeiſtern dahin begeben hatten. Nach der Meſſe empfiengen 4. Obervorſteher nebſt 6. Räthen den König und begleiteten ihn in die groſſe Kammer. Daſelbſt ſetzte ſich der König auf ſeinen Thron; er eröffnete die Parlaments-Verſammlung, worauf noch in ſeiner Gegenwart einige Befehle und Erklärungen in die Gerichtsſchriften eingetragen wurden. Dieſe betrafen die obgedachte Declaration, durch welche 1) das Edict vom Febr. 1760. auf die Jahre 1762. und 1763. verlängert; 2) aber der Befehl, Kraft deſſen man die Erbrenten von 90000. Livres auf die Zoll- und Pachteinkünfte aus

dem

dem Leder veſt ſtellte, einregiſtriret worden ſind. Bey dieſer Feyerlichkeit waren 4. Prinzen vom Geblüte, 20. weltliche Pairs und 6. Marſchälle zugegen. 1761.

Zur Erläuterung dieſer Ceremonien iſt zu erinnern, daß die Königlichen Edicte dadurch ihre Gültigkeit erlangen, wenn ſolche in demjenigen Parlamente, in deſſen Gerichtsbarkeit ſolche verbindlich ſeyn ſollen, registriret worden. Das Parlament, ſonderlich das zu Paris, übt das Recht aus, in bedenklichen Fällen ſeine Vorſtellung auch zu widerholten Malen dargegen zu thun, oder auch die Edicte zu mildern. Allein wenn dieſer Widerſpruch zu lange werden will; ſo pflegen die Könige in Frankreich ein Lit de Juſtice zu halten, und laſſen in ihrer Gegenwert Verordnungen in Staatsſachen einregiſtriren.

Errichtung einer Kriegsſchule für junge Edelleute.

Was nun auch diejenigen Einrichtungen in der Franzöſiſchen Geſchichte betrifft, die einigen Einfluß in den Krieg haben; ſo gehört hieher zuerſt die Kriegsſchule, welche der König zur Unterweiſung 500. junger Edelleute geſtiftet hat. Seine Abſicht war, nicht nur dadurch ein Troſtmittel für die adelichen Familien des Königreichs zu geben, die nicht im Stande ſind, ihre Kinder anſtändig zu erziehen; ſondern ſie ſolte auch ein Vorwurf der Belohnung für diejenigen ſeyn, welche ſich der Vertheidigung des Vaterlandes gewidmet hatten. Der König hat ſeine Willensmeinung in einer beſondern Declaration dieſerwegen zu erkennen gegeben. Nach derſelben ſollten die Kinder, deren Väter auſſer Stand ſind zu dienen, eben ſo, als wie derjenigen, welche noch in Dienſten ſind, aufgenommen werden. Desgleichen ſollten die Söhne derer, die durch Leibes-Schwachheit, oder andere natürliche Zufälle, nicht in Dienſten bleiben können, in eben der Ordnung angenommen werden, als wie deren, die noch in Dienſten ſtehen. Auch ſollten die Kinder derjenigen, die nach einem dreyßigjährigen ununterbrochenen Dienſt, aus demſelben zu tretten die Erlaubniß bekommen haben, eben ſo angeſehen werden, als wie diejenigen, welche noch darinnen ſtehen.

1761. Das Vermögen der Eltern mußte angegeben werden, und diejenigen, welche dieſe Hülfe der Erziehung entbehren konnten, wurden nicht angenommen. Und ſo wurde auch Keiner aufgenommen, der nicht 4. Grade des Adels wenigſtens vom Vater her durch Original-Urkunden beweiſen konnte. Der letzte Artikel dieſer Verordnung ſetzte noch veſt, daß diejenigen, welche die Kriegsdienſte verlaſſen würden, der Penſion von 200. Livres, die ihnen bey dem Abzug aus der Kriegsſchule angediehen, verluſtig ſeyn ſollten, in ſo ferne ſie hiezu nicht etwan durch Bleſſuren, oder andere gegründete Urſachen genöthiget würden.

Möglich erdichteter Anſchlag auf des Königs Leben.

Gleich mit dem Anfang des 1762ſten Jahres trug ſich eine beſondere Begebenheit zu. Als am Heil. Drey Königstage der König mit ſeiner Familie des Abends ſpeißte; ſoll eine Perſon, die einem Abte ähnlich ſah, und noch eine andere in grüner Kleidung in das Gemach haben eindringen wollen. Einer von der Königl. Leibgarde wollte, wie er vorgab, dieſe Perſonen nicht hinein laſſen, weil ſie nicht allzuwohl bekleidet waren. Beyde ſollten hernach den von der Leibgarde, als er abgelöſet worden, in einer dunkeln Gallerie mit einem Couteau de Chaſſe und vielen Meſſerſtichen übel zugerichtet haben. Nicht lange hernach kam es heraus, daß es eine Betrügerey geweſen, die der von der Garde geſpielt, und zwar in der Abſicht, ſich durch eine angeblich entdeckte Verrätherey einen Namen und ſein Glück zu machen. Als die Königlichen Wundärzte ſeine vorgegebene Wunden unterſuchen mußten, fanden ſie nichts, als ſtarke Ritze von Stecknadeln, aber keine Spuren von einem Dolche, oder Jagdmeſſer. Da man nun hieraus Argwohn ſchöpfte; wurde die ganze Sache von dem Major der Garde weiter unterſucht: und wie der Inquiſit bey ſeiner Ausſage nicht auf einer Rede blieb: ſo geſtund er endlich, da man ſchärfer in ihm drang; daß er ſich ſelbſt verwundet habe. Dieſer unglückliche Menſch hies Paul Rene du Truche de la Chaux. Er wurde den 1. Febr. vor das peinliche Gericht gebracht, wo er 36. Stunden

die

die Folter ausſtund. Das Parlament linderte ſeine Strafe dahin, daß er gehangen werden ſolte, weil er wider die Sicherheit des Königs und die Treue des Volks Betrügereyen vorgenommen. Seine Hinrichtung wurde den 11. Febr. vollzogen. Er muſte vorher eine dreyfache Abitte zu thun, wobey er mit bloßem Haupte, barfuß und im Hemde, ſein ganzes Verbrechen umſtändlich bekennen, und GOtt, den König und das Volk um Vergebung bitten mußte. Auf der Bruſt ſowol als auf dem Rücken trug er einen großen Zettel, darauf geſchrieben ſtunde: **Der Urheber einer Betrügerey, welche die Sicherheit des Königs zu bedrohen und die Treue ſeines Volks verdächtig zu machen, erdacht worden.** 1762.

Die Hinrichtung geſchah auf dem Platz la Greve an einem beſonders hiezu aufgerichteten Galgen. Sie hätte einige Tage eher vor ſich gehen ſollen, wurde aber aufgeſchoben, weil der Verbrecher ein Edelmann war, und folglich bey ſeiner Verurtheilung alle Parlaments-Glieder verſammlet ſeyn mußten, welches mit unter die Rechte des Franzöſiſchen Adels gehört.

Nicht

1761. Nicht lange nach dieſem wurde das Haus von Burbon durch den unvermutheten und frühzeitigen Tod des Herzogs von Burgund, Namens Ludwig, älteſten Sohns des Dauphins, in keine geringe Trauer geſetzt. Zu Ende des vorigen Jahrs kriegte er eine ſtarke Geſchwulſt über dem Knie, daß eine Inciſion gemacht werden mußte, die anfangs eine gute Wirkung that. Allein da ſich der Schaden hernach verſchlimmerte; ſo nahm man die Taufhandlung mit ihm vor, auf welche nach etlichen Tagen die Firmelung, dieſer aber die erſte Communion folgte. In dieſem Jahr nahm ſeine Schwachheit ſo überhand, daß man ſein baldiges Abſterben vor Augen ſahe, welches denn auch am 22. März erfolgte.

Tod des Herzogs von Burgund.

Eifer zum Krieg und Verbeſſerung der Seemacht.

Nachdem wir bis daher einige beſondere Begebenheiten, welche Frankreich insbeſondere betrafen, angezeigt haben; ſo werden wir es vorietzt auch auf Seiten des Verhältnißes mit auswärtigen Staaten in Betrachtung ziehen. Hieher rechnen wir vor andern den Krieg mit Engelland, welchen Ludwig XV. noch immer fortſetzen mußte, nachdem die vielen Bemühungen zu einem leidlichen Frieden zu gelangen, vergebens geweſen. Im Anfang des Jahrs war bereits aus dem Haven zu Breſt eine Flotte, die aus 7. Kriegsſchiffen und 4. Fregatten beſtunde, ausgelauffen; und ietzo arbeitete man an einer noch größern. Bey der Nation herrſchte ein auſſerordentlicher Eifer, die Macht zur See in einen guten Stand zu ſetzen und dadurch den Krieg mit deſto ſtärkern Nachdruck führen zu können. Daher es auch kam, daß verſchiedene Provinzen, Häven und Geſellſchaften dem König Schiffe auf ihre Koſten zu erbauen anbothen. Von der Provinz Languedok wurde zu Toulon ein Schiff von 80. Kanonen unter dem Namen der Languedok ausgerüſtet. Ebendaſelbſt erbauten die General-Einnehmer den Eifrigen von 74, die Landſtände von Burgund den Bourgogne von eben ſo viel, und die Handlungs-Kammer von Marſeille den Marſeiller von gleich ſo viel Kanonen. Ingleichen wurde die

Ein-

Eintracht von 64. Kanonen aus verſchiedenen zuſammen geſchlagenen Anerbietungen zu Toulon errichtet. Zu Bourdeaux wurde von den General-Pachtern der Nützliche und Standhafte, ieder zu 54. Kanonen, der Flamand von 54. von den Ständen von Flandern, der Bourdelois von eben ſo viel Kanonen von dem Parlament und der Stadt Bourdeaux und der Provinz Guienne erbauet. Rochefort ſtellte ein Schiff, die Stadt Paris, her, von 90. Kanonen. Die Ober-Poſtverwalter lieſen zu Orient den Fleißigen von 74. Kanonen, und die 6. Innungen der Kaufleute die Sechs Corps von eben ſo viel Kanonen erbauen. Zu Breſt wurde von den Rittern des heil. Geiſt-Ordens ein Schiff, der heilige Geiſt, von 80. Kanonen, und von den Hof-Banquiers, Kriegs-Kaßirern und i. 1 Munitionairs des Vivres bey der Armee eines der Bürger genannt von 74. Kanonen ausgerüſtet. Dünkirchen aber lieferte im Namen der Landſtände von Artois die Arteſienne von 44. Kanonen.. Auſſerdem hat die Uhrmacher-Zunft zum Behuf des Seeweſens 12000. Pfund, die Kupferſtecher 4000., die Stadt Arles 20000. und die Steuer-Einnehmer des Gebiets von Caen in der Normandie eine gleiche Summe, wie die General-Einnehmer, gegeben. 1762.

Damit aber hörte der Eifer der Stände und Unterthanen dieſes Königreichs noch nicht auf, ſondern dauerte noch immer fort. Um die Seemacht in mehrern Glanz und Anſehen zu bringen, und die Matroſen zu ermuntern, in die Dienſte des Königs zu tretten; wurden zu deren Behuf 30000. Parthenen Leibrenten oder Tontinen-Actionen, iede zu 40. Livres mit dem Anwachſungs-Recht angerichtet. Hierdurch ſuchte der König für das Künftige, und zumal im Alter, ihnen beſſere Umſtände zu verſchaffen. Die Anlage war vor innländiſche Seeleute 300, vor Ausländer aber 200. Livres, und die Einſchreibung derſelben mußte vor dem Eintritt des 1763ſten Jahrs geſchehen. Alle wirklich im Dienſte ſtehende Seeleute, alle, welche im Fall eines

Anordnung zum Behuf der Seeleute.

nes

1762. eines Schiffbruchs, oder gezwungener Entwaffnung zurück kommen, ſollen das Recht haben, hinzugelaſſen zu werden. Die Bezahlung des Eintritts mit 300. Livres geſchah entweder mit baarem Gelde, oder durch Erſatz von den rückſtändigen Beſoldungen, oder in Ermangelung anderer Mittel mit einer Anweiſung auf das Drittheil der Beſoldung, welche ſie in den nächſten 3. Jahren gewinnen werden. Auſſer dieſem wendete man viel Mühe an, die Ausrüſtung verſchiedener Flotten zu bewerkſtelligen. Die Flotte von Breſt gieng nach Amerika, um ſich dort mit Spaniſchen Schiffen zu vereinigen, und eine Expedition gegen die Engelländer vorzunehmen.

Verhältniß gegen Portugal.

Vermöge des Tractats, welchen beyde Bourboniſche Häuſer, Frankreich und Spanien, mit einander errichtet haben; ſahen ſie auch beyderſeits den Feind des einen, als den Feind des andern an. Nachdem es nun zwiſchen Spanien und Portugall zum Bruch gekommen war; ſo intreſſirte ſich auch die Krone Frankreich dabey. Der Franzöſiſche Miniſter hatte nicht nur in Gemeinſchaft des Spaniſchen an dem Portugieſiſchen Hof die Unterhandlungen gepflogen, ſondern auch nach deren Abbrechung zugleich mit ihm die Stadt Liſſabon verlaſſen, und dadurch auch die erſten Schritte zu der bald darauf erfolgten förmlichen Kriegs-Erklärung gegen Portugall gethan. Und weil der König von Portugall befohlen hatte, daß alle Franzoſen, die in ſeinem Königreich waren, in Zeit von 15. Tagen abziehen, und ihre Güter eingezogen ſeyn ſollten; ſo muſten ebenfalls alle Portugieſen, die ſich in den Franzöſiſchen Staaten damal befanden, in gleicher Friſt von 15. Tagen nach geſchehener Kriegserklärung, aus denſelben ſich weg begeben, ſo, daß auch ihnen ihre Güter eingezogen worden ſind.

Schickſal der Jeſuiten.

Doch dieſe Kriegsgeſchichten werden an einem andern Orte mehr von uns erläutert werden. Unter den innern wichtigen Begebenheiten dieſes Königreichs verdienet beſonders das Schickſal der Jeſuiten einen vorzüglichen Platz.

Es hatte ſich ſchon ſeit einem Jahr ein Ungewitter über die Häupter dieſer Väter zuſammen gezogen, welches an verſchiedenen Orten zum Ausbruch, und zuletzt in dieſem Jahr ſo weit kam, daß ſie Befehl kriegten, das Königreich zu räumen. Der P. de la Valette hatte hiezu Anlaß gegeben. Er wurde 1747. Procurator des Miſſion-Haußes auf der Inſel Martinique, welches der Mittelpunct aller Jeſuitiſchen Miſſionen auf den Franzöſiſchen Inſeln in Weſt-Indien iſt. Hier fieng er einen Wechſelhandel an, der ſehr einträglich war, weil das Martiniquiſche Geld in Frankreich ein Dritthel von ſeinem Werth verliehrt. Das empfangene Geld legte er an Amerikaniſche Wahren, die er nach Europa ſchickte, wo die Spaniſchen, Holländiſchen und Franzöſiſchen Kaufleute ihm den Werth in Portugieſiſchen Moodoren übermachen mußten. Da nun dieſe Münze in Martinique 24. Livres mehr, als in Frankreich gilt, konnte er dadurch in wenig Jahren viele Tonnen Goldes gewinnen. Sein Credit wurde immer gröſſer und ſeine Banko immer reicher, ſo, daß er endlich Schiffe auf der See halten konnte. Er führte prächtige Gebäude auf, und brachte die ganze Gegend an der groſſen Bay auf der Inſel Dominique an ſich und bevölkerte ſie mit Einwohnern. Seine Handlung wurde endlich ſo ausſchweifend, daß dadurch die Einwohner in Martinique verarmten. Weil aber hierüber in Frankreich groſſe Klagen entſtunden; wurde er vom Hof 1755. aus America zurück beruffen. Er erſchien auch; ſuchte ſich iedoch ſogleich überall gute Freunde zu machen, und beſonders bey Hofe ſeine Aufführung beſtens zu rechtfertigen. Dieſer liſtige Anſchlag war von gutem Erfolg. Man erlaubte ihm nicht nur nach Martinique zurück zu kehren, ſondern machte ihn über dieſes zum General-Viſitator der Miſſionen in den daſigen Inſeln. 1762.

Nach dieſem gerieth er mit einigen Kaufleuten zu Marſeille wegen gewiſſer Wechſelbriefe, die er auf ſie gehoben hatte, vor dem Parlamente zu Paris in einen

1762. nen ſchweren Proceß, der den 8. May 1761. geendiget wurde. Der Ausſpruch war, daß die Jeſuiten an den Kaufmann Lioncy, welcher der Einzige war, der den Proceß anzufangen gewagt hatte, 1502200. Livres für das Kapital und noch 50000. Livres zur Schadloshaltung wegen ſeines Banquerots, zu welchem er ſich vormals durch nicht erlangte Bezahlung gebracht geſehen, bezahlen und zugleich alle Unkoſten tragen ſollten. Der P. General zu Rom aber nebſt allen Häuſern der Societät in Frankreich mußten in Solidum haften, mit dem ausdrücklichen Verboth, daß der P. de la Valette und alle andere Jeſuiten ſich weder mittelbar noch unmittelbar in irgend eine Art von Handlung ferner mengen ſollten; wobey ihnen zugleich auferlegt wurde, alle übrigen Wechſelbriefe von dem gedachten P. de la Valette, die noch producirt würden, binnen Jahresfriſt gleichfalls zu bezahlen.

Das Parlament zu Paris erwies ſich ſonderlich ſehr eifrig in Verfolgung der Jeſuiten; dieſe aber ſahen ein, daß ſie nichts beſſers bey dieſen Umſtänden thun könnten, als ſich aufs bitten zu legen, und dem König

ihre

ihre Unſchuld zu zeigen. Sie thaten es auch und überreichten dem König eine weitläuftige und bewegliche Bittſchrift. So rührend dieſe aber immer war, ſo wenig fand ſie doch dißmal Eindruck in dem Herzen des Königs. Man ſagte, daß derſelbe um folgender Urſachen willen bewogen worden, den Jeſuiten ſeinen Schutz zu verſagen: Er habe nemlich durch den Cardinal von Rochechouart, ſeinen Abgeſandten zu Rom, dem Pabſte vorſtellen laſſen, wie er für nöthig erachtete, die Verfaßungen der Jeſuiten zu ändern, und daß der Pabſt die Hände dazu bieten möchte. Der Pabſt habe ſolches abgeſchlagen und dabey unter andern die Worte gebraucht: Sint, ut ſunt in Gallia, aut non ſint, d. i. in Frankreich müſſen ſie auf dem Fuß bleiben, wie ſie ſind, oder müſſen in Frankreich gar nicht ſeyn. 1762.

Indeſſen fuhren die Parlementer im Königreiche fort, die Conſtitutionen der Jeſuiten zu unterſuchen, und das Parlament zu Paris gab ein Arret heraus, durch welches die Güter der Jeſuiten ſequeſtrirt wurden. Im Monat May wurden zu Paris alle Glaubiger der Jeſuiten zuſammen berufen; und hiebey ernennte man 6. Syndicos. Ihre Schulden beliefen ſich zuſammen auf 3. Millionen. Im Monat Auguſt erfolgte von dem Parlament ein neues Arret, durch welches ihr Orden im Königreich gänzlich aufgehoben wurde. Der Haubtinnhalt deſſelben kam darauf an: 1) daß deren Einrichtung für null und nichtig erklärt, ihre Geſellſchaft aufgehoben, ihre Namen, Kleidung, Qualität, Conſtitution und Orden vertilget und ihnen ernſtlich anbefohlen wurde, ſich aller geiſtlichen Aemter ins Künftige zu enthalten; 2) die Einheimiſchen von ihrem Orden ſollten binnen 8, und die Ausländer binnen 30. Tagen das Reich räumen, wenn ſie zuvor ihre Tauf- und Zunamen, ihre Anverwandten, ihr Alter und den Ort ihres künftigen Aufenthalts zu dem Ende angezeigt hätten, damit ihre Penſionen darnach eingerichtet werden könnten; 3) alle zu ihrer Vertheidigung einlaufende Schriften ſollten durch die Hände des Scharfrichters verbrannt

1762. und 4) alle ihre Mobilien und Effecten verkauft werden: wobey ihnen noch dieſes verbotten ward, daß ſie wegen ihrer Wiederherſtellung keinen Verſuch thun ſollten, mit der angehängten Drohung, daß die Uebertretter dieſes Verbots als Schuldige des Laſters der beleidigten Maieſtät beſtraft werden ſollten.

Wir fügen hier noch an, daß auch der Senat zu Genua in dieſem Jahre, zwey Decrete wider die daſigen Jeſuiten bekannt machen laſſen, in deren einem dieſen Vätern alle und iede Acquiſitiones verbotten, in dem andern aber unterſagt worden, ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Senats Novitios in den Orden aufzunehmen.

In Spanien thaten der Provincial und Rector des Collegii des Nobles zu Madrit bey dem König das Anſuchen, daß er nicht geſtatten möchte, daß die Spaniſchen Zeitungsſchreiber durch allerhand nachtheilige Berichte von den gegenwärtigen Umſtänden der Jeſuiten in Frankreich das Publicum irre machten. Allein der König gab ihnen darauf dieſe kurze Antwort: **Meine lieben Patres, wollet ihr, daß man nicht von und wider euch ſchreibt, ſo begehet keine Laſter.**

Erſtes Conſeil de Parties des ietzigen Königes

Wir wollen aber nunmehr dieſe ehrwürdige Geſellſchaft immer aus ihrem Vaterlande wandern laſſen, und dagegen eine merkwürdige Staats-Berathſchlagung erzählen, welche am 3. May gehalten, und ſonſt das Conſeil de Parties genennt wird. Ludwig der XIV. hatte während ſeiner langen Regierung ſich nur zweymal bey dieſem Conſeil eingefunden; und es war dieſes das erſtemal, als Se. ietzt regierende Maieſtät ſich in daſſelbige begaben. Nachdem der König mit dem Dauphin in den zu dieſem Rath beſtimmten Saal gekommen war, muſten alle Perſonen, die ſich mit dem König dahin begeben, abtretten, die Leibgarde aber die Thüren beſetzen. Hierauf nahmen die Secretaires Greffiers ganz allein hinter dem Armſeßel des Königs Platz; und es wurde im übrigen die gewöhnliche Ordnung von dergleichen Sitzungen beobachtet. Zwey rechtliche Angelegenheiten enthielten

hielten hier ihre Entſcheidung. Die eine betraf das Kapitel der Kapelle von Vincennes, welches behaubtete, daß ihm vermög einer Vergünſtigung von K. Carl dem V. vom Jahr 1376. von der Verlaſſenſchaft aller ſeiner Canonicorum, die ohne Teſtament mit Tod abgiengen, 2. Drittheile zufielen. Es wurde aber das Kapitel mit dieſem Vorgeben ſchon ehehin bey der großen Kammer abgewieſen; daher es an das Conſeil des Parties appellirte. Allein es fiel auch hier der Spruch nicht günſtig für daſſelbe aus, und ſein Geſuch wurde ihm gänzlich abgeſchlagen. Die zweyte von dieſen hier abzuhandelnden Angelegenheiten hatte einen offenen Brief zum Gegenſtande, Kraft deſſen eine Sache, die beym Parlamente von Bourdeaux anhängig war, abgeruffen wurde. 1762.

Unter dieſen Beſchäftigungen aber, die nur die innere Verfaſſung des Königreichs angiengen, vergaß doch der Franzöſiſche Hof dabey auch nicht, dem koſtbaren Krieg, in den er mit auswärtigen Mächten bisher verwickelt geweſen, ein erwünſchtes Ende, und einen dauerhaften Frieden zu machen. In Abſicht auf Engelland hatten ſich die Unterhandlungen deßwegen ſchon in der Mitte des vorigen Jahrs geäuſſert, und zu London und Paris waren die Herren von Buſſy und Stanley damit vor andern beſchäftiget. Beyde hatten den Endzweck, das allgemeine Friedensgeſchäfte zu erleichtern, und die Haubt-Artikel des Definitiv-Tractats noch vor Haltung des Congreßes zu beſtimmen. Die Unterhandlungen ſelbſt waren ein Inbegriff von allem, was die feinſte Staatskunſt vortreflicher Miniſters, die ein verſchiedenes Intereſſe zu beobachten haben, hervor bringen kan. Die Kunſt, angenehm zu fordern, auf der einen Seite, und die Kunſt angenehm zu verweigern auf der andern, hielten einander immer das Gleichgewicht. Nach verſchiedenen wechſelsweiſe abgeſchickten Couriren, bekam endlich der Franzöſiſche Geſandte von der am 27. Jun. 1761. zu London gehaltenen geheimen Rathsverſammlung eine kategoriſche Antwort,

Zerſchlagene Friedens-Unterhandlungen mit Engelland.

1762. wort, von der aber damal nur ſo viel bekannt geworden iſt, daß der König dem Herrn von Buſſy 3. Wochen Zeit eingeräumt habe, um dieſe Antwort nach Verſailles zu ſenden, und von dort eine Gegen-Erklärung zu erwarten. Dieſe kam, und der Herzog von Choiſeul declarirte im Namen ſeines Hofs, daß man von den vorgeſchlagenen Friedens-Puncten nicht abgehen, noch zu Annehmung deſſen, was Engelland dargegen vorgeſchlagen, ſich verſtehen könne; doch wolle man den Herrn von Bußy Vollmacht geben, noch über einen und den andern Punkt ſich mit dem Engliſchen Miniſterio zu unterreden. Dieſes war der Entſchluß des Franzöſiſchen Hofs, welchen der Herr von Bußy am 17. Aug. dem Hn. Pitt übergab, worauf eine Antwort erfolgte, die Herr Stanley dem Herzog von Choiſeul den 1. Sept. überreichte. Dieſer faßte ſogleich ein neues Memoire ab, das den 13. nach Engelland abgefertiget wurde, worauf aber von Seiten des Großbrittanniſchen Hofs keine Antwort erfolgte. Da nun kein Theil dem andern weiter etwas nachgeben wollte; ſo hatte das ganze Friedensgeſchäfte hiemit ein Ende. Hr. Stanley kriegte von ſeinem Hofe Befehl, nach Engelland zurück zu kehren, dergleichen auch der Herr von Bußy von dem Franzöſiſchen Hofe erhielte. Sie empfiengen die benöthigten Päße und reiſeten noch vor Ende des Septembers nach Hauſe.

Neue Friedens-Vorſchläge. Inzwiſchen that Engelland in dieſem Jahr neue Friedensvorſchläge, welche auch von Frankreich angenommen, und darauf der Herzog von Nivernois als Gevollmächtigter zu dieſem neuen Friedensgeſchäfte ernennet wurde. Von Seiten Großbrittanniens aber bekam der Herzog von Betford den Auftrag, ſich dieſerwegen nach Paris zu verfügen, woſelbſt er auch mit Anfang des Septembers eintraf, und bey Hofe mit der größten Achtung empfangen wurde. Beede Miniſtres hielten darauf mit den Miniſtris beeder Höfe fleißig Conferenz, da denn ſonderlich am Großbrittaniſchen Hof der Graf von Bute, und am Franzöſiſchen der Graf von Choiſeul

ſich

ſich mit dem Friedenswerke, mit geheimer Zuziehung der 1762.
Sardiniſchen Geſandten, an beyden Höfen am meiſten beſchäftigten. Die Sache war aber doch nicht für ſo leicht zu achten, als man anfangs dachte, weil Spanien Schwierigkeiten machte, an dem Frieden Theil zu nehmen und ſeine Forderungen und Vortheile, die es erlangt zu haben glaubte, nicht ſo leicht fahren laſſen wollte. Allein da die Nachricht von der Engliſchen Eroberung der Havana anlangte; giengen die Sachen wieder beſſer. Als der Herzog von Nivernois die erſte Zeitung davon hörte, ſprach er: **woferne nicht bald Friede gemacht wird, werden ſich die Leute Meiſter von ganz Amerika machen.** Nichts deſto weniger wollte der Franzöſiſche Hof die Saiten wieder höher ſpannen, da die Nachricht von Eroberung der Engliſchen Inſel Terreneuve eingelauffen war. Jedoch da ſelbige bald wieder verlohren gieng, blieb man ferner bey Annehmung der Großbrittanniſchen Vorſchläge.

Erfolgte Friedens-Präliminarien.

Das Haubtwerk wurde am Franzöſiſchen Hofe getrieben, wo auch der Spaniſche Geſandte, Marquis von Grimaldi, zu den Friedenshandlungen gezogen wurde. Im October langte Herr Stanley aus Engelland zu Paris an, der den Herzog von Betford in ſeinen Beſchäftigungen unterſtützte. Endlich nachdem alle Schwierigkeiten gehoben und die letzten Verhaltungs-Befehle von den Höfen an ihre gevollmächtigten Miniſtres angelanget waren, erfolgte den 3. Nov. zu Fontaineblau die Unterzeichnung der vorläufigen Friedens-Bedingungen. Den 22. Nov. geſchah zu Verſailles die Auswechſelung derſelben, worauf die beyden Herzoge von Betford und von Nivernois, iener am Franzöſiſchen, und dieſer am Großbrittanniſchen Hofe, als auſſerordentliche Ambaſſadeurs neue Beglaubigungs-Schreiben überreichten. In Engelland war die Freude über den Frieden nicht ſehr groß, weil man glaubte, man hätte bey Fortſetzung des Kriegs noch vieles gewinnen, und der Bourboniſchen Macht engere Schranken ſetzen können. Man wollte daher auch die

1762. Vortheile, die man durch dieſen Frieden erlanget, nicht erkennen, vielweniger es dem Grafen von Bute Dank wiſſen, daß er durch ſeine weiſen Maasregeln dieſes groſſe Werk haubtſächlich befördert hatte. In Portugall hingegen war das Vergnügen darüber am größten, weil man dadurch von der Laſt eines Kriegs befreyt wurde, der dem Reich einen unglücklichen Ausgang prophezeyte. Es wurde aber der Friede ohne Zuthun dieſer Krone geſchloſſen, indem der Engliſche Hof es lediglich auf ſich nahm, das Beſte derſelben zu befördern. Der König lies ſich ſolches gefallen, nnd gab ſeinem Miniſter in Engelland, don Martin de Mello, Vollmacht, die vorläufigen Friedens-Bedingungen zu London zu unterzeichnen.

Inhalt des Friedens. Kraft dieſes Friedens nun wurde dem König von Portugall alles wieder zurück gegeben, was die Spanier in ſeinem Reiche erobert hatten. Der König von Großbritannien bekam von Frankreich nicht nur die Inſel Minorka nebſt Porto Mahon wieder zurück, ſondern es trat auch dieſe Krone an denſelben zum ewigen Beſitz ganz Canada, und alles Land in Louiſiana an der einen Seite des Flußes Mißiſippi gelegen, nebſt dem Fluße und Haven Mobile, (nur die Stadt und Inſel Neu-Orleans ausgenommen) ingleichen die Inſel Cap-Breton mit allen andern im Golfo von St. Laurent liegenden Inſeln, die Inſel Terreneuve, die Colonie Senegal in Afrika, die Inſel Grenada und die Grenadillen ab. Ferner überlies Frankreich an Engelland die neutralen Inſeln St. Vincent, Dominique und Tabago, und begab ſich aller Anſprüche auf Neu-Schottland. In dem Haven von Dynkirchen ſollten die Forts und Batterien, welche den Eingang von der Seite der See vertheidigen, den Engelländern zu gut, geſchleifet werden. Dieſer Haven war ſonſt immer ein ſicherer Schlupfwinkel für die Franzöſiſchen Freybeuter, die den Engliſchen Kauffarthey-Schiffen allda auf den Dienſt paßten, und ſich mit ihrem Raub hinter die Veſtungswerker retirirten, da man ihnen nichts anhaben konnte. Faſt

ſtund

ſtund es aber völlige 3. Jahre an, bis dieſer Punct er- 1762.
füllt wurde.

Hingegen gab **Großbrittannien** an den **König in Frankreich** zurück die Inſeln Bellisle, Guadaloupe, Mariegalante, Deſirade, Martinique und Gorre, wie auch die kleinen Inſeln St. Pierre und Miqvelon, nebſt denen Comtoirs an den Küſten von Koromandel und Malabar, wie auch in Bengalen: überlies ihm ferner den Beſitz der neutralen Inſel St. Lucie und verſtattete deſſen Unterthanen die Freyheit des Fiſchfangs und Trocknens der Fiſche an einem Theil der Küſte von Terreneuve und in dem Golfo von St. Laurent.

Der **König in Spanien** bekam ſowol die Inſel Cuba mit der Havana, wie auch die Philippiniſchen Inſeln wieder, mußte aber dagegen alles veſte Land in Nord-Amerika, das ſonſt Florida heißt, an den König von Großbrittannien abtretten, auch deſſen Unterthanen die Freyheit laſſen, Kampeſche-Holz zu fällen und zu laden; doch ſollten alle Forts in der Bay von Handuras und an andern Orten des Spaniſchen Gebieths geſchleift werden.

Nun war nichts mehr übrig, als daß man noch 1763.
den Definitiv-Tractat dieſes Friedens unterzeichnete, Definitiv-
welches ſich aber noch über ein vierthel Jahr verzog, Friedens-
weil ſich noch allerhand dunkle Stelle in den Präliminarien Tractat.
fanden, die einer Erläuterung bedurften. Es wurde deshalben der Herr Stanley im Jan. 1763. nach Paris geſchickt, um den Herrn Herzog von Betford zu völliger Berichtigung der Präliminarien eben die Dienſte zu leiſten, die der Herr Durand zu Londen bey dem Herzog von Nivernois verrichtete. Durch die Unterhandlung dieſer geſchickten Männer nun wurde zu beyder Höfe Vergnügen alles, was zu einem Mißverſtande Gelegenheit geben konnte, in Richtigkeit gebracht, und deutlich auseinander geſetzet. Endlich, da alle Schwierigkeiten gehoben waren, langte den 15. Febr. der Geſandſchafts-Secretair des Herzogs von Betford zu St. James mit der Nachricht an, daß der Tractat

1763. den 10. zu Paris unterzeichnet worden ſey. Den 10. März geſchah zu Paris die Auswechſelung der Ratificationen deſſelben. Es wurde ſolches dem Volk durch dreymalige Abfeurung der Stücke von der Baſtille bekannt gemacht. Zu London hingegen wurde dieſes Friedens-Inſtrument öffentlich ausgeruffen und den Inwohnern der Stadt ausgetheilt.

Völlige Auflöſung der Jeſuiten.

Und ſomit war dieſes heilſame Werk mit Zufriedenheit ſämmtlicher Theilhaber auf eine rühmliche Weiſe zu Ende gebracht, und die Staaten Frankreichs dadurch vor auswärtigen Anfällen gänzlich geſichert. Nur im Königreich ſelbſt war die Ruhe noch nicht wieder hergeſtellt, da das Schickſal der Jeſuiten fernere Strittigkeiten verurſachte, und hier und dar groſſe Aufmerkſamkeit erweckte. Selbiges wurde, wie wir bereits oben angemerket haben, dahin beſtimmet, daß ſie das Königreich räumen ſollten. Der päbſtliche Stuhl war hiebey gar nicht gleichgültig, ſondern legte in einem auſſerordentlich gehaltenen Conſiſtorio, welchem 33. Cardinäle beywohnten, ſein Misvergnügen völlig an den Tag, indem alle Ausſprüche, welche die Parlamenter in dieſer Sache gethan hatten, für null und nichtig erklärt wurden. Die Parlamenter aber blieben dem ohngeachtet ſtandhaft bey ihren einmal genommenen Entſchlieſſungen. In der Hauptſtadt des Reichs hatten die Jeſuiten die 3. Häuſer, welche ſie bisher innen gehabt, geräumet, und ihre Effecten waren verkauft worden.

Des Königs Sorge für die Schulen.

Unter den übrigen Stücken, die Frankreich angehen, merken wir noch an, daß der König nach wieder hergeſtelltem Frieden, ſeine Sorge auch auf die Schulen gerichtet ſeyn lies, eine Sorge, die auch für einen groſſen König nicht zu klein iſt. In der dieſerwegen abgefaßten Verordnung wurden die Schulen einer der veſteſten Grundpfeiler der Dauer und der Glückſeligkeit der Staaten genennt, und von den Vorfahren des Königs gerühmt, daß ihrer Aufmerkſamkeit dieſer Vorwurf niemals entgangen ſey, worinnen ſie von den vornehmſten Perſonen ihres Reichs, und inſonderheit von

den

den vornehmſten Gliedern der Geiſtlichkeit, wåren unterſtützt worden. Die meiſten Ståote des Reichs håtten beſondere Collegia erhalten; zu Dotirung derſelben habe jedermann das Seinige beygetragen, die Geiſtlichkeit aber das Meiſte. Die Vielfåltigkeit dieſer Collegien, die ſchlechten Einkůnfte einer groſſen Anzahl derſelben, haben nicht ohne Grund die Beſorgniß erregt, daß ſich welche darunter befinden mögten, die wegen ihrer ſchlechten Einrichtung, entweder eine gånzliche Verbeſſerung, oder Abſchaffung und Vereinigung mit andern erforderten. Deswegen verlangte der König Bericht, von dem, was die Erhaltung und Verbeſſerung der Gůter, die Diſciplin, Studia und Sitten betrift, um die folgenden Maasregeln darnach einzurichten. Ferner wurde fůr ein iedes Collegium ein Bureau aus Perſonen von verſchiedenen Stånden niedergeſetzt, welches von der Zahl der Claſſen und Profeſſoren, Regenten und Schůler, Einkůnften und Beſoldungen, die gehörige Erkenntniß einziehen ſollte, um dieſe Sachen auf einen dauerhaften und dem Königreich nůtzlichen Fuß zu ſetzen. 1761.

Das IV. Capitel,

von der Spaniſchen Geſchichte.

Dieſe groſſe Monarchie rühmte und erfreute ſich bis daher noch immer des unſchåtzbaren Glůcks, in ihren Staaten Friede zu haben; und ihr König beeiferte ſich, die Wohlfarth ſeiner Unterthanen zu befördern. Es ergiengen daher von Zeit zu Zeit Verordnungen, welche dieſelbe zur Abſicht hatten, von denen unter andern eine dieſe war, daß der Souverain befahl, fůr die Bedůrfniſſe der Armen zu ſorgen. Eine andere unterſagte die Hazard-Spiele. Bey Beſtellung eines Commercien-Raths wurden lauter Kaufleute, als welche der Sachen am beſten kundig wåren, zu Gliedern deſſelben beſtellt. Die ſåmtlichen rückſtåndigen Taxen und Auflagen, die der Monarch ſeinen Unter- 1761. Flor des Staats nach den Geſinnungen des Königs.

1761. thanen erlaſſen hatte, beliefen ſich auf 60. Millionen Realen, deren 8. einen Reichsthaler machen. Auf die Schulden des verſtorbenen Königs ſollten jährlich 10. Millionen Realen von den Königlichen Einkünften richtig bezahlt werden; der geſchehenen Erlaſſung der Schulden zu geſchweigen, mit welchen verſchiedene Provinzen des Königreichs dem Königlichen Schatze verhaftet geweſen. Das neue Kriegs-Exercitium, welches man bey der Spaniſchen Armee einführen wollte, fand keinen Beyfall. Man hat daher ein anders, welches mehr nach dem Geſchmack der Nation war, eingeführet. Die neue Auflage auf den Taback von Sevilien auf 20. Jahre ſollte zu Erbauung eines allgemeinen Hoſpitals für Manns- und Weibs-Perſonen angewendet werden, darzu der berühmte Baumeiſter und Ingenieur, Don Joſeph de Hermoſilla, den Plan entwerfen ſollte. Um der Stadt Madrit ein beſſers Anſehen zu geben und ſie zu ſäubern, lies der König Schleußen, und andere Arten von Canälen und Waſſerleitungen anlegen, auch durch Laternen dieſelbe bey der Nacht erleuchten. Die Gaſſen wurden gepflaſtert und ſo erhöhet, daß die Wägen in der Mitte fahren, und die Fußgänger zu beyden Seiten bequem gehen konnten, die Thüren und Fenſter aber an den Häuſern der Stadt ſollten, ſoviel möglich, einförmig gemacht werden. Es wurden auch 4. große Heerſtraſſen, die nach der Reſidenz Madrit gehen, für die Reiſenden bequemer und ebner gemacht. Die erſte kam von Barcellona, die zweyte von Cadix, die dritte von Valencia, und die vierte aus Frankreich. In dem Collegio Regio lies der König botaniſche Vorleſungen halten, und im Collegio Nobilium fleißige Verſuche in der Experimental-Phyſik machen. Den 28. May lies er ſich von der hohen Nobleſſe von Andaluſien huldigen. Seine Kriegsmacht wurde zu Waſſer und Land ſehr verſtärket. Man meinte aber nicht, daß er deßhalben ſeine bisherigen Friedensgedanken verändern würde, wie gleichwol zu Ende des Jahrs geſchehen iſt, nachdem er den 15. Aug. zu Madrit mit

der

der Krone Frankreich einen ſo genannten Freundſchafts- und Unions-Tractat geſchloſſen hatte. Durch den Neapolitaniſchen Geſandten zu Konſtantionpel wurde an einem Handlungs-Tractate zwiſchen Spanien und der Pforte gearbeitet, der auf den Fuß desienigen geſchloſſen werden ſollte, der bereits zwiſchen dem Neapolitaniſchen und Türkiſchen Hofe vorhanden war. 1761.

Neue Verordnungen in der Oekonomie.

Der unermüdete König aber, dem die Verbeſſerung ſeiner Staaten völlig am Herzen lag, war mit dieſen Verordnungen noch nicht zufrieden, ſondern fügte ihnen noch immer neue bey. Es mußten daher auf ſeinem Befehl alle Unterthanen im ganzen Königreiche abgezählt und Verzeichniſſe von eines ieden Vermögen eingeſendet werden, um nach dieſen den Anſchlag zu machen, wie viel von einem ieden derſelben zu einer allgemeinen Auflage gegeben werden ſollte. Nur die Einwohner von Madrit und Cadix waren davon ausgenommen. Nächſt dieſem richtete der König auch ſein beſonderes Augenmerk auf die Bezahlung der Kron-Schulden. Zu dem Ende mußte den 1. März ein Fond von 2. Millionen Realen und hernach ein anderer von 4. Millionen errichtet werden. Der erſte war für dieienigen Gläubiger, welche ſich über ihre Forderungen in einen Vergleich eingelaſſen hatten; aus dem andern aber wurden die Schuldbriefe, welche ſich nicht über 20000. Realen beliefen, bezahlt. Die ſtärkern Summen blieben zwar noch eine Zeit lang ſtehen, doch wurden einſtweilen die Intereſſen davon mit 6. pro Cent entrichtet.

Verordnung im Kriegsweſen.

Da der König den Grundſatz hatte, daß man in Friedenszeiten auch an den Krieg gedenken müſſe; ſo erſtreckten ſich ſeine Verordnungen nicht allein auf die ökonomiſche Einrichtung ſeiner Länder, ſondern auch das Kriegsweſen bekam durch ein und andere Befehle eine andere Geſtalt. Hieher gehört die Verordnung, wie es mit den Ausreiſſern bey der Armee gehalten werden ſollte. Dieienigen, welche nach auswärtigen Landen fliehen, haben, wenn ſie erwiſcht werden, das Leben verlohren; bleiben ſie aber im Königreiche, ſo werden

ſie

1761. ſie auf 10. Jahre lang zu öffentlichen Arbeiten verurtheilet. Eine andere Verordnung trug die Art vor, wie die Recruten geworben werden ſollten, wobey zur Grundregel geſetzet war, daß die Unterthanen zu Kriegsdienſten nicht gezwungen werden dürften, ſondern der Militar-Stand ſollte als ein Weg angeſehen werden, der einen ieden nach dem Maas ſeiner Verdienſte zu Ehren und Belohnungen führen könnte.

Sorge für die Geſundheit und Sicherheit der Unterthanen

So groß nun die Sorge des Königs in Anſehung der Landesregierung und Einrichtung des Kriegsweſens war; ſo groß war ſie auch in Abſicht der Geſundheit und Sicherheit der Unterthanen. In Betracht des erſten wurde der Gebrauch des küpfernen Geſchirres verbotten, weil der Grünſpan, den es anſetzt, der Geſundheit nachtheilig iſt. Was das andere betrift, ſo wurde der Befehl durch die große Unſicherheit, welche ſich ſowol auf den Straſſen von Madrit, als Cadix zeigte, veranlaſſet; und der Innhalt dieſer Verordnung war: daß die gewöhnlichen Nachtwachten mit 6. bis 8. Compagnien vermehrt werden ſollten. Damit überdieß auch den Raub- und Mordgeiſtern Gewehr und Waffen aus den Händen geriſſen werden mögten; ſo wurde iedermann verbotten, Feuergewehr und anderes, auch ſo gar ſpitzige Meſſer zu tragen, oder zu verkaufen, bey Strafe einer ſechsiährigen Lands-Verweiſung, wenn der Uebertretter ein Edelmann, und der Verdammung zu Bergwerks-Arbeiten, wenn er geringern Standes iſt. Zu gleichem Endzwecke der Sicherheit wurde auch ein Plan entworfen, eine freywillige bürgerliche Militz aufzurichten, darzu ſich ieder unverheiratheter Bürger konnte einſchreiben laſſen. Die Verrichtungen derſelben beſtunden darinnen, daß ſie in der Haubtſtadt Nachtwachten abgeben mußten. In Anſehung ihrer Obrigkeit genoßen ſie alle Rechte der Militar-Perſonen, ihr Sold aber war monathlich 25. Realen, oder 3. Reichsthaler. Sattſame Beweiſe von der unermüdeten Sorgfalt des Spaniſchen Monarchen, die Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen

auf

auf allerley Art und Weiſe zu befördern und auf einen dauerhaften Fuß zu ſetzen. 1761.

Die Seemacht wird verſtärkt.

Ein neues Vorhaben, damit er ſich gegenwärtig vorzüglich beſchäftigte, und das er mit allem Eifer ins Werk zu richten ſuchte, war dieſes, daß er die Macht zur See auf ein anſehnliches zu verſtärken wiederholte Befehle ertheilte. Es wurde daher ein Verzeichniß bekannt gemacht, daß in dem Haven zu Carthagena 9. zu Cadix 13. und zu Ferrol abermal 13. Kriegsſchiffe, die Fregatten und andere kleinere Schiffe nicht mit gerechnet, ſollten ausgerüſtet werden. Die Koſten zu Erbauung derſelben zu beſtreiten, lies der König dem Miniſter des Seeweſens, nicht nur eine ganze Million Stücke von Achten darſchieſen; ſondern es wurde demſelben auch der fünfte Pfenning von allen Contrebanden derer Indien angewieſen. So anſehnlich aber dieſe Flotte war, ſo ungewiß war man iedoch in und auſſerhalb des Reichs über deren Abſicht. Selbſt Engelland behauptete noch immer öffentlich, daß es ſich von der fortdauernden Neigung des Spaniſchen Hofs verſichert hielte, und daher nichts zu befürchten habe.

Familien-Bündniß mit Frankreich.

Allein die Sache bekam bald eine andere Geſtalt, und auch Engelland änderte nunmehr ſeine vorhin gehabte gute Meinung, da der ſo betitelte Freundſchafts-Tractat, welchen die Bourboniſchen Häuſer unter einander aufgerichtet hatten, öffentlich zum Vorſchein kam. Die glücklichen Eroberungen der Engelländer in Weſtindien hatten endlich das Herz des Katholiſchen Königs mit ſolcher Eiferſucht erfüllet, daß deſſen friedfertige Geſinnung, worauf man bisher in Engelland ſo ſtolz geweſen, darüber unterliegen müſſen. Frankreich aber ſtellte dabey die Gefahr für die Spaniſchen Colonien und Handlungen in Amerika, bey dem fortwährenden Glücke der Großbrittanniſchen Waffen, Sr. Katholiſchen Majeſtat ſo groß und und ernſtlich vor die Augen, daß Carl III. nicht länger anſtehen konnte, ſich eine kriegeriſche Geſtalt zu geben, und mit Frankreich ſich in ein Bündniß einzulaſſen. Dieſes wurde am

15. Aug.

1761. 15. Aug. zu Madrit geſchloſſen, und den 7. Sept. die beyderſeitige Beſtättigung ausgewechſelt. Man machte anfänglich ein großes Geheimniß daraus: allein wie heut zu Tage alles, was in den Kabineten großer Herren vorgeht, ausgekundſchaftet wird; ſo wurde auch der Ruf von dieſer Allianz gar bald ausgebreitet. Eine Wirkung derſelben war es, daß Frankreich auf einmal im Sept. die bisherigen Friedens-Handlungen mit Engelland abbrach. Dieſer Hof ſchöpfte darüber großen Argwohn und lies deshalben an dem Spaniſchen durch ſeinen Geſandten, den Grafen von Briſtol, anfragen: ob man geſonnen ſey, ſich mit Frankreich wider Großbrittanien zu verbinden? Er declarirte zugleich, daß, wo keine kategoriſche Antwort darauf erfolgte, dieſes für ein Zeichen angenommen würde, daß ſolche Verbindung wo nicht wirklich geſchehen, doch gewiß noch geſchehen dürfte; in welchem Fall aber er, der Geſandte, Ordre habe, den Hof zu verlaſſen und nach Haus zu kehren. Dieſe Anfrage nahm Spanien ſo übel auf, daß es von Stund an ſeinen Geſandten aus Engelland zurück berief und es zur Urſache machte, mit Großbrittannien zu brechen. Der Engliſche Miniſter verlies darauf Madrit und kam über Liſſabon nach London zurück. Der Spaniſche hingegen bekam ebenfalls Befehl, den Londner Hof ohne Abſchied zu verlaſſen. So bald der Bruch geſchehen war, ergrief Spanien die deswegen nöthigen Maasregeln; und ſchon im December ergieng ein Königlicher Befehl, alle Engliſche Schiffe, welche in Spaniſchen Häven waren, zu arretiren. Der Großbrittanniſche Bothſchafter zu Madrit kriegte aber hievon bald Wind, und ſchickte denen zu Cadix vor Anker liegenden Engliſchen Schiffen die Ordre zu, daß ſie ohne Zeitverluſt von dar abſegeln ſollten. Sogleich machten ſich 2. Fregatten nebſt 8. Kauffarthey-Schiffen davon, u. nahmen die Farth nach Gibraltar. Nicht weniger wurde allen Conſuls der fremden Mächten angedeutet, nicht die geringſten Engliſchen Wahren oder in Engelland verfertigten Sachen ferner in Spanien einzuführen. Die-

ſes Verbot verurſachte ſowol im Reiche ſelbſt, als in Holland und Engelland eine groſſe Bewegung, und die Verordnung, welche der Spaniſche Hof deswegen bekannt machen lies, fand groſſen Widerſpruch. Die Kaufleute von Cadix machten dem Miniſterio die lebhafteſten Vorſtellungen deswegen, konnten aber nichts ausrichten. Ein gleiches Schickſal hierinnen hatte auch das Anſuchen des Holländiſchen Geſandten, Barons von Waſſenaer. 1761.

Endlich erfolgte mit Anfang des Jahrs 1762. die förmliche Kriegs-Erklärung gegen Engelland, und man ſuchte nunmehr Spaniſcher Seits denen Engelländern allen möglichen Tort zu thun. Auch das Fleiſcheſſen in der Faſtenzeit wurde zu dem Ende durch Päbſtliche Indulgenz denen Spaniſchen Unterthanen, wenige Tage ausgenommen, erlaubt, wodurch man denen Engelländern in Betracht des ſtarken Fiſchhandels mit Spanien einen groſſen Schaden zuzufügen vermeinte. In der Kriegserklärung ſelbſt, die zwar dem König nach ſeinen eigenen Worten ſo erſchröcklich und der Menſchlichkeit ſo ſehr zuwider ſchien, ſind gleichwol noch nach alter Art die härteſten Ausdrücke, die Chriſtliche Mächte etwann doch, wenn ſie wollten, umgehen könnten. Man ſagt nicht nur ſelbſt, daß man offenſive handeln wollte, ſondern man befiehlt ausdrücklich, daß in deſſen Folge alle Arten von Feindſeligkeiten gegen die Unterthanen von Engelland ausgeübt werden ſollten. Inzwiſchen rüſtete man ſich ſowol zu Waſſer, als zu Land auf das Beſte zum Krieg, und iezt kam bald der Zeitpunct näher, da Spanien ſeine Stärke gegen Engelland verſuchen wollte. Die Regimenter wurden vollzählig gemacht, und bekamen Befehl, ſich marſchfertig zu halten, daß ſie den 1. April ein Lager beziehen könnten. Man ſagte, die ganze Armee ſey 110000. Mann ſtark geweſen; hingegen ſoll die Seemacht aus 75. Kriegsſchiffen beſtanden haben. 1762. Förmliche Kriegserklärung.

Dieſes waren alſo die Vorbereitungen zu den Feindſeligkeiten, worauf man Spaniſcher Seits auch mit

Thät-

1762. Anfang der Feindſeligkeiten. Thätlichkeiten zu erſt den Anfang machte. Zu St. Andrea iſt ein Kapitain mit einem Engliſchen Schiff, welches er mit ſeinem Kaper erobert hatte, eingelauffen. Es koſtete ihm aber dieſe Beute ſein eigenes Schiff; denn weil er nicht Leute genug hatte, beyde gehörig zu bedienen, ſo faßte er den Entſchluß das Seinige in Grund zu bohren, und begab ſich ſodann auf das Engliſche Schiff. Die Engelländer haben aber auch nicht gefeyert, und den Spaniern ebenfalls einige fette Beuten weg geſchnappt. Eine derſelben war ein Fahrzeug, ſo die Handlungs-Geſellſchaft von Barcellona nach America befrachtet hatte, deſſen Ladung über 100000. Thaler werth war. Die andere war ein Däniſches Schiff, das auf Rechnung der Spaniſchen Kaufleute aus Indien gekommen war.

Neue ökonomiſche Verordnungen. Bey dieſen äuſerlichen Kriegs-Begebenheiten war der König doch noch beſtändig bedacht, Verordnungen zu machen, welche die innere Verfaßung des Reichs angiengen. Eine von dieſen war, daß keine Bullen, Breven und Reſcripte von Rom publicirt oder befolget werden durften, es ſey denn, daß ſie dem König vorher vorgeleget und von ihm gut geheiſſen worden wären. Hiernächſt wurden dieienigen Bullen oder Breven, welche Streitſachen betrafen, der Unterſuchung des Raths von Caſtilien unterworfen, und dieſer ſollte darüber erkennen, ob aus deren Vollſtreckung nicht etwann ein Eingriff in das Concordat, in die Geſetze und Gebräuche des Königreichs, oder für einen Dritten ein Nachtheil erwachſen möge. Nur die Diſpenſationen und Breven waren ausgenommen, die in Gewiſſensfällen ergiengen. Was aber diejenigen Breven betraf, welche das Verboth gewiſſer Bücher zum Gegenſtand hatten; ſo wurde dem Groß-Inquiſitor anbefohlen, dergleichen verbottene Bücher von neuem durchzugehen, und auf Befinden, daß ſie in der That verbotten zu werden verdienten, deren Leſung aus eigener Autorität und ohne von dem Päbſtlichen Breve Erwähnung zu thun, zu unterſagen. Doch geſchah auch kein Verboth, wenn nicht

vorher die Vertheidigung, welche die dabey intereßirten Perſonen vorzubringen haben möchten, angehöret worden ſind. 1762.

Die fortgeſetzten Anſtalten und Berathſchlagungen, womit man in den Kabineten Spaniens umgieng, hatten gegenwärtig meiſtentheils den Krieg mit Engelland zum Gegenſtand. Bereits im April zog ſich die Spaniſche Armee bey Salamanca zuſammen, und der Marquis von Sarria erhielte das General-Commando darüber. Um eben dieſe Zeit ſetzte ſich ein Corps Franzöſiſcher Truppen nach Spanien in Marſch, welches verſchiedene Ingenieurs bey ſich hatte. Man vermuthete daher, daß man die erſte Bombe gegen Gibraltar werde ſpringen laſſen; wenigſtens erſchienen verſchiedene Spaniſche Gallioten vor dieſem Haven, und kreuzten daſelbſt ziemlich herum. Der Befehl aber, daß alle Engliſche Schiffe in den Spaniſchen Seehäven ſollten in Beſchlag genommen werden, wurde bis auf den 4. Jan. dieſes Jahrs wieder aufgehoben. Was hingegen nach dieſem Termin eingelaufen, wurde als eine gute Priſe angeſehen.

Krieg gegen Engelland.

Indem nun Spanien alle Vorkehrungen machte, den Krieg gegen Engelland mit Nachdruck fortzuſetzen, und zu dem Ende Portugall von der Annehmung der Engliſchen Parthey auf alle erſinnliche Art abziehen wollte; ſo bekam die Sache eine etwas veränderte Geſtalt, da ſich der Portugieſiſche Hof nicht nach den Spaniſchen Abſichten bequemen wollte. Denn nunmehr wurde Portugall als ein unmittelbarer Feind angeſehen, und in dieſem Königreiche der Schauplatz des Kriegs aufgeſchlagen. So bald die Unterhandlungen mit Liſſabon unterbrochen wurden, und beederſeitige Miniſters die Höfe verlaſſen hatten; ſo war die Freundſchaft zwiſchen beyden Mächten zertrennet, und auf die Kriegserklärung von Spanien folgte auch diejenige von Portugall.

Friedensbruch mit Portugall.

1762. Einrückung der Spanier in Portugall.

Es brach nun bald das Ungewitter ſelbſt aus. Die Spaniſchen Truppen hatten ſich ſchon, ehe noch der Bruch geſchehen war, an die Portugieſiſchen Gränzen gezogen. Bereits am 22. April campirten ſie unter den Kanonen der Stadt Zamora, welche nur 2. Spaniſche Meilen von der Provinz Tra los Montes liegt. Die Portugieſen, welche die Lage der Sachen leicht voraus ſehen konnten, waren bey der Nähe der Spanier nicht ruhig, ſondern, da ſie vermutheten, daß dieſe ihre Operationen mit den beyden Gränzorten Miranda und Almeida anfangen möchten; ſo wurden ſolche auf das eilfertigſte mit Veſtungswerkern verſehen. Spaniſcher Seits ſchmeichelte man ſich mit einem glücklichen Erfolg, und gründete die Hoffnung davon auf den Widerwillen der Portugieſiſchen Nation gegen die Engelländer, auf die ſchlechte Kriegskunſt derſelben, und auf die Macht der Spanier. Endlich brach zu Anfang des Monats May die Spaniſche Armee in 8. Colonnen auf und kam am 5. in das Lager bey Caraiolas; worauf noch ſelbigen Tags ein Detachement in die Portugieſiſche Stadt Conſtantina einrückte. Ein Corps rückte längſt dem Fluß Duro vor, um die Beſatzung von Miranda, im Fall ſie die Stadt verlaſſen wollte, abzuſchneiden. Wenn ſich aber der Gouverneur zur Vertheidigung des Platzes entſchließen würde, ſo ſollte der rechte Flügel der Armee die Belagerung unternehmen. Als die Spanier gegen dieſen Ort anrückten; ſchickten ſie einen General-Quartiermeiſter mit einem Schreiben an den Gouverneur der Stadt, und verlangten von ihm eine Erklärung, auf was für eine Art er die ſich nähernde Spaniſchen Truppen anſehen würde. Der Commendant that dem Ueberbringer des Schreibens gar ungemeine Ehre an, und gab zur Antwort: daß er keine Verhaltungsbefehle von ſeinem Hofe hätte, die ihn von der Beobachtung ſeiner Pflicht entbinden könnten, und daß er folglich den Platz bis auf den letzten Bluts-Tropfen vertheidigen würde.

Bey dieſem Einmarſch in das Portugieſiſche lies der Heerführer ein Manifeſt bekannt machen, des Innhalts: daß ſein Souverain die Portugieſen keinesweegs befriegen, ſondern ſie blos von dem Großbrittanniſchen Joche befreyen wollte; daß er alle Lebensmittel, die man ihm liefern würde, baar bezahlen, das Land mit keiner Contribution belegen, und für die Sicherheit und Wohlfarth derienigen ſorgen werde, die dem Marſch und den Unternehmungen ſeiner Truppen nichts in den Weg legen würden. Der Capitain-General der Provinz Tra los Montes aber ſetzte dieſem Manifeſt ohne Anſtand ein anderes entgegen, worinnen er im Namen des Königs den Portugieſiſchen Unterthanen alle Lieferung an die fremden Truppen verboth, und ihnen dagegen anbefahl, daß die Spanier als Feinde, als Verletzer des Völkerrechts und der Tractaten behandelt, dieienigen von beſagten Unterthanen aber nach der Schärfe der Geſetze beſtraft werden ſollten, welche ihnen den mindeſten Vorſchub geben, oder ſich ihren Unternehmungen, wenn ſie könnten, nicht widerſetzen würden. 1762. Spaniſches und Portugieſiſches Manifeſt.

Auf dieſe Vorgänge fiengen die Spanier die Thätlichkeiten ſelbſt an. Sie rückten, wie gemeldet, gegen Miranda an: weil aber der Gouverneur zur ſtrengſten Vertheidigung dieſes Orts entſchloſſen war; ſo lies er Batterien aufwerfen. Hier ereignete ſich der fatale Zufall, daß bey Verfertigung derſelben ein Pulvermagazin in die Luft flog und zwo Oeffnungen in die Stadtmauer machte. Der Gouverneur ſchickte ſogleich an die Spanier, daß ſie die Feindſeligkeiten einſtellen mögten, weil er ſich mit der Beſatzung zu Kriegsgefangenen ergäbe, deren Zahl ſich an Officiers und Gemeinen auf 454. Mann belief. Ein gut Theil kamen bey der Sprengung des Pulverthurns um, und wurden unter deſſen Trümmern begraben. Die Spanier ſäumten ſich nicht, die vornehmſten Plätze zu erobern, ehe der Engliſche Succurs ankommen mögte. Sie ſetzten ſich alſo auch vor Braganza, davon ihnen der Commen- Thätlichkeiten der Spanier.

1762. dant die Schlüſſel übergab, nachdem vorher die Beſatzung, welche aus 5. Compagnien Infanterie beſtanden, in aller Eil ausgezogen war. Nach dieſem glücklichen Fortgang der Spaniſchen Waffen wollte der Marquis von Sarria die Stadt Chaves belagern, und zu dem Ende den Commendanten auffordern laſſen. In dieſer Abſicht rückte der Oberſte don Alexander Oreilli mit allen ſeinen leichten Völkern durch lauter unwegſame und bergigte Gegenden vor. Er führte ſein Corps in ſolcher Ordnung, Geſchwindigkeit und Stille an, daß er in 2. Tagen dieſen 14. ſtündigen Weg zurück legte. Als er in der Nacht unter den Kanonen der Stadt anlangte; fand er die Thore offen und die Veſtung von der Beſatzung, welche aus 2000. Mann beſtanden, verlaſſen. Er bekam hier 48. Kanonen, vieles Pulver, Kugeln und anders Kriegsgeräthe. Von dar ſchickte er ein Detaſchement nach Moncorvo, und nahm auch dieſen Ort ein.

Anſtalten der Portugieſen.

Bey dieſem Vordringen der Spanier wurde den Garniſonen in den Gränzveſtungen die Ordre vom Liſſaboner Hof zugeſchickt, ſich überall zurück zu ziehen, damit ſie nicht abgeſchnitten werden mögten. Die Portugieſiſche Armee war damal 30000. Mann ſtark, und ſtunde ſo, daß in 24. Stunden die ganze Macht beyſammen ſeyn konte, wenn allenfalls die Spanier etwas gegen Elvas im Sinne hätten. Die Portugieſen ſchmeichelten ſich, daß dieſer Schlüſſel zu Portugall, welcher ſich ſchon zweymal gegen die Spanier vertheidiget hatte, auch dieſesmal von einen feindlichen Schickſal verſchont bleiben werde. Die auſſerordentliche Hitze und die Nothwendigkeit, überall Lebensmittel nachzuführen, verhinderte die Spanier, Progreſſen zu machen; hingegen bekamen hierdurch die Portugieſen Zeit, ſich in beſſern Vertheidigungs-Stand zu ſetzen. Die Spaniſche Armee theilte ſich in 2. Diviſionen, davon die eine, welche 4000. Mann ausmachte, auf Mont-Allegre los gieng; die Bürger des Orts aber, welche weder Schieß- noch Seiten-Gewehr gehabt, brachten ſie in Unordnung und

fügten

fügten ihnen einen großen Verluſt zu. Die zweyte Diviſion, welche aus 12000. Köpfen beſtund und nach Villareal beſtimmet war, hatte dieſe Stadt bereits erreicht, als die Spanier hörten, daß 7. Regimenter Portugieſen gegen ſie im Anmarſch waren, worauf ſie ſich zurück zogen und auch ihre Beſatzung in Moncorvo mit ſich weg nahmen. 1762.

Folge des Kriegs mit Engelland in dem Innern Spaniens.

Eine Folge des Kriegs, den dieſe Krone mit Engelland führte, war unter andern dieſe, daß die Einfuhr der Handlungswahren eines Staats in den andern verbotten worden. Da aber in Frankreich allerhand wollene und andere Zeuge nach Art der Engliſchen gemacht werden; ſo beſorgte man, daß auch dieſe das Verboth treffen mögte. Dieſem vorzubeugen, wurde auf Anzeige des Franzöſiſchen Geſandtens in alle Spaniſche Häven der Befehl geſchickt, dergleichen Wahren, wenn man ſolche, legitimiren könnte, einzulaſſen. Zugleich wurde auch in den Spaniſchen Häven in Abſicht der Franzöſiſchen Armateurs dahin die Verordnung getroffen, daß man ſie in allen Häven, wenn ſie mit Engliſchen Priſen eingelaufen, auf eben dieſe Art tractirte, als wie die Spanier. Eine andere Folge des Kriegs zwiſchen beyden Mächten war dieſe: daß allen Engelländern, die ſich zu Malaga befanden, und um keine Naturaliſations-Briefe nachgeſucht hatten, angedeutet wurde, das Königreich Spanien zu meiden; worauf ſie ſich auch nach Gibraltar begeben haben.

Die Engelländer erbeuten ein reiches Spaniſches Schiff.

Um dieſe Zeit verlohren die Spanier eine anſehnliche Priſe, die ihnen die Engelländer wegnahmen, welche für die reichſte in dieſem Krieg gehalten wurde. Es war dieſes eine Fregatte, Hermione genannt, welche mit 24. Kanonen bewafnet, mit mehr als 10. Millionen Holländiſcher Währung befrachtet war, und aus Südamerika gekommen war. Die Ladung derſelben beſtund aus Cacao, Wolle, gemünzten und ungemünzten Gold und Silber, auch andern Wahren. Es langte dieſer Schatz gleich in Engelland an, da dem König ein Kronprinz gebohren wurde, wodurch die Freude des Volks

1762. verdoppelt worden. Man brachte denſelben mit einem beſondern Aufzug in den Tower und von dar in die Banko, welche dieſen Schatz an ſich gekauft hatte. Er wurde, als man ihn genauer unterſuchte, für weit wichtiger befunden, als man anfangs geglaubt und angegeben hatte. Die erſte Kiſte, ſo man öffnete, enthielte an ſtatt des Silbers lauter Gold. Verſchiedene andere Kiſten waren von oben an bis auf die Helfte mit Silber, übrigens aber mit lauter Goldſand angefüllt; und man ſchätzte den Werth auf 12. Millionen Pf. Sterlings. Man brachte nachgehends das Schiff nach Deptford, allwo alle Stücke deſſelben auseinander genommen wurden, um zu ſehen, ob nicht noch Schätze darinnen verſteckt wären. Es wurde unter andern ein mit Diamanten beſetztes Crucifix darinnen gefunden, welches mehr, als die ganze Silberladung des Schiffs werth geweſen. Bey Oeffnung einer Silberkiſte in der Bank befand ſich unter dem Silber ein Beutel mit doppelten Dublonen. Sogar ſollten die langen Röcke einiger Geiſtlicher, die ſich am Bord der Hermione befunden, mit Dublonen ausgefüllt geweſen ſeyn. Es wurde auch, wiewol auf höfliche Art, eine Unterſuchung mit ihnen vorgenommen, und ein nicht geringer Schatz, den ſie in ihren Kleidern verborgen hatten, gefunden. Unter andern war ein Geiſtlicher, welcher ſich ausbat, daß man ihm nur etliche von ſeinen geiſtlichen Büchern laſſen möchte: denn um die andern Dinge, ſagte er, bekümmere ich mich nicht viel. Sein Begehren wurde alsbald bewilliget; allein der Vorwitz trieb einen Unterofficier an, eines dieſer Bücher in die Hand zu nehmen, da er denn ſelbiges ungemein ſchwer am Gewicht befand. Hierauf nahm er ein Meſſer, um die Decke zu durchſtechen; er kam aber nur durchs Pergament, denn das Meſſer wollte nicht weiter gehen. Die Bücher waren große Folianten, und zwiſchen der Decke ſtacken lauter Spaniſche Quadruples. Dieſe Entdeckung verurſachte, daß man die Bände abnahm, und dem Geiſtlichen ſeine Bücher ohne Decke mit dem Compliment

pliment zuſtellte, daß er nunmehr ſeine geliebten Bücher 1762.
deſto bequemer fort bringen könnte. Da die Spanier auf dieſem reichen Schiff zur Zeit ihrer Abfahrt aus America noch nichts von dem Krieg mit Engelland gewußt; ſo iſt kein Zweifel, daß ſie ſo vieles Gold nur darum heimlich verſteckt haben, damit ſie ihren eigenen König um den Zoll betrügen könnten, wenn ſie zu Cadix glücklich angekommen wären.

Eroberung der Veſtung Almeida.

Um die Kriegs-Operationen der Spanier in Portugall mit größerem Nachdruck fortzuſetzen, kam iezt auch aus Frankreich ein Hülfs-Corps unter dem General Beauveau an. Es wurden bereits in Monat Julio alle Veranſtaltungen von den Spaniern gemacht, die Belagerung von Almeida zu unternehmen. Ehe aber noch dieſe wirklich angieng, bemächtigten ſie ſich der Stadt Villa-Turpin. Dieſen Platz hatten die Einwohner bereits vorher verlaſſen: und da der Commendant mit den Spaniern ſich in eine Capitulation einlies, fand die Beſatzung, die aus 40. in Uniform gekleideten Bauern beſtanden, Gelegenheit, über die Mauer zu

1762. ſteigen, und ſich davon zu machen; ein Anblick, der bey den ernſten Auftritten des Krieges ein kleines luſtiges Zwiſchenſpiel machte. Hierauf wurde unmittelbar Almeida in Augenſchein genommen, und im Auguſt beſchoſſen. Die Belagerung dauerte nicht länger, als 14. Tage, nach welchen ſich dieſe Gränzveſtung mit Capitulation an die Spanier ergeben hatte.

Dienſteifer des Adels in Maiorca. Man konnte aus allen Anſtalten der Spanier abnehmen, daß ſie den Krieg, ſowol gegen Engelland, als auch gegen Portugall mit allem Eifer fortſetzen wollten. Es belebte dieſer inſonderheit den Adel auf der Inſel Maiorca. Sie bewieſen ſolchen in einem Schreiben an den König, in welchem ſie baten, daß er ihnen die Vertheidigung der Inſel anvertrauen möchte. Sie erkühnten ſich darinnen, der ganzen Engliſchen Macht Troz zu bieten und glaubten, daß die Adelichen nur einen einzigen Vorzug über andere tapfere Leute hätten, nemlich, daß ſie ſonderbarer verbunden wären, durch militariſche Tapferkeit dieſen Titel zu verdienen. Maiorca ſchien ihnen zu klein, Proben von dieſer Art zu machen, deswegen erboten ſie ſich, den Krieg in die Lande der Feinde von Spanien zu ſpielen. Um Gehalt war es ihnen nicht zu thun, und waren auch gleichgültig gegen die Stellen, die ihnen der König anweiſen würde. Sie glaubten, nun wäre der günſtige Augenblick da, den Ruhm ihrer Nation durch die Erniedrigung Engellands zu erheben.

Einfall der Portugieſen in Spanien. Ohnerachtet die Eroberung von Almeida in Portugall eine groſſe Beſtürzung verurſachet hatte; ſo währete es doch nicht länger, als 2. Tage nach der Uebergabe dieſer Stadt, daß die Portugieſen den Spaniern wieder einen Streich verſetzten. Der Graf von Bückeburg, als Chef der Armee, detachirte den General Bourgogne, einen Anfall auf Valentia, welches auf einem Felſen in Eſtremadura ſehr vortheilhaft gelegen, zu thun. Der Spaniſche Feld-Marſchall d'Irrumberri war eben recognoſciren gegangen, um die Päſſe in der Provinz Alenteio in Augenſchein zu nehmen.

Während

Während deſſen Abweſenheit kamen die Engelländer aus Portugall nach dieſer Stadt, weil ihnen Nachricht zukam, daß die Spanier ein Magazin daſelbſt angeleget hatten. Der Engliſche General führte ſeine Operation mit ſo vieler Tapferkeit aus, daß er ſogleich an der Spitze ſeines Regiments in den Platz einrückte, und die Spaniſche Infanterie daraus vertrieb. Der bemeldte d'Irumberri eilte zwar, ſo bald er Nachricht von dieſem Vorfall bekommen hatte, herbey, fiel aber ſo zu ſagen ſelbſt in das Netz, aus welchem er andere befreyen wollte; denn er wurde nebſt ſeinen Begleitern gefangen genommen. 1762.

Progreſſen der Spanier in Portugall ohne Schlacht.

Die Spanier brachen hierauf aus ihrem bisherigen Lager auf, und rückten näher gegen die Portugieſen an. Sie bemeiſterten ſich der Plätze Salvaterra, Segura und Penamacor. Da die Spanier vor dem letzten Ort ſtunden und mit der Capitulation beſchäftiget waren, fand dieſe Beſatzung gleichfalls Mittel, ſich über die Mauern wegzumachen, und bey Uebergabe der Stadt fand ſich ſonſt niemand, als der Gouverneur und der größte Theil der Stabs-Officiers. Der Spaniſche General, Graf von Aranda, aber erklärte bey ſeiner Ankunft, daß wofern ſich die Beſatzung, oder eine gleiche Anzahl von Einwohnern nicht einſtellte, er ſich nicht verbunden ſehe, die dem Commendanten verſprochene Capitulation zu halten. Er änderte aber doch ſeinen Entſchluß, da die Beſatzung ausblieb. Obgleich die Portugieſen den Spaniern alle Hinderniſſe in den Weg legten, und deswegen die Unternehmungen dieſer nur langſam fort giengen; ſo fehlte es dennoch ihnen nicht, den Krieg gegen Portugall mit Eifer fortzuſetzen. Der König lies daher alle Spaniſche Truppen, die auf ſeine Koſten im Königreich Neapel lagen, nach Spanien zurück berufen. Indeſſen ſahe man einem Angriff der Spanier auf die vereinigte Engliſch- und Portugieſiſche Armee entgegen; es kam aber zu keinem Haupttreffen, ſondern die Spanier agirten größtentheils in abgeſonderten Corps, und nahmen einen Ort nach dem andern

1762. weg; worunter Villa-Bella namentlich zu rechnen, welches ſie im October einnahmen. Man ſchrieb es dem groſſen Gewäſſer zu, welches durch das damalige häuffige Regenwetter entſtanden war, daß beyde Armeen kein entſcheidendes Treffen miteinander gewagt hatten.

Verluſt von Havana. Indem aber auf die bisher erzählte Weiſe der Krieg auf dem veſten Lande geführt wurde; ſo empfand Spanien durch den Verluſt der Havana in America einen nicht geringen Streich, davon wir an ſeinem Ort mit mehrerem reden werden. Die Spaniſchen Truppen, welche die Beſatzung ausgemacht hatten, wurden nach Spanien zurück gebracht; und da unter denſelben der geweſene Gouverneur, wie auch der die Schiffe im Haven commandirende General ſich befunden hat; ſo wurden beede nach Hof berufen, um Rechenſchaft zu geben, was doch die Urſache von dem Verluſt dieſes ſo wichtigen und ſtark beveſtigten Platzes geweſen ſey. Im Gegentheil wurden die Verdienſte des don Velaſco, welcher das Fort Maro mit Aufopferung ſeines Lebens ſo tapfer vertheidiget hatte, mit beſonderer Achtung verehret, indem der König nicht allein deſſen hinterlaſſener Gemahlin eine Penſion von 3000. Thalern ausſetzte, ſondern auch den Befehl gab, daß in Zukunft jederzeit ein Schiff bey der Marine den Namen Velaſco führen ſollte. Die Unterſuchung wegen des Verluſtes von Havana aber fiel für die dabey intereßirte Perſonen ſo gut aus, daß ihnen das Zeugniß beygelegt wurde, daß ſie als rechtſchaffene Männer ihrer Schuldigkeit ein Genügen gethan hätten.

Das V. Capitel,

von der Portugieſiſchen Geſchichte.

1761. Schickſal der Jeſuiten. Noch mußten die guten Patres von dem Orden des H. Ignatii die unangenehme Fortſetzung ihres mißlichen Schickſals, das ſich in dem Königreich Portugall angefangen und ſich hernach auch auf ihre lieben

ſieben Mitbrüder in andern benachbarten Staaten ausgebreitet hatte, mit ihrem größten Verdruß empfinden. 1761.
Alle weltliche Güter, welche dieſer ſonſt angeſehene Orden in dem Königreiche und Landen der Portugieſiſchen Herrſchaft beſeſſen hatte, waren eingezogen, und zu den Krongütern geſchlagen. Sie hatten allen Credit und Anſehen verlohren, und ihre Verfolgung wurde aufs höchſte getrieben. Der König konnte den mörderiſchen Anſchlag, den einige von ihnen wider ſein Leben gefaßt, nicht vergeſſen. Selbſt die Kirche, die er an der Stätte, wo man nach ihm geſchoſſen, im vorigen Jahr anlegen laſſen, muß von ihrer Boßheit zeugen. Er hat über die Hauptthür derſelben eine lateiniſche Jnſchrift ſetzen laſſen, die Nachſtehendes enthält: **Dem allmächtigen GOtt hat wegen ſeines, von einer verruchten Anzahl Hochverräther durch die verfluchte Conſpiration der Jeſuiten unter der Begünſtigung der ohne Befleckung empfangenen Jungfrau Maria, Beſchützerin und Patronin von ganz Portugall, hier wunderbar erhaltenen Lebens, Joſephus I. der immer glückliche, gottesfürchtige, allergläubigſte und allergnädigſte König, Vater des Vaterlandes, dieſes beſtändige und herrliche Denkmahl ſeines dankbar- und gottesfürchtigen Herzens am 3. Sept. als an dem Gedächtniß Tage dieſes abſcheulichen Bubenſtücks, zum beſtändigen Andenken einer ſo groſſen göttlichen Wohlthat von Grund aus aufrichten laſſen.**

Dem heiligen Vatter zu Rom, mißfiel dieſe Jnnſchrift, wie auch überhaubt das Bezeugen gegen die Jeſuiten, gar ſehr. Der Cardinal Torregiani, der jetzt den Römiſchen Hof regierte, beſtärkte den Pabſt in ſeinem Unwillen. Er war über den Portugieſiſchen Hof äuſſerſt erbittert, und ſuchte auf alle Art und Weiſe die Jeſuiten an demſelben zu rächen. Auf ſeinen Betrieb ſind die Jrrungen entſtanden, worein der Päbſtliche Stuhl im verwichenen Jahr mit dem König gefallen iſt, welche er auch immer fort zu ſetzen geſucht hat. Mißfallen des Pabſt darüber.

Er

1761. Er verachtete die beſten Vorſchläge zu einem Vergleich, und ergrief alle Gelegenheit, dem König wehe zu thun, welches aber dieſer ſo wenig achtete, daß er vielmehr in ſeinem Eifer wider die Jeſuiten fortfahren lies, und dem Pabſt nicht das Geringſte nachgab, worinnen ihm ſein Miniſter, der Graf von Oeyras, der ſein völliges Vertrauen hatte, treulich unterſtützte.

Fernere Verfolgung der Jeſuiten. Mittlerweile beharrte der König bey ſeiner ernſtlichen Entſchlieſſung, dem bisherigen Eingriffen der Jeſuiten in den Staat und in die Handlung in und auſſer dem Königreich Ziel zu ſetzen. In dieſer Abſicht gab er einen Befehl heraus, der zu Salvaterra de Magos datirt und von ihm ſelbſt und dem Grafen von Oeyras unterſchrieben worden. Kraft deſſelben wurden alle und iede Güter und Effecten der Jeſuiten in allen Portugieſiſchen Landen, nichts davon ausgenommen, als was zu frommen Stiftungen gewidmet war, eingezogen und der Krone eigenthümlich ohne weitere Anſprüche nach dem Rechte der Königlichen Souverainität zugeeignet. Er hatte auch ein groſſes Vergnügen, als er durch einen Courier aus Paris die daſelbſt herausgekommene Befehle wider die Jeſuiten erhielte. Er lies ſolche ſogleich in das Portugieſiſche überſetzen und drucken, um ſie in dem Königreiche bekannt zu machen.

Erdbeben in Portugall. Auf dieſes Ungewitter, welches nur dieſe geiſtlichen Herren allein betroffen, folgte nicht lange ein Unglück, das alle Einwohner des Reichs in ein ungewöhnliches Schrecken verſetzte. Es war das Erdbeben, wodurch den 31. März ganz Portugall, und beſonders die Haubtſtadt Liſſabon, abermal erſchüttert wurde. Der Stoß dauerte in der Königlichen Reſidenz 6. Minuten, war aber nicht ſo heftig, als den 1. Nov. 1755. Inzwiſchen wurden doch alle Häuſer erſchüttert; das Zeughaus und die neuerlich in der Straſſe Auguſta aufgeführten Gebäude haben das meiſte gelitten. Es ſtürzten auch die Gefängniſſe ein, und die Gefangenen retteten ſich mit der Flucht, wurden aber gröſtentheils wieder aufgefangen. Auch das Meer machte eine ungewöhnliche Ebbe und

Fluth

Fluth und ſeine Wellen braußten grauſam. Der Schade war iedoch nicht ſo groß, als man anfangs geglaubt hatte. Die Erſchütterung wurde faſt auf einerley Weiſe in dem ganzen Königreich verſpürt. Hier und dar ſind einige alte Kirchen und Häuſer eingefallen und nur wenige Perſonen unter den Ruinen begraben worden. Zu Oporto und gegen Norden war die Erſchütterung weit ſtärker, als Ao. 1755. und man ſahe beynahe an allen Häuſern Ritze. Zu Setubal ſind verſchiedene Gebäude eingeſtürzt, und Villa Franca iſt faſt gänzlich dem Erdboden gleich gemacht worden. Die Erde hat daſelbſt verſchiedene Oeffnungen bekommen, aus welchen allerhand Muſchelwerk zum Vorſchein kam. Um den kläglichen Wirkungen des Aberglaubens vorzubeugen, lies der König dem Cardinal-Patriarchen zu Liſſabon anbefehlen, allen Biſchöffen im Reich anzudeuten, daß ſie die Prediger dahin anhalten ſollten, alle vergebliche Reden und Urtheile wegen der Urſache dieſes Erdbebens, welches eine natürliche Wirkung ſey, zu unterlaſſen, auch ihnen zu verbieten, daß ſie den Leuten deswegen keinen Schrecken einiagen ſollten. Man hat daher auch zu Liſſabon weder Faſten, noch Proceßionen, noch öffentliche Gebether angeſtellt; welcher Schritt der Staatsklugheit, wie man es nennte, allen erwünſchten Fortgang gehabt, indem die Ruhe in ſo verſchiedenen Ständen des Reichs größtentheils hergeſtellt worden wäre. 1762.

Damit die vorhin bemerkte Austreibung der Jeſuiten den Verfall der Künſte und Wiſſenſchaften nicht nach ſich ziehen möchte; errichtete der König zu Liſſabon ein Collegium illuſtre, daß unmittelbar unter ſeiner Aufſicht ſtehen ſollte. Die Jugend wurde darinnen nicht nur in der Lateiniſchen, Griechiſchen, Franzöſiſchen, Italiäniſchen und Engliſchen Sprache, ſondern auch in allen andern gelehrten und nützlichen Wiſſenſchaften, nicht weniger im Reiten, Tanzen und Fechten unterwieſen. Es war aber dieſes Collegium nur der Erziehung iunger Edelleute gewidmet, deren Zahl ſich niemal über 100. belaufen ſollte, und von denen ein ieder iährlich Errichtung einer Schule für Edelleute

100, an

1762. 100, andere meldeten 300. Gulden bezahlen mußte. Der König beſtimmte das Noviciathaus der Jeſuiten dazu, daher dem Cardinal-Patriarchen ſelbiges einzuräumen befohlen wurde. Es kamen auch beſondere Statuten heraus, nach welchen dieſe iungen Edelleute im Collegio auf einerley Weiſe, nemlich in einer Art von Talar, Granacha genannt, gekleidet gehen, und wenn ſie ſich hervor thun würden, vorzüglich befördert werden ſollten.

Sorge des Königs für die Kaufmanſchaft.

Indem der König ein Beförderer und Beſchützer der Gelehrſamkeit iſt; ſo iſt er doch auch der Kaufmannſchaft nicht weniger geneigt. Da Portugall ein Zuſammenfluß von groſſen Handlungen iſt, ſo hat der König ins beſondere die Verfügung getroffen, daß die dabey gemeiniglich vorgehende Betrügereyen möchten verhindert werden. Die Gelegenheit dazu gab der Eingriff, den ein Kaufmann in die Societäts-Kaſſe, welche gewiſſe Portugieſiſche Handelsleute mit auswärtigen Kaufleuten errichteten, gethan hatte, und welcher noch über dieſes ohne Vorbewuſt ſeiner Handlungs-Geſellſchafter mittelſt beſonderer Verſchreibungen und heimlicher Briefe verſchiedene falſche Wechſelbriefe gemacht hatte, die er durch künſtliche Verſtellung der Hand auf mancherley Art unterſchrieben und der Handlung dadurch keinen geringen Schaden zugefüget hatte. Damit aber die bemeldte Societät dennoch ihren Fortgang haben möchte; ſo beſtellte der König erfahrne Männer, welche derſelben durch rechtmäßge Adminiſtration wieder aufhelfen ſollten, die man mit gemeinſchäftlichen Eifer, bey der Verkaufung derer Effecten, bey Hebung der Wechſel und der Activ-Schulden, wie auch bey Bezahlung der Paßiv-Schulden bewerkſtelligte. Die Güter der Malverſanten aber wurden eingezogen. Alles mußte nach dem Königlichen Befehl ſo kurz, als es möglich war, entſchieden werden, damit die Handlung nicht durch langen Verzug geſtört würde.

So gewaltig im Frühling dieſes Jahrs die Stadt Liſſabon durch das füchterliche Erdbeben erſchreckt worden;

den; ſo ungemein wurde ſie nebſt dem ganzen Reich gegen das Ende des Jahrs durch die Geburt eines Prinzen aus der Königlichen Familie in Freude verſetzet. Der 21. Aug. war der längſt gewünſchte Tag, an welchem die Prinzeßin von Braſilien, älteſte Tochter des Königs und Gemahlin des Infantens Don Petro, des Königs Bruders, mit dieſem künftigen Kronerben glücklich entbunden worden. Der König, welcher eine auſſerordentliche Freude darüber hatte, lies die Niederkunft alsbald durch Läutung aller Glocken in der Stadt Liſſabon und durch Löſung der Kanonen zu Belem bekannt machen. Den 22ſten hörte man nichts, als Kanonenſchüſſe von den Forts und Schiffen. Der Hof empfieng die Glückwünſchungs-Complimente, und Abends wurde die ganze Stadt unter tauſend Freudensbezeigungen erleuchtet, womit man den 23 und 24ſten fortfuhr. Am 28ſten wurde der neugebohrne Prinz von dem Patriarchen von Portugall, dem Cardinal von Saldanha, in der Königlichen Hofkapelle getauft und Joſeph Franz Xavier, Prinz von Beira genannt. Der König und die Königin waren die hohen Pathen. Die Infanten und Infantinen erſchienen nebſt dem ganzen Hof in Gala, beobachteten aber doch dabey die Kleiderordnung des Königs Johannis V. Noch vor der Taufhandlung ſelbſt ergieng an alle vornehme Geiſtliche ein Schreiben, daß ſie nicht nur die glückliche Begebenheit feyern, ſondern auch GOtt für ſolche Wohlthat danken ſollten. Der König berichtete dieſe Begebenheit auch nach Rom. Die Antwort des Pabſts darauf war nicht in Form eines Briefs, ſondern als ein apoſtoliſches Breve eingerichtet. Die Ausdrücke darinnen waren mit dem gröſten Nachdruck ausgeſucht und angebracht, um dem König das väterliche Vergnügen und zärtliche Rührungen auf Seiten des Pabſts zu erkennen zu geben. 1761. Geburt des Prinzen von Beira.

Den 20. Sept. wurde zu Liſſabon einer der merkwürdigſten Actuum fidei, oder ſo genanntes Auto da Fe, davon in den Regiſtern der Inquiſiton nicht leicht Auto da Fe.

ein

1761. ein Beyſpiel zu finden iſt, vorgenommen. Der bekannte Jeſuite, P. Gabriel Malagrida, geweſener Beichtvater der Königin und ehemal einer der größten und angeſehenſten Männer bey Hof, welcher bey der wider das Leben des Königs angezettelten Verſchwörung, die Haupt-Triebfeder geweſen, wurde an einen Pfahl gebunden und verbrannt. In der Verurtheilung der Inquiſiten hies es: Er habe im Gefängniß 2. ketzeriſche Bücher geſchrieben und falſche Prophezeyhungen von Revolutionen in der Regierung ausgehen laſſen. Allein das Publicum wußte ſein ſchwarzes Verbrechen aus den bekannt gemachten Acten des Hofs weit beſſer und man ſuchte nur ſolches von Seiten des Inquiſitions-Gerichts durch dieſes Urtheil zu bemänteln. Während der Hinrichtung dieſes Jeſuiten hörten die übrigen Verbrecher an der Zahl 54, andere berichteten 88. worunter 42. Manns- und 40. Weibsperſonen, ingleichen 6. Juden geweſen, von dem Chaffeaut ihr Urtheil leſen. Unter dieſen waren ihrer 3. an denen man das Urtheil im Bildniſſe vollzog. Es waren zu dieſem grauſamen Trauerſpiele

groſſe

groſſe Zubereitungen gemacht worden; rings um den Platz von Roſcio, wo die Execution geſchah, waren Bogen für die vornehmen Zuſchauer in der Geſtalt eines Amphitheatri, erbaut, und der ganze Platz war mit Soldaten umgeben. Auf dem Amphitheatro befanden ſich der geſammte Adel und die Königlichen Collegia. Der König mit ſeiner Familie aber war nicht zugegen. Nach der Execution gab der Groß-Inquiſitor, Don Nuno de Mello, in dem Dominicaner-Kloſter dem geſamten anweſenden Adel ein prächtiges Gaſtmahl. Man erkannte aus dieſer fürchterlichen Handlung, daß der König noch nicht im Stand geweſen, das grauſame Verfahren der Inquiſition ſo einzuſchränken, wie er es öfters zu thun geſonnen war. 1761.

Man kan nicht länger Frieden haben, als der Nachbar will, hies es mit Anfang des 1762. Jahrs in Portugall. Der König, ein wahrer Vater ſeines Landes, liebte den Frieden, und wollte ſich nicht gerne in die Europäiſchen Kriegs-Händel einmiſchen; aber ſein Nachbar und Schwager, der König in Spanien, wollte ihn durchaus nicht dabey laſſen. Er hatte dem König in Großbrittannien den Krieg angekündiget. Weil nun dieſer mit Portugall in gutem Vernehmen ſtunde, und man daher vermuthete, daß dieſes gute Verſtändniß für Spanien nachtheilig ſeyn, im Gegentheile wenn die Krone Portugall entweder auf die Spaniſche, oder Engliſche Seite tretten würde, die Spaniſchen Waffen viel freyer und glücklicher agiren könnten; ſo verlangte Spanien von dem König in Portugall, er ſollte ſich erklären, ob er mit ihm, oder mit Engelland Krieg haben wollte? Denn ihm ſollte durchaus keine Neutralität zugeſtanden werden. Der Portugieſiſche Hof war hiebey übel dran. Mit Engelland durfte er es nicht verderben, weil dieſes Reich ihm in Anſehung ſeiner mächtigen Nachbarn zur Stütze dient, auch in Anſehung derer Commercien den Einwohnern den meiſten Vortheil bringt. Ergrief nun Portugall die Großbrittanniſche Parthey, wie es nicht anders konnte, ſo war der Spaniſche Hof ſein offen-

1762. Verhältniß mit Spanien.

1762. barer Feind, der ſeine ganze Landmacht, die er bey ſeinen bisherigen Kriegsrüſtungen ſehr verſtärkt hatte, ihm auf dem Hals ſchickte, ohne daß ihm Engelland, das ſeiner Land-Truppen ſelbſt überall nöthig hatte, zulängliche und ſchleunige Hülfe leiſten konnte, zumal da auch Frankreich, als ein Bundsgenoſſe von Spanien, ſeine Waffen zugleich mit demſelben wider Portugall vereinigte.

Begehren des Spaniſchen Hofes an dem Portugieſiſchen.

Das Verlangen von dem Spaniſchen an dem Portugieſiſchen Hof war dieſes: daß der Allergetreueſte König den Engelländern, als Feinden von Spanien, in den Portugieſiſchen Häven keinen Aufenthalt verſtatten wollte; und wenn er ſich nicht ſtark genug befinden würde, ſolches zu verhindern, ſo böthe er ihm ſeine ganze Macht zum Beyſtand an. Was wollte dieſes aber anders ſagen, als daß Portugall gegen Engelland ſich feindlich erweiſen und mit Spanien in ein Bündniß tretten ſollte? Der König in Portugall gab iedoch hierauf die Erklärung von ſich: daß er weder über Spanien, noch Engelland Beſchwerden zu führen, auch keine Off- und Defenſiv-Verbindungen mit beyden Kronen getroffen hätte. Er ſey daher veſt entſchloſſen, in Anſehung der ausgebrochenen Kriegs-Unruhen ſich in den Schranken einer vollkommenen Neutralität zu halten. Sollte man ihn aber wider Vermuthen durch heftige Mittel von dieſer Neutralität abzuwenden ſuchen wollen; ſo würde er ſich nothgedrungen ſehen, mit aller Macht Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Fernere Spaniſche Forderung.

Allein der Spaniſche Hof lies ſich dadurch nicht bewegen, von ſeiner Forderung abzugehen, ſondern blieb dabey: daß, wo Portugall mit Engelland nicht brechen werde, man es von Seiten Spaniens für feindlich erklären würde. Es langte auch zu Anfang des Märzes der Franzöſiſche Geſandte zu Liſſabon an, der den 6ten dieſes bey dem König ſeine erſte Audienz hatte, und befehliget war, im Namen ſeines Königs, als Bundsgenoſſen des Königs von Spanien, eben das zu erklären, was bereits von Madrit aus geſchehen war.

Da

Da hingegen zu gleicher Zeit der Engliſche General, Lord Tirawley, nach Portugall kam, und mit dem Grafen von Oeyras das Nöthige, was ihm von ſeinem Hofe war aufgetragen worden, verabredet hatte; ſo machte dieſes die Portugieſen ſo beherzt, daß ſie alle Drohungen der Höfe Spaniens und Frankreichs gering achteten, und den Muth nicht mehr ſinken lieſen. Und da erſt bemeldte Höfe noch immer neue Verſuche thaten, Portugall in ihre Allianz zu ziehen; ſo antwortete man Portugieſiſcher Seits darauf abermal und ſagte platt heraus, daß man keineswegs geſonnen ſey, die Verbindungen mit Großbrittannien zu verlaſſen, ſondern daß man vielmehr alles anwenden würde, die Krone und das Volk aus allen Kräften zu vertheidigen. 1762.

Der Spaniſche Geſandte wird in Portugall angehalten.

Da nun durch dieſen Entſchluß des Königs von Portugall die Sachen zwiſchen ihm und dem Könige von Spanien ſo weit gekommen waren, daß man an die Fortſetzung der bisherigen Freundſchaft nicht mehr gedenken durfte; ſo verlieſen die beeden Geſandten von Madrit und Verſailles nunmehr den Portugieſiſchen Hof. Sie ſetzten geſellſchäftlich ihre Reiſe bis an die Gränzen von Portugall ohne die mindeſte Hinderniſſe fort. Hier aber wurde dem Spaniſchen Bothſchafter wider Vermuthen erklärt, daß er ſo lange da bleiben müßte, bis der zu Madrit geſtandene und ebenfalls auf der Rückreiſe begriffene Portugieſiſche Geſandte zu Badajoz angelangt ſeyn würde. Dem Franzöſiſchen Miniſter legte man nichts in Weg, ſeine Reiſe weiter fort zu ſetzen; er ſagte aber ſelbſt, daß er nicht eher gehen würde, als bis der Spaniſche Geſandte gleiche Freyheit hätte. Dieſen Schritt hat der Hof zu Madrit mit beſonderer Aufmerkſamkeit angeſehen, und ſeinen Unwillen darüber zu erkennen gegeben; beſonders aber kam demſelben der Unterſchied fremd vor, den man zwiſchen dem Spaniſchen und Franzöſiſchen Geſandten machte, wie auch, daß man ihm vollſtändige Päſſe mitgegeben, und ihm dem ohngeachtet die öffentliche Beleidigung, ihn in dem Gränzplatz anzuhalten, angethan habe.

1762.
Kriegsrüſtung von Portugall.

Mittlerweile dieſe fruchtlos abgelaufene Negociationen der Geſandten vorgiengen, näherten ſich die Spaniſchen Truppen den Portugieſiſchen Gränzen, und thaten einen Einfall in das Königreich. Die Portugieſen hingegen lieſen ſichs angelegen, ſeyn ſich in eine Verfaſſung zu ſetzen, die Spanier wohl gerüſtet zu empfangen. Ein martialiſcher Geiſt ſchien, ſich nunmehr aller Einwohner dieſes Landes bemächtiget zu haben. Tauſend junge Edelleute hatten ſich mit einander beredet, dem König umſonſt zu dienen, und ihn als Volontairs allenthalben zu begleiten; ſie lieſen ſich daher täglich in Waffen üben: viel Bauern ergriefen das Gewehr, und zogen mit den ordentlichen Soldaten ins Lager. Es blieb nur ein einziges Regiment zur Bedeckung des Hofs in Liſſabon zurück. Vor andern aber wurde der Bedacht genommen, ſich des Beyſtandes von Engelland zu verſichern. Dieſer Hof entſchloß ſich auch bald, den Einwohnern von Portugall mit Volk und Schiffen beyzuſtehen; doch behielt ſich derſelbe ſowol die Erneuerung, als auch Erweiterung verſchiedener Privilegien für die Engliſche Handlung in Portugall, und über dieſes noch die Verſicherung bevor, für einen Theil der Koſten, welche dieſe Hülfe erforderte, ſchadlos gehalten zu werden. Von der Inſel Belleisle fanden ſich die erſten Engliſchen Truppen ein, welchen 2000. Mann aus Irrland folgten; und am 25. Apr. langten auch 19. Transport-Schiffe mit Mund- und Kriegs-Proviſion aus Engelland an. Der Lord Tirawley beeiferte ſich angelegentlichſt, bey den Portugieſiſchen Truppen eine beſſere Ordnung und Kriegszucht einzuführen, und die Macht des Königreichs in einen guten Stand zu ſetzen. Nach und nach kam der Succurs von Engelland an, in Portugall aber wurde allen ſowol gefangenen, als ausgeriſſenen Uebelthätern Gnade verſprochen, wenn ſie ſich in einer beſtimmten Zeit ſtellen und verpflichten würden, 5. Jahre entweder zu Land, oder auf der Flotte zu dienen. Die Soldaten, welche der König bereits hatte, rückten in verſchiedenen Lagern aus; und nachdem die Engelländer

der ſich eingeſtellt, fiengen ſie ihre Operationen gegen die Spanier an. Der Graf von der Lippe-Bückeburg, der bisher in Deutſchland bey der Alliirten Armee geſtanden war, wurde zum General en Chef der vereinigten Portugieſiſch-Engliſchen Armee beſtimmt, welcher auch im Junio von London nach Liſſabon abgieng. Man rechnete die Hülfe aus Engelland auf 10000. und die Macht von Portugall auf 29640. Mann. Die Flotte der Portugieſen beſtund aus 7. Kriegsſchiffen, iedes von 52., 1. Fregatte von 40. und noch 1. von 34. Kanonen. 1762.

Portugieſiſche Kriegserklärung.

Dieſes waren die Anſtalten, durch welche man ſich in gute Bereitſchaft ſetzen wollte, einem feindlichen Einfalle zu begegnen, wenn ſich derſelbe ereignen würde. Um aber auch das Publicum von der Rechtmäßigkeit dieſes Vornehmens gegen Spanien zu überzeugen; ſo befahl der König eine förmliche Kriegserklarung wider beede Bourboniſche Häuſer, welche ſich in dem ſo benannten Familien-Vertrag, Portugall zum Nachtheil, verbunden hatten, aufzuſetzen, und dem ganzen Europa vor die Augen zu ſtellen, welcher Geſtalt einer der weſentlichſten Puncten des zwiſchen Frankreich und Spanien geſchloſſenen Vergleichs in einer ſo unglaublichen als unerhörten Abrede beſtanden, über das Königreich Portugall, als über ihr Eigenthum, Verfügungen zu treffen, um ſolches durch einen anmaßlichen Ueberfall ein, und in Beſitz zu nehmen, unter dem falſchen Vorwande einer blendenden Beyhülfe und Vertheidigung gegen Feinde, welche beyde Mächte ſelbſt erdichteten, und die niemal Feinde geweſen waren.

Eifer der Portugieſen

Ehe noch dieſe Declaration zum Vorſchein gekommen, hatten die Spanier ſchon verſchiedene wichtige Eroberungen in Portugall gemacht. Es äuſerten ſich iezt aber ein und andere Schwierigkeiten, welche ihre fernere Unternehmungen etwas hemmten. Die Wege in den Gebürgen machten das Herbeyführen des Geſchützes und andere zum Unterhalt ihrer Leute nöthigen Dinge ſehr beſchwehrlich. Dieſes Zaudern der Spanier gab den

1762. Portugieſen wieder Muth und Zeit zu guten Gegenanſtalten. Sie waren nicht nur gegen ihre Feinde ſehr erbittert, ſondern auch recht befliſſen, die Liebe für ihr Vaterland und die Treue gegen ihren Landesherrn an den Tag zu legen. Der Erzbiſchoff von Evora und ſein Domkapitel machten dem König ein Geſchenk von 50000. Cruſaden, womit er, ſo lang der Krieg währen würde, jährlich fortfahren wollte. Ein Gleiches hoffte man auch von der übrigen Geiſtlichkeit. Der Cardinal Saldanha, Patriarch zu Liſſabon, lies 3. Tage hinter einander Bethandachten für die gerechten Waffen bey der Nothwendigkeit des Kriegs gegen die Spanier anſtellen. Die Arbeit an Wiedererbauung der Stadt Liſſabon lies man indeſſen liegen, und dankte Handwerks- und Bauleute ab, um Soldaten aus ihnen zu machen. Elvas und Eſtremas, die man alleine zu vertheidigen Willens war, wurden ſtark beveſtiget, die übrigen Plätze aber wurden bey Annäherung der Spanier verlaſſen. Es waren es iedoch dieſe nicht allein, die Portugall mit Krieg überzogen, ſondern es fande ſich auch ein ſtarker Haufe Franzoſen ein, die der Franzöſiſche General-Lieutenant, Prinz von Beauveau, befehligte.

Die Portugieſen verwehren das weitere Eindringen der Spanier.

Indeſſen bewieſen die Portugieſen vielen Eifer, den Spaniern das weitere Eindringen ins Reich zu verwehren. Letztere waren in der Provinz Tralosmontes bis Montalegre vorgedrungen und wollten auf Braga los gehen; ein Haufe Portugieſen aber unter dem don Dantes wies ihnen den Rückweg. Die Spanier verſuchten hierauf, ſich durch die Berge zwiſchen Montalegre und Guimarens einen Weg zu machen; ſie fanden aber die Eingänge mit Bürgern und Soldaten ſo wohl beſetzt, daß es auch hier vergeblich war, etwas zu unternehmen. Zu eben der Zeit verſuchte ein anderes Spaniſches Heer durch den Weg über den Douro bey Moncorvo und Villanova de Foſcoa zu kommen: aber auch hier fanden ſie die Einwohner ſo herzhaft und muthig, daß die Spanier gewaltige Stöße bekamen; und als iene durch einen Theil der Beſatzung von Almeida verſtärkt

wurden,

wurden, mußten ſich die Spanier mit Hinterlaſſung vieler Todten und Verwundeten zurück ziehen. 1762.

Ankunft des Grafen von der Lippe.

Zu Ende des Junii traf, wie oben gemeldet worden, der Großbrittanniſche General-Feldzeugmeiſter, Reichsgraf von Lippe-Bückeburg, zu Liſſabon ein. Er hatte noch den Prinz Carl Ludwig von Mecklenburg bey ſich, der zum Oberſten ernennet und ihm ein Regiment zu Pferd gegeben wurde. Der Graf war als ein Held und als eine Stütze des Reichs mit vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen, und ihm der oberſte Befehl über das ganze Portugieſiſche Heer übertragen. Der König bewilligte ihm den Zutritt zu ſeiner Perſon alle Stunden des Tags; er both ihm bey ſeiner Ankunft einen monathlichen Gehalt von 40000. Cruſaden an, welche er aber großmüthig ausſchlug, und nichts verlangte, als daß die Armee ordentlich bezahlt und mit Lebensmitteln und Munition wohl verſehen werden mögte. So große Zufriedenheit nun die Ankunft dieſes Generals bey dem Könige und ſeinen Unterthanen erweckte; ſo große Eiferſucht erregte ſie dagegen bey dem Engliſchen General, Lord Tirawley. Dieſer beſchloß daher, ſogleich nach Engelland zurück zu kehren, und nur ſeinen Sohn in Portugall zu laſſen, weil er glaubte, daß ſichs für ihn nicht ſchicke, unter dem Grafen zu dienen, nicht zwar, als wenn er der Kriegserfahrung und den Verdienſten deſſelben nicht alle Gerechtigkeit wiederfahren lieſe, ſondern weil er ein viel älterer General war, als der Graf, indem dieſer ſich noch nicht auf der Welt befunden, als er, der Lord, ſchon dieſe Würde bekleidete. Die Portugieſen ſelbſt erkannten deſſen Verdienſte, und hatten bisher nichts von Wichtigkeit ohne ſeinen Rath vorgenommen. Man ſagte, er habe ſogar als ein Fiſchhändler gekleidet eine Reiſe durch das ganze Spaniſche Lager gethan, und darinnen den äusserſten Mangel an Lebensmitteln und Pferdefutter angetroffen. Inzwiſchen war er auf dem Kriegsſchiffe Eſſex wirklich in London angekommen, und zwar, wie es hies, ſehr misvergnügt, daß man ſeinen Rathſchlägen zu Liſ-

 ſabon

1762. ſabon ſo wenig Gehör gegeben und die Miniſter des Königs ihm beſtändig zuwider geweſen wären. In Portugall aber entſchuldigte man den Vorzug, den man dem Grafen vor dem Lord gegeben, damit, daß man dadurch der Eiferſucht hätte vorbauen wollen, die ſich geäuſſert haben würde, wenn die Engelländer in Portugall bloß einem Portugieſiſchen, oder die Portugieſiſchen Soldaten einem völlig Engliſchen Commando hätten unterworfen ſeyn ſollen.

Portugall ſucht bey der Republik Holland Hülfe.

Portugall hatte zwar ſeine Armee mit einem anſehnlichen Hülfs-Corps aus Großbrittannien verſtärkt geſehen; und man glaubte nunmehr im Stande zu ſeyn, der Spaniſchen Macht die Spitze zu bieten. Die folgende Zeit aberbewies bald ein anderes, da man auch bey der Republik der vereinigten Niederlande um Hülfe anſuchte. Der daſelbſt befindliche Portugieſiſche Miniſter übergab deswegen eine Schrift, worinnen er umſtändlich anführte, daß zu der Zeit, da der König von Spanien ſeinem Hofe die nachdrücklichſten Verſicherungen einer nachbarlichen Freundſchaft gegeben hätte, ein Familien-Tractat errichtet, und die Spaniſche Land- und Seemacht vermehrt worden wäre, womit man die Portugieſiſchen Staaten zu überziehen geſonnen geweſen ſey. Beſonders aber lies er ſich ſehr weitläuftig darüber heraus, wie man von Seiten Spaniens und Frankreichs behaubtet hätte, daß der Portugieſiſche Hof bey den damaligen Umſtänden der Neutralität nicht genieſſen könnte. Zuletzt endigte er ſeinen Vortrag damit, daß er im Namen ſeines Königs bey der Republik um Beyſtand, vermög des den 6. May 1703. zwiſchen dem Kaiſerlichen Hof, der Krone Engelland, den vereinigten Niederlanden und Portugall geſchloſſenen Bündniſſes, anſuchte. Es wurde ihm aber auf ſein Verlangen erklärt; daß auſſerdem, da der angeführte Tractat von der Republik niemal unterſchrieben worden ſey, man ſich nicht in den Umſtänden befinde, ſeinem Hofe Beyſtand zu leiſten; und wenn auch ihre auf den Beinen habende Macht genug wäre, dem Verlangen ſeines Königs

nigs ein Genügen zu thun; ſo könne man ſolches gleichwol nicht wagen, ohne bey den Krieg führenden Mächten einen Verdacht zu erwecken, und ſich ſelbige auf den Hals zu ziehen, weil ſie dieſes Betragen als einen Bruch der ergriffenen Neutralität anſehen würden. 1762.

Auf dieſe Weiſe blieb alſo für Portugall keine Zuflucht mehr übrig, als Engelland. Der Graf von der Lippe hatte ſein Quartier damal zu Tomar, die Armee aber war bis Abrantes ausgebreitet. Er beſchäftigte ſich mit Beſichtigung der Plätze und Gegenden des Landes, ſo wie mit der Muſterung der Portugieſiſchen Völker, wobey er manchen Mangel fand, dem er abzuhelfen eifrig beſorgt war. Er führte zugleich eine gute Mannszucht ein, und gab dadurch dem ganzen Heer gleichſam ein neues Leben. Die Portugieſen ſagten daher: es hätten ihre Feinde bisher nur mit den Portugieſiſchen Bauern Krieg geführt; wenn ſie aber die Feld-Regimenter recht zu Geſichte bekommen würden, ſo ſollte es anders gehen. Den 27. Aug. lies der Graf von der Lippe durch einige Portugieſiſche Völker, auch Engliſche Dragoner und Grenadiers, welche der General Bourgoyne anführte, die Spaniſche Stadt Valenza d'Alcantara angreifen. Die Spanier ergaben ſich zwar anfangs, ergriefen aber bald wieder die Waffen, welches die Portugieſen und Engelländer ſo erbitterte, das 1800. Mann daſelbſt über die Klinge ſpringen mußten. Man fand an dieſem Ort viel Korn und Vieh; und die ganze Unternehmung ſoll nicht mehr als 11. Mann und verſchiedene Verwundete gekoſtet haben.

Die Portugieſiſche Armee wird gemuſtert und in einen ganz andern Stand geſetzt.

Im Auguſt kriegte die Spaniſche Armee ſtatt ihres bisherigen Chefs, des Marquis von Sarria, einen andern, da der Graf von Aranda im Lager bey Caſtell-Rodrigo das Ober-Commando aus den Händen des Erſtern übernahm. Dieſer neue General rückte nach der Eroberung von Almeida mit der Armee gegen Caſtelbranca, und nahm das Hauptquartier zu Penamacor, nachdem ſolches der Brigadier, Don de Mendoza,

Die Spanier erobern Penamacor und Salvaterra.

 einge-

1762. eingenommen hatte. Er übergab den größten Theil der Spaniſchen Reuterey dem Franzöſiſchen General-Lieutenant, Prinzen von Beauveau, und trug ihm auf, einen Verſuch auf Oporto zu thun, er ſelbſt aber wollte mit dem ganzen Spaniſchen Heer den Weg nach Liſſabon nehmen. In dieſer Abſicht lies er alle abgeſonderte Corps wieder zur Armee ſtoſſen, bis auf dasienige, ſo unter dem General-Lieutenant de la Riva-Aguero eine Stunde vorwärts ſtund, und wovon ein Theil ſich der Stadt Salvaterra und des Schloſſes Segura bemeiſtert hatte. In Salvaterra ward dem Commendanten mit ſeiner, aus 8. Capitains, 6. Lieutenants, 8. Fähndrichs, 380. Gemeinen, 36. Reutern und 11. Artilleriſten beſtandenen Beſatzung, der freye Abzug unter dem Beding zugeſtanden, daß ſie in 6. Monaten nicht gegen den Catholiſchen König und ſeine Bundsgenoſſen dienen ſollten. Als der Graf von Aranda in Erfahrung gebracht, daß die Portugieſiſchen Bauern das Gepäcke des Corps unter dem Grafen von Ricla plündern wollen, lies er ſie durch ein Detaſchement, welches viele von ſelbigen gefangen ins Lager brachte züchtigen. Im Flecken Pega lies er 2000. Laſten Getraid wegnehmen und ſie unter ſeine Soldaten austheilen. Er rückte indeſſen immer weiter vor, und machte ſich auch von Pavillana Meiſter. Die Franzoſen richteten hier die groſſe und ſchöne Tuch-Manufactur zu Grunde, und nahmen den Portugieſen 140. mit Tuch beladene Maulthiere nebſt andern Koſtbarkeiten ab.

Zweifelhafter Zuſtand in Portugall. Jetzt ſchien der Zuſtand der Sachen in Portugall nicht der beſte zu ſeyn, indem ſich gewiſſe Vorfälle ereigneten, welche einen glücklichen Krieg gegen Spanien zweifelhaft machten. Den Truppen fehlte das Nothwendigſte; der Geldmangel war bey ihnen ſehr dringend, und man wartete um ſo begieriger auf die Flotte von Rio Janeiro, ie nöthiger man Geld brauchte, zumal da der König im zwey Jahren keine Einkünfte aus Braſilien bekommen hatte. Um dieſen Mangel zu erſetzen kamen zwar aus Engelland ſtarke Hülfsmittel

an,

an; auſſer dem aber wurde alles dasienige, was man zum Unterhalt der Truppen ſchaffen mußte, aus den Magazinen der auswärtigen Kaufleute auf Befehl des Königs gegen Empfangſcheine genommen. Dennoch wendete man noch immer alle Kräfte an, die Spanier von weitern Unternehmungen abzuhalten. Der König wollte anfangs ſelbſt zur Armee gehen; er lies es aber dabey bewenden, daß er an ſeine Generals ein Circularſchreiben ſchickte, worinnen er ſie ermahnte, in die Einſicht und Geſchicklichkeit des Grafens von der Lippe ein Vertrauen zu ſetzen, und ihrer Schuldigkeit nachzukommen. Man verſprach ſich von dieſem Schreiben den beſten Erfolg, da die Portugieſen ſich immer beſſer zur Kriegszucht und Gehorſam gegen ihre Generals bequemten. Jedoch der Graf von der Lippe führte immerdar Klagen, daß die Portugieſen ſo wenig Zuneigung gegen die Engliſchen Völker bezeigten, und ſich weigerten, alles dasienige herbey zu ſchaffen, was man von ihnen fordern könnte und darzu ſie ſelbſt die Hände bieten ſollten. Er beſchwehrte ſich auch über verſchiedene Portugieſiſche Officiers, deren Ungehorſam und Fahrläßigkeit ſchon manchen wider den Feind gemachten Anſchlag vereitelt habe. Der König lies hierauf zwo Verordnungen bekannt machen, durch deren eine er ſeinen Unterthanen auferlegte, binnen 14. Tagen alle den Spaniern gehörige Sachen, die ſie entweder ſelbſt in den Niederlagen hätten, oder bey andern verſteckt wären, anzuzeigen. Die zweyte Verordnung aber enthielt, daß alle in den Veſtungen des Königreichs befindliche Officiers, von was für Würde ſie ſeyn möchten, den Ordern derienigen, welche der König in ſolchen Plätzen zu Befehlshabern beſtellt habe, ohne die geringſte Einwendung und Anſtand nachleben ſollten, ob ſie gleich ſonſt den Rang über ſie hätten. 1762.

Die Spanier rückten immer weiter vor, ohne daß ihnen groſſer Widerſtand geſchah. Im Oct. lagerte ſich ihre

1762. Weitere Progreſſen der Spanier und Friede mit Portugall.

ihre Armee bey Sarceda in dem Bezirk von Tomar; nachdem vorher die Franzoſen das Schloß Villa Vehla am Taio erobert und die Beſatzung zu Kriegsgefangenen gemacht hatte. Man kam ſolchergeſtalt dem Portugieſiſchen Lager immer näher. Die Abſicht des Grafens von Aranda war, die Portugieſen entweder zu einer Haubtſchlacht zu locken, oder ſie in ihren Lägern bey Abrantes oder Tomar anzugreifen, wenn ſie ſolche nicht ſelbſt verlieſen. Allein das beſtändige Regenwetter und die dadurch verurſachten böſen Wege ſammt dem Anwachs des Gewäſſers hielten die Unternehmungen der Spanier auf. Sie mußten Halte machen; und, nachdem ſie durch den General-Lieutenant, don Cagigal, der mit einem Corps aus Eſtremadura zu ihnen ſties, verſtärkt worden, ſich gröſtentheils in der Gegend von Caſtelbranco, in die Cantonirungs-Quartiere legen; doch zog ſich ein Theil in die Provinz Alenteio, nachdem ſich die Portugieſen gleichfalls aus ihren Lägern bey Abrantes und Tomar zurück gezogen hatten. Es geſchah dieſes zu Ende des Octobers, nachdem den 28. bey dem Flecken Calos de Cima zwiſchen einem Theil Engelländer unter dem Grafen von Hamilton und einem Corps Spanier unter Commando des don Habor ein hitziger Scharmützel vorgegangen, der zum Vortheil der Letztern ausgefallen war.

Inzwiſchen wurden den 3. Nov. zu Fontaineblau die Friedens-Präliminarien zwiſchen Frankreich, Spanien und Großbrittannien unterzeichnet. Da nun Portugall auch in dieſen Frieden eingeſchloſſen wurde; ſo gab der König in Spanien ſogleich Befehl, bey ſeinem Heer in Portugall den Waffenſtillſtand bekannt zu machen: worauf dieſe Armee das Portugieſiſche Gebiet verlies und die Winterlager in Spanien bezog. Es wurde auch nach Carthagena der Befehl abgeſchickt, die Spaniſche Flotte abzutackeln. Hiemit hatte dieſer ganze Krieg ein Ende.

Das

Das VI. Capitel,

von den Italiäniſchen Geſchichten.

a) Päbſtliche.

Das Hauptſächlichſte, womit ſich der Pabſt zu Rom ſchon geraume Zeit her beſchäftigte, war, die Streitigkeiten, die zwiſchen dem römiſchen Stuhl und verſchiedenen Europäiſchen Mächten vorwalteten, in der Güte beyzulegen. Es wurden daher häufige Congregationen gehalten, worinnen man ſonderlich die Irrungen mit Portugall und Genua in Berathſchlagung nahm. Man vermuthete zwar, daß der Cardinal Spinola das gute Vernehmen mit der Republik wieder herſtellen würde; allein ſeine Bemühungen zu Genua ſind fruchtlos abgelaufen. Die Genueſer, als die Oberherren der Inſel Corſica, wollten den Viſitator durchaus nicht leiden, den der Pabſt ohne ihr Vorwiſſen, und ohne ſie darum zu befragen, dahin geſchickt hatte. Sie beſtunden alſo einhellig und nachdrücklich darauf, daß ihn der Heilige Vater zurück berufen ſollte. Dieſer aber wollte durchaus nichts davon hören, und ſchützte ſich dagegen mit ſeiner Macht, da er als das Oberhaupt der Römiſchen Kirche für den geiſtlichen Zuſtand der Corſen ſorgen müßte. Auf dieſe Weiſe aber, da kein Theil dem andern nachgeben wollte, blieben die Irrungen noch immer unentſchieden, ob ſich gleich einige Europäiſche Mächte, beſonders aber der König beeder Sicilien, Mühe gab, daß die Streitigkeiten zwiſchen dieſen zweyen Italiäniſchen Staaten gehoben werden mögten.

1761. Mißhelligkeit mit Genua.

Ohngeachtet dieſer Verdrießlichkeiten hatte ſich doch die Regierung des ietzigen Pabſtes durch verſchiedene Merkmahle bezeichnet, und, er ſelbſt ſich verehrungswürdig gemacht. Hiezu rechnet man vor andern dieienigen Anſtalten, vermög welcher die ſchönen Denkmahle von der Größe und Pracht des alten Roms erneuert

Verdienſte des Pabſts.

1761. neuert worden ſind. So gab der H. Vater auch Befehl und beſtellte geſchickte Männer, welche unterſuchen ſollten, ob die bekannten Pontiſchen Moräſte nicht gereiniget und ausgefüllet werden konnten? Nicht weniger verſchaffte ſein Aufenthalt zu Civitavecchia Gelegenheit, Proben ſeiner Sorgfalt für die Aufnahme der Hendlung an den Tag zu legen. Der daſige Seehaven wurde ausgebeſſert, und in der Stadt eine Niederlage für die Kaufmannsgüter errichtet, um Leute herbey zu ziehen, welche die unfruchtbaren an dem daſigen Meer gelegenen Gegenden anbauen ſollten. Die alten römiſchen Wege, die das Wunder mehrerer Jahrhunderte geweſen, und deren zertrümmerte Ueberbleibſel noch immer die Aufmerkſamkeit vieler Menſchen an ſich ziehen, können zwar nicht überall nach Art der alten Dämme und Wege hergeſtellt werden; doch wurden vorläufig diejenigen Straſſen, ſo in das Königreich Neapel führen, in Ordnung und guten Stand zu bringen geſucht.

Mißvergnügen des Pabſts über Portugall.

In Portugall begegnete den Jeſuiten, wie in dem vorhergehenden 5. Capitel gezeiget worden, ein Hartes, da ſie auf Königlichem Befehl alle ihre geiſtliche Aemter niederlegen, ja gar das Königreich meiden und ihr Vaterland mit dem Rücken anſehen muſten. Dieſes ſtrenge Verfahren des Allergetreueſten Königs gegen dieſen Orden ſahe der Römiſche Hof keineswegs mit gleichgültigen Augen an. Der heilige Vater wollte die Sache anfangs in der Güte beylegen, und ſuchen, ob er durch ſeine Vorbitten am Portugieſiſchen Hof die Jeſuiten bey dem König ausſöhnen, und ſie dadurch wieder in ihre alten Ehrenſtellen eingeſetzet werden möchten. Allein dieſe geiſtlichen Herren hatten ein für allemal keinen Glauben mehr bey ihren Landesvater, und kein Anſehen irgendwo im Reiche. Dieſes machte alſo, daß auch die Vorſtellungen, die der Spaniſche Hof an den Portugieſiſchen den Jeſuiten zum Beſten thun lies, im geringſten nicht die guten Folgen nach ſich zogen, die man ſich verſprochen und darauf ſchon angenehme Rechnung gemacht hatte. Ueberdieſes kamen noch verſchie-

dene

dene andere Fälle zu Schulden, welche den Heiligen 1761.
Vater und ſeinen Sohn, den König in Portugall, nur immer mehr und mehr auseinander ſetzten. Eine dieſer Begebenheiten war folgende. Der Cardinal Torregiani, ein Patron der Jeſuiten, hatte einen Buchhändler Pagliarini zu Rom ins Gefängniß werffen laſſen, weil man in ſeinem Laden eine groſſe Anzahl Exemplarien von einer Schrift gefunden hatte, die den Titel führte: Gli Lupi maſcherati, und die ſelbſt zu Rom wider die Jeſuiten mochte heraus gegeben worden ſeyn. Nicht lange hernach kam eine zweyte Schrift zum Vorſchein, die den eigentlichen Verlauf der Vertreibung des Cardinals Accialioli aus Portugall und der Entweichung des Geſandten d'Almada aus Rom enthielte. Man ſahe dieſe Schrift zu Rom für eine Beleidigung an, die voller Läſterung und Lügen ſey und die Maieſtät des Stuhls zu Rom ſowol, als die vornehmſten Miniſters des Römiſchen Hofs, beſonders angreiſe. Der obgedachte Pagliarini ſollte dieſelbe auch verlegt und verbreitet haben, daher man ihn der peinlichen Inquiſition unterwarf. Er erhielte ſein Urtheil, nach welchem ihn zween ſeiner Richter zur Strafe des Feuers und verſchiedene andere zu den Galeeren verdammten, die meiſten aber darauf ſtimmten, daß er 6 bis 7. Jahre Matroſen-Dienſte thun ſollte. Der Cardinal Corſini, als Protector der Krone Portugall, ſchickte alsbald einen Expreſſen mit dieſem Spruch nach Liſſabon; iedoch der Pabſt gab ihm nicht lange hernach die völlige Begnadigung.

Dieſer Pagliarini hatte ſonſt vielen Eifer und Treue für den Portugieſiſchen Hof und wider die Jeſuiten erwieſen; er wurde aber dafür auch von Portugall reichlich belohnt. Aus einem Schreiben, das er aus Neapel an ſeinen Bruder nach Rom abgehen laſſen, erſahe man, daß der Portugieſiſche Miniſter zu Neapel dem Pagliarini bekannt gemacht: daß ihn der König in Portugall zum Edelmann erklärt, ihm den Titel eines Geſandſchaft-Secretairs beygelegt und ein jährliches Gnaden,

Belohnter Eifer des Buchhändlers Pagliarini.

1761. dengeld von 1800. Neapolitaniſchen Ducaten zugeſtanden; ferner, daß ihm 12000. Portugieſiſche Cruſaden, als eine Schadloshaltung geſchenket, und endlich der ganze zu Rom wider ihn gemachte peinliche Proceß für null und nichtig erklärt worden.

Cardinals-Promotion zu Rom.

Zu Rom hatte der Tod in das Cardinals-Collegium ſeit einiger Zeit einen ſo groſſen Riß gemacht, daß ſich Seine Päbſtliche Heiligkeit entſchloſſen, ſolches durch eine Promotion wieder zu ergänzen. Die Nominationes von verſchiedenen Europäiſchen Höfen trafen ſchon im Sept. zu Rom ein. Die erledigten Stellen wurden alle, ausgenommen Portugall, beſetzt, obgleich der König kurz vorher die Geburt des Prinzen von Beira dem Pabſt eigenhändig bekannt gemacht hatte. Es war am 21. Nov. als dieſe Cardinals-Promotion vor ſich gieng; der Candidaten zum Purpurhut aber waren folgende zehen: 1) Der Patriarch von Indien, Bonaventura de la Cerda, für die Krone Spanien. 2) Der Fürſt und Graf Migazzi, Erzbiſchoff von Wien, für den Kaiſer. 3) Der Freyherr von Hutten, Biſchoff von Speyer, für die Kaiſerin Königin. 4) Der Prinz von Rohan Montbazen, Biſchoff von Straßburg, für den König in Frankreich. 5) Der Herzog und Biſchoff von Laon, für den Prätendenten. 6) Der Herr von Choiſeul, Biſchoff von Biſanz, für den König in Pohlen. 7) Herr Heinrich Natta, Biſchoff von Alba, für den König beyder Sicilien. 8) Herr Molin, Biſchoff von Breſcia, ein Venetianer. 9) Herr Cornelius Caprara, von Bologna gebürtig. 10) Herr Baltaſar Cenſi, ein Römer. Auſſer dieſen blieb noch einer in Petto, und man glaubte damal, daß dieſer zurück gebliebene Hut für die Krone Portugall aufbehalten worden ſey.

Päbſtl. Bulle wird für die Miſſionarien im Königreich Tunquin ausgefertiget.

Im Sommer des 1762ſten Jahrs hatte der heilige Vater eine Reiſe nach Civitavecchia gemacht. Der eine Zeit lange daſelbſt andaurende Aufenthalt gab ihm Gelegenheit, Proben der Gnade an den Tag zu legen. Es wurde unter andern auf ſeinem Befehl alle Tage denen

Un-

Unglücklichen, die auf den Galeeren in Ketten geſchmiedet waren, ein Pfund Fleiſch und etwas Wein ausgetheilet und einigen darunter gar die Freyheit geſchenkt. Jeder Perſon in dem daſigen Bruder-Spital wurde eine Gedächtnißmünze und eine halbe Zechine verehret, und an andere Arme wurden 300. Scudi ausgetheilt. Noch lies der Pabſt während ſeines Aufenthalts zu Civitavecchia eine merkwürdige Bulle ausfertigen. Es iſt bekannt, daß es in dem Königreich Tunquin zwiſchen den Jeſuiten und andern Miſſionarien zu verſchiedenen Mißhelligkeiten gekommen iſt. Die Auguſtiner-Mißionarien wurden endlich genöthiget, einen aus ihren Mitteln mit ſchriftlichen Beweiſen nach Rom zu ſchicken, und die Sache der Congregation de propaganda fide vorzulegen. Der Streit zwiſchen beyden Partheyen war über die Frage entſtanden: ob ein Superior eines Ordens, der es nicht beſtändig, ſondern nur eine Zeitlang iſt, zum Richter-Conſervateur erwehlt werden könne? Worauf gedachte Congregation inzwiſchen erklärte: 1) daß, wenn ein Biſchoff einen Mißionarium bevollmächtiget habe, die Beichte abzunehmen, hievon noch nicht der Schluß auf das Recht, einen Richter-Conſervateur zu wählen, gemacht werden könne. 2) Daß diejenigen, welche ſich aus dieſem Grunde einen Richter-Conſervateur erwählt hätten, ſich den Bann auf den Hals geladen haben. 3) Daß der zum Richter-Conſervateur Erwählte bey Strafe der Suſpenſion a Diuinis, dieſes Amt niederlegen müſſe. 4) Daß alle Mißionarien künftig Partheylichkeiten meiden ſollten. Ohneracht dieſer von dem Pabſte gebilligten und unterſchriebenen Entſcheidung iſt dieſes Feuer der Zwietracht nicht gelöſchet worden, ſondern vielmehr dergeſtalt ausgebrochen, daß ſelbſt die Sacramente einigen in Todesnöthen befindlichen Perſonen verſagt worden, welche ſich geweigert hatten, ſich dem Urtheile und den Schlüſſen des Richter-Conſervateurs zu unterwerffen. Worauf der Pabſt zum zweytenmal die Verordnung ergehen lies: daß keine andere zu Superi- 1761.

1762. oren erwählt werden ſollten, als dieienigen, welche es ſtets ſind, und daß wegen der daraus zu beſorgenden übeln Folgen, das Privilegium, Richter-Conſervateurs zu wählen, ſo lange, als ſie Mißionarien ſind, in den Landen der Unglaubigen nicht zur Ausübung gebracht werden ſolle.

Streitigkeit mit Lucca. Noch bekam der Päbſtliche Stuhl auſſer den oben angeführten Irrungen mit Portugall und Genua auch eine kleine Streitigkeit mit der Republik Lucca. Dieſe aber wurde eben ſo geſchwinde beygeleget, als ſie entſtanden war. Der Pabſt wollte nemlich das daſige Erzbißthum mit einer Penſion belegen, dagegen ſich aber die Republik ſetzte. Endlich wurde die Sache durch einen Vergleich gehoben, ſo, daß zwar die Päbſtliche Dataria die Einkünfte dieſes Erzbißthums mit einer Penſion belegen ſoll, ſolche aber niemand anders, als einem Unterthan der Republik geben darf.

b) Sardiniſche Geſchichte.

1761. Kriegsrüſtung. Ob ſchon die Sardiniſchen Staaten zu damaliger Zeit, in welcher viele Europäiſche Königreiche und Mächte einander in den Haren lagen, in keinen Krieg verwickelt waren; ſo giengen doch die Zurüſtungen ununterbrochen fort. Es gieng die Sache auch ſo gut und geſchwind von ſtatten, daß ſchon im Junio 1761. 30000. Mann auf den Beinen waren, welche auch in den Beſatzungs-Orten mehr als ſonſt in den Waffen geübt worden ſind. Doch wußte man nicht was der Grund von allen dieſen eifrigen Zurüſtungen ſeyn mögte; ob die Anſtalten, welche die Ottomanniſche Pforte im Kriegsweſen gemacht, oder ſonſt eine andere Sache dazu Gelegenheit gegeben hätte. Soviel war iedoch gewiß, daß Sardinien mit Engelland gegenwärtig in gutem Vernehmen und beſter Freundſchft ſtunde; wie denn der König von Sardinien von dem Großbrittanniſchen Hofe die bindigſte Verſicherung erhalten, daß nichts geſchloſſen werden ſollte, welches dem Intereſſe des Sardiniſchen Hofs nachtheilig ſey. Die Anſtalten, das

Militare auf einen veſten Fuß zu ſetzen, hatten unter- 1761.
deſſen immer ihren Fortgang, und die Armee war iezt in den Stand geſetzt, daß auf die erſte Ordre 50000. Mann den Marſch antretten konnten, wobey für die Herbeyſchaffung der geringſten Kleinigkeiten, die bey dergleichen Fällen nöthig ſind, geſorgt worden iſt. Doch blieb es dem ohngeachtet noch beſtändig ein Geheimniß, ob Sardinien an dem Kriege Theil nehmen werde.

Auch im 1762. Jahre beobachtete der Sardini- 1762.
ſche Hof noch ferner die Staats-Maxime, in Friedenszeiten die Kriegsmacht zu vermehren, und ſahe dabey die blutigen Auftritte des Kriegs mit gelaſſenen Augen in der Ferne an, ohne ſeine wahre Geſinnung dabey zu erkennen zu geben, oder im geringſten ſich darein zu miſchen. Die Miniſters von allen im Krieg verwickelten Höfen wurden mit einer durchgängig gleichen Achtung angeſehen, und ihnen bey aller Gelegenheit bezeuget, daß man nicht nur für die Beybehaltung der Ruhe in Italien beſtmöglichſt beſorgt ſey, ſondern auch nichts ſehnlicher wünſche, als daß durch ein und anders Opfer dem Elende des Kriegs in Europa ein Ende gemacht werden mögte. Beſonders hat der König an der Beylegung der Mißhelligkeiten zwiſchen den Kronen Engelland und Frankreich eifrig gearbeitet.

Der Sardiniſche Hof bleibt neutral.

Zum Vortheil des Sardiniſchen Hofs machten ſich Verſailles und Madrit anheiſchig, in Anſehung des Herzogthums Placenz, welches nach dem Achner Friedensſchluß, auf den Fall, wenn der König beeder Sicilien zur Spaniſchen Krone gelangen würde, auf den König von Sardinien fallen ſollte, an denſelben jährlich 400000. Livers, ſoviel nemlich das Einkommen des Herzogs beträgt, auszuzahlen; hingegen ſolle dieſes Land dem Herzog von Parma verbleiben, und bey Ausgang deſſen Geſchlechts an Sardinien zurück fallen. Uebrigens machte der König zu Erſparung anſehnlicher Geldſummen gute Anſtalten und Verordnungen, indem er nicht nur den Einkauf Däniſcher Pferde, welcher

Vertrag wegen Placenz und allerhand Anſtalten.

1762. bisher jährlich für ſeine Hofſtatt geſchehen war, einſtellte, ſondern auch eine Verminderung des jährlichen Gehalts der Prinzen ſeines Hauſes machte, wovon nur allein der Kronprinz, Herzog von Savoyen, ausgenommen worden. Ein gleiches geſchah auch in Anſehung der Beſoldung der Kriegs- Policey- und Finanz-Miniſters. An dem, was zur Zierde ſeiner Staaten diente, hatte er ein beſonders Wohlgefallen gefunden, und es daher ſehr gnädig aufgenommen, daß der Vice-König von Sardinien, Graf von Tana, vor den Thoren der daſigen Haubtſtadt anmuthige Alleen anlegen und die alten Römiſchen Waſſerleitungen zum Gebrauch der nahen Felder und Gärten wieder herſtellen laſſen.

Die Sardiniſchen Geſandten werden vom König in Frankreich reichlich beſchenkt.

Wie viel der Königlich-Sardiniſche Hof zur Beförderung des Friedens zwiſchen Frankreich und Engelland beygetragen habe, iſt aus den Gnaden-Bezeigungen zu ſchlieſſen, die der König in Frankreich nach geſchehener Unterzeichnung den Sardiniſchen Geſandten in Frankreich und Engelland erwieſen hat. Der Geſandte, de Breille, welcher am Franzöſiſchen Hof ſich aufhielte, bekam wegen ſeiner Bemühungen, die er im Namen ſeines Königs und für ſeine Perſon angewendet, die reiche Auguſtiner-Abtey St. Jean de Vignes in der Stadt Soiſſons zur Belohnung. Man rechnet die Einkünfte dieſer Abtey auf 45000, oder wie andere wollen, auf 175000. Livres. Andere Nachrichten ſetzten noch hinzu: der König habe ihm zugleich ſein Bildniß in einem güldenen mit Diamanten gezierten Käſtchen, 1000. Louis d'or werth, und eine Anweiſung, die Bullen für die Abtey zu bezahlen, deren Taxe ſich auf 1250. Franken beläuft, zugeſchickt. Es hat auch eben dieſer Monarch dem Marquis von Viry, Sardiniſchen Geſandten zu London, wegen gleicher Bemühungen bey dem Friedensgeſchäfte, ſein Bildniß reich mit Diamanten beſetzt und zwo prächtige Tapeten aus der berühmten Manufactur der Gobelins einhändigen laſſen.

c) Neapo-

c) Neapolitaniſche Geſchichte.

Ohngeachtet in dieſem Königreiche zu Anfang des 1761. Jahrs verſchiedene Verfügungen im Kriegsweſen getroffen worden, die zu allerhand Muthmaſſungen Anlaß gegeben haben; ſo hatte doch der junge König und ſeine ihm zugegebene Regierung mit allen übrigen Italiäniſchen Staaten die Neutralität beybehalten, und ſich in keine von den Streitigkeiten gemengt, in welche mehrere anſehnliche Reiche Europens gegenwärtig verhängt waren. Der König machte ſich im Gegentheil bey aller ſeiner Jugend dann und wann mit den Regierungs-Geſchäften etwas zu thun. Wie aufmerkſam er auf dieſelben geweſen ſey, erhellet aus folgender Begebenheit: den 5. Febr. zu früh entflohen 24. Nonnen aus dem Kloſter des heil. Geiſtes, nachdem ſie zuvor den Thürhüter durch Fauſtſchläge weggetrieben. Sie hatten das Crucifix vor ſich und begaben ſich nach dem Königlichen Palaſte, um ſich bey dem König über den Aufſeher ihres Kloſters zu beklagen. Der Officier von der Wache ließ dieſelben in den Vorhof, nahm ihre Bittſchrift an, und ſchickte ſie an den Fürſten von St. Nicandro, der die Nonnen durch Soldaten wieder in ihr Kloſter zurück bringen lies. Sobald der König, welcher damal noch ſchlief, hievon benachrichtiget worden, lies er den die Wache habenden Officier, weil ihm ſolches nicht angezeiget worden, in Arreſt nehmen, aber nach 3. Stunden wieder in Freyheit ſetzen. Der Aufſeher des Kloſters kriegte Befehl, denen Nonnen nicht beſchwerlich zu ſeyn, und ſie beſſer, als bisher zu beköſtigen.

1761. Ruhe in Neapel und Verrichtung des Königs.

Es fand dieſer junge Monarch an dem Meer ein ſolches Vergnügen, daß man hoffte, er werde mit der Zeit die Neapolitaniſche Seemacht in Anſehen bringen. Er hat eine prächtige Gondel nach Art der Venetianer bauen, und zu Poſilippo ein Luſthaus aufführen laſſen. Sonſt hat ſein Herr Vater, der König in Spanien, den Gehalt des Herrn Latilla, ſeines Beichtvaters, mit

Neigung des Königs und gute Anſtalten.

1761. 1000. Ducaten erhöhet, dabey aber anbefohlen, daß derſelbe bey allen Lectionen, die man dem König gibt, gegenwärtig ſeyn ſolle. Uebrigens iſt ſowol allen Biſchöfſen des Reichs verbotten worden, keinen Befehl oder Verordnungen in ihren Kirchſpielen bekannt zu machen ohne vorher gegangene Königliche Genehmhaltung, als auch allen Profeſſoren auf der Univerſität zu Catanea in Sicilien anbefohlen worden, geſündere, als bisher, und von allen unnöthigen Streitigkeiten und Subtilitäten gereinigte Lehrſätze vorzutragen.

Toben des Bergs Veſuvius.

Bey dieſen ſonſt ſtillen Zeiten, in dem angenehmen Schoſe des Friedens, äuſſerte ſich gleichwol in Neapel ein Zufall, der zum Theil die Einwohner der Stadt Neapel und die ganze umliegende Gegend in die äuſſerſte Furcht und Schrecken geſetzet. Es fand ſich nemlich zu Ende des 1761. Jahrs die groſſe Landplage, die Wuth des Bergs Veſuvius, abermal ein. Dieſer Berg bekam erſtlich durch einen ſtarken Zufluß brennender Materie eine neue Oeffnung, wodurch die Straſſe von Salerno ganz unbrauchbar gemacht und überhaubt

Bey

bey 300. Morgen Lands verwüſtet worden. Es war ſchröcklich anzuſehen, da er verſchiedene Täge und Nächte hinduech ohne Aufhören aus drey Oeffnungen feurige Flammen ausſpie. Man hörte beſtändig die erſchröcklichſten und fürchterlichſten Töne, gegen welchen die ſtärkſten Kanonenſchüße nichts ſind. Man ſahe Bäume, Wurzeln und Steine in der Luft herum fliegen, als wenn es Ballkugeln wären. Das Auswerfen des Berges nahm mit einem Erdbeben ein Ende, welches ſich in der Nacht vom 3. bis zum 4. Jan. verſpüren lies. Jedermann begab ſich unter Furcht und Schrecken aus dem Bette und aus den Häuſern, weil den Leuten die Erſchütterung um ſo viel gefährlicher vorkam, da der Erdboden ſich von einer Seite auf die andere bewegte, und gleichſam in die Höhe hüpfte. Bey Hofe war alles in ungemeiner Beſtürzung, und man wollte ſogar den König aus ſeinem Palaſte unter freyen Himmel bringen. Allein, da derſelbe ganz wol ſchlief, wurde für beſſer erachtet, ihn in der Ruhe zu laſſen, um ihm keinen Schrecken zu verurſachen, indem man zu gleicher Zeit wahrnahm, daß die Bewegung der Erde von dem Berge herrühre; wie denn auch mit anbrechendem Tag bemerkt wurde, daß ein Theil des Gipfels ſich von dem Berge abgeriſſen, der durch ſeinen Fall in den innern Abgrund ein ſolches Getöſe und Bewegung des Erdbodens gemacht hat. Man ſchätzte den Schaden, der durch Verbrennung und Ueberſchwemmung mit der Lava und durch Verderbung der Wege geſchehen, auf 400000. Ducaten. Von Portici und della Torra, Reſina und andern Orten hatten ſich die Einwohner wegbegeben müſſen, weil ihre Häuſer alle Augenblicke in Gefahr geſtanden, einzuſtürzen. 1761.

Mit Anfang des Jahrs 1762. gab der zwiſchen Spanien und Engelland entſtandene Krieg, in Neapel zu neuen Maasregeln Gelegenheit. Denn ob es ſchon bißher noch keinen Theil daran genommen hatte; ſo ereigneten ſich doch ſolche Umſtände, woraus zu ſchließen war, daß man entweder einen Krieg befürchte, oder 1762. Anſchein zur Theilnehmung an dem Kriege.

1762. aber ſelbſt einen anfangen wollte. Selbſt in der Haubtſtadt dieſes Königreichs ſagte man, daß die Neutralitát, die man bis daher noch beybehalten habe, iezt in letzten Zügen liege. Hierzu kam noch ein Umſtand, über den man allerhand Anmerkungen machte. Es gieng nemlich eine gewiße anſehnliche Perſon von Neapel nach Corſica, in deren Paſſeport ihre Qualification mit den Worten, in Angelegenheiten des Königs beeder Sicilien, angezeiget wurde. Hieraus glaubte man ſchlieſſen zu können, daß der Neapolitaniſche Hof die Abſicht gehabt habe, ſich der Küſten von Corſica zu verſichern, um die Engelländer zu verhindern, daß ſie ſich allda nicht veſtſetzen könnten, weil ſie ſonſt mit deſto mehrerer Bequemlichkeit die Staaten ſowol des Katholiſchen, als des Sicilianiſchen Königs beunruhigen würden.

Verhalten gegen die Algierer und chriſtlichen Staaten.

Nunmehr aber zeigte ſichs, daß alle dieſe Muthmaßungen vergeblich geweſen, da Neapel ſich noch immer in einem angenehmen Ruheſtand befand, ob man gleich nicht unterlaſſen hatte, auch bey völligem Frieden die Kriegsmacht in anſehnliche Verfaſſung zu ſetzen, um auf iedem widrigen Fall in guter Bereitſchaft zu ſtehen. Insbeſondere richtete man ſein Augenmerk auf die Sicherſtellung der Seeküſten, weil die Algieriſchen Seeräuber verſchiedenemalen Mine gemacht hatten, die Ruhe daſelbſt zu ſtöhren. Ein Beweis davon ereignete ſich im Sept. auf der kleinen Inſel Uſtica. Dieſe Inſel war ehedem ganz öde geſtanden, und diente den Corſaren zu einem Schutzort, auf welchem ſie die Handlung von Neapel und Sicilien unſicher machen konnten; vor kurzem aber wurde ſie wieder bewohnt. Die Algierer, die ſie zu ihrem vorigen Gebrauch wieder anwenden wollten, thaten einen vierfachen Angriff darauf, wurden aber iederzeit von den Einwohnern mit blutigen Köpffen abgewieſen. Was aber die chriſtlichen Staaten anlangt, ſo bemühete ſich dieſer Hof, in dem beſten Vernehmen mit ihnen zu verbleiben. Als man daher Nachricht bekam, daß verſchiedene Neapolitaniſche Seeleute in auswärtigen Staaten einen Schleichhandel zum Nachtheil der

Souverains und Schaden deren Unterthanen trieben; 1762.
ſo wurde dieſer unerlaubte Handel ſogleich verbotten. Im Betrettungsfall ſollte den Seeleuten, wenn ſie in auswärtigen Staaten ſind, aller Königliche Schutz verſagt werden; kommen ſie in das Königreich zurück, ſo ſollten die Schiff-Patronen unfähig werden, in Zukunft ein Schiff zu commandiren, die Seeſoldaten aber ſollten bey Straffe des Gefängnißes auf keinem Schiff mehr dienen. Daß übrigens alle Königliche Verordnungen mit aller Strenge gehalten worden, beweiſet unter andern dieſes; daß verſchiedene Perſonen von ſehr anſehnlichem Rang, als ſie das Verboth der Hazardſpiele übertraten, mit Arreſt beleget wurden.

d) Genueſiſche Geſchichte.

Genua hatte mit den unruhigen Corſen noch immer 1761.
beyde Hände voll zu thun. Die Republik entſchloß ſich daher, den Verſuch zu machen, ob ſie durch den Weg der Güte nicht eher zu ihren Zweck kommen könnte; in welcher Abſicht ſie auch Geſandte nach der Inſel Corſica abſchickte. Allein die Herren Genueſer kamen dermalen mit ihrem Anerbieten zu ſpät; die Mißvergnügten wollten nun von keinem Vergleich mehr hören, ſondern entſchloßen ſich, die Feindſeeligkeiten mit aller Macht fortzuſetzen, und erhöheten daher die Taxe, um die Kriegskoſten beßer beſtreiten zu können. Die, welche vorher uneinig und den Mißvergnügten verdächtig waren, ſchlugen ſich zum gemeinen Haufen. Die Feindſeeligkeiten giengen ſo weit, daß ſie zu Fiumordo den Genueſiſchen Oberſten, der die obgedachten Abgeordneten in ſein Haus aufgenommen hatte, heraus jagten, und ihn nöthigten, ſich nach Baſtia zu retiriren. Der Anführer der Rebellen, Paoli, erbauete Galeeren, um ſie gegen die Genueſiſchen Fahrzeuge auszurüſten. Mit einem Worte: die Inſulaner begiengen eine Feindſeeligkeit nach der andern, dahingegen die Republikaner die größte Gelindigkeit ſpüren lieſen. Da

Unruhe auf der Inſel Corſica.

1761. ſich aber die Widerſpenſtigen auf keine Weiſe bequemen wollten, ſich zum Ziel zu legen; ſo verlohr man in Genua allmählig die Hoffnung, zu einem Vergleich mit ihnen zu kommen. Man ſagte ſogar, daß ſich bey dem Senat eine Parthey zuſammen gethan, welche es darauf angetragen habe, daß, wenn ſich die Corſen ferner weigern würden, die angebotene Vergleichs-Puncte anzunehmen, Genua den Schluß faßen ſollte, mit einem gewiſſen benachbarten Fürſten, wegen aller und jeder Souverainitäts-Rechte, die ihnen auf dieſes Königreich zuſtünden, ſich in Tractaten einzulaſſen.

1762. Feindſeligkeiten der Corſen wider die Genueſer.

Doch hiezu kam es gleichwol nicht. Die Corſicaner blieben auf ihrer alten Meinung, und erklärten zuletzt gar, daß ſie ſich der Republik nimmer mehr unterwerfen würden, es koſte auch Gut und Blut: und wenn ſie nicht mehr im Stande wären, ihre Freyheit ſelbſt zu behaubten; ſo wollten ſie ſich unter eine andere Macht begeben, und ſich Geſetze vorſchreiben laſſen, damit ſie nur von Genua nichts mehr hören dürften. So unauslöſchlich war der Haß dieſer Leute, den ſie auch in der Folge mit Thätlichkeiten bewieſen. Im October bemächtigte ſich ihr General Paoli an der Spitze einer großen Anzahl von Mannſchaft des Thurns von St. Maria de la Capella, und zwar nur mit Verluſt eines einzigen Mannes; 5. andere Thürne aber ſchleiften die Genueſer ſelbſten, weil ſie nicht im Stande waren, dieſelben zu vertheidigen. Die Corſen forderten darauf von den Einwohnern für jeden dieſer Thürne 100000. Livres zur Strafe, daß ſolche geſchleift worden. Die über dem Gebürge wohnende Inſulaner belagerten die Stadt Aiaccio und forderten von der Bürgerſchaft 30000. Livres unter der Bedrohung, ihnen die Erndte zu verderben. Die Corſicaniſchen Schiffe nahmen auch zwey mit Lebensmitteln beladene Genueſiſche Schiffe weg. Sie fanden darauf 20000. Genueſiſche Livres, welche zu Bezahlung der auf der Inſel in Dienſten der Republik ſtehenden Soldaten beſtimmt waren. Bald hernach machte ein Corſiſcher See-

Seeräuber zween Bürger von Genua zu Kriegrgefangenen, welchen der Feldherr Paoli die Freyheit verweigerte, ohngeachtet ein anſehnliches Löſegeld für ſie gebotten worden, und dagegen auf die Loslaſſung einiger Corſicaniſchen Geiſtlichen drunge, die in den Thurn zu Genua eingeſperrt waren, und auch endlich auf Päbſtlichen Vorſpruch gegen dieſe ausgewechſelt wurden. 1762.

Die Algierer wollen mit den Corſen ein Bündniß machen.

Hierauf langten vier Algieriſche Schiffe in der Bay von St. Fiorenzo auf der Inſel Corſica an. Ihr Befehlshaber gab den Corſicaniſchen Küſtenbewahrern vermittelſt einer Trompete ein Unterredungs⸗Zeichen. Auf ihre Annäherung meldete er ihnen, daß ſie dem General Paoli hinterbringen ſollten, wie ihm ſein Herr, der Dey von Algier, verbotten habe, den Corſicanern einigen Schaden zu thun; er lies ihm vielmehr verſichern, daß er geneigt ſey, mit ihnen einen Frieden einzugehen. Die vornehmſte Bedingung ſollte ſeyn, ihm, dem Dey, zu erlauben, daß ſeine Schiffe ſicher in dem Haven von St. Fiorenzo ankern dürften. Die auf dieſen Antrag gegebene Antwort iſt nicht bekannt worden.

Verordnungen auf der Inſel Corſica.

Nach dieſem hatte es das Anſehen, als wenn ſich die Umſtände in Abſicht der Art, Befehle zu ertheilen, verändern wollten, indem der zeitherige Anführer der Mißvergnügten auf der Inſel Corſica, Paoli, einen Nebenbuhler um ſeine Gewalt an einem, Namens Coſta, bekommen hatte, welchen verſchiedene Kreiße, die dem Erſtern nicht mehr gehorchen wollten, zu ihrem Oberhaubt erwählten. Es war iedoch nur ein kleiner Uebergang, und die Sache wurde bald wieder in ihren vorigen Zuſtand hergeſtellt. Denn ſobald Paoli nach Corto kam, verlieſen ſeine Widerſacher die innen gehabten Plätze. Worauf von den ſämmtlichen Oberhäubtern auf der Inſel eine Verſammlung gehalten und darinnen veſtgeſetzet wurde: 1) Es ſollte aus den Erfahrenſten des Landes ein Rath von 12. Perſonen unter dem Vorſitz des Generals Paoli niedergeſetzet werden, welcher Macht über Leben und Tod haben ſollte. 2) Alle Friedensverträge mit Genua ſollten verworfen werden.

3) Die

1762. 3) Die Bildniſſe derer für das Vaterland geſtorbenen Oberhäubter ſollten in dem großen Saal zu Corto aufgeſtellt werden, und ihre Erben ſollten 10. Jahre von den ordentlichen Auflagen befreyet ſeyn. Aus allen dieſen Umſtänden erhellte deutlich, daß es damal kein Anſcheinen gehabt habe, als würde die Republik ſobald zum ruhigen Beſitz dieſer Inſel kommen.

Vergeblicher Verſuch der Genueſer, die Corſen in Güte zum Gehorſam zu bringen.

Die Genueſer hatten kaum von der innerlichen Zertheilung in verſchiedene Partheyen der Widriggeſinnten auf der Inſel Corſica Nachricht gekriegt, als ſie mit einem Mal dieſen Zufall in Ueberlegung nahmen, und ſelbigen ſich zu Nutz machen wollten. Sie geriethen abermal auf die Gedanken, einen ganz andern Weg, als die Gewalt der Waffen, einzuſchlagen. Was dieſe bisher nicht ausrichten konnten, das ſollte nunmehr die geheime Macht des Golds und Silbers verrichten. Durch dieſen güldenen Schlüſſel ſuchten ſich die Genueſer die Herzen der Mißvergnügten zu eröffnen. Allein die Vortheile, welche der Erfolg zeigte, waren für die Republik ſehr geringe, und Paoli lies ſeinen Muth im geringſten nicht ſinken. Ohnerachtet auch einige von ſeinen ausgeſchickten Detachements verſchiedenemal mit blutigen Köpfen wieder nach Haus geſchickt worden; ſo gab er dennoch das Spiel nicht verlohren. Er fiel aufs neue in die Pieve Montagna ein, und alles, was ihm in der erſten Hitze vorkam, mußte über die Klinge ſpringen. Um eben dieſe Zeit ſteckten ſeine Leute auch in der Gegend Abiſanti alles in Brand, und kurz hernach fiel ihnen die vorher entriſſene Veſtung Paludella wieder in die Hände. Doch hatte Paoli nicht immer das Glück gepachtet, indem ihm bald nach dieſen glücklichen Unternehmungen ein empfindlicher Streich beygebracht wurde. Einer von ſeinen ſcheinbaren Anhängern hatte ſich bey unterſchiedenen Gelegenheiten ein beſonders Vertrauen bey ihm erworben, daher er ihn auch zum Commendanten des Forts Coſcia machte. Kaum aber hatte dieſer ſolches in Beſitz genommen, ſo überlieferte er es den Genueſern; ja er brachte noch über dieß Capo

Corſo unter ihre Bothmäßigkeit, welches eine Conquete von beſonderer Wichtigkeit war. Der Paoli wurde hierdurch veranlaſſet, durch Beyſpiele der Schärfe ſeinen Anhängern die Luſt zu vertreiben, an ihm zu Verräthern zu werden. Er verdoppelte ſeinen Muth und wendete allen Fleiß an, ſich in eine beſſere Verfaſſung zu ſetzen, damit er endlich ſeinen längſt gemachten Vorſatz erreichen und von der Genueſiſchen Herrſchaft ſich und alle Corſen befreyt ſehen mögte. Um dem Mangel des Geſchützes abzuhelfen, lies er die Glocken von den Thürnen nehmen und Stücke daraus gießen. Seine Abſicht hingegen, was er der Inſel für eine Regierungs-Form geben wollte, im Fall er glücklich ſeyn würde, entdeckte er deutlich dadurch, daß er auf die Münzen, welche er aus 16000. Unzen Silber, die in einem daſigen Bergwerk gefunden worden, ſchlagen lies, folgende Aufſchrift ſetzte: Senatus populusque Corſicae. 1762.

Indeſſen boten auch die Genueſer die äuſſerſten Kräfte auf, um dieſe Quelle der Unruhen völlig zu verſtopfen, und legten zu Beſtreitung der dazu erforderlichen Koſten eine Kopfſteuer von 20. pro Cent auf. Allein man ſiehet aus den vorhin angeführten Umſtänden zur Genüge, daß Corſica nach der völligen Freyheit ſtrebte. Die Genueſer ſelbſt fiengen an, daran zu zweifeln, daß ſie dieſe Inſel zu völligem Gehorſam bringen würden. Sie kriegten es ſatt, noch ferner ſo auſſerordentliche Koſten an die Bezwingung dieſer unruhigen Nation zu wenden, da ſie ſichs ſchon viele Millionen, ohne etwas auszurichten, hatten koſten laſſen. Man ſagte auch, daß die Regierung zu Genua wirklich über der Abtrettung von Corſica an den Infanten, Don Philipp, Herzogen zu Parma, zu Rathe gegangen, und für dieſe abgeſonderte und widerſpenſtige Inſel einen Erſatz zu erhalten geſucht habe, der ihren Staaten bequem läge.

e) Venetianiſche Geſchichte.

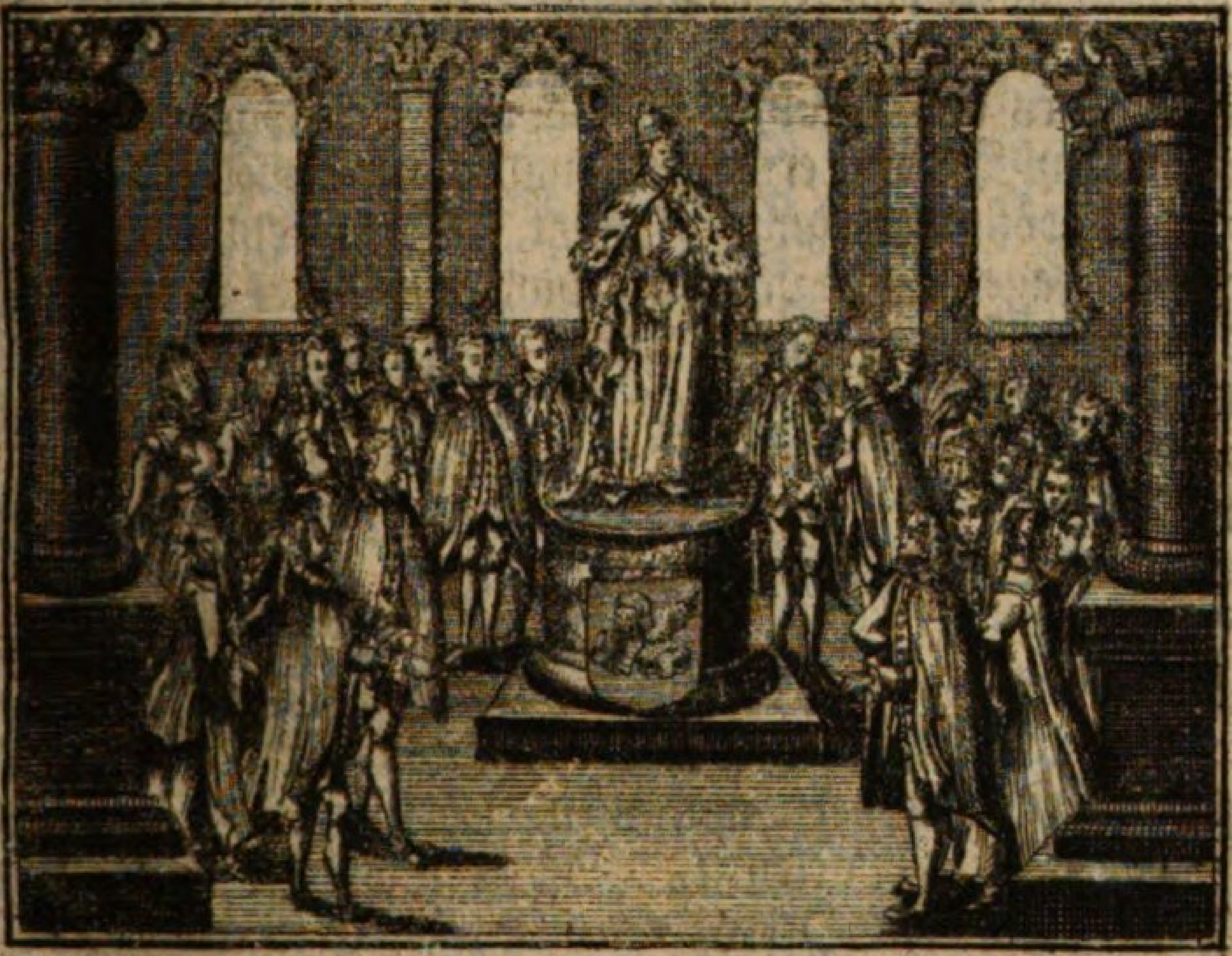
1761. Die Venetianer befürchten einen Krieg mit den Türken.

Venedig, dieſe durchlauchtige und berühmte Republik, war bisher unter der weiſen Regierung ihrer Oberhäubter, gleich andern Ländern Italiens, im Schatten des angenehmen Friedens ſtille und ruhig geſeſſen, im 1761. Jahr aber lies ſich es an, als ob ſich dieſe vergnügte Zeiten in kriegeriſche Auftritte verwandeln wollten. Die große Zurüſtung der Ottomanniſchen Pforte gab Gelegenheit zu dergleichen Muthmaſſungen. Die Venetianer wurden dadurch aufmerkſam gemacht, und ſuchten auf dem Fall eines Türkiſchen Beſuchs, eine nahmhafte Kriegsmacht auf die Beine zu bringen. Der Senat lies in alle Städte und Dörfer der Republik Befehle ergehen, auf ihre Koſten einen Mann zu ſtellen, welches eine Armee von 72000. Mann würde ausgemacht haben; zugleich ſollten auch alle Herren- und Dienſtloſe Leute zu Kriegsdienſten aufgenommen werden. Die Anſtalten hätten überhaupt nicht größer ſeyn können, wenn auch die Venetianer gewiß gewuſt hätten, daß die Zurüſtungen, welche man in Conſtantinopel ſo eifrig und eilfertig betrieben, beſonders und alleine auf ſie abgezielt hätten. Tag und Nacht war man beſchäftiget, die Schiffe in ſeegelfertigen Stand zu bringen, und die ganze Macht der Republik in die beſte Verfaſſung zu ſetzen.

Tod des Herzogs zu Venedig.

Dieſes iſt es aber auch alles, was wir von der Venetianiſchen Geſchichte auf das Jahr 1761. anführen können. So wenig Merkwürdiges nun in ſelbigem vorgekommen, eben ſo wenig Stoff zur Erzählung geben uns auch die in dem 1762. Jahr bey der Republik ſich zugetragene Begebenheiten. Nur das Abſterben des bisherigen Doge, oder Herzogs, wie auch die Wahl eines neuen Oberhaubtes zu Venedig, mag in Betrachtung kommen. Der 19. May war es, an welchem man die traurige Poſt vernahm, daß der beliebte Regent des Venetianiſchen Gebiets, Namens Franz Loredano, im 78. Jahr

78. Jahr mit Tod abgegangen war; welcher Todesfall 1764.
aber erſt am 24. dieſes Monats bekannt gemacht wurde. Er war den 9. Febr. 1685. gebohren. Nachdem er verſchiedene wichtige Geſandtſchaften mit vielem Ruhm verrichtet und die anſehnlichſten Aemter bey der Republik verwaltet, wurde er den 18. März 1752. durch einhellige Stimmen zum Doge erwählt; den 6. April aber geſchah mit den gewöhnlichen Solennitäten die Krönung.



Es iſt die Gewohnheit, daß das Bildniß eines verſtorbenen Doge allemal in Wachs poußirt, ausgeſetzt wird; und dieſen Gebrauch hat man auch dieſesmal beobachtet und daſſelbe in dem Herzoglichen Palaſte zu St. Marco, in dem Saal Scudo genannt, aufgeſtellt. Am 27. nachmittags gieng die Leiche nach der Kirche zu St. Paul in Beywohnung der ſämmtlichen Geiſtlichkeit, und in Begleitung der Rathsglieder in rothen Kleidern vor ſich, nach welchen die Anverwandten des verſtorbenen Fürſten in langen Trauermänteln folgten. Ob er gleich bey dem Antritt der Regierung in eine ſo gefährliche Krankheit gefallen war, daß man

1762. man an ſeinem Aufkommen zweifelte, ſo hat er ſich doch dergeſtalt wieder erholt, daß er ſeine anſehnliche Würde über 10. Jahre bekleiden können.

Wahl eines Neuen. Am folgenden Tage verſammlete ſich der groſſe Rath, um zu der Wahl eines neuen Herzogs zu ſchreiten, welche auf die gewöhnliche Art angeſtellt wurde. Sie war den 31. May vollzogen worden, und fiel auf die Perſon des Ritters, Marcus Antonius Foſcarini, Procurators von St. Marco, wirklichen Savio des groſſen Raths, Hiſtoriographus der Republik und Reformators der Studien zu Padua. Er wurde mit allgemeinem Beyfall erwählet, und ganz Venedig darüber in das gröſte Vergnügen geſetzt. Die Freude hat ganzer 3. Tage und 3. Nächte gedauert, und es iſt in langer Zeit keine Wahl dem Volke ſo angenehm geweſen, als dieſe, indem dieſer Herr durch ſeine Leutſeligkeit und reitzende Höflichkeit aller Herzen an ſich gezogen. Er hat nach ſeiner Erhebung dem ſämmtlichen Adel und einigen anweſenden vornehmen Herrſchaften einen prächtigen Ball gegeben. Man rühmte ihn durchgehends als einen Mann voller Redlichkeit, der groſſe Gelehrſamkeit beſitze, und in verſchiedenen Gelegenheiten bey Geſandtſchaften und andern wichtigen Vorfällen dem Staate herrliche Dienſte geleiſtet. Da er das erſtemal in dem groſſen Rath als Herzog erſchien, hielte er eine Rede, die voller ſchöner Gedanken war, und diejenigen Geſinnungen zu erkennen gab, welche einem Herzoge einer ſolchen Republik, wie Venedig iſt, gemäs ſind. Die Früchte von ſeiner weiſen Regierung zeigten ſich bald darinnen, daß der groſſe Rath demſelben erlaubte, von zwey zu zwey Monaten 4. Nobili zu ernennen, welche dem Senate alle Abweichungen berichten ſollten, die ſie in Anſehung der Beobachtung der Geſetze bemerken würden. Ferner war ihnen aufgetragen, alle 4. Monate das Zeughaus und die Magazine zu unterſuchen, und einen hinlänglichen Bericht von dem Zuſtand der Artillerie und deſſen Bedürfniſſen zu befördern, auch die Mißbräuche

an-

anzumerken, die bey den Bedienungen des Zeughauſes und der Magazine vorgiengen.

f) Geſchichte von der Inſel Maltha.

Die Inſel Maltha, die ſonſt die kleinſte unter den Italiäniſchen Herrſchaften iſt, hat ſeit etlichen Jahren wenig Gelegenheit zu auſſerordentlichen Geſchichten gegeben; auf einmal aber trat ſie iezt auf den Schauplatz. Eine Begebenheit, die man vorher als eine Privat-Sache anſah, ſchien ein Umſtand von großen Folgen zu werden. Auf demienigen Türkiſchen Admirals-Schiff, welches im Oct. 1760. den iährlichen Tribut in dem Archipelago erheben wollte, befanden ſich 70. chriſtliche Sclaven. Dieſe bedienten ſich der Gelegenheit, als der Baſſa ſeiner Gewohnheit nach ans Land geſtiegen, und ſich von der aus 700. Mann beſtehenden Equipage 400. ebenfalls dahin begeben hatten, und machten ſich über die zurückgebliebene 300. Mann her, brauchten ihre Meſſer zu Waffen, machten eine gute Anzahl nieder, wodurch die andern gezwungen worden, an das Land zu ſpringen. Sie ſpannten darauf die Segel auf, ſtachen in die See und kamen glücklich nach Maltha. Sie brachten eine große Beute mit, welche ihnen gelaſſen wurde; das Schiff ſelbſt aber behielten die Maltheſer-Ritter. Der Großſultan gerieth darüber in eine ausnehmende Wuth, und wollte das Schiff durchaus wieder haben. Er drohete, die ganze Chriſtenheit mit Krieg zu überziehen, wenn er es nicht in der Güte erhalten könnte. Er ſetzte den bisherigen Groß-Admiral ab, und lies den Capitain des Schiffs, das die Chriſten-Sclaven entführt hatten, enthaubten, ſeinen Kopf aber in Conſtantinopel zur Schau ausſtellen. Er gab auch Befehl, eine Flotte auszurüſten, die aus 50. Schiffen von der Linie, 100. Chebequen und einer Menge Tſchoiken beſtehen ſollte. 1760. Verdrüßlichkeit mit der Pforte.

Dem alten 80. iährigen Großmeiſter war dabey nicht wohl zu Muthe. Obgleich die Inſel veſt genug

1762. war, einen hartnäckigen Widerſtand zu thun, ſo war ſie doch nicht im Stande, ohne mächtige Hülfe ſich wider die ganze Macht des Ottomanniſchen Reichs zu behaubten. Man wünſchte daher in Maltha, ein Mittel ausfündig zu machen, wodurch der erbitterte Groß-ſultan beſänftiget, die Ehre des Ordens aber, der mit den Türken keinen Vergleich treffen darf, erhalten werden könnte. Man hielte aber für das beſte, das Türkiſche Schiff durch einen dritten Mann der Pforte wieder zurück zu geben.

Die Inſel macht ſich auf einen Türkiſchen Einfall gefaßt.

Indeſſen ſetzte man ſich auf der Inſel in einen guten Vertheidigungs-Stand. Der Pabſt erzeigte ſich ſonderlich ſehr geneigt, dem Orden mit Rath und That an die Hand zu gehen, welches auch von Frankreich und einigen Italiäniſchen Staaten geſchah. In dem Neapolitaniſchen wollte iede Commanderie 8. Ritter und 16. bewaffnete Männer abſchicken. In Frankreich hingegen empfiengen alle Maltheſer-Ritter, die Unterthanen des Königs waren, und nicht wirklich bey der Armee dienten, Befehl, ſich nach der Inſel zu begeben. Im April 1761. fertigte der Großmeiſter ein Fahrzeug nach Rom ab, um das Verzeichniß der Ritter dahin zu bringen, welche, auſſer denen, die zu Maltha Bedienungen und Aemter hatten, berufen worden, ſich anher zu begeben. Man hatte deren 180. nach dem Looſe gezogen, und wenn es die Noth erforderte, ſollte ein allgemeines Aufgeboth geſchehen.

Kriegsrüſtung der Pforte wider die Maltheſer.

Dem Groß-Sultan ſchien es ein wahrer Ernſt zu ſeyn, gegen Maltha einen Verſuch zu thun. Es kam ein Manifeſt zum Vorſchein, welches in einer hochtrabenden Schreibart zu Konſtantinopel und anderwerts gegen den Maltheſer-Orden ſoll publicirt worden ſeyn. Die Kriegsrüſtung ſelbſt aber gieng nicht ſo geſchwind von ſtatten; denn es fehlte an den meiſten Nothwendigkeiten, die zur Führung eines blutigen Chriſten-Kriegs erfordert wurden. Man brauchte Zeit, alles herbey zu ſchaffen, was die Flotte in ſegelfertigen und die Armee in marſchfertigen Stand ſetzen konnte. Das meiſte

aber

aber kam bey dieſem Krieg auf eine gute Flotte an, die auch im May ſchon bereit ſeyn ſollte. Der Groß-Sultan begab ſich ſelbſt mehrmal nach den Schiffs-Zimmerplätzen, wo man an der Zubereitung der Flotte arbeitete, und ſuchte durch ſeinen Zuſpruch die Arbeit zu befördern. Die Maltheſer kriegten ſolchergeſtalt Zeit, ſich in gute Verfaſſung zu ſetzen, und verſprachen ſich dabey von Spanien und allen Italiäniſchen Fürſten getreuen Beyſtand. Der Groß-Sultan lies ietzt in ſeiner Hitze etwas nach, weil er wohl ſahe, daß, wenn er Maltha angriefe, er mit der ganzen Katholiſchen Chriſtenheit zu thun kriegen würde. 1761.

Immittels gieng ein Gerüchte, als ſollte das eroberte Türkiſche Schiff durch Franzöſiſche Vermittelung wieder zurück gegeben werden. Die Maltheſer wollten dieſes aber durchaus nicht Wort haben. Sie widerſprachen dieſem Gerüchte, und behaubteten, es ſey wider allen Gebrauch der Ordens-Statuten, eine ſolche Handlung vorzunehmen. Man ſollte nicht denken, daß es den Rittern an Muth fehle, für das Beſte der Chriſtenheit und zur Vertheidigung des Glaubens den Türken die Spitze zu bieten. Allein ſie mochten ſich immer auf ihre Tapferkeit etwas zu gut thun, ſo waren ſie es doch zufrieden, daß ſie ſich durch die Zurückgabe des Schiffs einen blutigen und gefährlichen Krieg vom Hals wälzen konnten. Der Franzöſiſche Hof nahm die Vermittelung auf ſich, der auch damit bey der Pforte Gehör fand, und ſchickte darauf den Bailli von Fleury nach Maltha, welcher das Türkiſche Schiff in Empfang nahm. Der König in Frankreich wollte es dem Großmeiſter bezahlen, dieſer ſchlug aber das Geld dafür großmüthig aus, und lies es ohne die geringſten Koſten aus dem Haven abfahren. Den 13. Jan. 1762. langte endlich dieſes Schiff, die Ottomanniſche Krone genannt, welches ſoviel Lärmen gemacht, unter Löſung der Kanonen in dem Haven zu Konſtantinopel an. Einige Tage hernach begab ſich der Franzöſiſche Abgeſandte zur Audienz bey dem Groß-Vezier, um ihn von der Ankunft 1762. Zurückgabe des Türkiſchen Schiffs

1762. des Schiffs zu benachrichtigen. Der Groß-Vezier war darüber ſehr vergnügt, und beſchenkte den Geſandten und deſſen Gefolg. Es befanden ſich auf dieſem Schiff 40. Türkiſche Sclaven und alle Kanonen, Ladung und Munition, welche es geführet, als ſich die Chriſten-Sclaven deſſelben bemächtiget hatten.

Solchergeſtalt wurden durch Vermittelung des Königs in Frankreich die Funken einer Zwiſtigkeit erſticket, welche, wenn ſie in Flammen ausgebrochen wären, nicht nur den Maltheſern, ſondern auch den übrigen chriſtlichen Mächten an dem mittelländiſchen Meer hätten gefährlich werden können.

g) Von den übrigen Italiäniſchen Staaten,

und zwar

α) von Parma und Piacenza.

1761. Entdeckung der verſunkenen Stadt Velleia.

Philipp, Herzog von Parma und Piacenza, Infant von Spanien, der ſeine Aufmerkſamkeit auf alles, was die Künſte und Wiſſenſchaften angehet, richtete, begab ſich den erſten Sept. des 1761. Jahrs nach Macineſſo, einem Orte, der ohngefehr 3. deutſche Meilen von Piacenza liegt, wo man vor einiger Zeit die Ruinen einer alten Stadt, die Velleia geheiſſen, und durch ein Erdbeben untergegangen, entdecket hat. Plinius nennet ſie Velleiacium, Pſlegon aber Velia. Man grub unter andern 12. Statuen von verſchiedener Gröſſe und Schönheit aus, die mit ihren Aufſchriften noch meiſtens unverletzt waren. Man fand auch verſchiedene Medaillen und Stücke von dem rareſten Marmor, ſammt vielen andern merkwürdigen Alterthümern, worüber der Herzog-Infant nicht nur ein groſſes Vergnügen bezeigte, ſondern auch Anſtalt machte, dieſe Schätze des Alterthums aufs genaueſte unterſuchen zu laſſen. Während der Zeit, da er ſich in dieſen Gegenden aufgehalten, hat er ſich unter allerhand daſelbſt aufgerichteten grünen Hütten erluſtiget. Man hat kleine Säle erbau-

erbauet, in welchen der Herzog nebſt ſeiner Geſellſchaft unter den angenehmſten Concerten, die man aufgeführt, geſpeiſet, da unterdeſſen unter die, in dieſer Gegend ſtehende Truppen, Geld und Fleiſch ausgetheilet worden. 1761.

β) von Modena.

Charlotte Aglea von Orleans, vermählte Herzogin von Modena, ſtarb am 19. Jan. 1761. zu Paris im 60. Jahre ihres Alters. Sie war eine Tochter des vormaligen Regentens in Frankreich, Herzogs von Orleans, ihre Mutter aber eine natürliche Tochter König Ludwigs des XIV. Sie hat iederzeit die Galanterie geliebt, und deshalben ſich der Aufſicht ihres Gemahls durch den am Franzöſiſchen Hof genommenen Aufenthalt entzogen. Der Herzog hat ihre Entfernung wenig geachtet, da ſie in die Jahre gekommen, die ihn vor der Furcht, ſein Haus ohne ſein Zuthun vermehrt zu ſehen, in Sicherheit ſetzten. 1761. Herzogin von Modena ſtirbt.

Sonſt hat dieſer Prinz mit der Kaiſerin Königin den Vergleich getroffen, daß eine ſeiner Enkelinnen einen von den iüngern Erzherzogen aus dem Haus Oeſterreich heyrathen ſollte. Zum Beſten des Letzten aber wurde veſt geſetzt, bey dem deutſchen Reiche die Anwartſchaft auf die Nachfolge in den Staaten von Modena zu ſuchen, in dem Fall, wenn das Herzogliche Haus von Modena ohne männliche Erben ausſterben würde.

Das VII. Capitel,

von der Großbrittanniſchen Geſchichte.

Kein Eifer iſt dem gleich, welchen die Engliſche Nation hat, wenn ſie Kriege unternimmt und fortſetzet, beſonders wenn es Kriege zur See ſind, durch welche ſie ſich ihre Handlung zu bereichern, neue Eroberungen zu machen und die Oberhand auf dem Meer zu erhalten, nicht leicht vergeblich ſchmeichelt. 1761. Engliſcher Eifer und Zurüſtungen zum Krieg, nebſt der Ausfahrt einer geheimen Flotte.

1761. Bald nach dem Anfang des 1761. Jahres ſchickte alſo Engelland nicht nur Verſtärkungen zu der Alliirten Armee nach Deutſchland, ſondern dachte auch auf eine neue Unternehmung zur See. Die groſſe Flotte, welche im vorigen Jahre zu einer wichtigen Expedition beſtimmt war, ſegelte zwar unverrichteter Sachen wieder nach Haus; es lebte aber auch mit dem Frühiahre der Gedanke zu einer andern Unternehmung auf. Alles wurde veranſtaltet, was die Ausſichten der Englichen Abſicht erforderten. Die Artillerie wurde nach Portsmouth gebracht, und am 28. März lief aus dieſem Haven eine Flotte von 10. Schiffen, 6. Fregatten, 2. Bombardier-Galliotten, 2. Branders, vielen Corvetten, Jachten und ohngefähr 100. Transport-Schiffen in 3. Diviſionen getheilet zu groſſer Zufriedenheit des Volkes aus. Die Truppen auf den Transport-Schiffen, welche ohngefähr 12000. Mann ausmachten, commandirte der Herr Hogdſon. Die eigentliche Abſicht dieſer Flotte war anfänglich ein Geheimniß; inzwiſchen aber, daß eine zweyte Flotte ausgerüſtet wurde, welche unter dem Admiral Hawke auch eine geheime Unternehmung ausführen ſollte, klärte ſich das Räthſel der erſten auf, und ſie zeigte ſich vor der Franzöſiſchen Inſel Belle Isle.

Verſuch auf Belle Isle und einer vergeblicher Angriff.

Von dieſer Inſel verſprachen ſich die Engelländer ſehr viel. Sie verglichen ſie mit Wight und ſagten: es würde ihre Eroberung den Franzoſen eben ſo nahe gehen, als den Engelländern der Verluſt von gedachter Inſel ſeyn müßte. Vieler ſchmeichelhafter Gründe, die ganz richtig waren, nicht zu gedenken, ſo war nur die Eroberung von Belle Isle keine ſo leichte Sache, als mancher glaubte: denn die ganze Inſel war nichts anders, als eine Veſtung; und was ia die Natur mangelhaft gelaſſen hatte, iſt durch die Kunſt und einen guten Vertheidigungs-Zuſtand reichlich erſetzet worden. Der erſte Verſuch der Engelländer auf dieſelbe war auch wirklich vergeblich, und der Ritter von St. Croix vertheidigte die Inſel ſo ausnehmend, daß dieienigen Engelländer, welche landeten, theils zum Weichen

chen, theils zum Gewehrſtrecken genöthiget, die andern aber von der Landung abgehalten wurden. Es haben unter andern 60. anſehnliche Töchter des Landes aus Liebe zu ihrem Vaterlande die Waffen ergriffen und eine Compagnie unter ſich aufgerichtet. Dieſe Pucelles von Belle Isle giengen, wie es hies, aufs Patrouilliren aus, und waren meiſtens beritten. 1761.

Es war auch wirklich der Krone Frankreich viel daran gelegen, dieſe Inſel zu erhalten; daher ſie alle Anſtalten zu Erreichung dieſes Endzwecks vorkehren lies. Man ſuchte dieſelbe zu Waſſer und zu Lande zu retten. Der General-Lieutenant zur See, Hr. von Blenac, der zu Breſt commandirte, ſollte mit einer Escadre zu Hülfe kommen; der Herzog von Aiguillon aber, der an der Küſte des veſten Landes das Commando führte, mußte aus den benachbarten Provinzen Truppen zum Succurs anrücken laſſen. Allein die Bemühungen waren vergebens; der Entſatz blieb aus, und Belle Isle gieng auf den zweyten Angriff der Engelländer verlohren.

Vergebliche Bemühungen Frankreichs die Inſel zu retten.

Den 4. May nemlich nahm die Belagerung ihren Anfang. Der Herr von St. Croix verſuchte alles mögliche, ſolche den Engelländern ſchwehr zu machen. Er that öfters Ausfälle, dergleichen ſonderlich in der Nacht zwiſchen den 5 und 6. May geſchah, da es auf beyden Seiten Blut und dem Oberſten Crawford, der gefangen wurde, die Freyheit koſtete. Es wurde auch der Herr William Williams, einer der vornehmſten Erben des jüngſt verſtorbenen Herzogs Archyle, erſchoſſen, der als Freywilliger unter dem General Hogdſon diente. Der Herr von St. Croix lies aus beſonderer Großmuth ſowol ſeinen todten Körper, als die in deſſen Taſche gefundene anſehnliche Wechſelbriefe, an den Engliſchen General zurück geben. Er bewies überhaubt an den gefangenen Officiers groſſe Höflichkeit und ſchickte ſie gemeiniglich auf Parole zurück. Der Commandeur Köppel machte ihm dafür ein Geſchenke von verſchiedenen Arten von Wein, und empfieng dagegen einen

Zweyter Angriff der Engelländer auf die Inſel

1761. Vorrath von allerhand Gartenfrüchten und Küchengewächſen. So galant werden in unſern Tagen die Kriege geführt. Nur gieng die Höflichkeit nicht ſo weit, daß man einander nicht aus äuſſerſten Kräften zugeſetzet hätte. Die Engelländer wurden nach und nach Meiſter von dem platten Land; und da ſie endlich faſt die ganze Inſel eingeſchloſſen hatten, nöthigten ſie den Ritter von St. Croix, ſich zurück in das Fort-Palais zu ziehen. Die Engliſchen Seeſoldaten haben ſich hiebey unſterblichen Ruhm erworben: der König hat auch deswegen mit eigener Hand an den General Hogdſon geſchrieben, und von ihm verlangt: daß er den Truppen in ſeinem Namen Dank ſagen ſollte. Der General las der Armee den Brief vor, und dieſer that die Wirkung, daß alle ſchwuren, ihr äuſſerſtes anzuwenden.

Auf die Eroberung gefolgte Uebergabe des Forts-Palais.

Sie hielten ihr Wort und eroberten die Auſſenwerke vom Fort ohne Pulver und Bley, blos mit aufgeſteckten Baionetten. Noch wehrte ſich der Ritter von St. Croix immer, und wenn die Cidatelle nicht bereits zwey ſehr groſſe Brechen bekommen, noch etliche tauſend Bomben nicht ſchon alles zerwühlt und zerſchmettert, oder er nur die geringſte Hoffnung zu einiger Hülfe gehabt hätte; würde er es auf den gedrohten General-Sturm haben ankommen laſſen. Er übergab alſo am 7. Junii die Citadelle und mithin die ganze Inſel unter einer ſeiner Tapferkeit gemäſen rühmlichen Kapitulation. Die Einwohner der Inſel ſind inzwiſchen ſchon vorher mit den Engelländern ganz gute Freunde geworden, und wünſchten nur, die Sache mit dem Fort geendiget zu ſehen. Da dieſes geſchah, wurde ihnen, ſoviel ihrer Luſt hätten, angebotten, ſie mit der Beſatzung nach Frankreich überzuführen; ſie erklärten ſich aber, unter der Großbrittanniſchen Herrſchaft zu bleiben, weshalben ſie denn den Eid der Treue ablegten. Da auch der General Hogdſon das Silbergeſchirr, ſo aus allen Kirchen auf der Inſel mit in die Veſtung genommen worden, jedem Kirchſpiele zurück gab, erwarb er ſich dadurch bey der Geiſtlichkeit und dem Volke neues Lob

und

und beſondere Liebe. Der bemeldte Oberſte Crawford, der während ſeiner Gefangenſchaft zur Stelle eines General-Maiors erhoben wurde, iſt nun auch zum Gouverneur dieſer Inſel gemacht worden. 1761.

Man kan ſich leicht einbilden, was die Nachricht von der glücklich vollendeten Expedition auf Belle Isle für Unruhe und Verdruß in Paris, hingegen für Freude in London erwecket habe. Sobald ſolche den 13. Jun. hier ankam, ſo verkündigten die Kanonen von dem Tour und Park ſolche dem Volk, und der König empfieng darüber Glückwünſchungs-Addreſſen. Die Engelländer fiengen ſogleich an, an den Franzöſiſchen Küſten zu kreutzen, und es erſchienen 8. Engliſche groſſe Schiffe, zwo Fregatten und zwo Bombardier-Galliotten in der Baye von Basques und ſetzten ſich bis an die Inſel Olerons. Auch ſtunde das zur zweyten Expedition beſtimmte See-Armement in völliger Bereitſchaft, und das Engliſche Volk wurde durch den glücklichen Ausgang der Begebenheit mit Belle Isle um ſo viel muthiger und bereitwilliger gemacht, die erſchröcklichen Koſten zu tragen, welche der Krieg zu Land und See forderte. Folgen der Eroberung von Belle-Isle.

In der That überſtieg dieſer Aufwand und die Gröſſe der anwachſenden National-Schulden faſt den Glauben. Die Mittel für die Subſidien dieſes Jahrs betrugen über 19. Millionen Pfund Sterling; die National-Schulden aber gab man mit denen auf den Dienſt dieſes Jahrs verwilligten und herbey geſchaften Geldern auf 113. Millionen, 104836. Pf. Sterling an. Und dennoch ſchien es nicht, als ob die Nation im Ernſte dieſes Krieges müde werden wollte. Nur hielte ſich das Volk für ſehr beſchwehrt und gekränkt durch eine Taxe, welche das Unterhaus auf das Bier legte, und war ſolches noch immer eine Quelle ſowol von allerhand beiſſenden Schriften und Anmerkungen, als auch von verſchiedenen Thätlichkeiten. Groſſer Aufwand der Engliſchen Nation.

Da es bey den Regierungs-Veränderungen in Engelland gewöhnlich iſt, daß diejenigen, welche unter

1761. Veränderung und Geſtalt des Miniſterii.

der vorigen Regierung Würden und Aemter bekleidet haben, von dem neuen Monarchen in denſelben beſtätiget werden müſſen, wenn ſie ſolche fernerhin führen ſollen; ſo hat ſich des Königs Maieſtät ſeit dem Antritt der Regierung auch damit beſchäftiget. Bey einigen iſt es in dem vorigen Zuſtand geblieben, bey andern aber iſt eine Veränderung vorgegangen. Unter dieſen Letzten iſt der Graf von Holderneß, welcher ſeit 10. Jahren Staats-Secretair im Norder-Departement geweſen, von ſeiner Stelle gekommen, und es kam Herr Bute an ſeinen Platz, ihn ſelbſt aber hat der König zu einen Herrn der Kammer ernannt. Der Herr Pitt, der das Orakel des Volkes war und blieb, behielt zwar, ſeiner Unbäßlichkeit ohngeachtet, ſeine Stelle noch bey, doch werden wir bald von ſeiner Abdankung Nachricht kriegen, und ſodann ein mehrers von dem Charakter dieſes Mannes ſagen. Der Graf von Hallifax war nicht mehr Staats-Secretair der Handlungsſachen in Amerika, ſondern der Lord Sondys iſt ſein Nachfolger worden. Der geheime Rath wurde eingeſetzet, und beſtunde aus eben den Mitgliedern, als derienige unter der vorigen Regierung, nur daß der Graf Schaftsbury demſelben noch beygeſellet wurde. In der Wahl der Mitglieder des neuen Parlaments gieng alles mit der größten Einigkeit zu. Das kluge Betragen des Monarchen war hievon Urſache, als welcher keinen einzigen Parlaments-Candidaten vorgeſchlagen, ſo, daß dadurch, wie die Londner Briefe ſelbſt ſagten, der Name der Wihgs und Torris zum Seegen des Königreichs gänzlich erloſchen ſind.

Vermählung des Königs.

Zwo ſehr wichtige Begebenheiten machen dieſes Jahr in der Geſchichte von Engelland merkwürdig; die Vermählung und die Krönung des Königs, deren letztere auf die erſte aufgeſchoben wurde. König Georg der III. machte ſeinen Unterthanen die Zeit ziemlich lang, ehe ſie ihre Neugierde ſtillen und erfahren konnten, welche unter den Europäiſchen Prinzeßinnen das Glück haben würde, dieſem liebenswürdigen iungen Monarchen an die Seite geleget zu werden. Man unterſtunde ſich, ihm aller-

allerhand Bräute zu geben, und ſo gar in den öffentli- 1761.
chen Zeitungen ſchrieb man einſtens aus London: daß ſich der König mit einer Prinzeſſin von Wolffenbüttel zu vermählen entſchloſſen hätte. Es zeigte ſich aber bald ein anders, und der König erklärte den 8. Julii einem auſſerordentlichen zu St. James verſammleten Rath, daß ſeine Neigung auf die Prinzeſſin Charlotte von Mecklenburg-Strelitz gefallen wäre. Dieſe Prinzeßin hies mit ihrem völligen Namen Sophia Charlotte und hatte den 19. May, 1744. das Licht der Welt erblickt. Sie befand ſich in einem Alter von 17. Jahren, und war alſo 6. Jahre iünger, als der König, der in dem 23. Jahre ſeines Alters ſtunde. Sie war eine Vater- und Mutterloſe Waiſe, und ihr älteſter Bruder iſt der ietzt regierende Herzog zu Mecklenburg-Strelitz, Adolph Friedrich. Alle Welt verwunderte ſich über dieſe Wahl, weil man nicht begreifen konnte, durch was für Gelegenheit dieſe Prinzeßin in die Bekanntſchaft des Königs gekommen ſey. Endlich kriegte man ein Schreiben zu leſen, welches die Prinzeßin nach der Schlacht bey Torgau an den König von Preuſſen abgelaſſen haben ſoll. Hievon, hies es, habe dieſer König eine Abſchrift dem Prinz Ferdinand von Braunſchweig überſchickt, welcher ſolche dem Lord Granby mitgetheilet, und durch dieſen Canal wäre das Schreiben endlich an den König von Großbrittannien gekommen, der ſogleich eine beſondere Zuneigung gegen die erhaben denkende Schriftſtellerin gefaſſet habe. Ganz Engelland war mit dieſer Wahl zufrieden, und man glaubte, daß ſie auch den politiſchen Abſichten ſehr gemäs wäre, weil man nicht befürchten durfte, daß Großbrittannien durch dieſe Verbindung in ein auswärtiges Intereſſe eingeflochten würde. Der Graf von Harcourt wurde zum Oberſtallmeiſter der neuen Königin und zugleich zum Königlichen Gevollmächtigten ernennt, das Heyrathsgeſchäfte zu Strelitz zu Stande zu bringen, und die Königliche Braut von dar abzuholen. Das Erſte war keinen Schwierigkeiten unterworfen; und ohne die Reiſe der Prinzeßin weitläuftig

zu

1761. zu beſchreiben, melden wir nur kürzlich, daß ſie den 7. Sept. auf ihrer koſtbaren Jacht in Engelland ankam und zu Harrwich ans Land ſtieg. Die Zurüſtungen zum Empfang der Königlichen Braut in Engelland waren ganz auſſerordentlich. Es fanden ſich ſo viele Fremde aus ganz Europa, und ſonderlich aus Deutſchland, zu London ein, um die Feyerlichkeiten der Königlichen Vermählung und Krönung mit anzuſehen, daß man kaum iemal ſo viele Ausländer auf einmal in dieſer groſſen Stadt geſehen hatte. Immitteiſt ſehnte ſich ieder Britte mit Ungedult nach der Ankunft ſeiner künftigen Landesmutter. Man meldete aus London, daß eine große Anzahl verlobter Bräute ſich mit einander vereiniget hätten, die Sehnſucht ihrer Bräutigams nicht eher, als an dem Tag der Königlichen Vermählung zu befriedigen; ingleichen, daß etliche 50. Mädgens, ſo ſeit 8. Tagen in London getauft worden, alle den Namen Charlotte empfangen hätten. Den 8. Sept. ſetzte die Prinzeßin Braut die Reiſe nach London zu Land fort und langte nachmittags um 3. Uhr in dem Park von St. James an, wo ſie der Herzog von York bey der Hand kriegte und bis in den Palaſt führte. Unten an der Stiege wurde ſie von dem Könige, der Prinzeßin von Wallis und der Prinzeßin Auguſta empfangen. Sie warf ſich vor dem Könige auf die Knie nieder; Se. Maieſtät aber richteten ſie ſogleich wieder auf, umarmten ſie, und führten ſie in das Apartement des Palaſts, welches für ſie zubereitet war.

Königliche Trauung.

Noch am ſelbigen Abend gieng die Trauung vor. Der Herzog von York führte die Prinzeßin Braut in die Königliche Kapelle, wobey ſie 6. iunge Herzoginnen als Brautführerinnen begleiteten, 120. Damen vom erſten Rang aber den Vortritt hatten. Als ſie in der Kapelle angelangt war, folgte ihr der König nach, und der Erzbiſchoff von Canterbury, Doctor Thomas Secker, der vormals als Biſchoff von Oxford das Glück hatte, den König zu taufen, hatte nun auch die Ehre, die Trauungs-Ceremonie zu verrichten; der Herzog von Cumber-

Cumberland aber vertrat hiebey die Stelle des Vaters 1761.
der Königin. Die Freudens-Bezeugungen, Illuminationen, der Pracht und die Herrlichkeit des Hofes, beſonders am folgenden Tage, da die Königin bey Empfangung der Glückwünſche ganz mit Diamanten bedeckt war, laſſen ſich hier nicht beſchreiben. Der Brittiſche Adel ſoll ſich kaum iemal ſo brillant gezeigt haben; und niemal hat man zu London ſo viele Edelſteine auf einmal beyſammen geſehen, als man dießmal an den Damen erblickte.

Verkündung der Krönung.

Den 12. Sept. verkündigten die Wappen-Herolde unter Trompeten- und Paucken-Schall an den gewöhnlichen Orten der Stadt London mit lauter Stimme: daß die Königin Charlotte, Gemahlin des Königs, nebſt Sr. Maieſtät den 22. dieſes zu Weſtmünſter, als König und Königin von Großbrittannien gekrönet werden ſollten. Und ſolches geſchah auch am bemeldtem 22. Sept. mit den höchſtprächtigen Umſtänden, deren vornehmſte einen Platz in der Geſchichte verdienen und von uns erzählt werden ſollen.

Krönung des Königs.

Der Saal zu Weſtmünſter war mit 2574. Wachslichtern erleuchtet, die bey der Ankunft des Königes in weniger als zwey Minuten angezündet worden. In der Abtey hielt der zum Erzbiſchoff von York ernannte Biſchoff von Salisbury die Krönungs-Predigt, der Erzbiſchoff von Canterbury aber hatte unter Aßiſtenz des von Salisbury, als Primas von Engelland, die Ehre, den König, den er getaufet und vermählet, nun auch zu ſalben und zu krönen. Ehe dieſe feyerliche Handlung geſchah, legte der König den Krönungs-Eyd ab. Währender Salbung hielten vier Ritter des blauen Hoſenbandes einen Talar über denſelben, worauf ihm die Spornen überreicht, das Schwerd umgürtet, der Reichsmantel angelegt, der Reichsapfel in die Hände gegeben und der Ring angeſteckt wurde. Nachdem er den Reichsapfel wieder auf den Altar geleget, überreichte ihm der Marquis von Rockingham, als Gevollmächtigter des Herzogs von Nortfolk, in Anſehung der

1761. der Herrſchaft Workſop den rechten Handſchuh, den der König anzog, und darauf von dem Erzbiſchoff die beyden Zepter mit dem Creutz und der Taube empfieng, davon er den erſtern in die rechte und den andern in die linke Hand nahm. Um halb 4. Uhr ſetzte der Erzbiſchof unter dem freudigſten Zuruf einer unendlichen Menge Zuſchauer dem König die Krone auf, worauf auch die ſämmtlichen Pairs ihre kleinen Kronen und die Biſchöffe, die Ritter von Bath, die Wappenkönige und andere in Ceremonie vorhandene Perſonen, ihre Bonets und Mützen aufſetzten. Der Erzbiſchoff hielte alsdann die Bibel empor und ertheilte den Seegen, der König aber küßte die Biſchöffe, die vor ihm auf den Knien lagen. Mittlerweile, da der Ambroſianiſche Lobgeſang geſungen wurde, hub man den König auf den Thron, worauf zuvörderſt die Biſchöffe, und darnach die weltlichen Pairs die Huldigung leiſteten. Die Herzoge von York und von Cumberland thaten es, ieder für ſich, der Oberkammerherr, Herzog von Devonshire that es für alle Herzoge, der Marquis von Rockingham für alle Marquiſen, der

Ob

Obermarſchall, Graf von Talbot, für alle Grafen, der Vicomte von Say und Stale für alle Vicomten, und der Großkanzler, Lord Henley, für alle Baronen. Ein ieder Pair zog hiebey ſeine kleine Krone ab, berührte alsdann des Königs Krone, und küſſte deſſen linken Backen, welches hernach auch die Gemahlinnen der Pairs bey der Königin thaten. 1761.

Nachdem die Krönung des Königs zu Ende war, erhub ſich die Königin von ihrem Sitze zu einem vor dem Altar geſtellten Stuhle, auf welchem ſie der Erzbiſchoff ſalbte, ihr ſodann die Krone aufſetzte und den Ring anſteckte, wobey die Gemahlinnen der Pairs auch ihre Koronets aufſetzen. Während der Salbung hielten vier Fräulen einen Talar über die Königin. Sie empfieng von dem Erzbiſchoff den Zepter in ihre rechte und den elfenbeinernen Stab in ihre linke Hand. Beyde Maieſtäten giengen alsdann zum Opfer und empfiengen die heilige Communion. Nachdem die Krönungs-Ceremonien vollendet waren, verfügten ſich Ihre Maieſtäten in die St. Andreas-Kapelle, wo ſie mit dem Königlichen Gewand bekleidet und ihnen die Staats-Kronen aufgeſetzt wurden. Hierauf erhub man ſich wieder zurück nach Weſtmünſterhall. Ueberhaubt war die Proceßion das allerſehenswürdigſte, weil man da den ganzen Hof und den geſammten hohen Adel von beyderley Geſchlechte in der größten Pracht auf einmal beyſammen ſehen konnte. Den Anfang deſſelben machte des Königs Kräuterfrau mit 6. Jungfern, die den ganzen Weg mit Kräutern und Blumen beſtreuten. Vor der Königin, über welcher ein Himmel von Goldbrocat getragen wurde, und die die Biſchöffe von Norwich und Wincheſter begleiteten, trug der Graf von Nordhampton den elfenbeinernen Stab mit der Taube, die Herzoge von Mancheſter und von Rutland den Zepter und das Kreutz, und der Herzog von Bolton die Krone auf einem ſammeten Küſſen. Die Schleppe der Königin wurde von der Prinzeßin Auguſta unter dem Beyſtande von 6. Comteſſen getragen. Den König begleiteten

Krönung der Königin.

1761. teten die Biſchöffe von Lincole und Durham; und über ihm wurde ebenfalls ein goldbrocatener Himmel getragen, ſeine Schleppe aber trugen 6. Lords, die erſtgebohrne Söhne gewiſſer Pairs waren. Vor ihm her giengen: 1) der Graf von Effingham, als Erb-Großmarſchall-Amtsverweſer; 2) der Graf von Huntingdon mit dem Staatsſchwerde; 3) der Herzog von Betford, als Groß-Connetable von Engelland; 4) der Herzog von Athol, als Groß-Connetable von Schottland; 5) der Herzog von Richmond, mit dem Zepter mit der Taube; 6) der Graf von Talbot, als Ober- oder Großmarſchall mit der Krone des heiligen Eduards; 7) der Herzog von Sommerſet, mit dem Reichsapfel, und 8) die Biſchöffe von Carlisle, von Hereford und von Rocheſter mit der Hoſtien-Kapſel, der Bibel und dem heiligen Kelche. Im Rückwege begleitete der Marquis von Rockingham den König, um ſeinen rechten Arm zu unterſtützen.

Königliche Krönungs-Tafel.

An der Königlichen Tafel, die mit Ceremonien ſerviret wurde, kam niemand weiter zu ſitzen, als an des Königs Seite, iedoch ganz am Ende der Tafel, die Herzoge von York und von Cumberland, und an der Königin Seite ganz unten die Prinzeßin Auguſta. Auſſer der Königlichen Tafel befanden ſich noch verſchiedene Tafeln, an deren einer die Königliche Frau Mutter, Prinzeßin von Wallis, mit ihren 3. iüngſten Prinzen und 2. iüngſten Prinzeßinnen, an den übrigen aber die Pairs mit ihren Gemahlinnen ſpeißten.

Erſcheinung des Champions, oder Königlichen Kämpfers.

Während der Tafel erſchien der ſogenannte Champion, oder der Königliche Kämpfer, in voller Rüſtung zu Pferde in Weſtmünſterhall zwiſchen dem Herzoge von Betford, als Groß-Connetable von Engelland, der eine Krone auf dem Haubte, die Ordenskette umhangend und einen Stab in der Hand hatte, und dem Grafen von Talbot als Großmarſchall, die gleichfalls zu Pferde waren. Er lies durch einen Herold auf einen Zweykampf auf Leben und Tod einen ieden auffordern, der dem Könige ſein Recht auf die Engliſche Krone

abſprechen wollte. Dieſe Aufforderung geſchah dreymal: 1761.
erſtlich zu oberſt der Staffeln bey der Königlichen Tafel, hernach in der Mitte der Halle, und endlich bey dem Austritt der Halle. Da er hernach in den Saal, wo der König ſpeißte, kommt, und vor den König hintritt, trank ihm der König einen güldenen Becher mit einem Deckel zu, aus welchem dieſer gerüſtete Mann gleichfalls trank, und dabey gegen ſeine Maieſtät eine tiefe Verbeugung machte, alsdann aber mit dem Be-

cher, den er behalten durfte, davon ritte. Als Ihre Maieſtäten mit allen andern Perſonen nach 10. Uhr von der Tafel aufſtunden, und ſich nach St. James erhuben, wurden die ſämmtlichen Tafeln mit allen Speiſen, Silberwerk und Tafelzeug, dem Pöbel Preis gegeben, der in einem Augenblik alles aufgeräumet, doch ſo, daß ſich dießmal, zum ſeltenen Beyſpiel, kein tragiſcher Zufall dabey ereignet hat. So giengen alſo die ſämtlichen Vermählungs- und Krönungs-Ceremonien glücklich vorbey, und das Königliche Paar gibt ein Muſter der vollkommenſten ehelichen Liebe ab. Ihre Maieſtäten

1761. halten alle Mittwoch Abends ein Concert in ihrem Zimmer, wobey der König die Flöte und die Königin den Flügel ſpielt. Ihr ganzes Betragen gegen einander iſt voller Zärtlichkeit; ſie leben zuſammen ohne den vornehmen Zwang, der das Leben der Groſſen beſchwehrlich macht, und ſie der ſtillern häuslichen Zufriedenheit beraubt, die man öfters in den ſchlechteſten Hütten antrift; ſie lieben ſich, und werden auch von allen ihren Unterthanen geliebt: dieß ſind Umſtände, welche in der Geſchichte merkwürdiger und erheblicher ſeyn ſollten, als Kriege, Schlachten und Blutvergieſſen.

Herr Pitt reſignirt. Eine der wichtigſten Begebenheiten in London war die Reſignation des Staatsminiſters, William Pitts, der einige Jahre her das Orakel im Großbrittanniſchen Miniſterio ſowol, als bey der Nation geweſen, und von dem Volke ſchier vergöttert, wenigſtens auf eine höchſt übertriebene Art verehret worden iſt. Er hatte als Königlicher Staats-Secretair und Mitglied des Geheimen-Raths-Collegii in den Staats-Affairen faſt alles gegolten, auch als ein Glied des Unterhauſes durch ſeine beredte Zunge das ganze Parlament nach ſeinem Sinne gelenket. Er erzeigte ſich dabey nicht eigennützig und dachte an kein Anſehen der Perſon. Hierdurch kriegte er aber den Beyfall des ganzen Volks, deſſen gröſter Liebling er war. Dieſer Miniſter legte am den 5. October unvermuthet ſeine Bedienung eines Staats-Secretairs in dem Departement der ſüdlichen Affairen nieder und entfernte ſich aus dem Miniſterio. Der Lord Temple hat zugleich mit ihm die Klein-Siegel-Verwahrung niedergelegt. In Betrachtung ſeiner wichtigen Dienſte, die er der Krone geleiſtet, erhielte er eine Penſion von 3000. Pfund Sterling, ſeine Gemahlin und Kinder aber wurden unter dem Titel von Chatam in den Lord-Stand erhoben. Ihm ſelbſt widerfuhr dieſe Ehre nicht, weil er ſonſt ſeinen Sitz im Unterhauſe verlohren hätte, darinnen er noch ferner der Hof-Parthey ein groſſes Gewicht geben konnte. Er begab ſich darauf nach ſeinem Landgut Hayes in der Grafſchaft

Kent,

Kent, und hörte von weitem die Urtheile mit an, die von ſeiner Reſignation gefället wurden, davon einige ihm zur Ehre, andere aber zur Verkleinerung ſeiner Verdienſte gereichten. 1761.

Die eigentliche Urſache ſeiner Reſignation war das Verhalten der Krone Spanien, von welcher er entdeckt hatte, daß ſie mit Frankreich ein heimliches Bündniß geſchloſſen. Er hielte dieſes für einen feindlichen Schritt, und ſchlug ſolche Maasregeln vor, die von den andern Miniſtern nicht gebilliget wurden; welches ihn ſo verdroß, daß er ſeine Dienſte quittirte. Auch gab man noch folgende beſondere Umſtände an. Es habe der Herr von Buſſy während ſeiner Negociation dem Engliſchen Miniſterio ein Memoire übergeben, worinnen zu Gunſten der Kron Spanien dieſe 3. Puncten verlangt worden: 1) eine Schadloshaltung der angeblichen Depradationen, welche die Engelländer den Spaniern angethan haben ſollten; 2) die Freyheit, auf der Bank von Terreneuve zu fiſchen; und 3) daß den Engelländern nicht erlaubt ſeyn ſollte, in der Baye von Honduras Färbholz zu fällen. Dieſe Anforderungen, die von einer im Krieg unterlägenen Nation zu Gunſten einer neutralen Macht geſchehen, wären dem Herrn Pitt ſo ungewöhnlich und auſſerordentlich vorgekommen, daß er die Zurückberufung des Engliſchen Miniſters vom Spaniſchen Hof, und noch andere Maasregeln angerathen hätte. Da nun aber dieſer Rath und Antrag von den übrigen Gliedern des Geheimen Raths, den Grafen von Temple ausgenommen, verworfen worden; ſo habe eben dieſes die freywillige Reſignation des Herrn Pitts veranlaſſet, oder befördert. Wie viel nach der bekannten Engliſchen Freyheit für und wider den Herrn Pitt geſchrieben worden, läßt ſich hier nicht erzählen: dennoch aber blieb Herr Pitt das Factotum des Volks.

Urſachen dieſer Reſignation.

Am 9. Nov. wurde ein neuer Lord Maire zu London, Ritter Samuel Fludyer, ſeiner Profeßion nach ein Tuchmacher, inſtallirt und bey ſolcher Gelegenheit ein

Ehre, die dem Herrn Pitt wiederfahren iſt.

1761. ein ſehr herrliches Feſt angerichtet, daran der König ſelbſt Theil nahm. Wir wollen aber nur berichten, was dem Herrn Pitt für Ehre dabey widerfahren iſt. Bey der Proceßion des Lord Maire überſtimmte das Freudengeſchrey, welches das Volk bey der Erblickung des Herrn Pitts erhob, faſt ieden andern Zuruf. Ein Trupp Seeleute verſchwur ſich, ſo bald ſie den Wagen des Herrn Pitt anſichtig wurden, die Pferde davon abzuſpannen, und einem ſo groſſen Manne ſelbſt als Trium ph-Pferde zu dienen, und ihn nach dem Rathhauſe zu ziehen: ſie wurden aber in ihrem Vorhaben gehindert, worüber ſie den ganzen Abend hindurch die gröſte Unzufriedenheit bezeugten. Herr Pitt war auch bey dem prächtigen Mahl des Lord Maire. Er nahm ſeinen Abſchied zwiſchen 11 und 12. Uhr, und hüllte ſich in ſeinen Mantel ein, um auf dem Rückweg unerkannt zu bleiben. Gleichwol kannten ihn die Leute, und es galloppirten hinter ſeiner Kutſche wol 10000. Perſonen her, die allen ſchrien: Es lebe Herr Pitt! Es lebe der Patriot! Herr Pitt blieb alſo der Liebling der Nation, es mochten ſeine Gegner wider ihn ſchreiben, was ſie wollten. Nach dem Beyſpiele der Städte London und Exeter ſtatteten ihm auch Briſtol und York für ſeine Verwaltung der Staats-Geſchäfte ihren öffentlichen Dank ab.

Hr. Pitt erſcheint bey Hof.

Als es im December wirklich zum Fridensbruche mit Spanien kam, wurde Herr Pitt von ſeinem Landgute nach London berufen, um dem groſſen Rathe zu St. James beyzuwohnen, welcher der Spaniſchen Angelegenheiten wegen, den 26. 29 und 30. beſagten Monaths gehalten wurde. Der König hat ihn bey der Aufwartung ungemein gnädig angeſehen, und ihm zu erkennen gegeben, wie ſehr man ſeine auſſerordentliche Einſicht in die Staatsgeſchäfte bewundere, doch aber auch hoffe, daß der glückliche Fortgang der Engliſchen Sachen durch ſeinen ſcharfſinnigen Rath bey den gegenwärtigen delicaten Coniuncturen befördert werden mögte. Herr Pitt erwiederte hierauf, daß alle ſeine Bemüh-

ungen

ungen ſtets dahin gegangen und noch gehen würden, dem Vaterlande wahre Dienſte zu leiſten. 1761.

Er wohnte darauf den Parlaments-Verſammlungen bey, nachdem er von neuem zu einem Mitgliede des Unterhauſes war erwählet worden. Der Krieg mit Spanien ſchien das Anſehen dieſes Staatsmannes beſonders zu erhöhen, und hingegen des Herzogs von Bedford, des Herrn Heinrich Fox und des Lords Schelbuhrn deſto mehr zu vermindern. Man erzählte, es hätten dieſe drey Perſonen einen gemeinſchäftlichen Anſchlag gemacht, dem Herrn Pitt bey der Parlaments-Verſammlung einen Schimpf zuzufügen. Sie hätten einen gewiſſen Oberſten eines Irrländiſchen Regiments, Namens Barri, einen kühnen und heftigen Mann, der zugleich ein guter Redner war, auf ihre Seite gezogen, und ihn, weil er arm geweſen, mit einem Landgute beſchenkt, das jährlich 350. Pf. Sterlings einbringt, um ihn hierdurch zu einem Mitgliede des Unterhauſes zu befördern. Als nun Herr Pitt im Parlamente erſchienen, ſey der Redner aufgeſtanden, und habe in den beiſſenſten Ausdrücken die Pittiſchen Maasregeln durchgezogen. Herr Pitt aber habe ihm geduldig zugehöret, und beſtändig mit der heiterſten Mine in die Augen geſehen. Als die Rede ein Ende gehabt, ſey Herr Pitt aufgeſtanden und ein Paar Schritte näher zu dem Redner getretten, habe ihn lächeld angeſehen, und ſich ſodann wieder niedergeſetzet, ohne ein Wort zu ſagen. Durch dieſe großmüthige Verachtung der ſpöttiſchen Rede habe er faſt einen allgemeinen Beyfall erhalten.

und im Parlament.

Den Urſprung des Kriegs zwiſchen Spanien und Engelland haben wir oben ſchon erzählet. Mit dem Anfang des neuen Jahrs 1762, und zwar ſogleich den 2ten Jenner, wurde die Engliſche Kriegserklärung von dem Könige unterſchrieben, und in Gegenwart von 29. geheimen Räthen ausgefertiget, auch den 4ten mit den gewöhnlichen Solennitäten in der Stadt London öffentlich verkündiget. Auſſer derſelben iſt die Nota, welche der Graf von Egremont auf das Memorial des Spani- 1762.

Kriegs-Erklärung gegen Spanien

1762. ſchen Geſandten, Grafens von Fuentes, ertheilet, ein weſentliches Stück dieſer Kriegsgeſchichte; und weil der Graf von Butte ſelbige auch als ein Circulare allen Großbrittanniſchen Miniſtern an den auswärtigen Höfen zu fernerer Bekanntmachung hat mittheilen laſſen, ſo will es nöthig ſeyn, ſolche auch unſerer Geſchichte einzuverleiben.

„Der Graf von Egremont, Staats-Secretair Sr. Großbrittanniſchen Majeſtät, hat von Sr. Excellenz, dem Grafen von Fuentes, Ambaſſadeur des Katholiſchen Königs an dem Londner Hofe, eine Schrift erhalten, worinnen er, auſſer der Notification von ſeinem Rappel und Anſuchen der Päſſe, deren er benöthiget iſt, um ſich aus den Staaten des Königs weg zu begeben, für gut befunden hat, ſich wegen desjenigen heraus zu laſſen, was ſich ohnlängſt zwiſchen beeden Höfen zu getragen; in der Abſicht, es durch ſeine Schilderung des Londner Hofs dahin zu bringen, daß man dieſen für den Urheber alles deſſen anſehen möge, ſo aus dem erfolgten Bruche entſpringen könnte. Damit ſich aber Niemand durch dieſe Declaration verführen laſſe, welche Se. Excellenz dem Könige, der Engliſchen Nation und der ganzen Welt zu geben beliebt hat; ſo will der Graf von Egremont ungeachtet deſſen, was Se. Excellenz mit eben ſo wenig Grunde als Wohlſtand von einem bey der Großbrittanniſchen Regierung, ſeinem Vorgeben nach, zum Unglück des menſchlichen Geſchlechts herrſchenden Geiſte des Hochmuths und der Zwietracht hat einfließen laſſen, und ungeachtet des unregelmäßig und ungeziemenden Schritts, da Se. Excellenz an die Engliſche Nation appellirt hat, gleich als ob man dieſelbe von ihrem Könige trennen könnte, gegen welchen in allen Herzen ſeiner Unterthanen die Geſinnungen der Liebe, des Gehorſams und des Vertrauens ganz ungezweifelt eingegraben ſtehen, dennoch und zwar auf Befehl Sr. Majeſtät alles declamatoriſche und bittere aus dieſem ſeinem Pro-Memoria verbannen. Er wird ſo gar iedes anſtößiges Wort, das die Würde der Souverains beleidigen könnte, zu ver-

mei-

meiden ſuchen, und ſich nicht ſo weit erniedrigen, daß 1762.
er ſogar gegen bloſe Privat-Perſonen in Scheltworte ausbrechen ſollte, ſondern er wird ſich mit der gewiſſenhafteſten Genauigkeit blos an die Facta halten Und indem er dieſe darlegt, ſo läßt er es auf das Urtheil des ganzen Europa, ja der ganzen Welt ankommen, ob nicht des Königs Abſichten lauter und ſeine unausgeſetzte Neigung zum Frieden aufrichtig geweſen ſey, und wie viele Mäßigung Se. Maieſtät iederzeit, wiewol vergeblich, bewieſen haben, um die Freundſchaft und das gute Vernehmen zwiſchen der Brittiſchen und Spaniſchen Nation aufrecht zu erhalten. Nachdem der König zuverläßige Nachrichten bekommen, daß der Hof zu Madrit mit dem zu Verſailles eine geheime Verbindung geſchloſſen hätte, welche die Franzöſiſchen Miniſtres bey allen Enropäiſchen Höfen als offenſiv gegen Großbrittannien vorzuſtellen, ſich äuſſerſt bemüheten, nachdem ferner Se. Majeſtät dasienige, was hierüber der äuſſerliche Anſchein vermuthen lies, mit denienigen Schritte verglichen, den der Spaniſche Hof kurz vorher gegen Se. Maieſtät dadurch gethan, da derſelbe ſeine Beſtimmung (zwar erfolgten hernach Schutzſchriften für dieſelbe) zu dem Pro-Memoria ertheilet, welches der Herr von Buſſy, gevollmächtigter Miniſter Sr. Allerchriſtlichſten Maieſtät, unterm 23. Julii dem Staats-Secretair des Königs übergeben hatte, und Se. Maieſtät nachher noch weniger zweifelhafte Berichte von dem Marſch der Truppen und dem kriegeriſchen Veranſtaltungen erhielten, welche man in allen Spaniſchen Häven machte, ſo urtheilten Sie, es ſowol Ihrer Würde als Klugheit gemäs zu ſeyn, Ihrem Geſandten an dem Hofe zu Madrit durch eine Depeſche unterm 28. Oct. aufzutragen, daß er in den abgemeſſenſten und freundſchäftlichſten Ausdrücken um die Mittheilung des neulich zwiſchen den Höfen zu Madrit und Verſailles geſchloſſenen Tractats, oder wenigſtens um die Artikel, welche das Intereſſe von Großbrittanniens betreffen dürften, anhalten und alles dabey vermeiden ſollte,

1762. was nur für den leichteſten Anſtoß gegen die Würde oder Zärtlichkeit Sr. Katholiſchen Maieſtät könnte angeſehen werden. Der Graf von Briſtol hatte Vollmacht, ſich mit den Verſicherungen zu begnügen, im Fall der Katholiſche König dergleichen anböte, daß beſagte Verbindungen nichts enthielten, was der Freundſchaft, die zwiſchen beeden Kronen obwaltete, zuwider wäre, oder was dem Intereſſe von Großbrittannien nachtheilig seyn könnte; vorausgeſetzt, wenn man Schwierigkeiten machte, dieſen Tractat zu zeigen. Der König konnte keinen deutlichern Beweiß von der Hochſchätzung geben, die er für die Aufrichtigkeit des Katholiſchen Königs hegte, als daß er ihm ein Zutrauen ohne Gränzen in einer ſo wichtigen Sache bezeigte, welche ſo weſentlich ſeine eigene Würde, das Wohl ſeiner Königreiche und das Glück ſeiner Völker betraf. Wie groß war daher nicht die Verwunderung des Königs, da er, anſtatt eine billige Genugthuung zu erhalten, welche er zu erwarten das Recht hatte, von ſeinem Abgeſandten erfuhr, daß, als ſich dieſer an den Spaniſchen Miniſter in ſolcher Abſicht gewendet hätte, er allemal eine abſchlägliche Antwort auf das gerechte Begehren Sr. Maieſtät erhalten, welche iener mit Worten begleitet habe, die nichts anders, als hochmüthiges Weſen, Erbitterungen und Drohungen angezeiget, und den Verdacht von einer eben nicht gar zu freundſchaftlichen Geſinnung des Spaniſchen Hofs zu beſtättigen geſchienen, ſo, daß blos die groſſe Mäßigung Sr. Maieſtät und Dero gefaßter Entſchluß, alle mögliche Bemühungen zu Vermeidung des mit einer Ruptur unumgänglich verknüpften Uebels anzuwenden, Höchſtdieſelben vermögen konnte, ſich nochmals zu einem letzten Verſuche zu bequemen, indem Sie Dero Geſandten Befehl ertheilten, ſich an den Spaniſchen Miniſter zu wenden, und ihn zu erſuchen, er möchte ſich erkundigen, was der Madriter Hof bey dieſer Coniunctur für Abſichten gegen Großbrittannien führte; ob er Verbindungen getroffen, oder den Anſchlag gemacht habe, dergleichen mit den Feinden

den des Königs bey dem gegenwärtigen Kriege zu treffen, 1762.
oder ſich auf irgend eine Weiſe von Neutralität zu entfernen, welche dieſe Krone bisher beobachtet hätte; wie auch, daß unſer Geſandter dem Spaniſchen Miniſter möchte zu verſtehen geben, daß wenn man bey der Weigerung bliebe, auf ſo gerechte, ſo nothwendige und ſo intereſſante Fragen die geringſte Satisfaction zu geben, der König nicht umhin könnte, dergleichen abſchlägliche Antwort für den gültigſten Beweiß anzuſehen, daß Spanien bereits ſeine Parthey genommen habe, und daß folglich Sr. Maieſtät nichts übrig bliebe, als die Maasregeln zu ergreifen, welche Ihnen Dero Königliche Klugheit zur Ehre und zum Anſehen Dero Krone, und zur Glückſeeligkeit und Beſchützung Dero Völker anbieten würden, und Dero Geſandten zurück zu rufen. Zum Unglück für die öffentliche Ruhe, und für das Intereſſe beyder Nationen ſowol, als des menſchlichen Geſchlechts iſt dieſer letztere Schritt eben ſo fruchtlos geweſen, als die vorigen. Der Spaniſche Miniſter, welcher nichts mehr ſchonte, gab trocken zur Antwort, daß von demſelben Augenblicke an der Krieg declarirt worden, die Würde des Königs angegriffen ſey, und ſich der Graf von Briſtol, wie und wenn es ihm gut dünkte, wegbegeben könnte. Damit auch nachſtehende Spaniſche Aeuſſerung in ihr rechtes Licht möge geſetzt werden, welche alſo lautete: daß, wenn man den Sr. Katholiſchen Majeſtät gebührenden Reſpect in Acht genommen hätte, die verlangten Erläuterungen ohne die geringſte Schwierigkeit erfolgt ſeyn würden, und daß die Spaniſchen Miniſters frey hätten heraus ſagen können, ſo wie auch der Graf von Fuentes vermög einer ausdrücklichen Ordre des Königs öffentlich declarirt hat, daß beſagter Tractat nichts weiter als eine Convention der Bourboniſchen Familie ſey und nichts in ſich halte, ſo ſich im geringſten auf den ietzigen Krieg bezöge, und daß die im Tractat nahmhaft gemachte Garantie nur von denienigen Staaten zu verſtehen ſey, die Frankreich noch nach dem Krieg beſitzen würde: ſo wird hierdurch declarirt, daß man

1762. ſo weit entfernet geweſen ſey, dem Reſpect zu nahe zu tretten, welchen man den gekrönten Häubtern allerdings ſchuldig zu ſeyn erachtet, daß vielmehr die, dem Grafen von Briſtol ertheilten Inſtructionen iederzeit dahin gegangen ſind, er ſolle in ſeinem Anfragen wegen der zwiſchen den Höfen zu Madrit und Verſailles getroffenen Verbindungen allen Wohlſtand und alle mögliche Menagements beobachten; wie denn auch das Anſuchen um eine categoriſche Antwort nicht eher, als nach den wiederholten und beiſſendſten Antworten, gar keine Satisfaction zu geben, und alſo auf den äuſſerſten Nothfall geſchehen iſt. Hieraus folget, daß wenn der Spaniſche Hof iemals Willens geweſen wäre, eine ſo nöthige Beruhigung zu geben, denſelben nicht die mindeſte Urſache hätte bewegen können, die Antwort bis auf den Augenblick aufzuſchieben, da ſie zu nichts mehr nützen konnte. Aber zum Glücke ſind es die eigenen Worte, womit die Declaration abgefaſſet iſt, die uns der Mühe erheben, zu bedauern, daß wir die Antwort nicht erhalten haben; denn es fällt ſogleich in die Augen, daß ſie ſich auf die Frage gar nicht ſchickte. Man wollte belehrt ſeyn: ob der Spaniſche Hof die Abſicht führte, *mit* den Franzoſen, unſern Feinden, gemeine Sache zu machen, um gegen Großbrittannien Krieg zu führen, oder ſich von der Neutralität zurück zu ziehen? Die Antwort hingegen bezieht ſich blos auf einen einzigen Tractat, der vom 15. Aug. ſeyn ſoll. Denn man nahm ſich mit Fleis in Acht, das geringſte Wort herauszuſagen, das die Geſinnungen Spaniens gegen Großbrittanien, oder die weitern Verbindungen, welche iener Hof bey der ietzigen Criſi etwann getroffen haben mag, nur einiger maſſen hätte deutlicher machen können. Nach einer ſo genauen als getreuen Deduction von demienigen, was zwiſchen beeden vorgegangen, überläßt man es dem unpartheyiſchen Publico, zu entſcheiden, welcher von beeden Höfen iederzeit zum Frieden geneigt und welcher blos auf den Frieden bedacht geweſen ſey. Uebrigens hat der Graf von Egremont

die

die Ehre, Sr. Excellenz, dem Grafen von Fuentes, auf Befehl des Königs kund zu thun, daß man nicht ermangeln werde, die nöthigen Päſſe für ihn auszufertigen, und ihm zur Ueberfahrt nach demienigen Haven, den er für ſich am bequemſten finden wird, alle mögliche Erleichterungen zu ſchaffen.“ 1761.

Zufriedenheit der Nation mit dieſem Kriege.

Bey der Verſammlung der Häuſer des Großbrittanniſchen Parlaments, welche den 19. Jan. geſchah, gab der König den beyden Kammern von dem Friedensbruche zwiſchen ſeinem und dem Spaniſchen Reiche in einer ſehr wohl geſetzten Rede Nachricht; und man kan ſich aus der Zuneigung, die iedermann gegen den Herrn Pitt und ſeinen Maasregeln hatte, einbilden, daß dieſe Nachricht dem Sinne und dem Geſchmacke der Engliſchen Nation, ſo wie ihrer Hoffnung zu auswärtigen Eroberungen, vollkommen gemäs geweſen ſey. Solchergeſtalt hatte der Krieg zwiſchen dieſen beyden Kronen ſeine Richtigkeit; und ob derſelbe wol ſo gar lange nicht gedauert hatte, ſo wurde er doch zur See und in America deſto ſchärfer geführt, und ſein Fortgang hat die beſagte Hoffnung der Engelländer ziemlich befriediget.

Freude über die Eroberung von Pondichery und Martinique.

Wie bereits zu Anfang des vorigen Jahrs Engelland durch die glückliche Eroberung von Pondichery in Oſtindien erfreuet worden iſt: ſo glückte es ihm auch mit dem Anfang des gegenwärtigen Jahrs in Weſtindien; und es waren kaum die Kriegs-Operationen mit Spanien angegangen, ſo kam die Nachricht von der höchſtwichtigen Eroberung der Franzöſiſchen Inſel Martinique in London an. Es war nicht genug, daß ſich über dieſe Conquette die Engelländer ausnehmend freueten und die Franzoſen äuſſerſt beſtürzt waren; auch die Holländer waren darüber ſehr betroffen, und ſchrieben in ihren öffentlichen Zeitungen: daß die Uebergabe von Martinique in die Hände der Engelländer für den größten Theil ihrer Kaufmannſchaft keine der angenehmſten geweſen ſey. Wir unſers Theils werden von Pondichery und Martinique in der Aſiatiſchen und Americaniſchen Geſchichte mit mehrerem zu reden haben.

Indem

1762. Aufſtand in Irland. Indem aber Engelland theils mitten im Glücke ſaß, theils alle Mühe anwendete, ſeinen auswärtigen Feinden zu begegnen, und ſich auf das nachdrücklichſte zum Krieg zu rüſten; ſo ereignete ſich in dem Innern ſeiner Reiche eine Begebenheit, die von gefährlichen Folgen hätte ſeyn kömen. Es hatten ſich nemlich in einigen Provinzen Leute zuſammen gerottet und ſolche Thaten verübet, die einer Rebellion nicht unähnlich waren. Dieſe unruhigen Köpfe haben ganze Plantationen und eine Menge Obſtgärten verheeret, Gefängniſſe erbrochen, Gefangene los gelaſſen, verſchiedene angeſchlagene Placate der Königlichen Regierung abgeriſſen, und an die Stelle derſelben ihre eigene Befehle angeheftet, die Gräben, wodurch Aecker und Wieſen abgetheilet werden, ausgefüllet und mit Ungeſtümm und Drohungen die Verringerung des Preiſes der Lebensmittel verlangt. In Londonchronickle hies es ſogar, daß ſie den Prätendenten, unter dem Namen Jacob des III, zum König ausgerufen hätten; wiewol dieſer Nachricht aus Dublin widerſprochen wurde. Einige dieſer Partheyen ſind 1000, bis 1500. Mann ſtark geweſen und ſollen ſich Spaniſche und Franzöſiſche Officier unter ihnen befunden haben, die groſſe Geldſummen unter ſie austheilten. Der Vice-König, Graf Hallifax, hat eine umſtändliche Nachricht von dieſer Meuterey nach Hoſe geſandt, die aber nicht bekannt gemacht worden iſt. Die Aufrührer nennten ſich im Irrländiſchen Dialect Boughelin Bawitis, d. i. weiſſe Knaben, weil ſie weiſſe Hemder über ihren Kleidern trugen. In ihren Briefen und Ordern unterzeichneten ſie ſich, Kinder der Sarah Ulſter. Sie waren ſchon ſeit dem October des vorigen Jahrs in kleinen Rotten herum geſchwärmet, und gaben ſich für Leute aus, die den unterdrückten Armen Recht verſchaffen wollten, welche ſich insbeſondere darüber beſchwerten, daß ihnen von einigen des Adels der Genuß der Gemeinwieſen abgeſchnitten war. Wer ſich in ihre Geſellſchaft wollte aufnehmen laſſen, der mußte durch einen feyerlichen Eyd ſich verbinden: 1) gegen niemand,

als

als gegen die Mitglieder von den Geheimniſſen der Geſellſchaft zu ſprechen; 2) es redlich mit der ganzen Geſellſchaft zu meinen, und kein Mitglied auch nur um einen Schilling zu betrügen; 3) niemal, ſo oft er in Verrichtung der Geſellſchaft ausgeht, einen Tropfen ſtark Getränke zu trinken, woferne es ihm nicht von einem Officier, Sergeanten oder Corporal, ausdrücklich erlaubt würde. Man hat ſie auch Levillers genennet, weil ſie ſo viel aufgeworfene Gräben auf den Feldern eben gemacht. Sie hatten zwey Gräber gemacht, worinnen dieienigen, die aus ihrer Geſellſchaft ſich widerſpenſtig erweiſen, oder ſonſt verdächtig machen würden, lebendig begraben werden ſollten. Sie ſchlugen auf grünen Plätzen Baracken auf, trugen weiße Coquarden auf den Hüthen, und führten auf ihrem Marſch, den ſie immer unter klingendem Spiele thaten, eine weiſſe Fahne, worauf eine Harpfe und eine Krone zu ſehen war. Durch die vortrefflichen Anſtalten des Vice-Königs ſind iedoch die meiſten Anführer zerſtreuet, und der Haupt-Rädleinsführer, nebſt 27. andern gefangen worden, unter denen ſich auch der Oberſt-Lieutenant der Bande befand, der O-Brien hies, und vorher in Franzöſiſchen Dienſten geweſen ſeyn ſoll. Der Chef, ein deſperater Kerl, iſt ehemal ein Mönch geweſen, der aber ſeine Religion abgeſchworen, um ein kleines Gütgen zu erlangen, welches er bey ſeiner lüderlichen Aufführung bald durchbrachte, worauf er ſich von einer geheimen Correſpondenz ernährte. Die Regierung hat an alle Grafſchaften in Irrland, wo ſich dergleichen Aufrührer haben blicken laſſen, eine Declaration des Innhalts ausgeſtellt: daß ein ieder, der Gewehr bey ſich führte, oder ſolche Zuſammenkünfte hielte, oder beſuchte, die den geringſten Verdacht erwecken könnten, ohne alle Verſchonung als ein Rebelle angeſehen und behandelt werden ſollte. Zur Verhör der Gefangenen gieng eine beſondere Commißion aus Engelland ab. Inzwiſchen erhellte aus allen Umſtänden, daß die ganze Meuterey nicht ſowol eine Unzufriedenheit gegen den 1762.

König

1762. König und die Regierung, ſondern nur gegen gewiſſe Adeliche zum Grund gehabt habe. Unter den Aufrührern war auch ein Kaufmann von Thunkarvon, welcher einer Perſon, die bereits in Verhaft gebracht worden, und ein Matador von den Mißvergnügten, nemlich Commiſſarius und General-Zahlmeiſter geweſen, 15000. Pfund Sterling vorgeſchoſſen hat. Die Römiſch-Katholiſche Geiſtlichkeit in Irrland hat ſich ſehr wacker dabey bezeigt, und die Prieſter haben in allen ihren Congregationen zu Dublin ſehr nachdrückliche Predigten gehalten, um ihren Pfarrkindern einen gerechten Abſcheu gegen die Unternehmungen der Aufrührer einzuflößen, welche ſie zugleich als Leute vorſtellten, die GOtt ſelbſt dadurch, daß ſie dem Staat Unruhe verurſachten, ungetreu, und nicht nur Feinde, ſondern auch Verfolger ihrer Religion wären, indem ſie die gelindeſte Regierung zum Unwillen reitzen müßten.

Murren des Pöbels über den Bierpreis.

Bey dieſer Gelegenheit merken wir auch den Unwillen des Engliſchen Pöbels an, welchen er über die Erhöhung des Bierpreiſes hatte. Er war ſo groß, daß ihn die Leute auch dem Monarchen auf öffentlicher Straſſe zu erkennen gaben. Als nemlich der König nach dem Parlamente fuhr, folgte eine groſſe Menge Volks nach, welches die Luft mit dem Geſchrey erfüllte: Es lebe Georg III. unſer allergnädigſter Souverain, aber kein Bier für drey und ein halben Sous. Es ſollen diejenigen zu Grunde gehen, welche den Vorſchlag hiezu geben werden!

Hülfsleiſtung an Portugall.

Dieſes alles aber ſtörte die Berathſchlagungen und Anſtalten des Krieges wenig, oder gar nichts, ſondern es wurden dieſelben mit allem Eifer fortgeſetzt. Beſonders wurde der Bedacht dahin genommen, Portugall durch eine ſtarke Hülfleiſtung auſſer Gefahr zu ſetzen. Der König machte den beyden Parlaments-Häuſern den Vortrag: daß, da dieſer alte und natürlicher Alliirte der Engliſchen Krone, von Spanien und Frankreich ſehr bedrohet und angefochten würde, an der Erhaltung ſeines Königreichs aber der Engliſchen Handlung ſehr

viel gelegen ſey, die Kammer Se. Maieſtät in den Stand ſetzen möchte, die auſſerordentlichen Koſten zu beſtreiten, und dieienigen Maasregeln zu ergreifen, welche nöthig ſind, um die Anſchläge wider Sr. Maieſtät und dero Alliirten Feinde zu vereiteln. Das Unterhaus verwilligte auf dieſen Vortrag ſogleich eine Million Pfund Sterling; und es wurde auſſerdem dem Portugieſiſchen Miniſter die ſtärkſte Verſicherung gegeben, daß Se. Großbrittanniſche Maieſtät veſt entſchloſſen ſey, Se. Allergetreueſte Maieſtät nachdrücklich zu unterſtützen, und es auch nicht einmal bey dem Succurs, der anfänglich nach dem gedachten Königreich beſtimmt geweſen, bewenden laſſen wolle, ſondern ſolchen nach der Maſſe, als es die Sicherheit der eigenen Staaten erlauben würde, zu verſtärken. Es waren auch nicht bloſe Worte, ſondern am 12. May giengen 2. Infanterie-Regimenter und ein Cavallerie-Regiment dahin ab, welchen die andern Truppen ebenfalls folgten. Der General Townshend, der ehedem zu Quebek commandirt hatte, gieng eben dahin ab. Die Stärke dieſer Hülfs-Völker ſetzten einige auf 20000. Mann. Dem ohngeachtet war man auch dabey auf die Sicherheit der Großbrittanniſchen Staaten ſelbſt bedacht: es wurde nemlich nicht nur für die Veſtung Gibraltar geſorgt und ſelbige gleich anfänglich mit allen Nothwendigkeiten verſehen; ſondern weil man auch befürchtete, es dürften die in der Gegend kreuzende Franzöſiſche Schiffe einen Anſchlag auf Engelland im Sinne haben, ſo mußten, um allen üblen Folgen vorzukommen, einige Truppen aus dem Innerſten des Königreichs in die Provinz Kent und Eſſex vorrücken. Zu eben dieſer Zeit machte ſich auch die Flotte des Admirals Hawke zum Auslaufen fertig. Denn nachdem am 22. Jun. der Herzog von York, nebſt andern Standsperſonen in dem Haven zu Portsmouth angelangt war; ſo ſteckte der Admiral ſeine Flagge am Bord des Kriegsſchiffes die Prinzeſſin Amalia auf. Die Flotte ſelbſt beſtund aus einen Schiff von 100, zweyen von 90, einem von 80, drey von 74, einem von 70, und

vier

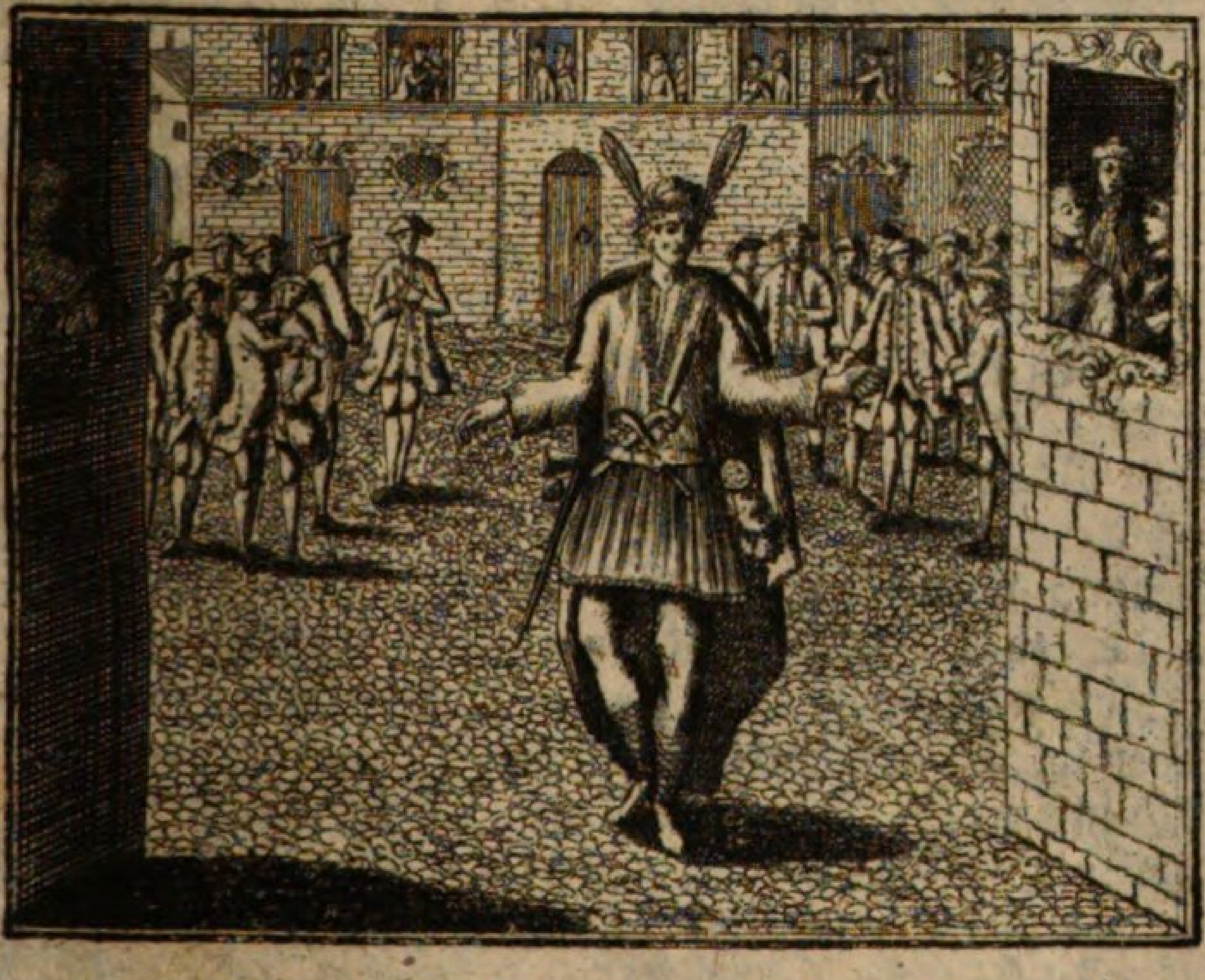
1762. vier von 64. Kanonen; ferner aus 5. Fregatten von 44. bis 28. Kanonen. Es ſtunden alſo nunmehr 3. beträchtliche Flotten der Engelländer in der See, nemlich die erſt benannte, die andere unter den Admiral Saunders in der mittländiſchen See, und die dritte unter dem Admiral Pocok in America.

Ankunft eines ganz auſſerordentlichen Americaniſchen Prinzen,

Was chriſtliche Mächte noch nicht beliebten, thaten wilde, und machten mit Engelland Frieden. Die Chirokoſen, eine wilde Völkerſchaft in Nord-Amerika, ſchloſſen mit den Engelländern im Sept. des vorigen Jahrs einen Friedens-Tractat, von dem wir auch weiter unten mit mehrern werden reden können. Dieß gab Gelegenheit, daß zwo auſſerordentliche Perſonen nach London kamen, die ſo viel Aufſehen machten, daß ſie auch in unſerer Geſchichte nicht können übergangen werden. Der erſte war ein Amerikaniſcher Prinz, deſſen Portrait ſo ſelten, als beſonder iſt. Es war derſelbe von der Nation der Chiketaw, und nennte ſich Prinz von Oenawtokaw. Die Urſache ſeiner Reiſe war, wie er verſicherte, um den großen König über dem großen Waſſer zu ſehen. Er war ohngefähr 32. Jahr alt, ſechs und einen halben Fuß lang, wohlgemacht, ſtark von Gliedern, wiewol nicht fett. Sein Angeſicht war nach ſeiner Landsart über und über roth gemalt. Hier und dar im Geſichte waren ſchwarze und blaue Figuren, welche Sonne, Mond und Sterne vorſtellten, welche nemliche Zierathen er auch an beyden Händen hatte. Sein Haar war dünne; rings um den Kopf herum trug er, an ſtatt einer Krone, eine ſilberne Kette, und an beyden Ohren ſehr lange in die Höhe ſtehende Federn von allerley Farben, die aus den Flügeln der Vögel ſeines Landes genommen waren. In dem rechten Ohrläppgen hatte er eine Perle, in dem linken ein Winkelmaas von Silber, und an der Naſe einen ſilbernen Triangel. Auf den Schultern hieng ein langer rother Mantel, und unter demſelben trug er ein weißes Futterhemd, deſſen unterſter Theil ganz in Falten gelegt, mit einer ſilbernen Spitze beſetzt und roth gefärbt

war

war. Hoſen, Strümpfe und Schuhe waren roth, und insgeſammt aus einem Stück gemacht, welche von den Ferſen bis an die Waden mit ſilbernen Spitzen in der Geſtalt eines Netzes eingefaßt waren. Um den Hals hieng eine ſiebenfache Schnur von ſchwarzen und weiſſen Perlen und gieng herunter bis an den Bauch. Vorne an der Bruſt ſtack ein langes ſcharfes Meſſer, und um die Lenden hatte er einen Gürtel von Bieberhaut, worinnen zwey Piſtolen kreuzweiß ſtacken. An der linken Hüffte hieng eine groſſe ſilberne Medaille, worauf ſein Name in Engliſcher Sprache gegraben war. Auf der rechten Hüffte hatte er ſein Tomakaw hängen, ein wunderliches Inſtrument, welches den Dienſt einer Tabackspfeife und auch eines Kriegsgewehrs that, und 1762.



auf der einen Seite ſo ſcharf war, daß man eine Hirnſchale damit ſpalten konnte. Nebſt dieſen hatte er auch das Bruſtbild des Königs in Preuſſen, an der linken Seite hangen und einen groſſen Tabacks-Beutel. Das Bruſtbild aber pflegte er öfters zum Munde zu führen und zu küſſen.

1762. und eines Cherokeeſen-Königes zu London.

Die andere auſſerordentliche Perſon, welche in London angekommen, war der König der Cherokeeſen mit zween Hauptleuten. Er hatte ſich ſelbſt auf den Weg gemacht, um den obbemeldten Friedens-Tractat noch mehr zu beveſtigen. Seine Tracht wurde eben ſo wunderbar beſchrieben, als des vorigen. Er war ſehr anſehnlich und lang, und gieng in der Kleidung ſeines Landes, welche in einem Mantel, Hemd und Hoſen beſtunde. An dem Kopf hiengen viele Muſcheln, Federn, Ringe und dergleichen mehr. Sein Dolmetſcher ſtarb ihm auf der Reiſe, welches er für ein groſſes Unglück hielt, weil er ſich durch lauter Zeichen auszudrücken genöthiget ſah. Er fand hernach einen andern, und wurde am 8. Jul. dem Könige vorgeſtellt. So blöde aber anfänglich dieſe vornehmen Wilden wären, ſo wohl gefiel es ihnen hernach in London. Sie machten ſich öfters in Vauxhall ſehr luſtig, und bedauerten nichts mehr, als daß ſie ihre Weiber nicht mit nach Engelland genommen hatten. Als der Indianiſche König die St. Paulus-Kirche ſah, bezeigte er eine ſehr groſſe Ehrfurcht. Er hatte ungemeinen Appetit, und verzehrte bey ieder Mahlzeit wenigſtens 3. Pfund Ochſenfleiſch, ohne die übrigen Gerichte; kein Wein aber ſchmeckte ihm beſſer, als der Frontignac. Sie waren von der Höflichkeit betäubt, ſo ihnen in Engelland wiederfuhr. Den 18. Julii waren ſie miteinander zu Chelſea, und ſahen den Engliſchen Reuter Johnſon ſeine größten Künſte zu Pferde machen, darüber ſie ſich ſehr verwunderten. Dieſer Johnſon ſtellte ſich mit einem Beine alleine auf des Pferdes Rücken und gallopirte damit in einem Kreis etlichemal herum. Er ritte 2. Pferde zugleich, ſtund mit iedem Fuß in einem Steigbügel der beyden Pferde, lies ſie laufen, ſo geſchwinde, als ſie konnten, legte ſich zwiſchen beyden Pferden nieder, und dann richtete er ſich auf und ſprang, indem ſie in vollem Laufe waren, von einem auf das andere. Er ritte auch 3. Pferde zugleich, und warf während dem Galoppiren ſeine Mütze etlichemal in die Höhe, und fieng ſie wieder auf.

Man

Man fieng an, dieſer Indianer überdrüßig zu wer- den, weil ſie ſich ſehr frey und unmäßig erzeigten und allerhand Unordnungen begiengen. Den 8. Aug. waren ſie bey Hofe, und nahmen von dem König Abſchied; bey der Königin aber erhielten ſie keine Audienz, damit ihre gemahlten Geſichter bey ihr in ihrer hohen Schwan- gerſchaft keine üble Wirkung thun möchten. Man fieng darauf an, ihre Bagage nach Portsmouth zu ſchicken. An dem Tag der Geburt des Königlichen Prinzen gien- gen ſie des Abends durch die vornehmſten Straſſen der Stadt London, um die Erleuchtungen an den Häu- ſern zu ſehen. Das Volk ſchrie, wie gewöhnlich, Huzza! da dann die Indianer von ganzem Herzen mit einſtimmten und beſtändig ausriefen, Huzza, Huzza! Den 20. Aug. fuhren ſie in einer mit 6. Pferden beſpann- ten Kutſche, unter einer anſehnlichen Begleitung und reichlich beſchenkt, von London nach Portsmouth ab. Auf dem Weg dahin beſahen ſie das Engliſche Lager zu Wincheſter, wo der Lord Bruce ſie in ſeinem Zelte herr- lich bewirthete, des Abends in das Schauſpiel führte, und am folgenden Morgen ihnen die Franzöſiſchen Kriegs- gefangenen zeigte, deren bey 5000. daſelbſt waren. Zu Portsmouth zeigte man ihnen alles Merkwürdige, und ſie brachen vor Verwunderung in dieſe Worte aus: Ihr Engliſchen Brüder könnet alles thun. Am 25. beſag- ten Monaths giengen ſie an Bord der Fregatte Epreuve, und ſegelten mit gutem Winde ab. Der Herr Monta- gue, Agent der Provinz Virginien, begleitete ſie bis nach Amerika. Ihre Gegenwart in Engellaud iſt da- ſelbſt in ſo ferne ſehr angenehm geweſen, weil die En- gelländer hoften, daß die gute Begegnung, die ſie hier genoſſen, den nachtheiligen Begriff, der ihren Lands- leuten von den Franzoſen in Anſehung der Engelländer beygebracht worden, auslöſchen werde. Da der In- dianiſche König Outacite, oder Menſchentöder, durch eine Art der Ehrlichkeit, die mitten aus der Wildheit ſeiner Sitten hervor geleuchtet, die Engelländer ſehr eingenommen hatte, war ſein Bildniß nicht nur ſorg-

1762. Deren Ab- reiſe.

1762. fältig gezeichnet, gemahlt, in Kupfer geſtochen und in der Königlichen Bilder-Gallerie aufgeſtellt worden, ſondern man erblickte es auch vor den Toilleten der vornehmſten Damen; ia einige derſelben ſollen ſogar das Porträt dieſes Chirokeſiſchen Fürſtens in ihren Ringen eingefaßt am Finger getragen haben.

Geburt des Prinzen von Wallis.

Kurz zuvor, ehe dieſe Amerikaner völlig abreiſeten, wurde der König mit einem Kron-Chur- und Erbprinzen erfreuet, und ſahen ſie noch, wie oben gemeldet, die deswegen veranſtaltete koſtbare Illumination mit an. Den 12. Aug. wurde die Königin morgens durch die Frau Drape glücklich entbunden. Es waren bey der Geburt, wie in Engelland gebräuchlich iſt, verſchiedene Staatsminiſter zugegen: der Erzbiſchoff von Canterbury war in dem Zimmer der Königin; die andern Groſſen aber befanden ſich zuſammen in einem Nebenzimmer, das an ienes ſties, und von welchem die Thür offen gehalten wurde. Der Prinz kam in der Qualität eines Herzogs von Cornwall auf die Welt. Die Freude über ſeine Geburt war in der Stadt ſo groß, als ſie ſeit der Geburt Carl des II. nicht geweſen iſt. Den nächſtfolgenden Sonntag wurde in allen Kirchen für die Geburt des Prinzen gedanket. Es war merkwürdig, daß der Prinz zu eben der Zeit und an dem Tag das Licht der Welt erblickte, an welchem das Churhaus Hannover im Jahr 1714. zu der Königlichen Würde und Regierung kam. Es langte auch an eben dieſem Tage der koſtbare Schatz zu Londen an, welchen man auf dem eroberten Spaniſchen Schiffe, die Hermione genannt, erbeutet hatte, und welcher mit einem beſondern Aufzuge unter dem Frolocken des Volks in den Tower gebracht wurde. Den 8. Sept. Abends, als am erſten Jahrstage der Vermählung des Königs, wurde der neugebohrne Prinz von dem Erzbiſchoffe zu Canterbury in der Königlichen Kapelle getauft, wobey er die Namen Georg Friedrich Auguſt empfieng. Die hohen Pathen waren: der König in Preuſſen; der regierende Herzog von Mecklenburg-Strelitz; der Herzog von Cumberland; die ver-

wittibte Prinzeßin von Wallis und die Prinzeßin Auguſta. 1762.
Der Prinz war vorher durch öffentliche Briefe unter dem groſſen Siegel zum Prinzen von Wallis und Grafen von Cheſter ernennet worden. Die übrigen Titel, als Prinz von Großbrittannien, Churprinz von Braunſchweig, Herzog von Cornwall und Rothſay, Graf von Carrick, Baron von Neufrew, Lord der Inſeln und Groß-Stadthalter von Schottland waren ihm angebohren. Er ziehet aus dem Fürſtenthum Wallis und der Grafſchaft Cheſter gewiſſe Einkünfte; Cornwall aber beſitzt er auf eben die Art, als ein anderer Lord ſein Gut. Die übrigen Königlichen Prinzen empfangen ihre Titel und Einkünfte nach des Königs Willkühr; doch ſind ſie gebohrne Staatsräthe, und werden alle von Großbrittannien, ſo wie Ihre Königliche Hoheit betitelt.

Einführung des Königs zum Großmeiſter des Ordens vom Hoſenbande.

Dem König ſchien nun an der Ehre und Würde ſeiner Krone, ſo wie an der Glückſeligkeit und dem Vergnügen ſeines Hauſes nichts mehr zu fehlen. Nur eine einzige Feyerlichkeit war noch übrig, die Einführung ſeiner Maieſtät nemlich zum Großmeiſter des Ordens vom blauen Hoſenbande; und dieſe geſchah auch am 22ten Sept. in der Kapelle des heiligen Georg zu Windſor, wo der König Tags vorher mit der Königin und dem ganzen Königlichen Hauſe unter Löſung der Stücke auf dem Schloſſe angekommen war. Des Königs Bruder, Prinz Wilhelm Heinrich, und der Graf, Johann von Bute, ſind hiebey als Ordens-Ritter aufgenommen worden. Es iſt niemal bey dergleichen Gelegenheit eine ſo groſſe Pracht und Herrlichkeit, als dießmal, geſehen worden. Das Baret des Königs war mit Brillanten von unſäglichem Werthe ausgezieret, der Mantel mit groſſen Diamanten beſetzt, der Stern, der Degen, das Hoſenband und alle andere Zeichen des Ordens waren gleichfalls höchſt prächtig. Der Schmuck der Königin wurde auf 50000. Pfund Sterlings geſchätzet. Es war ein Edelſtein darunter, der allein 10000. Pf. werth war. Das ganze Königliche Haus war auch ſehr prächtig

1762. gekleidet, und der geſammte Adel ſuchte es einander am Staat bevor zu thun. Nach der Feyerlichkeit ſpeißten Ihre Maieſtäten und das Königliche Haus an Tafeln auf dem groſſen Salon. Die Ritter ſaſſen dem Könige zur rechten, und die fremden Geſandten mit den vornehmſten vom Adel zur linken Hand. Um 1. Uhr nachmittag wurden die Stücke vom Schloſſe wegen des Jahrstages der Krönung Ihrer Maieſtäten abgefeuert. Abends war in dem Palaſte Ball, die ganze Stadt aber war erleuchtet. Man zündete ein Feuerwerk an, und die Nacht hindurch hörte man nichts, als Freudensbezeigungen. Die Zahl der Ritter vom Hoſenbande, ſo auſſer dem Könige, als Oberhaubte, aus 25. Perſonen beſteht, war nunmehr vollſtändig.

Neue Veränderungen im Regimente.

In eben dieſem Monath September ward zu allgemeiner Freude der Bürger in London der Aldermann, Johann Beckfort, ein Herzensfreund des Herrn Pitt, zum Lord Maire der Stadt für das künftige Jahr erwählet. Im October wurde Georg Graf von Hallifax, Staats-Secretair in dem Departement von Norden an des Georg Greenville Stelle, der dagegen erſter Commiſſarius der Admiralität wurde. Kurz darauf legte der Herzog Wilhelm von Devonshire ſeine Bedienung als Ober-Kammerherr nieder, und begab ſich auf ſeine Landgüter in der Grafſchaft Derby. Seinem Beyſpiel folgten der Lord Georg Cavendish, als Controleur des Königlichen Hauſes, und der Graf Wilhelm von Besborough, als General-Intendant des Poſtweſens. Der erſtere iſt des Herzogs Bruder, und der andere deſſelben Schwager. Der König war ſo mißvergnügt über den erſten, daß er ſeinen Namen unter den geheimen Räthen ausſtreichen lies. Den 4ten Nov. legte auch der Graf, Georg Wilhelm Coventry, einer von des Königs Kammerherren, ſeine Bedienung nieder.

Friede mit Frankreich und Spanien.

Um eben dieſe Zeit, und zwar den 3. November, iſt endlich der erwünſchte Friede zwiſchen Frankreich und Spanien einer Seits, und Großbrittannien ande-

rer Seits zu Fontainebleau glücklich geſchloſſen worden. Das ſtolze Frankreich hat ſelbigen dießmal gleichſam von Engelland erbitten müſſen. Da nun dieſe letztere Krone an dem Grafen von Bute einen friedliebenden Miniſter hatte, der durch ein wichtiges Werk ſeines Namens Gedächtniß ſtiften wolte; ſo ſetzte es keine Schwierigkeiten, den jungen, und auch mehr friedlichen, als kriegeriſchen König zu bewegen, dem Friedens-Antrage Gehör zu geben, obgleich ein groſſer Theil des Volks darüber unzufrieden war, viele Groſſe des Hofs aber dem gedachten Grafen, als einem Schottländer, dergleichen Ehre nicht gönnten. Weil wir dem Haubtinhalt dieſes Friedens nebſt verſchiedenen Umſtänden bereits in einem und dem andern der vorhergehenden Capitel angeführet haben, ſo wollen wir nur noch dasjenige erzählen, was auf Seiten Engellands alleine merkwürdig dabey zu ſeyn ſcheinet. 1762.

Die vornehmſte Perſon auf Seiten Engellands, welche dieſes ſo wichtige Friedenswerk zu Stande bringen ſollte, war Herr Johann Rußel, Herzog von Bedford, Ordens-Ritter des blauen Hoſenbandes, der als gevollmächtigter Miniſter nach Frankreich geſchickt wurde. Er hat ſich vorher in den anſehnlichſten Poſten des Staats berühmt gemacht. Ao. 1751. legte er die Stelle eines Staats-Secretairs nieder, und fieng ſeit dem von neuem an, wie er vorhin that, ſich der Hof-Parthey zu widerſetzen, welches ſich aber änderte, da er 1756. zum Vice-Re in Irrland ernennet wurde. Im Jahr 1761. kriegte er die Stelle eines geheimen Siegel-Verwahrers. Er iſt der reichſte Pair von Großbrittannien, indem er über 90000. Pf. Sterlings jährliche Einkünfte, und über 10000. Beſitzer von Gütern hat, welche Stimmen zu Parlements-Gliedern geben.

Vornehmſter Unterhändler des Friedens, Herzog von Bedford.

Man war ſehr begierig, die Rede des Königs zu vernehmen, mit welcher er das Parlament eröffnen, und demſelben den geſchloſſenen Frieden bekannt machen würde. Den 25. Nov. erhub ſich endlich der König ins Parlament. Er ſaß an dieſem feyerlichem Tage in Ge-

Aufnahme des Friedens beym Parlament und Volke.

1762. ſellſchaft des Herzogs von Richmond und des Grafens von Ortford in einem neuen 8. ſpännigen Staatswagen, der über 10000. Pf. Sterlings gekoſtet hatte. Der Zulauf des Volks war unbeſchreiblich. Man glaubt, daß wenigſtens 300000. Menſchen vorhanden geweſen, um dieſe prächtige Staatskutſche zu ſehen. Es iſt dabey nicht ohne Unglück abgegangen, indem nicht nur viele Frauenzimmer ihre Hüte, Mäntel, Schuhe und andere Sachen verlohren, ſondern auch verſchiedene Perſonen tod gedrückt worden ſind. Der Königliche Wagen konnte vor der Menge des Volks kaum fort kommen, und wurde genöthiget, öfters ſtille zu halten. In der Rede, die der König, als er ſich auf ſeinen Thron geſetzt hatte, ableſen lies, hies es unter andern: die Friedens-Präliminarien wären ſo beſchaffen, daß dadurch dem Großbrittanniſchen Reiche nicht allein ein unvermeßliches Territorium wäre beygefüget worden, ſondern es gäben ſolche auch zu dem Wachsthum der Handlung einen rechten Grund. Da das Engliſche Gebiet einen ſo ſtarken Zuwachs in Amerika bekommen, ſo verlangte der König von dem Parlament über die Mittel zu berathſchlagen, wie in Abſicht der neuen Acquiſitionen ſolche Einrichtungen zu treffen wären, die zur Sicherheit dieſer Landſtücke und zur Verbeſſerung der Handlung gereichen. Die vorgebrachten Gründe des Königs hatten indeſſen doch nicht bey allen Gliedern des Parlaments einerley Wirkung, ſondern es ſetzte in beyden Häuſern verſchiedene Unruhen. Dieſe wurden dadurch noch mehr vermehret, daß der Hof für gut befand, den Innhalt der Präliminarien nicht eher zu publiciren, als bis man geſehen, ob die Parthey, welche Frieden haben wollte, die Oberhand behalten würde. Endlich wurden ſie bekannt gemacht, und das Unterhaus beſchloß den erſten December, an welchem auch der Waffenſtillſtand zu London ausgeruffen wurde, ſolche in Zeit von 8. Tagen zu unterſuchen. Jedermann ſahe dem Termin mit dem größten Verlangen entgegen. Der Tag erſchien, und was man vermuthet hatte, geſchah. Es kam zu Debatten,

hatten, und die Beredſamkeit ſowol derienigen, welche 1762.
für den Frieden waren, als derer, welche den Krieg noch länger haben wollten, lieferten am 19. Dec. Meiſterſtücke. Endlich triumphirte der Friede, und es wurde im Oberhauſe einhellig, im Unterhauſe aber durch eine Mehrheit von 319. gegen 65. Stimmen beſchloſſen, dem Monarchen Addreſſen zu überreichen, und darinnen nicht nur Sr. Maieſtät für die Mittheilung der Präliminarien Dank zu ſagen, ſondern auch die Zufriedenheit darüber zu erkennen zu geben, daß dieſelbe dem Definitiv-Frieden zum Grund ſollt'n gelegt werden. Ob nun ſchon die mächtigſte Parthey überzeugt war, daß es nothwendig geweſen, den Kriegsdrangſalen ein Ende zu machen; ſo hörte doch das Murren keineswegs auf. Man behaubtete ſchlechterdings, daß die Abtrettungen, welche Frankreich an Engelland machte, demienigen, was Engelland zurück giebt, gar nicht die Wage halte: ia es gieng die Unzufriedenheit ſo weit, daß man ſich nicht ſcheute, gegen dieienigen, welche für die Haubt-Triebfedern des Friedens gehalten wurden, die anzüglichſten Ausdrücke zu gebrauchen. Dieß iſt die Freyheit der Engliſchen Nation.

Der Admiral Pocok, der die Havana hat erobern helfen, kam inzwiſchen aus Amerika zurück, und wurde von dem Könige mit den vorzüglichſten Gnadenbezeigungen empfangen. Auſſer dieſem Admiral gieng die Gnade des Königs noch auf mehrere Perſonen, und erſtreckte ſich ohne Unterſchied der Grundſätze, oder Verwandtſchaft, mit welcher einige dem Hof zugethan waren, auf alle, die ſich durch Kriegsverdienſte um das Vaterland derſelben würdig gemacht haben. Unter dieſen ſtund der Prinz Ferdinand von Braunſchweig in einem vorzüglichen Rang, und man ſagte, daß ihm der König für ſeine dem Churfürſtenthum Hanover geleiſtete Dienſte eine Leibrente von 3000. Pfund Sterlings angewieſen habe. Dieſem Prinzen, ſo wie dem Mylord Granby, hat auch das Haus der Gemeinen vom Par-

Belohnung der Verdienſte.

1762. lament eine Dankſagung durch ihren Sprecher für deren Dienſteifer abſtatten laſſen.

Entweichung des Grafen von Pembrock.

Zum Beſchluß hängen wir eine kleine Begebenheit an, die theils zum Charakter der Nation, theils zum Beweiß von dem Eifer des Königs für die Ehrbarkeit der Sitten gehört. Heinrich Herbert, Graf von Pembrock, ein Herr von 28. Jahren, iſt mit der Mademoiſelle Hunter, des General-Commiſſarii bey der Engliſchen Armee in Deutſchland Tochter, von 21. Jahren, heimlich aus Engelland entwichen, und vermuthlich mit ihr nach Frankreich gegangen. Er hat an ſeine Gemahlin, die erſt 25. Jahr alt war, und unter die ſchönſten Damen in Engelland gezählt wurde, einen Brief zurück gelaſſen, worinnen er ihr einen jährlichen Gehalt ausgeſetzet, übrigens aber auf ewig von ihr Abſchied genommen, und es in ihr Belieben geſtellt, ob ſie ſeine und ihre bisherige Bedienten behalten, oder abſchaffen wolle. Sobald der König dieſe Sache, die in ganz Engelland ein groſſes Aufſehen machte, und beyderley Familien in die gröſte Unruhe geſetzt, erfahren, hat er den Grafen vom Pembrock auf einmal aller ſeiner Aemter und Ehrenſtellen entſetzt, und dabey declarirt, daß er bey der, gleich im Anfang ſeiner Regierung publicirten Erklärung veſt beharren, und alle diejenigen vom Hof verbannen würde, die durch üble Sitten ein öffentliches Aergerniß gäben.

Das VIII. Capitel,

von der Niederländiſchen Geſchichte.

1761.

Beſchwehrden der Holländer und Engelländer gegen einander.

Es iſt noch erinnerlich, daß die General-Staaten ſich nichts ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, als dieſes, daß ſie in dem Kriege, den ihr mächtiger Nachbar, der König in Frankreich, mit der Krone Engelland führte, iederzeit eine genaue Neutralität beobachten möchten. Es erforderte dieſes das Staats-Intereſſe ſowol, als der Nutzen bey ihrer groſſen Handlung zur

See.

See. Dem Commercio würden beſtändige Hinderniſſe in den Weg gelegt worden ſeyn, wenn die Holländer mit Frankreich ein Bündniß hätten machen wollen; gleichwie ſie ſich auch im Gegentheil einen mächtigen Gegner an Ludwig den XV. auf den Halß würden gezogen haben, wenn ſie die Parthey Groß-Brittanniens ergriffen hätten. Wer konnte ſie alſo mit Recht tadeln, wenn ſie noch immer auf ihrem einmal gefaßten Entſchluſſe beharrten, ſich in keinen fremden Krieg einzulaſſen? Dem ohngeachtet hörte man beſtändig von wechſelsweiſen Klagen der Engelländer und Holländer über die verletzte Neutralität. Bald klagten die Holländer über einige Engliſche Schiffe, die ſich in den Gewäſſern von Delfzyl befanden, daß dieſelbe den daſigen Haven gleichſam bloquirt hielten; ia eine Engliſche Kriegs-Schaluppe hätte ſo gar ein in dieſen Haven fahrendes Schiff viſitirt, welches eine offenbahre Verletzung des Territorial-Rechts und eine Schmälerung der Freyheit der Holländiſchen Unterthanen wäre. Bald beſchuldigten die Engelländer die Holländer hinwieder eines Schleichhandels. Zum Beweiß davon wurde folgende Begebenheit angegeben. Auf der Inſel Man waren 4. Holländiſche Schiffe angekommen, um Lebensmittel und Proviſion zu erkaufen, welche ſie, wie man ſagte, den Franzöſiſchen Armateurs hätten liefern wollen. Dieſe Schiffe aber wären von einem Holländer, der nicht ſoviel Profit, als die andern dabey gehabt hätte, verrathen und von dem Gouverneur beſagter Inſel angehalten worden. Auch war dieſes eine Beſchwehrde, welche der Großbrittanniſche Miniſter im Haag, General York, vorſtellig machte, daß verſchiedene Holländiſche Armateurs nach und nach 4. Engliſche Schiffe in den benachbarten Gewäſſern der Seeländiſchen Häven weggenommen hätten, mit dem Beyſatze, daß, da dieſes Betragen der von der Republik ergriffenen Neutralität zuwider ſey, er im Namen ſeines Hofes eine ſchleunige Genugthuung nebſt der Zurückgabe gedachter 4. Schiffe zu fordern habe. 1761.

1761. Beſonders aber wurde die Aufmerkſamkeit einiger Niederländiſchen Provinzen durch ein Seegefechte erregt, welches eine Franzöſiſche und 3. Engliſche Fregatten ohnweit Graveſand mit einander hatten. Den 24. Jan. kamen ſie aneinander, und das Gefechte war von beyden Seiten ſehr lebhaft. Die Franzoſen lieſen bald an Strand, und in dem Augenblick verlohr ihr Commendant das Leben. Der Engliſche Capitain lies die Franzöſiſche Fregatte auffordern, ſich zu ergeben, mit der Bedrohung, daß er ſie im Verweigerungs-Fall in Brand ſtecken, und die darauf befindliche Beſatzung über die Klinge ſpringen laſſen würde. Hierdurch wurden die Franzoſen ſo ſehr erſchröckt, daß es den Officieren nicht möglich war, iemand zurück zu halten. Sie allein konnten keinen Widerſtand thun, und begaben ſich alſo ebenfalls aufs Land. Als die See ſtieg, näherten ſich die Engelländer der Franzöſiſchen Fregatte, und ſteckte ſie in Brand.

Seegefechte zwiſchen den Franzoſen u. Engelländern.

Nach dieſem Vorfall gab es in der Republik allerhand Bewegungen, deren Abſicht die Vermehrung der Truppen war. Die Land-Provinzen, welche ſehr lebhaft darum anſuchten, ſtellten die Gefahr vor, welcher ſie durch die Nachbarſchaft zweyer fremden Armeen bereits ausgeſetzt geweſen, und von welcher ſie ſich fernerhin bey Eröffnung einer neuen Campagne bedroht ſehen würden. Dieſer Vortrag wurde auch an die Herren General-Staaten gebracht, die ihn einsweilen zu weiterer Berichts-Erſtattung angenommen. Der Franzöſiſche Ambaſſadeur im Haag aber hat die Provinzen von ihrer Beſorgniß befreyet, da er ihnen im Namen ſeines Königs verſichert, daß beyde Fränzöſiſche Armeen am Niederrhein zu nichts anders beſtimmt ſeyen, als ſich den Unternehmungen, welche die Alliirten gegen das Cleviſche vorhaben möchten, zu widerſetzen. Der König würde ſeinen Völkern, welche dieſe Armeen ausmachen ſollten, die gemeſſenſten Befehle ertheilen, das Holländiſche Gebiet auf das ſorgfältigſte zu vermeiden und ſolches unter keinerley Vorwand zu betretten.

Beſorgniß der Holländer wegen der Franzöſiſchen Armee.

Um

Um dieſe Zeit wurde in Holland zu Leuwarden ein merkwürdiger Proceß geführt. Die Herren von Sandick und von Hogendorp hatten ihren Schwiegervater, den Herrn von Haaren, Amtmann von Stellingwerf-Weſt-Ende, in puncto tentati inceſtus angeklaget. Da er zugleich Deputirter bey der Verſammlung der General-Staaten im Haag war, ſo verſagte man ihm deßhalben den Zutritt bey derſelben; er ſelbſt aber ſtellte ſich zu Leuwarden in Arreſt, damit ſeine Sache gerichtlich unterſucht würde. Er gab auch eine rechtliche Deduction heraus, in welcher er ſich zu rechtfertigen ſuchte, und zugleich auf ſeine Schwiegerſöhne ſehr harte Beſchuldigungen legte. Dieſe wurden dadurch bewogen, eine Widerlegung dieſer Deduction ans Licht zu ſtellen. Man hörte vor dem Juſtitz-Hofe im Haag verſchiedene Zeugen ab, er ſelbſt aber, der Herr von Haaren, hielte wegen ſeiner Sache an die Staaten von Frießland eine ſehr nachdrückliche und bewegliche Rede, welche bey dieſen ſo viel wirkte, daß ſie ihn nicht nur in allen ſeinen Aemtern, die er in dieſer Provinz bekleidete, beſtättigten, ſondern auch das Betragen der General-Staaten, da ſie ihm den Zutritt in ihrer Verſammlung unterſagt, ohne ihn vorher gehört zu haben, mißbilligten. Allein dieſe rechtfertigten ihr Verfahren durch die Bekanntmachung einer Acte, die der Herr von Haaren ſelbſt ausgeſtellt habe, und darinnen er freywillig bezeuget, daß er ſich ſelbſt in ſeiner Familie den gegründeten Verdacht des Criminis tentati inceſtus mit zweyen von ſeinen Kindern zugezogen habe. Er machte ſich ferner in dieſer Acte verbindlich unter der Strafe confeſſi et convicti, ſich aus ganz Holland zu entfernen, und bey Vermeidung obgemeldter Straffe niemal dahin zurück zu kommen, es ſey dann, daß die Herren von Sandick und Hogendorp, oder diejenigen, welche von ihnen noch am Leben seyn würden, ihre Einwilligung hiezu geben wollten.

1761. Merkwürdig geführter Proceß zu Leuwarden.

Man kriegte hierauf eine Schrift in Holländiſcher Sprache zu ſehen, die den Titel führte: Hiſtoriſche

1761. Erzählung von demienigen, was zwiſchen dem Herrn von Haaren, Amtmann von Stellingwerf-Weſtende, an einer, und Sr. Hochedel Töchtern, deren Männer und Familien an der andern Seite, vorgefallen iſt; aufmerkſam und nach Erfordern der Sache unterſucht und mit nöthigen Anmerkungen erläutert durch eine freye Feder. Dieſe Schrift hat der Juſtitz-Hof im Haag durch öffentlichen Anſchlag für eine Schmähſchrift erklärt, welche verſchiedene profane und aufrühriſche Ausdrücke enthalte, die Ehre und das Anſehen der hohen Regierung beleidige, und zu Aufhetzung des gemeinen Volks abziele. Der fernere Verkauf derſelben wurde verbotten, und eine Belohnung von 3000. Gulden darauf geſetzet, wer den Verfaſſer oder Drucker und Verbreiter derſelben anzugeben wiſſe, wobey zugleich den Mitſchuldigen, wenn ſie es freywillig entdecken würden, eine gänzliche Befreyung von der Strafe verſprochen wurde. Nicht lange hernach kam eine andere Schrift im Haag heraus unter dem Titel: Unpartheyiſche und nicht zu wenig freymüthige Gedanken über die Deduction des Junkers von Haaren unter dem Wahlſpruche: Dicere verum, quis vetat; in welchen auf eine ſehr bündige und zur Sache dienende Weiſe unterſucht wird: wie weit Kinder Liebe für ihre Eltern haben müſſen? ob ſie gegen dieſelben zeugen können? und ob eine Handſchrift, worinnen iemand eine begangene Miſſethat geſtehet, in Rechten hinlänglich iſt, um einen ſolchen darnach für ſchuldig zu erkennen? Verfaſſet nach den Grundſätzen der natürlichen Erkenntniß ſowol, als den weltlichen Rechten, durch einen Rechtsgelehrten. Uebrigens aber hat man iedoch nicht erfahren, was es mit dieſer Sache für einen Ausgang genommen.

Friedensſchluß der Holländer mit den Schwarzen in Oſtindien.

Was ſich von den Ländern merkwürdiges finden wird, welche die Holländer in Oſtindien beſitzen, werden wir unten in den Aſiatiſchen Geſchichten anführen. Hier aber wollen wir die ſeltſamen Feyerlichkeiten von einem Frieden erzählen, den die Negers von Surinam mit der Regierung der Holländiſchen Colonie daſelbſt

mit dem Ende des vorigen Jahres geſchloſſen haben. 1761.
Das Beſondere bey dieſer Handlung war wol die Art der Eidesleiſtung der Negers. Dieſen war es nicht genug, daß die zu dieſem Frieden von Seiten der Regierung Bevollmächtigte den Vertrag unterſchrieben, und auf die unter den Europäern gewöhnliche Art beſchwuren und bekräftigten, ſondern ſie muſten es auch auf ihre Weiſe thun. Dieſe beſtund darinnen: ein ieder von den Contrahenten mußte ſich mit einem Schermeſſer in den Arm ſchneiden; das aus der Wunde flieſſende Blut wurde mit einem Tuch abgetrocknet, und in eine Gattung von einer Kürbis-Flaſche, worinnen etwas Waſſer und Erde war, ausgedrückt, daraus ſowol die Abgeordneten der Regierung, als die Schwarzen trinken mußten. Ihre Prieſter verfluchten darauf die erſten Friedensbrecher, und legten den Fluch auf dieienigen, die ihren gethanenen Eid verletzen würden. Der Friede

mit dieſen vorhin entflohen geweſenen Negers, welche unter dem Namen der Marrons bekannt ſind, war höchſt nöthig. Die Anzahl dieſer verlaufenen Sclaven hatte ſich

1761. ſich von Zeit zu Zeit beträchtlich vermehrt, und man konnte ſie niemal zwingen, die Wälder, die ihnen zum Schutz dienten, zu verlaſſen; vielmehr beunruhigten ſie die Holländiſchen Colonien daraus ohne Unterlaß. Die Friedens-Bedingungen beſtunden aus 8. Artickeln, und wurden hinter dem vierten Hügel von Auka geſchloſſen, woſelbſt der Holländiſche Maior Meyer mit 200. Soldaten und 450. Negers von der Colonie der Holländer ſtund; der Chef der Negers-Marrons Arrabi aber hatte ſein Lager demſelben gegen über. Die Glieder des Raths der Colonie beſtättigten hierauf dieſen Tractat zu Auka, welches 50. Meilen von Paramaribo liegt.

Beygelegte Irrungen zwiſchen Holland und Gröningen.

Nachdem die General-Staaten mit dem Tractat dieſer fremden Aſiatiſchen Völker zu Stand gekommen waren; ſo beſchäfftigten ſie ſich nun auch in ihren Europäiſchen Ländern die langwierigen Irrungen beyzulegen, die bis daher zwieſchen den Provinzen Holland und Gröningen vorgewaltet. Es geſchah ſolches dadurch, daß am 11. May die Staaten von Holland allen Städten dieſer Provinz, denen daran gelegen war, durch eine öffentliche Erklärung kund thun lieſſen, daß der ganze Rückſtand der Gröningiſchen Leib-Renten in der Provinz Holland aufgehoben und ungültig ſeyn, auch alles auf den vorigen Fuß wieder hergeſtellt werden ſolle.

Berathſchlagungen wegen der Truppen-Vermehrung.

Oben iſt erzählt worden, daß ſich die Republik Holland über den Vorfall beſchwehrt habe, da eine Franzöſiſche und etliche Engliſche Fregatten nahe an dem Holländiſchen Gebiete ein Seegefechte mit einander gehalten. Der auſſerordentliche Geſandte der Republik an dem Großbrittanniſchen Hof, Herr Hop, erhielte alſo den Auftrag, die dem Holländiſchen Gebiete von Engelland ſtufenweiſe zugefügte Beleidigungen überall bekannt zu machen, da zumal die Republik mit den Britten ein ſo genaues Freundſchafts-Band unterhielte. Beſonders aber mußte er bezeigen, daß die Republik über die Thätlichkeiten von dieſer Art ungemein empfindlich, zugleich aber auch verſichert wäre, daß keine Macht die Beeinträchtigung des Gebiets der vereinigten Niederlande

mit

mit weniger Gleichgültigkeit anſehen würde, als Groß- 1760
brittannien, welchem alten und getreuen Bundsgenoſſen die Republik doch ihre gröſte Hochachtung bezeugte, ohne dasienige, was ſie ſich ſelbſt ſchuldig wäre, zu verſäumen. Durch dieſes und noch mehrere Gründe kam in den Berathſchlagungen der General-Staaten die Vermehrung der Truppen iezt vorzüglich in Betrachtung, um ſowol die Beobachtung der Neutralität zu bewürken, als auch den Streifereyen, welche die leichten Truppen der Franzöſiſchen und Alliirten Armee, auf dem Gebiete der Republik vorgenommen, Einhalt zu thun, und endlich den Staat in eine Verfaſſung zu ſetzen, ſein Recht zu erhalten. Unterdeſſen fand die Sache ihre groſſen Schwierigkeiten, und iſt auch weder in Anſehung der vorgehabten anſehnlichen Vermehrung der Land- noch Seemacht etwas zum Endſchluß gekommen.

Groſſes Unglück der Holländer auf der Inſel Ceylon.

Noch dauerten die Klagen der Holländer über die Engelländer beſtändig fort. Erſtere beſchwehrten ſich, daß Letztere alles angewendet hätten, Unruhen in dem Königreich Bengalen anzurichten, um ihnen das Commercium aus den Händen zu ſpielen, zu welchem Ende die Engelländer nicht nur den Nabab wider die Holländer aufgewiegelt, ſondern ihn auch mit Waffen und Munition gegen dieſelbe verſehen hätten. Hiebey entſtunde noch eine neue Klage, wozu die Nachricht von nachſtehender unglücklicher Begebenheit Anlaß gegeben. Die Holländer beſitzen auf der Inſel Ceylon die Küſten derſelben, wo ſie weitläuftige Zimmet-Plantagen angelegt hatten. Die erſte Nachricht von dieſem betrübten Vorfall wurde anfangs gar nicht geglaubt; doch hielte man ſie bald hernach für zuverläßig beſtättiget. Der König zu Candy, welches die Haubtſtadt beſagter Inſel iſt, hätte ſich von den Holländern nicht wenig beleidiget gefunden, weswegen er ſie mit einer groſſen Armee ohnverſehens überfiele und ſie alle ermordete. Die Anzahl der Erſchlagenen wäre ſehr ſtark, und man rechnete ſolche auf 7000. Mann. Alle Haabſeeligkeiten der

1761. Holländer ſeyen von den Wilden geplündert, und die Zimmet-Bäume umgehauen und verbrannt worden. Von dieſem groſſen Unglück ſollten, nach dem Vorgeben der Holländer, die Engelländer Anſtifter geweſen ſeyn. Dieſe aber verſäumten nicht, ſich wider dieſe Beſchuldigung auf das Beſte zu vertheidigen, und führten auf ihrer Seite an, daß der König von Candy an alle Engliſche Befehlshaber in Oſtindien ein Schreiben abgelaſſen habe, darinnen er ſein Verfahren gegen die Holländer gerechtfertiget. Er behaubtete auch ferner, daß er genöthiget geweſen, den Holländern zuvor zu kommen, weil ſie den Vorſatz gehabt hätten, an ihm und ſeinen Unterthanen eben das zu verüben, was ihnen nunmehr widerfahren ſey; oder wenigſtens ſich das ganze Königreich zinsbar zu machen. Er hat daher die Engelländer um ihren Beyſtand gegen die Holländer, wenn dieſe etwann mit einer Flotte vor der Inſel Ceylon erſcheinen würden. Auf dieſen Fall verſprach er auch den Engelländern alle die Ländereyen einzuräumen, welche die Holländer bisher beſeſſen hatten. Die Directeurs der Oſtindiſchen Compagnie ſtatteten hierauf den General-Staaten ihren Bericht von dieſer bemeldten betrübten Vorfallenheit ab, und erſuchten dieſelben, ihre Klagen bey dem Hof zu London vorzutragen, und eine Wiedererſetzung des erlittenen Schadens zu begehren. Die Staaten von Holl- und Weſtfriesland trugen es darauf an, daß die Engelländer ihren Tractaten mit den Schwarzen entſagen ſollten; und da ſie auf ſolche Weiſe, ſich in Zukunft nicht mehr als ein hülfleiſtender Theil derſelben bezeigen könnten, ſo ſollten ſie unter dieſem Vorwand die Holländer, als ihre Freunde, nicht mehr bekriegen. Allein der ganze Vorgang mit dem Könige von Candy wurde nach dieſem widerſprochen, oder wenigſtens gemeldet, daß die Mishelligkeiten von keinen Folgen geweſen und man Hoffnung habe, die Irrungen auf der Inſel Ceylon beygeleget zu ſehen.

Der im Jahr 1762. zwiſchen Spanien und Engelland ausgebrochene Krieg gab den General-Staaten

Gelegenheit zu abermaligen häufigen Berathſchlagungen, welche die Vermehrung der Land- und Seemacht betrafen. Es iſt zwar die daher entſtandene Frage ſchon offt in Ueberlegung gekommen, ſie hatte aber iederzeit ſo viel Widerſprüche gefunden, daß kein Schluß darinnen konnte gefaßt werden. Jetzt aber bey der gegenwärtigen Lage der Umſtände ſchien die Sache einmal Ernſt zu werden. Es fehlte nicht an Bemühungen, welche ſich der Großbrittanniſche Miniſter gegeben, die Holländer zu vermögen, an den Angelegenheiten ſeines Hofs Theil zu nehmen; die Republik hingegen hatte ſich einmal vorgeſetzt, die bisher beybehaltene Neutralität noch ferner zu beobachten. Um aber dieſe zu behaubten, wurde vorzüglich auf eine Verſtärkung der Kriegsmacht gedrungen, welche die Handlung bedecken ſollte. Der Vorſchlag gieng dahin, ſowol die Truppen zu Land mit 13000. Mann, als auch die Seemacht mit 30. Kriegsſchiffen zu vermehren. Zu dem Letztern haben ſämmtliche Provinzen ihre Einwilligung gegeben; und die von den General-Staaten abgeſchickte Herren hatten mit der Admiralität bereits das Nöthige veranſtaltet. Von der Provinz Friesland und Seeland waren ſchon 7. Schiffe in ſegelfertigen Stand geſetzt; und zur Ausrüſtung der übrigen wurde mit allem Ernſte geſchritten. Mit der Verſtärkung der Landmacht aber hielte es deſto ſchwerer. Gleichwol ſahe der König von Frankreich dieſe vorhabende Truppen-Vermehrung nicht mit gleichgültigen Augen an, zumal da er den Holländern ſchon vorhin die Verſicherung ertheilen laſſen, daß er ihre Neutralität, worinnen ſie ſich damal befunden, auf keinerley Art zu ſtören gemeinet, ſondern im Gegentheil allemal bereit geweſen, der Republik mit aller Macht beyzuſtehen, im Fall ein darüber eiferſüchtiger Hof ſie zu kränken ſuchen ſollte.

1762. Nähere Anſtalten zur Truppen-Vermehrung.

Es herrſchten alſo noch immer die alten Klagen, welche verſchiedene Jahre hindurch von den Holländern über die Verletzung des Gebiets gegen die Engelländer geführt wurden. Ein Zufall, da, wie oben angemerkt wor-

Fortgeſetzte Klagen gegen die Engelländer.

1762. worden iſt, ein Engliſcher Seeräuber ein Franzöſiſches Raubſchiff ohnweit Schevenningen in Brand ſteckte, gab Gelegenheit, daß dem Großbrittanniſchen Geſandten vorgeſtellt wurde, wie ſeine Nation ohne Rückſicht auf die Neutralität dergleichen begienge, da man doch deshalb in London öftere Vorſtellungen gemacht, und von dem Engliſchen Hof wiederholte Verſicherungen habe, daß von dieſem die gemeſſenſten Befehle zur Unterlaſſung aller Feindſeligkeiten in den Gewäſſern der Republik ergehen ſollten. Dem noch hinzugefüget wurde, daß dergleichen Betragen der Engelländer um ſo viel ſchädlicher für Holland ſey, als es Frankreich zur Urſache machen würde, eine billige Genugthuung von der Republik zu verlangen. Uebrigens vermuthete man damal, daß die Beylegung der Sreitigkeiten in Bengala nahe ſeyn möchte: denn ſobald der Engliſche Geſandte im Haag die Geſinnung ſeines Hofs in dieſer Sache den General-Staaten zu erkennen gegeben; ſo wurden Commiſſarien ernennt, die ſich zu gemeinſchäftlicher Unterſuchung dieſer Zwiſtigkeiten nach London begaben. Allein es zeigten ſich auch dermalen ſchon wieder ſolche unglückliche Vorboten, die dieſe Sache ſehr zweifelhaft machten, indem die Holländer einen neuen Stoff zu Beſchwerden bekamen. Dieſe waren, daß die Engelländer ſich in den Oſtindiſchen Anrichtungen der Holländer noch mehrerer der Republik zuſtädiger Gegenden bemächtiget hatten.

Einfluß und Folgen des Friedens zwiſchen Engelland und Frankreich bey der Republik.

In die Verſammlungen der General-Staaten der vereinigten Niederlande und ihre Berathſchlagungen hatte das zwiſchen Frankreich und Engelland angefangene Friedensgeſchäfte einen Einfluß. In denſelben wurde die ſchon ſo oft in Unterſuchung gekommene Frage von der Verſtärkung der Marine abermal zum Vorſchlag gebracht; ſie wurde aber nur in dem Fall, wenn der Friede nicht zu Stand käme, beliebt, im andern Fall aber verworfen. Nachdem nun der Friede wirklich erfolgte, ſo dachte man nicht mehr an die Vermehrung der Seemacht, ſondern man war nur dahin bedacht, wie ein Mittel

Mittel könnte ausfindig gemacht werden, ſie in gutem 1762.
Stand zu erhalten. Die Beſchwerden gegen die Engelländer aber, die in dem Krieg zwiſchen Großbritannien und Frankreich von den Holländern ſo oft gehört worden ſind, hatten ſich gleichwol mit dem Krieg nicht geendiget. Die Handelsleute klagten neuerdings über manche Beeinträchtigung, welche die Holländer von den Engelländern litten. Unter andern gaben ſie ihre Beſchwerden darüber zu erkennen, daß ihnen die Engelländer die Ausfuhr des Bauholzes aus Engelland nach auswärtigen Staaten unterſagen wollten. Sie begleiteten dieſe Beſchwerde mit der lebhafteſten Schilderung des Schadens, welchen ihre Handlung dadurch nähme, und machten unter andern vorſtellig, daß ihre Mühlen zu Sardam und Lardam leer ſtehen, und ein groſſer Theil Holländiſcher Unterthanen um ihre Nahrung kommen würde.

Irrung mit dem Churpfälziſchen Hof.

Zu dieſen langwierigen und ſehr beſchwehrlichen Streitigkeiten, in welche die Niederlande mit der Krone Engelland verwickelt waren, geſellte ſich noch eine neue mit dem Churpfälziſchen Hofe. Der Verlauf der Sache ſelbſt iſt dieſer. Im Jahr 1703. lies der Hof zu Mannheim in Holland ein Kapital von 300000. Gulden aufnehmen, und gab die Grafſchaft Ravenſtein mit einigen andern Herrſchaften zum Unterpfand, mit der Bedingung, daß die Zinnſen ordentlich und treulich bezahlt und auf keinerley Weiſe, eben ſo wie das Kapital, nicht zurück gehalten werden ſollten, unter was für einem Vorwand es auch immer ſeyn möchte. Die Zahlung der Zinnſen aber hörte ſeit 1724. auf. Die Theilhaber an dieſem Kapital wendeten ſich alſo an die General-Staaten; und es wurden viele Schriften hin und wieder gewechſelt. Der Churpfälziſche Hof behaubtete beſtändig, daß die Republik noch rückſtändige Gelder für die im Succeßions-Krieg geſtellte Truppen ſchuldig ſey. Von Seiten Hollands hingegen antwortete man, daß die Republik ſchon 80000. Gulden zu viel bezahlt habe, und daß, wenn der Churfürſt noch etwas für die beſagte

1762. Truppen-Stellung zu fordern hätte, er ſich an Engelland halten müßte, indem dieſe Krone, zwey Drittheil der Hülfsvölker hätte bezahlen ſollen.

Das VIIII. Capitel,

von der Däniſchen Geſchichte.

1761. Bemühungen des Königs für den Flor ſeiner Länder.

Noch ſaß Dänemark in dieſem 1761. Jahr ruhig unter dem Schatten ſeines Weinſtocks, und rühmte ſich der Zeiten des Friedens unter der ſanftmüthigen Regierung ſeines klugen Beherſchers, der an dem trübſeligen Schickſale, das andere Länder Europens mit den härteſten Plagen heimgeſuchet, bis iezt noch nicht Antheil genommen hatte. Es beſchäftigte ſich dieſer weiſe Regent vielmehr mit dem Innern ſeines Reichs, und lies ſich es angelegen ſeyn, ſeine Staaten auf verſchiedene Arten in neuen Flor und Aufnahm zu bringen, und ſeiner ſämtlichen Unterthanen Wohl ie mehr und mehr in die beſten Umſtände zu verſetzen. Einen groſſen Theil ſeiner rühmlichen Bemühungen eignete ſich diesmal vorzüglich die Sorge für die Erkenntniß und Erweiterung der Wiſſenſchaften zu, wodurch er die Ehre und den Nutzen der Nation vermehren wollte.

Gelehrte Geſellſchaft, die nach Aſien reiſet.

In dieſer Abſicht hat er mit dem in Jan. nach dem Mittländiſchen Meere unter Segel gegangenen Kriegsſchiffe Grönland eine gelehrte Geſellſchaft nach Conſtantinopel abgeſendet, welche von dar durch Egypten nach dem glücklichen Arabien reiſen, und ſodann durch Syrien nach Europa zurück kehren, aller Orten aber der Gelehrſamkeit zum Beſten neue Entdeckungen und Beobachtungen machen, anbey nützliche Orientaliſche Handſchriften, auch Naturalien und andere Seltenheiten der Morgenländer, einſammlen ſöllte. Die Geſellſchaft ſelbſt beſtunde aus 5. Perſonen. Es waren dieſe: der Prof. von Haven, als Philologus; der Prof. Forskaal, als Phyſicus und Botanicus; der Ingenieur-Lieutenant

nant Niebuhr, als Mathematicus und Aſtronomus; 1762.
D. Cramer, als Medicus; und endlich der Mahler und Kupferſtecher Bauernfeind. Auf Befehl des Königs ſetzte der Hofr. und Prof. Michaelis zu Göttingen einen in 100. Fragen beſtehenden Plan auf, nach welchem dieſe gelehrte Reiſende, wenn ſie an dem Ort ihrer Beſtimmung angelangt, ihre Beobachtungen anzuſtellen hätten. Nur einige von dieſen Fragen bekannt zu machen, ſo verlangte man, daß die ungemein groſſe Vermehrung des Waitzens in Aſien und in Afrika, deren in der H. Schrift, ja auch in den Profan-Scribenten gedacht wird, der Afterwaizen, das Gerſtenbrod, der mediciniſche Gebrauch des Oels, die noch übrigen Steine mit 12. Quellöffnungen, welche Denkmähler der Wunder Moſis ſeyn ſollen, der giftige und tödende Oſtwind, die verſchiedenen Gattungen des Arabiſchen Manna, die Heuſchrecken, die im Propheten Joel erwähnten 4. Inſekten, die Elephantiaſis, oder die indianiſchen dicken Füße, das Gold und andere Medalle von Arabien, der mediciniſche Nutzen der Beſchneidung bey Knaben und Mägdchen, die verſchiedenen Arten der Caſtration, endlich eine Menge dortiger Thiere, Gewächſe und faſt alle Edelgeſteine überhaubt, unterſucht werden möchten. Es ſollte entſchieden werden, ob die in H. Schrift öfters vorkommende Cedern auch wirklich ſolche ſind, und was der ſonſt ſo genannte Kürbis des Jonas ſey? Auch ſollte Nachricht gegeben werden, ob die Syriſche Sprache noch geredet werde, und was von der berühmten Sabäiſchen Ueberſchwemmung für erläuternde Umſtände vorhanden wären? Die letzte Frage gab viele derer von Moſe erwähnten unreinen Vögel zur Unterſuchung und Beſchreibung auf. Auch die Königliche Franzöſiſche Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften überſchickte nach Koppenhagen einen Aufſatz, in welchem ſie ſich von den Reiſenden Erläuterungen über die Geſchichte und Zeitrechnung von Yemen, wie auch über einige Stücke der Erdbeſchreibung ausbath, und ihnen zuletzt die Fragen über

1761. die Religion, die Regierung, Sprache, Wiſſenſchaften, Sitten und Gewohnheiten des glücklichen Arabiens vorlegte. Dieſe Fragen ſind zum Beſten der Ausländer im Druck herausgegeben worden. Den unglücklichen Ausgang dieſer vortrefflichen Geſandſchaft verſparen wir in den zweyten Periode unſerer Geſchichte.

See- und Landmacht von Dänemark.

Obgleich Dänemark in keinen Krieg verwickelt war; ſo ſchickte es doch unter den Admiral Fontenay eine Flotte von 10. Schiffen und 4. Fregatten in die See, und die in dem Herzogthum Holſtein in Cantonirungen ſtehende Truppen ſollten ein förmliches Lager beziehen. Es geſchah dieſes; und der Graf von St. Germain, ehemaliger Königlich-Franzöſiſcher General-Lieutenant, und nunmehr Däniſcher Feldmarſchall, bezog 6. Meilen von Hamburg mit einem Corps von 15000. Mann Dänen das Lager; ein anderes eben ſo ſtarkes Corps aber lagerte ſich bey der Stadt Elimborn, im Herzogthum Holſtein. Das Publicum, wurde hierüber ſehr aufmerkſam, und die neugierige Welt machte deswegen allerhand Muthmaſſungen.

Neue Colonien.

Doch der Däniſche Monarch blieb noch immer bey ſeinem bisher beobachteten Syſtem. Er richtete ſeine Sorge wieder auf das Innere der Länder ſeines Reichs und legte neue Colonien in denienigen Gegenden an, welche die Bevölkerung nöthig hatten. Im Jütland wurden derer zwo angerichtet; ſie beſtunden aus Deutſchen, und bekamen die Namen Abt-Heden und Randboll-Heden. Beyde zuſammen beſtehen aus 9. Dörfern, welche von 265. Familien bewohnt werden, die 965. Perſonen ausmachen und 112. Häuſer inne haben. Die meiſten von dieſen neuen Coloniſten ſind der Lutheriſchen Lehre zugethan; doch haben auch Reformirte und Catholiſche einige Dorfſchaften im Beſitz, mit dem Unterſcheid, daß ieder Theil von dieſen verſchiedenen Religions-Verwandten ihre eigene und von den beyden übrigen abgeſonderte Orte bewohnen; wodurch haubtſächlich die ſonſt gewöhnlich vorfallende Irrungen und Stritigkeiten da, wo dergleichen verſchiedene Glaubensgenoſſen

genoſſen beyſammen wohnen müſſen, gehindert werden. Der König ſelbſt hat die Ober-Direction über dieſe neue Einrichtung ſeiner Finanz-Kammer, und die beſondere Aufſicht darüber dem geheimen Conferenz-Rath von Trapp, dem Juſtitz-Rath Hofmann und dem Kanzley-Rath Deichmann aufgetragen; auſſerdem iſt auch noch ein Inſpector und Kaßier ernennet worden. 1761.

Königlicher Kinder vorzügliches Wachsthum.

Nachdem der König dieſe eben erzählten löblichen Verfügungen ins Reine bringen und ſeine neuen Unterthanen in ihre künftigen Wohnplätze einweiſen laſſen; ſo beſchäftigte er ſich nun mit ſeiner eigenen Königlichen Familie. Dieſem zu Folge wurde der Kronprinz in Gegenwart der geheimen Räthe und anderer gelehrten Männer aus denjenigen Wiſſenſchaften, denen er bisher mit großem Fleis obgelegen, examinirt. Die Geſchicklichkeit, wovon dieſer Prinz hier deutliche Proben ablegte, verurſachten nicht nur bey deſſen Herrn Vater ein ungemeines Vergnügen, ſondern auch bey den übrigen Anweſenden eine wahre Zufriedenheit. Hatte aber dieſer liebreiche Vater durch iene Handlung gezeiget, daß er an den zeitlichen Glücks-Umſtänden ſeiner Nachkommenſchaft allerdings nicht geringen Antheil nähme; ſo legte er ietzt auch einen wichtigen Beweiß ab, wie ſehr ihm zugleich das geiſtliche Wohl ſeiner Könglichen Kinder am Herzen liege. Es geſchah ſolches dadurch, daß die älteſte Prinzeßin, Sophia Magdalena, nach zurück gelegtem 14. Jahre in der Schloß-Kapelle über verſchiedene Glaubens-Artikel der Evangeliſchen Lehre von etlichen anweſenden Gottesgelehrten befragt worden, die ſie dann mit allgemeinem Beyfall der Zuhörer ſehr geſchickt beantwortete, darauf aber, nach gethanenem Glaubens-Bekänntniſſe, in Gegenwart des Königlichen Hauſes, die in der Däniſchen Kirche eingeführte Confirmation am 21. Jun. empfieng.

Succeßion im Fürſtenthum Plön.

Eine vergnügliche und erfreuliche Begebenheit both der andern gleichſam die Hand, davon der Beweis aus folgendem Zufall erhellet. Es war am 18. Oct. des

1761. 1761. Jahrs, als der letzte Herzog von Holſtein-Plön das Zeitliche geſegnete, und durch dieſen Todesfall das ganze Fürſtenthum Plön an die Krone von Dänemark fiel. Den 29. Nov. 1756. ſchloß der damal noch lebende Herzog mit dem ietzigen Könige einen Vergleich, Kraft deſſen die auf den Fall erfolgende Succeßion im Fürſtenthum Plön dem Könige übertragen wurde, iedoch mit Vorbehalt der Kaiſerlichen Beſtättigung und wenn der Herzog ohne männliche Erben ſterben würde; dagegen nahm der König die Schulden auf ſich. Da nun der Fall obgedachtermaſſen geſchehen iſt; ſo hat der König von dieſem Fürſtenthum alsbald Beſitz nehmen und durch den Etats-Rath Pauli die neue Einrichtung des Commercien-Weſens darinnen anordnen laſſen, um dieſes Land künftig beſſer, als bisher geſchehen, zu nützen.

Zwey anſehnliche neue Stifte.

So löblich und gemeinnützig ſolche Anſtalten ſind, die von vermöglichen und wohlthätigen Perſonen zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend errichtet werden, ſo viele Achtung verdienen ſie auch, zur rühmlichen Nachfolge anderer in den Geſchichtbüchern angemerkt zu werden. In Dänemark haben ſich in dieſem Jahr zwo Perſonen durch dergleichen vortrefliche Anſtalten berühmt und ihrem Namen Ehre gemacht. Die eine von dieſen war ein Kaufmann, Peterſen, zu Koppenhagen, welcher ſein Haus daſelbſt zu einem Stift vermacht hat, daß darinnen künftig 12. Kaufmanns-Töchter ſollten aufgenommen werden. Er lies es dabey nicht bewenden, ſondern legte auch noch ein Kapital von etlichen tauſend Thalern nieder, um dieſen jungen Schülerinnen einen nothdürftigen Unterhalt zu verſchaffen.

Ein eben ſo gutes Werk hat eine rechtſchaffene Dame zu Chriſtianshaven geſtiftet. Sie ſahe ſich auſſer Stand, ſolches alleine zur Vollkommenheit zu bringen, und theilte daher ihre Gedanken andern Damen mit, von denen ſie wußte, daß ihnen ein ſolcher Vorſchlag wegen ihrer Neigung zum Wohlthun, allezeit angenehm und erwünſcht

wünſcht komme. Sie fand leicht Gehör bey ihnen, und machte durch deren gemeinſchaftliche Hülfe bereits vor etlichen Jahren mit 25. armen Mädchen den Anfang zu einer ſo nützlichen Einrichtung. Dieſe Kinder wurden in ein für ſie zu Chriſtianshaven gemiethetes Haus aufgenommen, und der Aufſicht eines Mannes und ſeiner Frau übergeben, die es für ein Glück hielten, ihr Leben einer dem gemeinen Weſen ſo vortheilhaften Beſchäftigung widmen zu können. Die Anzahl der Kinder vermehrte ſich zuſehends und iſt in dieſem Jahr bis auf 72. derſelben geſtiegen. Auſſer der Königlich-Däniſchen Prinzeßin, Charlotta Amalia, welche allein in dieſer Anſtalt 12. Kinder erziehen läßt, ſind 24. Damen vom Hof und aus der Stadt die Wohlthäterinnen derſelben. 1761.

Gegen das Ende des Jahrs 1761. hatte es das Anſehen, als ob der bis dahin Friede liebende König Friedrich in Dänemark genöthiget werden wollte, ſich eine kriegeriſche Geſtalt zu geben. Es ereigneten ſich damal ſolche Vorbedeutungen, woraus man vermuthete, daß es mit Rußland zu Weitläuftigkeiten kommen dürfte. Alle Verſuche, welche auswärtige Mächte, insbeſondere Engelland, anwendeten, die Irrungen zwiſchen beyden Höfen wegen des Herzogthums Holſtein-Schleßwig in der Güte beyzulegen, ſind fruchtlos abgelaufen. Man glaubte alſo, daß endlich das Glück der Waffen den richterlichen Ausſpruch darüber thun werde. Doch blieb es gegenwärtig noch im Verborgenen, was das Schickſal für einen Ausſchlag geben würde. Inzwiſchen klärte ſich die Sache deutlicher auf, als Peter III. zu Anfang des 1762. Jahrs den Rußiſchen Thron beſtieg. Man konnte nunmehr leicht erachten, daß dieſer Monarch ſeine Anſchläge auf Schleßwig mit gewaffneter Hand ausführen würde, zumal da er ſich aus dem Preuſſiſchen Krieg heraus wickelte, und durch einen beſondern Frieden ſich auf dieſer Seite in Sicherheit ſetzte. Er machte ſolche Bewegungen, daß der Däniſche Hof für nöthig erachtete, ſich zu einem blutigen Kriege zu rüſten. 1762. Anſchein zum Krieg wegen Holſtein-Schleßwig.

In

1762. In dieſer Abſicht wurden von der Landmiliz 8000. Mann zu den Feld-Regimentern ausgehoben, zu Artilleriſten aber und zu Officiers-Knechten 1900. Mann, und an Pferden 6470. Stücke gefordert. Alle Veſtungen wurden auf ein Jahr überflüßig mit Lebensmitteln verſehen, und die Flotte auf 20. Kriegsſchiffe und 11. Fregatten verſtärket. Den 10. März aber lies der König einen General-Pardon für alle Deſerteurs ergehen, ſoferne ſich ſolche binnen Jahresfriſt von gemeldtem Tage an in den Königlichen Landen wieder einfinden würden.

Stärke der Däniſchen Armee.

Die Macht des Königs in Dänemark war, nach der zum Vorſchein gekommenen Berechnung, ziemlich beträchtlich. Sie beſtund aus 70000. Mann, ohne den Ueberſchuß von 19. Mann für iede Compagnie, und auſſer der irregulairen Miliz von Bornholm. Sie ſtunden ſo nahe bey Lübeck, daß man von ihnen daſelbſt täglich einen Angriff beſorgte; ja, es gieng ſchon der Ruff, es ſey dieſe Stadt von den Dänen zu ihrer Sicherheit beſezt worden. Allein dieſe Nachricht war falſch; die Officiers kamen zwar täglich in die Stadt, blieben aber nicht darinnen. Sie hielte gute Kriegszucht, und ihre Leute waren in den Dörfern bey der Stadt ſo ſtark eingelegt, daß man deren in manchem Haus 20. Mann zählte. Indeſſen wurde ſowol dem Rußiſchen Geſandten am Däniſchen Hofe, Baron von Korf, als dem Däniſchen Geſandten am Rußiſchen Hofe, Grafen von Harthauſen, mit aller Achtung begegnet; und ihre Geſchäfte geſchahen auf die freundſchaftlichſte Weiſe, iedoch ſo, daß kein Theil dem andern viel nachgeben wollte. Sie wurden aber ſo geheim getrieben, daß der Welt nichts zuverläßiges davon bekannt worden iſt.

Ein ſtarkes Corps Dänen lagert ſich vor Hamburg.

Den 17. Jun. zog ſich ein Däniſches Corps von 10000. Mann unter dem Prinzen von Holſtein-Auguſtenburg über Eppendorf in die ſogenannte Hamburgiſche Vierlande, und beſezte alle, vor dem Steinthore und der neuen Schanz befindliche, auch ſonſt alle in daſiger Gegend des Hamburgiſchen Gebieths gelegene äuſſerſte Werke, und vertrieb die allda ſtehende Mannſchaft.

Es

Es blieb blos das auf der Höhe gelegene Luſthaus des 1762.
Preußiſchen Miniſters, Herrn von Hecht, verſchont und unberuhiget. Dieſer Beſuch verurſachte in Hamburg einen groſſen Schrecken, weil man einen ſo plötzlichen Anfall nicht vermuthet hatte. Der Magiſtrat verſammlete ſich auſſerordentlich, und lies alles, was ſich auſſerhalb der Stadt befand, in dieſelbe hinein kommen. Der Commendant, General von Wurm, machte alle benöthigte Anſtalten zur Vertheidigung, und die Thore waren faſt den ganzen Tag geſperrt. Den 18. Jun. war die Bürgerſchaft 7. Stunden lang verſammlet, um über die Anforderung der Dänen, die aus einer Million Banco-Thaler beſtund, zu rathſchlagen: und als darüber die Stimmen vernommen wurden; gieng der Schluß der Sechziger von der Bürgerſchaft dahin, daß das Geld nicht gegeben werden ſollte. Allein die Dänen wichen nicht eher aus dem Hamburgiſchen Gebiethe, als bis ſich die Stadt zu der geforderten Summe verſtanden hatte. Endlich erfolgte der Abmarſch, nachdem die Stadt ſich erkläret, dem Däniſchen Hof ein Anlehn von einer Million Reichs-Thaler auf 6. Jahr, in 3. Friſten zu bezahlen.

Nur Unwiſſende in der Geſchichte und den Rechten fragen: unter was für einem Vorwand der König von Dänemark eine ſo wichtige Geldſumme von einer freyen Reichsſtadt habe fordern können? Es iſt bekannt, daß theils die Däniſchen Könige alte Souverainitäts-Rechte an dieſer Stadt zu haben verlangen, theils daß es das Recht der Convenienz erfordert habe. Es würde auch die gute Stadt Hamburg ſonder Zweifel in noch größere Gefahr gerathen ſeyn, wenn die damal obwaltenden Mißhelligkeiten zum öffentlichen Ausbruch gekommen wären. Es hatte aber nicht nur Hamburg unter dem Namen eines Darlehns eine anſehnliche Summe bezahlt, ſondern es mußten es auch alle Däniſche Sädte und Rittergüter thun: wie denn die Stadt Altona allein 300000. Thaler verſchaffen mußte, wozu die daſigen Juden den dritten Theil gaben.

Urſachen der Forderung an Hamburg.

Auch

1762. Lübeck hat gleiches Schickſal.

Auch die Reichsſtadt Lübeck hatte faſt ein gleiches Schickſal mit Hamburg. Die Däniſchen Truppen näherten ſich derſelben zu Ende des Junii, und es ſchien, als ob ſie ſich ſolcher bemächtigen wollten; ſie nahmen aber nur die Travemünde ein, welches ein wichtiger Paß an der Oſt-See, nicht weit von Lübeck iſt. Die mit der Stadt nachher errichtete Kapitulation gieng dahin, daß die daſige Citadelle in den Händen der Lübecker bleiben, die Stadt Travemünde aber gemeinſchäftlich mit Däniſchen und Lübeckiſchen Truppen beſetzt und ein Magazin für die Dänen allda angelegt werden ſollte.

Der König reiſt nach Holſtein.

Immittelſt war der König von Dänemark ſelbſt in Holſtein angelangt. Er reiſete den 29. May von Koppenhagen ab, und kam den 7. Jun. nach Gottorp. Er gieng zur Armee, beſah die Truppen, lies ſie ihre Manöuvres machen, und hielte ſich etliche Monate in den Holſteiniſchan Landen auf. Er kam auch nach Travendahl, als ſolches von ſeinen Truppen beſetzt wurde, und gab den Abgeordneten von Hamburg allda gnädiges Gehör. Dieſes war auch den Lübeckiſchen Deputirten zu Pinneberg widerfahren, als der Rath zu Lübeck bey Vernehmung deſſen, was zu Hamburg vorgegangen, für gut befunden hatte, dieſem Monarchen die Schlüſſel der Stadt zu überbringen, und ihn zu bitten, daß er dieſelbe in ſeinen Schutz nehmen möchte; welches Anerbieten er auch auf das gnädigſte, ſo ferne es die Umſtände erfordern würden, annahm, und dabey verſprach, die Stadt wider einen ieden, der ihre Freyheit ſtöhren würde, zu vertheidigen.

Stellung der Rußiſchen Armee und Unterhandlung zu Berlin.

Während deſſen gab ſich der König in Preuſſen viele Mühe, dieſe Irrungen zwiſchen Rußland und Dänemark zu einem Vergleiche zu bringen. Er ſchlug die Stadt Berlin zu einer Zuſammenkunft vor, wohin auch beede Höfe ihre Bevollmächtigten mit den benöthigten Verhaltungs-Befehlen zu ſchicken ſich erklärten. Ehe ſie aber dort zuſammen kamen, brachen beederſeitige Armeen gegen einander auf. Die Däniſche ſtund unter den Befehlen des Grafen von St. Germain, die

Rußi-

Rußiſche aber commandirte der Graf von Romanzow. 1762.
Dieſer Letztere lies zu Anfang des Julii bey Waren im Mecklenburgiſchen ein Lager für 40000. Mann abſtecken, und dabey befehlen, daß für richtige Bezahlung ein zulänglicher Vorrath von Pferdefutter und Lebensmitteln herbey geſchaft werden ſollte. Den 12. hies es, würde dieſes Lager bezogen werden; es kamen aber nur die Vortruppen unter dem General-Maior von Czettnew daſelbſt an. Der übrige Theil von der Armee blieb in der Gegend von Stettin ſtehen, wo auch der General Romanzow ſich befand, um den Ausgang der in Berlin angeſtellten Zuſammenkunft abzuwarten, da indeſſen ein Haufe Coſacken bis Güſtrow gekommen war.

Die Däniſche Armee hatte zu gleicher Zeit das Herzogthum Mecklenburg betretten und ihr Haubt-Quartier in der Reſidenz des Landes, eine Stunde von Wismar genommen, wo ſich der Graf von St. Germain ſelbſt zugegen befand. Der Graf von Schmettau ſtunde mit einem anſehnlichen Corps zu Nieſtadt, von da der Cordon bis an die Elbe reichte. Unterdeſſen kreutzten die Däniſchen Kriegsſchiffe unter den Befehlen des Admirals Fontenay auf der Höhe von Roſtock, Kiel und Neuſtadt, um der Rußiſchen Armee die Zufuhr abzuſchneiden. Doch iſt es nicht ſo weit gekomen, daß ein Rußiſches Schiff oder Fahrzeug weggenommen worden wäre. Stellung der Däniſchen Armee und Flotte.

In dem Herzogthum Holſtein, ſowol Rußiſchen als Däniſchen Antheils, war man voller Furcht, weil man ſich lauter blutige Auftritte in demſelben vorſtellte. Man nahm deshalben überall ſolche Maasregeln, wie es die damaligen Umſtände der Zeit erforderten. Das Archiv und die beſten Sachen ſchafte man nach Hamburg; und wer nicht nöthig hätte, im Lande zu bleiben, der flüchtete aus demſelben hinweg. Der Rußiſche Kaiſer lies darinnen ſeine Truppen auf 6. Regimenter zu Pferd und 7. Regimenter zu Fuß verſtärken, keine Lebensmittel aus dem Lande führen, ohne Zeitverluſt ſtarke Korn- und Mehlmagazine errichten, und das zu Ende gehende Car- Zuſtand in Holſtein.

tel

1762. tel mit Dänemark aufheben. Auf der Rhede von Colberg erſchien eine Rußiſche Flotte, welche eine Menge von Proviant, Munition und ſchwerer Artillerie auf vielen Schiffen bey ſich hatte. Von dieſer Flotte giengen 4. Schiffe von der Linie zum Kreutzen gegen die Däniſchen Küſten ab. Die Haubt-Armee blieb ſo lange zwiſchen Stettin und Colberg ſtehen, bis der Kaiſer ſelbſt dabey anlangen würde.

Der Rußiſche Kaiſer will zur Armee gehen.

Dieſer Monarch hatte ſich vorgenommen, die Armee in höchſter Perſon unter dem Beyſtand des Prinzen, Georg von Holſtein, zu commandiren. Der Ober-Hofmarſchall, der Groß-Kanzler, drey Kammerherren und einige Glieder des Staats-Raths ſollten ihn begleiten, der in Engelland geweſene Fürſt Galliczin aber ſollte in Abweſenheit des Groß-Kanzlers die Stelle dieſes, als Reichs-Vice-Kanzler verwalten. Es wurde auch den fremden Geſandten, nur den Franzöſiſchen und Spaniſchen ausgenommen, zu erkennen gegeben, daß man es gerne ſehen würde, wenn ſie den Kaiſer auf der Reiſe begleiteten. Man brauchte verſchiedene Arten von Vorſicht, während des Kaiſers Abweſenheit die Ruhe und Ordnung zu Petersburg zu erhalten. Der Kaiſer gab Befehl, auf öffentlichen Plätzen und Märkten Wachthäuſer zu erbauen, und beſtändig auf den Gaſſen zu patrouilliren, und in allen Straſſen Ketten und Gattern anzulegen. Die Bezahlung aller Beſoldungen und Gnadengelder, wie auch der Bau an den angefangenen Werken, nur den neuen Palaſt, der im Herbſte fertig ſeyn ſollte, ausgenommen, blieb bis zur Rückkunft des Kaiſers eingeſtellt. Die Reiſe des Monarchen ſollte über Königsberg gehen, wo zu deſſen Empfang von dem Könige in Preuſſen groſſe Anſtalten gemacht wurden. Dem Königlichen Prinz Ferdinand war aufgetragen, ihn im Namen des Königs daſelbſt zu empfangen und auf das prächtigſte zu bewirthen. Den 20. Jul. wollte der Kaiſer zu Stettin anlangen, und von dar eine Reiſe nach Berlin thun, hierauf aber bey der Armee ſich einfinden; da dieſe unterdeſſen mit ihren Operationen

wider die im Mecklenburgiſchen ſtehende Dänen den Anfang machen ſollte. 1762.

Mittlerweile ſollte zu Berlin der Congreß zu Beylegung dieſer Irrungen das Schickſal der Holſteiniſchen und Mecklenburgiſchen Lande entſcheiden. Die Gevollmächtigten bey dieſem Congreſſe waren Rußiſcher Seits der Baron von Korf, Geſandter am Däniſchen Hofe, und der Conferenz-Rath von Saldern; Däniſcher Seits aber der Geſandte am Preußiſchen Hofe, Graf von Ahlefeld und der Herr von Aſſeburg. Allein man hatte kaum einige Zuſammenkünfte gehalten, ſo lief die erſtaunenswürdige Zeitung von der Entthronung des Kaiſers aus Petersburg ein, wodurch dann der ganze Congreß auf einmal ein Ende hatte, weil die neue Monarchin, Katharina, mit dem Däniſchen Hof in keinem Mißvergnügen leben wollte, und daher die Armee, die zu dieſer Expedition beſtimmt war, zurück berief. Sie nahm bald darauf ihren Rückweg; und es blieben nur etliche 100. Mann zu Bedeckung der Magazine bey Waren und in der daſigen Gegend ſtehen. Und weil der Congreß zu Berlin völlig aufgehoben worden, ſo kehrten auch die zu demſelben bevollmächtigten Geſandten wieder nach Haus. Die ganze Streitigkeit aber ſollte nunmehr entweder zu Koppenhagen oder zu Petersburg ausgemacht werden. Im Auguſt brach auch die Däniſche Armee im Mecklenburgiſchen wieder auf und kehrte ins Holſteiniſche zurück.

Der ganze Streit und der Congreß zu Berlin zergeht.

Somit war das Däniſche Reich durch den unvermutheten Tod ſeines mächtigen Gegners auf einmal von aller Gefahr eines ihm bevorgeſtandenen öffentlichen Krieges befreyet, und ſein weiſer Beherrſcher machte ſich bisweilen wieder mit ſolchen Einrichtungen zu thun, die ſowol dem Reich im Ganzen, als auch vielen einzelnen Theilen und Perſonen deſſelben Vortheil und Nutzen verſchaffen können. Beſonders verlangte er den Seidenbau immer beſſer anzurichten, und ihn mit der Zeit in Aufnahm zu bringen. Denn da eine Erfahrung von mehr als 20. Jahren gewieſen hat, daß es in Dänemark

Beförderung des Seidenbaues.

1762. möglich ſey, ſich Seide zu verſchaffen, daß die weißen Maulbeerbäume darinnen nach Wunſche wachſen, daß die Würmer daſelbſt wohl ſpinnen, und daß die Seide, die ſie geben, ſchön glänzend und ſtark ſey, welches die Seidenweber und Färber einhellig bezeugten; ſo hat man an unterſchiedenen Orten angefangen, ſich mit allem Ernſt auf den Anbau der Maulbeerbäume zu legen. Man hatte ſchon in dem Königreich mehr als 100000. Maulbeerbäume von unterſchiedenem Alter; und eine für das Wohl des Vaterlands ſich beeifernde Perſon lies jährlich etliche Pfund Maulbeerkörner ausſäen und die jungen Bäume an diejenigen, welche ſie verlangten, umſonſt austheilen. In Seeland ſind die erſten Verſuche mit Bäumen von dieſer Art gemacht worden. Seitdem hat man dieſelben auch in Schleswig, bey Huſum Thundern, Flensburg und andern Orten, allenthalben aber mit einem gleich glücklichen Erfolge gepflanzt. Da man ferner Leute bekommen, welche die Seide zu verarbeiten wiſſen, ſo hat man gegründete Hoffnung, daß die Einrichtungen dieſem Lande eben die Vortheile bringen werden, welche andere Gegenden in Europa von ihrem Seidenbau ziehen.

Verlobung einer Kön. Prinzeßin an den Erbprinzen von H. Caſſel.

Ueber den gewinſchten Fortgang eines ſo gemeinnützlichen Werks lies der König eine wahre Zufriedenheit von ſich ſpüren, und fuhr fort, ſelbiges ohnermüdet zu befördern. Hatte er aber durch dergleichen löbliche Anſtalten ſeiner Pflicht als König Genugthuung gethan, ſo verſäumte er gleichwol auch als Vater diejenige Obliegenheit nicht, welche das künftige Wohl ſeiner Königlichen Kinder von ihm erheiſchte. Zu dieſem Ende lies er im Sept. am Hof bekannt machen, daß er dem Erbprinzen von Heſſen-Caſſel, Wilhelm, ſeine zweyte Prinzeßin, Wilhelmine Caroline, zur künftigen Gemahlin verſprochen habe; worauf dem Prinzen, der bisher in der Stadt gewohnt hatte, das Quartier bey Hofe angewieſen worden. Noch ein Kennzeichen eines lobenswürdigen Wirthſchafters legte der König dadurch an den Tag, daß er Anſtalten machte, die zu allerley nöthigen

Aus-

Ausgaben vorhin erborgten Geld-Summen, zur Erſpahrung der davon iährlich zu bezahlenden Zinnſen, allmählig wieder abzutragen. Er ſchrieb alſo in allen ſeinen Landen eine auſſerordentliche Schatzung aus, nach welcher eine iede Perſon, geiſt- und weltlichen Standes, ſowol männlich- als weiblichen Geſchlechts, beydes in Städten und auf dem Lande, ohne Unterſchied des Gewerbs oder anderer Umſtände, wenn ſie das Alter von 12. Jahren völlig erreicht hatten, monathlich 8. Däniſche Schilling entrichten ſolle. 1762.

Nicht lange hatte ſich das aufgethürmte Kriegswetter zwiſchen Dänemark und Rußland durch die Entthronung des Rußiſchen Kaiſers zu zertheilen angefangen, als ſich die finſtern Wolken ſchon wieder zuſammen zogen, und die Nordiſchen Gegenden mit einem neuen Ungewitter bedroheten. Die Gelegenheit hiezu gab der bald auch erfolgte Todesfall des entthronten Kaiſers, als regierenden Herzogs von Holſtein-Gottorp, welcher einen unmündigen Prinzen, Paulus Petrowitſch, hinterlies, der ihm in dieſem Reichs-Fürſtenthum folgen ſollte. Da nun der König in Dänemark bis zu deſſen Mündigkeit die Mitvormundſchaft und Verwaltung der Holſtein-Kieliſchen Lande verlangte, die Rußiſche neue Kaiſerin aber als leibliche Mutter des iungen Prinzen ſolches demſelben nicht zugeſtehen wollte, hätte es leichte zwiſchen beyden Kronen zu gewalthätigen Weiterungen kommen können, wenn nicht beyde Theile aus Liebe zum Frieden einander nachgegeben hätten. Der Anfang zu den Verdrießlichkeiten, in welche beede Staaten mit einander geriethen, beſtunde darinnen, daß die Königlich-Däniſchen Commiſſarien, der geheime Rath von Brockdorf und der Kammerherr von Ranzau, am 18. Aug. den dritten beſondern Artikel eines, zwiſchen den Königen von Dänemark und Schweden 1750. geſchloſſenen Vertrags, an dem Schloſſe zu Kiel anſchlagen laſſen, Kraft deſſen dem ietzigen König von Dänemark von dem König in Schweden, die Mitvormundſchaft von dem Hauſe Holſtein übertragen worden, mit dem

Neuer Streit mit Rußland wegen der Mitvormundſchaft.

1762. Vorbehalt, daß ſich dieſer Auftrag nicht auf die Nachkommen des ietztregierenden Königs erſtrecken ſollte.

Verhalten der Ruß. Kaiſerin dabey.

Ehe die Kaiſerin von dieſem Verfahren des Däniſchen Hofs erfuhr, hatte ſie ſchon dem Prinzen Georg von Holſtein-Gottorp zum Statthalter der Holſteiniſchen Lande ernennet, der auch bereits den 30. Jul. von Petersburg abgereiſet war, um zu Kiel von der ihm aufgetragenen Statthalterſchaft Beſitz zu nehmen. Es befremdete daher den Rußiſchen Hof nicht wenig, als derſelbe von dem, was Däniſcher Seits in Anſehung der angemaßten Mitvormundſchaft des iungen Großfürſten zu Kiel vorgenommen wurde, Nachricht erhielte. Man gab gleich Befehl an die daſige Regierung, im Namen der Kaiſerin, als Vormünderin des Großfürſten, alle Schriften, welche von der Däniſchen Commißion waren angeſchlagen worden, aller Orten, wo man ſie fände, abzureiſſen, welches auch am 7. Oct. bewerkſtelliget worden iſt.

Aufmerkſamkeit des R. V. Reichs.

Das Königlich-Däniſche Unternehmen machte ſogar die ganze Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg aufmerkſam. Man ſahe daſelbſt ein Schreiben aus Lübeck, worinnen vorgeſtellt wurde, was für wichtige Fragen bey dieſer Angelegenheit in Betrachtung zu ziehen wären, als: ob und wie weit die Gerechtſame, welche aus der Bluts-Freundſchaft und Lehnsfolge entſprungen, in den Reichs-Fürſtlichen Häuſern abgetretten werden, und ob dergleichen Abtrettungen einen dritten von ſeinem Rechte ausſchlieſſen können? Ferner: ob nicht der König in Schweden, die Vormundſchaft ſeinem Herrn Bruder, dem Biſchoff zu Lübeck, hätte überlaſſen ſollen, wenn er Bedenken getragen, ſolche ſelbſt zu übernehmen?

Vorſtellung des Däniſchen Hofes an den Rußiſchen.

Der König von Dänemark hatte unterdeſſen an die Rußiſche Kaiſerin ein Schreiben abgehen laſſen, worinnen er ihr eröffnete, daß der König in Schweden, dem als nächſten Anverwandten die Mitregentſchaft eigentlich zukäme, ihm ſein Recht in einem geheimen Artikel des unter Vermittelung Frankreichs 1750.

geſchloſſenen Tractats abgetretten habe. Er fügte hinzu; es würde die Kaiſerin ohne Zweifel nicht mißbilligen, daß man ſich bey dieſer Gelegenheit nach den deutſchen Reichsgeſetzen und nach den Pactis conuentis des Holſteiniſchen Hauſes gerichtet, welche nicht verſtatten, daß eine Weibsperſon die Regentſchaft führe, ohne einen Mitregenten an der Seite zu haben. Es wurde aber dieſe Erklärung Däniſcher Seits mit den freundſchaftlichſten Verſicherungen begleitet; welchen der König noch dieſes beyſetzte, daß er nichts ohne völlige Einſtimmung des Rußiſchen Hofs thun, ſondern ſich in allen Stücken nach deſſen Maasregeln richten wollte. Allein auf Seiten Rußlands ſchien man wenig geneigt zu ſeyn, die Gültigkeit der von dem Könige in Schweden geſchehenen Abtrettung der Holſteiniſchen Vormundſchaft zu erkennen. Die Antwort, welche das Rußiſche Miniſterium auf das Königlich-Däniſche Schreiben ertheilte, war daher ſo beſchaffen, daß man glauben konnte, es ſey die Kaiſerin nicht geneigt, in Anſehung ihrer Wahl abzuſtehen, da ſie dem Prinzen Georg von Holſtein-Gottorp in den Kieliſchen Landen die Statthalterſchaft aufgetragen hatte. 1762.

Erfolgter Vergleich.

Jedoch die friedliebenden Geſinnungen beyder hohen Mächte haben endlich dieſe ſtreitige Sache zu einem erwünſchten Vergleich gebracht. Denn im Nov. wurde aus Petersburg gemeldet, daß die mit der Krone Dänemark wegen der Mitregierung der Holſteiniſchen Lande entſtandene Irrungen zum gänzlichen Vergnügen der Rußiſchen Kaiſerin gehoben wären. Der Holſteiniſche Baron von Spörken mußte im Namen des Königs von Dänemark dem Rußiſchen Miniſter, welcher ſich zu Koppenhagen befand, die Erklärung thun; daß man Däniſcher Seits von ſeinem auf die Mitregierung des Holſteiniſchen Herzogthums habenden Rechte abſtehen und die von der Rußiſchen Kaiſerin gemachten Einrichtungen genehmigen wolle. Doch hatten gleichwol die Däniſchen Abgeſandten zu Kiel der daſigen Regierung eine verſiegelte Verwahrungsſchrift zuſtellen laſſen, welche

1762. ihnen aber uneröffnet zurück gegeben worden iſt. Sie wurde hierauf von den Abgeordneten an den Prinzen, Georg von Holſtein, geſchickt, der ſolche, wie er ſie empfangen, nach Moskau abfertigte. Nach erfolgter öffentlicher Erklärung, daß der König von Dänemark von der Anforderung auf die Mitvormundſchaft des Herzogthums Holſtein völlig abgeſtanden ſey; reiſete der Prinz, Georg von Holſtein, von Hamburg ab, und traf am 30. Dec. mit ſeinem Hauſe und ganzen Hofſtaat zu Kiel ein. Nachmittags hielte er in dieſer Stadt einen prächtigen Einzug und trat als General-Stadthalter der Großfürſtlich-Schleßwig-Holſteiniſchen Lande die Regierung an.

Das X. Capitel,

von der Schwediſchen Geſchichte.

1761.

Oekonomiſche Anſtalten wegen der Fiſcherey

Schweden, dieſes ſonſt an ſich groſſe und weitläuftige Reich, wird uns für das 1761. Jahr wenigen Stoff zu reden an die Hand geben. Die meiſten und merkwürdigſten Begebenheiten, die ſonſt in dieſem Jahre vorgekommen, eignete ſich haubtſächlich derienige Krieg zu, den Schweden mit dem Könige von Preuſſen noch immer, obgleich mit wenigem Vortheil, fortgeſetzet hat. Den ganzen Verlauf dieſes Kriegs aber haben wir bereits im erſten Capitel unſerer Geſchichte weitläuftig beſchrieben. Das Uebrige, das wir von dem Schwediſchen Reich noch als merkwürdig anführen können, beruhet auf dem Innhalte derer Verordnungen, welche der König mit Zuſtimmung des Reichsraths zum Nutzen und Aufnahme des Landes, auch zur Fortſetzung des Kriegs, nach und nach hat ergehen laſſen. Zu der erſten Gattung gehört die in den Schwediſchen Gewäſſern bisher üblich geweſene Fiſcherey, mit deren Verbeſſerung man ſich gegenwärtig vor andern beſchäftigte. Nach der Lage Schwedens macht dieſe Sache ein ſo wichtiges Stück des Gewerbs der Einwohner aus, daß

die Reichsſtände eine beſondere Deputation niedergeſetzt und ſie förmlich angewieſen haben, wie ſie ſich dabey zu verhalten hätte. Die wichtigſten Punkte davon waren: daß ſie ſich genau nach dem Zuſtand der Fiſcherey erkundigen und Mittel vorſchlagen ſollte, ſolche zu erweitern und einträglicher zu machen. Hierinnen deſto beſſer zu Stand zu kommen, ſollte die Deputation alle dahin einſchlagende Verordnungen wohl prüfen; und deswegen ſollten ihr auch alle Schriften, welche in Auſehung des Fiſchfangs, ſowol an den König ſelbſt, als an die Reichsſtände gerichtet worden, übergeben werden. Alle Schwierigkeiten mußten von der Deputation genau erwogen und Mittel dagegen vorgeſchlagen werden. Zugleich ſollte ſie einen Entwurf machen, wornach ſich die Heringsfiſcher und Einſalzer zu richten hätten. Dieſe Verordnung hatte nicht allein die kleinen, ſondern auch die groſſen Seefiſche zum Augenmerk. Beſonders wurde in derſelben verlangt, daß die Schwediſchen Fiſche auſſerhalb geſucht und alſo derſelben Vertrieb ſtärker gemacht werden möchte, weil es ungemeinen Vortheil verſchaft, Sachen, die in dem Lande erzeugt werden, durch die Handlung auſſer dem Lande zu Gelde zu machen, und viele Oekonomen haben ſich dadurch in einem Lande groſſe Verdienſte erworben. Denn ſo klein und gering oftmals eine Sache im Lande ſelbſt ſcheint, ſo nutzbar und einträglich iſt ſie für daſſelbe, wenn ſie auswärts geſucht wird. 1761.

Was den Krieg anlangt, den Schweden in Deutſchland mit dem König in Preuſſen geführt; ſo iſt es noch iezt bey den einmal ergriffenen Maasregeln geblieben, den Krieg fortzuſetzen. Die beyden Reichsräthe von Palmſtirna und von Scheffer widerriethen dieſes zwar und äuſſerten ihre Meinungen dahin, daß man den Feldzug für das 1761. Jahr beſchlieſſen ſollte: weil aber ihre Vorſchläge nicht genehmiget worden; ſo entſchloßen ſie ſich, ihre bisher bey dem Reichsrathe bekleidete Stellen niederzulegen. Sie führten auch ihren Vorſatz damit hinaus, daß ſie von der Verſammlung der Reichsſtände

Fortſetzung des Kriegs in Deutſchland.

1761. ſtände wirklich Abſchied nahmen. Inzwiſchen verurſachte der Krieg, wegen Theurung der Lebensmittel in dem Reich, der Schwediſchen Nation viele Unbequemlichkeiten und Beſchwehrden; daher man doch am Ende wünſchte, daß der dißjährige Feldzug der letzte ſeyn möge. Die Erklärung, welche die Krone Schweden zugleich mit Frankreich aus dieſem Grunde an die Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg hat ergehen laſſen, haben wir ſchon im erſten Capitel unſerer Geſchichte kürzlich berührt. Hier merken wir nur noch, daß nicht lange hernach Geſandten ernennet und zu dem in Augſpurg anzuſtellenden Friedens-Congreß beſtimmt worden ſind. Sie traten ihre Reiſe auch wirklich an, kamen aber nicht dahin, weil der Congreß ſelbſt nicht zu Stande gebracht worden iſt.

1762. Waffenſtillſtand mit Preuſſen. Die Schwediſche Geſchichte vom Jahr 1762. zergliedert ſich von ſelbſt in zwey Theile, in die äuſſere nemlich und in die innere. Unter jener iſt das Verhältniß begriffen, in welcher dieſes Königreich dazumal mit auswärtigen Mächten geſtanden iſt. Hieher wird der Waffenſtillſtand gerechnet, welchen die Krone Schweden mit Preuſſen in dieſem Jahre gemacht hat, ingleichen der nicht lange darauf erfolgte Friede. Die Schwediſchen Stände, die noch immer auf dem Reichstage zu Stockholm verſammlet waren, kriegten nunmehr auch des Kriegs im Ernſte ſatt. Sie wünſchten, gleichwie es ihre übrigen Landsleute bereits im vorigen Jahr deutlich zu erkennen gegeben, daß ſolcher ein Ende nehmen möchte. Die erſte Gelegenheit, ſich in Unterhandlung einzulaſſen, gab der Oberſte Löwen, der der verſammleten Ritterſchaft eine Schrift einhändigte, die in der Verſammlung verleſen wurde. Er that in derſelben den Vortrag, daß bey gegenwärtiger Lage der Sachen, in welcher ſich die Geſchäfte des Reichs befänden, nöthig ſeyn würde, den geheimen Ausſchuß die Frage unterſuchen zu laſſen: ob der Krieg fortzuſetzen, oder Friede zu machen ſey? Er ſtund in der Meinung, daß wenn man in dem erſten Fall nicht durch ſtarke

aus-

auswärtige Hülfe unterſtützt werden könnte, es vor- 1762.
theilhafter ſey, mit Ehren aus dem Spiel zu kommen. Beſagte Schrift wurde auf Erſuchen einiger Mitglieder auch denen übrigen Ständen mitgetheilet. Es kam darauf ſo weit, daß am 10. April in der Mecklenburgiſchen Stadt Riebnitz zwiſchen dem Prinzen von Würtemberg und dem Schwediſchen General-Lieutenant von Ehrenſchwerdt nicht allein ein zweymonathlicher Waffenſtillſtand, ſondern auch ein Vergleich wegen der freyen Schiffarth und Handlung zu Stande gebracht wurde. Preußiſcher Seits wurde ein Oberſt-Lieutenant nebſt dem Ober-Auditeur Spangenberg, von Seiten Schweden aber der Major von Grönhagen und der Ober-Auditeur Fiſcher dazu ernennet.

Dieſer Waffenſtillſtand war der Vorbothe des Frie- **Gänzlicher Friede.**
dens, welcher bald ſelbſt folgte. Er wurde den 22. May zu Hamburg geſchloſſen, nachdem beede Könige dahin übereingekommen, in dieſer Stadt eine Friedenshandlung anzuſtellen. Der König in Preuſſen bevollmächtigte hiezu ſeinen geheimen Rath und reſidierenden Miniſter in dem Niederſächſiſchen Kreis, Herrn von Hecht, und der König von Schweden den Regierungsrath, Herrn von Olthoff, welche den Frieden glücklich zu Stande gebracht haben. Der weſentliche Innhalt dieſes Tractats gieng dahin, daß der im Jahr 1720. zu Stockholm getroffene Friedensſchluß beſtättiget und die beyderſeitigen Gränzen und Beſitzungen wieder auf den Fuß geſetzt worden, wie ſie vor dem Krieg geweſen. Die Krone Schweden verſprach auch, an dem gegenwärtigen Krieg wider den König in Preuſſen unter keinerley Vorwand weiter einigen Antheil zu nehmen. Den 29. May kam ein Courier zu dem König in Preuſſen nach Breslau und überbrachte die Nachricht von dem mit Schweden geſchloſſenen Frieden, welcher am folgenden Tag daſelbſt bekannt gemacht wurde. Den 13. Jun. ſind zu Hamburg die Ratificationes ausgewechſelt worden, nachdem die Schwediſche Armee bereits die Stadt Demmin, wie auch die Inſeln Uſedom

1762. und Wollin geräumet und ſich in den Schwediſchen Antheil von Pommern zurück gezogen hatte. Die Königin von Schweden iſt eigentlich das groſſe Werkzeug dieſes Friedens geweſen. Ihrer Vermittelung bey ihrem Herrn Bruder, dem Könige von Preuſſen, war es allein beyzumeſſen, daß dieſes wichtige Werk zu des Hofs und aller Stände Vergnügen zu Stande gekommen iſt. Selbſt das Herzogthum Mecklenburg wurde durch dieſen Friedensſchluß ausnehmend erfreuet und nach langen Klagen wieder getröſtet, da die Königlich-Preußiſchen Völker ſolches bald darauf räumten. Der Prinz von Würtemberg verlies ſchon im April, und der Oberſte von Belling im May, dieſes bedrängte Land. Hingegen blieb der Oberſte von Kleiſt mit einiger Mannſchaft zu Eintreibung der Contributionen darinnen zurück. Im Jun. aber bekam man die ſichere Nachricht, daß der König in Preuſſen mit dem Fürſtlichen Hauſe Mecklenburg einen Vergleich eingegangen habe, worauf auch der Herzog in kurzem nach ſeiner Reſidenz zurück kehrte.

Anfrage auf dem Reichstage wegen der Subſidien.

Unter den innern Geſchichten dieſes Königreichs verdienen diejenigen, welche auf dem Reichstag vorgekommen ſind, hier einen beſondern Platz. Wir wollen von denſelben etwas anführen. Unter andern beſchloß der Adel- und Bauernſtand, daß dem geheimen Ausſchuß aufgetragen werden ſollte, bey denen verſammleten Ständen des Reichs anzufragen, ob die der Krone Schweden verſprochene auswärtige Subſidien richtig abgeführet worden? Widrigen Falls würden beede vorhin beſagte Stände zu keiner öffentlichen Anlage oder Steuer ihre Einwilligung geben. Dieſe Sache wurde in Berathſchlagung genommen: und ob es ſchon zu ſtarkem Wortwechſel kam; ſo wurde die Frage dennoch durch die Mehrheit der Stimmen bejahend entſchieden.

Einführung des Kronprinzen in den Königl. Rath.

Auſſerdem wollen wir das, was mit dem älteſten Königlichen Prinzen vorgegangen, nicht mit Stillſchweigen übergehen. Die Reichsſtände ſahen, mit welchem glücklichen Fortgang die Erziehung deſſelben ſeit dem letztern

Reichs-

Reichstag begleitet worden. Er bewies in ſeinen Urtheilen eine weitläuftige Erkenntniß in den vornehmſten Wiſſenſchaften, eine wahre Ehrerbietung gegen die Religion, eine zarte Menſchenliebe, deutliche und geſunde Begriffe von den Reichs-Grundgeſetzen, und überhaubt ſo ſchöne Eigenſchaften, daß man völlig mit ihm zufrieden war. Die Reichsſtände hielten alſo für unnöthig, ihn ferner der Unterweiſung ſeiner bisherigen Lehrer zu überlaſſen, weil es, ſagten ſie, überflüßig ſey, denienigen, deſſen männlicher Verſtand ſich ſo hervor thue, an eines andern Leitung zu binden. Dieſem zufolge hörten alſo die Verrichtungen derer auf, welche ſich bisher mit der Erziehung des Prinzen beſchäftiget hatten. Es wurde nun beſchloſſen, daß er in den Königlichen Rath eintretten ſollte, um denen darinnen vorkommenden Staats-Angelegenheiten mit beyzuwohnen, als welches das rechte Feld wäre, worinnen ſich ſeine vorzügliche Eigenſchaften zu dem Beruf der Regierung zubereiten könnten. Ueber dieſes wurde noch veſt geſetzet, daß er eine Reiſe durch das Reich thun und die in ſelbigem befindliche Akademien beſuchen ſollte. Zu dieſer Reiſe wurden ſowol die nöthigen Mittel verordnet, als auch die Koſten zum Unterhalte derienigen Perſonen angewieſen, welche denſelben begleiten ſollten. Zuletzt ereignete ſich noch eine feyerliche Handlung, da der Prinz in Gegenwart der Reichsſtände den Eid der Huld und Treue ablegte; bey welcher Gelegenheit er eine Rede hielte, wodurch alle Anweſende um ſo mehr in Bewunderung geſetzt wurden, weil man zuverläßig wußte, daß er allein der Verfaſſer davon geweſen ſey. Nachdem er aber ſomit ſeiner Hof- und Lehrmeiſter entzogen war, ſind dieſelben insgeſammt reichlich belohnt worden. Der Reichsrath, Baron Scheffer, ſein Hofmeiſter, hat ſeinen Gehalt auf Lebenszeit behalten; der Kanzleyrath Klingenſtern und der Ober-Hofprediger Schröter haben über ihren bisherigen Gehalt ieder iährlich noch eine Penſion von 2000. Thalern, der Hof-Stallmeiſter und der Maior Nordencreuz, der erſte iährlich 1762.

1762. lich 5000. und der andere 4000. Thaler auf Lebenszeit erhalten.

Feyerlicher Schluß des Reichstages. Den 18. Jun. wurde der Reichstag geendiget, der den 25. Oct. 1760. ſeinen Anfang genommen hat. Nachdem der Schluß deſſelben an bemeldten Tage an den gewöhnlichen Orten der Stadt Stockholm durch einen Herold angekündiget und die ſämmtlichen Reichsſtände im Namen des Königs durch zween Kammerherren eingeladen worden, ſich auf dem groſſen Reichsſaale einzufinden; ſo verſammleten ſie ſich zuvörderſt in der Haubtkirche der Stadt Stockholm, dem Gottesdienſte beyzuwohnen, wohin ſich auch der König im gewöhnlichen Zug vom Schloſſe erhob. Zuerſt kamen die Königlichen Pagen, ſodann der Hofſtaat des Königs, die Reichsräthe in ihrem Reichshabite, auf welche der Kronprinz in ſeinem Mantel mit offener Krone erſchien. Dieſem folgte unmittelbar der König in ſeinem Königlichen Mantel mit der Krone auf dem Haubt und den Zepter in der Hand haltend; den Beſchluß des Zugs aber machten die gewöhnlichen Chefs der Collegien und wachthabenden Officiers. Der Biſchoff, D. Menander, hielte über Pſalm 85, 10. 11. die Predigt. Nach dem Gottesdienſt erhob man ſich in Proceßion nach dem groſſen Reichsſaal, wo der Reichstag mit gewöhnlichen Feyerlichkeiten geendiget und dabey beſchloſſen wurde, im Oct. 1765. einen neuen Reichstag zu halten, auch dem Könige, Guſtav I, eine Bildſäule ſetzen zu laſſen, welche dem Ritterſchaftlichen Palaſte gegen über aufgerichtet werden ſollte. Es iſt auch auf dieſem Reichstage veſt geſetzet worden, daß kein neuer von Adel künftig eher in der Reichsverſammlung zugelaſſen werden ſollte, als bis die Anzahl der Häubter der Geſchlechter, die wirklich das Recht der Stimme auf den Reichstägen genießen, auf 800. geſetzet worden. Der König reiſete nach geendigtem Reichstage mit der Königin und dem ganzen Königlichen Haus zu Erhaltung ſeiner Geſundheit nach dem Geſundbrunnen zu Loka, wozu die Reichsſtände 60000. Thaler Silbermünze bewilliget hatten.

hatten. Auf des Reichsraths Anrathen wurde im Julio für den General-Maior Fabian Löwen, und den Herrn Robert Finlay, als Directeurs, ein Schutzbrief zu Fortſetzung des Handels in Oſtindien bis auf den 17. Jun. 1786. ertheilet. Die Oberaufſicht dieſer neuen Oſtindiſchen Handlungs-Geſellſchaft hat darauf in die Banko der Reichsſtände 5. Tonnen Golds eingeſetzt, und zwar in Abrechnung auf die 30. Tonnen Golds, welche dieſelbe dem Könige und der Krone, erwähntem Schutz- und Freyheits-Brief gemäs, vorzuſchieſſen verſprochen. Den 20. Oct. wurden ſowol zu Gothenburg als Stockholm die Bücher zur Einzeichnung geöffnet; iedoch wurde unter 600. Thalern Silbermünze keine Summe angenommen. 1762.

Den 15. Aug. wurde das Namensfeſt des Königs auf dem Königlichen Luſtſchloß Drottingholm gefeyert, und des Abends auf dem neben dem Schloß im Garten befindlichen Schauplatze ein Franzöſiſches Luſtſpiel aufgeführt. Dieſes Luſtſpiel aber wurde bald anfangs in traurige Auftritte verwandelt, da das ganze Theater Gefahr für die Königliche Familie.

1762. ohnvermuthet in Brand gerieth, und mit allen Auszierungen in Flammen aufgieng. Der König und die Königin, die mehr auf die Sicherheit ihrer Kinder, als auf ihre eigene bedacht waren, verſpäteten ſich dergeſtalt, daß ſie beym Herausgehen aus dem Schauplatze mitten durch die Flammen dringen mußten, wobey ſie iedoch weiter keine Beſchädigung litten, als daß ihre Kleider ziemlich verſängt wurden. Das ganze Haus iſt theils verbrannt, theils niedergeriſſen worden, wobey 3. Perſonen umgekommen, verſchiedene aber beſchädiget wurden. Das Feuer iſt durch Verwahrloſung eines Maleriungens, der Terpentin kochte, entſtanden.

Das XI. Capitel,

von der Pohlniſchen Geſchichte.

1761. Verhältniß des Königreichs Pohlen gegen den deutſchen Krieg.

Der König in Pohlen, welcher ſich in den deutſchen Krieg mit eingelaſſen, hat ſich auch das 1761. Jahr hindurch in ſeinem Königreich aufgehalten, und das harte Schickſal ſeines Hauſes und ſeiner Erblande, worein dieſe durch bemeldten Krieg verſetzt worden waren, wie wehmüthigem Herzen beklagt, ohne im Stand zu ſeyn, ihr Elend mildern zu können. Ohnerachtet aber das Königreich ſelbſt, oder die Republik Pohlen, an beſagtem Krieg in Deutſchland keinen Antheil genommen hat; ſo mußten dennoch verſchiedene Pohlniſche Herrſchaften das Ungemach, welches der Krieg mit ſich führet, zum öftern wahrnehmen und zu ihrem Schaden empfinden. Bey den häufigen Durchmärſchen, bey den Winter-Quartieren, welche die Ruſſiſche Armee zum Theil in Pohlen genommen, konnte es nicht fehlen, daß die Einwohner dieſes Königreichs nicht manche Beſchwerde über ſich ergehen laſſen mußten. Da aber die Ruſſiſche Kaiſerin nicht wollte, daß ihre Trouppen dieſem Königreiche zur Laſt fallen ſollten; ſo wurde der Oberſte Putzkau zum Commiſſarius ernennt,

welcher

welcher mit einem gewiſſen Pohlniſchen Oberſten zu Thonn die verurſachten Schäden, Koſten und Beleidigungen unterſuchen und die Liquidationen darüber verfertigen ſollte. Es kamen daher ſehr viele vornehme und geringe Perſonen nach gedachter Stadt, die bey der Commißion ihre Forderungen anbrachten. 1761.

Vergeblich angeſetzter Reichstag.

Indeſſen kam die Zeit näher herbey, in welcher der von dem König auſſerordentlich angeſetzte Reichstag wegen Verbeſſerung der ſchlechten Münzſorten zu Warſchau ſollte gehalten werden. Allein das Vorſpiel zeigte ſchon, was es mit der ganzen Handlung wieder für einen Ausgang nehmen würde. An einigen Orten gieng der Ante-Comitial-Tag von ſtatten, an andern aber nicht. Es hatten ſich faſt alle Senatoren eingefunden, und von den Landbothen waren ihrer 151. gegenwärtig. Als der alte Reichstags-Marſchall, Malachowski, ſich in dem Königlichen Saale dem Throne des Königs näherte, ſaß der Prinz Carl, als Herzog von Curland, dem König zur linken Hand. Nach geſchehener Eröffnung wurde zu der Wahl eines neuen Marſchalls geſchritten. So bald aber der Weilnaiſche Landbothe, Horain, nach der Alternative die erſte Stimme für groß Pohlen verlangte, entſtund ein heftiger Streit, der die Seßion fruchtlos machte. Dieſes geſchah auch in den folgenden drey Seßionen. Als man nun über nichts einig werden konnte, giengen die Landbothen den 2. May unverrichteter Sache wieder aus einander, nachdem ſowol 42. Landbothen zuſammen, als auch Herr Karnowski, Landbothe von der Bielskiſchen Landſchaft in Podlachien inſonderheit, ein Manifeſt wegen der Nichtigkeit dieſes Reichstags in die kleine Kronkanzley eingeleget hatten. Dieſer Reichstag nahm folglich ſein Ende, da er kaum angegangen war. Doch wurde auf demſelben noch beſchloſſen, einen Geſandten an den Pabſt nach Rom zu ſchicken, weil das Jus Patronatus in Litthauen nicht wenig Nachtheil leiden mußte.

So fruchtlos aber in dieſem Fall die Bemühungen des Königs für die Wohlfarth des Reichs ausfielen; ſo

dauerte

1761. Die Münzen werden herunter geſetzt.

dauerte doch damal das Senatus-Conſilium noch fort. In demſelben wurde unter andern beſtimmt, daß man Sorge tragen ſollte, wie entweder die ſchlechte Münze, die man Tympfe nennt, ausgerottet, oder wenigſtens keine neuere eingeführt würde. Gegen dieſe Abwürdigung der Tympfe äuſſerte ſich unter dem ſämtlichen Adel ein groſſes Mißvergnügen, und der Woywod von Siradien machte eine beſondere Manifeſtation, um deren Aufhebung wieder zu erhalten. Nichts deſtoweniger wurde bald hernach der Entſchluß wegen Abſetzung der Münze zu Warſchau unter Trompeten-Schall publicirt, und eine Stunde darauf durch ein anderes Edict der Preiß der Lebensmittel, der Lohn der Arbeiter und der auf die Hälfte herunter geſetzte Werth der Kaufmanns-Waaren beſtimmt und anbefohlen.

Verdrüßlichkeiten zwiſchen dem König u der Stadt Danzig.

Während der Zeit, in welcher dieſes gemeinnützliche Werk wegen der Münze, nach Wunſch zu Ende gebracht worden; entſtunden zwiſchen dem Könige und der Stadt Danzig Irrungen, deren Verlauf wir hier nicht übergehen wollen. Der Rath zu Danzig war beſchuldiget worden, als ob er, wider den Vertrag wegen des Pfahlgeldes, die Einkünfte aus der Danziger Seepfahl-Kammer bisher nicht richtig berechnet und dadurch groſſe Summen zum Nachtheil der Pohlniſchen Kroneinkünfte unterſchlagen hätte. Es wurde daher der Kron-Referendarius, Graf von Podoski, zum Königlichen Abgeordneten ernennet, dieſe Sache in der Stadt Danzig zu unterſuchen und zu entſcheiden. Er langte im Aug. in beſagter Stadt an, und lies dem Magiſtrate ſchriftlich hinterbringen, daß er von dem König in Pohlen zum Commiſſario, ſowol in Anſehung der Einkünfte der Danziger Seepfahl-Kammer, als auch in Anſehung der Erkänntniß und Entſcheidung aller in dem beygelegten Inſtructions-Reſcripte enthaltener Puncte, bevollmächtiget worden. Er befahl zugleich dem Rath und allen Ordnungen der Stadt, vor ſeinem Commiſſarialiſchen Gerichte binnen 2. Wochen zu erſcheinen, welches er auch den Tag nach ſeiner Ankunft in

Danzig

Danzig alſogleich eröffnete. In der Stadt hingegen 1761.
erſtaunte man nicht wenig bey Durchleſung des empfangenen ſo genannten Innoteſcenz-Schreibens, nach deſſen Innhalte man einen Commiſſarium, als Richter, in denen, ihre Freyheiten betreffenden Angelegenheiten erkennen und von ihm einen Ausſpruch erwarten ſollte, der ihre durch die Verdienſte und das Blut ihrer Vorfahren erworbene Rechte umſtürze, da man ſich doch keiner Untreue gegen den König, noch eines Meineids gegen die Stadt ſchuldig gemacht. Der Rath gab dieſes alles nicht nur in einer Manifeſtation umſtändlich zu erkennen, ſondern lies auch durch ein öffentlich angeſchlagenes Edict allen Bürgern und Einwohnern der Stadt Danzig ernſtlich verbieten, vor dem Gerichte des Pohlniſchen Commiſſarii zu erſcheinen. Die Bürgerſchaft aber lies darauf ein bewegliches Schreiben an den König abgehen, darinnen ſie die Rechte der Stadt vorſtellte, und demüthigſt bath, ſie von dieſer Commißion zu befreyen, als welche dem Incorporations-Privilegien, den Preußiſchen Landes-Geſetzen und faſt allen Freyheiten der Stadt entgegen ſey. Der endliche Beſchluß von dieſer der Stadt Danzig ſo nachtheiligen Commißion ſoll in der Geſchichte des folgenden Jahrs angezeigt werden.

Es iſt nichts ſeltenes, daß ein Pohlniſcher Reichstag zerriſſen wird; aber daß er auf die Art ſein Ende erreicht, wie der, welcher in dem 1762. Jahr gehalten worden, davon kommen nicht immer Beyſpiele vor. 1762. Abermal zerriſſener Reichstag.
In dem Schreiben, worinnen der König ſolchen angeſetzt, hat er die beweglichſten Vorſtellungen gethan, um die Gemüther zur Einigkeit auf dem bevorſtehenden Reichstag zuzubereiten. Der Erzbiſchof von Gneſen, als Primas Regni, hat auf ſeiner Seite ebenfalls alles angewendet, um den vorgeſetzten Zweck zu erreichen. Aller dieſer guten Bemühungen aber ohngeachtet hatte der Reichstag dennoch das gewöhnliche Schickſal. Nachdem zu Folge des Königlichen Ausſchreibens derſelbe den 4. Oct. 1762. zu Warſchau mit dem öffentli-

1762. chen Gottesdienſte und den übrigen gewöhnlichen Feyerlichkeiten den Anfang genommen hatte, verfügten ſich die, von den Palatinaten und Provinzen abgeordneten Landbothen, nach der Landbothen-Stube, um daſelbſt zur Wahl eines neuen Marſchalls zu ſchreiten. Man hatte ſeit dem Reichstag von 1758. nicht dazu gelangen können, und der Marſchallsſtab war noch immer in den Händen des Kronſtallmeiſters, Malachowski, geblieben. Er hielte eine ſchöne Rede, bey deren Endigung er ſeine Stimme bey der Wahl eines neuen Marſchalls, dem erſten Landbothen von Cracau gab. Verſchiedene Landbothen verlangten zu reden, und führten zur Urſache an, daß man nothwendig einige andere Sachen in Vortrag bringen müßte, ehe man zu der Wahl eines Marſchalls gehen könnte. Der Director mochte vorſtellen, was er wollte, daß dieſes wider die Geſetze wäre, die vor allen Dingen die Wahl eines Marſchalls verlangten; ſo blieben ſie doch auf ihrer Meinung. Da kein Mittel übrig war, die Gemüther zu beſänftigen, ſo verſchob er die Verſammlung bis auf den folgenden Tag, an welchem es ſehr hitzig zugieng. Der General Makronowski war derienige, welchen alle ſehnlich wünſchten, mit der Stelle eines Reichstags-Marſchalls bekleidet zu ſehen. Es zweifelte auch faſt niemand, daß, da aller Augen auf ihn gerichtet waren, und iedermann ihm dazu Glück wünſchte, keiner ſich finden würde, der ihm dieſe Stelle ſtreitig machen ſollte. Allein es zeigte ſich ein Mitwerber in der Perſon des iungen Grafens von Brühl, Staroſtens von Warſchau. Als daher die Wahl eines Reichstags-Marſchalls in der Landbothen-Stube auf die Bahn gebracht wurde; gerieth alles durch den Vortrag eines gewiſſen Landbothens in eine gefährliche Bewegung. Nachdem der Graf Poniatowski das Wort des Landbothens aufgenommen und den Sinn deſſelben deutlich beſtimmt hatte, zogen beyde Partheyen die Säbel, und alles verkündigte einen blutigen Auftritt. Der Makronowski aber entſchied den Ausgang des Aufſtands; er drang mitten durch die

auf-

aufgehobenen Säbeln hindurch, und beſänftigte, nachdem er eine leichte Wunde davon getragen, die aufgebrachten Gemüther. 1762.

Nach der obgedachten Rede des Grafens Poniatowski, ſetzte der Kronſtallmeiſter, als Director der Landbothenſtube, die Sitzung bis auf den folgenden Tag aus. Es wurde aber der Landbothenſtube hinterbracht, daß der Landbothe von Cechanow des Palatinats von Moſovien ein Manifeſt niederſchreiben laſſen, durch welches er wider alle Vorgänge des Reichstags proteſtirte, und dabey zum Grunde die Gewalthätigkeiten anführte, die ſich den Tag vorher ereignet hatten, wie auch die Unordnungen, welche ſeit kurzem in dem Reich von fremden Völkern verübt worden waren. Nach Ableſung des Manifeſts wurden zween Abgeordnete ernennet, welche den ſich widerſetzenden Landbothen aufſuchen und ihn bewegen ſollten, daß er der Landbothenſtube die Activität wieder geben möchte. Er war aber von Warſchau bereits weggegangen; worauf ſogleich die meiſten Landbothen mit Heftigkeit zu fordern anfiengen, daß man den Reichstag endigen müſſe. Der Marſchall und Director der Landbothenſtube nahm ſodann das Wort, und bedauerte in einer rührenden Rede, das unglückliche Schickſal des Königreichs. Er wünſchte, daß er bald den Marſchallsſtab in eines andern Hände ſehen möchte, der glücklicher, als er, wäre; wobey er noch beklagte, daß er ſeit 4. Jahren nicht in den Stand kommen können, dem Könige ſeine ſchuldige Pflicht in dem Senate zu erweiſen. Sodann lies er die Verſammlung mit den gewöhnlichen Gebräuchen auseinander gehen.

Die Gegen-Parthey war mit dieſer Zerreiſſung des Reichstags übel zufrieden. Sie beſchuldigte den Landbothen von Cechanow, er ſey zu ſeinem Verfahren erkauft worden. Es unterzeichneten ſogar 37. Landbothen ein Manifeſt, das ſie in der Litthauiſchen Groſzkanzley eingaben. In ſolchem proteſtirten ſie ſowol wider die Gewalt der Waffen, als wider die Aufhebung

1762. des Reichstags, weil man dadurch verhindert worden, der Landbothenſtube die ſämmtlichen Geſetze umſtändlich vorzulegen, und zu erweiſen, daß der Graf von Brühl kein Pohle ſey, und folglich kein Recht habe, weder an der Geſetzgebung, noch an den Gütern und Ehrenſtellen Theil zu nehmen, die die Pohlen mit Ausſchließung aller Fremden in dem Königreiche zu genieſſen haben. Sie erregten allerhand Zweifel wider das Indigenat ſeiner Voreltern, das doch durch einen förmlichen Ausſpruch des Tribunals erkannt worden, und Kraft deſſen auch die Söhne des alten Grafens von Brühl mit allgemeiner Einſtimmung, ſowol die Stellen als Landbothen auf den Reichstägen, als auch verſchiedene andere Würden und Beſitzungen in dem Reich erlangt haben. Die andere Parthey verſäumte nicht, in einem Gegen-Manifeſte darauf zu antworten, welches von 51. annoch zu Warſchau befindlichen Landbothen unterzeichnet wurde. Die Mehrheit der Stimmen war auf dieſer Seite; die Gegen-Parthey aber hatte nicht Urſache, ſich über den glücklichen Fortgang ihrer Unternehmungen zu freuen.

Der König beruft ein Senatus-Conſilium.

Je übler nun die Folgen von dieſer Uneinigkeit ſeyn mußten, deſto mehr lies ſich der König angelegen ſeyn, ſolche zu heben. In dieſer Abſicht berufte er ein Senatus-Conſilium, darinnen vorzüglich der Punct wegen der im Reich noch immer herrſchenden geringhaltigen Münz-Sorten vorgelegt wurde. Aus dem vorigen iſt erinnerlich, daß ſchon verſchiedene Anſchläge gemacht worden, welche die Abſicht hatten, dieſem Uebel gänzlich abzuhelfen, oder ſolches doch wenigſtens zu vermindern. Zu dieſem Ende wurden die ſchlechten Gelder auf ihren innern Werth abgewürdiget, dabey aber auch der Preiß der Waaren verhältnißmäßig herabgeſetzt. Allein dieſe Verordnung hatte die gehoffte Wirkung nicht. Der Werth des Geldes war gefallen, der Preiß der Waaren aber blieb wie vorhin. Die Kauf- und Handels-Leute wurden alſo durch den Kron-Großmarſchall nochmal erinnert, und die Bedrohung hin-

hinzugefüget, daß im Weigerungsfall den fremden Kauf- 1762.
leuten erlaubt werden ſollte, ihre Waaren zu Warſchau mit eben der Freyheit zu verkaufen, als die Eingeſeſſene. In dem bemeldten Senatus-Conſilio hingegen wurde ferner beſchloſſen und veſtgeſetzet, die Einfuhr ſchlechter, und Ausfuhr guter Münzen mit Gewalt zu hindern, auch in einer Pohlniſch-Preußiſchen Stadt ein Münzhaus aufzubauen.

Verlangen des Tartar Chans an Pohlen.

Bey dem fortwährenden Unfrieden, der die Pohlniſchen Magnaten unter einander in Partheyen zertheilte, meldete ſich noch auſſerhalb dem Reich ein gefährlicher Feind für daſſelbe. Der Tartar Chan, ein unruhiger Kopf, machte im Sommer dieſes Jahrs an der Pohlniſchen Gränze groſſe Bewegungen, und verſammlete in der Landſchaft Budziak ein anſehnliches Heer. Er ſchickte durch einen Aga ein ſcharfes Schreiben an den Kron-Groß-Feldherrn, Branitzki, nach Bialyſtock, und verlangte, daß man auf der Stelle einen Commiſſarium abſchicken ſollte, um die Streitigkeiten, welche ſeit zwey Jahren zwiſchen den Einwohnern der beyderſeitigen Gränzen entſtanden, mit demjenigen Abgeordneten zu entſcheiden, den er ernennen würde. Im Fall man aber ſeinen Unterthanen nicht Gerechtigkeit widerfahren lies, würde er ſich hierinnen an die ganze Republik halten. Es kam hierauf zu Joſefgrod zu einer Unterſuchung der bisherigen Gränz-Streitigkeiten. Der Woywod von Kiow präſidirte bey dieſer Commißion. Es verlautete anfangs, ſie habe einen glücklichen Ausgang genommen. Denn nachdem der Tartar Chan reichlich beſchenkt worden, wären die ſämmtlichen Tartarn, welche zu Paliowe, und Jeziord an der Pohlniſchen Gränze geſtanden, nach ihrer Heimat zurück gekehrt. Doch ſoll gleichwol dieſer Abzug dem Fürſten Lubomirski etliche 100000. Pohlniſche Gulden gekoſtet haben. Allein man erhielt hierauf von den Tartarn von Putzka Nachricht, daß die Streitigkeiten mit dem Tartar Chan nicht ſo glücklich beygeleget worden, als aus Warſchau berichtet wurde. Man meldete, es habe

1762. derſelbe die ihm von dem Großfeldherrn geſchickten Geſandten ſehr übel empfangen, die Geſchenke ausgeſchlagen und dabey geſagt: er nehme nur von ſeinen Freunden Geſchenke an. In der zweyten Audienz, welche beſagte Geſandten bey ihm gehabt, ſoll er ihnen befohlen haben, ſeine Staaten zu verlaſſen. Dabey erklärte er: daß er ſeine Commißion mit dem Degen in der Fauſt unterſtützen würde. Ueber dieſes verlangte er noch von Pohlen 250. Beutel, oder 125000. Gulden, als eine Entſchädigung zu bezahlen, mit der beygefügten Drohung, daß er die Länder des Fürſten Lubomirski und anderer ſo lange verheeren würde, bis dieſe Summe an ihn völlig abgetragen worden ſey.

Die Danziger werden von der Königlichen Commißion befreyt. Die Irrungen, die zwiſchen dem König von Pohlen und der Stadt Danzig, wie oben angeführt worden iſt, entſtanden, wurden in dieſem Jahre zu großer Beruhigung der Danziger völlig entſchieden und wieder beygeleget. Man hat nachgehends erfahren, daß der Urheber von dieſer Mißhelligkeit ein ſo genannter Wernick geweſen ſey, den man in der Veſtung Weichſelmünde gefänglich eingebracht, nachdem er vorher aus der Stadt geflüchtet, und den Magiſtrat bey dem Könige in Pohlen auf das boshafteſte verleumdet hatte. Nach vielfältig ausgeſtandener Unruhe, Gefahr und Koſten, die die Königliche Commißion der Stadt verurſachet, wurde endlich die Sache ſo verglichen, daß der Rath in etlichen Friſten an den König eine gewiße Summe Geld zu bezahlen verſprach, mit der Bedingung, daß der König für ſich und ſeine Nachfolger auf immerdar auf das, was man Zulagsgelder nennet, Verzicht thun ſollte.

Zaluskiſche Bibliothek. Folgende Nachricht gehört zwar eigentlich in die Gelehrten-Geſchichte; weil ſie aber ganz kurz iſt, wollen wir ihr immer hier ein Plätzgen einräumen. Der Biſchoff, Zaluski von Kiow, hat wegen ſeiner Bibliothek eine Schrift zum Druck befördert, darinnen er dieſelbe zu öffentlichen Gebrauche gewidmet. Es iſt ſolcher das prächtige Gebäude ſeines Bruders, des ehemaligen

maligen Biſchoffs zu Cracau, eingeräumet worden. Die 1762.
Jeſuiten zu Warſchau haben das Eigenthumsrecht darüber erlangt, müſſen aber auch die Beſorgung über ſich nehmen. Es beſtehet dieſe Bibliothek aus 20000. Stücken, wobey ſich die Handſchriften befinden, die in dem Kabinet des verſtorbenen Königs, Johann Sobieski, angetroffen worden.

Curlandiſche Geſchichte.

Das Herzogthum Curland iſt von Alters her ein Lehen der Krone Pohlen geweſen, und ſeine Geſchichte ein Theil der Pohlniſchen; wir müßen alſo hier dasjenige anhängen, was ſich wegen Curland in den Jahren 1761. und 1762. nach dem Tod der Rußiſchen Kaiſerin, Eliſabeth, zwiſchen dem Rußiſchen Hof, und dem Könige von Pohlen zugetragen hat. Der Kaiſer, Peter III, berief bey ſeiner Thronbeſteigung faſt alle Staatsgefangene aus ihren Verweiſungs-Orten zurück. Ein Gleiches widerfuhr auch dem alten Herzog, Ernſt Johann, von Curland. Er kam mit ſeinen Söhnen wieder nach Petersburg und wurde völlig begnadiget, auch für einen wirklichen Herzog von Curland von neuem erkannt. Hierdurch wurde der Churſächſiſche Prinz, Herzog Carl, in dem Beſitz dieſes Herzogthums geſtört; und man gieng damit um, ihn völlig daraus zu vertreiben. Die Curländiſchen Stände ließen ſich auch zum Theil dieſe Veränderung gefallen, weil ſie an Statt eines Römiſch-Katholiſchen Herzogs wieder einen Evangeliſchen, und der zugleich ihr Landsmann war, bekommen ſollten.

Der Herzog Biron ſoll Curland wieder kriegen.

Der Herzog Carl befand ſich zu Anfang des 1762. Jahrs zu Mietau, der Haubtſtadt in Curland, und hielt einen Landtag, der ſchon zu Ausgang des vorigen Jahrs ſeinen Anfang genommen hatte. Es fieng ſich ſolcher ſehr unruhig an, lief aber beſſer ab, als man ſichs eingebildet hatte. Die Streitſchriften, die bisher gewechſelt worden, hörten auf, und die Ritterſchäft-

Der Herzog Carl läßt am Rußiſchen Hof deswegen Vorſtellung thun

1762. lichen Abgeordneten ſchienen mit der Antwort des Herzogs ſehr wohl zufrieden zu ſeyn. Allein die Nachricht, daß der Herzog Ernſt Johann von Rußiſchen Hofe für den rechtmäßigen Herzog von Curland erkannt worden, gab der Sache ein ganz anderes Anſehen. Die Stände giengen auseinander, und der Prinz Carl nach Warſchau. Er ſchickte hierauf den General-Maior, Georg de la Chinal, nach Petersburg, um nicht nur dem neuen Kaiſer zu ſeiner Thronbeſteigung Glück zu wünſchen, ſondern auch wegen des Herzogs Biron Vorſtellung zu thun. Der Curländiſche Adel that ein Gleiches, und ſendete in eben dieſer Abſicht Abgeordnete an den Rußiſchen Hof. Beyde, iener ſowol, als dieſe, erhielten bey dem Kaiſer Audienz. Als aber der gedachte General wegen fernerer Erſcheinung bey Hof ſich meldete, wurde ihm die Audienz förmlich abgeſchlagen. Die Abgeordneten der Ritterſchaft hingegen waren glücklicher; denn ſie erhielten die Erlaubniß, vor ihrer Abreiſe aus Petersburg dem Kaiſer nochmal aufzuwarten; und dieſer gab ihnen die Verſicherung, daß ſie bey allen ihren Gerechtſamen geſchützt werden ſollten, wenn ſie keine Schwierigkeiten machen würden, den Herzog Ernſt Johann wieder für ihren Herrn zu erkennen und anzunehmen.

Geſinnung der Rußiſchen Kaiſerin für den Herzog Biron.

Der Prinz Carl, welcher mitlerweile eine Reiſe durch Deutſchland gethan hatte, traf zu Anfang des Auguſts ſchon wieder in Curland ein, um dem daſigen Landtage beyzuwohnen, den er nach dem Hintritt Peters III. ausgeſchrieben hatte. Er verhoffte nemlich, es würde die neue Kaiſerin wegen Curland einen andern Entſchluß faſſen, und den Biron wieder verlaſſen, zumal da man erzählte, daß der verſtorbene Kaiſer es darauf angetragen hatte, denſelben dahin zu bewegen, daß er ſich für den Prinzen von Holſtein von dem Herzogthum Curland losſagte. Allein die Kaiſerin blieb gegen den von Biron eben ſo geſinnt, wie ihr verſtorbener Gemahl, und wollte durchaus haben, daß iener, ohngeachtet des Widerſpruchs von Seiten des

Königs

Königlich-Pohlniſchen Hofs, dennoch der rechtmäßige Herzog von Curland ſeyn und bleiben ſollte. Dieſer ſchrieb hierauf an den König, bey welchem er ſich nicht nur für den Vorſpruch, den der König zu ſeiner Befreyung gethan, auf das Beſte bedankte, ſondern ſich auch deſſen Gnade und Beſchirmung bey dem künftigen Beſitz ſeines Herzogthums unterthänig ausbath. Als er auch von dem ausgeſchriebenen neuen Landtage zu Curland hörte, beförderte er an die Stände des Herzogthums ein Schreiben, worinnen er ſich dem Landtag widerſetzte, und ſolchen für null und nichtig erklärte. Dieſe Schrift hatte ihre gute Wirkung. Die Abgeordneten der Stände verſammleten ſich zwar den 5. Aug. um einen Landbothen-Marſchall zu erwählen: wie aber 19. Abgeordnete gegen 8. behaubteten, daß man bey gegenwärtigen Umſtänden keine Landtäge halten könnte; ſo wurde noch vor der Wahl eines Marſchalls der Landtag zerriſſen. Der Rußiſch-Kaiſerliche Geſandte hingegen, von Simolin, der ſich eben damals zu Mietau befand, mußte der Ritterſchaft bekannt machen, daß die ernſtliche und gerechte Geſinnung ſeiner Souverainin ſey, dem Herzog, Ernſt Johann, zu ſeinen Herzogthümern wieder zu verhelfen, und ihn in dem künftigen Beſitz derſelben nachdrücklich zu beſchützen. 1762

Ankunft des Herzogs Biron zu Riga.

Prinz Carl, der kurz nach Eröffnung des Landtags zu Mietau angelangt war, verlies gar bald dieſe Stadt wieder, kehrte aber eben ſo bald nach Curland zurück, um ſich in dem Beſitz dieſes Herzogthums, ſo viel möglich, zu behaubten. Allein der Herzog, Ernſt Johann, hatte ſich viel zu veſt in die Gnade der neuen Kaiſerin geſetzt, als daß ſie ihm ihrn Schutz und Beyſtand zu Wiedererlangung ſeines Herzogthums hätte verſagen ſollen. Sie gab ihm nicht nur die bisher unter Rußiſcher Verwaltung geſtandene Domainen-Güter in Curland zurück, ſondern erlies ihn auch mit ſeinem ganzen Hauſe nach dieſem Herzogthum mit Verſicherung aller Kaiſerlichen Gnade und Schutzes. Als er am 2.

1762. Sept. ſeine Abſchieds-Audienz hatte, hielt er in Gegenwart des Rußiſchen Miniſterii, wie auch vieler Hof-Damen und Cavaliers, an die Kaiſerin eine ſehr bewegliche Dankſagungs-Rede; und den 11. dieſes langte er in Begleitung ſeines älteſten Sohnes und vieler Curländiſchen von Adel unter Abfeuerung der Stücke von den Veſtungswerkern zu Riga an, woſelbſt er von dem Magiſtrate prächtig empfangen und ſehr wohl aufgenommen wurde.

Fernere Sorge der Kaiſerin für den Herzog Biron.

Auf das Schreiben, welches die Kaiſerin nach dieſem an den König in Pohlen ergehen laſſen, erfolgte eine Antwort, darinnen ſich dieſer über ſeine auf das Herzogthum Curland habende Rechte, welche von der Kaiſerin gekränkt worden, umſtändlich und nachdrücklich beſchwerte. Hiebey lies er es aber nicht bewenden, ſondern ſchickte auch noch den Fürſten Lubomirski nach Petersburg, um der Kaiſerin in Anſehung des Herzogthums Curland Vorſtellung zu thun. Indeſſen vernahm man, daß der Rußiſch-Kaiſerliche Miniſter in Curland, Simolin, neue Beglaubigungs-Schreiben erhalten habe, wodurch er von ſeinem Hof bey dem Herzog Biron, den man darinnen als rechtmäßigen Beſitzer von Curland erkannt hatte, als Geſandter angewieſen worden. Er lies auch zu Mietau einen Palaſt für den Herzog zu rechte machen. Der Prinz Carl befand ſich während deſſen mit ſeiner Leibwache noch immer auf dem daſigen Schloße, der Herzog Ernſt Johann aber zu Riga, wo er den 23. Nov. mit großen Feyerlichkeiten ſeinen Geburtstag begieng. Endlich langte zu Warſchau mit einer Staffete aus Mietau die Nachricht an, daß die Rußiſche Kaiſerin alle Herzogliche Tafelgüter für den Herzog Biron eingezogen, und deshalben eine beſondere Kaiſerliche Kaſſe zu Mietau errichten laſſen.

Das

Das XII. Capitel,

von der Rußiſchen Geſchichte.

So weitläuftig das Rußiſche Reich iſt, ſo herrſchte doch unter der Kaiſerin Eliſabeth eine gute Regierung darinnen. Dieſe Monarchin hat zwar Theil an dem deutſchen Kriege genommen, ia ſie hatte ihren ſämmtlichen Generalen Befehl gegeben, ihre Operationen mit dem größten Nachdruck zu betreiben: gleichwol zeigte ſie dabey die erhabenſten Geſinnungen, wovon folgende Nachrichten feine Beyſpiele und unverwerfliche Beweiſe abgeben. Die Kaiſerin hat erſtlich der ſchwehren Kriegs-Koſten ohngeachtet noch keine Beyſteuer von ihren Unterthanen verlangt; eine Geſinnung, die noch in wenigen Reichen, beſonders in dem iüngſten Kriege, nachgeahmet worden iſt, oder vielleicht von manchem zur Unzeit und ohne Noth erſchöpften Staat nicht nachgeahmet werden konnte. Ferner mußten nach dem höchſten Willen dieſer unumſchränkten Regentin die Heerführer den Kriegs-Plan alſo einrichten, damit ia nicht das Geringſte vorgienge, was inſonderheit der Krone Dänemark, mit der alle Irrungen beygelegt waren, und durchaus keine neuen entſtehen ſollten, anſtößig vorkommen könnte. Endlich waren auch die Geſinnungen der Kaiſerin nicht abgeneigt, der Welt den Frieden zu ſchenken und dem Blutvergießen ein Ziel zu ſetzen. Sie fand Geſchmack an dem von dem Großbrittanniſchen Miniſter, Herrn Keith, ihrem Miniſterio überreichten Friedens-Plan, und ſchickte ſolchen nach Wien. Zugleich war auch ihr Geſandter an dem Engliſchen Hof dasienige Werkzeug, durch welches die erſte Hand an das Friedensgeſchäfte gelegt wurde. Da dieſes noch nicht zu Stande kam, ſchickte ſie nachgehends zu Ende des Monaths Junii den Grafen Chernichew auf den, obwol auch vergeblichen, Congreß nach Augſpurg, und lies es nicht dabey bewenden, ſol-

1761. Regierung und Denkungsart der Kaiſerin Eliſabeth.

1761. ches mit Vergnügen zu thun, ſondern ſie beſchenkte auch noch den Grafen vor ſeiner Abreiſe mit 50000. Rubeln.

Beſuch des regirenden Herrn von Georgien.

Ehe dieſes geſchah, kriegte die Kaiſerin einen ſonderbaren Beſuch von dem regierenden Herrn von Grusinien, ſonſt Georgien genannt, Taimuras Nicaliewitſch, welches in dem weiten Umfange des Rußiſchen Reiches ſchier noch die einzige merkwürdige Begebenheit für gegenwärtiges Jahr iſt. Dieſer Fürſt kam bereits im verwichenen Jahre mit einem kleinen Gefolge aus ſeinem Reiche über die Rußiſche Gränze, und verlangte nach dem Hoflager Ihrer Kaiſerlichen Maieſtät. Der Grund ſeiner Reiſe, ſagte er, ſey, daß er als ein Glaubens-Verwandter und aus beſonderer Hochachtung gegen die Kaiſerin aller Reuſſen, nach dem Beyſpiele ſeines Vaters und aller ſeiner Vorfahren, ſeine Aufwartung an dieſem Hofe machen wollte. Nach erhaltener Erlaubniß kam er, den 30. März dieſes 1761. Jahrs, mit 76. Perſonen ſeines Gefolgs in Petersburg an. Sogleich nach der Ankunft lies er ſich von dem Vornehmſten ſeines Gefolgs bey dem Rußiſchen Kanzler, Grafen von Woranzow, melden. Dieſer ſchickte hierauf 3. Caroſſen mit 6. Pferden beſpannt, und lies den Fürſten abholen. Nach dem vorgängigen Ceremoniel hatte er den 19. April bey der Kaiſerin Maieſtät ſeine öffentliche Audienz. In dem Audienz-Zimmer hielte er in Georgianiſcher Sprache eine Rede, in welcher er die bemeldte Abſicht ſeiner Herkunft und perſönlichen Aufwartung erklärte, und ſich der größten Monarchin der Welt und höchſten Beſchützerin der rechtglaubigen Chriſtenheit, (ſo nennte er die Kaiſerin,) zur Gnade und Wohlwollen empfahl. Die Kaiſerin lies ihm durch ihren General-Adiutanten und wirklichen Kammerherrn, Schuwalow, antworten: daß ſeine Herkunft Ihrer Maieſtät nicht anders, als angenehm ſey, da ſie einen deutlichen Beweis ſeiner von ſeinen Voreltern angebohrnen Ergebenheit gegen das Rußiſche Reich abgebe; Ihre Maieſtät bezeugten nicht nur die allerhöchſte

Zu-

Zufriedenheit, ſondern verſicherten ihn auch der Gnade und Wohlwollen. Nach dieſer Audienz wurde er auch in das Apartement ſeiner Hoheit des Großfürſten geführet. 1761.

Letzte Handlungen der Kaiſerin.

Mit dem Ende des Jahrs nahete auch das Lebens-Ende der Kaiſerin herbey. Es waren aber auch ihre letzten Handlungen noch ein Zeugniß von ihrem huldreichen Gemüths-Charakter. Nicht nur den 16. December, als an dem Feſte von ihrer Thronfolge, lies ſie eine neu geprägte Münze eines Rubels ſchwehr, die auf den Sieg bey Kunnersdorf geprägt worden, an ihre ſämmtliche Truppen austheilen und ſie dadurch ihrer Gnade verſichern; ſondern ſie verherrlichte auch ihren letzten Geburtstag, der den 29. Dec. da ſie ſich ſchon ſehr krank befand, einfiel, durch eine beſondere Gnaden-Bezeigung. Sie ertheilte nemlich Befehl, alle Gefangene in ihrem Reich in Freyheit zu ſetzen, und ihnen auch alle ihre Güter und Haabſeligkeiten, in ſo ferne ſolche nicht ſchon zum Fiſco geſchlagen worden, wieder zu geben. Dieſe Gnade erſtreckte ſich auf alle dieienigen, welche zum Nachtheil der Krone einen verbottenen Handel mit Salz und Brandwein getrieben hatten, und deswegen mit Confiſcirung ihrer Güter nach Siberien geſchickt worden ſind, Hierdurch erlangten auf 17000. Perſonen ihre Freyheit. Nicht weniger ſollten auch nach ihrem Befehl alle wegen Schulden, die ſich nicht über 300. Rubel beliefen, in Verhaft ſitzende Perſonen loß gelaſſen werden. Sie befahl ferner, daß alle, entweder auf Lebenszeit, oder auf eine gewiſſe Anzahl Jahre, ins Exilium verwieſene Perſonen nach ihren vorher gehabten Aufenthalt zurück berufen, und ihnen alle ihre an die Krone verfallene Güter wieder gegeben werden ſollten. Dieſe That machte in allen Gemüthern einen ſo groſſen Eindruck von Freude und Erkänntlichkeit, daß ieder getreuer Unterthan die reineſten Wünſche für die Geneſung dieſer liebenswürdigen und zärtlichen Landesmutter zu dem Höchſten abſchickte. Aber

1761. es war dießmal bey GOtt beſchloſſen, dieſelbe von der Welt abzufordern.

Krankheit und Tod der Kaiſerin.

Die Kaiſerin war ſchon ſeit einiger Zeit verſchiedenen kränklichen Zufällen unterworfen, welche theils ihr geſetzter Muth, theils die verordneten Arzneien, die ſie gleichwol ſelten nahm, noch immer überwunden, oder doch gelindert hatten. Den 23. Dec. kriegte ſie auf einmal ein heftiges Erbrechen mit Huſten und Blutauswerfen. Die Leibärzte vermutheten, daß dieſes bloß von Hämorrhoidal-Zufällen herrühre, und verordneten eine Aderläſe, bey welcher ſie mit der größten Beſtürzung ſahen, daß das Geblüt ſehr entzündet war. Kurz; Huſten und Blutbrechen hielten an, die Krankheit wurde immer gefährlicher, und die Kaiſerin bekam die letzte Oelung. Der Großfürſt nebſt ſeiner Gemahlin kamen faſt nie vom Bette, und der ganze Hof war in dem Zimmer, neben dem Schlafzimmer verſammlet. Unter häufigen und heiſſen Thränen des Großfürſten und der Großfürſtin, über welche die Monarchin faſt ihre Krankheit zu vergeſſen ſchien, iſt ſie endlich den 5. Jan. 1762, oder nach altem Stil, den 25. Dec. 1761. entſchlafen.

1762. Kaiſerliche Leiche.

Nachdem ihr verblichener Leichnam einige Zeit auf dem Parade-Bette gelegen, wurde er den 14. Jan. in den Sarg gelegt, und in dem darzu bereiteten Trauerſale auf einer prächtigen Thronſtelle unter einem reichen Baldachin 10. Tage lang mit gewöhnlicher Aufwartung einer Anzahl Damen und Cavaliers öffentlich ausgeſetzt. Den 25. Jan. erfolgte die ſolenne Begräbniß-Ceremonie mit groſſer Pracht. Die Kaiſerliche Leiche wurde auf Schlitten in die ganz ſchwarz ausgeſchlagene und mit weiſſem und ſchwarzen Flor feſtonirte Kathedral-Kirche zu St. Peter und Paul gebracht, wo der Erzbiſchoff von Novogrod eine bewegliche Leichenrede hielt, nach welcher Ihre Kaiſerliche Maieſtäten und hernach ein Menge

ver-

1761.

vornehmer Leichenbegleiter beyderley Geſchlechts mit einem Handkuß den letzten Abſchied von der verſtorbenen Kaiſerin nahmen.

Charakter der verſtorbenen Kaiſerin.

Es iſt der Mühe werth, den Charakter dieſer groſſen Dame zu ſchildern, weil man ſie für ein Muſter einer Monarchin hielt, in der ſich alle Qualitäten einer groſſen Prinzeßin und löblichen Regentin ſollen vereiniget haben. Sie war von einer etwas langen Leibesgeſtalt, die mit ihrer Dicke wohl überein kam. Ihre Stellung war edel und maieſtätiſch. Sie hatte ein rundes Geſicht, lächelnde und gnädige Minen, eine weiſſe und friſche Farbe, ſchöne blaue Augen, einen kleinen Mund, rothe Lippen, einen wohlgeſtallten Hals, fleiſchigte Arme und ſchöne Hände. Wenn ſie in Mannshabit gekleidet war, welches ordentlicher Weiſe an den Tage der Stiftung ihrer Leibgarde geſchah, ſtellte ſie eine wohlgeſtalte Mannsperſon vor, die einen heroiſchen Gang hatte, und wohl zu Pferd ſaß, auch mit vieler Artigkeit tanzen konnte. Ihre innerlichen Gemüthsgaben waren nicht weniger edel und vorzüglich. Sie

1762. hatte einen lebhaften und durchdringenden Geiſt, und beſaß eine ſo gute Beurtheilungs-Kraft, daß ſie von allen Sachen gründlich ſprechen konnte; wie ſie denn ſehr gerne ſprach. Auſſer ihrer Mutterſprache redete ſie auch verſchiedene auswärtige Sprachen. Beſonders konnte ſie ſich im Deutſchen und Franzöſiſchen wohl ausdrücken, verſtunde auch das Italiäniſche. Von ihrer weiſen und vorſichtigen Aufführung zeiget ihr Verhalten, als ſie ſich nach dem Tode Peters II. von dem Throne ausgeſchloſſen ſah. Ihre Klugheit wurde von einer männlichen Standhaftigkeit und einem ganz ſonderbaren Heldenmuth unterſtützet. Sie wußte ſowol nach den Regeln der Gerechtigkeit den Schuldigen zu beſtrafen, als auch nach den Regeln der Klugheit ihm zu verzeihen, den Unſchuldigen aber zu erhalten. Von der Religion hatte ſie einen ſtarken Eindruck, war andächtig ohne Heucheley, und hielte viel auf den öffentlichen Gottesdienſt und die Geſetze der Kirche. Ihre Art zu kleiden, und ihr Schmuck, wie auch ihre Feſtins, zeigten von ihrem gutem Geſchmack. Sie liebte die Wiſſenſchaften und Künſte, beſonders die Muſik und Malerey, daher ſie die ſchönſten Schildereyen ſammlete. Die Großmuth ihres Herzens und die Erkänntlichkeit gegen ihre getreuen Diener konnte man nicht genug rühmen. So vortreflich ſiehet das Bild der Rußiſchen Kaiſerin Eliſabeth aus. Ob ſie völlig getroffen ſey, und die Schmeichelen nicht etwann einigen Antheil daran genommen habe, überläßt man denienigen zur Beurtheilung, die ſie von Perſon gekannt haben. So viel iſt gewiß, daß ſie viele heroiſche Tugenden und thronwürdige Eigenſchaften beſeſſen, iedoch aber auch von den Schwachheiten des weiblichen Geſchlechts nicht gänzlich frey geweſen.

Peter III. beſteigt den Rußiſchen Thron.

Noch am Tage des Todes dieſer groſſen Kaiſerin, an welchem das heilige Weyhnachtfeſt nach Rußiſcher Zeitrechnung gefeyert wurde, beſtieg Peter III. den Rußiſchen Thron. Er war ein Enkel des groſſen Kaiſers Peter I. und die Kaiſerin Katharina ſeine Großmutter. Sein Vater, Carl Friedrich, Herzog zu Schleswig-

Holſtein

Holſtein, zeugte ihn mit der älteſten Prinzeßin Peter des I, Anna Petrowna, und er folgte ſeinem Vater, der Ao. 1739. ſtarb, in der Holſteiniſchen Regierung. Seiner Mutter Schweſter, die eben verſtorbene Kaiſerin Eliſabeth, rufte ihn bey dem Antritt des Rußiſchen Reichs nach Petersburg und erklärte ihn zum Großfürſten und Thronfolger. Er und ſeine Gemahlin, eine Prinzeßin von Anhalt-Zerbſt, nahmen Ao. 1744. die griechiſche Religion an, und er dazu den Namen Peter Föderowitz, ſie aber den Namen Katharina Alexiewna. Sobald die Kaiſerin, ſeine Muhme, verſchieden war, kündigte der General-Feldmarſchall, Fürſt Trubetzkoy, dem in den Vorgemächern verſammleten Hofe, ſowol das Ableben der Kaiſerin, als den Antritt der Regierung des neuen Monarchen an. Zu gleicher Zeit wurde dem Senat, dem Synodo, der Generalität, und allen übrigen in Bedienungen ſtehenden Perſonen angekündiget, ſich bey Hofe einzufinden, und der Leib-Compagnie, ſich mit ihrer Standarte im Saale zu verſammlen, denen Garden- und Feld-Regimentern aber, wie auch dem Artillerie-Corps, ſich mit ihren Fahnen vor dem Palaſte zu ordnen. Der neue Kaiſer retirirte ſich unterdeſſen in ſein Apartement, die Kaiſerin aber blieb bey der Leiche. Als ſich alles bey Hofe verſammlet und ein Manifeſt nebſt der Eides-Formel entworfen worden, erhub ſich der Kaiſer und die Kaiſerin in Begleitung des ganzen Hofs nach der groſſen Hof-Kapelle, wo die Hof-Cleriſey mit dem Kreutz entgegen trat. In der Kirche wurde das gedachte Manifeſt von der Beſteigung des Throns von einem Staatsrath verleſen, der Erzbiſchoff von Novogrod hielt eine ſehr rührende Glückwünſchungs-Rede an den Kaiſer, und dieſer empfieng die Huldigung von allen Großen. Während der Zeit, daß dieſes in der Hofkapelle geſchah, legten auch die Leib-Compagnie und Regimenter ihren Eid mit Ausrufung eines dreymaligen Vivats ab, der Kaiſer aber erhub ſich nach geendigtem Gottesdienſt zu Pferd vor die Fronte der Regimenter und umritte ſie mit brennenden Fackeln, wobey ſie ihn gewöhnlicher Maſſen ſalutir- 1762.

1762. ten. Und alſo ſaß Peter III. auf dem Rußiſchen Thron, den er bald und ohne Unruhen beſtiegen, kurz beſeſſen, und ſo unvermuthet als ſchröcklich wieder verlaſſen hat. Was man immer von dem verſteckten Jwan widriges für die Ruhe des Rußiſchen Reichs bey einer Veränderung im Regimente beſorgte, war eitel und nichts; die Unruhen und das Unglück aber, welches dem neuen Kaiſer von einer ganz andern Seite her bereitet war, ſah auch niemand voraus, und man prophezeyhte zwar dem Monarchen die merkwürdigſte, aber auch die ruhigſte und glücklichſte Regierung. Wir beſchreiben dieſe und mit derſelben zugleich die gute Seite des Monarchen.

Erſte Verordnung des neuen Kaiſers.

Sein erſtes, was er auſſer der Kundmachung des Hintritts der Kaiſerin und der Verordnung wegen der auf ein Jahr angelegten Hof- und Land-Trauer, nach Antritt ſeiner Regierung that, war die Verhütung der Unmäßigkeit, in welche der gemeine Mann an hohen Feſttägen, dergleichen eben damal waren, leicht zu verfallen pflegt. Er traf die Maasregeln, theils durch Schließung der öffentlichen Schenken, theils durch Ausſtellung verſchiedener Piquets, ſo, daß man an dieſen Tagen keinen einzigen betrunkenen Menſchen zu ſehen kriegte. Zugleich wurde eine gewiſſe Zeitordnung zu den verſchiedenen Reichsgeſchäften beſtimmt, und der Kaiſer verlangte, daß der Großkanzler wöchentlich zweymal von den Staats-Sachen Bericht abſtatten, bey dringenden Vorfällen aber zu allen Stunden mit Sr. Maieſtät arbeiten ſollte. Die Staatsſachen ſollten auch ins Künftige nicht mehr durch Miniſterial-Conferenzen abgehandelt werden, ſondern zu der eigenen Erkänntniß und Entſcheidung Sr. Maieſtät gelangen.

Miniſterium und Gnadenbezeigungen des Kaiſers.

Es beſtättigte aber der Kaiſer alle Miniſter in ihren Chargen und beſonders den Grafen Michael von Woronzow in der Großkanzlers Würde. Dieſer blieb ſein vornehmſter Staatsminiſter, dem er auch das Departement der ausländiſchen Sachen aus beſonderer Hochachtung und großem Vertrauen überlies. Es wurden zugleich auch einige anſehnliche Beförderungen u. Begnadigungen vor-

vorgenommen, deren letztere ſich theils auf den letzten Willen 1762.
der ſterbenden Kaiſerin gründeten. Dieſes Glück hatte auch der Schwediſche Graf Hårdt, der als Preußiſcher Oberſter ſich in Rußiſcher Gefangenſchaft befand, und auf deſſen Auslieferung die Schweden bisher ſehr heftig gedrungen hatten. Er hatte am Neuiahrstage die Ehre, an die Kaiſerliche Tafel gezogen und mit einem Degen beſchenkt zu werden. Am 25. Febr. ſpeißte der Graf Woronzow bey dem Kaiſer, und erhielte von demſelben ein bey Moſcau gelegenes Domainen-Gut von 4000. Bauern zum Geſchenke. Am meiſten ſuchte der Kaiſer das Haus Holſtein, aus welchem er herſtammte, zu erheben. Er hat den Prinz, Georg von Holſtein, ſeinen Onkel, der bisher als General in Königlich-Preußiſchen Dienſten geſtanden, ſolche aber im verwichenen Jahr quittirt hatte, gleich nach Antritt ſeiner Regirung an den Hof nach Petersburg kommen laſſen und ihm an ſolchem den höchſten Rang gegeben. Er machte ihn nicht nur zum Generaliſſimo aller ſeiner Truppen und Oberſten über die neue Leibgarde zu Pferd mit einem iährlichen Gehalt von 48000. Rubeln, ſondern auch zum Statthalter und General-Gouverneur der Holſteiniſchen Lande mit 12000. Rubeln, wobey er ihm den Titel Ihrer Hoheit und zugleich die Ehre ertheilte, daß alle fremden Miniſter an dem Kaiſerlichen Hofe ihm, als erſtem Prinzen von Kaiſerlichem Geblüte, die erſte Viſite geben ſollten. Auch auf die Gemahlin des Prinzen, die im März aus Preuſſen in Petersburg anlangte, und auf eine recht prächtige Weiſe empfangen wurde, und die ganze Familie, erſtreckte ſich die Gnade des Kaiſers. Auſſer dem Schuwalowiſchen Palaſte, den ſonſt der Graf von Beſtuſchef beſeßen, der Kaiſer aber nach dem Tod des erſten für 150000. Rubeln gekauft hatte, lies er auch dieſer Durchl. Familie den ſchönen Italiäniſchen Garten und Palaſt einräumen, zu deren Ausbeſſerung der Baukanzley 20000. Rubeln zugeſtanden worden. An der auſſerordentlichen Gnade dieſes Prinzen hatte ferner das Haus Holſtein-Beck

1762. vielen Antheil. Der Herzog Peter Auguſt wurde den 20. Jan. zum Ritter des St. Andreas-Ordens, General-Feldmarſchall und Gouverneur zu Petersburg mit einem jährlichen Gehalt von 10000. Rubeln, und den 22. zum commandirenden General aller, ſowol in Petersburg, als in Liefland und Eſthland liegenden Feld- und Garniſon-Regimentern, kurz darauf aber zum Gouverneur von Eſthland ernennet. Der Herzog, Carl Ludwig, deſſen Bruder, der ſonſt in Churſächſiſchen Dienſten geſtanden, wurde ebenfalls Rußiſcher Feldmarſchall. Das Patent wurde ihm, nebſt dem zugleich überſandten St. Andreas-Orden, von dem neuen Gouverneur des Königreichs Preuſſen, dem General von Panin, zu Königsberg überreichet. Die verwittibte Herzogin von Holſtein-Beck, Urſula Anna, erhielte eben, wie des Herzogs Peter Auguſts Gemahlin, den Katharinen-Orden mit einer Penſion von 12000. Rubeln, nebſt verſchiedenen anſehnlichen Gütern in Eſthland; und die Prinzeßin Katharina bekam ein jährliches Gehalt von 300. Rubeln.

Zurückberufung der Verwieſenen, beſonders des Herzogs Biron und Grafens v. Münnich

Die größte Gnade, womit der Kaiſer den Antrit ſeiner Regierung bezeichnete und iedermann ſich zur Liebe und Dankbarkeit verpflichtete, war, daß er etliche tauſend betrübte Perſonen, nach dem letzten Willen ſeiner verſtorbenen Tante, von dem Elende der Verbannung befreyte, daß er von denen verbannten hohen Perſonen den Herzog Biron von Curland nebſt ſeinen beyden Prinzen, den alten Feldmarſchall Münnich und deſſen Sohn, den geweſnen Oberhofmeiſter, Baron vom Mönchden, nebſt deſſen Familie, den Kammerherrn Baron von Stresnew, den 70. iährigen Grafen von Leſtok, nebſt deſſen Gemahlin, und überhaubt alle exilirte und länger, als 20. Jahr ins Elend geſchickt geweſene Perſonen aus Siberien wieder zurück berief, und ihnen ihre vorher bekleidete Würden, Ehrenzeichen und confiſcirten Güter wiedergab. Die Regungen der Freude, der Zärtlichkeit und der Freundſchaft, waren bey der Ankunft dieſer Perſonen nicht zu beſchreiben, beſonders, da viele

dor

der Ihrigen ſie niemal geſehen hatten. Der Prinz, Georg von Holſtein, wurde bey Erblickung des alten Feldmarſchalls, Grafens von Münnich, dergeſtalt gerührt, daß er demſelben die ihm aufgetragne Stelle eines Generalißimi aller Rußiſchen Truppen, welche bemeldter Graf ehedeſſen bekleidet hatte, in den gnädigſten Ausdrücken wieder abtrat. Der Kaiſer ſetzte denſelben auch in ſeine vormalige Würde eines geheimen Raths wieder ein, und lies ihn den gehabten Sitz in dem Senat wieder einnehmen. Dem Herzoge Biron hieng er, als er ihm am Palmſonntage bey Hofe vorgeſtellet wurde, in Perſon den St. Andreas-Orden um, und lies ihm und ſeinen beyden Söhnen, denen man den Prinzentitel beylegte, die Degen wiedergeben; wobey er iedem mit Ertheilung eines Regiments zum General-Major, den älteſten von der Cavallerie und den iüngſten von der Infanterie, ernennte, dem iungen Grafen von Münnich aber dem Rang eines General-Lieutenants ertheilte. Mit ſo vieler Gnade empfieng auch der Kaiſer den Grafen Leſtok, den er mit einem güldenen Degen und mit dem Beſitz aller ſeiner confiscirt geweſenen Güter beſchenkte. Nur der geweſene Großkanzler, Graf Beſtuchew, wurde von der Zurückberufung und Begnadigung ausgenommen, weil deſſen Anſchläge wider die Rechte der Geburt des Kaiſers gerichtet geweſen. 1762.

Der Antritt der Regierung Peters III. war aber nicht nur durch Gnade, ſondern auch, und zwar vornemlich, durch die von ihm gemachte Veränderungen und neuen Einrichtungen, ſo merkwürdig, daß wir davon in eigenen Artikeln reden müßen. Der erſte derſelben betrift das Kriegsweſen, zu deſſen beſſerer Aufnahme eine beſondere Kriegs-Commiſſion errichtet wurde, bey welcher, unter des Kaiſers allerhöchſtem Vorſitz, ſieben Mitglieder beſtellet, und darunter der Prinz Georg von Holſtein das vornehmſte war. Die anſehnliche Leib-Compagnie der verſtorbenen Kaiſerin dankte der Kaiſer ab, weil er dafür hielte, daß ſie den Einwohnern zu Petersburg beſchwerlich und dem Reiche zu koſt- Neue Verordnungen im Kriegs-Weſen,

1762. bar wäre. Dagegen kriegte das Holſteiniſche Leibregiment des Kaiſers zu Pferd, das er ſchon als Großfürſt gehabt hat, die Vorzüge eines Kaiſerlichen Leibgarde-Regiments, und der Prinz Georg am 20. März das Commando als Oberſter darüber. Der Kaiſer lies auch in dem Herzogthum Holſtein den Kriegsſtaat auf 7. Regimenter zu Fuß und 6. Regimenter zu Pferd ſetzen, und noch darinnen ein beſonders Artillerie-Bataillon errichten. An dem adelichen Cadeten-Corps zu Petersburg hatte er ein beſonderes Vergnügen. Er war als Großfürſt Chef davon, übergab aber ſolches nunmehr am 25. März dem General-Lieutenant, Iwan Schuwalow, nachdem er vorher einem auf ſeinem Befehl angeſtellten feyerlichen Examen der Unter-Officiers und Cadets ſowol in den Sprachen, als in den mathematiſchen und andern Wiſſenſchaften beygewohnet hatte. Die Soldaten bey den Garden wurden auf Preußiſche Art gekleidet, und es ſollte ſich dieſes auch auf die übrigen Truppen erſtrecken, ſo wie bey der ganzen Landmacht das Preußiſche Exercitium eingeführt werden. Jedes Regiment bekam ſeinen Chef, dem es gehören, und deſſen Namen es führen ſollte. Die bey den Soldaten bisher gewöhnliche Strafen der Badoggen, der Katze und der Knute ſollten gänzlich abgeſchaffet und dagegen Stock und Fuchtel eingeführet werden.

im Seeweſen, Zur Verbeſſerung des Rußiſchen Seeweſens war der Kaiſer geſonnen, verſchiedene Engliſche See-Officiers bey der Marine in Dienſte zu nehmen, auch die Schiffsbauwerfte von Petersburg nach Kronſtadt zu verlegen. Die Kronſtädter Flotte wurde mit zwey neuen Schiffen vermehret, deren eines den Namen Fridericus Rex, das andere, Prinz Georg erhielt. Bey der Ablaſſung dieſer Schiffe vom Stappel, welche am 16. May geſchah, war der Kaiſer und die Kaiſerliche Familie ſelbſt zugegen, und es wurde dieſe Begebenheit mit der größten Feyerlichkeit begleitet. Sonſt wurde noch eine groſſe Veränderung unter den Admirals und See-Officiers vorgenommen.

In

In Regierungs-Sachen wurde dem Senat blos das Departement in Civil-Sachen überlaſſen, mit Staats-Sachen aber ſollte er fernerhin nichts zu thun haben. An deſſen Statt wurde ein Conferenz-Miniſterium angeordnet, das unter des Kaiſers Aufſicht die Entſchließungen zur Erfüllung bringen ſollte. Von den neuen Mitgliedern deſſelben waren die drey erſten: der Prinz Georg, der Prinz, Peter von Holſtein-Beck und der Feldmarſchall, Graf von Münnich. Damit aber die Perſon des Kaiſers bey der Menge und Wichtigkeit ſeiner Geſchäfte nicht durch unzähliche Sollicitationes ermüdet und hintergangen würde; befahl er, vermittelſt einer dem Senat unter dem 28. Febr. ertheilten Ukaſe, daß, zu Folge der unter den vorigen Regierungen deshalben ergangenen Kaiſerlichen Verordnungen, niemand, er ſey wer er wolle, ſich von nun an unterfangen ſollte, wegen ſeiner Beſchwerden und Forderungen Ihrer Kaiſerlichen Maieſtät Bittſchriften zu überreichen, ſondern ſein Anſuchen bey den Gerichten vorbringen, und nur von dannen ſich, wenn er eine rechtmäßige Sache hätte, ſupplicando oder appellando an Se. Maieſtät wenden dürfte.

1762. in der Regierung,

Der Kaiſer richtete auch ſeine Aufmerkſamkeit auf die Verbeſſerung des Polizey-Weſens, und verboth deshalben, vermittelſt einer Ukaſe, das Gold- und Silber-Tragen, wie auch die feinen Spitzen, um den ausſchweifenden Ausgaben in dieſen Stüken, dadurch viele Familien ihr Vermögen erſchöpfen, auf einmal zu ſteuern. Von dieſem allgemeinen Gebothe ſollte nur die Zeit der bevorſtehenden Krönung ausgenommen ſeyn. Er ernennte den General-Lieutenant von Korff, der ihn ehedeſſen aus Holſtein nach Rußland begleitet hatte, zum General-Polizeymeiſter von Petersburg, der lediglich von Sr. Maieſtät abhangen, unter ſich aber den General-Polizeymeiſter von Moſcau, Ritter Diwow, haben ſollte.

im Polizey-Weſen,

Eine von den Kaiſerlichen Haubtſorgen war auf das Commercien-Weſen gerichtet. Der Monarch ſuchte die

im Commercien Weſen,

1762. Handlung in dem ganzen Reiche durch Freyheiten, Sicherheit, Privilegien, Verbeſſerung des Ackerbaues und der Schiffe, und durch Abſchaffung der Monopolien und alles Zwangs aufs neue zu beleben, die Einwohner zur Arbeit und zum Fleiß aufzumuntern, und ſo viel als möglich, das Reich blühend und geſegnet zu machen. Zu dieſem Ende lies er ein eigenes Commercien-Collegium anlegen, und wollte dabey Ausländer von gründlicher Einſicht in dieſen Dingen gebrauchen. Er gab unter dem 27. März eine weitläuftige Ukaſe ans Licht, darinnen er die verſchiedenſten und wichtigſten Punkte zur Verbeſſerung der Handlung und des Commercii verordnete. Auch errichtete er in dieſer Abſicht eine Leihbank, von welcher ieder Edelmann oder Handelsmann, der zur Verbeſſerung ſeiner Ländereyen und ſeines Gewerbs, eines Capitals benöthiget wäre, die erforderliche Summe, erſterer ohne alle Zinnſen, der andere aber zu 4. pro Cent, iedoch in Kupfermünze und mit dem Beding geliehen kriegen ſollte, daß er ſie nach 10. bis 16. Jahren, da die Leihbank wieder aufgehoben werden würde, in Silbergelde zurück zahlen müßte.

in der Religion und der Geiſtlichkeit.

Was für den Kaiſer am fataleſten ausgefallen, war die neue Einrichtung, die er mit der geſammten Rußiſchen Geiſtlichkeit machen wollte. Dieſe ſollte in Zukunft keine liegende Güter mehr beſitzen, ſondern lauter baare Beſoldungen empfangen, und zwar ein ieder der vornehmſten Biſchöffe iährlich 5000, ieder der übrigen 3000, ein Abt von der erſten Claſſe 500, von der zweyten 300, und von der dritten 150. Rubeln. Anbey wurde allen und ieden Klöſtern unterſagt, iemanden vor ſeinem 30. Jahr in einen geiſtlichen Orden aufzunehmen. Die Reformation ſollte noch weiter gehen, und ſich auch auf die Sitten und Gebräuche in der Kirche erſtrecken. Im Junio zeigte der Kaiſer dem Erzbiſchoff von Novogrod ſeinen Willen an, der dahin gieng: daß erſtlich die erſchröckliche Menge Bilder in den Rußiſchen Kirchen, bis auf das Bild von dem Creutze Chriſti und der Jungfrau Maria, abgeſchaffet werden, und zweytens die

Prie-

Prieſter, ſowol ihre langen Bärte, als lange Oberklei- 1762.
der ablegen und ſich wie Prediger der reformirten Kirche tragen ſollten. Der Erzbiſchoff that die nachdrücklichſten Vorſtellungen dawider, und die Ausführung deſſen, was der Kaiſer verlangte, wurde auch wirklich aufgeſchoben: der Erzbiſchoff aber mußte ſich auf 8. Tage aus Petersburg verweiſen laſſen, beſonders weil er ſich dem Bau einer Lutheriſchen Kirche widerſetzte, die der Kaiſer für die Holſteiniſchen Bedienten in ſeinem Palaſte aufführen laſſen wollte. Der Kaiſer beförderte auch die neuen Schulanſtalten bey der Evangeliſchen St. Peterskirche, die den 1. Oct. 1762. eröffnet werden ſollte. Es war dieſe Schule als ein Collegium Academicum anzuſehen, und folglich in den Augen der Ruſſiſchen Geiſtlichkeit etwas ſehr verhaßtes.

Der Rußiſche Adel kriegte durch eine Ukaſe vom 18. Febr. die Freyheit und Erlaubniß, auch bey andern Europäiſchen Mächten, die mit dem Rußiſchen Reiche in Freundſchaft lebten, Dienſte zu nehmen; wobey zugleich umſtändlich angezeiget wurde, wie ſich ein Rußiſcher Edelmann bey dem Antritt und Verlaſſung ſowol der Rußiſchen, als fremden Dienſte verhalten, und was derſelbe überhaubt für Vortheile, Vorzüge und Freyheiten zu gewarten haben ſollte, wenn er ſich geſchickt und treu erwieſe. Kein Edelmann durfte mehr wider ſeinen Willen dienen; dagegen ſollte ſich auch keiner bey ſchwehrer Ungnade unterſtehen, ſeine Kinder ohne einigen Unterricht in den Wiſſenſchaften, die dem Adel anſtändig ſind, aufwachſen zu laſſen. Dieſem zu Folge wurde allen Edelleuten, welche nicht über 1000. Bauern beſitzen, befohlen, ihre Kinder, ohne ſich anderweitig melden zu dürfen, in das adeliche Cadetten-Corps einſchreiben zu laſſen, als woſelbſt ſie in allem demienigen, was einem Edelmann zu wiſſen nöthig iſt, mit allem Fleiß unterrichtet, und nach vollbrachten Studien ieder nach ſeinem Verdienſt mit Ertheilung eines Charakters ausgelaſſen werden ſollte.

bey dem Rußiſchen Adel.

1762. in Juſtitz-Sachen,

In Juſtitz-Sachen war dieſes das Merkwürdigſte, daß der Kaiſer den 18. Febr. in dem Senat declarirte, von nun an keine geheime Kanzley oder Inquiſition in Criminalibus mehr Statt finden zu laſſen, ſondern ſelbige völlig aufzuheben. Dieſes geheime Tribunal wurde ehedem von Peter, dem Groſſen, wegen der damaligen Umſtände und der noch nicht geſitteten Gemüther der Unterthanen angeordnet. Ob nun zwar die Urſache des Geſetzes aufgehöret hatte; ſo blieb doch das Geſetz, und es wurde böſen und nichtswürdigen Gemüthern Gelegenheit gegeben, ihre Feinde fälſchlich anzuklagen. Auch der bey dieſem Gerichte gebräuchlich geweſene gehäßige Ausdruck, das Wort und die Sache, ſollte abgeſchaft und verbotten, der Senat aber angewieſen ſeyn, alle Gerichte und beſonders die entlegenen Orte mit gemeſſenen Inſtructionen zu verſehen, wie die Ankläger am beſten und füglichſten dahin zu bringen, daß ſie ohne Tortur ihre falſche Anklage geſtünden. Lügner und falſche Ankläger ſollten mit aller Strenge beſtraft, eine wahre Anklage aber belohnt werden. Wüßte iemand etwas wider des Kaiſers Perſon, oder von einer Verſchwörung und Aufruhr, ſollte er ſolches in dem nächſten Gerichte, oder bey dem nächſten Militair-Chef, anzeigen.

im Hof-Ceremoniel.

Was der Kaiſer von allen auswärtigen Geſandten verlangte, daß ſie nemlich bey dem Prinzen, Georg von Holſtein, als dem erſten von Geblüte in ſeinem Hauſe, die erſte Viſite abſtatten ſollten, iſt oben ſchon gemeldet worden. Es wurde aber nun den Geſandten ſo lange die Audienz verweigert, bis ſie ſich dazu entſchlieſſen würden. Dieſes gab mit den Höfen von Wien, Verſailles und Madrit zu einigen Mißhelligkeiten Anlaß, weil ſich die Geſandten derſelben zu dieſer erſten Viſite nicht verſtehen wollten. Der Kaiſerliche Königliche Geſandte, Graf von Mercy, war der erſte, der ſich bequemte. Er erhielte von ſeiner Monarchin den Befehl, dieſen Beſuch gegen hinlängliche Reverſalien, daß die Rußiſchen Geſandten künftig in Wien eben die-

ſes

ſes Ceremoniel in Anſehung der Prinzen vom Oeſter- reichiſch- und Lothringiſchen Hauſe beobachten ſollten, abzulegen. 1762.

Von dem Franzöſiſchen Geſandten, Baron von Breteuil, erhielte man dieſe Gefälligkeit nicht. Es entſtund hieraus eine Kaltſinnigkeit zwiſchen dem Franzöſiſchen und Rußiſchen Hofe, welche durch folgenden Umſtand vermehret wurde. Der franzöſiſche Hof nennte den Rußiſchen Kaiſer nur Se. Czaariſche Maieſtät, und wollte ihm den Titel der Kaiſerlichen Maieſtät nicht eher beylegen, bis der Kaiſer, wie die verſtorbene Kaiſerin A. 1745. gethan, einen Revers geben würde, daß dieſe Gefälligkeit das zwiſchen beyden Höfen bisher beobachtete Ceremoniel in keinem Stücke aufheben ſollte. Der Graf von Chernichef, der als Geſandter am Franzöſiſchen Hofe war, erklärte hierauf, daß ſeine Verrichtungen an demſelben auf ſolche Weiſe aufhören müßten, und der Baron von Breteuil erhielte Befehl von Petersburg ohne Abſchied weg zu gehen, wenn er die verlangte Audienz beym Kaiſer nicht ohne Bedingung erhalten könnte. Verhältniß gegen den Franzöſiſche Hof,

Mit Großbrittannien wurde hingegen das gute Verhältniß völlig hergeſtellt. Der Kaiſer begegnete dem Engliſchen Geſandten an ſeinem Hofe, Herrn Keith, mit beſonderer Diſtinction. Er beehrte ihn mit einem Beſuch, und zog ihn nicht nur an ſeine Tafel, ſondern ſpeiſte auch bey ihm in ſeinem Hotel. Es wurde an Subſidien- und andern Tractaten gearbeitet, und der junge Graf von Woranzow wurde als Geſandter nach Engelland geſchickt, nachdem der Fürſt Galliczin von dar zurück berufen worden. gegen Großbrittannien,

Peter III. ſuchte übrigens mit allen Europäiſchen Mächten in gutem Vernehmen zu ſtehen; und da ihm ſonderlich die Nachbarſchaft der Ottomanniſchen Pforte Sorge machen konnte, wenn er nicht der Freundſchaft derſelben verſichert wäre, ſo ſchickte er den Prinzen von Aſchkow, als Abgeſandten nach Conſtantinopel, um dem Groß-Sultan ſeine Beſteigung des Rußiſchen gegen das Türkiſche und Deutſche Reich,

Throns

1762. Throns zu notificiren, und ihn aller nachbarlichen Freundſchaft zu verſichern. Der Kaiſer lies auch ein lateiniſches Notifications-Schreiben an die zu Regenſpurg verſammleten Stände des H. Römiſchen Reichs ergehen, und durch ſeinen Reſidenten überreichen.

gegen den Däniſchen und Pohlniſch-Sächſiſchen Hof,

Mit keinem Hofe war der Kaiſer übler zufrieden, als mit dem Däniſchen, und haben wir, was zwiſchen ihm und dem Könige von Dänemark vorgefallen, oben ſchon erzählt. Kein Hof aber hatte auch mehr Urſache mit dem Rußiſchen unzufrieden zu ſeyn, als der Pohlniſche und Chur-Sächſiſche. Der Kaiſer hatte nicht nur den Herzog Biron von Curland aus ſeiner Verweiſung zurück berufen, ſondern ihn auch für den rechtmäßigen Herzog von Curland erkannt, und die Abgeordneten der Curländiſchen Stände verſichert, ſie bey allen ihren Gerechtigkeiten, Vorzügen und Freyheiten kräftigſt zu ſchützen. Es wurde alſo dem Königlich-Pohlniſchen Prinzen Carl, der von ſeinem Herrn Vater und der Krone Pohlen mit dem Herzogthum Curland belehnt worden, alle Hoffnung benommen, den Beſitz des Herzogthums zu behaubten: ia es hies ſo gar, es wollte gedachter Herzog Biron ſeine Rechte auf Curland an den Prinzen, Georg von Holſtein, abtretten.

gegen den König in Preuſſen.

Nun kommen wir auch auf das Verhältniß gegen den König in Preuſſen, mit welchem der Krieg auf einmal ein Ende nahm. Der Rußiſche Monarch hatte gegen den Preußiſchen ſchon bey Lebzeiten der verſtorbenen Kaiſerin eine groſſe Hochachtung geheget, und man glaubte durchgehends, er ſey während des ganzen Kriegs gut Preußiſch geſinnt geweſen, und habe im Geheimen manches gehindert, das dem Könige hätte nachtheilig ſeyn können. Er gab dieſe Hochachtung ſogleich bey dem Antritt ſeiner Regierung dem Könige durch ein Schreiben, und der Welt durch die Abrufung der drey groſſen Corps zu erkennen, welche bey dem Abſterben der Kaiſerin, unter dem Grafen von Chernichef, unter dem Grafen Butturlin und unter dem Grafen von Romanzow wider den König in Preuſſen im Felde ſtunden.

Es folgte auch wirklich der Waffenſtillſtand und Friede mit Preuſſen ſchnell auf einander; und da wir oben im zweyten Capitel ſchon weitläuftig hievon geredet haben, ſo wollen wir nur noch einige Merkwürdigkeiten von der Freundſchaft beyder Monarchen und der ganz ausnehmenden Zuneigung des Rußiſchen gegen die Perſon und Maxime des Preußiſchen, anführen. 1762.

Es war nicht genug, daß die Rußiſchen Land-Truppen alle auf Preußiſchem Fuß ſollten geſetzt werden, und daß der Kaiſer den Preußiſchen Adler-Orden durchaus haben wollte, und zum größten Staat trug; ſondern er ſchämte ſich auch nicht, General-Lieutenants-Charakter in Preußiſchen Dienſten zu führen, ein Regiment von des Königs in Preuſſen Truppen zu commandiren, und die Uniform ſammt dem Cordon von demſelben zu tragen, worein er auch überdieſes die vornehmſten Herren vom Hofe ſich kleiden lies. Der Preußiſche Geſandte zu Petersburg, Baron von der Golze ſowol, als die loß gelaſſenen Gefangenen, der Graf von Hardt, und die Generals von Werner und Knobloch, wurden von dem Kaiſer auf die vorzüglichſte Art unterſchieden und reichlich beſchenckt: ia die Hochachtung des Kaiſers gegen den König in Preuſſen war ſo groß, daß er beſtändig einen Ring am Finger trug, worauf des Königs Bildnis mit kleinen Diamanten eingefaßt, zu ſehen war, mit der Deviſe: C'eſt l'amitié, qui en fait le prix, d. i. die Freundſchaft iſt es, die ihn ſchätzbar macht. Merkwürdige Vertraulichkeit des Ruß. und Preuſſ. Monarchen.

Am Tag vor Oſtern bezog Peter III. den neu erbauten prächtigen Kaiſerlichen Palaſt, und lies einige Tage vorher alle hölzerne Häuſer und Buden, deren einige hundert auf dem neuen Parade-Plaſte ſtunden, dem Volke Preis geben, welches dann in wenig Minuten mit Wegſchaffung derſelben fertig war. Die Krönung des Kaiſers, welche zu Moſcau mit dem erſinnlichſten Pracht ſollte vollzogen werden, wurde bis auf das nächſte Jahr ausgeſetzt. Indeſſen prägte man in der Kaiſerlichen Münze bereits neue Thaler und Rubeln Allerhand Anſtalten.

1762. unter Sr. Maieſtät Bildniſſe, welches Geld am Tag der Publication des Friedens mit Preuſſen das erſtemal zum Vorſchein kam. Die Domainen der letzt verſtorbenen Kaiſerin, deren Einkünfte ſich jährlich auf ohngefähr 40000. Rubeln beliefen, ertheilte er ſeiner Gemahlin, der neuen Kaiſerin.

Plötzliche Entthronung des Kaiſers. Es nahete die Zeit herbey, nemlich der 15. Julius, daß der Kaiſer die vorgehabte und oben in der Däniſchen Geſchichte ſchon gemeldete Abreiſe nach Deutſchland unternehmen wollte. Allein ganz Europa wurde in Erſtaunen geſetzet, als es ſtatt der Poſt von der Ankunft des Kaiſers in Deutſchland, die Nachricht kriegte, daß Peter der III. von ſeiner Gemahlin vom Throne geſtoſſen und dieſe hingegen auf denſelben geſetzt worden. Dieſe Begebenheit iſt in der That zu auſſerordentlich und erſtaunenswürdig, als daß wir ſie nicht nach ihren vornehmſten Umſtänden erzählen ſollten. Nachdem der Kaiſer wegen des mit Preuſſen geſchloſſenen Friedens ein groſſes Feſt zu Petersburg feyerte, und ſolchem die Kaiſerin mit allen Prinzen und Prinzeßinnen beygewohnet hat, erhub er ſich den 24. Junii nach Oranienburg, die Kaiſerin aber nach Peterhof. Er lies inzwiſchen die neue Lutheriſche Kirche für ſeine Hofleute einrichten, und wohnte ſelbſt, wie man vorgab, allen Ceremonien des Lutheriſchen Gottesdienſtes ſehr andächtig bey, erſchien auch faſt gar nicht mehr in der Griechiſchen Kirche. Es war alles zu ſeiner Abreiſe nach Deutſchland in Bereitſchaft geſetzt, die Miniſtri und Bedienten, die ihm folgen ſollten waren alle ernennet, und zu Erhaltung der guten Ordnung und Sicherheit während ſeiner Abweſenheit waren zu Petersburg die dienlichſten Maasregeln genommen. Den 9. Jul. war er entſchloſſen, noch einmal zu ſeiner Gemahlin nach Peterhof zu kommen; aber dieſe wollte ihn daſelbſt nicht erwarten, ſondern eilte, ehe er anlangte, zur Ausführung ihres Anſchlags nach Petersburg.

Die wider den Kaiſer ſich angeſponnene heimliche Conſpiration ſollte vermuthlich alsdann erſt, wann der

Kaiſer bey der Armee in Deutſchland ſeyn würde, zum Ausbruch kommen. Die Perſonen, die vornemlich Theil daran hatten, waren folgende: die Fürſtin von Aſchkow; der Feldmarſchall, Graf Raſumowski, Hetmann und Feldherr der Coſacken; der wirklich geheime Rath, Senateur und Oberhofmeiſter des jungen Großfürſtens, Nikita Jwanowitſch Panin; der General, Senateur und Oberſt-Lieutenannt von dem Garde-Regiment zu Pferd, Fürſt Michael Nikitiſch Wolkonskoi; der General-Lieutenant und Oberſt-Lieutenant der Semenowiſchen Garde, Födor Jwanowitſch Watskowkoi; der Kammerherr Grigorey Grigorjewitſch Orlow, und deſſen Bruder, Alexius und Födor Orlow, davon iener Second-Maior der Preobraſchenskiſchen Garde und General-Maior, der andere aber Kapitän bey dem Seirnowskiſchen Garde-Regiment war. Die Fürſtin von Aſchkow, eine iunge Dame von 19. Jahren, war der Kaiſerin eben ſo ergeben, als ihre Schweſter, die Comteſſe von Woronzow, dem Kaiſer. Bey ihr wurden die geheimen Unterredungen gehalten. Damit auch die Verſchwornen in dem Fall eines Verraths, oder Entdeckung, ſich deſto eher in Sicherheit ſetzen könnten, hatte ieglicher derſelben in ſeinem Gefolge einen unbekannten und verſtändigen Kundſchafter, welchem aufgetragen war, alſobald Nachricht zu geben, wenn einer von ihnen arretirt wurde.

1762. Theilnehmer an der Conſpiration wider ihn.

Es wies ſich in kurzem aus, daß dieſe Vorſicht wohl getroffen geweſen ſey. Denn der Lieutenant Baßik bey der Preobraſchenskiſchen Garde wurde durch die unvorſichtigen Reden eines Soldaten von ſeiner Compagnie verrathen, und den 8. Jul. arretiret. Sobald man dieſes durch einen Kundſchafter erfahren hatte, erkannten die zuſammen Verſchwornen, daß kein Augenblick weiter zu verliehren ſey. Die Fürſtin von Aſchkow ſchickte darauf der Kaiſerin einen gemeinen bedeckten Wagen nach Peterhof, auf welchem ſie nach Petersburg kommen ſollte. Sie langte auch den 9. Jul. früh um 7. Uhr in ihrem Nachthabite an, und hatte den

Ausrufung der Katharina II. zur Kaiſerin.

Maior

1762. Maior Orlow von der Garde zu ihrer Bedeckung. Als ſie an dem Eingang von Petersburg in dem Quartier der Iſmaelowiſchen Garde anlangte, lies ſie ſich vor dieſem bereits verſammleten Regimente ſehen; da dann die zur Revolution geneigten Soldaten und Einwohner ſie als Kaiſerin, Katharina die II. ausriefen, und für die einzige Beherrſcherin von Rußland erkannten, ihren Sohn aber, den Großfürſten, zum Nachfolger im Reiche erklärten. Hierüber wurde alles in der Stadt rege, ohne, daß es jedoch zu einem Aufſtande kam. Der Prinz, Georg von Holſtein, der ſich damal in Petersburg befand, wollte dieſer Revolution gleich anfangs vorbeugen, er wurde aber auf der Straße arretiret, und bis zur völligen Ausführung der ganzen Sache in Verwahrung gehalten, alsdann aber ihm der Beſtuchewiſche Palaſt wieder eingeräumt.

Veſtſetzung der neuen Kaiſerin auf dem Thron. Noch an eben dem Tag und der Stunde, da die Kaiſerin nach Petersburg gekommen war, führte ſie der Feldmarſchall, Graf von Raſumowski, in Begleitung der Officiers, der Soldaten und des Volks in die Caſaniſche Kirche, wo der Erzbiſchoff von Novogrod unter dem Beyſtande der vornehmſten Geiſtlichen den Ambroſianiſchen Lobgeſang anſtimmte; worauf man noch einen guten Theil des Tages damit zubrachte, die neue Kaiſerin auf dem beſtiegenenen Throne veſt zu ſetzen. Man verſammlete zu dem Ende die Truppen, und lies unter andern 3. Regimenter, welche auf dem Wege nach Narva waren, um ſich nach der Armee zu begeben, eiligſt zurück kommen. In dem erſten kurzen Manifeſt, welches die Kaiſerin ſogleich hernach bekannt machen laſſen, war unter andern enthalten, daß beſonders die Griechiſche Religion ihrem Umſturze ſehr nahe geweſen, und daß man befürchten müſſen, ſtatt dieſer alten eine neue und fremde eingeführt zu ſehen; daß die durch die Waffen erfochtene Ehre Rußlands durch den mit Preuſſen geſchloſſenen Frieden den Feinden ſelbſt aufgeopfert, und zugleich die Verfaßungen, auf welchen das Wohl des Rußiſchen Reichs beruhet, völlig über

den

den Haufen geworfen worden ſey; und endlich, daß wegen dieſes die Kaiſerin bewogen worden, ſtatt Peter des III. ihres Gemahls, den Thron zu beſteigen. Zu gleicher Zeit lies ſie auch denen an ihrem Hof ſich aufhaltenden fremden Miniſtern ſchriftlich wiſſend machen, daß ſie von ihrer Thronbeſteigung ihren Souverains Nachricht geben ſollten. Des Abends um 6. Uhr an dem nemlichen Tage zeigte ſich die neue Kaiſerin in der alten Uniform der Garde zu Pferd, hielte unter freudigem Zuruf die Revue über die Truppen, und brach alsdann an der Spitze von 15000. Mann auf, um ſich der Perſon des unglücklichen Kaiſers zu verſichern. 1762.

Zuſtand des entthrohnten Kaiſers.

Dieſer, dem das wichtige Unternehmen ſeiner Gemahlin nicht verborgen geblieben, ſuchte ſich in den Stand zu ſetzen, dem Ungewitter, das ſeiner Ehre und Perſon drohete, noch bey Zeiten vorzubeugen; es war aber ſeine Vorſorge zu ſpät und alſo vergeblich. Er hörte, als er den 10. Jul. zu früh nach Peterhof gekommen, daß die Kaiſerin ſchon von da weggegangen ſey. Um ihren Aufenthalt zu erkundigen, ſchickte er eine Staffete nach der andern nach Petersburg, welche aber alle angehalten wurden. Inzwiſchen hatten zween bis drey Grenadiers, welche in verſtellter Kleidung Mittel gefunden, aus der Stadt Petersburg zu kommen, dem Kaiſer ſein Schickſal kund gethan. Er ſchickte alsdann auf allen Seiten Expreſſen ab, die Truppen zu verſammlen. Allein ſeine Boten konnten theils nirgends durchkommen, theils hatten die Truppen ſchon der neuen Souveränin den Eyd der Treue geſchworen. Nachdem er nun vergeblich auf Hülfe gewartet, faßte er den Entſchluß, ſich auf ein Schiff zu begeben und nach Cronſtadt zu fahren, um zu verſuchen, ob die Flotte ſich gegen ihn getreuer erzeigen würde. Aber man war auch hier ſchon zuvor gekommen, und hatte die Kaiſerin bereits überall erkannt. Er kehrte hierauf nach Oranienbaum zurück, wo er ohngefähr noch 600. Holſteiner, nebſt einiger andern Miliz, zu ſeinen Dienſten hatte, die aber zu ſchwach waren, ihn zu vertheidigen. Unter-

1762. deſſen rückte die Kaiſerin in Begleitung der iungen Fürſtin von Aſchkow, in ganzer Kriegskleidung, über welche ſie den St. Andreas-Orden hangen hatte, und im Gefolge des Grafens Raſumowski, des Fürſten Wolkonskoi und des Generals von Villbois mit einem anſehnlichen Zug Artillerie gegen Oranienbaum an. Da die Holſteiniſchen Truppen dieſe Uebermacht, ihren Herrn aber ohne Muth und Hülfe ſahen, legten ſie das Gewehr nieder, zumal, da der alte Feldmarſchall von Münnich, der noch allein bey dem Kaiſer war, ihm anrieth, ſich nicht zu widerſetzen. Dieſer ſchlug hierauf einige Capitulations-Punkte vor, und unter andern, daß man ihm erlauben ſollte, ſich in das Holſteiniſche zu begeben, und eine Penſion bewilligen. Da ihm aber die Kaiſerin auf dieſes ſchriftlich geſchehene Anſuchen gar keine Antwort ertheilte, und der Graf von Münnich die Vorſtellung that, daß er von dieſer Forderung abſtehen müßte, wenn er ſein Leben retten wollte, ergab er ſich mit Ueberreichung ſeines Degens an den General-Maior Jsmailow, welchen die Kaiſerin ab-

geſchickt

geſchickt hatte, ihren Gemahl zu arretiren, und der ihm auch den Orden abnahm, nachdem Peter vorher eigenhändig der Regierung des Rußiſchen Reichs entſaget hatte. Der wörtliche Innhalt dieſer Erklärung, wie er in dem zweyten Manifeſt der Kaiſerin angeſetzt geweſen, war dieſer: „Während der kurzen Zeit, hies es, meiner ſouverainen Beherrſchung des Rußiſchen Reichs habe ich in der That erfahren, daß meine Kräfte für eine ſolche Laſt und Beſchwerde nicht zureichend ſind, und daß ich nicht im Stande bin, es ſey auf was Weiſe es wolle, und noch vielweniger mit unumſchränkter Gewalt, das Rußiſche Reich zu regieren. Ich habe auch ſelbſt die Zerrüttung des innern Zuſtandes deſſelben bemerkt, welche den Umſturz des Reichs nach ſich gezogen und mir folglich zur ewigen Schande gereicht haben würde. Nachdem ich es alſo bey mir wohl überlegt, ſo declarire ich hiemit ungezwungen dem ganzen Rußiſchen Reiche und der ganzen Welt auf das feyerlichſte, daß ich der Regierung des Rußiſchen Reichs auf meine ganze übrige Lebenszeit entſage, und weder mit unumſchränkter Macht, noch ſonſt auf einige Weiſe in meinem Leben über das Rußiſche Reich zu herrſchen begehre, auch niemals durch einigen Beyſtand darnach trachten werde, welches mit reinem Herzen ohne Heucheley vor GOtt und der ganzen Welt mit einem Eydſchwur bekräftige. Dieſe Entſagung habe ich ganz mit eigener Hand geſchrieben und unterſchrieben.„ 1762.

Der Kaiſer wurde hierauf nach Peterhof gebracht, wo man ihm in das Zimmer einſchloß, das er als Großfürſt bewohnet hatte. Es durfte niemand mit ihm reden, oder ihm auf ſeine Fragen Antwort geben. Man brachte ihn nach etlichen Tagen von hier nach dem Luſtſchloſſe Krasnazelo, welches der merkwürdige Ort war, wo der unglückliche Kaiſer bald nach ſeiner Ankunft daſelbſt ſeinen Geiſt aufgab. Es geſchah dieſes den 17 Jul. und alſo 8. Tage nach ſeiner Entthronung. Es hies, er hätte durch den Genuß einer Melone ſich eine ſo heftige Colik zugezogen, daß er daran plötzlich ſterben

Plötzlicher Tod deſſelben.

1762. müſſen. Man führte ſeinen Leichnam in der folgenden Nacht nach dem Kloſter Newsky bey Petersburg, wo er in Holſteiniſcher Uniform, mit dem Ringkragen, in Stiefeln und Spornen, zwey Tage in einem Sarge auf einer Eſtrade lag, und ſodann am 21. in dem Kloſter ohne Gepränge und bloß im Beyſeyn einiger von Adel beerdiget wurde. Die Kaiſerin ſoll, wie man ſagte, über dieſen unvermutheten und ſchnellen Tod ſo gerührt worden ſeyn, daß ſie auch Thränen vergoſſen und ſich vorgeſetzt habe, dem Leichen-Begängniſſe ihres verſtorbenen Gemahls beyzuwohnen. Doch habe ſie ihren Vorſatz bald geändert, da ihr der dirigirende Rath von Petersburg die Vorſtellung gethan, es möchte das Anſchauen der Leiche für ihre Geſundheit üble Folgen haben. In einem Manifeſte hingegen, das ſie wegen des plötzlichen Tods des Kaiſer bekannt machte, und worinnen ſie ihm nicht die Ehre anthat, ihn ihren Gemahl zu nennen, befahl ſie ihren Unterthanen dem Leichnam die letzte Ehre zu erweiſen, und ihn zur Ruhe zu begleiten; welcher Befehl aber ebenfalls nicht vollzogen worden iſt.

Vergleichung Peters III. mit dem Engl. Könige Eduard II.

Ohne der vielen Anmerkungen zu gedenken, die über die Enttrohnung Peter des III. ſind gemacht worden, fügen wir die Vergleichung an, welche man zwiſchen ihm und dem unglücklichen Könige Eduard dem II. von Engelland angeſtellt, und zwiſchen beeden viel ähnliches gefunden hat. Eduard der II, hies es, kam ſeinem Vater, Eduard dem I, an Klugheit gar nicht bey, ſondern lies ſich durch ſeine Favoriten gänzlich einnehmen. Seine Entſagung der Krone erfolgte durch die klugen Anſtalten ſeiner Gemahlin Iſabella, Philippi des Schönen, Königs in Frankreich Tochter; und die Bewegungs-Urſachen waren theils das unverſtändige Verfahren gegen die Cleriſey und gegen die Königin, theils die Verlaſſung ſeiner Alliirten und die Verwahrloſung der Reichs-Angelegenheiten. Das zur Veränderung geneigte Volk hatte an deſſen Abſetzung eben ſo viel Antheil, als einige Hofleute. Bald darauf wurde

er

er ſolchen Händen anvertraut, die ihn nach vielen Martern 1327. durch eine beſondere Art ums Leben brachten. 1762.

In dem zweyten Manifeſte, das die Kaiſerin um ihre Thronbeſteigung zu rechtfertigen, der Welt vorlegte, ſtellte ſie den unglücklichen Monarchen auf ſeiner ſchwachen Seite ſo lebhaft vor, daß ihm nicht die geringſte Ehre übrig blieb. Sie warf ihm darinnen nicht nur ſeine Unfähigkeit vor, ein ſo groſſes Reich, als Rußland ſey, zu regieren, ſondern, daß er auch, ehe er noch angefangen habe, auf das Wohl des ihm anvertrauten Reichs zu denken, ſich vornemlich beflieſſen, allen ſeinen Leidenſchaften auf eine knechtiſche Weiſe ein Genügen zu thun, und auch mit ſolchen Geſinnungen auf den Thron geſtiegen ſey. Sie beſchuldigte ihn darinnen, daß er die Griechiſche Religion hätte umſtoſſen wollen, und wirklich ſchon den Befehl gegeben habe, etliche Kirchen niederzureiſſen; daß er bey ſeiner Gelangung auf den Thron ſeinen Prinzen, Paul Petrowitſch, nicht zu ſeinem Nachfolger erklären wollen; und daß er endlich gar in ſeinem Herzen einen Vorſatz geheget habe, der auf ihren und ihres Sohn Untergang abgezielt habe. Ob und wie weit dieſe und noch viele andere Beſchuldigungen gegründet geweſen, überläßt man billig dem unpartheyiſchen Urtheil des Publici. Der zärtliche Umgang mit einer Maitreſſe, der iungen Comteſſe von Woronzow, einer Nichte des Großkanzlers, der er groſſen Rang und Vorzug ertheilte, mag wol eines von den Haubtverbrechen des Kaiſers geweſen ſeyn. In einem Schreiben, das aus Petersburg bey Gelegenheit der Revolution zum Vorſchein gekommen iſt, wird ihm dieſes auch mit andern Beſchuldigungen vorgeworfen, und ihm einzig und allein die Schuld ſeiner Enttrohnung beygemeſſen. Dieſer letztere Umſtand möchte wol am erſten mit Grunde der Wahrheit können geſagt werden. Denn daß der verſtorbene Kaiſer verſchiedene groſſe Staatsfehler bey dem Antritt ſeiner Regierung begangen, iſt durchgehends behaubtet worden. So hat ihn ſeine

Urſachen der Entthronung Peters.

1762. Neigung, das Religionsweſen des Landes nach ſeinen altväterlichen, oder gar nach den veränderten neuen Begriffen unſerer Zeit, die Rußiſche Marine aber nach Engliſchen, und das Kriegsweſen nach Preußiſchen Fuß einzurichten, nebſt der Hintanſetzung der National-Perſonen, in ein Unglück geſtürzt, das nicht nur ſeine übrigen löblichen Eigenſchaften völlig verdunkelt, ſondern das ihm zuletzt gar ſeiner Würde und des Lebens beraubt hat. Doch vielleicht hätte er nachgehends dieſe Fehler noch eingeſehen und verbeſſert. Denn er war allerdings ein Prinz, der viel Groſſes an ſich hatte, und würde etwann der Welt noch Gelegenheit, ihn zu bewundern, gegeben haben, wenn ihm Zeit gelaſſen worden wäre, ſeine Rolle auf dem Welt-Theater völlig auszuſpielen. Schade alſo, daß ſein Ruhm ſobald und ſchimpflich zernichtet worden!

Gnadenbezeigungen der Kaiſerin.

Nachdem dieſer unglückliche Prinz alſo ſeinen Lauf vollendet, und im Rußiſchen Reiche die Ordnung wieder hergeſtellt war; ſo kriegten gleich anfangs alle Holſteiniſche Officiers ihren Abſchied nebſt dem Befehl, ſich ohne Verzug aus dem Reiche zu begeben. Im Gegentheil wurden diejenigen, welche der Kaiſerin auf den Thron geholfen, theils mit Gütern, theils mit erklecklichen Geldſummen belohnt. Unter dieſen bekam der Graf Raſumowsky eine jährliche Penſion von 5000. Rubeln; der Senateur Panin und der Fürſt Wolkonsky eben ſo viel; der General-Lieutenant Watkowskoy, der Kammerherr Orlow und deſſen Bruder bekamen ieder 800. Bauern. Die auf Lebenszeit ertheilte Penſionen wurden aus der eigenen Chatulle der Kaiſerin bezahlt; die Güter aber ſind mit allen ihren Zugehörungen zum ewigen und erblichen Beſitz verliehen worden. Der Graf Alexi Beſtuchef Rumin, der unter der Regierung der Kaiſerin Eliſabeth in Ungnade gefallen war, ſahe ietzt auch das Ende ſeines Unglücks. Auſſer, daß er in ſeinen vorigen Poſten, als General-Feldmarſchall, mit der Anciennetät wieder eingeſetzt wurde, bekam er noch überdiß einen jährlichen Gehalt von 20000. Rubeln; hiebey wurde

auch

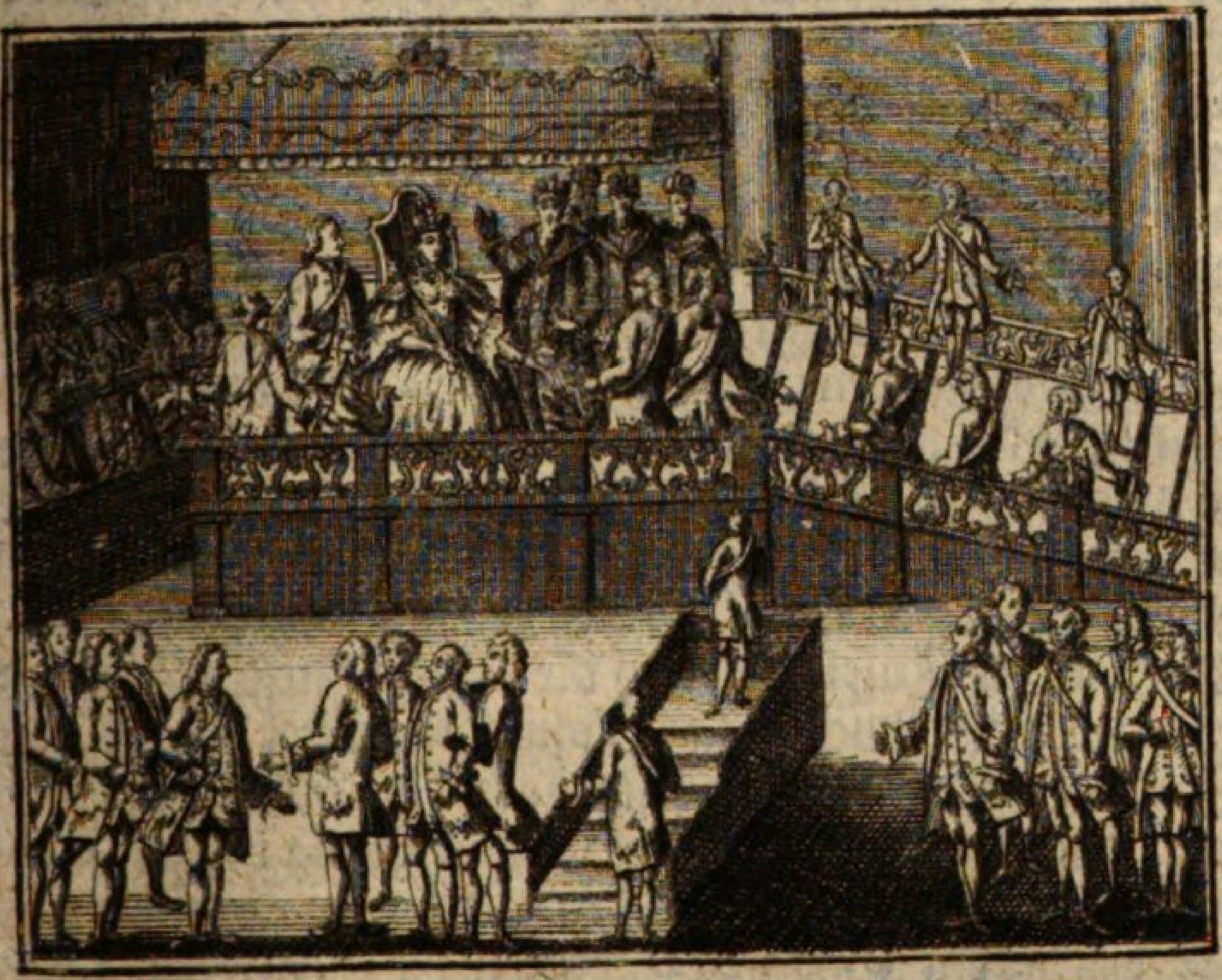
auch die Geiſtlichkeit nicht vergeſſen. Die Kaiſerin machte deswegen dieſe Verordnung bekannt: 1) alle unter der vorigen Regierung der Cleriſey abgenommene Güter und Ländereyen derſelben zu reſtituiren; 2) das Oekonomie-Collegium aufzuheben, und die zur Verwaltung der geiſtlichen Güter abgeordnete Amtleute zurück zu rufen; 3) eine beſondere Commißion niederzuſetzen, welche blos von der Kaiſerin abhangen, und ſowol aus geiſtlichen als weltlichen Gliedern beſtehen ſollte, um den ganzen geiſtlichen Staat den Abſichten Kaiſers Peters des Groſſen und den Kirchenſatzungen gemäß, auf einen veſten und dauerhaften Fuß einzurichten. Eben ſo hatte ſich auch der alte Graf von Münnich, von dem man es anfänglich am wenigſten hoffte, der beſondern Gewogenheit der neuen Kaiſerin zu erfreuen. Sie ertheilte ihm nicht nur die Aufſicht über den Revaliſchen Haven, ſondern ſchenkte ihm auch ein in dieſer Gegend liegendes Landgut, das auf 30000. Rubeln geſchätzt wurde. Es wird nicht unſchicklich ſeyn, von dieſem ehrwürdigen Greiſen hier dasienige anzumerken, was man bey Gelegenheit der von der Kaiſerin jhm erwieſenen Gnade, von ſeiner Perſon aus Petersburg rühmliches berichtet hat. Es bewundert ieder, ſchrieb man, die groſſe Lebhaftigkeit, das vollkommenſte Gedächtniß und die unermüdete Geſchäftigkeit dieſes höchſterfahrnen Generals und groſſen Ingenieurs, welcher bereits das 80ſte Jahr ſeines Alters erreicht hat, da er ſo viele wichtige und mühſame Geſchäfte aus Trieb ſeines bekannten Dienſteifers zu übernehmen, ſich nicht geweigert. Beſonders erfreut einen ieden ſeine ungemeine Leutſeeligkeit und groſſe Befliesſenheit, iedermann nach Möglichkeit zu dienen. Was übrigens die Bemühungen der Kaiſerin um die Wiedereinſetzung des Herzogs Biron von Curland betrift, davon iſt bereits in der Staatsgeſchichte von Pohlen geredet worden. Jetzt wollen wir die Krönung der neuen Kaiſerin beſchreiben. 1762.

1762. Krönung derſelben.

Da ſie ſich entſchloſſen hatte, ſolche im Monath September in der Hauptſtadt Moſcau zu vollziehen, ſo machte ſie vorher zu Petersburg die nöthigen Anſtalten hiezu, damit in ihrer Abweſenheit die Reichsgeſchäfte ihren ungehinderten Lauf haben, und in allem übrigen die gehörige Ordnung beobachtet werden möchte; worauf ſie den 14. die Reiſe nach beſagter Stadt antrat. Der 22. aber war der für Rußland merkwürdige Tag, an welchem die Feyerlichkeit ſelbſt vor ſich gieng. Nach dem erſten Zeichen, welches früh um 5. Uhr mit 21 Kanonenſchüſſen gegeben worden, verſammleten ſich alle zu dieſem Feſte ernannte Perſonen in der Hauptkirche des Kremlin, und um 8. Uhr ſtellten ſich die Garde- und Feld-Regimenter um dieſelbe herum in Parade. Mittlerweile wurde mit der groſſen Glocke zur Kirche geläutet, und alle Häuſer, Plätze und Gaſſen waren mit Menſchen gleichſam beſäet. Um 10 Uhr wurde mit Trompeten und Paucken das Zeichen zum Aufbruch der Proceßion gegeben. Die Kaiſerin erhub ſich unterdeſſen nach dem groſſen Audienz-Zimmer, wohin auch die Reichskleinodien gebracht und zu beyden Seiten des Throns niedergelegt wurden. Alle zu den Reichs-Aemtern und bey den Regalien verordnete Perſonen, hatten zu gleicher Zeit in gedachtem Zimmer ihre angewieſene Stellen eingenommen. Die Kaiſerin ſaß ſo lang unter einem Baldachin auf einem Lehnſeſſel, bis die Reihe in der Proceßion an ſie gekommen war. Alsdann gieng der Beichtvater der Kaiſerin und der Erzbiſchoff von der Cathedral-Kirche auf dem Weg voraus, und beſprengte ihn mit Weyhwaſſer. Indem die Kaiſer in ſich der Kirche näherte, kam ihr die ſämmtliche Geiſtlichkeit, die aus mehr als 20. Erzbiſchöffen, einer groſſen Anzahl Archimandriten, und einer Menge anderer vornehmen Geiſtlichen beſtund, vor der Thür entgegen, wo der Erzbiſchoff von Novogrod der Kaiſerin das Kreutz zu küſſen darreichte. Hierauf wurde ſie unter Vortrettung der Geiſtlichkeit bis zum Haubt-Altar begleitet, wo ſie, nach einer dreymaligen tiefen Verbeugung, die Bilder

küßte,

küßte, und ſodann auf den in der Kirche errichteten prächtigen Thron ſtieg. Der Erzbiſchoff von Novogrod verrichtete hierauf unter dem Beyſtand der übrigen Geiſtlichkeit die Krönungs-Ceremonie. Nachdem die Kaiſerin ſich den purpurnen Mantel anlegen laſſen, und ſich ſodann ſelbſt die Krone aufgeſetzt hatte, wurden auf 1762.



dem rothen Markte die Kanonen abgefeuert, und die im Kremel in Parade ſtehende Regimenter machten das erſte Lauffeuer. Alle in der Nähe des Throns befindliche Perſonen brachten zu gleicher Zeit der Kaiſerin die Glückwünſche, und die ganze Handlung wurde von dem mehr gemeldten Erzbiſchoffe von Novogrod mit einer Rede im Namen des Rußiſchen Reichs beſchloſſen. Die Kaiſerin blieb während der Liturgie auf dem Throne im Kaiſerlichen Ornate, mit der Krone auf dem Haupt, und den Zepter in der rechten, den Reichsapfel aber in der linken Hand haltend, ſtehen, und gab ſolche nur während des hohen Amts an diejenigen ab, die ſolche vor der Krönung in die Kirche getragen hatten. Nachdem ihr von zween Erzbiſchoffen angekündiget worden,

1762. daß zur Salbung alles bereit wäre, nahm ſie die Krone vom Haubt, legte den Zepter und Reichsapfel beyſeite, und begab ſich vor den hohen Altar, wo der Erzbiſchoff von Novogrod die Salbung verrichtet. In dieſem Augenblick wurde abermal in der ganzen Stadt mit allen Glocken geläutet, auch zum zweytenmal, nach Abfeurung der Kanonen, von den Truppen ein Lauffeuer gemacht. Sodann trat die Kaiſerin ganz allein in das Allerheiligſte, empfieng daſelbſt als Monarchin unter beyderley Geſtalt die heilige Communion, und begab ſich darauf nach den gewöhnlichen Kirchenſtand der vorigen Rußiſchen Czaaren, wo ſie bis zum Beſchluß des Gottesdienſtes ſtehen blieb. Unterdeßen ſtellte ſich die ganze Proceßion wieder in die vorige Ordnung, und begleitete die Kaiſerin in die St. Michaels-Kirche, wo ſie nach altem Gebrauche die Gräber ihrer Vorfahren beſuchte, von dar aber nach dem Kaiſerlichen Schloſſe zurück gieng. Um 3. Uhr des Nachmittags ſetzte ſich die Kaiſerin zur Tafel, wobey die beeden älteſten Feldmarſchälle von Beſtuſchef und Raſumowsky der Kaiſerin zur Seite ſtunden, und ſo weiter ſämtliche Reichs-Officianten, nach ihrem Range. Die Bedienung bey der Tafel geſchah mit Beugung der Knie; und die Speiſen wurden bey iedem Gang en Ceremonie aufgetragen. Der Hofmarſchall ſetzte die Gerichte auf die Tafel und Oberſten trugen dieſelben. Bey ieder Schüſſel giengen zween Garde-Reuter neben her, welche bey Ueberreichung derſelben das Gewehr präſentirten. Alle vornehme Perſonen der erſten Claſſe nebſt den Hofdamen und Cavaliers ſtunden ſo lange um die Kaiſerliche Tafel, bis die Kaiſerin ihnen und der vornehmen Geiſtlichkeit einen Wink gab, ſich an die Tafeln zu ſetzen, die in eben dem Saale zubereitet waren. Abends war das ganze Schloß nebſt allen öffentlichen Gebäuden im Kremelin, beſonders aber der groſſe Johannisthurm und alle Häuſer in der Stadt erleuchtet, und ſomit der erſte Tag der Krönung glücklich beſchloſſen. Den 4. Oct. nahmen die Audienzen, die zu den Krönungs-Feyerlichkeiten gehör-

gehörten ihren Anfang. Sie dauerten die ganze Woche hindurch, und ieden Tag wurden einige von den Ständen des Rußiſchen Reichs in der vorgeſchriebenen Ordnung zum Gehör gelaſſen. 1762.

Nicht lange nach den Krönungs-Feyerlichkeiten hat man in Moſcau vier Officiers entdeckt, die ſich an der Perſon der Kaiſerin vergreifen wollen. Nach genugſamen Beweiſen wurden ſie im October gefangen genommen, befragt und gegen einander verhört, da ſie denn alles gleich, ohne, daß man ſie auf peinliche Art ausgeforſchet, eingeſtanden haben. Der Senat und die Präſidenten verſchiedener Departements wollten ihnen nach der Schärfe der Geſetze das Urtheil ſprechen; allein die Kaiſerin ſchenkte ihnen das Leben und milderte das Urtheil dahin, daß der Lieutenant, Peter Chrousczew und Simeon Gouriew, ihres Rangs und Familien-Namens verluſtig, unehrlich gemacht, ſodann aber ins Elend verwieſen und ihre Güter ihren Anverwandten zugetheilt werden ſollten. Johann und Peter Gouriew wurden ihrer Ehrenſtellen beraubt und Lebenslang nach Jakutskoi verwieſen. Endeckte Verſchwörung wider die Kaiſerin

Man meinte anfangs, die Kaiſerin würde noch vor dem Schluß des Jahrs von Moſcau nach Petersburg zurück kehren; allein es geſchah dieſes erſt im Sommer des folgenden Jahrs. Sie lies ſich indeſſen das Beſte des Reichs ſehr angelegen ſeyn, und ſuchte nicht nur viele Mißbräuche abzuſtellen, ſondern auch vielerley Verbeſſerungen vorzunehmen. Dieſes betraf ſonderlich den Kriegs-Staat. Sie ſetzte zu dem Ende eine beſondere Kriegs-Commißion nieder, dabey die vornehmſten Generals zu Gliedern ernennet wurden. Da auch ſeit der Thronsbeſteigung der Kaiſerin Eliſabeth in dem ganzen Rußiſchen Reiche die Todesſtrafen abgeſchaft geweſen, dieſe Gelindigkeit aber gemißbraucht worden; ſo hat die neue Kaiſerin für gut befunden, öffentlich kund zu machen, daß die alten Geſetze wieder gelten und gewiße Verbrecher am Leben geſtraft werden ſollten. Zur Aufnahme des Reichs gab ſie noch mit Ende des Verſchiedene Verordnungen derſelben.

Jahrs

1762. Jahrs eine Ukaſe heraus, darinnen nicht nur gebohrnen Ruſſen, welche aber entweder Verbrechen halber, oder aus andern Urſachen das Reich verlaſſen hatten, ſondern auch Fremden von allerley Nationen, die Juden ausgenommen, erlaubt wurde, ins Reich zu kommen, und ſich darinnen ſeßhaft nieder zu laſſen.

Das XIII. Capitel,

von der Türkiſchen Geſchichte.

1761. Löbliches Verhalten des Türkiſchen Kaiſers.

Daß man auch auſſer der Chriſtenheit noch Regenten findet, die zuweilen mehr lobenswürdige Eigenſchaften beſitzen, als manche chriſtliche Prinzen, iſt eine Wahrheit, die ſchon mehrmalen aus der Erfahrung beſtättiget worden iſt. Zu einem Beyſpiele dieſes Satzes dienet hier vor andern das Verhalten Muſtapha III. ietzt lebenden Türkiſchen Kaiſers. Der Anfang und Fortgang ſeiner Regierung war löblich, und ſein Bezeigen gegen die Mächte Europens friedfertig. Hatten ihn gleich die Maltheſer Ritter durch Wegnahme eines ſeiner Schiffe zum Unwillen gereitzet, ſo lies er ſich doch bald wieder beſänftigen, und beruhigte ſich gänzlich, nachdem ihm das Schiff durch Franzöſiſche Vermittelung wieder zugeſtellt worden war. Mit dem Könige in Preuſſen hat er einen Commercien-Tractat in dieſem Jahr geſchloſſen, und darauf an den König, der ſich damal in Schleſien befand, einen Geſandten abgeordnet. Auch bey den übrigen chriſtlichen Staaten ſuchte er das gute Vernehmen, in welchem er bisher mit ihnen geſtanden, fernerhin zu erhalten. In Abſicht auf das Ceremoniel, ſoll er befohlen haben, daß alle fremde Miniſter, welche etwas bey Hof, oder im Divan und ſonſt in Staats-Angelegenheiten anzubringen hätten, ſolches in Franzöſiſcher Sprache thun ſollten, indem man ſich ſelbiger in den Staats-Geſchäften künftig durchgehends bedienen wollte.

An Empörungen, welche in dem Türkiſchen Reich ſo ſelten nicht ſind, fehlte es inzwiſchen auch in dem 1761. Jahre nicht. Zu Adrianopel erregte der Pöbel wider den Janitſcharen Aga einen Aufſtand und ſteckte die Stadt an 4. Ecken im Brand. Und weil der daſige Baſſa keine Hülfe leiſten konnte, ſo nahm das Feuer dergeſtalt überhand, daß die Stadt in wenig Zeit ein Raub der Flammen wurde. Eben ſo unruhig gieng es zu Conſtantinopel ſelbſt her. Die Janitſcharen und zween anſehnliche Baſſen ſollen die Anſtifter des Aufruhrs geweſen ſeyn, welcher dermaſſen groß geworden, daß ſo gar der Sultan in Gefahr ſchwebte, vom Thron geſtoſſen zu werden. Im Divan herrſchte die ſtärkſte Empörung, und in der Stadt wurde das Blut ſtromweiſe vergoſſen.

1761. Empörung zu Adrianopel.

Sonſt ſchien es, als wenn am Türkiſchen Hof das Europäiſche Ceremoniel wollte eingeführt werden. Die am 19. May erfolgte Entbindung einer Sultanin gab Gelegenheit, den Anfang davon zu machen. Ob es gleich nur eine Prinzeßin war, die zur Welt gekommen; ſo wurde doch dieſe Geburt durch eine dreymalige Abfeurung der Kanonen von dem Serail, dem Arſenal und der Citadelle drey Tage hinter einander bekannt gemacht. Und hiebey iſt es zum erſtenmal geſchehen, daß der Sultan durch den Reis-Effendi, oder Großkanzler, den auswärtigen Miniſtern von dieſer Niederkunft Notification thun, und ſie zugleich erſuchen laſſen, dieſe Geburt an ihre Höfe zu berichten. Die Miniſter lieſen ihre Wohnhäuſer erleuchten, weil man ihnen zu verſtehen gegeben hatte, daß der Kaiſer dieſe Ehrenbezeigung ſehr wohl aufnehmen würde.

Europäiſches Ceremoniel wird bey der Pforte eingeführt.

Schon lang ſeufzete der Sultan nach einem männlichen Nachkommen, der nach ihm den Thron beſteigen möchte. Endlich ſind ſeine Wünſche erfüllt worden, da ihm eine ſeiner Gemahlinen am 24. Dec. dieſes Jahrs, einen Prinzen, welchen man Selim Schechzade nennte, ſchenkte. Die Freude zu Conſtantinopel über dieſe Geburt war ganz auſſerordentlich, weil dieſer Thronfolger des

Freude über die Geburt eines Prinzen.

1761. des Ottomanniſchen Reichs, wie gedacht, ſchon lange ein Ziel der Wünſche des Sultans geweſen. Sobald die Sultanin niedergekommen war, wurde die Geburt des Prinzen ſogleich durch die Prieſter von den Thürnen der Moſcheen, durch die Kanonen des Serails und durch die Herolde auf den Plätzen der Stadt bekannt gemacht. Auf den großen Märkten waren über 100. Schaubühnen von Türkiſchen Muſicanten errichtet. Dieſe allgemeine Freudens-Bezeigungen dauerten ſieben ganzer Täge ſowol in der Stadt, als in den Vorſtädten. Alle gefangene Schuldner erhielten ihre Freyheit, und der Kaiſer bezahlte ihre Gläubiger aus ſeinem eigenen Schatz. Andere, welche wegen geringer Verbrechen zu einem zeitlichen Gefängniß verdammt waren, kamen ebenfalls los. Man verkündigte dieſe frohe Zeitung durch ganz Aſien. Die Freude war deſto gröſſer, ie wichtiger die Beſorgniß war, daß, wenn der dermalige Kaiſer, als der Letzte ſeines Hauſes, ohne einen männlichen Zweig zu hinterlaſſen, ſterben ſollte, ſich ſehr blutige Kriege erheben möchten.

1762. Tod dieſes Prinzen.

Jedoch dieſes ſo ungemeine Vergnügen war von nicht gar langer Dauer. Es währte nur bis in den April des 1762. Jahrs, in welchem Monath der geliebte Prinz Selim wieder aus der Welt gieng. Der Sultan, ſein Vater, iſt über das Abſterben dieſes ſeines einzigen Sohnes faſt untröſtlich geweſen. Man hat, wie es damal hies, dieſen Todesfall der herrſchenden Eiferſucht im Serail zugeſchrieben.

Oeſterreich erneuert mit der Pforte den Waffenſtillſtand.

Da der im Jahr 1740. mit dem Haus Oeſterreich und der Pforte geſchloſſene und nach dem Tod Kaiſers Carl VI. beſtättigte Waffenſtillſtand ſchon vor einiger Zeit zu Ende gegangen war; ſo hat der Wieneriſche Hof an der Erneuerung deſſelben nicht nur bisher ſtark gearbeitet, ſondern auch im Sommer dieſes Jahrs einen auſſerordentlichen Bothſchafter in der Perſon des Freyherrn von Penkler nach Conſtantinopel abgeordnet, der den Auftrag bekommen, dieſes längſt gewünſchte Werk mit dem Türkiſchen Hofe vollends ins Reine zu brin-

bringen. Es war am 27. Julius, als derſelbe in der Gegend von Conſtantinopel anlangte, und zu ſeinem Empfang alles ſchon in Bereitſchaft antraf. Es kamen ihm die Türkiſchen Comiſſarien entgegen, und anderthalb Stunden von Pera begegneten ihm die Stallmeiſter der meiſten Europäiſchen Miniſter, und machten ihm das Bewillkommungs-Compliment. Unter Begleitung der Chriſten und Türken gieng der Zug mit der gewöhnlichen Solennität in das Quartier deſſelben. Den Tag nach ſeiner Ankunft lies er dem Groß-Vezier ſolche wiſſen; und an eben dem Tag wurde bey den anweſenden Miniſtern der chriſtlichen Mächte der Beſuch abgelegt, und wieder angenommen. Der Groß-Vezier beobachtete ebenfalls das Ceremoniel, lies den Internuncium ſeiner Ankunft wegen bewillkommen, und ſchickte ihm die gewöhnlichen Präſente. Nachdem der von Penkler von ſeiner Reiſe ausgeruht hatte, bekam er am 21. Aug. zuerſt beym Groß-Vezier Audienz, der ihn ſehr freundlich empfieng und ſich freute ſeinen alten Freund wieder zu ſehen, auch ſowol ihn, als ſein Gefolge mit Türkiſchen Kaftans beſchenkte. Zween Tage hernach war die Audienz bey dem Sultan ſelbſt angeſetzt. Nach gehaltenem Divan wurden vier Tafeln gedeckt, an deren einer der Groß-Vezier mit dem K. K. Geſandten allein ſpeiſte; nach aufgehobener Tafel aber wurde er zur Audienz bey dem Kaiſer eingeführt. Die Präſente, die er mitbrachte, wurden im Serail zur Schau ausgeſtellt und von Jedermann bewundert. Der zu Ende gegangene Waffenſtillſtand wurde wieder auf 25. Jahre verlängert, und der Türkiſche Hof bezeigte überhaubt ein Verlangen, das Band der Freundſchaft mit Oeſterreich immer veſter zu machen. 1762.

Aufſtand der Janitſcharen zu Belgrad.

So friedliebend indeſſen die Geſinnung des Sultans geweſen, ſo verurſachten doch die unruhigen Janitſcharen manche blutige Auftritte. Belgrad und Bagdad geben uns Beweiſe hievon. Der Baſſa von der erſtern Stadt war ein Mann, der über Recht und Gerechtigkeit hielt, und der ſtinkenden Habſucht der

Jani-

1762. Janitſcharen einen Damm zu ſetzen ſuchte, weil ſie durch ihre tyranniſche Erpreßungen die Handlung von Servien nicht wenig ſtörten. Er grief aber dadurch den Janitſcharen an das Herz, welches ſich ſofort mit dem Geiſt der Rache bewafnete. Sie faßten nicht nur den böſen Vorſatz, den Baſſa aus dem Wege zu räumen, ſondern ſie marchirten auch wirklich in zuſammen gerotteten Haufen mit Ungeſtümm und entblößten Säbeln unter Begleitung einer unzählichen Menge des gemeinen Volks nach dem Palaſt dieſes braven Mannes. Allein ſie eilten dadurch mit vollen Schritten nur zu ihrem eigenen Untergang. Die Vorſicht des Baſſa ſtellte ihnen wider alles Vermuthen eine noch größere Anzahl anderer Janitſcharen entgegen, die es entweder für ihre Schuldigkeit, oder von der Hoffnung einer Belohnung gereizt, mit ihm hielten. Die Ueberlegenheit wurde auch bald der geringern Anzahl Meiſter, und ein großer Theil der rebelliſchen Anführer mußten ihre Frechheit mit dem Leben bezahlen, andere aber ſolche in Ketten und Banden büßen. Mit einem Worte: ſie wurden alle mit ihrem Schaden belehrt, daß der Baſſa beſſere Maasregeln, ſeine Befehle auch gegen die Gewalt zu behaubten, genommen hatte, als diejenigen waren, die ihnen von ihrer Rachgierde zur Vollziehung ihres Anſchlags eingegeben worden. Das Verhalten des Baſſa hat bey dem Sultan ſich ſoviel Beyfall erworben, daß er denſelben zum Zeichen ſeines Wohlgefallens einen koſtbaren Pelz zugeſchickt.

zu Bagdad. Eben ſo glücklich wurde auch der Aufſtand in Bagdad gedämpft. Der Baſſa dieſer Stadt hatte ſeine Truppen auf eine Expedition gegen die Araber ausgeſchickt, und ein Trupp, welcher Varatalys genennt wird, wurde wegen ſeiner übeln Aufführung abgedankt und aus der Stadt geiagt. Die Janitſcharen ſuchten ſich dieſer Gelegenheit zu Nutzen zu machen, verſammleten ſich und feuerten mit Kanonen auf den Palaſt des Baſſa. Sie waren bereits bis in den zweyten Hof des Palaſts eingedrungen, als ſie durch das Musqueten-

Feuer

1762.

Feuer zum Weichen gebracht wurden. Der Baſſa, welcher mit ſeinen wenigen Leuten einer ſo zahlreichen Menge nicht widerſtehen konnte, entfloh aus der Stadt über der Fluß Tiger und begab ſich in ſein Landhaus. Nunmehr aber bereuten die Janitſcharen ihr Unternehmen, da ſie gewahr wurden, daß ihnen der Baſſa entwiſcht war. Er rufte hierauf die Truppen, die er wider die Araber geſchickt hatte, zurück, und vereinigte ſich noch mit 1000. Mann anderer Araber und einem großen Theil der Einwohner von Bagdad. Die Rebellen baten nunmehr um Gnade, und wendeten alles mögliche an, um ihn zu vermögen, daß er wieder in die Stadt zurück kehrte. Er willigte aber nicht eher in ihr Begehren, als bis ſeine ſämmtliche Völker zurück gekommen waren. Die Rädelsführer von dieſem Aufruhr wurden hernach ausgeliefert, zehen bis zwölfe hingerichtet, und fünfe ins Exilium verwieſen. Die Janitſcharen legten ſich zum Ziel, und wurden geſchmeidiger, als iemal.

1762. Veränderung im Divan.

Der Groß-Vezier, ein Schwager und der größte Liebling des Türkiſchen Kaiſers, wußte ſich immer mehr in der Gunſt ſeines Oberherrn zu beveſtigen. Er beſaß eine große Staats-Wiſſenſchaft, und ſtund auch bey den Großen des Reichs in beſonderm Anſehen. Man hat ihn als die Triebfeder bey dem Sultan angegeben, daß der Großkämmerer und andere angeſehene Männer im Miniſterio ihrer Würden entſetzt worden ſind. Auch ſogar der oberſte Prieſter des Alcorans, Mufti, verlohr ſein Amt, und wurde aus der Stadt Conſtantinopel verwieſen. Es iſt ſonſt etwas ſeltenes, daß ein Mufti abgeſetzt wird, gleichwol hat dieſer Fall ſich ſeit der Regierung des ietzigen Kaiſers ſchon zweymal ereignet.

Groſſer Brand in Conſtantinopel.

Da die Stadt Conſtantinopel größten Theils aus Gebäuden beſteht, die man mehr mit dem Namen der Hütten, als der Häuſer belegen möchte; ſo hält man es auch für keine merkwürdige Begebenheit, wenn bey entſtehender Feuersbrunſt ein ziemlicher Theil derſelben von den wüthenden Flammen in die Aſche gelegt wird. Derienige Brand aber, welcher in der Nacht vor dem 22. May in bemeldter Stadt ausgebrochen, verdienet gleichwol erzählt zu werden, da er vielleicht wenige ſeines gleichen gehabt hat. Ohngeachtet aller Bemühungen des Sultans, der in Perſon herbey geeilet, um die Rettungsmittel anzuordnen, war die Wuth des Feuers ſo groß, daß in 24. Stunden bey 6000. Häuſer niederbrannten. Viele Menſchen kamen dabey in den Flammen um, noch mehrere aber wurden durch den Einſturz der Häuſer zu Krüppeln gemacht. Bey dieſem Unglück ſetzte ſich der Groß-Vezier auf das neue in die Gnade ſeines Kaiſers, indem er ſeinen Dienſteifer vor deßen Augen ſehen lies. Der Sultan bewies ihm dafür ſeine Gnade welche nicht in bloſen Worten, ſondern in koſtbaren Geſchenken beſtunde. Dieſer Miniſter brachte alſo gleichſam aus den Flammen, zu deren Tilgung er beſtändig gegenwärtig war, neue Verdienſte zurück. Niemand wußte den Urſprung dieſer traurigen

rigen Begebenheit; doch gaben einige die Janitſcharen als Urheber davon an, welche dadurch ihre Begierde zum Krieg hätten zu erkennen geben wollen. 1762.

Das XIV. Capitel,

von den Begebenheiten in den drey übrigen Welttheilen.

A.) In Aſien.

Das Königreich Perſien iſt ſchon ſeit etlichen Jahren der Schauplatz geweſen, worauf innerliche Unruhen ihre Rolle geſpielt haben. Die weite Entlegenheit dieſes Reichs mag wol die Urſache ſeyn, daß man von den Perſiſchen Begebenheiten bisher nur wenig erfahren hat. In dieſem 1761. Jahr aber ſind, durch den Beſuch eines Gregorianiſchen Fürſtens zu Petersburg, deſſen Sohn Heraclius, Herr von Kachetin, eine merkwürdige Perſon in dem Perſiſchen Krieg machte, verſchiedene Nachrichten nach Europa gekommen. Zu gedachtem Heraclius begab ſich der Schach Werdi-Chan, der aus ſeiner zu nächſt an Georgien gelegenen Stadt Hendſchi von dem Perſiſchen Serdar, Pena-Chan vertrieben worden, in Schutz. Heraclius zog hierauf ſeine Truppen zuſammen, und eilte ſeinem Nachbar zu helfen, und ihn wieder in ſeine Herrſchaft einzuſetzen. So bald er von dem Aufenthalte des Pena-Chan Nachricht hatte, ſchickte er 2000. Mann unter Anführung des Schach Werdi-Chan ihm entgegen. Jener hatte ſich inzwiſchen in unzugängliche Oerter geſetzt, und warf über die Beſatzung noch 200. Mann, als er von der Ankunft des Heraclius hörte, in die Stadt Hendſchi. Dem ohngeachtet wurde ſolche mit ſtürmender Hand eingenommen, und die Beſatzung theils niedergemacht, theils gefangen genommen, der ehemalige Regent derſelben aber, Schach Werdi-Chan, von dem Heraclius wieder eingeſetzt.

1761. Innerlicher Perſiſcher Krieg,

1761. geſetzt. Zu gleicher Zeit kamen die Aelteſten aus Erivan, der Reſidenz der alten Perſiſchen Könige, brachten dem Heraclius Geſchenke und flehten ihn um Schutz an, welchen er ihnen auch verſprach; doch legte er ihnen für ihre vorhin bezeigte Widerſpenſtigkeit einſtweilen 10000. Rubeln zu bezahlen auf. Hierauf ſties der Azad-Chan mit einem kleinen Corps zu ihm. Ob dieſer ſchon ehedem einer der ſtärkſten Prätendenten zum Perſiſchen Thron geweſen war, ſo unterwarf er ſich doch ietzo dem Heraclius, und ſchwur ihm den Eid der Treue. Heraclius nahm ihn auf, ſchickte ihn aber als einen ſchlauen und gefährlichen Mann nebſt ſeinem Weibern und Kindern nach Teflis, wo er ihn ſtark bewachen lies. Der bey ihm befindlichen Mannſchaft aber, die ſich gegen 300. Mann belief, wurde alles Gewehr, Amunition und Pferde abgenommen, und von ſelbigen 200. Mann nach Hendſchi verlegt, um daſelbſt die Macht des Schach Werdi-Chan zu verſtärken. Dieſer vereinigte ſich mit ſeinem kleinen Haufen Leute mit einem Perſiſchen Serdar, Fetch-Ali-Chan, der ſich in Karabag aufgehalten. Die kleinen Städte in dieſem Lande und die Dörfer Iſignaki, oder die in den Gebürgen beveſtigte Plätze, haben ſich mit ihren Einwohnern gutwillig dieſen beyden Chanen unterworfen, als welche Letztere gemeinſchäftlich mit den Georgiern die Belagerung der Veſtungen Berda und Schuſcha fortſetzten. Von der Eroberung und Ergebung dieſer Plätze hoffte Heraclius bald Nachricht zu erhalten, indem die um Berda herum ſtreifende Einwohner ſich dem Fetch-Ali-Chan ſchon unterworfen hatten, ſo wie auch die um Schuſcha liegende Einwohner gleichfalls keinen Widerſtand thun würden. Zugleich vermuthete Heraclius, daß die an der Muganiſchen Wüſte ſtreifende Völker, die vorher in Georgien gewohnt, ihre vorigen Wohnplätze wieder einnehmen würden. Mit den Dſchariſchen Lesginern, als einem von Kacheti benachbarten Volke, hatte Heraclius einen Waffenſtillſtand geſchloſſen, welchen dieſelben auch bisher nicht gebrochen haben. So

thaten

thaten auch die andern Lesginer in Georgien öffentlich 1761.
oder in ganzen Schaaren keine Einfälle, ſondern es kamen nur zu Zeiten kleine Partheyen verſtohlner Weiſe ins Land, ohne ſonderlichen Schaden anrichten zu können. Obgedachter Serdar, Fetch-Ali-Chan, iſt mit einem andern Perſiſchen Serdar, Kerim Chan, zerfallen, welcher ſich ehedem in Perſien ſehr furchtbar gemacht hatte. Er war mit dem vorigen Schach in Perſien aus der Seſiſchen Familie von Seiten des Vaters und mit dem Schach-Nadyr von der Mutter her verwandt. Nicht lange darauf wurde aus Perſien berichtet, daß der Prinz Heraclius endlich der mächtigſte unter allen Fürſten geworden ſey, die um den Perſiſchen Thron geſtritten, ſo, daß auch die Ottomanniſche Pforte dieſe ſo ſehr anwachſende Macht des Heraclius nicht mit gleichgültigen Augen zu betrachten anfange. Es wurde auch verſichert, daß der Fürſt Taimuras am Ruſſiſchen Hofe um 20000. Mann Hülfsvölker Anſuchung gethan habe, um ſeinen Sohn, den Prinzen Heraclius, deſto füglicher auf den Perſiſchen Thron zu befördern. Alleine das Rußiſche Miniſterium ſahe es nicht für gut an, den Heraclius zu mächtig zu machen.

Im Auguſt des 1762. Jahrs kam aus Conſtanti- 1762.
nopel die Nachricht, daß in Perſien niemal ſo viel Un- wird fort-
ruhe und Verwirrungen geweſen ſeyen, als eben damal. geſezt.
Faſt ieder Dey, hies es, wollte als ein Oberherr, und ieder Chan als ein Tyranne regieren. Die Handlung lag ganz darnieder; kaum daß ſich etwan der Seidenhandel in Ghilan und die Ueberſchiffung einiger Waaren über die Caſpiſche See noch aufrecht erhielte. Pana-Chan wurde von dem Fetch-Ali-Chan, in dem faſt unüberwindlichen Schloſſe Suſe belagert; Chan-Kerim aber, welcher Meiſter von Iſpahan, Surias, Aſtrabat und dem ganzen Iran iſt, hatte ſich auf den Weg begeben, dieſen Platz zu entſetzen. Allein eine Zeitung, die ihn wegen ſeiner eigenen Länder beunruhigte, nöthigte ihn, wieder umzukehren. Mehemet Schach, ehemaliger Secretair des berufenen Nadyr, raffte uner-

1762. mäßliche Schätze zuſammen, und hat ſich hierauf zum Oberherrn eines groſſen Strich Landes aufgeworfen. Er machte ſich auch Meiſter von Maſchat und dreyen andern wichtigen Städten, worauf er mit einem zahlreichen Heer gegen Iſpahan aufgebrochen iſt. Er war bereits im März nur noch wenige Tagreiſen von dieſer Stadt entfernt. In dieſer Sache wurde unterm 19. Sept. aus Rom gemeldet, daß nach denen aus Perſien an die Geſellſchaft von der Fortpflanzung des chriſtlichen Glaubens ergangenen Berichten, der Prinz Heraclius dem regierenden Sophi, oder Mehemet Schach, eine Schlacht geliefert, in welcher er den völligen Sieg erhalten habe. Worauf er ſich von Iſpahan Meiſter gemacht und ſich auf den Thron geſchwungen hätte. Da nun dieſer Fürſt der chriſtlichen Religion ſehr geneigt ſey, und etliche Geiſtliche zu ſeinen Räthen erwählt habe; ſo laſſe dieſer Umſtand hoffen, daß die chriſtliche Religion in dieſem Theile des Orients künftig mehr ausgebreitet werden dürfte.

1761. Zuſtand der Sachen in Oſt-Indien. Nicht nur in Perſien iſt durch den Krieg allerley Uebel entſtanden, ſondern auch in Oſtindien hat er vieles verändert. Die Engelländer ſpielten in dieſem Theil Aſiens eben ſo den Meiſter, als wie in Weſtindien. Die Franzoſen litten hier überall groſſen Verluſt, den gröſten aber durch die von Seiten Engellands gemachte Eroberung von Pondichery, dem Haubtplatze der Franzoſen und ihrer ganzen Oſtindiſchen Handlung. Er liegt auf der Küſte von Koromandel im Königreich Tonſchur, ohngefehr eine Tagreiſe von Kudulur. Im Jahr 1748. belagerte ihn der Engliſche Admiral Boscawen, er mußte aber die Belagerung den 18. Oct. mit Verluſt von 1065. Mann aufheben. Der Admiral Stevens aber iſt nebſt dem Oberſten Coote glücklicher geweſen, da ſie dieſen wichtigen Handlungsplatz den 17. Jan. dieſes 1761. Jahrs dem Großbrittanniſchen Zepter unterworfen haben.

Vortheile der Franzo- Einige Zeit vorher ſchien es, als ob die Franzoſen ſich in Oſtindien wieder erholen würden, da ſie Cudulur erober-

eroberten, Madras belagerten, und die Engelländer bey Arcadu ſchlugen, auch dieſelben von der Inſel Sumatra vertrieben. Auf dieſe Sonnenblicke aber ſind deſto heftigere Donnerſchläge erfolgt. Der Franzöſiſche Brigadier, Graf von Eſtain, gieng im Jahr 1759. mit dem Schiff le Conde nach dem Perſiſchen Meerbuſen, und nahm den Engelländern das Fort Bender Abaßi ab. Den 7. Febr. 1760. mußte ſich auch das Engliſche Fort Nattal auf Sumatra an ihn ergeben; ſodann aber gieng er auf das Fort Tappanoly loß. Da die Lage dieſes Forts wegen der Handlung ſehr vortheilhaftig iſt, ſo ſuchten die Holländer ſchon vor 40. Jahren ihre Souverännitäts-Rechte darüber auszuüben. Allein die daſigen Wilden, die Malais und Battas, hinderten es. Nach der Zeit haben ſich die Engelländer, aller Holländiſchen Proteſtationen ohngeachtet, daſelbſt veſte geſetzt, und iederzeit eine ſtarke Garniſon in dieſem Platze gehalten, auch ihn wohl beveſtiget; gleichwol nahm ihn der Graf von Eſtain ein, ruinirte und verbrannte denſelben. Bey dieſer Gelegenheit erfuhr der Graf, daß die Battas Menſchenfreſſer waren. Denn als er wegen verſchiedener Verwundeten und Verlaufenen derſelben Wohnungen durchſuchen lies, fand er mit Erſtaunen die Körper von vielen Engelländern, welche ſie entweder bereits verzehrt, oder doch das Fleiſch davon eingeſalzen hatten, um es mit Gelegenheit zu freſſen.

1761. ſen vor dem Verluſt von Pondichery.

Allein dieſe Expedition war etwas geringes gegen demienigen, was die Engelländer kurz darauf unternahmen und ausführten. Sie trieben die Franzoſen auf der Küſte von Koromandel ſo in die Enge, daß ſie nichts mehr, als Pondichery behielten, welches zugleich zu Waſſer und Land eingeſchloſſen, und endlich erobert wurde. Die Franzoſen hielten es für ohnmöglich, dieſen wichtigen Handlungs- und See-Platz zu verliehren. Er war, ihrer Meinung nach, ſo beveſtiget, daß ſie ihn für unüberwindlich ausgaben. Die Engliſchen Kriegsſchiffe, die ihn auf der Seeſeite einſchloſſen,

Die Engelländer gehen auf Pondichery los, und ſchlieſen es ein.

1761. mußten freylich bisweilen wegen der ungeſtümmen Winde, ſich von der Rhede entfernen; ſie kamen aber wieder zurück. Daher ſich auch ein gewiſſer Franzöſiſcher Officier in ſeinem Schreibrn recht über die Unbeſonnenheit der Engelländer, wie er ſich ausdrückte, wunderte, daß ſie dieſen Ort zu belagern unternähmen, den ſie doch nimmermehr erobern würden. So ſtolz und hochtrabend aber die Sprache der Franzoſen, wenn ſie von Pondichery redeten, lautete, ſo hat doch der Ausgang ihre Prahlerey zu Schanden gemacht. Die Engliſche Armee, die ſich rund um Pondichery lagerte, wurde auf 7000. Europäer und eine ungleich gröſſere Zahl Schwarze und Indianer geſchätzt. Die Engliſche Flotte, welche die Stadt von der Seeſeite einſchloß, beſtund aus 15. Schiffen von der Linie und 5. Fregatten, welche von dem Vice-Admiral Stevens und von dem Contre-Admiral Cornish commandirt wurden. Die Franzoſen hatten ſich unter die Mauern von Pondichery gezogen, und beſtunden etwan noch aus 15000. Mann, theils Europäern, theils Indianern. Ihr commandirender General Lally wäre gerne ſeines Commando entlediget geweſen, wenn ſich iemand gefunden, der es ihm abgenommen hätte.

Wechſelweiſes Glück der Franzoſen und Engelländer.

Den Franzoſen war dieſe Einſchlieſung eine groſſe Beſchwerung, und ſie ſuchten ſich daher Luft zu machen. In dieſer Abſicht unternahmen ſie im November einen ſtarken Ausfall, und beſtürmten auf einmal alle Engliſche Poſten. Sie erſchlugen dabey viele Engelländer, wurden aber endlich zurück getrieben. Die Engelländer erhielten darauf eine Verſtärkung von 600. Mann, und beſchloſſen, den Franzoſen einen Gegenbeſuch zu geben, der auch glücklich ins Werk geſetzt wurde. Die Franzoſen litten hierbey groſſen Einbuß, verlohren 25. Kanonen, und wurden bis in die Veſtung hinein getrieben. Gleichwol hat der Engliſche General Monſon in dieſem Gefechte eine ſo gefährliche Wunde bekommen, daß er das Commando dem Oberſten Coote überlaſſen mußte. Dieſer ſetzte ſich hierauf vor, die

Be-

Belagerung von Pondichery im December wirklich anzufangen, da indeſſen beſtändig 16. Schiffe vor dem Haven kreutzen, und dadurch verhüten mußten, daß den Franzoſen keine Verſtärkung zugeführt würde. Den 1. Jan. 1761. entſtund ein ſo gewaltiger Sturm auf der See, daß die Engelländer, um ihre Schiffe zu retten, die Taue derſelben kappen, und ſich in die weite See begeben mußten. Die Franzoſen iauchzeten darüber, und vermeinten nun von ihren Feinden erlöſt zu ſeyn. Der General Lally lies ſogleich ein Schreiben an den Franzöſiſchen Reſidenten zu Palliacate abgehen, darinnen er ihm nicht nur dieſe glückliche Begebenheit erzählte, ſondern ihn auch aufs inſtändigſte bat, ihn eiligſt mit Lebensmitteln zu verſorgen. 1761.

Allein es war bereits mit Pondichery aufs äußerſte gekommen. Die Hülfe wurde vergebens erwartet, weil der Admiral Stevens den 4. Jan. mit 11. Schiffen und 2. Fregatten ſchon wieder nach der Rhede von Pondichery zurück kam. Der Oberſte Coote ſetzte indeſſen der Stadt zu Lande mit aller Schärfe zu. Nachdem er ein Monath mit der Belagerung angehalten hatte, lies er die letzte Batterie von eilf 24. pfündigen Kanonen aufführen, welche, da die Stadt keine Hoffnung zum Entſatz hatte, und an Lebensmitteln große Noth litte, den General Lally nöthigte, ſich 2. Tage hernach, den 15. Jan. nemlich, an die Engelländer auf Diſcretion zu ergeben, worauf den folgenden Tag von der Stadt, und den 17. von der Citadelle Beſitz genommen worden. Die ganze Franzöſiſche Armee wurde nunmehr ſammt allen Bedienten der Franzöſiſchen Oſtindiſchen Compagnie und den Magiſtrats-Perſonen, auch den meiſten Bürgern zu Pondichery zerſtreuet, und dieſes ganze Etablißement der Franzoſen zu einer Engliſchen Colonie gemacht, die Herr Larrey künftig als Gouverneur regieren ſollte, welcher als ein Mann von der beſten Lebensart und einem gefälligen Weſen gerühmt wurde. Dem General Lally aber wurden alle eigenthümliche Waaren, deren Werth man auf 100000. Pf. Sterlings ſchätzte, gelaſſen.

Eroberung von Pondichery.

1761. von Mihie. Nicht lange nach der Einnahme von Pondichery, machten die Engelländer noch eine Eroberung, da ihnen der vorhin Franzöſiſche Platz Mihie oder Mahe zu Theil geworden. Es mußte ſich dieſer kleine Seeort den 10. Febr. dieſes Jahrs an die Capitains von Hodges und Monron ergeben. Es liegt derſelbe an der Küſte von Koromandel, etwann 3 bis 400. Meilen von Pondichery. Dieſes war ſomit der 14te Platz, welchen die Engelländer ſeit zwey Jahren den Franzoſen in Oſtindien abgenommen hatten.

Die Franzoſen werden von den Engelländern geſchlagen. An dem nemlichen Tage, an dem die Franzoſen die Stadt und Veſtung Pondichery verlohren, haben ſie auch in der Provinz Bengalen in einer Schlacht mit den Engelländern den Kürzern gezogen. Die Franzoſen hatten ſich vorgeſetzt, den Schach Zadda, einen Sohn desienigen Gros-Moguls, welcher von ſeinem Groß-Vezier ermordet worden, wieder auf den Thron ſeines Vaters zu bringen. Die Franzöſiſche Armee unter dem Befehl des Herrn Law, beſtunde mit Jnbegriff der Negers und Cipayern zuſammen aus 80000. Mann. Bey der Engliſchen Armee unter dem Major Cornock hatten ſich 500. Europäer, 2500. Cipayer und 20000. Negers befunden, welche 12. Kanonen bey ſich geführet. Das Gefechte nahm den 15. Jan. um 11. Uhr ſeinen Anfang, und dauerte bis 2. Uhr nachmittags, um welche Zeit ſich die Engelländer im Beſitz der Wahlſtatt, der ganzen Franzöſiſchen Artillerie und vieles Gepäcks geſehen. Außer dem Herrn Law und 7. Officiers wurden 80. Franzoſen nebſt einer großen Menge von Negern und Cipayern zu Kriegsgefangenen gemacht, die übrigen aber getödet oder zerſtreuet. Der Schach Zadda ſuchte hierauf bey den Engelländern Schutz, welcher ihm nicht nur von dem Herrn Cornock verſprochen, ſondern ihm auch zugeſagt worden, ihm wieder zu dem Sitz ſeiner Vorfahren zu verhelfen.

Untergang des Sengoriſchen Volks. Ein noch üblers Schickſal, als den Schach Zadda widerfahren iſt, begegnete dem Amurſanan, ehemaligen Regenten der Sengoriſchen Calmucken, der, wie

man am Ende dieſes Jahrs aus Petersburg meldete, 1761.
nebſt allen ſeinen Unterthanen durch die Chineſer aus ſeinen Landen vor einigen Jahren vertrieben, und ſomit der ganzen Sengoriſchen Nation ein Ende gemacht worden iſt. Dieſes heydniſche Volk hielte ſich an den Chineſiſchen und Siberiſchen Gränzen auf. Seine Chane, oder Fürſten, hatten eine unumſchränkte Gewalt. Unter ſeinen letzten Chanen, Taidſchi und Galdan-Tſcheren, wurde dieſes Volk ſehr mächtig. Dieſe Fürſten machten ſich einige benachbarte Völker unterwürfig, zerſtörten der Tangutiſchen Fürſten Haubtſitz Tibet, eroberten die kleine Bucharey mit ihren 7. Städten, und führten bey 40. Jahre mit den Chineſern einen ſehr vortheilhaften Krieg. Galdan-Tſcheren ſtarb 1746. Nach verſchiedenen Aufſtänden machte ſich Amurſanan, welcher von einer Tochter des Chan-Taidſchi gebohren war, zum Regenten des Sengoriſchen Volks. Derſelbe wurde endlich durch Liſt und Gewalt der Chineſer geſchlagen und vertrieben. Er flohe anfänglich zu den Kirgis-Coſacken, welche aber mit den Chineſern wider ihn gemeine Sache machten, ſo, daß einige tauſend Häuſer in das Ruſſiſche Reich flüchteten und ſich zu ewigen Unterthanen anbothen. Diejenigen von ihnen, welche ihren heydniſchen Aberglauben nicht verlaſſen wollten, wurden zu denen, zum Ruſſiſchen Reich gehörigen Torgut-Calmucken im Aſtracaniſchen Gouvernement an der Wolga, andere aber, die ſich taufen lieſſen, nach Stawropol, einer Stadt, die vor einigen Jahren im Orenburgiſchen Gouvernement für die getauften Calmucken eigentlich erbaut worden, abgeführt. Endlich kam Amurſanan ſelbſt, da er ſich bey den Kirgis-Coſacken nicht mehr ſicher hielte, nach Siberien herüber, wohin ihm ſeine Frau, Bitri, folgte. Dieſe, welche vorher an Amurſanans ältern Bruder verheirathet geweſen, brachte auch ihren Sohn erſter Ehe, Namens Punzuk, mit ſich. Amurſanan ſtarb kurz darauf an den Pocken, und ſeiner Frauen wurde ſodann der Aufenthalt bey den obgedachten Calmucken an der Wolga angewieſen. Nach ihrer Ankunft daſelbſt bat ſie ſich aus, der Ruſſiſchen

Kai-

1761. Kaiſerin ihre perſönliche Unterwürfigkeit bezeugen zu dürfen. Dieſem nach kam ſie vor einiger Zeit nebſt ihrem Sohn nach Petersburg; ſie wurde jedoch bald hernach krank, und ſtarb den 7. Septembr. daſelbſt. Das Land, wo das Sengoriſche Volk vorhin gewohnt hat, iſt ietzt eine gänzliche Wüſteney.

1762. Punzuk und ſeine Schweſter laſſen ſich taufen.

Der hinterbliebene Sohn Punzuk von gedachter Bitri lies ſich merken, den chriſtlichen Glauben anzunehmen; und nachdem er von dieſer Zeit an in den Lehrſätzen der griechiſchen Kirche unterrichtet worden, empfieng er den 3. Nov. im Jahre 1762. zugleich mit ſeiner jungen Verwandtin, die den Namen Kokoi führte, in der Haubt- und Hof-Kirche zu Moſcau die heilige Taufe, wobey die Kaiſerin ſelbſt, nebſt dem Groß-Kanzler, Grafen von Woronzow, die Pathenſtelle vertretten. Der Prinz erhielte den Namen Demetrius, und ſeine Verwandtin, den Namen Katharina.

Manilla kommt in Engliſche Hände.

Die Spanier haben in dem kurzen Kriege, den ſie 1762. mit den Engelländern geführt, einen gröſſern Verluſt erlitten, als ſonſt in den langwierigſten Kriegen nicht geſchehen iſt. Nicht nur die Havana mit der ganzen Inſel Cuba, ſo ihr Haubt-Handelsplatz in Weſtindien geweſen, gieng verlohren, ſondern auch der Beſitz der Philipiniſchen Inſeln, nachdem die Haubtſtadt Manilla ſich den Engliſchen Waffen unterwerfen müſſen. Am 23. Sept. war es, da der Engliſche Admiral Cornish mit einer unter ſeinen Befehlen ſtehenden Flotte vor dieſem Platz ankam. Der Gouverneur darinnen wußte noch nichts von dem Ausbruche des Kriegs mit Spanien. Die ſtarke Flotte ſetzte ihn in Argwohn, und er lies daher dem Admiral derſelben melden, ihm mit allen Nothwendigkeiten an die Hand zu gehen, wenn die Flotte, die er commandirte, vielleicht durch einen Sturm wäre verſchlagen worden. Im Gegentheil ſey er, der Gouverneur, entſchloſſen, ſich auf das äuſſerſte zu wehren, wenn die Engelländer als Feinde da wären. Der Admiral lies ihm zurück ſagen, daß Engelland und Spanien im Krieg begriffen wären, daher er die Inſel einnehmen

woll-

wollte. Der Gouverneur hielte ſein Wort, und vertheidigte die Stadt aus allen Kräften, bis ſie nach einer Belagerung von 12. Tagen mit Sturm übergieng. Der Gouverneur zog ſich darauf in die Citadelle und ſchloß mit dem Admiral Cornish und dem General-Brigadier, Wilhelm Draper, eine Capitulation, und bewilligte zuletzt die Auszahlung von 4. Millionen Piaſters für die Plünderung der Stadt. Dieſe wichtige Eroberung wurde den 31. Oct. dieſes Jahrs bewerkſtelliget. Sie fiel dem Spaniſchen Hofe ſehr empfindlich, da wenigſtens der verurſachte Schade ſammt der Brandſchatzung nicht erſetzt worden, ob ſolche gleich die Engelländer nach dem Friedensſchluß wieder zurück gegeben haben. 1762.

B.) Von Afrika.

Der Nachrichten, welche uns dieſer ſich weit erſtreckende Welttheil geliefert hat, ſind theils wenige, theils ſind ſie von geringer Erheblichkeit. Gleichwol können ſie hier nicht wegbleiben. Der Day zu Algier wollte gegen den Engliſchen Hof das Ceremoniel beobachten, und ſchickte einen Geſandten nach London, um den König, Georg dem III. wegen ſeiner Gelangung zum Throne Glück zu wünſchen; wogegen der Capitän Cleveland nach Algier, Tripoli, Fetz und Tetuan abgeſchickt wurde, um daſige Regierungen und dem Kaiſer zu Marocco zu verſichern, wie ſehr der König von Großbrittannien wünſche, mit dieſen Staaten in gutem Vernehmen zu ſtehen. Als der Geſandte zu Londen anlangte, ſo verlangte er, daß die Thiere, die er aus Afrika zum Geſchenke mitbrachte, nicht nur einen Theil ſeines Gefolgs ausmachen, ſondern auch mit ihm bey der Audienz in das Königliche Zimmer ſollten geführt werden. Er erhielte aber von dieſen Forderungen weiter nichts, als daß die Schaafe und Pferde bey ſeinem Einzuge mit geführt werden durften, die Löwen aber wurden gerade nach dem Towr gebracht. Es war am 4. Jun. dieſes 1761. Jahrs, als der Algierer bey Hofe 1761. Audienz eines Algieriſchen Geſandtens in London.

1761. erſchien, an welchem Tage des Königs in Engelland Geburtsfeſt in prächtigſter Gala begangen wurde. Der Geſandte zeigte ſich in der Tracht ſeines Vaterlandes, ſo ihm ein trefliches Anſehen gab, weil ſein Bund mit den ſchönſten Perlen und Edelſteinen geziert war. Da es gleich an dem Tag, an welchem er in London ſeinen Einzug hielte, ſtark geregnet hatte, ſagte der König bey der Audienz zu ihm: Es iſt mir leid, mein Herr Geſandter, das Sie heute einen ſo ſchlechten Tag haben, bey mir zu erſcheinen; er antwortete aber mit vieler Artigkeit: Nein, Allergnädigſter Herr, es iſt kein ſchlechter Tag, es iſt der ſchönſte Tag in meinem Leben, weil ich an demſelben die Ehre habe, einen ſo groſſen Monarchen zu ſehen.

Seltenes Bezeigen der Tetuaner.

So angenehm dieſem Africaner ſein Aufenthalt in Londen war, ſo angenehm war im Gegentheil den Vornehmſten zu Tetuan die Geſellſchaft des Engliſchen Conſuls daſelbſt. Dieſer gab ihnen ein prächtiges Gaſtmahl; und weil ihnen, als Mahometanern, Wein zu trinken verbotten war, ſo beſtunde das Getränke bey der Mahlzeit aus Buttermilch und Limonade. Uebrigens machten dieſe Mohren dem Koch des Conſuls durch ihren Appetit viele Ehre. Nach Tiſch trunken ſie Spaawaſſer, Caffe und The. Vor Vergnügen wälzten ſie ſich auf der Erde und ſchwuren beym Mahomet, daß dieſe Ehre noch keinem Chriſten widerfahren wäre, und daß ſie in ihrem Leben keine ſo koſtbare Mahlzeit, als dieſe, verzehrt hätten; die Hochachtung gegen die Engliſche Nation habe ſie allein vermocht, auf die Einladung des Engliſchen Conſuls zu erſcheinen.

Schreiben des Day zu Tunis an den König in Engelland.

Auch dem Day zu Tunis wurde von dem daſigen Engliſchen Conſul die Thronbeſteigung des Königs von Großbrittannien eröffnet. Es geſchah dieſes mittelſt eines Schreibens aus London, welches der Conſul dem Day überreichen mußte. Dieſer nahm das Schreiben nicht nur wohl auf, ſondern ſchrieb auch dem Könige in Engelland Folgendes glückwünſchend zurück: „Größter unter den Fürſten der Nationen des Meßias, und

und gröſter unter den Regierern der Affairen der Nazarener! Mächtigſter, Edler, und unſer hoher und gröſter Freund! Neuer Georg der Dritte, für deſſen Glückſeligkeit und Geſundheit unſere beſte Wünſche und Gebethe ſind; und deſſen Ende dereinſt geſegnet ſey. Ich muß dir berichten, mein lieber Freund, daß deiner Maieſtät Engliſcher Conſul in der Stadt Tunis, Namens Charles Gordon, einen Brief aus dem Königreich London erhalten hat, deſſen Innhalt war, daß, nachdem Sr. Maieſtät, Georg des II. beſtimmte Zeit vollendet geweſen, er in das ewige Leben hinüber gegangen, und daß an ſeine Stelle Deine Maieſtät, Georg der Dritte, auf den Thron geſtiegen ſey. Da nun dieſe Zeitung in der Abſicht hieher geſchickt worden, damit dieſelbe Sr. Excellenz, das iſt mir, dem Aly Baſſa, Gouverneur von Tunis, ſollte mitgetheilt werden, welches denn auch im Jahr 74. im letzten Ende des Monats Grenadit geſchehen iſt. Derowegen bleibt die alte Freundſchaft, in Anſehung Deiner Maieſtät eben ſo wie vorher. Der GOtt dieſer Welt wolle Deiner Maieſtät Leben mit Frölichkeit, Glück und Kraft verlängern immerdar, und unſere Freundſchaft durch den ſtärkſten Knoten beveſtigen. Und von wegen unſerer alten Freundſchaft iſt dieſer freundſchaftliche Brief geſchrieben und abgeſandt. Ich hoffe, daß Deine Maieſtät, wenn du dieſen Brief nach dem Willen GOttes wirſt erhalten haben, die freundſchafts-Artikel und die ehemaligen Verheiſungen in ihrer alten Form laſſen, und nichts daran verändern und umwerfen wird, ſondern daß die vortheilhafte Harmonie und Freundſchaft wird vermehret und fortgeſetzet werden. Hierzu wird mich Deine liebe Antwort verbinden. Es wolle der GOtt dieſer Welt Deine Maieſtät immer und ewig geſund und glücklich erhalten. Im Monat Gemad, 1174. 1761.

C.) Von Amerika.

Je kürzer die Geſchichte von Afrika ausgefallen iſt; deſto weitläuftiger wird dieienige, welche die Amerikaniſchen

1761. Gleiches Glück der Engelländer und Franzoſen zur See.

ſchen Begebenheiten zum Inhalt hat. Auch noch in dem 1761. Jahre iſt dieſer Welttheil verſchiedenen Veränderungen, die der Krieg hier und dar gemacht, ausgeſetzt worden. Die Franzöſiſchen und Engliſchen Schiffe iagten einander mit wechſelsweiſem Verluſt und Gewinn herum. Bald, nachdem ſich die Engelländer von Canada Meiſter gemacht, kriegten ſie mit etlichen Franzöſiſchen Seeräubern zu thun. Dieſe ſtunden mit einer eroberten Engliſchen Chaluppe in einer Bay von Martinique, woſelbſt ſie die Engelländer angriffen, und nach einer tapfern Gegenwehr der Franzoſen ihnen 4. Schiffe wegnahmen. Doch hatten die Engelländer nicht immer das Glück zur Seite; die Franzoſen raubten ihnen viele Schiffe, und brachten unter andern 3. Engliſche Fregatten, deren Equipage 643. Mann ſtark war, nach Martinique ein.

Eroberung der Inſel Dominique durch die Engelländer.

Es vergieng aber wenige Zeit, nach welcher die Engelländer dieſen kleinen Verluſt durch einen reichen Vortheil wieder erſetzten, indem ſie den Franzoſen die Inſel Dominique aus den Händen ſpielten. Der blühende Zuſtand und die bequeme Lage derſelben, hatte ſchon länger bey den Engelländern die Begierde nach ihrem Beſitz reg gemacht, und nun verſuchten ſie es in der That, Eigenthumsherrn davon zu werden. Der Lord Rollo, und der Admiral James Douglas, waren den 6. Jun. auf der Rhede von Roſeau, als dem Haubt-Etabliſſement von Dominique angekommen. Nachdem ein Lieutenant mit einem Manifeſte dahin geſchickt worden, durch welches man die Einwohner der Stadt ermahnte, ſich der Großbrittanniſchen Bothmäßigkeit zu unterwerfen, ſo verfügten ſich zween der vornehmſten zu dem Admiral, in der Abſicht, ſich zu ergeben. Mitten in dieſen Unterhandlungen aber brachte der Herr Longeprie, Gouverneur der Inſel, die Einwohner dahin, daß ſie ſich zu vertheidigen entſchloſſen. Auf die davon den Engelländern zugekommene Nachricht näherten ſich ihre Schiffe der Inſel, um die Truppen ans Land zu ſetzen. Ob man nun gleich 4. Verhaue über-

überſteigen muſte, die auf einer Höhe lagen; ſo iagte doch der Lord Rollo an der Spitze ſeiner Truppen, und der Capitain Merville mit ſeinen Grenadiers die Franzoſen von den Batterien und aus den Verſchanzungen, und nahmen Roſeau mit einer ſolchen Geſchwindigkeit ein, daß der Gouverneur, und der Unter-Commendant zu Gefangenen gemacht wurden. Weil die Einwohner Widerſtand gethan, erhielten ſie keine Capitulation. 1761.

Krieg der Engelländer mit den Cherokeſen.

So wenig Arbeit den Engelländern die erſt beſchriebene Eroberung der franzöſiſchen Inſel gekoſtet; deſto mehr Mühe machte ihnen eine beſondere Nation Indianer, die den Namen der Cherokeſen führen, und an die Engliſche Landſchaft Carolina gränzen. Sie droheten nicht nur auf allerhand Art, den Engelländern Schaden zu thun, ſondern fielen auch in der That ihre Colonien an. Es wurde daher der Oberſte Grant mit einem Corps abgeſchickt, und befehliget, den Indianern Einhalt zu thun. Er erreichte, ſchon am dritten Tag nach ſeinem Abmarſch von St. Georg, ihr Land, und kriegte Verſicherung, daß ſich ohngefähr 1000. Mann von dieſer Nation auf faſt unerſteiglichen Höhen gelagert hätten. Er griff ſie aber doch bald an. Die Indianer wurden nach einem hartnäckigen Gefechte von ihren Poſten veriagt, gänzlich zerſtreut, gefangen oder getödet. Grant lies ſeine Verwundeten unter einer hinlänglichen Bedeckung zurück, und drang mit dem Reſt ſeiner Leute weiter in das Land der Cherokeſen, welches er aber von Einwohnern entblößt fand. Die Engelländer verſtärkten ſich, und verheerten in kurzer Zeit 15. Flecken, verſchiedene Dörfer und viele fruchttragende Aecker, welche den Indianern zuſtändig waren.

Friede mit denſelben.

Letztere wurden endlich des Kriegs müde, und ihre Oberhäubter bothen den Engliſchen Befehlshabern Friedens-Unterhandlungen an. Ein groſſer Strich Landes aber, den die Cherokeſen zurück forderten, weil ſie um denſelben von den Engelländern betrogen worden zu ſeyn glaubten, hätte bald den Frieden krebsgängig

1761. gemacht. Man vereinigte ſich iedoch deswegen; und den 23. Sept. wurde der aus 12. Artikeln beſtehende Friedens-Tractat geſchloſſen. Den 10. Dec. fand ſich Attakullakulla, oder der kleine Carpenter, mit 9. der vornehmſten Krieger zu Charleston ein, um den zwiſchen ihm und den Engelländern geſchloſſenen Tractat zu ratificiren. Weil der Gouverneur von Süd-Carolina damals unbaß war, vertrat der Oberſte Beale deſſen Stelle. Nach verſchiedenen Verhören, worinnen die Indianer anzeigen mußten, auf was Art ſie die in bemeldten 12. Artikeln enthaltene Engliſche Forderungen in Erfüllung gebracht, gieng endlich den 18. Dec. die Ratification mit Ceremonien vor ſich. Man tanzte ſodann den Friedens-Tanz, und ſchlug ſich treuherzig einander in die Hände. Man zündete die Friedenspfeife an, und die ganze Geſellſchaft ſchmauchte Toback. Hierauf hielte Attakullakulla folgende Rede: „ Ich bin hieher gekommen, den Frieden zu beveſtigen. Es iſt mir leid, daß der groſſe Mann dort oben, (worunter er GOtt verſtunde,) den Gouverneur unvermögend gemacht hat, mit uns zu ſprechen; aber ich will eben ſo reden, als ob er gegenwärtig wäre. Ich habe ſchon längſt die Stimme des groſſen Königs Georg über dem groſſen Waſſer, vernommen, als er mit dem Kaiſer von Tilliquo, der damal unſer oberſtes Haubt war, einen Tractat ſchloß. Ich werde ſolches nimmermehr vergeſſen, wenn gleich vielleicht keiner von meinem Volk daran denket. Als ich neulich herunter kam, war ein groſſer Theil des Pfads mit Blut beſprengt. Dieſes iſt nunmehr abgewiſcht; und ich laſſe dieſe Federn, hier zog er einen Adlersſchwanz hervor, bey dem Gouverneur, als ein ſicheres Zeichen, daß die ganze Bahn wieder rein iſt. „ Nach geſchehener Unterzeichnung des Tractats wurde die Friedens-Fahne aufgeſteckt, und 9. Kanonen auf der Veſtung zu Charleston abgefeuert.

Verſuch der Engelländer auf Martinique.

Noch war es den Engelländern nicht genug, daß ſie den Franzoſen die Inſel Manilla weggenommen, und die wilden Indianer bezwungen hatten, ſondern ſie ge-

gedachten ſchon wieder auf eine neue für ſie wichtige Eroberung der bis daher unter Franzöſiſcher Bothmäßigkeit geſtandenen Inſel Martinique. Man gieng von Seiten Großbrittanniens ſchon im Jahr 1759. damit um, ſich derſelben zu bemächtigen, der Verſuch aber war damal vergeblich. Endlich nahm man ſichs in dieſem Jahre im höchſten Ernſte vor, Meiſter von dieſer Inſel zu werden; es verzog ſich aber bis in den November, ehe die dazu erforderlichen Schiffe und Truppen zuſammen kamen. Der Admiral Rodney und der General Monkton hatten die Ehre, dieſe wichtige Unternehmung auszuführen. Die ganze Flotte, die dazu beſtimmt würde, beſtund aus 20. Kriegsſchiffen, die mit 20000. Mann beſetzt waren. Den 24. Nov. wurde der Ritter Douglas mit einigen Kriegsſchiffen von Guadaloupe abgeſchickt, die Inſel Martinique einzuſchlieſſen. Die Franzoſen trafen dagegen die beſten Vertheigungs-Anſtalten. Alle Mannsperſonen ergriefen das Gewehr, die Weiber und Kinder aber mußten ſich in das Innerſte der Inſel begeben. Der Gouverneur, Herr de la Touche, bezeigte einen groſſen Muth und erwieß ſich ſehr eifrig, die Küſten mit Volk und Geſchütz ſo zu beſetzen, daß die Engelländer, wenn ſie eine Landung unternähmen, wohl empfangen würden. Allein, dieſe kehrten ſich nicht daran, ſondern der Admiral Rodney legte ſich den 7. Jan. 1762. in der Bucht von St. Anna vor Anker, und grief die Inſel an drey verſchiedenen Orten, iedoch mit unglücklichem Erfolg, an. Weil dieſer erſte Verſuch mißlungen, machte er bey der Bucht von Darlet einen andern, der aber nicht beſſer ablief, da die Wege zu Fortbringung der Kanonen nicht practicable geweſen. Endlich erfolgte in einer dritten Gegend am 16. Jan. die glückliche Landung. Als die Engelländer 8. Tage hernach das Fort Royal auf der Inſel heftig beſtürmten, wurden die Franzoſen unter einander einig, Chamade zu ſchlagen; worauf am 15. Febr. die Capitulation unterzeichnet, und ſodann die Citadelle von beſagtem Fort den Großbrittan-

1761. niſchen Trouppen eingeraumt worden. Dieſem Beyſpiele folgte auch die Inſel de Pigeons, die ſich gleichfalls an die Engelländer ergeben hat.

St. Pierre u. ganz Martinique erobern die Engelländer.

Es war nunmehr noch St. Pierre, eine gute Veſtung übrig, welche 5. deutſche Meilen vom Fort Royal, im Niedern-Lande liegt. Der Franzöſiſche Gouverneur

hatte ſich mit ſeinen Truppen noch vor der Eroberung von Royal dahin gezogen. Er ſoll ſich vorgeſetzt gehabt haben, wie ehemal der General Moncalm in Quebek, entweder den Ort zu erhalten, oder mit dem Degen in der Fauſt zu ſterben. Allein die Franzoſen haben den Angriff der Engelländer nicht einmal erwartet, ſondern haben St. Pierre übergeben, ehe ſie dafür angelangt ſind. Denn eben, da der General Monkton Anſtalten machte, ſeine Truppen einzuſchiffen, um St. Pierre anzugreiffen, kamen den 12. Febr. zween Deputirte von dem de la Touche in dem Fort Royal mit Capitulations-Artikeln an, die der Admiral Rodney regulirte, und die Deputirten den 13. damit nach St. Pierre zurück ſchickte. Sie kamen am nächſten Tag ſchon wieder, und brachten die

Capi-

Capitulation unterſchrieben mit ſich, worauf den 16. die Stadt mit allen dazu gehörigen Poſten von den Engelländern in Beſitz genomen worden. Der Commendant Swanton wurde darauf mit einigen Schiffen und einem Corps Truppen abgeſchickt, um ſich der Inſel Grenada zu bemächtigen, wo ſich nicht mehr denn 500. Franzoſen befanden, nachdem ſich bereits die Inſel St. Lucia auf Diſcretion ergeben hatte. Und ſolchergeſtalt war nunmehr ganz Martinique in den Händen der Engelländer. Nur Schade, daß ſie es beym Friedensſchluß an Frankreich zurück geben mußten. 1762.

Die Franzoſen nehmen den Engell. die Inſel Terre neuve weg.

So wichtig die glücklichen Unternehmungen der Engelländer in dem bisherigen Kriege in Amerika geweſen, ſo empfindlich fiel es ihnen, als die Franzoſen ſich der wichtigen Inſel Terre neuve bemächtigten. Dieſe Eroberung hätte für die Letztere nicht beträchtlicher ſeyn können, wenn ſie ſolche nur behaubtet hätten. Es iſt eine große Inſel, die auf 80. deutſche Meilen im Umfang hat, und zu Canada gehört. Dieſe Inſel hat ſich den Franzoſen auf folgende Weiſe unterwerfen müſſen: Es langte nemlich den 25. Jun. eine Franzöſiſche Flotte, die einige Zeit zuvor aus Breſt abgeſegelt war, zu Terre neuve an. Sie wurde von dem Schiffs-Haubtmann, Ritter von Ternay, befehliget, und beſtund aus 2. Schiffen von der Linie und 2. Fregatten, die 1300. Mann am Bord hatten, welche der Graf von Haußonville anführte. Er ſetzte ſeine Fußvölker in der Bay von Toureaux ans Land, von daraus ſie die Pflanzſtadt der Engelländer zu St. Jean angriefen. Dieſe lies eine Batterie mit Geſchütz beſetzen, und vertheidigte ſich durch Hülfe deſſelben und eines kleinen Forts zwey Tage lang. Weil aber kein Entſatz zu erwarten, ſo capitulirte der Gouverneur dergeſtalt, daß dem Orte und den Plätzen, die zu Einſalzung der Fiſche beſtimmt ſind, kein Schade zugefüget, die Einwohner aber bey dem ruhigen Beſitz des Ihrigen gelaſſen werden ſollten. Sie hielten aber, was das Erſte betrift, ihr Verſprechen gar ſchlecht, und bewieſen damit, indem ſie den Engelländern einen Scha-

1762. den von 7. Millionen zufügten, daß ſie keine Sclaven ihrer Worte ſeyen. Nach der Capitulatien von St. Jean, lies der Graf von Haußonville einige Völker an dieſem Orte, mit den übrigen aber ſegelte er nach Plaiſance, dem Haubtplatze der Inſel, welcher ſich ebenfalls ergeben mußte.

Die Engell. erobern ſie wieder.

Als man in Engelland Nachricht von dieſer Eroberung erhielte, war man darüber ſehr betretten. Man beklagte ſich in den Wochenblättern mit vieler Heftigkeit über die Unachtſamkeit, die man in Anſehung der Vertheidigung von Terre neuve bewieſen. Jedoch dieſes Murren hörte bald wieder auf, da dieſe Inſel nach wenig Monathen den Franzoſen wieder entriſſen wurde. Der Oberſte Amhorſt und der Lord Colville, welche mit einer kleinen Flotte und einigen Völkern aus Engelland nach Amerika geſchickt worden, langten den 13. Sept. in der Bay von St. Jean an, und der Graf von Haußonville, welcher keinen Entſatz hoffen konnte, mußte 5. Tage hernach capituliren und ſich mit ſeinen Leuten zu Kriegsgefangenen machen laſſen. Man wunderte ſich, daß, da die Eroberung von Terre neuve von groſſem Vortheile war, gleichwol die Engelländer wenig davon redeten. Allein da man hörte, daß der Lord Colville in dem an den Herrn Cleveland geſchriebenen Briefe bezeuget, daß die Schotten das meiſte zu dem glücklichen Ausgang dieſer Unternehmung beygetragen hatten, erkannte man, daß die Eiferſucht der Engelländer dieſes veranlaſſet habe.

Die St. Domingo-Flotte komt den Engell. in die Hände.

Mit dem Admiral Hardy war man in Engelland nicht zufrieden, daß er dem Glücke und der Geſchicklichkeit des Ritters von Ternay nicht überlegen geweſen, als welcher mit ſeiner kleinen Flotte auf der Rückreiſe von Terre neuve der Flotte des gedachten Admirals entgangen und wohlbehalten zu Breſt angelangt iſt. Die ſo genannte St. Domingo-Flotte aber war nicht ſo glücklich. Sie beſtund aus 3. Kriegs-Fregatten und 18. Kauffarthey-Schiffen. Weil ſie ſichere Nachricht von dem zwiſchen Engelland und Frankreich geſchloſſenen

Frie-

Frieden erhalten, machte ſie ſich auf den Weg nach Europa, ohne von den Engelländern etwas widriges zu beſorgen. Allein der Commendant Keppel, der mit 7. Schiffen von der Linie und 5. Capern auf der Rückreiſe nach Engelland begriffen war, erblickte dieſelbe auf der Höhe von Neu-York. Er machte Jagd auf ſie, bemächtigte ſich ihrer nach einem geringen Widerſtande, und brachte ſie theils nach Jamaica, theils zu Neu-York und Providence auf. Der Commendant Keppel war zwar ebenfalls von dem Frieden benachrichtiget geweſen, wollte aber dieſe günſtige Gelegenheit, eine ſo beträchtliche Beute zu machen, nicht vorbey gehen laſſen, da er das geſetzte Ziel von 6. Monathen vorſchützen konnte, das bey den Friedens-Präliminarien zu Aufhörung der Feindſeligkeiten zwiſchen beyden Mächten anberaumt worden. Er glaubte daher, daß weil dieſes Ziel noch nicht verfloſſen ſey, er bemeldte Schiffe wegzunehmen befugt wäre. Man ſchätzte die Ladung derſelben auf eine Million Pf. Sterlinge, und der Engliſche Hof billigte ſein Verfahren. 1762.

Die Spanier gedachten in dem Kriege mit Portugall, dasienige in Amerika durch die Gewalt der Waffen zu erhalten, was ſie durch Tractaten nicht erlangen konnten. Es war dieſes die Nouva Colonia de St. Sacrament, welche ſie den Portugieſen abzunehmen trachteten. So bald der Spaniſche Gouverneur, Don Petro Cevallos, die Kriegserklärung zwiſchen Spanien und Portugall vernommen, faßte er ſogleich den Entſchluß, den Ort anzugreifen, und als er Anſtalt machte, einen Sturm zu wagen, begehrte der Portugieſiſche Gouverneur zu capituliren. Die Beſatzung erhielt alle kriegeriſche Ehrenzeichen. Man fand in dem Platze eine große Anzahl ſchweres Geſchütz und viele Kriegsgeräthſchaft, und zählte Spaniſcher Seits bey dieſer ganzen Unternehmung nicht mehr als 200. Todte und Verwundete. Man brachte die Portugieſen zu Waſſer nach Rio de Janeiro, nachdem zwey von den Fahrzeugen, mittelſt deren die Ueberſchiffung geſchehen, bey

Verluſt der Portugieſen an Spanien.

1762. dem Abſegeln verunglückt waren. Als ſie anlangten, lies der daſige Gouverneur, Don Gometz Freyre, den geweſenen Gouverneur von der Nouva Colonia alsbald in Verhaft nehmen, und darauf 7. Portugieſiſche Schiffe ausrüſten, welche nebſt 2. Engliſchen Kriegsſchiffen zur Wiedereroberung der gemeldten Colonie ausliefen. Nachdem dieſes Unternehmen glücklich ausgeführt worden, machten die Portugieſen Anſtalt, den Spaniſchen Platz Montevedro anzugreifen. Immitteiſt hatte ſich der Spaniſche Gouverneur, Cevallos, auf den Weg gemacht, die Colonie von Rio Grande wegzunehmen. Als er aber von der Unternehmung der Portugieſen Nachricht erhielte, zog er ſogleich wieder zurück, um Montevedro zu entſetzen. Jedoch ſowol der Tod des Generals, Gomez Freyre, als die Nachricht von dem zwiſchen Spanien und Portugall geſchloſſenen Frieden, hat die fernern Unternehmungen unterbrochen.

Engliſche Eroberung der Havana.

Die wichtigſte Conquette, die die Engelländer in dem ganzen Krieg mit Spanien gemacht haben, iſt die Eroberung von Havana und der ganzen Inſel Cuba in Amerika. Der Admiral Pocok, der Graf Albemarle und der Commandeur Keppel hatten die Ehre, dieſe wichtige Expedition glücklich auszuführen. Sie ſegelten den 5. Merz mit einer Flotte von St. Helena in Engelland ab, ohne daß iemand wuſte, worauf es damit angeſehen ſey. Es war eine ſchwere Unternehmung, weil nicht nur die Havana mit ſtarken Forts verſehen geweſen, und durch eine Anzahl Kriegsſchiffe bedeckt wurde, ſondern auch der Canal von Bahama wegen der vielen Klippen und Sandbänke ſehr ſchwer zu paßiren iſt. Dem ungeachtet machte Pocok im May dem Anfang zur Belagerung des Havens Havana, welcher nebſt den beyden andern, Panama und Porto Bello, der Schlüſſel zu Amerika iſt. Die Spanier brauchten alle Vorſicht, und verſahen alle Gegenden auf Cuba, die den Engelländern zu einer Landung gelegen ſeyn könnten, mit Veſtungswerkern. Während der Zeit, daß die

Eng-

Engliſche Flotte ſich der Inſel näherte, liefen etliche 1762.
Spaniſche Schiffe vorbey, welche erobert wurden. Den 12. Jun. da die Spanier ein Schiff an der Mündung des Havens, deſſen Eingang daſſelbe gänzlich verſperrte, verſenkt hatten, lies der Admiral Pocok 4. Schiffe von der Linie um die Inſel kreutzen, mit dem Reſte der Flotte aber näherte er ſich dem Haven, und ſetzte 2000. Mann mit Geſchütz ans Land, worauf das Fort Moro von den Batterien ſowol, als von den Kanonen auf den Schiffen beſchoſſen wurde. Allein dieſesmal glückte es den Engelländern noch nicht: denn ihre Schiffe wurden ſo übel zugerichtet, daß ſie ſich mit Verluſt von 300. Mann zurück begeben mußten. Sie lieſen ſich aber nicht abſchrecken, ob ihnen gleich die ſtarke Hitze, der Waſſermangel und die unter ihren Truppen eingeriſſene Krankheiten viele Hinderniſſe in den Weg legten; ſie erneuerten vielmehr den Angriff mit ſo tapferm Muthe, daß den 18. Jul. alle Kanonen auf der Landſeite bis auf etliche demontirt waren. Dadurch wuchs die Hoffnung der Engelländer zur Eroberung der Veſtung noch mehr, ſo, daß ſie ſelbige endlich am 30. mit ſtürmender Hand einnahmen, wobey der Spaniſche Oberſte, von Gonzalez, als zweyter Commendant in der Havana, getödet worden, Don Velaſco, als erſter Commendant aber, eine Wunde empfieng, an welcher er den folgenden Tag in der Stadt Havana, wohin er von den Engelländern auf ſein Verlangen gebracht worden, den Geiſt aufgab. Der Angriff auf die Stadt Havana von Seiten der Engelländer dauerte inzwiſchen fort bis auf den 10. Auguſt. An dieſem Tage lies der Graf von Albemarle den Commendanten in der Stadt auffordern, der aber aus der Veſtung mit Kugeln zu antworten anfieng. Die Engelländer ſparten das Pulver auch nicht, und machten ein ſo heftiges Feuer gegen die Stadt, daß das Fort Punta mit ſeinen Kanonen zum Schweigen gebracht wurde. Alsbald verlieſen die Spanier die Veſtung, und ſteckten auf den Wällen der Stadt und dem Admiralitätsſchiff im Haven die Fahne, als das Zeichen

1762. der Uebergabe auf. Am 13. Aug. kam die Capitulation zu Stande, und die Stadt an dem nemlichen Tag unter die Herrſchaft Großbrittanniens.

Die Engell. finden auf Cuba große Schätze.

Die Einwohner der Stadt haben ſich, damit ſie von der gedroheten Plünderung verſchont blieben, gegen die Engelländer zu einer Summe von anderthalb Millionen Pfund Sterlings verſtanden. Auſſer dem, was ſie in den Back- und Vorraths-Häuſern der Stadt Havana gefunden, erſtreckte ſich der ihnen in die Hände gefallene Königliche Spaniſche Privat-Schatz auf mehr als 3. Millionen Pf. Sterlings, welche ſie noch mit dritthalb Millionen vermehrten, die in einem Frauen-Kloſter entdeckt worden. Alle dieſe Schätze lies der Graf von Albemarle auf die Engliſchen Kriegsſchiffe bringen. Die wichtigſte und anſehnlichſte Priſe aber, die die Engelländer gemacht hatten, waren 100. Kauffarthey-Schiffe, unter welchen 30. nach Europa beſtimmt, deren Ladung am Werth mehr als 7. Millionen Pf. Sterlings betragen, ja nachgehends gar für unermeßlich ausgegeben worden. Der Admiral Pocok hat den 16. Theil von der ihm zukommenden Beute für die Wittwen und Waiſen derjenigen Seeleute beſtimmt, welche bey der Eroberung der Havana um ihr Leben gekommen ſind. Eine Großmuth, die des Eroberers dieſes Platzes würdig war, und von allen den Helden nachgeahmt zu werden verdient, die ſich ihre Lorbeern auf Koſten der armen Soldaten, Bürger und anderer Einwohner erwerben.

Tapferkeit des Don de Velaſco.

Zum Beſchluß und Nachruhm des tapfern Spaniſchen Gouverneurs, Don Louis de Velaſco, deſſen vortrefliche Vertheidigung der Havana ſelbſt der ſiegende Theil nicht genug zu erheben gewuſt, mag folgende davon bekannt gewordene Nachricht zum Beweis dienen. Kaum hatten die Engelländer auf der Inſel Cuba gelandet, ſo war die einſtimmige Meinung des Spaniſchen Kriegsraths, den Ort, ohne ein Stück abzufeuern, auf gute Bedingungen zu übergeben; dem ſich aber der einzige Velaſco ſtandhaft widerſetzte. Und als hierauf

die Frage entſtund: wer die Veſtung Moro unter ſein 1762.
Commando nehmen ſollte? ſo war er der erſte, welcher ſich dazu erboth, und ſich bis auf den Tag, an dem die Engelländer ſelbiges ſtürmten, auf das äuſſerſte darinnen wehrte. Noch bey dem Sturm, da ſich ſeine Leute verlaufen wollten, ergrief er ſelbſt die Fahne. Hierauf erneuerte ſich ihr Muth, welcher aber auch die Urſache war, daß ein großer Theil von der Beſatzung niedergemacht worden. Don Velaſco ſelbſt wurde zuletzt tödlich verwundet, und fiel. Er reichte ſeinen Degen dar, und verlangte in die Stadt Havana gebracht zu werden. Aus Hochachtung für einen ſo tapfern Mann, erfüllten die Engelländer ſein Begehren, worauf er am folgenden Tage, wie oben gedacht wurde, ſeinen heldenmüthigen Geiſt aufgab.

Das XV. Capitel,

von ſonderbahren Begebenheiten,

die ſich in den Jahren 1761. und 1762. zugetragen haben und angemerket zu werden verdienen.

Bis hieher gehen die Nachrichten, welche die Be- 1761.
ſchreibung theils des deutſchen Kriegs, theils Vorläufige
die Staats-Geſchichten aller vier Theile der Anmerkung.
Welt von den Jahren 1761. und 1762. in ſich faſſen. Es ſind aber noch mehrere merkwürdige Begebenheiten übrig, welche unter ienen zwo Gattungen nicht ſchicklich ſtehen konnten; und wir widmen ihnen alſo hier, nach Gewohnheit und der Methode dieſes Buches, ein eigenes Capitel. Es gehören dahin ſolche Fälle, welche ſich in dem Reiche der Natur zugetragen; andere, welche durch Nachläßigkeit unvorſichtiger Leute entſtanden, und noch andere, welche durch die Boßheit der Menſchen verurſachet worden. Ferner werden beſondere Erfindungen und löbliche Anſtalten zum Nutzen und Aufnahme

1761. des menſchlichen Geſchlechts, wie auch die vor andern ſeltene Schickſale einzelner Perſonen erzählt werden.

Erdbeben an verſchiedene Orten.

Das Erdbeben, dieſe ſchröckliche Zuchtruthe des Höchſten, wodurch bereits in den vorhergehenden Jahren an gar vielen Orten mitleidenswürdige Verwüſtungen angerichtet worden ſind, hat auch in dem 1761. Jahre hier und dar traurige Merkmahle ſeiner Wuth hinterlaſſen. So war der 31. März verſchiedenen Städten ein Tag des Schreckens. Man hat an demſelben zu Madrit, Bayonne, Bourdeaux in Frankreich, zu Korck in Irrland, und ſelbſt auf den Niederländiſchen Küſten heftige unterirdiſche Bewegungen verſpürt. Am 29. vorher hat man in Schottland auf dem See Neß Vorbothen davon bemerkt. Das Waſſer deſſelben iſt bey einer Luftſtille eine Stunde lang bald 2. Ellen hoch geſtiegen, bald wieder gefallen, wobey ein heimliches Geräuſch gehört worden.

Auf der Inſel Terceira.

Auf der Inſel Terceira hat man den 15. März ein ſo heftiges Erdbeben verſpürt, daß faſt alle Häuſer der Stadt Angra dadurch beſchädiget worden ſind, und alle Einwohner dieſer Stadt auf dem Felde unter Hütten liegen müſſen. Auf dieſe ſchröckliche Erſchütterung hatte es eine ſtarke Meile von der Stadt ein entſetzliches Feuer ausgeſpeyt, und damit etliche Tage hindurch angehalten.

Zu Theſſalonich.

Ein weit härteres Schickſal von gleicher Art mußte auch die Stadt Theſſalonich, in der Europäiſchen Türkey, im Monath März ausſtehen. Nachdem vorher daſelbſt die Peſt bereits groſſen Schaden angerichtet und viele Einwohner der Stadt aufgerieben hatte, ſo erfolgte bald darauf ein erſchröckliches Erdbeben, welches meiſten Theils die Provinz zu einer Wüſte machte. Beſonders wurde die ſonſt groſſe und herrliche Stadt, durch die öfters wiederholten und heftigen Erſchütterungen des Erdbodens gänzlich in einen Steinhaufen verwandelt. Die ſtattlichſten Paläſte und vortrefflichſten Häuſer, die niedergefallen waren, ſammt der groſſen Anzahl Menſchen, die darunter begraben lagen, und

der

der Geſtank von verfaulten Körpern, erweckten Grauſen und Abſcheu gegen die ſonſt ſo angenehme daſige Gegend. Noch wurden die Einwohner durch einen in dem ſüdöſtlichen Theile der eingeſtürzten Stadt aus der Erde aufgeſtiegenen ſehr groſſen Feuerklumpen ungemein erſchröckt. Derſelbe nahm ſeinen Lauf gegen Weſten, allwo er ſich in eine dunkle Wolke verbarg, und mit groſſem Krachen als eine Bombe zerſprang. Darauf erfolgten entſetzliche Blitze und Donnerſchläge und ein ſo groſſer Regen, daß man glaubte, es würde eine neue Sündfluth kommen. 1761.

Den 9. Nov. entſtund zu Carthagena, in Südamerika, ein heftiger Sturm mit untermengtem ſtarken Regen, worauf ein Erdbeben folgte, dadurch eine groſſe Anzahl Häuſer nebſt den Stadtmauern einſtürzten, und viele Einwohner in den Fluthen, die ſich plötzlich und ſtromweiſe von den Gebürgen herab ergoſſen, um das Leben kamen. Die Fluthen führten ſo vielen Schlamm bey ſich, daß der Eingang von Bocca-Chica völlig verſtopft wurde, die Spanier aber ſich genöthiget ſahen, die Bocca-Grande zu öffnen. Zwey Spaniſche Kriegsſchiffe wurden auf den Sand getrieben, und das Kaſtell von St. Martha gnäzlich zu Grunde gerichtet. zu Carthagena.

Eine zweyte Art der natürlichen Begebenheiten, deren wir zu gedenken haben, ſind die Hagelwetter. Richten ſie gleich keine ſo ſchröckliche und mitleidenswürdige Verwüſtungen an, als die Erderſchütterungen; ſo hinterlaſſen ſie doch gemeiniglich ſchädliche und traurige Merkmahle ihrer ohnwiderſtehlichen Gewalt. Die Churbayeriſche Reſidenz München und die daſige Gegend hat davon am 15. Jul. gewiß überzeugende Proben aufweiſen können. Die Kieſelſteine, welche mit ſo ſtarkem Gepraſſel aus der Luft herabſtürzten, daß man auch das Geläute der Glocken nicht hören konnte, waren von ſo ungewöhnlicher Gröſſe, daß man darüber erſtaunte. Man hat Steine gefunden, deren Schwere 4, 9, 12, und 21. Loth, ja ſo gar etliche 1 und ein halb Pfund betragen haben. Dieſe Schloſſen, welche in unbeſchreib- Hagelwetter zu München.

1761. ſchreiblicher Menge Abends um 4. Uhr gefallen, haben nicht nur auſſer der Stadt Felder und Gärten auf eine erbärmliche Art ruinirt, und die Bäume völlig zerſchlitzt, ſondern auch in der Stadt die meiſten Dächer und Fenſter eingeſchlagen, überhaubt aber einen Schaden von mehr als 300000. Gulden angerichtet.

Unglück zu Sonnenbronn. Einen andern Zufall, der noch mehr des Mitleidens der Sterblichen würdig iſt, welchen die Gewalt des Blitzes angerichtet, meldete man im Monath Junio aus dem Gothaiſchen. Den 3. Jul. zogen ſich um die Herzogliche Reſidenz Gotha gegen Abend ſchwere Gewitter zuſammen, welche mit ſehr großen Waſſergüßen und ſtarken Donnerſchlägen bis zu Nachts um 12. Uhr anhielten. Einer von dieſen Schlägen und Blitzen fuhr in dem 2. Stunden von Gotha liegenden Dorfe Sonnenbronn in des Cantors Haus, und vorzüglich in die Wohnſtube, allwo zwo Perſonen, nemlich Mutter und Tochter getödet, der Vater aber nebſt noch einem Kinde nicht verletz: wurden. Als was beſonders hat man bey dieſem großen Unglück angemerkt, daß die getödete Mutter noch ein kleines Kind auf dem Schoos ſitzend gehabt, welches am Leben und unbeſchädiget geblieben iſt.

Lufterſcheinung zu Dijon. Eine dritte Gattung von ſolchen Begebenheiten, welche ſich in dem Reich der Natur zutragen, ſind die Lufterſcheinungen. Doch ſind ihre Wirkungen unter gewißen Umſtänden, beſonders der Zeit, mehr merkwürdig, als ſchädlich. Aus Dijon in Frankreich, wurde im December folgende fürchterliche Luftbegebenheit berichtet. Am 12. Nov. früh gegen 4. Uhr formirte ſich rings um den Mond ein Gewölk, dem Schein nach ohngefähr 50. Schuh im Umkreis, woraus plötzlich ein ſo lebhaftes Feuer in ſo beträchtlicher Menge hervorſchoß, daß die meiſten Zuſchauer ſich mit dem Geſichte auf die Erde warfen, weil ſie deſſen hellen Glanz nicht ausſtehen konnten. Dieſes dauerte etliche Minuten; und darauf folgte ſo ein Donner, als wenn man verſchiedene Kanonen zugleich los brennete, welches eine

der-

dergeſtalt ſtarke Bewegung in der Luft verurſachte, daß die Fenſter und Thüren in allen Häuſern zitterten. 1762.

Ein Frauenzimmer erhängt ſich aus Liebe.

Auf dieſe Begebenheiten in der großen Natur, wollen wir andere anführen, die ſich in der kleinen Welt, oder bey dem Menſchen, zugetragen haben. Ohnweit Bath, in Engelland, hat ein ſchönes Frauenzimmer einen kläglichen Beweiß von der gar zu großen Macht der Liebe abgelegt, indem ſie ſich eines untreuen Liebhabers wegen in einem Wald aufgehängt. Ein vorbeygehender Reiſender hat ſie zwar abgeſchnitten, und ihr das Leben gerettet; ſie hat aber zu Briſtol Arſenicum verlangt, um auf dieſe zweyte grauſame Art des Todes ihre Lebenszeit zu verkürzen, da ſie das erſtemal ihren böſen Vorſatz nicht ins Werk richten konnte. Weil ihr aber auch dieſer Anſchlag mißlungen, da der Apotheker zu Briſtol keinen Gift gegeben; ſo drohete ſie zuletzt noch, ſich die Kehle abzuſchneiden. Um auch dieſem Unglück vorzubeugen, brachte man ſie ins Hoſpital in Sicherheit.

Heirath eines Greiſes.

Daß das Feuer der Liebe nicht nur junge Herzen in Flammen ſetze, und ſelbige zuweilen auf unerlaubte und wider alle Selbſtliebe ſtreitende Unternehmungen bringe, ſondern, daß es auch noch bey grauen Häubtern, obgleich nicht häufig, ungewöhnliche Wirkungen verurſache, beſtättiget das Beyſpiel eines Irrländiſchen Greißen, der den Eheſtand ſo angenehm befunden, daß er ſich noch in ſeinem 113. Jahre die ſiebende Frau hat antrauen laſſen.

Tod eines andern bejahrten Manns.

Den 12. Dec. ſtarb zu Graitz im Vogtlande Georg Wunder, ein Salzburgiſcher Emigrant, im 135ſten Jahre ſeines Alters. Er war am 23. April 1626. in einer Stadt in Kärnthen des Erzherzogthums Oeſterreich gebohren, und hatte in ſeiner Jugend das Nadlerhandwerk gelernet, auch eine Zeit lang wider die Türken in Ungarn als Soldat Dienſte gethan. Auch ſeine Frau erlangte ein hohes Alter, und brachte ſolches auf 105. Jahre; iſt aber 5. Jahre eher, als ihr Mann geſtorben, welcher übrigens den Gebrauch ſeiner Sinne

1761. bis ans Ende behalten. Es ſcheinet, als ob in den neuern Tagen ſich die menſchliche Natur wieder erhole und verſtärke, indem die Beyſpiele von Perſonen, die über 100. Jahre erleben, ſeit einiger Zeit ſehr häufig werden: wir begnügen uns aber hier mit der Anführung dieſer wenigen und ſeltenen Exemple.

Ohne Schaden abgelaufnes Unglück zu Warſchau.

Zum Beweis, welchen groſſen Schaden boshafte Gemüther und die Unvorſichtigkeit der Leute anrichten können, mögen beyde unglückliche Zufälle dienen, welche aus Warſchau, in Pohlen, und aus Maſtricht berichtet worden. Am erſten Orte hätte ſich ein großes Unglück den 4. April zutragen können, wenn es nicht durch die göttliche Vorſehung abgewendet worden wäre. Der General-Kron-Poſtmeiſter, Marſchall von Biberſtein, hatte zu Ehren des Rußiſchen Kammerherrn, Barons von Straganow, ein groſſes Mittagsmahl angeſtellt, wozu etliche 20. der vornehmſten zu Warſchau anweſenden fremden Perſonen eingeladen worden. Unter dieſen befanden ſich der Päbſtliche Nuncius, die beeden Geſandten von Frankreich und Spanien, nebſt des erſtern Sohne und des leztern Gemahlin, der Kron-Hofmarſchall, Graf von Mniszech, nebſt deſſen Gemahlin, und noch mehrere Perſonen des Gräflichen Brühliſchen Hauſes. Das Zimmer zur Verſammlung war ein langer aus zwey Stuben zuſammen gezogener Platz, in deſſen Mitte ein Ofen mit einer eiſernen Platte ſtund, deſſen Einheitzung auf einer Nebentreppe geſchah, wo in dem Winkel ſich ein Kamin befand. Der Ofen war früh geheitzet, nachher aber kein Holz weiter nachgeleget, ſo, daß nichts als Aſche und höchſtens Kohlen übrig geblieben. Als ſich gegen Mittag der Kron-Poſtmeiſter zur Empfangung ſeiner Gäſte in dieſes Zimmer verfügte, und an den Kamin gieng, um das Feuer in etwas zu recht zu legen, geſchah ein Knall ſo ſtark, als ein Kanonenſchuß. Das Zimmer wurde voller Pulverdunſt, und nicht nur alle Fenſter und Thüren, ſondern auch Tiſche und Stühle, nebſt den eiſernen Ofenplatten, in kleine Stücke zerſchmettert,

und

und ſogar Wände eingeſchmiſſen, der Herr von Biber- 1761.
ſtein aber, der in einem Winkel geſtanden, kam noch mit ein Paar kleinen Beſchädigungen glücklich davon. Hätte das Pulver nicht eher gezündet, als die eingeladenen Gäſte beyſammen geweſen, ſo würde dieſer Geſellſchaft viel Unglück begegnet ſeyn. Wie aber dieſes Pulver in den Ofen gekommen, hat man nicht ausfindig machen können. Daß es früh nicht daſelbſt geweſen, iſt daraus zu ſchlieſſen, weil das Feuer lang ausgebrannt war; doch haben ſich unter dem Schutt die Stücke von einer blechernen Schachtel gefunden, in welcher ohngefähr 3. Pfund Pulver ſeyn konnten.

Pulver-Magazin zu Maſtricht fliegt mit großē Schaden in die Luft.

So glücklich dieſer Fall vorüber gegangen, ſo viel gröſſerer Schade war mit demienigen verbunden, der ſich in Maſtricht zutrug. Den 21. Dec. zu früh war es, um welche Zeit das daſige Pulver-Magazin mit einem erſtaunenden Geprasſel in die Luft flog, ſo, daß nicht allein die Wälle der Veſtung auf einer Seite derſelben ſehr zerſchlagen, ſondern auch viele Häuſer umgeſtürzet, auch viele Menſchen theils beſchädiget, theils getödet wurden. Unter der Zahl der Leztern befand ſich die Prinzeßin, Henriette von Heſſen-Philippsthal, welche unter den Ruinen ihrer Wohnung begraben wurde. Es waren ohngefähr 36000. Pfund Pulver in dem Magazin. Die beyden Häuſer der Prinzeßin und der Fräulein von Selis, die am nächſten dabey ſtunden, wurden gänzlich zerſchmettert; ſonderlich ſahe man von dem Leztern nicht ein Stück Mauer mehr. Das Kloſter des Bergs Calvaria, das Comödien-Haus, die Baraquen und andere Häuſer auf dem Commel, in der Straſſe nach Brüſſel und Tongern ſind ſehr beſchädiget, alle Fenſter an dem Hauſe des Gouverneurs aber zerſchmettert worden. Den Körper der beſagten Prinzeßin hat man aus den Ruinen unzerſtückt hervor gezogen; ihre Domeſtiquen und Pferde hingegen ſind noch gerettet worden. Der Körper der Fräulein von Selis war völlig zerſchmettert. Alles in ihrem Hauſe iſt zu Grunde gegangen, auſſer der Kutſcher und die Pferde, denen

1761. man noch in Zeiten zu Hülfe gekommen iſt. Das Corps de Garde, in welchem ſich 15. Mann und 1. Lieutenant befand, iſt auch in die Luft geſprengt worden. Die Urſache von dieſem erſchröcklichen Unglück war ein Kanonier, der mit Einſtimmung der Schildwache, die an dem Magazin geſtanden, Gelegenheit gefunden, daſſelbe zu eröffnen, um Pulver zu ſtehlen, wobey er vielleicht einen Funken vom Lichte fallen laſſen. Die Frau des Kanoniers hat dieſe böſe That ihres Mannes ſelbſt angegeben. Die Beſtürzung über dieſen Zufall war auſſerordentlich groß. Es ſind Steine von 2 bis 300. Pfunden auf eine Viertelmeile weit geworfen worden; und man hat den Schlag zu Lüttich, Aachen und vielen andern Orten deutlich hören können. Zu allem Glück hat das Pulver ſeine größte Wirkung auſſerhalb der Stadt gethan, ſonſt würde alles darinnen zu Grunde gerichtet worden ſeyn.

Feuer-Schäden.

Unter die ſonderbaren Begebenheiten rechnen wir nicht unbillig auch iene traurige Verwüſtungen, wovon die Gewalt des Feuers in unterſchiedlichen Gegenden betrübte Kennzeichen zurück gelaſſen hat. Es würde aber zu weitläuftig fallen, alle diejenigen zu erzählen, welche wilde Krieger angerichtet haben, und die man zum Theil in dem erſten Capitel unſerer Geſchichte finden wird. Wir merken uns hier nur ſolche, da GOtt einen Ort entweder mit Feuer beſtrafet, oder durch Bosheit und Nachläßigkeit der Menſchen daſſelbe hat entzünden laſſen.

Wunderbarer Brand in einen Walde.

Am letzten des Auguſt-Monaths haben 2. Meilen von Segna, einer veſten Stadt in Croatien, zween Viehhirten an einem mit Holz bewachſenen Berge ein Feuer von groſſen abgehauenen Aeſten angemacht, dabey ſie ſich kochen und wärmen wollten. Zu allem Unglück wehete ein heftiger Nordwind, welcher die Flammen von dem Feuer der Hirten an die alten Eichen trieb, welche ſich in einem Augenblick entzündeten, und das Feuer immer mehr und mehr ausbreiteten. Der Wald, welcher auf 10000. Morgen Landes einnahm, wurde plötzlich in einen brennenden Scheiterhaufen verwandelt.

So bald als das Feuer überhand nahm, kam eine unzählige Menge wilder Schweine, Wölfe und Bären aus ihren Winkeln hervor gelaufen, und machten ein entſetzliches und fürchterliches Gebrülle. Ein wenig hernach öffnete ſich die ſüdliche Seite des Berges mit einem wunderbaren Glanze. Die Oeffnung ſelbſt hatte 15. Fuß in die Höhe, und 10. Fuß im Durchſchnitt. Aus dieſem kam eine lautere und brennende Materie mit groſſem Ungeſtümm geſchoſſen, und wurde in einer krummen Entfernung von ihrer Quelle zu einer harten Maſſe von 7 bis 800. Centnern. Dieſe Maſſe war ein von Kupfer, Zinn und Silber vermiſchtes Metall, und ſoll ſehr ſchön ausgeſehen haben. Unterdeſſen hat man gefunden, daß es das wahrhafte Corinthiſche Erzt geweſen, von welchem das Alterthum ſo viel Rühmens gemacht, unſere Zeiten aber ſo wenig noch zu ſehen bekommen haben. 1761.

Zu Petersburg entſtund den 10. Jul. ein unglücklicher Brand durch Verwahrloſung eines unbedachtſamen Menſchen. Es giengen hierdurch die weitläuftigen Hanf- und Flachs-Magazine, ſamt einer Menge Barquen, die mit Oel und Talk beladen waren, ingleichen die ſchöne Schiffbrücke, die über den Nieva-Strom geſchlagen war, und auf dritthalb hundert Häuſer zu Grunde. Der Schade, den nur die einheimiſchen und auswärtigen Kaufleute dadurch erlitten, wurde auf etliche Millionen Rubeln geſchätzet. Feuersbrunſt zu Petersburg,

Den 3. Aug. wurde auch Stutgard mit einer heftigen Feuersbrunſt heimgeſucht. Das Feuer brach ein wenig nach Mitternacht in eines Fleiſchers Hauſe aus, welcher in der Trunkenheit ſeine vor ihm fliehende Frau mit dem Licht auf den Heuboden verfolgt hatte. Weil der Wuth der Flammen nicht gleich Einhalt gethan worden, indem die Leute in tiefen Schlaf gelegen, grief das Feuer dergeſtalt um ſich, daß in einer Zeit von ohngefähr 6. Stunden 41. Gebäude in die Aſche gelegt wurden. Der Schade, welchen nicht ſowol die Eigenthümer, als die in der Miethe geſeſſene Zinnsleute welche zuſammen gegen 100. Familien ausmachten, zu Stutgard

1761. erlitten haben, wurde wenigſtens auf 300000. fl. gerechnet. Vielen darunter iſt kaum das Leben übrig geblieben.

zu Mannersdorf, An eben dieſem Tage abends brach auch zu Mannersdorf, einer eigenthümlichen Herrſchaft des Kaiſers, ſo etliche Meilen von Wien liegt, eine ſchädliche Feuersbrunſt aus, welche die ganze Nacht anhielte und dieſen ſchönen und groſſen Flecken faſt gänzlich in die Aſche legte.

zu Neuſol, Ein weit härteres und klägliches Schickſal iſt den Einwohnern zu Neuſol in Ungarn widerfahren. Den 5. Aug. war es, als auf einem in der Vorſtadt gelegenen Kupferhammer aus Verſehen in der Nacht Feuer auskam. Da nun eben zum Unglück ein Sturmwind entſtund, ſo wurde nicht allein die Vorſtadt, ſondern auch die ganze Stadt ſelbſt ſammt allen Kirchen bis auf etliche wenige Häuſer in den wütenden Flammen verzehrt. Wobey noch gegen 200. Perſonen ihr Leben elendiglich eingebüſſet haben.

zu Oſterburg. Auf eine ähnliche Weiſe, nur mit dem Unterſchied, daß keine Menſchen ums Leben gekommen ſind, wurde auch im September die Stadt Oſterburg in der alten Mark heimgeſuchet. Ein daſiger Bräumeiſter, der aus Unvorſichtigkeit im Bräuhauſe von einem Bötticher die Fäſſer ausbrennen lies, war ſchuld daran, daß ſich ein Feuer entzündet, welches bemeldte Stadt faſt gänzlich in die Aſche legte. Es brannten nebſt der Kirche 270. Häuſer darinnen ab.

Heuſchrecke. Eine andere Art des Unglücks betraf im Sommer dieſes Jahrs die Gegend Croſſen, in Schleſien. Schon im letztverwichenen Jahre fanden ſich die Heuſchrecken in dem dortigem Bezirk in ziemlicher Menge ein, und verzehrten manches Feld, dergeſtalt, daß ſie ſo gar zuletzt in Herbſte die Winterſaat gröſten Theils wegfraſſen, und mit Einlegung der Brut nichts, als traurige Sorgen eines gröſſern Uebels, hinterlieſen. Dieſes Jahr nun, nachdem vorher der Hagel einen groſſen Diſtrickt diſſeits der Oder und ganze Feldmarken

faſt

faſt gänzlich darnieder geſchlagen hat, verkündigte den daſigen Einwohnern ein noch gröſſeres Elend, als ſie bey Gelegenheit des Kriegs ausgeſtanden hatten. Denn nunmehr nahmen die Heuſchrecken im Croſſenſchen und Züllichauiſchen ganz und gar überhand. Man hat allen nur möglichen Fleiß angewandt, dieſes Ungeziefer durch ſorgfältiges Begraben zu vertilgen; wie man denn an vielen Orten, da dieſelben kaum ausgekrochen waren, in wenig Tagen zu 8. und mehr Wiſpel vergraben hat: allein dieſe Vertilgung konnte man kaum merken. Ihre Menge war unausſprechlich groß, und der entſtandene Schade auſſerordentlich. Auch die Wieſen wurden zuletzt ein Fraß dieſes Ungeziefers. Nicht unbillig fragten ſich die Bewohnere in dieſer aufgezehrten Gegend unter einander: woher werden wir Brod nehmen in der Wüſte? 1761.

Am Schluß der ſonderbahren Begebenheiten, welche ſich dieſes Jahr hindurch zugetragen haben, halten wir uns verbunden, ein merkwürdiges Phänomenon, den Durchgang der Venus durch die Sonnenſcheibe nemlich, kürzlich zu beſchreiben. Dieſe ſeltene Erſcheinung, die ſich am 6. Jun. Vormittags ereignete, hat die Liebhaber der Sternkunde an allen Orten ſehr aufmerkſam gemacht, und es wurde von ihnen überall gleichſam in die Wette obſerviret. Ihre Obſervationen und Anmerkungen, die ſie der Welt davon ſehr häufig mitgetheilet, würden noch zuverläßiger geweſen ſeyn, wenn nicht an manchen Orten die trüben Wolken ihren Augen ein Hinderniß gemacht hätten, alles genau wahrzunehmen. Der Eintritt der Venus in die Sonne, ſo wie der Austritt derſelben wurde gar verſchieden beobachtet und berechnet. Einige haben den Eintritt ſchon früh um 3. Uhr, 30. Minuten, andere aber erſt nach 4. Uhr angenommen. Der gänzliche Austritt wurde auf 9. Uhr, 30. Minuten, von andern aber auch noch etwas eher angeſetzet. Eben ſo wurde man auch nicht ganz einig über die Zeit des Durchgangs der Venus: doch iſt eine der richtigſten Rechnungen, daß ſie vom Anfang ihres

Durchgang der Venus durch die Sonne.

1761. Eintritts in die Sonnenſcheibe bis an das Ende des Austritts 5. St. 18. M. und 39. S. zugebracht habe. Da übrigens Herr Montagne, zu Limoges in Frankreich, das Glück wollte gehabt haben, am dritten, vierten und ſiebenden Tag des Maymonats den ſchon von Caßini vermutheten Trabanten der Venus zuerſt zu entdecken; ſo hat Herr Badouin, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, von dieſer neuen Entdeckung Nachricht gegeben, und zugleich ausgerechnet, daß auch dieſer Trabante an oben bemeldtem Tage etliche Stunden nach der Venus durch die Sonnenſcheibe gehen müßte. Andere gelehrte Sternkundiger haben iedoch dieſe Wahrnehmung des Trabanten weder gemacht, noch bisdato zugeſtehen wollen.

1762. Lufterſcheinung. Nicht weniger verdient folgende Lufterſcheinung, die man A. 1762. in einer Gegend von Deutſchland geſehen hat, angemerkt zu werden. Am 8. Jul. um 7. Uhr geſchahe es, da es den Tag über ziemlich temperirt war, daß ohnweit Weyda, im Vogtlande, nahe bey dem Dorfe Köfeln, von Nordweſt ein Dampf, oder eine dem Nebel gleiche Wolke, mit groſſem Gepraſſel ganz auf der Erde in der Geſchwindigkeit daher gefahren kam. Nachdem ſie ſich etwas in die Höhe gezogen, lies es nicht anders, als würde daraus aus einem Piſtol geſchoſſen. Der auf das Feuer folgende Dampf zog ſich eine ziemliche Strecke durch die mit Getraide bewachſenen Felder, und legte in einem langen Strich von etwann 2. Ellen breit die Halme nieder, welche als verſengt anzuſehen waren.

Erdbeben zu Bergen. Von dem Erdbeben, das beſonders in den vorhergehenden Jahren in vielen Ländern die Urſache ſchröcklicher Verwüſtungen geweſen, hörte man auch in dieſem Jahre verſchiedenes erzählen. So wurde aus Bergen, in Norwegen, berichtet, daß man den 2. Apr. in der See allda eine eben ſo ungewöhnliche Bewegung gehabt, als zu Liſſabon im Jahr 1755. bey der unglücklichen Zerſtörung derſelben Stadt verſpürt wurde. Die See iſt, wie bey der ſtärkſten Fluth, aufgelau-

laufen und zur äuſſerſten Ebbe wieder gefallen. Dieſe 1762.
Bewegung iſt auch in dem friſchen Gewäſſer auf dem Lande bemerkt worden, wo das noch gelegene Eis ſchleunig geborſten, und ſogar Steine aus dem Grunde an das Ufer geworfen worden ſind.

Noch weit heftiger hat dieſes unterirdiſche Feuer ſeine Macht an der Stadt St. Jean d'Acre, oder dem vormaligen Ptolomais in Syrien, bewieſen. Von Livorno wurde den 5. Jun. gemeldet, daß nicht lange vorher beſagte Stadt durch die ſtärkſte Erderſchütterung auf einmal in einen Steinhaufen verwandelt worden ſey. Es iſt nichts von ihren Gebäuden übrig geblieben, und auf der Stelle, wo ſie geſtanden hat, erblickte man nachher nichts, als ſchwefligte und ſtinkende Moräſte, wodurch das Waſſer auf einige Meilen weit verdorben worden iſt. zu Ptolomais.

Welche betrübte Folgen auch die groſſe Menge des Waſſers nach ſich ziehe, und deren ſchädliche Wirkung, können nachſtehende Beyſpiele mit mehrern erproben. Zu Aicha, in Bayern, ſo etwann 150. Schritte von der Donau entfernet iſt, wütete dieſes Element im Februar dergeſtalt, daß man den gänzlichen Umſturz dieſes Orts beſorgte, indem der Boden, worauf iener gebaut war, zufälliger Weiſe eine Oeffnung kriegte, daß dadurch Häuſer und Gärten in den Schlund der Wellen verſenkt worden. Man hat nach dieſem kaum noch eine Spur finden können, an welchem Platze vorhin die Wohnungen des Orts geſtanden haben. Groſſes Waſſer zu Aicha.

Am 20. May erhub ſich in der Landſchaft Aniou ein ſo gewaltiger Sturm bey Fontrevault, daß der Regen wie ein Strom von den Bergen herabſtürzte, ſo, daß alles aus den Häuſern flüchtete. Was aber das Unglück vollkommen machte, war dieſes: daß als die Einwohner, nach meiſt geendeten Sturm, ſich wieder in ihre Wohnungen begeben wollten, dieſe von der Gewalt des Waſſers dergeſtalt durchwühlet und durchgraben waren, daß eins auf das andere fiel, und das Sturm und Gewäſſer in Anjou.

1762. Vieh ſo wie der Vorrath, nebſt allen Habſeligkeiten der Einwohner unter dem Schutt begraben wurden.

zu Bilbao, Aus Spanien kam im Monath May die Nachricht, daß, da wegen der auſſerordentlichen Hitze der Schnee in den Gebürgen geſchmolzen, dieſes eine ſo groſſe Ueberſchwemmung verurſachet habe, daß die Stadt Bilbao gänzlich in Waſſer geſtanden, viele Einwohner erſoffen, und eine groſſe Menge Kaufmannswaaren verderbt worden ſind. Etliche 40. kleine Fahrzeuge ſind in der Mündung des Havens verſunken; und der Schade wurde in allem auf 2. Millionen geſchätzt.

in Tyrol. Im Julio war in Tyrol durch einen ſtarken Regen das Waſſer ſo aufgelaufen, daß alle über den Fluß Inn gebaute Brücken gänzlich weggeſchwemmt wurden, welches ſo gar die groſſe und dauerhafte Brücke zu Innſpruck betroffen hat, ſo gleichwol aber ein Glück für die Stadt geweſen, weil dieſelbe ſonſt ganz überſchwemmt worden wäre. Aus der Vorſtadt mußten ſich alle Einwohner weg begeben, weil das Waſſer unter ihren Häuſern die Erde mit groſſer Gewalt wegriſſe, und wenig Gebäude verſchonte.

Ungewitter zu Florenz. Den 26. Aug. da bey einem entſetzlichen Ungewitter eine Menge Wetterſtrahlen in- und auſſerhalb der Stadt Florenz herum fuhren, fiel ein außerordentlicher Regen, worauf ein ſo ſtarker Hagel kam, daß faſt in der ganzen Stadt die Fenſter zerſchmettert, und vieles Feder-Wildpret erſchlagen wurde. Ein heftiger Sturmwind, der ſich mitten unter dem Hagel erhub, rieß ſodann viele Bäume aus den Wurzeln. Verſchiedene Häuſer wurden abgedeckt, und inſonderheit das Dach von dem Palaſt Pitti mitten in den daran ſtoſſenden Garten geworfen. Bey Manns-Gedenken hatte man kein ſolch Ungewitter in dieſer Stadt gehabt. Der Schade, den es angerichtet, wurde wenigſtens auf 100000. Scudi geſchätzt.

Unglück zu Rom. Was die Ergötzlichkeiten großer Herren, zu welchen bisweilen auch ſogar vornehme Geiſtliche ſich geſellen,

len, um an dem Vergnügen iener Theil zu nehmen, 1762.
für einen unglücklichen Ausgang öfters genommen haben, kan dieſer klägliche Zufall umſtändlicher darthun, der ſich am 12. Febr. zu Rom ereignete. Der Prinz Moriz von Aſti hatte den vornehmſten Adel der Stadt eingeladen, einem luſtigen Singſpiel beyzuwohnen, das er auf einem in ſeinem Palaſte errichteten Schauplatz aufführen lies. Es fiel aber das Gewölbe des Saals während des Schauſpiels auf einmal ein, und veränderte das Luſtſpiel in ein wahrhaftes Trauerſpiel. Dieſer Fall war 54. Perſonen höchſt unglücklich, weil 9. davon das Leben auf der Stelle verlohren, 45. aber ſchwer verwundet worden. Unter den Letztern befand ſich der Prinz von Aſti ſelbſt und Herr Delci, welchem beyde Beine zerbrochen waren, ingleichen einer von den iungen Prinzen Borgheſe, nebſt andern Perſonen vom Stande. Zween Cardinäle und der Groß-Connetable Colonne und ſeine Gemahlin, ingleichen andere Herren und Damen, waren zu ihrem Glück aus dem Saal gegangen, und befanden ſich in einem andern nahe gelegenen, als ſich dieſes Unglück zutrug. Man hat auf dieſe Begebenheit folgendes ungezwungenes Chronoſtichon gemacht: trIste baCChanaLe gaVDIVM, welches ins Deutſche alſo überſetzt worden: DIe betrVbte röMIſChe FaſtnaChts LVſt.

Mit ſo traurigen Folgen auch immer dieſer Zufall verknüpft geweſen, ſo verurſachte doch der Einſturz eines Bergs im Thal Saßina, in dem Herzogthum Mayland, noch weit betrübtere Wirkungen. Es fiel derſelbe im November auf einmal auf ein Dorf, welches er mit 800. Perſonen gänzlich bedeckte.

Einfallen eines Bergs.

Um dieſe Zeit ſtarb zu Londen ein Jud, den man den reichen Samſon Gideon nennte, im 63. Jahr ſeines Alters, von deſſen beſondern Lebensumſtänden und Tod wir etwas zu erzählen haben. Er hielte ſich bis in ſein 50. Jahr zum Jüdiſchen Glauben, gieng aber

Tod eines Juden.

1761. von dieſer Zeit an nicht mehr in die Synagoge, ſondern dann und wann in die Engliſche Kirche. Doch hat er ſeine Jüdiſchen Lehrſätze niemal förmlich abgeſchworen, ſo, daß iedermann in der Ungewißheit geblieben, ob er als ein Jude, oder als ein Chriſt aus der Welt gegangen ſey. Er lies ſich unter König Georg dem II. zum Baron machen, welcher Titel nunmehr an ſeinen Sohn gefallen iſt. Seine Tochter iſt die Lady Gage, Gemahlin des Lords dieſes Namens. Beyde dieſe Kinder hat er in chriſtlichen Schulen erziehen laſſen. Er hat 4000. Pfund Sterling für arme Predigers-Wittwen, 2000. Pfund aber der Jüdiſchen Synagoge vermacht, und zwar Letzteres unter der Bedingung, wenn die Juden ſeinen Leichnam auf ihren Gottesacker begraben würden. Nach allerley Bedenklichkeiten überwog endlich dieß anſehnliche Vermächtniß ihre übrige Gründe, und er wurde mit großem Gepränge auf Jüdiſche Weiſe in ihrem Kirchhof zu Mile-End begraben. Sein Sohn, der Baron, und ſein Eidam, Lord Gage, begleiteten die Leiche.

Brand in Paris.

Von den Feuersbrünſten, die in dieſem Jahre theils einzelne Gebäude und prächtige Paläſte in ein Nichts verwandelt, die Beſitzer derſelben aber ihrer Güter beraubt haben, erzählen wir bloß ſolche, welche der dabey vorgekommenen Umſtände wegen verdienen, daß man ſie in öffentlicher Geſchichte aufzeichne. Den 18. März entſtund in der Vorſtadt St. Germain zu Paris, als gleich Meße, oder Markt daſelbſt gehalten wurde, ein heftiger Brand, der ſo überhand nahm, daß binnen 2. Stunden der ganze Platz in vollen Flammen ſtunde, ohne daß die Mittel, welche dagegen angewendet wurden, etwas verfangen wollten, weil die Häuſer meiſtentheils von Holz waren. Der Schaden, welcher dadurch an Waaren und andern Dingen verurſacht worden, war ſehr groß. Es ſind auch verſchiedene Perſonen dabey verunglückt. Das

Feu-

Feuer war ſo auſſerordentlich, daß von der bloſen Hitze 1762.
das Bley auf der Kuppel der Kapelle U. L. Frauen von St. Sulpice ſchmelzte, ob es gleich über 600. Schritte weit davon entfernet war. Wie man glaubte, ſo iſt dieſes Unglück von dem Feuer auf der Bühne eines Schauſpielers hergekommen. Die Kaufleute zu entſchädigen, welche bey dieſem Brand ſo viele Waaren verlohren, befahl der König 200000. Livres unter dieſelben auszutheilen, welche Summe von den freywilligen Geldern genommen worden, die in der Stadt Paris zur Verbeſſerung der Seemacht eingegangen waren.

Den 25. May zu Mittag wurde das Städtgen Zelle in Fürſtenthum Gotha mit einer nicht geringen Feuersbrunſt heimgeſucht, wodurch daſſelbe in wenig Stunden faſt gänzlich eingeäſchert wurde. Es iſt nur das Amthaus und etliche wenige Häuſer, so am Walde lagen, gerettet worden. in Zelle,

In der Nacht auf den 7. Jun. betraf ein gleiches trauriges Schickſal die Litthauiſche Stadt Minsk. Dieſe wurde durch die daſelbſt entſtandene Feuersbrunſt bis auf die Helfte in die Aſche geleget, und ein Schade von etlichen Millionen verurſacht, weil eine große Menge Läden, die mit den reichſten Waaren angefüllt geweſen, und theils Chriſtlichen, theils Jüdiſchen Kaufleuten gehörten, von den Flammen verzehrt worden. in Minsk,

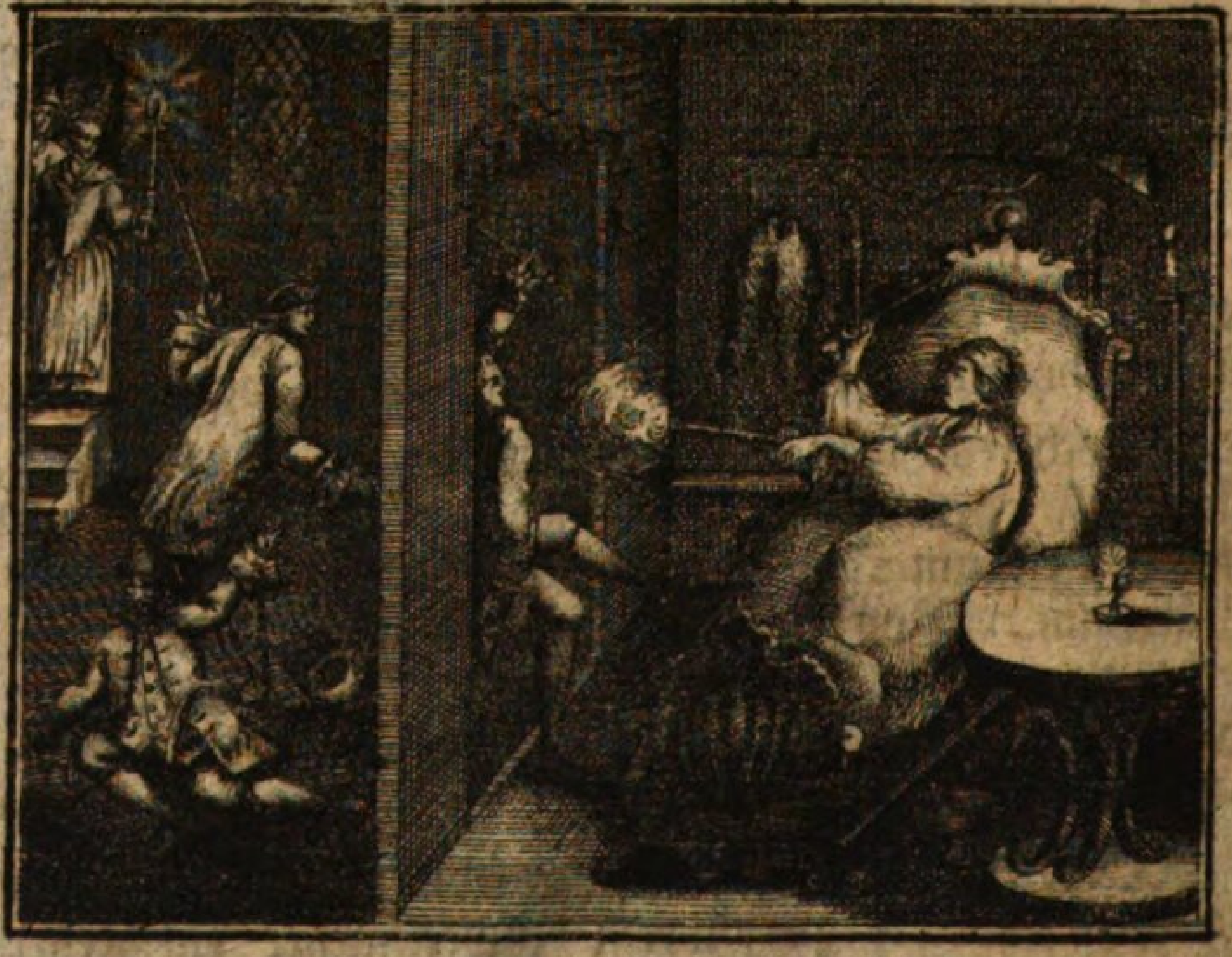
Noch ein härteres begegnete der 3. Meilen von Thoren gelegenen Stadt Culmſee, in Pohlniſch-Preuſſen, den 5., am 25. Jul. aber der Schwediſchen Stadt Wareham. Von der erſten blieben außer der Domkirche nur wenige kleine Häuſer ſtehen; von der andern aber brannten 250. Gebäude ab, ſo, daß nur die Kirche ſtehen geblieben iſt. in Culmſee u. Wareham,

Den 22. Aug. nachmittags kam in der Großherzoglichen Gallerie zu Florenz unvermuthet ein Feuer aus, wodurch das ganze Gebäude mit allen Gemälden in Florenz,

1762. und allda befindlich geweſenen Kunſtſtücken in die Aſche gelegt, und dadurch ein Schade verurſachet wurde, den man auf 26000. Scudi rechnete.

Traurige Begebenheit in Paris,

Von einem verruchten Ungeheuer der Natur, welches zum Entſetzen der Menſchheit ſeine Bosheit ausgeübt, ſoll nachſtehende Geſchichte, die man aus Paris meldete, ein ſeltnes obſchon klägliches Beyſpiel geben. Den 1. Merz gieng ein reicher Kaufmann daſelbſt in den Garten der Tuillerie ſpatziren. Ein unbekannter entdeckte ihm in Vertrauen auf dem Weg, daß er in folgender Nacht auf ſeiner Huth ſeyn ſollte, weil man willens wäre, ihn zu ermorden. Der Kaufmann meldete ſolches zwar ſogleich dem dortigen Policey-Lieutenant, der ihm eine Wache anboth, welche iener aber ausſchlug. Nachdem er, der Kaufmann, als wenn er nichts vermuthete, ganz ruhig zu Nachts geſpeiſet hatte, verſah er ſich heimlich mit Schießgewehr, und gieng endlich ſchlafen. Um Mitternacht ſtürmten drey Burſche in das Schlafzimmer, unter welche er tapfer feuerte.



Dieſes

Dieſes verurſachte einen ſchröcklichen Lermen, daß die Hausleute mit Lichtern herbey eilten. Aber wie groß war nicht des Kaufmanns Erſtaunen, als er ſeinen leiblichen Sohn erſchoſſen, und ſeinen Vettern tödlich verwundet vor ſich im Blute liegen ſah. Der dritter Meuchelmörder war beyder Bedienter. Er wurde auf der Flucht erhaſcht, und mußte mit des Kaufmanns Vettern in das heimliche Gefängniß wandern. 1762.

Eine andere, doch nicht ſo ſehr verabſcheuenswürdige Begebenheit, als die vorige, trug ſich im November zu Liſſabon zu, wo ſie nicht wenig Aufſehen machte. Einem unbenannten Baron wurde von zween Cavalieren, die zu Pferd waren, ein Brief überbracht, worinnen er von einem Unbekannten, der ſich einen Cavalier nennte, um die Gefälligkeit erſucht wurde, ihm 60. Stücke Gold zu leihen, weil er ſolche zu Gewinnung eines Proceßes unumgänglich nöthig hätte. Der ungenannte Baron entſchuldigte ſich in den höflichſten Ausdrücken, und ſeine Antwort wurde des Abeuds durch obige zween Cavalier wieder abgeholt. Zween Tage hernach brachten eben dieſelben dem Baron einen zweyten Brief, worinnen ihm bedeutet wurde, daß ſein Leben in äuſſerſter Gefahr ſtünde, wofern er die 60. Stücke Gold nicht übermachen würde. Der Baron gab am folgenden Tag dem Grafen von Ocyras Nachricht von dieſem Anmuthen, und dieſer Königliche Miniſter ertheilte zugleich dem Kapitän ſeiner Leibgarde Befehl, ſich mit einer zureichenden Mannſchaft in verſtellter Kleidung und mit ſcharf geladenem Gewehr einzeln nach dem Hauſe des Barons zu begeben; auch gab er dem Kapitän im Namen des Königs die Vollmacht, die zween ſo genannten Cavaliers, wenn ſie wieder kämen, todt oder lebendig zu liefern. Dieſe verſäumten nicht, abends um 8. Uhr ſich vor dem Hauſe des Barons einzuſtellen, und zwar ieder mit 6. geladenen Piſtolen, da eben der Capitain mit der Wa in Liſſabon.

che

1762. che eine halbe Stunde vorher angekommen war. Man öffnete ihnen die Thür; und der eine von beeden, der in einem Habitu de Chriſt gekleidet war, fragte nach dem Baron. Sogleich ſprang der verſteckt geweſene Capitain hervor, grief dem Pferde, worauf der verkleidete Cavalier ſaß, in den Zügel, und ſagte zum Reuter: im Namen des Königs gefangen. Gleichwol zog der Böſewichl eine Piſtole auf den Capitain, und als ihm dieſe verſagte, langte er nach zwo andern, die er aber ſo unvorſichtig abſchoß, daß nur des Capitains Hut geſtreift wurde. Der Capitän hingegen ſchoß ihn in die rechte Schulter und in den Kopf. Unterdeſſen fielen 8. Soldaten theils auf den erſten, theils auf den andern Dieb. Dieſer letztere hatte ebenfalls zwo Piſtolen abgebrannt, die aber niemand trafen, weil er bereits durch den Arm geſchoſſen und mit dem Bajonett verwundet geweſen. Er hatte zwar ein Mittel gefunden, zu entfliehen, und er würde auch wegen der Geſchwindigkeit ſeines Pferds gewiß entkommen seyn, wenn er nicht in einer breiten Straſſe blindlings an die Stütze eines Hauſes gerennt wäre, da er dann mit dem Pferde ſtürzte, und gefangen wurde. Er war eigentlich ein Clericus ſecularis. Man hat in ſeinem Hauſe eine Menge Diebsſchlüſſel, ſeidene Strickleitern und andere verdächtige Dinge gefunden. Sein Kamerade aber, der ſchon vor dem Hauſe des Barons halb todt vom Pferde herunter geriſſen worden, iſt eine halbe Stunde nachher auf der Thürſchwelle des bemeldten Hauſes von ſeinen vielen Wunden ganz verblutet geſtorben. Er war von ſehr guter Familie, und iſt von oberwähnten Geiſtlichen verführt worden. Er hatte noch ſeine Mutter und Schweſter am Leben, und war übrigens in Königlichen Dienſten geſtanden.

Ein der Menſchheit mehr Ehre bringendes und dem gemeinem Weſen ſo wie der Erziehung der Jugend

gend ſehr vortheilhaftes Werk war dasjenige, welches Herr Hofrath und Profeſſor Daries in Jena unternommen hat. Es hat derſelbe auf ſeinem Freygute Camsdorf eine Real-Schule nicht nur zur Erziehung armer Kinder, ſondern auch zum Unterrichte derienigen iungen Leute errichtet, die dereinſt nicht von der Gelehrſamkeit, ſondern von andern dem gemeinen Weſen nützlichen Lebensarten und Gewerben ſich nähren ſollen. Bereits im Jenner dieſes Jahrs hat der Herr Hofrath den Anfang zur Eröffnung dieſer Schule gemacht, der er den Namen, die Roſenſchule bey Jena, gegeben. Der Stifter wollte in dieſer Schule nach und nach vier Claſſen einführen. Die erſte ſollte die moraliſche Claſſe ſeyn, in welcher die Kinder das Leſen, Schreiben, eine geſunde Moral und das Chriſtenthum lernen ſollten. Die zweyte iſt die mathematiſche, worinnen die Lehrlinge in denen Theilen der Meßkunſt ſollten unterwieſen werden, die ihnen bey den wirthſchäftlichen Beſchäftigungen nothwendig ſind. Die dritte Claſſe iſt die ökonomiſche, in welcher nicht nur die practiſchen Regeln der Wirthſchaft, ſondern auch alle beſondere Stücke, die beym Feldbau, der Gartnerey, Viehzucht u. ſ. w. vorkommen, ſollten abgehandelt werden. Die vierte Claſſe iſt die phyſicaliſche, in welcher die Kenntniß der Natur und die Scheidekunſt in ſo weit ſollten gelehrt werden, als ſie bey Beurtheilung der wirthſchaftlichen Geſchäfte unentbehrlich ſind. Es hat nicht die Abſicht, als wenn alle Kinder auch alle Claſſen durchgehen müßten, ſondern ein iedes Kind ſoll in den Stücken unterwieſen,

1762.
Darieſſche Realſchule zu Camsdorf.

1762. ſen werden, wozu es die größte Neigung hat, und was ihm das Nützlichſte werden möchte. Nach geendigten Lehrſtunden werden die Kinder zur Ausübung der gelernten Stücke gleich angeführt. Der Anfang iſt mit 9. Kindern gemacht worden, die ſich in einer Woche bis auf 12. vermehret haben. Auſſer dem Schulwärter hat man zur moraliſchen Claſſe einen geſchickten Präceptor und eine geübte Näherin für die weibliche Jugend angenommen. Es wäre zu wünſchen, daß dergleichen Anſtalten gemeiner in unſerm Vaterlande würden, und daß ſelbſt dieſe Roſenſchule durch den Abzug des Herrn Daries von Jena nach Frankfurt an der Oder, wohin er als Profeſſor und Königlich-Preußiſcher Geheimer Rath gieng, nicht etwann wieder in baldige Abnahme gerathen wäre.

Des
Neu eröffneten Hiſtoriſchen

Bilder-Saals

vierzehender Theil,
Zweyter Periodus
von
den merkwürdigen Geſchichten
die ſich
von dem Hubertsburger Frieden 1763. an
unter der glorreichen Regierung
Kaiſers Franz des Erſten
bis auf deſſen im Auguſt 1765. erfolgten
unvermutheten Tod
zugetragen haben.

Das I. Capitel, von dem Hubertsburger Frieden.

Hat der leidige Krieg ſowol unſere Feder, als die Aufmerkſamkeit unſerer Leſer in dem vorigen und gegenwärtigen Theile des hiſtoriſchen Bilderſaals ſo ſehr beſchäftiget; ſo verdienet auch der darauf erfolgte glückliche Friede billig eine eigene Betrachtung. Auf ihn war die Hoffnung ſo vieler Nothleidenden und die Begierde der Staatsleute und Gelehrten gerichtet, welche mit dieſem Frieden eine Haubtveränderung im deutſchen Reiche, ein neues Grundgeſetz deſſelben und eine Reformation des öffentlichen Rechtes aus gar vielen Urſachen erwarteten. Wenig-

1763. Erwartung des Friedens.

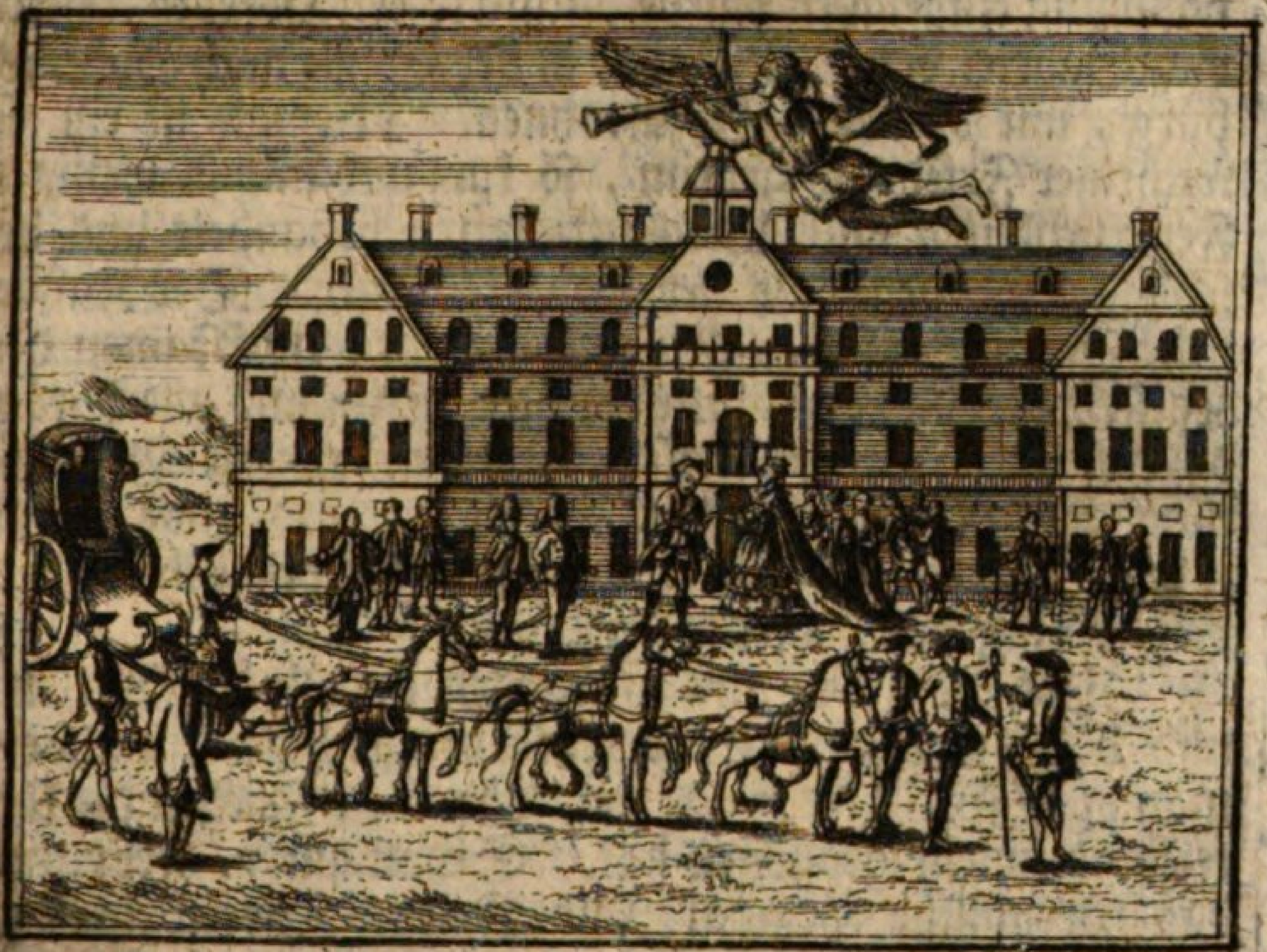
1762. ſtens ſollte nach der Meinung der Stadts-Propheten ein Friedensſchluß, gleich dem Weſtphäliſchen, heraus kommen, und eingezogene geiſtliche Güter und Stifter zur Schadloshaltung ſo vieler klagenden Theile beſtimmet werden. Man betrog ſich hierinnen ſo glücklich, als glücklich und ſchnell die Hoffnung des nach dem Frieden ſeufzenden Deutſchlands erfüllet wurde. Der Friede zu Fontainebleau nemlich hat einen ſchleunigen Frieden zu Hubertsburg nach ſich gezogen. Die Vermittelung, die der Rußiſche, Franzöſiſche und Groß-Brittanniſche Hof hiebey angewendet, iſt nicht umſonſt geweſen. So ſchwehr es anfangs dem Wieneriſchen Hofe ankam, ſich mit dem Könige in Preuſſen auszuſöhnen, ſo geneigt erwies er ſich endlich dazu, da er ſah, wie wenig man demſelben abgewinnen würde, nachdem das groſſe Bündniß, das man wider ihn geſchloſſen, gröſtentheils getrennet worden, Sachſen und ganz Deutſchland aber auf das ſehnlichſte um den Frieden bath, und das deutſche Reich ſich ſchwierig erzeigte, zur Fortſetzung des Kriegs ferner einiges Volk und Geld herzugeben.

Bemühung des Churprinzen von Sachſen um den Frieden.

Der groſſe Friederich, der ſich den 5. Sept. 1762. zu Leipzig eingefunden, war ſelbſt des Krieges müde, und wünſchte auf eine rühmliche Art den Frieden zu erlangen. Er ſetzte zuletzt den Sachſen ſo ſcharf zu, daß es ſchiene, als ſollten ſie gar zu Grunde gehen. Hierdurch wurde der Churprinz zu Sachſen, der ſich ſeit Jahresfriſt wieder zu Dresden befand, ſo gerühret, daß er ſich die Herſtellung des Friedens äuſſerſt angelegen ſeyn lies, es auch durch die trieftigſten Vorſtellungen bey dem Könige, ſeinem Herrn Vater, dahin brachte, daß er ihm die völlige Beſorgung dieſes wichtigen Werks auftrug. Der Prinz erwählte hierauf den geheimen Rath, Baron Thomas von Fritſch, zu ſeinem Gevollmächtigten, der durch ſeine Geſchicklichkeit und unabläßige Bemühung dieſes groſſe Geſchäfte glücklich zu Stande brachte, nachdem er zu Leipzig bey dem Könige von Preuſſen einen gnädigen Zutritt und ein geneigtes Gehör gefunden hat.

Es kam in balden ſo weit, daß man das Königlich-Pohlniſche und Churſächſiſche Jagd- und Luſt-Schloß Hubertsburg zum Verſammlungs-Orte für den Frieden wählte, welches dann dadurch in der Geſchichte glücklich verewiget wurde. Das ſchöne und prächtige Hubertsburg liegt in der angenehmſten Gegend auf der

1762. Hubertsburg wird zur Friedenshandlung gewählet,



Höhe des ſo genannten Kulmbergs, 5. Meilen von Leipzig und 8. von Dresden. Erſt vor 12. Jahren iſt es aufs neue gebauet und ſehr vergröſſert worden. Das Haubtgebäude iſt vortreflich und koſtbar: die ſchönen Nebengebäude aber, die Pferdſtälle, Pferdſchwemmen, Caſernen, Waſſerhäuſer und Reſervoirs, das Reuthaus, die Renn- und Schieß-Bahn, die Eisgrube, Treib- und Waſchhäuſer, Hundezwinger u. ſ. f. ſind insgeſammt wohl und bequem angeleget. Sobald die Verſammlungen hieſelbſt angiengen, wurde aufs ſchärfſte verbotten, daß während des ganzen Congreſſes ſich kein Soldat von beyderſeits Völkern in der Nähe von einer Meile dieſem Orte nähern ſollte. Die Friedenshandlungen ſelbſt nahm man ganz im Geheimen vor;

1762. und der König in Preuſſen hatte den größten Antheil daran, weil man ihm täglich durch Couriers von allem, was auf dem Schloß gehandelt wurde, Bericht erſtatten mußte. Sein Miniſter hiebey war der geheime Legations-Rath, Ewald Friedrich von Herzberg. Der Wieneriſche Hof, der zu dieſer Friedens-Unterhandlung eingeladen wurde, ſchickte den Hofrath, Heinrich Gabriel von Collenbach, in der Stille nach Hubertsburg, um derſelben beyzuwohnen. Niemals iſt ein ſo wichtiger Friede ſo geheim, ſo kurz und mit ſo wenigen Feyerlichkeiten und Weitläuftigkeiten behandelt und beſchloſſen worden, als der Hubertsburger. Der Kaiſerliche Miniſter hatte zugleich Vollmacht, im Namen des Kaiſers für das geſammte deutſche Reich und alle Stände deſſelben den Frieden und Ruheſtand mit Behaubtung aller Reichsſtändiſchen Freyheit, und ohne etwas zum Nachtheil des Religions- und Weſtphäliſchen Friedens einzugehen, wieder herzuſtellen.

1763. Den 5. Febr. 1763. wurden die Präliminarien, und den 15. der ganze Tractat unterzeichnet, nachdem man vom 30. Dec. 1762. an, über den Frieden die Unterhandlungen gepflogen hat. Schon am 7. Febr. ließ das Preußiſche General-Feld-Kriegs-Directorium zu Leipzig den Sächſiſchen Beamten bekannt machen, daß es mit den Friedenshandlungen zu Hubertsburg nunmehr ſo weit gekommen ſey, daß alle bisherige Contributionen, Lieferungen und andere Ausſchreibungen in den Churſächſiſchen Landen mit dem 10. dieſes gänzlich aufhören, auch vom 11. dieſes an den Lands-Collegien die Adminiſtration aller Sächſiſchen Caſſen und Einkünften wieder überlaſſen und dieſelben in deren Beſitz und Berechnung geſetzt werden ſollten. Den 15. Abends um 7. Uhr langte die Nachricht von dem unterzeichneten Friedens-Tractat durch den Preußiſchen Poſt-Commiſſarium, Bertram, in Leipzig an. Von den 36. blaſenden Poſtillons, welche voraus ritten, hatte ieder eine brennende Fackel in der Hand, welches dem Einzuge ein ungemein ſchönes Anſehen gab, und die Freude

und der Friede daſelbſt glücklich geſchloſſen.

über

über dieſe wichtige Zeitung nicht wenig vergrößerte. 1763.
Den 17. verlies der König die Stadt Leipzig, und erhob ſich über Meiſſen nach Dahlen, wo er ſich einige Zeit aufhielte. Den 1. März geſchah die Auswechſelung der Ratificationen von den Bevollmächtigten zu Hubertsburg, und den 3. zogen die Preuſſen mit dem bisherigen Commendanten, Major von Keller, von Leipzig aus.

Der nun zu Hubertsburg geſchloßene Friede iſt eigentlich ein gedoppelter, der Friede zwiſchen dem Könige in Pohlen, als Churfürſten zu Sachſen und dem Könige in Preuſen, und der Friede zwiſchen der Kaiſerin Königin von Ungarn und Böhmen und dem Könige in Preuſſen. Der auch gedoppelte Friedens-Tractat wurde in der franzöſiſchen Sprache abgefaßt und hernach erſt in der deutſchen bekannt gemacht. Von dem erſten zwiſchen Preuſſen und Churſachſen geſchloßenen Frieden wollen wir nur auszugsweiſe reden. Nachdem man einander eine gänzliche Amneſtie, vollkommenes gutes Einverſtändniß, die Aufhebung aller Feindſeligkeiten, und der König in Preuſſen für ſeinen Theil die allgemeine Abſtellung aller Arten von Präſtationen und Forderungen, die gänzliche Räumung der ſämmtlichen Churſächſiſchen Lande und Orte, die unentgeltliche Zurückgebung aller Generals, Officiers, Soldaten, Geißeln und Unterthanen, ſo wie aller Papiere, die zu den Churſächſiſchen Archiven, oder andern Kanzleyen im Lande, gehörig ſind, zugeſaget hat, iſt man insbeſondere darüber überein gekommen: daß der Dresdner Friede von 1745. nach ſeinem ganzen Innhalte erneuert und beſtätiget ſey; daß man zur Abſtellung der in das Commercium eingeſchlichenen Mißbräuche von beyden Seiten Commiſſarien ernennen wolle; daß die Sächſiſche Steuer-Capitalien-Sache durch unverzüglich zu machende Einrichtungen ſollte berichtiget werden; daß dem Könige in Pohlen die Stadt Fürſtenberg ſammt deren Zugehörungen diſſeits der Oder verbleiben, dem Könige in Preuſſen aber nicht nur der bisanher zu Fürſten-

Friedens-Tractat zwiſchen Preuſſen und Sachſen.

1763. berg erhobene Oderzoll und das Dorf Schidlo, nebſt deßen Zugehörungen jenſeits der Oder, ſondern auch überhaubt alles, was Churſachſen bis anjezt von den Stränden und Ufern an der Oder, an der Seite der Lauſitz ſowol, als der Mark, beſeßen hat, abgetretten werden ſolle, dergeſtalt, daß der Oderſtrom künftig die Landesgränze ausmache; daß der König in Pohlen als Churfürſt in Sachſen jederzeit den freyen Durchweg nach Pohlen haben ſolle, und daß endlich die hohen ſchließenden Theile auſſer ihrer eigenen Gewährleiſtung auch noch die Garantie dieſes Friedens von denjenigen Mächten zu erhalten ſuchen wollen, mit welchen ſie in Freundſchaft ſtehen. Insbeſondere verſprach der König in Preuſſen noch, daß er dem Könige in Pohlen und Churfürſten zu Sachſen und deſſen Hauſe einige Convenances, wenn dieſelbe ohne Koſten verſchaffet werden können, bey allen Gelegenheiten befördern wolle. Weil bey der Schließung dieſes Friedens ſich in Abſicht auf die Räumung Sachſens einige Hinderniße ereigneten, ſo hat man noch einige Separatartikel mit Beylagen gemacht, die wir aber beſonders zu erwähnen, nicht Urſache finden.

Friedens-Tractat zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen.

Wir wollen dafür den zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen gemachten Friedens-Tractat ganz mittheilen. Derſelbe dünkt uns um ſo viel merkwürdiger zu ſeyn, weil man die Stände des deutſchen Reiches in dieſen Frieden mit eingeſchloßen, und durch denſelben dann das gute Verſtändniß zwiſchen dem Haubt und allen ſeinen Gliedern wieder hergeſtellet hat. Von der Schadloshaltung für einige Fürſten und Stände wurde hiebey gänzlich abſtrahiret; und es fielen dadurch nicht nur viele verdrießliche Anforderungen weg, ſondern es durften auch keine neuen quaestiones Iuris publici zu eben der Zeit aufgeworfen, oder rege gemacht werden, da man ganz andere Bemühungen anzuwenden hatte, wenn anders der Glanz und Flor der deutſchen Nation auf eine würdige Weiſe befördert werden ſollte. Das deutſche Reich darf ſich dieſes kurze Verfahren und die in ſeinem

Na-

Namen geſchehene Handlungen nicht gereuen laſſen, 1763.
weil es dadurch viele Koſten, Weitläuftigkeiten und wer weiß was für lange vergebliche Streitigkeiten erſparet hat. Der Innhalt des beſagten Friedens-Tractats iſt in ſeinem ganzen Umfang dieſer:

„ Im Namen der heiligen Dreyeinigkeit, GOt-
„ tes des Vaters, des Sohnes und des heiligen
„ Geiſtes!

„ Nachdem Ihre Maieſtät, die Kaiſerin und Apoſtoliſche Königin von Ungarn und Böhmen, und Ihre Maieſtät der König in Preuſſen, eine gleiche Neigung verſpüren laſſen, denen Drangſalen des unter ihnen entſtandenen und zu Ihrem beyderſeitigen groſſen Leidweſen ſeit einigen Jahren fortgedauerten Kriegs ein Ende zu machen, und durch eine baldige und aufrichtige Verſöhnung ſowol Ihren eigenen Staaten und Unterthanen, als auch denen von ihren Freunden und Bundsgenoſſen den erwünſchten Ruheſtand zu verſchaffen; ſo iſt an dieſes ſo heilſame Werk die Hand geleget worden, ſo bald als höchſterwähnte Ihre Majeſtäten von der Gleichförmigkeit Ihrer hierunter hegenden Geſinnungen benachrichtiget worden ſind; und man iſt überein gekommen, durch beyderſeitige Gevollmächtigte auf dem Schloſſe zu Hubertsburg Friedenshandlungen pflegen zu laſſen. Zu ſolchem Ende haben Ihre Majeſtät die Kaiſerin und Apoſtoliſche Königin von Ungarn und Böhmen Dero wirklichen Hofrath und Schatzmeiſter des militariſchen Ordens Maria Thereſia, Herrn Heinrich Gabriel von Collenbach, und Ihre Königliche Majeſtät von Preuſſen Dero geheimen Legations-Rath, Herrn Ewald Friedrich von Herzberg, ernennet und bevollmächtiget, um über den Frieden zu tractiren und ſelbigen zu ſchließen: und der Vereinigungsgeiſt, welcher bey dieſer ganzen Unterhandlung von beyden Seiten obgewaltet, hat dieſelben mit einem ſo erwünſchten Erfolg begleitet, daß oberwähnte Bevollmächtigte, nach-

1761. dem ſie ihre Vollmachten gehörig gegen einander ausgewechſelt, ſich aber folgende Friedens-Artikel verglichen:

Articulus I.

Es ſoll von nun an zwiſchen Ihrer Maieſtät der Kaiſerin und Apoſtoliſchen Königin von Ungarn und Böhmen eines Theils, und Ihrer Königlichen Maieſtät in Preuſſen andern Theils, wie auch zwiſchen Dero beyderſeitigen Erben und Nachfolgern und Dero ſämmtlichen Ländern und Unterthanen, ein beſtändiger und unverbrüchlicher Friede, aufrichtige Vereinigung und vollkommene Freundſchaft errichtet und getroffen ſeyn und bleiben, dergeſtalt und alſo, daß beede hohe contrahirende Theile forthin weder einige Feindſeligkeiten gegen einander weiter ausüben, noch, daß dergleichen begangen oder verübt werden, geſtatten wollen, es geſchehe nun ſolches heimlich oder öffentlich, directe oder indirecte. Sie wollen auch einer zu des andern Nachtheil nicht das geringſte unter keinerley Vorwand unternehmen, um die Freundſchaft und gute Nachbarſchaft zwiſchen Ihnen und Ihren Staaten und Unterthanen zu unterhalten; und wie Sie alles aus dem Wege zu räumen ſuchen werden, welches dem glücklich wieder hergeſtellten guten Vernehmen ins künftige nachtheilig ſeyn könnte, ſo werden Sie ſich auch angelegen ſeyn laſſen, bey allen vorkommenden Gelegenheiten dasienige, was zu Ihrer beyderleitigen Gloire, Nutzen und Vortheil gereichen kan, zu befördern.

Articulus II.

Von beeden Theilen iſt eine allgemeine Amneſtie beliebt; und alle während den letzten Kriegsunruhen von beyden Seiten begangene Feindſeligkeiten und verurſachte Schäden, Verluſte und Nachtheile, von welcherley Beſchaffenheit ſie auch ſeyn mögen, werden in ein ewiges Vergeſſen geſtellt, dergeſtalt, daß deren forthin niemals weiter gedacht, noch ſolcherhalben einige

Schad-

Schadloshaltung, unter was für einem Namen oder Vorwande es auch ſeyn möchte, gefordert werden ſoll. Die beyderſeitigen Unterthanen ſollen darüber niemals beunruhiget werden, ſondern ſich dieſer Amneſtie und aller derſelben Wirkungen völlig zu erfreuen haben, ohngehindert derer ergangenen und publicirten Avocatorien. Alle verfügte Confiscationes ſollen gänzlich aufgehoben, und die eingezogenen oder ſequeſtrirten Güter ihren Eigenthümern, welche ſelbige vor den letztern Kriegsunruhen beſeſſen haben, wieder eingeräumt werden. 1763.

Articulus III.

Ihre Maieſtät die Kaiſerin und Königin in Ungarn und Böhmen verzeihen und begeben Sich ſowol für Sich, als für Ihre Erben und Nachfolger aller und ieder Anſprüche, welche Sie an die Staaten und Länder Sr. Königlichen Maieſtät in Preuſſen und beſonders dieienigen, welche Höchſtdenenſelben durch die, zu Breßlau geſchloſſenen Präliminar-Artikel und den zu Berlin getroffenen Friedensſchluß, abgetretten worden, haben oder machen könnten, wie auch aller Erſetzung desienigen Schadens oder Verluſts, welchen Sie und Ihre Staaten und Unterthanen in dem letzten Krieg erlitten haben möchten. Se. Maieſtät, der König in Preuſſen, begeben Sich gleichfalls für ſich und Ihre Erben und Nachfolger aller und ieder Anſprüche, welche Sie an die Staaten und Länder Ihrer Maieſtät der Kaiſerin und Apoſtoliſchen Königin von Ungarn und Böhmen haben oder machen könnten, wie auch aller Erſetzung des Schadens oder Verluſts, ſo Sie und Dero Unterthanen in dem letzten Kriege erlitten haben möchten.

Articulus IV.

Von dem Tage an zu rechnen, da dieſer Friedensſchluß gezeichnet worden, hören auf beyden Seiten alle Feindſeligkeiten gänzlich auf, zu welchem Ende man ſo-

1763. fort die erforderlichen Befehle an die Armeen und Truppen beeder contrahirenden Theile, ergehen laſſen wird. Dafern es ſich auch zutragen ſollte, daß iemand, dem dieſer Friedens-Tractat und dasienige, was darinnen veſt geſetzt iſt, noch nicht bekannt geworden, nach dem Tage der Unterzeichnung des Friedensſchlußes annoch einige Feindſeligkeiten ausüben ſollte; ſo ſoll ſelbiges die Wirkung des gegenwärtigen Friedensſchlußes dennoch auf keine Weiſe hindern; und in ſolchem Fall ſollen alle Leute und Effecten, die aufgehoben und weggenommen ſeyn möchten, getreulich zurück gegeben werden.

Articulus V.

Ihre Maieſtät die Kaiſerin und Apoſtoliſche Königin von Ungarn und Böhmen werden Dero Truppen aus allen Staaten und Landen von Deutſchland, welche nicht zu Dero Bothmäßigkeit gehören, in Zeit von 21. Tagen, nach erfolgter Auswechſelung der Ratificationen des gegenwärtigen Friedensſchlußes, zurück ziehen, und in eben dieſem Zeitraum werden Höchſtdieſelbe die Grafſchaft Glatz und überhaubt alle Staaten, Länder, Städte, Plätze und Veſtungen, welche Se. Königliche Maieſtät in Preuſſen vor dem gegenwärtigen Kriege beſeßen haben, es ſey in Schleſien, oder anderwärts, und welche von Ihrer Maieſtät der Kaiſerin und Apoſtoliſchen Königin von Ungarn und Böhmen, oder Dero Freunden und Bundsgenoſſen Truppen während dem Laufe des gegenwärtigen Kriegs eingenommen worden, gänzlich einraümen und hochgedachter Sr. Königlichen Maieſtät in Preuſſen reſtituiren laſſen. Die Veſtungen Glatz, Weſel und Geldern, ſollen Sr. Königlichen Maieſtät in Preuſſen in eben dem Beveſtigungs-Zuſtande, in welchem ſelbige ſich zur Zeit der geſchehenen Einnahme befunden, und mit der Artillerie, welche zu gleicher Zeit in denſelben befindlich geweſen, reſtituirt werden. Se. Maieſtät der König in Preuſſen werden in eben der Friſt von 21. Tagen nach erfolgter Auswechſelung der Ratificationen des gegenwärtigen Friedensſchlußes

ſchlußes Dero Truppen aus allen Staaten und Landen 1763.
von Deutſchland, welche nicht zu Dero Bothmäßigkeit gehören, zurück ziehen; und Sie werden Ihres Orts alle, Sr. Maieſtät dem Könige in Pohlen und Churfürſten zu Sachſen zugehörige Staaten, Länder, Städte, Plätze und Veſtungen nach Maasgab des am heutigen Tage zwiſchen Ihrer Königlichen Maieſtät in Preuſſen und Pohlen geſchloßenen Friedens-Tractats räumen und reſtituiren, dergeſtalt und alſo, daß die Räumung und Reſtituirung derer von beyden Seiten occupirten Provinzen, Städte und Veſtungen zu gleicher Zeit und mit gleichen Schritten geſchehen ſoll.

Articulus VI.

Alle Contributiones und Lieferungen, von welcher Beſchaffenheit ſelbige auch ſeyn möchten, ingleichen alle Forderungen an Recruten, Arbeitsleuten, Wagen und Pferden und überhaubt alle Kriegs-Präſtationes hören mit dem Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Friedensſchlußes auf, und alles, was nach ſolchem Tage gefordert, genommen oder erhoben ſeyn möchte, ſoll getreulich und ohne Anſtand zurück gegeben werden. Man begiebt ſich von beyden Seiten aller Rückſtände an Contribution und allen und ieden Präſtationen; die Wechſelbriefe oder andere Verſchreibungen, welche von beyden Seiten darüber gegeben ſeyn möchten, werden annullirt, und ſollen denen, welche ſelbige ausgeſtellt, ohnentgeldlich zurück gegeben werden. Man wird auch die Geißeln, welche ſolcherhalben gegeben und genommen worden, ohne Ranzion entlaſſen; und alles obbeſchriebene ſoll gleich nach erfolgter Auswechſelung derer Ratificationen gegenwärtigen Friedensſchlußes in Wirkung geſetzt werden.

Articulus VII.

Alle Kriegsgefangene ſollen ohne Ranzion und ohne Rückſicht auf ihre Anzahl oder Kriegs-Bedienungen treu-

1763. treulich von beyden Seiten loßgegeben werden; iedoch müſſen ſie die Schulden, welche ſie etwann während ihrer Kriegsgefangenſchaft gemacht haben mögen, zuvor bezahlen. Man wird von beyden Seiten ſich desienigen begeben, was denſelben zu ihrem Unterhalt und zu ihrer Verpflegung geliefert oder vorgeſchoſſen worden iſt, und ſo bald die Kranken und Verwundeten zu ihrer Geneſung gelanget, ſoll es mit ihnen in allen Stücken auf gleichem Fuß gehalten werden. Zu dem Ende wird man von beyden Seiten Generals oder Commiſſarien ernennen, welche ſogleich nach erfolgter Auswechſelung der Ratificationen an den Orten, über welche man ſich vergleichen wird, zur Auswechſelung aller Kriegsgefangenen ſchreiten ſollen. Alles, was in dieſem Artikel bedungen worden, ſoll auch in Anſehung der Reichs-Stände zu Folge der im XIX. Artikel ausgedruckten generalen Stipulation Statt haben. Da aber Se. Majeſtät, der König in Preuſſen, und die Reichs-Stände den Unterhalt ihrer beyderſeitigen Kriegsgefangenen ſelbſt beſorgen laſſen, und zu ſolchem Behuf etliche Particuliers einigen Vorſchub gethan haben könnten, ſo ſind beede contrahirende Theile nicht gemeinet, ſolchen Forderungen der Particuliers durch oben ſtehende Verabredung zu derogiren.

Articulus VIII.

Da man von beyden Seiten ſich darüber vereiniget hat, ſich einander die Unterthanen eines der hohen contrahirenden Theile, welche etwann möchten gezwungen worden ſeyn, in die Dienſte des andern Theils zu tretten, zurück zu geben; ſo wird man ſich nach geſchloſſenem Frieden über die zu nehmenden Maasregeln, um dieſe Verabredung mit aller erforderlichen Genauigkeit und Reciprocität zu vollſtrecken, freundſchäftlich einverſtehen.

Articulus IX.

Ihre Maieſtät die Kaiſerin und Apoſtoliſche Königin zu Ungarn und Böhmen werden an Ihre Maieſtät den

den König in Preuſſen alle Papiere, Briefſchaften, Documenten und Archive, welche ſich in den Ländern, Städten und Plätzen Sr. Königlich Preußiſchen Maieſtät, ſo Höchſtdenenſelben durch gegenwärtigen Friedens-Tractat reſtituirt werden, gefunden haben, getreulich zurück geben laſſen. 1763.

Articulus X.

Den Einwohnern der Grafſchaft und Stadt Glatz, welche ſich anderwärts hin begeben wollen, ſtehet frey, ſolches binnen einer Zeit von 2. Jahren zu thun, ohne deßhalben einige Abgaben zu entrichten.

Articulus XI.

Ihre Maieſtät der König in Preuſſen werden die Verleihung aller Präbenden und geiſtlichen Beneficien, welche während dem letzten Kriege in den Cleviſchen Landen im Namen Ihrer Maieſtät der Kaiſerin und Apoſtoliſchen Königin von Ungarn und Böhmen geſchehen, wie auch die von Höchſtdenenſelben veranſtaltete Beſetzung der Probſteyen, welche während dieſes Krieges in den Cleviſchen und Gelderiſchen Landen erlediget worden, beſtättigen und aufrecht erhalten.

Articulus XII.

Die Präliminär-Artikel des Breßlauiſchen Friedens vom 1. Jun. 1742. und der Definitiv-Tractat deſſelben Friedens, ſo zu Berlin gedachten Jahrs gezeichnet worden, der Gränz-Receß vom Jahr 1742. und der Friedens-Tractat von Dreßden vom 25. Dec. 1745. in ſo fern durch denſelben in gegenwärtigem Tractat keine Veränderung gemacht worden, werden hierdurch erneuert und beſtättiget.

Articulus XIII.

Ihre Maieſtät die Kaiſerin und Apoſtoliſche Königin von Ungarn und Böhmen und Ihre Maieſtät der König in Preuſſen verbinden Sich gegen einander, das Commer-

1763. mercium zwiſchen Ihren Staaten, Ländern und Unterthanen, ſoviel als immer möglich iſt, von beyden Seiten zu begünſtigen, und nicht zuzugeben, daß demſelbigen einige Hinderniſſe oder Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, ſondern Sie werden Sich vielmehr bemühen, ſolches von beyden Seiten getreulich und zum gröſſern Aufnehmen Ihrer reciproquen Staaten zu befördern und aufzumuntern. Zu ſolchem Ende haben Höchſtdieſelbe Sich vorgeſetzt, an einem Commercien-Tractate, ſo bald es nur wird geſchehen können, arbeiten zu laſſen. Inzwiſchen aber und bis man ſich über dieſen Gegenſtand wird haben vereinigen können, wird ieder Theil in ſeinen Staaten alles dasienige, was das Commercium angehet, nach ſeinem Willkühr und Gutbefinden anordnen.

Articulus XIV.

Se. Maieſtät der König in Preuſſen wollen die Katholiſche Religion in dem Zuſtande, worinnen ſelbige zur Zeit der Präliminarien zu Breßlau und des Friedensſchlußes zu Berlin geweſen, wie auch die ſämmtlichen Einwohner dieſes Landes bey dem ruhigen Beſitz des Ihrigen und bey ihren wohl erworbenen Rechten und Freyheiten, ohnbeeinträchtiget laſſen, iedoch der völligen Gewiſſens-Freyheit der proteſtantiſchen Eingeſeßenen und denen Ihrer Maieſtät als Landesherrn höchſten Gerechtſamen ohnbeſchadet und ohne Nachtheil.

Articulus XV.

Beide contrahirende hohe Theile erneuern die Verbindungen, welche Sie im IX. Artikel und in dem Separat-Artikel vom 28. Jul. 1742. in Anſehung der Bezahlung derer auf Schleſien verhypothecirten Schulden eingegangen ſind.

Articulus XVI.

Ihre Maieſtät die Kaiſerin und Apoſtoliſche Königin zu Ungarn und Böhmen und Se. Königliche Maieſtät

ieſtat in Preuſſen garantiren ſich einander auf die ſtärkſte 1763.
und verbindlichſte Art und Weiſe Ihre Staaten, nemlich Ihre Maieſtät der Kaiſerin Königin alle Staaten Sr. Preußiſchen Maieſtät ohne Ausnahm, und Se. Maieſtät der König in Preuſſen alle Staaten, welche Ihre Maieſtät die Kaiſerin Königin von Ungarn und Böhmen in Deutſchland beſitzen.

Articulus XVII.

Se. Maieſtät der König in Pohlen und Churfürſt zu Sachſen, ſollen in dieſem Frieden auf dem Fuß des Friedens-Tractats, welchen Höchgedachte Se. Maieſtät an eben dem heutigen Tage mit Sr. Maieſtät dem Könige in Preuſſen geſchloſſen haben, mit einbegriffen ſeyn.

Articulus XVIII.

Se. Maieſtät der König in Preuſſen wollen die im Jahr 1741. zwiſchen Ihrer Maieſtät und dem Churfürſten von der Pfalz wegen der Succeßion von Jülich und Bergen gemachte Convention unter eben den Bedingungen erneuern, unter welchen ſelbige iſt geſchloßen worden.

Articulus XIX.

Das ganze Reich wird in die Stipulationes des 2ten, 4ten, 5ten, 6ten und 7ten Artikels mit eingeſchloßen; und vermittelſt deſſen ſollen alle Fürſten und Stände des Reichs der Wirkungen dieſer Stipulationen ſich vollkommen zu erfreuen haben. Und was zwiſchen Ihrer Maieſtät der Kaiſerin und Apoſtoliſchen Königin von Ungarn und Böhmen und Sr. Maieſtät des Königs in Preuſſen darinnen veſt geſetzet und geſchloſſen worden, ſoll zwiſchen höchſtgedachten Maieſtäten und allen Fürſten und Ständen des Reichs auf gleiche Weiſe und beyden Seiten Statt haben. Der Weſtphäliſche Friedensſchluß und alle übrige Reichs-Conſtitutiones werden auch durch gegenwärtigen Friedens-Tractat beſtättiget.

Arti-

1763. Articulus XX.

Beede hohe ſchließende Theile ſind übereingekommen, Ihre Bundsgenoſſen und Freunde in dem gegenwärtigen Friedens-Tractat mit einzubegreifen, und Sie behalten Sich vor, ſelbige in einer beſondern Acte zu benennen, welche eben die Kraft haben ſoll, als wenn ſelbige von Wort zu Wort dieſem Tractate einverleibt worden wäre, und ſoll ſelbige von beeden hohen ſchlieſſenden Theilen ratificirt werden.

Articulus XXI.

Die Auswechſelung des gegenwärtigen Friedens-Tractats ſoll zu Hubertsburg binnen einer Zeit von 14. Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung an zu rechnen, oder noch eher, wenn es möglich iſt, geſchehen.

Zu deſſen Urkund haben Wir Unterzeichnete Bevollmächtigte Ihrer Maieſtät der Kaiſerin und Apoſtoliſchen Königin zu Ungarn und Böhmen und Sr. Maieſtät des Königs in Preuſſen in Kraft unſerer gegen einander ausgewechſelten Vollmachten dieſen gegenwärtigen Friedens-Tractat unterſchrieben und mit unſern Petſchaften beſiegelt. So geſchehen auf dem Schloſſe Hubertsburg den 15. Febr. 1763.

(L.S.) Heinrich Gabriel von Collenbach.
(L.S.) Ewald Friedrich von Herzberg.

Separat-Artikel. Die nach dem Friedens-Inſtrument bekannt gemachte zween Separat-Artikel hatten folgenden Innhalt:

Articulus I.

Indem Se. Maieſtät der König in Preuſſen und Churfürſt zu Brandenburg Ihrer Apoſtoliſchen Maieſtät der Kaiſerin Königin von Ungarn und Böhmen eine Probe Ihrer Freundſchaft und des Vergnügens, welches Sie Sich machen, in allen dem, was Ihr angenehm ſeyn kan, ſich gefällig zu bezeigen, geben wollen;

ſo

ſo verſprechen Sie, Dero Stimme zum Faveur Sr. Königlichen Hoheit des Erzherzog Joſephs bey der künftigen Wahl eines Römiſchen Königs oder Kaiſers. Dieſer gegenwärtige Separat-Artikel ſoll eben die Kraft haben, als wenn er von Wort zu Wort dem Friedens-Inſtrumente einverleibt worden wäre. 1763.

Articulus II.

Da Se. Maieſtät der Kaiſer und Ihre Maieſtät die Kaiſerin Königin durch eine Convention mit dem Durchlauchtigen Herzoge von Modena eine Heirath zwiſchen einem der iüngern Erzherzoge und der Prinzeßin von Modena, ſeiner Enkelin, beſtimmt und ſich vorgeſetzt, zu ſeiner Zeit bey dem Kaiſer und dem Reich die Anwartſchaft auf die Succeßion in den Staaten von Modena, zum Faveur des Erzherzogs, welcher gedachte Prinzeßin heirathen wird, zu ſuchen; ſo verſprechen Se. Maieſtät der König in Preuſſen, der ſich ein Vergnügen macht, beyden Kaiſerlichen Maieſtäten in allem, was von Ihm dependirt, Sich gefällig zu machen, von ietzt an Dero Stimme auf den Fall, davon die Rede iſt. Höchſtgedachte Maieſtäten hingegen verſichern Sr. Maieſtät dem Könige in Preuſſen von Ihrer Dankbarkeit und dem aufrichtigen Verlangen, hinwieder Ihrer Preußiſchen Maieſtät bey allen vorfallenden Gelegenheiten und Umſtänden Proben von Dero Freundſchaft zu geben. Gegenwärtiger Separat-Artikel ꝛc.

Man kriegte nachgehends auch die Separat-Acte zu ſehen, welche von den Bevollmächtigten beyder hohen Mächte zu Folge des XX. Artikels des zu Hubertsburg geſchloſſenen Friedens unterzeichnet worden iſt. Sie begreift Nachſtehendes in ſich: Noch eine eigene Separatacte.

Da in dem XX. Artikel des zwiſchen Ihrer Maieſtät der Kaiſerin und Apoſtoliſchen Königin von Ungarn und Böhmen, und Sr. Maieſtät dem Könige in Preuſſen den 15. Febr. 1763. geſchloſſenen Friedens verabredet worden, daß gedachte Ihre Maieſtäten miteinander

1761. überein gekommen ſind, in dieſem Friedens-Tractate Ihre Alliirten und Freunde mit einzuſchlieſſen, und daß Sie ſich vorbehalten, ſelbige in einer Separat-Acte zu benennen, welche eben die Stärke als der gedachte Haubt-Tractat haben, und gleicher Weiſe durch die Theilnehmenden Mächte genehm gehalten werden ſoll: ſo hat man nicht länger Anſtand nehmen wollen, dieſe Stipulation zur Erfüllung zu bringen. Demnach erklären Ihre Majeſtät die Kaiſerin und Apoſtoliſche Königin von Ungarn und Böhmen und Se. Majeſtät der König in Preuſſen, daß Sie in dem vorgedachten Friedens-Tractate vom 15. Febr. 1763. namentlich und ausdrücklich mit einſchlieſſen, Ihre Alliirte und Freunde, nemlich von Seiten Ihrer Majeſtät der Kaiſerin und Apoſtoliſchen Königin von Ungarn und Böhmen, Se. Majeſtät den Allerchriſtlichſten König, Se. Majeſtät den König von Schweden, Se. Majeſtät den König von Pohlen, Churfürſten zu Sachſen, und alle Fürſten und Stände des Römiſchen Reichs, welche entweder Ihre Alliirte oder Freunde ſind; und von Seiten Sr. Preußiſchen Majeſtät den König von Großbrittannien, Churfürſten zu Braunſchweig-Lüneburg, und den Durchlauchtigſten Landgrafen von Heſſen-Caſſel.

Die hohen contrahirenden Theile ſchlieſſen gleichfalls in den nur gedachten Friedens-Tractat vom 15. Febr. 1763. Ihre Majeſtät die Kaiſerin von allen Reuſſen ein, zur Betrachtung der Verbindungen der Freundſchaft, welche zwiſchen Selbiger und den beeden hohen contrahirenden Theilen beſtehet, und das Intereſſe, welches Ihre Majeſtät bezeugt haben, an der Wiederherſtellung der Ruhe in Deutſchland zu nehmen.

Dem zu Folge haben Wir die Bevollmächtigten Ihrer Majeſtät der Kaiſerin Königin und Sr. Majeſtät des Königs in Preuſſen kraft unſerer Vollmachten und Inſtructionen gegenwärtige Acte unterzeichnet, die von eben der Verbindlichkeit ſeyn ſoll, als wenn ſelbige von Wort zu Wort dem Friedens-Tractate, vom 15. Febr. 1763. einverleibt und gleicher Weiſe von bee-

den hohen contrahirenden Theilen genehm gehalten worden wäre. Geſchehen zu Dreßden den 12ten, März, 1763. 1763.

(L.S.) Heinrich Gabriel von Collenbach.

und zu Berlin den 20. März, 1763.

(L.S.) Ewald Friedrich von Herzberg.

Feyerlichkeit wegen des Friedens zu Berlin.

Der nunmehr über Deutſchland ausgebreitete Friede wurde hierauf in den meiſten Provinzen des Reichs, beſonders aber zu Berlin und Wien durch ſolenne Publication bekannt gemacht, und dem Höchſten durch feyerliche Uebungen der Andacht für dieſes längſt gewünſchte gütige Geſchenk öffentlich Dank abgeſtattet. Da man zu Berlin die erſten Anſtalten zu der Feyer über eine ſo glückliche Begebenheit gemacht hat; ſo wollen wir die nähern Umſtände hier auch zuerſt, und ehe wir nach Wien kommen, erzählen. Es vergiengen wenige Tage nach der wirklichen Auswechſelung des Friedens-Tractats, als der König in Preuſſen ſeinen Unterthanen dieſe erfreuliche Begebenheit auf eine neue und ungewöhnliche Weiſe bekannt machen lies. Nachdem bereits am 16. Febr. durch eine Menge blaſender Poſtillons die erſte Nachricht davon nach Berlin kam, ſo erfolgte am 5. März auch die förmliche Bekanntmachung. An dieſem Tage Vormittag verſammlete ſich die zu dieſer Feyerlichkeit verordnete Miliz vor der Wohnung des Commendanten zu Berlin, Haubtmanns von Zegelin, wo ſie den von Sr. Maieſtät allergnädigſt als Herold beſtimmten Hofrath Schiermeiſter abholte. Von da gieng der Zug in folgender Ordnung nach dem Königlichen Schloſſe: 1) Ein Unter-Officier mit 4. Huſaren; 2) Ein Lieutenant mit einem Trupp Huſaren; 3) Zween Paucker und 4. Trompeter in neuer Montur; 4) Der Friedensherold in römiſchem Habit, welcher auf dem Kopfe mit einem von weiſſen Straus- und ſchwarzen Reicher-Federn beſetzten römiſchen Casquet, das mit Juwelen, einem Lorbeerkranze und einem goldenenen

 Löwen

1763. Löwen geſchmückt war, prangte. Sein Kleid war von dunkel blauem Sammet, mit breiten goldenen Treſſen und geſtickten Franzen beſetzt. Ueber demſelben hatte er einen ſilbernen Cüraß, auf welchem Kriegs-Armaturen nebſt ſchwarzen Adlern mit dem Zepter und Reichsapfel von Gold- und Silber-Faden bordirt waren. Der Mantel deſſelben beſtund aus einer Tygerhaut mit dunkel rothem Bande gebunden. In der rechten Hand hielte er einen oben mit einem goldenen Adler gezierten und mit blauem Sammet überzogenen Stab. Er ritte ein weiſſes Pferd, welches mit einer blauſammtenen Decke von koſtbarer Stickerey und reichen goldenen Treſſen belegt war, und von 2. Marſtall-bedienten in Staats-Livree geführt wurde, welchen beeden letztern 2. andere Bediente zu Pferd folgten. Den Beſchluß des Zugs machte ein Trupp Huſaren. Die erſte Proclamation des Friedens geſchah auf dem Schloß, dem Zimmer der Königin über, und hernach noch auf 17. Plätzen der Stadt und Reſidenz Berlin. Die letzten Worte, beym Ausruf: **Es lebe der König** wurden unter Schwenkung des Heroldſtabs bey Trompeten- und Paucken-Schall von einer unzählichen Menge Zuſchauern, welche mit Recht dieſen Tag als einen der glücklichſten ihres Lebens anſahen, zu dreyenmalen wiederholt. Den Tag nach der Publication, als am Sonntage, wurde auch dem Höchſten in allen Kirchen, für die durch den Frieden geſchenkte groſſe Wohlthat, öffentlich gedanket. Nicht allein aber Berlin, ſondern auch andere Städte in den Preußiſchen und Brandenburgiſchen Landen feyerten dieſen groſſen Tag. Es geſchah dieſes unter andern zu Magdeburg und Breßlau. Die Burgerſchaft von dieſen Städten hielte öffentliche Aufzüge, und ihr freudiges Vivat-Rufen durchdrang die Luft.

Friedensfeſt zu Wien. Den 7. März wurde auch in der Haubtſtadt der Kaiſerlichen Erblande des Friedens wegen ein Dankfeſt, das 3. Tage lang währte, angefangen. Beyde Kaiſerliche Maieſtäten begaben ſich nebſt dem K. K. Hauſe und in Begleitung des Hofſtaats in die St. Stephans Dom-

kirche

kirche, woſelbſt der Cardinal und Erzbiſchof von Wien das Hochamt hielte. Die zu Crems und andern Orten bisher befindlich geweſene Preußiſche Kriegsgefangene kamen um eben dieſe Zeit nach Wien, und ſahen die dem Friedensfeſte gewidmete Freudensbezeugungen mit an. Sie hatten am folgenden Tag Audienz bey der Kaiſerin, welche Befehl gegeben hatte, daß man ihnen alles Sehenswürdige zeigen ſollte. Die Feyerlichkeit dieſes Tags wurde auſſer der Gegenwart des Kaiſerlichen Hofs auch durch die Anweſenheit anderer Perſonen vom Stand anſehnlich gemacht, indem der Päbſtliche Nuntius mit der ganzen Cleriſey, der hohe Adel, das Militaire, die Mitglieder von der Univerſität und der Stadtrath mit dem Stadt- und Landgericht gegenwärtig waren. Auf dem ſo genannten Freyhofe ſtund ein Bataillon mit ſeiner Feldmuſik auf der Parade, welches eine dreyfache Salve gab; mit dreymaligen Abfeuern der Kanonen aber wurde der Beſchluß des erſten Tags gemacht. 1763

Im zweyten Capitel des erſten Perioden unſerer Geſchichte iſt angemerkt worden, was unmittelbar vor dem Frieden auf der Reichsverſammlung vorgegangen iſt. Man war noch in Unterhandlung wegen der von dem Reich zu ergreifenden Neutralität beſchäftiget, als der wiederhergeſtellte Friede allen Weitläuftigkeiten ein Ende machte. Der Kaiſer lies dem geſammten Reich hievon in Zeiten Nachricht geben, und den Geſandten der Reichsſtände die ſie betreffende Artikel mittheilen. Die Eröffnung von dem Frieden war allen ſehr angenehm, wie aus dem Reichs-Gutachten zu erſehen geweſen, welches am 21. März zur öffentlichen Dictatur gegeben wurde. Eröffnung des Friedens auf dem Reichstag.

Eine der erſten Folgen des Friedens war, und zwar in Sachſen, daß Dreßden ſchon im Monath März von Churſächſiſchen Truppen beſetzt wurde. Um eben dieſe Zeit verlies auch der König in Preuſſen Sachſen, und gieng nach Schleſien. Da er aber eben im Begriff war, die Reiſe vorzunehmen, beliebte es ihm, eine Unter- Erſte Folgen des Friedens.

1763. Unterredung mit dem Churprinzen von Sachſen und deſſen Gemahlin auf dem Schloſſe Moritzburg zu halten. Es geſchah dieſes am 16. März. Der König langte zuerſt daſelbſt an, und hub, als die Sächſiſchen Herrſchaften ankamen, die Churprinzeßin aus dem Wagen, umarmte ihren Gemahl, den Churprinzen, führte die Prinzeßin in ein Zimmer und unterredete ſich mit beyden Hoheiten faſt ein Paar Stunden lang. Es wurde darauf an einer Tafel von 10. Gedecken geſpeiſet, da man unterdeß das größte Vergnügen an dieſen hohen Perſonen verſpürte. Nach aufgehobener Tafel und einer hierauf erfolgten abermaligen geheimen Unterredung ſetzte der König nach genommener zärtlichen Beurlaubung von beyden Königlichen Hoheiten ſeine Reiſe über Bautzen nach Schleſien fort.

Das II. Capitel,

von den deutſchen Reichsgeſchichten.

Verhaben. Nicht nur häufen ſich in dem Zeitraum, den wir eben ietzt zu beſchreiben vornehmen, die deutſchen Staats-Begebenheiten mehr, als in der erſten Periode unſerer Geſchichte; ſondern ſie werden auch ſo wichtig und intereſſant, daß wir für gut befunden haben, gegenwärtiges Capitel in beſondere Abſchnitte zu theilen. Wir werden dadurch in den Stand geſetzet, mehr Ordnung und Zuſammenhang im Erzählen zu beobachten und denen Begebenheiten ſelbſt durch genäuere Beſchreibung derſelben mehr Genugthuung zu thun. Der erſte Abſchnitt ſoll von dem Kaiſerlichen Hofe, doch aber auch zugleich von ſolchen Begebenheiten handeln, die das deutſche Reich ſo nahe und unmittelbar angehen, als Haubt und Glieder mit einander verbunden ſind. Der zweyte Abſchnitt begreift die Geſchichten und Angelegenheiten der Churfürſten, Fürſten und Stände in den geſammten deutſchen Reichs-Landen. Die Geſchichte des Hofs zu Berlin nimmt ſich dabey ſo ſehr aus, daß wir

wir ſie hier übergehen und ihr unten ein eigenes Capitel 1763.
unter dem Titel der Preußiſchen Geſchichte widmen wollen. Endlich folgen im dritten Abſchnitte die vornehmſten Reichstags-Angelegenheiten in der Ordnung und Verbindung, wie ſie in der fortwährenden erlauchten Verſammlung zu Regenſpurg vorgeleget und abgehandelt worden.

A.

Von dem Kaiſerlichen Hofe.

So bald der Friede den 15. Febr. zu Hubertsburg unterzeichnet war, wurde Sachſen von den K. K. Truppen allmählich geräumt. Sie zogen ſich größten Theils nach Böhmen und Mähren; dem General-Feldzeugmeiſter von Laudon aber wurde aufgetragen, die Einrichtung der erforderlichen Stand-Quartiere für den neuen in beſagten Staaten zu haltenden Militär-Etat, vor die Hand zu nehmen. Von der Armee wurde auſſer zwey Regimenter Freywillige ſonſt keine Mannſchaft abgedankt. Damit aber auch dieſe Verabſchiedete verſorgt würden, ſo erboth ſich die Regierung, denienigen, welche ſich in Croatien, Siebenbürgen und dem Bannat häuslich niederlaſſen wollten, mit Geld-Vorſchuß an die Hand zu gehen und ihnen gewiſſe Gegenden zum Anbau anzuweiſen. Die meiſten aus Preuſſen zurück gekommene in 9600. Mann beſtandene Kriegsgefangene wurden zum Theil in die Ungariſchen Gränz-Veſtungen verlegt, die übrigen aber an ihre Regimenter abgegeben. Der K. K. Hof behielte alſo ungeachtet des hergeſtellten Friedens ſeine zahlreiche Armeen in vollzähligem Stande. Die kaum angefangene Reduction bey den Regimentern wurden eingeſtellt, der Abgang an Pferden aber ergänzt und etliche 1000. Stücke im Holſteiniſchen aufgekauft. Die abgedankten und zum Dienſt noch tauglichen Officiers wurden aufs neue angenommen und alle Regimenter in completen Stand geſetzt, auch befohlen, ſowol wegen richtiger Verpflegung und fleißiger Kriegsübung, als auch

Militär-Etat.

1763. Reinlichkeit der Mannſchaft alle mögliche Sorgfalt anzuwenden.

Allerhand nützliche Anſtalten. Zu Ausbreitung der Wiſſenſchaften und Manufacturen ſuchte man alles mögliche beyzutragen. Man erlaubte zu dem Ende einem Herrn von Sonnenfels, eine deutſche Geſellſchaft zu Wien zu ſtiften, und übertrug ihm zugleich das neu errichtete Lehramt der Cameral- Finanz- und Policey-Wiſſenſchaften. Es wurde auch der P. Prithner zum Bergrath und Profeſſor die Bergwerkskunſt zu lehren auf der Univerſität Prag beſtellt, den Siebenbürgen aber gebotten, auf keiner andern Akademie, als zu Wien, zu ſtudieren, nur diejenigen Proteſtanten ausgenommen, die ſich der Gottesgelahrheit gewidmet, welche aber keine andere, als Sächſiſche Univerſitäten beziehen ſollten. Einem Niederländer, Namens Davier, erlaubte der Hof, eine groſſe Tuch-Fabrik zu Clagenfurth anzulegen, zu welchem Ende man eine ſtarke Anzahl Wollenſpinner und Fabrikanten aus den Niederlanden kommen lies. Der Banco-Deputations-Präſident, Graf von Hatzfeld, wurde nach Böhmen geſchickt, um daſelbſt die Handlung, beſonders mit Schleſien, auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Ingleichen giengen auch nach Danzig zween verſtändige Männer, um daſelbſt wegen eines durch Pohlen dahin anzulegenden Handels das Nöthige zu beſorgen.

Tractaten wegen der Italiäniſchen Staaten. In Anſehung der Staats-Angelegenheiten ſchien die Sicherheit von Italien eine der vornehmſten derſelben zu ſeyn. Und dieſe wurde, ſo ferne ſie das Oeſterreichiſche Intereſſe betraf, durch zween merkwürdige Tractate veſt geſtellt. Zu dem einen gab die geſchloſſene Heirath des Erzherzogs Leopold mit der Spaniſchen Infantin Maria Louiſe Gelegenheit. Es wurde das Großherzogthum Toſcana zu einem Etabliſſement für den gedachten Erzherzog ausgeſetzt, und zugleich Spaniſcher Seits auf die ſtarken Anforderungen wegen der reichen Mobiliar-Erbſchaft des letztverſtorbenen Großherzogs aus dem Hauſe Medices Verzicht gethan, auch beſchloſſen, in Rückſicht auf dieſe Heirath, dieſe Streitigkei-

tigkeiten durch eine Convention zwiſchen beeden Höfen 1763.
freundſchäftlich beyzulegen. Der andere Tractat wurde zwiſchen Frankreich, Spanien und Sardinien wegen gänzlicher Beylegung der aus den Wormſer- und Aachner-Tractaten, in Anſehung des darinnen den Häuſern Oeſterreich und Sardinien veſtgeſtellten Anfallrechts auf die Herzogthümer Parma und Piacenza, entſtandenen Irrungen geſchloſſen; da dann für das Haus Oeſterreich die Mitvorſehung geſchahe, daß ihm dereinſt nach Abgang der männlichen Nachkommen des Infanten Don Philipp, oder, wenn ſie etwann zu einer der Kronen von Sicilien oder Spanien gelangen ſollten, der wirkliche Anfall von Piacenza vorbehalten bliebe.

Unterhandlungen wegen der Röm. Königs-Wahl.

Nach denen in den Italiäniſchen Angelegenheiten getroffenen Einrichtungen, war die gröſte Sorge des K. K. Hofs auf die baldige Beförderung der römiſchen Königswahl in der Perſon des Erzherzog Joſephs gerichtet. Es ſchiene, als ob beyde Kaiſerliche Maieſtäten ein damals nicht voraus zu ſehender ſchwerer Unglücksfall im geheimen geahndet und ermuntert habe, dieſes für das ganze deutſche Reich ſo erſprießliche Geſchäfte bald zu Stande zu bringen; und der nachmalige Erfolg hat es auch gelehrt, daß die Sorgfalt nicht vergeblich, ſondern es vielmehr hohe Zeit zu derſelben geweſen ſey. Die deßhalben angeſtellten Unterhandlungen giengen ſo glücklich von Statten, daß, nachdem auch die bisherigen alten Irrungen mit dem Churpfälziſchen Hofe völlig beygelegt worden, und der König von Großbrittannien ſich für die gedachte Wahl günſtig, alle übrige Churfürſtliche Höfe aber zu dieſer Abſicht ſich bereitwillig erklärt hatten, der Churfürſt von Maynz einen vorläufigen Churfürſtentag anſetzte.

Kaiſerliche Prinzen.

Den 4. April erhielten die beeden Prinzen und Erzherzoge, Ferdinand und Maximilian, nachdem ſie vorher gewöhnlichermaſſen zu Rittern geſchlagen worden, mit der ordnungsmäßigen Feyerlichkeit den Orden des goldenen Vlieſſes aus den Handen ihres Herrn Vaters, des Kaiſers, in der groſſen Hofkapelle. Tags hernach

1763. aber wurde, in Gegenwart beyder K. K. Maieſtäten und verſchiedener Generals, mit dem zweyten Erzherzoge Leopold ein Militar-Examen angeſtellt, worinnen dieſer Prinz die vielen an ihr ergangenen Fragen mit einer Geſchicklichkeit erklärte, die ihn aller Anweſenden Beyfall erwarb.

Gelehrten wiederfährt Ehre.

Daß die Muſen unter dem Oeſterreichiſchen Zepter eine angenehme Freyſtadt und viele Ehre genieſen, davon führt man zur Beſtättigung an, daß das Bildniß des Freyherrn von Swieten, Vorſtehers der medicin iſchen Facultät zu Wien, auf Befehl des Hofs in dem Hörſale beſagter Facultät mit einer ſchönen Innſchrift aufgerichtet wurde. Nicht weniger erfuhr auch die Univerſität Prag eine deutliche Probe von der Gnade der Kaiſerin dadurch, daß ſie für das daſige Seminarium des H. Wenzels ein Diplom des Innhalts ausfertigte: es ſollten Seminariſten, welche zur Magiſter-Stelle gelangen würden, und vorher nicht von Adel wären, eben dadurch in den Adelſtand erhoben ſeyn, und die Erlaubnis haben, ein adeliches Wappen zu führen.

Auflagen zur Abtragung der Schulden.

Um die in dem vorigen Kriege aufgelaufene Schulden abzutragen, und andere noch fortdauernde Koſten zu beſtreiten, wurde die bisherige gedoppelte Kriegsſteuer noch weiter zu entrichten befohlen, und auf das Juwelen-Tragen eine gewiſſe Abgabe gelegt. Um auch die erſchöpfte Schatzkammer wieder anzufüllen, mußten die Nieder-Oeſterreichiſchen Stände auf dem am 12. Sept. zu Wien angeſtellten Landtag, auſſer den bisherigen Auflagen, die beybehalten geblieben, überdieß noch eine andere Geldhülfe von 7. Millionen Gulden, und die zu Brüſſel zuſammen berufene Stände des Herzogthums Brabant 4. Millionen Gulden in den 4. nächſten Jahren bewilligen; ohne was die andern Provinzen geben mußten.

Tod der Frau Erzherzogin.

Mitten in dem Lauf dieſer Staats-Affairen wurde der Kaiſerliche Hof durch den Tod der Gemahlin des Erzherzog Josephs in empfindliche Trauer geſetzt. Sie

wurde

wurde nach einer ſiebenmonathlichen Schwangerſchaft den 22. Nov. von einer Prinzeßin entbunden, welche nach wenig Minuten ſtarb. Die Entbindung war zwar glücklich von ſtatten gegangen, die bey der Frau Erzherzogen ausgebrochene Kinderblattern aber hatten ſchlimme Flogen; denn ſie verfiel in eine Krankheit, die ihr dergeſtalt heftig zuſetzte, daß ſie ſchon am 9. Tag nach der Niederkunft ihrer iungen Tochter im Tod nachfolgte. Der verwesliche Leichnam wurde am 29. Nov. mit dem bey dergleichen Gelegenheiten üblichen Gepränge in das Kaiſerliche Erbbegräbniß gebracht, und hernach am 9. Jun. folgenden Jahres der mit dunkel rothen Sammet überzogen geweſene hölzerne Sarg in einen zinnernen überſetzt. Ein Gleiches geſchah auch mit dem kleinen Sarg, in dem man die noch vor der Mutter verſtorbene Prinzeßin gelegt hatte. 1764.

Veſtgeſetzter Churfürſten- und Wahltag wegen der Röm. Königs-Wahl.

So betrübt aber dieſer Trauerfall dem Haus Oeſterreich immer ſeyn mochte, ſo angenehm und erfreulich war demſelben im Gegentheil das, was es ſchon vor verſchiedenen Jahren geſucht hatte, und das endlich mit dem Anfang des 1764. Jahrs durch die vollzogene Römiſche Königswahl und Krönung als eine Frucht obgemeldter Unterhandlungen, vornemlich aber des Hubertsburger Friedens, erfolgt iſt. Der König in Preuſſen, welcher es am meiſten gehindert, daß die Wahl des Erzherzog Joſephs im Jahr 1752. nicht vor ſich gieng, that ſelbſt nach dem Friedensſchluß dem Kaiſerlichen Hofe den Antrag, das Wahlgeſchäfte ie eher, ie lieber vorzunehmen; welches denn den Kaiſer bewog, an den Churfürſten von Maynz im Nov. 1763. ein Schreiben ergehen zu laſſen, darinnen er denſelben erſuchte, die ſämmlichen Churfürſten nächſtens zu einem Collegial-Tag nach Augſpurg einzuladen, um über die Wahl eines Römiſchen Königs zu rathſchlagen: worauf denn auch kurz hernach der Reichs-Quartiermeiſter Franz Chriſtoph von Lang, Gräflich-Pappenheimiſcher Kanzley-Director, in gedachter Stadt anlangte, um die nöthigen Anſtalten wegen der erforderlichen Quartiere für

1764. für die Kaiſerlichen Commiſſarien und ſämmlichen Churfürſtlichen Geſandſchaften auszumachen. Bald nach dieſem aber befand man ſowol an dem Kaiſerlichen Hofe, als auch an verſchiedenen Churfürſtlichen Höfen für gut, nicht erſt einen Congreß zu Augſpurg zu halten, ſondern ſogleich in Frankfurth zuſammen zu kommen; wobey doch der Kaiſer ausdrücklich verlangte, daß der Churfürſten- und Wahl-Tag nicht für einen, ſondern für zween von einander abgeſonderte Tage gehalten werden ſollten. Es blieb alſo auch ein beſonderer Churfürſten-Tag zu Frankfurth am Mayn veſtgeſetzt. Der Kaiſer gab dem daſigen Magiſtrate ſelbſt davon Nachricht, und ernennte den Fürſten, Joſeph Wenzel von Lichtenſtein, und den Freyherrn Joſeph von Bartenſtein, zu ſeinen Commiſſarien.

Churfürſtl. und andere Geſandte.

Die Miniſter hingegen, die im Namen der Herren Churfürſten ſowol dem Collegial-Tag, als der darauf erfolgten Wahl des Römiſchen Königs beygewohnet haben, waren folgende, und zwar 1) von Chur-Maynz, Friedrich Carl Joſeph, Freyherr von Erthal; Friedrich Carl, Freyherr von Groſchlag; Johann Joſeph Werner, Freyherr von Vorſter. 2) Von Churtrier, Carl Ernſt Georg, Freyherr von Breitenbach; Hugo Caſimir, Freyherr von Keſſelſtadt; Johann Joachim Georg Münch von Bellinghauſen. 3) Von Chur-Kölln, Franz Heinrich Anton Chriſtoph, Graf von Hohenzollern-Sigmaringen; Carl Otto Theodor, Freyherr von Gymnich; Johann Anton Engelbert, Freyherr von Franken-Siersdorf. 4) Von Chur-Böhmen, Nikolaus Joſeph, Fürſt Eſterhaſy; Johann Anton, Graf von Pergen; Egidius Valentin Felix, Freyherr von Borie zu Schönbach. 5) Von Churbayern, Johann Joſeph Franz, Graf von Baumgarten; Heinrich Joſeph, Freyherr von Schneid. 6) Von Chur-Sachſen, Carl Auguſt, Graf von Rex; Johann Georg von Ponikau; Philipp Carl von Weſſenberg. 7) Von Churbrandenburg, Erich Chriſtoph, Freyherr von Plotho: Gebhard Werner, Graf von Schulenburg. 8) Von Chur-Pfalz, Peter Emmanuel,

nuel, Freyherr von Zettwitz; Joſeph Anton von Reibeld. 9) Von Chur-Braunſcheig, Johann Auguſt von dem Buſch; Ludwig Eberhard von Gemmingen. Auſſer dieſen haben ſich auch folgende fremde Geſandte auf dem Churfürſten und Wahltag eingefunden: 1) Nikolaus Oddi, Erzbiſchoff von Traianopel, als Päbſtlicher auſſerordentlicher Nuncius; 2) Florentin Ludwig, Graf von Chatelet-Lomont, Königlich-Franzöſiſcher Abgeſandter; 3) Demetrius, Graf Mahoni, Königlich-Spaniſcher, und 4) Nikolaus, Graf von Bark, Königlich-Schwediſcher Geſandter am Kaiſerlichen Hof. Dieſe drey Letztern ſind der Kaiſerlichen Suite gefolget, um die Krönungs-Solennitäten mit anzuſehen. Der Pabſt wollte anfangs an ſtatt des gedachten Erzbiſchoffs Oddi ſeinen Nepoten, den Herrn Rezzonico, die Geſandſchaft nach Frankfurth übertragen, beſann ſich aber anderſt, und erwählte den Herrn Oddi dazu. Allein er hatte nicht die Ehre, daß man ihn in dem Charakter, den er angenommen hatte, erkannte. Er lies zwar ſeine Ankunft den Kaiſerlichen Commiſſarien und Churfürſtlichen Wahl-Bothſchaftern wiſſen; da ihm aber keiner das Gegen-Compliment machen laſſen wollte, ſo konnte er auch ihnen weder die Viſite geben, noch ſolche von ihnen erhalten, es wäre dann, daß er ſich zu einem Ceremoniel hätte verſtehen wollen, welches ſehr weit von ſeinem angenommenen Charakter eines Nuncii entfernt war. Er ſchickte zwar einen Curier nach Rom und bath um neue Verhaltungs-Befehle, welche aber eben ſo, als die, die er ſchon hatte, lauteten; und ſomit blieb er auch unerkannt. Zwiſchen Chur-Trier und Chur-Kölln hat ſich auf dieſem Churfürſten-Tage eine Rangſtreitigkeit erhoben, die aber durch das Churfürſtliche Collegium dahin verglichen worden, daß beede Churfürſten künftig alterniren ſollten. 1764.

Die Churfürſtlichen Bevollmächtigten langten inzwiſchen nach und nach im Jenner und Februar in Frankfurth an; und wurde ieder von dem Magiſtrat mit den gewöhn- Eröffnung des Churfürſten-Tags.

1764. gewöhnlichen Ehrenbezeigungen empfangen. Den 6. Febr. iſt der Churfürſten-Tag eröffnet worden. Dieſe Eröffnung geſchah mit folgenden Umſtänden: Es fuhren die ſämmtlichen Churfürſtlichen Geſandten ohne Beobachtung des Rangs, ieder in einem ſechsſpännigen Wagen, dem ein zweyſpänniger folgte, worinnen die Legations-Secretarii ſaſſen, unter Vortrettung eines zahlreichen Gefolgs von Bedienten, Läufern, Pagen, Heyducken und Officianten auf den Römer, oder das Rathhaus, wo ſie unten an der Thür von vier Deputirten des Raths alſo empfangen wurden, daß ihrer zween wechſelsweiſe den Herren Bothſchaftern durch den Römer die hohe Stiege hinauf, die andern zween aber oben von der Stiege an bis zum Wahl- und Conferenz-Zimmer vortraten. Unten auf der Stiege ſtund in Abweſenheit des Reichs-Erb-Marſchalls der Reichs-Quartiermeiſter, der ſie vollends hinauf begleitete. Dieſe erſte Verſammlung dauerte bis 3. Uhr, worauf ſich die Geſandten in eben dem Staat, wie bey der Auffahrt geſchehen iſt, wieder nach ihren Quartieren begaben. Pracht und Anſehen der Equipagen, Livreen und überhaubt der ganze Aufzug war unvergleichlich und der Zulauf des Volks auſſerordentlich groß. In dieſer Verſammlung wurde wegen des Ceremoniels bey der bevorſtehenden römiſchen Königswahl ein Schluß abgefaßt, und dabey ſonderlich dasienige, was bey der Ankunft der Kaiſerlichen Commiſſion beobachtet werden ſollte, veſtgeſetzt, das Ceremoniel aber unter den Churfürſtlichen Geſandſchaften ſollte in Anſehung der ſolennen Viſiten und Gegen-Viſiten für dießmal unterbleiben.

Ankunft der Kaiſerl. Comiſſarien.

Den 11. Febr. geſchah die Ankunft der Kaiſerlichen Commiſſarien in 3. Poſt-Kutſchen. Sie wurden von dem Stadtrath feyerlich eingeholt und von den Wällen durch Abfeurung 100. Kanonen begrüßet, wobey die Bürgerſchaft und Garniſon im Gewehr ſtund. Ihr Quartier nahmen ſie in dem ſo genannten Braunfels, und übergaben noch an dem Tage ihre Ankunft die Kai-

Kaiſerliche Vollmacht; abends aber lieſen ſie den Chur- 1764.
fürſtlichen Geſandten ihre Ankunft wiſſen, von denen ſie das Gegen-Compliment empfiengen. Den 12. machte die Churmaynziſche Geſandſchaft den Anfang mit der ſolennen Viſite bey den Commiſſarien, welcher am 13. die übrigen Churfürſtlichen Geſandten in ihrer Ordnung folgten. Es geſchah durchgängig unter Vortrettung einer zahlreichen Menge Livree-Bedienten in einem ſechsſpännigen Wagen, vor dem ein zweyſpänniger herfuhr. Den 14. und 15. ſtatteten die Kaiſerlichen Commiſſarien einen Gegenbeſuch mit prächtigem Aufzuge ab. Sie wurden, nachdem ſie vor dem Geſandtſchafts-Quartier angekommen waren, von den ſämmtlichen Bothſchaftern, und ſodann dem ganzen Gefolge am Schlag des Wagens beym Ausſteigen empfangen, und in das Viſiten-Zimmer unter den Baldachin, worunter die Armſeſſel ſtunden, eingeführt. Eben unter bemeldten Baldachin nahmen auch die Bothſchafter Platz. Immittelſt waren dieſe den 10. vormittag abermal, iedoch nur in zweyſpännigen Caroſſen, auf den Römer gefahren, wo ſie die Vollmachten der Kaiſerlichen Commißion verleſen und anerkannt haben.

Den 16. Febr. begaben ſich die Geſandten auf vorhin gedachte Art wieder nach dem Römer. Eine Stunde hernach fuhr der erſte Churmaynziſche Bothſchafter, Baron von Erthal, in völligem Staate nach dem Braunfels, wo ihn die Kaiſerlichen Commiſſarii erwarteten, um ſich mit ihm zu Ablegung der Kaiſerlichen Propoſition nach dem Römer zu begeben, welches ſogleich unter Begleitung 16. Churfürſtlich-ſechsſpänniger Wägen vollzogen wurde. Vor der Commißion gieng das ganze dazu gehörige Gefolg in koſtbarſter Livree her. Die Commißarii ſelbſt ſaßen in einem ſechsſpännigen Wagen, denen drey andere Wägen folgten, in denen der Secretär, Freyherr von Löſchenkohl und die übrigen Cavaliers ſaſſen. Bey dem Eingang des Rathhauſes wurden ſie von vier Deputirten des Stadt-Magiſtrats, an der Treppe von dem iüngern Reichs-Erbmarſchall,

Auffahrt der Kaiſerl. Commißion.

1764. marſchall, Grafen Friedrich Carl von Pappenheim, nebſt dem Reichs-Quartiermeiſter, und mitten auf der Treppe von den ſämmtlichen Churfürſtlichen Bothſchaftern empfangen und in das Conferenz-Zimmer geführt. In dieſem war ein Baldachin vom reichem Stoff aufgerichtet, worunter auf zween Lehnſtühlen auf einer erhabenen Stuffe die Kaiſerlichen Commiſſarien und auf beyden Seiten, ebenfalls unter Baldachinen, die erſten Bothſchafter, den Commiſſarien aber gerade gegen über der Churtrieriſche erſte Bothſchafter den Sitz nahmen. Die zweyten Bothſchafter, welche votirten, ſaſſen an dem in der Mitte des Zimmers eine Stuffe niedriger ſtehenden Votanten-Tiſche, die übrigen aber hinter denſelben. Nach geendigter Anrede, welche der zweyte Kaiſerliche Commiſſarius an das Churfürſtliche Collegium hielt, der Churmaynziſche dritte Bothſchafter, von Vorſter aber beantwortete, wie auch nach der von dem Freyherrn von Löſchenkohl geſchehenen Ableſung der von dem erſten Kaiſerlichen Geſandten an den erſten Maynziſchen Geſandten eingehändigten Kaiſerlichen Propoſition, traten die Herren Bothſchafter zuſammen, und nach kurz gepflogener Unterredung nahmen ſie wieder ihre Plätze ein und bedeckten ſich, worauf obgedachter Freyherr von Vorſter abermals eine Rede hielt. Die Kaiſerlichen Commiſſarii aber kehrten alsdann in voriger Ordnung wieder zurück.

Herrliches Gaſtmahl.

Der Fürſt von Lichtenſtein richtete hierauf in ſeinem Quartier ein ſehr prächtiges Gaſtmahl für die Churfürſtlichen Bothſchafter aus, wobey zugleich die verwittibte Prinzeßin von Heſſen-Caſſel, der Prinz Georg Wilhelm von Heſſen-Darmſtadt und deſſen Gemahlin, wie auch die Prinzeßin, Henriette Amalia, von Anhalt-Deſſau, zugegen waren. Man ſpeiſte auf goldenen Servis, und beſchloß dieſe Feyerlichkeit mit einem Ball und Soupee für etliche 100. Einwohner der Stadt Frankfurth von diſtinguirtem Stande.

Den 18. verſammleten ſich die Churfürſtlichen Bothſchafter abermal auf dem Römer, und zogen die

Kaiſer-

Kaiſerliche Propoſition in Berathſchlagung, da man dann nicht allein über die Frage Ob? ſondern auch über die Frage Wann? bald einig wurde. Man beſtimmte den 3. März zur Eröffnung des Wahltags, und brachte den 20ſten, da auf dem Römer die letzte Conferenz gehalten worden, alles in Ordnung und Richtigkeit; womit ſodann auch der Churfürſten-Tag ſein Ende erreichte. Der Prinz Johann von Lichtenſtein, K. K. Oberſter, gieng hierauf mit dem Antwort-Schreiben des Churfürſtlichen Collegii, das auf die Kaiſerliche Propoſition abgefaßt worden, nach Wien, wo er den 25. anlangte.

1764.
Schluß des Churfürſten-Tags.

Inzwiſchen war der Churmaynzische erſte Bothſchafter, Freyherr von Erthal, der nach geendigtem Churfürſten-Tage eine Reiſe nach Maynz gethan hatte, den 26. Febr. wieder zu Frankfurth eingetroffen, nachdem ihn der Churfürſt ernennt hatte, die andern Churfürſtlichen Geſandten zur römiſchen Königswahl einzuladen. Zu dieſem Ende begab er ſich am 27. früh in einer ſechsſpännigen Caroſſe nebſt einer zweyſpännigen, worinnen zween adeliche Zeugen mit einem Notario ſaſſen, in das Quartier der Churtrieriſchen und hierauf auch zu den übrigen Churfürſtlichen Geſandtſchaften, um denſelben die förmliche Einladung zu machen. Abends gab der Fürſt von Lichtenſtein einen herrlichen Ball an alle zu Frankfurth anweſende vornehme Stands-Perſonen in dem Saal des ſo genannten Königs von Engelland, wobey auf 700. Masquen erſchienen, die mit allem Ueberfluſſe verſehen wurden. Den 28. geſchah ein Gleiches von dem Fürſten Eſterhaſi in dem Junghofe.

Einladung der Geſandtſchaft zum Wahltag.

Nachdem der Fürſt von Lichtenſtein ſeinen bisher mit Ruhm geführten Charakter eines Kaiſerlichen Commiſſarii niedergelegt, und ſolches durch einen Cavalier ſämmtlichen Wahlbothſchaftern bekannt machen laſſen, empfieng er am 8. März von ihnen die Glückwünſche in ſeinem Quartier und gieng den folgenden Tag mit eben dem Gepränge, das bey ſeiner Ankunft beobachtet worden, aus Frankfurth. Die Begleitung aus der Stadt

Abzug des Kaiſ. Commiſſarii F. von Lichtenſtein.

1764. gieng bis an die Gränzen des Gebieths, worauf er ſich nach dem Schloſſe Kranichſtein zu dem Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt begab, wo er bis den folgenden Tag blieb, da er, wiewol ohne Charakter, nach Frankfurth zurück kehrte und die Wahl und Krönung des neuen Römiſchen Königs mit anſah. Man hat von dieſem groſſen Miniſter und Feldherrn angemerkt, daß er bey allen ſeinen Feſtins und andern Gelegenheiten, wo er ſeine Magnificenz gezeiget, ſich äuſſerſt bemüht, alles, was von Stands-Perſonen um ihn geweſen, vergnügt zu machen, und durch ſeine einnehmende Manieren ſo viel möglich dasjenige, was die eingeführte Etiquette und das Ceremoniel hartes und gezwungenes mit ſich führt, zu mildern und einzuſchränken.

Einzug der Churf. von Maynz, Trier und Cölln.

Am 21. März hielte der Churfürſt zu Mäynz unter Abfeurung von 125. Stücken in Frankfurth ſeinen Einzug. Es iſt zu weitläuftig, alles dabey Vorgegangene ausführlich zu beſchreiben. Man ſahe auſſer der ungewöhnlichen Menge von Livree-Bedienten und andern Officianten, die alle aufs prächtigſte neu gekleidet waren, 26. ſechsſpännige Kutſchen, denen die ebenfalls ſechsſpännige lere Leibkutſche und dieſer wieder der prächtige mit rothem Sammet innen und auſſen mit erhabenen Golde reich ausgeſtickte, auch mit ganz vergoldetem Geſtell und Rädern verſehene Leibwagen folgte, worinnen der Churfürſt in einem langen ſchwarzen Talar, über welchen das Erzbiſchöfliche Pallium hieng, mit bedecktem Haubt allein ſaß. Den Beſchluß machte ein Commando Churfürſtlicher Dragoner. Den 24. abends traf auch der Churfürſt von Trier mit einem Gefolge von 17. bis 19. Jachten zu Waſſer in Frankfurth ein. Ob er gleich nicht öffentlich eingezogen, ſo wurden dennoch 125. Kanonen von den Wällen abgefeuert, und am folgenden Tag verkündigten eben ſo viele loßgebrennte Kanonen auch die Ankunft des Churfürſten von Kölln, welche zu Land erfolgte.

Wahl des Erzh. Joſephs zum Röm. König.

Nachdem gleich Tags darauf ſämmtliche Bothſchafter dem Churfürſten die Aufwartung gemacht hatten,

ten, und den folgenden Tag von dem Frankfurther 1764.
Stadtrath und Burgerſchaft der gewöhnliche Securitäts-Eid im Beyſeyn des Churfürſten geleiſtet, und auch ſonſt alles Nöthige veranſtaltet und in Ordnung gebracht worden; erſchien endlich der erwünſchte Tag, an welchem die ſolenne Wahl vor ſich gieng. Am 27. März Morgens brachte der Klang der ſo genannten Sturmglocke alles in Bewegung. Nach etlichen Stunden begaben ſich die zweyten und dritten Wahl-Bothſchafter in Spaniſcher Tracht in die St. Bartholomäus-Kirche, die erſten Geſandten von den ſechs weltlichen Herren Churfürſten aber fuhren in völligem Staat nach dem Römer. Gleich hernach fanden ſich auch hier die drey geiſtlichen Herren Churfürſten ein. Nachdem ſie den Churfürſtlichen Ornat angelegt, begab ſich der ganze Zug um 11. Uhr in die Kirche, die von der Churſächſiſchen Schweitzer-Garde beſetzt war. Den Anfang des Zugs machte der Reichs-Fourier, dem die ganze groſſe Anzahl der Livree-Bedienten nach der Ordnung der Herren Churfürſten folgte. Hinter dieſen giengen die Haus-Officianten und Pagen; dann ſämmtliche Geſandtſchafts-Cavaliers unter einander, welche die drey Hofmarſchälle von Maynz, Trier und Kölln anführten. Ferner ritten die drey geiſtlichen Herren Churfürſten, ſo, daß ieder ſeinen Erbmarſchall, der in bloſſem Haubt das Churſchwerd in der Scheide trug und ebenfalls zu Pferd war, vor ſich hatte, welchen die ſechs Wahl-Bothſchafter auf prächtig gezierten Pferden nachfolgten, die Garden der drey erſten Churfürſten aber den Beſchluß machten. Der Pracht und Staat dieſes Aufzugs und die Magnificenz der Kleidungen erweckte in der That ein Erſtaunen bey allen hohen und niedrigen Zuſchauern; und es iſt gewiß, daß dieſer Aufzug alle andere, die man bey dergleichen Gelegenheit in Frankfurth geſehen, weit übertroffen habe. Da nun die Wahl vorbey war, mußte der zweyte Churmaynziſche Geſandte ſolche dem Fürſten von Lichtenſtein wiſſend machen, und ihn ſogleich in das Conclave ab-

1764. holen, wo er dem Wahl-Collegio die Einwilligung des Kaiſers überreichte. Ein allgemeines Vivatruffen und das Brauſen der Kanonen verbreitete die durch den Dom-Dechant von Maynz ausgeruffene Wahl; worauf der Rückzug aus der Kirche nach dem Römer in voriger Ordnung geſchah.

Reiſe des Kaiſers und R. Königs nebſt dem Prinzen Leopold nach Heuſenſtam.

Zu der Zeit, als man ſich in Frankfurth mit der Wahl beſchäftigte, hatten des Kaiſers in Begleitung des nunmehrigen Römiſchen Königs Maieſtät und des Prinzen Leopolds die Reiſe von Wien nach Heuſenſtamm, einem drey Stunden von Frankfurth gelegenen Gräflich-Schönborniſchen Schloß, zurück gelegt. Am 12. März, zu früh, als an dem zur Abreiſe beſtimmten Tage, begab ſich Ihre Maieſtät die Kaiſerin vor die Schönbrunner-Linie hinaus, und erwartete daſelbſt die Nachkunft ihres Gemahls und beeder Prinzen, Joſephs und Leopolds, welche in kurzer Zeit darauf unter Abfeuerung der Kanonen erfolgte. Vor der Schönbrunner Linie ſetzten ſich beyde Kaiſerliche Maieſtäten zuſammen in einen Wagen, und fuhren mit einander bis zur erſten Poſtſtation nach Burkersdorf, woſelbſt der Kaiſer mit den beyden Erzherzogen ſich bey ſeiner Gemahlin beurlaubte. Von dar ſetzte die hohe Reiſegeſellſchaft den Weg weiter über Mölk, Enz, Schardingen nach Straubingen fort. Daſelbſt wurden ſie bey dem Ausſteigen aus dem Wagen von dem Churfürſten zu Bayern ſelbſt ſammt Deſſen Hofſtaat empfangen. Eben hier fand ſich auch der Prinz Clemens von Sachſen, der Biſchoff von Paßau, der Fürſt von Taxis, die verwittibte Fürſtin von Fürſtenberg und andere hohe Stands Perſonen ein, dem Kaiſer die Aufwartung zu machen, die dann ſämmtlich zur Tafel gezogen wurden. Den 17. gieng die Reiſe von Straubingen weiter bey Regenſpurg vorbey über Eicha, Wallerſtein nach Creilsheim, wo der Marggraf zu Brandenburg-Anſpach in Perſon zugegen war, und ſo ferner über Mergentheim, Miltenburg nach Heuſenſtamm; wo die hohe Geſellſchaft am 23. nachmittags in erwünſchtem Wohlſeyn eintraf, und nach Würden em-

empfangen wurde. Die Leibgarde von Darmſtadt, welche während des Aufenthalts der Kaiſerlichen Herrſchaften zu Heuſenſtamm die Wache hatte, kriegte Befehl, niemanden von Condition abzuhalten, der beyde Maieſtäten zu ſehen verlangen würde; wie dann überdieß noch an dem Speiſeſaal Gerüſte aufzubauen befohlen wurde, damit auch geringe Leute einſchauen könnten. Drey Tage lang hatte ſich Ihre Maieſtät nebſt Dero beyden Erzherzogen auf beſagtem Schönborniſchen Schloße aufgehalten, als endlich am vierten des Abends um 5. Uhr der Reichs-Erbmarſchall, Graf von Pappenheim, unter Vorreitung vieler blaſenden Poſtillons die erfreuliche Nachricht überbrachte, daß der Erzherzog Joſeph zum Römiſchen König erwählt worden ſey; für welche frohe Zeitung Se. Maieſtät der Kaiſer ihn mit einem ſehr koſtbaren Ring beſchenkte. Den Tag nach der Wahl überbrachte der Prinz Friederich von Zweybrück unter Begleitung verſchiedener Cavaliers, Poſt-Officiers und einer großen Anzahl blaſender Poſtillons beyden Maieſtäten das von dem Churfürſtlichen Collegio ausgefertigte Diploma. Er bekam für ſeine Bemühung einen mit Brillanten beſetzten Degen; beede General-Adiutanten aber, die das Diploma bis ans Kaiſerliche Zimmer getragen hatten, wurden mit goldenen Tabatiern beſchenkt. 1764.

Einzug des Kaiſers und R. Königs und Beſchwörung der Wahl-Capitulation

Am 29. März widerfuhr nunmehr der Stadt Frankfurth die Ehre, daß beyde Kaiſerliche und Königliche Maieſtäten nebſt dem Prinzen Leopold darinnen einzogen. Bey dem ſo genannten Riederhofe, wo ſich die drey geiſtlichen Churfürſten nebſt den ſechs weltlichen Bothſchaftern verſammleten, wurden dem Kaiſer von dem Magiſtrat die Stadtſchlüſſel überreicht, worauf ſofort der lange und prächtige Zug unter erſter Abfeurung 300. Kanonen und beſtändigem Läuten aller Glocken zum Sachſenhäuſer-Thor hinein in die Domkirche gieng. Hieſelbſt wurde ſogleich der Ambroſianiſche Lobgeſang abgeſungen; und der Römiſche König beſchwur unter beſtändigem Läuten der Glocken und der zweyten Abfeu-

1764. rung der Kanonen die Wahl⸗Capitulation. In dieſer vermuthete man wichtige Veränderungen zu leſen; und es hat auch wirklich bey vier Punkten, der Acht nemlich, den Religions⸗Beſchwerden, der Wahl eines neuen Churfürſten und der Verbeſſerung des Münzweſens, eingen Anſtand gegeben. Allein wegen der Acht hat man dafür gehalten, daß den vorigen Capitulationen nichts zugeſetzt werden könne: denn wenn dagegen gehandelt worden, ſo ſey ſolches als ein bloßer Mißbrauch zu betrachten, und wo dieſer abgeſtellt würde, es folglich in allem bey dem alten zu laſſen. Wegen der Religions⸗Beſchwerden ſollte ein gewißer Termin zur Remedur geſetzt werden, und nach deſſen Verfließung die Selbſthülfe ſtatt finden. Die Sache wegen einer neuen Chur iſt, als auf den Reichstag gehörig, ausgeſetzt worden, und wegen des Münzweſens ſollte eine beſondere Commißion angeordnet werden. Nachdem die feyerliche Beſchwörung der Wahl⸗Capitulation vorbey war, wendete ſich der Zug in voriger Ordnung und gemachten Ehrenbezeigungen nach dem Kaiſerlichen Palaſte, wohin am folgenden Tag der Rath in Frankfurth die gewöhnlichen Geſchenke brachte. Und ſo erſchienen auch nicht lange hernach die Herren Churfürſten und Wahl⸗Bothſchafter in der Abſicht, beyden Maieſtäten die Aufwartung zu machen.

Zug in den Dom zur Krönung.

Nunmehr waren die Anſtalten getroffen, die der Krönungs⸗Tag erforderte, welcher endlich am 3. April bey der ſchönſten Witterung erſchien. Die drey geiſtlichen Churfürſten verfügten ſich nach 9. Uhr in die Domkirche, wo ſie die Pontifical⸗Kleidung anlegten; und von den Aachner und Nürnbergiſchen Abgeordneten wurden die Reichs⸗Inſignia eben dahin getragen. Nach 10. Uhr ſetzte ſich der Reichs⸗Erbmarſchall vor dem Römer zu Pferd, und ritte in einem koſtbaren Mantelkleid und Hut mit Stutzfedern nach dem Kaiſerlichen Quartier, um in Geſellſchaft der weltlichen Wahl⸗Bothſchafter, vieler Reichsgrafen und Cavaliers den Kaiſer und Römiſchen König zum Krönungs⸗Actu abzuho⸗

abzuholen. Der Zug in die Kirche dauerte eine ganze Stunde und gieng bey dem Geläute der Glocken vor ſich. Auch hier fande ſich alles das beyſammen, was ſich nur immer die Einbildung koſtbares, reitzendes und vortrefliches vorſtellen mag. Nach den unmittelbaren Reichsgrafen und Reichsfürſten folgte der Wappenkönig nebſt zween Kaiſerlichen Herolden zu Pferd; der ſechs weltlichen Herren Churfürſten erſte Bothſchafter in reicher Spaniſcher Kleidung nach ihrem Rang paarweiſe auf prächtig geſchmückten Pferden; der Reichs-Erbtruchſes mit dem Reichsapfel, der Reichs-Erbkämmerer mit dem Zepter; der Reichs-Erbſchatzmeiſter mit der Reichskrone. Dieſe drey ritten in einem Glied, und in dem gleich folgenden der Reichs-Erbſchenk nebſt dem Reichs-Erbmarſchall; alle mit entblößten Häubtern. Unmittelbar nach ihnen kam das Reichs-Oberhaubt, Se. Maieſtät der Kaiſer ſelbſt, mit dem ganzen Kaiſerlichen Ornat bekleidet, den er ſich beſonders nach der Form des gewöhnlichen Ornats auf eigene Koſten hatte machen laſſen. Ihm folgte der neuerwählte Römiſche König mit einer Krone auf dem Haubte. Beyde Maieſtäten ritten unter einem Himmel, der von zehen Deputirten des Raths getragen, und von der K. K. Noble Garde und den Schweitzern umgeben war. 1764.

Die Krönung des Römiſchen Königs ſelbſt geſchah, ſoviel nemlich die Salbung betrift, in der abwechſelnden Ordnung von dem Churfürſten zu Maynz: bey Aufſetzung der Krone aber waren, wie gewöhnlich, die drey geiſtlichen Churfürſten zugleich beſchäftiget. Die ganze Handlung dauerte bis nach 3. Uhr, und wurde dadurch die ſeltenſte und erſte in ihrer Art, daß nicht nur des Kaiſers Maieſtät bey der Krönung Ihres Herrn Sohns und Nachfolgers zugegen waren, ſondern dabey in dem erwähnten eigenen und koſtbaren Kaiſerlichen Ornate zum erſtenmal erſchienen. Die von dem gekrönten Könige nach altem Gebrauch zu Rittern des H. R. Reichs geſchlagene Perſonen waren folgende, und zwar erſtlich von Ihrer Maieſtät dem Römiſchen König ſelbſt an- Die Krönung ſelbſt.

1764.

genommene: Herr Graf von Dahlberg-Dietrichſtein; N. von Spork; Carl von Palfy; Joſeph von Khevenhüller; Franz Anton von Khevenhüller; Baron von Knebel; Graf Carl von Bachta; N. von Thurn; Franz Wenzel von Salm; Erwein von Schönborn; N. von Erdödi; N. von Buguoa; N. von Wombald; N. von Rechbach; Georg Burkhard von Haller; Carl Friedrich von Behaim; Friedrich Carl von Scheurl; Johann Burkhard von Volkamer. Sodann präſentirten die Chur-Aemter zum Ritterſchlag, und zwar Chur-Maynz, die Herren von Weyers, Ritter, Hagen, Cloth, Graf von Ingelheim, von Eltz, Schenk von Caſtel, die Freyherren von Guttenberg, Zobel, Hettersdorf: Chur-Trier, den Herrn von Boos zu Waldeck, oberſten Stallmeiſter und geheimen Rath; von Eltz, geheimen Rath; von Retwitz, geheimen Rath; von Berg, zween Herren von Kerpen, den Grafen von Renneſſe; die Hn. von Trautenberg, von Grott, von Kold, von Bußeck, Churfürſtliche Kämmerer: Chur-Kölln, die Freyherren von Schall, von Walpot zu Bornheim, von Wenge,

von

von Gymmich, von Wolf Metternich, den Grafen von Hatzfeld: Chur-Böhmen, die Grafen von Lamberg, von Bathiany, von Eſeka, von Cavriani, von Forgatich; die Freyherren Truchſeß, von Wetzhauſen; die Herren von Bodmaniczky, von Mikoſ, von Jaklin: Chur-Bayern, den General-Maior und Kämmerer Siegmund, Freyherrn von Mongelas; Maximilian und Ferdinand von Lerchenfeld-Achamb; Franz Xavier von Markreiter, von Nitske, von Zech auf Neuhofen: Chur-Sachſen, den Grafen von Dallwitz; die Herren von Boſe, von Rex, von Carlowitz, von Schönfeld, von Taube, von Nieſemieſchel: Chur-Brandenburg, den Reichsgrafen von Podewils; die Freyherren von Berlichingen, von Tritſchler, Alexander und Ernſt von Baumbach, von Thorne, von Wildungen: Chur-Pfalz, die Freyherren von Venningen, von Ringelheim, und von Dienheim: Chur-Braunſchweig, den Grafen von Seybolsdorf; die Freyherren von Walsleben, von Boineburg, von Baumbach, von Berner und von Bromſen. Nachdem dieſe Ceremonie vorbey und ſomit auch der völlige ſolenne und ausnehmend prächtig vollzogene Krönungs-Actus geſchloßen war; gieng der vorige Zug über die bretterne und mit färbigem Tuch überzogene Brücke, aber zu Fuß, nach dem Römer zurück. Die erſte Perſon unter dem Himmel war der Kaiſer und nach ihm der Römiſche König in der Reichs-Pontifical-Kleidung. Zunächſt vor dem Himmel her gieng der Churfürſt von Kölln und neben dem Römiſchen König, doch etwas zurück, giengen auf der rechten Hand der Churfürſt von Maynz, zur linken aber der Churfürſt von Trier in ihren Churhabiten, welche das äuſſerſte des Kaiſerlichen Mantels hielten. Nachdem beyde Maieſtäten auf dem Römer angekommen waren, näherten ſie ſich dem Fenſter, um die Verrichtungen derer in der güldenen Bulle vorgeſchriebenen Functionen der Erbämter anzuſehen. Hierauf wurde in dem großen Rathhausſaal mit vielen Ceremonien von beyden Maieſtäten an einer erhabenen Tafel, von einem ieden der drey an- 1764.

1764. weſenden Churfürſten aber an beſondern Tafeln geſpeiſet. Des Abends erfolgte der Rückzug in das Kaiſerliche Quartier, wobey der Kaiſer in ſeinem prächtigen Wagen allein, der Römiſche König hingegen in einer beſondern Kutſche gefahren wurde.

Erleuchtungen nach der Krönung.

Die Wahl fällt uns ſchwehr, welcher Beleuchtung, die zur Verſchönerung dieſer groſſen Feyerlichkeit angezündet worden ſind, wir den Vorzug geben ſollen, weil überall Pracht und Anſehen ſich mit den Schönheiten des Witzes und Verſtandes verbunden hatten. Wir wollen daher hier nur eine kurze Anzeige derſelben mittheilen. Chur-Maynz ſtellte den Janus-Tempel vor mit lateiniſchen Chronoſtichis, wie auch eine Ehrenpforte. Chur-Trier ein Lampenfeuer mit vielen Sinnbildern. Chur-Költn eine Lampen- und Fackel-Beleuchtung. Chur-Böhmen drey Ehrenpforten, eine aus Lindenbäumen in einen lichten Tannenwald plötzlich verwandelte Allee, eine Gegend, in der Wein, Brod und andere Lebensmittel im Ueberfluß ausgetheilt wurden. Chur-Bayern lies nichts, weder an der Kunſt des Feuers, noch Wiſſenſchaft der Sinnbilder fehlen. Chur-Sachſen hatte ein Lampenfeuer mit vielen Sinnbilden. Chur-Brandenburg eine ſehenswürdige Lampenbeleuchtung. Chur-Pfalz ſtellte einen prächtigen Garten mit witzigen Sinnbildern vor, und Chur-Hannover eine aus unzählbaren Lampen meiſtens aus mathematiſchen Figuren zuſammen geſetzte Erleuchtung. Auch der Kaiſerliche Principal-Commiſſarius, Fürſt von Lichtenſtein, zeigte hier abermal den Pracht von Oeſterreich durch ein groſſes mit etlichen 1000. Lampem, Zierrathen und Bildern errichtetes Schaugerüſte.

Bekanntmachung der Wahl und Standes-Erhöhungk.

So bald nun auf dieſe Art die Krönung glücklich vollzogen worden, wurden gleich hernach die Perſonen ernennt, welche dieſe groſſe Begebenheit an auswärtige Höfe hinterbringen mußten. Der Fürſt von Lobkowitz gieng nach Petersburg, Graf Laßlie nach Parma, Graf Sporck nach Dreßden, Graf Sternberg nach

Brü-

Brüſſel, Graf Colloredo nach Wien, Fürſt Auersberg 1764.
nach Engelland, Graf Dietrichſtein nach Paris, Fürſt von Schwarzenberg nach Rom, Graf Kinsky nach Neapel, Graf Kirchberg nach Turin, Graf Kevenhüller nach Modena, Graf Schaffotſch nach Berlin, Graf Thun nach München, Freyherr von Bibra nach Mannheim und Graf von Taff nach Liſſabon. Die letzte unmittelbare Folge auf die Krönung beſtunde in verſchiedenen Standes-Erhöhungen. Es wurden nemlich die Herren Grafen von Bathiany, von Kaunitz, von Colloredo, von Kevenhüller und von Hohenloh-Neuenſtein in Fürſtenſtand erhoben. Den Beſchluß aller vorgegangenen Handlungen bey der ganzen wichtigen Begebenheit machte endlich das am Sonntag nach der Krönung zu Frankfurth gehaltene Dank- und Freuden-Feſt.

Rückreiſe beyder Maieſtäten und Ankunft in Wien.

Und auf dieſe Art war nunmehr dieſes wichtige Werk, worauf ganz Europa ſeine Aufmerkſamkeit gerichtet, glücklich zu Ende gebracht. Am 10. April traten beyderſeits Maieſtäten nebſt dem Erzherzog Leopold die Rückreiſe nach Wien an. Der Aufbruch ſelbſt geſchah des Morgens um 6. Uhr auf folgende Art: 1) ritte der iunge Graf von Paar als Kaiſerlicher Oberpoſtmeiſter mit 30. blaſenden Poſtillons; 2) kam der achtſpännige Kaiſerliche Reiſewagen, darinnen beyde Maieſtäten nebſt dem Erzherzog Leopold ſaßen; 3) ſechs ſechsſpännige Wägen; 4) vier vierſpännige Wägen; 5) ein Detachement der noble Garde; 6) funfzehen blaſende Poſtillons. Auf der Brücke ſtund die Frankfurther Cavallerie in 3. Compagnien, vor dem Thor hingegen eine Compagnie von Stammbach, von welchen erſtere die Kaiſerlichen Reiſenden bis an die Gränze, letztere aber bis nach Heuſenſtamm begleitete. Der Weg gieng über Mergentheim nach Creilsheim, wo Ihre Maieſtäten von dem Herrn Marggrafen zu Anſpach empfangen und koſtbar bewirthet worden. Die Reiſe wurde ſodann weiter zu Land bis nach Donauwöhrd, von dar aber zu Waſſer mit 36. Schiffen bis Mölk fortgeſetzt, dahin ſich die Kaiſerin von Wien aus

erhoben

1764. erhoben hatte, um ihren Gemahl und den Römiſchen König zu bewillkommen. In bemeldter Reſidenz-Stadt ſahe man nunmehr mit begierigen Augen der Ankunft Ihrer Maieſtäten entgegen, zu deren feyerlichem Einzug mittlerweile die prächtigſten Anſtalten gemacht wurden, bis endlich am zweyten Oſtertag nachmittags die hohe Reiſegeſellſchaft unter freudigem Zuruf aller Einwohner der Stadt daſelbſt ankamen. Die drey auf verſchiedenen Plätzen in Wien erbaute Ehrenpforten, davon die erſte von den privilegirten Niederlags-Verwandten, die zweyte und prächtigſte aber von dem Magiſtrat und die dritte von den Hofbefreyten errichtet worden, waren drey Nächte hindurch zuſammen mit mehr als 20000. tauſend Lampen aufs herrlichſte erleuchtet. So wie nun zu Wien über die Römiſche Königswahl Freudensbezeugungen im Ueberfluß angeſtellt worden, ſo begiengen auch andere Städte in Deutſchland dieſe Begebenheit mit verſchiedenen Feyerlichkeiten.

Errichtung und Beſchreibung des St. Stephans-Ordens.

Dieſen fügen wir noch dieienige bey, welche am 5. May durch Einſetzung des St. Stephans-Ordens mit vielen Ceremonien begangen wurde. Das Großmeiſterthum nahm die Kaiſerin, als Königin von Ungarn auf ſich, und ſetzte dabey zugleich veſt, daß dieſe Würde auch in Zukunft mit der Königlichen Krone beſtändig vereiniget bleiben ſollte. Der Römiſche König, als Kronprinz des Königreichs Ungarn, empfieng das Ordenszeichen ſchon am Tag der Errichtung in dem Wohnzimmer ſeiner Frau Mutter, die übrigen Candidaten aber wurden erſt am folgenden Tag zu Rittern aufgenommen. Dieſer neue Orden iſt dem H. Stephan, erſtem Apoſtoliſchen König in Ungarn, zu Ehren errichtet worden. Das Ordenszeichen beſteht aus einem goldenen achteckigten Kreutz, welches grün, hingegen das in der Mitte befindliche Schildlein roth geſchmelzt iſt. In dieſem ſtehet ein ſilbernes gedoppeltes Kreutz auf einer goldenen Krone, die einen grünen Hügel bedeckt. Neben dem Kreutz ſtehen die Buchſtaben M. T. und die Umſchrift: Publicum meritorum praemium. Auf der

Rückſeite

Rückſeite deſſelben ſind in einem Kranz von Eichen- 1764.
blättern die Worte: Sancto Stephano Regi I. Apoſtolico, zu leſen. Die Kette, welche aus den Buchſtaben S. S. und M. T. wechſelsweiſe zuſammen geſetzt iſt, ſchließt ſich in der Mitte mit einem Schildlein, worauf ein goldener Adler, als das Sinnbild des Hauſes Oeſterreich, mit dem Gedenkſpruch, Stringit amore, vorgeſtellt iſt; und an eben dieſem Schildlein hängt das Ordenskreutz.

Was das Verhältniß des Kaiſerlichen Hofs mit andern Mächten betrift, ſo war das gute Vernehmen, das ſich nach geendigtem Krieg angefangen hatte, bis ietzt mit den benachbarten und entferntern Staaten auf dem vorigen Fuß unverrückt geblieben. Bemeldter Hof wendete gegenwärtig ſeine größte Aufmerkſamkeit auf die Pohlniſche Angelegenheiten. Als daher die Nachricht nach Wien kam, daß ein Haufe Tartarn auf der Seite von Ungarn nach Pohlen marſchirte, ſo gab der Hof ſogleich Befehl, daß die zu einer Obſervations-Armee beſtimmte Regimenter gegen die Gränzen beſagten Königreichs rücken ſollten, um ſowol allen Unordnungen, welche die Tartarn etwann ausüben möchten, vorzubeugen, als auch das, was bey der Pohlniſchen Königswahl vorgieng, zu bemerken. Mit den Höfen zu Berlin und Petersburg aber wurden dieſerwegen vorläufige Verabredung genommen, um auch bey dieſen allen Argwohn zu vermeiden.

Verhältniß mit andern Mächten Europens.

In der Mitte des Junii hat die Kaiſerin Königin in Ungarn einen Landtag ausgeſchrieben, der in Preßburg gehalten werden ſollte. Da es nun gewöhnlich iſt, daß das zeitige Oberhaubt des Königreichs Ungarn von den Ständen förmlich zum Landtag eingeladen wird, ſo wurde auch gegenwärtig dieſer Gebrauch beobachtet. Die von den Ungariſchen Magnaten ernennte und bevollmächtigte Abgeordnete brachen alſo den 25. Junii von Preßburg auf, und langten Tags hernach zu Schönbrunn an, woſelbſt ſie der ſämmtlichen K. K. Familie die Aufwartung machten, und zu Mittag herrlich

Ungariſcher Landtag.

1764. lich bewirthet wurden. Nach geſchehener Einladung von dieſen Deputirten ſtiegen beyde Kaiſerliche und des Römiſchen Königs Maieſtäten den 3. Jul. in die Schiffe, auf welchen ſie in Geſellſchaft etlicher Erzherzogen nach Preßburg fuhren, wo ſie an dem bemeldten Tag noch vor Abend wohlbehalten eintrafen. Am 5. wurden die Stände des Königreichs in das Schloß berufen, um daſelbſt den Innhalt der Propoſitionen von Ihrer K. K. Maieſtät, in Anſehung des gegenwärtigen Landtags, anzuhören. Der Graf Eſterhaſy, Canzler von Ungarn, erklärte ihnen in der Landesſprache die Urſachen der gegenwärtig zuſammen berufenen Verſammlung und die lediglich zum Vortheil, zur allgemeinen Wohlfarth und zur Sicherheit des Reichs abzielende Geſinnungen der Kaiſerin Königin, welches ſie ſelbſt darauf mit einer lateiniſchen Rede bekräftigte. Der Primas des Reichs und Erzbiſchoff von Gran beantwortete dieſelbe im Namen aller Stände durch eine kurze gleichfalls lateiniſche Rede, und verſprach das von der Kaiſerin an das Reich gerichtete Verlangen nach Möglichkeit zu befördern; worauf man ſich in dem Landhauſe verſammlete, um daſelbſt die Willensmeinung der Kaiſerin ſchriftlich zu vernehmen und ſofort darüber die Berathſchlagungen anzufangen. Der Landtag ſelbſt erreichte erſt zu Anfang des Novembers ſein völliges Ende; der Kaiſerliche Hof aber hat ſich bereits den 4. Oct. wieder zu Schönbrunn eingefunden. Man hat 242. Beſchwerden gezählt, welche die Stände der Kaiſerin Königin übergeben haben, davon iedoch nur wenige bekannt gemacht worden ſind. Eine einzige davon anzuführen, ſo ſollen ſich die Landſtände beklagt haben, daß ſich unter den Ungariſchen National-Regimentern ſehr viele Deutſche ſowol an Officiers, als Gemeinen befänden, welches der Landes-Conſtitution und der bey Errichtung dieſer Regimenter getroffenen Capitulation entgegen ſey, indem dieſe ausdrücklich erfordere, insbeſondere die Officiers aus dem Ungariſchen Adel zu nehmen; worauf die Kaiſerin den

Ständen Mittel vorſchlagen lies, durch welche den Beſchwerden könnte abgeholfen werden. 1764.

Verordnungen im Militaire.

Sobald der Hof von Preßburg wieder zurück gekommen war, wurden die bereits vorher ergangene Verordnungen im Kriegsweſen ausgeführt. Man hatte zuvor über die Regimenter die Muſterung gehalten und in die Veſtungen nach Ungarn viele Kanonen abgeführt. Es wurden Contracte geſchloſſen, zur Lieferung der Pferde für Cavallerie-Regimenter. Die Oeſterreichiſchen Stände verſammelten ſich, um über die ausgeſchriebene Anzahl der 40000. Recrouten zu rathſchlagen. Bey der Armee ſollte ein neues Exercitium auf Preußiſchem Fuß eingeführt werden. Nach Ungarn und Sclavonien aber ergieng der Befehl, daß alle Truppen bey 56000. Mann ſtark ſich marſchfertig halten ſollten. Im Monath Auguſt fielen 50000. Aſiatiſche Spahi in die Wallachey ein, und trieben darinnen ihre Raubereien ſo ſtark, daß ſich viele Familien nach Siebenbürgen flüchteten. Ob man aber gleich zu Conſtantinopel das Verfahren dieſer Leute ſehr mißbilligte und der Baſſa zu Belgrad geſchärften Befehl kriegte, auf alle dergleichen Exceße ein wachſames Aug zu haben; ſo war man nichts deſto weniger am Kaiſerlichen Hof auf ſeiner Hut, und ſchickte daher von Zeit zu Zeit Kriegsgeräthe nach Ungarn in die daſigen Veſtungen.

Verlobung des R. Königs.

Faſt zu gleicher Zeit, als dieſes vorgieng, war die Prinzeßin Charlotta von Lothringen auf der Reiſe nach Wien begriffen, welcher der Römiſche Konig bis nach Straubingen entgegen gieng, wo ihn und die Prinzeßin der Churfürſt von Bayern in Geſellſchaft der Churfürſtin und der Prinzeßin Joſepha, nachherigen Römiſchen Königin, mit vieler Achtung empfiengen. Man hatte ſich ſchon damal von dieſer Zuſammenkunft angenehme Folgen verſprochen; und es ſtund nicht gar lange an, da man hörte, daß zwiſchen dem Römiſchen König und der Bayeriſchen Prinzeßin eine Vermählung geſchloſſen worden ſey. Am 4. Jan. hielt der Graf von Lichtenſtein-Podstazky als K. K. auſſerordentlicher Both-

ſchafter

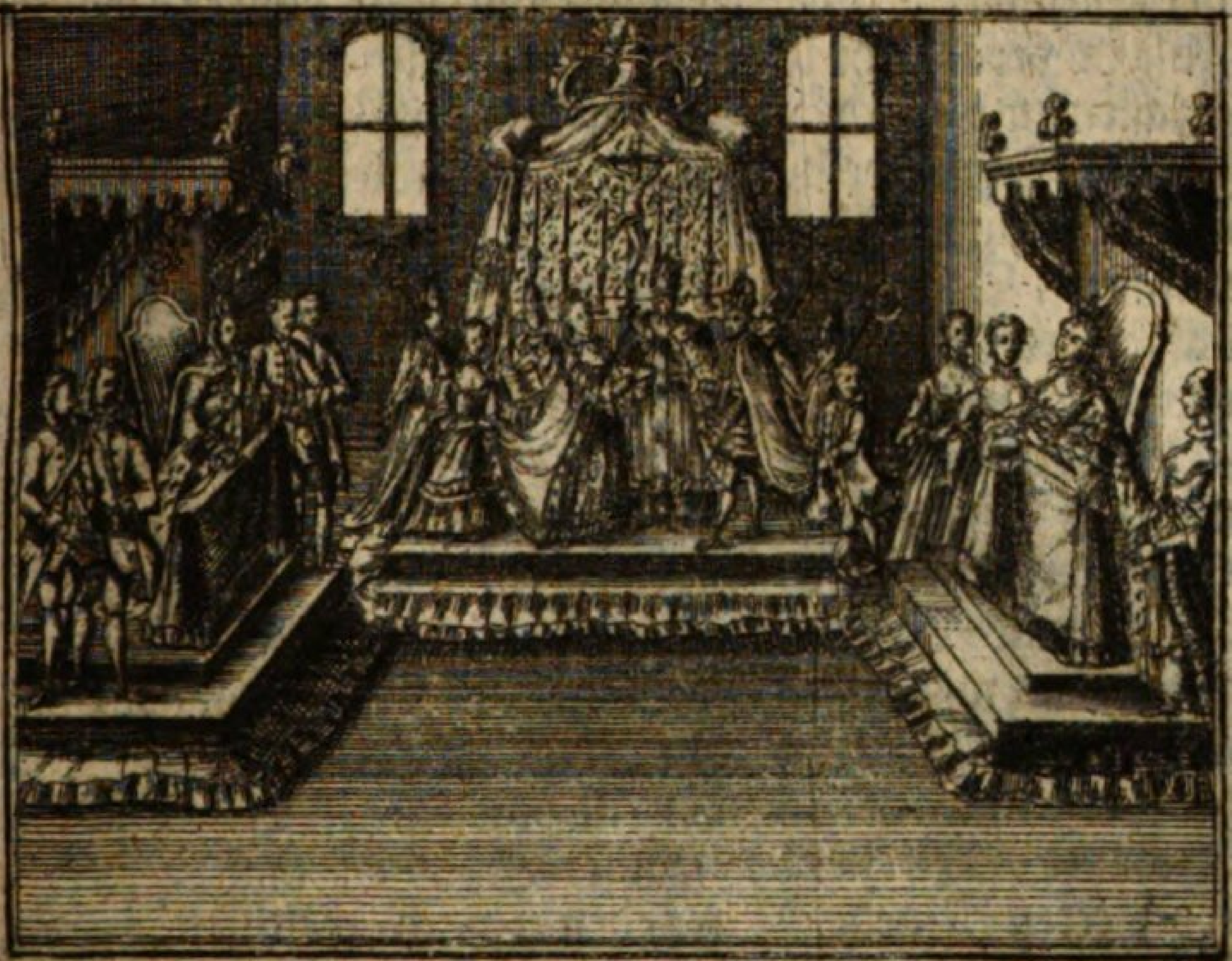
1765. ſchafter mit vielem Gepränge in München ſeinen Einzug und bezog an dem Hoflager das Quartier. Den folgenden Tag machte er bey dem Churfürſten, hierauf bey der Prinzeßin Joſepha, welche durch einen Kammerherrn gerufen wurde, im Namen beyder Kaiſerlichen und des Römiſchen Königs Majeſtäten die feyerliche Anwerbung um gedachte Prinzeßin, welcher er zugleich das in Edelſteine koſtbar eingefaßte Portrait des Letztern überreichte, welches die Königliche Braut ſogleich an die Bruſt hefftete. Nach dieſem begab ſich der Geſandte zur Churfürſtin, welcher er das Compliment von ſämtlich Kaiſerlichen Majeſtäten abſtattete. Hierauf wurden zur Vermählung ſelbſt die prächtigſten Anſtalten gemacht und die Zwiſchenzeit mit Luſtbarkeiten von allerhand Arten zugebracht.

Vermählung par Procuration und Abreiſe der R. Königin.

Am 13. gieng zu München der ſolenne Trauungs-Actus vor ſich, welchen der Prinz Clemens von Sachſen, als Biſchoff zu Freyſingen und Regenſpurg, verrichtete und die Königliche Braut einſtweilen mit ihrem Herrn Bruder, dem Churfürſten, copulirte. Die neu vermählte Königin gedachte nunmehr an ihren Abzug aus Beyern und trat am 17. unter Begleitung der Churfürſtlichen Herrſchaften die Reiſe nach dem Ort ihrer Beſtimmung an. Sie gieng über Ems nach Mölk, wo ihr Gemahl, der Römiſche König, auf ſie wartete; da unterdeſſen auf dem Luſtſchloße Schönbrunn und in Wien die Zubereitungen gemacht würden, um die Königliche Braut prächtig zu empfangen, welche endlich am 18. in Schönbrunn glücklich eintraf, woſelbſt ſie von ihrem Gemahl und von der ganzen Kaiſerlichen Familie zärtlich bewillkommt wurde. Den 23. gieng die Vermählungs-Beſtättigung der Römiſch-Königlichen Majeſtäten mittelſt feyerlicher Einſegnung in bemeldtem Luſtſchloße Schönbrunn, welches von innen und auſſen beleuchtet war, mit ausnehmendem Pracht vor ſich. Die Kaiſerin holte in Geſellſchaft der ganzen Kaiſerlichen Familie die Römiſche Königin aus ihrem Zimmer ab, und führte ſie an der rechten Hand in die Gallerie, oder

in

1765.



in den langen Saal bis in das an dieſen ſtoſſende Gartenzimmer. Daſelbſt war unter einem Baldachin von Goldſtücken ein Altar zubereitet, vor welchem der Päbſtliche Nuncius, Borromeo, die Einſegnung an dem Königlichen Ehepaar verrichtete. An eben dieſem Tage wurden auch in Wien auf Verordnung des Hofs 25. Brautpaare getrauet; und nachdem ſie beym Durchzug über den Burgplatz von ſämmtlichen hohen Herrſchaften geſehen worden, führte man ſie auf Lehenwägen, die der Hof herbeybringen lies, in ihre Wohnungen. Jedes von dieſen 25. Brautpaaren empfieng 50. Gulden zum Hochzeitmahle und 100. Gulden zu einer Ehesteurung. Der Zug dieſer neuen Eheleute wurde noch von einem andern Paar, das ſein Ehe-Jubiläum begangen hatte, begleitet.

Dieſe angenehme Begebenheit war mit allgemeiner Zufriedenheit geendiget worden, und der Hof richtete ſein Augenmerk und ſeine Sorgfalt wieder auf das Wohl ſeiner Staaten. Da der Kaiſerin die gegründete Vorſtellung gemacht worden, daß durch die Menge

Regierungs-Sorge.

1765. der Dicaſterien nur Verzögerung und andere ſchädliche Folgen verurſacht würden, lies ſie ſich ſolches ſehr wohl gefallen und machte bald hernach wirkliche Veränderungen im Finanzweſen, deren Verwaltung ſie nunmehr einem einzigen Oberhaubte auftrug, da ſie vorher unter mehreren Perſonen vertheilt geweſen war. Es wurde daher der Graf von Hatzfeld nebſt Beybehaltung ſeiner vorhin bekleideten Aemter auch zum Präſidenten der Kaiſerlichen Hofkammer ernennt, und hierauf die Böhmiſch-Oeſterreichiſche Hofkanzley mit dem bisherigen Commercien-Rath vereiniget, die Oeſterreichiſche Rechnungs-Kammer aber völlig aufgehoben.

Beſtättigte Vermählung des Prinz Leopolds zu Innſpruck.

Nun war es an dem, daß der Kaiſerliche Hof ſchon abermal Anſtalten machte, das Hochzeitfeſt eines Prinzen zu vollziehen. Oben iſt von einem Vermählungs-Tractate, den beyde Häuſer Spanien und Oeſterreich errichteten, gedacht worden, nach welchem zwiſchen dem Erzherzog Leopold und der Spaniſchen Prinzeßin, Maria Louiſe, eine Heirath geſtiftet und die Vermählung ſelbſt ſchon am 16. Febr. 1763. zu Madrid durch Procuration vollzogen wurde. Das Hoflager für den Prinzen war in Zukunft in dem Großherzogthum Florenz beſtimmt, das er als Gouverneur regieren ſollte. Ehe er aber dahin abreiſete, hatte der Hof veſt geſetzt, daß zugleich ſeine Gemahlin mit ihm daſelbſt eintreffen könnte, und zuvor zu Innſpruck die Beſtättigung der vor zwey Jahren durch Procuration geſchehenen Trauung vollzogen werden möchte. Es begaben ſich zu dem Ende beyde Kaiſerliche, nebſt des Römiſchen Königs Maieſtäten und dem Erzherzog Leopold am 2. Aug. nach beſagtem Innſpruck, wo den dritten Tag hernach die Frau Erzherzogin Infantin ihren Einzug hielte. Derſelbe war geraden Wegs zur St. Jacobs-Kirche gerichtet, wo die feyerliche Beſtättigung der bereits in Madrid geſchehenen Trauung und die prieſterliche Einſegnung des hohen Ehepaars durch den Prinz Clemens von Sachſen, als Biſchoffen zu Freyſingen und Regenſpurg, vollzogen und darauf die Hochzeittafel bey Hof gehalten wurde.

Es

Es gehört dieſe Vermählung allerdings mit unter die merkwürdigſten Begebenheiten unſers Jahrhunderts, indem dadurch ein politiſcher Widerſpruch vollends gehoben, und die Freundſchaft und das gute Vernehmen zwiſchen den Häuſern Oeſterreich und Bourbon, worzu bereits durch die erſte Vermählung des Römiſchen Königs mit der Infantin von Parma der Anfang gemacht war, beveſtiget und verſiegelt worden iſt. 1765.

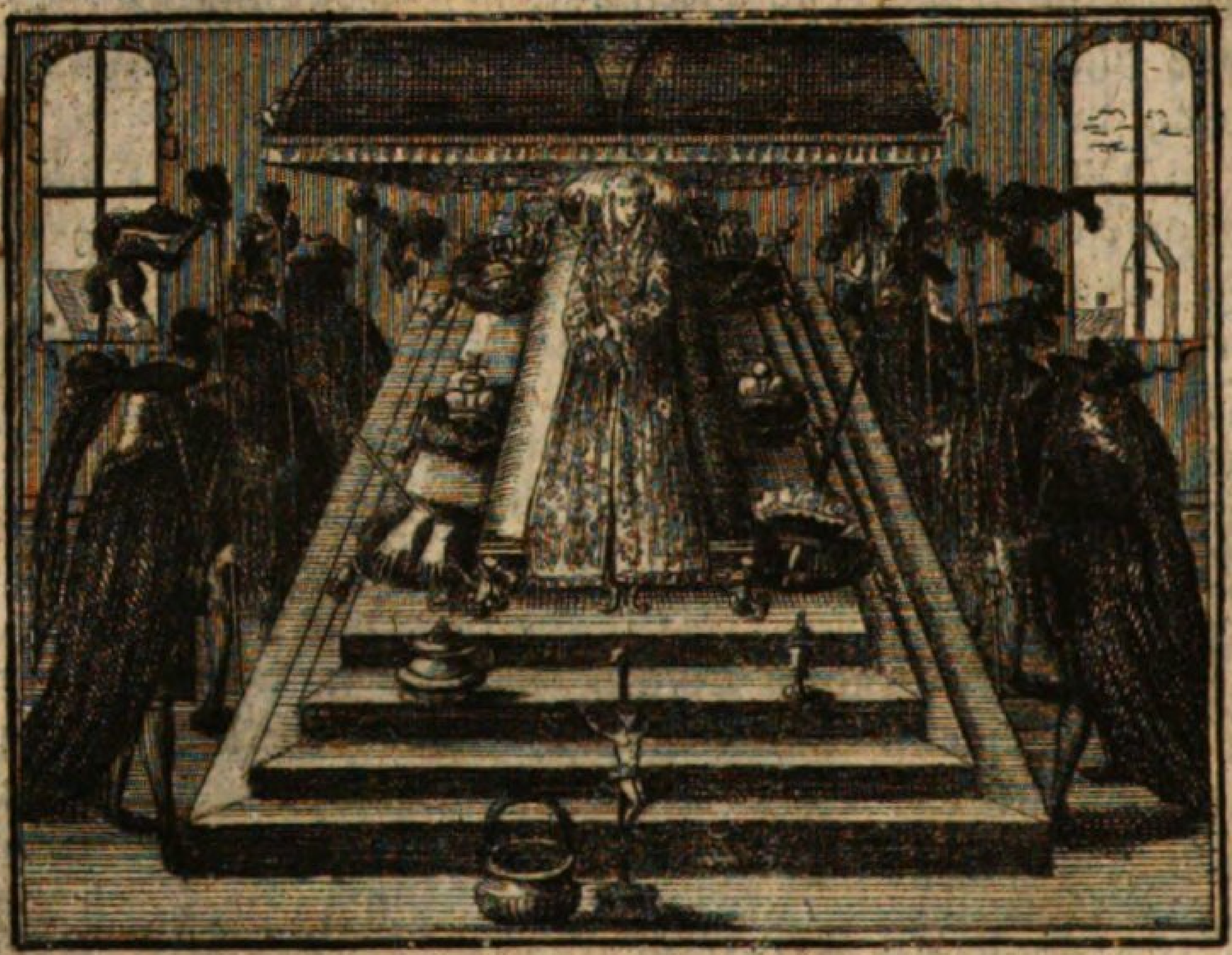
Die Feyerlichkeiten, welche bey dieſem Vermählungsfeſte angeſtellt worden, und welche ſchon durch den Tod des Herzogs von Parma um vieles verringert wurden, hatten am 18. Aug. durch einen noch weit heftigern Fall nicht nur für das Durchlauchtigſte Haus Oeſterreich, ſondern auch für das geſammte Römiſche Reich ein höchſt trauriges und betrübtes Ende genommen. Se. Kaiſerliche Maieſtät verrichteten des Morgens an beſagtem 18. Aug. Ihre Andacht, und befanden ſich den Tag über ziemlich wohl, ſpeiſten auch nicht nur mit den übrigen höchſten Herrſchaften zu Mittag auf die gewöhnliche Art, ſondern wohnten ſofort des Abends dem Italiäniſchen Schauſpiele bey. Gegen deſſen Ende giengen Allerhöchſt Dieſelbe in Begleitung Sr. Maieſtät des Römiſchen Königs über den langen Gang in die Hofburg zurück, beklagten Sich aber, als Sie in Dero Retirade gehen wollten, über einige Schwachheit, ſanken ſogleich, von einem tödlichen Schlagfluſſe gerührt, nieder, und verſchieden einige Minuten darauf in den Armen Sr. Maieſtät des ietzigen Kaiſers, welcher bey dieſem ſchröcklichen und leidvollen Zufall eine ganz ungemeine Gegenwart des Geiſtes mit einer erhabenen und nicht genug zu bewundernden Standhaftigkeit bezeiget hat. Der glorwürdigſte Franz brachte ſein ruhmvolles Leben nicht höher, als auf 56. Jahre, 7. Monathe und 6. Tage; das Römiſche Reich hat er bis in das zwanzigſte Jahr mit unvergeßlicher Treue beherrſchet.

Unvermutheter Tod des Kaiſers.

Am 23. wurde der entſelte Leichnam des erſten Monarchens der Welt, von Innſpruck, woſelbſt er 3. Tage lang auf einem Parade-Bett ausgeſetzt geweſen, zu Waſſer

Abführung des Kaiſerlichen Leichnams nach Wien und Ausſetzung daſelbſt.

1765. Waſſer nach Wien abgeführt, und daſelbſt den 28. Abends ans Land geſetzt, darauf aber in die Kaiſerliche Burg in die ſo genannte Ritterſtube gebracht und auf das vier Stufen hoch unter einem ſchwarz ſammetenen Baldachin errichtete Parade-Bett nebſt dem Becher,



worinnen das Herz, und dem Keſſel, darinnen das Eingeweide lag, geſtellt; zur rechten und linken Hand aber wurden auf 6. ſchwarzen mit Gold durchwirkten Polſtern, die zwo Kaiſerlichen nebſt den Haus-Kronen ſamt dem Zepter, Reichsapfel, Degen, Huth, Stock und weiſſen Handſchuhen, ferner zu Füſſen der Kaiſerlichen Leiche ein ſilbernes Crucifix nebſt einem Weyhkeſſel geſetzt, hiernächſt aber die gewöhnlichen Einſegnungs- und andere Kirchen-Ceremonien vorgenommen, und damit 3. Tage lang bis auf die Zeit der Beerdigung fortgefahren.

Abreiſe der K. K. Herrſchaften von Innſpruck.

Sämmtliche hohe Herrſchaften blieben unterdeſſen noch ſo lang in Innſpruck beyſammen, bis die Zeit eine zwar zärtliche, aber auch betrübte Trennung erheiſchte, und der Erzherzog Leopold mit ſeiner Frau Gemahlin am

am 30. Aug nach Florenz abgieng; dahingegen des ietzt regierenden Kaiſer Joſephs nebſt dero Frau Mutter Maieſtäten und zweyen Erzherzoginnen noch einige Tage in Innſpruck ſich aufhjelten, und von hier erſt am 2. Sept. nachdem bereits das Leichenbegängniß des höchſtſeligen Kaiſers vollzogen war, auf 3. Leibſchiffen, welche von 19. andern begleitet wurden, die Reiſe nach Wien antraten, vorher aber alles, was zur Einrichtung des Trauer-Ceremoniels erforderlich war, nebſt andern Affairen mit bewunderswürdiger Standhaftigkeit beſorgen laſſen. Wozu noch dieſes kommt, daß auf beyderſeitigen Befehl der auf die Vermählung des Erzherzog Leopolds zu Innſpruck errichtet geweſene Triumphbogen in ein Denkmahl der dabey eingefallenen Trauer verwandelt worden. 1765.

Der 31. Auguſt war der betrübte Tag, an welchem zu der feyerlichen Beerdigung der Kaiſerlichen Leiche in Wien mußte geſchritten werden, wozu denn um 3. Uhr nachmittags mit dem bey dergleichen Fällen gebührendem Gepränge der Anfang gemacht wurde. Nachdem man das Herz in die Auguſtiner- das Eingeweide aber in die St. Stephans-Kirche gebracht und daſelbſt beygeſetzet hatte; ſo wurde nunmehr der Kaiſerliche Leichnam ſelbſt unter Begleitung der ganzen zu Wien ſich befindlichen Geiſtlichkeit, aller Hofämter und Gerichtshöfe unter dem Geläute aller Glocken in- und auſſer der Stadt, mit auf dem Sarge geheſteten Inſignien, von 24. Kammerherren im die Kapuziner-Kirche getragen, hieſelbſt auf einen Tiſch geſetzt, der mit einem goldgeſtückten ſchwarzen Teppich behängt war, und nun von dem Sarge alle Inſignien nebſt dem reichen Bahrtuch wieder abgenommen, von dem Erzbiſchoff zu Wien aber die Einſegnung verrichtet, und der uneröffnet gebliebene Sarg, von den vornehmſten Prieſtern des Kapuziner-Kloſters in die Kaiſerliche Erbgruft gebracht. Nach geſchehener letzten Einſegnung verſicherte der Oberhofmeiſter den Pater Quardian, daß der Leichnamm des Kaiſers zu Innſpruck im Beyſeyn zulänglicher Zeugen wirklich in ge- Kaiſerliches Leichenbegängniß.

1763. genwärtigen Sarg geleget worden, und darinnen auch noch befindlich ſey.

Charakter des Kaiſers und einige Merkwürdigkeiten.

Nicht nur aber dieſe Nachrichten von dem Tode und Begräbniß des Kaiſers, ſondern auch der Charakter dieſes unvergleichlichen Monarchens und einige dabey vorkommende beſondere Umſtände verdienen in der Geſchichte aufbehalten und der Nachwelt empfohlen zu werden. Franz, den die Natur als den ſchönſten und angenehmſten Mann gebildet, iſt wegen ſeines liebreichen Weſens faſt angebethet worden. Er war der treueſte Ehemann, der gütigſte Vater, ein wahrer Held, ein großer Kameraliſte, und nicht nur ein großer, ſo wie der reichſte Kaiſer, ſondern auch der beſte Bürger im Staat. Die Reiche und Länder, welche ſein ſiegreicher Großvater, Carl, indem er lebenslang für Oeſterreich ſtritte, vertheidiget und erobert hat, beherſchte der Enkel als Mitregent auf die weiſeſte und gütigſte Art. Er ſtritte aber auch ſelbſt, da er noch Großherzog war, für das Erb ſeiner Gemahlin, für den Ruhm ſeines Gutthäters, Kaiſer Carls des VI, und erfochte den herrlichen Sieg bey Cornea wider die Türken. Wie in der Kunſt des Krieges, ſo war er auch in der Gelehrſamkeit und andern Künſten treflich erfahren und bewandert. Das Münzkabinet, welches er angelegt, und bis an ſeinen Tod vermehret hat, iſt wirklich Kaiſerlich und hat ſeines gleichen in der ganzen Welt nicht. Auch ſein Naturalien-Kabinet iſt eines der allerkoſtbarſten. Er ſchickte nemlich erfahrne Männer in die 4. Theile der Welt aus, lies alle Reiche der Natur durchforſchen, alle Wunder ausſpüren, und alle Seltenheiten aus den entlegenſten Gegenden mit unbeſchreiblichen Koſten nach Wien bringen, wo unter andern auch durch ſeine Fürſorge die Gärten mit den fremdeſten Gewächſen und allen Pflanzen der Welt prangen. In den Oeſterreichiſchen Erblanden lies er auf ſeine Koſten alle Bergwerke, ſo wie alle Schlößer und Gränzveſtungen, durch geſchickte Ingenieurs in Augenſchein nehmen und abzeichnen; bey welcher Gelegenheit zugleich über dritt-

halb

halb tauſend alte griechiſche, lateiniſche, gothiſche und 1765.
ſclavoniſche Inſcriptionen entdecket und geſammlet worden, welche einen eben ſo koſtbarn Aufſchriften-Schatz, als der Muratoriſche iſt, ausmachen, und hoffentlich ans Licht kommen werden. Alle die Riße von beſagten Bergwerken und Veſtungen hat der Kaiſer zu weiterer Brauchbarkeit in ein eigenes Kriegs- und Ingenieur-Archiv bringen laſſen. Dergleichen Archiv war vorher was ganz unerhörtes in Wien, verſchaffet aber einen ungemeinen und vielfachen Nutzen im Krieg, zur Bergwerks- und Baukunſt und für die Gelehrſamkeit. Der große Reichthum, den der Kaiſer durch ſeine vortrefliche Oekonomie erworben und hinterlaſſen hat, ſoll ſich auf 127. Millionen Kaiſergulden, die in den vornehmſten Banco-Städten Europens angeleget worden, und über dieſes noch auf 14. Millionen an verarbeitetem Gold und Silber, und auf 16. Millionen an Juwelen und andern Koſtbarkeiten belaufen haben. Er war ſo großmüthig, daß er von ſeinem Reichthum zu ſagen pflegte: er habe keine Schätze, als nur um andere glücklich zu machen. Und dieſes bewies er auch in der That. Man fand nach ſeinem Tod in ſeinem Kabinet unter den geheimen Briefſchaften ein Verzeichniß von vielen Perſonen und nothleidenden Familien, denen er ganz in der Stille und ohne, daß es iemand wiſſen durfte, ein jährliches und bey manchem ſehr beträchtliches Gnadengeld gegeben hat. Bey der allgemeinen Unfruchtbarkeit und Theurung, die im vorigen Jahre in Italien war, lies er zu Toſcana alle Herzogliche Scheuern öffnen, und nicht nur den Ueberfluß, ſondern auch ſelbſt den ganzen Vorrath unter die Einwohner austheilen, den höchſten Preiß auf den mindeſten herab ſetzen, und noch über dieſes mit ſeinen Einkünften und Schätzen den Nothleidenden helfen. Einen der allerſchönſten Züge in Franzens huldreichen Charakter macht folgende Begebenheit. Vor 20. Jahren hat der aufgeſchwollene Donaufluß die Vorſtadt zu Wien überſchwemmet und wegen häufig mitgeführten

1765. Eißes den aller Lebensmittel beraubten Einwohnern weder Ausgang noch Zufuhr verſtattet, ſondern ihnen vielmehr den Umſturz der Häuſer und den nahen Tod gedroht. Auch der verwegenſte Schiffer getraute ſich nicht, ſeinen vor Hunger ſchmachtenden Freunden Hülfe zu leiſten. Nur Franz, der gutthätigſte Fürſt, wollte lieber ſein Leben den Gefahren ausſetzen, als die Noth ſo vieler Bedrängten mit Augen anſehen. Er machte ſich auf ein mit Lebensmitteln reichlich beladenes Schiff, drang ſich durch die Wellen, Eiß und Ungeſtümm zu dem verlaßenen Volke, erquickte ſie mit ſeiner Gegenwart und Hülfe, und kehrte von allen geſegnet, mit dem göttlichen Vergnügen eines Erretters, ſchadlos zurück. Wie oft er die Oeſterreichiſche Kammer mit ſeinem Vermögen unterſtützet, und was er für ſeine Kaiſerliche Kinder gethan und aufgewendet, beſonders für ſeinen älteſten Sohn und Nachfolger, des ietzigen Kaiſers Maieſtät, iſt am bekannteſten. Dieſen ſetzte er auch zum Univerſal-Erben ſeines großen Vermögens ein. Seiner Gemahlin, der verwittibten Kaiſerin Königin, vermachte er in dem nachgelaſſenen Teſtamente den Genuß des koſtbarn Schmuckes auf lebenslang, wie auch die übrigen Galanterien, Meublen und anders; welches alles ſie iedoch an den ietzigen Kaiſer ſogleich abgetretten, dieſer aber mit ihr den Entſchluß gefaßt hat, ſowol den Schmuck als das güldene Service nebſt dem ganz unvergleichlichen Münz- und Naturalien-Kabinet zu einem immer währenden Haus-Fideicommiß zu erklären. Genug: Franciſcus war ein Kaiſer, der in verſchiedenen Stücken keinen ſeines gleichen gehabt hat, der auch unter die glücklichſten Beherſcher der Welt gezählt werden kan, der das Haus Oeſterreich in den größten Flor und deſſen Kammeralweſen auf einen beneidenswerthen Fuß geſetzt hat. Es iſt wahr, was der ietzige Kaiſer Tags nach dem Tode ſeines Herrn Vaters an ſeine Prinzeßinnen Schweſtern nach Wien geſchrieben: **wir haben den allerzärtlichſten Vater und unſern beſten Freund verlob-**

lohren; und was an eben dieſelbe die verwittibte Kai- 1765.
ſerin ſchrieb: Sie verlieren einen unvergleichlichen Vater, und ich einen Gemahl, einen Freund, der ſeit 42. Jahren der einzige Gegenſtand meines Herzens geweſen. Da wir mit einander aufgezogen worden, waren unſere Herzen, unſere Geſinnungen, ſtets auf einerley Endzweck gerichtet. Alles Unglück, ſo mich ſeit 25. Jahren betroffen, ſchien mir leicht, da ich eine ſolche Stütze hatte. Ein merkwürdiger Umſtand von des höchſtſeligen Kaiſers Tode iſt es, daß er an eben dem Orte das Zeitliche geſegnet, wo ſein Herr Vater, Herzogs Leopold, gebohren worden. Zum ewigen Andenken wurde auch das Zimmer im Schloß zu Innſpruck, in welchem Se. Maieſtät verſchieden iſt, mit Päbſtlicher Genehmhaltung in eine Kapelle verwandelt und darinnen gleich vom 4. Oct. an täglich dreymal Seelmeſſe für den verblichenen Kaiſer geleſen.

Nächſte Folge des Kaiſerlichen Todes.

Wir geſchweigen der vielen Traueranſtalten und betrübten Solennitäten, die in Wien ſowol, als in dem ganzen Reiche dem beſten Kaiſer zu Ehren ſind gemacht worden. Nur gedenken wir noch, daß die verwittibte Kaiſerin ihrem Herrn Sohne, dem iezt regierenden Kaiſer Joſeph, die Mitregentſchaft, ſo wie vorhin ihrem Gemahl, über ihre ſämtliche Königreiche und Staaten aufgetragen, und der Kaiſer dieſelbe nicht nur übernommen und angetretten, ſondern auch die erforderlichen Reverſalien deßwegen ausgeſtellt habe. Dieſer wichtige Vorgang wurde ſofort an allen Orten, wo es nöthig, bekannt gemacht, und alle Regierungen, Kammern und Unterthanen der Eidespflicht erinnert, die ſie ſchon vorhin dem Kaiſer, als dereinſtigen Kron- und Thronfolger, geleiſtet haben.

B.

Von Churfürſten, Fürſten und Ständen des deutſchen Reichs.

1763. Meinungiſcher Vormundſchafts- und Landes-Adminiſtrations-Streit.

Am Schluß der Staatsgeſchichte dieſes Reichs iſt von dem Tod des Herzogs, Anton Ulrichs, zu Sachſen-Meinungen Erwähnung gethan worden und das Verſprechen geſchehen, die nach demſelben entſtandene Erbfolgs-Streitigkeiten zu erzählen. Er hatte ein Teſtament gemacht und darinnen ſeine Wittwe und die Söhne erſter Ehe zur Obervormundſchaft und Landes-Adminiſtration verordnet, welche Letztere ſich auch in den Beſitz davon ſetzten, und in der Stadt Meinungen alle Anſtalten vorkehrten, ſich mit gewaffneter Hand gegen alle dieienigen zu vertheidigen, die ſie in dem ergriffenen Beſitz ſtören würden. Allein die Herzoge von Coburg, Gotha und Hildburghauſen, die zu der Vormundſchaft und Landes-Adminiſtration ein näheres Recht zu haben glaubten, hatten ſich ſchon in ſolche Verfaßung geſetzet, daß ſie alsbald nach erfolgtem Tod des Herzogs ein kleines Corps Truppen unter dem Oberſten Seltzer in das Fürſtenthum Meinungen einrücken lieſen. Es wurde von ihnen zugleich ein Patent bekannt gemacht, darinnen ſie behaubteten, daß ihnen als nöchſten Anverwandten des Hauſes Sachſen-Meinungen die Tutela legitima über die beeden Prinzen, welche der Herzog Anton Ulrich aus der zweyten Ehe hinterlaſſen habe, vermög der gemeinen Rechte ſowol, als der beſondern Haus-Verträge unwiderſprechlich angefallen ſey, und daß ſie die ihnen hiebey zukommende Rechte ſo lange behaubten wollten, bis durch den Erweis einer teſtamentlichen Verordnung des verſtorbenen Herzogs ſie ihrer Obliegenheit ohne Nachtheil enthoben würden. Zugleich aber wurden in obbemeldtem Patente alle Meinungiſche Unterthanen an dasienige erinnert, was ihnen im Jahr 1744. von dem damal regierenden Kaiſer, Carl dem VII. wegen der Succeßions-Unfähigkeit der Prinzen erſter Ehe zur genauen Beobachtung

achtung zu erkennen gegeben und auch nachgehends von dem letzt regierenden Kaiſer Franz im Jahre 1747. beſtättiget worden. 1763.

Da man aber in der Güte nichts ausrichten konnte, rückten, wie wir ſchon oben mit wenigen erzählten, die vereinigten Fürſtlichen Truppen unter dem Oberſt Seltzer vor die Stadt Meinungen. Die beeden Prinzen erſter Ehe hatten einige Batterien aufwerfen laſſen, von welchen ſie auf iene mit Kartetſchen feuerten, und dadurch verſchiedene Mannſchaft tödteten und bleßirten. Inzwiſchen hatte man zu Meinungen unter dem Namen der Ober-Vormundſchaftlichen Regierung den Fränkiſchen Kreis um Hülfs-Leiſtung erſuchet, der auch ein Dehortatorium an die obgedachten drey Herzoge von Sachſen ergehen lies. Allein dieſe kehrten ſich wenig daran, ſondern lieſen ihre Truppen nach einigen Tagen von neuem anrücken, da dann die Feindſeeligkeiten wieder angiengen, wobey auch der Landmann hart mitgenommen wurde. Die vormundſchaftliche Regierung fand ſich daher genöthiget, abermal bey dem Fränkiſchen Kreis-Convent um Hülfe anzuſuchen, welches man auch bey dem Kaiſerlichen Hof gethan hatte. Thätlichkeiten.

Immittelſt wurde die Stadt Meinungen von dem Fürſtlichen vereinigten Corps noch immer eingeſchloßen. Die verwittibte Herzogin aber brachte am Kaiſerlichen Hof die von ihr geforderten renunciationes ſenatus conſulti Velleiani, et ſecundarum nuptiarum bey; worauf unterm 17. März ein Reichs-Hofraths-Concluſum erfolgte, worinnen ſie von dem Kaiſer zur einigen teſtamentariſchen Vormünderin und Landes-Regentin ernennt, den drey Herzogen aber anbefohlen wurde, ſich nicht nur den Verordnungen des Kaiſers gemäs zu bezeigen, ſondern auch die verwittibte Herzogin ſchadlos zu halten. Sie wurden auch citirt, zu erkennen, daß ſie in die Strafe des gebrochenen öffentlichen Friedens, nemlich 2000. Mark Golds gefallen wären. Ihre Anforderungen wegen der Mit-Regentſchaft wurden verworfen, die vorherigen Kaiſerlichen Ausſprüche aber in Anſehung der Kaiſerliche Endſcheidung.

Prin-

1765. Prinzen aus der erſten Ehe beſtättiget. Dieſemnach wurde auch dem Prinzen Bernhard Auguſt der letzte Brief an den Kaiſer, worinnen er ſich des Titels und Wappens des Herzoglichen Hauſes von Sachſen-Meinungen bedient, uneröffnet zurück geſchickt. Ehe aber dieſes Reichs-Hofraths-Concluſum zum Vorſchein kam, hatten die vor Meinungen geſtandene Fürſtliche Truppen auf die ergangene Dehortatorien der Kreis ausſchreibenden Fürſten ſich von der Stadt weggezogen, worauf die verwittibte Herzogin den 22. März zu Meinungen ihren Einzug hielt. Auf dieſe Weiſe hatte die in den Fürſtlich-Sächſiſchen Häuſern Erneſtiniſcher Linie entſtandene weit ausſehende Irrung ein erwünſchtes Ende genommen.

Neuer Biſchoff zu Hildesheim.

Bey der am 7. Febr. zu Hildesheim vollzogenen Biſchoffswahl gieng es auch nicht ohne allen Streit ab, der iedoch durch den päbſtlichen Ausſpruch in kurzer Zeit beygeleget wurde. Der Kaiſerliche Miniſter zu Hamburg, Graf von Raab, als Kaiſerlicher Commiſſarius, und der geheime Kammerrath von Steinberg, als Chur-Hannöveriſcher Bevollmächtigter, waren bey derſelben gegenwärtig. Unter die vornehmſten Candidaten zu dieſem Bißthume zählte man die Churfürſten von Kölln und Trier, den Prinz Clemens von Sachſen und die Domherren von Mengerſen und von Weſtphalen. Als es zur Wahl kam, hatte der Letzte, Friedrich Wilhelm Freyherr von Weſtphalen, das Glück, durch die Mehrheit der Stimmen zum Fürſten und Biſchoffen zu Hildesheim erwählt zu werden. Es proteſtirten aber 13. Canonici wider dieſe Wahl bey der Dataria zu Rom. Als dieſe Sache allda unterſucht worden; wurde dem neuen Biſchoffe einſtweilen die Verwaltung des Bißthums auf vier Monath lang, bis die Bullen ausgefertiget ſeyn würden, zugeſtanden, und endlich den 16. May die Wahl von dem Pabſte für rechtmäßig erkannt und beſtättiget.

Am 20. April verſammlete ſich das Domcapitel zu Lüttich, um durch eine ordentliche Wahl das durch den

den am 27. Jan. erfolgten Tod des berühmten Cardi- 1763.
nals von Bayern erledigte Bißthum wieder mit einem Streitige
würdigen Oberhaubte zu beſetzen. Es gieng aber hier und entſchiedene
noch unruhiger her, als bey der vorhin beſchriebenen Wahl zu
Wahl zu Hildesheim. Man vermuthete gleich anfangs Lüttich.
eine Spaltung, weil ſich in dem Domcapitel vier Partheyen hervor thaten, wovon die erſte auf einen Grafen Rougrave, die zweyte auf den Freyherrn von Breitenbach, die dritte auf den Grafen von Oultremont und die vierte auf den Prinz Clemens von Sachſen ihr Abſehen richtete. Die letzten beyden waren die ſtärkſten, weil der Graf von Oultremont durch die Holländer, die iederzeit an der Wahl der Lüttichiſchen Biſchöffe Theil nehmen, der Prinz Clemens aber von dem Wieneriſchen und Franzöſiſchen Hof ſtark unterſtützt wurden. Als es den 20. zur Wahl kam, lief ſelbige ſo ab, wie man beſorgt hatte. Es entſtund im Domcapitel eine Trennung, und wurde eine gedoppelte Wahl gehalten, davon die eine auf dem Grafen Carl Nicolaus Alexander von Oultremont, Probſten zu Tungern, und die andere auf den Königlichen Prinzen Clemens von Sachſen fiel; daher auch der Kaiſerliche Commiſſarius, Graf von Pergen, weil er keine für genehm hielte, nicht, wie ſonſt gewöhnlich, in der Domkirche, wo der neue Biſchoff öffentlich ausgerufen worden, erſchien, ſondern ſogleich von dem fürſtlichen Schloße, wo er von der Spaltung des Capitels Nachricht kriegte, wieder zurück in ſein Quartier fuhr. Dieſe ſtreitige Wahl wurde hierauf dem Pabſt zur Entſcheidung übergeben; das Domcapitel aber ſchickte zugleich zween Deputirte nach Rom, um ſein Verfahren deßwegen zu rechtfertigen, da indeſſen der Graf Oultremont von ſeinen Anhängern, die den größten Theil ausmachten, für den ordentlichen und rechtmäßigen Biſchoff angeſehen wurde, welcher auch bereits, an einen Kaufmann in Rom 30000. Thaler übermacht hatte, um davon die Beſtättigungs-Bulle und andere Koſten zu bezahlen. Der Prinz Clemens

hielte

1763. hielte ſich inzwiſchen in einem Luſthauſe zu Hoſter unweit Chaudfontain auf, und erwartete daſelbſt die Entſcheidung des Pabſts; da hingegen der Oultremontiſchen Parthey die Adminiſtration des Bißthums in ſecularibus, die ſie ſich angemaſſet, von dem Kaiſer verbothen und im Gegentheil befohlen wurde, daß das Domcapitel ſo lang die Landes-Regierung führen ſollte, bis der Pabſt über den ganzen Streit einen Ausſpruch würde gethan haben. Dieſer erfolgte ſehr ſpät und erſt am 20. Dec. dieſes Jahrs, iedoch zu Gunſten des Grafen von Oultremont, als welcher endlich durch die päbſtliche beſtättigte Wahl das Bißthum Lüttich gegen den Prinzen Clemens behaubtete.

Bißthümer zu Freyſingen und Regensburg werden dem Sächſ. Pr. Clemens zu Theil.

Dieſer wurde gleichwol nicht vergeſſen. Denn ob ihm ſchon zu Lüttich das Glück abgeneigt war, ſo bezeigte es ſich doch bey der Wahl zu Freyſingen und bald hernach auch zu Regenſpurg deſto günſtiger für ſeine Perſon. Es war am 18. April, da er von dem Domcapitel des erſtern Orts zum Fürſten und Biſchoff von Freyſingen erwählt, und dieſe Wahl von dem Pabſt in einem Breve an das daſige Domcapitel unterm 7. May gebilliget und beſtättiget wurde. Neun Tage hernach, als den 27. April, geſchah die Biſchoffswahl zu Regenſpurg, wobey der Graf von Seydewitz Kaiſerlicher Commiſſarius war. Sie fiel ebenfalls auf den Prinzen, als kurz vorher erwählten Biſchoff zu Freyſingen; weßhalb ſogleich ein Courir ſowol nach Dreßden, als nach Lüttich abgieng, die frohe Nachricht hievon zu überbringen.

Ankunft des Königs in Pohlen zu Dresden.

Nur wenige Tage hernach hatte Dreßden und ſomit das ganze Churfürſtenthum Sachſen das Vergnügen, ſeinen geliebten Landesvater, den König Auguſt, nach einer mehr denn ſechsiährigen Abweſenheit, wieder zu empfangen. Dieſer Monarch wurde zu eben der Zeit, als man in Sachſen an dem Frieden arbeitete, in Warſchau von einer gefährlichen Krankheit befallen, daß man auch glaubte, er würde das ſich ſo lang gewünſchte Vergnügen nicht genieſen, in Sachſen den Frie-

den

den zu ſehen. Gleichwol wurde er in ſo weit wieder hergeſtellt, daß er von Warſchau die Reiſe nach Dreßden antretten konnte, woſelbſt er auch den 30. April glücklich eintraf. Doch iſt er nie wieder zur völligen Geſundheit gelanget. Die Churfürſtliche Reſidenz kam nun wieder in beßere Umſtände, als ſie zur Zeit des Kriegs geweſen: der Hof wurde täglich zahlreicher und glänzender; wobey man iedoch bemerkte, daß ieder, der an ſolchem erſchien, ſich nach den Abſichten des Königs in Anſehung des Aufwandes, in den Gränzen einer weiſen Oeconomie und nach dem Verhältnis ſeiner Kräften zu halten bemühet war. Das Miniſterium beſchäftigte ſich ießt aufs neue und aus allen Kräften mit der Verbeſſerung des Finanzweſens und Einführung einer guten Ordnung in Anwendung der öffentlichen Landes-Einkünfte. Sonderlich aber hatte man drey große Gegenſtände vor ſich, denen man ein Genügen zu thun ſuchte, nemlich die Anlagen, ſo viel möglich, zu mäſigen, den Vorrath der Lebensmittel mit Verringerung des bisherigen hohen Preißes zu vermehren, und endlich das Aufnehmen der Handlung zu befördern. 1763.

Dieſe drey wichtigen Punkte ins Reine zu bringen, wurde ein auſſerordentlicher Landtag ausgeſchrieben, der im Auguſt ſeinen Anfang nahm, nachdem man ihn mit dem gewöhnlichen Ceremonien eröffnet hatte, und der erſt nach dem Tod des Königs auseinander gieng. Die auf ſelbigem bewilligte Summe erſtreckte ſich auf 3234000. womit man die während des Kriegs gewaltig hoch aufgelaufene Schulden zu tilgen glaubte. Dabey iſt noch die Einrichtung alſo getroffen worden, daß der Unterthan wegen der künftigen Abgaben nicht Urſache zu klagen hatte, indem ſolche um die Hälfte gegen ſonſt verringert wurden. Immittelſt lies der Hof allerhand heilſame Verordnungen ins Land ergehen, die das Aufnehmen deſſelben zum Zweck hatten, worunter der Landſtraßen-Bau, der Preiß der Lebensmittel, der Lohn der Handarbeiter, das Erſparen des

Churſächſ. Landtag und Verordnungen des Hofs.

Holz

1763. Holzes und Wiedergewinnung des Wildes durch gänzliches Enthalten der Jagd auf gewiße Jahre, die vornehmſten waren. Es wurde auch bey dem Kriegsſtaat eine große Veränderung vorgenommen. Die Regimenter wurden reducirt, iede Compagnie auf 40. Mann geſetzt, und die Zahl der Officiers merklich vermindert.

Antritt der Regierung eines neuen Marggrafen zu Bayreuth.

Da, wie oben gedacht worden, der Herr Marggraf zu Brandenburg-Bayreuth, Friedrich, den 26. Febr. dieſes Jahrs ohne Leibes-Erben mit Tod abgegangen; ſo gelangte nunmehr deſſen Onkel, Herr Marggraf Friedrich Chriſtian, zur Regierung, der als Königlich-Däniſcher General-Lieutenant bisher ſeinen Aufenthalt zu Wannsbeck, und etliche Monathe vor erfolgtem Abſterben ſeines Herrn Vetters zu Hamburg genommen hatte. Ehe er noch zu Bayreuth eintraf, beſtättigte er die meiſten Miniſter in ihren Aemtern, die Comödianten und Operiſten aber, auch was denſelben anhängig, bekamen vorläufig ihren Abſchied; worauf er den 6. May unter Abfeurung der Kanonen in Bayreuth öffentlichen Einzug hielte. Verſchiedenen von ſeinen in Hamburg zurück gelaſſenen Bedienten hatte er eine zureichende Verſorgung auf Lebenslang angewieſen. Nach dem Antritt ſeiner Regierung machte er allerhand gute Einrichtungen zur Verbeßerung ſeiner Lande, lies auch an alle ſeine Beamte den Befehl ergehen, den Zuſtand von den verſchuldeten und verpfändeten Aemtern auf das ſchleunigſte einzuſenden, um deßwegen die nöthigen Maasregeln zu ergreifen. Seine Gemahlin, Victoria Charlotte, gebohrne Prinzeßin von Anhalt-Bernburg, lebt von ihm ſeit 1739. geſchieden; die Frau Wittwe ſeines Herrn Vorfahrers hingegen, deren Gehalt der neue Marggraf anſehnlich vermehret, hat ihren Wittwenſitz zu Erlangen genommen.

Gewaltſamer Einfall eines Darm-

Im Monath May ſetzten ſich einige Fürſtlich-Heſſen-Darmſtädtiſche Truppen in marſchfertigen Stand; man wuſte aber nicht zu was Ende dieſes geſchehen ſollte. Am 28. May hat ſich das Räthſel auf-

aufgelöſet, und der Erfolg gezeiget, daß es der Reichsſtadt Wetzlar gegolten. Der Landgraf lies unvermuthet 2. Regimenter zu Fuß mit dazu gehörigen Kanonen nebſt einer Compagnie Dragoner, einigen Huſaren und 2. Bataillons Landmiliz in beſagte Stadt einrücken. Sie ſprengten die Thore auf, beſetzten dieſelben, ſo wie alle Plätze und Straßen der Stadt, erbrachen die Häuſer der Bürgermeiſter, Rathsherren und Bürger, belegten die erſten nebſt vielen von den letztern mit Arreſt, und quartirten ſich in alle Häuſer ein, wo ſie auf gemeine Koſten lebten, da ſich inzwiſchen der Stadtrath vor dem aus Darmſtadt mit dem Corps gekommenen Abgeordneten verantworten mußte. Das daſige Kammergericht lies ſogleich im Namen des Kaiſers ein ſcharfes Mandat an den Landgrafen ergehen, um die Truppen abzuführen und die Gefangenen loß zu geben. Den 31. May zog dieſe Mannſchaft wieder ab, nachdem ſie das ordentliche Darmſtädtiſche Commando allda verſtärkt hatte. Sie nahm einige Rathsherren und bey 10. Bürger aus der Stadt und führte ſie mit ſich nach Gieſen ab. Jene wurden auf die Haubtwache geſetzt, die Bürger aber ins Gefängniß geleget und etliche Tage zum Schanzen verurtheilet. Zur Urſache dieſer Unternehmung wurden verſchiedene Stadt-Wetzlariſche Thathandlungen und ſo betitelte Empörungen wider die Heſſen-Darmſtädtiſche Erbvogtey-Geleit- und Schutz-Herrlichkeit, und ins beſondere dieſes angegeben, daß, als nach geſchloſſenem Frieden die Darmſtädter Soldaten ein Kaiſerliches Regiment durch Wetzlar begleiten ſollen, die daſigen Bürger das Commando entwafnet, den commandirenden Maior vom Pferd geriſſen und noch mehrere Ausſchweifungen begangen hätten. Darmſtädtiſcher Seits hat man deßwegen Genugthuung gefordert, welche man aber zu Wetzlar abgeſchlagen hat. Sowol das Kammergericht, als der Magiſtrat brachten hierauf die Sache bey der Reichsverſammlung an, und bathen, der Käiſer möchte zu ihrer Sicherheit eine Beſatzung in die Stadt legen.

1763. Städtiſch. Corps in Wetzlar.

1763. Nicht weniger lies auch der Landgraf durch ſeinen Geſandten in Regenſpurg eine Schrift austheilen, worinnen der Eingriff von der Stadt Wetzlar in des Landgrafens Reichs-Erb-Vogtey-Schutz-Geleits-Gerechtſame umſtändlich erzählt und gebetten wurde, ſich durch die Stadt-Wetzlariſchen Ausſtreuungen nicht irre machen zu laſſen, vielmehr den Stadtrath ab- und zum Erſatz der verurſachten Koſten anzuweiſen. Die Stadt Wetzlar machte in der ſo betitelten Apologia Wetzlarienſi nicht nur eine beſſer ſolidirte und documentirte Geſchichtserzälung von dem ganzen Verlauf, ſondern will auch die ihr alleine zukommende und in Poſſeſſorio manutenirte Gerechtſame und Regalien des Geleits in und durch Wetzlar behaubten; und nun befindet ſich die Sache auf dem Reichstage zur richterlichen Entſcheidung.

Tod des Churf. zu Maynz. Den 4. Jun. ſtarb Johann Friedrich Carl, Churfürſt und Erzbiſchoff zu Maynz, nachdem er ſein Alter faſt auf 74. Jahre gebracht, die Regierung aber über 20. Jahre geführt hatte. Den 25. wurde er mit vielen Solennitäten beygeſetzt. Er war ein Herr von guten Eigenſchaften und ein Liebhaber der Künſte und Wiſſenſchaften. In Regierungs-Sachen hatte er eine große Einſicht und ſorgte für das Beſte ſeiner Unterthanen; daher er ſowol in dem Polizey-Juſtitz- und Commerzien-Weſen vielerley nützliche Verordnungen gemacht, als auch das Aufnehmen der Schulen und Univerſitäten befördert hat. Er war dem Hauſe Oeſterreich ſehr ergeben, übrigens aber von patriotiſcher Geſinnung, doch gab er einigen Lieblingen mehr Gehör, als es denen lieb war, die nach ſeinem Tod die Regierungs-Geſchäfte verwalteten, und ſcharfe Unterſuchungen mit ienen vornahmen.

Wahl eines neuen. Am Tag nach dem Begräbniß des verſtorbenen Churfürſten fuhr der Kaiſerliche Geſandte, Graf von Pergen, in Geſellſchaft des Maynziſchen Obermarſchalls, Grafen von Ingelheim, in das Schloß, woſelbſt er ſich ſo lang aufhielte, bis der neue Churfürſt ge-

gewählt worden. Es war am 5. Jul. als das Domcapitel ſich verſammlete, und mit einhelliger Stimme den Freyherrn Emmerich Joſeph von Breitenbach zu Bürresheim, Dechanten des hohen Erzſtifts in Maynz, zu der Würde des erſten Churfürſten des Reichs und eines Erzbiſchoffs erhob u. an dem nemlichen Tag ihn in dieſen beyden hohen Ehrenſtellen feyerlich beſtättigte. Gleich darauf wurde die Wahl dem in der Domkirche verſammleten Volke bekannt gemacht, dem neuen Churfürſten die Glückwünſche abgeſtattet, und gleich hernach unter Trompeten- und Pauckenſchall, Läuten aller Glocken und Löſung der Kanonen in beſagter Haubtkirche der Ambroſianiſche Lobgeſang abgeſungen. Nach Endigung dieſes begleitete das Domcapitel nebſt der übrigen Cleriſey, auch ſämmtliche Hofleute, den neu erwählten Landesherrn in das Schloß, wo er von dem zur Wahl beſtimmt geweſenen Kaiſerlichen Commiſſario empfangen und dieſe ganze Feyerlichkeit mit einem prächtigen Mahl und einer nach dieſem folgenden Erleuchtung beſchloßen wurde. 1763.

Die Reihe der Geſchichten führt uns ſchon wieder nach Sachſen. Dieſes in dem letztern Kriege auf ſo vielerley Arten äuſſerſt bedrängt geweſene Land hatte ſich kaum etwas weniges wieder erholt und nicht gar lange die angenehmen Früchte des Friedens genoßen, als es durch den doppelten Todesfall zweyer ſeiner Landesväter kurz nach einander in die empfindlichſte und ſchmerzlichſte Trauer verſetzt wurde. Das Ende des einen, des Königs von Pohlen, Auguſts des III. erfolgte ganz unvermuthet, eben da man im Begriff war, das Andenken ſeiner vor 30. Jahren geſchehenen Königswahl zu begehen. Es war der 5. October, da er an einem Schlagfluß ſeinen Geiſt aufgab. Er ſaß zu Mittag noch an der Tafel, da ihn derſelbe traf. Man brachte ihn hierauf in ſein Zimmer, öffnete ihm eine Ader, und brauchte alle mögliche Mittel, ſein Leben zu retten; es war aber dießmal alles aus. Er ſtarb noch an dem nemlichen Tag in Gegenwart aller ſeiner Königlichen Kinder in einem Alter von 67. Jahren, und hatte die Churfürſtliche Regierung

Tod und Charakter des Königs in Pohlen und Churf. in Sachſen.

1763. faſt 31, die Königliche aber 30. Jahre geführet. Auguſt der III. war ein wohlgebildeter Herr, von ſtarkem Leibe und einem gnädigen und friedfertigen Weſen, führte einen tugendhaften Wandel, war eifrig in ſeiner Religion und ſetzte in ſeine Miniſter und Bedienten ein großes Vertrauen, das aber von verſchiedenen ſehr gemißbraucht wurde. Ob gleich während ſeiner ganzen Regierung kein einziger Reichstag in Pohlen beſtanden, ſo hat es doch allezeit Ruhe und Friede gehabt. In widrigen Fällen bezeigte er ein ſtandhaftes Gemüth und ertrug ſein Schickſal mit vieler Gelaſſenheit. Seine gröſte Ergötzlichkeit war die Jagd, deren er ſich faſt täglich bediente, wenn er geſund war. Er liebte den Pracht, und ſein Hof war iederzeit zahlreich und glänzend, ob er gleich ſelbſt ſich am liebſten in ſeinen Zimmern aufhielt. Gleich nach dem Tod des Königs machte der neue Churfürſt die erforderlichen Anſtalten, die iener Trauerfall erheiſchte. Am folgenden Tag legte bey ihm das Hof-Miniſterium den Eid der Treue ab, welchen hingegen von der Generalität und den Truppen der Chevalier de Saxe, im Namen des Churfürſten empfieng. Der Leichnam des verblichenen Königs wurde am 11. in einen hölzernen mit rothem Sammet überzogenen und mit goldenen Treſſen bordirten Sarg, dieſer aber wieder in einen küpfernen geſetzt und hierauf in die Schloß-Kapelle gebracht, wo man ein prächtiges und mit vielen Sinnbildern geziertes Trauergerüſte aufgebaut hatte. Es beſtund daſſelbe aus einem Stück der alten Baukunſt, hatte den Grund eines Vierecks, war aus der römiſchen Ordnung genommen, und nach Art eines freyſtehenden und durch vier große Pfeiler erhabenen Altars eingerichtet, davon die Säulen und Wandpfeiler einen überhängenden Thronhimmel unterſtützten, deſſen Spitze mit einem Adler bedeckt war. Das unterſte von dem Gerüſte war eine acht Stufen hohe Zocke, ſo die Eſtrade ausmachte, welche das Grabmahl zu tragen hatte: die bemeldten vier Pfeiler, die den Himmel trugen, ruheten auf eben ſoviel Krachſteinen, woran

der

1763.

ſich neun Fußhohe Figuren befanden, welche die Tugenden der Frömmigkeit, Billigkeit, Gütigkeit und Beſtändigkeit andeuteten. In der Mitte der Eſtrade erhob ſich ein groſſes Poſtement, mit dem rund ausgeſchweiften Grabmahl von Porphyr, das von vier Löwenfüſſen getragen wurde. Die Arcaden der Schloßkapelle waren mit Vorhängen von ſchwarzem Tuch mit weiſſem Flor eingefaßt behängt, und übrigens die ganze Kirche mit einer groſſen Anzahl Lampen und Wachsfackeln erleuchtet. Am folgenden Tag wurde die Leiche des Abends in die Katholiſche Kirche in daſige Churfürſtliche Gruft bis zur Abholung nach Pohlen beygeſetzt.

Es iſt merkwürdig, daß in eben dem Monath, in welchem der König mit Tod abgegangen, auch der Churſächſiſche Premierminiſter, Graf Heinrich von Brühl, der eine ſo groſſe Rolle auf dem Deutſchen und Pohlniſchen Staats-Theater geſpielet, ſeinem König in die Ewigkeit nachgefolget iſt. Da er beſtändig um und neben denſelben war, ſo begleitete er ihn auch noch zum letztenmal in das Töplitzer-Bad, von deſſen Gebrauch er aber nach der Rückkunft wenig gute Wir- des Grafen von Brühl.

1763. kungen verſpürte. Ehe er ſich noch auf ſein Sterbbette geleget, hatte man nicht anders dafür gehalten, als daß er zur Römiſch-Katholiſchen Religion übergetretten ſey, weil er in derſelben nicht nur alle ſeine Kinder hatte erziehen laſſen, ſondern auch dem Katholiſchen Gottesdienſte viel öfters, als dem Evangeliſchen beygewohnet. Nunmehr aber, da er auf dem Sterbbette lag, verlangte er nicht nur den Zuſpruch des Evangeliſchen Oberhofpredigers, ſondern er lies ſich auch von demſelben auf Evangeliſche Art das heilige Abendmahl reichen. Er ſtarb in ſeinem Palaſt zu Dreßden auf einem ſchmerzlichen Lager, nachdem er über 40. Jahre ein Schooskind des Glücks, ein Liebling zweyer Monarchen geweſen. Er war ein wohlgebildeter Herr und der artigſte Hofmann, der nur gefunden werden kan. Seine überaus große Höflichkeit und ſein einnehmendes Weſen machten ihn bey Hohen und Niedern gefällig. Er hatte an ſich ſelbſt ein gutes Herz; aber das Hofleben, worein er von Jugend auf verwickelt geweſen, hatte daſſelbe ſo zerſtreut, daß er bey dem Glanze ſeiner Hoheit und der Vielfältigkeit ſeiner Geſchäfte nicht eher zu ſich ſelbſt kommen konnte, als auf ſeinem Sterbbette. Er war der Pracht und Verſchwendung aufs höchſte ergeben, und ſehr ſinnreich, ſich in der Gnade ſeines Herrn zu erhalten und aus den gefährlichſten Fällen ſich heraus zu wickeln.

Akademie der Wiſſenſchaften zu Mannheim.

Da bisher verſchiedene Prinzen Europens, und beſonders des deutſchen Reichs, unter andern nützlichen Anſtalten, die ſie zur Aufnahme ihrer Länder gemacht haben, auch eine beſondere Aufmerkſamkeit auf die Beförderung gelehrter Geſellſchaften gerichtet; ſo folgte dieſem rühmlichen Beyſpiel der Churfürſt von der Pfalz dadurch gleichfalls nach, daß er den Muſen einen unter ſeinem Schutz ſtehenden Sitz aufrichtete. Es war am 15. Oct. da der Stiftungs-Brief von einer neuen Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften zu Mannheim ausgefertiget wurde, welche bald hernach in dem Churfürſtlichen Bücherſaal ihre erſte Verſammlung hielt. Die

Stelle

Stelle des Churfürſten dabey vertrat damals der Fürſt von Galean. Der ganze Hof und ſelbſt viel adeliches und anderes Frauenzimmer waren bey der erſten Verſammlung zugegen. Der geheime Kriegsrath und Oberſte des Garde-Regiments, Freyherr von Hohenhauſen, wurde zum Präſidenten, und der berühmte Straßburgiſche Profeßor, Schöpflin, zum Ehrenpräſidenten beſtellt. Dieſer letzte eröffnete die Verſammlung mit einer Rede, worinnen er von den Abwechſelungen der Wiſſenſchaften in der Pfalz und von der gegenwärtigen neuen Stiftung handelte; der Fürſt von Galean aber verſicherte hierauf im Namen des Churfürſten der neuen Akademie öffentlich den Schutz, und der geheime Rath von Stengel verlas nach dieſem den Stiftungs-Brief und die Statuten, nach welchen ſich dieſe gelehrte Geſellſchaft in Zukunft zu achten habe. Die Ausarbeitungen werden an den beſtändigen Secretair der Akademie eingeſchickt, und die Verfaſſer legen ihre Namen in beſondern verſiegelten Zetteln bey. Diejenige Arbeit, welcher die Akademie den Preiß zuerkennet, erhält mit einer goldenen Denkmünze von 50. Ducaten die Belohnung. 1763.

In den Hannöveriſchen Landen wurden verſchiedene neue Einrichtungen gemacht, durch deren Vollſtreckung man die Schulden, welche in der Zeit des Kriegs hoch angeſtiegen waren, wieder abtragen wollte. Die Regierung legte zu dem Ende mit Genehmigung des Königs im ganzen Lande eine Kopfſteuer an, welche jede Perſon, die das 15. Jahr erreicht hatte, geben mußte; wobey jedoch auch auf die Glücksumſtände der Leute geſehen wurde, ſo daß Perſonen von eben dem Stande, gleichwol einen verſchiedenen Beytrag thaten. Die Juden hingegen mußten doppelt ſo viel zahlen, als andere chriſtliche Kaufleute. Eine zweyte Verordnung war, daß eine jede Rauberey ohne Unterſchied der Perſon und des Anſehens am Leben geſtraft werden ſollte, es mochte ſelbige auf offener Straſſe, oder auf Abwegen geſchehen, die Gewalt mochte groß oder klein ſeyn, das Geraubte viel Oekonomiſche und politiſche Verordnungen im Hannöveriſchen.

1763. oder wenig, daſſelbe wieder erſtattet ſeyn, oder nicht, der Thäter den Raub mit, oder ohne Gewehr, oder auch allenfalls nur mit gefährlichen Drohungen begangen haben.

Erſte und lezte Handlungen des neuen Churf. von Sachſen.

Nachdem der neue Churfürſt in Sachſen, Chriſtian Friedrich, den Hintritt des Königs in Pohlen, ſeines Herrn Vaters, den auswärtigen Höfen hatte bekannt machen laſſen, auch die erſten Trauerwochen vorbey waren; ſo richtete er iezt ſeine vornehmſten Sorgen auf die Herſtellung des ſehr verfallenen Kammerweſens und auf die Einführung einer guten Wirthſchaft bey Hofe. Man ſchränkte daher die Ausgaben bey der Hofſtatt und die Koſten, die bisher auf die ſtarke Jägerey gewendet worden, ein, dankte auch die vielen unter der vorigen Regierung in Beſoldung geſtandenen Tänzer, Operiſten, Virtuoſen und Komödianten ab. Wegen der Steuerſchulden lies man ein Edict bekannt machen, darinnen die Maasregeln zu Wiederherſtellung des Steuer-Credits und Erfüllung der noch von dem verſtorbenen König in Anſehung der Rentkammer-Schulden gegebenen Erklärung, zu Folge der Landtags-Handlungen vorgetragen worden. Den 20. Nov. wurde der noch unter der Königlichen Regierung angegangene Sächſiſche Landtag mit allgemeiner Zufriedenheit geendiget; es wollte aber der Churfürſt das von den Ständen angetragene Geſchenke von 12000. Thalern nicht annehmen. Unter andern heilſamen Verordnungen der neuen Regierung befand ſich auch dasienige Decret, wodurch alle Anwartſchaften auf Bedienungen aufgehoben wurden, und bey Beſetzung lediger Stellen nur auf Geſchicklichkeit und Verdienſte der Perſonen geſehen werden ſollte. Damit auch das Corpus Euangelicorum auf dem Reichstag ſich wegen der Evangeliſchen Religion nichts widriges von dem Churfürſten beſorgen möchte, mußte der daſige Churſächſiſche Geſandte, Herr von Ponikau, die ihm in Abſchrift zugeſchickten ſehr bündig abgefaßten Landes- und Religions-Reverſalien vorzeigen, worunter die erſtern von dem lezt verſtorbenen

König

König bey dem Anfang des Landtags den Landſtänden gewöhnlich ausgeſtellet, der letzte aber, von dem neuen Churfürſten gegeben und darinnen die Evangeliſche Lehre nach der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion, überhaubt aber die Religions-Verfaſſung nach dem Weſtphäliſchen Frieden verſichert worden. Dieſem war noch beygefüget, daß, wenn wider den Verſtand dieſes Friedensſchluſſes eins und das andere unrecht ausgeleget würde, der Churfürſt dennoch bey der wahren Meinung deſſelben bleiben, und nichts widriges verhängen laſſen würde. 1763.

Jedoch alle dieſe guten Abſichten wurden durch den unvermutheten Tod dieſes hoffnungsvollen Prinzen auf einmal unterbrochen. Denn es gefiel dem Allerhöchſten, dieſen dem guten Sachſenlande kaum geſchenkten und geliebten Landesherrn durch die Blattern und einen dazu gekommenen Schlagfluß den 17. Dec. in ſeiner Reſidenz aus der Welt zu nehmen, nachdem er die Regierung nur 2. Monathe geführt hatte. Den zweyten Tag hernach wurde die Leiche mit eben dem Gepränge, welches bey der Beerdigung ſeines Herrn Vaters beobachtet worden, in das Erbbegräbniß der Katholiſchen Kirche beygeſetzt. Er war in ſeinem Leben ein ſehr leutſeliger Herr, und redete verſchiedene Sprachen; wie denn auch Künſte und Wiſſenſchaften einen groſſen Gönner und Beförderer an ihm verlohren, weil man ihn mit Recht unter die gelehrten Prinzen zählen konnte. Er folgte auch während ſeiner kurzen Regierung noch immer den weiſen Grundſätzen ſeines vortreflichen Lehrers, Grafens von Wackerbart, lies ſich das Beſte des Landes ſehr angelegen ſeyn, und haßte alle Arten von Ausſchweifung und Verſchwendung. Auch ſeiner guten Geſtalt und angenehmen Bildung benahm ein gewißes Gebrechen im Rücken nichts, ohngeachtet es Urſache war, daß er in ſeinem Leben niemals gehen, oder ohne Beyhülfe anderer fortkommen konnte. Sachſen würde allerdings einen guten Regenten an ihm gehabt haben, wenn es der

Tod des Churf. von Sachſen.

Vorſicht gefallen hatte, ihm die Regierungsiahre ſeiner Väter zu ſchenken.

1764. Verordnung unter der Adminiſtration in Sachſen.

Die Regierung fiel nunmehr an ſeinen älteſten Prinzen, Friedrich Auguſt, einen Herrn von 13. Jahren; und weil derſelbe das Alter der Mündigkeit noch nicht erreicht hatte, übernahm der ältete Bruder des verſtorbenen Churfürſten, Prinz Xaverius, die Adminiſtration der Chur- und anderer dazu gehörigen Lande. Um die noch vielen rückſtändigen Schulden abzutragen, wurde im Febr. 1764. eine Kopfſteuer aufgelegt, die aber nur drey Jahre dauern ſollte; in Abſicht auf das Polizeyweſen den Lebensmitteln ein billiger Preiß beſtimmt, und die Arbeitsleute angewieſen, was und wieviel ſie für ihre Arbeit fordern ſollten, weil ſie ihren Lohn den Krieg hindurch drey- und vierfach höher, als vorhin, angeſetzt hatten. Zur Erſparung der Koſten hat man bey den Regimentern ſtarke Reductiones vorgenommen, auch etliche gar aufgehoben. Die Veſtungen Wittenberg, Pleiſſenburg, Sonnenſtein, Stolpen und Senftenberg nebſt denen damit verbundenen Commendanten-Stellen und Invaliden-Compagnien ſind gänzlich eingezogen und die bis daher ohne Nutzen darauf verwendete Koſten ſind zu anderm militäiriſchen Behuf verwendet worden; doch iſt denen in den Veſtungen geſtandenen Commendanten und Officiers der völlige Gehalt auf Zeit Lebens gelaſſen worden.

Bayriſcher Befehl wider die Emiſſarien und Emigration.

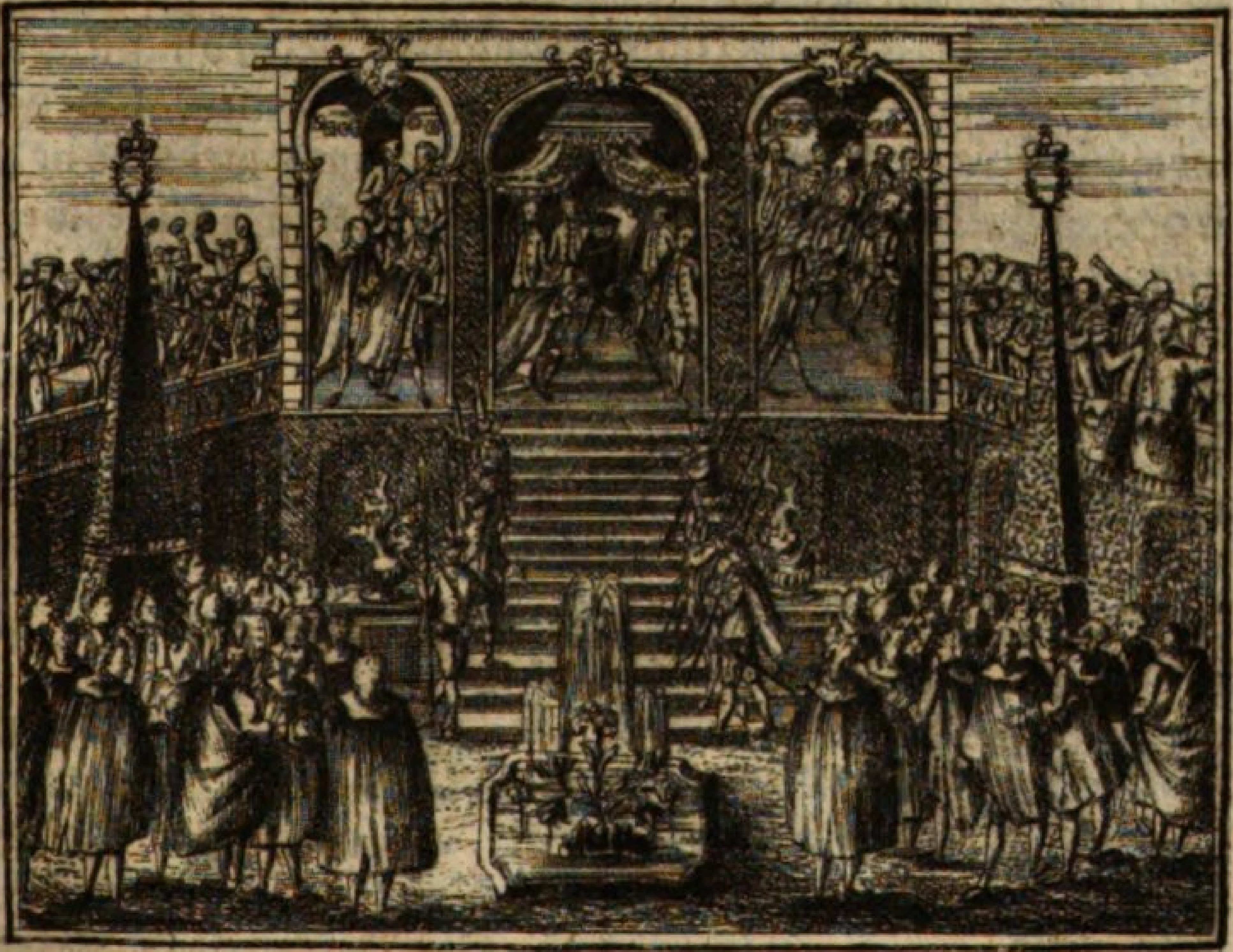
Das mit Churſachſen verſchwägerte Haus Bayern genoß bisher unter der Regierung ſeines Landesherrn alle dieienige Vortheile, welche den Flor des Landes mehr und mehr befördern konnten. Der Hof lies ſichs beſonders angelegen ſeyn, den Ackerbau und die Manufacturen empor zu bringen. Damit nun dieſe aus Mangel der hiezu nöthigen und tüchtigen Arbeiter nicht in Stecken gerathen möchten; ſo wurde das Wegziehen ſolcher Leute aus dem Lande durch ein ſcharfes Verboth unterſaget, wozu die ausländiſchen ſich hier und dar eingeſchlichene Emiſſarien, die den Bauersmann zur Emigration zu bewegen ſuchten, Anlaß gegeben. Dieſes unerlaubte Unter-

nehmen

nehmen ſahe der Hof als eine Landesverrätherey an, und 1764.
ertheilte die ernſtlichſten Befehle, auf die Emiſſarien genaue Aufſicht zu haben, ſolche allenthalben handveſt zu machen, und ſie an die Regierung auszuliefern; diejenigen, welche man überführen würde, ſollten in einer Zeit von 24. Stunden aufgehängt, die ausgewichenen Unterthanen hingegen mit harter Leibesſtrafe belegt und alle ihre Güter eingezogen werden.

Huldigung des neuen Churf. zu Maynz.

Bey dem vorhergehenden Jahre haben wir von der Wahl eines neuen Churfürſten zu Maynz geredet; hier wollen wir etwas von der ihm am 5. Jul. geleiſteten ſehr feyerlichen Huldigung erzählen. Nachdem ſich der Churfürſt des Morgens von ſeinem Sommer-Palaſt, Favorita, in die Stadt begeben hatte, ſo nahm der ſolenne Zug, nach der auf dem ſo genannten Höfgen errichteten prächtigen Huldigungs-Bühne, unter Abfeuerung hundert Kanonen und dem Gelaüte der Glocken ſeinen Anfang. Als der Churfürſt daſelbſt anlangte, wurde er von dem hier ihn erwartenden Domcapitel und ſämmtlichen Gerichtsperſonen empfangen, die ihn auf die Bühne,



auf

1764. auf deren Stufen die Schweitzer-Garde geſtellet war, begleiteten, wo er ſich auf einem mit Goldſtück überzogenen, unter einem ſammetenen Baldachin ſtehenden, Seßel ſetzte und ſich bedeckte. Hierauf wurde der Huldigungs-Eid vorgeleſen und von der ganzen Bürgerſchaft beſchworen. Auf beyden Seiten der Bühne befanden ſich zween Chöre Muſicanten, und zwar zur rechten die fürſtlichen Hoftrompeter und Paucker, zur linken aber eine Bande Türkiſcher Muſik, welche ſich während der ganzen Handlung wechſelsweiſe hören lieſen. Der Churfürſt fuhr hierauf wieder nach der Favorita zurück, woſelbſt in Geſellſchaft der Naſſau-Uſingiſchen Herrſchaft öffentlich geſpeiſt und endlich dieſes Feſt durch ein des Abends auf dem Rhein abgebranntes Feuerwerk vergnügt beſchloßen wurde.

Bayeriſches Amortiſations-Edict.

Es iſt nicht zu läugnen, daß dasienige, ſo in die Klöſter kommt, in todte Hände falle, und gleichſam als dem Staat entzogen anzuſehen ſey, dieſer aber immer ärmer werde, ie mehr ſich die Klöſter bereichern. Dieſes hat Gelegenheit gegeben, in den Churbayeriſchen Landen der Amortiſation Ziel und Maaß zu ſetzen. Die deßwegen am Hofe bekannt gemachte Verordnung gieng dahin: daß künftig die Klöſter und andere Corpora eccleſiaſtica vom innländiſchen Vermögen mehr nicht als 2000. Gulden auf einmal an Geld und Geldeswerth titulo lucratiuo annehmen dürften. Dieſes ſollte auch in Anſehung deßen, was ſie für Meßen, Jahrtäge und andere geiſtliche Uebungen, wie auch für den Unterhalt eines Religioſen, oder eines andern geiſtlichen Mitglieds, an ſich bringen würden, Statt haben. Ferner beſtätigte und erneuerte berührte Verordnung nicht nur das Amortiſations-Edict unter den 1. Aug. 1701. ſondern auch das, welches neuerlich und erſt im Jenner 1760. herausgegeben worden; worauf am Ende noch angehängt war, daß beſagte Verordnung die Bettel-Klöſter nicht angehe, und daß derſelben ſtarken Anzahl, gleichwie alle übrige, nach und nach wieder auf den fundations-mäßigen Numerum herunter geſetzet, und von ihren Vorgeſetzten

ohne

ohne Vorwiſſen und Einſtimmung des Churfürſten mit weiterer Aufnahme der Religioſen nicht vorgeſchritten werden ſolle. 1764.

Verordnungen in Churſachſen.

Die Geſchichte des Churſächſiſchen Hofs enthielte gegenwärtig größten Theils Verordnungen, welche der Adminiſtrator, Prinz Xavier, von Zeit zu Zeit hat ergehen laſſen. Unter denen in der letztern Belagerung zu Dreßden abgebrannten Gebäuden befand ſich auch die Kreutzkirche, welche nunmehr aus ihren Ruinen wieder aufſtunde. Den 16. Jul. wurde der Grundſtein dazu geleget, nachdem vorher zu dem Ende in der Frauenkirche ein beſonderer Gottesdienſt angeordnet worden, nach deſſen Endigung die Feyerlichkeit ſelbſt vor ſich gieng. Der Prinz Xavier legte in eigener Perſon den Grundſtein, und beehrte denſelben mit einer ſilbernen Denkmünze. Hiebey wurde der Ambroſianiſche Lobgeſang abgeſungen, die Kanonen um die Stadt gelöſet, und von der auf dem alten Markt geſtellten Miliz dreymal Salve gegeben; und ſämmtliche Herrſchaften ſahen dieſe Feyerlichkeit mit an. Nicht lange hernach erhielten auch die der Reformirten Religion zugethane Einwohner der Stadt Dreßden, durch ein Decret vom Hofe die nemliche Freyheit in der Haltung ihres Gottesdienſtes, welche ihre Glaubensgenoßen in Leipzig genieſen. Außer dieſen das Geiſtliche angehenden Verordnungen ſind auch noch verſchiedene andere bekannt gemacht worden. So wurde nach dem Beyſpiele anderer Reichsfürſten unter harter Strafe verbotten, daß keine Emiſſarien Unterthanen aus dem Lande zum Wegziehen an andere Herrſchaften bereden und verführen ſollten. Nicht weniger kam auch ein Verboth wider das Ausführen der im Lande gegrabenen weißen Erde heraus. Es wurden darinnen die in den Jahren 1745. und 1749. ergangene Mandate erneuert, und alle die, welche dergleichen weiße Erde ausführen würden, ſollten mit dem Strang am Leben geſtraft werden, die nicht ausgenommen, welche auch nur andern zum Ausführen Rath und Anſchläge an die Hand geben würden. Diejenigen aber, welche davon

1764. Wiſſenſchaft gehabt, und ſolches nicht angezeiget, ſollten nach Befinden mit dem Verluſt an Ehre, Haus und Vermögen, oder auch mit empfindlicher Leibesſtrafe beleget werden. Die Beamten und alle übrige obrigkeitliche Perſonen wurden angewieſen, über dieſe Verordnung ſtreng zu halten, und zu einer Strafe von 100. Gulden für jeden Wagen weißer Erde verurtheilt, wenn man ſie in ihrer Pflicht nachläßig befinden würde. In Abſicht auf eine gute Polizey ergieng noch der Befehl, alles dasienige abzuſchaffen, was nur zur Verſchwendung und Ueppigkeit Anlaß geben könnte.

Der Herzog zu Coburg ſtirbt.

Dieſem, was wir jetzt von dem Haus Sachſen Albertiniſcher Linie geſagt haben, fügen wir bey, daß am 16. Sept. der regierende Herzog, Franz Joſias, zu Coburg-Salfeld Erneſtiniſcher Linie ſeine ruhmvolle Regierung im 67. Jahr des Lebens beſchloßen habe. Er ſtarb nach einer dreytägigen Krankheit auf ſeinem Luſtſchloße Rodach und nahm das Lob eines würdigen Regenten, der ſelbſt, und nicht durch andere, ſeinen Unterthanen Recht und Gerechtigkeit ertheilte, mit aus der Welt. Sein Gedächtniß wird dem Lande auch immer unvergeßlich bleiben, weil er es niemal mit harten Auflagen beſchwerte. Er war ein Feind von allem überflüßigen Aufwande, und führte iederzeit an ſeinem Hofe eine genaue, doch nicht übertriebene weiſe Oekonomie.

Der Erbprinz zu Caſſel tritt die Regierung zu Hanau an.

Am 12. Oct. hatte die Stadt Hanau das Vergnügen, ihren nunmehrigen Landes-Fürſten und Heßen-Caſſeliſchen Erbprinzen mit ſeiner nur kürzlich in Dänemark angetrauten Frau Gemahlin, Königlichen Hoheit, zurück, und in dem ohnweit Hanau liegenden Luſtſchloße Philippsruh im höchſten Wohlſeyn ankommen zu ſehen, ſodann aber am 22. eben dieſes Monaths in ihren Mauern feſtlich zu empfangen. Da deſſen Frau Mutter, die Landgräfin von Heßen-Caßel, die ſeit dem Hintritt ihres Herrn Schwiegervaters, des Herrn Landgrafen, Wilhelm des Achten, über die Grafſchaft Hanau die Vormundſchaft geführt, ſolche gegenwärtig niedergelegt, und ermeldtem Erbprinzen, ihrem Sohn, die

Regierung des Landes abgetretten; ſo lies der neue Landesherr durch ein Patent dieſe Veränderung allen Stanten unverzüglich bekannt machen. 1764.

In dem Fürſtenthum Würtemberg entſtunden zwiſchen dem Herzog und den Landſtänden merkwürdige Irrungen, deren Verlauf wir kürzlich erzählen wollen. Der Herzog hatte im leztern Krieg einen groſſen Aufwand im Militari gemacht, und gegenwärtig, um die rückſtändigen Schulden zu tilgen, eine monathliche Kriegsſteuer ausgeſchrieben. Da ſich aber die Landſtände das Recht der Steuern vorbehalten, ſo daß ohne ihre Einwilligung keine Abgabe dem Lande aufgelegt werden ſollte, und ſie mithin dergleichen wider die mit dem Herzog errichtete Verträge ſtreitende Eingriffe nicht aufkommen laſſen wollten: ſo hatte ſolches zu ein- und andern unangenehmen Folgen für das Land Anlaß gegeben, indem der Herzog ſeinem Verlangen und ſeinen Befehlen durch militariſche Execution den Nachdruck zu geben anfieng; wie denn nicht nur der Stadt Tübingen, welche ſich auf ihre Freyheiten, und ſonderlich den ältern Vertrag, und auf die neuern Landabſchiede von 1739 und 1753. berufte, zwey Regimenter Cavallerie eingeleget, ſondern auch andere Communen, als nemlich Waiblingen, Mayſtadt, Maichingen, wegen verbettener Kopf- und Vermögen-Steuer zur empfindlichen Strafe gezogen, auch ſonſt aus den Kaſſen die vorräthigen Gelder auf Befehl des Herzogs erhoben worden ſind. Weßwegen denn der bevollmächtigte landſchäftliche gröſſere Ausſchuß nicht nur unterm 31. Jul. an den Herzog die beweglichſten und triftigſten Vorſtellungen ergehen lies, ſondern auch an den damal in Stuttgard anweſenden Kaiſerlichen Miniſter, Feyherrn von Widmann, und an die Bevollmächtigten der hohen Garants von Preuſſen und Großbrittannien, ſeine Bittſchriften einreichte. Allein die Landſtände kamen hiedurch noch nicht zu ihrem Endzweck, und ſie machten nunmehr ihre Beſchwerden auch bey dem Reichs-Hofrath anhängig, wo ſie am 28. Aug. vorkamen und bis in den Monath September fortgeſezt wor-

Streitſache des Herzogs zu Würtemberg mit der Landſchaft.

1764. worden ſind. Zugleich wurde auch daſelbſt von dem Herzoglichen Anwald eine Anzeige und Bitte übergeben, und hierauf die Relation und das Concluſum ausgefertiget, ſofort aber im Namen des Kaiſers reſcribirt: daß dem Herzog erlaubt ſeyn ſollte, einen Landtag anzuſetzen, auf welchem die Beſchwerden der Landſchaft in Güte möchten abgethan werden; daß er den Conſulenten Moſer ſeines fünfjährigen Gefängnißes ohnverzüglich gegen hinlängliche Verſicherung entlaſſen; daß er den Recurs, welchen die Landſtände an den Kaiſer genommen, ihnen auf keinerley Art und Weiſe entgelten laßen, und daß er endlich bis auf weitere Kaiſerliche Verordnung ſich der Anforderung und executiviſchen Eintreibung aller ungewöhnlichen die Kräfte des Landes überſteigenden Anlagen enthalten ſollte.

Verſammlung der Würtemberg. Landſtände.

Nicht gar lange hernach, und zwar den 29. Oct. iſt auch wirklich von dem Herzog eine Verſammlung der Landſtände ausgeſchrieben und an dieſe verſchiedene Forderungen gethan worden, welche betrafen: 1) die ohne Zeitverluſt in das Land auszuſchreibende Winter-Anlagen und des Surrogati Triceſimarum; 2) den Rückſtand zu dem Herzoglichen Militair-Etat für die abgewichene ſechs Sommermonathe, wobey vorgeſchlagen wurde, daß die Landſchaft zur Tilgung des ganzen Rückſtands eine Summe von 200000. Gulden verwilligen möchte; 3) die Berichtigung des ganzen jährlichen Quanti zur Unterhaltung des Militair-Etats; 4) das Kreis-Extraordinarium und die Abtragung der auf dem Landtage im Jahr 1739. übernommenen Kammeral-Schulden; 5) die Bezahlung des von ſo vielen Jahren her gewöhnlich geweſenen Kammer-Beytrags; 6) die Verwilligung eines jährlichen Beytrags zu dem Stuttgarder-Reſidenz-Schloßbau, und 7) die noch unerörterte Gravamina überhaubt, wovon, der Herzog ein Verzeichniß verlangte, damit ſodann nach deren unterſchiedlichen Beſchaffenheit die nähere Verordnung zur Unterſuchung und Abthuung derſelben gemacht werden könnte. Zuletzt wurde die Verſammlung noch erinnert,

ihre

ihre Berathſchlagungen und Entſchließungen nicht allein nach Möglichkeit zu beſchleunigen, ſondern auch alles zu einem erwünſchten Ausgang zu bringen. 1764.

Zu Ende dieſes Jahrs iſt endlich der langwierige Streit zwiſchen dem Hauſe Sachſen-Weimar und dem Hochſtifte Fulda, und zwar meiſt durch Vermittelung des Preußiſchen Hofs, gütlich beygeleget worden. Der weſentliche Inhalt beſtunde in dieſen beyden Puncten: 1) das Fürſtliche Haus Weimar und Eiſenach behält die in Beſitz und Anſpruch genommene Erbhennebergiſche Pertinenz-Stücke in dem Amt Fiſchberg, Fiſchbach, Wieſenthal und Urnshauſen mit allen Zugehörungen, auch ſämmtlichen auf der rechten Seite des Fulda-Fluſſes gelegenen Waldungen, alle übrige auf der linken Seite der Fulda liegende Dorfſchaften und Höfe aber ſind ermeldtem Hochſtift überlaſſen. 2) Wegen derjenigen Evangeliſchen Unterthanen, welche hierdurch unter Fuldaiſche Bothmäßigkeit gekommen ſind, hat der Biſchoff eine verbindliche Religions-Verſicherung von ſich geſtellt, welche der Weimariſche Geſandte, Graf von Bünau, nebſt den Punkten, welche die Religions-Verfaſſung im Amt Fiſchberg betreffen, dem Evangeliſchen Directorio übergeben, um ſolche ad acta Corporis Euangelicorum zu legen.

Geendigter Streit zwiſchen Weimar und Fulda.

Unter den merkwürdigen Begebenheiten, woran die deutſche Reichs-Geſchichte im Jahr 1765. Theil nimmt, führt uns die Ordnung zuerſt auf den Churfürſtlichen Mannheimer Hof. Es war im Monath Februar, als der Regierung zu Düſſeldorf von dem Churfürſten von der Pfalz bekannt gemacht wurde, daß Se. Kaiſerliche Majeſtät für die beyden Herzogthümer Jülich und Berg, ingleichen für das von Sulzbach und Neuburg, ein Privilegium de non appellando ertheilet hätten, und daß künftig keine Rechtshändel, wie ſie auch beſchaffen wären, durch die beyden Reichsgerichte zu Wien und Wetzlar mehr geurtheilet werden könnten.

1765.

Die Herzogthümer Jülich, Berg ꝛc. erhalten das Privilegium de non appellando.

Bald darauf ergieng auch in der bekannten Streitſache zwiſchen den Graf Wolfſteiniſchen Allodial-Erben und

R. H. Conclusum wider Bayern.

1765. und dem Churhauſe Bayern ein merkwürdiges Reichs-Hofraths-Concluſum zu Gunſten der Erſtern, worinnen dem Churfürſten ernſtlich anbefohlen wurde, ſich mit dem Beſitz derer durch das im Jahr 1732. ergangene Urthel zuerkannten Reichs-Lehnſtücken zu begnügen, die in eben dieſem Urthel den Wolfſteiniſchen Erben zugeſprochene Allodial-Stücke aber ungeſäumt mit aller von denſelben bisher genommener Abnutzung zu überlaßen, auch die entzogenen zu dem Allodio- und zu dem Activ-Lehn gehörige Acten an dieſelben auszuantworten, damit es im Verweigerungsfall nicht nöthig ſey, mit der angedrohten Execution wirklich den Anfang zu machen.

Entſchiedener Streit zwiſchen Darmſtadt und Homburg.

Zwiſchen den beyden Fürſtlichen Häuſern Darmſtadt und Homburg waren ſchon ſeit langen Jahren Irrungen vorhanden, welche dadurch entſtanden, daß Letzteres an Darmſtadt eine groſſe Summe von rückſtändig gebliebenen Deputat- oder Apanage-Geldern forderte, ienes aber zu deren Auszahlung ſich nicht verſtehen wollte, daher es manchmal ſo gar zu Thätlichkeiten gekommen. Dieſem Streit nun abzuhelfen, wurde vom Kaiſerlichen Hofe eine Commißion auf Chur-Pfalz und Zweybrück erkannt, welche dann ihre Abgeordneten in Frankfurth zuſammen tretten und die Sache unterſuchen lieſen. Am 6. April ſprach dieſe Commißion ein Endurthel und zwar gegen das Haus Darmſtadt, worinnen demſelben 100000. Gulden rückſtändige laufende Deputat-Gelder nur ſeit dem Jahr 1745. an Homburg zu zahlen auferleget, und im Fall, wenn es nicht geſchehen ſollte, mit unausbleiblicher Execution bedrohet wurde.

Anſcheinender Vergleich zwiſchen Chur-Pfalz und Holland.

Damit auch der Churpfälziſche Hof aus dem verdrüßlichen Streit mit der Republik Holland wegen der im erſten Perioden unſerer Geſchichte angezeigten Geld-Forderung kommen möchte; hat er den ganz billigen Vorſchlag thun laſſen, an Kapital und Intereſſen jährlich 20000. Gulden zu bezahlen, ſo doch, daß von nun an alle Intereſſen aufhören ſollten. Die Republik ſchien aber noch immer nicht damit zufrieden zu ſeyn, ungeachtet der Kaiſerliche Miniſter, Freyherr von Reiſchach,

ihr

ihr deßwegen verſchiedene malen Vorſtellung gethan; 1765.
ſie erſuchte daher auch denſelben, daß ihr von Kaiſerlicher Maieſtät vergönnet werden möchte, ſich an den Buchſtaben der von Churpfalz ausgeſtellten Schuld-Verſchreibung zu halten, da deren Gültigkeit gar keinem Zweifel unterworfen ſey. Sie machte ſo gar Mine, die Grafſchaft Ravenſtein zu beſetzen und ſich daran pfänden zu wollen; allein auf die Erklärung des nur bemeldten Kaiſerlichen Geſandten, daß man ein ſolches auf ein Reichslehen gerichtetes Unternehmen von Seiten ſeines Hofs nicht gleichgültig anſehen würde, lies ſie ihren Vorſatz wieder fahren, ob ſie gleich ſonſt das Gegentheil behaubtete. Einige Zeit nach dieſem machte ſie ſich Hoffnung, dem Ende ihres Streits näher zu kommen, indem ſich der Pfälziſche Hof erklärt haben ſoll, von der auf 500000. Gulden ſich belaufenden Forderung 60. für das hundert, oder 300000. Gulden zu bezahlen. Wir müſſen inzwiſchen von der Zeit erwarten, ob dieſes Anerbieten von Seiten Churpfalz den Irrungen endlich ein von beyden Theilen längſt gewünſchtes Ende machen werde.

In Churſachſen wird ein Kapital zur Tilgung der Steuerſchulden ausgeſetzt.

In den Churſächſiſchen Landen ſetzte unterdeſſen der ruhmwürdige Regent und Adminiſtrator, Prinz Xavier, ſeine preißwürdigen Bemühungen zum Beſten des Landes noch immer unermüdet fort. Deſſen Aufmerkſamkeit verbreitete ſich über alle Theile der Regierung mit gleichem Eifer, wovon die von Zeit zu Zeit erſchienene Befehle, welche das Juſtitz- Policey- und Finanz-Weſen betrafen, die deutlichſten Zeugniſſe abgegeben haben, ſo, daß Sachſen ſich die gegründete Hoffnuug machte, in wenig Jahren ſeinen vorigen Glanz nicht nur in allen Stücken wieder zu erhalten, ſondern denſelben noch überdieß in manchen Dingen vermehrt zu ſehen. Da beſonders unter der kurzen Regierung des Churfürſten Friedrich Chriſtian bereits die beſten Anſtalten zur allmähligen Tilgung der ſo genannten Steuerſchulden getroffen, und zugleich der Bedacht dahin genommen worden, damit auch andere Gläubiger des verſtorbenen

Königs Auguſt des III. welche auf die Churfürſtliche
1765. Kammer- oder andere Einnahmen Vorſchuß gethan, befriediget werden möchten; ſo iſt dieſes rühmliche Vorhaben von dem Herrn Adminiſtrator gegenwärtig dergeſtalt bewerkſtelliget und in Richtigkeit gebracht worden, daß ein eigenes Kapital von 300000. Thalern jährlicher Einkünfte ausgeſetzt wurde, wovon bemeldte Schulden halbjahrweiſe abgeſtoſſen, immittelſt aber die über 50. Thaler ſich belaufende Poſten mit 3. für das Hundert verzinnßt werden ſollten.

R. H. Conclusum in der Würtembergiſchen Streitſache.

Im Fürſtenthum Würtemberg dauerten die ſchon im vorigen Jahre zwiſchen dem Herzog und den dortigen Landſtänden entſtandene und oben angezeigte Irrungen auch bis jetzt noch fort. In dem unterm 15. May ergangenen Reichs-Hofraths-Concluſo aber wurde beyden Theilen von Kaiſerlicher Majeſtät anbefohlen, nach Verlauf von zween Monathen bevollmächtigte Mandatarios an die zu Wien niedergeſetzte Commiſſion abzuſchicken, den Landſtänden hingegen auferleget, die zum Kriegs-Etat von dem Herzog verlangte Summe der 460000. Gulden auszuzahlen; doch wurde ihnen erlaubt, von dieſer Summe diejenigen 90000. Gulden, welche ſie zur Tilgung der übernommenen Kapitalien jährlich zurück behalten, allerdings abzuziehen. Der Herzog aber wurde endlich noch erinnert, den Befehl wieder aufzuheben, nach welchem die Oberforſtämter für 300000. Gulden Holz ſollten ſchlagen laſſen.

C.

Von dem Reichstage zu Regenſpurg.

1763. Hundertjährige Dauer des Reichstags zu Regenſpurg.

Es iſt allerdings eine merkwürdige Sache in der deutſchen Geſchichte, daß die hohe Reichsverſammlung nunmehr wirklich 100. Jahre zu Regenſpurg dauert und der Reichstag gleich mit dem Anfang dieſes Jahres das erſte und ſeltenſte Jubiläum erlebt hat. Es fieng ſich dieſer Reichstag Ao. 1663, den 10. (20) Jan. an,

nachdem

nachdem der Kaiſer Leopold denſelben wegen ſchleuniger Türkenhülfe ausgeſchrieben hat. Seit dieſer Zeit und bis auf den 1740. erfolgten Tod Kaiſer Carl des VI. währte er beſtändig hieſelbſt fort: nachdem aber der Churfürſt von Bayern Carl der VII. zum Kaiſer erwählet war, iſt er zwar unterbrochen und nach Frankfurth am Meyn verleget worden; allein der auch bald erfolgte Tod dieſes Kaiſers verurſachte, daß die Reichsverſammlung bald wieder nach Regenſpurg kam, und allda ihre Geſchäfte erneuerte. Die bequeme Lage dieſes Orts mitten in Deutſchland und die Erſpahrung der Reiſekoſten laſſen uns vermuthen, daß derſelbe auch wol locus comitiorum perpetuus bleiben dürfte. Man glaubte, daß eine feyerliche Begehung dieſes hundertjährigen Jubelfeſtes zu Regenſpurg würde veranſtaltet werden; allein die noch dauernden, obwol eben zu Ende gehenden, Kriegsunruhen im Reiche und andere Urſachen haben einen Aufſchub und Hinderniße veranlaßet. 1763.

Unter der Menge der großen Geſchäfte aber, die auf dem Reichstage vorkamen, und wohin auch das zu rechnen, was wir oben ſchon von der Kaiſerlichen Publication des Hubertsburger-Friedens an die Reichsſtände gemeldet haben, gehörte vorderſamſt die Erwägung der noch immer fortdauernden Religions-Beſchwerden. Bald mit Anfang des 1763. Jahrs wurden verſchiedene Memorialien eingegeben, darinnen Evangeliſche Religions-Verwandte über die Bedrückungen der gegenſeitigen Glaubensgenoßen harte Klagen geführt und bey dem Corpore Euangelicorum um Hülfe angeſucht haben. Das erſte Klagſchreiben von ſolcher Materie übergab das Fürſtlich-Pfalz-Sponheimiſche Conſiſtorium, und zeigte darinnen an, daß die Evangeliſche Gemeine zu Trarbach in Trier eine alte Glocke habe umgießen, und die vorhin darauf geſtandene Schrift den Grundſätzen der Evangeliſchen Lehre gemäß abändern laſſen. Da nun der Marggraf von Baaden-Baaden, als Mitregent der Grafſchaft Sponheim, die neue Glocke nicht heraus geben wollte; ſo wurde gebetten, das Corpus Euangeli-

Religions-Beſchwerden.

1763. corum möchte ſowol bey dem Churfürſten zu Trier, als auch bey bemeldtem Herrn Marggrafen Vorſtellungen thun, damit der Gemeinde die Glocke nicht länger zurück gehalten werden möchte.

zu Einkirchen und Pyrbaum.

In einem zweyten Memorial aber trug die Gemeine zu Einkirchen an der Moſel dem Corpori Euangelicorum vor, daß die P. P. Franciscaner in dem bekanntem Reunions-Krieg dem Weſtphäliſchen Frieden zuwider ein kleines Kloſter zu Einkirchen erbauet hätten, welches ſie gegenwärtig aller dagegen gemachten Einwendungen ungeachtet zum größten Nachtheil und zur Beſchwerde der Evangeliſchen Einwohner anſehnlich vergrößern wollten. Die Einkircher Gemeinde bath daher, das Corpus Euangelicorum möchte den Marggrafen von Baaden-Baaden dahin zu bewegen ſuchen, daß er als ihr Mitlandesfürſt die Erweiterung des Kloſters verhindern, und überhaubt das Religions-Weſen zu Einkirchen dem Weſtphäliſchen Friedensſchluß gemäß herſtellen wolle. Nicht weniger beklagte ſich auch im Namen der Pyrbaumer Gemeinde, der Fränkiſche Comitial-Geſandte von Piſtorius über die vielen Neuerungen, welche die katholiſche Geiſtlichkeit von Zeit zu Zeit zuſchulden kommen lieſe, und bath angelegentlich, daß ſolche ins künftige völlig abgeſtellt werden möchten.

Streit zwiſchen Baaden und Speyer.

Dieſen Beſchwerden fügen wir noch eine Streitigkeit bey, welche zwiſchen dem erſt bemeldten Marggrafen von Baaden-Baaden und dem Hochſtift Speyer entſtanden. In dem Schreiben, welches iener zur öffentlichen Dictatur bringen lies, wurde erzählt, daß das Hochſtift von des Marggrafen Landen verſchiedene Stücke als Mannslehen in Anſpruch genommen, auch darüber Kaiſerliche Mandata erhalten habe: wenn es denn aber auf einige in den Landen des Marggrafen gelegene Grundſtücke wirkliche und gegründete Anſprüche machen könnte; ſo verlange der Marggraf, daß Speyer ſolche coram auſtregis anbringen müſſe. So viel man aus dem Inhalt des Schreibens ſelbſt erſah, ſo wollte das Hochſtift ſeine Mannslehen in Richtigkeit bringen, weil

das Haus Baaden-Baaden damal noch keinen männlichen Erben hatte. 1764.

Endlich iſt unter den abzuhandelnden Reichstags-Materien die Reihe auch einmal an die Kammergerichts-Viſitation zu Wetzlar gekommen, und ſolche nunmehr vorzunehmen beſchloßen, auch zu dem Ende die Puncte, auf welche bey der Unterſuchung vornemlich zu ſehen, den Geſandten auf dem Reichstage mitgetheilet worden. Zur Viſitation dieſes hohen Dicaſterii ſollten 48. Deputirte abgeſchickt, und die dabey vorfallende Koſten aus einem allgemeinen Beytrag beſtritten werden. Es wurde dieſes wichtige Vornehmen von etlichen Ständen des Reichs nicht nur gewünſchet, ſondern auch befördert; allein ungeachtet aller ſchon vielfältig genommenen Anſchläge iſt die Sache durch beſtändig darzwiſchen gekommene fremde Materien unterbrochen worden, und hat auch dießmal den längſt gewünſchten Endzweck nicht erreichen können. Anſcheinende Unterſuchung des R. K. Gerichts.

Abermal kommt uns hier der Ordnung nach eine Streitſache von Wichtigkeit vor, die ſich in der Mitte dieſes Jahrs zwiſchen dem Könige von Engelland, als Churfürſten von Hannover, und dem Domkapitel zu Osnabrück erhoben. Es iſt bekannt, daß dieſes Bißthum nach Maasgabe des Weſtphäliſchen Friedensſchlußes wechſelsweiſe auf einen Prinzen aus dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg fallen ſoll, welches dermal den zweyten Prinzen des Königs von Großbrittannien getrofen hat. Da dieſer Prinz gegenwärtig aber noch minderiährig iſt, ſo kam es zwiſchen dem Engliſchen Hof und beſagtem Osnabrückiſchen Domkapitel über bie einſtweilen einzurichtende Regierungs-Art zu verſchiedenen Debatten, die endlich bey der Reichs-Verſammlung anhängig gemacht wurden. Bereits im Junio lies das Domkapitel an Se. Kaiſerliche Maieſtät ein Schreiben ergehen, darinnen es ſich unter andern beklagte, daß der Churbraunſchweigiſche geheime Rath von Lenthe, dem Domkapitel habe bekannt machen laſſen, wie er bevollmächtiget ſey, daß Iuramentum episcopale in die Osnabrückiſche Streitigkeiten.

1764. Seele Sr. Großbrittanniſchen Maieſtät zu ſchwören und zugleich die Huldigung vom Lande einzunehmen. Worauf das Domkapitel dem Geſandten antwortete: daß, wenn er die Königliche Erklärung, das Patent und das Reſcript, welche wegen der ſtreitigen Adminiſtration im Bißthum von ihm wären bekannt gemacht worden, einziehen wollte, das Kapitel alsdann bereit ſey, mit ihm wegen der künftigen Regierungs-Art in Unterhandlung zu tretten. Dieſen Antrag erwiederte der von Lenthe damit, daß er ſagte: er könnte nach dem ausdrücklichen Befehl ſeines Königs den Anmuthungen des Kapitels nicht Statt geben, weil er keine weitere Vollmacht habe, als nur über Nebendinge der einzuführenden neuen Regierung mit den Obern des Bißthums in Unterhandlung zu tretten. Das Domkapitel lies hierauf durch den Köllniſchen Geſandten der Reichsverſammlung eine ſchriftliche Anzeige übergeben, darinnen ausführlich erzählt wurde, wie nach dem Tod des letzten Biſchofs das Churhaus Hannover wider die klare Diſpoſition der immerwährenden Stifts-Kapitulation, die biſchöfflichen Einkünfte alſobald in Beſchlag genommen, ia ſo gar in den erſten ſechs Monathen der Vacanz ſich in die Regierungs-Geſchäfte gemiſchet, die Wahl eines neuen Biſchoffs durch militairiſchen Zwang gehemmet, und als man wirklich zur Wahl geſchritten, durchaus verlangt, daß man des Königs in Engelland zweyten Prinzen Friedrich poſtuliren ſolle, nach geſchehener Wahl aber eine einſeitige Regierung eingeführt habe; welchen letzten Punct Churbraunſchweig damit als rechtmäßig bewieſen hat, daß ſich ſchon vorhin der Fall in Abſicht auf die Minderiährigkeit eines Biſchoffs ereignet habe, und nur allein die Verwaltung der geiſtlichen Aemter, nicht aber die Landes-Regierung dem Domkapitel durch Päbſtlichen Ausſpruch überlaſſen worden wäre. Hierdurch aber wurde der Streit noch nicht geendiget, weil das Domkapitel keineswegs damit zufrieden war, ſo daß auch endlich die Höfe zu Wien und Berlin ihre Vermittelung anbothen, um dieſe weitläuf-

tigen

tigen Irrungen endlich zu einem gütlichen Vergleich zu bringen. 1765.

Auſſerdem verurſachte ein neues Churbayeriſches Zoll-Mandat, nach welchem niemand von Entrichtung der Mauth ausgenommen war, auf dem Reichstag viele Bewegungen, da zumal die zur Zolleinnahme verordnete Churfürſtliche Bediente bereits verſchiedenes den Geſandten zugehöriges Gepäcke viſitirt hatten. Die Verſammlung zu Regenſpurg lies nun zwar in einem an den Churfürſten ſelbſt gerichteten Schreiben um baldige Aufhebung des Zolls bitten, und ſtellte vor, daß dieſes Verfahren den Freyheiten der Geſandſchaften ſchnurgerad entgegen laufe. Allein das bemeldte Schreiben wurde nicht nur uneröffnet zurück gegeben, ſondern auch durch den Bayeriſchen Geſandten der Reichsverſammlung die Erklärung von Seiten des Churfürſten dahin gethan, wie es niemal gewöhnlich geweſen ſey, daß Churfürſten mit dem Reichs-Convent ſich in einen Briefwechſel eingelaſſen hätten; wovon iedoch die verſammleten Geſandſchaften durch die mit andern Churfürſtlichen Höfen und vor kurzem erſt mit dem Hauſe Bayern ſelbſt geführte Correſpondenz das Gegentheil erwieſen, und zugleich bey dem Kaiſer anſuchten, daß er die Reichsverſammlung an einen andern Ort verlegen wollte, wenn nemlich der Churfürſt auf ſeiner Meinung noch länger beharren würde. Immittelſt hatte dieſer durch ſeinen Geſandten dem Reichs-Convent ferner declariren laſſen, daß die Geſandten den Werth von allen Wahren, die ſie, ſeit dem die neuen Zölle eingerichtet worden, bereits eingekauft hätten, oder künftig einkaufen laſſen würden, iährlich berechnen, und das Verzeichniß davon an das Bayeriſche Oberzollamt einſchicken möchten, von welchem ihnen ſodann der Accis, den ſie auf alle durch Einkauf an ſich gebrachte Feilſchaften bezahlen müßen, erſtattet werden ſollte; widrigen Falls möchten ſie ſich es ſelbſt zuſchreiben, wenn man ſie in Abſicht auf den Zoll und die Mauthen der Burgerſchaft gleich halten würde. Die Geſandten

Churbayeriſches Zoll-Mandat.

1765. wendeten aber dagegen ein, daß, da ſie ein- für allemal von der Stadt nicht könnten abgeſondert werden, die Burgerſchaft, welche die Zölle entrichten müßte, ihnen alles theurer verkaufen, und am Ende alſo die Geſandten den größten Schaden leiden würden.

Münz-Weſen. Daß endlich auch das Münzweſen den Ständen des Reichs auf der Verſammlung zu Regenſpurg ſowol, als auf den Kreistägen, genug Ueberlegung und Beſchäftigung gekoſtet habe, iſt leicht zu erachten. Im Ober- und Niederſächſiſchen Kreiſe war man gar bald einig, den Leipziger Münzfuß herzuſtellen und nach demſelben, ſo wie in den Oeſterreichiſchen Erblanden nach dem Conventions-Fuß, den Silberthaler für 1. Rthl. 8. ggl. oder 2. fl. Rheiniſch auszumünzen. Auch die Herren Churfürſten zu Maynz, Trier und Pfalz, nebſt dem Herren Landgrafen zu Heſſen-Darmſtadt und der Reichs-Stadt Frankfurth, ſchloßen wegen dieſes ſo genannten 20. Gülden-Fußes eine Convention und führten denſelben wirklich ein. Chur-Bayern und die übrigen Stände dieſes Kreiſes wurden ermahnet, beyzutretten und dieſen Beyſpielen zu folgen. Wo es geſchehen wäre, würde ſodann der Fränkiſche und Schwäbiſche Kreis haben nachfolgen müßen, und wol willig nachgefolget ſeyn, und wir hätten den von des Kaiſer Franzens Maieſtät intendirten und ſo eifrig betriebenen glücklichen Erfolg erlebt, daß in dem ganzen Deutſchen Reiche ein und eben derſelbige Münz- oder wenigſtens Valor-Fuß zum großen Behuf der Handelnden und Reiſenden zu Stande gekommen wäre. Allein Chur-Bayern erwiederte auf die geſchehene Anmahnung, daß der erforderte Beytritt und die Vereinigung mehrerer Kreiſe in dieſer Sache ſo lange nicht zu erhalten ſeyn würde, als man ſonderlich über das practiſche Verhältniß zwiſchen Gold und Silber ſich nicht vereinbaren könnte. Der Churfürſt wünſchte, durch eigene Erfahrung belehret, daß dieienigen höchſt- und höhen Stände, welche ihren Eifer zu Vollſtreckung des 20. Gulden-Fuſſes verſpüren laſſen, nicht ein gleiches Schickſal wie die Churbayriſchen Lande, das iſt der Verfall ihrer Commer-

Commercien und ein in vielen Jahren nicht zu verſchmer- 1765.
zender Schade betreffen möge. Doch gaben Se. Churfürſtliche Durchlaucht die Verſicherung, ſich mit ihren Mitſtänden des Bayeriſchen ſowol, als auch der beyden übrigen correſpondirenden Kreiſe nachbarlich zu vernehmen, damit wenigſtens mit einer ſucceßiven Münz-Reduction ie eher je beſſer zu Werke gegangen werden möchte. Einſtweilen verſprach der Churfürſt alſo, den ſo genannten 24. Gulden-Fuß und hiemit den Valor des Thalers zu 2. fl. 24. kr. mit dem 1. Jenner des 1766. Jahres in ſeinen Landen in den Gang zu bringen: und hiernach richtete ſich der Schwäbiſche und Fränkiſche Kreis, von welchem Letztern einige Stände, als Würzburg, Bamberg und Wertheim, eben ſo wie die Sadt Frankfurth, dem bereits angenommenen 20. Gulden-Fuß wieder entſagten und den Thaler zu 2. fl. 24. kr. iedoch alles der Oeſterreich-Bayeriſchen Convention gemäß, ausmünzen und den Ducaten 5. fl. interimiſtiſch gelten lieſen.

Das III. Capitel,

von der Franzöſiſchen Geſchichte.

In Frankreich war man durchgehends ſehr wohl zu- 1763.
friedrn, daß der bisher mit ſo großen Koſten wider Engelland geführte Krieg ein Ende genommen hatte. Die Quellen, aus denen unermäßliche Geld-Summen gezogen worden, waren faſt gänzlich erſchöpft, und bey fernerer Fortſetzung des Kriegs ſtund man in Gefahr, daß auch die Commercien, Finanzen und Marine Noth leiden würden. Um aber die Engliſche Nation zu überzeugen, daß der König von Frankreich den neuerlich mit ihr geſchloßenen Frieden veſt zu halten geſonnen wäre, gab er ſeinem Miniſter im Haag Befehl, die Generalſtaten zu erſuchen, daß ſie den Engelländern die Plätze Nattal und Capanolly auf der Inſel Sumatra auf das baldigſte wieder abtretten möchten; indem der

Engelland ſoll Nattal und Capanolly wieder überlaſſen werden.

Be-

1763. Beſitz dieſer beyden Forts keinen andern Grund hätte, als daß etwann der Graf von Eſtaing dieſelben den Holländern übergeben, welcher Officier aber dazu noch weniger, als zu der von ihm geſchehenen Unternehmung des Königs Befehl gehabt habe, daher dieſe Holländiſche Acquiſition auf keinerley Art für rechtmäſig zu halten ſey.

Einweyhung der Königl. Bildſäule.

Nachdem endlich alles, was die Veſtſetzung des Friedens erforderte, in Ordnung gebracht war, erfolgte den 21. Jun. die feyerliche Friedens-Verkündigung mit Abſingung des Ambroſianiſchen Lobgeſangs in der Erzbiſchöfflichen Cathedral-Kirche, nachdem den Tag vorher die neue prächtige Bildſäule des Königs eingeweyhet worden. Sie iſt von vergoldetem Erz, und ſtellt den Monarchen zu Pferd vor. Sie wurde den 23. Febr. auf dem Esplanade-Platz auf ihr Piedeſtal geſetzt. Dieſes iſt an den Ecken mit 4. Figuren geziert, die eben ſo viele Tugenden vorſtellen. An den Seiten befinden ſich zwey Bas reliefs, davon das eine den König auf dem Triumphswagen, das andere aber, wie er Europa den Frieden giebt, vorſtellet. Die Inſchrift daran iſt lateiniſch, und bezieht ſich auf den Aachniſchen Frieden. Auf der einen Seite ſtehen dieſe Worte: LVDOVICO XV. optimo Principi, quod ad Scaldim, Moſam, Rhenum Victor, Pacem armis, Pace vero ſuorum et Europae felicitatem quaeſiuit. Die andere Seite enthält folgendes: Hoc pietatis publicae monumentum Praefectus et Aediles decreuerunt anno 1748. poſuerunt anno 1763. Den 20. Jun. begab ſich der Gouverneur von Paris, Herzog von Chevreuſe, unter Vortrettung ſeiner Garde, Hausbedienten und Pagen, wie auch des Schultheiſens und Stadtraths, in Begleitung einiger Detaſchements auf den Platz, wo die Königliche Statue errichtet war. Der ganze Zug marſchirte alsdann dreymal um ſelbige herum, und begrüßte ſie unter Abfeuerung der Kanonen und einem großen Freuden-Geſchrey des Volks, unter welches während der Zeit Geld ausgeworfen wurde.

Das

Das Friedensfeſt hingegen begieng man folgender- 1763.
geſtalt: den 21. Jun. wurde der Friede auf 14. öffent- Friedens-
lichen Plätzen der Stadt ausgerufen. Faſt ganz Paris feyer.
fand ſich bey dem Feuerwerk ein, welches am nächſten Tag abends auf dem Platz, wo die neue Königliche Statue ſteht, abgebrannt worden iſt. Am linken Ufer der Seine hatte man für 800. Perſonen bedeckte Gänge, ſo von carmoiſin Sammet bezogen und mit Kränzen gezieret waren, angelegt, in deren Mitte 25. große Leuchter prangten; auf dieſen Gängen ſaſſen die vornehmſten Stands- und Rathsperſonen. Ganz Paris, beſonders der neue Platz, wo die Bildſäule Ludwigs des XV. ſtund, war ſtark erleuchtet, und auf allen Märkten hatte man Gerüſte für Muſicanten erbauet; dem Volk aber wurde Brod und Wein ausgetheilt. Es dauerte das Feſt bis in die ſpäte Nacht, und das Gedränge von Menſchen und Kutſchen war ſo groß, daß man viele Mühe und Gefahr auszuſtehen hatte, um ſich davon loß zu machen.

Nachdem durch den Frieden das gute Vernehmen Forderungs
mit Großbrittanien wieder hergeſtellt war, fand ſich eine an Engelland
ſo große Menge reicher und vornehmer Engelländer zu Paris ein, daß man das Geld, welches ſie daſelbſt den Sommer hindurch verzehrt hatten, auf 25. Millionen Livres rechnete. Mehrere Folgen des Friedens waren, daß die Inſeln Bellisle und Minorca im Junio von den Franzoſen geräumet, die Veſtungswerker des Havens von Dunnkirchen aber durch mehr als 2000. Arbeiter zerſtört worden. Man ſchleifte gleich anfangs eine vortrefliche Anfuhrt, welche über 20. Fuß tief Waſſer hatte, worinnen beynahe 200. große Schiffe liegen konnten. Es war dieſes für Engelland einer der wichtigſten Friedenspunkte. Frankreich verlohr hierdurch einen ſeiner vortreflichſten Häven, der wegen der nahen Nachbarſchaft mit der Engliſchen Küſte bey Herſtellung der Franzöſiſchen Seemacht Großbrittannien ſehr gefährlich hätte ſeyn können, und dem Franzöſiſchen Hofe unſägliche Summen zu erbauen gekoſtet hatte. Dieſer weigerte ſich auch deßwegen die Koſten ſeiner Kriegsgefangenen

in

1763. in Engelland, deren Ueberſchuß man Engliſcher Seits auf 9. Millionen rechnete, dem Friedens-Tractate gemäß, zu vergüten, indem man von Seiten Frankreichs vorſtellte, daß in dem bemeldten Tractate nur die Schleifung der Veſtungswerker von Duynkirchen, nicht aber die gänzliche Zerſtörung des Havens gefordert worden. Es verlangte alſo dieſe Macht von Großbritanien noch einen Ueberſchuß über die obigen 9. Millionen, als einen Erſatz der gewaltigen Summe ſowol, welche die Erbauung des Havens von Duynkirchen gekoſtet, als auch des Schadens, den ein aufgeflogenes Pulver-Magazin auf der Inſel Goree in Afrika verurſachet hatte, weil die Engelländer bemeldte Inſel in ihrem vorigen Zuſtande, dem Frieden gemäß, zurück zu geben, verſprochen hätten.

Neue Coloniſten und Strafe treuloſer Officiers.

Da es den neuen Colonien in Weſtindien bisher an genugſamen Anbauern gefehlt; ſo wurde beſchloßen, ſolche ſchleunig mit mehreren Einwohnern zu beſetzen. Allein in Paris zeichnete man zu dieſem Ende über 200. arme Familien auf; und der König bewilligte einer ieden derſelben einen anſehnlichen Strich Landes, um ihn anzubauen. Der erſte Transport dieſer Coloniſten gieng zu Rochefort unter Segel. Eben ſo ſehr war man auch bemühet, den der Krone übriggebliebenen Theil von Louiſiana in einen blühenden Zuſtand zu ſetzen. Man verſprach den neuen Anbauern wichtige Vortheile, und brachte es in kurzem dahin, daß etliche tauſend Franzöſiſche Familien aus Canada ſich nach Neu-Orleans und nach der weſtlichen Seite des Mißiſippi-Flußes begaben, um ſich allda nieder zu laſſen. Wegen der Aufführung der vormals in Canada geſtandenen Officiers wurde die Unterſuchung von dem Chatelet, als welchem Gerichtshofe der König die Beklagten übergeben hatte, ſo eyfrig fortgeſetzt, daß eine ziemliche Anzahl derſelben unvermuthet bey der Nacht auf dem Gräve-Platz enthaubtet und gerädert, auch noch 23. andere zur Erwartung einer gleichmäßigen Strafe in ſchlechtere Gefängniße, als ſie bisher gehabt, gebracht worden. Man verſicherte öffentlich

lich, es hätten die Delinquenten geſtanden, daß Canada gegen große Geld-Summen den Engelländern verrathen worden; und ſollen ſich unter ienen Leute gefunden haben, die einige Millionen Livres im Vermögen gehabt hätten. 1763.

An Verbeſſerung und Vermehrung des Seeweſens wurde mit unermüdetem Eifer gearbeitet. In allen Seehäven beſchäftigte man ſich mit Erbauung neuer Schiffe. Sonderlich lies ſich der Herzog von Choiſeul ſehr angelegen ſeyn, durch die Herſtellung der in Verfall gekommenen Marine ſich um ſein Vaterland verdient zu machen. Er hatte ſchon vor dem Friedensſchluß große Sorge darauf gewendet; und da zu Bayonne ein herrliches Schiffs-Werft war, that er dem Herrn Etigny den Auftrag, in den Waldungen des Thals Aſpe in Bearn, Maſtbäume fällen und den Gave-Fluß auf 24. Stunden weit ſchiffbar machen zu laſſen. Es konnten hierdurch viele 1000. Stämme Holz auf eine leichte Weiſe zu Waſſer nach Bayonne gebracht und allda zum Schiffbau angewendet werden. Da auch nach dem Frieden viele Schiffsbauleute in Engelland abgedankt wurden, zog man Franzöſiſcher Seits dieſe Abgedankten mit Verſprechung eines guten Solds in die Dienſte. In kurzer Zeit befanden ſich allein zu Toulon 27. Schiffe, von denen das geringſte 64. Kanonen trug, im ſegelfertigen Stande, und zu Breſt waren 4. Schiffe von der Linie nebſt einer ziemlichen Anzahl Fregatten und andern Fahrzeugen fertig, um vom Stapel gelaſſen zu werden.

Verbeſſerung des Seeweſens.

Das Militair-Weſen bekam auch ein ganz anders Anſehen. Die Stabs-Officiers erhielten durchgehends mehr Gewalt, die Compagnie-Einkünfte aber wurden eingeſchränkt. Die Beförderungen ſollten nach den Verdienſten, und nicht nach der Anciennetät geſchehen, eine ſchärfere Mannszucht beobachtet, und für die Verpflegung der Kranken und Verwundeten beſſer geſorgt werden. Der Sold zu Kriegs- und Friedens-Zeiten wurde genauer, als vorhin, beſtimmet, und viele andere neue Einrichtungen bey den Regimentern gemacht.

Verordnungen für die Land-Truppen.

Nach

1764. Nach einem beſondern Entwurfe ſollten iedes Jahr 3. Armeen aufgeſtellt werden, davon die eine in Flandern, die zweyte in Guienne und die dritte in Deutſchland, oder, in Elſaß, ihre Stand-Quartiere beziehen ſollte. Ein Marſchall von Frankreich wird iede Armee commandiren, dieſe hingegen alle 6. Jahre ihre Station ändern und mit einer andern abwechſeln.

Schickſal der Jeſuiten. Das Schickſal der Jeſuiten, welches ſeit einigen Jahren einen merkwürdigen Theil der Franzöſiſchen Geſchichte ausmacht, war noch immer in keine beſſere Geſtalt gekommen. Wir haben bereits die Schritte bemerkt, welche die Parlamenter in den Jahren 1761 und 1762. in dieſer Sache gethan haben. Das in der Normandie, welches bekanntlich zu Rouen ſeinen Sitz hat, iſt dem zu Paris und andern in Abſicht auf die Jeſuiten mit gleich ſtarkem Eifer gefolget, und hat unter andern am 3. März ein Arret ergehen laſſen, in Folge deſſen der Jeſuiter-Orden nach einer ihm vorgeſchriebenen Formel einen Eyd, keine Zuſammenkünfte mehr zu halten, ablegen, im Weigerungsfall aber verbannt ſeyn ſollte. Es hat aber dieſes Arret zu Verſailles ſo wenig Beyfall gefunden, daß vielmehr beſagtes Parlament in einem offenen Königlichen Brief den Befehl kriegte, daſſelbe nicht zu vollſtrecken. Dem ohngeachtet hatte der Wille des Königs keine Wirkung. Das Parlament gab ein neues Arret heraus, worinnen den Jeſuiten die Eydesleiſtung zum andernmal auferlegt, und zugleich die Erklärung enthalten war, warum das Parlament dem Königlichen Befehl nicht Genüge leiſten könne, ohne die vornehmſte ſeiner Schuldigkeiten auſſer Augen zu ſetzen. Dieſes ſtandhafte Verfahren des Parlaments war Urſache, daß ihm unter dem 8. April vom Hof nochmal der geſchärfte Befehl zugeſchickt wurde, in der Sache nicht weiter zu erkennen. Indeſſen machten mehrere Parlamenter dem Könige triftige Vorſtellungen; und nunmehr wurde der Proceß mit aller Schärfe fortgeſetzet. Zu Paris lies das Parlament die Güter, welche mehr

beſagten

beſagten Ordensgeiſtlichen gehört hatten, feil biethen und um eine Summe Gelds von 165000. Livres verkaufen. Ueber dieſes wurde ein Arret abgefaßt, nach welchem alle dieienigen, die ehehin von der Geſellſchaft Jeſu waren, und ſich noch in der Gerichtsbarkeit des Parlaments von Paris befanden, ſich durch einen Eid verbinden mußten, in Zukunft weder zuſammen, noch beſonders unter der Vorſchrift und Regeln der Geſellſchaft zu leben, keinen mittelbaren noch unmittelbaren Briefwechſel unter einander, noch mit auswärtigen Gliedern der Geſellſchaft Jeſu, zu führen. Auf dieſe Verordnung ſchien es, daß die meiſten Jeſuiten, welche bisher ihren Anfenthalt in dem Königreich gehabt haben, ia ſo gar ſelbſt die Beichtväter der Königlichen Familie, iedoch Letztere mit einem beträchtlichen Gnadengelde, lieber ihr Vaterland verlaſſen, als beſagten Eid leiſten wollten. Der König ſtellte ihnen frey, eines von dieſen beyden Stücken zu wählen; und da ihrer viele ihre in Paris habende Wohnungen aufkündigten, ſo vermuthete man ihren bevorſtehenden Abzug aus dem Reich. 1764.

Verweiſung der Vertheidiger des Jeſuiter-Ordens.

Das Schickſal der Väter von obbemeldter Geſellſchaft hat aber auch in die Umſtände anderer Perſonen, die ſich ihrer angenommen haben, einen unangenehmen Einfluß gehabt. Unter dieſe ſind beſonders der Präſident des Parlaments zu Aix, der Abt von Montrallon und der Erzbiſchoff zu Paris zu zählen. Erſterer wurde deßwegen auf 10. Jahre aus nur gedachter Stadt verbannet, mit dem angehängten Verboth, ſich während der Zeit ſeines Exilii in keine gerichtliche Händel zu miſchen. Der Abt hingegen hat den Befehl erhalten, ſich vor Verlauf des Jahrs 1767. nicht wieder in Aix ſehen zu laſſen. Was den Erzbiſchoff anlangt, ſo hatte er zu Gunſten der Jeſuiten einen Hirtenbrief aufgeſetzt, welcher in iedem Kirchſpiel ſeiner Dioces ſollte abgeleſen werden. So bald das Parlament Nachricht davon bekam, hat es nicht nur dieſen Aufſatz des Briefs unterdrückt, ſondern auch die Bekanntmachung deſſelben bey Leibesſtrafe verbotten. Auf Königlichen Befehl mußte der Erz-

1764. biſchoff nach Conflans wandern. Unterdeſſen fehlte es nicht an Vertheidigern, welche ihn für unſchuldig erklärten. Der Advocat des Königs ſtellte den Kammern des Parlaments vor, daß dieſer Hirtenbrief kein Werk ſey, das aus der Feder des Erzbiſchoffs gefloſſen, ſondern eigennützige Leute hätten dieſen Prälaten zu hintergehen und dieſe Schrift unter ſeinem Namen auszubreiten geſucht. Dieſe Vorſtellung wurde hierauf von dem Parlament in Ueberlegung genommen, und ein gewißer Pater von der Geſellſchaft Jeſu in die Baſtille geſetzt, weil man ihn für den Verfaßer des Hirtenbriefs hielte. Der Erzbiſchoff reiſte anfangs hier und dar herum, bis er endlich ſeinen Aufenthalt in der Abtey des harten Ordens de la Trappe genommen, wo ein beſtändiges Stillſchweigen, Faſten und Beten herrſchet, wo man von bloſen Wurzeln lebt, die im Waſſer ohne einiges Gewürz und Schmalz gekocht werden, welches in der That ein hoher Grad der Selbſtverleugnung iſt.

Finanz-Weſen. Die meiſte Sorge Frankreichs war indeßen auf das Finanzweſen gerichtet. Man wollte die gewöhnlichen Einkünfte der Schatzkammer nicht gerne durch Anwendung eines großen Theils derſelben zur Tilgung der Staatsſchulden ſo beträchtlich vermindern, daß man dadurch an der Ausführung der neuen großen Abſichten und Staats-Verbeſſerungen gehindert würde; und dennoch wollte man auch gerne jene Schulden nach und nach abtragen, und zugleich von den bisherigen gewaltigen Auflagen einen anſehnlichen Theil wieder aufheben. Nach vielen mühſamen Unterſuchungen ſchien dem Hof die Einrichtung einer allgemeinen Steuer durch alle Provinzen der Monarchie das untrüglichſte Mittel zu ſeyn, dieſe einander ſo ſehr zuwider laufende Abſichten zu erreichen. Weil dieſe wichtige Veränderung aber nicht ſogleich zu Stande zu bringen war; ſo publicirte der König in einem Lit de Juſtice zwo Verordnungen, worinnen die vorläufige Einrichtung der abzuſchaffenden und bleibenden Auflagen enthalten war. Letztere ſollten bis auf das Jahr 1770. verlängert werden, dem ſich aber

die

die mehreſten Parlamenter des Königreichs mit aller Macht widerſetzten. 1764.

So lange als die Königlichen Commißarii in den Parlamentern gegenwärtig waren, mußten dieſe zwar geſchehen laſſen, daß die Befehle des Königs einregiſtrirt wurden: ſobald ſich die Abgeordneten aber entfernten, ſtrichen die Parlaments-Glieder die Befehle aus, und proteſtirten darwider. An einigen Orten, als zu Grenoble, wurden die Deputirten eben nicht zum höflichſten empfangen. Das Parlament zu Beſancon und das zu Rouen haben ſo gar die Erhebung derer in beſagten Edicten angeſetzten Gefälle durch eine beſondere Verordnung verbotten. Allein die Arrets des letzten Parlaments, welche dem Anſehen und der Gewalt des Königs zu nahe traten, wurden völlig aufgehoben und durch einen abgeſchickten Gerichtsbedienten in den Büchern ausgeſtrichen. Von dem Kanzler in Paris bekamen die Glieder des Parlaments einen nachdrücklichen Verweis; und ihrer ſechſen wurde ſogleich der Befehl kund gemacht, ſich von ihrem Gerichtshofe, auf 2. Meilen weit bis auf weitere Ordre zu entfernen. Unter allen dieſen hohen Gerichten des Königreichs hat ſich das zu Toulouſe am widerſpenſtigſten erzeigt, ſo, daß der Gouverneur von Languedoc, Duc de Fitzames, genöthiget worden, zwey Regimenter in beſagte Stadt einrücken zu laſſen, und allen Mitgliedern des Parlaments bis auf weitere Königliche Verordnung Haus-Arreſt, vermittelſt an ihren Thüren geſtellten Schildwachen, zu geben. Gleichwol hoffte das Parlament zu Paris, ob es ſchon dreymal mit ſeinen Vorſtellungen abgewieſen worden, doch noch mit den übrigen durchzudringen. Einige wollten es in weitere Berathſchlagung nehmen; da hingegen die Parlamenter Metz und Douay, welche gleich denen zu Montpellier, Clermont und etlichen andern, die Königlichen Edicte einregiſtrirt, von dem König nicht nur dafür ein Zeugniß ſeiner Zufriedenheit, ſondern auch den Auftrag erhalten haben, ihr Gutachten in Anſehung eines künftigen allgemeinen Steuer-Fußes zu erſtatten, mit

Die Parlamenter widerſetzen ſich.

1764. der Verſicherung, daß bey denen über dieſen Gegenſtand anzuſtellenden Berathſchlagungen, Deputirte von ihnen mit beygeſetzt werden ſollten.

Erfolgter Ruheſtand. Bey dieſen zerrütteten Umſtänden der Parlamenter gab ſich der Staatsrath in Paris alle Mühe, die Ruhe im Reich wieder herzuſtellen, damit die entſtandenen Irrungen keine üble Folgen nach ſich ziehen möchten. Zu dem Ende lies der König eine Erklärung an das Parlament von Paris ergehen, darinnen ein Nachlaß der Abgaben beſtimmt wurde. Die drey Parlamenter von Toulouſe, Grenoble und Rouen, die ſich vor andern dem Willen des Königs widerſetzet hatten, wurden aus ihrem Exilio zurück berufen, und ihnen wieder ihre Verrichtungen und Stellen angewieſen. Beſonders bekam das zu Grenoble deutliche Merkmahle der Gnade des Königs, dem es nach ſeiner Zurückberuffung aufwarten durfte. Den Mitgliedern deſſelben wurden als ein Geſchenk 120000. Livres angewieſen, ihre Rückreiſe nach Grenoble davon zu beſtreiten, weil verſchiedene unter ihnen nicht ſonderlich bemittelt waren, und durch ihr Herumwandern noch mehr herunter geſetzt worden. Dem Ober-Präſidenten aber wurde in der Provinz, die ſeinem Gerichtshofe unterwürfig iſt, das Commando übertragen.

Commercium. Das Commercien-Weſen war während des letzten Kriegs in großen Verfall gerathen, da nicht nur viele Länder und Etabliſſements in Oſt- und Weſt-Indien verlohren gegangen, ſondern auch durch die feindlichen Flotten der Handel und die Schiffarth ſehr gehindert und der Kaufmannſchaft beſonders ein großer Verluſt und Schade zugezogen worden. Der Hof ſuchte nun auf alle mögliche Weiſe das Commercium wieder herzuſtellen. Er erbot ſich in dieſer Abſicht gegen die Franzöſiſch-Oſtindiſche Compagnie, ihr mit einem Darlehn von 30. Millionen Livres unter die Arme zu greifen. Dieſe Geſellſchaft erſuchte aber den König, die ſämmtlichen Fonds derſelben zu übernehmen. Der König erklärte ſich zwar hierauf nicht entſcheidend, lies aber doch öffent-

lich

lich bekannt machen, daß die auf der Oſtindiſchen Com- 1764
pagnie liegenden Actien nicht aufgehoben, ſondern künftig unverändert durch ſeine Fürſorge jährlich verzinnſet werden ſollten. Hierdurch wurde eine große Menge Familien im Reich vor ihrem Untergang verwahret. Inzwiſchen ſahe man doch die Oſtindiſche Compagnie in Frankreich durchgängig als aufgehoben an, da ſich eine neue Handels-Geſellſchaft erboth, an die Stelle iener zu tretten. Dieſe wollte aber ihren Handel nicht weiter, als nach China und den Inſeln France und Bourbon erſtrecken, mithin allen alten Etabliſſements auf der Coromandeliſchen Küſte gänzlich entſagen, theils weil deren Unterhaltung unzählichen Schwierigkeiten unterworfen wäre, theils weil durch Verlaſſung gedachter Etabliſſements ein großer Vortheil den innländiſchen Fabriken und Manufacturen im Königreich zuwachſen würde. Es wurde auch ein Plan zur Erweiterung anderer ausländiſchen Handlungen bekannt gemacht, u. darinnen ſonderlich der Handel nach Norden als höchſt vortheilhaft für Frankreich vorgeſtellt. Aus dieſem Grunde hub der König durch eine Verordnung die den Holländern verſtattete Einfuhr der Heringe und anderer geſalzenen Fiſche auf, und durfte von nun an kein Hering mehr, der nicht mit Brounge-Salz geſalzen worden, durch die Holländer ins Reich gebracht werden.

Verordnung das Einpfropfen der Blattern und

Zwo andere und die Geſundheit betreffende Verordnungen, die in Frankreich heraus gegeben worden, ſind dieſe. Die erſte hat es mit dem Einpfropfen der Kinderblattern zu thun. Dieſe Art, der Natur zu Hülfe oder zuvor zu kommen, hat ihren Urſprung von den Circaßiſchen Tartarn; von dieſen iſt ſie nach Conſtantinopel, von da nach Engelland, ſo weiter in andere Länder und alſo auch nach Frankreich gekommen. Es iſt bekannt, daß von den Aerzten für und wider dieſe Art, die Blattern zu befördern und zu erleichtern, vieles geſtritten worden. Nunmehr aber richtete auch das Parlament von Paris ſeine Aufmerkſamkeit darauf. Dieſes verordnete, daß die Medicíniſche Facultät zu

1764. Paris ihr Gutachten über das Einpfropfen der Blattern und der daher entſtehenden Vortheile oder Ungemächlichkeiten von ſich geben ſollte. Es wurde ihr aufgegeben, zu entſcheiden: ob es rathſam ſey, das Einpfropfen zu erlauben oder zu verbieten, und welche Vorſicht diejenigen gebrauchen müßten, welche das Einpfropfen unternehmen würden? Dieſes Gutachten ſollte alsdann der Theologiſchen Facultät überreicht werden, um auch deren Meinung zu vernehmen. Indeſſen ſollte bis zur völligen Erörterung und Entſcheidung der Aufgabe das Einpfropfen verbotten werden. Fänden ſich aber bereits einige Perſonen, die ſich dieſer Cur unterworfen hätten, ſo ſollten ſie ſich bis 6. Wochen nach ihrer Geneſung des Umgangs mit allen Perſonen, auſſer denen, die zu ihrer Wartung beſtimmet worden, gänzlich enthalten.

die Lage der Kirchhöfe betreffend.

Die zweyte Verordnung, welche unter eben dieſe Claſſe gehört, betrift das Begraben der Todten innerhalb den Städten, oder auch in den Kirchen. Die Gelegenheit zu dieſer Verordnung gab eine mildthätige Perſon, welche der Pfarrey St. Sulpice ein Haus mit der Bedingniß ſchenkte, daß ſolches niedergeriſſen und ein Kirchhof daraus ſollte gemacht werden. Dieſe Sache hatte bey den Nachbarn des verſchenkten Hauſes, und ſonderlich bey dem Prinz von Conde, ſtarken Widerſpruch gefunden. Man rechnete es unter die ſchädlichen Mißbräuche, mitten unter den Wohnungen der Lebendigen ein Behältnis vermoderter Körper anzurichten, da die Natur ſchon warnete, ſich von dem Geſtank, der von todten Leibern kommt, zu entfernen. Der Königliche General-Advocat hielte es daher für ſeine Schuldigkeit, bey dem Parlamente deßwegen ernſthafte Vorſtellungen zu thun. Dieſe waren auch ſo rührend, daß verordnet wurde, in einer Zeit von zweyen Monaten von dem Zuſtand aller Gottesäcker, die in dem ganzen Umfang von Paris lägen, Berichte zu erſtatten, und Vorſchläge zu thun, wie in Zukunft allen Inconvenienzen könnte abgeholfen werden.

Un-

Unter vielen nützlichen Anſtalten, die man nach dem Frieden getroffen, war auch dieienige Verordnung, in welcher anbefohlen worden, künftig die Communication mit Amerika zu beſchleunigen. Es ſollten daher 9. Corvetten, oder Paquetbote, in dem Haven von Rochefort bereit gehalten werden, um die Königlichen Befehle nach den Colonien, und aus dieſen dieienigen Schreiben, welche die Gouverneurs und andere Königliche Beamte an Se. Maieſtät erlaſſen würden, nach Frankreich zurück zu bringen. Hiernächſt ſollten bemeldte Paquetbote auch alle dieienigen Briefe, welche an den Poſtmeiſter zu Rochefort aus den Provinzen des Reichs übermacht worden, und nach Amerika beſtimmt wären, mit dahin nehmen. Der 10te Tag eines ieden Monaths war zur Abfahrt iedesmal eines von bemeldten Boten angeſetzt, welches erſtlich nach der Inſel Cayenne, von da nach Martinique und ſo weiter nach Dominique gehen ſollte, aus welchen Provinzen daſſelbe alle Officiers und Soldaten an Bord nehmen durfte, welche Urlaub erhalten, nach Frankreich zurück zu kommen. Auch denienigen Eltern, die ungerathene Kinder haben, und ſolche auf Königliche Verordnung nach der Inſel Deſirade verſchicken wollen, darf es den Liebesdienſt thun, dergleichen Abſaloms mit dahin zu nehmen.

1764. Neu eingerichtete Schiffs-Poſt nach Amerika.

Ueberhaubt war man iezt in Frankreich ſehr aufmerkſam auf alles, was zur Verbeſſerung dieſes großen Staats-Körpers gereichen konnte. Es kamen ſo viele Schriften, die dieſes zum Endzweck hatten, zum Vorſchein, daß es ſchien, als ob das ſonſt ſo militäriſche Frankreich ganz ökonomiſch worden wäre. Die wichtigſte Schrift, die hieher gehöret, die nicht nur das meiſte Aufſehen gemacht, ſondern auch den größten Beyfall gefunden hat, und der Reichthum des Staats betitelt war, hatte einen Parlaments-Advocaten und Mitglied der Franzöſiſchen Academie, Namens Roußel, zum Verfaßer. Er nahm an, daß Frankreich 2. Millionen Menſchen zählte, die Abgaben entrichten könnten, und theilte dieſe Anzahl in 20. verſchiedene Claſſen.

Schriften die Finanzen, und

1764. Nach ihrer Taxirung brachte er eine Summe von 698. Millionen und 366666. Livres heraus. Er lies den König noch 42. Millionen aus andern Einkünften heben und lieferte ſolchergeſtalt in allem ein Facit, das über 740. Millionen Livres betrug, in die Königliche Kaſſe. Er wollte hierdurch den König zum reichſten Potentaten in Europa machen und doch auch das Volk von andern häufigen Abgaben befreyen. Auf dieſe Schrift kam zu Paris eine Antwort heraus, darinnen das Syſtem des Herrn Rouſſel aus Gründen widerlegt und als abgeſchmackt anerkannt wurde. Eine andere Schrift, die den Mängeln des Staats abzuhelfen ſuchte, und unter dem Titel, das Wohl des Staats, bekannt gemacht wurde, gab am Schluß ihren Innhalt ſattſam zu erkennen. In derſelben behauptet der Verfaſſer, daß niemanden von beyderley Geſchlecht erlaubt seyn müſſe, ſich vor dem 25. Jahr in ein Kloſter zu begeben, und daß vor ietzt Acker- und Seeleute, Fabricanten und Soldaten weit nöthiger wären, als Mönche und Nonnen; wodurch er aber dem Haß der Geiſtlichkeit nicht wenig ausgeſetzt wurde.

den Akerbau betreffend. Es ſind auch verſchiedene Schriften in Frankreich gedruckt worden, die die Verbeſſerung des Ackerbaus zum Zweck hatten. Der Hof hat ſeine Aufmerkſamkeit gar ſehr darauf gerichtet und die Vorſchläge, die darinnen gethan wurden, in genaue Erwägung gezogen. Die erſte Wirkung hievon war das Edict, nach welchem iedermann, auch ſo gar dem Adel, die freye Ausfuhr des Getraides erlaubt wurde. Nicht lang hernach folgte ein anders, durch welches man allen Unterthanen verſtattete, Vorrathshäuſer von Korn, allerley Früchten und Eßwahren anzulegen und damit von einer Provinz zur andern zu handeln und zu verführen, ohne deßwegen einige Abgaben bezahlen zu dürfen. Dergleichen Edicte konnten dem Ackerbau in Frankreich völlig wieder aufhelfen, und dadurch eine untrügliche Quelle des Ueberflußes und der Bevölkerung in den ſo weitläuftigen Feldern des Staats eröffnen. Es ſchlug

ſich

ſich auch, um die Einwohner zum Ackerbau aufzumuntern, eine ganze Geſellſchaft zu Paris zuſammen, davon ein Mitglied jährlich 2. Louisdor erlegte, um diejenigen zu belohnen, welche einen gewißen Strich ödes Landes anbauen, oder großartiges und ſtarkes Vieh anſchaffen würden, wie auch den armen Arbeitsleuten, welche mit Kindern überladen und die ordentlichen Auflagen zu bezahlen auſſer Stand wären, unter die Arme zu greifen. Der Stadt Paris ſind andere Städte nachgefolget, wodurch ſomit die Ackerbau-Geſellſchaften in Frankreich ſich nicht wenig vermehrten. 1764.

Bey dieſem glücklichen Zeitpunkte hatten ſich auch die Proteſtanten mancher Erleichterung zu erfreuen, welches folgende Begebenheit mit Umſtänden beweiſet. Zu Ende dieſes Jahrs hatte ſich ein Advocat aus Bourdeaux mit einem Frauenzimmer verſprochen, deren Vermögen ſich auf 50000. Thaler belief. Er faßte den Entſchluß, nach Holland zu reiſen, um ſich allda trauen zu laſſen, nachdem er vorher vom Hofe die Erlaubniß hiezu geſucht hatte. Dieſe wurde ihm auch nicht nur ohne Anſtand ertheilet, ſondern überdieß die Freyheit gegeben, ſeine Kinder, wenn er einige bekommen ſollte, ebenfalls in der proteſtantiſchen Religion aufzuziehen. So hatten auch etliche andere Reformirte, die nach Cayenne reiſen wollten, bey ihrem Zug durch Saintogne, dieſes Land für ſo bequem gefunden, daß ſie den Entſchluß faßten, ſich darinnen häuslich niederzulaſſen. Allein ſie wollten ſich von katholiſchen Prieſtern weder trauen, noch ihre Kinder taufen laſſen. Man ſchrieb deßwegen an den König, welcher antwortete: daß ſie durch den evangeliſchen Prieſter, der ſie begleitet, oder an deſſen Stelle auch durch andere reformirte Geiſtliche, ihre Kinder taufen und ihre Ehen einſegnen laſſen ſollten; welches auch geſchehen und noch immer damit fortgefahren wurde.

Die Proteſtanten erhalten verſchiedene Freyheiten.

Im November ergieng wegen der Jeſuiten zu Verſailles vom König ein Edikt, welches ſämtliche Parlamenter einregiſtriren mußten, kraft deſſen zwar die Ab-

1764. Die Jeſuiten kriegen Erlaubniß als Privat-Perſonen im Reich zu bleiben.

ſchaffung des Ordens auf beſtändig und unwiderruflich veſtgeſetzt, dennoch aber den vormaligen Gliedern deſſelben die Erlaubniß ertheilet worden, als Privat-Perſonen im Königreich ſich aufhalten zu dürfen, mit dem Beding, daß ſie unter der Aufſicht des Ordinarii iedes Orts den Geſetzen des Reichs gemäß leben, und in allen Dingen als getreue Unterthanen des Königs ſich beweiſen ſollten. Uebrigens aber wurde gebotten, daß alles weitere gerichtliche Verfahren wider die im Druck vorhandene Schriften des Ordens auch wider alle und iede Perſonen deßelben, von was Stand und Würden ſie auch immer ſeyn möchten, durchaus eingeſtellt ſeyn und bleiben ſollte. Bey Eintragung gedachten Edicts, welches im Beyſeyn der Prinzen und Pairs geſchehen, hat das Parlament noch die Bedingung hinzugefügt: daß die Jeſuiten, welche ſich der Erlaubniß, im Königreich zu bleiben, bedienen würden, gehalten ſeyn ſollten, künftig in den Bißthümern ihr Leben zuzubringen, in welchen ſie gebohren worden, und ſich der Stadt Paris auf 10. Meilen weit nicht zu nähern. Ueber das wurde ihnen anbefohlen, alle halbe Jahre in den Aemtern und Landvogteyen ihres Aufenthalts zu erſcheinen, als welche von der Aufführung der Jeſuiten ein ſchriftliches Verzeichniß an den General-Prokurator der Provinz einſchicken ſollten. Einige andere Parlamenter, als das zu Beſancon, das zu Douay und das zu Aix, welche für die Jeſuiten ſehr eingenommen waren, wollten zwar beym Könige ihretwegen neue Vorſtellungen thun, es hatte aber nichts gefruchtet. Gegen das Ende des Jahrs hat der Erzbiſchoff zu Paris, als der eifrigſte Vertheidiger des Jeſuiter-Ordens, wieder Pardon gefunden, und iſt darauf aus dem Ort ſeiner Verweiſung nach Paris zurück beruffen und zu Fortſetzung ſeines Amts angewieſen worden. Ob es nun gleich verbotten war, in der Sache der Jeſuiten nichts weiter vorzunehmen, ſo war dem ungeachtet die Ruhe noch nicht hergeſtellet, und eine gewiße Gegenparthey der Jeſuiten trieb es ſo weit, daß ſie zu Aix ſo gar ein päbſtliches Breve, die Verfolgung der Jeſuiten be-

tref-

treffend, nebſt einem Hirtebrief des Erzbiſchoffs v. Aix durch den Scharfrichter zerreiſſen und öffentlich verbrennen lies. 1765.

Nach und nach machte iedoch die Länge der Zeit auch dieſer weitläuftigen Streitſache ein Ende. Hingegen fiengen die Parlamenter es wieder mit dem Hof da an, wo ſie es in vorigen Jahren gelaſſen hatten. Der König hatte damal, um die bey dem koſtbaren Krieg aufgelaufene Schulden zu tilgen, eine neue Auflage ausgeſchrieben, ohne ſich an ſein während des Kriegs gethanenes Verſprechen, die alten Abgaben zu vermindern, zu binden. Die Parlaments-Kammern beſchwehrten ſich aber nicht nur gewaltig darüber, ſondern weigerten ſich auch, die deshalb an ſie ergangene Befehle in ihre Bücher einzuſchreiben und zu publiciren. Einige derſelben trieben ihre Widerſpenſtigkeit ſo weit, daß ſie der König auf eine Zeit lang ihres Amts entſetzte, und ihre Gerichtshöfe zu verlaſſen befahl. Sie beharrten aber während der Zeit ihrer Verweiſung noch beſtändig auf der vorhin gefaßten Meinung, die neuern Auflagen wieder abzuſchaffen. Hierdurch wurde endlich der Hof bewogen, einen Theil der Steuer nachzulaſſen; die Parlaments-Glieder aber fiengen nun wieder an, ihre Verrichtungen aufs neue zu beſorgen und das Verſäumte nachzuholen. Auf dieſe Weiſe war wenigſtens von auſſen die Ruhe wieder hergeſtellt, u. die vom König verlangten Abgaben wurden entrichtet. Inzwiſchen ärgerten ſich heimlich die Parlamenter gewaltig darüber, und ruhten nicht länger, bis ſie dem König iezt abermal Vorſtellung gethan, und ihn erſucht hatten, das ohnehin erſchöpfte Reich von dieſer ſchwehren Auflage zu befreyen. Verſchiedene dieſer Gerichtshöfe, als der zu Rennes, Bretagne und Bearn, forderten perſönlich beym König ihren Abſchied, und andere legten ihre Bedienungen, noch ehe ſie Erlaubniß kriegten, nieder. Der König aber war mit dieſem Verhalten der Parlaments-Kammern ſehr ſchlecht zufrieden, und lies ihnen durch den Staats-Secretair von Florentin den Befehl ertheilen, ihre Amts-Verrichtungen weiter ohne Aufſchub fortzuſetzen. Allein nicht nur die Glie-

Irrungen des Hofs mit den Parlamentern.

der

1765. der vorbeſagter Parlamenter weigerten ſich dieſes zu thun, ſondern auch der ſogenannte große Rath zu Paris faßte den Entſchluß, den König um ſeine Erlaſſung zu bitten. Mittlerweile äuſſerte ſich bey dieſem hartnäckigen Steit ein Umſtand, der, wie man ſichs bey Hof ſchmeichelte, der ganzen Sache eine andere und dem Königlichen Anſehen vortheilhaftere Wendung geben dürfte, und ohne Zweifel eine Wirkung der Politik des Hofs war. Es ſetzten nemlich viele Ducs und Pairs des Königreichs eine Schrift auf, in welcher ſie bewieſen, daß der Hof der Pairs von den Parlamentern ganz unterſchieden, und das eigentliche Ueberbleibſel der alten Reichs-Convente ſey, obwol die Perſonen, woraus derſelbe beſtehe, auch in dieſen zu ſitzen berechtiget wären. Hierdurch verlohren nun die Parlamenter diejenige Stütze, welche ihnen bisher das Anſehen der Ducs und Pairs gemacht, dem Hof hingegen möchte es leichter werden, das Anſehen der Parlamenter in Zukunft mehr einzuſchränken.

Verſammlung der Geiſtlichkeit. Im Monath März gieng die General-Verſammlung der Geiſtlichkeit an, um ſich über das an den König gewöhnlich zu entrichtende freywillige Geſchenk zu berathſchlagen. Da der Erzbiſchoff von Paris, dem ſonſt bey dergleichen Fällen das Präſidium zukommet, ſolches wegen Unbäßlichkeit nicht verwalten konnte, ſo führte der Erzbiſchoff von Rheims das Wort. Den 2. machten die Deputirten der Geiſtlichkeit bey Hof ihre Aufwartung, und den 4. Jun. fanden ſich auch die Königlichen Commſſarii in der Verſammlug ein, damit alles deſto ordentlicher dabey hergehen möchte. Das Geſchenk, das der König von der Geiſtlichkeit forderte, beſtund in 12. Millionen: die Verſammlung berathſchlagte ſich, und trug es auf achte an; endlich bewilligte man die ganze Summe, und die Geiſtlichkeit erhielte dagegen die Befreyung von dem zehnten und funfzehnten Pfennig, den ſie nach dem Königlichen Edicte vom vorigen Jahr bezahlen ſollte. Da nun aber die letztern 4. Millionen dem Betrag jener Abgaben nicht konnten gleich gerechnet werden, ſo waren auch die Parlamenter mit der den

Geiſt-

Geiſtlichen ertheilten Freyheit ſehr ſchlecht zufrieden; ſie muſsten ſichs aber am Ende doch gefallen laſſen, weil der König nicht konnte bewogen werden, ſein einmal gegebenes Wort wieder zurück zu nehmen. Hingegen war die Geiſtlichkeit ſehr wohl damit vergnügt, und begab ſich bald hernach wieder von Paris weg. 1765.

In Frankreich hatte ſchon vor mehrern Jahren der Sacraments-Handel zwiſchen der Cleriſey und den Parlamentern viele und weitläuftige Uneinigkeiten angerichtet. Dieſes Uebel wurde gegenwärtig dadurch aufs neue rege gemacht, da bey der erſt erwähnten Verſammlung, unter andern die Kirche betreffende Verordnungen auch die Conſtitutio Unigenitus als ein unwiderrufliches Geſetz in Kirchen-Sachen erklärt, und keinem, der ſelbige nicht annehmen würde, die Sacramente gereicht werden ſollten; wowider aber die Parlamenter, und nebſt dieſen die Anti-Conſtitutioniſten, oder die Appellanten unter der Cleriſey; heftig eiferten. Nun trug ſichs zu, daſs der Beichtvater des Urſeliner-Kloſters in Paris einer Nonne auf ihrem Sterbbette das heilige Viaticum verſagte. Das Parlament kriegte nicht ſo bald davon Nachricht, als es einem andern Geiſtlichen dieſe Handlung zu verrichten befahl, bey deſſen Ankunft iedoch die Priorin des Kloſters die Thüren verſchlieſsen lies, ſo, daſs ſie mit Gewalt erbrochen werden muſsten. Die Geiſtlichkeit machte deſswegen dem König mündliche Vorſtellung, das Parlament aber verdammte eine gehäſsige Schrift zum Feuer, die über ietzt erzählten Vorgang ans Licht kam.

Sacraments-Streit.

Nach der bisherigen Geſchichts-Beſchreibung haben wir Frankreich blos an ſich ſelbſt und in Abſicht auf die Begebenheiten betrachtet, welche in dem Innern des Reichs vorgekommen ſind, und welche verdienten angemerkt zu werden. Wenn wir es aber auch auf der andern Seite und in dem Verhältniſse mit auswärtigen Staaten betrachten, ſo gehört dahin das Königliche Edict, wodurch allen Unterthanen des Groſsmeiſters von Maltha das Indigenat von Frankreich ertheilt wurde, iedoch

Maltha erhält das Indigenat in Frankreich.

1765. iedoch ſolches unter dem Beding, daß auch den Franzoſen gleiches Recht in dem Gebiethe dieſes Ordens zugeſtanden würde, und daß der Orden ſich nie mit den Feinden Frankreichs in einige Verbindung einlaſſe.

Statue, welche die Stadt Rheims dem König zu Ehren verfertigen laſſen.

Wie bald im Eingang der Franzöſiſchen Staatsgeſchichte erzählt worden, ſo hatte die Stadt Paris dem König zu Ehren gleich nach erfolgtem Friedensſchluße eine prächtige Bildſäule errichten laſſen. Dieſer wollte es iezt auch die Krönungsſtadt Rheims nachthun. Denn da Ludwig der Vielgeliebte bereits den 1. Sept. des heurigen Jahrs das 50. Jahr ſeiner Regierung zurück geleget, und das Regierungs-Jubiläum begehen ſollte; ſo beeiferte ſich auch bemeldte Stadt, den Ruhm ihres Monarchen und ihre Liebe zu ihm durch dieſes öffentliche Zeugniß zu verewigen. Die Statue ſelbſt iſt ſo eingerichtet, daß der König auf einem Piedeſtal ſtehend ſeine linke Hand auf den Degen legt, die rechte aber als ein Zeichen ſeiner Beſchützung darbietet. An der einen Seite des Piedeſtals erblickt man die Macht unter dem Sinnbilde eines Frauenzimmers, welches einen Löwen an den Mähnen hält. An der linken Seite wird das Sinnbild der Handlung durch die Abbildung eines auf einer Kaufmannns Kiſte ſitzenden Bürgers, welcher ſeinen Gewinn zählt, vorgeſtellet. Auf der Vorderſeite des Piedeſtals ſind unter dem Königlichen Wappenſchilde die Worte zu leſen: **Ludwig dem XV. den beſten der Könige, welcher durch ſeine ſanfte Regierung ſein Volk glücklich macht.** Auf der andern Seite ſtehen unter dem Wappen der Stadt Rheims die Verſe:

Ewiges Denkmahl der Liebe der Franzen
Melde in künftigen Zeiten der Welt,
Daß Ludwig in unſern Mauern ein Vater zu ſeyn verheiſen
Und dieſen Eydſchwur treulich erfüllt.

Nachſtehende Erzählung von einem wilden Thiere, das in der Provinz Languedoc groſſen Schaden angerichtet

tet und in ganz Frankreich viel Lärmen gemacht hat, möchte wol eher und eigentlich unter die ſonderbaren Begebenheiten, nicht aber in die politiſche Geſchichte gerechnet werden: weil iedoch gar viele Leute anfänglich dafür hielten, daß die ganze Sache nichts anders, als eine Satyre, weiß nicht auf welche Perſon vom Hofe, oder ein Staatsmährgen ſey, hernach aber auch dieſe Begebenheit in dem Reiche der Natur eben nicht ſo ſonderbar geweſen, als vielmehr Frankreich bey Hof und in den Provinzen beſchäftiget hat; ſo rechnen wir dieſelbe hieher. Nachdem es ausgemacht war, daß dieſes Ungeheuer in der Natur vorhanden ſey, hielte man es wenigſtens für eine Hyäne, und andere wollten es noch beſſer treffen, die es für ein Aſiatiſches Thier aus dem Geſchlechte der Vahu ausgaben: endlich aber, da es glücklich erlegt wurde, hat ſich ſomit auch das bisherige Räthſel aufgelöſet. Es war nichts, als ein Wolf von ziemlicher und mehr als gemeiner Größe; dem ungeachtet machten die Franzoſen, ehe er geſchoſſen worden, die gräßlichſten Beſchreibungen von dieſem Thiere.

1765. Wildes Thier in der Provinz Languedoc.

Sie

1765. Sie berichteten, daß es die Stimme der Menſchen nachgeahmet, und die Namen der Hirten gemerkt, ſie gerufen und unbeweglich gemacht habe, daß es einen beſondern Appetit nach Frauenzimmer-Fleiſch bezeiget, daß es die Schäferinnen verliebt gemacht, ſo, daß ſie ihre Heerden verlaſſen und davon gegangen wären, daß es in einer Zeit von etlichen Monathen bey hundert Perſonen, und zwar gröſtentheils Kinder, ums Leben gebracht habe, denen es mit ſeinen ſcharfen Zähnen die Köpfe ſo glatt abgebiſſen, als hätte man ſie mit einem ſcharfen Meſſer abgeſchnitten. Es wurden auf Königlichem Befehl ganze Regimenter Soldaten ausgeſchickt, dieſen ſchädlichen Menſchenfeind aus dem Weg zu räumen; es war aber alle Mühe vergeblich, dieſe Abſicht zu erreichen. Auſſer den 6000. Livres, die der König auf die Erlegung deſſelben geſetzt, hatten noch die Einwohner der Gegend Gevaudan und Auvergne, als woſelbſt das Thier am übelſten gehauſet, demjenigen eine anſehnliche Belohnung verſprochen, der das Land von dieſem Ungeheuer befreyen würde. Endlich hatte der Ritter vom Ludwigs-Orden, und Königlicher Jagd-Lieutenant, Antoine, das ſchätzbare Glück, dieſem Schreckens-Thier durch einen ſtarken beygebrachten Schuß am 20. Sept. den Reſt zu geben. Der Augenſchein zeigte nunmehr, daß es nichts anders, als ein ordentlicher und gemeiner Wolf, aber von beſonderer Grüße war, der 32. Zoll in der Höhe und 5. Fuß 7 ½ Zoll in der Länge hatte, übrigens aber 130. Pfund wog. Es wurden verſchiedene Einwohner der benachbarten Dorfſchaften, die zum öfftern von demſelben angefallen worden, herbey gerufen, daſſelbe zu beſehen, welche einſtimmig ausſagten, daß es das nemliche Thier ſey, das ſie vorhin wahrgenommen hätten. Die Franzoſen machten von dieſer wichtigen Begebenheit ſo weitläuftige Berichte, daß man daraus die allgemeine Freude über ihre Erlöſung gar deutlich abnehmen konnte. Der heldenmüthige Bezwinger dieſes Minotauri ſetzte ſich mit

dem

dem Körper deſſelben ſogleich auf die Poſt und fuhr damit freudenvoll nach Paris, wo er am 1. Oct. die Ehre hatte, ſolchen den König zu präſentiren.

Das IV. Capitel,

von der Spaniſchen Geſchichte.

In Spanien war man ſehr vergnügt, da am 23. Febr. dieſes Jahrs die erſte Nachricht von dem zu Fontainebleau geſchloſſenen Friedens-Tractate zu Madrit anlangte. So eine kurze Zeit der Krieg gedauert hatte, ſo ſchmerzhafte Erinnerungen lies er doch durch den Verluſt des reichen Schiffs Hermione und die Uebergabe der ganzen Provinz Florida zurück, ſo daß man gar wohl glauben konnte, man habe zwar Krieg geführt, aber auch in demſelben nichts gewonnen. So bald man die obige Nachricht erhalten, wurden die nöthigen Befehle nach der Inſel Cuba ſowol, als nach Vera Crux und Carthagena abgeſendet. Der König ernennte den General-Lieutenant, Grafen von Ricla, zum General-Kapitän von Cuba, und den Brigadier O-Relly zum Gouverneur der Havana. Beyde giengen mit den neuen zur Wiederbeſetzung dieſes Platzes beſtimmten Truppen, welche 2350. Mann ausmachten, den 25. April auf 4. Kriegsſchiffen und eben ſo viel Fregatten unter Seegel. Es würde eine ſtärkere Anzahl von Truppen nach Weſt-Indien geſchickt worden ſeyn, wenn das Großbrittanniſche Miniſterium nicht zu verſtehen gegeben hätte, daß es ſolches nicht mit Gleichgültigkeit anſehen könnte. So bald der bemeldte Transport auf Cuba angelangt war, wurde ein Kriegsſchiff mit zwey Fregatten nach Florida abgeſchickt, um die daſelbſt anſäßigen Spaniſchen Familien herüber zu holen, weil ſie daſelbſt unter der neuen Engliſchen Herrſchaft nicht bleiben wollten. Man war nunmehr befließen, die Havana zu einem der veſteſten Plätze zu machen. Es wurden deßhalben 3000. Negers, wovon die Einwohner der Stadt die Hälfte ſtellten, an-

1763. Folgen des Friedens.

1763. angewendet, um das Holz um und um auf dem nahe dabey gelegenem Berge Cabanna zu fällen, und die Höhe deſſelben ſo weit abzutragen, daß man neue Beveſtigungen daſelbſt anlegen könnte. Um den Fuß des Berges ſollte ein Graben gezogen und das Seewaſſer hineingeleitet, die Communication aber zwiſchen dem neuen auf Cabanna angelegten Fort und dem Hauptplatze vermittelſt einiger Brücken erhalten, das durch die Belagerung ruinirte Caſtell Moro wieder hergeſtellt, die Einwohner der ganzen Inſel Cuba, welche die Waffen zu führen im Stand wären, in ſelbigen geübt, und in der Havana ſelbſt ſo viele neue Kriegsſchiffe erbaut werden, als nur immer möglich ſey. Ueber das ſollten noch zween General-Lieutenants nach Mexico und Peru gehen, um daſelbſt für die Verbeßerung der Veſtungen zu ſorgen und Provincial-Regimenter aufzurichten.

Handlung. Der kurze Krieg hatte den Spaniſchen Hof ſo aufmerkſam gemacht, daß er ſich nunmehr äuſſerſt bemühete, in allen Stücken die nöthige Verbeſſerungen im Reich vorzunehmen. Die Handlung, die Manufacturen, der Kriegs- und See-Staat, waren die Haubtdinge, welche man wieder in Gang zu bringen ſuchte. In Abſicht auf die Handlung wurde der auf der Inſel St. Domingo befindliche Haven Monte Chriſto zu einer freyen und allen Nationen offenſtehenden Ein- und Ausfuhr, gegen eine Abgabe von 3. pro Cent für die eingekauften Wahren, erklärt. Da auch der bisherige Beſitz der Engelländer von Cuba Gelegenheit gegeben hatte, daß eine erſtaunende Menge Engliſcher Wahren für das Spaniſche Amerika wegen des weit beßern Preiſſes aus der erſten Hand heimlich committirt worden; ſo lies der Spaniſche Hof die von Cadix mit Wahren nach Vera Crux beſtimmte Flotte im May dahin abſegeln, ſo ſehr auch verſchiedene dabey intereßirte Kaufleute anhielten, daß die Abſendung derſelben, wegen der bereits in Weſt-Indien ſich befindlichen großen Menge Europäiſcher Manufacturen und Producten, noch auf zwey

Jahre verſchoben werden möchte. Es ergieng auch an alle Häven der Monarchie der Befehl, daß alle Wahren von Spaniſch-Amerikaniſchen Producten, welche fremde Schiffe dahin brächten, confiſcirt werden ſollten, indem des Königs Wille wäre, daß ſie geraden Wegs aus Amerika durch Spaniſche Schiffe und auf Spaniſche Rechnung dahin gebracht werden ſollten. Hierunter waren Taback, Cacao und andere Wahren begriffen, deren Einfuhr bisher frey geweſen. 1763.

Bald nach wieder hergeſtellten Frieden wurde vom Hof eine Commißion niedergeſetzt, welche die Aufführung der Officiers, die im letztern Krieg als Befehlshaber zu Land, ſo wie zur See commandirt, unterſuchen mußte. Der Ausgang davon war dieſer, daß diejenigen, welche als würdige Freunde des Vaterlandes ihrer Pflicht ein Genügen gethan, belohnt, die andern hingegen, die ihre Schuldigkeit, entweder nachläßiger Weiſe, oder durch Beſtechung, verſäumt, zum Theil nachdrücklich beſtraft wurden. Unter den Erſtern befand ſich der General, Don Petro Cevalos, welcher, nachdem bereits der Friede unterzeichnet, die Nachricht davon aber noch nicht lang nach Amerika gekommen war, in dieſem Welttheile eine beträchtliche Eroberung dadurch gemacht, daß er den Portugieſen die ganze Colonie St. Sacrament weggenommen. Dieſe glückliche Expedition brachte ihm die Kammerherrnſtelle bey dem König nebſt der damit verbundenen Beſoldung zuwegen. Im Gegentheil wurde dem Commendanten der Flotte in dem Haven von Havana und dem Gouverneur der Inſel der Haus-Arreſt bis nach ausgemachter Sache angekündiget. Auch der Kapitän der Fregatte Hermione, deren Eroberung ſich durch die auſſerordentlich groſse Beute, welche die Engelländer erobert, bekannt gemacht hat, bekam ſeine Strafe, daß er ſolche, ohne zu ſchlagen, übergeben, und wurde von der niedergeſetzten Commißion zum Tod verurtheilet.

Belohnung und Strafe etlicher Officiers.

Da Portugall ſein Militare durch den regierenden Grafen von Lippe-Bückeburg auf den heutigen Kriegs-

1763. Einrichtung des Militaris auf neuen Fuß.

Fuß einrichten lies, ſo verlangte auch der König in Spanien zu ſolchem Endzweck den Franzöſiſchen General-Lieutenant, Grafen von Maillebois, von dem Allerchriſtlichſten Könige, welcher bemeldten General nicht nur ſeiner Dienſte erlies, ſondern ihm auch bey ſeiner Beurlaubung anempfohl, daß er die Ehre, die er ſich bey der Eroberung des Forts Philipp auf Minorca erworben, noch ferner mit Ruhm behaubten möchte. Die geſammte Spaniſche Macht wurde nach ihrer ganzen Stärke beybehalten, den Officiers aber durch eine Königliche Ordonanz anbefohlen, zu allen Zeiten ſich in die Uniform ihrer Regimenter zu kleiden, wobey die Röcke von Spaniſchem Tuch und im Sommer die Weſten von allerhand leichtem Zeuge nach der Farbe ihrer Uniform, doch niemal ohne Seide, ſeyn ſollten.

Verbeſſerung der Seemacht.

Die vornehmſte Sorge des Hofs aber war wol auf baldige Herſtellung einer ſtarken und allezeit fertigen Seemacht gerichtet. Man gieng in dieſem Vorhaben zugleich mit Frankreich zu Werke. Das Schiffbauholz wurde nicht nur in allen Spaniſchen Häven von den Holländern in großer Menge herbey geführt, ſondern auch in Spanien ſelbſt vieles gefällt. In Catalonien allein wurden 15000. Stämme niedergehauen und nach Carthagena geſchaft. Man trieb den Schiffsbau auf allen Werften des Königreichs, dergeſtalt, daß ſchon im September 12. große neue Linien-Schiffe, die 64. bis 74. Kanonen führten, vom Stapel gelaſſen wurden, wobey man noch mit Erbauung 14. anderer dergleichen und wenigſtens 18. biß 20. Fregatten beſchäftiget war. Auf den Neapolitaniſchen Werften wurde ebenfalls für Spaniſche Rechnung gearbeitet; wie denn kurz nach dem Frieden vier neue daſelbſt erbaute Schebeken nach Spanien abgiengen. Man verſah zugleich die der Krone auf der Afrikaniſchen Küſte gehörigen Veſtungen eiligſt mit mehrern Truppen und allen Kriegs-Nothwendigkeiten, weil die Nachbarſchaft einer Marokaniſchen Armee von 70000. Mann denſelben gefährlich zu ſeyn ſchien. Um auch den Handel auf den Küſten ſo viel möglich von allen

len Betrügereyen zu befreyen, lies der Spaniſche Hof den General-Staaten eröffnen, daß in Zukunft kein Holländiſches Schiff in einen Spaniſchen Haven ohne vorhergegangene Durchſuchung eingelaſſen, und dem Großbrittanniſchen Hofe eben dieſe Erklärung gethan werden ſollte. 1763.

Das gute Vernehmen mit dem Wieneriſchen Hof noch mehr zu beveſtigen, bewilligte man die von demſelben für den zweyten Erzherzog Peter Leopold geſuchte Vermählung mit der älteſten Spaniſchen Prinzeßin mit Vergnügen, verſprach auch derſelben einen Brautſchatz von einer Million Piaſters mitzugeben, wobey aber dem hohen Brautpaar der Beſitz des Großherzogthums Toſcana zu einem Etablißement ausgemacht wurde. Das im vorigen Jahre errichtete Familien-Bündniß des Bourboniſchen Hauſes wurde gleichfalls aufs neue beſtättiget, und beſonders an Regulirung eines Commercien-Tractats zwiſchen den beyden Kronen dieſes Hauſes gearbeitet; wobey aus den häufigen geheimen Unterhandlungen derſelben mit dem K. K. Hofe geſchloßen worden, daß dieſer obbemeldtem Familien-Bündniße auf gewiße Weiſe ebenfalls beygetretten ſey, um dadurch das Gleichgewicht in Europa zu erhalten, und zu verhindern, daß künftig in Italien und in den Niederlanden keine Kriege weiter ausbrechen möchten.

Verhalten gegen den Wiener und Pariſer Hof.

Zur Aufmunterung der Civil-Beamten wurden nicht nur die Beſoldungen der Mitglieder aller Raths-Collegien, Kanzleyen und Regierungen in dem ganzen Königreiche verſtärkt, ſondern auch zum Beſten ihrer Wittwen ein Mons pietatis errichtet. Da auch die 10. Millionen Realen, welche der König zur Tilgung eines Theils der unter der vorigen Regierung gemachten Kammerſchulden bey ſeiner Gelangung auf den Spaniſchen Thron ausgeſetzt hatte, nur zur Abtragung von 2. pro Cent hinreichend waren, beſchloß er, daß jährlich 6. pro Cent abgeſtoſſen werden ſollten.

Großmüthige Verfügungen.

Den 30. Aug. langte die Americaniſche Silber-Flotte von Vera Crux mit einer ſehr reichen Ladung zu Cadix an. Sie hatte einen Schatz von 13. Millionen

Silberflotte kommt an.

1763. 375403. Piaſtern theils für den Hof, theils für Privat-Perſonen bey ſich. Auſſer dieſem hochgeachteten Metall hatte ſie noch an Baumwolle, Seiden, Zucker, Balſam, Cochenille und Cacao bey 8. Millionen am Werth aufgeladen. Aus verſchiedenen andern Colonien in Amerika ſahe man gleichfalls reich befrachtete Schiffe ankommen, daraus Spanien keinen geringen Nutzen ſchöpfte.

Jubel-Feyer und Brand im Eſcurial.

Sonſt hat der König von denen in der Bibliothek des weltberühmten Luſtſchloßes Eſcurial befindlichen Arabiſchen Handſchriften ein vollſtändiges Verzeichniß aufſetzen und ſolches durch den Druck bekannt machen laſſen. Bald darauf, den 30. Aug. nemlich, wurde das zweyte Jahrhundert der Einweyhung des daſigen Kloſters St. Laurentii mit allem erſinnlichen Gepränge gefeyert. Die auſſerordentlichen Erleuchtungen, womit die an den 4. Ecken aufgebauten Thürne ſowol, als die 11000. an dem ganzen Gebäude zu zählenden Fenſter an zweyen Abenden ausgeſchmückt waren, konnten einen ieden Zuſchauer überzeugen, daß dieſes Kloſter mit Recht das achte Wunderwerk der Welt genennet werden könne. Bald aber wäre dieſes Prachtgebäude ein Raub der Flammen geworden. Die ganze Königliche Familie hatte ſich eben im October dahin begeben, um den Herbſt über ſich daſelbſt aufzuhalten, da gleich am zweyten Tag nach ihrer Ankunft eine Feuersbrunſt mit ſolcher Gewalt auf einmal ausbrach, daß man glaubte, der ganze Palaſt würde von dieſem grauſamen Elemente verzehrt werden. Doch wurde durch gute Anſtalten der Wuth des Feuers in ſo fern gewehrt, daß nicht mehr, als der eine Flügel, in welchem die Jugend unterwieſen wird, abbrannte. Der König gab bey dieſem Unglück ein Merkmahl ſeiner Gütigkeit von ſich, indem er denen, ſo bey dem Löſchen gute Dienſte geleiſtet hatten, anſehnliche Gnadengelder auf Zeitlebens angewieſen.

Riccardo Wall dankt ab.

Dieſes Schreckens ungeachtet hielte ſich gleichwol der Hof noch einige Zeit daſelbſt auf; und an dieſem Orte übergab auch der bisherige Staats-Secretär,

Don

Don Riccardo Wall, ſein Amt in die Hände des Marquis Grimaldi, der bis ietzt als Geſandter am Franzöſiſchen Hof geſtanden hatte. Riccardo Wall bezog hierauf ſein Gut Sotta di Roma, ohnweit Grenada, um ſeine übrige Lebenszeit daſelbſt in Ruhe vollends hinzubringen. Wenn ie ein Miniſter bey dem Abſchied von ſeinen Souverain Merkmahle der Zufriedenheit bekommen, ſo iſt es gewiß dieſer geweſen. Alle Worte, deren ſich der König bey der Abſchieds-Audienz bediente, waren Beweiſe von der zärtlichen Neigung und Zufriedenheit über des Miniſters geleiſtete Dienſte. Der Monarch lies es aber nicht bey leeren Worten bewenden, ſondern bezeigte ſich auch in der That gegen dieſen verdienten Mann erkenntlich. Es wurde ein Decret ausgefertiget, darinnen ihm der ganze Gehalt eines wirklich in Dienſten ſtehenden General-Lieutenants beſtimmt war; eine Gnade, deren er ſich um ſo weniger verſehen, als ihm ſchon vorhin eine iährliche Penſion von 12000. Thalern ausgeſetzt worden. 1763.

Nachdem nunmehr dieſer verdienſtvolle Greis ſeine Bedienung niedergeleget, ſo nahm ietzt der erſt gedachte Marquis von Grimaldi das Ruder der Staats-Geſchäfte in ſeine Hände; ein Herr, dem die Madriter vieles Lob beylegten. Man kennet, ſagten ſie, die weitläuftigen Einſichten dieſes Miniſters und ſeine große Kenntniß in Staats-Sachen, und man hat von deſſen Fähigkeit ſchon ſehr viele deutliche Beweiſe bey verſchiedenen Gelegenheiten erhalten. Da er auch eines von den Werkzeugen des zwiſchen Madrit und Paris geſtifteten Familien-Vertrags geweſen, ſo wird er um ſo mehr ſich angelegen ſeyn laſſen, das gute Verſtändniß, welches auf ewig in dem Hauſe Bourbon herrſchen wird, zu beveſtigen. Am Franzöſiſchen Hofe war man mit ſeinem Betragen ſo wohl zufrieden, daß unter andern der König Stanislaus, der ſich bey des Grimaldi Abſchieds-Audienz eben zu Verſailles befand, ihm dieſes Zeugniß gab: Sie haben hier, ſagte er die Franzoſen zu Spaniern gemacht, und ich hoffe, daß ſie in dem

Marquis von Grimaldi wird Staats-Secretär.

1763. Poſten in welchen ſie nunmehr tretten, die Spanier zu Franzoſen machen werden.

In Spanien werden Gaſthöfe angelegt.

In dieſem Jahre hat der König auf ſeine Koſten die Straſſen von Madrit pflaſtern und das ehehin im Reich mit vieler Schwierigkeit verknüpft geweſene Reiſen auf einen bequemern Fuß einrichten laſſen. Man machte ſich dabey der Maulthiere wohl zunutzen, die man im letztern Krieg zur Fortbringung der Bagage gebraucht hatte. Zu gleichem Ende wurden auch auf ausdrücklichen Königlichen Befehl auf allen Hauptſtraßen Gaſthöfe zu mehrerer Bequemlichkeit für die Reiſende nach Art der Franzoſiſchen angelegt, über deren Mangel beſonders Fremde ſo große Klagen geführt. Der Hof gab ſich alle Mühe dieſes einmal angefangene Werk zum Beſten des ganzen Reichs bald und glücklich auszuführen; es wurden daher die Wege ausgebeſſert, Berge geſprengt, Thäler ausgefüllt und kein dazu erforderlicher und nöthiger Koſtenaufwand geſpart.

Verordnung die Fremden im Reich und den Ackerbau betreffend.

Unter vielen Verordnungen, welche der Hof zu verſchiedenen Zeiten ergehen lies, war eine derſelben, daß alle Ausländer, die ſich in Spanien niedergelaſſen, aufgeſchrieben, und in Zukunft ihre Anzahl und Namen jährlich angegeben werden ſollten, damit man wiſſen könnte, wie ſtark ſich dieſe Fremdlinge binnen Jahresfriſt vermehrt, oder vermindert häten, daß nicht etwann eingebohrne Spanier ſich für Ausländer angeben und unter dieſem Schein ſich der Vorrechte und Freyheiten, welche nur Fremden zugeſtanden worden, anmaſſen möchten, endlich daß man eine genaue Wiſſenſchaft von allen auswärtigen Handelsleuten, welche das Commercium ins Reich gezogen, auf erforderlichen Fall bey der Hand haben könnte. Da die Spanier hörten, daß ihre Nachbarn, die Franzoſen, ſich ſo viele Mühe gäben, den Ackerbau in beſſern Stand zu ſetzen, als er bisher geweſen; ſo bemüheten ſie ſich, da ſie ſich überhaubt gegenwärtig nach den Franzöſiſchen Manieren richteten, ihnen auch in dieſem Stück nachzuahmen u. das hier und dar öde liegende Land mit mehrern Nutzen anzubauen: wobey

zu

zugleich der Vorſchlag aufs Tapet kam, weil ſich die Spanier gemeiniglich vor der Arbeit ſcheuen, auch ſolche Ausländer ins Reich zu ziehen, die einer andern, als der im Lande üblichen Religion, zugethan wären, und ihnen die Gewißensfreyheit zu verſtatten.

1764.

Vermählung der Prinzeßin Maria Louiſa.

Den 10. Febr. 1764. kam der K. K. Abgeſandte, Graf von Roſenberg, in Madrit an, welcher den Auftrag hatte, bey dem König die feyerliche Anwerbung um die Prinzeßin Maria Louiſa für den Erzherzog Leopold zu thun. Am 14. machte er bey Hof ſeine erſte Aufwartung. Er wurde an dieſem Tag durch die Hofbeamten und Kammerherren in Begleitung aller Grands von Spanien in das Audienz-Zimmer eingeführt, und hielte darinnen eine auf den Gegenſtand ſeiner Geſandtſchaft ſich ſchickende kleine Rede; worauf noch an ſelbigem Abend ein Kunſtfeuer abgebrannt wurde. Den Tag darauf unterzeichnete man den Heiraths-Tractat und, am 16. geſchah par Procuration die Vermählung, dabey der Prinz von Aſturien des Erzherzogs Stelle vertrat. Bey Gelegenheit dieſer Feyer wurden von dem König vier Grands von Spanien aus der erſten Klaſſe gemacht und drey Staatsräthe ernennt; neun Candidaten aber in den Orden des güldenen Vlieſes und drey als Ritter des heil. Januarii aufgenommen, auch verſchiedene Officiers zu höhern Poſten befördert. An beyden folgenden Tägen war bey dem K. K. Geſandten für viele Standsperſonen ein prächtiges Mahl nebſt Comödie und Ball gehalten. Den 19. des Abends begab ſich der König in Geſellſchaft der Prinzen und der nunmehrigen Frau Erzherzogin nach der Kapelle von Adocha, welche die ſchönſte in ganz Madrit iſt, und dankten daſelbſt dem Höchſten wegen der glücklich vollendeten Vermählung.

Anſtalten wider die Corſaren.

Spanien iſt zwar ſchon ſehr oft von den Afrikaniſchen Corſaren beunruhiget worden, gegenwärtig aber ſchien es ihnen beſonders ein Ernſt zu ſeyn, den Spaniſchen Schiffen aufzupaſſen, da ſie ihre ganze Macht von Tetuan und Sale in die See gehen lieſen; wie denn auch von Ma-

1764. rocco eine ſtarke Anzahl Freybeuter auslief. Der Haven Mogador wurde unter der Aufſicht eines Sclavens, welchen der Day zu Algier dem Kaiſer von Marocco zuſchickte, beveſtigt, und auf der Inſel gleiches Namens verſchiedene Batterien angeleget; auch mußten ſich 200. Familien daſelbſt niederlaſſen, damit es dem Platze nicht an Einwohnern fehlte. Ueber alle dieſe Anſtalten ſchöpfte Spanien einen gerechten Argwohn; der Hof aber gab Befehl, daß ſich verſchiedene Kriegs- und andere Schiffe zu Cadix verſammleten, die ſich mit allem Nöthigen verſehen und eine Landung in Afrika unternehmen ſollten. Um den Eifer und Muth der See-Soldaten gegen dieſe geſchworne Feinde der Spaniſchen Schiffahrt deſto mehr anzufeuern, lies man keine Gelegenheit vorbey, unter dieienigen, welche ſich beſonders hervor gethan, anſehnliche Belohnungen auszutheilen.

Die Veſtungen in Amerika und beſonders die Havana werden wieder in beſten Stand geſezt.

In dem Antheil von Amerika ſetzte man die Veſtungen in ſo guten Vertheidigungsſtand, daß man behaubtete, es werde dem Feind ſchwer fallen, in dieſen Gegenden Eroberungen zu machen, wenn iemals das Kriegs-Theater darinnen wieder aufgeſchlagen werden ſollte; und dieſes noch mehr darum, weil auch künftig eine beſtändige Seemacht daſelbſt unterhalten würde. Die Havana war gegenwärtig ſchon ſo weit reparirt, und mit ſo vielen neuen Werken verſehen worden, daß ſie nicht nur 15000. Mann Truppen einnehmen, ſondern anch im Haven eine beträchtliche Anzahl Schiffe liegen konnten. Was aber dieſer Haubtveſtung noch einen beſondern Vortheil verſchafte, war, daß nun auch eine geſündere Luft, als bisher, darinnen herrſchte, welches man dem Umhauen der in der Nähe ſehr dicht geſtandenen Wälder zugeſchrieben, wovon 30000. Stämme zur Erbauung neuer Schiffe angewendet wurden. Zu beſſerer und ſchleuniger Communication dieſes entfernten Weltheils verordnete noch der Hof zu Madrit, daß iedes Monath ein Paquet-Both nach der Havana abgehen, und ſowol Briefe und Wahren, als auch Paſſagiers mit da-

dahin nehmen und folglich wieder von dort nach Europa 1764.
zurück bringeu ſollte.

Kriegsſchule und Luſttreffen in Segovien.

Damit künftig die Officiers das Kriegs-Handwerk nicht blos aus der Uebung, ſondern auch nach den Regeln der Kunſt lernen möchten; ſo errichtete der König zu dem Endzweck zu Segovien eine Militär- und Artillerie-Schule, darinnen adeliche und andere iunge Leute vornehmen Stands in allen Theilen der Kriegs-Wiſſenſchaft unterrichtet werden. Die Luſt und den Trieb dieſer Schüler beſſer zu erregen, lies der König in der Nähe des Orts eine Fortifications-Linie nach den verſchiedenen Arten, welche die Kriegskunſt erfordert, anlegen. Nachdem dieſes Werk zu Stande gekommen, und der 13. Oct. zum Angriff und Vertheidigung der Linie, welches von dem zu Segovien in Beſatzung liegenden Artillerie-Corps und einen Bataillon Freywilliger, geſchehen ſollte, veſtgeſetzt war; ſo verfügte ſich der König ſelbſt nebſt ſeiner Familie in dieſes neu errichtete Luſtlager, und ſahe von einer Anhöhe den Operationen zu. Dieſe wurden durch den Angriff auf die Linie in 3. Colonnen angefangen, wogegen die Vertheidigung derſelben durch ein vollſtändiges Feuer von den Batterien und aus den Musqueten der Truppen, welche zu deren Unterſtützung poſtirt waren, geſchah. Der König bezeigte wegen dieſes Luſttreffens den commandirenden Officiers ſeine beſondere Zufriedenheit und lies unter die Gemeinen Geld austheilen.

Akademie des Ackerbaus.

Nachdem, was bereits oben angeführt worden iſt, war man ſchon im Jahr 1763. in Spanien damit umgegangen, das Anbauen wüſter Felder und ganzer Gegenden in beſſern Flor zu bringen. Es fanden ſich aber damal noch allerley Schwierigkeiten, welche dieſem gemeinnützlichen Vorhaben verſchiedene Hinderniſſe in den Weg legten, dadurch die Sache wieder ins Stecken gerieth. Da aber der König einſah, daß Spanien die Verbeſſerung des Ackerbaus ohnſtreitig mehr, als irgend ein Europäiſcher Staat, nöthig habe; ſo bemühete man ſich gegenwärtig das Werk mit mehrerm Eifer zu be-

1765. treiben, und ſuchte dem Landmann durch Erfindung ſolcher Mittel und Wege zu ſtatten zu kommen, dadurch man ihn immer mehr zum Fleiß ermuntern, und manches Stück Land, dem ſich die Natur bey Austheilung der Fruchtbarkeit nicht gar günſtig erwieſen, zu einem geſegneten Felde machen könnte. In dieſer Abſicht errichtete man zu Corogna in Gallicien eine Acker-Akademie, welche am 20. Jenner dieſes Jahrs durch Verſammlung ihrer Mitglieder feyerlich eröffnet wurde. Der General-Intendant von Gallicien, als Vorſteher derſelben, hielt über die Stiftung und Abſicht eine Rede, worinnen er von dem Nutzen des Ackerbaus, von deſſen Ausbreitung in Europa und von der Erleichterung, welche man nach der Beſchaffenheit des Landes und der angebohrnen Neigung der Einwohner vorzüglich ſehen müſſe, handelte. Am Ende der Handlung wurden verſchiedene Vorſchläge über ein und andere Gegenſtände des Ackerbaus abgeleſen, worüber die Mitglieder in der nächſten Verſammlung ihre Meinung eröffnen ſollten.

Engelland wird zufrieden geſtellt.

Nach dem Inhalte des ſechzehenden Artikels im letzten Friedensſchluße war von Seiten Engellands bedungen, und von dem Katholiſchen Könige zugeſtanden worden, daß den Engelländern erlaubt ſeyn ſollte, in der Bay von Honduras Färbholz zu fällen. Der daſige Spaniſche Gouverneur aber wollte ihnen gleichwol dieſe Freyheit nicht geſtatten. Die Engelländer wurden daher über das Verfahren des Gouverneurs gewaltig aufgebracht, und ſahen es wol gar als einen Zunder eines neuen Kriegsfeuers an. Der Hof ſchickte ſeinem Geſandten zu Madrit den Befehl zu, dem Spaniſchen Miniſterio triftige Vorſtellungen deßwegen zu machen, und von demſelben eine genaue Erfüllung des gedachten Artikels zu verlangen, welcher aber dem Geſandten zur Antwort gab, daß es von dem Gouverneur in Abſicht auf dieſen Vorfall noch keine Nachricht erhalten habe. Indeſſen wäre es gewiß, daß der König dem Gouverneur die gemeßenſten Befehle ertheilt habe, mehrbeſagtem Artikel genau nachzuleben. Seine Majeſtät würden das Be-

tragen Ihrer Unterthanen, welche dem Frieden entgegen 1765.
handelten, keineswegs billigen, und es ſey des Königs ernſtlicher Wille, daß kein Spanier die Engelländer abhalten ſollte, Färbholz in den beſtimmten Plätzen zu fällen, es ſollten daher auch an den Gouverneur ohne Verzug die nöthigen Verhaltungs-Befehle abgelaſſen werden.

Mittlerweile wurden in Madrit prächtige Zubereitungen gemacht, die für den A. 1759. zum Prinzen von Aſturien erklärten Kronprinzen Carl Anton beſtimmte Prinzeßin Braut, Louiſe Maria Thereſia, zu empfangen. Ihr Herr Vater, der Herzog von Parma und Piacenza, hatte dieſe ſeine noch einzige Frau Tochter bis nach Alexandrien begleitet, woſelbſt ſich auch deſſen Frau Schweſter, die Herzogin von Savoyen nebſt ihrem Gemahl, einfanden. So vieles Vergnügen ſämtliche hohe Perſonen über ihre Zuſammenkunft bezeigten, ſo ſchnell wurde ſolches durch den hier unvermutheten Tod des Herzogs und Spaniſchen Infanten Don Philipp unterbrochen. Inzwiſchen wurde der entſelte Körper deſſelben nach Parma abgeführt, und daſelbſt den 22. Jul. beygeſetzt; die Princeßin Braut aber verfolgte darauf ihre Reiſe, und ſtieg am 11. Aug. zu Carthagena ans Land. Sie gieng von dar weiter nach Villa Verda, und langte endlich zu Ildefonſe glücklich an, wo die Feyer ihrer Vermählung mit gedachtem Prinzen in Gegenwart der ganzen Königlichen Familie am 4. Sept. mit gewöhnlichem Pracht vollzogen wurde.

Vermählung des Prinzen von Aſturien.

Das V. Capitel,

von der Portugieſiſchen Geſchichte.

Auch den Portugieſen war die Verkündigung des Friedens um ſo mehr eine angenehme Bothſchaft, als ſie ſich vorher in einen Krieg verwickelt ſahen, aus dem ſie ſich, wenn er länger gedauert hätte, vielleicht nicht ohne großen Nachtheil herausgezogen hätten. Der aller-

1763.

Belohnung des Grafen von Lipper-Bückeburg.

1763. allergetreueſte König lies ſich alſo nicht lange bitten, den Friedens-Unterhandlungen beyzutretten, und auf das nachdrücklichſte dieſes gewünſchte Vorhaben mit befördern zu helfen. Ehe aber der Friede noch unterzeichnet war, bekam der regierende Graf, Friedrich Wilhelm von der Lippe-Bückeburg, der ſich im letztern Krieg als Chef der Portugieſiſchen Armee um das Königreich ſo wohl verdient gemacht, eine merkwürdige und anſehnliche Belohnung ſeiner Treue und gehabten Bemühung damit, daß ihm der König vermög eines offenen Briefs, welcher in der Reichs-Großkanzley, ſo wie in allen übrigen Gerichtshöfen von ganz Portugall in die Matrikeln niedergeſchrieben und überall bekannt gemacht worden, den Titel der Königlichen Hoheit beylegten. Auſſer dem lies der König auch in Engelland einen ſchwarzen reich mit Diamanten beſetzten Adler, deſſen Werth auf 100000. Cruſaden geſchätzt wurde, nebſt einem koſtbaren Silbergeſchirr verfertigen, um dieſen verdienten Grafen ein Geſchenk damit zu machen.

Verordnungen im Kriegs-Staat. Wenn es eine in der Erfahrung gegründete Wahrheit iſt, daß man ſich aus den Gefahren, denen man entgangen, Regeln auf zukünftig vorkommende Fälle macht; ſo beeiferte ſich gegenwärtig auch Portugall nach dem Beyſpiele ſeiner Nachbarn, die Kriegs macht zu Land und zu Waſſer nach erlangter Ruhe auf einen ſolchen Fuß zu ſetzen, daß man auf den Fall einer Veränderung im Staats-Syſtem wider alle Ueberfälle in Bereitſchaft erfunden werden möchte. In Erwägung dieſes wurde die Landmacht des Königreichs, an Statt eine Reduction dabey vorzunehmen, mit zwey neuen Regimentern zu Pferd und einem zu Fuß vermehret, die ganze Portugieſiſche Armee aber fleißig in den Waffen geübt. Der Graf von der Lippe-Bückeburg, von erſt beſagten Geſchenken noch mehr ermundert, ſetzte ſeine Bemühungen, den Kriegs-Etat Portugals immer mehr zu verbeſſern, unermüdet fort. Unter ſeinen Befehlen verſammlete ſich im Auguſt bey Villa Vicioſa ein Luſtlager, dahin ſich auch der Hof begab, ſolches in Augenſchein

ſchein zu nehmen. Der König ſahe die Kriegsübungen ſeiner Leute mit großem Vergnügen an, und bezeigte dem Chef darüber ſein Wohlgefallen in den gnädigſten Ausdrücken. In Abſicht auf die Marine folgte Portugall dem Beyſpiele Engellands, und lies 10000. Matroſen regiſtriren, um ſich derſelben bey Gelegenheit zur Beſetzung der Flotte zu bedienen. 1763.

Auſſer dieſen ietzt gemeldten Einrichtungen wurde noch eine andere gemacht, die die Handlung betraf. Man ſetzte vorläufig die Abgaben von den ankommenden Kaufmanns-Wahren, auſſer den 10. vom Hundert, die ſchon bey Gelegenheit des großen Erdbebens 1755. aufgelegt worden, noch auf 4. vom Hundert, wovon der Betrag zur Wiederaufbauung des Zeug- und Zollhauſes verwendet werden ſollte. Zu mehrerem Behuf der Handlung kam der Vorſchlag aufs Tapet, eine neue kaufmänniſche Geſellſchaft zu errichten, welcher man den Namen der Compagnie von Bahia beylegen wollte. Bey der Compagnie von Fernambuk aber, welche vor 4. Jahren ihren Anfang genommen, hatten dieſes Jahr die Intereſſenten derſelben von den Actien 20. von Hundert zu genieſen. Dieſer beträchtliche Profit machte bey den Kaufleuten einen ſolchen Eindruck, daß in weniger als 8. Tagen eine Million Cruſaden, die dem Fond noch fehlten, zuſammen geſchoſſen wurde. Bald hierauf kam auch die Flotte von Rio de Janeiro glücklich an, welche anſehnliche Schätze mitbrachte. Handlung.

Gegen das Ende des Monath Septembers trug ſich in der Stadt Elvas eine Begebenheit zu, welche von üblen Folgen hätte ſeyn können, wenn man nicht noch zur rechten Zeit denſelben vorgekommen wäre. Es empörte ſich ein Bataillon vom Regiment Sarpe unter dem Oberſten Anderſon, welches in der Veſtung Elvas in Garniſon lag, und hätte beynahe beſagten Oberſten nebſt dem Gouverneur aus folgendem Anlaß ums Leben gebracht. Ein gemeiner Soldat von dieſem Regimente hatte einen Beutel mit Geld geſtohlen, und wurde verurtheilt, mit der flachen Klinge 50. Streiche zu halten. Empörung eines Bataillons Soldaten.

Die

1765. Die Corporals von dem Bataillon weigerten ſich aber, dieſe Strafe zu vollziehen. Als der Oberſte auf den Parade-Platz kam, wurde er von der Widerſpenſtigkeit dieſer Leute ſowol, als auch von ihrem Vorſatz, ihn zu tödten, benachrichtiget. Sie hatten ihre Baionette aufgeſteckt, und marſchirten wirklich, als er ſich dem Bataillon näherte, auf ihn los. In dieſer Gefahr nahm er ſeine Zuflucht zu der Schweitzer-Garde, und ſchickte ſchleunig zween Mann, Munition zu holen, ab, damit die Garde ihr Gewehr laden könnte. Und da er beobachtete, daß das Bataillon dem Commando nicht anders gehorchte, als ob die Leute nur Machinen wären; gab er dem Maior Befehl, Halte zu rufen, li s, nachdem die zween Mann mit der Munition über den Wall zurück gekommen waren, der Schweitzer-Garde ihr Gewehr laden, und rückte ſodann unverzüglich mit derſelben und dem zweyten Bataillon ſeines Regiments gegen das aufrühriſche an, welches er umzingelte. Alſobald fiel das erſte Bataillon auf die Knie, und bath um Gnade. Die Gemeinen wurden in Arreſt, die Officiers

hinge-

hingegen in ihre Quartiere gebracht, und daſelbſt bewacht. Der Oberſte Anderſon ſchickte hierauf eine Ordonanz an den Grafen von der Lippe ab, dem er den ganzen Hergang der Sache erzählte, und ihn erſuchte, auch dem König davon Nachricht zu geben. Dieſer befahl, daß ſo viele Zettel, als das aufrühriſch geweſene Bataillon Köpfe zählte, gemacht, und auf vier derſelben das Todesurtheil geſchrieben werden ſollte, worum man die 250. Mann, welche das Bataillon ausmachten, loſen laſſen ſollte; worauf die vier unglücklichen hingerichtet, die übrigen 246. aber zum Veſtungsbau verdammt wurden. Gleich beym Anfang dieſes Aufruhrs ſtellte ſich ein iunger Officier neben den Oberſten Anderſon, zog ſeinen Degen aus, und verſicherte, daß er bey ihm bleiben, und bis auf den letzten Tropfen Bluts ſich wehren wollte; vier Grenadiers aber vereinigten ſich in gleicher Abſicht mit den Schweitzern. Der König lies dem iungen Officier für ſeine Treue öffentlich danken, und verſichern, daß er bey der erſten Gelegenheit befördert werden ſollte. Von den vier Grenadiers hingegen empfieng ieder 10. Maisdors nebſt dem Dank des Königs. 1763.

Am 2. Oct. wurde die Prinzeßin von Braſilien von einem Prinzen entbunden, welcher an eben dem Tag im Beyſeyn der Königlichen Familie getauft wurde. Se. Katholiſche Maieſtät und die verwittibte Königin von Spanien wurden als Pathen des Prinzen erwählt, ihre Stellen aber von dem Infanten Emmanuel und deſſen Schweſter Donna Maria vertretten. Um dieſe Begebenheit recht feſtlich zu begehen, lieſen alle einheimiſche, ſo wie die im Tago vor Anker liegende fremde Schiffe die Flaggen und Wimpeln wehen, und die Kanonen losbrennen; und da des Abends in Liſſabon alle öffentliche nebſt noch mehr anderen Gebäuden erleuchtet worden, blieben auch die Schiffe hierinnen nichts ſchuldig, welches denn einen ungemein reitzenden Anblick machte. Würden dieſe Feyerlichkeiten noch um etliche Tage aufgeſchoben worden ſeyn; ſo würde der iüngere Bruder des

Geburt eines Prinzen.

1763. Königs von Engelland, der Herzog von York, der unter dem Namen eines Grafen, von Ulſter am 4. Oct. zu Liſſabon ankam, ein Augenzeige von dieſem Feſte geweſen ſeyn. Die ganze Königliche Familie war über ſeine Ankunft ungemein erfreut, und beeiferte ſich in die Wette, ihm ſeinen Aufenthalt zu Liſſabon angenehm zu machen. Es wurde aber dies zuſammen geſetzte Vergnügen des Hofs auf einmal in Betrübniß verwandelt, da der neugebohrne Prinz den 9. Oct. ſchon wieder aus der Welt gieng.

Liſſabon wird wieder bewohnt.

Am zweyten Tag nach dieſem Todesfall verſpürte man in Liſſabon ſchon wieder einige ſtarke Erderſchütterungen, die etliche Minuten dauerten, doch aber keinen weitern Schaden verurſachten. Die durch iene große Verwüſtung eingeſtürzten Gebäude waren bisher größtentheils aus ihrem Schutte wieder aufgeſtanden, und der König lies den Befehl ergehen, daß alle dieienigen, welche ſeit dem letztern großen Erdben in denen auſſerhalb der Stadt errichteten Baraken, deren man 4000. zählte, ſich aufgehalten, nunmehr wieder die neu erbauten Häuſer in der Stadt beziehen ſollten. Dieſes ſchien iedoch den Meiſten nicht angenehm zu ſeyn, weil ſie, ſobald ſie wieder in der Stadt wohnen würden, die gewöhnlichen Abgaben auf das neue entrichten müßten, wovon ſie während ihres Aufenthalts auf dem Lande befreyt geweſen waren.

1764.

Truppen-Vermehrung.

Damit das Portugieſiſche Militare in formitablen Stand käme, ſo wurde noch ferner im 1764. Jahr, unter der Direction des Grafen von der Lippe, die Truppen-Vermehrung fortgeſetzt. Im ganzen Reich wurde die Werbung ſehr ſtark betrieben, allen Commendanten von den Werbplätzen aber nach Königlicher Verordnung ausdrücklich anbefohlen, niemand zum Dienſt zu zwingen, ſondern die Recruten durchs Loos auszuheben. Müßige, und ſolche Leute aber, die dem Staat nur beſchwehrlich wären, ſollten gleichwol auch wider ihren Willen weggenommen werden. Weil viele unter dieſen wenigen Luſt zum Soldaten-Leben bezeigten, und durch Heirathen denſelben zu entgehen ſuchten; ſo beſtimm-

ſtimmte der König die der Werbungen wegen ergangene Verordnung näher dahin, daß alle diejenigen Mannsperſonen, ſo ſich nach der Publication bemeldter Verordnung verheirathet hätten, um deßwillen keineswegs von Kriegsdienſten ausgeſchloſſen ſeyn, ſondern gleich wie die übrigen unverheiratheten zur Recrutirung der Regimenter mitgezogen, und im Weigerungsfall dazu gezwungen werden ſollten. Die neu Angeworbene brachte man nach Liſſabon, wo ſie, nachdem ihnen die völlige Uniform nebſt Ober- und Untergewehr gegeben worden, üble Streiche anfiengen. Sie rottirten ſich haufenweiſe zuſammen, und ſetzten durch Plündern und Morden die Einwohner der Stadt in ſo groſſe Furcht, daß iedermann, ſo bald der Abend eingebrochen war, ſein Haus verſchloß. Dieſe Böſewichter giengen in ihren Unternehmungen ſo weit, daß ſie ſo gar Wägen ohne Unterſchied angriefen, und ſich dabey wenig oder nichts um den Widerſtand, den ihnen die ausgeſchickten Patrouillen thaten, bekümmerten. Der Graf von der Lippe machte endlich mit Hülfe der Regierung dieſen Gewalthätigkeiten ein erwünſchtes Ende, worauf er ſich einige Zeit vom Hofe beurlaubte, um den Zuſtand der Veſtungen im Reich zu unterſuchen. Der König hatte befohlen, ihm alle die Ehre zu erweiſen, als wenn er ſelbſt in Perſon gekommen wäre. Als er bey Oporto ankam, gieng ihm der Commendant aus der Stadt entgegen, in der Veſtung ſelbſt aber ſtunden zwey Regimenter im Gewehr, den Grafen zu ſalutiren. Und ſo wurden ihm auch an andern Orten die größten Ehren- und Freudens-Bezeugungen gemacht. Indem aber die Landmacht einen ſo ſtarken Zuſatz bekam, feyerte man auch nicht, die Marine wieder empor zu bringen, und ſtellte verſchiedene neue Schiffe in ſegelfertigen Stand, die von 300. in Sold genommenen Engliſchen Schiffs-Zimmerleuthen erbauet worden waren. 1764.

Mit dem Päbſtlichen Stuhl dauerte das alte Mißverſtändniß noch immer fort, weil man in Portugall nicht aufhörte, die Jeſuiten zu verfolgen. Sonſt kam

Königl. Edict die Güter der Geiſtlichkeit betreffend.

1764. vom Hof ein merkwürdiges Edict, die Güter der Geiſtlichkeit betreffend, heraus. Nach demſelben mußten alle, ſowol Seculär- als Regulär-Geiſtliche, welche liegende Grundſtücke im Beſitz hatten, anzeigen, unter was für einem Titel ihnen ſolche zuſtändig wären. Dieſer Befehl erregte anfangs um ſo mehr vieles Aufſehen, ie weniger man die Abſicht, welche der Hof dabey hatte, ergründen konnte. Sie klärte ſich aber bald hernach auf dieſe Art auf. Es hatte der Mißbrauch der Befreyung, welche die Perſonen geiſtlichen Standes zu genieſen gehabt, dazu Anlaß gegeben, weil ſeither ſehr viele, welche liegende Güter an ſich gekauft, ſolche unter dem Namen eines ihrer Anverwandten, der ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet, an ſich gebracht hatten, wodurch denn die Königliche Schatzkammer nicht wenig zu kurz gekommen war.

Abreiſe des Grafen von der Lippe aus Portugall.

Immittelſt näherte ſich die Zeit, da der Graf von der Lippe aus dem Königreich Abſchied nahm. Dieſer deutſche Held, der ſich in Portugall, welches er durch ſeine beſondere Kriegs-Wiſſenſchaft in den beſten Vertheidigungs-Stand geſetzt, unſterblichen Ruhm erworben, trat im Monath September ſeine Rückreiſe über Engelland nach Deutſchland an, und wurde bey ſeiner Beurlaubung mit ausnehmenden Zeichen der Gnade von dem Allergetreueſten König überhäufet. Die koſtbarn Geſchenke, die er mit auf die Reiſe genommen, ſind unwiderſprechliche Beweiſe davon. Man rechnete ihren Werth auf 30000. Pfund Sterling. Sie beſtunden aus dem mit Diamanten reich beſetzten Bildniß des Königs, aus einer Garnitur Schnallen von eben bemeldten Steinen eingefaßt, und aus ſechs mit dem Gräflichen Wappen gezierten güldenen Kanonen, die auf mit Silber eingelegten Lavetten von Braſilienholz lagen, und ganz ſilberne Räder hatten. Ehe er die Reiſe antrat, lies er an alle Chefs der Regimenter ein Circular-Schreiben ergehen, empfahl ihnen darinnen eine genaue Beobachtung der Kriegszucht an, und machte ihnen zugleich wiſſend, daß ſie ſich in Zukunft,

was das Militare anlangte, an den Grafen von Oeyras zu halten hätten. 1764.

In der Polizey hatten ſich bisher allerhand Mißbräuche eingeſchlichen, welche zum Theil in ſo grobe Ausſchweifungen ausgebrochen waren, daß es die Nothwendigkeit erforderte, ſelbigen durch geſchärfte Befehle Einhalt zu thun. Beſonders beklagten ſich verſchiedene Gerichtsperſonen über die ausgelaſſene Frechheit und Thätlichkeiten, welche ihnen ſolche Leute zufügten, denen ſie in gerichtlichen Verhören und Unterſuchung der Streitigkeiten nicht allemal nach ihrem Sinn das Recht geſprochen. Um alſo dieſen Herren die Sicherheit zu verſchaffen, publicirte der Hof die Verordnung, daß alle diejenigen, welche gegen Juſtitz-Beamte künftig die Waffen gebrauchen würden, als Verbrecher der beleidigten Majeſtät von der zweyten Art, wenn ſie ihnen gleich keine Verwundung zugefüget, angeſehen, diejenigen hingegen, welche ſich nur mit Schmähworten an ihnen vergangen, mit Gefängniß und Leibesſtrafe beleget werden ſollten. Zu eben der Zeit erfolgte ein zweytes Königliches Mandat, das die Verbeſſerung des Ackerbaus zum Innhalte hatte, nach welcher in allen Portugieſiſchen Provinzen alle Weinſtöcke, welche auf ſolche Felder, die mit dem Pfluge bearbeitet werden konnten, bis auf diejenigen, ſo in der Gegend von Liſſabon gepflanzt ſtünden, ausgeriſſen werden, und das Land mit Getraide beſäet werden ſollte. Aus Engelland berufte der Hof einige erfahrne Wallfiſchfänger nach Portugall, weil er Willens war, wie andere Europäiſche Mächte, den Wallfiſchfang in Grönland mit zu machen. Das Handlungs-Gericht zu Liſſabon hatte gegenwärtig einen beträchtlichen Vorrath von Schnitt- und andern Galanterie-Wahren, welche die Portugieſiſchen Kaufleute aus Frankreich erhalten, auf öffentlicher Straſſe verbrennen laſſen, woraus man nicht ohne Grund vermuthete, daß künftig die Einfuhr aller franzöſiſchen Wahren werde verbotten werden.

Allerhand Verordnungen.

1765.
Abſchaffung des Inquiſitions-Gerichts und Reformation der Klöſter.

Unter die rühmlichſten Beſchäftigungen, welche ſich das Portugieſiſche Miniſterium Ao. 1765. angelegen ſeyn lies, gehört ohne Zweifel die Einſchränkung, oder vielmehr die gänzliche Abſchaffung des bisher ſo fürchterlichen und ſelbſt allen vernünftigen Anhängern der Katholiſchen Kirche verfaßten Inquiſitions- oder Glaubens-Gerichts, ſtatt deſſen in Zukunft ein Conſiſtorium oder geiſtliches Gericht niedergeſetzt, und bey dieſem kein Feuereifer mehr Statt finden ſollte. Mit den Klöſtern wollte man gleichfalls eine gewiße Veränderung vornehmen, und deren große Anzahl ſowol, als auch die Menge vieler dem Reiche bisher zur Laſt gefallener geiſtlicher Stiftungen vermindern; wie denn bereits drey Nonnen-Klöſter zu Liſſabon mit einander vereiniget, und die Schweſter des Premier-Miniſters, Gräfin von Oeyras, zu deren Aebtißin ernannt worden. Wider dieienigen, welche die Päbſtliche Bulle wegen Beſtättigung der Jeſuiten wohl aufgenommen haben, ergieng eine ſcharfe Verordnung, nichts von deren Innhalte auszubreiten.

Veränderung beym Hofſtaat.

Auch ſelbſt bey dem Königlichen Hofſtaat nahm man beträchtliche Veränderungen vor, die allerdings nöthig waren, weil über 150. Köche und Kellner nebſt ihren Aufſehern und Gehülfen zum Theil entbehrliche Leute waren, ohne, daß die Königliche Tafel durch ihre Verminderung Abbruch gelitten hätte. Dieſe Leute hatten zwar ſeit drey Jahren keinen ordentlichen Gehalt, aber Statt deſſen ſo viele Victualien bekommen, daß ſie daraus faſt doppelt ſo viel, als ihre Beſoldung ausgemacht hätte, erlöſen konnten. Würdiges Beyſpiel, welches billig verdient, von allen Groſſen der Welt an ihren Hoflagern nachgeahmt zu werden!

Portugall will ſich mit Spanien wider die Jeſuiten in Paragay verbinden.

Es iſt aus der Geſchichte überhaubt zur Genüge bekannt, wie mächtig ſich die Jeſuitiſche Hierarchie in Paragay gemacht habe, daß ſie ſich auch ſogar getraute, den Portugieſen, ſo wie den Spaniern in Amerika die Spitze zu biethen. Da nun der Liſſaboner Hof wieder neuerlich in dieſem Jahr aus Braſilien die Nach-

richt erhielt, daß der Jeſuiter-Orden Mine mache, ſich der Riviera de la Platta zu bemächtigen, welches ſowol für Portugall als Spanien von großen Folgen ſeyn könnte; ſo hat man von Seiten des Portugieſiſchen Hofs dem Spaniſchen von dieſer Intention der Jeſuiten Nachricht gegeben, und denſelben erſucht, gemeinſchäftliche Maasregeln zu ergreifen, um dieſen nachtheiligen Anſchläge mit geſammter Macht Einhalt zu thun. 1765.

Das VI. Capitel.

von der Italiäniſchen Geſchichte.

A.

Päbſtliche Geſchichte.

Noch im Jahr 1762. beſetzte das Neapolitaniſche Miniſterium verſchiedene ledig gewordene Abteyen, ohne die Einwilligung des Pabſts zu erwarten, welches dieſer aber als einen unerlaubten Eingriff in die dem päbſtlichen Stuhle allein zuſtändige Gerechtſame anſah, und deßwegen in einem an die Regierung zu Neapel gerichteten Breve große Beſchwerden führte. Auf dieſes lies der Katholiſche König, als Ober-Vormund von ſeinem Sohn, dem iungen König beyder Sicilien, bald im Anfang des 1763. Jahrs ein nachdrückliches Antwort-Schreiben nach Rom ergehen, worinnen die vorgegebenen Eingriffe in die Rechte des Pabſts in drey Claſſen getheilt waren, davon die erſten rechtmäßige Fürſorgen zu Ausführung einer beſchloßenen nothwendigen Verbeſſerung, die andern unvermeidliche Folgen, die aus dieſer Verbeßerung fließen, und die dritten Wirkungen von ſehr nothwendigen Entſchließungen, die mit den Rechten, mit dem Herkommen und Intereſſe des Neapolitaniſchen Reichs übereinſtimmten, genennet worden. Der Katholiſche König verſicherte zugleich, daß alles mit völligem Vorwiſſen der Juſtitz-Collegien, wie auch weiſer und vorſichtiger Staats-Bedienten ge- 1763. Mißverſtändniß des Pabſts mit Neapel.

1763. ſchehen ſey, ermahnte auch den Pabſt und deſſen Miniſterium, künftig die Königlichen Rechte auf keinerley Weiſe zu kränken, noch die Staats-Maximen des Reichs, die zu deſſen Regierung und zu der von Gott dem König anvertrauten Ruhe und Sicherheit des Volks höchſt nöthig wären, zu beeinträchtigen.

Die Pontiſchen Sümpfe ſollen ausgetrocknet werden.

Zur Austrocknung der Pontiſchen Sümpfe kamen ſchon vor mehrern Jahren verſchiedene Proiecte zum Vorſchein, von denen iedoch keines bisher ausgeführt worden, ungeachtet der Cardinal Cenci keinen Fleiß und Mühe dabey geſpart hatte. Nach deſſen Tod wurde ein neuer Plan entworfen, nach welchem man das Waſſer von den Sümpfen in einen Canal abziehen, dieſen aber wieder in den Haven Antium leiten wollte, um denſelben auf dieſe Weiſe, weil er durch den Tiberſand ganz verſchwemmt worden war, tiefer zu machen, und größern Schiffen den Eingang zu erleichtern. Die Aufſicht darüber erhielt der Cardinal Buonacorſi, der deßhalb von dem Pabſte monathlich 100. Zechinen empfieng, und bekam hiebey noch den berühmten Mathematicum und Jeſuiten, P. Boscowitz, zum Beyſtande.

Aufſtand zu Perugia.

Zu Perugia brach im Auguſt das Mißvergnügen des Volks über die Ausfuhr des Getraids zu einem öffentlichen Aufſtande aus, wobey über 5000. Mann die Waffen ergriefen, und ſich von den Stadt-Thoren Meiſter machten. Sie droheten, ſich dem Gehorſam des päbſtlichen Stuhls zu entziehen, und der Regierung von Toſcana ſich zu unterwerfen. Es ſchlugen ſich verſchiedene Flecken und Dörfer zu ihnen. Dieſen Aufruhr zu ſtillen, wurde der Prälat Sforza Ceſarini dahin abgeſchickt, der über 100. Perſonen gefänglich einzog, und eine ſcharfe Unterſuchung anſtellte, das Mißvergnügen des Volks aber durch die Herabſetzung des Getraide-Preiſes am meiſten ſtillte. Bey der Abreiſe nahm dieſer Prälat 5. Perſonen in Ketten und Banden mit ſich fort nach Rom, denen als Urhebern des Aufruhrs der Proceß gemacht werden ſollte.

In dieſem Jahre bekam das päbſtliche Gebiethe durch Ankaufung derer in dem Kirchen-Staate gelegenen Allodial-Güter des Hauſes Medices einen beträchtlichen Zuſatz und Erweiterung. Der Pabſt brachte ſolche um 550000. Scudi käuflich an ſich, davon 300000. gleich bey der Ratiſication des Tractats, die übrigen 250000. aber in Jahrsfriſt bezahlt werden ſollten. 1764. Der Pabſt kauft Güter.

Sobald in Deutſchland die Römiſche Königswahl und Krönung vollzogen war, wurde durch Couriers die Notification davon, wie an andere Europäiſche Höfe, alſo auch nach Rom geſchickt. Der Prinz von Schwarzenberg kam den 25. Apr. daſelbſt an, und wurde den dritten Tag nach ſeiner Ankunft bey dem Pabſte zur Audienz eingeführt. Dieſer bezeigte über die Nachricht nicht nur ein beſonders Vergnügen, ſondern unterhielte ſich auch einige Zeit mit dem Prinzen, welcher endlich beym Abſchiede den Apoſtoliſchen Segen empfieng. Am 4. May hernach wurde geheimes Conſiſtorium gehalten, in welchem der Pabſt dem Cardinals-Collegio die geſchehene Wahl und Krönung des Römiſchen Königs eröffnete, und die beyden Kaiſerlichen und Königlichen Schreiben, welche der Prinz mitgebracht hatte, öffentlich abzuleſen befahl. Nachdem dieſes geſchehen, verlangte der heilige Vater noch, daß gleich am folgenden Tage päbſtliche Kapelle gehalten, und dem Höchſten für die glücklich zu Stande gekommene Wahl feyerlicher Dank abgeſtattet werden ſollte. Notification der R. Königswahl.

Nicht lange nach dieſer Ceremonie wurde ganz Italien durch eine erſchröckliche Hungersnoth heimgeſucht, welche ſich folglich auch über Rom erſtreckte. Der Pabſt, von der Noth der Elenden gerührt, ordnete am 1. April eine feyerliche Proceßion an, um von dem Höchſten Hülfe zu erbitten. Er gieng ſelbſt nach der Carmeliter-Kirche, wo ſich die Proceßion anfieng, und ertheilte daſelbſt dem Volke ſeinen väterlichen Seegen. Alle Prälaten, die in Rom wohnten, nebſt dem ganzen weltlichen Clero waren mit bey dieſem ſolennen Zuge zugegen. Doch dabey ließ man es nicht blos be- Hungersnoth in Rom.

1764. wenden, ſondern kam auch den Nothleidenden mit thätlicher Hülfe zuſtatten. Es landeten unvermuthet zwey mit Korn beladene Schiffe. Man brachte das Getraide ohne Verzug in die Stadt, und das Volk lief ſchaarenweiſe herzu, um Brod zu holen. Diejenigen aber, welche man zum Austheilen beſtellt hatte, wollten nicht, daß dieſe armen Leute auf einmal herbey gelaſſen werden ſollten. Der heilige Vater aber, von groſſem Mitleiden bewegt, hob dieſes Verboth nicht nur auf, ſondern entſchloß ſich auch, eine namhafte Summe aus der Schatzkammer zu nehmen, um die Noth in etwas zu erleichtern. Er nahm von dem in der Engelsburg aufbewahrten von Pabſt Sixto dem V. daſelbſt niedergelegten Capital eine Summe von 500000. Scudi, wovon 300000. ſogleich zum Einkauf des höchſtnöthigen Getraids für die am Hungertuche nagenden Unterthanen im Kirchenſtaat angewendet, 3000. aber baar unter die Armen der Stadt Rom ausgetheilt wurden. Man hat berechnet, daß dieſer Brodmangel biß den 12. May der päbſtlichen Kammer 800000. Scudi gekoſtet habe.

1765. Cardinals-Promotion. Den 18. Jul. hielt der Pabſt abermal Conſiſtorium, in welchem die beyden Prälaten Simon Buonacorſi von Macerata, Secretär von der Congregation der Biſchöffe und Regularen, und Andreas Negroni, ein Römer, zur Cardinals-Würde erhoben wurden. Sie empfiengen noch an dieſem Tage die Birete. Abends führte man vor ihren Paläſten herrliche Serenaden auf, welche eine Menge Volks von allerley Rang mit anzuhören ſich einfand. Man verſprach ſich zu Rom von dieſen neuen Cardinälen ſehr viel Gutes. Ihre Verdienſte und Einſicht waren ſo bekannt, daß man dafür hielt, es habe der Römiſche Hof kaum iemals geſchicktere Prälaten zur Cardinals-Würde erhoben, als eben dieſe; iedoch hat es gleichwol nicht an Paſquinaden gefehlet. Den 22. Aug. wurde ihnen der Mund geöffnet, da denn der Cardinal Buonacorſi den Prieſter-Titel St. Johannis ante Portam Latinam, und der Cardinal Negroni den Diaconat-Titel St. Maria in Aquiro erhielt.

Daß

Daß man in Rom mit der Verfolgung der Jeſuiten in Frankreich ſehr ſchlecht zufrieden geweſen, iſt von ſelbſt leicht daher zu ſchlieſſen, weil ſich dieſer Orden iederzeit um den päbſtlichen Stuhl ſehr verdient gemacht, und das Anſehen des Oberhaubts der Römiſchen Kirche bey vorfallender Gelegenheit aus allen Kräften vertheidiget hat. Es ſchien alſo Sr. Heiligkeit dem Pabſte höchſt billig zu ſeyn, daß er ſich auch hinwieder ihrer treulich annahm, und es durch ſein Anſehen dahin zu bringen ſuchte, daß der Orden in Frankreich nicht ausgerottet werden möchte. Die deswegen ergangene Päbſtliche Bulle giebt davon zur Genüge Zeugniß. Sie führt dieſe Aufſchrift: Sanctiſſimi Patris in Chriſto Domini noſtri Clementis XIII. Conſtitutio, qua Inſtitutum Societatis Ieſu denuo confirmatur. Wir theilen den Inhalt ſelbſt, der elenden Ueberſetzung der Bulle ohngeachtet, als eine merkwürdige Piece unſerer Zeit, ganz mit. Er heiſt alſo: „Es kan keine Beſchaffenheit einigen Orts, noch einiger Zeiten, weder einige zeitliche Rückſicht auf menſchliche Dinge, oder etwelch andere Abſicht dem Apoſtoliſchen, ienem ſeligſten Apoſtel Petrus und deſſen Nachfolgern den Römiſchen Päbſten von Chriſtus dem Herrn ſelbſt aufgetragenen Hirtenamt, einige Einſchränkung oder Einhalt thun, ohne daß eben der Römiſche Pabſt ſeiner Amtsſchuldigkeit, ohne einige zu unterlaſſen, oder zu vernachläßigen, auf das wachſamſte bedacht, allen in der Kirche gegenwärtig vorfallenden verderblichen Bedrängniſſen vorbeugen müſſe: deſſen unter den vornehmſten Sorgen nicht die letzte iſt, deren von dem Apoſtoliſchen Stuhl beſtättigten Orden alle Sorgfalt zu haben, denen ſtarken und gottſeligen Männern, welche ſich zu denſelben mit feyerlichſten Gelübden verbinden, alle ihre Arbeit, die Religion wider feindliche Anfälle zu ſchützen und zu erweitern, in dem Weinberge des Herrn tapfer verwenden, neuen Muth und Standhaftigkeit einzuflöſſen, die Schwachen aber aufzumuntern und zu ſtärken, den Niedergeſchlagenen einen Troſt zu verſchaffen,

1765. Neue Beſtätigung des Jeſuiter-Ordens.

1765. beſonders aber alle Aegerniſſe, die ſich täglich zum gröſ-
ten Schaden der Seelen hervorthun, von der ſeiner
Treue und Fürſorge anvertrauten Kirche abzuwenden.
Dem zu Folge, und nachdem ſich bey neuerlichen Zeit-
läuften einige haben finden laſſen, welche ienes Inſtitut
der Geſellſchaft Jeſu, welches von einem Mann geſtiftet
worden, den die ganze rechtgläubige Kirche als einen
Heiligen Gottes verehret, welches auch nach fleißiger Un-
terſuchung von Unſern Vorfahrern ſeligen Andenkens
Paulus III. Julius III. Paulus IV. Gregorius XIII.
und XIV. Paulus V. gut geheiſſen, öffters beſtättiget,
und von denſelben ſowol, als noch andern mehr und
überhaubt bis 19. Päbſte an der Zahl mit ſonderbaren
Gunſtbezeugungen beehret worden iſt; welches auch von
Biſchöffen des gegenwärtigen ſowol als verfloſſenen Zeit-
alters als ein höchſt fruchtbringendes zur Vermehrung
der Ehre und Verherrlichung Gottes und Verſchaffung
des ewigen Heils der Seelen beſt taugliches Inſtitut mit
höchſtem Lobe angerühmet worden iſt, und zugleich die
mächtigſten und gottesfürchtige Könige und andere preiß-
würdigſte chriſtliche Staaten mit ihrem Schutz bisher
allezeit beveſtiget haben, welches auch der Katholiſchen
Kirche 9. Heilige, deren 3. mit der Märtyrer-Krone
prangen, gegeben hat, von mehrern heiligen Männern
höchſt geprieſen, die allgemeine Kirche von zwey hundert
Jahren her in ihren Schoos erwählet, und deſſen Leh-
rern mit gröſtem Vortheile der Seelen die vornehmſten
Amts-Verrichtungen allezeit anbefohlen hat, und wel-
ches endlich das Concilium zu Trient als gottſelig erkläret
hat. Nachdem aber verläumderiſche Zungen ein ſolches
Inſtitut durch boshafte Ausdeutungen, ſowol in ſonder-
lichen Geſprächen, als auch in öffentlichen Druck gege-
benen Schriften, um bey noch ſchwach ſich finden laſſen-
den Gläubigen von einem Land in das andere ihr Gift
auszubreiten, und auf ihre Meinung zu bringen, als
unregelmäßig und gottlos ausrufen, mit Verläumdungen
und ſpöttlichſten Unbilden beläſtigen, nicht ohne den
ſchädlichſten Nachtheil der Kirche Chriſti, als habe die-
ſelbe

ſelbe etwas gottloſes für ein Gott angenehmes Weſen er- 1765.
achtet, und gleichſam als verblendet zu zweyhundert und mehrern Jahren mit größtem Schaden der Seelen in ihrem Schoos einen ſolchen Schandflecken erdultet. Um nun dieſem ſo groſſen Uebel, welches ie länger man es nicht zu ändern bemühet iſt, deſto veſtere Wurzel faſſet, abzuhelfen, befiehlt allerdings die Gerechtigkeit, welche einen ieden bey dem Seinigen zu ſchützen verlangt, wie es denn auch Unſere der Kirche ſchuldige Hirtenſorge fordert. Damit Wir alſo ein ſo ſchwehrläſtig Unbild von der Geſpons der Uns von Gott vertrauten Kirche und dem Apoſtoliſchen Stuhle ableinen, ſolche ungerechte, gottloſe, zum Schaden und Verführung der Seelen gegen alles Recht und Gewiſſen überall ausgeſprengte Verläumdungen, durch Unſer Apoſtoliſches Anſehen bezähmen, und der Regulirten Clericorum Soc. Jeſu, die dieſes billigſt von Uns begehren, ihr von Uns durch eben dieſes Unſer Anſehen noch veſter beſtättigter Stand in ſeinem Beſitz und Weſen verbleibe, und wir derenſelben höchſtgekränkten Umſtänden einige Linderung verſchaffen; damit Wir endlich auch dem gerechteſten Verlangen Unſerer Ehrwürdigen Brüder, der Biſchöffe, welche Uns aus allen Katholiſchen Landen beſagte Geſellſchaft wegen ihrer vielfältigen zum Heil der Seelen in ihrem Kirchſprengel geleiſteten Dienſten durch ihr Schreiben höchſt angerühmt haben, billigermaſſen vergnügen: ſo thun Wir aus eigenem Antrieb und gewiſſer Kundſchaft nach der Völle unſerer Apoſtoliſchen Gewalt, indem Wir genau in die Fußſtapfen aller Unſerer Vorfahren eintretten, durch gegenwärtig Unſere ewig gelten ſollen- und werdende Beſtättigung, aus eben iener Weiſe, Ordnung und Form, gleich wie ſie ausgeſagt und erklärt haben, ebenfalls ausſagen und erklären, daß das Inſtitut der Geſellſchaft Jeſu ſehr gottſelig und heilig ſey, deſſen beſondern Endzweck ſowol, welches die Vertheidigung und Erweiterung der Katholiſchen Religion iſt, als deſſelben Mittel wegen, die es ſich dieſen Endzweck zu erreichen gebraucht, auch mit Hintanſetzung aller ſowol

zu

1765. zu Waſſer als zu Land vorfallenden Gefahren, ſo vieler tapferer Verfechter des Glaubens, Wir aus eigener Erfahrung wiſſen, deren einige, theils durch Unterweiſung der Jugend in der Religion ſowol als in den ſchönen Künſten, theils mit Vortragung der geiſtlichen Uebungen, theils in gefliſſener Ausſpendung der heiligen Sacramenten, zu deren öfftern Gebrauch als auch zur Buße ſie die Glaubigen anzufriſchen ſich emſig bemühen, theils mit Predigen alle ihre Kräfte verwenden. Um eben dieſer Urſache willen heiſen Wir auch dieſes durch göttliche Vorſicht ſo große Dinge zu wirken erwecktes Inſtitut gut, und beſtättigen hiemit aller Unſerer Vorfahren über daſſelbe verfaßte Gutheißungen mit Unſerem Apoſtoliſchen Anſehen. Wir erklären die Gelübden deſſelben als Gott gefällig und angenehm. Die geiſtlichen Uebungen, welche von den regulirten Clericis Soc. Ieſu denen Chriſtgläubigen in einer ſtillen, etliche Tage andauernden, mit ernſthaften nur vom ewigen Seelenheil gefaßten Gedanken ſich beſchäftigende und von allem Weltgetümmel entfernte Abſonderung gegeben werden, als die Sitten wohl einzurichten, die chriſtliche Gottſeligkeit zu erlangen und zu erhalten verhülfliche Mittel beleben, die ſo genannte Sodalitäts-Zuſammenkunft von der allerſeligſten Maria, oder unter was für einem Titel ſie aufgerichtet ſind, heiſen wir gut und befehlen die beſondere Andacht gegen die ſeligſte Gebährerin Gottes und allzeit Jungfrau Maria, welche in denſelben Sodalitäten beſonders errichtet, erweitert und befördert wird, vor allen Dingen ſonderlich an. Wir heiſen ferner auch gut und bekräftigen alle dieienigen Conſtitutionen, durch welche Unſere Vorfahren ſeligen Andenkens Gregorius XIII. und XV. Sixtus der V. und Benedictus XIV. beſagte Sodalitäten gut geheiſen haben; als auch alle andere Entſcheidungen und Conſtitutionen, die zur Confirmation und Lob der Verrichtungen des beſagten Inſtituts der Geſellſchaft Jeſu von Unſern Vorfahrern den Römiſchen Päbſten abgefaßt worden ſind, deren iede Wir ins beſondere

ſondere gegenwärtig für beygeſetzt gehalten haben und wiſſen wollen, bekräftigen wir abermal mit Nachdruck durch die von Gott Uns übergebene Apoſtoliſche Gewalt und Anſehen. Und ob es nöthig ſeyn ſollte, wollen und befehlen Wir, daß ſolche für gleichſam auf das neue von uns verfaſſte und von Uns gegebene Conſtitutionen angeſehen werden ſollen. Keiner ſoll ſich demnach gegenwärtigen Unſern Gutheiſungs- und Bekräftigungs-Brief entgegen zu ſetzen erfrechen. Sollte aber dennoch ſich einer deſſen unterfangen; ſo ſoll er wiſſen, daß er ſich ſelbſten des allmächtigen Gottes und deſſen ſeligen Apoſteln Petri und Pauli ſchuldig mache. 1765.

B.

Neapolitaniſche Geſchichte.

In dem Königreiche, beſonders in der Stadt, Neapel ſtunde der vormalige und ietzige König von Spanien, wegen der vielen während ſeiner guten Regierung in dieſem Reiche demſelben erwieſenen Wohlthaten, noch in ſo gutem Andenken, daß der Rath zu Neapel es für ſeine Schuldigkeit erachtete, ihm eine Ehrenſäule von Erz ſetzen zu laſſen, die den Monarchen in Lebensgröße vorſtellt. Sie ſteht auf einem vortreflich gebauten Ampitheater, in deſſen Nichen man viele kleine Statuen ſieht, die auf die Tugenden des Königs abzielen. Bey Errichtung derſelben war der ganze Senat nebſt den Abgeordneten der Stadt zugegen. Sie geſchah unter dem Freudengeſchrey einer unglaublichen Menge Volks, wobey ſich von dem Caſtell die Kanonen hören, abends aber herrliche Erleuchtungen und ein ſchönes Feuerwerk ſehen lieſen. 1765. Bildſäule zu Ehren des Königs in Spanien.

Faſt waren es 70. Jahre, in welcher Zeit die Sicilianer nichts von dem Toben des Bergs Aetna zu befürchten gehabt. Am 19. Jun. aber, als zugleich ein fürchterliches Erdbeben der ganzen Provinz Val di Demona den Untergang drohete, hinterlies er betrübte Merkmahle ſeiner feurigen Wirkungen. Er machte unter Der Berg Aetna ſpeyt.

1763. unter einem weit ertönendem Krachen einen der ſtärkſten Ausbrüche, aus dem ein ſchweflichter Strom heraus ſtürzte. Die feurige zerſchmolzene Materie war ſo häufig, und trieb mit ſolcher Gewalt, daß ſie am 24. bereits 5. Meilen weit fortgefloßen war. Dieſer Strom ſchien über 30. Schuh breit, und bey 16. Schuhe tief zu ſeyn. Fürchterliches und betrübtes Schauſpiel der Natur, deſſen bloſe Erzählung Schrecken erwecken kan; wie groß wird nicht die Beſtürzung bey den Bewohnern ſelbſt der daſigen Gegend geweſen ſeyn!

Hungersnoth und Sterben zu Neapel.

Bey dieſer traurigen Scene blieb es aber nicht allein, ſondern es folgte auf dieſe bald eine ungemeine Hungersnoth. Sicilien ſowol, als Neapel, welche Reiche zu andern Zeiten Vorrathskammern waren, und auswärtige Länder mit Lebensmitteln verſehen konnten, klagten gegenwärtig ſelbſt über äuſſerſten Mangel aller Victualien. Die Noth hatte beſonders in der Stadt Neapel dergeſtalt überhand genommen, daß die Straſſen von dem kläglichen Geſchrey, ich ſterbe vor Hunger, Brod, Brod! überall erſchalten. Sie wurde dadurch noch größer, weil die Schiffarth nach der Levante, wo man ſonſt noch Getraid bekommen können, durch die Afrikaniſchen Seeräuber unſicher gemacht worden. Auf dem Lande muß die Noth am allergrößten geweſen ſeyn, weil man ſo gar Kinder geraubet, ſie geſchlachtet und verzehrt hat, wovon folgendes ſchröckliches Beyſpiel zur Beſtättigung dienet. Einige Kinder aus dem Dorfe bey Salerno giengen auf das Feld, um Nahrung zu ſuchen, kamen aber nicht wieder an das Tageslicht. Ein Hund entdeckte, wo ſie hingekommen waren, der aus einem Bauernhauſe mit einem Kindesbein im Maul heraus kam. Ein alter Bauer, der es wahrnahm, zeigte es dem Syndicus an, welcher das Haus in der Stille umringen, und die darinnen befindliche 4. Einwohner arretiren lies. Ein darunter begriffener junger Kerl von 18. Jahren bekannte ſogleich, daß ſie dieſe Kinder im Feld aufgefangen, in einen Keller geführt, ſie geſchlachtet und verzehrt hätten. Die ganze

Vor-

Vorfallenheit hat der Präſident zu Raderno nach Neapel berichtet, wo man dieſe Menſchen-Fiſcher der Gerechtigkeit übergeben hat. Das Miniſterium lies ſich inzwiſchen das Elend der Nothleidenden ſehr zu Herzen gehen, und von andern Orten her Getraid bringen, wodurch dieſem Uebel größtentheils abgeholfen wurde. Statt deſſen hörte man nun über eine andere Art von Trübſalen ſeufzen. Da bey dem vorigen Nahrungsmangel die Leute mit ſchlechter und dazu nur halber Koſt vorlieb nehmen mußten, ſo durfte man ſich nicht wundern, daß dieſes iezt eine anſteckende Krankheit nach ſich gezogen, dadurch das Sterben unter den Menſchen dergeſtalt eingeriſſen, daß faſt ganze Städtgen und Dörfer ausgeleert und öde gemacht wurden. Nach dem bey der Regierung zu Neapel eingegebenen Verzeichniſſe hat dieſe Krankheit in einer Zeit von vier Monathen über 225000. Menſchen im Reich weggeraft, dieienigen nicht mitgerechnet, welche man in der Haubtſtadt begraben, deren Zahl ſich ebenfalls ſehr hoch und über mehr denn 16000. Perſonen erſtreckte. Alle Hoſpitäler waren mit ſo vielen Kranken angefüllt, daß man nicht mehr Platz hatte, die übrigen unterzubringen. Es gieng kein Tag vorbey, daß nicht 10. bis 12. Perſonen tod auf der Gaſſe gefunden worden. Bey dieſem Elende hat doch noch die Gewinnſucht unterſchiedliche Becker zu der unerhörten Boßheit verleitet, daß ſie unter das Mehl Aſche und Marmerſtaub gemiſcht und alſo Brod gebacken haben, welches die Seuche erſt noch recht vergröſſerte. Man entdeckte ihr teufliſches Verfahren, und nachdem ſie deſſen überführt waren, wurden ſie auf allen öffentlichen Plätzen der Stadt ausgepeitſcht, und auf die Galeeren geſchmiedet. 1764.

Gegen Ende dieſes Jahrs hat ſich noch in der Königlichen Reſidenz-Stadt eine dem Herzoglichen Hauſe Matalone, welches unter die anſehnlichſten im Königreich gerechnet wird, ſehr nachtheilige Begebenheit ereignet. Der iüngere Bruder des regierenden Herzogs hatte mit einem Kammermädgen, das bey der Operiſtin Ga- Begebenheit in der Herzogl. Familie Matalone.

1764. rieli in Dienſten ſtund, ein heimliches Liebesverſtändniß unterhalten, darinnen ihn der Affect ſo weit brachte, daß er ſich zuletzt gar mit dieſer Weibsperſon auf verbottene Weiſe trauen lies. Dieſe Trauung wurde, nachdem ſie ein ganzes Jahr verborgen geblieben, endlich entdeckt, der Prinz von der Regierung ſogleich arretirt, deßen angetraute Frau aber, die ſich in geſegneten Leibesumſtänden befand, in ein Nonnen-Kloſter eingeſperrt.

1765. Der König ſoll bald maiorenn werden.

Indem der König fortfährt, ſich der Staats- und Regierungs-Sachen anzunehmen, auch bereits in das 15te Jahr ſeines Alters getretten; ſo ſoll es nun nicht lange mehr anſtehen, daß derſelbe die Maiorennität erlanget, und es wurden deßwegen ſchon allerhand Anſtalten in Neapel gemacht. Doch ſoll die eigentliche Maiorennitäts-Erklärung mit der dabey vorzukehrenden Feyerlichkeit bis auf künftiges Jahr aufgeſparet werden.

C.

Sardiniſche Geſchichte.

1763. Verhalten des Königs im letztern Krieg.

Der König von Sardinien hat aus gar feinen Staats-Urſachen nicht für gut befunden, ſich in den letztern Krieg zu mengen, ſondern nur ſo zu ſagen das Spiel mit gleichgültigen Augen von ferne angeſehen, ſich aber gleichwol dabey in gute Kriegsverfaſſung geſetzt, um ſich bey den ſtreitenden Mächten in Reſpect zu erhalten. Dieſe friedfertige Geſinnung brachte ihm auch mehr Ehre und Gewinn zuwegen, als wenn er die Waffen ergriffen hätte. Eine groſſe Ehre für ihn war es, daß er zwiſchen den mächtigſten Kronen Frieden ſtiften konnte; ein ſonderbarer Gewinn aber, daß er wegen ſeiner Anſprüche auf Piacenza vollkommen befriediget wurde. Bey dieſer Friedens-Vermittelung haben ſich ſonderlich ſeine beyden Miniſter, der Baille von Solar de Breille am Franzöſiſchen Hofe, als auch der Marquis von Viry am Großbrittanniſchen Hofe ſehr eifrig erzeigt, den Staas-Miniſtern beſagter Höfe Friedens-Gedanken ein-

einzuflößen, welches auch von ſo erwünſchter Wirkung geweſen, daß der Franzöſiſche Hof, dem am meiſten am Frieden gelegen war, beyde Geſandten ſehr reichlich, wie oben angeführt worden, beſchenkt hat. 1763.

Belohnung für deſſen Friedens-Vermittelung zwiſchē Frankr und Engelland.

Der König ſelbſt aber erhielt wegen ſeiner dißfalls angewendeten Bemühung ein Präſent von 4. Kriegsſchiffen; doch iſt dabey nicht gemeldet werden, von welchem Hof er ſolche eigentlich bekommen habe. Dieſe Schiffe wendete der König dazu an, daß er ſowol ſeine eigenen, als die andern Italiäniſchen Küſten vor den Afrikaniſchen Seeraubern dadurch in Sicherheit ſetzte. Der Pabſt hat ihm zu dieſem Ende die Erlaubniß gegeben, verſchiedene Jahre hindurch von der Geiſtlichkeit eine gewiße Summe Geldes zu erheben, welche zum Unterhalte gedachter Schiffe dienen ſollte. Weit wichtiger aber waren die Vortheile, die der König durch den Tractat erhielt, der im Junio dieſes Jahrs zu Paris in Anſehung ſeiner Anſprüche auf das Herzogthum Piacenza geſchloſſen wurde. Denn nach dem Achniſchen Friedensſchluße ſollte er auf den Fall, wenn der König beyder Sicilien den Spaniſchen Thron beſtiege, und deſſen Bruder, Don Philipp, Herzog zu Parma und Piacenza, demſelben in dieſen Königreichen folgte, das letztere Herzogthum zum erblichen und ewigen Beſitz bekommen. Da aber gedachter König, als er 1759. das Spaniſche Reich erbte, ſeinen dritten Sohn zum Nachfolger in Neapel und Sicilien einſetzte, und folglich ſein Bruder, Don Philipp, Parma und Piacenza behalten mußte, ſo konnte der König von Sardinien nicht zu dem Beſitz von Piacenza gelangen. Ihn nun zufrieden zu ſtellen, wurde bereits 1759. ein Tractat entworfen, deſſen Vollziehung bis nach Wiederherſtellung des Friedens ausgeſetzt blieb.

Tractat mit dem Hauſe Bourbon.

Dieſer wurde nunmehr nach dem Friedensſchluſſe zu Stande gebracht. Es verbanden ſich in ſolchem die beyden Könige von Frankreich und Spanien, dem Könige von Sardinien für das Herzogthum Piacenza 8. Millionen Livres als eine Hypothek auszuſetzen, wovon

1763. derſelbe die iährlichen Zinnſen ſo lang ziehen ſollte, bis dieſes Herzogthum entweder durch das Abſterben des Infanten Don Philipp ohne männliche Erben, oder ſo ferne derſelbe zu einer Krone gelangte, erlediget würde. Die bevollmächtigten Miniſter, welche denſelben in Ordnung brachten, waren von Seiten Frankreichs der Herzog von Praslin, der ſchon an dem Friedensgeſchäfte mit Großbrittanien gearbeitet hatte; von Seiten Spaniens aber der Marquis von Grimaldi, und von Seiten des Königs in Sardinien Baille de Solar de Breille. Der Inhalt des Tractats ſelbſt war in nachfolgenden 6. Artikel abgefaſſet.

Erſter Artikel.

Ihre Allerchriſtlichſte und Katholiſche Maieſtäten erkennen aufs neue zum Vortheil Sr. Maieſtät des Königs von Sardinien das Rückfall-Recht der Souverainität der Stadt Placenz und des Theils vom Placentiniſchen Herzogthum bis an den Fluß Nura, welches in dem Achner-Tractate ausgedrückt iſt, auf den Fall, wenn die männliche Linie des Infanten Don Philipps, als ietzigen Beſitzers, verlöſchen, oder auch in dem Fall, wenn dieſer Fürſt oder ſeine Nachkommen durch Erbfolge zu dem Beſitz einer der Kronen ſeiner Familie gelangen ſollte.

Zweyter Artikel.

Ihre Allerchriſtlichſte und Katholiſche Maieſtäten erkennen nicht nur das im vorigen Artikel beſtimmte Rückfall-Recht des Königs von Sardinien, ſondern Sie garantiren Ihm es auch ausdrücklich durch dieſe Convention nach den oben ausgedrückten Gränzen, und verſprechen, Sich einem ieden zu widerſetzen, der die Vollziehung des gedachten Rückfall-Rechts hindern werde.

Dritter Artikel.

Ihre Allerchriſtlichſte und Katholiſche Maieſtäten machen Sich ſo lang, bis die Zeit und der Fall, gedachten Rückfall zu bewirken, vorkommt, verbindlich, dem

dem Könige von Sardinien auf eine Sr. Maieſtät ge= 1763.
nugthuende Weiſe eben die Summe der Einkünfte nach Abzug der auf die Beläſtigungen der Verwaltung zu verwendenden Koſten genießen zu laſſen, welche Summe freundſchäftlich und auf guten Glauben und Treue zwiſchen den beyden Höfen von Frankreich und Turin verificirt werden ſoll.

Vierter Artikel.

Der König von Sardinien verſpricht und verpflichtet Sich für Sich und ſeine Nachfolger, daß wenn der bemeldte Rückfall ſich ereignet haben wird, er davon weiter keinen Gebrauch machen wolle, um ſich in dem Beſitz der beſagten in dieſer Convention und in dem Achner=Tractate benannten Landveſte zu ſetzen, bevor er nicht freundſchäftlich die Maasregeln genommen, welche Sr. Allerchriſtlichſten Maieſtät die Wiedererſtattung des beregten Kapitals in denſelben Terminen, welche iezt, um ihm daſſelbe zu liefern, verglichen worden ſind, verſichern. Se. Sardiniſche Maieſtät verbinden Sich über dieſes ſowol für Sich, als für Ihre Nachfolger, keinerley Motiven oder Prätenſionen zu ſuchen oder anzuführen, welche die beſagte Wiedererſtattung verweigern oder weiter hinaus ſetzen könnten, indem zwiſchen den drey Höfen ausdrücklich verabredet worden iſt, daß eine iede andere Sache nicht das geringſte Gemeinſchäftliche mit derienigen, welche den Gegenſtand der iezigen Convention ausmacht, haben ſoll.

Fünfter Artikel.

Ihre Allerchriſtlichſte und Katholiſche Maieſtäten kommen überein, daß der König von Sardinien von dem 10. März dieſes Jahrs, als dem Tage der Auswechſelung der Ratificationen des Friedens=Tractats Frankreichs u. Spaniens mit Engelland an, das Aequivalent der Renten aus dem Placentiniſchen bis an den Fluß Nura genießen ſoll. Dieſer Zeitpunkt iſt deſto angemeſſener, als er mit demienigen, welcher durch das Schreiben des Allerchriſtlichen Kö=

1765. nigs vom 15. Febr. 1759. an den König von Sardinien angezeiget worden, überein kömmt.

Sechſter Artikel.

Da es der Sache gemäß iſt, daß die contrahirenden Theile des Achner-Tractats von allen Verfügungen, die in Abſicht auf ſolchen Tractat genommen worden ſind, benachrichtiget werden; ſo ſoll die gegenwärtige Convention ihnen mitgetheilt werden; und werden demnach die drey Monarchen um derſelben Garantie anſuchen.

Truppen-Vermehrung. Unter den Staats-Handlungen, womit man ſich im Jahr 1765. am Sardiniſchen Hofe beſchäftigte, war eine derſelben, die Armee in guten und vollzähligen Stand zu ſetzen. Bey den Regimentern zu Pferd und zu Fuß wurde der bisherige Abgang durch beſtändige Werbungen wieder erſetzt, und zur Ergänzung der Cavallerie eine zu 3. bis 4. Regimentern erforderliche Anzahl Pferde erhandelt. Die ſämmtlichen Truppen wurden nach einem neuen Exercitio im Beyſeyn des Königs öffters in Waffen geübt, und wie es hies, von Ihrer Preußiſchen Majeſtät einige Unter-Officiers dazu verlangt.

D.

Toſcaniſche Geſchichte.

Tunis bricht mit Toſcana. Der vorige Regent des Großherzogthums Toſcana, der letzt verſtorbene Römiſche Kaiſer Franz, hatte bekanntlich zur Sicherheit des Commercii auf der See mit der Barbariſchen Republik Tunis einen Vertrag geſchloſſen, damit die Toſcaniſchen Schiffe von ihren auf dem Mittländiſchen Meere herum ſtreiffenden Kapern ungeſtört bleiben möchten. Bald zu Anfang 1765. aber kriegten die Toſcaner durch ihren zu Tunis reſidirenden Conſul die unerwartete Nachricht, daß der Dey mit dem Großherzogthum gebrochen, und dem Caſnadar der Regierung in Tunis den Befehl gegeben habe, Toſcana den Krieg ankündigen, und den Conſul der Nation mit

mit dem erſten nach Livorno beſtimmten Schiff dahin ab- 1765.
gehen zu laſſen. Dieſer Befehl wurde ſogleich auch dem
bemeldten Conſul hinterbracht, und Leute abgeſchickt,
welche vor ſeinem Hauſe das Wappen abnehmen muß-
ten.

Kaum war die Nachricht von dem tödlichen Hin- Neuer Groß-
tritt Kaiſerlicher Maieſtät zu Florenz angelanget, als herzog.
gleich des andern Tags der Kaiſerliche Prinz und Erz-
herzog Peter Leopold, deſſen Vermählung mit der
Spaniſchen Prinzeßin Maria Louiſa den 5. Auguſt
zu Innſpruck feyerlich vollzogen wurde, von dem ho-
hen Rath zu Florenz als Großherzog zu Toſcana
proclamiret, und hiemit das Verlangen des Madriter
Hofs, obwol auf eine höchſt betrübte Weiſe, erfüllt wor-
den iſt, der darauf beſtanden, daß gedachtem Erzher-
zog, an ſtatt des Titels eines General-Gouverneurs
von Toſcana, der Titel und das Recht eines Erbprinzen
von Toſcana beygeleget werden ſollte. Den 30. Aug.
gieng der nunmehrige Großherzog nebſt ſeiner Gemahlin
von Innſpruck ab, und hielte den 12. Sept. ſeinen Ein-
zug in Florenz, den 13. aber trat er die Regierung an.
Es giengen dabey nur wenige Solennitäten vor, weil
die gegenwärtige doppelte Trauer, die der Tod des Her-
zogs von Parma, ſo wie Sr. Römiſch-Kaiſerlichen
Maieſtät, verurſachte, nicht geſtattete, die ſonſt bey
dergleichen Gelegenheiten üblichen Feyerlichkeiten zu voll-
ziehen. Indeſſen war die weſentliche Freude der Stadt
Florenz und des ganzen Landes über die Anweſenheit
ihres ietzigen Souverains deſto größer, als nunmehr
das Geld, welches ſonſten auſſer Land geführt und ver-
zehrt worden, in demſelben blieb, und durch die Ge-
genwart des Hofs viele Unterthanen in den Stand ge-
ſetzt wurden, ihr Brod zu verdienen. Der Marſchall
von Botta wurde hierauf nicht nur von dem Großherzog
in der Würde eines Ober-Präſidenten in der Landes-
Regierungs-Kammer, ſondern auch von des Kaiſer
Josephs Maieſtät in der Stelle eines Kaiſerlichen Ge-
neral-Commiſſarii in ganz Italien beſtättiget.

E.

Geſchichte von Parma und Piacenza.

1764. Edict wegen der geiſtliche Güter.

Dieſe ſchränkt ſich gleichfalls, wie die Toſcaniſche, nur auf das Jahr 1765. ein, weil uns die beyden vorigen Jahre keinen Stof zu Erzählungen gegeben haben. Das erſte, was A. 1765. bey Hofe merkwürdiges vorgekommen iſt, war das Edict, welches der Herzog kund machen laſſen, daß in Zukunft die Geiſtlichen beyder Herzogthümer von allen ihren Gütern, welche ſie ſeit der Errichtung des letztern Haubtlagerbuchs von 1562. an ſich gebracht hätten, die gewöhnlichen Steuern und Abgaben mittragen ſollten, weil die Befreyung von Auflagen und andern gemeinen zum Unterhalt des Staats nöthige Geldbeyträgen nur allein von denienigen Gütern zu verſtehen ſey, die ſie bereits vor erwähnter Zeit in Beſitz gehabt hätten.

Tod des Herzogs.

In dieſem Jahr wiederfuhr dem Herzog Infant die Ehre, daß abermal ein Königlicher Kronprinz, der Prinz von Aſturien, ſeine noch einzige Prinzeßin Tochter, Louiſe Thereſia, ſich zur Gemahlin wählte, deren wirkliche Vermählung er iedoch nicht erlebte. Er begleitete die Braut, welche nunmehr die Reiſe nach dem Orte ihrer Beſtimmung antrat, bis nach Alexandrien, als woſelbſt ſich auch deſſen Schweſter, die Herzogin von Savoyen nebſt ihren Gemahl einfand, und wo die Vorſicht dem Laufe ſeiner Tage ein unvermuthetes und ſchnelles Ziel ſetzte. Er wurde hier am 11. Jul. von einem heftigen Kopfſchmerzen befallen, und ſchon den 18. darauf ein Raub des Todes. Die Herzogin von Savoyen inſonderheit zog ſich dieſen unerwarteten Fall ſo ſtark zu Herzen, daß ſie verſchiedenemalen darüber in ein Delirium verfiel. Es war aber auch wirklich etwas beſonders und ausnehmend betrübtes, daß die zween Gegenſchweher, der Römiſche Kaiſer und der Herzog von Parma, ſchier zu einer Zeit mtten unter den Vermählungs-Anſtalten ihrer Kinder und auf der

Reiſe ſterben mußten. Der entſelte Körper des Herzogs wurde geöffnet, uud das Eingeweide zu Alexandria beygeſetzt, der Leichnam aber nach Parma gebracht, und daſelbſt den 22. in die Gruft geſtellt. Die iährliche Penſion, die er bey ſeinen Lebzeiten vom Königlich-Franzöſiſchen Hofe zu genießen gehabt, wurde auch nach ſeinem Tod deſſen hinterlaſſenen vierzeheniährigen Nachfolger, dem Prinz Ferdinand, noch ferner zugeſtanden, von dieſem aber der Befehl gegeben, zur Erleichterung der Unterthanen eine große Menge Wildpret niederzuſchieſſen, und die Herzogliche Stuterey um 250. Stück Pferde zu verringern. 1765.

F.

Venetianiſche Geſchichte.

Es war am 30. März dieſes Jahrs, als die anſehnliche Republik Venedig ihren bisher durchgehends ſehr geliebten Herzog, Marcus Antonius Foſcarini, durch den Tod verlohr, nachdem er die hohe Würde eines Doge nur ein Jahr lang begleitet hatte. Er war Prokurator von St. Marco, wirklicher Sapio des groſſen Raths, Hiſtoriographus der Republik und Reformator der Univerſität zu Padua, als er den 31. März 1762. mit allgemeinem Beyfall erwählt wurde. Gleich nach angetrettener Regierung zeigte er die Früchte ſeiner Weisheit, indem er nicht nur viele Mißbräuche abſtellte, ſondern auch mancherley gute Einrichtungen machte. Es wünſchte ihm daher auch ieder rechtſchaffener Venetianer ein langes Leben. Allein es wurde abgebrochen, da man ſichs am wenigſten verſah, ob man ſchon alles anwendete, ſolches zu retten. Man verſchrieb die zween berühmten Medicos, Vandelli und Scopolo aus Padua, die ihm nebſt 9. andern Aerzten beyſtunden. Es wurde auf Befehl des Senats in der St Marcus Kirche das Sacrament ausgeſetzt, und der Rath gieng ſelbſt in Proceßion dahin, welche Ehre noch keinem Doge widerfahren. Man theilte auch an dieſem Tage 1000. 1763. Doge zu Venedig ſtirbt.

1763. Ducati d' Argento unter die Armen aus; allein er ſtarb, und die Betrübniß über ſeinen Hintritt war bey allen Ständen ungemein groß, weil man einen Doge verlohren, dergleichen man in Venedig lange Zeit nicht gehabt hatte. Es liegen nun viele ſchöne, gelehrte und nutzbare Werke unvollkommen da, an welchen er gearbeitet. Der Rath der Zehnten bath ihn, die Geſchichten der letzten Revolutionen zu beſchreiben, und er arbeitete Tag und Nacht daran, ſo, daß man glaubte, ſein heftiges Studieren habe ihm das Leben gekoſtet.

Zerſchlagener Friedens-Tractat mit Tripoli.

Im October ſchickte die Republik einen Geſandten nach Tripoli, der mit der daſigen Regierung einen Frieden ſchlieſſen wollte. Weil man aber iährlich 10000. Zechinen und auf der Stelle ein Präſent von 6000. Zechinen forderte, auch verlangt worden, daß den Corſaren von Tripoli erlaubt werde, in dem Adriatiſchen Meerbuſen zu kreutzen, der Geſandte aber declarirte, daß ihm ausdrücklich verbotten wäre, den letzten Artikel einzugehen, auch ſeine Republik ein für allemal nicht mehr als 3000. Zechinen bezahlen wollte, mußte er auf Befehl des Dey noch an dieſem Tage von Tripoli aus unter Seegel gehen, ohne einen einzigen Europäer daſelbſt beſucht zu haben. Die von andern Mächten zu Tripoli reſidirende Conſuls ſollen heimlich bemüht geweſen ſeyn, den glücklichen Fortgang ſeines Auftrags zu verhindern.

G.

Genueſiſche Geſchichte.

Manifeſt der Corſicaner.

Genua hatte es auch in dieſem 1763. Jahr noch immer mit ihren ungehorſamen Söhnen auf der Inſel Corſica zu thun, welche gegenwärtig mehr als iemals darauf bedacht waren, ſich dem Joch der Genueſiſchen Herrſchaft aus allen Kräften zu entziehen. Sie ſollen einen Deputirten an den Pabſt, einen an den Hof zu Wien, und einen dritten an den Turiner Hof geſchickt haben, durch den ſie überall eine zu Corte den 2. Febr. 1763. datirte Schrift, die in Form eines Manifeſtes abge-

abgefaßt war, überreichet haben. Man bezog ſich darinnen auf das, was in den Manifeſten vom 2. Oct. 1745. und vom 3. Jan 1746. angeführt worden, um zu beweiſen, daß die Corſicaniſche Republik die Oberherrſchaft, welche die Republik Genua in der Inſel ausübte, nicht anders, als nach der Convention erkannt und angenommen habe, die zwiſchen beyden getroffen worden wäre. Da nun Genua die vornehmſten Artikel derſelben und beſonders diejenigen, nach welchen Heinrich der II. König in Frankreich und Kaiſer Carl der VI. den Genueſern den Beſitz der Inſel garantirt, nicht erfüllet hätten; ſo gaben die Corſen vor, daß eben dieſer Bruch ſie veranlaſſet habe, ſich wieder in den vorigen Stand zu ſetzen. Es wären daher auch nicht nur einige Privat-Perſonen, die ſich empört hatten, ſondern die ganze Nation, welche dafür hielte, daß die ermeldte Convention ſie nicht mehr verbinde, weil ſolche gewißermaßen durch die Genueſer aufgehoben worden wäre, und der Republik wären nur noch einige Seeplätze auf der Inſel übrig geblieben. Sie würde alſo, was für ein Verſtändniß ſie auch mit einigen von der Corſiſchen Nation unterhalten möchte, doch niemal dazu gelangen, ihre Herrſchaft auf der Inſel wieder herzuſtellen, es ſey denn, daß ſie von einer andern Macht unterſtützt würde, welches aber nichts anders, als beſtändige Unruhen und Blutvergieſſen veranlaſſen könnte, indem ſie, die Corſicaner, entſchloſſen wären, lieber alle ihre Habſeligkeiten ja ſelbſt ihr Leben zu verlieren, als ſich wieder unter das Genueſiſche Joch zu begeben. Sie wollten Alliirte, aber nicht Unterthanen der Genueſer ſeyn. Sie hätten ſich auch ſchon in die Verfaſſung einer independenten Macht geſetzt, indem ſie einen Rath errichtet, eine Marine formirt, eine regulirte Miliz auf die Beine geſtellt, und angefangen hätten, Geld zu ſchlagen. 1763.

Es blieb aber bey dieſer ſchriftlichen Erklärung nicht allein, ſondern auch die Auftritte auf der Corſiſchen Kriegs-Schaubühne fiengen wieder an, blutig zu werden. Die Genueſer erhielten anfangs über die Inſulaner Blutige Vorfälle auf der Inſel Corſica.

1763. ſulaner einige Vortheile. Es grief nemlich ein Corps von 200. Köpfen die Genueſiſchen Poſten zu Algaiola an, ſie wurden aber mit Verluſt von 40. Mann, unter welchen einer von ihren Anführern war, zurück geſchlagen. Ueberdieß ſoll zu Venaco in dem Kirchſpiele Boſio ein weit hitzigeres Treffen vorgefallen ſeyn, darinnen die Rebellen einen beträchtlichen Verluſt gelitten hätten. Die Genueſiſchen Truppen ſollen ſich auch der kleinen Jnſel Roſſa bemächtiget haben, die vorher von den Corſen beſetzt geweſen. Es hies ſogar, der General Matra wäre mit 800. Mann von Aleira auf die Malcontenten angerückt, und hätte ihnen bey dem Kloſter und Flecken Zunani ein Treffen geliefert. Die Corſen wären ohngefähr 100. Mann ſtark geweſen, und von dem Kapitän Saliceti commandirt worden, den der Paoli den Genueſern über den Hals geſchickt habe. Sie wären aber mit Verluſt von 55. Mann und eben ſo vielen Bleßirten in die Flucht geſchlagen worden, und der General Matra habe ſich darauf mit ſeinem ganzen Corps wieder nach Baſtia gezogen. Allein alle dieſe Begebenheiten waren nicht zureichend, die Umſtände der Genueſer zu verbeſſern. Denn gedachter General rückte darauf zwar vor die ohnweit Baſtia gelegene Veſtung Furiani, welche die Corſen innen hatten, er wurde aber von dieſen zurück geſchlagen, wobey der Oberſt-Lieutenant Kinick und zween Haubtleute auf dem Platze blieben. Die Genueſer zogen ſich an dreyen Orten zurück, und verſchanzten ſich; allein die erſte von dieſen Verſchanzungen wurde von den Corſen angegriffen, und die darinnen gelegenen 300. Mann dergeſtalt geſchlagen, daß nur wenige davon ſich in die zweyte Verſchanzung retiriren konnten, welche die Corſen ebenfalls angriefen und eroberten.

Beunruhigung der Genueſer darüber.

Die Regierung zu Genua vernahm die ſchlimme Nachrichten aus Corſica mit vieler Unruhe. Einige Glieder des Raths waren deßhalben mit der Aufführung des Senats übel zu frieden, andere aber entſchuldigten ihn, weil die Genueſiſchen Truppen weit ſchwächer als die Rebellen wären, auch dieſe ſonſt noch andere Vortheile

theile vor ſich hätten. Man ſahe zu gleicher Zeit mit vielem Verdruß neue Corſiſche Münzen, die Paoli hatte ſchlagen laſſen, und die von ſehr gutem Gehalt waren. Sie hatten auf der einen Seite einen Mohrenkopf, und auf der andern ſtund der Werth mit den Zahlen 4. 10. 20. Saldi, und wurden in auswärtigen Italiäniſchen Staaten aus Curioſität, gleichwie Medaillen, aufgehoben. 1763.

Der Servi-ten-Orden wird aus Genua geſchafft

Den Haß der Genueſer gegen die Corſen mußte unter andern auch der Serviten-Orden zu Genua aus folgender Urſache empfinden. Der General deſſelben ſchickte nemlich ohne Vorwiſſen und Bewilligung der Regierung zu Genua einen aus Corſica gebürtigen Viſitator nach dieſer Inſel, um daſelbſt eines und das andere in Ordnung zu bringen. Kaum aber war dieſes geſchehen, als an alle in den Staaten der Republik befindliche Serviten-Convente der Befehl ergieng, innerhalb 14. Tagen das Land zu räumen. Dieſe konnten nichts anders thun, als ihren General, der zu Bologna reſidirte, die Beſchaffenheit der Sache ſogleich anzuzeigen, und ihn zu bitten, daß er erwähnten Viſitator unverzüglich zurück berufen, und die Aufhebung des Befehls dadurch befördern möchte. Bey dem Senat hingegen ſuchten ſie um einigen Aufſchub der Execution dieſes Proceßes an. Weil ſich aber der General des Ordens weigerte, den Viſitator aus Corſica zurück zu rufen; ſo wurde nunmehr der Befehl des Senats wegen Vertreibung dieſer Geiſtlichen zur Execution gebracht. Ihre drey Häuſer, die ſie im Genueſiſchen beſaßen, erhielten nach ihrer Veriagung andere Geiſtliche von drey verſchiedenen Orden. Der nach Corſica bevollmächtigte Päbſtliche Viſitator, über deſſen Sendung die Republik bereits im vorigen Jahre in Rom Klage erhoben, war zwar in dieſem Jahre geſtorben, die Viſitation aber von Seiten des Pabſts iſt deshalben nicht aufgehoben, ſondern vielmehr zu Rom darüber gerathſchlagt worden, wie und auf was Art dem neuen Viſitator eine gröſſere und ſich weit erſtreckende Vollmacht, die Spiritualia dieſer Inſel betreffend, zu geben ſey.

Die

1763. Mislungener Feldzug der Genueſer wider die Corſen.

Die Hoffnung der Genueſer, die unruhigen Corſen in dieſem Feldzuge zum Gehorſam zu bringen, war nun ziemlich wieder verſchwunden. Furiani, der theure Zankapfel, an deſſen vergifteten Biſſe ſo viele Genueſer den Tod gegeſſen, wurde von dem Paoli wieder in den vorigen Stand geſetzt. Dieſer tapfere und kluge Anführer wäre bald durch einen ſeiner Landsleute, Namens Ciccio, der es mit den Genueſern hielte, durch Liſt in ſeiner Feinde Hände gekommen, wenn die Verrätherey nicht entdeckt worden wäre. Er blieb alſo in ſeiner Freyheit, und hatte faſt das ganze Land unter ſeinen Gehorſam gebracht. Die Genueſer wurden von den Malcontenten auf allen Seiten immer enger eingeſchränkt, und litten ſonderlich zu Baſtia ſolchen Mangel an Lebensmitteln, daß ſie ſo gar von der Beſatzung Leute abdanken, und den Poſten Macinaggio verlaſſen mußten. Der General Matra ſchrieb daher an die Regierung zu Genua: daß er ſchlechterdings auſſer Stand ſey, den Progreſſen der Corſen Einhalt zu thun, wenn ihm nicht bey Zeiten eine Verſtärkung an Truppen, Kriegs- und Mund-Bedürfnißen geſchickt würde. Die Regierung wurde durch dieſe Nachricht zwar in große Verlegenheit geſetzt, beharrte aber doch noch immer auf ihrem Entſchluße, die Oberherrſchaft auf der Inſul zu behaubten. Ihre einzige Hofnung war nunmehr auf die Franzöſiſche Hülfe gebaut, die ſie in Kraft eines mit dem Franzöſiſchen Hofe geſchloßenen Tractats, erwartete. Von dem Aufſchub der Ueberſchiffung der Hülfsvölker wollte man zwar zur Urſache angeben, daß ſich der Londner Hof derſelben widerſetzt habe; allein der wahre Grund ſoll blos dieſer geweſen ſeyn, daß beyde contrahirende Theile über etliche Artikel des Tractats noch nicht einig geworden wären.

Die Corſen erhalten einige Vortheile.

Paoli hingegen und ſeine Anhänger blieben dem ungeachtet noch veſt entſchloßen, lieber zu ſterben, als ſich dem Joche der Genueſer zu unterwerfen. Das Glück im Krieg war ihnen noch immer zur Seite. Sie erhielten zum öfftern über die Genueſer einige Vortheile. Einer der beträchtlichſten derſelben war, daß ihnen das auf

der

der Inſel Ciraglia gelegene Fort durch Verrätherey in 1764.
die Häude geſpielt wurde, dadurch ſie die Schiffart der Genueſer von Baſtia nach Florenz nicht wenig beunruhigen konnten.

Endlich iſt der ſehnliche Wunſch der Genueſer erfüllt, auch der Franzöſiſche Succurs nach Genua ſtipulirt, und der Tractat am 7. Aug. im Jahr 1764. vom König unterzeichnet worden. Die Bedingungen, unter welchen ſolches geſchehen, waren: daß Frankreich 7. Bataillons nach Corſica abgehen laſſen wollte, welche daſelbſt 4. Jahre verbleiben, und die Plätze, deren Verwahrung ihnen von der Republik anvertraut werden. würde, beſetzen ſollten. Dieſes Corps Truppen ſollte jedoch keinen Krieg führen, ſondern nur den Genueſern den Beſitz vorgedachter Plätze zu verſichern gebraucht werden. Die Republik wünſchte zwar einer Seits dieſe Hülfe bald zu erhalten, anderer Seits aber lies ſie einige Beſorgniß daher blicken, weil Frankreich ſeine Generals nicht unter den Befehlen der Genueſer ſtehen laſſen wollte. Man wollte anfangs zwar das Publicum überreden, daß Engelland dieſen Vorgang nicht mit Gleichgültigkeit anſähe, und ſichs gereuen laſſe, daß es den Corſen ſo ſchlecht Gehör gegeben habe; es wurde dieſes aber bald hernach mit dem Zuſatz widerrufen, daß Engelland gegen den Genueſiſchen Envoye erklärt habe, wie es ſich in keinem Stücke in die Corſicaniſchen Händel zu miſchen verlange, vielmehr werde es möglichſt zu verhindern ſuchen, daß den Abtrünnigen durch Engliſche Schiffe keine Zufuhr von Kriegsgeräthe geſchehe. Franzöſiſcher Succurs.

Inzwiſchen verbreitete ſich wider Vermuthen ein Gerüchte, als ob das Vorhaben mit dem Franzöſiſchen Succurs, deſſen Abſendung ſich ohnedem von einer Zeit zur andern verzögerte, völlig krebsgängig würde. Es hies: dieſes Hülfs-Corps würde gar nicht nach Corſica kommen, ſondern es ſollte die Sache der Inſulaner unter der Vermittelung dreyer reſpectabler Mächte beygeleget werden. Dieſem wurde noch beygefüget, daß die Republik geſonnen geweſen, mit ein und der andern Europä- Vorſchlag zu gütlicher Vermittelung.

1764. ropäiſchen Puiſſanz eine Unterhandlung einzugehen, entweder die Inſel gar abzutretten, oder wegen der zu ergreiffenden Maasregeln ſich zu benehmen. Paoli hingegen habe folgende Bedingungen vorgeſchlagen, im Fall ſich Ruhe und Ordnung auf der Inſel einſtellen ſollte: er verlange 1) einen General-Waffenſtillſtand; 2) die Errichtung eines freyen Senats von 24. Corſicanern; 3) eine Befreyung auf 21. Jahre von allen Abgaben, damit ſich das Land wieder erholen könnte, und 4) ſollten die Corſicaner für natürliche Unterthanen durch alle Länder desienigen Prinzens erklärt werden, welcher dereinſt König von Corſica werden würde.

Groſsmuth des Paoli.

Von der Niederträchtigkeit der Genueſer und von dem groſsmüthigen Bezeigen des Paoli wurde folgende beſondere Begebenheit aus Welſchland berichtet. Einige Officiers von den Corſen waren beſtochen worden, dieſen 80. iährigen Krieger zu ermorden. Sie kamen abends zuvor in einem Wirthshauſe zuſammen, ihr Unternehmen, das den Morgen darauf ausgeführt werden ſollte, zur Richtigkeit zu bringen. Da ſie aber ſehr ſtark zu trinken anfiengen, entſtund ein Streit unter ihnen, wer den Paoli eigentlich umbringen ſollte. Dieſen Lärmen hörten die Leute im Hauſe, die ſogleich alles behörigen Orts meldeten. In dem Augenblick wurden die Officiers gefangen genommen, die auch ihr Verbrechen ſogleich geſtunden. Kaum war der groſsmüthige Paoli von dieſer Sache völlig unterrichtet, als er die Verbrecher vor ſich kommen lies, und dieſe Anrede an ſie hielt: „Meine Herren, ob Sie gleich nach meinem Leben getrachtet haben, ſo will ich mich doch nicht der Macht bedienen, die mir die Geſetze über das Ihrige geben. Gehen Sie ruhig nach Hauſe; und ich will wünſchen, daſs Ihr Gewiſſen nicht eher von dieſer unglücklichen Begebenheit möge beunruhiget werden, bis ſie mir etwas ſtrafbares vorwerfen können. Sehen Sie nun, ob ich ein Gegenſtand ihrer Feindſchaft zu ſeyn verdiene.„

Endlich aber landeten dennoch die Franzöſiſchen Transport-Schiffe mit Truppen auf der Inſel Corſica,

wo

wo ſie in die der Republik Genua noch angehörige 1764.
Plätze verlegt wurden. Der General Paoli, ob er ſich Landung des
zwar keiner Feindſeligkeit von Seiten derſelben zu beſor- Franzöſiſ.
gen hatte, wenn er nicht ſelbſt den Anfang dazu machte, Hülfs-
hat gleichwol in einer mit den Seinigen gehaltenen Ver- Corps.
ſammlung den Schluß gefaſſet, daß alle Gemeinſchaft zwiſchen den Mißvergnügten und den noch übrigen Genueſiſchen Städten und Plätzen aufgehoben ſeyn ſollte; daß keinem Franzoſen der Zutritt ins Land der Malcontenten verſtattet, und wenn ia Päſſe verlangt, ſolches bey der General-Verſammlung angebracht, übrigens aber kein Friedensvorſchlag angenommen werden ſollte, als nach dem Fuß von 1761. Es mußte dem tapfern Paoli freylich ſehr wehe thun, daß er mitten in dem Laufe ſeiner Siege aufgehalten und gehindert wurde, ſich die äuſſerſte Schwäche ſeiner Feinde zu nutz zu machen, und dieſelben von der Herrſchaft der Inſel vollends zu vertreiben. Seine Nation trug ihm auch auf, deßwegen bey der Krone Frankreich Vorſtellungen zu thun, und andere Potenzen, welche Freunde der Corſen wären, um Beyſtand und Vermittelung bey dem Allerchriſtlichſten Könige anzugehen. Die, welche ihn als ihren Erlöſer von dem eiſernen Joche der Genueſer betrachteten, erneuerten einmüthig ihren Eid, mit welchem ſie ſich vor 10. Jahren verſchworen, daß ſie den Verluſt ihrer Freyheit nicht überleben, ſondern nach dem berühmten Beyſpiele der Saguntiner ſich eher ins Feuer ſtürzen, als der unerträglichen Genueſiſchen Herrſchaft ſich unterwerfen wollten.

Auf Erſuchen der Republik hatten nun zwar die Freund-
Franzoſen die derſelben auf der Inſel noch zuſtändige ſchäftliches
Plätze beſetzt; aber das mochten wol die Genueſer nicht Betragē des
erwartet haben, daß ſich iene ſo freundſchäftlich gegen Franzoſen
die Corſen betragen ſollten, wie es doch wirklich bisher gegen die
geſchehen war, indem der Chef der Franzöſiſchen Trup- Corſen.
pen dem General Paoli nicht nur nicht zu Leibe gegangen war, ſondern mit ihm als dem Haubte eines freyen Volks Conventiones und Tractaten geſchloſſen, und ſich

1764. in allen Stücken als ein Freund aufgeführt hat. Paoli erlaubte ihm Holz zum Schiffbau zu fällen, doch mit dem Beding, daß die Genueſer nichts davon haben ſollten; worüber aber Engelland einen Argwohn ſchöpfte, und deßwegen Klage führte. Doch zuletzt wollte gar verlauten, Frankreich und Spanien wären mit Engelland verſtanden, den Corſen ihre völlige Freyheit und Unabhängigkeit zu verſchaffen, und dieſer Nation einen König zu geben, oder ſie in einen freyen Staat zu verwandeln.

1765. Reichshofraths Concluſum zu Gunſten der Stadt St. Remo.

Der Handel, den Genua mit der welſchen Reichsſtadt St. Remo vor mehreren Jahren angefangen, indem es dieſelbe mit vielen Gewaltthaten ihrer Freyheit beraubet, iſt, nachdem er 10. Jahre lang geruhet hatte, wieder rege worden, da die von Remo dem in Frankfurth verſammlet geweſenen Churfürſtentag ihre Reichs-Unabhängigkeit, und wie der Senat zu Genua die ergangene Kaiſerliche Reſcripte nur verſpottet, gründlich vorgeleget, und von demſelben ein Empfehlungs-Schreiben an Kaiſerliche Maieſtät unterm 28. März erhalten haben, welches auch nicht ohne gute Wirkung geblieben iſt. Denn es wurde dem Reichshofrath von Seiten des Kaiſers der Auftrag gemacht, von der ganzen Streitſache zwiſchen der Republik Genua und der Reichsſtadt Remo einen Bericht einzuſenden, worauf den 5. Jan. 1765. folgendes Concluſum abgefaßt worden: Nach ſeit 1753. erlittenen Gewaltthätigkeiten, kan nunmehr beſagte Reichsſtadt hoffen, daß Se. Kaiſerliche Maieſtät geruhen werden, ihre urſprüngliche Freyheit wieder herzuſtellen, und dieſelbe inskünftige durch weſentliche Sicherheits-Mittel gegen alle und iede zu ſchützen und zu ſchirmen, welche ſich erkühnen ſollten, durch neue Gewaltthätigkeiten die Freyheiten, die erſagte Stadt ſeit vielen Jahrhunderten beſeſſen, und durch Urkunden und Schriften hinreichend erwieſen hat, anzutaſten.

H. Ge-

H.

Geſchichte der Republik Lucca.

Schon viele Beyſpiele haben gelehrt, daß die der Römiſchen Kirche zugethanene Fürſten ie länger ie mehr einſehen, daß die Güter, die in geiſtliche Hände gerathen, in Abſicht auf die menſchliche Geſellſchaft verlohren gehen, indem ſie dem Staat ſo entzogen werden, daß er nicht den mindeſten Nutzen mehr davon genieſet. Sie haben genugſam bewieſen, daß es die Wohlfarth der weltlichen Unterthanen erfordere, dieſem gefährlichen Uebergang an todte Hände Ziel und Maas zu ſetzen. Aus der Ueberzeugung, daß dieſer Gegenſtand wirklich die landesväterliche Aufmerkſamkeit vorzüglich verdiene, iſt ohne Zweifel die heilſame Verordnung entſtanden, die der Senat der Republik Lucca unterm 10. Sept. dieſes Jahrs bekannt gemacht, und befohlen, daß künftig niemand ohne ſeine ausdrückliche Erlaubniß, es ſey Teſtaments- oder auf andere Weiſe und mit angehängter unausbleiblicher Strafe der Nullität, dergleichen Vermächtniſſe an todte Hände verſchenken, oder verkaufen ſollte. Alle dieienigen, welche künftig ſich in einen Orden einkleiden würden, ſollten ihre renuntiationem abdicatiuam et extinctiuam machen, und im Fall ſolches nicht geſchehen ſey, ſolle ſie vermög gegenwärtiger Verordnung als vollzogen angeſehen werden, und die Erbſchaft auf denienigen fallen, dem ſie von Rechtswegen zugehört. Ferner ſollten weder die Weibsperſonen, die ſich in einem fremden Gebiethe verheirathen würden, noch ihre Kinder in die Güter einer Perſon ſuccediren können, welche ſich in den Staaten der Republik befindet, ſondern dieſe Güter ſollten die nächſten Blutsverwandten des Verſtorbenen erben, ausgenommen, was die ihnen zuſtändige Ausſteuer betrift, welche, wenn ſie auch in liegenden Gütern beſtünde, ihnen vorbehalten ſeyn ſollte.

1763. Amortiſations- und Erbſchafts-Decret.

I.

Geſchichte der Republik Raguſa.

1763. Revolte in Raguſa.

Die innerlichen Zwiſtigkeiten, die ſchon lange Zeit dieſe kleine Republik in Dalmatien, welche gewiſſermaſſen unter dem Schutze der Ottomanniſchen Pforte ſteht, beunruhiget, haben im Jahr 1763. eine wirkliche Revolution nach ſich gezogen. Beſonders wollte ſich der daſige alte und neue Adel nicht unter einander verheirathen. Da nun gegenwärtig eine dergleichen Vermählung geſtiftet werden ſollte; ſo wurde die alte Verbitterung hierdurch aufs neue wieder reg. Der Senat theilte ſich in zwo Partheyen; die alte hatte ſich der Herrſchaft bemächtiget, und über alle Bemühungen triumphiret, welche die Parthey des neuen Adels angewendet, um ſie zu unterdrücken. Obwol dieſe an der Zahl der Senatoren ſchwächer war, ſo machte ſie doch die Helfte des Ariſtokratiſchen Körpers aus, weil ſie alle junge Leute auf ihrer Seite hatte. Als die jungen Rathsherren, welche aber nicht ſo zahlreich, als die vom alten Adel, aber von geſchwinder Entſchlieſſung und Muthe waren, mit gewaffneter Hand in den Rathsſaal kamen, zwungen ſie die Tyrannen, ſich unverrichteter Dinge wegzubegeben, ſo, daß die Republik, da für dißmal kein Magiſtrat erwählt worden, gleichſam von ſich ſelbſt erloſchen. Die Gerichtſtuben waren verſchloſſen, und die Stadtthore, die der Willkühr einiger Bürger überlaſſen worden, wurden durch keine Soldaten mehr bewacht. Das Bewunderuswürdigſte bey dieſer Revolution war, daß obgleich niemand das Commando führte, doch den eingeführten Geſetzen Gehorſam geleiſtet wurde, alles in Ruhe blieb, und keine Gewaltthätigkeiten ausgeübt wurden. Das Volk wartete ſeinen Verrichtungen mit Munterkeit ab, und überall herrſchte Friede und Ueberfluß, da man vorher von nichts, als Unterdrückung und Mangel gehört hatte.

Nachdem dieſe Anarchie, welche die Frucht der Uneinigkeit des Senats geweſen, einige Zeit gedauert, wurde endlich die Ordnung und Ruhe in der Republik glücklich wieder hergeſtellt. Die Erbitterung der zwo Partheyen gieng nicht weiter, als auf Unterhandlungen und Bedrohungen. Die neue Parthey both, ehe ſie zu heftigen Mitteln ſtritte, der alten an, den Pabſt, oder irgend einen andern chriſtlichen Prinzen, wer der auch ſeyn möchte, zum Mittler ihrer Zwiſtigkeit anzunehmen, und es lediglich darauf ankommen zu laſſen, was derſelbe wegen des Plans, dem man künftig bey Verwaltung der Republik zu folgen hätte, entſcheiden würde. Die alte Parthey aber antwortete mit einer mißfallenden Ausſchweiffung und Stolze, daß man das Urtheil in der Sache dem Großſultan überlaſſen müßte. Ein Senator fügte ſogar hinzu, er wollte lieber ſehen, daß die Mahomedaner ihr Gebeth in der Kathedral-Kirche verrichteten, als daß die Gegen-Parthey ihre Sache vor dem Richterſtuhl des Pabſts gewönne. Nach dieſer Erklärung wendete ſich die alte Parthey durch heimliche Ränke an die türkiſchen Officiers, die der Baſſa von Boßnien an einem der Stadthore zu halten berechtiget iſt. Man vermochte ſogar einige türkiſche Kaufleute, ſich an den franzöſiſchen Conſul zu wenden, und von demſelben wegen der Schäden Gerechtigkeit zu verlangen, welche die Darniederliegung der hohen Gerichte, und die Aufhebung des Zolls ihrer Handlung thäten. Der franzöſiſche Conſul aber wollte ſich in dieſe Sache nicht miſchen, ohne dazu durch die Befehle ſeines Hofs, oder durch den Auftrag des franzöſiſchen Miniſters bey der Pforte bevollmächtiget zu ſeyn. Als die neue Parthey ſahe, daß die Ausſöhnungs-Mittel fruchtloß wären, entſchloß ſich dieſelbe, die in Händen habende Gewalt zu gebrauchen. Sie gab darauf von ihrem Entſchluſſe der alten Parthey Nachricht, und geſtund ihr dabey nur drey Tage Zeit zu, ſich darüber zu bedenken. Dieſer Schritt hatte ſeine vollkommene Wirkung. Sechſe der gelaſſenſten Senatoren

1763. Erfolgter Ruheſtand.

1763. von der alten Parthey giengen, weil ſie das Vaterland nicht ins Verderben ſtürzen wollten, zu der andern über, und ihr Beyſpiel brachte noch mehrere darzu. Die neue Parthey beſtund nun aus mehr als zwey Drittheilen des Ariſtokratiſchen Corps, und war im Stande, zu der Verfaſſung der Republik zu ſchreiten. Zuletzt wurde groſſer Rath gehalten, in welchem der Chef dieſer Parthey, Herr Antonio Sorgo, zum Rector erwählt wurde. Die übrigen Bedienungen wurden gleichfalls wieder beſetzt, die hohen Gerichte von neuem eröffnet, und die Geſetze in ihre vorige Gültigkeit hergeſtellt.

Das VII. Capitel.

von der Schweitzeriſchen Geſchichte.

1761. Entdeckung einer alten römiſchen Münzſtätte.

Der wichtigen Begebenheiten in der Schweitz waren in dem Zeitlauf, den unſere erſte Periode begrief, ſo wenige, daß wir davon kein eigenes Capitel machen, und auch ſelbſt die ſchon im Jahre 1761. in der Gegend von Baſel gemachte merkwürdige Entdeckung eines in der Erde verſunken geweſenen Alterthums hieher verſparen wollten. Die genäuere Beſchreibung davon, die ein gelehrter Mann machte, kam ohnedem erſt einige Jahre hernach zum Vorſchein; die Sache an ſich ſelbſt aber iſt ſo ſelten, daß wir aus beſagter Beſchreibung die nähern Umſtände anführen wollen. Nicht weit von Augſt, einem zwo Meilen von der Stadt Baſel gelegenen Dorfe, hatte man einen vollkommenen Münzmodel mit dem Bildniſſe des Kaiſers Maximini Thracis von ohngefähr entdecket. Der Profeſſor Harſcher zu Baſel lies daſelbſt ſogleich weiter nachgraben, und hatte endlich das Glück, das völlige Gemäuer einer ehemaligen Römiſchen Münzwerkſtätte zu finden, in welcher man noch verſchiedene Schmelzöfen, irdene Töpfe, gläſerne Gefäſe, Münzen und anderes zu ſehen kriegte. Die darinnen beſonders vorgefundene Münzmodel beſtehen aus einem bleyernen mit Ziegelmeel und einem mehrern oder

wenigern

wenigern Zuſatze von Eiſenerz untermengten Gehäuſe, welches eine feine, ſehr harte und beſonders zubereitete röthliche Erde, worinnen die Figur der Münze in das Tieſe gedrückt iſt, umfaſſet. Von dem Rande eines jeden Theils der Modeln geht irgendwo ein Einguß bis zu dem Orte, an welchem ſich das eingegoſſene Metall ſetzte, und zu einer Münze formirte. Auf einem dieſer Modeln, von welchem die Helfte mit dem Kaiſerlichen Bruſtbilde verlohren gegangen, ſiehet man den Jupiter mit der Umſchrift, Ioui Propugnatori. Man vermuthete übrigens: das ehemalige Augſt ſey durch eine Erderſchütterung zu Grunde gegangen, daher befinde ſich dieſe römiſche Münzſtätte unter der Erde. 1763.

Nachdem der König in Frankreich eine beſondere Einrichtung in dem Kriegsweſen gemacht, ſo ſollten auch die Schweitzeriſchen Truppen, die in deſſen Solde ſtehen, daran Theil nehmen. Der franzöſiſche Miniſter in der Schweitz, Marquis von Entraigues, mußte der Eidgenoßenſchaft im April und May die Verordnungen mittheilen, welche der König in Anſehung dieſer Truppen vorzunehmen entſchloſſen war. Man befand dieſe Sache von ſolcher Wichtigkeit, daß man deßwegen eine allgemeine Verſammlung der Cantons anſtellte, und dabey das neue Franzöſiſche Kriegs-Reglement in Berathſchlagung zog, welches aber von den Meiſten verworfen, und dagegen für gut befunden wurde, bey der alten Einrichtung des Kriegsweſens zu bleiben. Man beſchloß deßwegen, dem König ſchriftliche Vorſtellungen zu thun, und ihn zu erſuchen, er möchte die Sachen auf dem alten Fuß laſſen. Es hies in dem Schreiben an den König unter andern: eine billige und nöthige Vorſicht erfordere von den Cantons, daß ſie die ihrer Nation durch die Tractaten und vorher gehenden Capitulationen zugeſtandene Freyheiten und Gerechtſame, als die Befreyung von allen Arten der Auflagen, eine unumſchränkte Gewalt über ihre Truppen, die Ausübung der Juſtitz bey ſelbigen, ingleichen das freye Exercitium ihrer Religion, zu erhalten ſuchten. Es wären alle Artikel der

1763. Neues Franzöſiſches Kriegs-Reglement mit den Schweitzeriſchen Cantons.

 neuen

1763. neuen Einrichtung des Militär-Weſens nicht allein dem gemeinen Beſten, welches die Cantons befördern müßten, ſondern auch der Verfaßung der Schweitz ſelbſt nachtheilig. Würde auch der alte Fuß einigen Regimentern zugeſtanden, ſo wären doch die Schweitzer gewohnt, allezeit mit einander auf gleichem Solde und auf einem Fuß zu dienen, die hierinnen geſchehenen Abänderungen aber würden nur Quellen zu Unordnungen und Mißvergnügen werden.

Amortiſazions-Verordnung in Graubünden wird umgeſtoſſen.

Im Graubünder Lande hatte ſich die katholiſche Geiſtlichkeit ſo weit ausgebreitet, und ſo viele Güter an ſich gebracht, daß die Graubünder nothwendiger Weiſe darauf bedacht ſeyn mußten, den daraus entſtehenden gewaltigen Schmählerungen ihrer Landes-Hoheit und Einkünfte Einhalt zu thun. Bereits auf dem Bunds-Tage des vorigen Jahrs wurde die Verordnung gemacht, daß hinführo keine liegende Gründe mehr in die Hände der Geiſtlichkeit kommen, diejenigen aber, die ſie ſeit 1620. acquirirt hätte, den Oneribus publicis unterworfen, und wegen der übermäßigen Anzahl der den geiſtlichen Habit tragenden und ſich dadurch dem weltlichen Arm entziehenden Unterthanen gehörige Schranken geſetzt werden ſollten. So heilſam und höchſtnothwendig aber dieſe Verordnung ſowol für die Hoheit der Republik der drey Bünde, als auch für die Erleichterung der Unterthanen war, ſo machte doch ein falſcher Religions-Eifer und vielleicht der Eigennutz verſchiedener Glieder, daß auf dem 1763. gehaltenen Bunds-Tage durch die Mehrheit der Stimmen wider alle Societäts-Rechte dieſe Verordnung auf Anſuchen der Geiſtlichkeit umgeſtoſſen wurde. Fünf und zwanzig patriotiſch geſinnte Mitglieder dieſer Standes-Verſammlung ſetzten eine förmliche Proteſtation wider dieſes ungerechte und der ihnen anvertrauten Hoheit ihrer Gemeinen zuwider laufende Verfahren auf. Und da nach der Conſtitution dieſes demokratiſchen Staates die Schlüße des Bunds-Tags an die Gemeinen, aus welchen derſelbige beſteht, gelangen müſſen, ſo geriethen dieſelben nach denen in

dieſer Sache ſie belebenden Geſinnungen in allerhand 1764.
Bewegungen, welche beynahe in öffentliche Gewaltthätigkeiten ausgebrochen wären.

Ohngefähr in der Mitte des 1764. Jahrs haben sich in den Cantons Lucern, Schweitz und Zug gefährliche Unruhen und Empörungen zwiſchen den Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten hervor gethan, ſo, daß etliche 1000. Bauern vor Lucern rückten, und Feindſeligkeiten auszuüben droheten; da ſich dann Lucern und Zug genöthiget ſahen, von den Ständen Zürch und Bern Hülfe zu begehren. Dieſe beorderten ſogleich nach Erforderniß der eingeführten Repartition 16000. Mann, ſich auf erſtern Wink marſchfertig zu halten. Die Stadt Lucern war wirklich 14. Tage geſchloßen, daß niemand weder aus noch eingelaſſen worden, binnen welcher Zeit von obgedachten beyden Cantons Zürch und Bern Ermahnungs-Schreiben ſowol an die Obern als Unterthanen der drey gemeldten Orte Lucern, Schweitz und Zug erlaſſen worden, ſich in Freundſchaft ohne Blutvergieſſen mit einander zu vertragen, welches ſo viel fruchtete, daß die Unruhe in etwas aufhörte. Die Urſache von dieſer Empörung war, daß der gemeine Mann obgedachter dreyen Cantons, wider die unter den katholiſchen Ständen hergebrachte und in ihren Verträgen mit Frankreich ſtipulirte Gewohnheit, ſchon viele Jahre keine Penſion von daher genoßen, ſondern ſolche von den Großen erſagter Stände in ihren eigenen Nutzen verwendet worden ſeyn ſoll. Ueber dieſes wollten ſie mit Frankreich eine neue Capitulation errichten, kraft deren allemal der dritte Mann zum Dienſt deſſelben gehalten ſeyn ſollte, darwider ſich aber der gemeine Mann geſetzet, und gar keine Mannſchaft mehr abzugeben beſchloſſen hat. Daraus denn nach und nach eine Gährung entſtanden, die zuletzt ausgebrochen. Dieſes Feuer in der Geburt zu erſticken, hat man unter andern von Seiten Zürch und Bern diejenige Capitulation, welche ſie ſelber ihres Orts mit Frankreich geſchloßen, abſchriftlich communiciret, um auf gleichen Fuß auch

Unruhe in den Cantons Lucern ꝛc.

1764. die ihrige einzurichten; nach welcher niemand gezwungen werden durfte, Dienſte zu nehmen. Uebrigens wurde der in Franzöſiſchen Dienſten ſtehende Marſchall von Schweitz wegen unterſchlagener Penſionen-Gelder um ſiebenzig tauſend Gulden und ein anderer Marſchall von Solothurn um gleicher Schuld willen, und daß er mit einem Rathsherrn daſelbſt viele verrätheriſche Correſpondenz geführet, um vierzig tauſend Gulden geſtraft, der Senator aber für ſich und ſeine Erben für unehrlich erklärt.

Frankreich bricht mit der Schweitz. Im Julio dieſes Jahrs wurde eine Königlich-Franzöſiſche Verordnung bekannt gemacht, daß inskünftige der Kriegsdienſt der Schweitzer Regimenter mit jenem der andern Franzöſiſchen Truppen gleichförmig seyn, und ihnen die Freyheiten und Vorrechte, welche man ihnen in den Verträgen von Zeit zu Zeit habe genieſſen laſſen, noch ferner zugeſtanden werden ſollten. Eine geraume Zeit hernach aber hörte man, daß ſich abermal bey den Schweitzer Cantons verſchiedene Bewegungen in Anſehung des mit der Krone Frankreich zu erneuernden Bündniſſes hervor gethan, worunter inſonderheit derienige Vorgang merkwürdig war, daß Frankreich mit dem Canton Schweitz völlig gebrochen, und wie die Königliche Erklärung ſagte, wegen deſſen unanſtändigen Verfahren, alle Verbindungen mit dieſem Canton aufgehoben, auch vermög derſelben allen und ieden in Dienſten ſtehenden Soldaten gedachten Cantons inſonderheit die fernern Kriegsdienſte aufgekündiget, und innerhalb Monats-Friſt die Franzöſiſchen Staaten zu räumen anbefohlen habe.

Das VIII. Capitel,

von der Großbrittanniſchen Geſchichte.

1763. Betrachtung über den Frieden mit Frankreich u. Spanien. Es iſt nichts gewiſſer, als daß der Friede, den Engelland mit Frankreich und Spanien geſchloßen, vielleicht noch nicht, oder wenigſtens nicht ſo bald zu Stand gekommen wäre, wenn Herr Pitt das Regi-

ments

ments-Ruder, welches er ſehr unumſchränkt führte, in den Händen behalten hätte. Die Abſicht dieſes Mannes gieng dahin, die Franzöſiſche Seemacht ſowol, als die Spaniſche gänzlich zu ruiniren, und in Amerika ſo viel wegzunehmen, auch im Frieden zu behalten, als die Engliſchen Waffen nur erobern könnten, damit man nemlich durch dieſe neue Eroberungen ſo viel Einkommen für die Krone gewinnen möchte, als zu Bezahlung der Zinnſen von den ſämmtlichen National-Schulden hinlänglich wäre, folglich die Nation von den Impoſten völlig zu befreyen, der Krone aber den ganzen Welthandel zu verſchaffen. Er würde ſelbſt Holland zu Leibe gegangen ſeyn, wenn ſich ſolches den weitern Eroberungen wiederſetzet hätte. Aus dieſem Grunde rührte das Verfahren ſeiner Parthey her, alle dieienigen Miniſters, die an dem geſchloßenen Frieden Antheil genommen, bey der nächſten Parlaments-Sitzung auf Leib und Leben anzuklagen, weil derſelbe nicht vortheilhaft genug für Engelland wäre abgefaßt worden. Sonderlich wurde der neue erſte Miniſter, Graf von Bute, als die vornehmſte Triebfeder des Friedens, bey dem Volke äuſſerſt verhaßt gemacht, und er dadurch bewogen, ſein Staats-Secretariat niederzulegen; iedoch hatte er noch vorher das Vergnügen, daß, wie oben gemeldet, die Friedens-Präliminarien von dem Parlamente gebilliget worden, welches auch noch verſammlet war, als die Ratificationen des Definitiv-Tractats von Seiten der Könige in Spanien und Frankreich den 15. März 1763. zu London anlangten. 1763.

Es wurde die Nachricht davon dem Volke ſogleich durch das Abfeuern der Kanonen von dem Towr und Park bekannt gemacht, und den folgenden Tag die Ratification von dem Könige in einem zu St. James gehaltenen groſſen Rathe unterzeichnet. Großbrittannien hatte durch dieſen Definitiv-Tractat faſt alles, was es verlangt hatte, erhalten, und man konnte um ſo viel mehr damit zufrieden ſeyn, als wirklich in einem und dem andern Stücke ein ſtärkerer Widerſpruch von den Bekanntmachung des Definitiv-Tractats und Verordnungen deswegen.

gegen-

1763. gegenſeitigen Höfen zu vermuthen geweſen iſt. Sobald man die zur Einſtellung der Feindſeligkeiten nöthige Befehle in alle vier Welttheile, und 18. Transport-Schiffe nach Portugall zur Abholung eines Theils der daſigen Engliſchen Truppen, abgehen laſſen, wurde unter dem 10. März eine Königliche Proclamation zur Feyerung eines allgemeinen Friedensfeſtes in ganz Engelland, Schottland und Irrland auf den 5. May publiciret, welches Feſt denn nicht nur mit vielen Feyerlichkeiten überall begangen, ſondern auch von dem Könige und dem geſammten Hofe der Gottesdienſt an dieſem Tage in der Pauls-Kirche abgewartet wurde. Immittelſt entlies der König den 19. April das Parlament mit einer Rede, darinnen er die Vortheile des Friedens erhob, und zu künftiger Erleichterung des Volks die gnädigſten Verſicherungen gab.

Glückwünſchungs-Addreſſen wegen des Friedens.

Die Stadt London bezeigte die wenigſte Freude über den geſchloſſenen Frieden, und wollte ſogar dem Könige keine Glückwünſchungs-Addreſſe überreichen. Endlich, da ſowol die Univerſitäten, als viele Städte, wie auch die Non-Conformiſtiſche Geiſtlichkeit, die Directeurs der Oſtindiſchen Compagnie und ſelbſt die Quäker ſolches thaten, folgte ſie den 10. May deren Exempel: es geſchah aber mit ſo ſchlechten Umſtänden, daß man gar wohl erkannte, wie wenig dieſer Glückwunſch der Stadt vom Herzen gieng. Der Lord Maire und die Aldermanns der Stadt nannten in der Addreſſe den geendigten Krieg einen zwar langen und beſchwehrlichen, iedoch glorreichen und voll glücklicher Erfolge geweſenen Krieg, und erklärten ſich ausdrücklich, ſie wollten ſich in keine beſondere Betrachtungen über die Vortheile einlaſſen, welche die Nation aus dem Friedens-Tractat ziehet. Deſto prächtiger und anſehnlicher hingegen machte die Kaufmannſchaft ihre Sache, welche den 18. May mit einer Deputation von 400. Mitgliedern in 133. Karoſſen dem Könige zu St. James eine von mehr den 900. Kaufleuten unterzeichnete Glückwünſchungs-Addreſſe überreichte.

Die meiſte Urſache zu dem Mißvergnügen der Stadt London ſcheint der Accis auf den Aepfel- und Birnmoſt gegeben zu haben. Selbſt an dem Tag der Friedens-feyer ſcheute ſich der Pöbel nicht, allerhand Ausſchweifungen deßwegen zu begehen. Ueber den meiſten Kirchthüren der Stadt London hiengen Aepfel mit ſchwarzen Flor bedeckt, mit der Ueberſchrift: Acciſe, die erſte Frucht des Friedens. Bey einem gewiſſen öffentlichen Gebäude war ein Bildniß zu ſehen, deſſen oberer Theil in Schottiſcher Tracht gekleidet, und mit einem Stern an der Bruſt beſetzt war, der untere Theil aber einen Stiefelknecht vorſtellte. Man dachte, der Lord-Maior und die Aldermanns würden, wie gewöhnlich, in Proceßion daſelbſt vorbey gehen; allein Erſterer lies einige mit Flor behangene Aepfelbäume, die des Morgens waren geſetzt worden, wegnehmen, welches den Aldermanns ſo ſehr mißfiel, daß ſie ſich wegbegaben, und den Lord-Maior allein in die Kirche gehen lieſen. Dieſer war auch der Einzige, welcher ſein Haus hatte erleuchten laſſen. Des Abends aber trieb der Pöbel ſeinem Muthwillen

1763. Mißvergnügen der Stadt London über die Acciſe von dem Birnmoſt.

noch

1763. noch höher. Man hielt eine Proceßion, wobey ein Mann auf einem Eſel ſitzend erſchien, um deſſen Hals eine Schnur Aepfel hieng, die mit Flor bedeckt, auf dem Rücken des Manns aber ein Zettel geheftet war, worauf die Worte ſtunden: Vor Acciſe und dem Teufel behüt uns lieber HErre GOtt. Vor dem Reuter giengen 30. bis 40. Perſonen in Trauerkleidern mit weiſen Stäben, auf denen Aepfeln ſtacken, und die zugleich ihre Hände an den Aepfelkranz hielten, der dem Eſel um den Hals hieng. Hinterher kam ein Karrn, auf welchem ein Galgen ſtund, an dem das vorerwähnte Bildniß hieng; dabey lag ein Cyderfaß mit einem Leichentuch überdeckt, welches ſechs Männer in langen Trauermänteln trugen, ringsherum am Tuch aber hiengen Schilde mit der Aufſchrift: die erſte Frucht des Friedens. Wie dieſe Proceßion durch die vornehmſten Straſſen der Stadt gegangen war, machte der Pöbel ein groſſes Feuer an, warf das Bildniß darein, und verbrannte es zu Aſche. Ein anderer öffentlicher Beweis von dem Widerwillen des Londner gemeinen Volks ereignete ſich am 5. Jun. auf folgende Art. Die Bedienten der Cyderhändler, die Böttcher und Pachter, nebſt etlichen Handwerks- und eine groſſe Anzahl anderer armer Leute machten gleichfalls eine Proceßion durch die vornehmſten Gaſſen der Stadt. Voran gieng ein Mann mit einer Trommel, die mit ſchwarzem Flor überzogen war, darauf er mit verkehrten Schlägeln den Todenmarſch ſchlug. Nach ihm kamen zwo Perſonen mit Flor auf den Hüten in langen ſchwarzen Mänteln. Dieſen folgte eine von 6. Pachtern getragene Todenbahre, darauf ein leeres Faß lag; an beyden Seiten aber giengen Männer, von denen jeder eine leere Kanne mit Flor überzogen auf dem Kopfe trug. Ein anderer hatte einen mit Aepfeln behängten Zweig in Händen, welchem wieder einer, der allerhand zum Abhauen der Bäume nöthiges Werkzeug trug, folgte. Hinter der Bahre giengen noch mehrere Perſonen, die alle in Flor eingefaßte Aepfel in der Hand hatten; während der ganzen Proceßion aber wurde die Glocke, die, wie

bey

bey einem ordentlichen Begräbniße in Tuch eingewickelt war, beſtändig geläutet. An andern Orten wurden die Accis-Bedienten dermaſſen gemißhandelt, daß man ſie in unterirdiſche Löcher und Kohlenminen geworfen. Selbſt einige der Parlaments-Herren blieben von den Anfällen des Pöbels nicht befreyt. Einige wurden auf der Rückreiſe nach ihrer Heimath von dem Pöbel inſultirt, auf andere aber lauerten bewafnete Leute. Kurz, die Gährung über dieſe Acte war in London unter dem Volk ausnehmend groß. 1763.

Gefangennehmung des berüchtigten Wilkes.

Die Ausdrücke, deren ſich der König bey der erwähnten letzten Parlaments-Sitzung bediente, mußten unſchuldiger Weiſe zu einer neuen und ſich ſehr weit verbreitenden Uneinigkeit in Engelland dienen. Es kam eine Wochenſchrift unter dem Titel des North-Briton heraus, welche anfänglich der Graf von Temple ſchrieb, und hernach Johann Wilkes fortſetzte. Dieſer Letztere iſt ein Mann, dem es weder am Verſtand, noch an Wiſſenſchaft fehlet, wovon er aber nicht vielen Gebrauch, als zur anzüglichſten Satyre, zu machen ſchien. Sein Vater war ein Brandweinbrenner von dem er zwar anſehnliche Güter erhalten, aber auch meiſtens durch Schwelgerey durchgebracht hat: nichts deſtoweniger wurde er von der Stadt Ailesbury zu einem Parlaments-Gliede erwählet, und zum Oberſten über die Land-Miliz in Buckinghamshire beſtellt. In dem 45. Blate des North-Briton hat Wilkes beſagte Königliche Rede mit erſtaunlicher Frechheit durchgezogen, Ausdrücke getadelt, und behaubtet, daß die Königlichen Reden an das Parlament von ihm und dem Publico jederzeit als Reden des Miniſters angeſehen worden wären. Ein ſolcher Miniſter, hies es, der das Werkzeug des Verderbens und der uneingeſchränkten Herrſucht iſt, wird uns in der Rede von dem Geiſte der Eintracht und dem Gehorſam der Geſetze, welche zu guter Ordnung weſentlich nöthig ſind, vergeblich vorpredigen. Man hat den Geiſt der Uneinigkeit ins Land geſchickt, und ich prophezeyhe, daß er nicht eher wieder ausgetilgt werden wird, als bis ſeine

eigen-

1763. eigenmächtig angemaßte Macht gefallen iſt. Dieſen Inhalt und das ganze Blat befand man bey Hofe für ſo anzüglich für den König und ſein Miniſterium, daß der Staats-Secretär, Graf von Hallifax, den Verfaßer, Drucker und Verkäufer der Schrift arretiren und dem Erſtern, Herrn Wilkes, alle ſeine Papiere und Briefſchaften wegnehmen lies. Dieſer proteſtirte vor dem Grafen von Hallifax wider das ganze Verfahren und berufte ſich auf die ſo genannte Charta magna des Reichs: allein er wurde dem ohngeachtet nach dem Towr gebracht.

Loslaßung deſſelben. So bald die Nachricht von der Gefangennehmung des Herrn Wilkes bekannt worden, beſchloß man in der Verſammlung der Communen zu Weſtmünſter, ihm das Beneficium der Acte Habeas Corpus zu bewilligen, das iſt, ihn ſogleich auf freyen Fuß zu ſtellen, oder doch gegen Caution loß zu laſſen. Der Graf von Hallifax klagte ihn zwar vor dem Gerichte der Communen des Hochverraths an, es fiel aber der Beſcheid des Oberrichters dahin aus: daß zwar der Befehl zur Arretirung eines Particulier gar wohl ſtatt haben könne; da aber Herr Wilkes ein Mitglied des Parlaments wäre, müßte er wegen ſeines Vorrechtes, das ſich auf alle Fälle, nur den Hochverrath, die Felonie und die Friedensſtörung ausgenommen, erſtrecke, davon frey ſey. Solchergeſtalt wurde dieſer Staatsgefangene wieder in Freyheit geſetzt. Der Pöbel begleitete ihn in erſtaunender Menge bis an ſein Haus, wo er ihn mit vielen freudigen Zurufungen verlies: iedoch konnte nicht verhindert werden, daß er nicht der Oberſtenſtelle bey der Land-Miliz entſetzt wurde. Unter den Großen, die ſich für ihn intereßirten, war der Graf von Temple der vornehmſte. Der König war darüber ſo verdrüßlich, daß er ihm die Stelle eines Gouverneurs der Grafſchaft Buckingham nahm.

Daraus entſponnene Proceße. Herr Wilkes war mit ſeiner bloſen Loßlaſſung noch nicht zufrieden. Er forderte die ihm weggenommene Papiere von den Staats-Secretarien mit dieſen Worten wieder: daß, da er gehöret, wie Ihre Herrlichkeiten die

die ihm geſtohlenen Sachen zu ſich genommen, ſie ihm dieſelben ſogleich wieder zuſtellen laſſen möchten. Es entſtund darüber ein heftiger Briefwechſel, der von Seiten des Wilkes mit der angefangenen Grobheit fortgeſetzt wurde. Dieſer lies ſowol auf der Börſe, als in allen Bürgershäuſern der Stadt zu ſeiner Rechtfertigung gedruckte Zettel austheilen, wobey der Pöbel überall ausrief: Wilkes und die Freyheit! Hiermit war es nicht genug: er lies auch 46. Perſonen, und darunter die beyden Staats-Secretärs, die unter-Secretärs und die Staats-Bothen, vor verſchiedene Gerichte, zur Einlaſſung in die von ihm wieder ſie eingegebene Klagen vorladen, und es entſtund hiemit ein förmlicher und weitläuftiger Proceß, an welchem das Volk mit unglaublicher Verbitterung und Frechheit Theil nahm. Die Bürgerſchaft zu Ailesbury bezeigte ihre Freude über die Loßlaſſung ihres Repräſentanten im Unterhauſe unter andern dadurch, daß ſie ſeinem Advocaten das Bürgerrecht in einer güldenen Kapſel mit der auf der einen Seite eingegrabenen Geſtalt des Herrn Wilkes unter dem Sinnbilde der Freyheit ertheilte. Der Verleger des North-Briton wurde gegen 1500. Pfund Sterling Caution auch ſeines gefänglichen Verhafts entlaſſen, welcher darauf, nebſt dem Buchdrucker, der gleichfalls wieder in Freyheit kam, gegen die Königlichen Staats-Bothen einen beſondern Proceß erregte. 1763.

Obwol Herr Wilkes indeſſen beſtändig fortfuhr, ſein Wochenblat zu ſchreiben und zu ſatyriſiren, auch ſogar eine eigene Druckerey in ſeinem Haus errichtete, und darinnen eine Schrift zum Vorſchein brachte, die ſonderlich den Eifer wider diejenigen ausſchüttete, welche ihm ſeine Papiere weggenommen hatten: ſo hies es doch bald darauf, es würde ſeine kritiſche Affaire in völlige Vergeſſenheit geſtellt werden, indem der König dieſem hitzigen Kopfe ſein Vergehen vergeben, Wilkes aber den vermeinten Eingriff in die Rechte ſeiner Perſon wider die Freyheit der Repräſentanten in Parlamente vergeſſen würde. Wenigſtens wurden die Juriſtiſchen Proceduren auf beyden Seiten eine Zeit lang ſuſpendiret. Wilkes entweicht nach Frankreich.

1763. Herr Wilkes wollte indeſſen gar nicht das Anſehen haben, als ob er mit dem Könige nicht zufrieden wäre. Als daher den 4. Jun. deſſen hohes Geburtsfeſt gefeyert wurde, lies er, ſo wie der reiche Lord Maire Betford, ſowol ſein Haus zu London aufs prächtigſte illuminiren, als auch zu Ailesbury viele beſondere Freudens-Bezeigungen anſtellen. Allein man kehrte ſich Königlicher Seits nicht daran, ſondern lies ihn vor der Königlichen Bank, als dem höchſten Landesgerichte, und zwar nicht wegen Hochverraths, ſondern wegen Malverſation, Aufwiegelung der Gemüther und Hintanſetzung der ſchuldigen Ehrfurcht gegen den König anklagen. Wilkes wich dieſem Proceß ſehr weislich aus, und begab ſich nach Frankreich, wo er zu Paris eine Tochter von ſeiner geſchiedenen Frau hatte.

Neue Großbrittannische Vereinigungs-Brücke.

Wir wollen dieſen unruhigen Kopf einſtweilen in Frankreich laſſen, um, bis er wieder in Engelland zum Vorſchein kommt, von andern Begebenheiten reden zu können. Die erſte derſelben iſt die Erbauung der neuen Großbrittanniſchen Vereinigungs-Brücke. Sie bekam den Namen daher, weil ſie über den Fluß Twed, der die Grenze zwiſchen Engelland und Schottland machte, geſchlagen wurde. Als der Graf von Home am 18. May den Grundſtein dazu legte, hielt er an die Landes-Einwohner folgende Rede; „Meine Herren! da ich die Ehre habe, zu dieſer Brücke der Vereinigung den erſten Grundſtein zu legen, ſo bitte ich GOtt, dieſem Werke alle nöthige Dauer zu verleyhen, um bis auf die ſpäteſten Zeiten ein beſtändiges Denkmahl von der wahren Vereinigung beyder Nationen abzugeben. Wie glücklich würde unſere Nachkommenſchaft ſeyn, wenn zwiſchen uns kein anderer Streit vorkäme, als dieſer, der aus der Beeiferung entſtehet, einander in den Eigenſchaften eines guten Bürgers, guten Unterthans, guten Nachbars und Landmanns zu übertreffen.„ Auf den Stein wurde in Engliſcher Sprache dieſe Inſcription gehauen: das Parlament von Großbrittannien verſicherte 4000. Pfund Sterling zu Erbauung dieſer

Brücke,

Brücke, zu welcher der erſte Grundſtein durch den Chevalier Alexander, Grafen von Home, in Gegenwart der Commiſſarien den 18. May 1763. im dritten Jahr der Regierung Georg des III. geleget worden, und in eben dem Monathe, in dem vor 50. Jahren die Vereinigung beyder Königreiche ihren Anfang genommen. 1763.

Zurückgabe der Havana und andere Erfüllungen des Friedens.

Das andere, was wir vor der Retour des Herrn Wilkes zu erzählen haben, betrift die erſten Folgen des Friedens. Den 9. Jun. gab der Admiral Keppel die Stadt Havana an die Spanier zurück, und verlies hierauf mit ſeiner Eſcadre dieſen Ort, nachdem er die beyden Plätze Penſacola und St. Auguſtin in Beſitz nehmen lies. Die in der Havana geweſene Engliſche Beſatzung wurde zum Theil auf denen daſelbſt eroberten 4. Spaniſchen Kriegsſchiffen, welche zugleich eine groſſe Menge Indigo und gefärbter Häute, Pelzwerk, Zucker und anderer Wahren, wie auch viel geprägtes und ungeprägtes Gold nebſt vielen Matroſen am Bord hatten, nach Engelland überbracht. Drey auf den Werften zu Havana angelegte Spaniſche Kriegsſchiffe wurden verbrannt, und die Schiffsbauplätze ſelbſt völlig ruiniret. Es wurde ſolches von dem Hofe zu Madrit nicht wohl aufgenommen, weil es nicht nur in der Capitulation dieſer Stadt nicht ausgedrückt geweſen, ſondern auch nach bereits geſchloſſenen, und in Amerika bekannt gemachten Friedens-Tractatt geſchehen. Die übrigen in der Havana befindlichen Engliſchen Truppen wurden in das veſte Land von Amerika und in die daſigen Großbrittanniſchen Inſeln vertheilt, die in Martinique gelegenen Regimenter über St. Chriſtoph nach Jamaica abgeſendet. Nach Gibraltar und Minorca, welche letztere Inſel einſtweilen von den Engliſchen bisher in Portugall geſtandenen Truppen beſetzt wurde, ſandte man neue Regimenter und etliche Compagnien Artilleriſten ab; Belleisle wurde den Franzoſen wieder geräumet; die zu Anfang des Kriegs nach Briſtol gebrachte Canadier, ſo wie die in Engelland befindliche Franzöſiſche Kriegsgefangene, von welchen Letztern iedoch bey nahe

1763. 500. Mann auf einem platten Fahrzeuge im Sturm verunglückten, ſchafte man nach Frankreich über: und man erfüllte mit einem Wort alles, was der getroffene Friede erheiſchte.

Plan über die Verminderung der National-Schulden.

Nunmehr war man in Engelland bemühet, ſich alle die Vortheile, welche der Friede mit ſich brachte, zu Nutzen zu machen. Man fieng mit vieler Aufmerkſamkeit an, die Erfindungen zur Tilgung der National-Schulden zu unterſuchen. Dieſe haben ſich ſeit der Parlaments-Sitzung von 1761. um ein groſſes vermehrt, und ſind, die Schulden der Marine dazu gerechnet, auf die ganz erſtaunliche Summe von 144. Millionen und 795510. Pfund Sterlings angewachſen. Als man im Miniſterio die Mittel, die zum Beſten des Staats iezt anzuwenden wären, in Erwägung zog, ſetzte man folgenden Plan hiezu veſt: die öffentlichen Abgaben ſollten, ſo weit es die Ehre und Sicherheit des Staats erferdert, vermindert, die Seemacht des Reichs iedoch in einem ſolchen Stande erhalten werden, daß ſie auch den vereinigten Kräften anderer Mächte gewachſen bliebe. In dieſer Abſicht wollte man die Einkünfte aus den neu erhaltenen Ländern, welche zu Erreichung dieſes Endzwecks hinlänglich ſeyn würden, durch Erweiterung der Handlung und andere Einrichtungen in beſſern Stand zu ſetzen ſuchen, und ſonderlich denen, die ſich darinnen niederlaſſen würden, verſchiedene Vortheile anweiſen. Wegen der gewaltig angewachſenen Zinnſen der Staats-Schulden konnte iedoch die Verminderung der Taxen und beſonders die Aufhebung der auf dem Cidre, oder Aepfel- und Birnmoſt, gelegten ſo verhaßten Abgabe nicht Statt finden, und man fieng vielmehr an, dieſe Cidre-Auflage, wiewol mit groſſer Behutſamkeit, militariſch einzutreiben.

Reducirte Landmacht.

Bey der Landmacht wurden für Großbrittannien nur 41000. Mann, auch Irrland, Amerika, Gibraltar und Minorca mit eingerechnet, und alſo 10000. Mann weniger, als ſonſt in Friedenszeiten gebräuchlich geweſen, veſtgeſetzet. Die Landmiliz in Schottland wurde auf-

aufgehoben, von der in Engelland errichteten aber behielte man noch ein Jahr lang 10000. Mann bey, iedoch wurde den Stabs-Officiers die Gage verringert. Für den Unterhalt der reducirten Soldaten und Matroſen ſorgte man auf alle Weiſe. Einen Theil wollte man in den Stand ſetzen, Handwerker zu treiben; einem andern Theile aber ſollten Gelder aus den confiſcirten Gütern der Schottländiſchen Rebellen ausgezahlet werden, um ſich in dieſem Reiche niederzulaſſen, und von dem Ackerbau oder Fiſchfang ſich zu erhalten, wobey ſie auf drey Jahre von allen Abgaben frey ſeyn ſollten. Dieſe Freyheiten und Vortheile ſollten alle andere abgedankte Soldaten in den drey Königreichen, diejenigen aber, die ſich in Nord-Amerika niederlaſſen würden, deren noch gröſſere erhalten. 1763.

Die Flotte blieb das Haubtſtück der Großbrittanniſchen Macht, und man betrachtete ſolche als die Bruſtwehr des ganzen Reichs. Es ſollten daher 140. Kriegsſchiffe in Commißion bleiben, und die geſammte Seemacht auf 350. bis 400. große und kleine Schiffe geſetzt werden. Man gab Befehl, alle alte und ſchadhafte Fregatten von etlich und zwanzig Kanonen zu verkaufen, und dagegen andere dauerhafte und zum Kreutzen bequeme zu erbauen. Eben ſo ſollte es mit den alten Kriegsſchiffen gehalten werden. Es wurden 4. Escadern nach allen 4. Welttheilen ausgerüſtet, um die allda befindlichen Kriegsſchiffe zu erſetzen. Unter andern gieng auch der Commandeur Hervey mit einer Escadre von 10. Schiffen noch dem mittelländiſchen Meere ab. Auf derſelben befand ſich auch der Herzog von York, Bruder des Königs, der unter dem Namen eines Grafen von Ulſter eine Reiſe machte, und ſich einige Zeit zu Liſſabon aufhielt, um den Königlichen Hof daſelbſt zu beſuchen. Alle dieſe Escadern aber waren beſtimmt, den eifrigen Anwachs der Franzöſiſchen und Spaniſchen Marine auf den ſämmtlichen Küſten zu beobachten, und beſtändig mit einer ausgerüſteten Flotte in der Nähe zu ſeyn. Damit auch bey dem in Norwegen ergangenen Verbeßerte Seemacht.

1763. Verboth, kein Schiffszimmerholz ohne Königlich-Däniſche Erlaubniß auſſer dem Reiche zu verkaufen, doch allezeit vorräthiges Holz in den Engliſchen Magazinen vorhanden ſeyn möchte, wurde anbefohlen, alle zum Schifsbau dienliche Bäume in denen der Krone eigenthümlich zuſtändigen Holzungen zu fällen, und ſie zum Bau neuer Schiffe anzuwenden.

Flor der Handlung.

Die Handlung Großbrittanniens und deren Ausbreitung war das zweyte Haubtaugenmerk der Engliſchen Regierung. Es zeigte ſich dieſelbe nach dem hergeſtellten Frieden in dem größten Flor. Die Menge derer, zum Gebrauch der Amerikaniſchen Staaten, in Engelland zu verfertigenden Manufacturen, war beynahe unzählig. Allein in einer Zeit von 8. Tagen wurden aus dem Haven zu London für 200000. Pfund Sterlings dergleichen Wahren nach gedachten Ländern eingeſchiffet. Die Oſtindiſche Compagnie war durch den geendigten Krieg in den größten Flor gerathen, und man rechnete allein den Werth des ſeit 1759. aus Oſtindien nach Engelland gebrachten Goldes, Silbers und Edelſteine, ohne die andern Wahren, auf 6. Millionen Pfund Sterlings. Die Compagnie beſchloß alſo, ihre Fonds von 4. pro Cent auf 3. herab zu ſetzen, und einem jeden, der damit nicht zufrieden ſeyn würde, ſein Kapital heim zu bezahlen. Man begieng aber hiemit einen wichtigen Staatsfehler, weil dieſer Entſchluß zu einer Zeit gefaßt wurde, da die Franzöſiſchen Fonds ſehr hohe Zinnſen gaben; welches dann auch verurſachte, daß in kurzer Zeit eine erſtaunliche Menge baares Gold und Silber von den Holländiſchen und ſelbſt von den einheimiſchen Kapitaliſten aus den Engliſchen Fonds gezogen und in die Franzöſiſchen gelegt wurde. Die Großbrittanniſche Regierung bemerkte ſolches nicht ohne Unruhe, und um das Gold und Silber im Lande zu behalten, mußten die Engliſchen Fonds ebenfalls bey guten Zinnſen bleiben.

Einrichtung der neuen Americaniſchen Staaten.

Der dritte Haubtpunkt, womit ſich das Großbrittanniſche Miniſterium beſchäftigte, war die Bevölkerung, die Einrichtnng und Abtheilung der neuen Amerikaniſchen

Staaten

Staaten. Wir behalten uns vor, in der Geſchichte von Amerika umſtändlich davon zu reden, und merken hier nur ſo viel an, daß es weder an Coloniſten, die nach Weſtindien giengen, noch an reichen Producten, die von daher nach London bereits in den Monathen Julius und Auguſtus dieſes Jahr kamen, gefehlet, und Engelland alſo in Abſicht auf dieſen Welttheil wichtige Vortheile durch den Frieden erhalten hat. 1763

Aufſtand in Irrland.

So vollkommene Ruhe nun Engelland von auſſen her hatte, ſo wurde es doch ſchon wieder in ſeinen innern Theilen von einem Aufruhr bedrohet. Im Anfang des Julii erhub ſich in Irrland ein Sturm von dieſer Art. Die ſchwehre Schatzung, die in dem letzt gehaltenen Landgerichte aufgelegt worden, ſoll die Urſache des Aufſtands geweſen ſeyn. Dieſe wollten die Leute nicht geben, und ſelbſt die Geiſtlichen des Landes weigerten ſich, den kleinen Zehnden zu bezahlen. Es waren die Aufwiegler über 20000. Mann ſtark, zogen im völligen kriegeriſchen Aufzug mit Trommeln und fliegenden Fahnen durch das Land, und zwungen diejenigen, gegen welche ſie beſonders aufgebracht waren, gewiße von ihnen aufgeſetzte Declarationen zu unterſchreiben. Sonſt haben ſie ſich in ziemlich guter Ordnung gehalten. Sie trugen ein Zweiglein vom Eichenbaum auf den Hüten und nennten ſich daher die eichenen Herzen, ſo wie die eichenen Kinder, vermuthlich zur Nachahmung der weißen Kinder, die im vorigen Aufſtand ein weißes Hemd über den Kleidern trugen; auch ſollen ſie ſich die Gleich- oder Ebenmacher genennet haben. Als der Hof Nachricht von ihnen bekam, ergieng an die Regierung zu Dublin der Königliche Befehl, einige Regimenter von Fußvolk und Dragonern gegen die Aufrührer anrücken zu laſſen. Dieſes erfolgte auch; da dann die gegen ſie ausgeſchickten regulären Truppen gar bald etliche von ihren Partheyen erreichten, davon viele verwundet und erleget, die übrigen aber zerſtreuet haben. Die Regierung in Irrland lies zugleich eine Verordnung ergehen, daß alles vergeben und vergeſſen ſeyn ſollte, wenn die Aufrührer alsbald

1763. von ihrem geſetzwidrigen Unternehmen abſtehen und in ihre Wohnungen zu ihren Geſchäften zurück kehren würden; hingegen ſollte nach aller Strenge der Geſetze wider ſie verfahren werden, wenn ſie länger auf ihrem Eigenſinn beharreten. Der ganze Aufſtand war hiemit auf einmal geſtillet. Die Römiſch-Katholiſchen haben ſich ziemlich legitimiret, daß ſie zu dieſer Meuterey keine Gelegenheit gegeben, noch Chefs davon geweſen. Ihre Addreſſen, die ſie deßwegen an dem König erlaſſen, ſind voller Eifer für die Regierung.

Wilkes kommt wieder in London an.

Im September fand ſich Herr Wilkes wieder zu London ein, und die Nachricht, die man von ihm in Engelland hatte, daß er zu Paris in einem Duell entleibet worden, war alſo ungegründet. Doch hatte er wirklich eine wunderliche Avantüre daſelbſt, die wir erzählen müſſen. Wilkes kam im Auguſt mit einem Schottländiſchen Edelmann und Kapitän, Namens Forbes, in einer Geſellſchaft zuſammen. Dieſer gab ihm Schuld, er habe ihn in dem Northbriton ſehr beſchimpfet. Wilkes erwiederte; daß er den Herrn Forbes in ſeinem Leben niemal geſehen, noch einige Bekanntſchaft mit ihm gehabt habe. Dieſer antwortete: er halte ihn eben deßwegen für einem deſto größern H--, weil er ohne Verſtand uud Einſicht, blos aus Boßheit, über Schottland ſatyriſiret, und alle Schottländer mißhandelt habe; und ob er gleich nicht werth ſey, von einem Cavalier heraus gefordert zu werden, ſo wolle er ſich doch iezt ſo weit herunter laſſen, dieſer Sache wegen Genugthuung von ihm zu fordern. Herr Wilkes antwortete mit der größten Gelaſſenheit: er ſähe keinen hinlänglichen Grund zu dergleichen Art der Entſcheidung dieſer Streitigkeit; überdieß ſchätze er ſich ſelbſt viel höher, und wolle mit einem Rebellen ſeines Vaterlands keine Gemeinſchaft haben. Dieſes brachte den Herrn Forbes zum äuſſerſten Zorn, und indem er drauf beſtund, Satisfaction zu haben, ſchlug er ſeinen Gegner mit einem Spaniſchen Rohr über die Achſel. Herr Wilkes ſtellte ſich, als ob er die Ausforderung annähme, und beſchied den Schottländer nach

einem

einem nahe gelegenen Caffeehauſe, wohin er ihm in einer halben Stunde nachfolgen wollte. Allein Herr Wilkes verſäumte keine Zeit, dieſen Vorfall der Obrigkeit zu eröffnen. Dieſe ertheilte den Befehl, beyde Duellanten in Arreſt zu nehmen; da dann der Kapitän Forbes, der es merkte, ſich alsbald aus dem Staube machte. Herr Wilkes traf alſo nicht nur lebendig, ſondern auch ohne Wunden in Engelland ein. Allein der ſchröckliche Forbes, der in Franzöſiſchen Dienſten ſtund, verfolgte ihn auch hieher, und wollte ihn nöthigen, das Duell anzunehmen, welches er in Paris ſo geſchickt auszupariren gewußt. Der König, der davon benachrichtiget wurde, erlöſte den Herrr Wilkes abermal, und lies den Forbes ſagen, daß er ſich retiriren möchte, weil Se. Maieſtät nicht haben wollte, daß ein Glied des Großbrittanniſchen Parlaments der Rache eines unbedachtſamen und erhitzten Eifers ausgeſetzt ſeyn ſollte. Inzwiſchen fochte Herr Wilkes wieder mit der Feder, und zeigte ſeinen Heldenmuth in dem von neuem fortgeſetzten North-Briton, worinnen er nicht nur noch immer wider die Friedens-Negociationes, ſondern auch wider die Schottiſche Nation heftig loßzog. Die letztere warf auch einen ſolchen Haß auf dieſen Mann, daß man ihn in Schottland mehr als einmal im Bildniß verbrannt hat. 1763.

Ein andermal zeigte Herr Wilkes eine gröſſere Herzhaftigkeit, als er gegen den Forbes erwieſen hat. Im Parlamente war es, welches den 13. Nov. wieder eröffnet wurde, wo Herr Wilkes, der als Repräſentant von Ailesbury im Unterhaus Sitz nahm, mit dem Herrn Martens, ehemaligen Schatz-Secretär, in einen Handel gerieth. Dieſer erklärte den Verfaſſer des North-Briton für einen boßhaften Menſchen, Lügner und Poltron. Herr Wilkes befand ſich hierdurch ſo beſchimpft, daß er ihn auf ein Paar Piſtolen heraus forderte. Sie wechſelten darauf noch an dieſem Tage Kugeln, da dann Wilkes einen Schuß in den Unterleib bekam. Weil man ihm die Kugel alsbald ausſchnitte, zweifelte

Wilkes wird im Duell verwundet.

1763. man nicht, daß er nicht mit dem Leben davon kommen würde; iedoch hat er den Parlaments-Verſammlungen nicht weiter beywohnen, noch ſein Wochenblat fortſetzen können: Herr Martens aber entwiech ſogleich nach den Niederlanden.

Neuer Proceß wider den Wilkes.

Indem Wilkes in Lebensgefahr war, gewann auch ſein Staats-Proceß aufs neue eine gefährliche Geſtalt. Man hatte unter ſeinen Papieren, die man bey der Arretirung hinweggenommen, eine ſehr unzüchtige und gotteslåſterliche Schrift gefunden, die den Titel führte: Abhandlung von der Frau, oder Paraphraſis des Veni Creator. Weil man derſelben den Namen des Biſchoffs von Clocheſter vorgeſetzt fand, hierdurch aber die Freyheiten des Parlaments in der Perſon dieſes geiſtlichen Pairs ſehr verletzt und aufs höchſte beſchimpft hielte, ſo wurde eine heftige Klage wider den Verfaſſer dieſer Schrift erhoben. Als man ſolche den Pairs vorlas, wurde ihre Schamhaftigkeit und Beſcheidenheit äuſſerſt beleidiget, und dieſelbe ſogleich für eine höchſt ſchändliche und gottloſe Schrift erklärt. Wilkes ſoll ſie ſchon vor 6. Jahren verfertiget haben, und ſie in einer Geſellſchaft, von welcher der Graf von Sandwich ein Mitglied geweſen, öffentlich verleſen, auch eine obwol geringe Anzahl Exemplarien davon gedruckt worden ſeyn.

Wilkes verliert wegen des North-Briton,

Inzwiſchen iſt die Königliche Klage wider den Wilkes bey dem Unterhauſe übergeben, und in demſelben am 24. Nov. durch die Mehrheit der Stimmen, des Herrn Pitts eifrigen Rede zu Gunſten des Wilkes ungeachtet, der Schluß gemacht worden, daß das 45ſte Stück des Noth-Briton als eine ſchändliche und aufrühriſche Schmähſchrift durch die Hände des Scharfrichters ſollte verbrannt werden. Man beſtimmte den 3. Dec. zur Execution dieſes Urthels, und es fand ſich, als der Tag angebrochen, eine groſſe Menge Volks ein, um zu ſehen, wie das mehr beſagte Blat würde verbrannt werden. Da nun der Scharfrichter daſſelbe mit der einen Seite an die brennende Fakel hielt, löſchte

der

der Pöbel dieſelbe aus; und ob er ſie wol von neuem 1763.
anzünden wollte, löſchte man doch ſolche abermal aus, und iagte ihn ſelbſt davon. Der Sherif, Herr Harley, eilte herbey; der Pöbel aber hielte den Wagen auf. Er ſtieg aus ſolchem heraus, und wollte zu Fuß hingehen: allein man ſchlug ihn ins Angeſicht, und nöthigte ihn, ſich zu retiriren. Sein Wagen wurde faſt in Stücken zerſchlagen, der Kutſcher übel tractirt, und die Connetables mit Kothe geworfen, geprügelt, und von dem Platze getrieben. Dem Marſchall der Stadt, welcher den Herrn Harley begleitete, wurde nicht beſſer begegnet. Man hörte überall beſtändig ſchreyen: Es lebe Wilkes und die Freyheit. Das Blat wurde dem Scharfrichter durch einen Zimmermannsiungen mit Gewalt aus der Hand geriſſen, und ihm anderthalbe Guinee für das angebrannte Stück gegeben. Man konnte dieſem Tumulte nicht vorbeugen; doch wurden etliche Perſonen auf der Stelle arretirt, den 4. Dec. dem Lord Maire ein Befehl zur genauen Unterſuchung und Beſtrafung zugeſchicket, und den 6. Dec. von den Pairs im Oberhauſe beſchloſſen, die Tumultuanten als Stöhrer der öffentlichen Ruhe und Feinde der National-Juſtitz aufs ſchärfſte zu verfolgen.

Eben an dieſem 6. December fiel der Proceß, welchen Wilkes gegen den ehemaligen Unter-Staatsſecretär, Herrn Wood, um deßwillen erhoben, daß er auf eine unbillige Art ihn in ſeinem Hauſe genöthiget, ſeine Schränke zu öffnen, und ihm ſeine Schriften zuzuſtellen, für den Wilkes glücklich aus. Der geſchwohrne Oberrichter Pratt hielt dafür, daß die Sicherheit, die ein ieder Britte in ſeinem Hauſe hätte, dadurch beleidiget worden, und man Gelegenheit geben würde, daß ein ieder in ſeinem Eigenthum dergleichen Unterſuchungen ausgeſetzt ſeyn könnte, obgleich kein Beweis gegen den Angeklagten vorhanden wäre. Herr Wood wurde demnach verurtheilt, dem Wilkes 1000. Pfund Sterling und die Koſten des Proceſſes zu bezahlen. Der Pöbel lief in ſeiner gewöhnlichen Ausgelaſſenheit mit

gewinnt aber einen andern Theil ſeines Proceſſes.

1763. Schaaren von Muſicanten vor das Haus des Wilkes, und ſchrie beſtändig: Es lebe Pratt, Wilkes und die Freyheit!

Wilkes begiebt ſich zum andernmal nach Frankreich.

Die Haubtſache von dem Proceſſe des Herrn Wilkes, die ſeine Perſon und deren Beſtrafung ſelbſt angieng, wurde indeſſen immer verzögert, weil er wegen ſeiner Wunde nicht vor den Richtern erſcheinen konnte. Schier wäre er auch gar um ſein Leben gekommen, wenigſtens ſtund ihm ein Schottiſcher See-Lieutenant darnach. Es mag nun ſeyn, daß ihn die Furcht vor dieſem, oder vor dem richterlichen Ausſpruch bewogen hat, ſo gieng er, nach erhaltener Geneſung, den 25. Dec. abermal nach Frankreich über, um, wie er ſagte, ſeine kranke Tochter zu Paris zu beſuchen. Ein neues Wochenblat, welches um dieſe Zeit auch unter dem Namen des North-Briton ans Licht kam, und eben ſo heftige Ausdrücke gegen die Regierung enthielte, als das vorige, machte die Sache und das Andenken des Herrn Wilkes, ſeiner Entfernung ohngeachtet, immer rege, und kaum hat man ihn mitten unter den mannichfältigen und prächtigen Vermählungs-Feyerlichkeiten, die zu London vorgiengen, vergeſſen.

1764.

Verlobung der Pr. Auguſta mit dem Erbprinzen von Braunſchweig.

Mit dieſen groſſen Solennitäten fieng ſich das Jahr 1764. an. Es hatte ſich nemlich der Erbprinz von Braunſchweig, Carl Wilhelm Ferdinand, ein Herr von 29. Jahren, die Großbrittanniſche Prinzeßin Auguſta, des ietzt regierenden Königs Schweſter, die den Titel einer Herzogin von Cornwallis führte, zu ſeiner Gemahlin erwählet. Der Herr von Feronce wurde im Sommer 1763. von dem Herzoge von Braunſchweig in der Abſicht nach London geſchickt, daß er dieſe Heirath zu Stande bringen ſollte. Er war auch in ſeinen Verrichtungen ſo glücklich, daß für den Erbprinzen ein ſehr vortheilhafter Heiraths-Contract geſchloſſen, und den 9. Dec. unterzeichnet wurde. Es wurden demſelben darinnen ſowol eine iährliche Rente von 5000. Pfund Sterling auf die Einkünfte aus Irrland, als auch eine von 3000. Pfund Sterling auf die deutſchen Lande angewieſen.

Nach-

Nachdem alles ſeine Richtigkeit erlangt hatte, trat der Erbprinz die Reiſe nach Engelland an. Den 28. Dec. kam er nach dem Haag, von dar er den 5. Jenner dieſes Jahrs nach Helvetsluis abreiſete, nachdem er ſich eine allgemeine Liebe und Hochachtung in allen den Geſellſchaften, welche er mit ſeiner Gegenwart beehrte, bis zur höchſten Bewunderung erworben hatte. Die Glückwünſche, welche ihm über ſeinen ſo blutig erworbenen Kriegsruhm gemacht worden, beantwortete er ganz kurz mit dieſen Worten: Wir haben, GOtt Lob, den Frieden. Ueberhaupt wollte er nicht vom Kriege reden, ſondern lenkte beſtändig mit der angenehmſten Wendung, welche ſeinem Chrakter eigen iſt, die Unterredung auf die Glückſeligkeit von Deutſchland. Er theilte in allen Häuſern, wo er zu Gaſte gebetten worden, überaus ſtarke Geſchenke aus. Eine Sängerin, die zweymal vor ihm geſungen, bekam eine goldene Schnupftoback-Doſe, 500. Gulden am Werthe, und 60. Ducaten darinnen. Einen Violiniſten aber aus dem Concert Spirituel, der auch zweymal vor dem Prinzen geſpielt hatte, lies er 50. Ducaten auszahlen.

1764. Reiſe deſſelben nach Engelland.

Den 12. Jan. langte er glücklich zu Harwich an, wo er bis den folgenden Tag ausruhete. An dieſem Tage giengen ihm viele Lords und Hofleute entgegen, worunter ſich ſonderlich der Marquis von Granby befand, der ihn in einem Königlichen Staatswagen einholte. Er bekam ſein Quartier in dem Palaſte von Sommerſethouſe, woſelbſt noch an dem Tage ſeiner Ankunft die ganze Königliche Familie nebſt einigen andern vornehmen Perſonen mit ihm ſpeiſeten. Die Landſtraßen waren bey ſeiner Ankunft um London herum zu beyden Seiten mit Tauſenden von Menſchen und Wägen angefüllt, weil iedermann begierig war, dieſen iungen Helden zu ſehen. Den 14. wurde er in einer Königlichen Caroſſe nach, St. James geholt, wo ſich alle fremde Miniſter und der hohe Adel des Reichs nebſt dem Herzoge von Cumberland gegenwärtig befanden. Der König empfieng ihn in ſeinem Zimmer mit vielen Ehrenbezeigungen und beſonderer Diſtinction.

Seine Ankunft in London.

1764. ſtinction. Von hier verfügte ſich der Prinz in das Apartement der Königin, wo er mit gleicher Achtung aufgenommen wurde. Er begab ſich hierauf nach dem Palaſte von Leiceſter, wo er die verwittibte Prinzeßin von Wallis und die Prinzeßin Auguſta, ſeine Verlobte und andere Perſonen von der Königlichen Familie antraf, die ihn alle ſehr zärtlich empfiengen.

Traungs-Handlung.

Nachdem alles zum Vollzuge der Vermählung fertig war, wurde die Trauungs-Ceremonie auf den 16. Jenner angeſetzt, und dabey angezeigt, daß niemand, als die Pairs mit ihren Gemahlinnen, die Glieder des geheimen Raths und die fremden Miniſter mit ihren Gemahlinnen dabey zugelaſſen werden ſollten. An ermeldtem Tage begab ſich der Erbprinz zu der Königlichen Familie, um ſie zu der Solennität ſeiner Vermählung einzuladen: gegen Abend fuhr er nach St. James, woſelbſt ſich kurz hernach auch die Prinzeßin Braut mit ihrer Frau Mutter einſtellte. Eine Stunde darauf geſchahe, nicht, wie ſonſt gewöhnlich, in der Königlichen Kapelle, ſondern in dem geheimen Rathszimmer, von dem Erzbiſchoff von Canterbury, Doctor Secker, die Trauung, wobey der Herzog von Cumberland die Stelle des Vaters bey der Prinzeßin vertrat.

Der Prinz erhält vor der Abreiſe das Indigenat von London.

Am 24. war bey Hofe ſehr zahlreiche Verſammlung, um von den Neuvermählten Abſchied zu nehmen. Der Prinz hatte ſich vor ſeiner Abreiſe überall durch die reichſten und koſtbarſten Geſchenke hervor gethan, worgegen aber auch die Prinzeßin derſelben eine große Menge erhalten hat. Man will nachgerechnet haben, daß ſie an Geld und Juwelen wenigſtens auf 600000. Pfund Sterling mit nach Deutſchland genommen habe. Insbeſondere empfieng ſie von dem Könige ein diamantenes Halsband, das auf 30000. Pfund Sterling geſchätzt worden, von der Königin aber eine goldene Repetir-Uhr, die ſehr künſtlich gearbeitet und mit Edelſteinen beſetzt geweſen, und von ihrer Mutter ein Etui mit Brillanten eingefaßt von ſehr großem Werthe. Als ſie aus London abreiſete, lies das Volk, welches dieſelbe zärtlich liebte,

liebte, viele Merkmahle blicken, wie ſchwehr ihm dieſe 1764. Abreiſe falle. Ehe ſie erfolgte, begleitete der Prinz den König vorher noch in das Parlament, wo Se. Maieſtät die Einwilligung zu der Bille gaben, durch welche dieſer Prinz die Rechte eines gebohrnen Engelländers erhielt. Er ſpeiſete darauf bey dem Herzoge von Cumberland, wo auſſer dem Herzoge von Neucaſtle noch verſchiedene andere Standesperſonen zugegen waren. Den 25. geſchah endlich bey Hofe der Abſchied. Die Prinzen, Wilhelm Heinrich und Wilhelm Friedrich, der Prinzeßin iüngſte Brüder, begleiteten das hohe Paar bis Harwich, von dar die Ueberfahrt nach Holland geſchah, nachdem dieſe ſonſt kurze Reiſe dißmal wegen des auf der See entſtandenen Sturmwinds 62. Stunden gewährt hatte. Am 3. Febr. langte das Fürſtliche Paar bey dem Prinzen von Oranien im Haag an, von dar es nach einem fünftägigen Aufenthalte nach Deutſchland aufbrach, und darauf den 22. in Braunſchweig mit vielen Solennitäten ſeinen Einzug hielt.

Wilkes wird aus dem Parlamente geſtoſſen.

Wilkes, von dem wir ſchon wieder reden müſſen, war kaum von London hinweg, und nach Frankreich übergegangen, ſo wurde er auf den 19. Jan. dieſes Jahrs von dem Parlamente zu Anhörung ſeines Urtheils vorgeladen. Ob er nun wol dem Sprecher deſſelben durch ein Certificat aus Paris wiſſen lies, daß er zu dieſer Zeit ohnmöglich in London ſeyn könnte; ſo nahm man doch an beſagtem Tage ſeine Sache vor, und fällte, alles Einwendens ohngeachtet, das Urtheil: daß John Wilkes allerdings ſtraffällig ſey, weil er das 45. Blat des North-Briton ſelbſt geſchrieben und publicirt habe, weshalben er nicht weiter für ein Parlaments-Glied zu erkennen ſey. Er wurde ſolchergeſtalt aus dem Parlamente geſtoſſen, und ſeine Stelle mit einem andern beſetzet. Auf erhaltene Nachricht darvon ſchrieb er zwar einen ſehr hitzigen Brief an den Sprecher im Unterhauſe; allein der Hof kehrte ſich wenig daran.

Am 24. Jan. wurde Wilkes auch im Parlamente für den Verfaſſer der ärgerlichen Schrift, Abhandlung

von

1764. Weitere Verurtheilung des Wilkes.

von der Frau, erkläret, und einer Committe aufgetragen zu unterſuchen, was er deshalben für eine Strafe verdienet habe. Den 9. Febr. erfolgte die Anklage des Hofs in dem Gerichte von Weſtmünſterhall wider den Verfaſſer, Drucker und Verbreiter des mehrbeſagten Blates, der nunmehr für eine bloſe Privat-Perſon angeſehen wurde. Und obwol die Advocaten des Wilkes die Beſchuldigung leugneten, ſo fiel es dem Hofe doch gar nicht ſchwehr, den Beweis der Klage durch viele Zeugen zu führen. Den 14. und 15. Febr. wurde über den Proceß, den Wilkes gegen den Wood und die Staats-Bothen angeſtellt hatte, in dem Unterhauſe viel geſtritten, und am erſten Tage zwar durch die Mehrheit der Stimmen der Ausſpruch gethan, daß ſeine Klage null und nichtig und bey dieſem ganzen Verfahren den Vorrechten eines Parlaments-Glieds kein Eingriff geſchehen ſey, am andern Tage aber der Vorſchlag gethan, die Unterſuchung dieſer Materie auf vier Monate auszuſetzen, welchen auch die Mehrheit der Stimmen wieder beliebte. Den 21. Febr. wurde endlich auch der Proceß wegen des North-Briton vor der Königlichen Bank entſchieden, und der verklagte Wilkes durch richterlichen Ausſpruch verdammt. Der zweyte Proceß über den Verſuch vom Weibe iſt gleichfalls vorgenommen, und der Ausſpruch wider den Wilkes ausgefallen. Indeſſen verſchob das Gericht die Beſtimmung ſeiner Strafe bis auf einen andern Tag. Man hat nachgehends viele Berathſchlagungen darüber gepflogen, und gleichwol wegen der wirklichen Beſtrafung dieſes ſtrafwürdigen Mannes nichts ausgemacht. Es kam zwar in den Vorſchlag, ihn in die Acht zu erklären, im Fall er ſich nicht zu einer gewiſſen Zeit in London wieder einſtellen würde: allein die geſchickteſten Rechtsgelehrten declarirten, daß dieſe Achtserklärung nach den Geſetzen nicht Statt haben könne. Ob nun gleich die Verurtheilung des Wilkes auf der einen Seite dem Wunſche des Miniſterii völlig gemäß war, ſo ereignete ſich doch auf der andern Seite ein Umſtand, der dem Hofe wies,

wie

1764.

wie man der Freyheit der Nation und der Preſſe keineswegs Abbruch thun wolle. Denn der Lord Maire und die Burgerſchaft der Stadt London beſchloſſen den 21. Febr. als an eben dem Tage, da Wilkes ſeine Sentenz erhalten, dem Oberrichter Pratt, welcher des Wilkes Proceß gegen den Secretär Wood und die Staats-Bothen zu des Wilkes Vortheil entſchieden hatte, in einer güldenen Capſel das Diploma zu Erhaltung des Bürgerrechts zu überreichen, auch ihn zu erſuchen, ſich abmahlen zu laſſen, um ſein Bildniß den übrigen Bildniſſen verdienter Männer, welche auf dem Londner Rathhauſe zu ſehen ſind, hinzu zu fügen. Bey dieſer Verſammlung der Bürgerſchaft wurde auch noch beſchloſſen, den vier Parlaments-Gliedern der Stadt London wegen ihrer ſorgfältigen und eiferigen Bemühungen für die Erhaltung der Rechte und Freyheiten der Unterthanen Dank abzuſtatten.

Angelegenheiten der Oſtindiſchen Compagnie.

Die Angelegenheiten der Oſtindiſchen Compagnie machten ſeit einiger Zeit einen groſſen Theil der Engliſchen Geſchichten aus, und wir müſſen die Sache mit Vorausſchickung einer kurzen Nachricht von dem, was in Bengalen vorfiel, erzählen. Dort ſelbſt gab es Unruhen, mit dreyen Nabobs: der erſte, Suraiah Dowla, wurde abgeſetzet, und enthaubtet; der andere, Meer Jaffier Cawn, wurde von dem Lord Clive auf den Thron geſetzt, aber auch dieſer von den Bedienten der Oſtindiſchen Compagnie wieder verdrängt, und der Meer Mannd Coßin Cawn, ein Vetter des erſten, an deſſen Statt zum Nabob gemacht. Mit dieſem neuen Nabob gab es wieder Händel. Wir erzählen aber nur das, was nun in London vorgieng. Den 12. April geſchah die neue Wahl der 24. Directeurs der Oſtindiſchen Compagnie in Engelland, da denn der bisherige Präſident derſelben, Lorenz Sullivan, zwar aufs neue zu einem Director aber nicht wieder zum Präſidenten erwählt wurde, als welche Stelle auf Thomas Rous, einen vertrauten Freund des Lord Clive, fiel. Es verdroß dieſes den Herrn Sullivan dergeſtalt, daß er nebſt noch

1764. vier andern Directeurs ſich der Direction ganz und gar entzog, und die Stelle niederlegte. Der Lord Clive war damit wohl zufrieden, weil er dadurch den Stein des Anſtoſſes aus dem Wege geräumet ſahe, weswegen er die Stelle eines General-Gouverneurs und oberſten Befehlshabers in Bengalen bisher ausgeſchlagen hatte. Sobald die Reſignation des Herrn Sullivan bekannt wurde, ſtiegen die Obligations-Briefe der Oſtindiſchen Compagnie ſogleich um 1 und ein halb pro Cent. Jedoch da die Compagnie den Herrn Sullivan und ſeine vier Freunde inſtändig erſuchte, ſich nicht von ihr zu trennen, nahmen dieſelben die Direction wieder an. Der Lord Clive gieng darauf den 19. April auf das Oſtindiſche Haus und übergab die Bedingungen, unter welchen er der Compagnie in Bengalen ferner dienen wollte ſchriftlich. Sie beſtunden vornemlich in dem Erſuchen, daß ihm die Einkünfte von ſeiner dortigen Jaghire verſichert werden möchten. Es ſetzte aber deßhalben noch vielen Widerſpruch, und den 7. May, kam es von neuem zu einer General-Verſammlung der ganzen Compagnie. Seine Widerſacher thaten ihm die Ehre an, und verglichen ihn mit dem Olivier Cronwell. Sie verwieſen es ihm, daß er bey der Enthaubtung des rechtmäßigen Nabobs von Bengalen, Suraiah Dowla, durch die Finger geſehen, gleichwie Cronwell mit Carl dem I. gethan; daß er darauf ſich ſelbſt empor geſchwungen, und eine Herrſchaft in Bengalen ſich beygelegt, eben wie Cronwell, da er die Würde eines Beſchützers angenommen; daß er dieienigen Directeurs der Oſtindiſchen Compagnie, unter welchen er ſein Glück gemacht, ihrer Aemter und Würden zu entſetzen geſucht, und ſolches auch bewerkſtelliget, andere aber nach ſeinem Gefallen zu Directoren gemacht, gleich wie Cronwell, welcher das Parlament, ſo ihn zu Ehren gebracht, abgeſetzt, und ein anders nach ſeinem Willen erwählet. Endlich wurde doch in der letzt gedachten General-Verſammlung der Oſtindiſchen Compagnie die Abreiſe des Lords durch 875. Stimmen gegen 288. beſchloſſen, und ihm zugleich

5000. Pfund Sterling zu einem jährlichen Gehalt ver- 1764.
williget, auch ihm ſeine Jaghire in Bengalen ge-
laſſen.

Zu eben der Zeit, als die Aſiatiſchen Vorfallenhei- Amerikaniſche Verordnungen.
ten ein Gegenſtand der Beſchäftigung in Engelland wa-
ren, richtete man ein vorzügliches Augenmerk auf Ame-
rika. Der König lies zu dem Ende eine beſondere Pro-
clamation ergehen, welche dahin abzielte, die in Amerika
gemachten Eroberungen, beſonders der Inſeln Grena-
da, Grenadinen, Dominiko, St. Vincent und Ta-
bago, nutzbar zu machen. Kraft derſelben wurden ſie
nicht nur in gewiſſe Kirchſpiele und Diſtricte vertheilet,
ſondern auch dieienigen Ländereien, die zu Plantagen
geſchickt ſind, dazu auserſehen. Dieſe Ländereien ſollten
durch öffentlichen Ausruf an die Meiſtbietenden verkauft,
und die daraus gelöſten Summen zum gemeinen Beſten
verwendet werden. Die Käufer muſten auf iedes hun-
dert Morgen Landes eine weiſſe Manns- und zwo weiſſe
Weibsperſonen häuslich einrichten und beſtändig erhal-
ten. Niemand durfte mehr, als fünf hundert Morgen
kaufen, und bey ieder Stadt wurde ein gewiſſes Stück
Lands zu Aeckern und Waiden beſtimmt, das Recht
aber über die zu Veſtungen und militariſchen Gebrauch
ſchickliche Orte zu diſponiren, behielt ſich der König be-
vor. Auch wurde eine gewiſſe Quantität Landes zur Ein-
richtung armer Coloniſten beſtimmt, welches ſie als freye
Lehengüter bekommen, doch nach dem Verlauf von 4.
Jahren eine kleine Abgabe davon entrichten ſollten.
Auſſerdem wurde nicht nur die Regierungs-Verwaltung
der daſigen Provinzen in Ordnung gebracht, ſondern
man ergrief auch ſolche Maasregeln, wodurch den Be-
trügereyen und Mißbräuchen im innerlichen und aus-
wärtigen Commercio vorgebeuget werden möchte.

Bey dieſen Einrichtungen dauerten die Uneinigkei- Miniſterial-Streitigkeiten.
ten zwiſchen dem alten und neuen Miniſterio beſtändig
fort. Auch die Verfaſſer öffentlicher Blätter hörten
nicht auf, ihre Kritiken darüber zu machen. Der ſo
genannte Monitor rückte unter andern eine Schrift ein,

1764. worinnen er das alte und neue Miniſterium gegen einander hielt; und gleich wie er das Erſtere mit den gröſten Lobſprüchen erhob, alſo bewies er gegen das Letztere gerade das Gegentheil. Einer ſeiner Collegen lies um eben dieſe Zeit ſeinen Unmuth über die Verordnung blicken, daß keine Briefe mehr frankirt werden ſollten, und ſahe dieſelbe als einen Beweis an, daß ſolche Anſchläge im Werke wären, welche zur Beeinträchtigung der Freyheiten des Volks abzielten. Ueberhaubt verbreitete ſich der Geiſt der Unzufriedenheit und die Unordnung auf allen Seiten, und der Hof unterlies zwar nicht die Eintracht wieder herzuſtellen, war aber nicht glücklich in ſeinen Verſuchen. Inzwiſchen kam ein Strahl der Hoffnung zur Einigkeit: Herr Pitt erſchien nemlich bey Hofe, und änderte den Entſchluß, den er gefaßt hatte, ſein Haus in London nebſt allen Geräthſchaften zu verkaufen, und das Geräuſch der Geſchäfte und aller Bedienungen mit der Einſamkeit auf dem Lande zu vertauſchen. Sein Schwager, der Lord Temple, der bisher die Haubtperſon unter der Gegen-Parthey des Hofs geweſen, ſoll ſich ebenfalls näher zum Ziel legen, und man ſchloß dieſes daraus, daß die Prinzeßin Amalia ſich einige Zeit auf ſeinem Landhauſe aufgehalten hat. Würde der Lord Granville und der Graf von Sandwich ihre Aemter niederlegen, wie man dabey auch ſagte, ſo zweifelte man, an der Wiederherſtellung der Ruhe um ſo weniger, als allgemein dieſe Veränderung der Wunſch der Nation war.

Affaire des Ritter d'Eon.

Wie aus dem vorigen erinnerlich iſt, ſo hatte der Franzöſiſche Hof den Herzog von Nivornois nach London zu gehen befehliget, um daſelbſt das Friedensgeſchäfte von Seiten Frankreichs mit der Krone Engelland zu Stande zu bringen. Er hatte den Ritter d' Eon von Beaumont als Geſandſchafts-Secretär bey ſich, den er bey ſeiner Rückreiſe nach Paris mit dem Charakter eines Charge des Affaires des Franzöſiſchen Hofs bis zur Ankunft des neuen Abgeſandten in London zurück lies. Als dieſer in der Perſon des Grafen von Guerchy angekom-

men

men war, gerieth er mit dem Ritter d'Eon in einen hitzi- 1764.
gen Wortwechſel, da ſie eben bey dem Grafen von Sandwich in London zu Gaſte waren. Der Herr d'Eon hatte zwar bereits von Paris ſeinen Rapell bekommen; weil er aber das Schreiben von ſeinem Könige an den König von Großbrittannien hinterhalten, fiel er in Ungnade, und getraute ſich nicht wieder nach Haus, zumal da er nach den Engliſchen Geſetzen eine ſichere Freyſtadt fand. Er verlohr ſich dabey ſo weit, daß er, um ſeinen Groll gegen den Grafen von Guerchy, oder auch wol gar gegen den Franzöſiſchen Hof ſelbſt, auszulaſſen, nicht nur alle geheime Briefe und Memoires, die er hatte, durch öffentlichen Druck bekannt machte, welches ihm aber iedermann für eine große Schwachheit auslegte, ſondern auch ſonſt noch allerhand ungereimte Dinge begieng, unter andern aber den Grafen von Guerchy in Schriften angrief. Darüber dann dieſer bey dem Großbrittanniſchen Miniſterio in einem Memorial, an dem auch die andern Geſandten Antheil nahmen, Klage führte. Er ſtellte darinnen auf ausdrücklichen Befehl ſeines Hofs, dem er das Verfahren des Ritters d'Eon berichtet, freundſchäftlich vor, daß das Völkerrecht in ſeiner Perſon verletzt worden, und verlangte zugleich ſowol von dem Verfaßer, als auch von dem Drucker der Schmähſchrift und dem, der ſolche verbreitet, eine ſchleunige und nach der Größe der Beleidigung eingerichtete Genugthuung. Damit aber auch ins künftige ſich niemand unterſtünde, dergleichen beleidigende Schriften zu verfaßen, bath er noch für ſich und im Namen aller übrigen auswärtigen Miniſtern, daß der König deßwegen Vorſehung thun, und erklären möchte, damit in Zukunft kein Geſandſchafts-Secretär, oder ein ieder anderer Hausbedienter eines Geſandten, ſich der Gerichtsbarkeit ſeines Herrn ſollte entziehen können, ſondern auf Verlangen ohnweigerlich ausgeliefert werden möchte. Auf dieſes Memorial erfolgte von Seiten des Engliſchen Miniſterii die Rückerklärung, daß wider den Ritter d'Eon die gerichtliche Klage ſchon ein-

1764. geführt, und der Proceß bey dem Gerichtshofe anhängig gemacht worden ſey. Der Beklagte ſuchte einen Aufſchub, weil ihm zu ſeiner Rechtfertigung die nöthigen Zeugen fehlten, allein ſein Geſuch wurde als unſtatthaft verworfen. Er kriegte zwar Advocaten, die ſeine Sache führten; weil ſie aber keinen Beweis beybringen konnten, ſo wurde er als ſchuldig erkannt. Er erwartete jedoch den Ausgang ſeines Proceßes nicht, ſondern machte ſich heimlich von London hinweg, und ſoll ſich über Hamburg nach Deutſchland gewendet haben. Man glaubte, daß, wenn er da geblieben wäre, er gegen den ſich in Paris aufhaltenden Wilkes wäre ausgewechſelt worden.

Trauriger Zufall für einige Coloniſten.

Im Monat Auguſt präſentirte ſich zu London eine betrübte Scene. Ein gewiſſer deutſcher Oberſter, Namens Stumpel, hatte ſich vom König einen Strich in Amerika von 20000. Morgen Landes ausgebetten, mit dem Erbieten, ſolche auf ſeine Koſten zu bevölkern, und eine Stumpelburg daſelbſt zu erbauen. Kaum aber da er eine Anzahl deutſcher proteſtantiſcher Familien, die bey 600. Köpfen ausmachten, nach Rotterdam und von dar nach London gelocket, hat er ſich unſichtbar gemacht, und die armen Leute in Hunger und Elend ſtecken, und halb verſchmachten laſſen. Man ſagte gar, der ſaubere Oberſte habe ſie in Amerika als Sclaven verhandeln wollen, und ſey verrathen worden. Der Prediger, Wachſel, bey der deutſchen lutheriſchen Gemeinde in London erbarmte ſich ihrer, und brachte durch eine in die Zeitung geſetzte Fürbitte ſo viel zuwegen, daß ihnen von verſchiedenen begüterten Standsperſonen ſehr erkleckliche Proben der Barmherzigkeit erwieſen worden. Aus dem Towr erhielten ſie 100. Stücke Zelter, an baarem und in London für ſie geſammleten Gelde aber über 800. Pfund Sterling nebſt einer großen Anzahl anderer Geſchencke. Beſonders nahm ſich der Hof dieſer Verlaſſenen ſehr treulich an, und verſchaffte, daß ſie von Zeit zu Zeit nach Amerika übergeſchifft wurden, wo ſie auch glücklich anlandeten.

Indem

1764.

Mißhelligkeiten über die Inſel Türk.

Indem man aber zur Ueberfahrt dieſer neuen Coloniſten nach Amerika die Zubereitungen machte, kam von daher nach London die Nachricht, daß der Franzöſiſche General Eſtain den 1. Junii mit einem Kriegsſchiff vom Cap Francois auf der Inſel Türk eine Landung gemacht, und daſelbſt 200. Engelländer, welche zum Einpöckeln derer in den Gewäſſern von Terre neuve gefangenen Fiſche Salz holen wollten, aufgehoben hätte, daß er ſie auf Schiffe bringen, ihre Fiſcherhütten verbrennen, ſo fort ihre Sclaven und Effecten wegnehmen laſſen, und nachdem er auf ermeldter Inſel Türk etliche von ſeinen eigenen Leuten zurück gelaſſen, die Engelländer mit ſich nach Cap Francois abgeführt habe. Den Tag darauf wären ſie iedoch mit dem ausdrücklichen Verboth, niemal wieder nach der Inſel Türk zurück zu kehren, entlaſſen worden. Der Engliſche zu Jamaica reſidirende Gouverneur lies auf erhaltene Nachricht von dieſem widerrechtlichen Verfahren den Spaniſchen Gouverneur zu Hiſpaniola und oben beſagten Grafen von Eſtain um die Urſache eines ſolchen feindſchaftlichen Unternehmens befragen, welche ihm darauf zur Antwort wiſſen lieſen: daß ſich die Engelländer nicht begnügten, auf der Inſel nur blos Salz zu holen, welches allen Nationen frey ſtünde, ſondern ſie wollten auch dem Friedens-Tractate zuwider ſich daſelbſt anbauen. Dieſer Vorfall machte in Engelland vieles Aufſehen; denn man ſahe das Unternehmen der Franzoſen als eine Sache an, die ſchlechterdings nicht gerechtfertiget werden könne, indem die Engelländer nicht willens geweſen wären, ſich auf der Inſel veſt zu ſetzen, ſondern daß ſie blos einige Hütten aufgebaut hätten, um während ihres daſigen Aufenthalts ein Obdach zu haben. Man ſagte damal: der berühmte Herr Pitt habe hiebey den Rath gegeben, daß man von Frankreich ſattſame Genugthuung fordern, und wo dieſe nicht ſchleunig geleiſtet werden würde, an alle commandirende Officiers auf den Engliſchen Schiffen in Amerika ohnverzüglich den Befehl ſchicken ſollte, keine Beleidigungen von den Franzoſen ungerochen zu leiden,

1764 den, ſondern unmittelbare Repreſſalien zu gebrauchen Man hatte aber, dieſes zu thun, nicht nöthig: dann der Hof zu Paris mißbilligte nicht nur das Verfahren ſeiner Leute, und proteſtirte gegen alle Beſchuldigungen von Seiten Engellands, als ſuchte er die mehr genannte Inſel an ſich zu bringen, ſondern lies auch in kurzem dem Grafen von Eſtain den geſchärften Befehl zufertigen, die Franzoſen von dort abzuführen, alles wieder in vorigen Stand zu ſetzen, und den Engelländern den erlittenen Schaden wieder gut zu thun. Nächſt dieſem wurde zugleich ein anderer ſtreitiger Punct zwiſchen den Kronen Frankreich und Großbrittannien berichtiget, welcher die Forderung, die leztere für den Unterhalt und als eine Ranzion der Franzöſiſchen Kriegsgefangenen machte. Es belief ſich die ganze Summe auf 25. Millionen; und man ſagte, daß ſolche bis auf 15. wäre herunter geſetzt worden, wovon jährlich 3. Millionen bezahlt werden ſollten.

Begebenheit mit dem Buchhändler Williams.

Wilkes hielte es noch immer für gut, auſſer Landes zu bleiben. Man ſagte, dieſer hitzige Kopf habe den Anſchlag gefaſſet, eine Geſchichte von Engelland zu ſchreiben. Mit welcher Unpartheylichkeit ſolches würde geſchehen ſeyn, davon iſt ſein North-Briton Beweis und Bürge. Mit dieſem gab es inzwiſchen ſchon wieder einen neuen Auftritt. Ein Buchhändler, Namens Williams, erfrechte ſich das berüchigte und verurtheilte 45. Stück nachzudrucken, und wurde verurtheilet, an die Pilory, oder den Pranger, geſtellet zu werden. Der Zulauf des Volks war dabey auſſerordentlich, und das Volk ſpielte zu Gunſten und Ehren ihrer Freyheit ſowol als des Williams eine neue Commödie. Ein Unbekannter drang ſich durch die Menge hindurch, und both dem am Pranger ſtehenden Buchhändler einen von Myrthen- und Lorbeer-Blättern gemachten Strauß an. Während der Zeit wurden 150. Guineen unter beſtändigem Zuruffen geſammlet: Wilkes und die Freyheit, und es lebe Williams. Da die Zeit ſeiner Strafe vorbey war, ſtund ſchon ein mit Blumen gezierter

1764.

Tragſeßel in Bereitſchaft; doch verhinderte noch der Gerichtsdiener, daß Williams nicht gleichſam im Triumph davon getragen wurde. Aus dem Stegreich machte einer Verſe auf ihn, worinnen er ihn mit den erſten Märtyrern der chriſtlichen Religion in eine Vergleichung zu ſetzen ſuchte. Der Hof gab ſich dabey alle erſinnliche Mühe, die aus dieſer Begebenheit entſtehende neue Uneinigkeit zu unterdrücken, und vermuthete mit großer Zuverſicht, daß die miniſterialiſche Gegenparthey täglich ſchwächer werden, und ſich endlich nach und nach verliehren würde.

Stämpel-Acte und andere Berathſchlagungen des Parlaments.

Bey einer neuen Parlaments-Sitzung ſuchte man die Abſicht der Tilgung der National-Schulden unter andern durch neue Auflagen, die in den Amerikaniſchen Colonien eingeführt werden ſollten, zu erreichen. Es gieng der Vorſchlag dahin, daß auf jeden Bogen, auf welchem eine Erklärung, Replik, Duplik, oder dergleichen öffentliche Acten, in beſagten Colonien geſchrieben werden würde, eine Stämpelgebühr von 3. Stüber gelegt werden ſollte. Der heftigen Debatten ohngeachtet,

1764. achtet, zu welchen es darüber kam, wurde die Sache endlich genehmiget; und dieß iſt die unglückliche Stämpel-Acte, die ſo viel Unruhen und Herzenleid in Amerika angerichtet hat. Auſſer dem beſchäftigte ſich auch das Parlament mit der Abſtellung der Ausfuhr des Getraides, wozu der in Engelland überhand nehmende Mangel Gelegenheit gab, ſo wie mit der Beratſchlagung über die Perſonal-Arreſte, welche nach dem endlichen Entſcheid die Miniſtri in Zukunft, wie vorhin, gegen einen Schriftſteller ſollten verhängen können.

1765. Angelegenheiten des wieder verſammleten Parlaments.

In den Parlaments-Verſammlungen von dem neuen 1765. Jahr machte der König gleich bey Anfang derſelben die Vermählung des Königlichen Prinzen von Dänemark mit der Engliſchen Prinzeßin, Carolina Mathildis, des Königs Schweſter, bekannt, welche, ſo bald es das Alter der erſt ins vierzehende Jahr gehenden Prinzeßin zulaſſen wird, vollzogen werden ſoll, um die zwiſchen beyden Höfen längſt beſtehende Eintracht noch mehr zu beveſtigen. So wie die ungeheueren groſſen Schulden, welche die Engliſche Armee in Deutſchland von dem letzten Kriege her hinterlaſſen hat, einen Haubtgegenſtand der Berathſchlagungen des Parlaments abgaben, ſo iſt auch unter andern eine ſehr anſehnliche Summe Subſidien-Gelder für den Herzoglich-Braunſchweigiſchen Hof ausgemacht worden, welches Einigen was ganz neues war.

Die Inſel Man wird der Krone einverleibet.

Bald im Anfang dieſes Jahrs gieng man damit um, die Inſel Man, welche er nahe an den Ufern von Engelland liegt, der Krone einzuverleiben, um dem Schleichhandel Einhalt zu thun, der daſelbſt getrieben wurde, und die Kapereien derer abzuſtellen, welche den fremden Schiffen in dortiger Gegend aufzupaſſen pflegten. Dieſe Inſel iſt 13. Engliſche Meilen lang und 15. breit; ſie hat 3. Städte, einen Biſchoff und 6. bis 7000. Einwohner, deren Sprache eine Vermiſchung von der Irrländiſchen und Norwegiſchen iſt. Der bisherige Beſitzer derſelben war der Herzog von Athol, deſſen Familie ſeit vielen Jahren erblich von der Krone

Engel-

1765.

Engelland damit beliehen wird. Die Eigenthümer der Inſel hieſen vor Alters gar Könige, und beſagter Herzog war der zwanzigſte King in Man, der ſeine jährlichen Einkünfte davon auf 35000. Pfund Sterling ſchätzen konnte. Man gedachte gleich anfangs nicht anders, als ihm durch eine dieſen Einkünften gleich kommende jährliche Penſion, die auch ſeine Nachkommen genieſſen ſollten, den Abtritt dieſer Inſel zu vergüten, und endlich ergab ſichs, daß er 70000. Pfund Sterling dafür bekam. Die Inſel wurde alſo der Krone wirklich incorporiret, und eine ganz andere Einrichtung mit derſelben gemacht. Sobald die Einwohner merkten, daß ſie nun einer ſcharfen Aufſicht unterworfen ſeyn würden, fiengen ſie an, ſich zu verlaufen, und auf die Inſeln Guernſey und Jernſey, einige auch nach Scilly in Cornwall ſich zu begeben.

Abermalige Ankunft Cherokeſiſcher Geſandter.

Im Monat Februar kamen zu London abermal drey vornehme Indianer als Deputirte von der Nation der Cherokeſen an. Ihr geringer Aufzug bewog den Grafen Hilsborough, ſie alsbald auf ſeine Koſten nach Engliſcher Tracht kleiden zu laſſen, welches ihnen ſehr wohl gefiel. Am 14. wurden ſie durch ihren Agenten, Montagne, bey dem Miniſterio zur Audienz aufgeführt. Ihr Vortrag beſtund in dieſen vier Punkten; 1) einem Glückwunſch nach ihrer Art, wegen des Friedens mit den Engelländern, den ſie zu halten verſprachen, ſo lang als die Sonne über ihren Bergen ſcheinen, und die Flüſſe in ihrem Lande ihren Lauf haben würden. 2) Uebergaben ſie Proben von unentdeckten einträglichen Goldgebürgen in ihrem Lande. 3) Brachten ſie Klagen an gegen die Engelländer ihre Nachbarn und Brüder, wie ſie ſie nennten, die ſie nach geſchloſſenem Frieden gleichwol in ihrer Jagdgerechtigkeit gekränkt hätten. Zuletzt aber erſuchten ſie das Engliſche Miniſterium, daß die ihnen ſchon öffters geſchehene Zuſage, gelehrte Leute in ihr Land zu ſchicken, die den Kindern Leſen und Schreiben lehrten, möchten erfüllet werden. Sie wurden nicht nur ſehr leutſelig empfangen, ſondern auch

1765. verſichert, daß der König ihr Vater ihnen willfahren würde.

Feyer des H. Davids-Tags.

Am erſten März, als am Tag des H. Davids, der von Altersher Schutz-Patron der Provinz Wallis iſt, feyerte der Hof ein beſonderes Feſt, weil der Kronprinz von dieſem Land jedesmal den Namen führt. Die Königliche Familie ſowol, als alle in London befindliche Einwohner, trugen Lauchblätter auf den Hüten, und die Damen auf der Bruſt, zum Andenken der im 7ten Jahrhunderte, an dieſem Tag gegen einen Sächſiſchen König gewonnenen Schlacht auf einem mit Lauch bewachſenem Felde, welches Gewächſes ſich hernach die Einwohner der Provinz Wallis zum Feldzeichen bedienten. Sie giengen an dieſem Tage in die Kirche und hörten eine Predigt in ihrer Sprache. Nach dieſem hielten ſie eine groſſe Gaſterey, und zwar ebenfalls in der Kirche, nach dem Eſſen aber ſtellten ſie eine Collecte zur Unterhaltung ihrer Armen an. Sie machten darauf dem Prinzen von Wallis ihre Aufwartung, in deſſen Namen ihnen 100. Pfund Sterling mit dem Verlangen überreicht wurden, daß ſie ſolche zum Beſten ihrer Armen anlegen ſollten, welche Summe man ihnen eigentlich aus dem Grunde verehrte, weil ſie in der Anrede an den jungen Prinzen von Errichtung einer Armen-Schule gedacht hatten. Dergleichen Charitäts-Schulen wurden ietzt in Engelland ſo ſtark Mode, daß man faſt keinen anſehnlichen Flecken in dieſem Reich antraf, da man nicht zuſammen ſteuerte, arme Kinder zu unterrichten und zu verpflegen.

Ausgang des Byroniſchen Criminal-Proceſſes.

Etliche Wochen nach dieſer Ceremonie wurde durch die Glieder des Oberhauſes im Parlament ein Criminel-Proceß entſchieden, deßen ganzer Verlauf und Ausgang hier allerdings angemerkt zu werden verdient. Ein Engliſcher Lord, Namens Byron, entleibte im Duell einen gewiſſen Ritter, Chawort, und flüchtete ſich, um der Strafe zu entgehen, nach Frankreich. Er gieng aber von dar, weil ihn ſein Gewiſſen der unerlaubten That halber nicht wenig beunruhigte, bald wieder weg,

und

und nach Engelland zurück, wo er, nachdem er ſich 1765.
freywillig der Gerechtigkeit darſtellte, als ein des Todes ſchuldiger Verbrecher in den Towr gefänglich eingeſetzet wurde. Am 16. April des Morgens nahm man ihn aus dieſem Staatsgefängniße heraus, und brachte ihn unter einer Kapitäns-Garde nach Weſtmünſter, wohin der zum höchſten Landrichter bey dieſer Gelegenheit erklärte Graf von Northington von den übrigen Oberrichtern des Landes aus ſeinem Hauſe abgeholt wurde. Das Abhören der Zeugen währte zween Tage nach einander, und die Herzoge von York und Glouceſter wohnten den ganzen Proceße bey. Am 18. nachmittag forderte der General-Solicitator den Lord zur Verantwortung auf, und dieſer ſagte nach einer tiefen Vorbeugung, er habe ſeine Vertheidigung ſelbſt aufgeſetzt, er bäthe aber die Lords, ſolche durch einen Kanzelliſten ableſen zu laſſen, weil bey ſeiner dermaligen Verfaſſung ſeine Stimme nicht laut genug ſeyn möchte. Dieſe Bitte wurde ihm zugeſtanden, und ſein Aufſatz ſo laut geleſen, daß man iedes Wort in der ganzen Halle deutlich verſtehen konnte. Die Vorleſung nahm eine ganze Stunde weg, und der Aufſatz war ſo vortreflich, und mit ſolcher Beſcheidenheit abgefaßt, daß die ganze Verſammlung mit ausnehmender Aufmerkſamkeit zuhörte. Der Lord ſagte darinn, daß er von dem Verhalten des Hn. Chaworts gegen ſich nur ſo viel erwähnen wollte, als zu ſeiner eigenen Vertheidigung nöthig wäre, im übrigen verlaſſe er ſich gänzlich auf die Gerechtigkeit und Leutſeligkeit der Lords, und würde mit dem Urtheil des edelſten und billigſten Gerichts in der Welt zufrieden ſeyn, es möge ihm ſelbiges Leben oder Tod ankündigen. Hierauf entfernten ſich die Herren des Oberhauſes nach dem Parlamentshauſe, und kamen nach einer kurzen Unterredung wieder nach Weſtmünſterhall zurück, und fälleten, nachdem ſie von ihrem Sitz aufgeſtanden, einſtimmig das Urtheil, daß der Graf Byron des Mords nicht ſchuldig wäre, wohl aber des Todſchlags vermöge ſeiner eigenen Vertheidigung. Hierauf wurde er gegen

Be-

1765. Bezahlung der auf ſeinen Proceß verwendeten Koſten frey geſprochen. Der Lord Oberrichter brach ſeine Ruthe, endigte die Commißion, und Lord Byron kehrte in einer Sänfte nach ſeiner Wohnung zurück. Zur Befreyung des Lords mag vieles beygetragen haben, daß der Ritter Chawort der Anſtifter und Urheber des Zweykampfs geweſen; ia man glaubte, daß er vorſetzlich auf ſolchen ausgegangen, indem er vorher noch ein ordentliches Teſtament aufgeſetzet, und unter andern einem Frauenzimmer, mit dem er im vertrauten Umgang gelebt, 10000. Pfund vermacht hat. Uebrigens aber ſoll dieſes unglückliche Duell das Parlament veranlaſſet haben, auf Mittel zu denken, wie gewiße Freyheiten des Engliſchen Adels eingeſchränkt werden könnten, um der Raſerey der Duellanten Einhalt zu thun.

Gute Anſtalten des Parlaments und Miniſterii.

Inzwiſchen beſchäftigte ſich dieſes erſt gedachte hohe Reichsgericht, der verſchiedenen unter den Gliedern deſſelben entſtandenen Partheyen ohngeachtet, mit beſonderm Eifer, die beſten Anſtalten zur Tilgung der Staatsſchulden, welche gegenwärtig noch 131386759. Pfund Sterlings betrugen, zur Aufrechthaltung der Handlung und des Anſehens der Krone, zu treffen. Andere Beweiſe von den preißwürdigen Bemühungen des Parlaments waren die Ausbeßerung des Havens zu Milford, wozu 75000. Pfund Sterling verwilliget worden, die Errichtung eines Lazareths zu Plymuth, welches 5000. Pf. St. koſtete, und dazu dienen ſollte, daß Leute, die künftig auf verdächtigen Schiffen kommen würden, darinnen Quarantäne halten müßten, und endlich die zu York angelegte Werkſchule für Kinder, welche das Weberhandwerk lernen ſollten, wo ein Kind von 6. bis 9. Jahren ſchon ſeinen halben, ältere aber ihren ganzen Unterhalt verdienen können. In Abſicht auf die Handlung lies das Großbrittanniſche Miniſterium den Franzoſen ankündigen, daß alle Schiffe, welche ſich in Terre neve, oder andern Engliſchen Colonien, über dem verbothenen Fiſchfang oder Schleich-

Schleichhandel erwiſchen laſſen würden, ohne Umſtände weggenommen werden ſollten. Gleiches Schickſal ſollten auch die zu gewarten haben, die den dortigen Engelländern ihre Fiſche auf der Stelle abkaufen. Die Engelländer wollten das Fuhrlohn ſelbſt gewinnen, und ſie auf eigenen Schiffen in fremde Länder bringen; überdieß aber blieben ſie dadurch auch Meiſter von dem Preiß, den die Franzoſen, die mit einem geringern Profit vorlieb nehmen, bald herunter würden geſetzt haben. Auch nach Portugall ſoll eine vornehme Perſon geſchickt worden ſeyn, um dem dortigen Miniſterio ohnverhohlen zu ſagen, was daſſelbe ſeit einiger Zeit wider das Intereſſe der Engliſchen Handlung, und die zwiſchen beyden Nationen obwaltende Tractaten, vorgenommen, und auf deſſen ſchleunige Abſtellung zu dringen. 1765.

Unter dieſen rühmlichen Handlungen des Hofs und der Parlaments-Kammer, deren vereinter Endzweck ſich auf den Flor des Reichs gründete, erholte ſich der König, wieder von einem Bruſtfieber, das ihn ſeit einiger Zeit aufs Krankenbette geworfen hatte. Dieſe Krankheit veranlaßte ihn, nach wieder erlangter Geſundheit, den Zuſtand ſeiner Nation in nähere Erwägung zu ziehen, wenn er während der Minderiährigkeit ſeines Nachfolgers mit Tod abgehen ſollte, weil bey dergleichen Fällen der Staat insgemein durch den Eigennutz und Ehrgeitz der Groſſen, die ſich um die Regentenſchaft bewerben, zerrüttet wird. Aus dieſer Urſache gab er am 24. April dem Parlamente in einer merkwürdigen und von ächten Geſinnungen eines wahren Landsvaters erfüllten Rede zu überlegen: ob es nicht dienlich ſey, daß ihm die Vollmacht ertheilet werde, durch eine von ihm eigenhändig unterzeichnete Diſpoſition, entweder die Königin, oder eine andere Perſon aus der Königlichen Familie, welche ſich wirklich in Engelland befände, in dieſem Fall zum Vormund ſeines Nachfolgers zu ernennen, bis derſelbe das 18. Jahr würde erreicht haben. Dieſes ſollte iedoch unter

Verordnung des Königs wegen ſeines Tods.

1765. unter eben den Reſtrictionen und Verordnungen geſchehen, welche in der Acte, die bey einer ähnlichen Gelegenheit im 24. Jahr der Regierung Georg des II. errichtet worden, ausdrücklich enthalten ſind; und daß ein auf ſolche Art ernannter Regent einen Rath von ſolchen Perſonen zum Beyſtand habe, deren Würde und Bedienungen ſie hierzu tüchtig machten, und welche der König gleichfalls ernennen würde. Beyde Kammern dankten dem Monarchen hierauf für deſſen geäuſſerte zärtliche Sorgfallt und Liebe gegen die Nation in den ehrerbietigſten Ausdrücken, und nahmen dieſe wichtige Sache ohnverzüglich in Berathſchlagung. Der König ſelbſt arbeitete unter dem Beyſtande des Herzogs von Cumberland mit vielem Eifer an der Einrichtung dieſer eventuellen vormundſchaftlichen Regierung. Es kam in Betreff dieſer wichtigen Angelegenheit eine Acte zum Vorſchein, worinnen ſowol die nöthige Beſchaffenheit des allenfallſigen Regentens und deſſen Beyſtände, als auch ſeine Macht und Gewalt, wie nicht weniger die bey Abfaßung und Hinterlegung der Königlichen Diſpoſition erforderlichen Cautelen von dem Parlamente beſtimmt worden ſind.

Aufruhr der Seidenweber in London.

Wir haben bereits oben Erwähnung gethan, wie ſehr ſich der gemeine Mann über die Moſt-Acciſe beſchwehrt, und überhaubt geſucht habe, die neuen Auflagen wieder abzubringen. Aus eben dieſer Urſache rührte auch der Aufſtand her, den zu London die Seidenweber in der Mitte des May erregten. Dieſe Aufrührer, welche in wenigen Tagen bis auf 20000. Mann angewachſen waren, verfolgten den König bis ins Parlament, und ſchryen dabey beſtändig um Aufhebung der neuen Anlagen und um Arbeit, ob ſie gleich die beſten Vertröſtungen bekamen. Inſonderheit aber mußte der Herzog von Betford ihnen zum Gegenſtand ihrer Verbitterung dienen, der iedoch durch einen in ſeine Kutſche geworfenen Brief bey Zeiten vor der Gefahr gewarnet und in Sicherheit gebracht wurde. Inzwiſchen lies der Pöbel ſeinen Grimm an deſſen Palaſte aus, der gewiß

gewiß der Erde gleich gemacht worden wäre, wenn nicht 1765.
etliche ſchleunig anmarſchierende Regimenter Miliz die Aufrührer aus einander getrieben hätten. Der Haß der Weber gegen dieſen verdienſtvollen Miniſter gründete ſich vor andern darauf, daß derſelbe, als vor einiger Zeit die Einfuhr fremder Seitenwahren verbotten werden ſollte, dagegen Vorſtellungen gethan, und gezeigt, wie es Engelland dabey wagen müſſe, wenn deſſen Tücher nach dem Wiedervergeltungs-Rechte von den Türken und von den Italiäniſchen Mächten, von denen bisher die ſeidenen Stoffe ins Reich gebracht worden, gleichfalls verbotten werden dürften. Das Parlament ſahe ſich inzwiſchen durch dieſen Unfug höchſtens beleidiget, und wirkte vom Könige ein ſcharfes Mandat aus, darinnen die Beſtrafung der Aufwiegler und Erſtickung künftiger Unruhen enthalten war.

Weit erträglicher und vernünftiger war die Aufführung der Londner Perückenmacher, deren Nahrung ebenfalls groſſen Abbruch litte, weil es ſtark zur Mode geworden, daß die Mannsperſonen ihre eigene Haare trugen. Sie fiengen aber deßwegen keinen Tumult, wie iene an, ſondern wendeten ſich nur vermittelſt einer Bittſchrift an den König, ſtellten ihm den groſſen Verfall ihres Gewerbs darinnen demüthigſt vor, und führten an, wie dieienigen unter ihnen, die ſich mit Haar-Friſiren abgeben müßten, zu ihrem größten Leidweſen am Tag des HErrn keinen öffentlichen GOttesdienſt abwarten könnten, und aus ihnen ganz verwilderte Leute, die von GOtt nichts wüſten, gemacht würden nicht weniger, daß zugleich mit ihnen auch die Zünfte der Haarverkaufer, Bandwirker und Netzſtricker in die kläglichſten Umſtände ſich verſetzet ſehen müßten. Am Ende der Bittſchrift bathen ſie den König noch, weil er ſelbſt der neuen Mode zugethan wäre, daß er nur die einzige Gnade für ſie haben, und ſich eine Zeitlang der Perücken bedienen möchte, um dadurch andern ein Exempel der Nachahmung zu geben.

Bittſchrift der Perückenmacher an den König.

1765.

Starke Vermehrung fremder katholiſcher Geiſtlicher in Engelland

Da ſich bisher eine auſſerordentliche Menge katholiſcher Geiſtlicher aus Frankreich und Flandern in weltlichen Kleidern nach Engelland gewendet, die ſich unter allerhand Vorwand in die Häuſer eingeſchlichen und vorgegeben, daß ſie der Engliſchen Kirche zugethan wären, als Non-Jurors aber, oder als ſolche, die den König nicht für das Oberhaubt der Kirche hielten, ſich nicht in Engelland niederlaſſen könnten; ſo veranlaßte dergleichen ungemeine Vermehrung dieſer fremden Geiſtlichen das Großbrittanniſche Miniſterium, ein wachſames Auge auf ihre Machinationes zu richten. Aus dieſer Aufmerkſamkeit ſchrieb ſich auch die Verordnung her, in welcher anbefohlen war, die Zahl der Katholiken in allen Kirchſpielen aufzuzeichnen und einzugeben, nicht, daß man ſie zu verfolgen gedächte, ſondern damit man nur wiſſen könne, wie viele derſelben im Lande ſeyen.

Neues Miniſterium.

Wie gar häufige, bisweilen ſehr heftige, Bewegungen das Engliſche Volk über das bisherige Großbrittanniſche Miniſterium theils mündlich, theils ſchriftlich erreget, und wie ſehnlich es die mit demſelben vorzunehmende Veränderung gewunſchen habe, iſt aus der vorhergehenden Erzählung ſattſam bekannt. Endlich wurde deſſen Wunſch erfüllt, da am 11. und 12. Jul. diejenigen Perſonen, ſo nunmehr das neue Miniſterium ausmachten, ernennt worden. Der Herzog von Grafton erhielte die Stelle als Staatsſecretär vom nordiſchen, Herr Conwey aber vom ſüdlichen Departement. Erſterer iſt jederzeit beym Volke durchgängig ſehr beliebt, aber niemal ein Freund des Grafen Bute geweſen. Herr Conway iſt derjenige, welcher im letzten Kriege unter dem Marquis von Granby das zweyte Commando bey der Engliſchen Armee in Deutſchland gehabt, und ſich ſehr wohl verhalten hat. Der verſtorbene Herzog von Devonshire vermachte ihm 5000. Pfund Sterling, um ihn wegen ſeiner im vorigen Jahre verlohrnen Militär-Stelle einigermaſſen ſchadlos zu halten. Die übrigen Miniſtri, welche jetzt das Staats-Theater einer ſo mäch-

mächtigen und angeſehenen Potenz betraten, waren: 1765.
der Marquis von Rokingham, der an die Stelle des Herrn Georg Grenville zum Lord-Commiſſär, oder Präſident von der Schatzkammer, erwählt; der Herzog von Portland aber, welcher zum Lord-Kammerherrn von des Königs Haushaltung gemacht wurde; Herr Dodeswell, Kanzler von der Exchequer; der zwey und ſiebenzigiährige Herzog von Newcaſtle, dem das Amt eines Siegelbewahrers anvertraut worden; der Graf von Wincheſter, als Präſident des geheimen Raths, an die Stelle des Herzogs von Betford; der Lord Gantham und der Graf von Besborough, ein groſſer Freund des Herrn Pitts, als General-Poſtmeiſter. Nach dem anfangs entworfenen Plan ſollen der Herr Pitt und ſein Schwager Lord Temple zu Staats-Secretärs, der Graf Bute aber zum Oberkammerherren des Königs vorgeſchlagen worden ſeyn; allein dieſer letztere Punkt vereitelte auf einmal den ganzen Plan, indem Herr Pitt nicht anders wieder an das Staats-Ruder tretten wollte, als daſs der Graf Bute ſich gänzlich vom Hofe entferne, und dem Könige in Preuſſen die letzte tractatenmäßige Zahlung von 670000. Pfund Sterling entrichtet werde, weil der Subſidien-Tractat zwiſchen dem Londner und Berliner Hof unter ſeiner Adminiſtration und Unterſchrift errichtet worden ſey. Ob er aber gleich die ihm angetragene Staats-Secretariats-Stelle nebſt dem Lord Temple ſtandhaft ausgeſchlagen, weil der König den Graf Bute nicht gänzlich von ſeiner Perſon entfernen wollte, ſo erbothen ſie ſich doch beyde dem Könige von Haus aus zu dienen. Man vermuthete übrigens, daſs durch dieſe Veränderung die Lage der Groſsbrittanniſchen Angelegenheiten auch eine veränderte Geſtalt bekommen würde, und daſs nunmehr dem Könige in Preuſſen die rückſtändigen Subſidien-Gelder bezahlt, mit Rußland aber neue und vortheilhafte Verbindungen eingegangen werden würden, welche bisher von gewiſſen Höfen aufs ſorgfältigſte hintertrieben worden. So eifrig aber ietzt gedachte Miniſterial-Veränderung von

1765. dem Volke verlangt worden, ſo hatte es doch überall etwas auszuſetzen, indem einige das ganze neue Miniſterium als Creaturen und Anhänger des Herrn Pitts anſahen, der durch ſie rede und agire; da im Gegentheil andere ſich überredeten, der Lord Bute habe es unter der Hand ſelbſt gewählt, und, nach ihrer Meinung, viele unerfahrne Herren dazu auserſehen, damit dieſe viele Fehler begehen, und durch ihre Schande ſeine Ehre retten möchten. Jede Parthey ſagte und ſchrieb überdieß von der andern alles erdenkliche Böſe, und einige Herren des neuen Miniſterii ſollen, wie es hies, ſo gar entſchloſſen geweſen ſeyn, dem alten, ſeiner ſchlimmen Verwaltung wegen, einen Proceß anzuhängen. Verſchiedene Schottländer, die es mit dem Lord Bute hielten, legten ihre Stellen nieder, und viele andere, die die Schwierigkeiten der neuen Regierung voraus geſehen haben mochten, ſchlugen die ihnen angebottenen aus.

Der Herzog von York erhält in Göttingen das Doctor-Diploma.

Im Monat Auguſt langte der Herzog von York, des Königs Bruder, mit ſeiner Reiſegeſellſchaft, dem Prinzen von Braunſchweig und deſſen Gemahlin, wieder zu London an, nachdem er ſich nicht nur am Berliner Hof und an andern Orten auf einer Reiſe in Deutſchland aufmerkſam umgeſehen, ſondern auch allenthalben die unvergeßlichſten Merkmahle der Engliſchen Großmuth und Leutſeligkeit zurückgelaſſen. Inſonderheit war die Univerſität Göttingen ſo glücklich, den Beyfall und ein beſonderes Wohlgefallen des Herzogs über den Eifer, womit ſowol Lehrer als Lernende demſelben ihre Verehrung zu bezeigen geſucht, zu erlangen. Ihre Königliche Hoheit erwieſen ihr nicht nur die Ehre, verſchiedenen akademiſchen Feyerlichkeiten in höchſter Perſon beyzuwohnen, ſondern nahmen auch das Ihnen überreichte Doctor-Diploma huldreich an, und zeichneten Ihren Namen eigenhändig in die Univerſitäts-Matrikel ein.

Entbindung der Königin von einem Prinzen.

Am 11. Tag gedachten Monats kam die Königin abermal mit einem Prinzen glücklich nieder, welcher die Namen Eduard Friedrich in der Taufe erhielt, und

bald

bald nach dieſer Handlung zum Herzog von Lancaſter er- hoben wurde. Bey dieſer Entbindung der Königin hat man angemerkt, daß der Auguſt-Monat für die König- lich-Großbrittanniſche Familie vor andern merkwürdig ſey, da am erſten Tag deſſelben der Prinz Ferdinand 1759. bey Minden wider die Franzöſiſche Armee einen herrlichen Sieg erfochten; den 12. Ao. 1714. Georg der I. die Großbrittanniſche Regierung angetretten; den 12. Ao. 1762. der gegenwärtige Prinz von Wallis, den 16. des folgenden Jahrs ſein Herr Bruder, der Biſchoff von Osnabrück, und nun den 21. Aug. dieſes Jahrs der dritte Sohn des Königs gebohren worden. 1765.

Der Geiſt der Unruhe und Empörung, der ſchon in dieſem Jahre, ſo wie in den vorhergehenden, die Gemüter des Londner Volks zu allerley unerlaubten Aus- ſchweifungen gebracht, reitzte nun noch ferner den gemei- nen Mann, auch in andern Orten des Großbrittanni- ſchen Reichs zu revoltiren. In Dublin fehlte es nicht an Rotten und Spaltungen unter dem Volke, und letzlich erregten ſogar die Soldaten von der dort liegen- den Garniſon einen Tumult, erbrachen die Gefängniße und ſetzten über 100. Gefangene in Freyheit. Zu Maidſto- ne in der Grafſchaft Kent entkamen alle Arreſtanten aus dem Gefängniße, nachdem ſie vorher den Kerkermeiſter ermordet hatten, und zu Yorfort rottirten ſich viele 1000. Perſonen zuſammen, die das daſige Armenhaus einrießen. Wie aber dieſe zur Urſache ihrer Meuterey den groſſen Mangel an Arbeitsleuten zu wirthſchäftli- chen Verrichtungen angegeben, ſo führten im Gegen- theil die Kohlengräber, welche ebenfalls einen Aufſtand erregt hatten, die neuen ſchwehren Auflagen zum Beweg- grunde ihrer Aufwiegelung an. Aufſtand in Dublin ꝛc.

Wir vermutheten zwar immer, die Endſchaft der verdrießlichen Affaire des Wilkes, mit der wir unſere Leſer ſchon ſo lang beſchäftiget haben, hier am Schluß der Engliſchen Geſchichte anzeigen zu können: allein die Sache iſt noch immer unentſchieden, und Wilkes reiſt, vermuthlich auf Koſten ſeiner Anhänger, einſtweilen in Neueſte Nachrichten von dem Wilkes.

1765. der Welt herum, und ſpielt entweder allerhand Avantüren, oder erdultet ſie ſelbſt; wie er denn unter andern in Italien das Unglück hatte, daß ihm eine ſchlaue Maitreſſe beſtohlen, und, welches er am meiſten beklagte, auch ſeine ſämmtliche Briefſchaften entwendet hat. Man fieng inzwiſchen gegen den Schluß dieſes Jahrs an, ſtärker, als vorhin, von ſeiner baldigen Rückkehr nach Engelland und der Beylegung der ganzen Sache zu reden.

Das IX. Capitel.

von der Niederländiſchen Geſchichte.

1765. Mißverſtändniß mit Engelland.

Was die mannigfältigen Klagen betrift, welche während des Kriegs zwiſchen den vereinigten Niederlanden und Großbrittannien von Zeit zu Zeit geführt worden, davon haben wir oben bis zum Ueberfluß Erwähnung gethan. Die Generalſtaaten wünſchten zwar ſehnlich, daß dem Streite ein Ende gemacht werden möchte, und der wieder hergeſtellte Friede erweckte von neuem ihre Hoffnung, ſich völlig mit Engelland in der Güte zu ſetzen; allein ſie wurden auch gegenwärtig ihres Wunſches, die alten Irrungen beyzulegen, nicht nur nicht theilhaftig, ſondern ihnen im Gegentheil von Großbrittannien, ſo wie von den Spaniſch- und Preußiſchen Höfen, mehrere Beſchwerden gemacht. Eine Schwierigkeit, die ſich neuerlich zwiſchen der Engliſch- und Holländiſchen Nation äuſerte, war, daß erſtere von der Holländiſch-Weſtindiſchen Compagnie eine gewiße beträchtliche Summe Gelds zurück forderte, dagegen aber die Generalſtaaten verlangten, daß ihnen vorher das Engliſche Miniſterium die 30. Millionen, die ſie in der Bank bey der Indianiſchen Compagnie zu London annoch ſtehen hätten, erſtatten ſollte. Ferner begehrten ſie auch von Engelland die Vollziehung einer im Jahr 1726. errichteten Convention, nach deren Inhalte ihnen von Seiten Großbrittanniens die Freyheit,

in Bengalen Handlung zu treiben, zugeſtanden worden, 1763. welches ſie iedoch bisher wenig zu genieſen gehabt hätten. Man behaubtete daher auch nicht ohne Grund, daß die Verweigerung derſelben die Urſache geweſen ſey, warum die Bedienten der Holländiſchen Compagnie im Jahr 1750. Feindſeligkeiten gegen die Engelländer in Bengalen ausgeübt, und ihren Feinden Hülfe und Beyſtand geleiſtet hätten. Man forderte alſo von beyden Seiten Genugthuung; eben dieſes aber war die Klippe, woran die bisherigen Unterhandlungen öfters geſcheitert ſind.

Der Prinz Stadthalter wird in den Staatsrath eingeführt.

Am 8. März war der iunge Prinz Stadthalter in ſein 16. Jahr und ſomit in dasienige Alter getretten, welches ihn berechtigte, ſich denen mit ſeiner Würde und Geburt verbundenen Geſchäften zu unterziehen. Er empfieng an bemeldtem Tage von acht Deputirten der General-Staaten, von den auswärtigen Miniſtern und andern vornehmen Perſonen die Glückwünſchungs-Complimente, und wurde Tags darauf in die Verſammlung Ihrer Hochmögenden und in den Staatsrath eingeführt. In dem Saale, worinnen ſich die General-Staaten verſammleten, hielt der Präſident eine den Umſtänden gemäße Rede an den Prinzen, und fragte ihn, ob er den Eid der Verſchwiegenheit zu leiſten geſonnen ſey? Nachdem ſich der Prinz hierzu erklärt, und den Eid in die Hände des Präſidenten abgeleget hatte, wurde er durch zween Deputirte der Provinz Seeland und Utrecht nach dem für die Stadthalter beſtimmten Sitz geführt, auf welchem er ſich niederlies. Aus der Verſammlung Ihrer Hochmögenden wurde er hierauf weiter von drey Deputirten in den Staatsrath begleitet, und demſelben mit Vermelden vorgeſtellt, daß er bereits den Eid der Verſchwiegenheit abgeleget hätte.

Irrungen mit Heſſen-Caſſel.

Im November wurde der Holländiſche General-Lieutenant und bevollmächtigte Miniſter an den Chur-Rheiniſchen Höfen und bey dem Oberrheiniſchen Kreiſe, Carl Friedrich Graf von Wartensleben, zu Caſſel arretirt, worüber ſich die Republik beleidiget gefun-

1763. den. Die Urſachen und Umſtände von der Gefangennehmung des Grafen wurden alſo erzählt. Am letzten Tage des vorigen Jahrs ſtarb die verwittibte Reichs-Freyin, Maria Amalia von Görz, zu Frankfurth, wohin ſie ſich wegen der Kriegsunruhen aus Heſſen gewendet hatte. Sie widmete durch ein noch zu Lebzeiten verfertigtes Teſtament ihr ganzes Vermögen zu Errichtung eines adelichen Fräuleinſtifts, das in Heſſen auf ihrem Burgſitze Homberg angeleget werden, und verordnete dabey daß der Graf von Wartensleben Executor des Teſtaments und Director der Stiftung ſeyn ſollte. Der Graf gab aber gleich anfangs zu erkennen, daß ſeine ganze Abſicht keineswegs auf den Heßiſchen Adel, ſondern auf das Beſte ſeiner eigenen Familie gerichtet ſey. Er lies daher heimlich und unter Connivenz des damaligen Burgermeiſters Mohr zu Frankfurth die Görziſchen Effecten und Pretioſa ohne Errichtung eines Inventarii nach Maynz bringen, und ſuchte mit Hülfe einer für falſch erkannten Vollmacht, die Geldkiſten von dem Görziſchen Burgſitze aus Heſſen heimlich fortzuſchaffen. Endlich fand er ſich ſelbſt zu Caſſel ein, und bath bey der Regierung um die Immißion der Erbſchaft, welche auch in Anſehung der Mobilien und des in Homberg befindlichen Geldes bewilliget wurde. Kaum hatte er ſolches erhalten, ſo fieng er an, von einer Immedietät der Stiftung, und daß er ſolche gegen den klaren buchſtäblichen Inhalt des Teſtaments auſſer Landes ziehen wollte, zu ſprechen. Allein der Landgraf lies ihm dargegen bedeuten, daß er dem Stifte alle in dem Teſtamente angezeigte Freyheiten auf Erſuchen geſtatten, von Erfüllung des Teſtaments aber nicht abweichen laſſen würde. Er wies den Grafen dabey auf ſeine eigene, als Curators des Teſtaments, Pflichten, und befahl der Regierung, wegen Sicherheit der Erbſchaft Sorge zu tragen. Dieſe verlangte von dem Grafen die Aushändigung der Fundation nebſt der Ergänzung des Inventarii und Ablieferung der erhobenen Gelder auf ſo lang, bis die Stiftung dem Teſtamente gemäß errichtet ſeyn würde. Allein

lein an ſtatt dieſes zu thun, ſchickte er einen Theil der 1763.
Gelder heimlich außer Lands, und gab das Uebrige einem Juden in Verwahrung. Ueber eine ſolche vorſetzliche Verachtung der Befehle der Landes-Obrigkeit, über die eigene Abweichung des Grafen von ſeinen Pflichten eines Teſtaments-Executors, über die Widerſetzlichkeit gegen die Fürſtliche Regierung und über die Art, womit er nun ſeine Abſichten durch den Geſandten-Charakter an einem Hofe, an dem er gar nicht accreditirt war, in einer offenbaren Privat-Sache durchzuſetzen ſuchte, wurde der Landgraf ſo entrüſtet, daß er dem Grafen andeuten lies, man habe mit dem Gouverneur der Stadt Caſſel ſchon Abrede genommen, ihn darzu zu nöthigen, wenn er ſich den Befehlen des Landgrafen nicht gemäß bezeigen würde. Da aber der Graf in der Meinung ſtund, man werde ſich in einer Privat-Sache keiner Gewalt bedienen, ſetzte er eine Schrift auf, darinnen er die Urſachen umſtändlich wiederholte, wodurch er bewogen zu ſeyn glaubte, daß er in dieſer Sache den Weg Rechtens gehen könne. Allein er wurde ohnverſehens in ſeinem Quartier von einem Officier arretiret, ihm Stock und Degen abgenommen, und alle ſeine Papiere durchſucht, wobey man ihm iedoch die Freyheit in der Correſpondenz und im Umgange verſtattete. Dieſer Arreſt dauerte etliche Tage, da er deſſelben gegen einen von ihm an Eides Statt ausgeſtellten Revers, daß er das Teſtament erfüllen wolle, entlaſſen wurde. Wider dieſes Verfahren proteſtirte nun nicht nur der Graf auf das nachdrücklichſte, ſondern ſeine Principalen, die Generalſtaaten, beſchloſſen auch zu Ende des Jahrs, an den Landgrafen von Heſſen-Caſſel ein in den bündigſten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben ergehen zu laſſen, worinnen ſie wegen des an ihrem Miniſter verletzten Völkerrechts eine ernſtliche Genugthuung verlangten, und ſich erklärten, wie ſie auf keine Weiſe entſchloſſen wären, ſich bey der Nachkommenſchaft den Vorwurf zu machen, daß ſie eine Beleidigung von der Art erlitten hätten. Der

1763. Heſſen-Caſſeliſche geheime Rath von Moſer empfieng vom Hofe Befehl, dieſe Schrift zu beantworten. Er verrichtete dieſes mit vieler Geſchicklichkeit, und bewirkte zugleich damit, daß der anfangs weit ausſehende Proceß bald darauf mit Zufriedenheit beyderſeitiger Partheyen gütlich beygeleget wurde.

1764. Streit über die Majorennität des Prinz Stadthalters.

Dieſer hatte noch nicht lange ſein Ende erreicht, als ſich zwiſchen zween Ständen der Republik ſelbſt einiges Mißverſtändniß hervor that. Die Provinz Geldern hatte es nemlich im Frühiahre 1764. bey der Verſammlung der Generalſtaaten darauf angetragen, daß der Prinz Stadthalter für maiorenn möchte erklärt werden. Allein die Provinz Holland verwarf dieſen Vorſchlag, und lies ſich vernehmen: daß ſie zwar iederzeit bereit wäre, Gut und Blut für den Prinzen aufzuopfern; dieſer Antrag aber ſchien mehr nur von eigennützigen Leuten herzurühren, als daß man ſich überreden könnte, es habe damit ſein Abſehen auf des Prinzen Beſtes. Ueber dieſes habe noch die Republik gegenwärtig das Glück, einer allgemeinen Ruhe zu genießen, und die Zeit der Volliährigkeit würde ohnehin bald heran nahen. Darauf aber der Prinz ganz kaltſinnig antwortete, daß er die noch übrige Zeit ſeiner Minderiährigkeit dazu anwenden wolle, ſich ihre Geſetze recht bekannt zu machen.

1765. Zwiſtigkeit mit dem kaiſerlichen Hof.

In den Oeſterreichiſchen Niederlanden wurden gleich mit Anfang des 1765. Jahrs auf Anordnung der Kaiſerin Königin die Abgaben auf die Ein- und Ausfuhr des Schiffbauholzes zum Beſten der eigenen Handlung etwas erhöhet. Die Holzwucherer in den Holländiſchen Städten, Amſterdam, Rotterdam und Dort, beſchwehrten ſich zwar ziemlich über dieſe Erhöhung, der Wiener Hof aber lies durch ſeinen Miniſter im Haag eine Schrift übergeben, in welcher dieſe Beſchwerden von Punkt zu Punkt auf das genaueſte beantwortet waren, und welche Antwort ſchließlich dahin gieng, daß es einem ieden Landesherrn freyſtehe, in ſeinem Gebiete der Handlung aufzuhelfen, und zu ſolchem Ende auch neue

Ge-

Gewerbe, wenn gleich ſelbige dem Nachbar nachtheilig 1765.
wären, zu errichten, wenn ſie nur nicht wider die geſchloſſenen Tractaten ſtritten. In ſo lang nun der K. K. Miniſter in den Niederlanden in dieſem Unternehmen wider keine Tractaten handle, welche zwiſchen dem Wiener Hof und der Republik errichtet worden, ſo lang hätten die Holländiſchen Holzhändler keine gegründete Urſache ſich zu beſchweren.

Auſſer den Streithändeln, in welche die ſonſt friedfertige Republik noch immer mit Churpfalz verwickelt iſt, gerieth ſie auch mit Preuſſen und Spanien in Irrungen. Das Mißverſtändniß mit dem Berliner Hofe veranlaßte die Brücke zu Waterfort in Geldern, welche die Holländer eingehen lieſen, und an deren Statt Floßbrücken einführen wollten, welches den Preußiſchen Unterthanen im Cleviſchen ſehr beſchwehrlich geweſen ſeyn würde. Der bemeldte Hof brachte es aber dahin, daß ſie die Brücke auf die vorige Art wieder aufbauen mußten. Ob ihnen aber gleich auf allen Seiten ziemlich hart zugeſetzt wurde, ſo lieſen ſie doch den Muth darum nicht gleich ſinken, ſondern gaben ſich auch zuweilen ein gewiſſes Anſehen. Da, zum Beweiß, der König in Preuſſen einen gewiſſen Herrn Schömacker zu ſeinem Reſidenten in Amſterdam ernennte, und dieſer von dem Preußiſchen Miniſter den Generalſtaaten vorgeſtellt werden ſollte, um in dieſer Qualität erkannt zu werden; ſo erklärten ſie ſich: daß, weil Herr Schömacker aus dem Holländiſchen Geldern gebürtig, und alſo ein Unterthan der Republik ſey, er einen ſolchen Charakter weder bey ihnen, noch in irgend einer Stadt der Republik bekleiden könnte; aufs höchſte könnte er einen Agenten vorſtellen, in dieſem Falle aber müſſe er den Magiſtrat des Orts, wo er ſeine Geſchäfte zu verrichten hätte, präſentirt werden. Auf die Vorſtellung des Preußiſchen Geſandten von Thulemeyer, die ſchleunige Wiederherſtellung des Dammes zu Millingen, wodurch das Preuſſiſche Geldern der Gefahr einer gänzlichen Ueberſchwemmung blos geſtellt wurde, betreffend, ertheilten die

mit Preuſſen,

Gene-

1765. Generalſtaaten dem Geſandten die Antwort, daß ſie zwar dem Verlangen ſeines Principals kein Genügen leiſten könnten, dennoch aber zu Bezeigung ihres guten Willens hier und dar Dämme aufführen laſſen wollten, wodurch iene Lande vor der beſorgenden Gefahr der Ueberſchwemmung hinreichend geſchützet werden würden. Eine gleiche abſchlägige Antwort bekam auch erſagter Miniſter auf ſein Anſuchen, um die freye Ueberfarth der Preußiſch-Gelderiſchen Unterthanen über die Maaß unterhalb der Stadt Venlo.

mit Spanien. Aber auch der Spaniſche Miniſter, Marquis von Puento Fuertes, machte bey den Generalſtaaten eine ſehr ernſthafte Erinnerung darüber, daß verſchiedene Unterthanen von Curaſſao Gewaltthätigkeiten gegen die Unterthanen ſeines Königs und die aus Amerika nach Europa zurückkehrende Schiffe ausgeübt, und der dortige Gouverneur ſo gar zwey reich beladene Regiſterſchiffe und inſonderheit den darauf befindlichen Cacao, eine Wahre, die iezt in Spanien in gar hohem Preiß ſtünde, hinweg nehmen laſſen, welches ſie aber mißbilligten, und die Abſtellung dergleichen Unfugs heilig verſprachen.

Das X. Capitel,

von der Däniſchen Geſchichte.

1763. Sorge des Königs für den Flor des Reichs. Da der König von Dänemark noch immer fortfährt, für die Aufnahme ſeines Reichs väterliche Sorgfalt zu tragen; ſo ſucht er nicht nur den Ackerbau, den Kriegsſtaat, das Commercium zu verbeſſern, und viele Mißbräuche abzuſchaffen, ſondern auch das Wachsthum der freyen Künſte und Wiſſenſchaften darinnen zu befördern. In Betracht des Ackerbaues bekamen die Beamten auf dem Lande Befehl, die ihnen nach verrichteten Amtsgeſchäften noch übrig bleibende Muſe darauf zu wenden, daß der Feldbau in den ihnen anvertrauten Diſtricten immer mehr blühender gemacht werden möchte; wie denn auch zu gleichem Endzwecke

unter

unter der Aufſicht des Probſt Lüders zu Flensburg eine Acker-Akademie geſtiftet worden. Im Monat Auguſt wurde ein Königliches Kriegs-Reglement bekannt gemacht, darinnen ſowol bey den Truppen eine neue Einrichtung, als auch der künftige veränderte Gehalt für dieſelben beſtimmt wurde. Da auch zeither mit dem Strandrechte allerley Mißbräuche vorgenommen worden, ſo ergieng vom Hofe die Verordnung, daß in Zukunft die Güter, welche beym Aufladen auf die Schiffe über Bord ins Waſſer fielen, keinesweges für Strandgüter zu achten wären, ſondern vom Hamburger Haven bis in die Gegend Neumühl vor die nächſte Obrigkeit des Geſtades gebracht werden ſollten. Hiernächſt erſtreckte ſich die Sorge des Hofs nicht nur auf die Reinlichkeit und Zierlichkeit der Haubtſtadt, ſondern auch auf eine völlige Verbeſſerung der Landſtraſſen im ganzen Königreiche, welche unter Aufſicht dreyer hiezu aus Frankreich beſonders beruffenen Ingenieurs in brauchbaren Stand geſetzt wurden. Die Handlung blühender zu machen, und durch Anrichtung verſchiedener Manufacturen derſelben aufzuhelfen, wurde beſonders auf die Wollen-Fabriken der Bedacht genommen, damit man ſelbige mit wenigern Koſten treiben, und folglich auch die darinnen gearbeitete Tücher um einen mäßigern Preiß geben könnte, um dadurch zu verhüten, daß nicht fremde heimlich ins Reich gebracht werden möchten. 1763.

Im Jahr 1764. erhielt der Königliche Büchersaal eine anſehnliche Vermehrung durch die Orientaliſchen Handſchriften, welche von Alexandrien aus von der auf des Königs Koſten nach Arabien und Egypten gereiſeten Geſellſchaft nach Koppenhagen geſchickt worden. Die Anzahl dieſer mehrentheils auf Pergament geſchriebenen Bücher belief ſich auf 150. Stücke. Unter ſelbigen befanden ſich allein acht Hebräiſche Bibeln, die zwar wegen ihres Alterthums etwas beſchädiget ſind, denen Criticis aber doch von groſſem Nutzen ſeyn können. Unter andern hat man eine Handſchrift erhalten, die allen Kennzeichen nach über 1000. Jahr alt iſt, und alſo die älteſte 1764. Vermehrung der Königlichen Bibliothek.

1764. älteſte ſeyn möchte, welche ſich, ſo viel man weiß, in Europa befindet. Die mehreſten Handſchriften ſind arabiſch. Eine vortreffliche Auslegung des Alcorans iſt eine vorzügliche Zierde dieſer Sammlung. Es iſt auſſer Zweifel, daß dieſe gelehrte Geſellſchaft dem Reiche der Wiſſenſchaft mehrern Nutzen verſchaft haben würde, wenn nicht verſchiedene Mitglieder von derſelben auf der Rückreiſe durch eine tödende Krankheit der Welt wären entriſſen worden.

Neues Kriegs-Directorium.

Im April wurde zu Chriſtiania in Norwegen ein neues Kriegs-Directorium angeordnet, welches alle Sachen, die den Kriegsſtaat im Königreich Norwegen und deſſen ökonomiſche Einrichtungen anbetreffen, beſorgen ſollte. Zu Gliedern und Deputirten deſſelben wurden der Graf von Schmettau, General der Cavallerie, von Deichmann, General der Infanterie, ein General-Kriegs-Commiſſarius in Norwegen nebſt einem General-Auditeur ernennet.

Der König erläßt die gewöhnliche Prinzeſſin-Steuer.

Bey Gelegenheit der in Dänemark vollzogenen Vermählung der Königlichen Prinzeßin Wilhelmina mit dem Erbprinzen von Heſſen-Caſſel, wurde in das Königreich ein Placat erlaſſen, darinnen der Monarch ſich erklärte, daß ob er gleich ein bey dergleichen Fällen freywilliges und unter dem Namen einer Prinzeßin-Steuer bekanntes Geſchenk von ſeinen Unterthanen fordern könne, ſo habe er doch in Betracht der letztern zur Wohlfarth des Landes auferlegten auſſerordentlichen Schatzung dieſes freywillige Geſchenk dießmal erlaſſen wollen.

1765. Baurenaufruhr wegen einer Schatzung.

Dieſe eben gedachte auſſerordentliche Schatzung oder Kopfſteuer aber ſahen die Norweger Bauern für eine ſo unerträgliche Laſt an, daß ſich im Jahr 1765. auf 4000. derſelben zuſammen rotirtten, und nicht nur declarirten, daß ſie künftig nichts mehr bezahlen wollten, ſondern auch das bereits bezahlte wieder heraus verlangten. Da ihnen dieſes aber abgeſchlagen wurde, ſtürmten ſie des Oberamtmanns zu Bergen Haus, nahmen 8000. Thaler, die ſie darinnen gefunden, weg,

und nöthigten denſelben, daß er ſich ſchriftlich zur Be- 1765.
zahlung von noch 2000. Thalern verbinden mußte. Etliche hundert Grenadirs machten endlich dem Lärmen ein Ende, und die Sache wurde hernach auf das ſchärfſte unterſucht.

Das XI. Capitel,

von der Schwediſchen Geſchichte.

So geräumig und weitläuftig auch das Königreich 1763.
Schweden nach ſeinem geographiſchen Verhält- Der König
niße iſt, ſo wenig merkwürdige Begebenheiten billigt eine
haben ſich iedoch im Jahr 1763. und in den beyden gewiſſe Frey-
folgenden Jahren darinnen ereignet, daß wir eben ſo, mäurer-
wie bey dem nächſt vorhergehenden Capitel geſchehen iſt, Loge,
auch hier von der Schwediſchen Geſchichte nicht mehr, denn nur etliche Blätter anfüllen können. Unter den Handlungen, welche der König nach dem Schluß des Friedens vorgenommen, war eine derſelben dieſe, daß

1763. er die Einrichtung derjenigen Freymäurer-Loge billigte, welche der Major, Freyherr von Salza, bey der Armée in Pommern aus verſchiedenen Officiers errichtet hatte, nachdem ſie aus den zuſammen geſchoſſenen Geldern bereits 60. in den letztern Feldzügen in Pommern verwundeten Mitbrüdern, jedem eine ſilberne Schaumünze, um ſie als ein Ehrenzeichen für bewieſene Treue und Tapferkeit zu tragen, wie auch einen Unterhaltungs-Brief von 24. Thaler Kupfermünze auf Lebenszeit, und 36. Thaler zum Begräbniß, gegeben.

legt allerley Fabriken an.

In eben dieſem erſten Jahre nach erlangtem Frieden lies der König auf ſeine eigene Koſten in der Gegend des Luſtſchloſſes Drottingholm ein Stahlgewerk nebſt einer Polirmühle, in denen allerhand Arbeiten nach Art der Engliſchen verfertiget werden, die Königin aber eben daſelbſt eine Holländiſche Spitzen- und Band-Fabrik anlegen. Die Reichsſtände bezeigten über dieſe Anſtalten ein ſo beſonders Vergnügen, daß ſie zum Andenken derſelben und zu Ehren beyder Majeſtäten zwo Schaumünzen prägen lieſen, davon die eine das Bruſtbild des Königs vorſtellte, und auf dem Revers allerhand Armaturn hatte, mit der Umſchrift: Noſtro grandeſcunt aucta labore. Die andere enthielt auf der einen Seite der Königin, auf der andern aber der Minerva Bildniß, welche einen Tiſch mit einem Teppich bedeckt, mit den darauf ſtehenden Worten: Ingenium pretioſius auro. Jede dieſer Medaillen hatte den Werth von 30. Ducaten.

Handlungs-Liquidations-Commißion.

Bey dieſer Königlichen Sorgfalt für den Flor der Handlung wurde Schweden durch die in Holland ausgebrochene ſtarke Banquerouts in keine geringe Verlegenheit geſetzt, indem dadurch auch verſchiedene Schwediſche Kaufleute groſſen Schaden litten. Sie ſuchten deßwegen, damit ſie ſich vor dem gänzlichen Umſturz ihres Gewerbs verwahren möchten, bey der Regierung um Protection an. Aus dieſem Grunde wurde eine Liquidations-Commißion niedergeſetzt, wodurch man inzwiſchen Zeit zu gewinnen hoffte, bis ſich die Sachen in

Holland geändert hätten. Dem ohngeachtet litte doch die Handlung einen merklichen Stoß; und man rechnete über 2500. Wechſelbriefe, die von Holland aus mit Proteſt nach Schweden zurück geſchickt worden. Nachdem ſich aber die Holländiſchen Kaufleute wieder in etwas erholten, ſo bekam nun auch die Handlung im Königreich Schweden wieder eine beſſere Geſtalt. 1764.

Zwiſchen der Krone Schweden und Marocco wurde noch mit Ende dieſes Jahrs ein Friedens-Tractat geſchloſſen. Da nun hievon auch nach Spanien die Nachricht kam, als ob gedachte Krone ſich in ſolchem durch einen Artikel verbindlich gemacht habe, dem Kaiſer von Marocco nicht nur eine gewiße Quantität Kriegs-Munition, ſondern auch ein bewaffnetes und mit Artillerie beſetztes Schiff zu ſchicken; ſo mußte der Spaniſche Agent zu Stockholm auf Befehl ſeines Hofs dem Senate anzeigen, daß ſein König dieſes nicht mit gleichgültigen Augen anſehen könnte, ſondern gezwungen wäre, ſolche Maasregeln zu ergreifen, welche dergleichen Verbindungen erforderten. Der Senat aber antwortete darauf, daß an dieſen Artikel gar nicht gedacht worden ſey, und daß die Geſchenke, welche man für den Kaiſer von Marocco beſtimmt hätte, blos in Tüchern und andern Kleinigkeiten beſtünden. Friede mit dem Kaiſer zu Marocco.

Im Monat April 1764. legte der Reichsrath, Baron von Höpken, das Amt eines Kanzlers bey der Univerſität zu Upſal nieder, welche Stelle hierauf der Kronprinz, nach gehabter Audienz des Rectors und der Deputirten gedachter Univerſität bey dem Könige, über ſich genommen. Es kam ſodann ein Königliches Schreiben an den Prinzen ans Licht, darinnen Se. Maieſtät ihm als Vater zu dieſer Ehrenſtelle Glück wünſchte. Der Schluß deſſelben lautete alſo: „Nichts kan Uns in Unſerm Alter mehr träſten, als wenn Wir ſehen werden, daß Ihr dieſes Amt für das größte Glück achtet, das Euch begegnen kan, weil es Euch nicht durch Erbſchaft zugefallen, ſondern weil man es Euch in Betrachtung Eurer Qualitäten und Königlichen Tu- Der Kronprinz wird Kanzler zu Upſal.

1764. genden aufgetragen hat. Wir verſichern Euch auch, daß Wir iederzeit mit einem ganz beſondern Vergnügen alles dasienige erwägen und mit Unſerer Approbation beſtättigen werden, was Ihr Uns zum Beſten der Akademie und der ſtudierenden Jugend vortragen werdet.„

Eine Poſt-Commißion wird ernannt.

Schon geraume Zeit her hatte ſichs der König zum vorzüglichen Gegenſtande ſeiner Aufmerkſamkeit gemacht, im ganzen Reiche das Poſtweſen auf einen ſolchen Fuß zu ſetzen, daß es einen durchgängig guten Nutzen ſchaffte. Es wurde daher eine beſondere Poſt-Commißion ernennt, und der ernſtliche Befehl vom Hofe publicirt, daß niemand derſelben ein Hinderniß in den Weg legen, ſondern ein ieder derſelben hülfliche Hand leiſten ſollte, weil der König das Poſtweſen ſchlechterdings ſo eingerichtet wiſſen wollte, daß weder einheimiſche, noch fremde Reiſende ſich künftig mehr darüber zu beſchwehren Urſache hätten.

1765.

Eröffnung des Reichs-Tags.

Was übrigens die Geſchichte dieſes Nordiſchen Reichs vom Jahr 1765. etwann einigermaſſen merkwürdig machen könnte, ware der Reichstag und deſſen verſchiedene Handlungen, welche gleich im erſten Monate ermeldten Jahrs ihren Anfang nahmen. Es wurde vorher die Frage aufgeworfen, ob es nöthig ſey, den Reichstag zu anticipiren. Dieſe Frage wurde von dem Senate mit Ja entſchieden, weil, wie ſich der König in dem Convocations-Schreiben ausdrückte, das Reich ſich in einer groſſen Verlegenheit befände, indem die innerlichen Verwaltungen und ökonomiſche Einrichtungen deſſelben in verſchiedenen Stücken eine Verbeſſerung nöthig hätten, und weil bey längerem Verzug dem Reiche kein geringer Nachtheil daraus erwachſen würde. Als man zur Wahl der Reichstags-Deputirten ſchritte, hat man als etwas ſeltenes bemerkt, daß die meiſten ſolche Perſonen waren, die dem Reichstage noch niemal beygewohnt hatten. Den 15. Jan. wurde er demnach unter Trompeten- und Paucken-Schall von einem Herolde ausgerufen, nachdem noch vor deſſen Eröffnung ſelbſt

von

von dem Doctor Serenius die gewöhnliche Predigt gehalten worden war. Es thaten ſich auf ſelbigem zwo verſchiedene Partheyen hervor, die Franzöſiſche und Engliſche nemlich, die ſich ziemlich verſtärkten. Zu dieſen kam nachher die dritte, oder die ſo genannte Land-Parthey, welche die herrſchende zu werden ſchien, und deren Grundſatz war, ſich in keine Verbindungen mit auswärtigen Mächten einzulaſſen, ſondern den Flor des Landes vielmehr durch Sparſamkeit, Fleiß und beſſere Einrichtung der Finanzen zu befördern. Allein ſo ſehr dieſe Abſicht einem freyen Volke anſtändig iſt, und ſo ſehr auch einige deren Einrichtung wünſchten, ſo wenig ſchien dieſes bey den gegenwärtigen Umſtänden des Reichs practicabel zu ſeyn, weil es glaublich war, daß viele Große deßelben von auswärtigen Mächten heimlich Vortheile zu genießen hätten, die ſie ſich nicht ſogleich entziehen laſſen würden. 1765.

Veränderte Geſinnungen der Reichsräthe.

Wie ſehr die Geſinnungen der Reichsſtände gegenwärtig von denienigen abgewichen, die ſie vor etlichen Jahren gehegt, und die vielen vornehmen Leuten den Kopf gekoſtet haben, erhellet daraus, daß ſie dem Graf Creutz den Oberſten-Gehalt genommen haben, den er 1756. bekam, weil er zur Entdeckung der damaligen groſſen Conſpiration des Grafen Brahe und ſeiner Mitverſchwornen das Meiſte beygetragen hatte. Der Prieſterſtand machte den erſten Antrag, allen iener Conſpiration halber Verurtheilten eine völlige Amneſtie und Wiederherſtellung ihrer Freyheit, Güter und Ehre angedeihen zu laſſen, zugleich aber alle Belohnungen zum Beſten des Staats einzuziehen, die den Angebern damals zuerkannt worden ſind.

Der König beſtraft die Verleumdung.

Inzwiſchen miſchten ſich unter den löblichen Eifer der Reichsſtände für die Wohlfahrt ihres Vaterlandes auch zuweilen häßliche Privat-Leidenſchaften mit ein, dergleichen ein gewißer Commandeur von der Flotte gegen den würdigen General von Ehrenſchwärd in einer Schrift geäuſſert, wogegen ſich dieſer iedoch auf das beſte und gründlichſte vertheidiget hat. Der König bewies

1765. wies bey dieſer Gelegenheit, daß der Graf Teßin in einer auf dem Reichstage 1747. gehaltenen Rede mit Grund von dieſem General gerühmt habe, daß er nemlich unter andern auch die ſelbſt maieſtätiſche Tugenden zuweilen übertreffende Eigenſchaft beſitze, daß er ein ehrlicher Mann ſey, indem der König dem Verleumder ſogleich die Stelle eines Aufſehers der Königlichen Gondeln zu Drottingholm genommen, und dadurch ſeinen Unwillen über des Commandeurs gehäßige Schrift zu erkennen gegeben hat.

Betrügereien des Burgermeiſters Kiärmann und des Banquiers Febure.

Während des ietzigen Reichstags wurde der Burgermeiſter Kiärmann und der Banquier Febure mit Haus-Arreſt belegt, weil ſie große Summen Gelds zu dem Ende aus der Bank genommen, um, ihrem Vorgeben nach, Silber ins Reich zu ſchaffen, und dadurch den hohen Cours der Silbermünze herabzubringen. Anſtatt aber dieſe löbliche Abſicht zu bewirken, hatten ſie ſich der in der Bank befindlichen Baarſchaften blos zu ihrem Privat-Nutzen und ohne die gehörigen Zinnſen davon abzutragen, bemächtiget, den Cours noch mehr erhöhet, zuweilen aber, wenn ihnen große Summen ausgezahlt werden mußten, geſchwind herunter geſetzt, und dann wieder ſteigen laſſen; weßwegen ſie für ſchuldig erkannt wurden, die gebührenden Intereſſen für die in Händen gehabte Summen der Bank zu entrichten, und allen Schaden zu erſetzen, der der Bank dadurch zugewachſen, da ſie das baare Geld heraus genommen und in einem höhern Cours oder mit Zetteln wieder bezahlt, auch deren Cours ſodann willkührlich herabgeſetzt hatten. Der Verluſt, den die Bank durch dieſe Betrügereien erlitten, wurde auf 9. Millionen Silberthaler gerechnet: und ohngeachtet des Kiärmanns Eidam, der Baron Duwal, denſelben in einem Memorial beſtens vertheidigte, und ſich unter andern darauf berufte, daß ſein Schwiegervater über alles das, was ihm abgefordert würde, Quittungen in Händen habe; ſo beſtund iedoch der geheime Ausſchuß der Reichsſtände darauf,

daß

daß der Burgermeiſter Kickmann kurz hernach aus ſeinem Haus-Arreſt in ein öffentliches Gefängniß gebracht wurde.

Das XII. Capitel,

von der Preußiſchen Geſchichte.

1763.

Der König beurlaubt die Landskinder und läßt dafür Fremde anwerben.

Kaum hatte der große und heldenmüthige Krieger Friedrich, indem er faſt ganz Europa den Frieden ſchenkte, die ſiegreichen Waffen triumphirend niedergelegt, da er nunmehr wieder und ehe er noch in ſeine Reſidenz zurück gekommen, als ein weiſer Beherrſcher der Preußiſch- und Brandenburgiſchen Staaten, als ein geprieſener gütiger Vater ſeiner Landeskinder, die klügſte Sorgfalt auf eine baldige Wiederaufhelfung des durch den Feind äuſſerſt ruinirten Landes richtete, und zu dem Ende eine große Veränderung unter den Truppen vornahm. Es wurden bey allen Regimentern von ieder Compagnie 60. Mann, lauter Landskinder, beurlaubt, um zu den Jhrigen nach Haus zu gehen. Sie erhielten die Freyheit, ſich in ihrer Heimath zu verheirathen und wurden ſomit der Gerichtsbarkeit in den Orten ihres Aufenthalts übergeben, das Recruten-Werben aber auf eine Zeit lang eingeſtellt, und befohlen, daß das Ausheben der iungen Mannſchaft künftig allezeit im Beyſeyn eines zu dieſem Geſchäfte beſonders ernennten Landraths geſchehen ſolle. Deſto ſtärker betrieb man im Gegentheil die Werbungen auſſerhalb Landes, und ſchickte ſogleich nach erfolgtem Frieden eine beträchtliche Anzahl Officiers in die größten Reichsſtädte Deutſchlands. Auf dieſe Weiſe wurden die Staaten des Königs wieder mit Einwohnern angefüllt, dem Feldbau und Handwerkern von neuem aufgeholfen, und die Regimenter in kurzer Zeit in vollzähligen Stand geſetzt; die tauglichſten Leute von den Frey-Corps theils an die Feld- theils Garniſon Regimenter abgegeben, die übrigen aber ihrer Dienſte entlaſſen. Das meiſte ſchwehre

1763. Geſchütz wurde nach den Veſtungen gebracht, und das groſſe Zeughaus zu Berlin nur mit Regiments-Stücken verſehen. Uebrigens mußte auf des Königs Befehl das ganze Artillerie-Weſen in einen anſehnlichen Stand geſetzt, und allein das Breßlauer Arſenal mit etlich 100. neuen Stücken vermehret, überhaubt aber bey demſelben mancherley aus der Erfahrung des letztern Kriegs herrührende Verbeſſerungen vorgenommen werden.

läßt unter ſeine verunglückten Unterthanen Getraid und Geld austheilen,

Dem platten Lande wurde ebenfalls auf möglichſte Art aufgeholfen. Den Einwohnern in Schleſien lies der König bekannt machen, daß nach nunmehriger Wiederherſtellung des Friedens ein ieder ruhig in ſeiner Wohnung bleiben, und ſeinen Ackerbau, wie zuvor, abwarten ſollte. Uber die Kriegsſchäden wurde in ieder Landſchaft durch beſonders dazu beſtellte Abgeordnete eine genaue Unterſuchung vorgenommen, und den Königlichen Pachtern zween Theile des über das Inventarium verlohrnen Viehes baar bezahlt, auch ihnen ſechs neue Pachtiahre ohne Erhöhung zugeſtanden. Den Nothdürftigen ſowol in den Städten als auf den Dörfern wurde nach dem ausdrücklichen Befehl des Königs das zum Brod und zu der Saat erforderliche Mehl und Getraid allenthalben aus den Magazinen umſonſt, wie auch der nöthige Geld-Vorſchuß gereichet, von dem Commiſſariat der Königlichen Armeen aber eine groſſe Anzahl Artillerie- und Proviant-Pferde abgegeben, welche nebſt den ausgemuſterten Pferden von der Reuterey unter dieienigen Bauern in der Mark, Pommern und andern Landſchaften ausgetheilt wurden, die ihre Pferde den Krieg hindurch eingebüßt hatten. Damit auch die durch die Feinde völlig oder doch zum Theil eingeäſcherten Städte bald wieder aufgebaut werden möchten, lies der König den durch den Brand verunglückten Einwohnern, außer denen aus der Feuer-Societäts-Landes-Caſſe ihnen gebührenden Hülfsmitteln, noch ſehr anſehnliche Summen an baarem Gelde auszahlen, und ſie hierdurch zum fleißigen und geſchwinden Anbau ermuntern.

Nach

Nach den Cleviſchen Landen mußten die vor dem Krieg daſelbſt gelegene Regimenter unter dem General-Lieutenant, Grafen von Neuwied, und dem General von Tettenborn, wieder abgehen, weil ſolche von den Franzöſiſchen Truppen geräumt worden, nachdem von dem bisherigen Präſidenten der Oeſterreichiſchen Adminiſtration zu Cleve, Baron von Münch, die Regierung den Preußiſchen Abgeordneten übergeben, und die Franzöſiſchen Proviſionen, welche daſelbſt nicht verkauft werden konnten, nach Brabant, das den Franzoſen gehörige Geſchütze aber nach Metz abgeführt worden. Die Uebergabe dieſer Cleviſchen Lande geſchah vermittelſt einer Convention, welche zwiſchen den Marquis von Langeron, Franzöſiſchen General-Lieutenant, und dem Preußiſchen Oberſten von Bauer zu Weſel und Geldern geſchloſſen worden war. Hierauf rückte der Preußiſche General-Maior von Beckwied unmittelbar nach dem Auszuge der Franzoſen in Weſel wieder in Beſatzung ein, der Oberſte von Bauer aber nahm nebſt dem Kammer-Director von Meyen im Namen des Königs aufs neue Beſitz. Sie hielten unter Begleitung vieler Standsperſonen ihren Einzug in die Stadt. Voraus ritten 3. Poſthalter mit 16. blaſenden Poſtknechten, die gelbe Hutſchleifen und grüne Zweige auf den Hüten hatten. Ihnen folgte eine Menge der anſehnlichſten Kaufleute und Bürger zu Pferd, die durchgehends blaue Röcke und rothe Weſten, auch Hüte mit ſchwarzen Hutſchleifen von weiſſer Einfaſſung trugen; den Schluß aber machten zwey Escadrons Huſaren. Am Thor wurden beyde oben benannte Herren von dem Franzöſiſchen General, und bey dem Schloße von dem Stadtrath und den Bürgerhaubtleuten empfangen; worauf alsbald der Friede durch einen Secretär an verſchiedenen Plätzen der Stadt unter einem beſtändigen Vivat-Rufen der Bürgerſchaft bekannt gemacht, und das Preußiſche Wappen überall wieder aufgehangen wurde. Wenige Täge hernach räumten die Franzoſen auf gleiche Weiſe die Stadt Weſel, welche die Preußiſchen Völker und Beamten alsdann wieder in Beſitz nahmen.

1763. Nimmt wieder von den Cleviſchen Landen Beſitz.

1763. Solenner Empfang des Königs von der Stadt und von dem Kreis Breßlau.

Der Preußiſche Monarch wollte nun den Zuſtand einer ieden ſeiner Provinzen ſelbſt in Augenſchein nehmen, und das Nöthige zu ihrem Vortheil auf der Stelle verfügen. Er machte mit Schleſien den Anfang, und wurde überall, wo er hinkam, mit innigſter Freude von ſeinen Unterthanen empfangen. Als er am 24. März zu Breßlau anlangte, gerieth die Stadt über deſſen Ankunft in eine allgemeine Bewegung, weil es nach dem von ihm glorreich geſchloßenen Frieden das erſtemal war, daß ſie ihren Landesvater wieder innerhalb ihren Mauern ſehen konnte. Man hatte, ihn ſolenn einzuholen, die prächtigſten Anſtalten gemacht; alle Straſſen, durch die er zog, wie auch die Zugänge außer der Stadt, waren mit Leuten angefüllt. Die Kaufmannſchaft verſammlete ſich vor der Börſe zu Pferd in blau plüſchſammtenen Röcken und weiſſen atlaſſenen mit Gold beſetzten Weſten, und ritte dem König auf eine halbe Stunde weit vor der Stadt entgegen. Als er hier ankam, wurde ihm im Namen der ganzen Kaufmannſchaft auf einem ſammtenen mit Gold geſtickten Küſſen ein auf Atlas gedrucktes und prächtig eingebundnes Gedicht überreicht, und zugleich um die gnädigſte Erlaubniß gebetten, Allerhöchſtdieſelbe in die Stadt begleiten zu dürfen, welches ihr auch bewilliget wurde. Die Schützengeſellſchaft hatte ſich in grüner Kleidung mit Orange-Bändern und Hüten mit goldenen Treſſen vor der Stadt geſtellet, und überreichte gleichfalls dem Könige im Namen aller getreuen Bürger ein prächtig gebundenes Gedicht. Auch aus den Zünften waren einige abgeordnet, den König zu empfangen, welches die Dorfſchaften des Breßlauiſchen Kreiſes gleichfalls thaten, die den Monarchen zu Pferde in abgetheilten Zügen mit Trompeten und Paucken unter der Anführung des Landraths von Burgsdorf begleiteten. Am Schweidnitzer Schwibbogen war eine prächtige Ehrenpforte aufgerichtet, auf welcher ein Corps Muſicanten ſich hören lies. Bey derſelben ſtunden zwölf in grün und weiſſern Atlas gekleidete iunge Frauenzimmer von den anſehnlichſten

Ge-

Geſchlechtern der Stadt Breßlau, die Sr. Maieſtät im Vorbeyfahren Blumen und Lorbeerkränze zuwarfen. Des Abends war die ganze Stadt erleuchtet, da dann der König durch die vornehmſten Straſſen derſelben fuhr, um die Erleuchtungen anzuſehen. 1763.

Die Veſtung Glatz und ganz Schleſien wird von den K. K. Truppen geräumet.

Während des Königs Reiſe nach Schleſien wurde am 18. März nicht nur die Veſtung Glatz von den K. K. Truppen unter dem Commando des General, Grafen von Geißrügg, völlig geräumt und von den Preußen unter dem Herzoge von Bevern wieder in Beſitz genommen, ſondern es verlies auch der General-Feldzeugmeiſter, Baron von Beck, mit ſeinem Corps das ganze Schleſien, ſoviel nemlich davon Preußiſch iſt.

Einzug des Königs in Berlin.

Nachdem der König bey ſeinem Schleſiſchen Kriegsſtaate verſchiedene Einrichtungen getroffen, begab er ſich über Croßen und Frankfurth nach Berlin, in welcher Reſidenz-Stadt er den 30. März nach einer ſechsiährigen Abweſenheit glücklich und geſund anlangte. Die Freudens-Bezeigungen der Einwohner waren außerordentlich groß; ſie hatten zu ſeinem Empfang alles veran-

1763. ſtaltet, was ihnen nur möglich geweſen, um ihre Ehrfurcht und Freude über deſſen ihnen höchſt erwünſchte Ankunft deutlich an den Tag zu legen. Die ſämmtlichen Poſt-Officianten mit einer großen Anzahl Poſtillons eröffneten in neuer blauer Uniform den Zug, worauf das Fleiſchhauer-Handwerk in ſchöner Kleidung mit Trompetern und Pauckern und einer koſtbarn Standarte in zweyen Corps mit ausgezogenen Säbeln zu Pferd folgte. Nach dieſem ritte die Schützen-Compagnie, und alsdann kamen die Compagnien der Franzöſiſchen Kaufleute und Fabricanten, die insgeſammt prächtig gekleidet und zu Pferd waren. Vor des Königs Reiſewagen, in welchem er ſaß, ritte der Oberſtallmeiſter, Graf von Schaffgotſch, her, die Königliche Kutſche ſelbſt aber wurde von der Berliner Kaufmannſchaft, die unter der Anführung des Herrn Gottkowski ſehr prächtig erſchien, umgeben. In ihren ſchwarzen Hutſchleifen waren die Worte, Viuat Fridericus Magnus, mit Gold geſtickt. An der Frankfurther Landwehr war eine prächtige Ehrenpforte gebaut, bey welcher der König von ſämmtlichen Rathsgliedern bewillkommet wurde. Von hier durch die Königsſtadt und Königsſtraße bis zum Schloß ſtunden die bürgerlichen Compagnien mit ihren Fahnen und Muſicanten auf beyden Seiten in Ordnung, zwiſchen welchen der König bis zum Schloß hindurch fuhr.

Erleuchtung und aufgerichtete Ehrenpforte daſelbſt.

Den folgenden Tag wurden die Prinzen des Königlichen Hauſes, die inn- und ausländiſchen Miniſter und der hohe Adel zur Audienz bey dem König eingeführt, damit ſie Sr. Maieſtät die Glückwünſche wegen erfreuter Ankunft machen möchten. Nachmittags legte der König in Begleitung des Herzog Ferdinands von Braunſchweig bey der verwittibten Prinzeßin von Preußen und bey ſeinen Herren Brüdern einen Beſuch ab. Den 4. April war faſt die ganze Stadt auf das herrlichſte erleuchtet; ſonderlich zog die von dem Magiſtrate vor dem Berliniſchen Rathhauſe errichtete groſſe Ehrenpforte, in welcher die zwölf Arbeiten des Hercules in eben

ſo

ſo vielen ſinnreichen Gemälden vortreflich ausgedrückt waren, und mitten in einem größern Schilde die Stadt Berlin auf einem Altare opfernd geſehen wurde, iedermanns Bewunderung nach ſich. 1765.

Beſetzung der erledigten Aemter und Abwürdigung der Münzen.

Das Haubtſächlichſte, womit ſich der König nun beſchäftigte, waren viele wichtige Regierungs-Angelegenheiten, theils aber die Wiederbeſetzung der bisher ledig geweſenen bürgerlichen Bedienungen. Die während des Kriegs mit dem Sächſiſchen Stempel geſchlagene ſehr geringhaltige Münzen wurden durch ein Mandat gegen neue und beſſere Preußiſche herab geſetzt, bald hernach aber gänzlich verrufen. Desgleichen ſuchte man der Theuerung nach Möglichkeit zu wehren, u. beſtimmte den Wahren und Lebensmitteln einen gewiſſen billigen Preiß.

Der König reiſt nach Pommern,

Im May unternahm der König in Geſellſchaft des Prinzen von Preußen eine Reiſe nach Pommern, um die von den Rußen äuſſerſt ruinirte Veſtung Collberg zu beſichtigen, und Anſtalt zu deren Reparatur zu machen. Er ergrief auch ſchleunig die beſten Maasregeln, denen beſonders in Pommern und in der Neumark durch die Kriegs-Drangſale zu Grunde gerichteten Unterthanen wieder aufzuhelfen, lies ſie mit Geld, Getraide und Vieh verſorgen, und verordnete anbey, daß den Schuldnern von ihren Gläubigern binnen gewiſſen Jahren weder die Zinnſen, noch das Capital, durch gerichtliche Strenge abgezwungen werden ſollte.

und nach Weſtphalen.

So bald er von der Pommeriſchen Reiſe zurück gekommen, that er im Anfang des Junii, und zwar wieder in Begleitung des Prinzen von Preuſſen und des Herzogs von Braunſchweig, eine Reiſe nach den Weſtphäliſchen Landen, wo er eben ſolche Anſtalten und Unterſuchungen, gleichwie in Pommern, vornahm. Unterwegs beſah er die Schlachtfelder von Minden, Villingshauſen und Crevelt. Als er ſich zu Weſel befand, kam auch der Erbprinz von Braunſchweig dahin, den der König ſehr zärtlich empfieng. Er faßte den Entſchluß, die Veſtungswerker von Hamm, Lippſtadt,

1763. Weſel und Geldern ſchleifen, und die Stätten mit Häuſern beſetzen zu laſſen, weil dieſelben, wie der bisherige Krieg gelehrt hatte, einem mächtigen Feind ſich eher veſt zu ſetzen, als ihn abzuhalten, dienten. Vorzüglich ſollte die Stadt Weſel bis auf die Citadelle aller ihrer Beveſtigungen beraubt, und dargegen zu einer Handelſtadt gemacht werden. Es wurde alſo öffentlich bekannt gemacht, daß, wer ſich daſelbſt niederlaſſen wollte, für ieden Morgen Landes zu 400. Ruthen gerechnet, von dem Grund und Boden, auf welchem die Veſtungswerker bisher geſtanden, mehr nicht als 40. Thaler erlegen ſollte.

Die Handlung und Manufacturen werden in Flor gebracht.

Sonderlich waren die Abſichten des Königs auf die Handlung und Manufacturen gerichtet, um beyde in ſeinen Staaten blühend zu machen. Er ertheilte daher der Kaufmannſchaft zu Stettin die Erlaubniß, ihr bisheriges Seeglerhaus in eine öffentliche Handlungs-Börſe zu verwandeln, und ſelbſt mit etlichen Schiffen nach Oſtindien und China zu fahren. Da ihn ferner die Einwohner von Collberg erſuchten, ihnen zu Wiedererhaltung der ehehin auf alten Verträgen mit Dänemark beruhenden Zoll-Freyheiten im Sunde behülflich zu ſeyn, ſo lies er zwar dieſerwegen am Däniſchen Hofe Vorſtellung thun, aber doch hernach dieſe Sache aus triftigen Gründen in dem bisherigen Stande beruhen. Dargegen ſollten verſchiedene Häven auf der Pommeriſchen Küſte in beſſere Verfaſſung geſetzt, auch die an der Pohlniſchen Gränze in der Neumark gelegene kleine Veſtung Drieſen zu einer anſehnlichen Handelſtadt gemacht, und deßhalben der daſige Bruch abgezapfet, die Stadt aber durch viele fremde des Handels wegen dahin kommende Familien mehr angebaut werden, um hierdurch den Handel von Pohlen nach Berlin vermittelſt der Warta und Oder in ein größeres Aufnehmen zu bringen. Mit eben ſo vieler Fürſorge lies auch der König durch ausdrücklich hierzu beſtimmte Deputirte die wüſten Gegenden in Pommern und in der Neumark mit neuen Einwohnern beſetzen, deren ſich dann viele aus andern Län-

der n

dern wegen der angebottenen guten Vortheile ein- 1763.
fanden.

Schärfes Verboth der Hazard-Spiele.

Unter andern zum Beſten der Unterthanen getroffenen Anſtalten lies der König wider die während des Kriegs überall und ſonderlich in Schleſien überhand genommene Glücksſpiele ein geſchärftes Verboth des Inhalts ergehen: daß derienige, welcher von dem Fiscal als ein Hazard-Spieler überführt werden würde, demſelben 100. Species-Ducaten, über dieſes aber 300. Ducaten zum Beſten milder Stiftungen erlegen, im Fall aber der Uebertretter nicht ſo viel im Vermögen hätte, mit willkührlicher Veſtungsſtrafe angeſehen, auch die Wirthe, welche Leute von dergleichen Art geheget und geduldet, außer dem Verluſte ihrer Gaſt- und Schenk-Freyheit, noch mit einer geſetzmäßigen Strafe belegt werden ſollten.

Zu Berlin wird eine immerwährende Königliche Lotterie errichtet.

Zu Berlin wurde bald hernach eine große immerwährende Königliche Lotterie auf dem Fuß derienigen von Brüſſel und Genua errichtet, und zur Sicherheit derſelben bey der Chur-Märkiſchen Landſchaft 500000. Thaler niedergelegt. In der Verordnung, welche deswegen bekannt gemacht worden, gieng der Endzweck dieſer Lotterie beſonders auf die Beförderung der Bevölkerung in den Preußiſchen Staaten. Dieſemnach war des Königs Meynung, daß die Lotterie aus ihrem Ertrage dieienigen Mittel verſchaffte, durch die iährlich eine gewiſſe Anzahl Mädgen, die im Lande gebohren, verheirathet werden könnten; und daß im Fall, wenn bey ein und anderer Ziehung der Lotterie kein Gewinnſt für bemeldte Weibsperſonen ſich ergeben würde, die benöthigten Mittel zu ihrer Ausſtattung aus dem Depoſito entlehnt werden ſollten. Die General-Direction über dieſe Lotterie wurde dem Finanz- und Commercien-Rathe von Calzabigi und die Gegenrechnung dem Hofrath Hainchelin aufgetragen, den der König zugleich über die ganze Verwaltung derſelben ernennte.

Unterdeſſen wurden die Oeſterreichiſchen Kriegsgefangenen, deren Anzahl ſich im Königreich Preuſſen auf

10000.

1763.

Entſtandenes Mißverſtändniß mit Pohlen bey dem Durchmarſch der Oeſterreichiſchen Kriegsgefangenen wird beygelegt.

10000. Mann belief, in verſchiedenen Corps über Thorn nach Schleſien abgeführt, und daſelbſt den Oeſterreichiſchen Commiſſarien übergeben; wegen der hierzu nöthigen Bedeckung aber, ſo wie zur Vermeidung aller Unordnungen auf dem Rückzug derer aus Schleſien nach Preußen zurück gehenden diſſeitigen Regimenter, blieben einige Detaſchements zu Poſen und in andern Gegenden von Pohlen ſtehen. Da aber die durch das Gebiethe der Republik geſchehene Durchmärſche den Einwohnern manche Beſchwehrung machten, auch verſchiedene aus Pohlen in die Neumärkiſchen Gegenden begebende Neuanbauende ſich dieſer Gelegenheit bedienten, um zu ihren in Pohlen noch habenden Gütern und Forderungen zu gelangen; ſo wurden die deßhalben von Seiten der Republik erhobene Klagen von dem Preußiſchen Miniſterio durch eine dem Königlich-Pohlniſchen Geſandſchafts-Secretär in Berlin zugeſtellte Antwort beygelegt, und das übrige mit dem von den Groß-Pohlniſchen Landſchaften dieſerhalben nach Berlin geſchickten Grafen Rogalinski völlig abgethan.

Beſtraffung etlicher Generals und Belohnung anderer.

Bald hierauf wurde das Verhalten einiger Generals, welches der König im letztern Krieg nicht gebilliget hatte, da ſie nunmehr aus der Oeſterreichiſchen Kriegsgefangenſchaft zurück gekommen waren, durch ein zu Berlin unter dem Vorſitz des Generals von Ziethen angeſtelltes Kriegsrecht genau unterſucht, und dahin entſchieden: daß der General-Lieutenant Friedrich von Fink nebſt den General-Maiors Johann Carl von Rebentiſch und Otto Ernſt von Gersdorf, welche bey dem Vorfall bey Maxen geweſen, nach Spandau gebracht, auch dem Erſten ſein Regiment genommen, und dem General-Maior von Wunſch gegeben wurde. Inngleichen lies der König ſcharfe Unterſuchungen bey den Kriegs- und Domänen-Kammern vornehmen, und verſchiedene Beamte ihrer Bedienungen entſetzen. Hingegen wurden diejenigen Generals, welche im letztern Kriege ihre Schuldigkeit treulich beobachtet hatten, vom Könige theils mit Gouvernements, theils mit anſehnlichen Geſchenken

ſchenken belohnet. Unter andern bekam der General von Ziethen 10000. Thaler und der General-Lieutenant von Forcade 8000. Thaler zum Geſchenke, der General von Fouquet aber wurde nicht nur von neuem zum Gouverneur von Glatz ernennt, ſondern auch wegen ſeines 1760. bey Landshut bezeigten tapfern Verhaltens, nebſt andern koſtbarn Geſchenken an Gold und Juwelen, mit des Königs Bildniß in einer goldenen reich mit Brillanten beſetzten Tabatiere, wie auch einem höchſtprächtigen vollſtändigen ſilbernen Tafelgeſchirr beſchenket. 1763.

Freundſchafts-Vertrag mit Rußland u. Unruhe verſchiedener Europäiſchen Höfe hierüber.

Uebrigens ſetzte der König ſeine Staatsverfaſſung in Anſehung Rußlands veſte. Das zwiſchen ihm und dem Kaiſer Peter dem III. wieder hergeſtellte gute Vernehmen war durch die Erneuerung der Freundſchafts-Verträge ſo bekräftiget worden, daß verſchiedene Europäiſche Höfe hierüber einige Unruhe merken lieſen. Die Rußiſche Kaiſerin befand daher für gut, durch ihren Miniſter Herrn Simolin zu Regenſpurg bey verſchiedenen Gelegenheiten mündlich zu bezeigen, daß, da die allgemeine Rede gieng, als wenn zwiſchen ihrem und dem Preußiſchen Hof eine Verbindung getroffen worden, welche bey andern hohen Mächten Argwohn erwecken könnte, ſie bekannt machen laſſen wolle, daß die mit dem Könige in Preuſſen genommene Abrede nur dasjenige beſtättige, was der Kaiſer Peter der III. gethan habe, und von ihr bey dem Schluß des Friedens erneuert worden ſey.

Preußiſche Erklärung wegen Curland.

Der König nahm hierauf an den hernach erfolgten Curländiſchen Händeln zwar keinen unmittelbaren Antheil, lies aber doch durch ſeinen Geſandſchafts-Secretär zu Warſchau der Republik Pohlen die Erklärung thun: daß er wegen ſeiner mit Rußland getroffenen Verbindungen und wegen der Curländiſchen Regierungs-Verfaſſung, auch weil er den von Biron bereits ehehin für den rechtmäßigen Regenten von Curland erkannt habe, niemal zugeben würde, daß ein katholiſcher Prinz das Herzogthum Curland beſitze.

Mit

1763. Verneuerte Freundſchaft mit dem Wiener Hof.

Mit dem Wieneriſchen Hofe wurde ebenfalls das gute Vernehmen wieder hergeſtellt und beveſtiget. Der König ſchickte nun wieder einen Geſandten, den Staatsminiſter Baron von Roth, nach Wien, und in Berlin empfieng man dargegen den K. K. General, Baron v. Riedt. Beyde Höfe beliebten auch, ſich einander die in ihren Kriegsdienſten ſtehende Unterthanen wieder zurück zu geben, und der König lies ſich beſonders die in der Perſon des Oeſterreichiſchen Erb- und Kron-Prinzen Joſephs vorzunehmende Römiſche Königswahl angelegen ſeyn, auch die Verſicherung ſeiner Staaten durch verſchiedene Bündniße zu unterſtützen.

Die Veſtung Geldern wird geſchleift.

Mit Schleifung der Veſtungswerker zu Geldern wurde im November der Anfang gemacht, und damit ſo eifrig fortgefahren, daß man dazu täglich über 1000. Arbeiter anſtellte. Alle noch in der Veſtung vorgefundene Kanonen und andere Kriegsgeräthſchaften wurden nach Weſel abgeführt, die Pulver-Thürne abgebrochen, die Stadtgräben ausgefüllt, die Wälle und Batterien niedergeriſſen und eben gemacht, und die groſſen Korn-Magazine zum Behuf der von Seidenwebern und Hutmachern neuanzulegenden Fabriken zugerichtet.

Von Potsdam nach Berlin wird ein Canal gegraben und hinter dem Schloſſe Sans Soucy ein neues Gebäude aufgeführt.

Bey allen dieſen auf die Aufnahme der Preußiſchen Staaten abzielenden Anſtalten lies der König auch fleißig an einem Canal arbeiten, der von Potsdam nach Berlin gehen ſollte. Ferner aber nahm er einen großen Bau eines neuen Königlichen Schloſſes vor, welches hinter dem Luſtſchloße Sans Soucy aufgeführet wurde, und dieſes in allen Stücken übertreffen ſollte. Es ſollte über 750. Fuß lang werden, und über 1000. Statuen darauf zu ſtehen kommen. Wie man glaubt, ſo dürften wohl 10. Jahre erfordert werden, um dieſes Gebäude zu ſeiner Vollkommenheit zu bringen.

In dieſem 1763. Jahre wurden die Domherren des Erzſtifts Magdeburg mit einem beſondern Orden von dem Könige begnadiget. Es beſteht derſelbe in

einem goldenen weiß emaillirten goldgekrönten biſchöf- 1763.
lichen Kreutze, in deſſen Mitte auf der einen Seite der Der König
Königlich-Preußiſche ſchwarze goldgekrönte Adler und auf ertheilt den
der andern der H. Moritz als Patron des Erzſtifts be- Magdeburgichen
findlich iſt. Dieſes Kreutz wird an einem orangefarben Domherren
gewäſſerten auf beyden Seiten von Silber eingefaßten einen Orden.
Bande mit einer Schleife am Knopfloch hangend von den Domherren getragen, und iſt daſſelbe auch auf ihren Kleidern geſtickt zu ſehen.

Die Geſandtſchaft, welche der Türkiſche Kaiſer an Ankunft eines
den Preußiſchen Hof abzuſenden beſchloſſen hat, iſt kein Türkiſchen
bloſſes Gerüchte geweſen, ſondern gegen den Ausgang Geſandten zu
dieſes Jahrs wirklich erfolgt. Sie hat eine allgemeine Auf- Berlin.
merkſamkeit nach ſich gezogen, weil man ſich nicht zu erinnern weiß, daß von der Pforte iemal einige Geſandten an chriſtliche Mächte geſendet worden, die nicht mit derſelben in Handlungstractaten geſtanden. Zu dieſer Geſandtſchaft nun wurde Achmet Efferdi, General-Einnehmer der Güter, die zum Unterhalt der Türkiſchen Ordens-Leute beſtimmt ſind, erwählet. Er war ein Mann, der bey der Pforte in gutem Anſehen ſtund, und bereits im Jahr 1758. als Geſandter nach Wien gekommen iſt, um dem Wiener Hof den Tod des Sultans Osmann des III. und die Thronbeſteigung des ietzigen Kaiſers Muſtapha des III. zu hinterbringen. Am 2. Nov. langte er auf dem Rittergute Weiſenſee an, von dar er den 3. abreiſte, und an eben dem Tage zu Berlin ſeinen öffentlichen Einzug hielt. Er kriegte in dem Vernezoberiſchen Palaſte ſein Quartier, wohin eine Ehrenwache von 40. Mann mit einem Haubtmann und Fähndrich geſtellt, der Geſandte aber die ganze Zeit über, da er ſich zu Berlin und in den Preußiſchen Landen befunden, frey gehalten wurde. Den 9. hatte er bey dem erſten Staats- und Kabinets-Miniſter, Grafen von Finkenſtein, Audienz, zu welcher er mit einem feyerlichen Aufzuge abgeholt wurde, den 21. aber bey dem Könige ſelbſt. Um das merkwürdige Ceremoniel, das bey der ſo ſeltenen Audienz eines türkiſchen Geſandten zu Berlin beobachtet worden, für die

1763. Nachkommen aufzubehalten, wollen wir das Vornehmſte davon anführen.

Deſſelbe ſolenne Audienz bey dem König.

Der Königliche erſte Kammerherr und Director der Schauſpiele des Hofs, Baron von Pöllnitz, gieng als Commiſſarius in Begleitung des Hofdollmetſchers in einer mit 6. Pferden beſpannten Caroſſe, die inwendig von blauen Sammet bezogen und mit Gold geſtickt war, nach dem Vernezoberiſchen Palaſte, den Geſandten abzuholen. Er wurde beym Ausſteigen empfangen, und in das Audienz-Zimmer des Geſandten geführt, welcher ihm Confituren und Caffe reichen lies. Hierauf erfolgte der Zug nach dem Königlichen Schloß; und ſobald dieſer in den erſten Hof kam, ſtiegen die Türken, auſſer dem Divan Effendi, oder Geſandtſchafts-Secretär, vom Pferd, und folgten zu Fuß der Königlichen Caroſſe, darinnen der Bothſchafter nebſt dem Baron von Pöllnitz ſaß, bis in den innern Schloßhof, die Mannſchaft hingegen, welche die Bedeckung ausmachte, blieb in dem erſten Hofe ſtehen, wo ſie die Rückkunft des Geſandten erwartete. Als er vor der Schloßwache vorbey fuhr, präſentirte ſie das Gewehr, doch ohne das Spiel zu rühren. Bey ſeiner Ankunft an der Treppe empfiengen ihn die beyden Königlichen Flügel-Adiutanten, der Oberſt-Lieutenant Graf von Anhalt und der Maior von Pirch. Dieſe führten ihn ſodann weiter bis in die zweyte Antichambre, wo er ſeinen gewöhnlichen Bund abnahm, und einen groſſen Ceremonien-Bund aufſetzte. Nachdem er in die letzte Antichambre eintretten wollte, kam ihm der Oberhofmarſchall Graf von Reuß einige Schritte entgegen, und grüßte ihn, kehrte aber ſogleich wieder um, und gieng nach der Thür des Audienz-Saals, welche er verſchloſſen fand, die aber von einem Königlichen Kammerdiener nach einem von dem Grafen gegebenen Zeichen geöffnet, und ſobald er hinein war, wieder verſperrt wurde. Er hatte inzwiſchen dem König gemeldet, daß der Geſandte gegenwärtig ſey, worauf nach einem kleinen Verzug die Thür des Audienz-Saals wieder aufgieng. Der Oberhofmarſchall führte den

den Geſandten hinein, und ſtellte ſich hernach auf die 1763.
zweyte Stuffe des Throns dem Könige zur rechten Hand, der an einem mit Sammet bedeckten Tiſche ſtund, und zur Seite einen Lehnſtuhl hatte. Nur allein der Graf von Finkenſtein hatte ſich als erſter Staats-Miniſter auf die erſte Stuffe des Throns nahe an den Tiſch geſtellt. Auſſer dieſen jetzt genennten Perſonen befanden ſich noch die Königlichen Prinzen, die Groſſen des Hofs, die innländiſchen Miniſter und viele Generals in dem Audienz-Saal. So bald der Geſandte in dieſen eintrat, neigte er ſich nach morgenländiſcher Art ſehr tief vor dem König, wiederholte ſolches in der Mitte des Saals, und nochmal an dem Fuß des Throns, wo er zugleich ſtehen

blieb. Er hatte zur linken Hand ſeinen Secretär und und den Hofdollmetſcher, zur rechten aber ſeinen eigenen aus Conſtantinopel mitgenommenen Dollmetſcher, welcher die Anrede ſeines Herrn an den König verdeutſchte, und die der Graf von Finkenſtein im Namen des Königs wieder beantwortete. Der Schatzmeiſter des Geſandten überreichte ſodann dem Könige einen mit

1763. Juwelen beſteckten Reigerbuſch; die übrigen Geſchenke vom Sultan aber waren in dem Vorzimmer zur Schau aufgeſtellt, und die mit reichen von Steinen beſetzten Decken behangene Türkiſche Pferde hielten auf dem innern Schloßplatze. Ehe die Audienz noch gar zu Ende war, ſtieg der Geſandte auf die zweyte Stuffe des Throns, und küßte aufs ehrerbietigſte den Rock des Königs; nach abermaliger dreyfacher Verbeugung gieng er wieder zum Saal hinaus, und begab ſich in voriger Ordnung nach dem Vernezoberiſchen Palaſte zurück. Er hatte zwar anſehnliche Geſchenke mitgebracht, aber auch ein aus 80. Perſonen beſtehendes Gefolge bey ſich, deſſen täglich freye Unterhaltung die Geſchenke nicht bezahlten. Seine Anweſenheit in den Preußiſchen Landen dauerte etliche Monate und bis in die Helfte des folgenden Jahres hindurch, in welcher Zeit man ihm auf Königlichen Befehl alle Merkwürdigkeiten von Berlin zeigte, ihn ſowol in die Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften, als auch in die Real-Schule führte, und ihm zu Ehren allerley Experimente machte, darüber er ſich nebſt ſeinen Leuten bis zum Erſtaunen verwunderte. Kurz vor ſeiner Abreiſe wäre er bald durch ſeine eigene Leute ermordet worden, dafern nicht die vom Hofe ihm zugegebene Ehrenwache ſolches verhindert hätte. Die Urſache davon ſoll geweſen ſeyn, daß er ſeinen Leuten die Diäten-Gelder verkürzet hat. Er gieng endlich mit groſſer Zufriedenheit von Berlin ab, und iſt im Anfang des Julii glücklich zu Hauſe angelangt.

1764. Freundſchafts- und Defenſiv-Tractat mit Rußland.

Im April 1764. ſchloß der König mit der Rußiſchen Kaiſerin auf 8. Jahre einen Freundſchafts- und Defenſiv-Tractat, der noch vor Ablauf dieſes Termins nach Beſchaffenheit der Umſtände ſollte verneuert werden. Die vornehmſten Bedingungen deſſelben waren: daß 1) beyde Mächte ſich einander ihre gegenwärtigen beyderſeitigen Staaten und Beſitzungen feyerlich garantirten; 2) einander eine wechſelsweiſe Hülfe von 15000. Mann Infanterie und 5000. Mann Cavallerie bey einem zu führenden Kriege verſprachen, wobey iedoch die

Fälle

Fälle ausgenommen ſind, wenn der König in den Weſt- 1764.
phäliſchen Landen und die Rußiſche Kaiſerin mit der Pforte Krieg führen müßte, in welchen beyden Fällen die Hülfe in Geld beſtehen ſoll; 3) haben beyde Puiſſancen in Anſehung des gegenwärtigen Zuſtands in Pohlen ſich verbunden, den Grundſätzen und Abſichten, welche ſie bereits in ihrer Privat-Correſpondenz ausgemacht haben, gemeinſchäftlich zu folgen.

Preißliche Verordnungen des Königs.

Indeſſen richtete der kluge Beherrſcher Preuſſens ſeine Sorgfalt unermüdet auf alles dasienige, was ſeine Unterthanen auf die Zeit und Ewigkeit glücklich machen konnte. Zu dem Ende erbauete man für dieienigen ausländiſchen Familien, die ſich in Berlin, oder andern Städten, etabliren wollten, auf Königliche Koſten eigene Häuſer, oder räumte ihnen andere ſchon fertige erb- und eigenthümlich ein; denienigen, welche ſich hier und dar im Lande niederlieſen, ſchenkte man das zur Errichtung ihrer Wohnungen nöthige Bauholz nebſt etlichen Stücken Pferden und Rindvieh, wie auch die zum Ackerbau erforderliche Inſtrumente und Geräthſchaften. Nicht weniger wurden auch denen von auswärtigen Orten kommenden Maurern und Zimmerleuten ihre Wohnungen in verſchiedenen Flecken und Dörfern ohnentgeltlich angewieſen. In Betracht der geiſtlichen Wohlfarth der Preußiſchen Einwohner wurde für alle Schulen in den Städten, ſo wie auf dem Lande eine ganz neue und ſehr heilſame Ordnung gedruckt, das Edict von der Sabbathsfeyer aber aufs neue publicirt, und bey ſcharfer Strafe nicht nur alle Arbeit, ſondern auch das Ausfahren und in die Schenke-Gehen am Sonntage und hohen Feſten ausdrücklich verbotten. Denen Dorfſchulzen hingegen wurde befohlen, alle Monate eine genaue Liſte von allen Einwohnern ihrer Dorfſchaften, worinnen derſelben Nahrung und Aufführung enthalten war, zu verfertigen, und gehörigen Orts einzugeben.

Verlobung des Prinzen

Am 18. Jul. erhub ſich der König von Potsdam nach ſeinem Luſtpalaſt Charlottenburg, um bey der hier

1764. ſolenn zu vollziehenden Verlobung ſeines künftigen Thron-
von Preußen folgers, des Prinzen von Preuſſen Friedrich Wilhelm, mit
mit einer der Herzoglich-Braunſchweigiſchen Prinzeßin, Eliſa-
Braun- betha Chriſtina Ulrica, gegenwärtig zu ſeyn. Nach ge-
ſchweigiſ. endigter feyerlicher Handlung wurde groſſe Tafel gehal-
Prinzeßin. ten, zu welcher auch die in- und ausländiſchen Miniſter und viele Preußiſche Generals gezogen worden. Unter der Zeit, in welcher man ſpeiſte, war der Schloßgarten umgemein ſchön erleuchtet, und ſahe man beſonders die Buchſtaben E. C. im Proſpect vorzüglich brennen. Nach aufgehobener Tafel nahm der Ball ſeinen Anfang, welcher bis gegen Morgen ſehr vergnügt fortgeſetzt wurde.

Errichtung der Banken in Berlin. Zum Beſten der Handlung und der weitläuftigen Preußiſchen Staaten wurde auf Verordnung des Königs ein geräumliches Gebäude in Berlin zurecht gemacht, und darinnen eine öffentliche Bank, nach Art der übrigen in Europa befindlichen Banken, angeleget, und derſelben viele ſchöne Freyheiten ertheilet. Sie bekam gleich anfangs ſtarken Zugang, indem ſich nicht nur die vornehmſten im Lande angeſeſſene Kaufleute, ſondern auch verſchiedene auswärtige dabey einſchreiben lieſen. Wenige Zeit hernach hob ſie der König wieder auf, und etablirte dargegen zu mehrerer Bequemlichkeit des Commerzes eine Wirbel- oder Giro-Bank, welche mit einer Leyhbank verbunden, und hierzu 8. Millionen Thaler angelegt werden ſollten. Sie wird lediglich unter des Königs unmittelbarer Aufſicht und alſo unter keinem Departement ſtehen. Der Oberhofmarſchall Graf von Reuß iſt zum Präſidenten derſelben ernennt, dem noch vier anſehnliche und erfahrne Männer aus der Kaufmannſchaft als Directoren zur Seite geſetzt ſind.

1765. Bald zu Anfang des Jahrs 1765. erbauete man in
Neue Berlin eine neue Kriegsſchule für iunge vom Adel, weil
Kriegsſchule der König dafür hielt, daß es einem Officier ſehr nützlich
in Berlin. und rühmlich ſey, wenn er nicht nur in ſeinem Metier, was zum Dienſt und zur Kriegskunſt gehört, ſondern

auch

auch in den ſchönen und brauchbarſten Wiſſenſchaften 1765.
dieſes Lebens wohl unterrichtet würde.

Im Monat April mußte der Königliche Kammer-Präſident von Donchart nebſt einem ſtarken Detaſchement Infanterie nach Marienwerder an dem Weichſelſtrom abgehen, um die Jurisdiction eines daſelbſt neu anzulegenden Zolls zu gründen und zu ſchützen. Für die Republik war dieſes höchſt nachtheilig, weil hierdurch ihr Handel nicht wenig erſchwehret wurde, da dieſer neue Zoll nur allein vom 25. April bis zum 1. May 6000. Thaler eingetragen, die den Pohlniſchen Handelsleuten abgiengen, oder wenn ſie es wieder auf ihre Wahren ſchlagen wollten, den Abgang derſelben verhinderten. Es wurde bey Erlegung des Zolls nichts als Gold, und zwar in noch geringerm Preiß, als es in Pohlen galt, angenommen. Wenn etwann einige Schiffe auf der Seite gegen Pohlen zu durchwiſchen wollten, ſo ſchoß man mit Kanonen auf ſie, und jagte ihnen nach; und damit ſie auf keine Weiſe entkommen könnten, ſo legte man auf eine mitten in der Weichſel von dem Strom gemachte Inſel ein Commando Soldaten, welche Ordre hatten, genaue Wache zu halten. Dieſes alles verurſachte dem Könige und der Republik Pohlen vieles Nachdenken, da zumal auch Rußland Mine machte, dem Preußiſchen Beyſpiele zu folgen, und Zölle an der Dwina anzulegen, indem Pohlniſcher Seits ein Gleiches auch in Litthauen an der Rußiſchen Gränze geſchehen iſt. Damit nun dieſe beſchwehrliche Sache abgeſchaft werden möchte, ſo wurde wegen dieſer Zoll-Angelegenheit von Pohlen aus ein Geſandter nach Berlin abgeordnet, der aber daſelbſt eine ſehr kurze Empfangs- und noch kürzere Abſchieds-Audienz gehabt, weil der König ſehr abgeneigt war, den Zoll auch nicht einmal in dem Fall wieder aufzuheben, wenn man, wie es die Pohlen gerne thun wollten, die Zölle in Pohlniſch-Preuſſen wieder eingehen laſſen würde. Auf öffters wiederholtes Bitten der Republik wurde der mehr bemeldte Zoll auf einige Zeit ſuſpendirt, aber noch nicht aufgehoben;

Neuer und für Pohlen, ſehr nachtheiliger Zoll zu Marienwerder.

1765. doch hoffte man zu Warſchau, daß ſich endlich auch dazu der Preußiſche Monarch großmüthig entſchlieſſen werde, nachdem er den General-Lieutenant von Golze dahin abgehen lies.

Königliche Verordnungen wegen der Hausmiethen.

Wie geſchäftig und fruchtbar an Erfindung der Geiſt des groſſen Friedrichs auch im Friden ſey, ſolches iſt in gegenwärtigen Capitel durch mehrere Beyſpiele dargethan worden. Zu einem Beweis deſſen dienet auch noch diejenige aus ſeinem Kabinete ergangene Verordnung, in der er zu erkennen gegeben, daß alle diejenigen, welche groſſe Häuſer käuflich an ſich bringen, und ſolche blos aus Uebermuth und zum Pracht allein bewohnen wollten, allenfalls durch Zwangsmittel angehalten werden ſollten, ſo viele Familien, als füglich darinnen wohnen könnten, miethweiſe aufzunehmen; wobey zugleich die ſonſt bekannte und gemeine Rechtsregel, Kauf bricht Miethe, zum Vortheil der Miethleute gewaltig eingeſchränkt würde. Eben in der Zeit, als dieſe Verordnung zum Vorſchein kam, erfuhren die Bürger zu Potsdam eine ſehr deutliche Probe der väterlichen Neigung ihres Souveräns, indem er ihnen jetzt die ſeit ſeiner Regierung und auf ſeine Koſten daſelbſt erbauten Häuſer eigenthümlich ſchenkte, und die darüber eigenhändig unterſchriebenen Donations-Briefe auf dem daſigen Rathhauſe ohnentgeltlich ausliefern lies.

Verboth die Einfuhr Sächſiſcher Wahren und des Tabacks aus fremden in die Preußiſche Lande betreffend.

Seit dem der König mit Chur-Sachſen wieder Friede gemacht, hörte man auch weiter nicht, daß beyde Potenzen ſich irgend in einem Stücke Eintrag hätten thun wollen; auf einmal aber und wider iedermanns Vermuthen kam nach Berlin die ganz unerwartete und ſehr bedenkliche Zeitung, daß man Churſächſiſcher Seits die Einfuhr und den Gebrauch aller im Preußiſchen verfertigten Manufactur- und Fabriken-Wahren durch ein öffentliches Edict in ſämmtlichen Churſächſiſchen Landen aufgehoben und gänzlich verbotten, folglich durch die Publication dieſes Edicts den Anfang zur Stöhrung des bisherigen beyderſeitigen Commerzes gemacht

macht habe. Dieſes Verfahren des Sächſiſchen Hofs veranlaßte den König, zur Aufrechthaltung der Manufactaren und Fabriken in ſeinen Landen zu einem gleichmäßigen Verbothe zu ſchreiten und zu ſolchem Ende ein nachdrückliches und geſchärftes Manifeſt wegen unterſagter Einfuhr und Erhandlung aller in den Churſächſiſchen Landen gearbeiteter Schnitt- und anderer Wahren, beſonders auch alles Sächſiſchen Porcelläns, förmlich und zu iedermanns Wiſſenſchaft ergehen zu laſſen. Jedoch wurde den Kaufleuten und Krämern eine dreymonatliche Friſt zugeſtanden, um die noch vorräthig habenden Sächſiſchen Wahren zu verkaufen. Es ſollte dieſes aber blos auſſerhalb Landes geſchehen, widrigen Falls, und wo dergleichen nach der beſtimmten Zeit noch auf dem Lager angetroffen werden würden, ſelbige confiscirt, und die Contravenienten noch über dieſes mit empfindlicher Strafe angeſehen werden. Zur Beförderung und Aufnahme der Taback-Fabriken in den Preußiſchen Landen lies der König nicht minder eine Verordnung bekannt machen, worinnen die Ausfuhr alles ausländiſchen Tabacks gänzlich verbotten, und dieſer fruchtbare Zweig der Handlung in den ſämmtlichen Staaten des Königs, die Fürſtenthümer Neufchatel und Oſtfriesland ausgenommen, einer Geſellſchaft von Kaufleuten auf 15. Jahre pachtweiſe überlaſſen worden. 1765.

Zu Berlin vollzogenes Beylager des Prinzen v. Preuſſen.

Unterdeſſen machte man in Berlin zu dem Beylager des unter den Augen eines der größten Monarchen gebildeten Prinzen von Preuſſen mit der Braunſchweigiſchen Prinzeßin, deren Verlobung oben berührt worden, die Anſtalten, um dieſes Feſt mit größten Feyerlichkeiten zu begehen. Die Trauung dieſes hohen Ehepaars geſchah des Abends am 14. Jun. durch den Ober-Conſiſtorial-Rath Sack in Gegenwart beyder Maieſtäten und des ganzen Königlichen und Herzoglich-Braunſchweigiſchen Hauſes, wie auch des ſämmtlich zu dieſer Feyerlichkeit in Berlin verſammleten hohen Adels. Unter der Trauungs-Ceremonie wurde aus 24. Kanonen eine dreymalige Salve gegeben, und nach ſolcher an

1765. 4. Tafeln von 200. Couverts geſpeiſt. An der erſten befanden ſich auſſer beyden Maieſtäten die ſämmtlich-anweſende Fürſtliche Perſonen, an den drey übrigen Tafeln aber die fremden und einheimiſchen Miniſter, Generale und andere hohe Standsperſonen. Nach aufgehobener Tafel wurde von beyden Maieſtäten und den übrigen durchlauchtigſten Herrſchaften der ſo genannte Fackeltanz getanzt, den das Königliche Brautpaar anfieng, und damit dieſer beglückte Tag, gleichwie die nachfolgenden Täge, vergnügt beſchloßen.

Erweiterung der Stadt Cleve und neue Oſtindiſch. Compagnie zu Emden.

Dieſe erfreuliche Solennität war noch nicht lange zu Ende, als ſich des Königs landesväterliche Sorgfalt wieder mit dem Wohl ſeiner Staaten beſchäftigte. Denn auſſerdem, daß er die Stadt Cleve um ein Großes zu erweitern befohlen, und denen, welche ſich daſelbſt häuslich niederzulaſſen Luſt hätten, große Vortheile verſprochen, verordnete er noch, mit Einziehung aller zu der Handlung nach China und Bengalen ertheilten aber nicht zur Erfüllung gekommenen Octrois, durch ein unterm 10. Julii publicirtes Octroi, eine Oſtindiſche Compagnie zur Handlung nach allen Theilen von Oſtindien und andern Handlungsplätzen, welche ſeinen Ländern erſprießlich ſeyn können, zu Emden zu etabliren, welche auſſer den beſondern Vorrechten, womit dieſelbe begünſtiget worden, alle den vorigen Compagnien verliehene Freyheiten uud Vortheile zu genieſen haben ſoll.

Das XIII. Capitel

von der Pohlniſchen Geſchichte.

1763. Dankfeſt wegen des Friedens zu Warſchau.

Sobald die Nachricht von dem geſchloſſenen Frieden zu Warſchau angelangt war, und derſelbe von dem König Auguſto, der ſich damal noch in Pohlen befand, ratificirt worden, verordnete der Kron-Groß-Marſchall, Graf Bielinski, durch einen in den Königlichen Vorzimmern bekannt gemachten Anſchlag, daß,

daß, da dieſer Friede ſich auf ganz Europa erſtrecke, 1763.
man auch in der Königlichen Hofkapelle von Seiten der Krone Pohlen durch ein Te Deum Laudamus dem Allerhöchſten den ſchuldigſten Dank abſtatten wolle. Dieſe Solennität geſchah am 24. Febr. vormittags in Gegenwart etlicher zu Warſchau anweſender Senatoren und anderer vorhandenen Standesperſonen, wobey der Fürſt Biſchoff zu Cracau den gedachten Lobgeſang unter Trompeten- und Paucken-Schall anſtimmte, auch die auf dem Schloßplatze aufgeführten Kanonen abgefeuert wurden. Den 27. darauf wurde gleichfalls in denen zu Warſchau befindlichen Caſernen ein Dankfeſt wegen des Friedens gefeyert; wobey der General-Stabsprediger eine rührende geiſtliche Rede hielt, vor und nach welcher eine herrliche Muſik aufgeführt, auch der Ambroſianiſche Lobgeſang unter Abfeuerung der Sächſiſchen Artillerie und einem dreymaligen Lauffeuer der daſelbſt paradirenden Sächſiſchen Truppen abgeſungen wurde.

Pohlniſche Irrungen während der Abweſenheit des Königs.

Nachdem der König hierauf ſeinen Prinzen, den Herzog Carl, aus Mietau zurück berufen, und die Curländiſche und andere Reichs-Angelegenheiten dem Senate, beſonders aber dem Fürſten-Primas und Kron-Groß-Feldherrn Branicki zu beſorgen aufgetragen hatte, verlies er den 25. April die Stadt Warſchau, und trat die Reiſe nach Sachſen an. Es war dieſes das letztemal, daß die Pohlen ihren König ſahen, weil er nicht wieder in das Reich gekommen, ſondern in ſeinem geliebten Sachſen geſtorben iſt. In Pohlen entſtunden nach des Königs Abreiſe vielerley Irrungen, worzu die Demarchen des Rußiſchen Hofs den meiſten Anlaß gaben. Es geriethen ſelbſt einige vornehme Magnaten, als der Litthauiſche Groß-Schatzmeiſter, Graf von Flemming, und der Woywod von Rußland, Fürſt Czartorinski, ohngeachtet ſie Schwäger waren, in große Widerwärtigkeit gegen einander, die in offenbare Thätlichkeiten auszubrechen ſchienen, und für deſto gefährlicher zu halten waren, weil ieder Theil einen groſſen Anhang hatte, welches leichtlich zu Conföderationen und einem inner-

1763. lichen Kriege Anlaß geben konnte. Da auch häufige Klagen wegen der nicht bezahlten Lieferungen an die Rußiſchen Truppen bey ihren Durchmärſchen durch Pohlen einliefen, wurde der Kron-Großkämmerer, Graf Poniatowski, und der General Makronowski zu Commiſſarien ernennet, deßhalben mit dem Rußiſchen Miniſter, Grafen von Kaiſerling, in Unterhandlung zu tretten, um dieienigen, die etwas zu fordern hatten, zu befriedigen.

Annäherung eines Rußiſchen Corps deßwegen an die Litthauiſche Gränze.

Indem aber die obgedachten beyden Magnaten ihre Haus-Truppen in Litthauen vermehrten und zum Anrücken gegen einander in Bereitſchaft ſetzten, zog ſich eine Rußiſche Armee unter dem General, Grafen von Soltikow, an die Litthauiſche Gränze, davon ein Corps ſeinen Marſch wirklich durch das dem Fürſten Radzivil, Woywoden von Wilda, gehörige Fürſtenthum Birſen nahm. Der an der Curländiſchen Gränze ſtehende Pohlniſche Oberſte Odachowski wollte den Ruſſen den Eingang in Litthauen nicht geſtatten, ſondern declarirte gegen den Rußiſchen General, daß er Befehl hätte, ſich ſeinem Marſche zu widerſetzen und ihn zu fragen, warum er das Gebieth der Republik beträte; worauf dieſer zur Antwort gab, daß ſein Marſch durch den beſten und kürzeſten Weg nach Kiow gieng. Endlich nach einigem Wortwechſel erklärte ſich der Oberſte, daß er die Sache an den Groß-Feldherrn Maſſalski berichten müßte, in deſſen Namen er den Grafen von Soltikow erſuchte, bey ſeinen Truppen indeſſen gute Mannszucht zu halten, welches dieſer auch verſprach. Als man von dieſem Marſch zu Warſchau Nachricht bekam, beſuchte der Kron-Groß-Schatzmeiſter Graf Weſſel den Rußiſchen Miniſter, der ihm die Verſicherung gab, daß die Truppen ſeiner Souveränin bis ietzt ganz ruhig auf der Gränze ſtünden, ein Corps von ihnen aber wäre aus Liefland durch das Radziviliſche Gebieth gerade nach Smolensko gegangen, ohne iemand beläſtiget zu haben. Indeſſen wollte er nicht in Abrede ſeyn, daß, wenn das Mißverſtändniß zwiſchen einigen Magnaten in offenbare

Thätlichkeiten ausbrechen ſollte, die Rußiſchen Truppen ſich ins Spiel miſchen würden. 1763.

Der Primas bemühet ſich die Ausſöhnung zu befördern.

Es verurſachte aber dieſe Erklärung bey den Pohlniſchen Magnaten ein groſſes Nachdenken, und die eifrigſten Patrioten unter ihnen ſuchten durch die Beylegung der entſtandenen Händel in Litthauen allen üblen Folgen vorzubeugen. In dieſer Abſicht wurden bey einer zahlreichen Verſamlung von Senatoren und Magnaten verſchiedene geheime Unterredungen zu Bialyſtock über die gegenwärtigen Angelegenheiten der Republik gehalten, von denen der Kron-Groß-Feldherr dem Fürſten Primas Nachricht gab, welcher darauf alle Mühe anwendete, die innerliche Ruhe im Reiche zu erhalten; daher er auch an alle Senatoren und Magnaten von Pohlen und Litthauen Briefe abſchickte, in welchen er ſie erſuchte, ohnverzüglich nach Warſchau zu kommen, und derienigen Verſammlung beyzuwohnen, die die Ausſöhnung der in Uneinigkeit gerathenen Familien zum Zweck hatte, um dadurch allem ſonſt bevorſtehenden Uebel abzuhelfen. Den 8. Aug. fand er ſich zu dem Ende ſelbſt zu Warſchau ein, nachdem der Kron-Hofmarſchall Mniszech und der Kron-Unterkanzler Twardowski mit der Reſolution der zu Bialyſtok gehaltenen Unterredungen an den König nach Dreßden abgeſchickt worden. Es langten darauf viele vornehme Magnaten zu Warſchau an, worunter der Kron-Groß-Feldherr Branicki der vernehmſte war. Der Fürſt Primas wendete nunmehr nebſt dieſem und dem Rußiſchen Geſandten alle Mühe an, die obgedachte Ausſöhnung zu befördern. Ihre deßhalben gehaltene Conferenzen waren auch von ſo guter Wirkung, daß zu Ende des Auguſts alle Zwiſtigkeiten vorläufig abgethan, und ſowol dem bevorſtehenden Kron-Tribunal zu Peterkau, als dem gegenwärtigen Litthauiſchen zu Wilda, Sicherheit verſchaft, als auch das Reſultat von dieſen Conferenzen an den König nach Dreßden abgeſendet wurde, von dar kurz vorher der Woywode von Kaliſch mit gewiſſen Vorſchlägen zu Warſchau angelangt war, die aber bey dem Fürſten von Radziwil,

der

1763. der an den obgedachten Irrungen vielen Antheil nahm, nicht den gewünſchten Eingang fanden.

Rückmarſch der Rußiſchen Truppen.

Der Fürſt Primas reiſete nicht lange hernach von Warſchau wieder nach ſeiner Reſidenz zurück, um daſelbſt die vornehmſten Herren derer bey der bevorſtehenden Eröffnung des Reichs-Tribunals zu Peterkau intereßirten Partheyen zu erwarten, und ſich zu bemühen, den Zwiſtigkeiten, welche ſonſt bey dergleichen Fällen erreget worden, vorzubauen und dieſelben im Voraus zu ſchlichten. Man rühmte überhaubt die Sorgfalt, die dieſer erſte Fürſt des Königreichs während ſeines Aufenthalts zu Warſchau nebſt dem oberwähnten Grafen Branicki angewendet hatte, um die Gefahren, mit welchen man durch die innerlichen Zwiſtigkeiten und durch das Einrücken der fremden Truppen in Groß-Pohlen und Litthauen bedrohet wurde, gänzlich abzuwenden. Die Vorſtellungen dieſer Herren hatten den Ausmarſch dieſer Truppen ſowol, als derienigen, welche ſich in Pohlniſch-Preuſſen befanden, ausgewirket, und in dem Innern des Reichs die Ruhe wieder hergeſtellt. Der Rückmarſch ſelbſt bemeldter Truppen erfolgte bald im Anfang des Septembers, aber ſo langſam, daß ſie kaum vor dem Tode des Königs die Liefländiſchen Gränzen erreichten.

Verordnungen des Primas nach des Königs Tod.

Von dieſem Todesfall, der am 5. Oct. zu Dreßden erfolgte und in Pohlen ein Interregnum verurſachte, das ganz Europa aufmerkſam machte, langte ſchon am 8. eine Staffette zu Warſchau an. Dem Fürſten Primas, der ſich damals auf ſeinem Schloſſe Skierniewitz aufhielt, wurde dieſes ſogleich bekannt gemacht, welcher es alsbald nach Peterkau meldete, wo der Adel und die Vornehmſten des Reichs verſammlet waren, um einen Marſchall zu dem Reichs-Tribunal daſelbſt zu erwählen, worzu der Litthauiſche Mundſchenk, Graf Potoki, den der Woywode von Kiow auf das nachdrücklichſte unterſtützte, die meiſte Hoffnung hatte. Da aber nach dem Tode des Königs alle Tribunale, die im Namen deſſelben gehalten

ten werden, aufhören, ſo giengen auch die hier ver- 1763.
ſammleten Magnaten alsbald aus einander. Den 11. Oct. langte der Primas zu Warſchau an, und hielt den 14. mit den anweſenden Senatoren eine Unterredung über dieienigen Sachen, die keinen Aufſchub litten. Er lies auch durch eine Staffette die beyden Tribunale zu Lublin und Minsk von dem Tod des Königs benachrichtigen, und ihnen andeuten, daß nunmehr ihre Gerichtsbarkeiten ein Ende hätten, und die Captur-Gerichte in den Woywod- und Landſchaften ihren Anfang nehmen würden.

Resultat des Senatus Conſilii.

Am 7. Nov. eröffnete er in ſeinem Palaſte das angeſetzte Senatus-Conſilium, wobey er an die gegenwärtige Verſammlung aller Groſſen des Reichs eine ſehr rührende Rede hielt, auf die iedoch keiner von den Senatoren nachdrücklicher und patriotiſcher antwortete, als der Kron-Groß-Feldherr Branicki. Seine Meinung auf die zur Berathſchlagung vorgelegten Punkte fand den meiſten Beyfall, wobey er auch für den Fürſten Primas zur Beſtreitung ſeines ietzigen groſſen Aufwands 150000. Gulden von den Königlichen Tafelgütern bey dem Senate durch ſeine Fürbitte auswirkte. Das Reſultat des Senatus-Conſilii, das ſich den 12. Nov. endigte, betraf die Sicherheit der Gränzen und die Reichseinkünfte, die Abfertigung der Geſandten, die Exequien des verſtorbenen Königs, die Beſtimmung des Convocations-Reichstags und der vor demſelben hergehenden Landtäge, die bewilligte Summe an den Primas-Regni, wie auch die Erſetzung der Capitalien, die der Kaſtellan zu Cracau, der Woywode von Kiow, der Kaſtellan von Kaminieck und der Fürſt Lubomirski wegen der rühmlich geendigten Angelegenheiten mit den Tartarn vorgeſchoſſen haben. Der Fürſt Primas meldete noch bey dem Schluß dieſes Conſilii, daß bey Abſendung der Geſandten nach Petersburg und Berlin die möglichſte Achtſamkeit angewendet werden ſollte, damit der Republik durch die gegebene Titulatur eines Königs in Preuſſen und einer Kaiſerin

aller

1763. aller Reuſſen, die noch keinem Theile wegen ihrer beſorglichen Anſprüche auf Pohlniſch-Reuſſen und Preuſſen zugeſtanden worden, kein Nachtheil zuwachſen möchte. Allenfalls könnten ihnen ſolche Titel unter der Verwahrung bewilliget werden, wenn Preußen und Rußland deßhalben Reverſalien ausſtellten, daß es künftig von keinen nachtheiligen Folgen für Pohlen ſeyn ſollte. An eben dem obgedachten 12. Nov. wurden auch die Univerſalien des Fürſten Primas, dadurch er den ſämmtlichen Adel zu dem Convocations-Reichstag einlud, unterſchrieben. Dieſer Reichstag ſollte den 7. May 1764. zu Warſchau eröffnet, und die vor demſelben vorhergehende Landtäge theils den 30. Jan. theils den 6. Febr. gehalten werden. Unterm 22. Nov. aber lies der Primas noch ein beſonders Schreiben an die Woywodſchaften abgehen, und demſelben eine Inſtruction beyfügen, was für Materien auf denen vor dem Reichstag ſelbſt vorhergehenden Landtägen abgehandelt werden ſollten. Unterdeſſen hatten auch die beyden Feldherren von der Krone und von Litthauen, Branicki und Maßalki, beſondere Ordonanzen für ihre untergebene Armeen publicirt, wie ſich dieſelben in den Stand-Quartieren, auf Poſtirungen und Beſatzungen, zur Sicherheit des Landes während des Interregni verhalten ſollten.

Rußlands Verhältniß gegen die Republik.

Kurz darauf fand ſich auſſer dem ſchon in Warſchau anweſenden Grafen von Kayſerling noch ein zweyter Rußiſcher Geſandter, nemlich der General-Maior, Fürſt Nikolaus Repnin, ein, der den erſten in ſeinen Verrichtungen unterſtützen ſollte. Am 27. Dec. übergaben ſie beyde dem Primas und der Republik im Namen der Kaiſerin eine Erklärung, darinnen dieſelbe ihr Mißfallen über das Gerüchte bezeigte, als ob ſie darum die Wahl eines Piaſten unterſtützte, damit ſie durch deſſen Beyſtand und Nachſicht einige Provinzen von Pohlen an ſich ziehen könnte: ſie wäre aufrichtig und unveränderlich entſchloſſen, die Republik in dem gegenwärtigen Zuſtande ihrer Rechte und Beſitzungen, dem Tractat von 1686. gemäß, zu erhalten; und wünſchte,

daß

daß durch die künftige Wahl ein Piaſte auf den Thron 1763.
gehoben würde, der von väter- und mütterlicher Seite aus dem Geblüte des Pohlniſchen Adels und im Königreiche gebohren wäre, und welcher allein die Ruhe und Glückſeeligkeit der Nation zum Endzweck habe. Der Fürſt Primas behändigte hierauf bemeldten Miniſtern eine Anzeige, worinnen die Republik als Freundſchafts-Proben von der Kaiſerin verlangte: daß die Rußiſchen Truppen, die noch in Pohlniſch-Preußen ſtünden, ohnverzüglich abmarſchiren, in Abſicht auf die von denſelben begangene Exceſſe eine Genugthuung gegeben, und diejenigen Polacken, welche bey dem Ein- und Ausmarſch dieſes Rußiſchen Corps Verluſt gelitten, ſchadloß gehalten werden möchten. Auf dieſe Anforderung folgte von Seiten der Geſandten die Antwort: daß die Truppen ihrer Souveränin den Grund der Republik verlaſſen würden, ſo bald von Seiten der leztern die nöthigen Wachen zur Sicherheit ihrer Magazine gegeben worden, und in Betref der beyden andern Punkte ſollte der Republik alle mögliche Genugthuung geſchehen; worauf der Kron-Groß-Feldherr von dem Primas erſucht wurde, die nöthige Mannſchaft zu den Wachen für die bemeldten Magazine abzuſenden.

Gleiche Geſinnung des Königs in Preußen.

Zu gleicher Zeit überreichte auch der Preußiſche Reſident Benoit eine Declaration von eben dieſem Inhalte, und bezeigte, daß ſein König keinen gröſſern Vortheil für die Republik voraus ſähe, als wenn ſie ſich einen König erwählte, der ſelbſt aus der Pohlniſchen Nation entſproſſen wäre, und vom Vater und Mutter aus dem Reich herſtamme. Das Anſehen, in welchem ſich die Republik unter der Regierung der Piaſtiſchen Könige ehemals befunden habe, gebe genug Beyſpiele von dem Glücke, welches ſich die Nation in Zukunft verſprechen könnte, wenn ſie bey der künftigen Wahl ihre Abſichten nach dem Vorbild ihrer Vorfahren einrichten würde.

1764 Den 7. Febr. 1764. hatte der neuerlich angelangte K. K. Bothſchafter, Graf von Mercy, ſeine erſte Audienz bey dem Reichs-Vicario, darinnen er ſeine beyden Beglaubigungs-Schreiben, eines von dem Kaiſer, und das andere von der Kaiſerin Königin, mit einer kleinen Franzöſiſchen Rede überreichte. Die Erkläruug des Wieneriſchen Hofs ſelbſt gieng dahin, daß, da Pohlen ein eigenmächtiger und unabhängiger Staat ſey, welcher ſich durch eine freywillige Wahl einen König ernennen, folglich ohne Nachtheil ſeiner Unabhängigkeit und unumſchränkten Freyheit keine Ausſchli.ſſung Statt finden könne; ſo hätte man ſich vorgeſetzt, bey aller Gelegenheit ſeine Maasregeln darnach zu nehmen, und ſich verbunden, von nun an denjenigen als König zu erkennen, den eine nach Anleitung der Geſetze geſchehene freye Wahl auf den Thron erhoben. Und da man veſte entſchloßen ſey, der Nation bey ihrer Wahl auf keinerley Weiſe Zwang anzuthun, ſo würde man auch nicht mit Gleichgültigkeit anſehen, wenn etwas Gegentheiliges darwider unternommen werden ſollte.

Erklärung des Wieneriſchen Hofes,

Der Franzöſiſche Abgeſandte, Marquis von Poulmy d'Argenſon, ſtattete nur einen Beſuch bey dem Fürſten Primas ab, weil er ſchon bey Lebzeiten des Königs an die Republik accreditirt geweſen. Die Erklärung ſeines Hofs, welche er dem Primas zu erkennen gegeben, war von eben dem Inhalte, als des Wieneriſchen Hofs, nur wurde in Anſehung der Kron-Candidaten noch hinzugeſetzt: daß der König, ſein Herr, keinen von ihnen empfehlen, und auch keinen in Vorſchlag bringen wolle, ſondern denienigen Piaſten, welcher durch eine freye Wahl der Nation und auf eine den Geſetzen und Reichs-Conſtitutionen einſtimmige Weiſe erwählt seyn würde, für einen König von Pohlen erkennen, unterſtützen und vertheidigen werde.

ſo wie des Franzöſiſchen,

Aus Conſtantinopel wurde auch von dem daſigen Pohlniſchen Miniſter, Oberſten Stankiewitz, berichtet, daß der Groß-Sultan auf das empfangene Schreiben von der Republik Pohlen ſich erkläret habe: ſein Verlangen

und der Pforte.

langen beſtehe darinnen, daß ſie ihre Freyheiten gehörig bewahren und nicht aus Folgſamkeit oder Partheylichkeit gegen einen und den andern von den benachbarten Höfen etwas dergleichen vornehmen möge, ſo ihren Freyheiten entgegen seyn könnte. Es ſchrieb auch der Rußiſche Reſident an den Grafen von Kayſerling, daß die Pforte entſchloſſen ſey, ſich mit den Abſichten der Kaiſerin und des Berliner Hofs völlig zu vereinigen, und den Pohlen die gänzliche Freyheit zu laſſen, ſich aus ihnen einen Piaſten nach den Geſetzen der Republik zum König zu erwählen. Sie würde auch niemal zugeben, daß auf einen fremden Prinzen die Wahl ausfiele, er möchte auch ſeyn, wer er wolle. Und mit dieſer Erklärung ſtimmte auch das Schreiben des Groß-Veziers überein, das er zu dem Ende an den Groß-Feldherrn Braniki abgehen lies. 1764.

Immittelſt hatten die Landtäge ihren Anfang genommen, wobey es nicht ohne Zank und Zwietracht abgegangen. In Warſchau ſelbſt entſtund vor der Eröffnung des daſigen Landtags eine Zwiſtigkeit zwiſchen dem erſt bemeldten Groß-Feldherrn Branicki und dem Chef der Kron-Garden, dem Fürſten Czartoriski, Woywoden von Reuſſen, weil Jener die Garden aus der Stadt ziehen, und dagegen ſolche mit einigen Detaſchements von der Kron-Armee beſetzen wollte, darwider ſich aber der Letztere ſetzte, und Recht behielt. Dieſe Irrung war von groſſen Folgen und der Grund von der Trennung des Kron-Großfeldherrn von dem Primas und deſſen Anhängern. Die Wahl der Landbothen für die Landſchaft Warſchau fiel auf den Litthauiſchen Groß-Truchſeß, Grafen Stanislaum Poniatowski, wie auch auf den Fähndrich und Grod-Richter erwähnter Landſchaft, Theodor Szydlowski, als Präſidenten der Captur-Gerichte; über ganz Maſuren aber wurde der Fürſt Czartoriski, Woywod von Reuſſen, erwählt. Die Haubt-Inſtructionen, die dieſen Landbothen mitgegeben worden, waren: daß die an weibliche Erben gewöhnliche Uebertragung der Staroſteyen und anderer Königlichen

Anfang der Landtäge u. Urſprung der Trennung in Pohlen.

 chen

1764. chen Güter gänzlich aufgehoben werden; die Krönung des neuen Königs gleich in Warſchau geſchehen; die Pohlniſche Armee anſehnlich vermehrt werden, und keine Frey-Quartiere mehr in den Städten für Deputirte und Landbothen Statt finden ſollten. Die übrigen Landtäge ſind faſt meiſtens durch das ganze Reich friedlich und glücklich abgelaufen; nur in Groß-Pohlen und Litthauen hat es an einigen Orten Streit geſetzt. In Cuiavien, Siradien, Dobrzyn und Wilda ſind die Landtäge getheilt, und zweyerley Landbothen erwählt worden. Dieſes iſt auch in den Woywodſchaften Poſen und Kaliſch geſchehen, da zu Szroda der gemeinſchaftliche Landtag eines Theils unter der Direction des Biſchoffs zu Poſen, Fürſtens Czartoriski, an einem Ende des Kirchhofs, andern Theils unter der Direction des Woywodens von Poſen, Fürſtens Jablonowski, an dem andern Ende deſſelben gehalten worden. In der Woywodſchaft Braklau wurde gleichfalls ein doppelter Landtag zu Winika und zwar mit groſſen Thätlichkeiten gehalten. Der Woywode von Braklau, Fürſt Jablonowski, wurde hierbey in dem Gedränge ſo heftig gegen etwas geprellt, daß er darüber bey ſeinem hohen Alter in wenig Tagen ſtarb.

Streitiger Landtag in Preußen.

Der General-Landtag in Preußen, der gewöhnlich zu Graudenz gehalten wird, war zwar ſehr zahlreich und anſehnlich, gab auch alle Hoffnung eines glücklichen Erfolgs von ſich: allein nach vollendeter Meſſe, da die ausgezogenen Rußiſchen Truppen unter dem General-Major, Nikol Chomutow, zurück kamen, gieng man auseinander, ohne an die Wiederkunft zu denken, und da die Zeit unterdeſſen verlief, folglich kein Landtag mehr eröffnet werden konnte, ſo iſt dieſer General-Landtag ganz und gar unterblieben. Denn bey der Rückkunft der Ruſſen war es abends zwiſchen ihnen und den Pohlen unter den Thoren zu einem Gefechte gekommen, wobey auf beyden Seiten ſtark gefeuert, und verſchiedene getödet und verwundet worden. Der Preußiſche Adel gab darauf ein Manifeſt heraus, darinnen er

alle Schuld wegen des nicht gehaltenen Pohlniſch-Preuſ- 1763.
ſiſchen Landtags auf den Rußiſchen General ſchob. Allein dieſer rechtfertigte ſein Verhalten gegen die Beſchuldigungen des Preußiſchen Adels, und legte die Schuld auf die vielen Pohlniſchen Truppen, die ſich nach ſeinem Abzug der Stadt genähert, und ihn, zu Rettung ſeiner Magazine, genöthiget hätten, wieder in die Stadt zurück zu kehren. Als der Primas davon Nachricht bekam, erklärte er ſich ſogleich öffentlich, daß er den Deputirten derienigen Woywodſchaften, wo doppelte Landtäge gehalten, auch zweyerley Landbothen erwählt worden, keine Audienz ertheilen würde; da er hingegen die übrigen ſehr gnädig aufgenommen hat.

Bedenklicher Anzug einer Rußiſchen Armee.

Zu Anfang des Aprils lief zu Warſchau die unvermuthete Nachricht ein, daß eine Rußiſche Armee von 40000. Mann in Litthauen eingerückt ſey, davon ein Theil unter dem General en Chef, Fürſten Wolkonskoi, über Minsk, und ein anderer Theil unter dem General-Lietenant von Daſchkow über Grodno gieng. Etliche Tage darauf brachen auch die in Pohlniſch-Preußen geſtandenen Rußen unter dem General-Maior Chomutow auf, und nahmen ihren Weg über Straßburg und Zakrokzyn nach der Gegend von Warſchau. Sie beſtunden aus etlichen 1000. Mann zu Fuß und 800. Coſacken. Dieſe Nachricht ſetzte die Gemüter derer in Warſchau anweſenden Senatoren in große Verlegenheit. Sie begaben ſich ihrer zwölfe an der Zahl, worunter auſſer dem Kron-Groß-Feldherrn und dem Biſchoff von Caminiek die Woywoden von Poſen, Novogrod, Lublin und Kiow die vornehmſten waren, zu dem Primas, und erſuchten denſelben, nicht nur unverzüglich in ſeinem und aller ihrer Namen an die Rußiſche Kaiſerin zu ſchreiben, und ſich über dieſen von ihren Truppen gemachten Schritt zu beklagen, ſondern auch, da im Reich hier und dar gedoppelte Landtäge gehalten würden, der General-Tag in Preußen aber gar nicht zu Stande gekommen wäre, auch eine fremde Armee in der Nähe ſtünde, den ausgeſchriebenen Reichstag einzu-

 ſtellen.

1764. ſtellen. Sie wünſchten insgeſammt, daß ſolcher auf eine andere Zeit verleget, und dargegen das allgemeine Aufgeboth des Adels ausgeſchrieben werde. Allein der Primas ſtellte ihnen vor, daß ſeine höchſte Reichswürde ihn verbände, ſeine Anſchläge ſo einzurichten, damit die allgemeine Sicherheit und die Rechte ungekränkt erhalten, und alle Vorſicht angewendet würde, damit nicht, anſtatt Nutzen und Hülfe zu erlangen, Schaden und Unheil angerichtet würde. An die Rußiſche Kaiſerin zu ſchreiben, ſey unnöthig und nicht möglich, weil man derſelben Miniſters nicht übergehen dürfe, und ohne deren Paßports kein Pohlniſcher Courier nach Petersburg gelangen könnte. Ohne Einwilligung der Reichsſtände, welche ohnedieß gleich hier ſeyn würden, könnte er den Reichstag nicht verlegen, vielweniger ſich zum Aufgeboth des Adels entſchließen, weil er voraus ſähe, daß weit größere Unruhe und Zwietracht daraus in der Nation entſtehen würde. Der Primas ſchickte hierauf den beyden Rußiſchen Miniſtern eine Schrift zu, darinnen er ſich wegen des Einmarſches der Rußiſchen Truppen in das Herz des Königreichs eine Belehrung ausbath, und was die Urſache und der Endzweck dieſer Unternehmung ſey. Auf dieſe Anfrage erfolgte von ihnen eine ſchriftliche Antwort, darinnen die bisherige Unruhe und Zwieſpalt auf den Landtägen zu einer Urſache gemacht wurde, warum man ſich genöthiget ſähe, zu verhindern, daß nicht zum Nachtheil der Wahlfreyheit den Stimmen Gewalt geſchehen möchte. Die Truppen ſollten übrigens niemand zur Laſt fallen, ſondern alles für baar Geld bezahlen. Man wollte ſich aber Pohlniſcher Seits damit nicht zufrieden geben, ſondern lies durch den Kron-Groß-Feldherrn an verſchiedene Mächte Schreiben ergehen, worinnen man ſich über die Einrückung der Rußiſchen Armee beklagte. Der König in Preuſſen aber gab in ſeiner Antwort ſein Mißvergnügen über dergleichen Schreiben zu erkennen, weil es ein Mißtrauen in die Verſicherungen, welche die Kaiſerin

der

der Republik von ihrer guten Geſinnung gegen die Pohlniſche Nation gegeben hätte, anzeigte. 1764.

Litthauiſche Conföderation.

Immittelſt wurde in Litthauen eine Conföderation errichtet, wobey der Groß-Stallmeiſter von Litthauen Brzoſtowski zum General-Marſchall erwählt wurde. Es trat derſelben ein großer Theil des Adels von Litthauen bey, worunter ſich auch viele Magnaten, und beſonders der Litthauiſche Groß-Feldherr Maßalski, ſein Sohn, der Biſchoff von Wilda, und der Litthauiſche Groß-Schatzmeiſter, Graf von Flemming, befanden. Sie wurde durch ihre eigene Macht unterſtützt, und man bezeigte dabey viele Klugheit und Mäßigung, daß ſich auch daher dieſelbe faſt täglich verſtärkte. Es wurden dem Conföderations-Marſchall von ieder Woywodſchaft und Landſchaft Räthe beygegeben, mit deren Zuziehung und Einwilligung alles gütlich geſchehen ſollte, ſo, wie es die Nothwendigkeit der Zeit und Umſtände erforderte. Es lies auch der Marſchall ein Schreiben ausgehen, worinnen er die übrigen Pohlen und Litthauer einlud, der Conföderation beyzutretten.

Annäherung eines Rußiſchen Corps an die Stadt Warſchau u. darüber gegebene Erklärung der Kaiſerlichen Miniſter.

Die Rußiſchen Truppen rückten indeſſen ganz nahe an die Stadt Warſchau, und poſtirten ſich ſo, daß der General Daſchkow mit ſeinem Corps hinter der ſo genannten neuen Welt und der General Chomutow hinter der Neuſtadt in einem mit Retrenſchements und Kanonen verſehenen Lager zu ſtehen kam. Sie ſtellten auf alle Ausgänge aus Warſchau Piquets aus, damit ſie vor allen Ueberfällen ſicher wären. Es faßten auch im Garten an dem Palaſte des Rußiſchen Bothſchafters, Grafens von Käyſerling, einige Compagnien Grenadiers mit Kanonen Poſto. Gleich den Tag hernach, als ſich mehr beſagte Truppen gegen die Stadt gezogen, lies der Kron-Groß-Feldherr Branicki, der mit dem Anmarſche der Ruſſen am wenigſten zufrieden war, das Warſchauer Zeughaus ausräumen, und das Geſchütz und kleine Gewehr aus demſelben nach dem an der Weixel liegenden Pulverthurn in der Neuſtadt bringen, von dar es durch einige Schiffe nach Marienburg abge-

1764. geführt wurde. Da aber dieſer Anmarſch fremder Völker gegen Warſchau bey dem Senate und Volke ein groſſes Aufſehen machte, ſo übergaben deßwegen die Rußiſchen Geſandten im Namen ihrer Kaiſerin dem Fürſten Primas eine Erklärung, darinnen ſie ihm und der ganzen Republik auf die feyerlichſte Art verſicherten, daß die Rußiſche Truppen nicht die geringſte Hinderniß bey den Berathſchlagungen der Republik machen, ſich in nichts, was den Convocations-Reichstag beträfe, miſchen, und auf keinerley Weiſe etwas anfangen ſollten, ſo lange es den Gliedern der Republik belieben würde, ſich aller Arten von Gewalthätigkeit zu enthalten, welche die öffentliche Ruhe, ſo wie die Sicherheit der Privat-Perſonen, ſtöhren könnte.

Audienz des Preußiſchen Abgeſandten bey dem Primas.

Den 4. May langte der Königlich-Preußiſche an die Republik abgeſchickte Bothſchafter, Fürſt von Schönaich-Carolath zu Warſchau an, und hatte am 6. dieſes bey dem Fürſten Primas Audienz. Es geſchah dieſes mit eben dem Ceremoniel, das man bey dem K. K. Bothſchafter beobachtet hatte, doch mit der Ausnahme, daß des Primas Marſchall ſogleich das überreichte Creditiv öffentlich ablas. Das Gedränge auf der Senatoren-Gaße war bey der Auffahrt des Abgeſandten ſo ungewöhnlich groß, daß derſelbe dadurch nicht wenig aufgehalten wurde.

Beſchreibung verſchiedener Kron-Candidaten.

Am dritten Tag nach der Audienz bemeldten Ambaſſadeurs wurde endlich der Convocations-Reichstag eröffnet, deſſen beſondere Merkwürdigkeiten wir erzählen wollen, wenn wir vorher noch etwas von denen während des Pohlniſchen Interregni bekannt gewordenen Kron-Candidaten werden gemeldet haben. Der erſte und vornehmſte unter denſelben wäre unſtreitig der Churfürſt, Friedrich Chriſtian von Sachſen, des verſtorbenen Königs Auguſti des III. Sohn geweſen, wenn er ſeinem Herrn Vater nicht zu bald im Tod nachgefolget wäre. Das Recht der Anfrage und Bewerbung um die Pohlniſche Krone fiel darauf auf ſeine beyden jüngern Herren Brüder, Xaverius und Carl, denen es

an kronwürdigen Eigenſchaften gar nicht fehlte. Es würden vielleicht andere deutſche Prinzen ſich um dieſe Krone beworben haben, wenn nicht gleich anfangs bekannt gemacht worden wäre, daß dießmal kein anderer, als ein Piaſte, oder ein gebohrner Polack auf den Thron geſetzt werden ſollte. Man nennte von ienen bereits Prinz Carln von Lothringen, Prinz Friedrichen von Zweybrücken und den Fürſten von Anhalt-Zerbſt; iedoch ſtehet dahin, ob einer von dieſen Herren ſichs iemal in Sinn kommen laſſen, die Pohlniſche Krone zu ſuchen. Unter den Pohlniſchen Magnaten wurden ſonderlich der Kron-Groß-Feldherr und Caſtellan zu Cracau, Johann Clemens, Graf Branicki; Michael Friedrich, Fürſt Czartoriski, Litthauiſcher Großkanzler; Auguſt, Fürſt Czartoriski, Woywod von Reußen; Ulrich, Fürſt Radziwil, Woywod von Wilda; Stanislaus Auguſtus, Graf Poniatowski, Litthauiſcher Groß-Truchſeß, und Stanislaus, Fürſt Lubomirski, Kron-Unter Truchſeß, unter die Candidaten und Competenten der Pohlniſchen Krone gezählt. Es hat ſich aber unter dieſen keiner ſo öffentlich darzu angegeben, als der Letzte, der den 6. Märtz mit dem Woywoden von Kiow nach Warſchau kam. Am folgenden Tag ſtellte er dem Fürſten Czartoriski vor, daß, da vor dieſesmal ein Pohle König werden ſollte, einer von ihnen die Krone annehmen möchte; wobey er ſie des Beyſtandes ſeines Hauſes und ganzen zahlreichen und ſtarken Anhangs verſicherte. Allein, da er die deutliche Antwort erhielt, daß weder Vater noch Sohn die Krone jemal verlangen, oder annehmen würde, empfahl er ſich ihnen ſelbſt wegen der Verdienſte ſeines Hauſes, begab ſich auch darauf zu dem Fürſten Primas, und entdeckte ihm ſeine Geſinnung, mit dem Erſuchen, ihn unter die Kron-Candidaten zu ſetzen, und ihm in ſeinen Abſichten beförderlich zu ſeyn. Der Primas gab ihm die Antwort: daß er der erſte nach dem verſtorbenen Churfürſten von Sachſen wäre, der ſich zur Krone meldete, indem ſich weder ein auswärtiger Prinz, noch ein Piaſte bis daher angegeben 1764.

1764. hätte. Keiner von den obgedachten Kron-Candidaten aber konnte ſich gleich vom Anfang gröſſere Hoffnung zur Königlichen Würde machen, als der Graf Poniatowski. Er hatte nicht nur die würdigſten Eigenſchaften und viele gute Freunde im Reich, ſondern durfte ſich auch auf die Recommendation und auf den Beyſtand der Rußiſchen Kaiſerin und des Königs in Preuſſen verlaſſen. Er erhielte daher nicht nur von der Erſtern viele anſehnliche Geſchenke, ſondern es überſchickte ihm auch der Letztere den ſchwarzen Adler-Orden, welcher ihm von dem Preußiſchen Reſidenten, Benoit, nebſt einem gnädigen Handſchreiben vom König, überreicht wurde.

Solenne Eröffnung des Convocations-Reichstags zu Warſchau.

Nunmehr ſahe iedermann in Pohlen dem Reichstage mit bangem Verlangen entgegen. Niemals iſt Warſchau ſo lebhaft geweſen, als iezt, da derſelbe eröffnet werden ſollte; es hat aber auch niemals ſo kriegeriſch in dieſer Stadt ausgeſehen, als damals. Es trafen nicht allein die Magnaten und Landbothen in groſſer Anzahl daſelbſt ein, ſondern es führte auch ein ieder ſeine Haus-Truppen bey ſich. Die Herrſchaften lieſen ſich gröſtentheils nicht anders als zu Pferde ſehen; wobey ſich iedesmal ein ſo ſtark bewaffnetes Gefolge befand, daß eine einzige ſolche Herrſchaft öffters eine ganze Straſſe einnahm. Unterdeſſen blieb doch äuſſerlich noch alles ruhig, auch auſſerhalb Warſchau, ohngeachtet nahe bey dieſer Haubtſtadt der Rußiſche General Daſchkow mit ſeinem Corps von Grodno über Wengerow wirklich eingetroffen war. So gefährlich alſo die Aſpecten vor der Eröffnung des Convocations-Reichstags waren, ſo ruhig und glücklich wurde iedoch derſelbe ſowol angefangen, als auch geendiget. Kaum war der 7. May angebrochen, ſo beſetzten die Coſacken die Straſſenecken in der Stadt; um das Schloß herum aber, wo der Reichstag ſelbſt gehalten werden ſollte, ſtunden verſchiedene Pohlniſche Haus-Truppen in abgeſonderten Haufen. Nachdem der Primas nebſt den Magnaten, Senatoren und Landbothen in der Pfarrkirche die Predigt

des Gneſiſchen Domherrn Szoniawski angehöret 1764.
hatte, verfügte er ſich auf das Schloß in den Senatoren-Saal, in welchem der unter dem ſchwarz überzogenen Königlichen Baldachin ſchwarz bekleidete Seſſel rückwärts ſtund. Er nahm auf einem ſeitwärts dem Thron geſtellten Stuhl ſeinen Sitz. Nachdem die übrigen Senatoren, wobey aber der Kron-Groß-Feldherr Branicki fehlte, ſich geſetzt hatten, ſo gab der Primas dem letztgeweſenen Reichstags-Marſchall Malachowski, Kron-Groß-Vorſchneider, die Erlaubniß, die Landbothen-Stube zu eröffnen, damit man zur Wahl eines Reichstags-Marſchalls ſchreiten könnte. Hierauf gieng der Senat nach und nach auseinander, Herr Malachowski aber begab ſich zu dem Kron-Groß-Feldherrn, wo verſchiedene Magnaten verſammlet waren, von dar er nach einigen Stunden wieder in die Landbothen-Stube kam. Hier eröffnete er, wie gewöhnlich, durch die Anrede die Seßion, worinnen er aber anzeigte, daß er eher nichts thun würde, als bis die fremden Truppen das Gebieth der Republik verlaſſen, und der Reichstag ſeine völlige Freyheit erlangt hätte, worinnen ihn der Kron-Poſt-Adminiſtrator und Landbothe Makronowski mit einer nachdrücklichen Rede unterſtützte. Man zog hierauf die Säbel, ſteckte ſie aber auf Zureden des iungen Fürſten Czartoriski wieder ein. Die beyden obgedachten Herren verlieſen alsdann die Landbothenſtube, worauf der Siradiſche Staroſte Koſſowski als Landbothe den Marſchallsſtab ergrief. Man fieng über allerhand Dinge an zu ſtreiten, ſetzte aber die Unterſuchung derſelben bis nach der neuen Wahl des Marſchalls aus, und ſchritte deßhalben zur Sammlung der Stimmen, die auf den Fürſten Adam Czartoriski, General von Podolien, fielen. Er legte alsbald den gewöhnlichen Eid ab, und beſchied die Verſammlung den dritten Tag darauf zur Seßion. Wegen Abweſenheit des abgegangenen Marſchalls unterblieb dießmal die förmliche Niederlegung des Marſchallſtabs; der Staroſte von Janow aber, Andreas Mokronowski, überreichte

1764. reichte in den Grod-Gerichten der Staroſtey Warſchau eine Manifeſtation in Pohlniſcher Sprache, die von verſchiedenen Senatoren und Landbothen unterſchrieben war. Sie ſonderten ſich dadurch von dem Convocations-Reichstag ab, und gaben zur Urſache die Rußiſchen Truppen an, die nicht nur die Stadt Warſchau eingeſchloſſen hätten, und die Freyheit ihrer Berathſchlagungen hinderten, ſondern auch die Edelleute in dem Herzogthum Litthauen gewaltſamer Weiſe nöthigten, die Litthauiſche Conföderation zu unterſchreiben, auch Urſache wären, daß der Preußiſche General-Landtag zu Graudenz nicht beſtanden wäre. Sie erſuchten zugleich andere Magnaten und Senatoren, die noch in Warſchau eintreffen möchten, ſich mit ihnen zu vereinigen. Nach Uebergabe dieſer Schrift machten ſie ihre Veranſtaltung, ſich von Warſchau wegzubegeben, welches ſie auch den 8. May, da wegen des Stanislai-Feſtes keine Seßion war, ins Werk ſetzten. Der Kron-Groß-Feldherr nahm den bey ihm angelangten Geſandten des Tartar-Chans mit ſich, und zog bey Kozenice 12. Meilen von Warſchau ſeine Truppen zuſammen. Auſſer den obgedachten Herren hat es noch andere gegeben, die gedachte Manifeſtation nicht unterſchrieben, aber auch dem Reichstag nicht beygewohnt, und gleichſam neutral geblieben, worunter der Kron-Groß-Schatzmeiſter Weſſel, der Woywode Plater von Witepsk und andere ſich befanden, die ſich iedoch nachgehends bey den Seßionen des Reichstags noch eingeſtellt haben.

Vereinigung der Landbothen mit dem Senat.

Den 9. May ſchickten die Landbothen 18. Deputirte in den verſammleten Senat, wo ſie meldeten, daß ſie zwar einen Marſchall erwählt hätten, es ſey aber eine Trennung vorgegangen, und wären zweymal die Säbel gezogen worden. Sie bathen alsdann um die Vereinigung mit dem Senat, worauf der Primas durch einige Senatoren die Landbothen zur Vereinigung mit dem Senat einladen lies. In der Landbothenſtube wurde die Irrung wegen der gedoppelten Wahl der Landbothen glücklich beygelegt, der Kron-Groß-Vorſchneider aber,

Adam Malachowski, legte im Grod zu Warſchau eine Manifeſtation ein, daß der Staroſte und Landbothe Koſſowski wider die Reichsgeſetze den Marſchallsſtab ergriffen, und der neue Marſchall, ohne daß ihm vorher von dem abgegangenen die Marſchallswürde förmlich übergeben worden, verpflichtet worden ſey. Und aus eben dieſer Urſache gaben auch am folgenden Tag 14. Landbothen noch eine beſondere Manifeſtation in dem Grod zu Warſchau ein, und entfernten ſich von dem Reichstage. Den 10. May geſchah ſomit die Vereinigung der Landbothenſtube mit dem Senatoren-Saale. Der Reichstags-Marſchall verſicherte, daß die ſämmtlichen Landbothen bereit wären, gemeinſchäftlich für die Erhaltung des gemeinen Beſten zu rathſchlagen, mit dem Senate in allem, was dahin abzielte, einzuſtimmen, und ſolches mit Leib und Leben zu vertheidigen. Der Primas hielt hierauf eine wohl geſetzte Rede, die voller heilſamen Ermahnungen war; der Kron-Groß-Secretär Kierski aber verlas die zu dieſem Reichstag aufgeſetzten Propoſitionen, womit die Seßion ein Ende hatte. 1764.

Verordnungen wegẽ der bey der Kron-Armee comandirenden Officiers nebſt andern auf dem Reichs-Tag abgefaßten Decreten.

Am nächſten Tage nach geſchehener Vereinigung wurde der Oberſte von der Kron-Groß-Marſchalls-Wache Fournier an den Litthauiſchen Groß-Marſchall Oginski gewieſen, weil der Kron-Groß-Marſchall Bielinski dem Reichstage die Ehrenwache entzogen hatte. Er mußte in des Reichstags-Marſchalls Hände den Eid der Treue ablegen, um mit ſeiner Wache nur allein von dieſem zu dependiren, und die gewöhnlichen Wachen bey der Reichsverſammlung ordentlich zu beſorgen. Den 12. May wurde von dem Senatoren und Landbothen durch die Mehrheit der Stimmen der Schluß gemacht, daß der Woywode von Rußland, Fürſt Auguſt Alexander Czartoriski, zum General-Regimentario der Kron-Armee beſtellt, und ihm aufgetragen werden ſollte, ſogleich an alle Commendanten der Regimenter zu ſchreiben, daß ſie bey Verluſt ihrer Chargen und Erwartung ſchwehrer Strafe ſogleich bey ihm ſich einfinden ſollten.

1764. Es wurde ohne Verzug deßwegen ein Patent ausgefertiget, von dem Primas und Reichstags-Marſchall unterſchrieben, dem Fürſten ausgehändiget, und er dieſerhalben in Pflicht genommen.

Gebilligte u. beſtättigte Litthauiſche General-Conföderation.

Den 14. May langten einige Deputirte von der Litthauiſchen General-Conföderation an, die ihren Platz bey den Landbothen von Wilda erhielten. Sie führten die nothdringenden Urſachen an, welche ſie vermüßiget, ſich zu verbinden, und bathen, dieſes Unternehmen für genehm zu halten, die Litthauiſche Armee, deren beyde Feldherren ſchon zur Conföderation gehörten, ihnen zur Beſchützung zu geben, auch auf allen Fall ſie von Warſchau aus zu unterſtützen, und ihnen beyzuſtehen; worauf man das Conföderations-Inſtrument öffentlich ablas. Nachdem am 15. die Conföderation ſelbſt von der Republik gebilliget und beſtättiget worden, ſo erklärte man zugleich die von dem Fürſten Radzivil, Woywoden von Wilda, errichteten Tribunale und Captur-Gerichte in Litthauen für unrechtmäßig, und verwarf alle auf denſelben gemachte Schlüße. Man verordnete auch, daß die in Litthauen wohnende Tartarn, aus denen die Sächſiſchen Ulanen errichtet worden, bey Verluſt ihres Vermögens und ihrer Angeſeſſenheit mit ihren Dienſten bey niemand anders als dem Großfeldherrn von Litthauen ſich finden laſſen ſollten. Hiernächſt wurde zum Reichs-Protocoll genommen, daß alle Magnaten, Miniſter und Edelleute von Litthauen, auch die aus Pohlen, welche in dem Großherzogthum Litthauen angeſeſſen, und dieſer Litthauiſchen Conföderation noch nicht beygetreten waren, ſolche mit unterſchreiben und beſchwören ſollten. Den 16. geſchah der allgemeine Beytritt zu dieſer General-Conföderation in dem Palaſte des Primas, der ſolche als erſter Fürſt des Reichs beſchwur und eigenhändig unterſchrieb, welchem ſomit die übrigen Senatoren alle nachfolgten. Da auch verſchiedene Litthauiſche Magnaten und Landbothen ſolche noch nicht unterſchrieben hatten, ob ſie gleich anfangs ſchon daran Theil genommen, ſo geſchah ſolches iezt noch durch eine be-

ſondere

ſondere Acte, die an oben bemeldtem Tage nach abge- 1764.
legtem Eide in Gegenwart des Primas zu Warſchau von ihnen unterzeichnet wurde.

Beſtättigung d. vormaligen wegē der Güter d. Proteſtanten gemachten Conſtitutionen.

Sonſt wurde bey gegenwärtiger Seßion an dieſem Tage nichts zum Schluß gebracht, obgleich vielerley Dinge aufs Tapet kamen. Nur der General-Regimentarius, Fürſt Czartoriski, empfieng die Vollmacht, auch andere Truppen zur Herſtellung und Erhaltung der innern Sicherheit des Reichs zu gebrauchen. Den 18. May wurde wegen der in Pohlen befindlichen Dißidenten nach langer Ueberlegung der Schluß gemacht, daß die wider ſie in den Jahren 1717. 1733. und 1736. gefaßte Conſtitutionen aufs neue veſtgeſetzet und zur Execution gebracht werden ſollten. Auch wurde keinem Proteſtanten erlaubt, etwas mehr, als was ihm erblich zugehörte, zu beſitzen. Ein ieder ſollte Macht haben, gegen einen Proteſtanten, der wider dieſes Geſetz etwas beſäße, rechtlich zu verfahren.

Der Wahltag eines Piaſten zum König wird veſtgeſetzt.

Nachdem hierauf am 19. der Wahl-Reichstag auf den 20. Aug. veſtgeſetzet worden ſo erkannte man für gut, daß die Woywodſchaften lieber durch Abgeordnete, als Mann für Mann, zur Wahl kommen möchten: doch ſollte auch das Letztere ihnen frey ſtehen, die Wahl eines Marſchalls aber auf dieſem Wahltage durch einen Ausſchuß von den Woywodſchaften geſchehen. Es wurde auch zur Erhaltung einer guten Policey in der Stadt eine Marſchall-Amts-Verordnung durch Trompeten-Schall bekannt gemacht, die der Litthauiſche Groß-Marſchall Oginsky unterſchrieben hatte. Die Relations-Landtäge in den Woywodſchaften und Provinzen wurden auf den 29. Jun. anberaumet, der Provinz Preuſſen aber auf eben dieſen Tag ein General Landtag zugeſtanden; doch ſollten aus iedem Diſtricte dieſer Provinz künftig nur zween Landbothen zum Reichstage abgeſchickt werden, da ſie bisher in Gewohnheit gehabt, dieſelben in unbeſtimmter Anzahl abzuordnen. Auf die Frage, was für ein König zu erwählen ſey, fiel der Schluß einmüthig dahin aus: daß ein Pohle von Pohl-

1764. niſchen Eltern abſtammend, der der Römiſchen Kirche zugethan, und in den Rechten und Gewohnheiten dieſes Reichs erzogen, mit denen darzu gehörigen Gaben ausgerüſtet, und der nicht zu alt ſey, zu dieſer höchſten Würde im Reich erhoben werden ſollte. Hierbey wurde noch verlangt, daß der König beſtändig in Pohlniſcher Kleidung gehen ſollte, welches ſonderlich der Landbothe Kraszewski in einer lebhaften Rede nachdrücklich vorſtellte.

Scharmützel zwiſchen einem Pohlniſch-Rußiſchen combinirten Corps und der Kron Armee unter dem Grafen Branicki.

An eben dem Tage, am 29. Jun. nemlich, gieng wider den gegen Lublin aufgebrochenen Kron-Groß-Feldherrn Branicki ein vereinigtes Corps Pohlniſch- und Rußiſcher Truppen von Warſchau ab, bey welchen ſich der Kron-Kammerherr Poniatowski mit deſſen Bruder, dem Oeſterreichiſchen General Poniatowski, wie auch der Rußiſche General Ronicker und der Pohlniſche Staroſte Branicki befanden, denen noch der Rußiſche General Daſchkow nebſt dem Fürſten Repnin nachfolgte. Der Kron-Feldherr aber zog ſich mit der Kron-Armee hinter den Fluß Pilitz, wo er alle Brücken abwerfen, und die Brahmen verſenken lies. Allein gedachte combinirte Armee kam ihm ſo nah, daß auf beyden Seiten verſchiedene getödet, verwundet und gefangen worden, etliche Compagnien aber zu den Truppen des General-Regimentarii übergiengen.

Commiſſarien, welche für den neuen König die Pacta conuenta entwerfen ſollen.

Den 24. Julii wurde beſchloſſen, daß das Archiv und die Kleinodien des Reichs, wie auch die Königlichen Salzwerke und Tafelgüter, gehörig unterſucht werden, die Brücke aber, welche vor ietzt über die Weixel geſchlagen würde, beſtändig bleiben, und künftig von iedermann, nur die zur Wahl Ankommenden ausgenommen, ein gewiſſer Zoll erleget werden ſollte. Es wurden auch dieienigen Herren ernennt, die für den König die neuen Pacta conuenta entwerfen ſollten, und dazu 14. Senatoren und 35. aus der Ritterſchaft erwählet. An dem nemlichen Tage brachte der Kammerherr Gurowski, Landbothe von Poſen, vor, daß der verſtorbene König nach den Pactis conuentis für die 30. Jahr, die er

regiert

regiert hätte, der Republik 3. Millionen und 300000. Gulden ſchuldig geblieben ſey, weil er eine Ritterſchule zu errichten verſprochen, wozu er iährlich 100000. Pohlniſche Gulden ausgeſetzt habe; und daß, wenn von deſſen Erben nichts zu erlangen wäre, man ſich an das Sächſiſche Palais und die darzu gehörigen Grundſtücke halten ſollte. 1764.

Vorrechte des Primas Regni werden beſtätiget.

Als am folgenden Tage abermal Seßion gehalten worden, gieng das Concluſum dahin, daß dieienigen, welche ſuchen würden, einen Ausländer auf den Thron zu ſetzen, für Feinde des Vaterlands erklärt, und aller ihrer Güter beraubt werden ſollten. Eben ſo erneuerte man auch die Vorrechte, welche der Primas Regni bey dem Wahlgeſchäfte zu genieſſen hat, und ſetzte anbey veſt, daß auſſer ihm kein anderer Biſchoff, es wäre denn im Fal einer Krankheit, etwas bey der Wahl, ſo ſonſt nur dem Primas zukömmt, unternehmen ſollte.

Errichtung eines neuen ökonomiſchen Collegii z. Verbeſſerung der Reichs-Einkünfte.

Gleich am erſten Tage des Monats Julii wurde dem Kron-Groß-Schatzmeiſter künftig ein iährlicher Gehalt von 170000. Pohlniſchen Gulden ausgeſetzt, dargegen er aber über alle Einkünfte genaue Rechnung halten mußte. Auſſer dem aber wurde verordnet, daß die Königlichen Tafelgüter von gewiſſen Deputirten unterſucht, und von ihren Einkünften ſowol, als auch, ob wirklich alle Proteſtanten, wie auch Juden und Unadeliche von den Bedienungen, die ſie bisher bey den Schatz-Einkünften und Königlichen Tafelgütern bekleidet, abgeſchaft worden, auf künftigem Krönungs-Reichstage Bericht abgeſtattet werden ſollte. Ferner wurde auch beſchloſſen, daß ſowol Groß- als Klein-Pohlen, iedes wegen Bequemlichkeit derer nach dem Rechte reiſenden Perſonen, an zweyen Orten ſein Tribunal haben ſollte. Hiernächſt wurde der Plan von der Errichtung eines neuen ökonomiſchen Collegii, welches die Verbeſſerung und Vermehrung der Reichs-Einkünfte zum Zweck hatte, verleſen und beſtättiget. Dieſes ſollte im Auguſt ſeinen Anfang nehmen und den Kron-

1764. Groß-Schatzmeiſter mit einem Gehalte von 12000. Gulden zum Präſidenten, den Kron-Hof-Schatzmeiſter mit einem Gehalt von 32000. Gulden zum Vice-Präſidenten, und 16. theils aus dem Senat, theils aus der Ritterſchaft, ieden mit einem Gehalt von 12000. Gulden, zu Beyſitzern haben, alle Viertheliahre aber einen Monat lang Seßion halten.

Verſchiedene zum Beſten des Reichs beſtättigte Verordnungen.

Bey der am 5. gehaltenen Verſammlung wurde der Schluß gefaßt, daß die bisherigen Pohlniſch-Liefländiſchen Lehen-Güter bloſſe Erbgüter ſeyn ſollten. Es ſollte auch mit der Zeit Groß-Pohlen von dem Kopfgelde befreyet, von den Staroſteyen aber und andern Gütern, die aus Königlicher Gnade beſeſſen würden, der vierte Theil von Einkünften in den Kronſchatz kommen. Jngleichen wurde für gut befunden, daß alle Biſchöffe, Geiſtliche und Klöſter ebenfalls den vierten Theil ihrer Einkünfte zum Beſten des Vaterlands abgeben ſollten, welches aber nicht zum Schluß kam. Wegen der Juden wurde veſtgeſetzt, daß iede Perſon männlichen und weiblichen Geſchlechts und zwar gleich von der Geburth an jährlich zween Pohlniſche Gulden zahlen müſte. Zur Aufnahme der Städte verordnete man, daß Edelleute und Geiſtliche, wenn ſie darinenn anſäßig wären, keine Gerichtsbarkeit darauf haben, oder ein freyes Gewerbe treiben, und bey den Geiſtlichen keine Ankaufung noch Verſchenkung liegender Güter künftig mehr Statt haben dürfte. Es ſollten auch in Zukunft in den Königlichen Hof- und Kanzley-Gerichten die Proceſſe nach der Mehrheit der Stimmen entſchieden werden, und von dar keine Appellation weiter erlaubt ſeyn. Der letzte bey gegenwärtiger Seßion ausgemachte Punkt aber war die Einwilligung, daß dem Preußiſchen Monarchen der Titel eines Königs von Preuſſen und der Beherrſcherin von Rußland einer Kaiſerin aller Reuſſen nach vorher ausgehändigten Reverſalien, daß beyde nichts von denen zu Pohlen gehörigen Provinzen fordern, noch unter dem Namen Reuſſen und Preuſſen wegnehmen woll-

wollten, von der Krone Pohlen künftig allezeit zugeſtanden werden würde. 1764.

In dieſen Tagen ereignete ſich auch der ſcharfe Wortwechſel zwiſchen dem Fürſten Primas und dem Franzöſiſchen Abgeſandten, Marquis von Paulmy, davon wir dieſe Beſchreibung machen. Der Marquis, ob er gleich die Gewohnheit wußte, daß die fremden Geſandten während des Reichstags, wenn ſie den Fürſten Primas ſprechen wollen, ſich vorher nach der Stunde erkundigen, da ſolches am bequemſten geſchehen kan, kam gleichwol nebſt dem Franzöſiſchen Reſidenten, Hennin, ganz unerwartet zum Primas. Er fand bey ihm eine groſſe Anzahl Senatoren und Landbothen, die mit ienem über allerhand Berathſchlagungen ſich beſchäftigten, und welche iedoch den Marquis ſo geziemend, als es deſſen ſchleunige Ankunft zulies, empfiengen. Der Primas führte ihn in das Kabinet, wo er ſich mit den fremden Miniſtern gewöhnlich unterredete. Hier zeigte der Geſandte an, daß da ſein Souverän von der Spaltung in Pohlen benachrichtiget worden wäre, er ihm befohlen habe, nach Frankreich zurück zu kehren, und ſo lange das Interregnum dauerte, abweſend zu bleiben, indem Se. Allerchriſtlichſte Maieſtät nicht für gut befänden, daß Ihr Ambaſſadeur, anſtatt bey dem Körper der Republik, nur bey einer Parthey reſidirte. Ueberdieß zog er zum Beweis deſſen, was er ſagte, die Depeſchen ſeines Hofs aus der Taſche, und las daraus einige Worte, die ſich auf die Rußiſchen Truppen bezogen. Da aber der Fürſt-Primas hörte, daß der Marquis die Autorität und Gegenwart der auf dem Reichstag geſetzmäßig und frey verſammleten Republik, von welcher er das Haubt iſt, nicht erkennen wollte, welches alle Glieder derſelben, davon ihrer viele gegenwärtig waren, äuſſerſt beleidigte, ſo erwiederte er unter andern dieſes gegen den Marquis: Wenn Sie, ſagte er, die Republik nicht für eine Republik erkennen, ſo kan ich nicht mehr mit ihnen handeln, und dieſelbe erkennet ſie alsdann wieder nicht für einen Ambaſſadeur;

Scharfer Wortwechſel zwiſchen dem Fürſten Primas und dem Franzöſiſchen Abgeſandten.

1764. alſo leben Sie wohl, Herr Marquis von Paulmy, welcher dann im Weggehen ſagte: Ihr Diener Herr Erzbiſchoff. Das ſchleunige Forteilen des Marquis verſtattete der Wache nicht ſo viel Zeit, als ſie nöthig hatte, ins Gewehr zu tretten, und ſomit die gewöhnliche Ehrenbezeigung zu machen. Der Primas ſchickte mit der Erzählung von dieſem Vorfall ſogleich einen Courier an den Franzöſiſchen Hof, an welchem aber das Paquet nicht angenommen, ſondern uneröffnet wieder zurück geſchickt wurde, mit der Bedeutung, daß der König in Frankreich zu gelegener Zeit dieſes Bezeigen der Pohlniſchen Magnaten ſchon zu ahnden wiſſen würde.

Verſchiedene neue Einrichtungen werden beſtättiget.

Bey der am 8. Julii angeſtellten abermaligen Verſammlung der Senatoren wurde die neue Einrichtung des General-Zolls in Pohlen und Litthauen, des Schatzes, der Commercien-Deputation, und der Luſtration der Staroſteyen und Güter, wie auch die Gleichheit des Maaſes und Gewichts im ganzen Reich, beſtättiget, und hernach wegen des Groß-Pohlniſchen Tribunals zu Petrikau veſtgeſetzt, daß er künftig wechſelsweiſe zu Poſen und Bramberg gehalten werden ſollte. Hierauf wurde ausgemacht, daß der neue König eine Commißion nach Danzig ernennen ſollte, die angegebenen Eingriffe der Stadt in die Vorrechte des Adels zu unterſuchen, einzuſchränken und abzuſchaffen. Alsdann wurde dem Litthauiſchen Groß-Inſtigator, Andreas Zienkowicz, aufgetragen, den Fürſten Radzivil, Woywoden von Wilda, vor die Litthauiſche Conföderation vorzuladen, um zu beweiſen, mit welchem Rechte er die Ordinat-Güter Olyka und Nieswicz beſitze; dem Groß-Feldherrn von Litthauen aber trug man auf, die Radziviliſchen Truppen als ein loſes Geſindel überall aufzuſuchen, und ſich ſeiner veſten Plätze zu bemächtigen.

Beſchluß des Reichstags.

Den 18. Jun. wurden die Relations-Landtäge vom 9. Julii auf den 25. verlegt, die Schatzmeiſteriſchen Rechnungen aber richtig befunden und quittirt. Tags darauf wurde nach groſſem Streit und Widerſpruch bewilliget, daß wegen des baufälligen Schloſſes zu Cracau

vor

vor dießmal die Krönung des zu erwählenden Königs zu Warſchau geſchehen, und dargegen zur Erſetzung der hierdurch der Stadt Cracau entgehenden Vortheile der erſte auſſerordentliche Reichstag dahin ausgeſchrieben werden ſollte. Zugleich ergieng die Verordnung, daß künftig in Pohlen und Litthauen eine iährliche Regiſtratur in allen Woywodſchaften und Diſtricten über die wirklich adelichen Einwohner gehalten werden ſollte, damit man eigentlich wiſſen könne, wer das Recht habe, ſich öffentlich als einen Edelmann hören und ſehen zu laſſen. Es wurden auch dem Fürſten Primas 150000. dem Reichstags-Marſchall 60000. und dem Reichstags-Secretär 10000. Pohlniſche Gulden wegen ihres vielen Aufwands, den ſie bey dieſem Reichstag machen müſſen, ausgeſetzet. Nachdem endlich der Primas Regni eine umſtändliche Abſchiedsrede gethan hatte, in welcher er die Stände des Reichs ermahnte, nach dem Beyſpiel ihrer Vorfahren, ein allgemeines Bündniß unter ſich zu errichten, lies er einen weitläuftigen Entwurf davon ableſen, der durchgehends genehm gehalten, und von allen und ieden unterſchrieben wurde. Man erwählte darauf den Fürſten Czartoriski einſtimmig zum General-Marſchall dieſes Bündniſſes, und machte ſomit dieſem merkwürdigen Reichstag, zum ſeltenen Beyſpiel, ein erwünſchtes Ende. 1764.

Die größten Gegner dieſer allgemeinen Verbindung von Pohlen waren der Kron-Groß-Feldherr und Caſtellan von Cracau, Johann Clemens Branicki, und der Woywode von Wilda, die aber beyde der überlegenen Macht weichen mußten. Erſterer wurde auf ſeinem Marſche nach Podolien von einem Corps Ruſſen unter dem General-Maior Daſchkow und einigen 1000. Polacken verfolget. Sie ſtieſſen zu Anfang des Junii auf ihn, da es dann zu einem Scharmützel kam, worinnen der Kron-Feldwachtmeiſter Mokronowski nebſt 100. Mann gefangen, und ein für den Kron-Feldherrn beſtimmter anſehnlicher Geld-Transport erbeutet wurde; worauf der Fürſt Daſchkow mit ſeinem Corps wieder nach

Der Graf Branicki iſt ein ſtarker Gegner von der Litthauiſchen Conföderation;

1764. nach Warſchau zurück kam. Man wunderte ſich zwar anfangs über dieſe geſchwinde Retour, erfuhr iedoch nachgehends, daß mit dem Kron-Feldherrn ein Waffenſtillſtand getroffen worden, der bis den 7. Jun. dauern ſollte. Allein ehe dieſer verſtrich, brach er mit ſeinen Leuten nach Podgorien an der Ungariſchen Gränze auf, und wußte ſeinen Marſch ſo wohl einzurichten, daß man ſeinen Aufbruch und ſeine Ankunft zu Docla, einer dem Hofmarſchall gehörigen Stadt, faſt zu ein und eben derſelben Zeit vernahm. Es glückte aber bald darauf den Staroſten Branicki, einen Trupp von des Kron-Feldherrn Armee bey Nyskie zu ſchlagen, und dabey 30. demſelben gehörige Bagage-Wägen zu erbeuten, auch das Frauenzimmer von ſeiner Gemahlin gefangen zu kriegen, das er aber bald hernach wieder in Freyheit ſetzte.

desgleichen der Fürſt Radzivil. Der andere Haubtwiderſacher der Litthauiſchen General-Conföderation war, wie gedacht worden, der Fürſt Radzivil, der zu Breſt eine zweyte Conföderation errichtete, die der erſtern entgegen geſetzt ſeyn ſollte, und die von vielen Edelleuten, welche es mit ihm hielten, unterſchrieben wurde. Als er hörte, daß die Litthauiſchen Conföderirten in ſeine Güter eingefallen, auch unter andern ſein Stammhaus Nieswicz beſetzt hatten, machte er ſich mit einem Corps von 10000. Mann wider ſie auf, fiel in ihre Güter ein, und publicirte hernach zur Rechtsfertigung ſeiner Sache ein Manifeſt. Unter andern nahm er dem Litthauiſchen Groß-Schatzmeiſter, Grafen von Flemming, die Stadt Tecespol weg, und machte etliche 100. Mann von deſſen Dragonern zu Gefangenen. Nicht lang hernach rückte er gegen ein Rußiſches Corps an, und tödete von den Feinden weit mehrere, als auf ſeiner Seite geblieben waren. Dem ohngeachtet konnte er ſich keinen erwünſchten Ausgang von ſeinem Unternehmen verſprechen. Er wendete ſich zwar an den König in Preuſſen, und ſuchte bey demſelben Schutz; allein das Schreiben, welches dieſer weiſe Monarch an ihn ergehen lies, gab zur Genüge zu erkennen, daß er die Schritte, die der Fürſt Radzivil gethan, nicht billige.

1764.

Rußiſche Reverſalien wegen des von Pohlen zugeſtandenen Titels einer Kaiſerin aller Reuſſen.

Den 11. Julii übergaben die beyden Rußiſchen Miniſter, Graf von Kayſerling und Fürſt Nikolaus Repnin, dem Fürſten Primas bey öffentlicher Audienz ein auf Pergamen geſchriebenes und mit einer prächtigen Siegel-Capſel verſehenes Inſtrument, darinnen die Kaiſerin von Rußland die Reverſalien des ihr von der Republik zugeſtandenen Titels einer Kaiſerin aller Reuſſen mit eigener Hand unterſchrieben und damit verſichert hatte, daß dieſes Titels ohngeachtet niemal einiger Anſpruch an die Länder, welche Pohlen unter dem Namen Reuſſen beſitzt, gemacht werden, ſondern vielmehr, wie es im Friedensſchluß 1686. ausgemacht worden, der Beſitz aller Provinzen geſichert und beſtättiget ſeyn ſoll.

Desgleichen der Königl. Preußiſchen.

Ein ebenmäßiges und von Sr. Maieſtät dem Könige in Preuſſen eigenhändig unterſchriebenes Inſtrument, daß der von der Republik zugeſtandene Titel eines Königs in Preuſſen niemal einen Anſpruch auf das Pohlniſche Preuſſen nach ſich ziehen ſoll, iſt von dem Königlich-Preußiſchen Groß-Bothſchafter, Fürſten von Carolath, ſchon währenden Reichstags übergeben worden.

Verurtheilung etlicher widriggeſinnter Magnaten.

Am 22. Aug. wurden die Reichs-Inſignien, die in 5. Kronen, 4. Zeptern, 4. Reichsäpfeln, 3. Ketten und 1. Sebel beſtehen, von dem Biſchoff von Culm, dem Kronwächter und dem oberſten Notario des Kronſchatzes, aus Cracau abgeholt. Hingegen hat die Litthauiſche Conföderation den Fürſten Radzivil ſeiner Woywodſchaft auf ewig entſetzet, und zu allen Aemtern unfähig erkläret. Ingleichen wurden ihm die Ordinationes von Nieswicz und Olyka abgeſprochen; ſeine andern Güter aber ſind zum Theil dem Grafen Flemming, Groß-Schatzmeiſtern von Litthauen, um ſich wegen des zu Terrespol erlittenen Schadens wieder zu erholen, theils den übrigen Gläubigern zuerkannt worden; den Reſt ſeiner Güter hingegen bekam deſſen jüngerer Bruder. Seinen Anhängern, den beyden Grafen Rzewiski, Fähndrich und Untertruchſeß von Litthauen, ſind auf 6. Jahre ihre Bedienungen genommen, dem Herrn

1764. Wolokowi aber alle ſeine Güter confiscirt, und er ſelbſt vogelfrey erklårt worden.

Des Påbſtl. Nuntius Uebergabe der Credentialien des Ruſſiſchen und Preußiſchen Geſandten im Wahl-Schoppen.

Unterdeſſen nåherte ſich der groſſe und wichtige Auftritt, mit welchem man zur Wahl eines neuen Königs ſchritte, die wider alles Vermuthen ſehr friedlich und in kurzer Zeit zu Ende gegangen. Der dazu nöthige Tag war anfangs auf den 27. Aug. veſtgeſetzt, hernach aber bis auf den 7. Sept verſchoben worden. Die Landbothen erwåhlten ſich vorher, wie gewöhnlich, einen Marſchall und gaben dem Senate davon Nachricht, welcher ienen nebſt den Landbothen in den Wahl-Schoppen zur Vereinigung beyder Theile einlud. Man berichtigte hierauf vollends die Pacta conventa, die der neue König beſchwören mußte, und beſtimmte ſodann den fremden Geſandten öffentliche Audienz in den Schoppen zu ertheilen, welche Ehre iedoch nur dem Påbſtlichen Nuntius widerfuhr, der am 3. Sept. in Begleitung eines groſſen Staats erſchien. Tags hernach ſollte auch dem Rußiſch-Kaiſerlichen Geſandten Audienz gegeben werden, er wurde aber krank, und ſchickte ſeine Rede, ſo er zu halten willens geweſen, in Pohlniſch- und Lateiniſcher Sprache gedruckt an die Verſammlung der Magnaten, welche, wie auch der Brief, den die Kaiſerin an die Senatoren geſchrieben, und darinnen den Grafen Poniatowski zum Candidaten der Pohlniſchen Krone angeprieſen hatte, von dem Kron-Secretår abgeleſen wurde. Ein Gleiches geſchah auch mit den Credentialien des Preußiſchen Groß-Bothſchafters, welche er dem Fürſten Primas durch ſeinen Geſandtſchafts-Secretår ſchriftlich überreichen lies.

Wahl des Königs.

Am 6. wurde hierauf der Anfang zur Wahl gemacht, indem der Fürſt Primas in Begleitung ſåmtlicher Woywodſchaften und vieler vornehmer Fremder auf das Wahlfeld zog, auf welchem er, nachdem ſich der Adel in Ordnung geſtellt hatte, herumfuhr, um die Stimmen zu der bevorſtehenden Wahl zu ſammeln. Die erſte Woywodſchaft erklårte ſich ſogleich für den Grafen von Poniatowski, welcher alle die übrigen ohne

die

die geringſte Ausnahme nachfolgten. Am 7. vormittag geſchah von dem Primas an alle Anweſende nochmals die geſtrige Nachfrage, welche mit gleicher Einmüthigkeit beantwortet wurde, und dabey der ganze Haufe in ein unaufhörliches Jauchzen und Freudengeſchrey für das Wohl des neuen Königs ausbrach, daß der Primas genöthiget wurde, ſolchem durch den förmlichen Ausruf des Grafen Poniatowski unter dem Namen Stanislaus Auguſtus der II. zum König, ein Ende zu machen, worauf ſogleich der neue König aus ſeinem Hauſe geholt, in die Kirche, wo das Te Deum angeſtimmt worden, gebracht, und von dar in ſein Schloß geführet wurde. 1764.

Rückkehr etlicher widrig-geſinnten Magnaten und Verfolgung der übrigen.

Von den widriggeſinnten Magnaten, welche die Contra-Conföderation zu Halicz gemacht, hatten ſich nach der Wahl nur zween, die Grafen von Potoki nemlich und Bielinski, eingeſtellt, und dem Könige ihren Glückwunſch abgeſtattet. Doch hoffte man, daß ſich nunmehr auch der Graf Braniki und der Fürſt Radzivil zum Ziel legen würden, nachdem ieder eine mit eigener Hand geſchriebene Receß-Acte an die Warſchauer Kanzley eingeſchickt, worinnen ſie den neu erwählten König Stanislaus als ihren Herrn erkennten, und bey dem künftigen Krönungstag dem Könige ihre perſönliche Aufwartung zu machen verſprachen. Gegen die übrigen aber wurden die Kron-Truppen nebſt 3000. Ruſſen ausgeſchickt, ſie zu verfolgen, und auf beſſere Gedanken zu bringen. Weil auch der Fürſt Biſchoff von Cracau, der Fürſt Lubomirski und der Graf Oſſolinski die Gültigkeit des letztern Reichstags nicht erkennen wollen, und daher auch nicht bey der Wahl erſchienen, ſo mußten in die Herrſchaft des Erſtern 8000. in die Güter des zweyten aber 1000. Mann Rußiſcher Truppen, denen man in beyden Gegenden die Winter-Quartier anweiſen lies, einrücken.

Der neue König beſchwört die Wahl-Capitulation.

Als der König am 13. Sept. die Pacta conventa, welche zwiſchen ſeinen und den Commiſſarien der Republik bisher berichtiget worden, beſchwören wollte, ſo

1764. begab er ſich zu dem Ende in die Warſchauer Pfarrkirche, wo dieſe Handlung verrichtet werden ſollte. Nachdem er am hohen Altar den ordentlichen Königlichen Sitz eingenommen hatte, und ein mit Sammet behangenes Tiſchgen vor dem Altar hingeſtellt war, auf dem ein Crucifix und das Evangelien-Buch mit zwey brennenden Lichtern geſetzt worden, näherte er ſich dieſem, überreichte dem Fürſten Primas die von ihm unterſchriebene Pacta conventa, und leiſtete darauf in lateiniſcher Sprache kniend den Eid, den ihm der Primas vorgeleſen, und der ihn bath, ſich des Eides beſtändig zu erinnern. Der Reichstags-Marſchall behändigte ſodann dem König das Wahl-Diploma, der kurz darauf in einer wohl geſetzten und pathetiſchen Rede an die ganze Verſammlung ſeine edlen Empfindungen mit einem ſolchen Nachdruck an den Tag legte, daß alle Zuſchauer in der Kirche dadurch eingenommen wurden, ihr Herz einem ſolchen vollkommenen Könige ganz und gar zu eigen zu geben. Als er nach geendigtem Actu bey dem Fürſten Primas ſpeiſte, verehrte er dieſem anſehnlichen Prälaten einen Ring, deſſen Werth auf 2000. Ducaten geſchätzt wird.

Rußiſch- und Preußiſche Fürbitte für die Pohlniſ. Dißidenten.

Bey dieſer Gelegenheit haben die beyden Freunde der Republik Pohlen, die Rußiſche Kaiſerin und der Preußiſche Monarch, nicht vorbey laſſen wollen, für die bedrängten, in Pohlen angeſeſſene Proteſtanten bey dem neuen Könige die kräftigſten Fürbitten einzulegen, und in demjenigen, was ſie vermöge ihrer alten Gerechtſamen verlangen können, ſie zu unterſtützen. Dasjenige Memorial, welches die beyden Rußiſch-Kaiſerlichen Miniſter gleich dem Tag nach beſchworner Wahl-Capitulation übergeben haben, iſt davon ein klarer Beweis. Sie erſuchten darinnen Namens ihrer Principalin den König: daß die Dißidenten, ſowol Edelleute, als auch die von geringerm Stande gehöret, und den Geſetzen, ſo wie den allgemeinen und Fundamental-Conſtitutionen gemäß, in den vollkommenen Beſitz aller derjenigen Freyheiten und Vorrechte hergeſtellet werden möchten, welche ſie vor-

vorhin beſetzen, beſonders aber in diejenigen, die die freye 1764.
Uebung ihres Gottesdienſtes betrāfen, Rechte die ihnen unwiderſprechlich als Eingebohrnen und als freyen Bürgern der Republik zukāmen, und die ihnen durch verſchiedene gültige Geſetze und Conſtitutionen überflüßig beſtättiget worden wären.

Endlich erſchien auch derjenige Tag, an welchem der König gekrönt wurde. Es war am 26. Nov. als dieſe groſſe Ceremonie vor ſich gieng. Die in Pontifical-Habiten gekleidete Biſchöffe holten des Morgens den König aus dem Schloße nach der Warſchauer Pfarrkirche ab, wohin ſie ihn unter einem prächtigen Himmel, den 6. Caſtellane trugen, ſo daß nebenher die Fähndriche der Krone und Litthauen nebſt den Reichs-Marſchällen, dem Senat und der Ritterſchaft giengen, begleiteten. Der König war mit einem aus einem Silberſtück verfertigten Habit angezogen, und hatte einen Talar an, der aus eben ſolchem Zeuge gemacht war. Auf dem Kopf trug er einen ſchwarz ſammtenen Hut, auf dem ein weiſſer Federbuſch ſtack. Vor ihm her giengen die Woy-

Krönungs-Tag.

woden

1764. woden von Poſen und von Sendomir, nebſt dem Caſtellan von Wilda, welche auf goldgeſtückten Küſſen die Krone, den Reichsapfel und den Zepter trugen. Nachdem der Fürſt Primas vor dem hohen Altar in der Kirche den König geſalbet und die Krone aufgeſetzt, und dieſer nochmals auf die Pacta conuenta geſchworen, auch mit dem Schwerde etliche Hiebe in die Luft gemacht hatte; ſo wurden nunmehr die Fahnen der Krone nebſt denen von Litthauen abgerollt, und ietzt ſchon fliegend gehalten. Der Fürſt Primas rief hierauf den Monarchen nochmals mit einem Vivat zum Könige aus, welches alle Anweſende mit freudiger Stimme wiederholten. Gleich hernach wurden die Kanonen gelöſt, das Te Deum angeſtimmt, und der König mit der Krone auf dem Haubte mit einem rothſammtenen von Hermelin gefütterten Mantel auf den in der Kirche erbauten Thron geführt, wo er die von dem Gneſenſchen Domherrn gehaltene Predigt anhörte, nach deren Beſchluß die Reichs-Marſchälle ihn abermal mit einem Vivat zum König ausriefen, und darauf in der vorigen Ordnung nach dem Schloße führten, woſelbſt er von den fremden Miniſtern und allen Großen des Reichs die Glückwünſche empfieng, und dem Rußiſchen Abgeſandten Fürſten Repnin, dem Fürſten Czartoriski und ſeinem Herrn Bruder, dem Cracauiſchen Prälaten Poniatowski, den Pohlniſchen weißen Adler-Orden umhieng.

Der König wird von dem Rath zu Warſchau und von den Deputirten anderer Städte gehuldiget.

Das nächſte nach der Krönung war die Huldigung des Magiſtrats der Stadt Warſchau und der Deputirten einiger anderer Hauptſtädte des Königreichs, welche auf dem Warſchauer Rathhauſe mit beſonderer Solennität begangen wurde. Als dem Könige die Stadtſchlüßel nach Gewohnheit präſentirt wurden, faßte er ſie zwar an, ſtellte ſie aber dem Magiſtrate mit dieſen Worten wieder zu: Ich gebe euch die Schlüſſel der Stadt zurück; laſſet die Thore der Gerechtigkeit offen ſtehen.

Eröffnung des Krönungs-Reichstags.

Wenige Tage nach dieſer Ceremonie, am 3. Dec. nemlich, eröffnete der König ſeinen erſten Reichstag, der bis auf den 20. dauerte, und auf welchem verſchie-

dene

dene Punkte zur Unterſuchung kamen, von denen iedoch 1764.
einſtweilen nur die wichtigſten regulirt, die übrigen aber bis auf den künftigen Reichstag verſchoben wurden. Auf dieſem Krönungs-Reichstag hat man als etwas ganz neues angemerkt, daß den beyden Fürſten Czartoriski, des Königs Vettern, dem Großkanzler von Litthauen und dem Palatin von Reuſſen nemlich, Ehrenſäulen zu errichten bewilliget worden. Als am folgenden Tage das Gräfliche Stammhaus des Königs Poniatowski in den Fürſten-Stand erhoben wurde, dankte der König den Ständen vom Thron und verſicherte ſie, daß ſeine Familie dieſer vorzüglichen Ehre wegen niemals aus den Schranken der Gleichheit mit dem Pohlniſchen Adel tretten würde. Es ſollte auch nach dem Vortrag des Landbothen Garczinski die 18500. Ducaten iährlich eintragende Staroſtey Zips in ein Fürſtenthum verwandelt und für das neue Fürſtliche Haus zu einem Reichs-Lehen gemacht werden, welches der König aber durchaus nicht bewilligte. Von dem gegenwärtigen Krönungs-Reichstage verſprachen ſich nicht weniger die Dißidenten in Pohlen einen günſtigern Ausſchlag, als vom Convocations-Reichstag. Ohngeachtet aber, auſſer Preuſſen und Rußland, auch Dänemark und Großbrittannien bey dem Könige, ſo wie bey der Republik für ſie eifrig und öfters intercediret, auch der Fürſt Primas die Sache mit vieler Einſicht, Staats-Klugheit und einem unbefangenen Gemüthe den Ständen vortrug; ſo fügte ſichs doch, daß dieſe ganze Materie abgebrochen werden und die Sache ſo bleiben mußte, wie ſie auf dem Convocations-Reichstag beſtanden iſt. Da ſchon lange von Rußland verlangt worden, daß man eine Commißion ernennen möchte, welche die Gränzſcheidung zwiſchen den Staaten der Kaiſerin aller Reuſſen und dem Königreich Pohlen ins Reine bringen ſollte; ſo wurde dieſerwegen der Kron-Notarius, Graf Rzewuski, nach Petersburg geſchickt, und ihm zugleich Vollmacht mitgegeben, im Namen des Königs und der Republik mit Rußland eine Defenſiv-Allianz zu ſchlieſſen, die iedoch

1764. dem Carlowitzer Friedensſchluße von 1699. keinesweges nachtheilig ſeyn und nicht eher Kraft und Gültigkeit haben ſollte, als bis ſie auf dem künftigen Reichstage von Pohlen würde ratificirt worden ſeyn. Auſſerdem wurde beſchloſſen, daß an Statt der bisher gewöhnlichen Kopfſteuer, künftig die Abgabe auf allerley Getränke und Lebensmitteln eingeführt und von den Einkünften der Geiſtlichkeit der zehende Theil zur Beſtreitung der allgemeinen Laſten erlegt werden müßte. Eine der merkwürdigſten Begebenheiten auf dieſem Reichstage war noch das großmüthige Bezeigen des Generals Branicki, Staroſten von Halitz, der ſich in Herbeybrigung der Kron-Truppen ſo patriotiſch erwieſen hatte. Der König war willens, ihm zur Belohnung ſeiner Dienſte die Stelle eines General-Feldzeugmeiſters, welche der Reichsgraf Friedrich von Brühl begleitet, zu ertheilen. Da aber die Herren Potoki und andere ſich ſehr bey dem Könige für die Brühliſche Familie intereßiret und gebetten haben, daß ſie das Indigenat von Pohlen nebſt ihren Chargen und Gütern behalten möchten; ſo verſicherte er zwar, daß er wegen des Indigenats nicht hinderlich ſeyn, ſondern ſolches vielmehr befördern wollte, doch habe er wegen der Kronſtellen bereits diſponiret. Der General Branicki war bey dieſem Vorgang ſelbſt zugegen, und bezeigte aus Freundſchaft gegen die Potockiſche und Brühliſche Familie, daß er den König von ſeinem Verſprechen wieder entbinde, damit nur die Grafen von Brühl aufs neue in ihre Güter und vorige Ehrenſtellen möchten eingeſetzt werden. Sein Wunſch wurde ihm gewährt, und ſogleich dem Könige ſowol, als den Senatoren und Landbothen von ermeldtem Grafen von Brühl nicht nur der gebührende Dank abgeſtattet, ſondern auch verſprochen, daß er in das Warſchauer Zeughaus 12. metallene Kanonen liefern, und dem Staate die von ihm auf die Ausbeſſerung der Veſtung Caminieck verwendete 9000. Gulden erlaſſen wolle. Hingegen bewilligte der Graf von Riacourt, welcher gleichfalls das Indigenat erhalten hatte, 100000.

Sympfe zum Bau eines Palaſtes für die Schatz-Commißion herzuſchieſſen. Unter den übrigen Beſchäftigungen, die man bey gegenwärtiger Reichsverſammlung vornahm, war auch eins, das bisher ſehr verfallene Münzweſen wieder herzuſtellen. Man ſuchte dem Reich ein eigenes Geld zu verſchaffen, um dadurch einem Uebel abzuhelfen, welches die Pohlniſche Nation ſchon ſo lange gedrückt hat. Auf die Judenſchaft legte man eine Kopfſteuer, welcher ſie aber zu entgehen ſuchte, und ſich erboth, dafür eine Summe Gelds von 8. Millionen Gulden jährlich zu bezahlen. Den in Warſchau wohnenden Juden hingegen wurde öffentlich angedeutet, daß ſich künftig keiner mehr in dieſer Haubtſtadt aufhalten, vielweniger Negotium darinnen treiben ſollte, ausgenommen diejenigen, welche durch Certificate von ihren Synagogen beweiſen könnten, daß ſie nicht in Handlungs-Geſchäften, ſondern um ihre Angelegenheiten bey den Schatz-Commiſſarien zu Stande zu bringen, ſich hieſelbſt aufhalten müßten. 1764.

Noch vor der Eröffnung des Krönungs-Reichstags war der Erbprinz Peter von Curland aus der Abſicht nach Warſchau gekommen, um in ſeines Herrn Vaters und eignem Namen die Belehnung der Herzogthümer Curland und Semigallien zu empfangen, nachdem die Stände der Republik ſchon bey dem Convocations-Reichstage ihre Einwilligung dazu gegeben, und ſolche auf dem Krönungs-Reichstag beſtättiget hatten. Zu dieſer Feyerlichkeit war der 31. Dec. beſtimmt, an welchem Tag der Prinz in einem achtſpännigen Staatswagen unter Vortrettung der Königlichen Livree und Vorreutung der Hof-Bedienten von zween Senatoren aus dem Graf Brühliſchen Palais, wo er logirte, abgeholt wurde. Alle Miniſter und Senatoren hatten ihre Staats-Karoſſen kurz vorher ebenfalls dahin abgeſchickt, welche, nachdem eine anſehnliche Cavalcade den Zug eröffnete, den Pomp deſſelben vergröſſerten. Es iſt gewöhnlich, daß bey einer ſolchen Gelegenheit die Belehnungs- und beyde Reichs-Fahnen, das Reichs-

Der Erbprinz von Curland empfängt die Lehen.

Schwerd

1764. Schwerd, die Königliche Lehens-Krone, der Zepter und Reichs-Apfel vorgetragen werden, und die Groß-Marſchälle von Pohlen und Litthauen mit ihren Stäben, wie auch die anweſenden Senatoren erſcheinen. In der Senats-Stube lies ſich der König mit der Krone auf dem Haubte und mit dem Königlichen Mantel bekleidet auf dem Thron nieder, die Senatoren aber nahmen, nachdem ſie ſich bedeckt, ihre gewöhnlichen Stellen ein. Hierauf trat der Prinz in Begleitung der vornehmſten Curländiſchen Stände und der in ſeinem Gefolge ſich befindenden Cavaliers in den Saal, gieng auf den König zu, und hielt an dieſen kniend eine lateiniſche Anrede, darinnen er um die Belehnung der obgedachten Herzogthümer bath. Der König reichte ihm ſodann die

Lehens-Fahne, der Prinz aber legte alsbald den geſetzmäßigen Eid ab, und hielt noch zum Beſchluß eine kurze Dankſagungs-Rede, die der Groß-Kanzler im Namen des Königs beantwortete. Er ſetzte ſich zuletzt auf ein zur linken des Throns geſtelltes Tabouret, von welchem er aber bald wieder aufſtund, und ſich dem König,

dem

dem er die Hand küßte, näherte. Nach Endigung der Feyerlichkeit übergab der Neubelehnte ſeinem Hofmarſchall, Freyherrn von Knigge, die Lehens-Fahne, und kehrte mit der vorigen Begleitung nach ſeinem Quartier zurück, woſelbſt er in Geſellſchaft des Fürſten Primas, der Senatoren, Miniſtern und Kronbedienten zu Mittag prächtig ſpeiſte. 1764.

Auf dem Krönungs-Reichstage, deſſen wir nur erſt Erwähnung gethan haben, wurde unter andern eine neue Schatzamts-Commißion veſtgeſetzt, welcher beſonders in Finanz-Handels- und Militär-Sachen eine groſſe Autorität beygelegt wurde. Sie hat das Recht, Geſetze zu geben, und durch die Mehrheit der Stimmen alle Gattungen neuer Verordnungen zu machen. Als ſie am 6. Febr. 1765. eröffnet wurde, war ihre erſte Arbeit, eine Inſtruction zu entwerfen, nach welcher in Zukunft die Zölle von aus- und eingehenden Wahren entrichtet werden ſollten. Ueber dieſe neue Zollverordnung befand ſich der Preußiſche Monarch ſehr beleidiget, und gab ſeinem Reſidenten in Warſchau Befehl bey dem König und der Republik Pohlen deßwegen Vorſtellung zu thun. Er befolgte ſeinen Auftrag, und erwies in einer wohl ausgearbeiteten Staatsſchrift, daß dieſes Vorhaben der Republik Pohlen denen mit ihr von langen Zeiten her errichteten Tractaten gerad entgegen laufe, und daß ſie dieſen zufolge nicht Macht habe, ohne ſeines Königs Einwilligung ihren Vorſatz ins Werk zu richten. Statt einer erwünſchten Reſolution aber gaben ihm die Pohlniſchen Herren eine ganz unerwartete und ungereimte, gleichwol aber von 4. Reichskanzlern unterſchriebene Antwort, deren weſentlicher Inhalt dahin gieng: daß man geglaubt habe, Se. Maieſtät, der König in Preuſſen, würde ſich ſo wenig in die Regierungs-Sachen von Pohlen miſchen, als die Republik ſich iemals um das bekümmert habe, was der König in ſeinen eigenen Staaten zu verordnen, für gut befunden habe. Die Republik verlange das Recht zu haben, bey ſich ſolche Verordnungen zu machen, die ſie zu ihrem

1765. Errichtung einer Schatzamts-Commißion.

1765. Nutzen am dienlichſten zu ſeyn erachte. Was der König in Preuſſen hierauf weiter gethan und veranſtaltet habe, iſt oben bereits erzählet worden.

Einweyhung des Stanislaus-Ordens.

Am 8. May als am H. Stanislaus- und des Königs Namens-Feſte geſchah in der Kreutz-Kirche zu Warſchau die feyerliche Einweyhung des neu errichteten Stanislaus-Ordens. Nachdem der König auf einer zu dieſer Ceremonie in beſagter Kirche errichteten Throne die Meſſe und Predigt angehört hatte, ſo verlas der Kron-Unter-Kanzler ein Verzeichniß der Perſonen, welche in dieſen Orden ſollten aufgenommen werden. Der Prinz Poniatowski aber als Ordens-Secretär und Allmoſenier die Statuten. Hierauf näherten ſich die Candidaten dem Throne, vor welchem ſie den Eid leiſteten; der König hieng ſodann den neuernannten Rittern das rothe mit einem weiſſen Rande eingefaßte Ritterband um, an dem das Ordenszeichen gemacht war, das auf der einen Seite das Bildniß des H. Stanislaus und auf der andern die Namens-Chifer des Königs vorſtellet. Die Ritter empfiengen alsdann aus der Hand des Königs den Stern, und wurden, nachdem der Ritterſchlag vorbey war, zum Handkuß gelaſſen.

Neue Anſtalten im Militär-Policey- und Civilweſen.

Der neue und von den Polacken ſo geliebte König beſchäftigte ſich indeſſen, in Militär, Policey- und Civil-Weſen die nöthigen Verbeſſerungen und Anſtalten zu machen. Die Truppen wurden in den Preußiſchen Kriegsübungen unterrichtet, und überhaubt auf einen ganz neuern und bequemern Fuß geſetzt. Als er das erſtemal die Muſterung bey der Kron-Armee vornahm, hob er 30. iunge Edelleute aus, um daraus nach und nach eine Cadetten-Compagnie von 100. Köpfen zu errichten, welche in den Caſimirianiſchen Caſernen von den übrigen Soldaten abgeſondert wohnen, und von eigenen Lehrmeiſtern in allen einem Officier anſtändigen Künſten und Wiſſenſchaften unterwieſen werden. Zur Erhaltung der Reinigkeit in der Reſidenz Warſchau wurde eine privilegirte Brüderſchaft oder Geſellſchaft errichtet, deren Verrichtung iſt, die Straſſen der Stadt

und Vorſtädte täglich zu reinigen wofür ihnen aus der Stadt-Caſſe jährlich 30000. Pohlniſche Gulden gezahlt werden. Würfel und Karten-Spiele hat der König bey ſchwerer Strafe verbotten, dagegen aber das Privilegium über die Haltung der öffentlichen Auctionen und eines Addreß-Comtoirs dem Hof-Commiſſär Gröll beſtättiget, durch welchen dieſe gemeinnützliche Anſtalt ſchon unter der vorigen Regierung eingeführt worden iſt. Zum groſſen Behuf des Juſtitz-Weſens hat der Fürſt Czartoriski, welcher die Thronbeſteigung des neuen Königs nach Rom gebracht, daſelbſt die Beſtättigung eines Decrets ausgewirket, welches künftig allen muthwilligen Todſchlägern die Kirchenfreyheit abſpricht, und den Vorgeſetzten der Klöſter befiehlt, ſolche, im Fall ſie ſich dahin flüchten würden, ohne Verzug auszuliefern. 1765.

Wie viele Mühe ſich der Proteſtantiſche Adel in Pohlen gegeben habe, ſeine vorigen Rechte und Freyheiten wieder zu erhalten, iſt bereits oben bey Gelegenheit des Convocations- und Krönungs-Reichstags geſagt worden. Da er aber ohngeachtet des ſtarken Vorſpruchs verſchiedener Proteſtantiſchen Mächte noch immer nichts erhalten; ſo überreichten abermal zween Deputirte deſſelben, dem Könige eine ungemein wohlgeſetzte und gründliche Bittſchrift, darinnen ſie um die Wiederherſtellung ihrer alten Gerechtſame beſonders in Abſicht auf öffentliche Aemter nachdrücklich bathen und anführten, daß das Groß-Pohlniſche Tribunal zu Poſen den Evangeliſch Lutheriſchen Einwohnern zu Lobſenz die ihnen vor 20. Jahren weggenommene Kirche wieder eingeräumt und ihnen die völlige Religions-Freyheit zu erkannt habe. Kurze Zeit nach bemeldten Deputirten hatte auch der noch einzige Biſchoff Mohilow von der Griechiſchen Kirche bey dem Könige Audienz, wobey er um die Reſtitution der Kirchen und Freyheiten des Adels, von dem etwann noch 150. Familien im Reich übrig ſind, gebetten, und zugleich ein Vorſchreiben von der Rußiſchen Kaiſerin übergeben.

Bittſchrift des Proteſtantiſchen Adels an den König.

1765. Schluß des Senatus Conſilii. Bey dem Senatus-Conſilio, welches bisher in Gegenwart des Königs und der dazu verordneten Magnaten gehalten worden, wurde am 7. Oct. der Schluß verleſen, unterſchrieben und bekannt gemacht, daß in Zukunft einem Geſandten vom zweyten Rang, der von der Republik an auswärtige Höfe geſchickt werden würde, 3000. Ducaten; einem Reſidenten 1200; einem Agenten, ingleichen einem Charge d'Affaires 600; einem Geſandtſchafts-Secretär aber 400. Ducaten zum Gehalt, und demienigen Cardinal, welcher in Rom den Titel eines Protectors von Pohlen führet, iährlich 1200. Ducaten ſollten bezahlt werden; wie auch, daß von nun an ein beſtändig wöchentliches Senatus Conſilium bey verſchloſſenen Thüren gehalten werden würde.

Propoſitionen der Conferenz. Mittlerweile gieng die durch den letzten Reichstag angeſetzte Conferenz zur Beylegung des Streites zwiſchen dem geiſtlich- und weltlichen Stande noch fleißig fort. Die bey derſelben vorgekommene Punkte beſtunden darinnen: daß alle Apellationen an den Stuhl zu Rom abgeſchaft, die Annaten gänzlich aufgehoben, die Einkünften der Abteyen genau unterſucht, die bisher in Natura von der Geiſtlichkeit gehobene Zehenden in einen Abtrag an baarem Geld verwandelt, von der Cleriſey die Bedürfniſſe des Kronſchatzes durch ein freywilliges Geſchenk unterſtützet, die Arrenden der Königlichen wie auch anderer Landgüter den Geiſtlichen verbotten und dieſe von allen weltlichen Geſchäften völlig entfernet, endlich aber die Gerichtsbarkeiten genauer als bisher beſtimmt werden ſollten.

Curländiſche Geſchichte.

1763. Rußiſche Erklärung über die Rechte des von Biron als Herzogs von Curland. Nachdem bereits im November 1762. der Herzog von Biron durch Gunſt und Macht der Rußiſchen Kaiſerin Kathqrina II. das Herzogthum Curland in Beſitz genommen; ſo gab dieſe Prinzeßin unterm 4. Jan. 1763. eine Erklärung der Beweggründe ihres Verfahrens bey den Curländiſchen Händeln heraus, darinnen ſie

ſie unter andern dar gethan: daß, weil nach den Pohlniſchen Reichsgeſetzen über kein von der Republik Pohlen abhangendes Lehn ohne Erlaubniß und Einwilligung aller Reichsſtände das Geringſte entſchieden werden könnte, ſo habe auch der König und die Senatoren ohne Einverſtändniß der ganzen Republik dem Prinzen Carl das Herzogthum Curland zu Lehen, und zum Beſitz zu geben, keinesweges Macht gehabt. Sie werde alſo ietzt und künftig keinen andern als den mit Zuſtimmung der ganzen Republik geſetzmäßig belehnten und von allen Europäiſchen Mächten erkannten Herzog Ernſt Johann für einen rechtmäßigen Herzog der Herzogthümer Curland und Semigallien erkennen. Daß ſie ſich aber der Curländiſchen Angelegenheiten annähme, geſchähe blos, um der Gerechtigkeit ein Genüge zu thun, und die Gerechtſame und Freyheiten der Republik Pohlen zu vertheidigen, zu deren Aufrechthaltung ſie vermöge der Garantie von 1716. verbunden wäre. 1765.

Das Königlich Pohlniſche Miniſterium faßte darauf zu Warſchau eine Antwort ab, deſſen weſentlicher Inhalt dahin gieng; daß, da die Kaiſerin Eliſabeth die Verſicherung gegeben, den Biron nebſt ſeinen Kindern niemals loß zu laſſen, folglich der König zur Befriedigung der Curländer das Lehen einem andern ertheilen könne, auch hierzu den Königlichen Prinzen Carl beſtens empfohlen habe; ſo würde man von Seiten Rußlands dem Könige niemals einiger Ungerechtigkeit zu beſchuldigen im Stand ſeyn. Die Ehre des Königs gehe die ganze Republik an, und dieſe könnte daher nicht mit Gleichgültigkeit anſehen, daß eine fremde Macht auf eine abſolute Art mit einer Pohlniſchen Provinz nach Belieben ſchalte. Zuletzt hies es: wenn die Kaiſerin die Oberherrſchaft des Königs und der Republik über Curland erkennen und die der Republik zuſtändige Rechte nicht beeinträchtigen wolle, ſo bäthe man inſtändigſt, in der Curländiſchen Angelegenheit nichts zu beſchlieſſen, den Schutz, den ſie dem Biron verliehen, zu ſuſpendiren, und den Ständen der Republik die Freyheit zu

Pohlniſche Antwort darauf.

1763. laſſen, ſelbſt die Rechte auszuüben, welche dieſe Sache entſcheiden könnten.

Der König intereßirt ſich für den Herzog Carl.

Inzwiſchen befand ſich der König, darüber, daß die Kaiſerin die Herzoglichen Einkünfte und Domänen in Curland hatte einziehen laſſen, äuſerſt betretten, zumal da auch die Archive, Magazine und Wälder nicht davon ausgeſchloſſen blieben. Er lies denen zu Warſchau befindlichen auswärtigen Miniſtern dieſerwegen eine Anzeige machen, daß es falſch ſey, was wegen der Verweigerung der Winter-Quartiere für die Ruſſen angebracht worden wäre, und daß vielmehr dieſe Truppen, ohne den Prinzen Carl als Herzog zu requiriren, von dem Staatsrath Simolin einquartirt worden wären; daher man leicht merken könnte, daß die angeführte Verweigerung nur ein Vorwand ſey, um die Demarſchen des Rußiſchen Hofs, die zu Gunſten des Birons vorgenommen worden, deſto beſſer zu beſchönigen. Er lies auch dem Curländiſchen Adel und Landſtänden unterſagen, weder den Anſinnungen des Rußiſchen Miniſters, noch ſonſt einer Potenz Gehör zu geben, und auch bey die ſämtlichen Senatoren zu einem Senatus Conſilo wegen Curland einladen.

Der Herzog Biron komt nach Mietau.

Biron aber lies ſich dadurch nicht irre machen, und war unterdeſſen nach Mietau gekommen, ohne, daß ihm der noch daſelbſt befindliche Prinz Carl den Herzoglichen Palaſt geräumt hatte. Er fertigte bald nach ſeiner Ankunft ein Circular-Schreiben an den Adel des Herzogthums aus, um ſolchen zu einer ſo genannten brüderlichen Verſammlung einzuladen, damit er die ihm noch nicht geleiſtete Huldigung erlangen möchte. Der Herr von Simolin unterſtützte nicht nur dieſes Verlangen des Herzogs an die Stände durch ein im Namen der Kaiſerin erlaſſenes Schreiben, ſondern bedrohete auch die dem Herzog Carl anhängende Ritterſchaft mit der Ungnade der Kaiſerin, und nöthigte den Buchdrucker zu Mietau durch Einlegung Rußiſcher Soldaten, in denen auf das Jahr 1763. gedruckten Calender den Namen des Herzogs Carl heraus zu nehmen, und

dar-

dargegen den Namen und Titel des neuen Herzogs hinein zu ſetzen. Er gab auch eine Deduction der Rechte, die der von Biron auf Curland habe, an die Krone Pohlen heraus, in welcher er erweislich zu machen ſuchte, daß der Herzog Ernſt Johann durch ein Reichstags-Decret von Pohlen rechtmäßig zum Herzog von Curland eingeſetzt worden; daß der König nebſt dem Senate ganzer 20. Jahr lang ſich ſeiner in Rußland angenommen und dadurch ſein Recht auf Curland erkennt habe; daß der Herzog nicht durch das Senatus Conſilium von 1758. auf einmal ſeines Herzogthums habe beraubt werden können, weil ſolches nach den Reichsgeſetzen nicht rechtskräftig geweſen; daß in dem vorgeblichen Urtheil des Senats keine erforderliche Formalität beobachtet worden, weil man den Herzog nicht citirt und folglich ſeine Vertheidigung nicht angehört habe; daß, da der Prinz Carl nur in ſo ferne an des Biron Stelle geſetzt worden, wenn dieſer und ſeine Familie niemals in Freyheit geſetzt werden würde, nunmehr alles von ſich ſelbſt wegfalle, und ſomit des Prinzen Carls Einſetzung für aufgehoben zu achten ſey. Dieſes alles bewog den König, an den Curländiſchen Adel ein Abmahnungs-Schreiben abzulaſſen, darinnen ihm zugleich Nachricht gegeben wurde, daß man die Senatoren zuſammen berufen und einige derſelben nach Mietau abſchicken wolle. Dieſe waren der Woywode von Mscislau Plater und der Caſtellan von Brzezin Lipski. Indeſſen hatten die Ruſſen den Saal, in dem ſich die Regierungsräthe gewöhnlich verſammlet, ingleichen die Zimmer, in welchem das Archiv aufbehalten wird, verſiegelt und mit Wachen beſetzt. 1763.

Der Herzog Carl weigert ſich aus Mietau zu gehen.

Weil übrigens die Vorſtellungen des Herrn von Simolin, ohngeachtet ſie mit Drohungen verbunden waren, den Herzog Carl nicht bewegen konnten, Curland zu verlaſſen, ſo verlangte endlich der General-Gouverneur zu Riga, Graf von Broun, bey demſelben Audienz, in welcher er ihm ziemlich unhöflich anzeigte, daß er ungeſäumt die Stadt und das Land räumen ſollte.

1763. Der Prinz Antwortete aber; daß er als Herzog in Curland von den Befehlen des Königs, ſeines Herrn Vaters abhange. Es ſey ihm alſo ohnmöglich das Verlangen der Kaiſerin zu erfüllen, zumal da er ganz neuerlich ein Schreiben vom König erhalten, worinnen ihm befohlen worden wäre, ſo lang in Mietau zu bleiben, bis ihm nach dem Ausgang des bevorſtehenden Senatus Conſilii eine weitere Verordnung zugeſchickt ſeyn würde. Er blieb demnach veſte entſchloßen, den Herzoglichen Palaſt nicht eher zu verlaſſen, als bis er durch die Rußiſchen Völker dazu gezwungen würde, oder von ſeinem Herrn Vater dazu befehl bekäme. Er achtete es nicht, ob ihm gleich nicht nur alle Einkünfte von den Herzoglichen Domänen-Gütern, ſondern ſo gar auch alle Lebensmittel zu ſeinem Unterhalte abgeſchnitten wurden, und kehrte ſich nicht daran, obgleich die Rußiſchen Truppen zu Mietau verſtärkt wurden, und der von Biron den 22. Febr. daſelbſt ſeinen Einzug hielt, er ſelbſt auch ſo enge eingeſchloßen wurde, daß er wie ein Gefangener anzuſehen war.

Preußiſche Erklärung die Curländiſche Angelegenheit betreffend.

Indeßen miſchte ſich kein einziger auswärtiger Hof in die Curländiſche Affaire. Nur der Preußiſche lies durch ſeinen Reſidenten in Warſchau Benoit dem Kron-Groß-Kanzler und den übrigen damal anweſenden Senatoren die Erklärung thun, daß er vermöge der mit Rußland eingegangenen Verbindungen und der vorhin geſchehenen Erkennung des von Biron, als Herzogs von Curland, dem Entſchluße des Rußiſchen Hofs beypflichten würde.

Staatsſchrift wider den von Biron.

Die nachdrückliche Schrift, die hingegen der Hof zu Warſchau, der ſich der Curländiſchen Sache deſto eifriger annahm, ans Licht ſtellte, war das Memoire vom 26. Febr. welches mehrere Bögen ſtark war, und den ganzen Zuſammenhang der Vorfälle in Rußland dem Rußiſchen Hofe auf das deutlichſte vor die Augen legte, um ihn zur Erkenntniß der gerechten Sache zu bringen. Der von Biron wurde darinnen beſchuldigt, daß, da er die Bedingung, unter welcher er die Be-

lehnung

lehnung empfangen, nicht erfüllt, dem Könige die Lehns- 1763.
pflicht in Perſon nicht geleiſtet und von den Curländern die Huldigung und den Eyd nicht erhalten habe, ſeine Einſetzung in das Lehen nicht gänzlich vollzogen worden ſey. Hiernächſt ſey er von ſeinem rechtmäßigen Richter als ein der beleidigten Majeſtät Schuldiger erklärt, mit der Nota infamiae belegt und zu regieren unfähig gemacht worden, welches ſich auch auf alle ſeine Nachkommen erſtreckte. Er habe, anſtatt ſeine Staaten zu regieren, in den Dienſten einer auswärtigen Macht geſtanden, und in ſolchen ſeinen Untergang gefunden, ſo, daß er nach geſchenkter Todesſtrafe mit ſeiner ganzen Familie zu einer ewigen Gefangenſchaft verurtheilt worden, weshalb er auch pro civiliter mortuo zu halten geweſen. Peter III. habe ihn zu keinem andern Endzwecke zurück berufen, als ihn dahin zu vermögen, daß er zum Vortheil des Prinzen Georg von Holſtein das Herzogthum Curland abtretten ſollte; wie er den auch bereits die Entſagungs-Acte von ſich geſtellt, die ihm hernach die jetzige Kaiſerin wieder zurück gegeben habe. Eine ſolche ohne Vorwiſſen des Lehnherrns von ſich geſtellte Acte ſey zulänglich, ihn alles Rechts, wenn ihm nemlich noch eines übrig geblieben wäre, gänzlich zu berauben. Er ſey auch in das Verbrechen der Felonie gefallen, da er die Hülfe auswärtiger Höfe, ohne den Weg Rechtens zu gehen, geſucht und angenommen habe, auch durch ſolche die größten Gewaltthätigkeiten ausüben laſſen, um ſich dadurch veſt zu ſetzen. Endlich hies es noch in dieſer Schrift: Es iſt nicht um einen Prinzen zu thun, der zum Herſchen gebohren, oder durch Unterdrückung um die Erbſchaft ſeiner Väter gebracht worden. Es iſt ein neuer Menſch, ein Ehrgeitziger, der ohne beſondere Verdienſte einzig und allein aus Gunſt zu einem hohen Stand erhoben worden, von welchem ihn ſeine kühne Unternehmungen geſtürtzt haben, ehe er noch recht veſt darinnen geſeßen. Hat das blinde Glück ſelbſt ſeine Ehre zu Grunde gerichtet, ſo müſſen darum weder Curland, noch die Republik Pohlen ihre Ruhe, ihre Ge-

1763. rechtſame und ihre Würde aufopfern, um ihn aufs neue einzuſetzen.

Schluß des zu Warſchau gehaltenen Senatus Conſilii.

Am 7. März wurde das ſchon vorher angeſetzte Senatus Conſilium zu Warſchau eröffnet, deſſen Schluß, ſo viel Curland anbetraf, darinnen beſtund: daß Ernſt Johann Graf von Biron, als Beſitzer verſchiedener in Curland und Semigallien liegender Güter nebſt allen denen, die es mit ihm hielten, nach Warſchau berufen und wegen ihres Verhaltens zur Rechenſchaft gefordert und geſtraft werden ſollten. Die beyden nach Curland abgeordneten Senatoren hingegen, deren Betragen man billigte, wurden angewieſen, noch länger daſelbſt zu bleiben, um dem Herzog Carl mit ihren Rathe beyzuſtehen, und für die Erhaltung der Rechte des Königs und der Republik zu wachen. Man beliebte auch, den nach Petersburg abgeſchickten Kämmerer von Liefland Johann von Borch mit einer Vollmacht zu verſehen, um die Kaiſerin durch gütliche Vorſtellungen zur Veränderung ihrer bisherigen Geſinnung wegen des Herzogthums Curland zu bewegen.

Der König ruft ſeinen Geſanden von Moscau

Dieſer Herr wurde bey ſeiner Ankunft zu Moscau von der Kaiſerin ganz wohl aufgenommen, daß auch der König, da er ihm den Innhalt von dem Reſultat des Senatus Conſilii in einem Schreiben eröffnete, zugleich ſeine gute Hoffnung, die er ſich von dem glücklichen Erfolg der Handlung deſſelben machte, zu erkennen gab. Wie ſchlecht aber der Fortgang ſeiner Geſchäfte geweſen, erhellte aus einem andern Schreiben, das er unterm 5. April von Warſchau erhielt, darinnen ihm der König andeutete, bey der Kaiſerin die Abſchieds-Audienz zu nehmen, wenn dieſe Prinzeßin ſeinen Vorſtellungen ferner kein Gehör geben würde. Er hatte aber nicht nöthig, um dieſe Audienz anzuſuchen, weil er am 8. April vom Hof Befehl bekam, in zweymal 24. Stunden die Stadt Moscau zu verlaſſen. Er lies bey ſeiner Abreiſe eine Anzeige zurück, die er den fremden Miniſtern überſchickte, und ſich darinnen gegen dieſe über das feindſchäftliche Verfahren des Rußiſchen Hofs, wie auch über

über das in ſeiner Perſon, die von einem reſpectablen Prinzen accreditirt worden ſey, verletzte Völkerrecht nicht wenig beklagte. Die Kaiſerin behändigte aber hierauf an die auswärtigen Geſandten gleichfalls eine Schrift, in welcher ſie ihr Verfahren gegen den Herrn von Borch dadurch rechtfertigen wollte, daß derſelbe kein von der Krone Pohlen ausdrücklich accreditirter Miniſter geweſen ſey. 1763.

Bey ſo geſtalten Sachen befand der König endlich für gut, ſeinen Prinzen, Carl, aus Curland zurück zu berufen. Er reiſete auch den 26. April von Mietau ab, nachdem er den 22. ein Manifeſt durch den Druck bekannt gemacht hatte, darinnnen er wider alles, was zum Nachtheil ſeiner Gerechtſamen vorgenommen worden, oder noch vorgenommen werden möchte, feyerlichſt proteſtirte. Den 28. May langte er über Warſchau zu Dreßden an, wo ſich nicht lange vorher auch ſein Herr Vater wieder eingefunden hatte. Die beyden obgedachten Senatores, der Woywode von Mscislau und der Caſtellan von Brzezin, waren als Königliche Commiſſarien in Mietau zurück geblieben, um die Rechte des Königs, der Republik und des Prinzen ſo viel möglich zu ſchützen. Kaum aber hatte der Herzog Carl die Stadt Mietau verlaſſen, ſo wurden erſt bemeldte Pohlniſche Commiſſarien von den Rußiſchen Truppen genöthiget, den Herzoglichen Pallaſt zu räumen und ſich in der Stadt einzuquartieren. Sie konnten auch nicht verhindern daß ſich nicht der von Biron als Herzog unter der Protection der Rußiſchen Waffen hätte huldigen laſſen. Es hies dieſes die erſte Huldigung in Curland, wobey jedoch der gewöhnliche Befehl des oberſten Lehnsherrn an die Einwohner zur Gehorſamleiſtung nicht vorher gegangen, ſondern ihnen ſolche vielmehr durch ein unter dem 25. April abgefaßtes Verboth unterſagt worden iſt.

und den Pr. Carl von Mietau ab.

Ehe die Huldigung vor ſich gieng, rückten einige tauſend Mann Rußen in Mietau ein. Als der zu dieſer Feyerlichkeit beſtimmte Tag angebrochen war, verſammlete

Der Herzog empfängt in Mietau die Huldigung.

1763. lete ſich ein Theil des Adels beyderley Geſchlechts in der H. Dreyfaltigkeits-Kirche, während der Zeit der andere Theil ſich nach Hof begab, um den Herzog abzuholen, und nach gedachter Kirche zu begleiten. Der Zug wurde durch 30. Kutſchen von dem Adel eröffnet, welchen die beyden Oberräthe von Offenberg und Pfeilitzer von Frank folgten. Nach dieſen kam die Kutſche, in welcher der Prinz Carl Biron ſaß, und wieder nach dieſer des Herzogs Kutſche, darinnen er ſich mit ſeinem Erbprinzen befand. So bald der Herzog in der Kirche Platz genommen, wurde eine Muſik aufgeführt, nach deren Schluß der Superintendent Huhn eine Predigt hielt, worauf der Zug in voriger Ordnung in den Herzoglichen Palaſt zurück gieng. In dem Audienz-Saale lies ſich der Herzog auf einen unter einem Baldachin ſtehenden Lehnſeſſel nieder, und hatte den Erbprinzen nebſt den Oberräthen zur rechten, den Prinz Carl aber mit den vornehmſten Officiers zur linken Hand. Der Kanzler von Klopmann eröffnete die Huldigungs-Handlung mit einer Rede, welche der Kammerherr von Oelſen im Namen des verſammleten Adels beantwortete: worauf etliche 100. Edelleute den Eid der Treue in eigener Perſon ablegten; viele andere aber, die Krankheit halber daran verhindert wurden, thaten es ſchriftlich. So wurde dieſe Sache von der Parthey, die es mit dem Herzog hielt, berichtet.

Meinungen der Gegen-Parthey von der Huldigung.

Im Gegentheil aber meldete die andere Parthey, daß die Zahl derjenigen, die wirklich gehuldiget, ſich auf 250. Edelleute erſtreckt habe, darunter ſich aber nur 83. Erbangeſeſſene befunden, und demnach faſt zwey Drittel, die da hätten huldigen ſollen, gefehlet hätten. Verſchiedene Edelleute aus Litthauen und Samogitien, mußten zwar bey dieſer Huldigung in Anſehung ihrer Curländiſchen Güter ebenfalls ſchwören; ſie unterſchrieben ſich aber mit einer gewiſſen Einſchränkung. Es wurde zugleich ein Landtag gehalten und beſchloſſen, denen im Lande gegenwärtigen Officianten eine Friſt von vier, den Abweſenden aber von 8. Wochen zugeben, um den Herzog Ernſt für ihren Landsherrn zu erkennen,

und

und in deſſen Namen ihre Aemter auszuüben, widrigen- 1763.
falls ſie ſelbiger entſetzt ſeyn ſollten. Hierüber machte der Gegentheil die Anmerkung: daß nach der Grundverfaſſung des Landes und deſſen mit der Oberherrſchaft von Pohlen errichteten Regiments-Form gar niemand, und ſonderlich keine Officier, ohne Urtheil und Recht von ſeinem Amte entſetzt werden, noch das ganze Land ohne Zuthun der Oberherrſchaft die Grundgeſetze deſſelben erweitern oder einſchränken könne, beſonders da der Landtag, auf welchem der Schluß gefaßt worden, aus Deputirten beſtanden habe, davon die wenigſten Erbangeſeſſene, auch wol ganz Fremde, geweſen wären, denen allen keine Stimmen gebührten.

Rechtfertigung des Rußiſ. Hofs über das Verhalten wegen Curland an Pohlen.

Den 16. Jul. wurde dem Pohlniſchen Reſidenten Praſſe zu Petersburg von dem Kanzler eine Anzeige zugeſtellt, darinnen der Rußiſche Hof das bisherige Betragen gegen Pohlen zu rechtfertigen ſuchte. Es hies in derſelben: die Kaiſerin wäre in der Curländiſchen Sache auf alles was die Würde des Königs in Pohlen betreffe, aufmerkſam geweſen, und hätte auſſer dem alle Mittel angewendet, daß man dem Prinz Carl ein anſtändiges Etabliſſement verſchaffen möchte. Dieſem ohngeachtet habe man von Seiten der Krone Pohlen weder zu einem Vergleich, noch zu einer Zufriedenſtellung auf die Klagen der Kaiſerin Gehör geben wollen. Was auf dieſe Anzeige für eine Antwort gegeben worden, hat man nicht erfahren. Indeſſen iſt der Herzog Ernſt Johann, der den 1. Aug. auch zu Liebau und den 9. zu Goldingen, die Huldigung angenommen, noch in dem Beſitz des Herzogthums Curland, wird aber von der Gegen-Parthey nur für einen Uſurpateur gehalten; der Königliche Prinz Carl aber hat auf ſeine Rechte noch nicht Verzicht gethan, ſondern behält ſich vor, ſolche mit der Zeit, wenn ſich günſtige Umſtände zeigen, geltend zu machen. Immittelſt führt er beſtändig den Titel eines Herzogs von Curland und Semigallien.

Am

1764. Die Pohlniſche Reichs-Verſammlung erkennt den von Biren als rechtmäßigen Beſitzer von Curland.

Im Jahr 1764. kriegte die Sache des Herzogs Johann Ernſt von Seiten der Republik Pohlen ein beſſers Anſehen, da ſich die auf dem Convocations-Reichstag verſammlete Stände nunmehr für ihn erklärten. Er hatte dieſes ſchon lang bisher vergeblich geſucht, ſo lang nemlich ſein mächtiger Gegner König Auguſtus noch am Leben war. Als er aber von der Eröffnung des bemeldten Reichstags zu Warſchau hörte, ſchickte er ſeinen Abgeordneten von Modem mit einem Schreiben dahin ab. Nachdem dieſes in der Verſammlung der Reichsſtände verleſen worden, hielt der Litthauiſche Groß-Notarius eine weitläuftige Rede, darinnen er zwar des Herzogs wieder erlangten Beſitz rechtfertigte, aber ſich doch beklagte, daß man ſowol bey deſſen, als des Pohlniſchen Prinzen Carls nachmaligen Belehnung den Ritterſtand ausgeſchloſſen habe, da ſolches doch eine Sache ſey, die vor alle drey Stände des Reichs gehöre, weßhalben er bath, die Reſultate von 1758. und 1763. als ſolche, die für den Ritterſtand nachtheilig wären, aufzuheben. Dieſe Rede wirkte ſoviel, daß der Schluß abgefaßt wurde: Ernſt Johann Biron ſoll als der einzige und rechtmäßige Herzog von Curland erkennt und erklärt werden, von dem künftigen Könige aber die Belehnung perſönlich empfangen, oder, wenn ſein Alter ihm ſolches nicht verſtattete, ſein älteſter Prinz Peter für denſelben und auch zugleich ſchon mit für ſich ſelbſt als Nachfolger, niemals aber ſich iemand von ſeinem Hauſe in auswärtige Dienſte begeben, auch die Herzogliche Würde bis zum Ausſterben der Familie verbleiben, nachher aber es mit dem Herzogthum Curland ſo, wie es die Verträge erforderten, gehalten werden.

1765. Widerſetzlichkeit einiger Curländiſchen Edelleute.

Ob aber gleich dieſes End Urtheil der Pohlniſchen Reichsſtände im Herzogthum Curland bekannt gemacht und der Prinz von Curland wie oben gemeldet, wirklich belehnet wurde, ſo war doch damit die Widerſpenſtigkeit einiger von dem Adel gegen den Herzog noch nicht gehoben, und dauerte aller ſowol Königlich-Pohlniſcher als Kaiſerlicher Rußiſcher Seits an ſie ergangenen

ernſt-

ernſtlichen Dehortatorien ohngeachtet, noch immer fort. 1765.
Denn obſchon der neue König ſein Misfallen über jene Widerſetzlichkeit in einem Schreiben an den Herzog nachdrücklichſt zu erkennen gegeben, und denſelben alles Schutzes verſichert, auch zu gleicher Zeit der Petersburger Hof den Curländiſchen Ständen die Erklärung thun laſſen, daß er in ſeinen Geſinnungen gegen den Herzog unveränderlich, und eine fernere Widerſetzung auf das ſchärfſte zu ahndem entſchloſſen ſey: ſo hatten dennoch einige des Adels den Herzog nicht nur vor das Pohlniſche Relations-Gericht nach Warſchau geladen, ſondern auch andere ſich nach Petersburg begeben, um ihre vermeintliche Klage gegen den Herzog daſelbſt anzubringen, die aber ſtatt des verhoften Gehörs, ſogleich Befehl bekamen, die Reſidenz binnen 24. Stunden zu räumen, wozu ſie ſich auch um ſo mehr bequemen mußten, als zugleich ein Commando Grenadiers beordnet war, ſie bis auf die Gränze zu begleiten.

Das XIV. Capitel,

von der Rußiſchen Geſchichte.

Catharina die II. ietzige Beherrſcherin des weitläuftigen Rußiſchen Reichs hat ſich bisher noch auf ihrem Throne erhalten, und erweiſet ſich in allen Stücken als eine von ihren Unterthanen beliebte und gute Regentin. 1763. Errichtung eines Kabinets-Raths. Zu Anfang des 1763. Jahrs befand ſie ſich noch zu Moscau, wohin ſie ſich im vorigen Jahre ihrer Krönung wegen begeben hatte. Sie begieng allda in den erſten Monaten das Carnevall, und lies ſich ſelbſt bisweilen bey Bällen und Masqueraden finden. Ob ſie gleich dem Senate die Macht verliehen, alle Reichs-Angelegenheiten vorzunehmen und zu entſcheiden; ſo verordnete ſie doch einen geheimen Kabinets-Rath, dem die Direction und Entſcheidung der wichtigſten Sachen des Senats aufgetragen wurde. Es empfieng derſelbe den Namen des höchſten Raths deßen

1763. Sitzungen im October zu Petersburg eröffnet wurden. Die Kaiſerin hatte dieſes Collegium ſchon in Moscau errichtet, auch bereits im Februar den Anfang gemacht, Sachen, die ſonſt vor den Senat gehörten, demſelben aufzutragen. Die vornehmſten Glieder dieſes Collegii waren der Groß-Kanzler Graf von Woronzow, der Vice-Kanzler Fürſt Gallitzin, die Grafen von Beſtuchef und Orlow und die wirklichen geheimen Räthe, und Senatoren, Fürſt Schachowskoi und Nikita Panin.

Liebe der Kaiſerin zu ihrer Vaterſtadt.

Nicht lange hernach gab die Kaiſerin die Liebe zu ihrer Vatterſtadt Stettin, wo ſie zu der Zeit, da ihr Vater Königlich-Preußiſcher Gouverneur daſelbſt geweſen, gebohren worden, auf ausnehmende Weiſe dadurch zu erkennen, daß ſie aus Moscau durch den Groß-Kanzler Grafen Woronzow an den Magiſtrat und Burgerſchaft zu Stettin ſchreiben und ſie ihres beharrlichen Wohlwollens verſichern lies, auch Erſterem als einen Beweis ihrer Zuneigung die auf ihre Krönung geprägte güldene und ſilberne Schauſtücke mit der Verſicherung zuſendete, daß auch alle künftig ausgeprägt werdende Kaiſerliche Gedächtniß-Münzen demſelben überſchickt werden ſollten. Der Stettiner Schützen-Compagnie aber machte ſie zugleich ein Geſchenk von 1000. Ducaten.

Commißion zur Unterſuchung der geiſtlichen Güter.

Uebrigens war ſie für die Aufnahme des Reichs beſtändig beſorgt. Sie ſuchte nicht nur daſſelbe volkreicher zu machen, ſondern auch den Kriegsſtaat, die Finanzen das Polizey- und Commerz-Weſen zu verbeſſern, auch das Wachsthum der freyen Künſte und gelehrten Wiſſenſchaften zu befördern und vielerley Mißbräuche abzuſchaffen. Peter der III. hatte ſchon zu dieſen Verbeſſerungen einen Anfang gemacht; er war aber nicht ſo glücklich, ſeine gut gemeinten Abſichten zu erreichen. Beſonders machte die Einſchränkung der Einkünfte der Geiſtlichkeit ein großes Aufſehen im Reich, und hat zu ſeinem Falle nicht wenig beygetragen. Nichts deſto weniger nahm ſichs die ietzige Kaiſerin vor, wegen der Kirchengüter ebenfalls eine andere Einrichtung zu machen.

machen. Die Bauern, die unter geiſtlicher Herrſchaft 1763.
ſtunden, hätten es ſchon längſt gerne geſehen, wenn ſie von der Tyranney der Geiſtlichkeit erlöſt worden wären, weil die Leibeigenſchaft unter der Bothmäßigkeit der Cleriſey viel härter als unter den Edelleuten iſt. Die Kaiſerin erfuhr dieſe Gewaltthätigkeiten da einige Bauern nach Moscau kamen, die von den Geiſtlichen, deren Leibeigene ſie waren, ſehr gemißhandelt worden. Sie wurden vor ſie gelaßen, machten von ihrem Schickſal eine klägliche Beſchreibung, und bathen, daß man ihnen andere Herren geben möchte. Die Kaiſerin ſetzte hierauf eine aus dem geiſtlich- und weltlichen Stande beſtehende Commißion nieder, welche die Einkünfte der Geiſtlichkeit unterſuchen und beurtheilen mußte, was etwann davon zu andern Staats-Bedürfniſſen verwendet werden könnte. Wider dieſe Commißion faßte der Biſchoff Arſenius von Roſtow zwey Memoriale ab, darinnen er ſowol die Rechtmäßigkeit der Commißion als auch die Sache, worüber ſie angeordnet worden, antaſtete, und die ganze Rußiſche Geiſtlichkeit aufzuwiegeln ſuchte. Dieſe Memoriale ſchickte er an den Synodum, welcher aber den Inhalt derſelben ſo voller Beleidigungen der Maieſtät fand, daß er ſolche der Kaiſerin ſelbſt übergab, und dabey ſagen lies, daß der Biſchoff die allerſchärfſte Ahndung verdiene. Die Kaiſerin gab hierauf dieſe Schriften dem Synodo wieder zurück, und verlangte, über den Biſchoff das Urtheil zu ſprechen. Der Synodus ſchickte ſodann einen Officier von der Garde nach Roſtow, und lies den Biſchoff daſelbſt in Verhaft nehmen und gefangen nach einen Kloſter nach Moscau bringen. Nachdem er ſein Verbrechen eingeſtanden, wurde über ihn das Urtheil gefällt, daß er ſeiner Biſchöfflichen Würde entſetzt und zu weiterer Strafe den weltlichen Gerichte übergeben werden ſollte. Als dieſes Urtheil der Kaiſerin zur Beſtättigung vorgelegt wurde, lies ſie es blos dabey bewenden, daß ſie den Biſchoff ſeiner Würde und ſeines Amts auf Zeit Lebens verluſtig erklärte, und befahl, ihn nur als einen gemeinen

1763. Mönch in ein entferntes Kloſter zu verweiſen. Das Reſultat dieſer Commißion verſparen wir bis ins folgende Jahr.

Der Adel erhält mehrere Vorzüge.

Eine andere, welche wegen des Rußiſchen Adels angeſtellt worden, erhielt am 22. Febr. den Befehl, die Acte Peter des III. welche die Freyheiten des Rußiſchen Adels betrift, zu unterſuchen, und ſie auf die Gründe einer geſunden Politik zu ſetzen. Die Vorzüge und Freyheiten des Adels wurden daher ſo beſtimmt, wie es der Ehre der Kaiſerin und dem Beſten des Vaterlands am dienlichſten war.

Erlöſung etlicher Staatsgefangenen und deren Schickſal.

Im März dieſes Jahrs kam der iunge Baron von Mengden, ein Sohn des ehemaligen Rußiſchen Präſidenten des Commerz Weſens, Carl Ludwig von Mengdens, aus Siberien nach Moscau zurück. Er hatte im Jahr 1742. das Unglück gehabt als ein Kind von 8. Monathen in den Fall ſeiner Eltern mit verwickelt und mit dieſen in die Gegend des Eismeers verwieſen zu werden. Die Kaiſerin Eliſabeth lies ihn kurz vor ihrem Ende nach Tobolskoi, der Haubtſtadt in Siberien, zurück bringen. Peter der III. beſtättigte dieſen Befehl, und die ietzige Kaiſerin gab dieſem iungen Menſchen ſeine völlige Freyheit. Weil er ganzer 21. Jahre in einer engen Gefangenſchaft zugebracht, und auſſer ſeinen Eltern niemand gekennt, ſo ſahe man an ihm das auſſerordentliche Schauſpiel eines erwachſenen Menſchen, der in einem zwey und zwanzig iährigen Alter auf einmal in die groſſe Welt tritt. Vor 2. Jahren verlohr er ſeine beyden Eltern, und blieb hernach allein in ſeinem Gefängniſſe. Von 3. Bedienten, die Standhaftigkeit genug gehabt, ihrer Herrſchaft in ihrem Unglücke zu folgen, iſt einer an dem Orte ihrer Verweiſung, wo er ſeine Tage zu beſchlieſſen gedenket, zurück geblieben. Man erzählt, noch von dem iungen Mengden, daß ihm ſein Vater das Schreiben und Rechnen gelehrt habe, welches aber aus Mangel der Bücher, des Papiers und der Dinte auf Schieferſtein geſchehen müſſen. Er habe auch, ſagt man, einen mündlichen Unterricht in der

Religion,

Religion, Geographie und Hiſtorie gegeben. Die Kaiſerin hat ihn zum Fähndrich gemacht, und viele vernünftige und mitleidige Perſonen haben an ſeinem Schickſal Theil genommen. Die Fräulen von Mengden, welche ehedeſſen unter dem Namen Julia bekannt und eine groſſe Faveritin der Prinzeßin Anna von Mecklenburg, Mutter des Prinzen Jvan, geweſen, hat ebenfalls die Erlaubniß erhalten, aus Siberien zurück zu kommen, welche auch im März durch Moscau nach Liefland ihrem Vaterlande gereiſt iſt. Jngleichen hat die Kaiſerin den Herrn und die Fräulen von Lilienfeld, die 1743. mit ihrer Mutter nach Siberien gehen mußten, zurück beruffen. Bald hierauf bekam auch der General, Graf von Romanzow, welcher ſich ſeit dem Tode Peter des III. zu Danzig aufgehalten, von der Kaiſerin Befehl, wieder nach Rußland zu kommen. 1763.

Im Monat April wurde des im letztern Krieg bekannt gewordenen Grafen von Tottleben Proceß entſchieden, den gleichwol der Verluſt der Kaiſerlichen Gunſt ſo gar heftig nicht mag gekränkt haben, weil er ein Herr iſt, der noch wol von ſeinen Gütern leben kan. Nachdem er vor dem Hoffkriegsrath, wie man aus Petersburg meldete, ſowol durch Zeugen als eigenhändige Briefe verſchiedener Anſchläge wider das Rußiſche Reich überwieſen worden, wurde er ſeiner Güter, Ehre und Lebens verluſtig erklärt. Jedoch in Betrachtung ſeines langen Gefängniſſes, und weil ſeine Anſchläge nicht zum Ausbruch gekommen, wurde ihm das Leben geſchenkt und befohlen, ihn unter einer Wache an die Gränze zu begleiten und ihm daſelbſt nochmal ſein Urtheil vorzuleſen; worauf man ihm alle ſeine Chargen und Ritter-Orden abnehmen und einen Revers abfordern ſollte, darinnen er ſich verbinde, niemal wieder in das Reich zu kommen. Die Sequeſtration ſeiner Gelder und Effecten hob man zur Befriedigung ſeiner Gläubiger auf. Es wurden aber ſolche auf Königlich-Preußiſchen Befehl von neuem mit Arreſt beſchlagen, weil verſchiedene Entrepreneurs wegen der Magazine, die der Graf als General

Des Grafen Tottleben Verurtheilung.

1763. in dem letzten Kriege in den Preußiſchen Landen verderben lies, ihren Regreß an ihm nehmen wollten. Er reiſete den 19. Jun. durch Leipzig nach ſeinem in Thüringen gelegenen Gut Tottleben, woſelbſt er von ſeinen Unterthanen mit vielen Freudens-Bezeigungen empfangen wurde. Er beſchenkte nicht nur die Pfarrer, Kirchen und Schulen reichlich, ſondern half auch denienigen Unterthanen, die im letztern Kriege viel gelitten, wieder auf, und machte Anſtalt, daß ſeine beyden ganz ruinirten Güter Tottleben und Kleeſtädt wieder in vorigen Stand geſetzt würden.

Verordnung das Aufnehmen des Reichs betreffend.

Um das Reich zu bevölkern gab die Kaiſerin ein Edict heraus, darinnen ſie nicht nur allen Ausländern, die Juden ausgenommen, Erlaubniß ertheilte, ſich im Reich niederzulaſſen, ſondern auch dieienigen Unterthanen, welche aus Rußland entwichen waren, mit der Verſicherung zurück berufte, daß ihnen alle Verbrechen voriger Zeiten vergeben ſeyn ſollten, in der Hofnung, daß ſie ſich beſtreben würden, künftig ein geruhiges Leben zu führen. Zur Verbeſſerung der Handlung und des Finanz-Weſens ſetzte ſie eine beſondere Commißion nieder, bey welcher der geheime Rath Graf von Münnich den Vorſitz erhielt. So wurde auch wegen des Zolls der aus Pohlen und andern Ländern eingehenden Wahren eine Aenderung vorgenommen. Denn weil man vermuthete, daß die Pachter bisher Unterſchleif gemacht hätten, ſo wollte man nun verſuchen, ob die Zölle dem Kaiſerlichen Schatze mehr eintragen würden, wenn man ſie ſelbſt verwalten lies. Dieſe neue Einrichtung ſollte iedoch nur zur Probe das Jahr 1764. durchdauern.

Mehrere auf das Beſte des Reichs abzielende Verordnungen.

Den 25. Jun. verlies die Kaiſerin die Stadt Moscau, und kehrte nach Petersburg zurück. Ehe ſie aber noch die Reiſe antrat, verordnete ſie, daß ihr niemand mit Vorbeygehung der Gerichte, unter welchen ein ieder ſtehe, durch Ueberreichung der Bittſchriften bey ihrer Ankunft in Petersburg beſchwehrlich zu fallen ſich unterſtehen dürfte. Sollte indeſſen iemand eine Bitte, die

mit

mit Uebergehung aller Gerichtshöfe an ſie gelangen müß- 1765.
te, haben, ſo ſollte dieſelbe entweder an den geheimen Rath Olſufiew, oder an den wirklichen Staatsrath Jelagin übergeben werden, und von einem ieden dieſer Männer die Reſolution darüber erfolgen. Würde aber einer oder der andere ein Geſuch vorzubringen haben, das von ihr ſelbſt geleſen werden müßte, ſo ſollte ein ſolcher ſein Anbringen verſiegeln und auf das Paquet zu eigenen Händen der Kaiſerin ſchreiben. Unter der vorigen ſo wie unter der ietzigen Regierung hatte man in Rußland wenige Todesſtrafen ausgeübt; aber nun unterzeichnete die Kaiſerin den 16. Sept. im Senate eine Ukaſe, daß künftig alle Mörder mit der Todesſtrafe belegt werden ſollten. Im folgenden Monat errichtete ſie ein mediciniſches Collegium, dem ſie den geweſenen Kapitän von der Garde, Baron Czerkaßow, der zugleich zum wirklichen Kammerherrn ernennt wurde, zum Präſidenten vorſetzte. Hierauf unterzeichnete ſie ein Placat, Kraft deßen die Klein-Rußiſchen Unterthanen die Freyheit haben ſollten, ihre Wohnungen innerhalb den Gränzen des Landes nach der in den Reichsgeſetzen gegebenen Vorſchrift zu verändern. Den fremden Geſandten hingegen lies ſie anzeigen, daß ihnen in Zukunft keine Schildwachen mehr vor ihre Quartiere geſtellt werden würden, nachdem man ihnen bisher einen Monat lang des Nachts zween Mann gelaſſen habe, damit ſie binnen der Zeit in ihrem Hausweſen die benöthigten Anſtalten zu ihrer Sicherheit hätten machen können. Im October beſtättigte ſie den ihr vorgelegten Plan zur Errichtung eines Findelhauſes in Moscau, und lies ſolchen durch ein Manifeſt bekannt machen. Damit auch dieſe Stiftung deſto geſchwinder zu Stand gebracht und vermögende Leute zu einer milden Beyſteuer bewegt werden möchten, ſchenkte ſie nicht nur zur Anlage deſſelben aus ihrer Kaſſe 100000. Rubeln, ſondern ſetzte auch noch über dieſes iährlich 50000. Rubeln von ihrem Einkommen, der Großfürſt aber 20000. zu dem Unterhalte der Kinder in dieſem Findelhauſe auf.

1763. Verhältniß gegen Pohlen nach dem Tod des Königs.

Als die Nachricht von dem Tode des Königs in Pohlen zu Petersburg anlangte, wurden im Beyſeyn der Kaiſerin öfters Staats-Verſammlungen gehalten, und darauf verſchiedene Expreſſen mit wichtigen Briefen nach Curland, ingleichen an den Rußiſchen Geſandten nach Warſchau Grafen von Kaiſerling und den General Grafen von Soltikow, der mit ſeinen Corps an der Pohlniſchen Gränze ſtund, abgeſendet. Der Letztere erhielt zugleich den Befehl, ſeinen Rückzug nicht weiter fortzuſetzen, ſondern da, wo er ſich ietzt befände, die Vereinigung mit einem andern dahin zum Marſch beorderten Corps regulirter Völker von 20000. Mann abzuwarten. Zugleich wurde er angewieſen, ſich mit ſeinen Völkern ſtille zu halten, und zu verhüten, daß durch dieſelbe niemand von den Unterthanen der Republik Pohlen beunruhiget würde. Dem Graf von Kayſerling wurde der General-Maior Fürſt Repnin, der ſonſt Geſandter zu Berlin geweſen, in der Geſandſchaft beygeſetzt, und dem Erſtern 10000. Rubelen für ſich, 500. monatlich für ſeine Tafel, 18000. Rubeln aber zu ſeiner Equipage gegeben.

Die Kaiſerin will Petersburg verſchönern, und

Den 5. Oct. bezog die Kaiſerin nebſt ihrem Sohn den neuen erbauten Winter-Palaſt und nahm deßhalben von dem ganzen Hofe die Glückwünſche an. Sie war übrigens entſchloſſen, die Reſidenz Petersburg auf alle Art und Weiſe prächtiger zu machen, daher ſie durch eine öffentliche Anzeige alle Bauverſtändige, ſowol Ruſſen, als Ausländer einladen lies, Plane an die Hand zu geben, welche eine hierzu angeordnete Commißion in Unterſuchung nehmen und davon ihr Urtheil fällen ſollte. Dieienigen, deren Plane entweder ganz oder zum Theil Beyfall finden würden, kriegten das Verſprechen, nach Proportion ihrer Arbeit, reichlich belohnt zu werden. Um den bisher in Petersburg, ſo wie in andern Orten, häufig entſtandenen Feuersbrünſten vorzubeugen, ergieng das Verboth, daß künftig niemand des Nachts auf den Gaßen mit Fackeln gehen, ſondern Laternen gebrauchen ſollte.

Weil

Weil der Herr von Alembert die Stelle eines Hof- 1763.
meiſters bey dem Großfürſten ausgeſchlagen, ſo hat die beſtellt ihrem Sohn einen Hofmeiſter.
Kaiſerin ſolche dem Herrn Dupleix, Mitglied der Franzöſiſchen Akademie angetragen, der ſie auch angenommen. Er bekam einen jährlichen Gehalt von 100000. Livres, und die Erlaubniß, ſo viele Freunde mitzubringen, als ihm ſelbſt gut dünkte, oder ihm freywillig folgen würden.

Die Regentin von Rußland ſorgte aber auch für den Realſchule zu Petersburg.
Unterricht anderer Kinder in ihren Landen. Zu dem Ende billigte ſie nicht nur das löbliche Inſtitut des berühmten Doctor Büſchings, ehemaligen Lehrers zu Göttingen und ietzigen Obergeiſtlichen der Lutheriſchen Gemeine zu Petersburg, eine Real-Schule, nach Art der Berliner, oder des Königlichen Pädagogii zu Halle, anzulegen, ſondern verſichert ſie auch ihres Schutzes. Gedachter Doctor Büſching, der dieſe öffentliche Schule für Kinder von beyderley Geſchlecht, ſie mögen von welcher Gemeinſchaft der Proteſtanten ſeyn, als ſie wollen, errichtet, hat die Aufſicht darüber. Das Gebäude, welches von der Milde vieler Perſonen erbauet worden, iſt geräumig und bequem. Die Schule bekam gleich bey ihrer Einrichtung über 300. Kinder, die von 20. Lehrern in verſchiedenen Künſten und Wiſſenſchaften unterwieſen werden. Ein ieder Lehrer hat die beſondere Aufſicht über etliche Untergebene in zwey getrennten Zimmern, bekommt ſeinen guten Unterhalt nebſt 200. Rubeln jährlichem Gehalte, und iſt verbunden, täglich 4. Stunden in beliebiger Art von Wißenſchaften zu lehren, hat aber anbey die Freyheit, wieder wegzugehen, wenn es ihm beliebt, ſo doch, daß er ſolches wenigſten zween Monate vorher anzeige.

Zu Anfang des Jahrs 1764. machte die Kaiſerin 1764.
eine neue Einrichtung im Senate, um die Ausferti- Veränderung im Senate.
gung der Staatsſachen beſſer, als bisher, zu beſchleunigen. Dieſe Veränderung kam haubtſächlich darauf an, daß der ganze Senat in 6. Departements vertheilt wurde, davon 4. Senatorn ihren Sitz in Petersburg behielten, zween aber zu Moscau, anſtatt des ſonſt da-

1764. ſelbſt geweſenen Senats-Collegii, ſich finden laſſen ſollten. In der deßhalben bekanntgemachten Ukaſe ſind allen Departements ihre Verrichtungen, die ſie eigentlich unter ſich haben ſollen, angewieſen worden. Uebrigens ſollten alle 6. Departements gleiche Macht und Anſehen haben, ohne daß einem vor dem andern ein Vorzug zukomme. Sodann wurde der geheime Rath, Senator und Ritter Olſufiew wegen ſeiner andern überhäuften Geſchäfte von Annehmung der an die Perſon der Kaiſerin unmittelbar gerichteten Bittſchriften wieder freygeſprochen und hierzu der Kriegsrath von Kasmin mit Beylegung des Charakters eines wirklichen Staatsraths ernennet. Ferner iſt die durch den Tod Peter des III. eingegangene Kanzley von Holſtein wieder angeſtellt und der geheime Rath Kaſpar von Saldern zum Präſidenten derſelben ernennt worden. Alle Berichte des zu Kiel niedergeſetzten geheimen Raths-Collegii ſollen durch denſelben an die Kaiſerin gelangen.

Reſultat der zur Unterſuchung der geiſtlichen Güter und derſelben Einkünften beſtellten Commiſſion.

Bald nach dieſem wurde von der im vorher gehenden Jahre zur Unterſuchung der Einkünfte der Geiſtlichkeit angeſetzten Commißion Bericht erſtattet und darauf Folgendes beſchloßen und veſt geſetzt: daß da 1) nach den Regiſtern des Kammer-Collegii in der letztern Reviſion die Anzahl der Biſchöfflichen, Klöſterlichen- und Kirchen-Bauern ſich in allem auf 910863. Köpfe beläuft, die Verwaltung einer ſo groſſen Anzahl Güter aber wegen öfterer Veränderung der Prälaturen den Biſthümern und Klöſtern nur zur Beſchwerde gereichet, künftig ein Oekonomie-Collegium errichtet und demſelben die Verwaltung aller geiſtlichen Güter übergeben, dem Landmann aber ſtatt der den Biſthümern und Klöſtern bisher geleiſteten Frohndienſte und derer an Getraide und andern Naturalien geſchehenen Abgaben eine jährliche Steuer von einem und einem halben Gulden auferlegt; 2) alle Biſthümer, Mönchs- und Nonnen-Klöſter in 3. Claſſen getheilt, für welche ſowol als für die Kathedral- und Pfarrkirchen beſondere Etaats veſt geſetzt und darinnen beſtimmt werden ſollte, wie viel jährlich an baarem Gelde

jeden

jeden Orths zu bezahlen ſey. In die beyden erſten bemeldter Claſſen wurden nebſt den Erzbiſchöffen die Archimandriten der Klöſter, in die Dritte aber alle Aebte geſetzt. Die Erzbiſchöffe von Nowogrod und Moscau behalten zu ihrem Beyſtand einen Biſchoff als Vicarium, dem gleichfalls ein beſonderer baarer Gehalt ausgeſetzt iſt. Damit aber doch die ſämmtlichen Prälaten nicht ganz und gar ihres bey der Wirthſchaft bisher genoſſenen Vergnügens beraubt würden, ſo durfte jeder ſeine vorhin beſeſſene Landhäuſer, Gärten und Fiſchereyen noch ferner beybehalten. Hierbey wurde auch zu Penſionen für dürftige und ſchadhafte Officiers, für gemeine Soldaten, zu Hoſpitälern und Armenhäuſern, zu Gnadengeldern für wohl- und ausgediente Leute, ingleichen für Wittwen und Waiſen eine jährliche aus dem neu errichteten Oekonomie-Collegio zu erhebende Summe von mehr als 250000. Rubeln beſtimmte. 1764.

Neue Stiftung eines Fräulen-Kloſters nebſt einer Schule der Künſte in Petersburg.

Da zur Unterweiſung der adelichen Jugend im Rußiſchen Reich bereits vorhin verſchiedene Ritter-Akademien und öffentliche Schulen auf Koſten der Krone errichtet worden; ſo hat nun auch Katharina die II. auf gleiche Weiſe für eine anſtändige Erziehung der Töchter des Rußiſchen Adels ſorgen wollen, und zu dieſem Endzweck das in Petersburg neu erbaute Jungfern-Kloſter beſtimmt, worinnen nach dem Inhalte des für dieſe Stiftung abgefaßten Reglements 200. adeliche Fräulen erzogen werden ſollen. Dieſe für das gemeine Weſen nützliche Anſtalt nahm den 9. Jul. mit Einweyhung des Kloſters ihren Anfang, bey welcher Feyerlichkeit die Kaiſerin die Prinzeßin Anna Sergeiewna Dolgoruky zur Obervorſteherin und nächſt dieſer die verwittibte Staatsräthin de la Fond zur Oberaufſeherin bey dieſer Stiftung ernennte. Auſſer dieſem löblichen Inſtitut für junges Frauenzimmer legte die Beherrſcherin Rußlands noch ein neues Denkmahl ihrer Fürſorge für die Jugend an den Tag, daß ſie auch für die zu Künſten und Handwerkern gewidmete Kinder männlichen Geſchlechts eine Schule der Künſte ſtiftete. Es werden in dieſem Seminario Knaben vom

1764. 6ten Jahr an bis in das 15te von tüchtigen Lehrmeiſtern zu den Künſten und Handwerkern angewieſen, zu welchen ſie die meiſte Luſt und Fähigkeit haben. Der Anfang wurde mit 60. Alumnis gemacht; und ſollen ſolche alle 3. Jahre mit 60. andern in ſo lang vermehrt werden, bis ſich die beſtändige Anzahl derſelben auf 300. erſtrecken wird.

Reiſe der Kaiſerin nach Liefland und trauriges Schickſal des Prinzen Ivans.

Mit Anfang des Monats Julii reiſte die Kaiſerin nach Liefland, um den von ihr befohlenen Bau der Häven zu Narva, Reval und Rogerwick zu beſehen. Sie machte Anſtalt, daß beſonders der letztere bald in vollkommenen guten Stand geſetzt würde, weil er Raum und Tiefe genug hat, die ganze Rußiſche Flotte einzunehmen, und gemeiniglich ſpäter zufriert als die übrigen Seehäven im Rußland. In ihrer Abweſenheit hatte ſich inzwiſchen eine merkwürdige Begebenheit mit einem vornehmen Staatsgefangenen, dem bekannten Prinz Johann oder Ivan zugetragen, welcher nebſt ſeinen Eltern bey jener großen Revolution 1741. noch als ein Kind gefangen geſetzt worden, und nun am 16. Julii dieſes Jahrs ſeine traurige Rolle durch eine unglückliche Begägniß beſchließen mußte. Er war ein Sohn Anton Ulrichs, Prinzen von Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel und Eliſabethen Katharinen Chriſtinen, einer Enkelin des Czaar Ivans, der der ältere Bruder vom Peter dem Großen geweſen. Dieſer unglückliche Prinz Ivan wurde Ao. 1740. zum Kaiſer von Rußland ausgerufen, nach Verlauf eines Jahrs aber unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter von der letztverſtorbenen Kaiſerin Eliſabeth, welche als die leibliche Tochter Peter des Groſſen an der Regierung ein näheres Recht zu haben meinte, wieder vom Thron verdrängt und darauf, nachdem man ſeine beyden Eltern nach Siberien ins Elend verwieſen, in die Veſtung Schlüßelburg eingeſchloßen, wo er endlich an oberwähntem Tage ſein trauriges Schickſal durch einen gewaltſamen Tod auf folgende Weiſe endigen mußte. Ein junger und ſonſt wenig bekannter Lieutenant Namens Waſiley Mirowitſch, der eben die Wache in der Veſtung hatte, faßte den Anſchlag, den

gefan-

gefangenen Prinzen in Freyheit zu ſetzen, und lies in die- 1764.
ſer Abſicht ſeine Leute in die Waffen treten. Ein Theil
davon hatte ſich der Perſon des Gouverneurs verſichert,
mittlerweile die übrigen nach dem Zimmer des Gefan-
genen giengen, die Thür aber verſchloßen fanden. Zween
vertraute Officiers, die beſtändig über den Prinzen die
Aufſicht hatten, erkundigten ſich, da ſie den Lärmen hör-
ten, nach der Urſache. Man antwortete ihnen, daß
man den Gefangenen verlange, um ihn auf Befehl der
Kaiſerin in Freyheit zu ſetzen. Die Officiers eröffneten
aber keineswegs die Thür, ſondern erklärten ſich, daß
man denienigen verliehren würde, den man verlange;
denn ſie hätten in dem Fall, wenn Gewalt ſollte gebraucht
werden, den Befehl ihm das Leben zu nehmen. Auf
dieſe Antwort gieng der Lieutenant Mirowitſch auf die
kleine Anzahl Mannſchaft, die bey dem in ſeiner Einſam-
keit ſich befindenden Prinzen die Wache hatte, loß, und
lies auf dieſelbe aus kleinem Gewehr feuern; er fand aber
Widerſtand, und mußte ſich zurück ziehen, ohne, daß
auf beyden Seiten ein Menſch getödet oder verwundet

wor-

1764. worden wäre. Er gab alsdann Befehl, daß ohnverzüglich von einer Baſtion eine Kanone herbeygebracht würde, um mit Hülfe derſelben ſein Vorhaben völlig ins Werk zu ſetzen. Allein der armſelige Jvan wurde, ehe noch der Durchgang in ſein Zimmer geöffnet war, von den beyden bey ihm zugegen geweſenen Officiers mit vielen Wunden durchſtochen. Mirowitſch wurde durch dieſen unvermutheten Schlag ſo ſehr betroffen, daß er alsbald, da er das unſchuldige Staatsopfer in ſeinem Blute liegen ſah, ſeine ihm mißlungene That erkannte, und auf der Stelle ſeine Reue gegen diejenigen Soldaten bezeugte, welche er eine Stunde vorher zu ſeinen Mitgehülfen gemacht hatte. Der Commendant von der Veſtung bemächtigte ſich ſogleich ſeiner Perſon, brachte die Soldaten wieder zum Gehorſam, und überſchickte von dieſem unglücklichen Vorfall einen Bericht an den Senat nach Petersburg. Aus gewiſſen Staatsurſachen, hies es, ſey dieſe Begebenheit etwas bemäntelt worden, bis man genugſame Kenntniß davon eingezogen. Da aber dieſes nicht hinderte, daß ſich das Gerichte von des Prinzen Entleibung nicht aller Orten ausgebreitet hätte; ſo habe der Rußiſche Hof für gut erachtet, den Vorhang zu öfnen, und die blutige Schaubühne, auf welcher dieſer unglückliche und ohnedem zu allem untüchtige Prinz zum Schlacht-Opfer geworden, nebſt allen dabey vorgefallenen Umſtänden, wie ſie nur erſt erzählt worden, der ganzen Welt bekannt machen wollen.

Todesſtrafe des Leutenants Mirowitſch.

Jnzwiſchen wurde über den in Verhaft ſitzenden Lieutenant Mirowitſch Kriegsrecht gehalten, und ihm, der zu dem Tod des Prinzen eigentlich Gelegenheit gegeben habe, der Proceß gemacht. Er wurde am 26. September, vermög des von der General-Verſammlung des dirigirenden Senats ausgeſprochenen Urtheils auf der Petersburger Jnſel, als an dem gewöhnlichen Richtplatz öffentlich enthaubtet und ſein Körper nebſt dem Eſchaffaut des Abends zu Aſche verbrannt. Ein Theil von denen unter ſeinem Commando geſtandenen Unter-Officieren und Gemeinen, die ſich zu ſeinem Vorhaben ver-

verleiten und gebrauchen laſſen, ſind an eben dieſem Tage, theils in Petersburg theils bey ihrem auf der Veſtung Schlüſſelburg ſtehenden Regimente am Leib geſtraft und darauf nach verſchiedenen weit entlegenen Garniſonen verſchickt worden. 1764.

Graf Kaiſerling ſtirbt in Warſchau.

Zwey Wochen nach dieſem Blutgerichte verlohr der Rußiſche Hof in der Perſon des bekannten Staats-Miniſters, Grafen von Kaiſerling, einen um das Reich wohl verdienten Mann, der am 30. Sept. in ſeinem bey der Republik Pohlen angewieſenen Geſandſchafts-Poſten mit Tod abgieng. Die erſte öffentliche Stufe auf der Staatsbühne betrat er in ſeinem Vaterlande als Landshaubtmann zu Candau in Curland, in welchem Charakter er als Curländiſcher Abgeordneter nach Moscau gieng, der Kaiſerin Anna zur Krone Glück zu wünſchen. Seine groſſen Vorzüge erwarben ihm bald hierauf die Präſidenten-Stelle bey dem Juſtitz-Collegio zu Petersburg, und ſeine Einſicht in Staatsſachen machte, daß er zu den wichtigſten Geſandtſchaften gebraucht wurde. Nachdem er an verſchiedenen Europäiſchen Höfen als Ambaſſadeur geſtanden, ſchickte ihn die Kaiſerin Eliſabeth im vorigen Jahr nach Augſpurg, wo von dem allgemeinen Friedenswerke gehandelt werden ſollte. Er gieng iedoch von da, weil der Congreß nicht zu Stande kam, wieder zurück nach Petersburg, und von hier aus zum zweytenmal als Groß-Bothſchafter an den Pohlniſchen Hof nach Warſchau, als woſelbſt zuletzt der Tod ſeiner mehr dann 30. Jahre her geführten Geſandſchaft ein Ziel ſetzte.

Ankunft und Audienz eines türkiſchen Geſandten in Petersburg.

An dem nemlichen Tage, an welchem dieſer berühmte Staatsmann zu Warſchau ſeine Lebenstage beſchloß, traf am Petersburger Hofe ein Türkiſcher Geſandter ein, durch den der Groß-Sultan der Kaiſerin zur glücklichen Thronbeſteigung gratulirte. Er hies Derwiſch Mehmed Effendi, und koſtete täglich 60. Rubeln, die er der Gewohnheit nach, ſo lang er ſich im Rußiſchen Reiche aufhielt, vom Hof zum Unterhalt bekam. Sein Einzug war anſehnlich. Am 16. Oct.

wurde

1764. wurde er zur Audienz bey dem Grafen von Panin als älteſten Miniſter der auswärtigen Affairen eingeführt, da denn nach abgelegten Complimenten von verſchiedenen Nebenſachen geſprochen, von dem Abgeſandten aber für alle ihm auf der Reiſe erwieſene Willfährigkeit gedanket wurde. Am folgenden Tage gab er dem Fürſten Gallicin die erſte Viſite, die von der vorhergehenden nicht viel unterſchieden war. Den 25. Oct. nachmittags aber erhielt er ſeine öffentliche Audienz bey der Kaiſerin im Winterpalaſte, wohin er mit allem, bey dergleichen den morgenländiſchen Abgeſandten zu ertheilenden Audienzen, gewöhnlichem Staate abgeholt wurde. Sein Aufenthalt war von kurzer Zeit, denn er reiſte am 6. Nov. ſchon wieder von Petersburg ab, kam aber nicht in ſeine Heimath zurück, ſondern fiel hinter Moscau in eine Krankheit, an welcher er auch nach wenigen Tagen ſtarb. Doch bekam ſein Geſandtſchafts-Secretär bis an die Rußiſche Gränzen alle die Ehrenbezeigungen und den täglichen Gehalt der 60. Rubeln die ſein Herr genoſſen.

1765.

Ausbreitung der Handlung zur See und Vorhaben einen Weg durch Norden nach Indien zu entdecken.

Nach verſchiedenen nützlichen und löblichen Einrichtungen, welche bis daher zur Beförderung des allgemeinen Beſten in Rußland zu Stande gekommen waren, richtete man iezt auch eine beſondere Aufmerkſamkeit auf die Handlung und derſelben Ausbreitung zur See. Denn auſſer dem nach Spanien neu errichtetem Commerz, wurde auch eines dergleichen nach dem Mittländiſchen Meer angefangen; und es iſt auch bald mit dem Anfang des Jahrs 1765. das erſte Rußiſche Schiff in den Freyhaven von Livorno eingelaufen. Da aber die Handlungs-Geſellſchaft von dieſem Schiffe anſtatt des Gewinnſtes vielmehr Verluſt gehabt, ſo zweifelt man, ob die Handlung von Rußland nach bemeldtem Meer werde fortgeſezt werden. Im Gegentheil verſprach man ſich von demienigen Commerz-Tractate, welcher heuriges Jahr zwiſchen Dänemark und Rußland zu Stande gekommen iſt, deſto mehr Nutzen für die Handelſchaft und für die Ruhe in Norden. Vor andern aber erweckte

das

das Unternehmen der Rußiſchen Schifffahrer, die ſich vorgenommen, einen Weg zur See durch den Nordöſtlichen Theil von Rußland nach Indien zu entdecken, bey den Auswärtigen Neubegierde und Aufmerkſamkeit, weil ein ſolcher Verſuch ſchon ſo vielen in der Seefahrt ſehr erfahrnen Perſonen aus verſchiedenen Völkerſchaften bisher noch fehlgeſchlagen iſt, denen es gleichwol weder an Gedult und Muth, noch an Unterſtützung gefehlt hat. Schon im Jahr 1553. verſuchten es die Engelländer, dieſen Weg nach Indien zu finden; die heftige Kälte verhinderte ſie aber, die Enge bey Weigatz zu paßiren. Der Ritter Hugwillugwi war bis auf den 72. Grad der Breite gekommen, als er mit ſeinen Leuten auf dem Schiff erfrohr. Die Holländer bemüheten ſich durch eben dieſe Gegend einen Weg nach China und Japan zu eröffnen; ſie waren aber hierinnen eben ſo wenig glücklich, als andere Europäiſche Nationen, die nach ihnen gleiche Verſuche angeſtellt haben. Es ſollten auch bey dieſer von Rußland anzuſtellenden Entdeckung einige gelehrte Männer gebraucht werden, die iedoch aus einer ihnen eigenen Beſcheidenheit, ſo ſchrieb man aus Petersburg ſelbſt, ihre Nämen der Welt nicht wiſſen laſſen wollten. Und warum nicht? Vielleicht weil ſie ſchon zum Voraus an einem glücklichen Ausgang ihres Vorhabens zweifelten? Die Rußen können aber die Kälte wohl vertragen. 1765.

Die Regentin Rußlands war auch ferner beſorgt, ſo wie überhaubt das an verſchiedenen Orten unbewohnte Reich als insbeſondere die Provinz Caſan und Aſtracan volkreicher zu machen. Sie ſcheinet gegen dieſes Land, welches bekanntlich die Gränze gegen Perſien ausmacht, und unter einem ſehr heißen aber fruchtbaren Himmelsſtrich lieget, eine beſondere Vorliebe oder Neigung zu hegen, indem ſie unbeſchreibliche Summen darauf wendet, Einwohner dahin zu ziehen, und es in Flor zu bringen. Die Kaiſerin ſucht Caſan und Aſtracan in Flor zu bringen.

Das

1765. Der Rußiſche Bothſchafter wird aus Madrit geſchaft.

Das neueſte iſt der ſchnelle Abſchied des Kaiſerlichen Abgeſandten Grafen von Butturlin aus Madrit, den er iedoch ſich ſelbſt durch ſein Widerſetzen gegen den Königlichen Befehl zugezogen hatte. Der Katholiche König lies nemlich das ſchon ehehin ergangene Verboth wider die Hazard-Spiele erneuern. Da er aber hörte, daß bemeldter Abgeſandte dem ohngeachtet in ſeinem Quartier ſehr hohe Spiele erlaube, lies er ihm durch den Staats-Secretär Marquis von Grimaldi deswegen Vorſtellung thun, und ihn erſuchen davon abzuſtehen; worauf aber der Graf ſehr ungeſchickt zur Antwort gab: daß nur allein ſeine Principalin in ſeinem Hauſe zu befehlen habe. Als dieſes dem Könige wieder gemeldet worden, bedeutete er ſogleich den Geſandten, daß er ihm zwar in ſeinem Hauſe nichts befehlen, aber nur anzeigen wollte, daß er binnen 24. Stunden den Hof, und in 3. Tagen Madrit zu verlaſſen habe; anbey würde man ſich auch wegen eines ſolchen unanſtändigen Bezeigens bey der Kaiſerin zu beſchweren wiſſen. Dieſe Begebenheit wurde zwar von Petersburg aus geläugnet, doch ohne die eigentliche Urſache von dem Abſchiede des Grafens aus Madrit anzuzeigen.

Das XV. Capitel,

von der Türkiſchen Geſchichte.

1763. Der Fürſt in der Wallachey wird ab- und ein neuer eingeſetzt.

Noch immer hält Muſtapha der III. ietziger Beherrſcher des Ottomanniſchen Reichs, mit allen chriſtlichen Mächten guten Frieden, und erwirbt ſich bey dieſen mehr und mehr den Ruhm eines Gerechtigkeit und Billigkeit liebenden Prinzens. Denen im vorigen Jahre durch eine in Conſtantinopel entſtandene Feuersbrunſt verunglückten Chriſten ſowol, als Juden erlaubte er die abgebrannten Kirchen und Synagogen wieder aufzubauen, und beſtrafte das ihnen ſelbſt von den Mahomethanern erwieſene Unrecht. Im Reich, ſo wie im Miniſterio nahm er bald im Anfang des 1763. Jahrs

nach

nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren vielfältige Veränderungen vor, von denen wir die bekannteſten beſchreiben wollen. Kaum war im März der Capigi Baſſa zu Bukareſt in der Wallachey angelangt, um dem Fürſten Conſtantin Maurocordato das Diploma zu überbringen, welches ihn in dem Fürſtenthum beſtättigte, als der Baſſa vom Groß-Sultan einen Befehl kriegte, kraft deſſen der Fürſt nebſt vielen andern Perſonen arretirt und ihm alle ſeine Schriften und Effecten weggenommen wurden. Man brachte ihn nach Conſtantinopel, wo man ihn zur Rechenſchaft forderte, daß er die Unterthanen in der Wallachey mit ſo außerordentlichen Abgaben beſchweret und doch die gewöhnlichen Abgaben an die Pforte nicht bezahlt habe. Er wurde darauf zur Strafe nach der Inſel Metelino verwieſen, an ſeine Stelle aber Conſtantin Raskowitz, vormaliger Hoſpodar oder Fürſt in der Moldau, zum Fürſten in der Wallachey ernennt. Den 19. März wurde derſelbe nach gehaltenem Divan dem Groß-Sultan vorgeſtellt. Er hatte eine mit Zobel gefütterte Kleidung an, und trug den Cuka, eine Art von Mützen, die mit Federbüſchen geziert iſt, als ein Merkmahl ſeiner neuen Fürſtlichen Würde. Den Tag hernach erhielt er zween Roßſchweife, worauf er ſich bey dem Groß-Vezier, dem Mufti, auch andern Miniſtern beurlaubte, und die Reiſe nach ſeinem Fürſtenthum antrat. 1763.

Eine andere Veränderung im Miniſterio zu machen, verurſachte der den 8. April erfolgte Tod des beym Kaiſer iederzeit vielgeltenden Groß-Veziers Rachib Mehemet Baſſa. Er bekleidete dieſen ſchlüpfrigen Poſten ſeit 1757. und alſo zum ſeltenen Beyſpiele 6. Jahre lang. Die Pforte verlohr an ihm einen groſſen Staats-Miniſter und die Chriſtenheit einen guten Freund. Er war beſonders friedfertig geſinnt; und ihm hat man es vermuthlich ganz allein zu verdanken, daß in Ungarn keine Unruhe entſtanden iſt. Der Groß-Vezier Rachib Mehemet ſtirbt,

Nicht lange nach deßen Tod wurde der bisherige Nißangi Baſſa, oder Siegelbewahrer, der während

1763. An deſſen Stelle Hainza Baſſa kommt.

der Krankheit des erſtgedachten Groß-Veziers deſſen Dienſte verſehen, Namens Hainza Baſſa, in das Serail gerufen, allwo er als neuer Groß-Vezier aus den Händen des Sultans in Gegenwart des Mufti das Siegel des Reichs empfieng. Er begab ſich auf der Stelle nach der Pforte, wo er von ſeiner neuen Würde Beſitz nahm, und den Kiaia Dey, den Reichs-Effendi und die übrigen vornehmſten Bedienten des Miniſterii mit Kaftans zum Zeichen ſeiner Beſtättigung bekleiden lies. Er wurde als ein vernünftiger, freundlicher und beliebter Mann gerühmet, der nebſt andern löblichen Eigenſchaften auch die friedliebende Geſinnung des vorigen Groß-Veziers beſeſſen habe. Eben dieſer ſoll ihn auch kurz vor ſeinem Ende dem Groß-Sultan zum Nachfolger vorgeſchlagen haben. Er verſah iedoch nicht länger, als bis in den October, dieſe höchſte Reichs-Charge, und legte ſie mit Zufriedenheit des Kaiſers freywillig nieder, weil er Alters halben nicht mehr die Lebhaftigkeit gehabt, die bey einem ſolchen Dienſte erfordert wird.

Neuer Groß-Admiral.

Und nunmehr wurde der Groß-Admiral des Reichs oder Kapitän Baſſa, Namens Sineck Muſtapha, ein Schwager des Großherrn, an des neuen Groß-Veziers Stelle, zum Niſſangi Baſſa oder Siegelbewahrer und zugleich zum Gouverneur von Morea gemacht, welche Stelle er aber durch einen Unter-Gouverneur verſehen laſſen mußte, weil ſein erſtgedachtes neues Amt ihm nicht erlaubte, von Conſtantinopel abweſend zu ſeyn. Zum Groß-Admiral iſt hinwieder Soliman Baſſa, Gouverneur der Inſel Rhodus, ernennt worden, der dieſen wichtigen Poſten vorhin ſchon zweymal bekleidet hatte, und durch ſeine Geſchicklichkeit von der Stelle eines gemeinen Matroſen zu demſelben geſtiegen iſt.

Kleine Revolte in Conſtantinopel.

Den 15. Auguſt hätte ſich bey nahe eine gefährliche Revolte in Conſtantinopel ereignen können, wenn ſie nicht gleich in ihrer erſten Geburth erſtickt worden wäre. Ein Bruder des Groß-Sultans war ſeines Arreſts im Serail müde worden, und hatte ein Complot mit einem

Theile Janitſcharen, an deren Spitze er ſich ſtellen wollte, gemacht, war auch bereits in die erſten Höfe des Serails gekommen, als ihn die Wache noch zur rechten Zeit entdeckte und zurück brachte. Man gab dem Kaiſer hievon gleich Nachricht, der aber nicht ſo, wie ſeine Vorfahren, die Rache in dem Tod ſeines Bruders ſuchte, ſondern blos befahl, ihn in engere Verwahrung zu nehmen und ſchärfer zu bewachen, gegen die Mitſchuldigen des Complots aber eine genaue Unterſuchung anzuſtellen. 1763.

Der Groß-Vezier Hainza Baſſa wird abgedankt.

Mit Ende des Octobers gieng abermal mit der Großvezier-Stelle eine Veränderung vor, da Hainza Baſſa, der ſeit dem April dieſes Jahrs den beſchwehrlichen Poſten eines oberſten Staats-Miniſters bekleidete, ſelbigen mit Genehmhaltung des Sultans wegen Schwachheit des Alters freywillig niederlegte, und dabey das ſeltene Glück hatte, daß er auch nach dieſem in der Gnade ſeines Herrn blieb. Es war am letzten Tage des Octobers, als ihm einer von den vornehmſten Bedienten des Serails ein mit Zobelpelz gefüttertes Kleid nebſt einem reich mit Edelſteinen eingefaßten Dolch und zugleich die mündliche Entlaſſung ſeiner Staatsbedienung überbrachte. Aus dem, daß ihm der Kaiſer ſein Vermögen gelaſſen, ihm 40000. Piaſters zur Reiſe nach ſeinem Gouvernement Candia und noch einen Theil der Equipage des Mehemet Rachib, ſeines Vorgängers, geſchenkt hat, kan man auf ſein Verhalten wohl ſchließen, daß er ſich nicht, wie ſeine Vorfahren, auf Koſten des Volks zu bereichern geſucht habe. An ſeine Stelle kam der bisherige Gouverneur von Aleppo, Muſtapha Baſſa, der ſchon zweymal den ſchlüpfrigen Poſten eines oberſten Staats-Miniſters bey der Pforte verwaltet hatte. Er erwarb ſich gleich beym Antritt ſeines Amts ſowol bey dem Groß-Sultan, der ihn mit ſeiner Prinzeßin verlobte, eine ausnehmende Neigung, als auch bey dem Volk Furcht und Liebe; er änderte aber in kurzer Zeit den Charakter eines die Gerechtigkeit liebenden Manns, und verlohr darüber ſein Leben.

1764. Neue Veränderungen im Miniſterio.

Zu Anfang und in der nächſt folgenden Zeit des 1764. Jahrs wurden abermal im Miniſterio nachſtehende Veränderungen vorgenommen: der erſt im vorhergehenden Jahre beſtellte Groß-Admiral Solimann Baſſa wurde auf Befehl des Kaiſers wieder abgeſetzt und zum zweytenmal als Gouverneur auf die Inſel Rhodus geſchickt, ſein Stadthalter hingegen erdroſſelt, enthaubtet und deſſen Kopf nebſt dem Rumpf in der Stadt 3. Tage lang zur Schau ausgeſtellt, ſein Dollmetſcher aber nur nach Retimo auf Candia verbannet. Der ehemalige Caimacan zu Conſtantinopel wurde hierauf wieder zum Groß-Admiral berufen. Der Reichs-Effendi, oder Groß-Kanzler, bekam nebſt dem Kyahia Bey oder Staats-Secretär ebenfalls ſeinen Abſchied; doch wurde der Letztere bey ſeinem Weggange aus Conſtantinopel mit einem koſtbaren Pelze beſchenkt. Die erſte erledigte Stelle erhielt der Großſchatzmeiſter Abdi Effendi, und die zweyte der oberſte Requetenmeiſter. Dem Seraskier von Natolien übergab der Sultan das Gouvernement von der Levante, und Tſchilik Mehemeth Baſſa wurde an ienes Stelle zum Seraskier in Natolien eingeſetzt. Bald nach dieſen Veränderungen brachte man das Haubt des Selem Baſſa, geweſenen Gouverneurs von Jamaica, den der Kaiſer wegen vieler an den Unterthanen verübten Erpreſſungen hatte enthaubten laſſen, nach Conſtantinopel und ſtellte es daſelbſt öffentlich zur Schau aus. Achmet Baſſa, ſein naher Anverwandter, mußte dieſe blutige Commißion ausführen, und iſt zu deſſen Nachfolger ernennt worden. Alle Güter des Hingerichteten aber kamen in den Schatz des Sultans.

Stephan Rakowitza neuer Fürſt in der Wallachey.

Anſtatt des verſtorbenen Fürſten in der Wallachey, Conſtantin Rakowitza, wurde ſein Bruder Stephan Rakowitza zum Fürſten oder Hospodar ernennt. Er empfieng am 16. Febr. den Caftan, als das gewöhnliche Zeichen der Inveſtitur, und hatte am 28. beym Groß-Sultan Audienz. Ehe er noch in ſeinem Fürſtenthume anlangte, entſtund darinnen ein Aufſtand, der ihn nöthigte, unterwegs Halte zu machen, bis derſelbe geſtillt wor-

worden, worauf der Fürſt ſeine Reiſe fortſetzte, und von dem Fürſtenthum Beſitz nahm. 1764.

Gunſt des Kaiſers für den Groß-Vezier.

Den 24. April verlobte der Kaiſer in dem Serail ſeine Tochter Schach Sultana mit dem neuen und anfangs vielgeltenden Groß-Vezier Muſtapha Baſſa, welcher, wie es im Werk war, des Kaiſers Schweſter als des verſtorbenen Groß-Veziers Rachib Baſſa hinterlaſſene Witwe, heirathen ſollte. Der Werth der Geſchenke, die der Vezier ſeiner dreyjährigen Braut gegeben, und welche meiſtens in Juwelen beſtunden, wurde auf 25000. Piaſters geſchätzt; doch ſoll der Kaiſer dieſe Geſchenke dem Vezier aus ſeiner Schatzkammer wieder zurück bezahlt haben. Im Julio lies dieſer höchſte Miniſter bey der Pforte zween ſeiner neugebohrnen Söhne durch die Beſchneidung der Mahomethaniſchen Kirche einverleiben, welcher groſſen Feyerlichkeit der Sultan ſelbſt incognito beywohnte, und dem Groß-Vezier alle bey dieſem Feſte aufgegangene Koſten durch Auszahlung einer Summe von 250. Beutel oder 125000. Gulden mit der Bedingung wieder erſetzen lies, daß er ſonſt weiter von niemand, der bey dieſer Ceremonie mit zugegen geweſen, etwas annehmen ſollte. So beliebt war im Anfang Muſtapha Baſſa bey ſeinem Herrn.

Neuer Hoſpodar in der Moldau.

Um eben dieſe Zeit hatte der neue Hoſpodar von der Moldau, Gregorius Gika, geweſener Dollmetſcher der Pforte, ſowol bey dem Groß-Sultan, als Groß-Vezier ſeine Abſchieds-Audienz, worauf er mit den gewöhnlichen in einem öffentlichen Abzuge beſtehenden Solennitäten nach ſeinem Fürſtenthum abreiſte. Dieſer Herr hat darauf den Evangeliſch-Lutheriſchen Glaubensgenoſſen nicht allein ihre Privilegien, die ihnen ſchon unter der Regierung der vorigen Fürſten ertheilt worden waren, beſtättiget, ſondern ſolche noch mit neuen Freyheiten vermehret.

Uneinigkeit im Divan bey Gelegenheit des Pohlniſchen Interregni.

Da bereits in der Pohlniſchen Geſchichte von derjenigen Erklärung, welche der Türkiſche Kaiſer der Republik auf dem Convocations-Reichstag in Abſicht auf die Wahl eines Königs ſchriftlich hat übergeben laſſen,

1764. Erwähnung geſchehen iſt; ſo halten wir für überflüßig, ſolches hier zu wiederholen, ſondern hören vielmehr, was für einen Einfluß beſagte Wahl auch in dem Divan gehabt habe, welcher ſich darüber in zwo Partheyen trennte. Der Großvezier nahm ſich vor andern des Kron-Großfeldherrn Branicki an, den er ſeinen Collegen nennte, da hingegen der Mufti die Parthey, die es in Pohlen mit dem Primas des Reichs hielt, aus allen Kräften unterſtützte, und unter andern in dem verſammleten Divan erklärte: daß es ungerecht ſeyn würde, wenn ſich die Türken, da dieſes gegenwärtige Oberhaubt der Republick alle ſeine Pflichten rühmlich erfüllte, durch ungerechte Vorurtheile wider daßelbe feindlich zu handeln, verleiten lieſen. Er zeigte zugleich die von dem Reichs-Effendi mitgebrachten Briefe des Primas vor, worinnen ihm dieſer tugendſame Iman, ſo nennte er den Primas, berichtete, daß in Pohlen alles ruhig ſey, daß bey dem Reichstage eine vollkommene Ruhe herrſche, und daß man ſich mit Unrecht über die Gegenwart der ausländiſchen Truppen beſchwere; und endlich beſchloß er ſeine Rede, indem er ſagte, daß man ganz Europa durch ein Decret des Divans den Beyfall zeigen ſolle, mit welchem die Pforte alles, was in Pohlen vorgehe, und inſonderheit die weiſe und ſtandhafte Aufführung des Primas, anſähe. Hierauf nahm auch der Groß-Vezier das Wort, und behaubtete, für den Großfeldherrn Branicki eingenommen: daß die Freyheiten und die Geſetze von Pohlen dermalen ſtark verletzt würden; daß die Pforte an der Erhaltung der Republikaniſchen Rechte lebhaften Antheil nehmen müſſe, und daß ſie ſolche nicht genug zu erkennen geben könnte; daß man dem Grafen Branicki dieſes nicht nur zuverläßig verſichern, ſondern ihm dabey auch weſentlichen Beyſtand verſprechen und ihm dieſen wirklich und ohne Verzug ſchicken müſſe. Nachdem aber durch dieſe Rede der Streit zwiſchen beyden Partheyen heftiger wurde, ſo hob endlich der Mufti ſeine Hände gen Himmel empor, und beſeufzte mit Wehmuth, daß man das ſchätzbare

Blut der Muſelmänner der Ungläubigen wegen vergieſſen wolle; wogegen iedoch der Groß-Vezier vorſtellte: daß es eine wahrhafte Erſpahrung des Bluts der Muſelmänner wäre, wenn man ſich demjenigen widerſetzte, was in Zukunft eine unnütze Vergieſſung deſſelben veranlaſſen könnte. Dieſes aber war ſomit das erſtemal, daß ſich der Groß-Vezier auf der böſen Seite öffentlich zeigte, der noch lange Zeit dem Kron-Großfeldherrn zugethan blieb. 1764.

Dieſer unter den Staats-Miniſtern des Divans vorgefallene hitzige Wortwechſel war nicht lange vorüber, als auch im Reich ſelbſt verſchiedene Unruhen und Empörungen entſtunden, wozu die Araber den Anfang machten. Der Baſſa von Damascus bekam daher Befehl mit 4000. Mann einen Zug gegen Paläſtina zu thun, den Aufruhr, den dieſes Raubgeſindel angefangen hatte, wieder zu ſtillen, und zugleich einige Arabiſche Stämme in Contribution zu ſetzen, weil ſie die ſchuldigen Abgaben ſchon geraume Zeit nicht entrichtet hatten. Als der Baſſa in ihre Länder einrückte, überfiel er einen ihrer Haufen in der Gegend des Jordans mit ſo gutem Erfolge, daß er bey 20000. Stück Schaafe nebſt andern Habſeligkeiten mit ſich fortſchleppte, welche er aber, nachdem ſich die Araber ſehr verſtärkten, auf ſeinem Rückzug wieder verlohr. In Bagdad wurde der Ali-Baſſa, wegen an den Unterthanen verübten Grauſamkeit und Erpreſſung, bey einem allgemeinen Aufſtande von dem Volke ermordet, und ſogleich ein anderer an deſſen Stelle erwählt und eingeſetzt. Man vermuthete zwar anfänglich, der Kaiſer werde dieſe That nachdrücklich beſtrafen, es erfolgte aber iuſt das Gegentheil, in dem er die neue Wahl vielmehr beſtättigte. Bey Gelegenheit dieſer Empörung ſuchte der Gouverneur zu Balſora ſein Gouvernement von dem zu Bagdad unabhängig zu machen, und traf ſolche Vorſehung, daß im Fall, wenn ihn ſeine Macht verlaſſen würde, er doch mit ſeinen groſſen Schätzen ſich retten könnte. Dem neu erwählten Gouverneur von Bagdad gieng der Verluſt von Balſora ſo ſehr Empörungen im Reich.

1764. zu Herzen, daß er, weil er allein des Rebellen nicht Meiſter werden konnte, ſich mit einem Corps Araber vereinigte, und nun mit zuſammen geſetzter Macht auf die Stadt Balſora loß gieng, und ſelbige umringte. Die darinnen liegende Garniſon that zwar anfangs einigen Widerſtand; da ſie aber hörte, daß es nur allein auf die Perſon des abtrünnig gewordenen Gouverneurs angeſehen ſey, bemächtigte ſie ſich ſogleich deſſelben, führte ihn gebunden aus der Stadt, und überlieferte ihn ſeinem Herrn.

Trauriger Vorfall auf der Inſel Cypern.

Eine ähnliche Begebenheit ereignete ſich im Monat November auf der Inſel Cypern. Die daſigen Einwohner hatten über die Bedrückungen des Gouverneurs bey dem Kaiſer ſchon mehrmals heftige Klage geführt und um Hülfe ſehr nachdrücklich angeſucht. Dieſes wiederholte Bitten vermochte endlich den Sultan, einen Commiſſarium, der das Verhalten des Gouverneurs unterſuchen ſollte, nach beſagter Inſel abzuſchicken. Er langte am 4. November in der Haubtſtadt Nicoſia an, und begab ſich des folgenden Tags nach dem Juſtitz-Tribunal, wohin er auch den Gouverneur vorladen lies, der aber nicht erſchien, ſondern dem Commiſſario zurück meldete, daß er ihn in ſeinem Hauſe erwarten wollte. Der Commiſſarius willigte darein, und begab ſich in Begleitung des Mollah, der Gerichtsbeamten und etlicher Oberprieſter nebſt einer groſſen Anzahl des Volks zu ihm. Chil Osmann, ſo hies der Gouverneur, empfieng dieſe Ankommenden mit vieler Höflichkeit, und führte den Commiſſarium nebſt den Beamten in ſeinen verſammleten Divan. Kaum aber hatten ſie ſich geſetzt, als der untere Saal, in dem ſich die Oberprieſter und das Volk befanden, einſtürzte, und durch dieſen Fall bey 300. Perſonen theils ſtark verletzt, theils gar getödet wurden. Das gemeine Volk, welches dieſes Unglück dem böſen Vorſatze des Gouverneurs zuſchrieb, erregte ſogleich einen groſſen Tummult, fiel das Serail in voller Wuth an, tödete alle die ihm Widerſtand thun wollten, brachte ſelbſt den Gouverneur ums Leben,

und

1764.

und ſteckte das Serail, nachdem es völlig ausgeplündert war, in Brand. Von dem Sultan wurde nach erhaltener Nachricht von dieſer unglücklichen Begebenheit ein zweyter Commiſſarius nach Cypern geſchickt, der die Sache weiter unterſuchte, auch überall die Ordnung wieder herſtellte, und den Ali Effendi zum neuen Gouverneur auf der Inſel einſetzte.

Der Tartar-Chan wird abgeſetzt.

Nicht weniger machte der als Vaſal unter der Ottomanniſchen Pforte ſtehende Tartar-Chan ſo viele Unruhen, daß der Groß-Sultan ſich genöthiget ſah, ihn mit ſammt ſeinen Frauen und Kebsweibern auf die Inſel Scio zu relegiren. Der Janitſcharen-Aga aber und der Reichs-Schwerdträger wurden zugleich ihrer Aemter entſetzt, weil ſie es zu ſehr mit dem Chan, der allzuviel von einigen widrig geſinnten Pohlniſchen Magnaten eingenommen geweſen, ſollen gehalten haben. Eben von dieſer Abſetzung rührten auch die ſtarken Bewegungen der Türkiſchen Truppen gegen die Europäiſche Gränze her, die den meiſten Staatskundigen anfangs ſehr zweydeutig vorkamen, bis der Rußiſche Geſandte

1765. im Haag, Graf Woronzow, das Räthſel auflöſte, und verſicherte, daß die Pforte mit der Wahl Stanislaus Auguſtus zum König in Pohlen nicht nur vollkommen zufrieden, ſondern auch alles ein mit Rußland einverſtandener Handel geweſen ſey, daß die Türkiſchen Truppen ſich den Rußiſch- und Pohlniſchen Gränzen zwar genähert, aber keine andere Abſicht gehabt hätten, als den Tartar-Chan aufzuheben.

Der Groß-Vezier incimirt zum Krieg wider die Chriſten.

Daß aber dem ohngeachtet der von dem Könige und der Republik Pohlen nach Conſtantinopel abgeſchickte Geſandte, noch ehe er wirklich dahin gekommen, unverrichteter Dinge zurück gehen mußte, und die Pforte keinen andern als den Herrn Stankiewitz, den der Kron-Groß-feldherr Branicki vormals dahin abgeſendet, für einen Pohlniſchen Geſandten erkennen und annehmen wollte, hat man, wie der Erfolg es bewieſen, mehr den Geſinnungen des Groß-Veziers, der ſich noch immer für den Grafen Branicki ſtark intereßirte, als dem Kaiſer ſelbſt zugeſchrieben. Man konnte auch keinen Grund einſehen, warum die Pforte im Sommer dieſes Jahrs an der Pohlniſche Gränze verſchiedene große Magazine anlegen lies, bis ſich zuletzt das ganze Geheimniß durch die Hinrichtung des Groß-Veziers aufklärte, und man nunmehr erfuhr, daß er zum Krieg gegen die Chriſten nicht wenig geneigt geweſen ſey, welches auch aus dem nach ſeinem Tode an den Pohlniſchen Groß-General abgeſchickten Brief erhellte, worinnen er eine umſtändliche Nachricht von der Macht der Republik, ihrer Regierungsform, und von den Geſinnungen der Polaken gegen ihren neuen König verlangt hatte.

Hinrichtung des Groß-Veziers.

Es koſtete aber gleichwol viele Mühe, den Kaiſer zu dem Todesurtheil dieſes ſeines Lieblings und Eidams zu bewegen; und man glaubte ſogar anfänglich, es ſey ein Sclave, der dem Groß-Vezier ähnlich geweſen wäre, an deſſen Statt erdroſſelt, iener hingegen heimlich in Sicherheit gebracht worden. Es wurde aber ſein nach Conſtantinopel geliefertes Haubt mit einer Aufſchrift zur Schau ausgeſteckt, worinnen die Urſachen ſeiner

ſeiner Hinrichtung, ſein unerſättlicher Geitz nemlich, 1765.
ſeine Ungerechtigkeit und ſeine Falſchheit, womit er die Unterthanen bey dem Kaiſer anzuſchwärzen geſucht, wie auch, daß er die Unruhen in Georgien veranlaßt habe, erzählt worden ſind. Dagegen verſprach man ſich von dem neuen Groß-Vezier, Muſſu Oglu, einem Schwager des Großherrn, bisherigen Baſſa in Morea, der mit dem Kaiſer und dem Mufti gleiche friedfertige Geſinnungen haben ſoll, deſto mehr Gutes.

Kaiſerl. Befehl an den Dey zu Algier ꝛc.

Zu einem neuen Beweis, daß der Kaiſer den Frieden liebe und ſtets dahin bedacht ſey, mit allen chriſtlichen Mächten ein gutes Vernehmen zu halten, dienet, daß er denen unter ſeinem Schutze ſtehenden Raubneſtern, Algier, Tunis und Tripolis, gemeſſenen Befehl zugeſchickt, alle Prieſen, welche ſie den Chriſten, ſelbſt die Spanier und Neapolitaner nicht ausgeſchloſſen, auſſer den von dem Divan ehehin geſetzten Gränzen, abgenommen haben, ohnverzüglich zurück zu geben, und ſich der Capereyen auſſer beſagten Gränzen künftig zu enthalten.

Der neue Tartar-Chan macht in Conſtantinopel die Aufwartung.

Zu Ende des Junii langte der neue Tartar-Chan zu Conſtantinopel an, nachdem ihm der Kaiſer ausdrücklich zu erſcheinen den Befehl zugeſchickt hatte. Selbſt der Groß-Vezier und verſchiedene der vornehmſten Reichs-Bedienten ritten ihm bis in einen vor Conſtantinopel gelegenen Flecken entgegen, tractirten ihn daſelbſt herrlich, und begleiteten ihn bey ſeinem ſolennen Einzuge in die Stadt. Er brachte dem Kaiſer 12. Cirkaßiſche Jungfern zum Geſchenke mit, dergleichen Schönheiten in dem Serail noch nie geſehen worden ſeyn ſollen. Am Hofe wurde ihm, als einem mächtigen Prinzen, mit vieler Achtung begegnet und ihm beſondere Ehre erwieſen; doch hat man auch nach ſeinem Weggange von Conſtantinopel die Urſache ſeiner Berufung dahin nicht erfahren. Vermuthlich war es nur eine Art einer Huldigung, daß man ihn berufen hatte, indem ieder neuer Chan dem Großherrn ſeinen Reſpect, nachdem er von dem Tartariſchen Gebiethe Beſitz genommen, zu bezeigen ſchuldig iſt.

Das XVI. Capitel,
von der Geſchichte der drey übrigen Welttheile.

A.
Von der Aſiatiſchen Geſchichte.

1763. Der Krieg auf Ceylon nimmt ein Ende.

Noch zu Ende des vorhergehenden 1762. Jahrs bekamen die Holländer auf der Inſel Ceylon, von der ſie einen gewiſſen Theil beſitzen, mit dem Indianiſchen Könige, der das übrige Stück Landes unter ſeiner Bothmäßigkeit hat, einen Krieg, welcher aber mit Anfang des Jahrs 1763. geendiget worden iſt. Der König wendete alle Kräfte an, die Holländer auf Ceylon auszurotten. Es verlieſen ihn aber bald eine ſtarke Anzahl ſeiner Leute, fielen von ihm ab, und unterwarfen ſich der Holländiſchen Compagnie, deren Truppen ſehr tief in ſein Gebieth eindrangen, und den Haven von Putula eroberten. Dieſer Verluſt bewog den König, den Holländern in einem Schreiben den Frieden auf ſehr vortheilhafte Bedingungen anzubieten. Er verſprach auch, die Europäiſche Mannſchaft, welche er von der Compagnie zu Kriegsgefangenen gemacht habe, wieder auf freyen Fuß zu ſtellen.

Kerim Chan behält die Oberhand in Perſien.

Perſien, ſo bisher ein rechter Schauplatz innerlicher Kriege und ein Greuel der Verwüſtung war, ſchien ſich nun wieder zu erholen und ſeinen vorigen Glanz zu gewinnen, nachdem Kerim Chan des Reiches Oberhaubt geworden iſt. Dieſer ſowol, als ſein geweſener Mit-Kron-Competente, Fetch Ali Chan, befand ſich im April zu Tauris. Der Letztere hatte ſich, nachdem er von ſeiner Armee und allem fernern Beyſtande ſich entblöſt geſehen, ſeinem Ueberwinder auf Discretion ergeben. Auch ſoll ſich Azad Chan, welcher ſeit einigen Jahren einen ſo groſſen Anhang in Perſien gehabt, zu gleicher Zeit in Tauris befunden haben. Auf dieſe Weiſe war Kerim Chan von dem ganzen Perſiſchen Reiche Meiſter, ausgenommen von Koraſan, welche Provinz

der

der Parthey des Schach Ruck, eines Schwiegerſohns 1763.
des Schach Nadir, anhieng, die aber nicht im Stande war, ſich erhalten zu können. Kerim Chan wollte ſich nunmehr als König in Perſien ausrufen laſſen, und zu dem Ende nach der Ebene von Mogan ſich begeben, wo vormals Schach Nadir als König erkannt und angenommen worden.

Die groſſen Unruhen und Mißhelligkeiten, welche 1764.
ſo lange Zeit in dem Königreich Bengalen gedauert, und welche dieſes ganze Land faſt gänzlich arm gemacht, haben endlich am Schluß des vorigen Jahrs aufgehört. Allein dieſe Ruhe war von kurzer Dauer. Denn es langte zu Anfang des Febr. 1764. eine Chaloupe aus Oſtindien zu Falmouth an, welche die Nachricht mitbrachte, daß der Nabab von Bengalen die Stadt Pattna bey Calicotta angegriffen und erobert, den Gouverneur Ellis und viele andere anſehnliche Perſonen überfallen und mehr als 150. Europäer gefangen genommen, auch ſich von der Inſel Coßimbazar Meiſter gemacht habe, wobey zu befürchten ſtehe, daß die Engelländer gänzlich aus Bengalen veriagt werden dürften. Der vorige Nabab, Meer Jaffier Cawn, den der Lord Clive auf den Thron von Bengalen geſetzt, wurde 1760. von den Bedienten der Engliſchen Oſtindiſchen Compagnie, dem Gouverneur Vanſitart und dem Rathe zu Calicotta, abgeſetzt, und der Meer Mahmud Coßin Cawn, ein Vetter des Erſtern, von ihnen an deſſen Statt zum Nabab gemacht. Mit dieſem neuen Nabab hat der Gouverneur Vanſitart einen Tractat ohne Bewilligung des Raths geſchloſſen, welcher die Urſache von den hernach erfolgten Unruhen geweſen. Der Rath von Calicotta wollte ſich den Tractat nicht gefallen laſſen, der Nabab aber drang auf deſſelben Erfüllung, weil ſolcher nun einmal mit ihm gemacht worden war. Er nahm daher verſchiedene mit Wahren beladene und der Engliſchen Compagnie zuſtändige Wägen weg; der Engliſche Gouverneur aber ſchlug zu Pattna alle Indianer, die ihm in den Weg kamen, todt, und plünderte die Stadt. Meer Mahmud Coßin

Krieg in Bengalen.

1764. Cawn kam der Stadt ohne Verzug zu Hülfe, überfiel die Engelländer und brauchte das Wiedervergeltungs-Recht. Der Engliſche General Lawrence verſammlete ſeine Truppen, und ſchrieb zugleich an den Gouverneur von Manilla, ihm einen ſtarken Succurs zu ſchicken, um, wo möglich, die Engliſchen Etablißements in Bengalen zu erhalten. Man bekam zu gleicher Zeit von dem vorigen Nabab einen Brief an die Oſtindiſche Compagnie, der ſehr ſatyriſch abgefaßt und fogenden Inhalts war: „Mächtige Herren! Wir ſtehen Euch das Recht, die morgenländiſchen Könige nach Eurem Gefallen ab- und einzuſetzen, gar gerne zu. Euch liegt es ob, ein Königreich zu geben, undauch wieder zu nehmen; und es mag nun, wenn Ihr uns vom Throne herabſtürzet, recht oder unrecht ſeyn, ſo wollen wir es gleichwol für recht erkennen und annehmen. Da unſere Krone, unſer Thron, Reichsapfel und Zepter, um mit Euch in Eurer Sprache zu reden, ſchlechterdings in Eurer unumſchränkten Gewalt ſind; da unſere Schätze Euch zu den Füßen, oder da, wohin ihr ſie haben wollet, liegen; da wir gleichfalls zugeben, daß alle dieſe Dinge den Verwaltern Eurer Wahren-Läger, Euren Handlungs-Bedienten, Rechnungsführern, oder Schreibern zu Gebothe ſtehen: ſo wünſchten wir doch gerne, daß wenn ihr oder die Verwalter Eurer Wahrenläger ſich ſo weit herunter gelaſſen haben, einen Nabab oder König zu machen, Ihr ihm doch ſeine Würde im Friede genießen, und ihm und ſeinen Unterthanen das geringe Eigenthum behalten ließet, ſo Eure Großmuth und Freygebigkeit ihnen annoch übrig gelaſſen hat.„ In April gieng die nach Bengalen beſtimmte Flotte, die aus 6. Kriegsſchiffen von der Linie und 2. Fregatten beſtanden, von Engelland unter Segel. Der Herr Arbuthnot erhielt darüber das Commando, und ſollte den Admiral Cornish ablöſen. Der Lord Clive hat auf dieſer Flotte zum viertenmal ſeine Reiſe nach Oſtindien gemacht, nachdem der Streit wegen ſeiner Herrſchaft in Bengalen gehoben war. Die Compagnie kaufte ihm ſolche ab, und ver-

ſprach ihm dafür ſoviel zu geben, als die Einkünfte in 1764.
14. Jahren betragen, welches jährlich eine Summe von 30000. Pfund Sterlings ausmacht.

Innerlicher Krieg in Perſien.

Im vorigen Jahre hatte es zwar das Anſehen, daß in dem durch ſo lange Kriege zerrütteten Perſien die Ruhe endlich wieder hergeſtellt werden würde, nachdem Kerim Chan über ſeine Mitwerber des Perſiſchen Throns die Oberhand behalten hatte. Er aber war es ſelbſt, der ietzt aufs neue eine traurige Scene eröffnete, und aus Uebermuth angetrieben abermal ein Blutbad anrichtete. Er berufte die Groſſen des Reichs nach Jspahan, und zeigte ihnen an, daß er willens ſey, ſich zu Tauris zum König krönen zu laſſen. Er kam auch wirklich dahin, und lies bey der Ankunft, weil er ſeine Rachbegierde gegen die Taurier noch nicht abgelegt hatte, faſt die Hälfte von denſelben grauſamerweiſe niedermachen. Dadurch aber wurde ſein Zorn nicht geſtillt, ſondern er lies auch noch 4. vornehme Prinzen des Reichs arretiren und nach Jspahan bringen. Die Truppen, welche dieſen anſehnlichen Gefangenen ergeben waren, ſchickten eine Deputation an ihn und lieſen um ihre Befreyung anhalten. Allein Kerim Chan, welchen der glückliche Fortgang ſeiner Waffen trunken gemacht hatte, und der ſich weit über alle widrige Schickſale hinaus geſetzt zu ſeyn glaubte, hielt nicht für gut, in ihr Begehren zu willigen. Als es nun abgeſchlagen worden, ſo marſchirten gedachte Truppen gerade nach Jspahan zu, bemächtigten ſich des Orts und befreyten die 4. gefangenen Prinzen. Zacki Chan, ein Bruder des Kerim Chan, der ohnedem mit ihm nicht zufrieden war, glaubte, daß er dieſe Gelegenheit nicht aus den Händen laſſen müßte, und ſchlug ſich zu beſagten Truppen. Kerim Chan aber hatte kaum vernommen, was für ein neues Ungewitter ſich über ſein Haubt zuſammen zöge, als er in möglichſter Geſchwindigkeit mit der Armee nach Jspahan marſchirte. Er langte davor an, ehe die andern Zeit gewinnen konnten, dieſen Ort zu beveſtigen und ihn in den Stand zu ſetzen, eine Belagerung auszuhalten. So

bald

1764. bald hingegen iene von des Kerim Chans Annäherung hörten, und ſich auſſer Stand ſahen, ihm die Spitze zu biethen; ſo ergriefen ſie aus Verzweiflung den Entſchluß, die Stadt rein auszuplündern und ſie zu verlaſſen.

Guter Fortgang der Engliſchen Waffen in Bengalen.

Inzwiſchen wartete man mit Ungedult in Bengalen auf die Landung der im April von Engelland ausgelaufenen und für die Oſtindiſch-Engliſche Compagnie beſtimmte 6. Kriegs- und 2. Munitions-Schiffe. Sie kamen aber ſehr ſpät an, weil ſie auf der Hinreiſe bis nach Braſilien durch Sturmwinde verſchlagen worden waren. Dieſer Verzug hinderte die Engelländer keineswegs, daß ſie nicht mit ihrer einfachen Macht, ohne die Hülfe zu erwarten, auf die Stadt Madura anrückten, und ſie zur Uebergabe nöthigten. Während der Belagerung dieſes Orts verlohren ſie 400. Mann, unter welchen ſich der Oberſte Praton, ein Officier von beſondern Verdienſten, befand. Den Tag vor der Uebergabe der Stadt kam ein Franzöſiſcher Officier aus der Veſtung in das Engliſche Lager, und verlangte mit dem Commendanten in demſelben, dem Oberſten Campbell, zu ſprechen. Er wurde in das Haubt Quartier geführt, woſelbſt er ein Schreiben von dem Herrn Marchand, welcher eine kleine Anzahl Franzöſiſcher Truppen commandirte, die bis dahin in den Dienſten des Iſuf Chawn geſtanden hatten, vorzeigte. In dieſem Schreiben berichtete Herr Marchand dem Oberſten Campbell, daß er mit Gutachten und Einſtimmung des größten Theils der Schwarzen den Iſuf Cawn mit Arreſt belegt hätte; er begehrte Gnade für ſeine eigene Truppen, und verſprach, Madura und den gefangenen Iſuf Cawn in die Hände der Engelländer zu übergeben. Am 14. October zogen die Engliſchen Truppen in die Stadt, und nahmen Beſitz von der Veſtung. Iſuf Cawn wurde dem Nabab, der es mit den Engelländern hielt, überliefert, welcher ihn ins Lager bringen, und Tags darauf zur Belohnung, daß er ſich in Madura ſo lange gegen ihn und die Engelländer hartnäckig gehalten habe, vor der Fronte

der

der Armee aufhenken lies. Auch Palmocota ſperrte den Siegern die Thore auf, durch welche doppelte Uebergabe der Friede auf der Küſte von Coromandel wieder gänzlich hergeſtellt wurde. Den 26. Oct. erfochte der Maior Manro einen ſo herrlichen Sieg über die Indianiſche Armee, daß von 50000. Indoſtanern 6000. auf den Platz blieben, und 130. Kanonen nebſt einer ſo reichen Beute den Engelländern in die Hände fielen, daß man ieden Antheil des gemeinen Mannes auf 500. Pfund Sterling rechnete. Daß es aber die Engelländer mit keinem fürchterlichen Feinde zu thun gehabt haben, erhellet daraus, daß die Engliſche aus ohngefähr 2000. Köpfen Europäiſcher Mannſchaft, und 8. Bataillons Sypaier, oder diſciplinirter Indianer, beſtehende Armee 50000. Mann hat aufs Haubt ſchlagen können. Unter den vielen Gefangenen war auch der blutdürſtige Sumro, ein Franzöſiſcher Schweitzer von Geburth, der ſich von dem abgeſetzten Nabab Coßim Cawn hatte gebrauchen laſſen, viele vornehme Engelländer zu Pattna meuchelmörderiſcher Weiſe ums Leben zu bringen. Dieſer Sieg war beſonders merkwürdig und für die Engelländer ungemein vortheilhaft, weil ſie ſich dadurch die Handlung in den größten Theil der Staaten des Moguls eröffneten, woran ſie Suraiah Dowla, einer der mächtigſten Fürſten in Indien, der iene große Niederlage mit erlitten, bis daher verhindert hatte. Bald nach der Uebernahme von Madura eroberte die Engliſche Armee für den Nabab Meer Jaffier Cawn die Provinz Arietur, welche iährlich 100000. Pf. Sterling einbringt. 1764.

B.

Afrikaniſche Geſchichte.

Im Jahr 1763. wurde der Pacht der Häven Salee und Saffry, den die Däniſche Handlungs-Compagnie ehedeſſen mit dem Kaiſer von Marocco geſchloſſen hatte, wieder aufgehoben, weil iene unterlies, die- 1763.

Mit den Dänen wird der Pacht aufgehoben.

1763. ienige Summe Gelds, welche ſie für den Pacht zu zahlen verſprochen, und die ſich auf 260000. Piaſter belief, abzutragen. Alle Directoren und Däniſche Conſuls wurden gefordert, ihre Rechnungen abzulegen, der Kaiſer aber berufte alle andere chriſtliche Kaufleute, welche ſich vorhin auf Anſuchen der Dänen von Salee entfernen mußten, wieder zurück, und gab ihnen aufs neue Erlaubniß, ſich daſelbſt zu etabliren.

Treffen der Maroccaner mit den Siloquen.

Im Julio verſammlete der Kaiſer von Marocco zu Mequinez eine Armee von 60 bis 70000. Mann, welches anfänglich unter den chriſtlichen Mächten zu allerhand Urtheilen Anlaß gegeben hat. Jedoch ſeine Abſichten wurden bald entdeckt, da er die Truppen gegen die Siloquen, eine mächtige und zahlreiche barbariſche Nation, anmarſchiren lies, die, weil ſie in einem bergichten Lande wohnet, ſich ſtark genug zu ſeyn glaubte, die Zahlung des Tributs zu verweigern, welche alle um das Kaiſerthum Marocco herum liegende Länder erlegen müſſen. Nach einem Marſch von 3. Tagen kam es zwiſchen der Kaiſerlichen Armee und den Siloquen zum Handgemenge. Die Schlacht währte zween Tage, und fiel auf des Kaiſers Seite aus, nachdem von beyden Armeen auf 7000. Mann geblieben waren. Die Anſehnlichſten unter den Siloquen an der Zahl über 800. wurden gefangen und in verſchiedene Schlöſſer vertheilt. Es mußte zu gleicher Zeit der Gouverneur von Tanger mit einem ſtarken Corps zu Pferd und zu Fuß ausmarſchiren, den Tribut in den 4. von dieſer Stadt abhängigen Diſtricten zu erheben. Er fand anfangs groſſen Widerſtand, wurde aber doch von den Widerſpenſtigen Meiſter, und erreichte ſeine Abſicht. Weil der Kaiſer ſeine Armee nicht wieder auseinander gehen lies, nachdem er die Siloquen geſchlagen hatte, ſondern ſich der Küſte näherte, beſorgte man in Spanien, er möchte ſein Abſehen auf die Afrikaniſchen Seeplätze richten; daher dann der Hof Befehl gab, nicht allein Oran und Ceuta, ſondern auch die kleinen Forts Malilla, Pernon und Alhuzemas in guten Vertheidigungs-Stand

zu

zu ſetzen. Es hies aber bald hernach, es ſey nur auf die Juden angeſehen, die ſchwere Contributiones bezahlen ſollten, weil ſie an dem Beginnen des Ben Gami Theil gehabt. Es war dieſer ein reicher Jude zu Tanger, der von einem Mohriſchen Kaufmann ermordet worden. Er hatte alles Proviant-Weſen gepachtet, daher er den Preiß der Lebensmittel nach eigenem Belieben ſetzte, und dadurch einen gewaltigen Reichthum ſich erwarb. Ihm wurde auch in Engelland die Schuld beygemeſſen, daß während des Kriegs Gibraltar einen ſo großen Mangel an Lebensmitteln erlitten habe. Der Kaiſer hat deſſen ganzes Vermögen eingezogen, dem Mörder aber das Leben geſchenkt. 1763.

Ein anderer blutiger Auftritt ereignete ſich im Sommer dieſes Jahrs auf der Inſel Gerbi, oder Zerbi, die der Dey zu Tripoli beſitzt, nachdem ſie ſeit 1560. den Herzoglichen Häuſern von Alba und Medina Celi von den Türken entrißen worden iſt. Die Beſatzung und die vornehmſten Einwohner auf der Inſel machten unter einander ein Complot, erregten unvermuthet einen Aufſtand, und fiengen eine ſolche grauſame Maſſacre an, daß das Blut der Getödeten ſtromweiſe in der Haubtſtadt floß. Das Abſehen der Aufrührer war haubtſächlich auf den Baſſa gerichtet, welcher nebſt dem erſten Miniſter und ſeinen getreueſten Sclaven ein Opfer ihrer Rache werden mußte.

Maſſacre auf der Inſel Gerbi.

Im October zerfiel die Krone Frankreich mit dem Raubneſte Algier, weil einige Franzöſiſche Fahrzeuge Feindſeligkeiten gegen etliche Algieriſche ausgeübt hatten. Der Dey lies den Franzöſiſchen Conſul erſuchen, den König zu bewegen, dieſes Verfahren einzuſtellen, indem es den Tractaten zuwider liefe. Weil aber indeſſen die Franzoſen gar eine Algieriſche Galiotte zu Grunde geſchoſſen, ohne daß ein Mann gerettet worden war, der Dey aber in der Meinung ſtund, der Conſul habe den ihm gemachtn Auftrag nicht erfüllt; ſo lies er denſelben und alle daſelbſt befindliche Franzoſen in Eiſen und Bande legen und wider Frankreich den Krieg decla-

Frankreich bringt den Dey in Algier zur Raiſon.

 riren,

1763. riren, worauf die Franzöſiſchen Colonien auf den Küſten ſehr übel tractirt wurden. Jedoch den 2. Nov. gieng eine Franzöſiſche Escadre unter dem Ritter de Fabry zu Toulon unter Segel, die ſich an den Algierern rächen ſollte. Allein kaum war dieſelbe vor Algier angelangt, ſo bequemte ſich die daſige Regierung zu aller Genugthuung; der Dey gab ſogleich Befehl, daß der Conſul nebſt allen Franzoſen in Freyheit geſetzt, und die Franzöſiſchen Fahrzeuge und Equipagen, die er vorher hatte anhalten laſſen, dem Conſul übergeben werden ſollten. Dieſer Befehl wurde vollzogen und die übrigen ſtreitigen Punkte verglichen.

1764. Gutes Vernehmen zwiſchen Algier und Holland.

Während dieſes Handels wurde auch zwiſchen Algier und Holland das gute Vernehmen wieder hergeſtellt. Der Capitän Reynſt langte im Sommer 1764. mit 7. Kriegsſchiffen zu Algier an, und überbrachte die Geſchenke des Staats. Der Dey war mit ſelbigen ſehr wohl zufrieden, und verehrte dem Capitän einen mit Silber beſchlagenen Säbel nebſt dem dazu gehörigen mit goldenen Treßen beſetzten Gürtel für ſeine Bemühung. Bald nach dieſem wurde auch zwiſchen dieſer barbariſchen und der chriſtlichen Republik Venedig der Friede unterzeichnet. Die übergebenen Präſente beſtunden in einem ſchön gearbeiteten Harniſch, einem mit Diamanten beſetzten Säbel, 42. Kiſten mit reichen und andern ſchönen Zeuchen, 50000. Zechinen für den Dey, und 50. Ducaten für jeden Officier ſeines Hofs.

1765. Bezeigen des Kaiſers von Marocco gegen Holland und Dänemark.

Auf dieſe Art konnten nun die Holländiſchen und Venetianiſchen Schiffe auf dem mitteländiſchen Meere wieder freye Handlung getreiben, ohne von den Tripolitaniſchen Capern geſtört zu werden. Hingegen bekam die Republik Holland einen neuen Gegner an dem Kaiſer von Marocco. Dieſer ſchickte dem Holländiſchen Conſul den Befehl zu, ſich in dreymal 24. Stunden aus ſeiner Reſidenz zu entfernen; doch die glänzenden Geſchenke, ſo die Holländer dieſem barbariſchen Monarchen und ſeinen Miniſtern einhändigen lieſen, machten gar bald alles wieder gut. Eben ſo gieng es auch mit dem Däniſchen Conſul,

Conſul, dem ein gleicher Befehl zugefertiget, iedoch gleich darauf wiederrufen wurde, und zwar mit der Bedingung, daß die Dänen zu Mogador ein Handlungs-Haus anrichten und ſich daſelbſt häuslich niederlaſſen ſollten. Der Kaiſer lies dieſen Ort ungemein beveſtigen und ſowol zur Handelſchaft, als inſonderheit zur Seeräuberey, in den beſten Stand ſetzen. Allen Fremden iſt erlaubt, ihr Commerz da zu treiben; doch dürfen ſie kein Getraid ausführen. 1765.

C.

Amerikaniſche Geſchichte.

Unter den Begebenheiten, welche in dieſe Geſchichte gehören, ſind der Aufſtand, den die Negers auf Berbice erregt, und das greuliche Blutbad, das die Indianer in dem Engliſchen Amerika Ao. 1763. angerichtet haben, allerdings zwo der merkwürdigſten. In Berbice, einer Holländiſchen Colonie, ſchlugen ſich anfangs etliche hundert Schwarze oder Negers in dem Fort von Rio zuſammen, und gaben den 1. März das erſte Zeichen zur Rebellion; worauf, ehe man ſichs verſah, ihre Anzahl bis auf 3000. Mann anwuchs. Sie ruinirten 10. Plantagen, und machten alle, die ſich ihnen widerſetzen wollten, ohne Unterſcheid nieder, und verſchonten auch nicht einmal die Weiber und Kinder. Den 7. lies der Gouverneur entweder aus Furcht, oder aus andern Urſachen, das mit Munition und Lebensmitteln hinlänglich verſehene Fort in die Luft ſprengen, und begab ſich an Bord eines Holländiſchen Schifs. Von dieſem Tage an befand ſich die ganze Colonie in der Gewalt der Negers. Sie erſuchten darauf die Schwarzen in den andern Colonien, ſich mit ihnen zu vereinigen, und verſprachen ihnen, wenn ſie ſich der Colonie Berbice würden bemächtiget haben, auch in den übrigen Colonien alle Europäer umzubringen, weil es unerträglich ſey, unter derſelben Bothmäßigkeit länger zu ſtehen. Die Nachricht von dieſer Revolte überbrachte Niels Andries

1763. Empörung der Schwarzen auf der Holländiſchen Colonie Berbice.

1763. nach der Engliſchen Inſel Barbados, und erſuchte den Gouverneur derſelben, ſeinen Landsleuten aufs ſchleunigſte Beyſtand zu leiſten. Auf dieſe Nachricht rüſtete Herr Clark auf Barbados innerhalb 6. Stunden ein Fahrzeug aus, und verſah daſſelbe mit nöthiger Munition und Lebensmitteln. Er nahm 3. Tage hernach noch etliche Schiffe in Beſtand, worzu ihm der Commendant der Königlichen Escadre, der Ritter Douglas, 100. Matroſen überlies, Herr Clark ſelbſt aber auf ſeine Koſten 50. Freywillige anwarb. Den 28. giengen dieſe unter Segel. Die nach der Inſel St. Euſtachius von Berbice geflüchteten Familien bewogen gleichfalls den daſigen Gouverneur, daß er 120. Mann unter dem Capitän Labadie zum Beyſtand unter Segel gehen lies. Dieſe Hülfs-Truppen verfolgten hierauf die Negers mit Feuer und Schwerd, und machten, ohngeachtet der weitüberlegenen Anzahl derſelben, ſolche Progreſſen, daß man an der baldigen Dämpfung dieſer Rebellion nicht zweifelte. Allein man machte dieſe Vortheile größer, als ſie in der That waren. Denn da der Gouverneur im April mit 100. Mann aus Surinam verſtärkt wurde, verſuchte er es zwar, die Rebellen zu zerſtreuen, zog ſich aber, weil ihre Stärke nunmehr ſchon auf 9000. Mann angewachſen war, bald wieder zurück, und erwartete mehrere Hülfe, die aus Holland kommen ſollte, wo man Anſtalt machte, einige tauſend Mann nach der Colonie einzuſchiffen, vor deren Ankunft der Gouverneur von Berbice und der Capitän Smith gleichwol noch verſchiedene Vortheile über die Rebellen erhielten. Immittelſt waren über 100. Perſonen von Berbice nach Curaſſao geflüchtet, die von hier nach Europa zurück kehren wollten. Der Zuſtand dieſer ſonſt ſehr bemittelten Leute war aber ietzt ſo erbärmlich, daß man für ſie auf Curaſſao eine Liebesſteuer ſammlete und 7000. Stück von Achten zuſammen brachte. Man erkennte nunmehr in Holland, daß das Unglück, welches ſich in der Colonie Berbice erreignet, davon herkomme, daß man nicht genug Sorgfalt angewendet hatte, der Entvölkerung vorzukommen,

kommen, die ſeit einigen Jahren in den Amerikaniſchen Pflanzſtätten durch die Krankheiten, an denen die Europäer ſtarben, eingeriſſen war. Und eben hierdurch wurde es den Schwarzen leichte, ihr böſes Vorhaben, damit ſie ſchon längſt umgegangen ſind, ins Werk zu richten. Man faßte daher in Holland den Entſchluß, einige neue Coloniſten unter der Escorte von 2000. Mann nach Berbice abzuſchicken, die man aus den Garniſonen der Republik nehmen wollte. Der gröſte Theil der Rebellen, welche Noth und Mangel beynah aufgerieben gehabt, ſoll ſich bey dem Anblick der bewaffeneten Truppen ſogleich ergeben, die übrigen aber ſich in die Wälder geworfen haben. Nicht lange darauf hies es, daß mehr denn 2000. Sclaven wieder zum Gehorſam gebracht und von den Gefangenen 19. lebendig verbrannt, 16. gerädert und 18. aufgehangen worden, der erſte Anführer, Namens Coffy, aber habe ſich ſelbſt ums Leben gebracht. 1763.

Den Bericht von der Maſſacre, welche die Indianer in dem Engliſchen Amerika angerichtet haben, verſpaten wir, bis wir erſt die Anſtalten werden erzählt haben, welche die Engelländer in dieſem Welttheile vorgenommen haben, nachdem ſie ſich mit den Franzoſen und Spaniern daſelbſt in Ruhe geſetzt hatten. Einer der Haubtpunkte, womit ſich das Großbrittaniſche Miniſterium beſchäftigte, war, die bey dem Friedensſchluß erhaltene neue Ländereyen beſt möglichſt und baldigſt zu bevölkern. Das erſte Etabliſſement nun wurde auf der Inſel Grenade mit dem Bau einer neuen Stadt errichtet. Das daſige Land war ſo vortreflich, daß allein in zween Monaten bey 16000. Centner an Zucker, Caffe und Cacao von den Producten dieſer Inſel durch die neuen Engliſchen Coloniſten nach Engelland geſendet wurden. Es waren überhaubt die neuen Engliſchen Eroberungen in Nord-America von einem unermäßlichen Umfange; ſie machten einen doppelt ſo groſſen Strich Landes aus, als ganz Groß-Brittannien beträgt. Der Anbau eines ſo ungeheuern Landes erforderte nun auch allerdings ſehr groſſe Anſtalten. Die neuen Conqueten wurden von den alten

Erſte Anſtalten in dem Engliſchen Amerika nach geſchloſſenen Frieden.

1763. Colonien durch richtige Gränzen unterſchieden, und die Regierung ſetzte dieſelben zwiſchen dem ſüdlichen und nördlichen Carolina in allen bisher noch nicht genug unterſchiedenen Orten unter dem 35ſten Grad nördlicher Breite veſt. Der Oberſte des Königlichen Amerikaniſchen Regiments, Bouquet, mußte von Philadelphia mit 700. Mann den Oho hinab ſegeln, und die groſſe und vortrefliche Gegend, welche ſich gegen Abend bis an den Mißiſippi erſtreckt, in Beſitz nehmen; wobey man hoffte, die in dieſem Theile von Louiſiania ſich bereits niedergelaſſenen deutſchen Familien zu überreden, daß ſie als Großbrittaniſche Unterthanen darinnen verbleiben möchten. Die an dem Strom Mißiſippi gränzenden Provinzen ſollten wegen der Franzöſiſchen Nachbarſchaft künftig in Friedenszeiten 5000. Mann auf den Beinen halten. Es wurden auch durch eine in Engelland geſchehene Königliche Proclamation alle neue Eroberungen in Nord-Amerika in vier beſondere Gouvernements eingetheilt, welchen man die Namen Quebeck oder Canada, Oſt-Florida, Weſt-Florida, Grenada beylegte. Zu dem Letztern wurden die Inſeln Grenadilles, Dominique, St. Vincent und Tabago, nebſt andern darzu gehörigen kleinern Inſeln und Ländereyen geſchlagen.

Die neuen Eroberungen werden zum Anbau unter die abgedankte Militz vertheilt.

Von den abgedankten Officiers und Soldaten, welche während des Krieges in Amerika gedient hatten, und ſich noch daſelbſt gegenwärtig befanden, ſollte von den Gouverneurs beſagter Provinzen, ieder, der Majors-Rang hätte, 5000. Morgen, ieder Capitän 3000, ieder Lieutenant oder Fähndrich 2000, ieder Unterofficier 200. und ieder Gemeiner 50. Morgen Lands, nebſt einer zeheniährigen Freyheit von allen Abgaben, erhalten. Die See-Officiers und Matroſen, welche bey der Eroberung von Louisburg und Quebek gedient, ſollten auf gleiche Weiſe mit Ländereyen verſehen, die Indianer aber, welche mit Engelland in Verbindung oder unter dem Schutz des Königs ſtünden, in dem Beſitze ihres Landes nicht beunruhiget werden. Die Königlichen Unterthanen, welche ſich in der Landſchaft der Indianer,

die nicht an Engelland abgetretten oder verkauft worden, 1765.
häuslich niedergelaſſen hatten, erhielten Befehl, wieder zurück zu kehren. Wenn aber die Indianer ſich entſchieſſen ſollten, etwas von ihren Ländereyen an Engelland zu verkaufen, ſo ſollte der Kauf im Namen des Königs in einer allgemeinen Verſammlung der Indianer und der Königlichen Gouverneurs geſchehen.

Indeſſen hatten die Gouverneurs von Neu-York und andern benachbarten Provinzen bereits die Vertheilung von beynah einer Million Morgen Landes an den Ufern des Ohio bis an den Mißiſippi vorgenommen, wo die erſten neuen und zwar ungemein groſſen Colonien angelegt werden ſollten. Man ſuchte deßhalben in Engelland ſo viele neue Anbauer als möglich von In- und Ausländern zuſammen zu bringen und ſie nach dieſen weitläuftigen Gegenden abzuſenden; zu welchem Ende eine Verordnung des Königlichen Staatsraths bekannt gemacht wurde. Es meldete ſich hierauf eine groſſe Anzahl Franzoſen, Schweitzer, Deutſche, ia ſelbſt Ruſſen, die ihr Vaterland mit Weſtindien vertauſchen wollten. Man ſchiffte auch bald anfangs über 1400. Perſonen ein, unter welchen ſich viele Künſtler und Handwerker befanden. Auſſer dieſen aus Engelland abgegangenen Coloniſten, ſollten auch viele Einwohner aus Neu-York, Penſilvanien und andern alten Provinzen dahin abgeſendet werden. Man brachte ferner in Vorſchlag, alle Schulden halber gefangene Perſonen in Großbrittannien nach den neuen Colonien abgehen zu laſſen, welche ſich dann zu etlichen Tauſenden nicht nur hierzu entſchloſſen, ſondern noch darum bathen.

In die eroberten Provinzen werden Coloniſten geſchikt.

Bisher hatte Amerika keine andere Univerſitäten, als Römiſch-Katholiſche gehabt. Nun aber war die Zeit gekommen, da auch Proteſtanten in dieſem Welttheile den Studien obliegen ſollten. Die iungen Amerikaner mußten zu Erlernung der Wiſſenſchaften mit vielen Koſten nach Engelland reiſen, zu deren Behuf aber wurden nunmehr zwey Proteſtantiſche Univerſitäten, eine zu Neu-York und die andere zu Philadelphia geſtiftet.

Zu Neu-York und Philadelphia werden Univerſitäten errichtet, und nach Albainen kommt ein neuer Biſchoff.

ſtiftet.

1763. ſtiftet. Es wurde zu deren Errichtung eine freywillige Steuer zu London zuſammen gebracht, die überaus reichlich ausfiel, und darzu der König allein 1000. Pfund Sterling ſchenkte. Auf dieſen neuen Univerſitäten ſollten zwar alle Wiſſenſchaften gelehrt, aber die Profeſſoren allezeit von Engelland aus dahin beſtellt werden. Zugleich wurde Doctor Tucker, bisheriger Decanus der Kirche zu Briſtol, zum erſten Engliſchen Biſchoff in Amerika ernennet, der ſeinen Sitz zu Albanien nehmen ſollte. Man bauete ihm daſelbſt ein eigenes Haus, und ſetzte ihm 1500. Pfund Sterlings zur jährlichen Beſoldung aus. Dieſer Mann hatte ſich bereits um den Amerikaniſchen Staat durch ſeine Schriften ſehr verdient gemacht. Da nun das Engliſche Amerika auf ſolche Weiſe anfieng, ein ſo ungemein wichtiger Theil des Großbrittanniſchen Reichs zu werden, ſo brachte man in Vorſchlag, daſſelbe zu dem Departement eines dritten beſondern Staats-Secretariats der Krone zu machen, anſtatt, daß es bisher unter dem Namen einer Plantations- und Commercien-Commißion regiert worden iſt.

Empörung der Indianer in dem Engliſchen America.

So gut und weislich waren die Anſtalten der Großbrittanniſchen Regierung in Amerika gemacht worden, nachdem ſie ſich daſelbſt mit Frankreich und Spanien in Ruhe geſetzt hatte. Dargegen geriethen die Engelländer ietzt mit den wilden Indianern in einen Krieg, der ihnen viele Sorgen und Koſten verurſachte. Man ſuchte demſelben zuvor zu kommen, indem man an die Engliſchen Befehlshaber und ſonderlich an Thomas Browee, Gouverneur in Süd-Carolina, Arthur Dobbs, Gouverneur in Nord-Carolina, Jakob Wright, Gouverneur in Georgien, Franz Faquier, General-Lieutenant von Virginien, und Johann Stuart, Königlichen Agenten in dem Departement der Weſtindiſchen Affairen in dem ſüdlichen Theile, den Königlichen Befehl ergehen lies, zu Auguſta in Georgien, oder wo es ihnen ſonſt bequem seyn möchte, eine allgemeine Verſammlung zu halten, und die Oberhäubter der Indianiſchen Völker

der

der Chackaws, Cherokeſen, Creecks, Chicachas und Catabbas dahin einzuladen, um ſie auf die Großbrittaniſche Seite zu bringen. Dieſe Art eines Congreſſes ſollte den 15. September ihren Anfang nehmen, um welche Zeit die Präſenten aus Engelland angelangt seyn ſollten, die der König für dieſe Wilden beſtimmt, und die man zu London für 5000. Pfund Sterling eingekauft hatte. Die Gouverneurs der nordlichen Provinzen nebſt dem Baronet Wilhelm Johnſon, ſollten zu gleicher Zeit zu Albanien einen ſolchen Congreß mit den Oberhäubtern der Indianer in den daſigen Gegenden halten. Allein ehe es zu dieſer Verſammlung kam, machten die Indianer wider die Engelländer einen großen Aufſtand. Ihre Macht war fürchterlich, wenn man anderſt der Nachricht Beyfall geben darf, die ein gewißer Engelländer, welcher ſich viele Jahre unter den Indianern aufgehalten hat, mit nach London brachte, daß die Schwarzen 80000. Mann in das Feld zu ſtellen im Stande, und wegen ihrer heimtückiſchen Art zu kriegen, ſehr gefährlich wären. Dieſes erfuhr man auch mehr als zu wohl, da am Fluſſe Ohio der Aufſtand ſeinen Anfang nahm, der ſich hernach ſehr weit ausbreitete. Die meiſten Nachrichten, die von daher nach Engelland kamen, endigten ſich alle mit ſehr kläglichen Worten. Täglich ſah man neue Gegenſtände zum Erbarmen und Mitleiden; man erblickte ganze Familien, die alles ihr Vermögenv erlieſen, um ſich der Barbarey der Wilden zu entziehen; Witwen beweinten ihre Männer, Weiber und Männer aber geriethen faſt in Verzweiflung, da ſie ſehen mußten, daß ihre Kinder von den Wilden auf das erbärmlichſte vor ihren Augen erdroßelt wurden. Man bekam hierauf weitläuftige Nachrichten von dreyen Treffen, die zwiſchen den Indianern und den Engelländern vorgefallen ſind. Erſtere belagerten das Fort Detwit, und ſchloßen daſſelbe ſehr enge ein. Während dieſer Belagerung begiengen ſie Grauſamkeiten, dafür die Menſchheit billig einen Abſcheu trägt. Unter andern wurde bey einem Ausfall, welchen die Belagerten um

1763.

1765.

den Feind abzutreiben, machten, ein gewiſser vornehmer junger Indianer erſchoſſen. Der Vater deſſelben aber kriegte nicht ſo bald von dem Tode ſeines Sohns Nachricht, als er einen engliſchen Capitän, der gefangen worden war, ergrief, ihm auf dem toden Körper des Sohns ſein Gebeth zu verrichten befahl, und ihn nach kurzem Verweilen maſſacrirte, das Herz aus dem Leibe des Getödeten heraus riß, und ſolches mit ſeinen Kammeraden fraß. Den Leib eines andern Engelländers ſotten ſie in einem Keſſel, machten ſich aus dem Fleiſche ein Eſſen, aus der vorher abgezogenen Haut aber Tabacksblaſen. Dieſer Ausfall, der den 31. Jul. gethan wurde, war für die Engelländer unglücklich. In dem zweyten Treffen, das den 5. Aug. bey Edge-Hill, 25. Engliſche oder 6. deutſche Meilen von Pittburg, vorfiel, lagen die Indianer unter, obwol die Engelländer auch ziemlichen Verluſt litten; und in dem dritten, ſo den Tag darauf bey Pittburg erfolgte, wurden die Indianer völlig geſchlagen und zerſtreut.

Die

Die Quelle aller dieſer Unruhen ſoll, wie ſelbſt aus London berichtet worden, von dem Jahr 1742. herrühren, da der Präſident des Raths von Virginien Herr Lek zu Lanceſo einen Congreß mit den Wilden hielt, von welchem er im Namen der Colonie alle Ländereyen von Weſten bis Süden erlangte. Allein in dem andern zu Caſan 1760. gehaltenen Congreß gab der General Harwich im Namen der Krone den Wilden alle die Ländereyen, die gegen Weſten an dem Gebürge Apalaches liegen, wieder zurück, damit ſie daſelbſt iagen könnten, und behielt ſich für den König nur die Gegenden vor, wo man Forts bauen konnte, und welche gelegen waren, eine Garniſon zu halten. Dieſem Tractate zufolge befahl der König den Gouverneurs der Provinzen, dafür zu ſorgen, daß auf dieſen Ländereyen keine Etabliſſements errichtet würden; die Penſilvanier aber baueten ſich doch, dieſes Befehls ohngeachtet, ſtark an dem Ohio an. Ueber dieſen Bruch der Tractaten wurden nun die Wilden dermaſſen erbittert, daß ſie die Feindſeligkeiten anfiengen, und ſich erklärten, nicht eher, nach ihrer Art zu reden, die Bluthacke niederzulegen, als bis ſie die Europäer wieder in die Gränzen dieſer Gebürge eingeſchränkt, oder gänzlich ausgerottet haben würden. Man hätte vielleicht allen dieſen Unruhen vorbeugen können, wenn der gute Rath des Ritters Wilhelm Johnſon bey der Uebergabe von Montreal befolgt worden wäre, wo man Geſchenke, deren Werth ſich auf einige hundert Livres belief, angetroffen, welche für die Indianer von den Franzoſen beſtimmt waren. Sein Rath war daher, die Engelländer ſollten als Eroberer einen öffentlichen Einzug in die Stadt halten, und die Wilden, um ſich ihre Freundſchaft ſowol, als Hochachtung durch Beybringung des Begrifs von der Engelländer Gröſſe und Macht dadurch zu erwerben, zu dieſer Feyerlichkeit einladen, hiernächſt aber gedachte Geſchenke unter die Oberhäubter der ſich allda einfindenden Indianer austheilen. Dieſer Rath wurde iedoch nicht angenommen; man verachtete die Wilden, die hin-

1763. Urſache der Empörung.

1763. hingegen ſo aufgebracht wurden, daß ſie iezt die Engelländer aus ihrem Lande zu vertreiben ſuchten. Da nun aber einmal die Noth vor der Thür war, ſo faßte der Londner Hof den Entſchluß, zuvörderſt den Wilden die allerſtärkſten Verſicherungen zu thun, daß kein Engliſches Fort oder Etablißement auf ihren Ländereyen mehr errichtet werden ſollte; wenn ſie aber dieſen Verſicherungen nicht Gehör geben würden, ſo wollte man ſie aus aller Macht bekriegen und mit Stumpf und Stiel auszurotten ſuchen.

Auf dieſe Erklärung gaben ſie ſich etwas in Ruhe;
1764 ia etliche ihrer Stämme machten wirklich mit den Engliſchen Coloniſten Friede, welche ſie in Schutz nahmen und nach Penſilvanien bringen lieſen. Dieſes verdroß ein Theil Engelländer, welche ſich die Freywilligen von Praxton nennten, und die ſich ſchon vor langer Zeit in Penſilvanien nieder gelaſſen hatten, ſo ſehr, daß ſie einige Dorfſchaften, worinnen dieſe Indianer wohnten, überfielen, und ihrer viele auf das grauſamſte ermordeten. Sie rottirten ſich immer mehr zuſammen, und giengen den 4. Febr. 1764. ſo gar auf Philadelphia los, welches in der Stadt um ſo mehr Aufſehen und Unruhe verurſachte, weil man ſich der Ankunft dieſer Leute nicht verſehen hatte, und noch weniger wußte, worinnen ihr Vorhaben beſtünde, oder was ſie eigentlich bewegt habe, ſich der Stadt zu nähern. In dieſer Ungewißheit hielt man alſo für das ſicherſte Mittel, ſich bey Zeiten gegen alle feindliche Anfälle in Bereitſchaft zu ſetzen. Der Gouverneur lies daher ohnverweilt die Einwohner der Stadt zuſammen berufen, und ermunterte ſie, zur Unterſtützung der Regierung und Handhabung der guten Ordnung, die Waffen zu ergreifen. Man formirte 6. Compagnien zu Fuß und eine zu Pferd, nebſt noch einer Compagnie Artilleriſten; auſſer dieſen aber hielt ſich noch ein anderes Corps von einigen tauſend Mann in Bereitſchaft, iene Compagnien, wenn es die Noth erforderte, unterſtützen zu können. Man ſetzte auch die Hütten der Indianer durch Bedeckungen in Sicherheit, führte in der

Aufſtand der Freywilligen von Praxton.

der Eile einige Werker vor der Stadt auf, und beſetzte ſie mit Kanonen. Die Aufwiegler hatten ſich zwar Germantow zum Sammelplatze erwählt; die Vorſicht aber, die an verſchiedenen Orten gemacht worden war, hinderte ſie, daß ſie nicht zuſammen ſtoſſen konnten. Dieienigen hingegen, die ſich ſchon vorher allda verſammlet hatten, lieſen von ihrem boßhaften Unternehmen bald ab, da ſie hörten, daß man ſich in der Stadt wider ſie in guten Vertheidigungs-Stand geſetzt habe. Der Gouverneur ſchickte auſſerdem auch Abgeordnete zu ihnen, die ſie um die Urſache ihres Anmarſches befragen, und ſie von ihrem Vorhaben abzuſtehen ermahnen ſollten. Sie gaben dieſen Vorſtellungen ein erwünſchtes Gehör, kehrten darauf wieder ruhig nach Haus, lieſen aber zween von ihren Leuten zurück, die dem Gouverneur in Philadelphia eine Schrift übergaben, in welcher ſie ſich ſehr beſchwerten: daß man die vorhin bemeldten Indianer, welche von den Engelländern in Schutz genommen worden waren, und die zuvor den Engliſchen Coloniſten ſo groſſen Schaden zugefüget hätten, wieder zu Freunden angenommen, in Gegentheil aber dieienigen Engelländer, welche in denen mit den Indianern gehaltenen Schlachten das Unglück gehabt, in der Wilden Hände zu fallen, der härteſten Dienſtbarkeit überlaſſen habe; daß man dem General Bouquet, der ſich alle erſinnliche Mühe gegeben, den Aufruhr der Wilden Einhalt zu thun, im geringſten nicht unterſtützt und hingegen die gemeinen Gelder zur Beſchützung der größten Feinde Großbrittanniens, iener angeblichen aber falſchen Indianiſchen Freunde, verſchwendet, unterdeſſen aber mehr denn etliche hundert Engliſche Familien, welche die Wilden aus ihren Wohnungen vertrieben, im Elende haben ſchmachten laſſen, in welchem ſie Zweifels ohne Hungers geſtorben ſeyn würden, wenn ſich nicht verſchiedene gutherzige Privat-Perſonen ihrer angenommen hätten. 1764.

Nach-

1764. Die Indianer machen Friede mit den Engelländern.

Nachdem ſich nun dieſe Freywilligen von Praxton in Ruhe begeben, ſo ſtellten auch die Indianer allmählig ihre Feindſeeligkeiten wider ein, ſchickten an die Engliſchen Gouverneurs aus ihrem Mittel Bevollmächtigte, welche den Auftrag hatten, mit den Engelländern Frieden zu ſchließen. Die Mingos, Delawares, Mobilons und Wyonnots gaben ſogleich alle Gefangene ohne Ausnahme zurück, und lieferten an die Engelländer ſo gar ihre eigene Kinder aus, welche ſie mit weiſſen Weibern erzeuget. Die Gouverneurs hatten beſonders auf dieſen Punkt bey der Errichtung des Friedens-Inſtruments gedrungen, und ſahen deſſen nunmehrige Erfüllung als einen ſtarken Beweis der Demüthigung dieſer Völker an. Sie ſtellten über dieſes nach 14. von ihren Häubtern als Geiſſeln für die Sicherheit ihrer zu erfüllenden Verbindungen, mit dem Verſprechen, daß ihrer Seits weiter keine Feindſeligkeiten ausgeübt werden ſollten; ia ſie machten ſich anheiſchig, alle Bedingungen, die ihnen die Engelländer auflegen würden, genehm zu halten. Die Sawonos waren dagegen etwas hartnäckiger; ſie weigerten ſich ſehr, eben dieſe Bedingungen einzugehen, und bezeigten ſich ins beſondere abgeneigt, gleich ienen, Geiſſeln zu ſchicken. Da ſie aber hörten, daß die Engliſche Armee im Begriff ſtehe, ſie mit Gewalt zu nöthigen, nahmen ſie eben dieſe Bedingungen, wie die andern Nationen, an. Sie lieferten darauf ohnverzüglich 40. Mann Gefangene aus, und ſtellten inzwiſchen, bis ſie die ganze Zahl der Gefangenen herbeyſchaffen würden, die Vornehmſten aus ihrem Mittel zu Geiſſeln. An einigen von dieſen Gefangenen, die bereits mehrere Jahre unter den Indianern ihre Lebenszeit zugebracht hatten, bemerkte man nicht ohne Verwunderung, daß ſie in ihren Sitten und in ihrer Aufführung eben ſo wild, als die Schwarzen ſelbſt, geworden waren. Der letzte Punkt, den ſich die Engelländer noch ausgedungen hatten, war, daß die überwundenen und nun gröſtentheils wieder zum Gehorſam gebrachten Wilden verſprechen mußten, wider die übrigen Indianiſchen Stämme, welche noch nicht die

Waffen

Waffen niedergelegt hatten, mit den Engelländern gemeine Sache zu machen und ſie bekriegen zu helfen. Sie haben auch dieſes Verſprechen treulich gehalten und das Ihrige redlich darzu beygetragen, daß endlich auch ihre Mitbrüder die Bluthacke weglegten, und an die Engelländer Friedensboten abſchickten. Als der Capitän Howard mit zwo Compagnien Mannſchaft in das Fort Michilimachinack kam, empfiengen ihn die Indianer daſelbſt nicht nur mit vieler Leutſeligkeit, ſondern ſtellten ihm auch das Pelzwerk wieder zu, welches den unglücklichen Kaufleuten gehört hatte, die bey der in dieſem Platze geſchehenen Maſſacre umgekommen waren. Von Seiten der Sciux, den mächtigſten von allen Weſtlichen Indianern, hingegen erhielt er eine Bothſchaft nebſt einer grünen Tabackspfeife, welche ſie, wie ſie zugleich mit ſagen lieſen, nicht als eine Friedenspfeife, ſondern als eine Kriegs-Erklärung gegen die nächſt dem Meere wohnenden Indianer ſchickten, und wenn ſich dieſelben nicht ruhig halten würden, ſollte er die Pfeife nur mit rother Farbe beſtreichen und ſolche ihnen zurück ſchicken, ſogleich würden ſie herbey eilen und die Friedensſtöhrer ausrotten. 1764.

Solche aufrichtige und treuherzige Geſinnungen hegten nunmehr die Indianer, nachdem ihnen die Engelländer ihre Ländereyen wieder zum Beſitz übergeben hatten. Sie verſprachen anbey die Engliſchen Coloniſten weiter nicht zu ſtöhren, oder ſie irgend auf eine unerlaubte Art feindlich zu behandeln. Dieſe Zuſage hielten ſie, die Indianer von Twightwe ausgenommen, mit rühmlicher Treue. Eine Parthey von dieſen Letztern überfiel den Haubtmann Clapham, der ohngefähr 12. Mann und einige Zugpferde bey ſich hatte, in der Gegend von Philadelphia, und marterte ihn nebſt ſeinen Leuten, bis auf einen einzigen Mann, welcher Mittel fand, ſich in das Fort Quesne oder das ietzige Pittburg zu retten, auf eine grauſame Art zu Tod. Die Coloniſten waren iedoch zum Theil ſelbſt ſchuld daran, daß ihnen die Indianer gar nicht mehr traueten. Dieſe wun- 1765.

Die Indianer ermorden den Hauptmann Clapham mit ſeinen Leuten.

1765. derten ſich ſehr, daß die Engelländer ſo gut redeten und ſo übel handelten, und daß ſie keinen Glauben mehr hielten, worauf gleichwol die Indianer, die noch ein Gefühl der Natur haben, ſtark und am meiſten ſehen. Eine Bande aufrühriſches Geſindel aus der Gegend von Süd-Carolina ermordete daſelbſt um einer nichtswürdigen Urſache willen verſchiedene Cherokeſen. Der Gouverneur lies darauf die Mörder aufſuchen, bekam ſie gefangen, und verurtheilte ſie, daß ſie ſollten hingerichtet werden. Ehe aber das Todesurtheil an dieſen Aufrührern noch vollzogen wurde, verſammleten ſich 200. Mann, die es mit ihnen gehalten, machten die Mörder los, und ſetzten ſie wieder in Freyheit.

Frankreich tritt Neu-Orleans und Louiſiania an Spanien ab.

Ueberhaubt befanden ſich die Sachen der Engelländer in Amerika ſeit dem letztern Kriege in einer mißlichen und verdrüßlichen Lage. Denn auſſer dem, daß ihnen die Negers oder Indianer vor ſich ſelbſt ſchon viel zu ſchaffen gemacht hatten, ſo ſuchten gegenwärtig auch ihre Nachbarn, die Franzoſen und Spanier die Engelländer bey den Schwarzen noch mehr verhaßt zu machen. Sie flößten ihnen die Gedanken ein, daß die Engelländer zwar in Schaaafskleidern einher giengen, wären aber im Herzen reiſſende Wölfe, die ſie und das Ihrige nur zu verſchlingen, ſie ſelbſt aber in die Sclaverey zu ſchleppen ſuchten. Hierzu kam noch ein neuer Umſtand, der den Engliſchen Coloniſten nicht angenehm war, da nemlich Frankreich Neu-Orleans und ganz Louiſiania an die Krone Spanien abtrat. Es geſchah dieſe Ceßion zwar bereits im Jahr 1762. die Franzoſen wollten es aber bis jetzt nicht geſtändig ſeyn; und ſchon waren 4000. Spanier auf dem Marſch, dieſes Land in Beſitz zu nehmen. Daß aber von den Engelländern diejenigen Forts, welche die Franzoſen ſeit dem Frieden auſſer ihrer Gränze am Fluſſe Ohio aufgerichtet, demolirt worden, ehe noch die Spanier ſich daſelbſt niedrgelaſſen haben, iſt zur Zeit noch unbekannt geblieben. Ob nun wol die Spaniſche Nachbarſchaft den Engelländern lieber iſt, als die Franzöſiſche, indem die Franzoſen viel emſiger und liſtiger, im

Han-

Handel und Wandel ſind, als die trägen und ernſthaften Spanier; ſo will es ihnen doch nicht gefallen, daß Spanien zugleich den ganzen Strich von Louiſiania, den die Franzoſen noch übrig hatten, mit bekamen, als welcher an die Engliſchen Colonien ſtößt, von da ſie der Großbrittanniſchen Handlung nach Honduras, Jucatan und andere in der daſigen Gegend liegende Orte große Hinderniße in den Weg legen können. 1765.

Bey dieſem allen waren die Engelländer auf der andern Seite ſehr vergnügt und zufrieden, da ſie merkten, daß ihre Ländereyen ſo reichliche Producte von ſich gaben. Aus Canada und Neu-York kam die Nachricht, daß die Bergwerke daſelbſt ungemein ergiebig ſeyen, und zu Quebek wurden allein 1000. eiſerne Kanonen zum Dienſt des Königs von Spanien in ſeinen Americaniſchen Staaten gegoßen. Zu Montreal, einem den Franzoſen abgenommenen Plaz wurde eine Gieſerey angelegt, um nicht nur Eiſen, ſondern auch Kupfer und Meßing zu ſchmelzen, wovon ein groſſer Vorrath vorhanden war. Der Schiffsbau kam indeſſen allda ebenfalls in Flor, weil in Amerika das Holz im Ueberfluſſe wächſt, und daher viel wohlfeiler als in Europa iſt. Man ſetzte auf diejenigen Schiffe, welche man an fremde Mächte verkaufen wollte, eine Belohnung; doch ſollten keine von der Linie an Fremde abgegeben werden. Verſchiedene Italiäniſche Mächte haben bereits ſolche Schiffe gekauft. Im Weſtlichen Florida entdeckte man das koſtbare Mahogany-Holz im Ueberfluß und von eben der Güte, wie es auf der Jnſel Cuba wächſt. Auch fand man in jener Gegend einen vortreflichen Salpeter nebſt Fichtenbäumen, die beſonders guten Theer und Potaſche geben; in Neu-York aber ſchlugen die Hanf- und in Georgien die Seiden-Manufacturen der Salzburger ausnehmend gut an. Doch war man nicht blos für das Aufnehmen der Handlung in Amerika beſorgt, ſondern auch die Wiſſenſchaften ſollten alldort ausgebreitet werden; zu welchem Endzwecke 14. Druckerpreſſen nebſt den dazu gehörigen lateiniſchen Lettern von London aus dahin abgeſchickt wurden.

Die Engliſchen Colonien geben reichliche Producte.

1765. Da man aber in den neuen Eroberungen noch einen gar zu groſſen Mangel an Leuten, die das Land bauen ſollten, bemerkte, ſo war es freylich den Engelländern eine höchſt erfreuliche Begegniß, als ohngefähr 2000. Franzöſiſche Einwohner zu Domingo ihre beſten Sachen aufpackten, und die Inſel verlieſen, um zu den Engelländern überzugehen, weil ihnen wie ſie ſagten, die Regierung des Franzöſiſchen Befehlshabers, Grafen von Eſtaing, unerträglich ſey. Sie wollten, ſetzten ſie noch hinzu, eher ihren bisherigen Aufenthalt verlaſſen, als die Ankunft der Schiffe und Truppen erwarten, welche Frankreich abgeſchickt habe, ſie dadurch als Rebellen zum Gehorſam zu bringen.

Unruhen über die neuen Auflagen / beſonders über das Stempelpapier.

Die Nachricht hievon, ſo wie von dem merklichen Flor der Amerikaniſchen Provinzen, machte, wie leicht zu erachten, in London ſowol bey Hofe, als in der Stadt eine allgemeine Zufriedenheit. Es liefen aber bald hernach von den Gouverneurs wieder unangenehme Berichte ein, in denen ſie über die mancherley und mehrentheils ſehr unanſtändige Ausſchweifungen des gemeinen Mannes häufige Klagen führten. Dieſe Händel gründeten ſich auf diejenigen Parlaments-Acten, welche bald nach geendigtem Kriege heraus kamen, und darinnen verordnet war, daß auch die Amerikaniſchen Colonien durch neue Auflagen auf das Papier und andere Wahren, die gegenwärtig erſtaunlich vermehrten Staatsſchulden mit abzutragen gehalten ſeyn ſollten. Sie wendeten anfangs dagegen ein: daß dieſe Abgaben ihnen, ohne ſie darüber vorher zu befragen, wären aufgelegt worden, und das laufe wider ihre Privilegien und Freyheitsbriefe; daß eben dieſe Abgaben in baarem Gelde und nicht durch Wechſel oder Anweiſungen bezahlt werden ſollten, wozu aber ihr baares Vermögen nicht hinreichend ſey: daß diejenigen, welche ſich weigerten, dieſe Abgaben zu erlegen, von dem Admiralitäts-Gerichte folglich militäriſch verurtheilt, und dadurch geringſchätziger angeſehen würden als ihre Brüder in Europa, deren Proceß von einem Civil-Gerichte und 12. Geſchwornen entſchieden werde. Die Gouverneurs berichteten zwar dieſe gegründete Einwürfe an die

Londner Regierung; allein das Geſetz, welches dieſe Abgaben zu erlegen, verordnete, blieb ein für allemal in ſeiner Activität. Es konnte keine Veränderung damit vorgenommen werden, ohne das Königliche Anſehen zu vermindern, oder demſelben wenigſtens ſehr nah zu tretten. Und da an die Gouverneurs der ernſtliche Befehl ergieng, die Auflagen durch militäriſchen Zwang einzutreiben; ſo wurden nun erſt die Coloniſten weit mehr anfgebracht, ihren daher gefaßten Widerwillen auf mancherley und wiederholte Art an den Tag zu geben. Keine unter der neuen Auflage war ihn iedoch unerträglicher, als dieienige, die ſie für das geſtämpfte Papier bezahlen ſollten. Es wurden ſogar im ganzen Engliſchen Amerika keine Zeitungen mehr geſchrieben, weil ſie auf Stempelpapier mußten gedruckt werden. Wie heftig ſich beſonders die Einwohner in Penſilvanien und Virginien der Verordnung in der Stempel-Acte widerſetzten, mag nachſtehende Begebenheit beweiſen. Als unter dem Capitän Hughes ein Kriegsſchiff nebſt einer Fregatte, welche geſtämpftes Papier bey ſich führten, an der Spitze von Glocester, ländete, zogen nicht nur alle in dem daſigen Haven liegende Schiffe ihre Flaggen ein, und die auf ſelbigen befindliche Glocken machten bis gegen Abend ein Trauergeläute, um ihre Betrübniß dadurch anzuzeigen, ſondern es wurde auch der Capitän von einigen tauſend verſammleten Perſonen genöthiget, eine ſchriftliche Verſicherung von ſich zu ſtellen, daß er die Stempelpapiere nicht austheilen wollte. In Virginien hingegen wurde der Austheiler des geſtämpften Papiers bey ſeiner Ankunft zwar zu einem Ball eingeladen, und dabey mit aller Höflichkeit bedienet, bey Endigung deſſelben aber zeigte man ihm an, daß ſein Gepäcke bereits auf ein anderes nach Engelland am folgenden Morgen abgehendes Schiff gebracht worden ſey. Dieſes Schiffs möchte er ſich zugleich zu ſeiner Rückreiſe bedienen, weil er auſſerdem in Lebensgefahr ſeyn würde. Er folgte dieſen guten Rath, reiſte ſogleich ab, und gieng nach Europa zurück. 1765.

1765.

Beſondere Begebenheit mit einem Richter zu Montreal.

Die Coloniſten giengen in ihrer ungezähmten Freyheit noch weiter. Sie wollten keinen Biſchoff oder Biſchöffliche Regierung über ſich geſetzt wiſſen, und lieſen dieſerwegen durch ihren Agenten in Engelland förmlich darwider proteſtiren. Sie beſchwehrten ſich anbey gewaltig über die partheyiſche Juſtitz-Verwaltung der Gouverneurs, welche ſie auch in London hart anklagten. Sie konnten nicht erwarten, bis die Sache unterſucht worden wäre, wenn etwann auch die Richter in ihrem Amte ein und das andere verſäumt hätten, ſondern ſie vermeynten ſich gleich ſelbſt Recht zu verſchaffen, verderbten etlichen Gerichts-Beamten alle Habſeligkeiten, und trugen keinen Scheu ſelbſt an ihre Perſon Hand zu legen und ſie ſchändlich zu mißhandeln. Dergleichen Bosheit mußte unter andern ein gewiſſer Richter von dem wüthenden Pöbel zu Montreal auf eine ſehr empfindliche und ſchmähliche Weiſe erdulten. Er lies nemlich daſelbſt, vermuthlich nicht ohne Urſache, einen Engliſchen Kriegsbedienten in Arreſt nehmen, welches aber für den Richter ſehr übel ausſchlug: denn gleich am folgenden Tag

des Nachts um 10. Uhr wurde er in ſeinem Hauſe von 6. Perſonen überfallen, die ihre Geſichter und Hände mit ſchwarzem Flor überzogen hatten. Nachdem ſie ihn mit den Worten, wer Teufel hat Euch zum Richter gemacht und niemals Eure Ohren beſchnitten, begrüßten, fielen ſie über ihn her, ſchnitten ihm beyde Ohren ab, ſchlitzten ihm die Naſenlöcher auf, und lieſen ihn ſomit als todt auf dem Boden liegen. 1765.

Aufruhr in Boſton.

Auch zu Boſton in Neu-Engelland führte ſich der Pöbel ſehr aufrühriſch und frech auf, ſo doch, daß er nicht, wie iene ſechs Böſewichter zu Montreal, iemand am Leibe Schaden zufügte, ſondern ſeine Wuth nur an den Häuſern und beweglichen Gütern der Gerichtsperſonen auch andern Sachen auslies. Nachdem eine nicht geringe Anzahl dieſer liederlichen Leute bereits einige Tage in gedachter Stadt herum geſchwermt und allerley Thätlichkeiten begangen hatten, brach endlich ihre Raſerey gar dahin aus, daß ſie nicht nur das Haus des Herrn Williams Storry, der die Regiſtraturen und Schriften der Vice-Admiralität verwahrte, beſtürmten, und die Regiſter ſammt den Rechnungs-Handlungs-Büchern in das aufgeſchirte Feuer warfen, ſondern auch das neuerbaute und wohlmeublirte Haus des Steuer-Einnehmers Hallowell ruinirten, das Geld plünderten, den Wein und andere Getränke auszechten, alle andern Hausrath aber nebſt der Kleidung zertrümmerten und zerſtückten. Ihr Grimm war aber dadurch noch nicht geſtillt worden: ſie trieben ihre Frechheit noch weiter, und machten ſich ſelbſt an das Haus des Gouverneurs, welches ſie mit allen darinnen befindlichen koſtbarn Geräthſchaften, baarem Gelde, Silberwerk, Büchern, worunter viele ſeltene Manuſcripta waren, Acten, Archive und mehrere Sachen verwüſteten. Die Wirkungen von ihrer ausgelaſſenen Wuth würden auch ohne Zweifel andere Gebäude der niedrigen Gerichts-Bedienten haben erfahren müſſen, wenn derſelben nicht vermittelſt einer zuſammen gerufenen Mannſchaft noch zu rechter Zeit Einhalt gethan worden wäre.

Das XVII. Capitel,

von den ſonderbaren Geſchichten.

1763. Anzeige. Die Ordnung unſers Buches führt uns wieder auf die Beſchreibung ſolcher merkwürdigen und ſeltenen Begebenheiten, welche ſich im 1763 und 1764. wie auch im 1765. erſtern halben Jahre, theils im Reiche der Natur und Kunſt, theils mit und unter den Menſchen ſelbſt zugetragen haben. Wir werden alſo in dieſem Capitel von ein und andern vortreflichen und wichtigen Erfindungen reden, die einen unvergleichlichen Nutzen und allgemeinen Einfluß auf das menſchliche Leben haben, ſodann der Feuersbrünſte gedenken, welche öfters ſehr viele Gebäude und Menſchen verzehrten, ferner derjenigen Schäden Meldung thun, welche das Waſſer, die Erdbeben, der Hagel und die Peſt an verſchiedenen Orten angerichtet haben. Von dem was ſich unter und mit den Menſchen ſelbſt zugetragen, werden theils Beyſpiele von Perſonen vorkommen, die eine ſehr hohe Stufe ihrer Lebensjahre erreichet haben, theils aber auch ſolche Fälle, die betrübt ſind und dem menſchlichen Geſchlechte eben nicht zur Ehre gereichen.

Erfindung der Spalme, Zu Paris wurde eine Compoſition erfunden, welche den Namen Spalme erhalten hat, und wodurch alles Holz, ſo damit beſtrichen wird, vor der Fäulniß und dem Nagen der Seewürmer bewahrt werden kan. Es wird auch ſtatt eines Firniß gebraucht, und Steine und Marmor können damit aufs beſte und ſo gut als mit Metall, verküttet und zuſammen geleimt werden.

Zweyer Maſchinen die Meerslänge zu meſſen, Seit vielen Jahren haben ſich die Engelländer bemüht, ein Inſtrument wodurch die Meerslänge beſtimmt werden könnte, zu erfinden, und das Parlament hat auf daſſelbe eine groſſe Belohnung geſetzet. Herr Harriſon war ſo glücklich, eine Uhr, Herr Foine aber einen Hangſeſſel zu verfertigen, welche beyde Stücke zur Beſtimmung der Meerslänge dienen. Sie machten damit

eine

eine Reiſe nach Oſtindien, um von der Richtigkeit ihrer 1761.
Erfindungen überzeugt zu werden. Bey der Rückkunft erſtatteten ſie den Commiſſarien der Admiralität ihre Berichte; und man hat gefunden, daß dieſe Inſtrumente allem demienigen ein Genügen gethan haben, was man in Anſehung dieſes weſentlichen Gegenſtandes der Schiffarth davon hoffen konnte.

Eben ſo gelung es auch dem Herrn Poiſſonier, Königlich-Franzöſiſcher Staatsrath und Leib-Medicus, zum groſſen Nutzen der Schiffahrt, ein leichtes, ſicheres und bequemes Mittel zu erfinden, vermittelſt deſſen ein Schiff auf weiten Reiſen, da es nicht anländen und ſich mit friſchen Trinkwaſſer verſehen kan, im Stand iſt, täglich bey 600. Maas trinkbares Waſſer aus dem ſalzigten Seewaſſer ohne ſonderliche Koſten heraus zu ziehen, auch allenfalls in Fäſſern aufzubehalten. Alle, die es verſucht haben, befanden es für gut und die Medici der Geſundheit zuträglich. Die zur Operation beſtimmte Maſchine verurſacht auf dem Schiffe keine Hinderniſſe; der Gebrauch davon iſt ganz leicht, und die Sparſamkeit, die man bey der Verbrauchung der brennenden Materie anwenden kan, um den Keſſel zu erwärmen, iſt ſowohl eingerichtet, daß im Nothfall innerhalb 24. Stunden auf 2000. Maas Seewaſſer verſüſſet werden können.

das ſalzigte Seewaſſer zu verſüſſen,

Eine andere gleichfalls in Frankreich gemachte Erfindung gehört nicht weniger zu dieſer Materie und zur Verbeſſerung der Marine. Es iſt bekanntlich eine Windſtille für Seefahrer eine eben ſo gefährliche Sache, als ein Sturm, indem ſie durch iene nicht nur in ihrer Reiſe aufgehalten, ſondern wol zum öftern gar in Gefahr geſetzt werden, vor Hunger und Durſt zu ſterben. Dieſem Ungemach auszuweichen, hat ein geſchickter Mechanicus zu Toulon eine Art Ruder erfunden, mit welcher man die gröſten Schiffe, welche in voller See mit einer Windſtille befallen werden, fort zu treiben, vermögend iſt. Dieſe Maſchine beſteht in einer Art eiſerner Gitter, die auf eben die Weiſe verfertiget ſind, wie

einer neuen Art von Rudern.

1763. man ſie inwendig vor die Fenſter zu ſetzen pflegt, um die Einſicht zu verwehren. Man läßt dieſe Maſchine zur Seite des Schiffs in das Waſſer hinab, der Stiel davon aber wird durch ein Log am Bord des Schiffs geſteckt. Wenn nun dieſes Ruder alſo beveſtiget iſt, ſo wird es von 5 bis 6. Männern bewegt, und giebt alsdann eine Kraft, die unbegreiflich zu ſeyn ſcheinet. Es verhält ſich damit alſo: Jede Stange, oder vielmehr iedes Blat des Gitters, dann es ſind dieſe Stangen an zweyen Seiten breit und an den andern beyden ganz ſchmal, läßt ſich an beyden Enden, wo ſie eingefaßt ſind, bewegen. Wenn nun das Gitter in der Arbeit iſt, ſo drehen ſich die Stangen ſo, daß ſie daſſelbe ſchlieſſen, und das Ruder ſelbſt auf dieſe Weiſe einen beträchtlichen Theil Waſſers fäßt: dahingegen, wenn es nach dem Maaſe, wie das Schiff vorwärts geht, nachläßt, alle Blätter ſich öffnen, und dem Waſſer einen freyen Durchgang laſſen.

Maſſe die Felder zu düngen. Eine gewiſſe Geſellſchaft in Deutſchland hat eine Maſſe erfunden, die Felder zu düngen, welche alle bisher bekannt gewordene übertreffen ſoll. Es zieht dieſelbe durch ihre magnetiſche Kraft die Fettigkeit aus der Luft auf die Saat, und daher wird die Erndte reicher, ohne daß es nöthig iſt die Felder zu düngen. In dem ſandigten und ſonſt unbebauten Aeckern thut dieſe Maſſe bey aller Gttung von Saamen die beſte Wirkung, wie auch in den Wein- und Küchen-Gärten. Im Fall, wenn die Fledfrüchte durch Hagel zernichtet worden, befördert der Gebrauch dieſer Maſſe die zweyte Ausſaat zur Reife, wenn es nicht gar zu ſpät iſt.

Mittel wider den Scorbut. Noch war in Frankreich Herr Faciot ſo glücklich, ein Mittel zu erdenken, den Saft der Citronen vor aller Gährung zu bewahren, indem er ſolchen in eine mehr dauerhafte Form zu bringen gewußt hat. Es iſt ihm gelungen eine trockene, unverwesliche und einem Pulver ähnliche Limonade, die mit Waſſer angemacht wird, zu verfertigen. Es iſt dieſes ein ſehr gutes Präſervativ für die Seeleute, ſich vor dem Scorbut zu ſchützen.

Zu

Zu Wien brachte der K. K. Miniſter Graf von 1463.
Neuperg eine Maſchine zur Vollkommenheit, die er den geheimen Copiſten für Jedermann benennte, und vermittelſt welcher ein ieder im Stand iſt, mit 2. 3. und mehr Federn zugleich zu ſchreiben. Die Maſchine ſelbſt iſt ſehr einfach, ſo daß ſich derſelben iedermann nach der beygefügten Beſchreibung leicht bedienen kan. Schreib-Maſchine.

Zu Frindiſi im Neapolitaniſchen hat man eine Kiſte, in welcher man mehr denn 20000. Stücke alter römiſcher Silbermünzen gefunden, ausgegraben. Unter dieſen Münzen waren verſchiedene, auf denen viele Bildniſſe der alten römiſchen Kaiſer geprägt worden. Bey dieſen Silberſtücken lag noch eine aus Marmor gehauene Statue des Hercules, welche man in der Königlichen Gallerie zu Neapel aufgeſtellt hat. Endecktes Alterthum.

Wie reich war alſo nicht dieſes Jahr an Erfindungen, wie unglücklich aber auch durch verſchiedene Feuersbrünſte, Erdbeben, Waſſerfluthen und dergleichen mehr! Den 1. Febr. entſtund in dem Heſſen-Darmſtädtiſchen Städgen Ulrichſtein eine Feuersbrunſt, wodurch binnnen etlichen Stunden 103. Gebäude an Wohnhäuſern und Scheunen in die Aſche gelegt wurden, nachdem ſolches vorhin ſchon durch die ausgeſtandenen Kriegs-Drangſalen in die gröſte Noth geſetzt worden war. Feuersbrunſt zu Ulrichſtein,

Im April kam in dem groſſen Opern-Hauſe zu Paris aus Unachtſamkeit ein Feuer aus, wodurch nicht nur dieſes prächtige Gebäude ſammt allen Muſicalien und Meubeln der Opera, wie auch viele nahſtehende Boutiquen zu Grunde gegangen, ſondern auch ein Theil des daran ſtoſſenden Königlichen Palaſts Schaden gelitten. Es war das ſchönſte Opern-Haus in Europa, iſt aber herrlich wieder aufgebaut worden. zu Paris,

Am 6. May brach zu London in dem Pallaſte der verwittibten Vicomteſſe von Molesworth durch Nachläßigkeit einer Bedientin ein Feuer aus, das mit ſolcher Heftigkeit brannte, daß das ganze Gebäude in einer Zeit von weniger als 2. Stunden in die Aſche gelegt wurde. Die Mylady Molesworth hatte hiebey nebſt ihren zweyen zu London,

Töch-

1763. Töchtern das Unglück, daß ſie jämmerlich verbrannte. Die Hofmeiſterin dieſer Frauenzimmer hatte ein gleiches Schickſal; zwo andern Töchtern der Mylady aber, die ſich durch einen Sprung aus dem Fenſter zu retten ſuchten, widerfuhr das Unglück ein Bein zu brechen. Der Doctor Molesworth und deſſen Frau, welche vor entſtandenem Brand in die Stadt gekommen waren, um Mylady Molesworth, ihre Schwägerin, zu beſuchen, wurden, da ſie ſich gleichfalls durch Springen retteten, ſehr beſchädiget. Eine Magt fiel ſich zu tod, und ein Bedienter wurde ſo gequetſcht, daß er eine Stunde hernach im Hosſpital ſtarb. Zum Glücke war der Mylady dreyzeheniähriger Sohn, ietziger Vicomte Molesworth, den Tag zuvor in die Weſtmünſter Schule geſchickt worden; und iſt alſo einem ſo kläglichen Schickſal noch glücklich entgangen. Man gab dieſem Unglücke viel Schuld, daß die Mylady die Schlüſſel zu dem Hauſe allemal mit ſich in ihr Schlafzimmer genommen: daher, als das Kammermädgen den Brand inne und davon aufgeweckt wurde, fand ſie das Zimmer und Schlafgemach ſchon in vollen Flammen, und konnte ſich kaum ſelbſt mit genauer Noth retten. Der Gemahl von dieſer verunglückten Mylady, Richard Vicomte Molesworth ſtarb 1758. zu London als Pair von Irrland, Königlich-Großbeittanniſcher Feld-Marſchall und Grand Maitre der Artillerie.

zu Petersburg,

Den 3. Jun. in der Nacht entſtund zu Petersburg ein heftiger Brand, wodurch auf Waßiley Oſtrow, einem Platze nahe bey der Kaufmanns-Börſe, alle Kramläden ſammt 5. ſteinernen und etlich 40. hölzernen Häuſern bis auf den Grund abbrannten, ohne daß etwas davon gerettet werden konnte. Es kamen bey etlich 20. Kinder in den Flammen um; der Schade aber, welchen dieſes Feuer verurſachte, wurde auf 30000. Rubeln geſchätzet.

zu Vohenſtrauß,

Am 9. Tag eben dieſes Monats kam bey einem ſtark wehenden Winde in dem zum Fürſtenthum Sulzbach gehörigen Marktflecken Vohenſtrauß ohnvermuthet ein

Feuer

Feuer aus, deſſen wüthende Flammen binnen einer Zeit 1768.
von einer halben ſtunde 152. Wohnhäuſer, 101. Scheu-
er, die Kirche, den Schlagthurn, das Rathhaus mit
den darinnen gelegenen Schriften, den Evangeliſch- und
Katholiſchen Pfarr-Hof nebſt allen Effecten und Bibli-
otheken in Schutt und Aſche legten. Von den Einwoh-
nern, welche nicht das Geringſte von ihrem Vermögen
retten konnten, verlohren einige in den Flammen ihr Le-
ben; andere aber wurden unter den Ruinen begraben.

Ein faſt gleiches Schickſal begegnete am 19. Jun. zu Birnbaum,
der dem Gräflich-Unruhiſchen Hauſe zugehörigen kleinen
Stadt Brinbaum in Groß-Pohlen, von welcher 110.
Gebäude nebſt dem Rathhauſe und der Katholiſchen Kir-
che im Feuer aufgiengen; nur die Evangeliſche Kirche iſt
nebſt wenigen Wohnhäuſern verſchont geblieben.

Noch in dieſem Monat brannte gleichfalls in Groß- zu Kobelin,
Pohlen am Frohnleichnams-Tage die ganze Stadt Ko-
belin nebſt der Evangeliſch- und Katholiſchen Kirche in-
gleichen dem Rathhauſe ab, ſo, daß nur 11. ſchlechte
Häuſer ſtehen blieben.

Ein ähnliches Unglück wiederfuhr auch am 30. Junii zu Granville,
der Stadt Granville in der Normandie, woſelbſt in
der Vorſtadt Feuer auskam, welches in kurzer Zeit 98.
Häuſer verzehrte, und 196. Familien in die äuſſerſte
Armuth ſetzte.

In eben dieſem Monat betraf die Stadt Wi- zu Witepsk
tepsk in Litthauiſch Reuſſen eine ungewöhnliche Feuers-
brunſt, indem über 700. Häuſer daſelbſt nebſt verſchie-
denen ſchönen Kirchen und Klöſtern, ſowol Katholiſchen
als Griechiſchen im Rauch aufgiengen.

Den 10. Jul. entſtund zu London in dem Theile der zu London,
Stadt, welcher Wapping genennt wird, in einem klei-
nen Bräuhauſe ein Feuer, durch welches in wenig Stun-
den 170. Wohnungen nebſt einigen Packräumen in die
Aſche gelegt wurden. Ein Schiff, das vom Stapel
laufen ſollte, iſt zu gleicher Zeit mit verbrannt; verſchie-
dene Perſonen aber mußten bey dieſem Brande ihr Le-
ben und über hundert ihre Habſeligkeiten einbüſſen.

Den

1763. zu Rehau, Den 4. nemlichen Monats ſchlug der Donner bey einem ſchwehren Gewitter zu Rehau, einem im Marggrafthum Bayreuth gelegenen Städtgen, in eine Scheune ein, die ſogleich in Brand gerieth. Ein zu der Zeit entſtandener Sturmwind verbreitete das Feuer in wenig Minuten dergeſtalt, daß in 6 bis 7. Stunden 83. bürgerliche Wohnhäuſer nebſt der Kirche, dem Pfarr- Schul- und Rathhauſe in der Aſche lagen, wobey noch eine Frau mit einem Kinde und faſt alles bewegliche Vermögen der Einwohner mit verbrannte.

zu Smirna, Zu Smirna in der Türkey entſtund am 5. Auguſt eine ſchröckliche Feuersbrunſt, die aber allein die Chriſten betraf. Sie brach in dem Quartier aus, welches man die Frankengaſſe nennet. In weniger als 24. Stunden lag das ganze Quartier bis auf etliche Häuſer in der Aſche. Der Türkiſche Befehlshaber in der Stadt erwies ſich während der Feuerbrunſt ſehr hart, und wollte durchaus, weder zum Löſchen oder der Flamme Einhalt zu thun, keine Anſtalten machen laſſen. Weder Flehen der Verunglückten, noch gebothenes Geld, noch Drohungen, oder ſonſt etwas, war fähig, ihn zu bewegen. Das Feuer würde keineswegs ſo weit um ſich gegriffen haben, wenn er zum Löſchen Befehl gegeben hätte, weil es zu dreyenmalen nachgelaſſen hatte. Er war aber unerbittlich, und, nachdem endlich die Brunſt von ſich ſelbſt aufhörte, ſo unmenſchlich, daß er für eine ſchlechte hölzerne Wohnung von den Verunglückten 2 bis 3000. Löwenthaler zu bezahlen verlangte. Die chriſtlichen Kaufleute brachten iedoch die Sache bey dem Groß-Sultan an, der, weil ihn das Schickſal dieſer Elenden mehr als ſeinen Bedienten rührte, ohnverzüglich einen Commiſſarium nach Smirna ſchickte, der das Verhalten des Cadi oder Befehlshabers unterſuchen ſollte. Auſſer 400. Häuſern, ſind auch die Magazine der Holländer und ſonderlich die, welche mit Kaffe angefüllt und von groſſem Werthe waren, im Rauch aufgegangen. Man rechnete allen Schaden über 4. Millionen Piaſters.

Im September entzündete ſich ein groſſer Brand in der Türkiſchen Stadt Scutari, die Conſtantinopel gegen über liegt. Es ſind dadurch mehr als 400. Häuſer und auf die 600. kleine Wahrenläger und Kramläden zu Grunde gegangen, auch viele Menſchen dabey ums Leben gekommen. 1765. zu Scutari,

Im Fort Auguſta auf der Inſel Amerika flog durch Entzündung des Blitzes ein Pulver Magazin, worinnen bey 3000. Pulverfäſſer lagen, in die Luft, dadurch an der Nordweſtlichen Baſtey ein beträchtlicher Schade geſchah. Zwanzig Perſonen aber, unter denen ſich der Capitän Talbot mit ſeiner Frau, der Capitän Dunbar und andere befanden, büßten ihr Leben ein. auf der Inſel Jamaica,

In der Landſchaft Perpignan ergoß ſich in der Nacht vom 6. auf den 7. Oct. eine ſolche gewaltige Waſſerfluth, daß von dem Strome viele Aecker verwüſtet, ſchwehre Steine und Bäume fortgewälzet und viele Brücken, verſchiedene Eiſenhämmer, Mühlen und andere im Thal ſtehende Häuſer niedergeriſſen wurden. Waſſerfluth in Perpignan,

Eine ähnliche traurige Begebenheit ereignete ſich nicht lange hernach in den beyden Irrländiſchen Grafſchaften Kilkewey und Wicklo. In der erſtern riß die Gewalt des Waſſers den ganzen Flecken Tomaſtrom bis auf 4. Häuſer weg, wobey 70. Perſonen, welche von der Fluth übereilt wurden, in dieſem wüthenden Elemente umkamen. In Wicklo hingegen öffnete ſich mit fürchterlichem Krachen ein Berg, aus deſſen Schlunde eine groſſe Menge Waſſers hervor ſtrömmte, welche 17. Brücken weg ſchwemmte, und verſchiedene mit Getraide angefüllte Scheuern von Grund aus umriß. in Irrland,

Ungleich gröſſern Schaden aber erlitten die Holländer durch ein ungemein ſtarkes Erdbeben auf der Inſel Niera, die man unter die Moluckiſchen Inſeln rechnet. Die Verwüſtung war durchgehends ſo beträchtlich, daß viele Jahre erfordert werden, dieſe Inſel wieder in den vorigen Zuſtand herzuſtellen. Der erſte Stoß hielt über 4. Minuten lang an, und war ſo ſtark, daß ſich kein Menſch mehr aufrecht halten konnte. Das Erdreich be- Erdbeben auf den Moluckiſchen Inſeln,

1763. bewegte ſich gleich einem Rohr, das ſich in der Hand von einer Seite zur andern neiget. Alle Einwohner lieſen aus ihren Wohnungen, und ſtürzten zur Erde, auf die ſie halb todt niederfielen. Die See gerieth durch darauf folgende 16. neue heftige Stöſſe in eine ſo auſſerordentliche Bewegung, daß ſie, indem das Waſſer auf einmal bey 5. Klafter tief gefallen war, in Zeit von 3. Minuten wieder ſo ſtark anwuchs, daß ſie aus ihren Ufern trat, das Land völlig unter Waſſer ſetzte, und unbeſchreiblichen Schaden verurſachte. An den Häuſern des Gouverneurs und Vice-Gouverneurs, an dem Pulver-Magazin, an dem Commercien- und Zoll-Hauſe und an den Gewölben der Thore machten die Erſchütterungen ſo viele Ritze und Oeffnungen, daß alle dieſe Gebäude auſſer brauchbaren Stand geſetzt worden. Die Kirche, welche eben neu erbaut werden ſollte, war auf allen Seiten voller Spalten. Mehr als 3. Theile von den Wohnungen der Inſel gegen Norden ſahe man unter dem Schutt liegen. Das Gebürge von Lonthoir ſammt der Inſel Poulo-Ay war bey nah gänzlich verwüſtet und der äuſſere Theil an dem Schloſſe Revange faſt völlig umgefallen. Der Berg Papenberg warf viele Pfunde ſchwehre Steine aus, die eine beträchtliche Anzahl Muscaten-Bäume zu Grunde richteten. Eben dieſe Erſchütterung verſpürte man gleichfalls zu Niegri ſehr heftig; doch war der Schade, den ſie hier machten, noch erträglich. Auf den Inſeln Pikzang und Rotzengam merkte man die unterirdiſchen Bewegungen ungleich weniger, auſſer daß der Berg Gönög-Apy fürchterliche Flammen ausſpeyte, auſſerordentlich groſſe Steine auswarf und an etlichen Orten merklich einſank. So heftige Furcht und ſo ſtarken Schauer inzwiſchen dieſes Unglück in den Gemütern der Inſulaner erweckte, ſo getröſtet wurden ſie doch gleichwol im Gegentheil, da ſie nicht mehr denn nur 7. Perſonen zählten, welche bey dieſem traurigen Vorfalle durch das Einſtürzen der Gebäude um ihr Leben gekommen waren.

Im

Im Monat April wurde auch eine gewiſſe Gegend in Bengalen durch eine Erſchütterung beynah in eine gänzliche Verwüſtung geſetzt. Die Erde borſtete mit fürchterlichem Getöſe an verſchiedenen Orten, und hat Menſchen, Vieh, Häuſer, ganze Dorfſchaften, halbe Berge und viele Felder verſchlungen. Dagegen aber entſtunden hier und dar unergründliche und ſtinkende Klüfte, auch feuerſpeyende Oeffnungen auf zweyen Bergen. 1763. in Bengalen,

Den 28. Jun. wurde ein groſſer Theil im Königreich Ungarn durch ein ſtarkes Erdbeben erſchüttert, welches man auch zu Wien und an andern gegen Ungarn zu gelegenen Oertern in Nieder-Oeſterreich, iedoch ohne Schaden verſpürte. In der Veſtung Raab geſchah früh morgens der erſte Stoß und nach Verlauf einer halben Stunde der zweyte, der um ein Merkliches heftiger war, denn der erſte. Faſt alle Häuſer in der Stadt wurden durch die gewaltige Erſchütterung beſchädiget und einige derſelben zur Wohnung ganz unbrauchbar gemacht. Unter einer eingeſtürzten Mauer mußten zwo Perſonen ihr Leben laſſen. Zu Röſalo ienſeits der Donau machte der Erdboden eine Oeffnung, aus welcher ein gelbes, eiskaltes und vom Schwefel ſtark riechendes Waſſer hervorſtrömte. in der Veſtung Raab,

Zu Peſt hat man dieſes Erdbeben zu gleicher Zeit verſpüret. Die letztern Stöſſe, die viel heftiger, denn die erſtern waren, verurſachten, daß das Königlich-Ungariſche Wappen, welches auf dem Rathhaus-Thurne ſtund, gebogen, das ſteinerne Kreutz aber von den Franciscaner-Kloſter herab geworfen wurde. Die übrigen daſigen Kirchen und Klöſter litten ebenfalls, indem ſie zum Theil Schröcke bekamen, und der äuſſerliche Anputz herab fiel. Am allermeiſten betraf dieſes das K. K. Invaliden-Haus, welches durch und durch Spaltungen und Schröcke ſowol in den Mauerwänden, als in den Gewölbern kriegte. in der Stadt Peſt,

Auſſer denen bereits gemeldeten Oertern hat dieſes Erdbeben am meiſten die Stadt Ofen, St. Iring bey Preß- an mehrern Orten in Ungarn.

1763. Preßburg, Illava, Turnau, Neuheuſel, Martinsberg, Moczan, Kottrich und Senſoffen betroffen. Es ſind auch zu Schönbrunn, Laxenburg und Haimburg große Beſchädigungen geſchehen; beſonders aber hat der Haimburgiſche Thurn ſich ſo geneigt, daß er abgetragen werden mußte. In den Ungariſchen Bergſtädten hingegen richteten dieſe Erderſchütterungen mehr Schrecken als Schaden an. Es arbeiteten um ſelbige Zeit bey 800. Mann in den Gruben, welche aber auf Befragen einmüthig ausſagten, daß ſie nicht das mindeſte von einer Bewegung wahr genommen hätten.

in der Veſtung Comorra, Den größten Ruin machte eben dieſes Erdbeben in der Veſtung Comorra. Es war der vorhin gemeldte 28. Tag des Junii, als bald nach 5. Uhr des Morgens der erſte Erdſtoß bemerkt wurde. Die Einwohner waren theils in der Kirche, theils auf den Marktplätzen, die meiſteu aber noch in ihren Wohnungen. Das Schrecken über dieſe erſte Erſchütterung war größer, als der Schade, und gleichſam das Signal, dadurch die Einwohner der Stadt ihre Sicherheit zu ſuchen ermahnt wurden; wie denn auch die meiſten ſich ſogleich in ſichere Oerter flüchteten. Es währte eine Viertelſtunde, ſo folgte der zweyte Erdſtoß, welcher unter allen den übrigen, die hernach verſpürt worden ſind, der heftigſte war, und eine und eine halbe Minute lang dauerte. In einem Augenblick ſpalteten ſich die Kirchen, Klöſter und bürgerlichen Gebäude; die Gewölber fielen ein und die Mauern ſtürzten zu Boden. Die ſchöne und prächtige Kirche der Jeſuiten blieb dabey nicht verſchont; ihre Thürme ſtürzten ein, der Prieſter aber, der gleich vor dem Altar ſtund, wurde am Haubt verletzt. Die Wohnung dieſer Paters wurde ſehr beſchädiget, und der dritte Stock davon fiel ein. Einen noch größern Schaden litte die Kirche und das Kloſter der Franciscaner; alle darinnen ſtehende Altäre brachen in Stücken, wobey zugleich das ganze Kirchengewölbe den Leuten, die eben die Meſſe anhörten, über den Kopf zuſammen fiel, und viele derſelben tödete. Die Kloſter-Geiſtlichen

chen hatten zwar das Glück, ſich mit der Flucht zu ret- 1768.
ten, doch wurden ihrer etliche verwundet. Es borſtete auch der Thurm des Rathhauſes, fiel herab und verſchüttete mehrere Leute, die ſich auf dem Platze befunden: ja man ſahe faſt in der ganzen Stadt kein einziges Haus, welches unbeſchädigt geblieben wäre; ſogar etliche niedrige und von Kothziegeln gebaute Häuſer wurden von einander geriſſen. Auch den Palaſt des Königlich-Pohlniſchen Prinzen Alberts, den er als Gouverneur beziehen ſollte, hat dieſes Unglück betroffen. Der Getödeten, welche man bis zum 4. Jul. ausgegraben hat, waren 54. und die Zahl der Verwundeten, unter welchen viele ſchwehre Contuſionen bekommen hatten, rechnete man bis dahin ſchon auf 200. Perſonen. Es entſtunden auch bey Gelegenheit dieſes Unglücks viele Krankheiten. Säuglinge ſturben aus Mangel der Nahrung; einige Leute wurden im Kopf verwirrt, und andere gar ſinnloß. Diejenigen, welche ihr Leben gerettet, flüchteten ſich auf das freye Feld, da hingegen andere auf den Schiffen ihren Aufenthalt nahmen. Das Erdbeben ſelbſt hielt vom 28. Junii bis zum 4. Jul. an, in welchem Zeitraume die Einwohner in allen 90. Stöße zählten, unter welchen etliche dem zweyten ziemlich gleich, die übrigen aber bey weitem nicht ſo heftig waren. Ohnweit der Donau ſtrudelte das Waſſer an vielen Orten auf 5. Schuh hoch und wenigſtens einen Arm dick heraus, und ſtieß einen blaufärbigen nach Schwefel riechenden feinen Sand hervor. Etliche Brunnen verlohren gänzlich ihr Waſſer; andere hingegen bekamen ſo häufigen Zufluß, daß das Waſſer ſeine bey 3. Schuh hohe Einfaſſung überſtieg.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Jun. hörte man zu Langres, zu Langres in Frankreich ein lautes unterirdiſches Getöſe, und verſpürte darauf einen leichten Stoß von Erderſchütterungen. Den Tag hernach folgte ein zweyter Stoß, den aber nicht alle Leute wahrnahmen. Endlich aber geſchah des Abends ein dritter und weit ſtärkerer mit großem Braußen, das 2. bis 3. Minuten dauerte.

1763. Die Haüſer wankten dießmal, und etliche Perſonen fielen zu Boden. Die gegen der Stadt über ſtehende Felſen machten ein ſo ſtarkes Getöſe, daß man glaubte, ſie würden herab ſtürzen.

in der Provence. Bey Gordes in der Provence borſteten durch ein Erdbeben 3. ziemlich hohe Felſen, welche nach etlichen Tagen mit groſſem Krachen herab ſtürzten, und 14. Häuſer zerſchmetterten.

Ungewitter in Bayern, Am 30. May wurde die Stadt Donauwöhrd mit einem entſetzlichen Hagelwetter heimgeſucht, welches nicht nur alle Feldfrüchte gänzlich zu Grunde richtete, ſondern auch in der Stadt an den Gebäuden Schaden verurſachte. Die Schloſſen waren von ungewöhnlicher Größe, und tödeten alles unter freyem Himmel ſich befindliche Federvieh. Dieſes Wetter betraf noch einen groſſen Strich von Bayern, wo es in einem 18. ſtündig langen und 7. ſtündig breiten Bezirk alles Getraid zu Boden ſchlug.

in Frankreich. Auch in Frankreich richteten die Wetter in dieſem Jahre hier und dar merklichen Schaden an. Am 25. Jun. wurden in Ober-Auvergne in mehr als 20. Kirchſpielen, den darauf folgenden Tag zu Maconnois in 36. Dörfern und am 29. zu Joneville in Champagne alle Feldfrüchte, Weinſtöcke, und alſo die Hoffnung zur bevorſtehenden Erndte völlig niedergeſchlagen. In den verwüſteten Feldern und Gärten lagen umgeriſſene Bäume, die Wieſen waren mit Kis verſchwemmt, die Häuſer meiſtens abgedeckt, und die in das gröſte Elend verſetzte Unterthanen mußten ihren Lebens-Unterhalt nunmehr weiter ſuchen. Am 13. Jul. geſchah dergleichen zu Duc le Bar, Ligny und in ſelbiger Gegend, wo der Hagel 8. bis 10. Schuh hoch und ſo heftig groß fiel, daß die Mauern ausſahen, als wäre mit Kugeln darwider geſchoſſen worden. Den zweyten Tag hernach betraf Beſancon und mehr als 200. Kirchſpiele dieſer Provinz ein gleiches Unglück. Die Hagelſteine fielen daſelbſt in ſo auſſerordentlicher Größe, daß alle Felder gänzlich zu Grunde gerichtet wurden. Viele Häuſer und Bäume

ſind durch den zu gleicher Zeit entſtandenen Wind umge- 1763.
worfen und verſchiedene Perſonen, die ſich zum Unglück
auf dem Felde befanden, hart verwundet, auch einige
durch die Hagelſteine, deren viele von der Größe eines
Hünereys waren, und von denen verſchiedene 5. bis 6.
Zoll im Durchſchnitte gehalten, getödet worden.

In der Italiäniſchen Stadt Verona verliebte ſich Traurige Liebesgeſchichte.
ein Graf Nigarola in eine neu vermählte Gräfin von
Cavola, und errichtete mit derſelben ein geheimes Verſtändniß. Um dieſes deſto ungeſtörter nach ſeiner Meinung fortſetzen zu können, erſchlug er mit Vorbewuſt der Gräfin meuchelmörderiſcher Weiſe ihren Gemahl. Er wurde aber, da er ſich nach vollbrachter That mit der Flucht retten wollte, erhaſcht und der Gerechtigkeit überliefert.

Zu Vorchheim brachte eines Maurers-Geſellen Fruchtbare Mutter.
Ehefrau auf einmal 4. Kinder, als nemlich 1. Knäblein und 3. Mägdlein zur Welt, welche auch alle die heilige Taufe empfiengen.

Am 6. May. 1764. wurde das Städtlein Freyſtadt 1764.
im Fürſtenthum Glogau durch eine heftige Feuersbrunſt Feuersbrunſt zu Freyſtadt.
bis auf 5. Häuſer binnen 2. Stunden in die Aſche gelegt. Ein ſtarker Wind breitete die Flammen ſo weit aus, daß zugleich die Vorſtadt und in dem daran ſtoſſenden Dorfe 2. Vorwerker nebſt etlich und 30. Häuſern im Feuer aufgiengen.

Zu Liſſabon gerieth am 31. May das groſſe Wah- zu Liſſabon,
renlager, welches insgemein nur das Zollhaus genennt wird, mit allen darinnen verwahrten Kaufmannsgütern in einen Brand, und konnte, weil man im erſten Schrecken die Schlüſſel zu demſelben nicht zu finden wußte, nicht das geringſte herausgebracht werden. Da es auſſerordentlich mit Wahren angefüllt geweſen, ſo wurde der Schade, den ſowol die Portugieſiſchen als auswärtigen Kaufleute dabey erlitten haben, auf 5. Millionen Cruſaden gerechnet.

Am 24. Jun. entzündete bey eimem ſtarken Donner- zu Heidelberg,
wetter ein Strahl das Churfürſtliche Schloß zu Heidel-

 berg.

1764. berg. In wenig Minuten ſtund der Thurn und der eine Flügel des Schloſſes in vollen Flammen, welche in wenig Zeit auch den andern Flügel ergriefen, und dieſen nebſt dem ganzen Schloße in die Aſche legten.

zu Poſen, Zu Poſen in Groß-Pohlen kam am 5. Aug. in der Judengaſſe ohnvermuthet Feuer aus, welches 3. Täge lang fortbrannte, und 300. große und kleine Gebäude verzehrte.

zu Kronſtadt, Eben dieſer Tag war auch für Kronſtadt ein unglücklicher Tag, weil an demſelben mehr als 1000. Häuſer wegbrannten. Doch wurde zum Glück keine Kirche, kein Magazin und kein Schiff von den Flammen beſchädiget.

zu Brück, Ein gleiches Schickſaal begegnete am 8. Aug. der eine Stunde von Belzig gelegenen Stadt Brück, woſelbſt in einer Zeit von 3. Stunden 81. Gebäude verbrannten, und die volle Erndte der Einwohner, die ſie in den Scheuern niedergelegt hatten, verlohren gieng.

zu Königsberg, Am 17. October brach zu Königsberg in Preuſſen ein Feuer aus, welches den 6. Theil von dieſer großen Stadt einäſcherte. Die Königlichen Zollſpeicher, deren 6. waren, wurden mit allen darinnen aufbewahrten Lebensmitteln zuerſt vom Feuer verzehrt, ohne, daß das Mindeſte daraus gerettet werden konnte. Auſſer dem vielem Getraide von allerley Gattung, giengen nur allein 22000. Scheffel Korn nebſt 1000. Tonnen Salz im Rauch auf, womit dieſe Speicher angefüllt waren. Noch bedauerten die Einwohner dieſen betrübten Anblick, als ſie in einen noch größern Schrecken geriethen, da ein aus der Luft herab ſchieſſender Bliz den Münchenhof in der Altſtadt in Brand ſetzte; und obgleich darauf ein ſtarker Regen fiel, ſo war doch wegen des gewaltig tobenden Sturmwinds keine Rettung. Das Betrübteſte hiebey war noch, daß auch die Hinter-Gebäude von der Langengaſſe der Stadt Löbenicht in Brand geriethen, wodurch denn nicht nur dieſe, ſondern auch die Vorder-Gebäude, ob ſie gleich von Stein gebaut waren, nebſt dem Löbe-

nicht-

nichtſchen Rathhauſe und vielen Häuſern in der krummen Grube mit einer ſolchen Geſchwindigkeit niederbrannten, daß es den Eigenthümern unmöglich war, etwas von ihren Habſeligkeiten in Sicherheit zu bringen. Es blieb aber auch hierbey noch nicht, ſondern das groſſe Hoſpital, die Hoſpital-Kirche, die groſſe Katholiſche, Löbenichtſche, Sackheimiſche und Lithauiſche Kirche, nebſt den Prediger- und andern umliegenden Häuſern, die Königliche Holzkammerey, die Landhofmeiſterey, der Sackheim und alle auf dem Anger und nach dem Waſſer zu geſtandene Häuſer hatten ein gleiches betrübtes Schickſal. Viele Menſchen büßten ihr Leben in den Flammen ein, ſonderlich aber in dem groſſen Hoſpital, aus welchem die darinnen gelegenen Kranken und Elenden ohnmöglich mit der zu ihrer Rettung nöthigen Eilfertigkeit gebracht werden konnten. Schwehrlich werden etliche Millionen zureichend ſeyn, den groſſen Verluſt zu erſetzen. 1764.

Am 11. Nov. betraf gleichfalls die Stadt Freudenthal in Ober-Schleſien das Unglück, daß ſie durch eine ſchnell entſtandene Feuersbrunſt innerhalb 5. Stunden bis auf 26. kleine Häuſer in Schutt und Aſche verwandelt wurde. zu Freudenthal,

Eben ſo unglücklich war dies im Herzogthum Gotha gelegene groſſe und aus 300. Häuſern beſtandene Dorf Moſchleben, welches durch Unvorſichtigkeit einer Frauen, die noch nicht völlig ausgeglühte Kohlen auf eine Miſtſtätte ſchüttete, bis auf etliche Häuſer abbrannte. zu Moſchleben.

In den erſten Tagen dieſes Jahrs traten bey Frankfurth am Mayn, Hanau, Wertheim, Gieſen, Kölln und andern in iener Gegend befindlichen Städten und Dörfern die vorbey flieſſenden Ströme ſo hoch aus ihren Ufern, daß ſie alle umliegende Landſchaften unter Waſſer ſetzten, ſo daß die Leute auf Nachen von einem Orte und von einem Hauſe zum andern die Lebensmittel herbey ſchaffen mußten. An Häuſern und Veſtungswerkern that dieſes Gewäſſer zum Theil groſſen Schaden. Ueberſchwemmung.

1764.

Zu Krack erſchlägt und beſchädiget der Bliz verſchiedene Leute.

In den Kirchthurn zu Krack, einem in die Stadt Eichsfeld gehörigen Amtsdorfe, ſchlug den 28. Jul. während des Gottesdienſtes der Donner ein. Der Strahl fuhr aus dem Thurn durch die dicke Mauer in die Kirche, tödete darinnen 4. Mannsperſonen nebſt 1. Frau, und beſchädigte noch 6. Menſchen; und unter dieſen rührte der Bliz einen beſonders ſo, daß er ihm die Binde vom Hals ſengete, durch den doppelten Halsbund aber ein Loch brannte, und die Haut auf dem Wirbelbein dergeſtalt verlezte, daß man das rohe Fleiſch, ringsherum aber Blaſen ſah. Neun andere Perſonen wurden durch die Gewalt des Strahls zu Boden geſchlagen, ſo daß ſie wie halb todt auf der Erde lagen, und theils nicht reden, theils nicht hören konnten, nachher aber, da ſie wieder etwas zu ſich ſelbſt gekommen waren, über empfindliches Reiſſen in den Gliedern ſich beklagten.

Ein Berg und Haus ſtürzen ein.

In der Gegend von Neapel ſtürzte ein Berg mit erſtaunlichem Krachen ein, und ſezte durch das häufig hervor ſtrömende Waſſer, die herum gelegenen Orte in ſolche

Uber-

Ueberſchwemmung, daß über 150. Menſchen ihr Leben elendiglich einbüßten, andere aber, ſolches zu retten, äuſſerſte Gefahr ausſtehen mußten. Kurze Zeit hernach fiel in der Stadt Neapel ſelbſt von freyen Sücken ein Haus ein, welches bey 30. Perſonen tödete. 1764.

In Irrland ſtarb Georg Bret in einem Alter von 115. Jahren. Wenige Tage vor ſeinem Ende verrichtete er noch ſeine gewöhnliche Geſchäfte, und nahm alle ſeine Zähne mit in die Erde. Perſonen, ſo ein hohes Alter erreicht, und zwar in Irrland,

Frau Eliſabetha Taylor in Engelland brachte ihre Lebenszeit bis auf 131. Jahre. Ein noch höhers Lebensziel aber erreichte Simon Sack, der 1623, den 3. May in Norwegen gebohren war, und am 30. April dieſes Jahrs zu Tommerop in Fünen ſeine Wahlfarth im 141. Jahre endigte. in Engelland,

In Gallicien lebte ein Gewiſſer 122. Jahre; mußte aber dennoch, weil er in ſeinem Hauſe die Treppe herab ſtürzte, eines unnatürlichen Todes ſterben. in Gallicien.

Zu Wecke im Königreich Ungarn ſtarb Georg Samlyody, Stuhlrichter zu Bodocky, nachdem er ſeine mit beſtändiger Geſundheit verbundene Lebenszeit bis auf das 131ſte Jahr gebracht hatte. zu Wecke,

In Engelland wurde ein Schneidermeiſter in ſeinem 107. Jahre begraben. Er las bis an ſein Ende ohne Brille, behielt alle ſeine Zähne, erlebte 102. Perſonen von ſeiner Nachkommenſchaft, und zeugte in ſeinem 85. Jahre ſein letztes Kind. in Engelland,

Zu Duleck in der Irrländiſchen Grafſchaft Meath verſchied ein Taglöhner, Owen Carollan, in einem Alter von 127. Jahren. Er war niemal krank geweſen, hatte an ieder Hand 6. Finger und eben ſo viel Zähen an den Füſſen. in Duleck.

Noch merkwürdiger ſcheint die Frau eines Hn. Kings von Cherſey in Engelland, welche im 62. Jahre ihres Alters einen Sohn zur Welt brachte, und drey Jahre vor dieſer letzten Niederkunft mit ihrem 72 jährigen Ehegemahl iedesmal ein Kind gezeugt hatte. Fruchtbares Alter.

1764. Geſchickte Kinder. In den erſten Monathen dieſes Jahrs ſahe die Stadt Paris ein Wunder der Geſchicklichkeit an dem ſiebeniährigen Sohn des Salzburgiſchen Kapellmeiſters, Mozart, der ſich nebſt ſeiner gleichfalls ſehr geſchickten eilfiährigen Tochter einige Zeit daſelbſt aufhielt. Der iunge Mozart beſaß in ſeinem geringen Alter alle Wiſſenſchaft und erforderliche Geſchicklichkeit eines Kapellmeiſters, ſpielte nicht nur die ſchwerſten Concerte der gröſten Meiſter mit einer erſtaunlichen Geſchwindigkeit, ſondern componirte auch ſelbſt. Er ſpielte ganze Stunden lang aus dem Kopfe, und wußte die treflichſten Einfälle mit der kunſtmäßigſten und auserleſenſten Harmonie zu verbinden. Gab man ihm eine Singſtimme ohne Baß, ſo ſetzte er ſolchen ſogleich darunter, ohne ein Clavier oder eine Violine nöthig zu haben. Legte man ihm ein Stück vor, welches eigentlich für die Violine aufgeſetzt war, ſo ſpielte er es ſogleich auf dem Clavier, fand nicht nur unter dem Spielen ſelbſt die dazu gehörigen Baß-Noten, ſondern drückte auch die Zwiſchenſtimmen mit aus. Seines Inſtruments war er ſo wohl Meiſter, daß man ein Tuch über daſſelbe decken durfte, ohne ihn zu verhindern, daß er nicht eben ſo accurat und geſchwind darauf ſpielte. Er lies ſich nicht nur nebſt ſeiner Schweſter vor dem Dauphin und deſſen Gemahlin ſowol als ſehr vielen Groſſen des Hofs öfter hören, ſondern genoß auch die Ehre in der Königlichen Kapelle zu Verſailles in Gegenwart des Königs anderthalb Stunden die Orgel zu ſchlagen. Alle Muſik-Verſtändige entdeckten in dieſem Kinde mit der größten Verwunderung einen Meiſter.

Laſterthaten eines Franzoſen. Wie weit es die ausſchweifende Bosheit eines Menſchen bringen könne, davon gab ein gewiſſer iunger von Adel in Frankreich eine betrübte und abſcheuenswürdige Probe. Ob er wol aus einem der vornehmſten Geſchlechter in der Piccardie, und ein einziger Sohn von etwann 20. Jahren alt war; ſo wurde er doch durch die Parlaments-Kammer verurtheilt, daß er nach vorher abgehauener rechten Hand geradbrecht und alsdann noch lebendig ins Feuer geworfen werden ſollte. Dieſer harte

Lohn war aber ſeiner Thaten werth, Thaten, vor welchen die Menſchlichkeit erſchrickt. Schon in ſeinem ſiebenden Jahre ſchoß er mit einen Piſtole nach ſeiner Mutter; im vierzehenden fieng er an, ſich auf die allerſchändlichſte Art aufs Stehlen zu legen; bald darauf vergiftete er ſeine Mutter, die vorhin dem Piſtolen-Schuß entkommen war, und zuletzt noch ſeinen Oncle nebſt 8 bis 10. Perſonen, denen er ein Mittageſſen gegeben. Seinem Todesurtheil war noch angefügt, daß von ſeinen Gütern 30000. Livres einem ſeiner Vettern zufallen ſollten, der bey dem König als Page ſteht; 3000. aber erhielt die Magd des Oncle, die aus Schrecken in eine Krankheit gefallen war. 1764.

Was hingegen der allzuſtarke Geruch dem menſchlichen Körper ſchaden könne, davon giebt folgendes aus London ein Beyſpiel. Ein gewiſſer begüterter Herr daſelbſt hätte durch den allzuſtrengen Dunſt einer Menge Blumen, die man in die Schlafkammer geſetzt hatte, beynah ſeine einzige Tochter verlohren; ſie würde auch ohnfehlbar ihren Geiſt aufgegeben haben, wenn nicht noch ein Kammermädchen in ihrem Zimmer geſchlafen hätte. Sie erwachte ſchon halb erſtickt, und war einige Zeit unvermögend, zu ſprechen. Doch bemerkte ſie, daß das Mädchen, welches neben ihr auf einen Ruhbette lag, zwar ebenfalls wach, aber mit ihr in gleichem Zuſtande war. Nach vieler Bemühung faßte endlich die Magd alle Kräfte zuſammen, kroch zu den Blumentöpfen, und ſetzte ſie aus dem Zimmer hinaus. Da aber ſomit die Thür geöffnet wurde, ſo kam in das Zimmer friſche Luft, wodurch die junge Demoiſelle, welche beynahe in letzten Zügen lag, wieder zu ſich ſelbſt kam. Wirkung vom ſtarken Geruch.

Zu Duxla 50. Meilen von Vera Crux im Spaniſchen Amerika ereignete ſich in der Mitternachtſtunde zwiſchen dem 27 und 28. Jul. eine beſondere Naturbegebenheit, die ſehr merkwürdig iſt. In beſagter Stunde, als in der ganzen Stadt die tiefſte Stille herrſchte, hörte man auf einmal ein ſtarkes Getöſe, welches alle Einwohner in Schrecken und in die Nothwendigkeit ſetzte, ſich aus ihren Woh- Feuerſpeyender Berg zu Duxla.

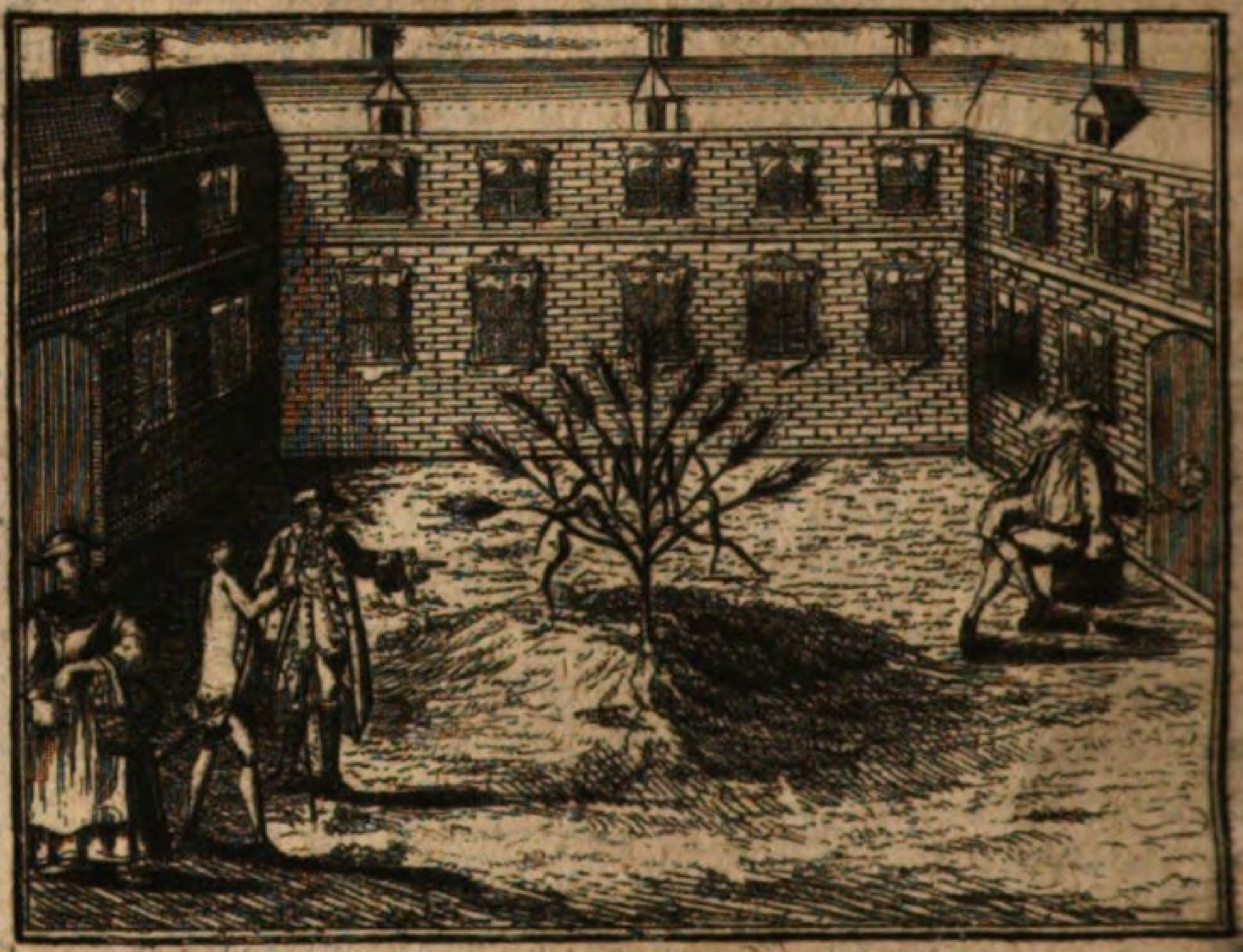
1764. Wohnung heraus zu begeben. Ihre Furcht aber nahm zu, als ſie am ganzen Horizont nichts als Flammen und Wolken von glänzender Aſche erblickten, die wie ein ſtarker Regen auf ſie fiel, ihnen das Geſicht, die Hände und alle entblößte Theile des Körpers verbrannte, und die empfindlichſten Schmerzen verurſachte. Von allen Seiten hörte man nichts als Wehklagen und Schreyen; Kinder, Vieh und alles lief unter einander in den Straſſen. Man ſah unter freyem Himmel Spaniſche und Indianiſche Weiber vor der Zeit niederkommen, ohne, daß man ihnen die geringſte Hülfe leiſten könnte. Der Anblick dieſes Elends war um ſo viel ſchröcklicher, da man die Urſache aller dieſer Erſcheinungen nicht entdecken konnte. Des andern Tags bey der Morgen-Dämmerung ſah man endlich, daß das Feuer aus dem Gipfel des Berges Monoblanco hervor kam. Einige Stunden hernach hörte es auf, und alsdann borſtete der Berg mit groſſem Krachen, und lies eine Oefnung von ohngefähr 100. Toiſen im Umkreiſe, aus welcher eine Menge Stücke von zerſprungenen ſchwarzen Steinen zu 2, 4, 6, 8, 12 bis 26. Pfunden ſchwehr heraus flogen, welche nicht nur viele Menſchen und vieles Vieh tödeten, ſondern auch 118. kleine Hütten der Indianer zerſtörten, und einen allgemeinen Schaden in der ganzen Stadt anrichteten. Dieſer heftige Steinregen dauerte völlige 3. Stunden; um Mittagszeit aber brachen noch viele Flammen mit dicken und ſchwarzen Rauche vermiſcht aus der Oeffnung des Berges hervor, die eine ſo unerträgliche Hitze verurſachten, daß, obgleich der Berg ein und eine halbe Meile von der Stadt entfernt war, die Leute ſich doch wohl bedecken mußten, um ſich vor der Hitze zu verwahren. Nachdem das Aufſteigen der Flammen und des ſchwarzen Dampfs aufgehört hatte, ſties der Berg endlich zween Bäche von brennender Materie aus, die auf beyden Seiten nicht nur alle Bäume, die ſie im herabflieſſen berührten, zu Aſche verbrannten, ſondern ſelbſt die Steine calcinirten. Dieſe Bäche nahmen eine Breite von 30. Toiſen ein, und floſſen in den nächſt der Stadt vorbey laufenden Strom; aber an ſtatt, durch das Waſſer deſſelben

zu verlöſchen, oder in ihrem Laufe aufgehalten zu werden, vertrockneten ſie vielmehr den Strom, in welchem man eine Menge verbrannter Fiſche fand. Sie giengen noch 4. und eine halbe Meile fort, bis der Berge aufhörte, brennende Materie auszuwerfen, und die Lava oder die brennende Maſſa zu verlöſchen anfieng. Eine erſtaunende Menge wilder Thiere von allerley Gattung nahm ihre Zuflucht in die Stadt. Ob man wol merkte, daß ſie den Menſchen keinen Schaden thaten, ſondern nur überall brüllend herum liefen, ſo befürchtete man doch, ſie möchten, wenn ſie ſich von ihrer Furcht wieder erholt hätten, die Leute anfallen; daher der Alcade-Maior ſie zu erſchieſſen befahl. Die Zahl derer bey dieſem fürchterlichen Schauſpiel verunglückten Perſonen ſetzte man in allen auf 450 von welchen 136. getödet, die übrigen aber ſchwehr verwundet worden. In eben der Nacht, in welcher dieſe ſchröckliche Begebenheit ſich zu Durla anfieng, hatte auch die in dem Haven bey VeraCrux vor Anker liegende Spaniſche Flotte einen ſtarken Sturm ausgeſtanden. Man hörte hier einen Donnerſchlag, der eine ganze Stunde mit einem ununterbrochenen Brauſen in der Luft fortrollte. 1764.

In dem innern Theil des Fürſtlichen Schloſſes zu Bayreuth wuchs im September aus einem unter den Fenſtern des Herrn Marggrafens Schlafzimmer liegenden Schutthaufen eine Kornähre hervor, die aus zehen förmlichen, wie ein Pfauenſchweif neben einander zuſammen geſetzten Halmen beſtund. Man hat dieſes um ſo mehr als etwas ſeltenes bewundert, ie ſpröder der Boden war, der die Aehre hervorbrachte, da unter demſelben wol nicht ein einziges Stäubgen fette Erde ſich befand; und gleichwol zeigte ſich der Stengel oder Halm ſtärker, als man nicht leicht auf gedüngten Feldern wahrgenommen hat. Das Gras oder die Blätter, die ſie umgaben, und welche an der Wurzel einen ganz dichten Stock ausmachten, waren ſehr grün, friſch und ziemlich breit; ſie fieng auch an, Blüthen hervor zu ſtoſſen, ob es gleich ſchon ſpät im Jahre war. Seltenheit von einer Kornähre.

In

1764.



Dicke Frau. In dem nördlichen Theile von Engelland zu Darlington ſtarb eine Frau, die 420. Pfund wog, und ihrer Fettigkeit ungeachtet, bis kurze Zeit vor ihrem Ende in allen ihren Handlungen behende war.

Alte Münzen werden ausgegraben. In Liſſabon wollte ein gewiſſer Herr, dem ſein Palaſt abgebrannt war, ſolchen wieder aufbauen und zu dem Ende den Schutt wegräumen laſſen. Die Arbeitsleute aber hatten nur etliche Tage gegraben, als ſie in der Erde eine Urne mit 300. alten Goldſtücken angefüllt fanden. Dieſe Münzen hatten das Bildniß des Römiſchen Kaiſers Titus Veſpaſianus, und ſchienen bald nach der Zerſtöhrung Jeruſalems geſchlagen zu ſeyn; denn ſie hatten die Umſchrift: Titi Veſpaſiani Auguſti filio Iudaeis ſubactis.

1765. Erfindung die Malereyen abzunehmen. Zu Paris und Brüſſel hat man im Jahr 1765. das Geheimniß, eine Mahlerey von der Leinwand oder dem Holze, worauf ſie ſteht, abzunehmen, erfunden; kurze Zeit nachher aber iſt eben dieſe Kunſt von Herrn de Meere, einem Maler zu Gent, zur Vollkommenheit gebracht worden, dergeſtalt, daß die durch die Länge der Zeit abgeſtorbene Farben durch dieſe Ueberſetzung wieder hell und lebhaft werden.

Zu Halle in Sachſen verfertigte ein daſiger Künſtler, Chriſtoph Weikart, ein muſikaliſches Inſtrument, welches wegen ſeiner vielen mechaniſchen ſehr accuraten Arbeit als ein ſeltenes Meiſterſtück angeſehen worden iſt. Es iſt daſſelbe ein Flügel mit zweyen Clavieren, der im Baß bis zum 32füßigen A, oben aber bis ins dreyfach geſtrichene G. geht, und darinnen beſonders der zugleich mit angebrachte Silber- und Flötenton einen ſehr angenehmen Wohlklang macht. Es kan dieſes Inſtrument 114. mal verändert werden; und ein achtiähriges Kind iſt ſehr leicht vermögend, alle Variationen darauf auszuführen. Von der Geſchicklichkeit dieſes Künſtlers ſchreibt ſich noch ein anderes Inſtrument, Pandoret, her, welches die Figur eines Flügels oder Tangenten hat, ſehr dauerhaft und leicht zu tractiren iſt, auch den Ton eben ſo lebhaft und fein angiebt, als ein Tangent mit Federn. Es unterſcheidet ſich ſelbiges weit von dem Clavecin, Forte Piano und vom Pantalon, kan zu groſſen Concerten gebraucht und auch aufrecht ſtehend in Form einer Pyramide verfertiget werden, ſo, daß es nur zween und einen halben, höchſtens drey Schuh Raum erfordert. 1765. Künſtliche Inſtrumente.

An einem Orte in Frankreich an der Pariſer Poſtſtraſſe gelegen, trug ſich folgende beſondere Begebenheit zu: Eine Dienſtmagd wurde bey Tag auf einmal mit einem Schlaf befallen, dem ſie auf keine Weiſe zu widerſtehen vermögend war. Endlich und damit ſie ungeſtört ſchlafen möchte, ſuchte ſie ſich in einem Thürngen in dem Hof einen Platz aus, bedeckte ſich mit Stroh, und blieb auf dieſe Art vom 30. Dec. bis den 7. Jenner dieſes Jahr liegen. Ein Getöſe, das an dieſem Tage verſchiedene Weiber machten, die an demſelbigen Orte Hausgeſchäfte verrichteten, weckte ſie endlich aus ihrem Schlafe auf. Sie fragte, als ſie erwachte, ob ſie länger, als eine Viertelſtunde geſchlafen habe; war iedoch ſo überaus matt, daß man ihrer mit Speiſen pflegen mußte, gleichwie einer Perſon, die eine tödliche Krankheit überſtanden hat. Beſonderer Zufall mit einer Weibsperſon.

1765. Durch das Zerreiſſen eines Felſen.

Durch einen heftigen Sturmwind wurde zu Billon in der Franzöſiſchen Landſchaft Auvergne ein Felſen zerriſſen; ein iedes davon abgebrochenes Stück war ein aus verſteinerten Nadeln, Drath, Rechenpfenningen, Münzen und verſchiedenerley Sand beſtehender Klumpen, der einen Geruch wie Schießpulver oder Schwefel von ſich gab.

in einem Teiche.

In einem eine Stunde von Soldin in der Neumark gelegenen Teiche hat ſich gleichfalls folgender beſonderer Zufall ereignet. Man bemerkte, daß ſich in etlichen Tagen ein Theil des Waſſers roth färbte; man tauchte weiß Leinen und Wolle darein, und hat beydes wieder gewaſchen; aber die Farbe blieb dergeſtalt ächt, daß weder Lauche noch Seife ſolche heraus bringen konnte, ia man hat ſie nur nach und nach von den Händen abwaſchen können. Das Sonderbarſte war, daß das Waſſer des Morgens und Abends im Teiche gleich klar blieb, ſo bald aber die Sonne heiß ſchien, färbte es ſich an der einen Seite und gab einen faulen Geruch von ſich.

Selbſt-Mord.

In einem Kapuziner-Kloſter zu Rom wurde ein Mönch aus dem Orden, der zugleich Prieſter und Prediger war, mit einem Crucifix in den Händen auf ſeinem Bette todt gefunden. Er hatte ſich eine Ader aufgeſchnitten, und auf dieſe Weiſe ſelbſt aus der Welt geſchaft. Neben dem todten Körper fand man ein Papier, worauf dieſe Worte ſtunden: Lernet ihr Väter und Mütter, wie ſchröcklich es iſt, das Schickſal eurer Kinder zu beſtimmen, und ſie zu einer Lebensart zu zwingen, die ihnen zuwider iſt.

Fruchtbare Ehe.

Zu Harlſton in der Engliſchen Grafſchaft Nortfolk ſtarb der daſige Schulmeiſter in einem zwar hohen, dabey aber geruhlichen Alter, der mit 2. Weibern 43. Kinder erzeugt hatte.

Zu des
neu eröffneten Hiſtoriſchen
Bilder-Saals
Dreyzehenden und Vierzehenden
Theile
gehörige Abhandlung
von
den vornehmſten Kirchengeſchichten,
welche ſich vom J. C. 1757 bis 1765.
zugetragen haben.

Das I. Capitel,
von der Römiſch-Katholiſchen Kirche.

Es haben in dem Lauf der 9 bis 10. Jahre, die wir eben ietzt noch durchzuwandern haben, vornemlich die Janſeniſtiſchen und Jeſuitiſchen Händel in der Römiſchen Kirche ungemein viel Unruhe erwecket: es ſind aber dieſelben, beſonders die letzten, ſo ſehr in die politiſchen Begebenheiten eingeflochten geweſen, daß wir ihrer bereits in der Geſchichte der Staaten, in denen ſie vorfielen, haben erwähnen müſſen. Wir würden alſo eine unnöthige und eckelhafte Wiederholung machen, wenn wir dieſer Streitigkeiten hier abermal gedenken wollten. Auch die Einrichtung eines weltlichen Staats, welche die geiſtlichen Väter von der Geſellſchaft JEſu in dem Königreiche zu Paraguay machten, iſt in der That zu politiſch, als

Anzeige des Vorhabens.

als daß ſie hier in der Geſchichte der Kirche Platz gewinnen ſollte. Wenn man die Untergebnen in den Waffen übt, eine Armee von hundert tauſend Mann in das Feld ſtellt, und an der Spitze mit dem Degen in der Fauſt commandirt, wie die Jeſuiten daſelbſt gethan haben; dann geht man von der ſtreitenden Kirche aus, und begiebt ſich in die kriegeriſche Staatswelt.

1757. Vorſchlag zur Verminderung der Orden.

Gleich mit dem Anfang des 1757ſten Jahres, auf das wir uns alſo wenden, machte in der Römiſchen Kirche ein groſſes Aufſehen eine vor kurzen herausgekommene franzöſiſche Schrift, welche die Nothwendigkeit die Zahl der Ordenshäuſer zu vermindern und das ganze Syſtem derſelben zu verändern anräth. Der Verfaſſer beweiſt nicht nur aus der Wohlfahrt des Staats und dem Intereſſe der Religion, daß dieſe Verminderung nicht nur gerecht und geſetzmäßig; ſondern auch nothwendig und unvermeidlich ſey. Er geht noch weiter und behaubtet, daß, geſetzt, man behielte eine kleine Anzahl Ordenshäuſer bey, es dennoch nöthig ſey, die Art der Profeßion, die man darinnen thut, zu ändern, die Unauflöslichkeit der Gelübde abzuſchaffen und nur einige Gelübde zu verſtatten, deren Verbindlichkeit durch den bloſen Willen eines Religiöſen könnte gebrochen werden. Man wird ſich leicht einbilden können, daß dieſer Vorſchlag Widerſpruch fand, um ſo viel mehr, als man die Lehrſätze der Proteſtanten, die ſie zur Zeit der Reformation hegten und noch beybehalten, darinnen anzutreffen glaubte. Es fanden ſich alſo Advocaten der Klöſter und Orden, die den Verfaſſer zu widerlegen. Ein nicht unbekannter Eiferer, Joſeph Anton von Bandel, zeigte ſich, ſo wie in ſeinen andern Streitigkeiten, alſo auch hier, heftig und witzig. Allein ſelbſt verſtändige Katholiken ſprachen ihm die Ehre ab, die franzöſiſche Schrift widerlegt zu haben, und es ſcheint, als ob in der Folge der Jahre die katholiſchen Prinzen jenem Syſtem zu folgen angefangen hätten. Wenigſtens hörte man allerhand Nachrichten von der Verminderung und Einſchränkung der Religioſen, und in den

neueſten Tagen ſprach man gar von der gänzlichen Aufhebung der Orden in einem gewiſſen Königreiche. 1757.

Auch ſchien dieſes und das vorhergehende Jahr den Proteſtanten in Frankreich groſſe Hofnung zu machen. Man meldete, daß der Königliche Hof denſelben verſtatten würde, einen beſondern Deputirten bey ihm zu halten, um ihre Angelegenheiten zu beſorgen und ihr Beſtes zu befördern. Man kündigte öffentlich an, daß man ihnen mehrere Ruh und Freyheit verſtatten würde. Man gieng noch weiter und ſchrieb von der Erneuerung und völligen Herſtellung des Edicts von Nantes; ja man wollte ſelbſt in der Haubtſtadt des Königreichs, zu Paris, ihnen einige Kirchen zu ihrer Religions-Uebung eingeräumet wiſſen. Auf einmal verſchwand aber alle dieſe Hofnung, und die ganze Sache lief am Ende da hinaus, daß einige Verſammlungen der Reformirten Kaufleute wegen ihrer Handelsgeſchäfte und Anlegung einer beſondern Börſe zu allen dieſen Gerüchten Anlaß gegeben haben. So viel iſt inzwiſchen gewiß, daß viele Schriften für und wider die Proteſtanten um dieſe Zeit herausgekommen, und daß Frankreich den Schaden empfinde, den das Reich durch die Verfolgung und Vertreibung der Proteſtanten erlitten hat. Daß der König auch den Proteſtanten neuerlich wichtige Begünſtigungen und Freyheiten erwieſen und geſtattet hat, iſt oben in der Staatsgeſchichte von Frankreich erzählet worden. Anſcheinende Vortheile der Proteſtanten in Frankreich.

Die wichtigſten Todesfälle, die ſich in dem 1757ſten Jahre zugetragen haben, ſind folgende. Auſſer den im XII. Theile ſchon bemerkten Cardinälen, Lercari und Trautſohn, ſtarb den 11. Febr. der Cardinal Franciſcus Landi, ein Placentiner, im 73. Jahre ſeines Alters und 14. des Purpurs. Ao. 1743. wurde ihm das Baret abweſend zugeſchicket. Den 6. März gieng der Biſchoff und Fürſt zu Bamberg, Franz Conrad, aus der Welt, nachdem er nicht länger als 4. Jahre regieret hatte, doch aber 78. Jahre alt geworden iſt. Er war ein gebohrner Graf von Stadion und Tannhauſen. Den 20. April Todesfälle. Cardinal Landi. Biſchoff zu Bamberg Franz Conrad.

1757.

Biſch. zu Eichſtädt, Joh. Joſ. Anton.

folgte ihm der Biſchoff und Fürſt von Eichſtädt, Johann Joſeph Anton, gebohrner Freyherr von Freyberg, im 83. Jahre ſ. A. und 11. ſeiner Regierung. Am 28. April

Card. Rochefoucault.

verſchied zu Paris der Cardinal Friedrich Hieronymus von Rochefoucault, Erzbiſchoff von Bourges, Commandeur des heil. Geiſt-Ordens und Groß-Almoſenierer von Frankreich, im 10. Jahre ſeiner Cardinal-Würde.

Graf Czacki, Primas von Ungarn.

Zu Presburg ſtarb im Junius der Primas von Ungarn und Erzbiſchoff von Gran, Nikolaus Joſeph Graf Czacki, der ein Nepote des bekannten Cardinals Czacki geweſen, in einem Alter von etlichen 60. Jahren. Endlich erbleichte auch noch zu Rom den 14. Nov. der Cardinal,

Card. Millo.

Johann Jakob Millo, ein Montferrater, nachdem er 4. Jahre die Cardinals-Würde bekleidet. Er war von einem dunkeln und vielleicht nur bürgerlichen Geſchlechte, und hatte ſein Glück lediglich Pabſt Benedicto XIV. zu danken, deſſen beſonderer Favorite er ſchon zu der Zeit geweſen, da derſelbe noch ein bloſſer Prälat und Cardinal war.

Beförderungen.

Von den geiſtlichen Beförderungen ſind in dieſem Jahre nur wenige anzumerken. Albrecht Freyherr von Walderdorf, des Churfürſten von Trier Bruder, wur-

Biſchoff von Fulda.

de den 17. Jan. zum Fürſten und Biſchoff von Fulda erwählet, wobey der Graf von Bergen ſich als Kaiſerlicher Commiſſarius zugegen befunden. Den 19. Jun. iſt er in der Domkirche zu Fulda von dem Churmaynziſchen Weyhbiſchoffe von Nabel zum wirklichen Biſchoffe geweyhet worden. An die Stelle des ſo verdienten und

Erzbiſchoff zu Wien.

berühmten Erzbiſchoff Trautſohns zu Wien kam den 19. März der Graf Chriſtoph von Migazzi, der bisher ſchon Coadiutor des beſagten Erzbiſchoffs geweſen. Er ſoll noch einige Jahre das Bißthum Waitzen in Ungarn beybehalten, um den Bau des daſigen neuen biſchöfflichen Palaſts vollends auszuführen. Der bisherige Biſchoff von Würzburg, Adam Friedrich gebohrner Graf von

Biſchoff von Bamberg.

Seinsheim, kriegte den 21. April auch noch das Bißthum Bamberg dazu, und wurde dazu zu einem der vornehmſten Reichsfürſten erhoben, weil die beyden

Stifter,

Stifter, Bamberg und Würzburg, unter die wichtigſten Fürſtenthümer im deutſchen Reiche gezählet werden.

Den im Jahre 1758. erfolgten Tod Pabſts Benedict des XIV. und die Wahl des neuen noch regierenden Clemens des XIII. hat der vorige Theil in der Italiäniſchen Geſchichte ausführlich erzählet. Wir bemerken alſo hier nur das hohe Cardinals-Collegium, welches bey der Wahl des neuen Pabſtes aus folgenden 55. Perſonen beſtanden. 1758. Cardinals-Collegium.

I. Cardinal-Biſchöffe.

1. Reinerus Delci, ein Toſcaner, ernennet den 23. Jun. 1738.
2. Johann Anton Guadagni, ein Toſcaner, ern. den 24. Sept. 1731.
3. Franciſcus Borgheſe, ein Römer, ern. den 6. Jul. 1729.
4. Joſeph Spinelli, ein Römer, ern. den 17. Jan. 1735.
5. Carl Maria Sacripante, ein Römer, ern. den 30. Sept. 1739.
6. Joachim Ferdinand Portocarero, ein Spanier, ern. den 9. Sept. 1743.

II. Cardinal-Prieſter.

7. Thomas Philipp d' Alſace, ein Niederländer, ern. den 29. Nov. 1719.
8. Joſeph Dominicus von Lamberg, ein Deutſcher, ern. den 20. Dec. 1737.
9. Carl Rezzonico, ein Venetianer, ern. den 20. Dec. 1737.
10. Dominicus Paßionei, aus dem Kirchenſtaat, ern. den 23. Jun. 1738.
11. Camillus Paolucci, aus dem Kirchenſtaat, ern. den 9. Sept. 1743.
12. Carl Albrecht Cavalchini, von Tortona, ern. den 9. Sept. 1743.

1758. 13. Jacob Oddi, aus dem Kirchenſtaat, ern. den 9. Sept. 1743.
14. Friedrich Marcellus Lanti, ein Römer, ern. den 9. Sept. 1743.
15. Marcellus Crescenzi, ein Römer, ern. den 9. Sept. 1743.
16. Georg Doria, ein Genueſer, ern. den 9. Sept. 1743.
17. Joſeph Pozzobonelli, ein Meyländer, ern. den 9. Sept. 1743.
18. Fortunatus Tamburini, ein Modeneſer, ern. den 9. Sept. 1743.
19. Hieronymus Bardi, ein Toſcaner, ern. den 9. Sept. 1743.
20. Johann Theodor, Herzog von Bayern, ern. den 16. Jan. 1746.
21. Alvarus de Mendoza, ein Spanier, ern. den 10. Apr. 1747.
22. Daniel Delfino, ein Venetianer, ern. den 10. Apr. 1747.
23. Johann Baptiſta Mesmer, ein Meyländer, ern. den 10. Apr. 1747.
24. Joſeph Emanueel d'Attalaia, ein Portugieſe, ern. den 10. Apr. 1747.
25. Carl Victor Amadeus delle Lanze, ein Piemonteſer, ern. den 10. Apr. 1747.
26. Heinrich Benedict Stuart von York, aus Königl. Engliſchem Geblüte, ern. den 3. Jul. 1747.
27. Joſeph Maria Ferroni, ein Toſcaner, ern. den 26. Nov. 1753.
28. Fabricius Serbelloni, ein Meyländer, ern. den 26. Nov. 1753.
29. Johann Franciſcus Stoppani, ein Meyländer, ern. den 26. Nov. 1753.
30. Lucas Melchior Tempi, ein Toſcaner, ern. den 26. Nov. 1753.
31. Carl Franciſcus Durini, ein Meyländer, ern. den 26. Nov. 1753.

32. Coſ-

32. Coſmus Imperiali, ein Genueſer, ern. den 26. Nov. 1753. 1753.
33. Vincentius Malvezzi, ein Bologneſer, ern. den 26. Nov. 1753.
34. Clemens Argenvilliers, ein Römer, ern. den 26. Nov. 1753.
35. Anton Andreas Galli, ein Bologneſer, ern. den 26. Nov. 1753.
36 Antonius Serſale, ein Neapolitaner, ern. den 22. Apr. 1754.
37. Ludwig de Cordoua, ein Spanier, ern. den 18. Dec. 1754.
38. Carl Nicolaus de Tavannes, ein Franzoſe, ern. den 5. Apr. 1756.
39. Albericus Archinto, ein Meyländer, ern. den 5. Apr. 1756.
40. Johann Baptiſta Rovero, ein Piemonteſer, ern. den 5. Apr. 1756.
41. Franciſcus Folch der Cardona, ein Spanier, ern. den 5. Apr. 1756.
42. Paul de Luynes, ein Franzoſe, ern. den 5. Apr. 1756.
43. Stephan Renatus de Geſvres, ein Franzoſe, ern. den 5. Apr. 1756.
44. Franciſcus Conrad von Rodt, ein Deutſcher, ern. den 5. Apr. 1756.

III. Cardinal-Diaconi.

45. Alexander Albani, aus dem Kirchenſtaat, ern. den 16. Jul. 1721
46. Nereus Maria Corſini, ein Toſcaner, ern. den 11. Dec. 1730.
47. Agapetus Moſca, aus dem Kirchenſtaate, ern. den 1. Oct. 1732.
48. Hieronymus Colonna, ein Römer, ern. den 9. Sept. 1743.
49. Proſper Colonna, ein Römer, ern. den 9. Sept. 1743.

1763. 50. Dominicus Amadeus Orſini, ein Römer, ern. den 9. Sept. 1743.

51. Johann Franciſcus Albani, aus dem Kirchenſtaate, ern. den 10. Apr. 1747.

52. Flavius Maria Chigi, ein Römer, ern. den 26. Nov. 1753.

53. Johann Franciſcus Banchieri, ein Toſcaner, ern. den 26. Nov. 1753.

54. Ludwig Maria Torreggiani, ein Toſcaner, ern. den 26. Nov. 1753.

55. Franciſcus de Saldanha, ein Portugieſe, ern. den 5. Apr. 1756.

Drey neue Cardinäle. Eine der allererſten Verrichtungen des Pabſtes war, daß er dieſes Collegium mit drey neuen Cardinälen vermehrte. Den 11. Sept. nemlich hielte er geheimes Conſiſtorium, darinnen er ſeinen Nepoten, Carl Rezzonico, zum Cardinal-Prieſter creirte, ihn aber in Petto behielte und nicht eher als den 25. dieſes bekannt machte, da er ihm zugleich das Biret reichte und den 28. den Hut aufſetzte, den 2. Oct. aber den Titel von St. Laurentio und Damaſo ertheilte. Er iſt ein Bruders-Sohn des Pabſts und hat den 25. Apr. 1724. das Licht der Welt erblickt. Den 2. Oct. wurde die zweyte Cardinals-Promotion vorgenommen, wobey folgende zween Prälaten den geiſtlichen Purpur erhielten: Anton Marinus Prioli, ein Venetianer, Biſchoff zu Vicenza, geb. den 25. Aug. 1707; und Franciscus Joachim Peter von Bernis, ein Franzoſe, geb. den 22. May 1715. Der letzte iſt ein auch in der gelehrten Welt bekannter feiner Geiſt, der ſein Glück theils ſeinen ungemeinen natürlichen Gaben, theils der Favoritin des Königs in Frankreich, Marquiſe von Pompadour, zu danken hatte. Dieſes iſt aber von ſchlechter Dauer geweſen, und er bald nach ſeiner Gelangung zur Cardinal-Würde in die Ungnade des Königs von Frankreich, deſſen wirklicher Staats-Secretär er war, gefallen.

Die

Die andere Haubtverrichtung des neuen Pabſtes war die Ausfertigung ſeiner erſten Bulle, das allgemeine Jubiläum der katholiſchen Kirche betreffend. Den 4. Sept. wurden dem heiligen Vater von dem Cardinal Guadagni, als General-Vicario, und dem Vice-Gerenten Roßi alle Pfarrer der Stadt Rom und die Mißionarii vorgeſtellet, welche bey dem angeordneten Jubilão in den 9. Kirchen die Mißionen verrichten ſollten, bey welcher Gelegenheit der Pabſt eine gelehrte Rede hielt. Den 17. geſchah die Eröffnung dieſes Jubiläi durch eine ſolenne Proceßion, die von der Karthäuſer-Kirche ausgieng und ſich bis zu der Haubtkirche von St. Maria Maggiore begab. Der heilige Vater wohnte ſolcher ſelbſt mit 26. Cardinälen unter dem Geſang der Litaney bey.

1758. Allgemeines Römiſches Jubiläum.

Den 8. Sept. empfieng der Pabſt zum erſten male den jährlichen Tribut wegen des Königreichs Neapel, und den 12. Nov. nahm er von der Kirche zu St. Johannis im Lateran Beſitz. Die Cavalcade, die hiebey gehalten wurde, war eine der prächtigſten, die iemals geſehen worden. Der Aufzug geſchah durch die vornehmſten dem Vatican und Lateran. Auf einem gewiſſen groſſen Platze, den Clemens XIII. paßirte, ſtund ein Triumphbogen, den der König beyder Sicilien der Gewohnheit nach hatte aufrichten laſſen, mit lateiniſchen Aufſchriften. An einer andern Ehrenpforte bewillkomte ihn der Graf Bielke im Namen des Römiſchen Senats und Volks. Bey der Synagoge der Juden trat der Rabbi derſelben heraus und präſentirte ihm gewöhnlicher Maſſen die 5. Bücher Moſis in hebräiſcher Sprache mit folgender Anrede: „ Allerheiligſter Prieſter! dieſes ſind die Geſetze und Vorſchriften, welche der Ewige ehemals Moſe gegeben hat, daß ſowol unſere Väter als ihre Nachkommen darnach wandeln ſollen. Wir präſentiren ſie alſo Ew. Heiligkeit und bitten aufs demüthigſte, daß Selbige während Dero Pontificats in allen Puncten beobachtet werden, damit der Allmächtige die Regierung Ew. Heiligkeit ſegnen und Ihnen Tage des

Die Juden bewillkomen den neuen Pabſt.

1758.

Friedens und des Heyls geben möge. „ Dieſe Rede beantwortete der Pabſt alſo : „ Ich habe Ehrerbietung und Hochachtung vor das Geſetz Moſis , weil es von GOtt gegeben worden ; aber ich billige die Auslegung nicht , die ihr ihm gebet , da ihr den Meßiam verachtet, deſſen Statthalter ich bin ; darum hat euch auch GOtt über den Erdboden zerſtreuet ; wann euch aber der Herr Herr mit ſeiner Chriſtenheit vereinigen wird , dann werdet ihr auch Frieden haben und Ruhe für eure Seelen. „

Chaldäiſche Kirche nimt die Römiſchen Kirchengebräuche an.

Die Chaldäiſche Kirche, welche ſich bisher nach den Griechiſchen Kirchengebräuchen gerichtet, entſchloß ſich, dieſelben abzuſchaffen und dafür die Römiſch-Katholiſchen anzunehmen. Dieſelbe erhielte deswegen nunmehr die nöthige Vorſchrift, und der Chaldäiſche Biſchoff Diabrich, welcher in dieſer Angelegenheit nach Rom gekommen, empfieng bey der Rückreiſe nach ſeiner Diöces von der Congregatione de propaganda fide ein Decret.

So

So ſahe es bis daher zu Rom aus, und zwar erfreulicher, als zu Strasburg, wo gegen das Ende dieſes Jahrs ein verruchtes Attentat begangen wurde. Ein Soldat, Johann Friedrich Zacher, aus Bußweiler, gieng den 28. Oct. an einem Sonntag Mittags nach 12. Uhr in das Münſter nach der Kapelle St. Laurentii zu dem Altar der H. Jungfrau mit einer Flinte, und warf mit den entſetzlichſten Flüchen die Bildſäule der Mutter GOttes, mit dem Jeſuskinde in den Armen darnieder, zerbrach ſie, ſtach mit dem Baionette darein, und würde ſeine Wuth noch weiter getrieben haben, wann nicht Leute herbey gekommen wären, die ihn daran gehindert hätten. Er wurde ergriffen und empfieng die verdiente Strafe. Den 9. Dec. ſetzte man nicht nur die Bildſäule wieder auf den Altar, und zwar mit vielen Feyerlichkeiten und verſchiedenen verehrten Wachskerzen von 40 bis 50. Pfund, die ohne Unterlaß über Jahr und Tage vor derſelben brannten, ſondern 50. Jungfrauen aus ieder Pfarrey der Stadt Strasburg richteten auch eine Art der Geſellſchaft unter ſich auf, alle Sonnabende Mittags vor dieſem Altar der H. Jungfrau eine Meſſe halten zu laſſen, und andere andächtige Uebungen anzuſtellen, um die an ihrem Bildniſſe verübte Beſchimpfung wieder gut zu machen.

1758. Attentat, ſo zu Strasburg an einem Marienbilde verübt worden.

Die Todesfälle des 1758ſten Jahres ſind in der Ordnung dieſe. Den 21. Jan. verſchied der Abt von Corvey, des H. R. Reichs Fürſt, Caſpar, gebohrner Freyherr von Böſelager, aus dem Stifte Osnabrück. Er erreichte das 71. Jahr ſeines Lebens und das 21. ſeiner Regierung. Den 30. Jan. ſtarb der Cardinal Ludwig Mattei im 56. Jahre ſ. A. und im 8ten ſeiner Würde. Er ſtammte aus einem vornehmen Römiſchen Geſchlechte her, das den herzoglichen Titel führet. Ihm folgte den 5. Febr. den Cardinal Ferdinand Julius von Troyer, Biſchoff zu Ollmütz, des H. R. R. Fürſt, in einem Alter von 60. Jahren, nachdem er nicht viel über 10. Jahre Cardinal geweſen und den Hut zu Rom niemals geholet hat. Im März geſegnete das Zeitliche

Todesfälle. Abt von Corvey. Cardinal Mattei. Card. von Troyer.

Peter

1758. Card. von Tencin. Peter Guerin, von Tencin Erzbiſchoff von Lyon und geweſener Franzöſiſcher Staats-Miniſter, der bis auf 78. Jahre und das 19te des Cardinalats gelebet hat. Card. d'Attalaja. Der oberwähnte Cardinal Joſeph Emanuel d'Attalaja, Patriarch zu Liſſabon, ſtarb daſelbſt den 9. Jul. im 78. Großm. von Malta. Jahre. Im Sept. verſchied der Großmeiſter zu Maltha, Emanuel Pinto, der den Janſenismum in ſeinen Commenden vertilget und deſſen Miniſter zu Rom die Vorzüge eines Königlichen Geſandten erhalten. Auch der Biſchoff von Trident. Biſchoff von Trident, Dominicus Antonius, gebohrner Graf von Thun, ſtarb in beſagtem Monate, im 73. Jahr des Alters und 29. der Regierung. Den 30. Card. Archinto. Sept. gieng der Cardinal Albericus Archinto zu Rom den Weg des Fleiſches mit 60. Lebensiahren. Im 69. Card. Sacripante. Jahre aber ſtarb der Cardinal Carl Maria Sacripante in ſeiner Geburtsſtadt Narei. Den Beſchluß der Sterbenden machte den 27. Dec. der Cardinal Clemens Argenvillieres, der aus einem eben nicht ſonderlich bekannten Geſchlechte zu Rom abſtammte und 71. Jahre alt wurde.

Beförderungen. Drey durch dieſe Todesfälle gemachte Vacanzen wurden alſo beſetzet: Philipp Freyherr von Spiegel Abt von Corvey. wurde den 5. März zum gefürſteten Abt von Corvey ausgeruffen; Graf Franz Felix von Alberti, bisheriger Biſch. zu Trident. Coadiutor zu Trident, ſuccedirte im Sept. als Biſchoff daſelbſt, und Johann Ludwig de Guerin, Ritter von Tencin, ein Bruder des Cardinals, der viele Jahre Maltheſiſcher Abgeſandter zu Rom und General der Großm. zu Malta. Galeeren des Ordens geweſen, kriegte auch noch im Sept. das Großmeiſterthum zu Maltha.

1759. Die Encyklopädiſten in Frankreich werden verdammt. In Frankreich machten ſchon ſeit einigen Jahren die ſogenannten Encyklopädiſten viel Aufſehen, und zwar anfänglich nur in der Gelehrſamkeit, endlich aber auch in Sachen der Religion. Eine Geſellſchaft von gelehrten Männern, die Herren d'Alembert, Diderot, der Abt des Prades und andere waren es, welche das Dictionnaire Encyclopedique, ein allgemeines Lexikon aller Künſte und Wiſſenſchaften, von 1750 bis 1759. in ſieben

Folio-

Foliobänden herausgaben und davon den Namen der Encyklopädiſten kriegten. Man warf ihnen gleich anfänglich vor, daß ſie zwar ſcharfſinnige und witzige Männer, und reich an glänzenden Gedanken, aber frey im Denken und Schreiben, zum Theil zum Paradoxen geneigt, der Religion ihres Vaterlandes nicht ſonderlich ergeben, und auch ſonſt mit Grundſätzen eingenommen wären, die in Frankreich ihr Glück nicht leicht machen konnten. Ihr Werk wurde auch gar bald, als eines der ſchädlichſten und anſtößigſten, angeklagt und mit dem zweyten Bande unterdrücket. Unterdeſſen wurde ihnen doch 1753. wieder erlaubt, ihre Arbeiten, denen Zeit und gute Freunde das Wort ſprachen, fortzuſetzen. Es gieng auch wirklich, obwol unter vielerley Streitigkeiten, die wir hier nicht berühren, bis auf das Jahr 1759. fort. Endlich bekam es den letzten Stoß durch das Buch eines der eifrigſten Anhänger der Encyklopädiſten, nemlich durch die Schrift des Herrn Helvetius de l'Eſprit, welches 1758 zu Paris heraus kam, und nach daſelbſt erfolgtem Verboth 1759 in Amſterdam nachgedruckt wurde. Der Verfaſſer warf ſich offenbahr zum Vertheidiger des Materialiſmi auf und pries die ſinnliche Empfindlichkeit, die Leidenſchaften und den Eigennutz mehr, als alle wahre Quellen der Tugenden. Unter andern behaubtete er auch, daß ſittliche Tugenden zugleich politiſche Fehler, und politiſche Tugenden wahre Sünden ſeyn könnten. Es ſchienen die Lehrſätze, Geſetze und Urtheile der Encyklopädiſten in dieſem Buche zuſammen geſchmolzen zu ſeyn. So ſahe es wenigſtens das Parlament zu Paris an, welches daſſelbe verbrennen und das Encyklopädiſche Dictionnaire mit einem Befehl vom 23. Jan. 1759. verbieten lies. Ein anderer Befehl des Staatsraths vom 8. März widerrufte das zum Druck dieſes Buches gegebene Privilegium, und führte unter andern folgende Gründe zu ſeinem Verfahren an: „ Der Vortheil, den man in Anſehung der Künſte und Wiſſenſchaften von einem ſolchen Werke ziehen kan, hält

1759. hält nie dem unerſetzlichen Schaden das Gleichgewicht, welchen die Sitten und die Religion davon leiden. „

Todesfälle. Auch in dieſem Jahre verlohr die Römiſche Kirche wieder verſchiedene Cardinäle und vornehme Geiſtliche. Am 5. Jan. ſtarb zu Mecheln im 80ſten Jahre ſ. A. und 40ſten ſeiner Cardinal Würde Thomas Philipp von Alſace, Erzbiſchoff zu Mecheln, Primas der Niederlande und erſter Cardinal-Prieſter, die einzige noch übrige Creatur Pabſt Clemens des XI. Ihm folgte den 15. Jan. der Cardinal Johann Anton Guadagni, ein Toſcaner, Biſchoff zu Porto, des Cardinals-Collegii Vice-Decanus und Päbſtl. General-Vicarius, ein Nepote und Creatur Clemens des XII. Er wurde 85. Jahre alt und iſt 28. Jahre Cardinal geweſen. Georg Andreas Doria, ein Genueſer und Creatur Benedict des XIV. ſtarb den 30. Jan. in einem Alter von 50. Jahren, nachdem er die Cardinals-Würde 15. Jahre bekleidet hatte. Carl Nicolaus Sault von Tavannes, Erzbiſchoff von Rouen, Groß-Almoſenierer von Frankreich, Commandeur des h. Geiſt-Ordens und Proviſor der Sorbonne, war nicht länger, als 3. Jahre, Cardinal und ſtarb den 9. März im 69. Jahre ſ. A. Mit 62. Jahren verſchied den 21. Jun. der Cardinal Franciscus Borgheſe, ein Römer, Biſchoff zu Porto und des heil. Collegii, bey welchem er faſt 30. Jahre geweſen, Vice-Decanus. Den 17. Sept. verlohr Fulda ſeinen Fürſten und Biſchoff in der Perſon Adalberts, gebohrnen Freyherrns von Walderdorf, eines Bruders des Churfürſten Johann Philipp von Trier, der zwar nicht länger als 3. Jahre regieret, aber viele Kriegsunruhen ausgeſtanden hat. Er wurde 63. Jahre alt.

[Randnotizen: Card. d'Alſace. — Card. Guadagni. — Card. Doria. — Card. von Tavannes. — Card. Borgheſe. — Biſchoff von Fulda.]

Beförderungen. An ſeine Statt wurde den 22. Oct. der Dom-Capitular zu Fulda, Heinrich Baron von Bivra, zum Fürſten und Biſchoff zu Fulda ernennet. Dieß wäre auch die einzige merkwürdige Beförderung in dieſem Jahre. Von Pohlen kan noch beygeſetzet werden, daß der bisherige Erzbiſchoff zu Lemberg, Ladislaus Lubiens-

[Randnotizen: Neuer Fürſt von Fulda. — Primas in Pohlen.]

ki,

ki, den 11. Merz zum Primas des Reichs ernennet worden.

Den 21. Jan. 1760. wurde von dem Herrn Cardinal von Rodt, als Fürſten und Biſchoff von Conſtanz, der Gräflich-Scheer-Dürmentingiſche Rath und Kanzleyverwalter, Franz Xaver Clavel, excommuniciret und in den Kirchenbann gethan. Die Urſache dieſes Verfahrens iſt alſo angegeben worden. Der Dechant und Pfarrer zu Untingen, D. Kleber, habe einigen ſeiner Pfarrkinder an einem Sonntag erlaubet, ihren auf der Spreite und in der Gefahr des Verderbens liegenden Flachs nachmittag heimtragen zu dürfen. Der Rath Clavel habe ſolches als eine höchſt ärgerliche Profanation des Sonntags angeſehen und wider alle die Perſonen, die ſich bemeldter Erlaubniß bedienten, ſelbſt wider der geiſtlichen Haushaltungen Dienſtbothen, die Citation, Beſtrafung und Execution vorgenommen, hiemit aber die geiſtliche Immunität verletzet und Eingriffe in die Kirchenrechte des Fürſt-Biſchoffs gethan und bey dauernder Hartnäckigkeit und Widerſetzlichkeit ſich den Kirchenbann zugezogen. Allein der Herr Graf zu Friedberg-Scheer, der ſich ſeines Kanzley-Verwalters annahm, ſtellte die Sache ganz anders vor, beſchuldigte den Pfarrherrn, D. Kleber, ſchändlicher Lügen, ungeiſtlicher Händel und dergleichen, und hat in einem Manifeſt die Nullität des beſagten Kirchenbanns dargethan. Selbſt der Kaiſerin Maieſtät bezeigte dem Cardinal und Biſchoff von Conſtanz Ihr Misvergnügen über ſein Verfahren, und erklärte ihm: wie ſie nicht zugeben werde, daß ihre Vaſallen und Unterthanen durch eine unſtatthafte und nur zur Bemäntelung der üblen Aufführung eines unerbaulichen Seelſorgers hervorgeſuchte Excommunication bekränket, oder um ihre Gerechtſame gebracht, auch die Ihr ſelbſt zuſtehende Rechte und Regalien geſchmälert und beeinträchtiget würden; der Clavel aber ſollte von Ihr angewieſen werden, von dieſer null und nichtigen Excommunication keine Abſolution zu ſuchen. Die Antwort des Herrn Cardinals auf dieſes

1760. Conſtanziſche Excommunications-Sache.

Kaiſer-

1760. Kaiſerliche Schreiben ſoll darinnen beſtanden haben: Er werde lieber den erhaltenen Cardinals-Hut zu den Füſſen Ihrer Maieſtät wieder niederlegen, als ſich in ſeine Kirchenrechte eingreifen laſſen. Wir haben noch nicht erfahren können, wie dieſe zur groſſen Weiterung gediehene Sache ausgegangen ſey.

Todesfälle. Von denen in dieſem Jahre verſtorbenen Perſonen haben wir nicht mehr, als folgende viere, anzuführen.

Abt zu Kempten. Der Fürſt und Abt zu Kempten, Engelbert, gebohrner Freyherr von Sirgenſtein, ſtarb den 29. May in einem Alter von 66. Jahren, nachdem er bis ins 13te Jahr regieret hatte.

Card. Mesmer, Portocarero und Moſca. Die übrigen 3. Perſonen ſind Cardinäle, Johann Baptiſta Mesmer ein Meyländer, der den 20. Junius, Joachim Ferdinand Portocarero, ein Spanier, der den 21. Junius, und Agapetus Moſca, von Peſaro, der den 21. Aug. verſchieden iſt. Sie haben alle dreye ein ſehr hohes Alter erreichet, der erſte von 90, der andere von 80, der dritte von 83. Jahren, iſt aber dennoch keiner 30. Jahre Cardinal geweſen.

Wahl eines neuen Abts zu Kempten. Von den Beförderungen iſt nichts anzuzeigen, als, daß der bisherige Vice-Dechant des Stifts zu Kempten, Herr Honorius von Rath zu Schreckenſtein, den 16. Jun. zum Fürſten und Abt zu Kempten durch einhellige Stimmen erwählet worden.

1761. Verſchiedene Handlungen des Pabſtes. Pabſt Clemens der XIII, der im Anfang dieſes Jahrs in eigener Perſon einen Türken, einen Rabbi von Jeruſalem und zween andere Juden, die nach Rom kamen und die chriſtliche Religion annahmen, getaufet hat, lies in der Fortſetzung dieſes Jahrs allerhand wichtige Verordnungen ergehen. Den 16. Jun. lies er ein Edict anſchlagen, darinnen der in das Italiäniſche überſetzte Franzöſiſche Catechismus verbothen und verdammt wurde. Es iſt derſelbe von dem Abte von Mezenguy und ſchon 1757. in den Indicem expurgatorium geſetzt worden. Allein ſo wol das Buch, als ein Brief, den der Abt wegen der Verdammung deſſelben an den Pabſt geſchrieben, und der im öffentlichen Druck erſchien, hat viel Beyfall gefunden und die ganze Sache ſo heftige

Be-

Bewegungen gemacht, daß viele in den Gedanken ſte- 1760.
hen, es werde dieſes Decret und Breve in der Römi-
ſchen Kirche, und beſonders in den Königreichen Neapel
und Sicilien, eben ſo viele Unruhen nach ſich ziehen, als
die bekannte Bulla Vnigenitus in Frankreich. Den 20.
Sept. geſchah die Seligſprechung des neuen Heiligen,
des Cardinals Gregorii Barbarigo, und wurde durch
den Cardinal Ferroni, Präfectum der Congregation
degli Riti, in der Haubtkirche des Vaticans mit groſ-
ſem Gepränge verrichtet. Sein Bildniß war aufgedeckt
und mit Wachslichtern umgeben, die ganze Kirche aber
auf Koſten des Pabſts aufs prächtigſte ausgezieret.
Nachmittags begab ſich der Pabſt ſelbſt mit einer groſſen
Cavalcade dahin und bezeigte ſeine Andacht, welches er
auch den folgenden Tag that, da er die Meſſe zu Ehren
des neuen Heiligen hielte. Ueberhaubt ſucht Clemens
der XIII. ſeines Namens Gedächtniß durch Beatifica-
tiones und Canoniſationes verſchiedener Heiligen zu ver-
ewigen. Am 23. Nov. nahm endlich der Pabſt die Car-
dinals-Promotion zu Gunſten der auswärtigen Kronen
und Mächte vor, auf die man ſehnlich gewartet hatte.
Wir verweiſen die Leſer zurück auf die Nachricht, die
davon der politiſchen Geſchichte einverleibet worden iſt.

Der in dieß Jahr einfallende Tod des Churfürſten Todesfälle.
zu Kölln und Herzogs von Bayern, Clemens Auguſt,
iſt auch ſchon oben berühret worden. Die übrigen Todes-
fälle ſind: Alvarus Eugenius von Mendoza, ein Spa- Card. Mendoza.
nier, Patriarch von Indien und Groß-Almoſenierer
von Spanien, ſtarb den 23. Jan. im 90. Jahre ſeines
Alters und 14. ſeiner Cardinals-Würde. Ihm folgte
am 19. März der Cardinal-Prieſter, Hieronymus Bar- Card. Bardi.
di, nachdem er ſeine Lebenszeit auf 76. Jahre gebracht
und den Purpurhut 18. Jahre getragen hatte. Er war
aus einem vornehmen Florentiniſchen Geſchlechte geboh-
ren, und hinterlies 300000. Thaler, ob er gleich kein
öffentliches Amt bekleidete. Der dritte Purpurhut wur-
de ledig, als der Cardinal Reinerus Delci, des heili- Card. Delci
gen Collegii Decanus und Biſchoff zu Oſtia u. Veltri, im

1761. 92. Jahre ſeines Alters zu Rom das Zeitliche geſegnete, nachdem er 23. Jahre Cardinal geweſen war. Im 69. Jahre des Alters und 2. der Cardinals-Würde ſtarb den 13. Jun. Joſeph Auguſtin Orſi, gleichfalls von Geburt ein Florentiner. Er beſaß nach Art der römiſchen Prälaten eine groſſe Gelehrſamkeit, die er durch viele Schriften, und unter andern durch ſeine Kirchen-Hiſtorie, die doch nur erſt halb fertig worden, an den Tag legte. Den 5. Jul. ſtarb Dominicus Paßionei, ein gelehrter Herr, erſter Cardinal-Prieſter, Päbſtlicher Secretarius der geheimen Breven und Bibliothecarius der römiſchen Kirche. Er wurde 79. Jahre alt und bekleidete 24. Jahre die Cardinals-Stelle. Die von dem Pabſt, Clemens XIII. ihm abgenöthigte Unterſchrift des Breve wider den Catechismus des Abts Mezenguy war Urſache von ſeinem Tod. In dem 55. Jahre ſeines Alters und zweyten der Cardinals-Stelle verſchied am 25. Jul. Ludovicus Gualtieri, Päbſtlicher Legatus zu Ravenna. Er war von Orvieto im Kirchen-Staat gebürtig. Die nächſte Stelle im Cardinals-Collegio erledigte der am 30. Jul. erfolgte Tod des Fürſten und Biſchoffs zu Paſſau, Joſeph Dominicus, Grafens von Lamperg. Er lebte 87. Jahre, und führte 24. den Titel eines Cardinals. Dieſem folgte ins Reich der Toden der Cardinal Tamburini, nachdem er 79. Jahre ſeines Lebens erreicht und 18. Jahre den Purpur bekleidet hatte.

Card. Orſi. *Card. Paſſionei.* *Card. Gualtieri.* *Biſchoff zu Paſſau.* *Card. Tamburini.*

Auſſer denen zu ſeiner Zeit ſchon angezeigten Gelangungen des Grafen Maximilian Friedrichs von Königseck-Rothenfels zur Würde eines Erzbiſchoffs und Churfürſten von Kölln, und des Prinz Carls von Lothringen zum Hoch- und Deutſch-Meiſterthum, iſt hier noch zu bemerken, daß am 19. Nov. Joſeph Maria, Graf von Thun, bisheriger Biſchoff zu Gurk, zum Biſchoffen von Paſſau einhellig erwählt, an deſſen Stelle aber von der Kaiſerin Königin der Domherr zu Salzburg, Paſſau und Olmütz, Hieronymus, Graf von Colloredo, zum Biſchoffen in Gurk ernennt worden.

Beförderungen. *Biſchoff von Paſſau, von Gurk.*

In Frankreich begegnete der reformirten Familie Calas noch gegen das Ende des vorigen Jahrs wider ihr Verſchulden ein ſehr hartes Schickſal, da der alte 68. jährige Vater derſelben, ein Kaufmann zu Toulose, nicht nur wegen fälſchlich beſchuldigten Mords, den er an ſeinem älteſten Sohne, Marx Anton, ſollte begangen haben, grauſamer Weiſe hingerichtet, ſondern auch ſeiner Witwe und übrigen 4. hinterlaſſenen Kindern alles Vermögen genommen und dieſe Unſchuldigen ſomit in das größte Elend verſetzt wurden. Nicht nur unter den Proteſtanten und Auswärtigen, ſondern ſelbſt in Frankreich und unter den Katholiken hat dieſe erſchröckliche Begebenheit Aufſehen, Entſetzen und Abſcheu erreget. Es iſt daher kein Wunder, daß vielerley Schriften in Frankreich davon im Druck erſchienen ſind, aus denen die Unſchuld der Familie Calas und das unbillige Verfahren mit Vorurtheilen eingenommener und durch einen blinden Religions-Haß erhitzter Richter augenſcheinlich erhellet, und welche alle für dieſe unglückliche Familie reden. Den ſtärkſten Vertheidiger ihrer Unſchuld fand ſie an dem Herrn von Voltaire, der die Sache im Jahr 1762. von neuem rege machte, und nicht nur ſein Vermögen und ſeinen Credit, ſondern auch ſeine ſeltene Gaben anwendete, dieſe Unglücklichen zu vertheidigen, und zu unterſtützen; wie er es denn auch durch den Herrn Mariette, Advocaten in dem Königlichen Rath, dahin gebracht, daß das Geſchrey der durch die Boßheit ungerechter Richter ins Elend geſetzten Witwe und ihrer Kinder bis in den Königlichen Rath, ja ſelbſt vor den Thron des Königs gedrungen iſt, wo man um die Wiederherſtellung eines ehrlichen Gedächtniſſes des alten Calas, ſowol, als um die Wiedererſtattung der Ehre und des Vermögens, ſo ſeiner hinterlaſſenen betrübten Familie entriſſen worden, die nachdrücklichſte Anſuchung gethan hat. Marx Anton Calas, Baccalaureus der Rechte, das Kind des Verderbens und der Urheber von allen dieſem Unglück, war, wie geſagt, der älteſte Sohn ſeiner Eltern, die ſich allezeit bemühten, die Pflichten

1762. Unglück der Familie Calas in Frankreich.

1762. rechtſchaffener Bürger zu erfüllen, und Ao. 1761. 28. Jahre alt. Er hatte von Natur eine düſtere Einbildungs-Kraft, ein verwegenes und kühnes Weſen, eine hitzige und ausſchweifende Gemüthsart, nach welchen er ſich den Anfällen einer ſchwarzen Melancholie und den grauſamen Gedanken des Selbſtmords überlies. Das öftere Leſen verſchiedener alter und neuer Tragödienſchreiber nähreten in ſeiner Seele den Haß des Lebens und die falſche Großmuth, es zu verachten. Hierzu kam noch der Verdruß, daß er der reformirten Religion wegen zu keinem öffentlichen Amte gelangen konnte, und ſich alſo genöthiget ſah, bey ſeinem Vater einen bloſſen Ladendiener abzugeben. Sein Vater aber, der wegen Strenge der Zeiten ſelbſt ein eingezogenes Leben führen mußte, konnte weder mit ihm in Compagnie tretten, noch ihm den Weg zu einer andern Lebensart bahnen. Den 12. October vorigen Jahrs ſchickte ihn ſein Vater aus, Louisdor an ſtatt Thaler einzuwechſeln. Er brachte derſelben eine gewiſſe Anzahl zuſammen; aber anſtatt ſie ſeinem Vater zu überliefern, gieng er auf ein Billard, zu ſpielen; wiewol man niemals erfahren hat, ob er ſolche verloren, oder ob ſie ihm geraubt worden ſind. So viel aber iſt gewiß, daß er ſich kurz vor dem Abendeſſen bemeldten Tags in einem ſolchen verwirrten Zuſtande befand, der ſeine Eltern würde beunruhiget haben, wenn ſie deſſen nicht wären gewohnt geweſen. Doch was geſchicht? dieſer Raſende geht gleich nach geendigter Mahlzeit ganz allein hinunter in das Gewölbe, und hängt ſich daſelbſt hinter die Thür auf. Der Vater, der durch das Geſchrey des jüngſten Sohns, welcher einen Fremden bis vor die Hausthür begleitete, von dieſem Unglücke benachrichtiget wird, eilt ſogleich hinunter, macht den Gehenkten loß, ſtreckte ihn auf den Boden, und will ihn wieder zu ſich bringen, oder hierdurch wenigſtens verhüten, daß der Körper nicht öffentlich auf dem Schinderkarrn zur Beſchimpfung ſeines Hauſes und ſeiner anſehnlichen Anverwandſchaft zur Stadt hinaus geſchleppt werde. Unterdeſſen bege-

ben ſich die Herren David und la Brive, Rathsperſonen 1762.
der Stadt Toulouſe, ingleichen der Herr Monnier, ihr Aſſeſſor, auf Erſuchen der Eltern in das Haus, um die Erlaubniß des Begräbniſſes, welche die Proteſtanten von dem Magiſtrat haben müſſen, zu erlangen. Sie glaubten, daß man bey einem ſo unvermutheten, doch natürlichen Zufall nicht nöthig habe, gerichtliche Formalitäten zu beobachten, und waren eben im Begriff, wieder wegzugehen, als auf einmal unter dem zuſammen gelaufenen Pöbel eine fanatiſche Stimme ſchrie; der Selbſtmörder habe die reformirte Religion abſchwören ſollen; woraus augenblicklich das Gerücht entſtund: die Eltern können ihren Sohn wol gar ſelbſt ermordet haben; ſie haben ihn ermordet. Herr David, der eine Burgermeiſter, der dieſem Geſchrey allzu leicht Glauben gab, lies alsbald, des Widerſpruchs ſeines Collegen ohngeachtet, Vater und Mutter mit ihrem iüngſten Sohn nebſt der Magd und den Herrn Cazeing in das Stadthaus bringen, auch den todten Körper dahin ſchaffen. Hier befragte man ſie, wie Marx Anton Calas geſtorben ſey. Sie antworten, wie ſie ſich beredet hatten: ſie hätten ihn nemlich auf der Erde ausgeſtreckt gefunden. Aber die Gefängniſſe belehrten ſie bald, daß ſie eines Vatermords beſchuldiget würden. Sie verhelten alſo nunmehr auch die Sache nicht weiter, ſondern als ſie in der Verhör an Eides Statt befragt wurden, antworteten ſie einzeln, und ohne daß ſie ſich mit einander hätten beſprechen können, daß Marx Anton in dem Laden aufgehängt gefunden worden wäre. Allein das abſcheuliche Gerüchte, welches ihre Gefangennehmung veranlaſſet hatte, führte ſie, obgleich verſtändige Leute demſelben widerſprachen, ſchleunig ins Verderben. Man verfuhr bey der ganzen Sache unrechtmäßig. Eine Art einer Regiſtratur von dem Vorfall, ſo gleich an Ort und Stelle hätte verfertiget werden ſollen, ſetzte man erſt im Stadthauſe auf, und datirte ſie fälſchlich, als ob ſie in dem Hauſe des Calas wäre gemacht worden. Die Medici und Chirurgi erſtatteten ihrem Bericht eben-

 falls

1762. falls aus dem Gedächtniſſe in ihren Häuſern. Ob nun gleich die Haubtfrage, die auf die Religion des Selbſtmörders ankam, noch nicht beſtimmt war, ſo gab man doch die Verordnung, daß der Körper unterdeſſen in eine heilige Erde begraben werden ſollte. Man hielte dem Toden in zwo Kirchen ein Selamt, wobey das Volk raſend zulief. Man ſtreuete den Ruf von Wundern aus, und beehrte den Selbſtmörder mit gottesdienſtlichen Handlungen. Der Proceß wurde indeſſen mit eben der Unordnung fortgeſetzt, als er angefangen war. Man verordnete, daß Calas, der Vater, ſeine Frau und deſſen iüngſter Sohn auf die ordentliche und auſſerordentliche Folter gebracht werden ſollten. Die Tournelle hob dieſen Spruch des Staatsraths auf und befahl, daß die Sache weiter unterſucht werden ſollte, welches auch durch einen Rath des Parlamentshofs geſchah, der die Unmöglichkeit, daß der Vater den Sohn ſollte aufgehenkt haben, ſattſam erwies. Allein die Richter der Beklagten fädelten die Sache auf die Unterſuchung, daß der Vater ſeinen Sohn ungebracht habe, ein, und ſetzten den von dem Rath der Tournelle angeführten Unmöglichkeiten bloſſe Indicia entgegen. Den 9. März 1762. wurde die Sache abermals vor Gericht vorgenommen. Dreyzehen Richter waren bey der Tournelle zugegen, von denen aber nur ſieben auf den Tod des alten Calas ſtimmten. Die andere ſchlugen eine Beſichtigung der Oerter, oder eine vorläufiige peinliche Frage vor. Einer unter ihnen war ſo gar der Meinung, daß man ihn frey ſprechen ſollte. So gar ſchwach waren die nach Gutdünken heraus gezogene Indicia. Endlich votirte eine Stimme auf den Tod, und faßte das Urtheil ab, welches ihn, lebendig geradbrecht zu werden, auf dem Rade, wenn er 2. Stunden darauf gelegen, zu ſterben, und hernach verbrannt zu werden verdammte. Als er auf der Tortur befragt wurde, ob er keine Mithelfer habe? antwortete er ſtandhaft: wo kein Verbrechen iſt, da können auch keine Mithelfer ſeyn. Am meiſten aber wies dieſer unglückliche Greis den guten Muth, den das

Laſter bisweilen affectirt, aber niemals nachahmen kan, 1762.
auf dem Wege zu ſeiner Hinrichtung und bey der Todesſtrafe ſelbſt blicken. Das Volk, das ſich aus ſeinem fanatiſchen Traume erholt hatte, vergoß Thränen über ihn, da er mit chriſtlicher Gelaſſenheit und Großmuth Gott das Opfer ſeines Lebens darbrachte. Er ſtarb als ein in einem Vatermord Befangener und deſſelben Ueberzeugter, der durch ein Urtheil war verdammt worden, in welchem man zugleich behaubtete, daß man das Geſtändniß deſſelben nicht von ihm habe herausgebracht. Eine koſtbare aber leiter allzu ſpäte Unterſuchung hat nach der erlittenen Todesſtrafe des alten Calas die Unſchuld deſſelben auf einmal entdeckt. Ein bis dahin unbekannt gebliebener Brief des Marx Anton bewies ſeine proteſtantiſche Religion, riß das ganze Gebäude der Anklage nieder, und ſtürzte ſomit auch die Blutbühne des Vaters um. Die Frau Calas hatte ſich inzwiſchen lange Zeit auſſer Stand geſehen, ein rechtliches Gutachten, einzuholen, weil es ihr daran fehlte, ihrer Geſchichts-Erzählung die Arrets beyzulegen, darüber ſie ſich beklagte. Endlich lieſen ihr der Kanzler und der Präſident Gerechtigkeit wiederfahren, und verſchafften ihr dieſe betrübten Denkmahle, die Wahrheits-Erzählung damit zu beſtärken. Sie legte ſolche dem Collegio der Rechtsgelehrten zu Paris vor, welches darüber das Gutachten fällete: Die Frau Calas kan vor dem Königlichen Rath mit der veſten Hoffnung erſcheinen, daß ſie es dahin bringen wird, daß das ehrliche Andenken ihres Mannes hergeſtellt und ihr Unglück gemildert werde. Der Antheil der ganzen Regierung, die Menſchlichkeit, die Sicherheit aller Bürger verſprechen ihr den guten Fortgang ihrer Appellation; ia ſie kan hoffen, daß ſogar die Stimmen, welche damals geglaubt haben, daß ſie ſolches Urtheil fällen müßten, ſich wieder vereinigen werden. Sie machte ſich dieſe Erlaubniß zu Nutzen, brachte ihre gerechte Sache durch ihren Anwalt Herrn Mariette bey dem Ober-Appellations-Gericht zu Paris ſo weit, daß das von dem Toulouſer Parlamente aus bloſſem Religions-

1763. Haß über ihren Mann verhängte Blutgericht und Todesurtheil für ungerecht erkennt, und ihr vorbehalten wurde, ihren Regreß an ihren ungerechten Richtern zu ſuchen. Indeſſen aber lies ihr der König aus Mitleiden gegen ihre äuſſerſt bedrängte Umſtände ein Geſchenk von 36000. Livres machen.

Todesfälle und Beförderungen. Der Todesfälle haben wir in dieſem Jahre einige wenige, von Beförderungen aber noch weniger anzuzeigen. Zu Udine in ſeiner Reſidenz ſtarb den 12. März

Card. Delfino. Daniel Delfino, Cardinal und Patriarch zu Aquileja im 77. Jahre ſeines Alters und 15. der Cardinals-Würde. Er war aus einem ſehr edlen Venetianiſchen Geſchlechte entſproſſen, daraus verſchiedene nicht nur die herzogliche Würde bekleidet, ſondern auch zu vielen andern wichtigen, ſowol geiſtlichen als weltlichen, Aemtern befördert

Card. Erba worden. Den 28. März verſchied zu Rom Anton Maria Erba, ein Meyländer, Cardinal und Päbſtlicher General-Vicarius. Er war 50. Jahre alt und noch

Card. Tempi nicht 3. Jahre Cardinal. Lucas Melchior Tempi, ein Toſcaner, ſtarb auch zu Rom, und zwar den 17. Jul. im 75. Jahre ſeines Alters und 9. der erlangten Cardinals-Würde. Ihm folgte noch daſelbſt den 12. Nov.

Card. Merlini. im Sterben nach Ludwig Merlini, aus dem Kirchenſtaate, ein vierjähriger Cardinal und Mann von 72. Jahren. Auſſer dieſen Cardinälen gieng auch noch den 12. Sept. den Weg des Fleiſches Georg Joſeph, Bi-

Biſchoff zu Baſel. ſchoff von Baſel, ein gebohrner Freyherr Rink von Baldenſtein. Er regierte 19. Jahre und ſtarb in ſeiner Reſidenz zu Brondrut im 59. Jahre des Alters. An

Neuer Biſchoff daſelbſt. deſſen Stelle iſt am 26. Oct. Simon Nikolaus, Graf von Froberg, von dem Domcapitel zu Arlesheim zum Fürſten und Biſchoff allda erwählt worden.

1763. Mitten in der Römiſchen Kirche ſteht in dem 1763.

Febronii Buch wider den Stuhl zu Rom. Jahre ein Prälat auf, der die Abſicht hat, die monarchiſche Regierungsform des Stuhls zu Rom zu beſtreiten, der Macht des Pabſtes Schranken zu ſetzen und der durch dieſelbe erniedrigten Gewalt der Biſchöffe wieder aufzuhelfen. Kurz, es erſchien eine der merkwürdigſten

Schrif-

Schriften, die den Titel führet: Iuſtini Febronii ICti, 1763.
de ſtatu Eccleſiae et legitima poteſtate Romani Pontificis liber ſingularis, ad reuniendos diſſidentes in religione chriſtiana compoſitus. Man irrte ſich, wenn man anfangs glaubte und vorgab, ein Proteſtant ſey der Verfaſſer dieſes Buchs: man weis es nunmehr zuverläßig, daß es der berühmte Herr von Hontheim zu Trier geſchrieben habe. Wie ſehr es die ganze katholiſche Kirche in Bewegung geſetzet, iſt nicht genug zu ſagen. Der Römiſche Hof ſuchte deſſen Unterdrückung mit groſſem Eifer, konte ſie aber ſo wenig erhalten, als hindern, daß ſelbſt in Italien ein neuer Nachdruck und eine Ueberſetzung unternommen wurde. Auch der Verfaſſer lieferte eine verbeſſerte und vermehrte Auflage, und im folgenden 1764ſten Jahre erſchien es aus dem Lateiniſchen in einem getreuen Auszuge überſetzet. Ob eine der vornehmſten Abſichten des Verfaſſers, den verirrten Schaafen den Weg in den Schoos der Kirche wieder zu eröffnen, erreicht werden könne, bleibt inzwiſchen eine vielen Zweifeln ausgeſetzte Frage und wir unſers Theils bemerken hier nur einige herzhafte und ſtarke Gedanken des Schriftſtellers. Nach ſeiner Lehre hat Chriſtus dem Stuhl Petri keine unumſchränkte Gewalt in der Kirche ertheilet, und er bemüht ſich deswegen, die Schriftſtellen, welche ohne Grund dafür angezogen werden, richtiger zu erklären. Der Pabſt iſt nicht dafür zu erkennen, wenn er die allgemeinen Kirchenrechte nicht vertheidiget, oder gar aufhebt und verkehrt, und die Kirche hat ein Recht des Widerſpruches gegen ſeine Ausſprüche. Die Heiligkeit der Römiſchen Kirche iſt durch die entgegen ſtehende Aergerniſſe des zehenden Jahrhunderts beſonders wieder verlohren gegangen. Die angemaßten ausſchlieſſenden Vorrechte hat der Pabſt nur durch Gewalt und Liſt und mit Hülfe von Jſidors Betrug erlangt. Jhm kommt es alſo allein nicht zu, Glaubensſachen zu entſcheiden, und er hat kein Recht, Biſchoffswahlen zu beſtättigen, noch weniger, Biſchöffe abzuſetzen. Nicht der Pabſt, ſondern die

1763. Kaiſer, haben Recht und Macht gehabt, Kirchenverſammlungen zu berufen. Es dauern noch groſſe Misbräuche in der katholiſchen Kirche, und darunter gehören: der Bettelmönche übertriebene und widerrechtliche Privilegien; die Ueberhäufung ſchlechter und ungelehrter Leute mit Präbenden, welche andern rechtſchaffenen Leuten entzogen werden; die beſchwerlichen Annaten; die koſtbare Löſung des Pallii; die Feilſchaft der Diſpenſationen, Ablässe und dergleichen zu Rom; die ärgerlichen und ſchimpflichen Diſpenſationen; die Verkaufung geiſtlicher Würden an untüchtige, und die unrechtmäßige Krämerey damit. Die Biſchöffe ſind Mitregenten des Pabſts und haben in ihren Sprengeln eben die Gerichtsbarkeit, als er in dem ſeinigen. Die Annaten können von der Simonie nicht freygeſprochen werden; dadurch melket der Römiſche Hof die Biſthümer, ſauget die Abteyen und ſcheelet die Prälaturen aus und erpreßt von ieder Nation Gold und Silber, das zu lüſterner Uep‑pigkeit gemisbraucht wird. Die Regenten ſollten über den gefährlichen ſtatum in ſtatu der Mönche wachen, deren Aufwand, Schwelgerey, Ungerechtigkeit, Zank und Zwietracht, grauſame und eigenmächtige Beſtrafungen, Faulheit, Menge und unwürdige Kunſtgriffe eine billige Verbeſſerung und genauere Kirchenzucht der Biſchöffe fordern. Wie alle dieſe Gedanken, ſo heroiſch ſind auch die Mittel, die der Verfaſſer vorſchlägt, die Kirchenfreyheit wieder zu erlangen. Ihre Summa iſt dieſe: man muß von der Religion abſondern, was Unwiſſenheit, Aberglaube und Staatsgriffe wider die Einſetzung Chriſti hineingebracht haben; die oberzählten Misbräuche müſſen abgeſchaft und die Appellation an den Pabſt aufgehoben werden; man muß ſich vor dem Pabſt und ſeinem Bannſtrahl nicht fürchten, ſondern ihm muthig die Wahrheit ſagen; wenn er ſich den Schlüſſen einer freyen Kirchenverſammlung widerſetzet, muß man die Kirche mit einem andern Haubte verſehen, endlich aber das Ius placiti in allen katholiſchen Ländern, wie in Frankreich und Spanien, einführen. Wir

wollen

wollen die Früchte dieſer Freymüthigkeit, die wenigſtens noch kein deutſcher Katholik gehabt hat, erwarten und nachdenkende Köpfe zur Leſung des Buches ſelbſt ermuntern. 1763.

Auch in dieſem Jahre machte der Tod unter der höhern Geiſtlichkeit in der römiſchen Kirche verſchiedene Lücken. Wir übergehen aber hier das Abſterben des Churfürſten zu Mäynz und des Cardinals von Bäyern, deren in der politiſchen Geſchichte Erwähnung geſchehen iſt, und bemerken im Gegentheil, daß der Cardinal Hieronymus Colonna, ein Römer, den 18. Jan. im 55. Jahre ſeines Alters und in dem 20. der Cardinals-Würde geſtorben iſt. Auf dieſen folgte am 2. März der Cardinal Balthaſar Cenci, ein Römer von Geburth. Er wurde unter die Pabſtsmäßigen Cardinäle gerechnet, lebte 56. Jahre und erhielt Ao. 1762. den Purpurhut. Den 12. April verſchied zu Rom der Cardinal Joſeph Spinelli, ein Neapolitaner, Biſchoff von Oſtia und Veletri, Decanus des heiligen Collegii im 70. Jahre ſeines Alters und 29. der Cardinals-Würde. Ao. 1746. wollte er als damaliger Erzbiſchoff zu Neapel, das Inquiſitions-Gericht einführen; der Pöbel erregte aber darüber einen ſolchen Aufſtand, daß ſich der Erzbiſchoff aus der Stadt retiriren mußte. Ueber dieſen mißlungenen Anſchlag wurde er in ſolches Mißvergnügen geſetzt, daß er das Erzbißthum niederlegte, und ſich nach Rom wendete. Camillus Paolucci, der Römiſchen Kirche Cardinal und des heil. Collegii Vice-Dechant, von Forli gebürtig, ſtarb den 6. Jun. zu Rom im 71. Jahr des Alters und 20. ſeines Cardinal-Purpurs. Die nächſte Stelle nach dieſem erledigte im Cardinals-Collegio, der den 13. Oct. zu Rom erfolgte Tod des Cardinals, Ludwigs Valenti. Er brachte ſein Alter auf 68. Jahre, und erhielte 4. Jahre vor ſeinem Ende den geiſtlichen Purpur. Ihm folgte der Cardinal Johann Franz Banchieri, von Piſtoia gebürtig, der am 18. Oct. im 70. Jahre ſeines A. und im 10. der Cardinals-Würde die Schuld der Natur bezahlte. Den

Todesfälle.

Car. Colonna.

Car. Cenci.

Car. Spinelli.

Car. Paolucci.

Car. Valentini.

Car. Banchiere.

16.

1764. Fürſt Biſchoff von Paſſau. 16. Jun. ſtarb auf der Kirchen Viſitation ohnweit Burghauſen Joſeph Maria, Graf von Thun, Biſchoff von Paßau u. des heil. R. R. Fürſt, welcher erſt vor 2. Jahren dieſe anſehnliche Würde erhalten hatte, im 51. Jahre ſeines Alters.

Beförderungen. Was die in dieſem Jahre bey der hohen Cleriſey geſchehene Beförderungen betrift, ſo wird zum Voraus erinnert, daß die beyden Cardinäle Buonacorſi und Negroni nicht Ao. 1765, wie oben in der Italiäniſchen Geſchichte aus einer falſchen Nachricht angezeigt worden iſt, ſondern bereits in dem am 18. Jul. dieſes Jahrs gehaltenen Conſiſtorio vom Pabſte in das Collegium aufgenommen worden. Da anbey an ſeinem Orte von der Wahl eines neuen Biſchoffs und Churfürſten zu Maynz, ſo wie eines neuen Biſchoffs zu Freyſingen und Regenſpurg, ingleichen des Biſchoffs zu Lüttich umſtändlich geredet worden; ſo wollen wir, ſtatt einer überflüßigen Wiederholung hievon, von den übrigen dieſes Jahr in Deutſchland vollzogenen vier Biſchoffs⸗Wahlen, die nöthige Beſchreibung machen.

Neuer Biſchoff zu Paderborn, Es war am 25. Jan. als ſich die ſämmtlichen Glieder des Dom⸗Kapitels zu Paderborn verſammleten, um den im vorigen Jahre ledig gewordenen Biſchöfflichen Sitz an ein tüchtiges Subiect wieder zu vergeben. Die Wahl ſelbſt gieng nicht nur mit vieler Einmüthigkeit, ſondern auch in wenigen Stunden vorbey, und fiel zur Freude des ganzen Fürſtenthums Paderborn auf den Dom⸗Probſt, General⸗Vicarius und Kanzley⸗Präſidenten zu Oßnabrück, Domherrn zu Paderborn und Münſter, Wilhelm Anton, Freyherrn von Aſſeburg zur Hindenburg.

zu Worms, Als durch den Tod des letztern Churfürſten zu Maynz, Johann Friedrich Carl, auch Worms in deſſen Perſon ſeinen bisherigen Biſchoff verlohr; ſo wurde am 20. Jul. an deſſen Statt der Churfürſt zu Trier, Johann Philipp, Freyherr von Walderdorf, zum Fürſten und Biſchoff daſelbſt einhellig erwählt.

Den

Den 1. Sept. geſchah die neue Biſchoffswahl zu Paſſau in Gegenwart des Kaiſerlichen Commiſſarii, Grafen von Schlick, welche auf Leopold Ernſten, Grafen von Firmian, fiel, der bis 1756. die Biſchöffliche Würde zu Seckau in Steyermark bekleidet, ſolche aber in beſagtem Jahre reſignirt hatte, und bis daher Coadiutor und Adminiſtrator des Bißthums Trident geweſen war. 1763. zu Paſſau,

In dieſem Bißthume ſtellten die Capitular-Herren am 1. April eine Verſammlung an, welche die Wahl eines neuen Biſchoffs zum Grunde hatte. Weil ſie ſich aber nicht vereinigen konnten, und daher die Sache an den Pabſt gelangen lieſen; ſo ernennte dieſer mit Einſtimmung des Wieneriſchen Hofs den Canonicum zu Trident, Chriſtoph Sizzo de Noris, im Monat Julio zum Biſchoff daſelbſt. Den 19. Dec. aber wurde er erſt durch K. K. Commiſſarien in ſein Bißthum eingeſetzt und den Tag hernach darinnen beſtättiget. zu Trident.

Wie ſeit einigen Jahren der Zuſtand der Gelehrſamkeit auf den katholiſchen Univerſitäten ganz anders iſt, als er in den vorigen Zeiten und Jahrhunderten war, ſo müſſen wir ſolches insbeſondere von Würzburg bemerken. Der Fürſt und Biſchoff allda, ein Herr, der ſelbſt denkt und ein groſſer Beförderer der Wiſſenſchaften iſt, hat nicht nur ſchon vieles zur Verbeſſerung der Würzburger Akademie beygetragen, ſondern insbeſondere in dem 1764. Jahre ein merkwürdiges Denkmahl ſeiner Sorgfalt für die Aufnahme des göttlichen Worts und ſeiner Religion geſtiftet, indem er eine eigne Profeßion der heiligen Schrift und deren völligen Auslegung mit ungemein ſinnreicher Inſtruction der Lehrart, ohne ſolche von andern Orten her zu entlehnen, errichtet, und hiemit der vorhin ſchon beſonders floriſanten theologiſchen Facultät ein neues Lüſtre gegeben. Der Nutzen davon verbreitet ſich auf das ganze Land und die Kirche ſowol, als beſonders auf die ſich zu Würzburg dem geiſtlichen Stand widmende Perſonen, und es iſt ſehr rühmlich, daß man nun auch in den katholiſchen 1764. Errichtung einer neuen Profeßion der heil. Schrift zu Würzburg.

1764 Landen beſſer in der heil. Schrift forſchet und ſelbige in ihren Grundſprachen zu leſen, zu lehren und zu verfertigen anfängt.

Todesfälle. Von denen in dieſes Jahr einfallenden Veränderungen iſt wenig zu ſagen, weil das Cardinals-Collegium nur zwo Perſonen aus ſeinem Mittel durch den Tod verlohren hat, und nicht mehr, denn nur ein einziger vornehmer Prälat als Coadiutor eines deutſchen Bißthums befördert worden iſt. Die beyden Cardinäle, welche

Car. Furietti. Todes verblichen ſind, waren: Joſeph Alexander Furietti, ein Venetianer, der den 24. Jan. in einem Alter von 79. Jahren zu Rom aus der Welt gieng, nachdem er nur 4. Jahre und eben ſo viele Monate den

Car. Imperiali. Purpur getragen hatte, und Cosmus Imperiali, welcher am 13. Oct. ſein Leben an einer Krankheit, mit welcher er etliche Tage vor ſeinem Ende befallen worden war, im 79. Jahre endigte.

Beförderung des Pr. Clemens zum Coadiutor in Augſpurg. Weil ſich der Biſchoff Joſeph von Augſpurg, der ſich gegenwärtig im 75. Jahre ſeines Alters befand, bey ſeiner Kirche und weitläuftigen Diöces einen Coadiutoren zu haben wünſchte, ſo gab der Pabſt dem Königlichen Prinzen von Pohlen, Clement Wenzel, Biſchoffen von Freyſingen und Regenſpurg, ein Breve incultativum, Kraft deſſen er poſtulirt werden konnte. Als es nun den 17. Aug. bey dem Dom-Kapitel zu Augſpurg zur Wahl kam, wurde dieſer Prinz einmüthig zum Coadiutor des Bißthums ernennt.

1765. Die Päbſtl. Bulle für die Jeſuiten wird in Frankreich untergedrückt. Die Bulle, womit der Pabſt die Geſellſchaft Jeſu aufs neue approbiren und beſtättigen wollte, und die wir oben nach ihrem ganzen Inhalte abdrucken lieſen, hat gar nicht diejenige Wirkung gehabt, mit welcher man ſich am Päbſtlichen Hofe und bey der Geſellſchaft ſchmeichelte. Beſonders regte man ſich in Frankreich dawider und Herr Omer Joly du Fleury, Advocat des Königs, hielt am 11. Febr. 1765. vor der Verſammlung des Parlaments zu Paris eine gar nachdrückliche Rede, in welcher er behaubtete, daß die Lobſprüche, die der Pabſt der Geſellſchaft gibt, zur Unzeit angebracht wären;

daß

daß der Pabſt die Conſtitution nicht aus eigener Bewe- 1765.
gung, ſondern de Conſilio fratrum hätte reſolviren und ſelbige mit mehrerer Autorität beſtärken ſollen; daß die ganze Sache nichts anders, als ein Werk des politiſchen Miniſterii zu Rom und des Pabſts als eines Souveräins, nicht aber als eines Haubts der Kirche, ſey; daß nicht eine iede ſolche Approbation des Pabſtes das Siegel der Infallibilität bey ſich führe; daß dieſe Bulle eine ohnmächtige Acte in Frankreich bleiben, er aber klagen und bitten müſſe, ſelbige zu ſupprimiren. Die Entſcheidung des Parlaments war dieſem Geſuch gleichförmig, eben dieſer Königliche Advocat aber hat auſſerdem noch wider 3. andere Päbſtliche Breven an die Biſchöffe zu Grenoble, Angers und Mais dem Parlamente Vorſtellung gethan, und alle 3. ſind ebenfalls ſupprimirt worden.

Zu Trier wagte es ein Pater aus dieſer Geſellſchaft Jeſu, Namens Krains, Profeſſor und Dechant der Theologiſchen Facultät auf der Univerſität daſelbſt, und vertheidigte in einer öffentlichen Diſputation den auch im Druck erſchienenen Satz: daß die merkwürdigſten Spaltungen der Kirche die griechiſche und die franzöſiſche wären: allein dieſer Satz wurde als falſch und frevelhaft verdammt und gedachter Pater wegen der, der franzöſiſchen Kirche hierdurch zugefügten Beleidigungen, ſeiner Profeßion und Dechants-Stelle entſetzet und nicht nur für unfähig erkläret, auf einer Schule in dem ganzen Erzſtifte eine Function zu verſehen, ſondern auch angehalten, einen gedruckten Wiederruf ſeiner Meinung, in ſo ferne ſie das Franzöſiſche Schisma zum Gegenſtand hatte, öffentlich zu thun, und die Lande des Churfürſtenthums zu verlaſſen.

Der P. Krains zu Trier wird verurtheilt.

Der bis zur Mitte dieſes Jahrs von der höhern römiſch-katholiſchen Geiſtlichkeit verſtorbenen Perſonen ſind folgende drey: der Cardinal Caprara, ein Bologneſer, welcher den 5. Apr. im 62. Jahre ſeines Lebens und im 3. der Cardinals-Würde mit Tod abgieng. Ihm folgte Proſper Colonna de Sciara, ein Römer, der den 20. Tag beſagten Monats im 59. Jahre des Alters ſeine Lebenstage beſchloß,

Todesfälle.

Car. Caprara.

Car. Colonna.

1765. ſchloß, nachdem er 22. Jahre zuvor den Purpurhut erhalten hatte. Graf Ludwig Bathyan, oberſter Biſchoff in Ungarn und Primas des Königreichs, ſtarb zu Presburg den 18. Jun. in einem Alter von 85. Jahren. Er hatte beynahe in die 50. Jahre ſeiner Monarchin als ein gut geſinnter Patriot zum Theil wichtige und iederzeit treue Dienſte geleiſtet, und ſich nicht weniger gegen dieienigen, denen er zu befehlen gehabt, in allen Stücken, als einen wahren Menſchenfreund bewieſen; und es iſt daher nicht zu bewundern, daß er nicht nur von ſeiner Principalin, ſondern auch von allen Ständen des Königreichs ſehr bedauert wurde.

Erzb. in Ungarn.

Das II. Capitel,

von der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche.

Einleitung.

Das allermeiſte und vornehmſte, was in der Geſchichte dieſer Kirche vorkommt, ſind auſſer den äuſſerlichen Unruhen, die die Freygeiſter erreget, theils die innerlichen Streitigkeiten, die unter den Gliedern ſelbſt geführet worden, theils gar viele Jubiläa, die in dieſe Zeit einfielen, theils merkwürdige Todesfälle, die wir nach Gewohnheit des Buches anzeigen, und endlich verſchiedene andere beſondere Begebenheiten, welche ſich hin und wieder zugetragen haben. Man muß dabey geſtehen, daß in dieſer Periode wirklich vieles und vorzüglich zur Erbauung der Kirche geſchehen ſey. Man hat viele Lehren derſelben genäuer und gründlicher beſtimmt, als es vorher geſchehen; man hat den Geſchmack unſerer Tage öfters nicht unglücklich mit dem Chriſtenthume verbunden; man hat durch die Bemühungen Gellerts, Cramers und anderer, regelmäßigere und feinere Kirchengeſänge erhalten, und man hat neuen und herzhaften Gedanken mehrere Freyheit, als iemals, geſtattet. Aber man findet leider auch hin und wieder eine unzeitige Reformirſucht und eine gefährliche Untergrabung

grabung des Grunds des ganzen Chriſtenthumes. Auch 1756.
fieng man wieder an, auf die ſchon alten Gedanken von der Vereinigung der Lutheriſchen und andern Kirchen zu verfallen und aus dem Chriſtenthume einen gewiſſen ſeichten Auszug zu machen, den eine iede Religions-Parthey annehmen könnte.

Dieß letztere ſoll insbeſondere das Beyſpiel der Neuwiediſchen Unions-Akademie beſtättigen, die wir nebſt einigen andern Vorfallenheiten des 1756. Jahres noch nachholen müſſen, weil ſie in der Kirchengeſchichte der vorherzehenden Theile ausgelaſſen worden ſind. Nachdem Herr Johann Friedrich Alexander, regierender Graf zu Wied, Herr zu Runkel und Yſenburg, in ſeinem Lande und in der mit beſondern Kayſerlichen Privilegien, die Freyheit des Gottesdienſtes betreffend, begnadigten Reſidenzſtadt Neuwied am Rheine, eine freye Akademie zur Vereinigung des Glaubens und weitern Aufnahme der Religion errichten wollte, auch zu dem Ende die von einer Geſellſchaft ihm vorgeſchlagene Geſetze genehmigte und beſtättigte, ſo ſind denn auch dieſe Geſetze unter dem 1. Jan. dieſes Jahrs nebſt dem ganzen Vorhaben durch den Druck bekannt gemacht worden. Die Haubtabſicht der Akademie wollte ſeyn, einen Verſuch zu machen, dieienigen Zweifel zu löſen, welche überhaubt die Religion betreffen, inſonderheit aber die verſchiedenen Meynungen, die der einigen Wahrheit ein Hinderniß ſind, nach und nach aufzuräumen und ſo endlich allen Zwiſt zum Stillſchweigen zu bringen, der ſich bisher um ſo viel hartnäckiger hervorgethan, als man Concilien, Synoden, Colloquia, oder einige andere gleich erſtickende Unternehmungen gehabt hat. Die Geſellſchaft will frey und verborgen ſeyn, und die Mitglieder ſind unſichtbar. Das Geſellſchäftliche unter ihnen beſteht weder in Zuſammenkünften, noch Geſprächen, ſondern in einer ſchriftlichen Mittheilung und Gegeneinanderhaltung der Gedanken, welche der Greffier befördert, wozu die Mitglieder Pränumeration und Gelder einſchicken, und die Akademie hat die Geſtalt eines

Neuwiediſche Unions-Akademie.

1756. Lotterie. Die ſichtbarn Glieder ſind, ein Protector, als der Herr Graf ſelbſt, ein Inſpector, und der Greffier. Letzterer war Johann Heinrich Oeſt, der ſich zugleich Profeſſor der polemiſchen Gottesgelartheit bey dieſer Akademie nennte. Man zweifelte billig, daß die Akademie das Ziel ihrer Erfüllung in dieſem Leben erreichen wird. Herr Oeſt insbeſondere kriegte einen harten Anſtand und viele Gegner. Man machte ihn nicht nur zum Materialiſten, als wozu er ſich vielmehr ſelbſt durch ſeine Schriften gemacht hat, ſondern man ſetzte ihn auch in die Rolle der Freygeiſter. Dieſes wollte er aber durchaus nicht dulten und erklärte dagegen, daß es ſich nicht ſchicke, wenn ſeine untergebene Pfarrer leſen, wie ihr Vorgeſetzter unter den Freygeiſtern ſtehe: er iſt nemlich in der Folge der Zeit Gräflich-Wied-Runkel- und Criechingiſcher Kirchenrath, auch geſammter Kirchen und Schulen dieſer Lande Ober-Inſpector und Diener des göttlichen Wortes geworden. Doch ſchämte er ſich nicht, wie er ſelbſt ſagte, einem Burnet, Leenhof, Premontval und Loen an die Seite geſtellet zu werden.

Badendurlachiſches Reformations Jubelfeſt.

Das ietzige Jahr war für die evangeliſche Kirche der Baden-Durlachiſchen Lande ſehr merkwürdig. Denn in demſelben, und zwar den 1. Jun. ſind zwey Secula verfloſſen, daß der damals regierende Marggraf Carl die evangeliſche Religion in ſeine Lande öffentlich und feyerlich eingeführet hat. Da nun GOtt ſolche bishieher rein und lauter erhalten, ſo bewog ſolches den dermaligen Landesfürſten, deswegen ein öffentliches Dankfeſt auf den 30. May, welches der Sonntag Exaudi war, in geſammten Landen anzuordnen. Auſſer dem vor- und nachmittägigen Gottesdienſt ſind iedoch keine weitern Ceremonien, noch Solennitäten und Freudenbezeigungen vorgegangen.

Jubel der Däniſchen Mißion zu Trankenbar.

Am 9. Jul. waren es auch 50. Jahre, daß die erſten Königlich-Däniſchen Evangeliſchen Mißionarien zu Trankenbar angekommen und das Werk des Herrn angefangen haben. Ohngeachtet ſich dermalen die Miſ-

ſion

ſion in groſſer Bedrängniß und Unruhe befunden, indem die Kön. Tanſchauriſchen Truppen in der Däniſchen Compagnie Dörfern ſengten, plünderten und raubten, auch in der auſſer der Stadt gelegenen Bethlehems-Kirche groſſe Zerſtörung anrichteten, ſo hielte man es doch für billig, dem Herrn ein Dankfeſt zu feyern; welches dann auch mit Gottesdienſt im Schulhauſe bey verſammleten Kindern, und hernach in der Portugieſiſchen Gemeine, ſo wie mit den Tamuliſchen Chriſten in der neuen Jeruſalems-Kirche geſchehen iſt. 1756.

Die Univerſität zu Greifswalde feyerte im October zum Angedenken der Ao. 1456. von dem Pommeriſchen Herzoge Wratislaf dem IX. geſchehenen Stiftung ihr dreyhundertjähriges, und eigentlich erſtes ſolennes Jubelfeſt. Fünf Tage brachte ſie mit ihren Feyerlichkeiten zu. Am 17. Oct. als am erſten Tage, hielt der Prokanzler und Prorector Magnificus, D. Jakob Heinrich von Baltaſar, als General-Superintendent die Jubelpredigt; den 18. Oct. wurde vom Hn. Prof. Kellmann eine lateiniſche Jubelrede gehalten; der dritte Jubeltag war den ſolennen Promotionen in allen 4. Facultäten und zugleich einem anſtändigen Jubelgaſtmahl beſtimmet. Es wurden 19. Doctores Theologiä, 2. Doctores Juris, 7. Doctores Medicinä, und 31. Magiſtri ausgeruffen. Der 20. Oct. war von Seiten des Concilii Academici einer Feyerlichkeit gewidmet, als in deſſen Namen der Herr Conſiſtorial-Director und Prof. der Rechte, D. Aug. von Baltaſar, die Schlußrede der Jubelfeyer hielte und zugleich als Director der Königl. deutſchen Geſellſchaft ein Denkmahl derſelben ſtiftete. An eben dieſem 20. ſo wie am 21. Oct. ſtellten endlich die Studioſi öffentliche Jubelhandlungen an; die auf dieſes Jubelfeſt herausgekommene Schriften aber ſind unter dem Titel, Geſchichte der Jubelfeyer der Akademie Greifswalde, zuſammengedrucket worden. Greifswaldiſche Univerſitäts-Jubelfeyer.

Zu Schweinfurt taufte Herr Andreas Seyboth, Stadtpfarrer und Decanus, eine Türkin, welche von denen bey Temeswar ſtreifenden Kaiſerlichen Huſaren Taufe einer Türkin.

1756. ohngefehr 1739. als ein beyläufig ſiebenjähriges Kind mit ihrer Mutter war gefangen worden. Ihr Vater hies Rohan und war ein Officier unter den Türkiſchen Reutern, ſie ſelbſt aber kriegte in der Taufe die Namen Anna Maria Friderica Dorothea Katharina Eliſabetha. Der Hr. Taufer hat die ganze Handlung in Druck herausgegeben.

Wachsthum der Evangel. Gemeine in America. Von dem Wachsthum der Evangeliſch-Lutheriſchen Gemeine in America, wie auch in Penſilvanien, hat Hr. Senior Urlsperger in Augſpurg eine ſchöne und vollſtändige Nachricht mitgetheilet. Er meldete in ſeinen Berichten, daß ſich in dieſem Welttheile allein über dreyßig tauſend Reformirte befänden, und die Anzahl der Evangeliſch-Lutheriſchen ſolle ſie weit übertreffen; daher man die Güte GOttes preiſen muß, welche in dieſen Gegenden ſeinen treuen Arbeitern eine ſo groſſe Thüre aufgethan, und die Ausbreitung der chriſtlichen Religion ſo reichlich geſegnet hat. Gleiche Nachricht hatte man auch von dem Anwachs der Reformirten Gemeine in Archangel.

Todesfälle. Von den Lehrern der Kirche, die in die Ewigkeit eingegangen, ſind nicht allein aus dem 1756. Jahre, ſondern auch noch von Ao. 1755. einige nachzuholen. Den 3. Febr. 1755. ſtarb zu Roſtock D. Georg Friedr. Stieber, Herzogl. Mecklenburgiſcher Conſiſtorial-Rath, der wegen der Darguniſchen Streitigkeiten bekannt war. *(Stieber.)* D. Salomon Deyling, vorderſter Lehrer der G. G. auf der Univerſität Leipzig, des Domſtifts zu Merſeburg Canonicus, des Churf. Sächſiſchen Conſiſtorii Beyſitzer, der Akademie Senior, der St. Nikolaus Kirche Paſtor und der Leipziger Diöces Superintendent, ſtarb in einem Alter von 79. Jahren den 5. Aug. 1755. *(Deyling.)* Bald darauf, den 9. Sept. nemlich, erbleichte der unſterbliche D. Johann Lorenz von Mosheim, Kanzler der Univerſität Göttingen, im 63. Jahre ſ. A. *(Mosheim.)* Die theologiſche Gelehrſamkeit, und beſonders die geiſtliche Beredſamkeit, rechnet von ihm an eine eigne Periode; ſeine theologiſche Sittenlehre und Kirchengeſchichte

ſind,

ſind, wie ſeine heiligen Reden, claßiſche Bücher, und noch nach ſeinem Tod kam durch die Bemühung ſeines Schwiegerſohns, des Hn. Prof. von Windheim in Erlangen, viel ſchätzbares von ſeinen Arbeiten zum Vorſchein. Den 6. Nov. gieng D. Franz Ulrich Ries, öff. Lehrer der G. G. zu Marburg, mit 60. Jahren aus der Welt, und den 30. Dec. D. Friedr. Wilhelm Jahr, Prof. der Theologie zu Wittenberg. Im 1756ſten Jahre verlohr die gelehrte Welt den groſſen Philologen und Theologen, Olaus Celſius, dem ſein Hierobotanicon ein unvergeßliches Andenken geſtiftet, und er ſtarb am 24. Jun. in einem Alter von 86. Jahren. Am 4. Dec. büßte Leipzig ſchon wieder ſeinen vorderſten Lehrer der Theologie in der Perſon D. Joh. Chriſtian Hebenſtreits ein, der bey ſeinem Ruhme 70. Jahre alt geworden.

1756. Ries. Jahr. Celſius. Hebenſtreit.

Noch dauerte eine Streitigkeit fort, die bereits vor einigen Jahren von dem Hn. Abt Schubert zu Helmſtädt über die Kraft der heil. Schrift erreget worden iſt. Die eigentliche Streitfrage, worüber dieſer berühmte Mann mit dem Hn. D. Bertling und andern Theologen in einen groſſen Zwiſt gerathen, iſt dieſe: Ob die Kraft der h. Schrift nur eine moraliſche oder aber eine phyſiſch-ähnliche, oder, wie es andere ausdrücken, hyperphyſiſche ſey? Weil dieſe Vorſtellung der Streitfrage wegen der beybehaltenen Kunſtwörter manchen noch dunkel und unverſtändlich ſeyn mag, wird eine deutlichere Erklärung nicht überflüßig ſeyn. Es wird alſo geſtritten: Ob auſſer den Kennzeichen der Göttlichkeit, die ſelbſt in den Worten und Sachen der h. Schrift liegen, und woraus der Beweis ihrer Wahrheit wider die Unglaubigen geführet wird, keine andere Kraft in der h. Schrift liege, ſo, daß die Ueberzeugungs- und Bewegungs-Kraft allein diejenige Kraft ſey, welche wir die göttliche Kraft, die Kraft des h. Geiſtes, das innere Zeugniß des h. Geiſtes, nennen? Oder aber: ob noch auſſer dieſer Ueberzeugungs- und Bewegungs-Kraft, die in den Kennzeichen der Göttlichkeit der h. Schrift und in ihrem deutlichen Vortrage liegt, eine höhere

1757. Streit über die Kraft des göttlichen Worts.

1757. Kraft des h. Geiſtes mit der h. Schrift verbunden ſey, deren Wirkung eine unmittelbare, wahrhafte und genaue Gegenwart des h. Geiſtes, ſeinem Weſen und ſeiner Gottheit nach, erfordert und mit den Ueberzeugungs- und Bewegungs-Gründen zugleich und in eines wirken? das erſtere behaubtet der Herr Abt Schubert; das letztere wird von ſeinen Gegnern als die wahre Meynung unſerer Kirche vertheidiget. Den erſten Grund zu dieſer Streitigkeit legte der Herr Abt Schubert in ſeiner Introductione in Theologiam reuelatam und in ſeinen Inſtitutionibus Theologiae dogmaticae. Er bekam in dem theologiſchen Bücherſaale an Hn. Sembeck einen Recenſenten und Gegner, und wurde, um den Vorwurf des Pelagianiſmi von ſich abzulehnen, bewogen, eine diſſ. quae ſiſtit ſyſtematis Pelagiani delineationem, zu ſchreiben. Nun wachte Herr D. Bertling, der damals noch zu Helmſtädt war, nach dieſem aber nach Danzig gieng, auf, ſchrieb ein Pfingſtprogramma und widerſprach ſowol dem berühmten Foſter, als Hn. Schubert, indem er bewies, daß die Kraft der h. Schrift, welche auch die Kraft des h. Geiſtes iſt, keine blos moraliſche, ſondern eine wirkende und hyperphyſiſche ſey. Dieß Programma brachte den Hn. Abt in Harniſch und er zog gegen den Hn. Bertling in einer diſſ. de virtute verbi diuini phyſica an morali zu Felde. Man legte zwar anfangs ihrer öffentlichen Erſcheinung Hinderniſſe in den Weg, und ſie wurde auf Befehl des Hofs noch in der Druckerey verſiegelt. Sie kam aber doch wieder frey und zur öffentlichen Vertheidigung, nachdem der Herr Abt ſich verantwortet und verſprochen hatte, die Sache in einer beſondern Schrift, und zwar ſo auszuführen, daß ſie mit dem Lehrbegriff unſerer Kirche übereinſtimme und niemand anſtößig ſey. In dem Helmſtädiſchen Wochenblatte kamen hierüber Wechſelſchriften zwiſchen Hn. Schubert und Bertling zum Vorſchein. Sie wurden durch Hn. Bertlings Abzug nach Danzig unterbrochen, und dieſer hörte nun auch auf, zu ſtreiten. Doch hatte der ganze Streit noch kein Ende.

Hr.

Hr. Schubert ſchrieb, dem vorhin gedachten Verſprechen gemäß, ſeinen Unterricht von der göttlichen Kraft der h. Schrift, kriegte immer neue Gegner, lieferte ſein Bedenken von dem Pajonismus, worinnen er zeigte, daß ſeine Meynung mit dem verworfenen Pajonismus nicht übereinſtimme, und kam endlich zur Ruhe, nachdem er ſich in Inſtitutionum Theologiae P. IV. näher erkläret hat. Seine Gegner wollten zwar behaubten, daß Hr. Abt mehr die Sprache, als ſeinen Sinn geändert, und daß er unter den orthodox klingenden Worten ſeine heterodoxe Meynung zu verſtecken ſuchte: allein andere gelehrte Männer wollten nunmehr in dem ganzen Streit eine Logomachie finden, und beſonders das Bedenken eines gewiſſen groſſen Theologen, welches in dieſem 1757. Jahre zum Vorſchein kam und von dem Hn. Abt urtheilte: daß er weder ein formeller und ſyſtematiſcher Pelagianer, noch Remonſtrante und Pajoniſte, und vielmehr wider alle Anfälle bedeckt ſey, wenn er nur, wie er es auch thut, annehme, daß das Wort GOttes als ein Mittel zur Bekehrung mit der übernatürlichen Kraft des dadurch wirkenden heil. Geiſtes verbunden iſt, und wenn er auch glaube, daß die den Propheten geſchehene Offenbahrung, und ihre Ueberzeugung von deren Göttlichkeit, das Weſen ihres Verſtandes nicht umgekehret habe. Die vielen Schriften, die in dieſem Streit herausgekommen ſind, muß man anderswo ſich bekannt machen und beſonders in einer kurzen hiſtoriſchen Nachricht, die Trinius davon herausgegeben, aufſuchen. 1757.

Der Herren von Göler Familien-Vertrag, die Lutheriſche Religion betreffend.

Eine lobenswürdigere und heilſamere Vereinigung, als die oberwähnte Neuwiediſche war, iſt die, welche die freyherrliche Familie der Herren von Göler von Ravensburg zur Beveſtigung und Aufrechthaltung der Lutheriſchen Religion, in ihrer freyen Standesherrſchaft in Schwaben, in einem beſondern Pacto Familiae in dieſem Jahre errichtet hat. Dieſes Haus, ſo aus ſieben männlichen Erben beſtunde, hat nemlich einen feyerlichen Vertrag errichtet, daß die Evangeliſch-Lutheriſche Reli-

1757. Religion nach dem anno normali Pacis Weſtphalicae auf den freyherrlichen Gütern in Schwaben unverändert beybehalten werden ſoll. Würde ſichs bey künftigen Todesfällen und Lehensveränderungen zutragen, daß ein Beſitzer dieſer Güter ſich zur Katholiſchen Religion bekennen ſollte, ſo ſtünde ihm zwar frey, ſeinen Gottesdienſt auf dem Schloſſe in aller Stille, ohne alles Gepränge, zu haben, aber der öffentliche Gottesdienſt der Unterthanen müſſe ungeſtört und ganz ungekränkt verbleiben. Weiter iſt verabredet worden, daß kein Katholiſcher Unterthan in die Güter aufgenommen werden ſolle. Daferne es ſich auch zutragen würde, daß ein Lutheriſcher Unterthan und Beſitzer zur Römiſchen Kirche übergehen würde, ſo ſollen deſſen Kinder beyderley Geſchlechts bis in das 14te Jahr lutheriſch erzogen und unterrichtet werden, nachher aber ihnen freyſtehen, dieſe, oder eine andere Religion anzunehmen. Um ſolchem Pacto Familiae ſeine rechte Gültigkeit und Kraft zu geben, iſt ſolches nicht nur von dem ritterſchaftlichen Creichgauiſchen Directorio confirmiret, ſondern auch dem Corpori Euangelicorum zur hohen Approbation und Confirmation communiciret worden.

Herrnhuther wollen der Augſp. Conf. zugethan ſeyn.

Die Herrnhuther haben in dieſem Jahre eine Schrift herausgegeben, welche den Titel führet: Kurze zuverläßige Nachricht von der unter dem Namen der Böhmiſch-Mähriſchen Brüder benannten Kirchen, Vnitas Fratrum, Herkommen, Lehrbegriff, äuſſern und innern Kirchenverfaſſung und Gebräuchen, aus richtigen Urkunden und Erzählungen von einem ihrer chriſtlich unpartheyiſchen Gemeinde herausgegeben und mit 16 Kupfern erläutert. Sie wollen darinnen aufs neue behaubten, nachdem ſie es ſchon öfters gethan haben, daß ſie der unveränderten Augſpurgiſchen Confeßion zugethan ſeyen. Auſſer Zweifel ſuchen ſie dadurch die Toleranz im Reiche zu erhalten. Wie ungegründet aber ihr Vorgeben ſey, iſt aus ihren ganz unbeſtimmten, irrigen, gefährlichen, auch lächerlichen Lehrbegriffen und Anſtalten, beſonders der böslich ſogenannten Heilands-Caſſe, wie

wie vorhin, alſo auch dießmal wieder, von rechtſchaffenen Gottesgelehrten erwieſen worden. 1757.

Auch in dieſem Jahre wurden dem Schooſe der Lutheriſchen Kirche verſchiedene groſſe und berühmte Männer durch den Tod entriſſen. Am 14. Jan. verlohr die St. Nikolai-Kirche zu Hamburg Hermann Chriſtian Hornboſteln, der ſeit 1740. Haubt-Paſtor und Scholarcha geweſen war. Den 4. Apr. ſtarb der geiſtreiche und berühmte Gottesgelehrte, Peter Hersleb, Biſchoff über das Stift Seeland und ordentlicher Lehrer der Theologie zu Upſal im 68. Jahre ſeines Alters. D. Meinhard Pleske, Großbrittanniſcher und Churfürſtlich Braunſchweig-Lüneburgiſcher Conſiſtorial-Rath und General-Superintendent des Herzogthums Zelle, wie auch erſter Paſtor und Scholarcha, gieng den 30. May daſelbſt aus der Welt, nachdem er 60. Jahre ſeines Lebens zurück gelegt hatte. Dieſem folgte am 4. Jul. der groſſe Gottesgelehrte und wahre Polyhiſtor D. Siegmund Jakob Baumgarten, der H. Schrift ordentlicher Lehrer, des theologiſchen Seminarii Director, der Königlichen Alumnen auf der Friedrichs-Univerſität zu Halle Ephorus und der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin Mitglied, in einem 51 jährigen Alter. Es iſt der ganzen Welt bekannt, daß er einer der größten Gelehrten und Theologen geweſen: und was iſts alſo Wunder, wenn der noch zu früh erfolgte Tod dieſes ſo nützlichen Werkzeugs der Kirche durchgehends mit Recht bedauert wurde. Sein würdiger Schüler und Nachfolger, D. Johann Salomo Semler, hat ſeine theils im Manuſcript nachgelaſſene theils angefangene Werke und Schriften von Zeit zu Zeit im Druck herausgegeben, und auch auf dieſe Weiſe den Baumgartiſchen Namen und Ruhm zu verewigen geſucht. Sein nachgelaſſener ſehr zahlreicher und zum Theil aus vielen raren Schriften und ganzen Sammlungen, z. B. von Bibeln, beſtehender Büchervorrath aber erlebt, gleichwie die meiſten Privat-Bibliotheken gelehrter Männer, das Schickſal, durch öffentlichen Verkauf aus einander

Todesfälle. Hornboſtel. Hersleb. Pleske. Baumgarten.

1757. geſtreut zu werden. Am 5. Jul. und alſo den nächſten Tag nach Baumgarten, ſtarb D. Johann Peter
Reuſch. Reuſch, ordentlicher Lehrer der Theologie zu Jena im 67. Jahre ſeines Alters. Er hinterläßt den Ruhm eines gründlich denkenden Philoſophen; nur Schade, daß er das Amt eines Lehrers in der Gottesgelahrheit kein völliges halbes Jahr verwaltete. Zu Coburg verſchied
Fratſcher. den 14. Jul. Heinrich Wolfgang Fratſcher, Herzoglich Sächſiſcher Conſiſtorial-Rath, General-Superintendent und Paſtor bey der Haubtkirche zu St. Moritz, wie auch Profeſſor Primarius der Theologie am daſigen akademiſchen Gymnaſio, im 63. Jahre ſeines Alters,
Tafinger. und am 23. Jul. D. Wilhelm Gottlob Tafinger, Herzoglich Würtembergiſcher Conſiſtorial-Rath, General-Superintendent, Prälat zu Adelberg, Stiftsprediger in Studtgard und Beyſitzer des löblich-Landſchaftlichen engern Ausſchuſſes. Gegen das Ende dieſes Monats aber verlies der bisherige, berühmte Rector des
Venzky. Gymnaſii zu Prenzlau, D. Georg Venzky, das Zeitliche; und als der Letzte in dieſem Jahre ſtarb den 1. Nov.
Pfotenhauer. Johann Georg Pfotenhauer, der H. Schrift Licentiat und zweyter Diakonus der Haubtkirche zu Wittenberg in den beſten Jahren eines männlichen Alters.

1758. Raſchkens Amtsiubelfeyer. Wir bemerken aber auſſer den Sterbtagen berühmter Kirchenlehrer auch noch andere merkwürdige Umſtände, die ſich zu ihren Lebenstagen und während der Zeit ihrer Amtsführungen mit ihnen zugetragen haben, als wozu wir unter andern auch die ſolenne Feyer ihrer Amts-Jubiläen zählen. Es war am 6. Jan. 1758. als M. Johann David Raſchke, der Haubtkirche zu St. Maria Magdalena Paſtor und des Evangeliſch-Lutheriſchen Stadt-Conſiſtorii zu Breslau Beyſitzer in ſeinem Ao. 1708. zu Riemberg angetretenen und bis auf ietziges Jahr zu Breslau fortgeführten Lehramt 50. Jahre glücklich zurück gelegt hatte. Am zweyten Tage hernach, als am erſten Sonntage nach dem Feſte der Weiſen, hielt er vor der ihm anvertrauten Gemeine in einem 83 jährigen Alter eine Dankpredigt, und empfieng darauf

von

von einigen ſeiner guten Freunde ihm zu Ehren geſchrie- 1758.
bene lateiniſche Glückwünſche.

Ein anders Jubel- und Dankfeſt feyerte am 2. Febr. und an den folgenden 7. Tägen die berühmte Univerſität Jena ihrer 200 jährigen Dauer wegen, und begieng ſolches mit vielen öffentlichen Solemnitäten zu einer Zeit, in welcher faſt ganz Europa, beſonders aber Deutſchland, durch einen der blutigſten Kriege beunruhiget wurde, ia die Stadt Jena ſelbſt den Ungemächlichkeiten deſſelben ausgeſetzt war. Bereits im Sommer des vorigen Jahres berichtete der damalige Prorector, Hofrath Stock, die Annäherung des Gedächtnißtags, an dem die Univerſität vor 200. Jahren eingewenhet worden, den durchlauchtigſten Herzogen und Erhaltern derſelben, welche dann zur feyerlichen Begehung dieſes Feſtes nicht nur ihren Befehl ertheilten, ſondern zum Theil auch anſehnliche Summen zur Beſtreitung des nöthigen Aufwandes bewilligten. Die nächſten Tage vor dem Feſt ſelbſt fand ſich eine gröſſere Anzahl Fremde, um dieſen Feyerlichkeiten beyzuwohnen, ein, als man ſich bey damaliger Jahrszeit und bey dem Kriegslaufe vermuthen konnte. Als Commiſſarien der Durchlauchtigſten Herren Erhalter war von S. Meinungen, der wirkliche geheime Rath von Biechling, von Seiten der übrigen Herren Beſchützer aber der Weimariſche Vice-Präſident des Ober-Conſiſtorii von Hendrich zugegen. Von auswärtigen Akademien ſchickte Erfurth zween Abgeordnete; Helmſtädt und Erlang aber iede nur einen aus ihrem Mittel nach Jena; da hingegen die Univerſitäten, Halle, Leipzig, Wittenberg und Altdorf die Stelle eines Commiſſarii iemanden aus dem Mittel der Univerſität Jena auftrugen. Am Jubeltage ſelbſt begaben ſich die Fürſtlichen Commiſſarien, ſo wie die Abgeordneten der vorhin gemeldten auswärtigen Akademien nebſt dem ganzen akademiſchen Senate, wie auch der Geiſtlichkeit und dem Stadtrathe zu Jena unter Vortrettung 24. Marſchällen in die Stadtkirche, wo der Superintendent Zeißing die

Zweyhundertjähriges Jubelfeſt der Univerſität Jena.

Vor-

1758. Vormittags-Predigt verrichtete, nachmittags aber der Archidiakonus Erhardt. Der darauf folgende 3te Februar war der akademiſchen Jubel-Rede gewidmet, welche der Profeſſor Müller, als damaliger Prorector deſignatus, in der Univerſitäts-Kirche hielt. Die Verſammlung begab ſich in der Ordnung des vorigen Tags in die Kirche, darinnen alles dem Glanze dieſes Tags gemäs veranſtaltet war. Der Kanzel gerade über war auf 4. Stufen ein Thron erhöhet, mit Scharlach bekleidet, der mit goldenen Treſſen und Franzen beſetzt war. Oben war der Fürſtenhut angebracht, und der Boden, wie auch die Stufen, waren gleichfalls mit Scharlach belegt. Auf der oberſten Stufe des Throns ſtund ein Lehnſtuhl, über welchem das Bild des Durchlauchtigſten Rectoris magnificentiſſimi, Ernſt Auguſtin Conſtantin, Herzogs zu S. Weimar, beveſtiget war. Vor dem Throne waren 4. Mann Wache mit aufgepflanzten Bajonetten geſtellt. Sobald iedermann ſeinen ihm angewieſenen Platz eingenommen hatte, wurde der erſte Theil einer von gedachtem Herrn Profeſſor Müller verfertigten in die Muſik geſetzten lateiniſchen alkaiſchen Ode, aufgeführt, und mit dem zweyten Theile dieſe Handlung beſchloſſen; die ganze Verſammlung aber gieng in ſolenner Proceßion aus der Kirche in das Schloß, in welchem das dem Jubelfeſte zu Ehren angeſtellte Tractament gegeben wurde. Den 4. Febr. abends wurden nach dem Beyſpiel anderer Akademien bey ihren Jubel-Feyern die ſämmtlichen in Jena ſtudirenden mit allerhand Erfriſchungen bedient, deren Bezeigen dabey ſo erwünſcht war, daß die ganze Zeit der Bewirthung mit völliger Zufriedenheit verſtrich. Am nächſten Tag hernach, als am Sonntage, wurde in dem akademiſchen Gotteshauſe vormittag ein auf dieſe Jubel-Feyer beſonders eingerichteter Gottesdienſt gehalten, bey welchem der Herr Kirchenrath Walch predigte. An eben dieſem Tage hatte auch die lateiniſche Geſellſchaft eine Mahlzeit und Illumination veranſtaltet. Der 6. Febr. war für die Jubelpromotionen der theologiſchen

giſchen und iuriſtiſchen Facultäten beſtimmt. Nach geendigter Muſik und vom Herrn D. Walch gehaltenen Rede, gieng er in Gegenwart der Verſammlung zu der wirklichen Creirung der Jubel-Doctoren fort. Es wurde nemlich die höchſte Würde in der Gottesgelahrheit: Herrn M. Baſch, S. Weimariſchen Oberhofpredigern und General-Superintendenten, abweſend; Herrn M. Zeißing, Superintendenten in Jena; Herrn Archidiakono Erhardt daſelbſt; Herrn M. Blaufuß und Herrn M. Hirt, auſſerordentlichen Lehrern der Weltweisheit ebendaſelbſt; Herrn Diakono Bagge zu Jena und Herrn Bielke, Königlichen Profeſſor und des Gröningiſchen Gymnaſii zu Stargard Rector, abweſend ertheilet. Als hierauf dieſe neugewählten Doctoren von dem Katheder abgegangen waren, betraten denſelben der Ordinarius der Juriſten-Facultät Hofrath Heimburg nebſt ſeinem Candidaten Hn. Wiedeburg, der unter den iuriſtiſchen Candidaten allein gegenwärtig war. Erſt gedachter Hr. Hofrath that einen Vortrag und erwähnte nach Endigung deſſelben zu erſt derienigen, welche ſeit dem letztern öffentlich gehaltenen Doctorate die höchſte Würde in der Rechtsgelehrſamkeit erhalten hatten, worauf er ſogleich den beyden Candidaten Wiedeburg und Schramm die Vorzüge, und Freyheiten eines Doctors bey der Rechte ertheilte. Der neue Doctor beſchloß dieſe ganze Feyerlichkeit mit einer Rede, in welcher er im Namen aller Jubel-Candidaten die gewöhliche Dankſagungen abſtattete. Der Zug gieng hernach aus der Kirche wieder in das Schloß, wo dießmal das bey ſolchen Promotionen übliche Gaſtmahl gegeben wurde. Die Deutſche Geſellſchaft ſetzte nach dieſem am 7. Febr. die angeſtellte Feyer fort, und hielt eine den höhern Wiſſenſchaften gewidmete Verſammlung, in welcher zwey vornehme Mitglieder derſelben ihre Abhandlungen ablaſen, der geheime Kammerrath Kaltſchmied aber, als Comes Palatinus, an dieſem der Gelehrſamkeit gewidmeten Feſte eine Belohnung einer in den ſchönen Wiſſenſchaften bewieſenen Stärke austheilte. Den 11. Febr. 1758.

ſuchte

1758. ſuchte man auch den Armen das Andenken dieſes Feſtes freudenreich zu machen, da man denen im Schloßplatze verſammleten Dürftigen einen für 700. Perſonen genugſamen Vorrath von Lebensmitteln austheilte. Der völlige Beſchluß der ganzen Feyer aber erfolgte im Sommer dieſes Jahrs, da erſt noch am 3. Aug. die bis dahin ausgeſetzt geweſenen Promotionen in der mediciniſch- und philoſophiſchen Facultät vorgenommen wurden.

Einweyhung eines Altars und Confirmation der Kinder in der Kapelle zu Wien.

Die dritte und in Abſicht des Orts ganz neue Feyerlichkeit, der wir hier noch Erwähnung thun wollen, war die am 6. Sonntage nach dem Feſte der Dreyeinigkeit von dem Däniſchen Geſandſchafts-Prediger Chemnitz zu Wien vollzogene Einweyhung eines von der Baroneſſe von Palm neu erbauten Altars in der Geſandſchafts-Kapelle, und die am 4. Sonntage hernach als das erſtemal verrichtete Confirmation der Kinder, welche zum heil. Abendmahl zugelaſſen werden ſollten. Die Veranlaſſung hiezu gab dem Prediger die üble Gewohnheit, da Evangeliſch-Lutheriſche Eltern ihre Kinder ohne alle vorhergegangene Zubereitung und ohne Einſegnung zum Abendmahl gehen lieſen. Dieſes bewog ihn daher, alle Eltern, die ſich zu ſeinem Gottesdienſt in Wien halten, zu bitten, daß ſie ihm nicht wider ſein Gewiſſen anmuthen ſollten, ihren Kindern ohne Zubereitung das h. Abendmahl zu reichen. Seine Vorſtellungen hatten auch die guten Wirkungen, daß er den 30. Jul. zehen Kinder bey dem neuen Altar einſegnen und durch die dabey gehaltene Confirmations-Rede denſelben auch zu dieſer Handlung einweyhen konnte. Nach geendigter Rede ſtellte er mit den Kindern ein Examen über die Heilsordnung und ſonderlich über die Unterſcheidungs-Lehren an. Als dieſe Erſtlinge zum erſtenmal mit andern Gliedern der Gemeine zum h. Abendmahl giengen, hielt er abermal noch eine beſondere Vorbereitungs-Rede an ſie, welche nebſt den bey der Einſegnung und bey dem Einweyhen des neuen Altars abgelegten Reden

den zum beſtändigen Andenken in Druck gegeben worden ſind. 1758.

Unter den berühmten Kirchenlehrern, welche dieſes Jahr in die Ewigkeit gegangen ſind, waren: Chriſtian Gottlieb Jöcher, der h. Schrift Doctor und öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrheit, welcher ein Alter von 65. Jahren erreichte, und den 10. May zu Leipzig das Zeitliche verlies, nachdem er ſich nicht nur in der Theologie, ſondern auch in der Geſchichte einen guten Ruhm erworben und beſonders durch das ſehr brauchbare allgemeine Gelehrten-Lexikon verewigt hat. Zu ſeinem Tod trug die Alteration viel bey, die er über eine Begegnung hatte, die ſeinem Anſehen und Verdienſten ſehr zuwider war. Er wurde nemlich von den Preuſſen, die damals in Leipzig lagen, am hellen Tage, ohne die Erlaubniß zum ankleiden zu erhalten, im bloſſen Schlafrocke auf die Haubtwache geführet, weil er in den Zeitungen, als Cenſor derſelben, einen für Preuſſen nachtheiligen Artikel ſoll ſtehen gelaſſen haben. D. Joh. Georg Oldekop, Braunſchweig-Lüneburgiſcher Conſiſtorial Rath, erſter Hofprediger und der Wolfenbütteliſchen Diöces General-Superintendent, ſtarb den 11. May, und endigte ſomit auch ſeine irdiſche Wahlfarth im 62. Jahre ſeines Lebens; D. Chriſtoph Timotheus Seidel, vörderſter Lehrer der Theologie zu Helmſtädt, Abt des freyen Kaiſerlichen Stifts zu Königslutter, Herzoglich Braunſchweigiſcher Conſiſtorial-Rath und General-Superintendent beſchloß am 29. May ſeine Lebenstage in einem 56. jährigen Alter; D. Friedrich Wilhelm Kraft, erſten Paſtor an der Oberpfarr-Kirche zu Danzig aber, hat eine höhere Vorſicht am 19. November aus der Geſellſchaft der Sterblichen abgerufen, nachdem er ſich 47. Jahre lang unter denſelben aufgehalten hatte.

Todesfälle. Jöcher. Oldekop. Seidel. Kraft.

Der göttlichen Regierung und Vorſehung iſt es außer Zweifel zuzuſchreiben, daß ſchon A. 1736. bey dem damaligen von Rußland wider die Türken geführten 1759.

Taufhandlung eines Türken.

Kriege

1759. Kriege ein junger Mahometaner unter chriſtliche Herren kam, und nachdem er zur Erkenntniß der Evangeliſchen Religion gekommen war, den 26. Jul. im Jahr 1759. zu Berlin getaufft wurde. Er gerieth in der vorhin bemeldten Zeit als ein Kind von 5. Jahren nebſt ſeinem Vater in Rußiſche Gefangenſchaft; etliche Jahre nach erfolgtem Frieden aber nahm ihn der Rußiſche General von Willmann mit nach Curland und verſchenkte ihn an den Preußiſchen nunmehr verſtorbenen General von Winterfeld, der durch den dazwiſchen gekommenen Krieg verhindert wurde, ihn im Chriſtenthum unterrichten zu laſſen. Er kam hierauf in die Dienſte des Preußiſchen Stallmeiſters Regelie, welcher, da er ein dringendes Verlangen zur Bekehrnng bey dem Türken verſpürte, ihn dem Diakono Bierdemann zur Unterweiſung anvertrauete. Dieſer lies ſich den Unterricht ſeines Schülers treulich angelegen ſeyn, und hatte zuletzt die Ehre und das Vergnügen, den Proſelyten in der Sophien-Kirche bey einer volkreichen Verſammlung zu taufen. Er erhielt zum Andenken dieſer Handlung die Namen Heinrich Chriſtian mit dem Zunamen Neugebohren.

Des Abts zu St. Emeran Unternehmungen wider die Evangeliſche Religion.

Der gefürſtete Abt des Reichsſtiftes und Kloſters zu St. Emeran in Regensburg, Joh. Baptiſta Kraus, hat ſchon ſeit einiger Zeit und in verſchiedenen Schriften ſeine feindſelige Geſinnung gegen die in dem Religions- und Weſtphäliſchen Frieden gegründete Religions-Verfaſſung im deutſchen Reich an den Tag geleget, beſonders aber mit einer in dieſem Jahre zum Vorſchein gekommenen ſo betitelten Schrift: gründliche und actenmäßige Nachrichten von denen die Gewiſſens-Freyheiten und das Religions-Exercitium der Unterthanen betreffenden Religionshandlungen von Ao. 1555 bis 1648, nebſt einigen wichtigen Beylagen; die Freyheiten und Reichsgrundſtütze der Evangeliſchen Kirche zu untergraben geſucht. Die ſämtlichen Reichstagsgeſandſchaften des Corporis Euangelicorum haben deswegen unter dem 29. Aug. an ihre höchſte und hohe Principalſchaften

den

den Bericht abgeſtattet: daß der Abt zu St. Emeran 1753.
in beſagter Schrift mit durchaus geſchichtswidriger Erzählung derer wegen des Religions-Exercitii der Unterthanen von dem Religions-, bis zu dem Weſtphäliſchen Frieden gepflogenen Handlungen, die anſtößigſten wol noch nie von einer katholiſchen Feder behaubteten Meynungen in Abſicht auf das den Reichsſtänden zuſtehende Ius reformandi aufgeſtellet, die deutlichſten Verordnungen von der Gewiſſensfreyheit der Unterthanen verdrehet, und ins beſondere das auf den annum normatiuum 1624. gegründete Religionsweſen in dem deutſchen Reich auf den Grund darnieder zu reiſen, auch beyderley Religionsſeiten dadurch in Zwietracht zu ſetzen, die verwegene und friedensſtöhreriſche Abſicht an den Tag lege. Auſſerdem habe der Schriftſteller ſich nicht erblödet, dieſe ſo bösartige Schrift ſelbſt in loco Comitiorum, mithin in dem Angeſicht des geſammten verſammleten Reiches, in öffentlichen Druck ausgehen zu laſſen, ja die Verwegenheit ferner ſo weit getrieben, daß er ſie denen höchſt- und hohen Ständen des Reichs beyder Religion noch eigends wiedmen und zueignen, in dem Werke ſelbſt aber mit der ausgelaſſenſten Art die hohe Würde und das Anſehen Evangeliſcher Stände überhaubt durch die unanſtändigſten Ausdrücke frevelhaft antaſten, ſo wie nicht minder deren Comitial-Miniſter und Gevollmächtigte mit den härteſten Cavillationen belegen dürfen. Auch ſelbſt Katholiſche Geſandſchaften ſollen dem durch ſeine vornehme Würde beſchützt zu ſeyn glaubenden Verfaſſer ihr Misfallen zu erkennen gegeben haben, daß derſelbe auch die Schrift wieder unterdrücket und ſie ſich dadurch ſelten gemacht hat. Kaiſerliche Majeſtät aber haben Ihrer Principal-Commißion auf der Reichsverſammlung zu erkennen gegeben, was groſſes Mißfallen Sie an derley Benehmungen tragen, mit anzufügender Verwarnung, daß von all ſolchen wider die Gebühr der Geſetze gehenden Betragen abgeſtanden werden möge, widrigenfalls ohne alle Rückſicht, wen es betreffe, ienes, was deshalben in dem Weſtphäliſchen Frieden verordnet

1759. und ſonſt in der Kaiſerlichen Wahlcapitulation zugeſichert ſey, mittelſt ernſtlichen Kaiſerlichen Einſehens zum Vollzug gebracht werden müſte. Gleichwol haben Kaiſerliche Maieſtät bey dem Ao. 1762. erfolgten Tode des Abts dem Stifte zu St. Emeran folgende allergnädigſte Condolenz gemacht: Wir tragen über ſothanen unvermutheten Todesfall nicht minder mit Euch um ſomehr ein gnädigſtes Mitleiden, da an gedachten Eurem Abten nicht nur Ihr und das Stift einen groſſen Religionseiferer, ſondern auch Wir und das Reich an demſelben einen getreuen Fürſten und Stand verlohren haben.

Jubel der Evangeliſchen Kirche vor Landshut.

Unter die Jubelfeſtivitäten gehört die Feyer, welche die Evangeliſche Kirche vor Landshut auf den 8. Oct. dieſes Jahres angeſetzet und vollzogen hat. Es hat bekannter Maſſen Kaiſer Joſeph I. nach der mit dem Könige in Schweden Carl XII. zu Altranſtädt getroffenen Convention, die Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten in Schleſien Ao. 1707. mit mehrern Religions-Freyheiten begnadiget, und ſodann unter andern der Evangeliſchen Bürgerſchaft in Landshut Ao. 1709. die Erlaubniß gegeben, eine Kirche vor der Stadt zu erbauen, welche noch ſelbigen Jahres aufgeführet und am 8. Oct. eingeweyhet worden iſt. Heuer begieng ſie nun ihr 50iähriges Jubelfeſt mit einem gar wohl eingerichteten Gottesdienſte, Ausfertigung einer ſchönen Jubelmünze und andern Anſtalten, welche in einem gedruckten Denkmal dieſes Feſtes nebſt der Errichtung und bisherigen Erhaltung der Kirchen- und Schulanſtalten zu Breslau und Landshut beſchrieben worden ſind.

Kembergiſche Begeiſterungs-Sache.

In dieſem Jahre fieng eine der wunderlichſten Begeiſterungs-Begebenheiten an, die eine umſtändliche Erzählung verdienet, weil ſie überall gar viel Redens und Aufſehens verurſachte. Herr Gottlieb Müller, Probſt und Superintendent zu Kemberg, der am meiſten ſich in dieſem Handel zu ſchaffen machte, hat die ausführlichſte Nachricht davon in einem Paar Schriften gegeben, und dadurch manche Federn in Bewegung geſetzt. Er wurde, wie er ſelbſt meldet, den 23. Apr.

dieſes Jahrs, im Namen einer angefochtenen Weibsperſon von 21. Jahren, Anna Eliſabetha Lohmännin, eines Hopfenhändlers und Inwohners in Horsdorf im Anhalt-Deſſauiſchen, Tochter, erſucht, ihr zu erlauben, daß ſie täglich ein paarmal zu ihm kommen dürfte, und ihr mit Gottes Wort und Gebeth beyzuſtehen; denn es habe aus ihr geredet und geſagt, die Diener Chriſti in Kemberg, ſonderlich der Herr Probſt, würden ihr wieder zur Geſundheit verhelfen. Bey dem erſten Beſuche, da er noch einen Geiſtlichen und einen Chirurgum bey ſich hatte, läugnete man die ausgeſprengte Erzählung von einer leiblichen Beſitzung des Teufels, von geſchehenen Weiſſagungen und von 4. fremden Sprachen, ſo ſie reden ſollte, und verſicherte dargegen, daß ſie von einem Jägerpurſchen in Schleſen, Tiezen, den ſie bey ihrer Schweſter, einer Schenkwirthin daſelbſt, kennen lernen, bezaubert worden, der zuweilen aus ihr nach ſeiner Sprache und Denkungsart redete, hetzte und pfiffe. Weiſſagen könne ſie nicht; ſie habe aber unterſchiedliche Ahndungen von dieſem Jägerpurſchen und einem ſeiner an ſie abgeſandten Freunde gehabt, die genau und zur Stunde eingetroffen wären. Die verſchiedenen Sprachen beſtünden darinnen, daß eine ihre ordentliche ſey, die andere die obgedachte Sprache des Jägerpurſchen, die zwar nichts Gutes seyn könne, aber doch hoffentlich nicht vom Teufel ſeyn würde. Und hierzu habe ſich ſeit kurzem eine gute Sprache eingefunden, da ſie zuweilen in einer Entzückung ſich ſelbſt mit heller und ſtarker Stimme tröſtete, gleich als ob ein Engel vom Himmel mit ihr redete. Hiernächſt kämpfte das Böſe und Gute manchmal merklich in ihrem Leibe und behielte eines oder das andere die Oberhand, daß ſie davon entweder getröſtet und eine Zeitlang geſund, oder an ihrem Leibe geplagt und krank würde. Die Krankheit riſſe ſie bald im Kopfe, in den Augen, in der Bruſt, im Unterleibe, in den Händen und Füſſen, die gleichſam zerbrächen, verdrehet, vor- oder hinterwärts gezogen würden; bald wäre ſie ſprachlos

1759.

1759. und ſtammelnd, bald ſchwankte es ihr wie eine Menge Waſſers im Leibe auf und nieder; zuweilen ſeyen alle Rippen mit einem Geknißter aus ihrem Orte geſprungen, nach dem Paroxysmo aber wieder mit einem Knacken eingeſprungen.

Der Herr Probſt hatte ſich auf das gute Zeugniß ihres vorigen Beichtvaters vorläufig vorgeſetzt, mit ihr, als mit einer Perſon, die den Herrn fürchte, umzugehen und ihr ein vollkommenes Vertrauen zu zeigen. Bey dem erſten Beſuche hielt er ihr auſſer dem geiſtlichen Zuſpruche vor, ſich eines leiblichen Arztes zu bedienen, welches ſie aber ſtandhaft ablehnte, weil ſie ſchon dritthalb Jahre von den Aerzten ohne Erfolg gemartert worden, und, weil es ihr angethan ſey, ihr mit leiblichen Arzneyen ohnmöglich geholfen werden könnte. Hingegen lies ſie ſogleich eine Probe von dem Guten und Böſen, das in ihr wircke, ſehen, wobey der Herr Probſt das erſtemal, um ſie zur Ruhe zu bringen, Hand an ſie legte, welches er hernach ſehr oft und bis zur äuſſerſten Verletzung des Wohlſtandes wiederholte. Er tractirte die Sache ſehr ernſtlich, citirte den beſchuldigten Jägerpurſchen auf die Probſtey, der aber alle gebrauchte Zauberey läugnete, und hingegen die Lohmännin beſchuldigte, daß ſie ihm um den Hals gefallen, ihn geküſſet, und ihm Brandwein zugeſteckt habe. Allein der Herr Probſt urtheilte von ihm, daß er ganz gewiß an der Krankheit dieſer Perſon ſchuld ſey, und, wenn er ſie auch nicht wirklich bezaubert hätte, doch durch unbeſonnene Worte und Drohungen von vorgehabter Zauberey einen ſo ſtarken Eindruck bey ihr gemacht hätte, daß ſie davon krank geworden wäre.

Von nun an hielt der Herr Probſt ein ordentliches Protocoll über ihre Umſtände, Veränderungen, Reden und Geſänge. Schier allemal, wenn ſie bey ihm oder er bey ihr war, wohin man ihn ſehr oft holte, redete bald das Böſe, bald das Gute aus ihr, ſie hatte erſchröckliche Convulſionen und Bewegungen, wobey ſie doch ihrer allezeit bewußt war und lange Reden hielte,

auch

auch Reime und Lieder vorbrachte, wovon der Herr 1759.
Probſt 45. Auszüge hat druken laſſen; und ſo mittelmäßig und ſchlecht die Reden, die Reime aber elend und erbärmlich waren, doch kein Bedenken getragen, davon zu urtheilen, daß ein gewiſſes Gebeth merkürdiger geweſen, als alle Gebether, die man in den Gebethbüchern finde; zu verſichern, daß die geiſtreichen unerwarteten und prächtigen Gedanken, die gehäuften rednerischen Zierrathen, die Stärke in der Gottesgelahrheit, Auslegungskunſt, Sitten- und Troſt-Lehre und das darinnen herrſchende Feuer und Andacht alle Anweſende in die lebhafteſte Gemüts-Bewegung geſetzt, und ihn und den Herrn Adiunct Oesfeld von Wittenberg, die etwas davon aufſchreiben wollen, ſo auſſer ſich gebracht, daß ſie vielmals den Bleyſtift niederlegen und mit aufgehobenen Händen ihr Erſtaunen öffentlich ausbrechen laſſen mußten; mit einem Warlich zu bekräftigen, daß das Redneriſche in den Worten, Redensarten und Figuren und im Schwung der Gedanken, das Flieſſende und zugleich Gründliche, das Geiſt- und Sinnreiche und das äuſſerlich Wohlanſtändige in der Pronunciation und Bewegung ihm nicht anders vorgekommen, als ob ſich ein Mosheim, ein Saurin, ein Laſſenius oder Heinrich Müller und ein Teller in ihr vereiniget hätten, ſo, daß auch ein alter Bürger verſichert habe, der alte Frank in Halle und Buddeus wären nichts gegen ſie. Es ſey auch nicht das geringſte Anſtößige und der Glaubensähnlichkeit zuwiderlaufendes darinnen vorgekommen. Von ihren in der Perſon eines Engels geſungenen Liedern geſtehet er zwar, daß man dem Engel zutrauen könnte, daß er auch in der heutigen Dichtkunſt erfahren ſeyn würde; allein es dürfe ſich kein Gottesgelehrter an die elende Beſchaffenheit dieſer Reime kehren, der da wiſſe, daß auch ſo gar die göttliche Eingebung die Natur und Schreibart der Propheten und Apoſtel nicht verändert habe.

Dieſes dauerte unter häufigem Zulauf der Leute lange Zeit ſo fort, und der Herr Probſt wollte hiebey die

1759. Kraft der Hände der Geiſtlichen, ſonderlich der ſeinigen, bey dem Auflegen derſelben auf die Patientin, bemerkt haben. Anfänglich berührte er ſie, ohne, daß ſie es merkte; und es wurde ſogleich beſſer mit ihr. Wenn 2. bis 3. Frauensperſonen ſie nicht halten konnten, grief er ſelbſt mit zu; und ſiehe, kaum hatte er ſie berührt, ſo machte das Böſe aus ihr grimmige und furchtſame Geberden, aber die Convulſion war im Augenblick weg. Das fiel allen Anweſenden ſo ſtark in die Augen, daß ſie ihn, ſo bald ſich eine neue Convulſion äuſſerte, riefen umd zum Zugreifen bewegten. Er will über dieſe Wirkungen ſeines Händeauflegens, und daß man ihn für einen Wunderthäter anſehen wollen, beſtürzt geworden ſeyn, und konnte ſich manchmal der Gedanken nicht erwehren, daß es nur eine Einbildung und Betrug der Lohmännin geweſen ſeyn möchte. Wie er es aber immer mit gleichem Erfolge fortſetzte, ſo machte er endlich den Schluß, daß die erſte Chriſtenheit darüber kein priuilegium excluſiuum erhalten habe, und GOtt die Wunder, die er ehemal durch ſeine Knechte gethan, auch wol noch heut zu Tage bey auſſerordentlichen Fällen verrichten könnte, den Glauben ſeiner Kinder zu ſtärken, und der ungläubigen Welt die Richtigkeit ſeiner ehemaligen Wunder zu beweiſen. Ein Paar andere Geiſtliche hatten eben ſo kräftige Hände, und mußten ordentlich durch das Auflegen derſelben den Paroxysmum dämpfen, und die Patientin bey der Hand faſſen. Zuweilen fand der Herr Probſt für nöthig, eine ziemliche Zeit lang ſeine Hand auf ihrem Kopfe und auf ihrer Bruſt liegen zu laſſen, ſo wie er auch, nicht nur wenn ſie ſprachlos gelegen, ſeinen Finger zwiſchen ihren Mund und Zähne hineingezwungen, worauf ſie die Sprache wieder bekommen, ſondern auch durch Berührung ihrer Zunge das Böſe, ſo in der Perſon des Jägerpurſchen aus ihr geredet, gedämpft. So höflich aber war der vermeinte Teufel gegen den Herrn Probſt, daß er in ſolchen Fällen niemals zubiß; wie er ihn denn auch niemals, wie andere Leute, Du hies, ſondern Sie zu ihm ſagte, ſich

oft

oft von dem Herrn Probſten brav zerſchänden, verſpot- 1759.
ten und Trotz biethen lies. Hingegen iſt das Handauf-
legen von Perſonen, ſo keine Geiſtliche waren, vergeb-
lich geweſen, und auch bey dem Herrn Probſt erfolgte
die Wirkung ſchnell oder langſam, nachdem die An-
dacht bey ihm ſtärker oder geringer geweſen. Selbſt des
Herrn Archidiakoni Blocks zu Kemberg Handauflegen
hatte keine Kraft mehr, ſo bald er angefangen hatte,
die gute Einſprache für ein Werk des Teufels und die
Krankheit dieſer Perſon für ein malum hyſtericum zu
halten. Bedenklich war es, daß ein Medicus, den der
Herr Probſt mitnehmen wollte, nichts damit zu ſchaffen
haben mochte, und daß ein Advocat aus Wittenberg,
der die Sache genau mit anſehen wollte, gerad denſel-
ben Tag, da er in Kemberg war, nichts zu ſehen be-
kam, und der vermeinte Teufel damals ſeine Rolle nicht
ſpielte, der doch bald nachher die Lohmännin noch ärger
als vorher quälte.

Dieſe Umſtände und das bewegliche Bitten der Be-
geiſterten, daß doch, nach der Anweiſung ihres Schutz-
engels, drey Geiſtliche ſich ihrer annehmen ſollten, wel-
che gemeinſchäftlich über ſie bethen, ſich mit Faſten da-
zu bereiten und dieſe Handlung mit nüchternem Munde
verrichten müßten, da denn die Krankheit wie ein Dampf
aus ihrem Munde von ihr weichen würde: alles dieſes
machte es nothwendig, daß man der Sache ein Ende
machen wollte, welches durch einen förmlichen Exorcis-
mum und ſollenne Austreibung des Teufels geſchehen
ſollte. Der Herr Probſt glaubte anderer Theologen
Gutachten hierzu nicht nöthig zu haben, ſondern ver-
fertigte ein von ihm hernach im Druck geliefertes Rituale,
gieng am Samſtag vor Pfingſten zu der Patientin mit
ſeinen beyden Collegen, und fieng nach vorher gegange-
nem Gebeth und Geſang ſeine Beſchwörungs⸗Formel
zu leſen an. Inzwiſchen, da die drey Geiſtlichen ihre
eine Hand auf das Haubt der vor ihnen knienden ver-
meintlich Beſeſſenen gelegt hatten, fieng, während des
Exorciſmi das Böſe aus der Patientin die greulichſten

1759. und ſcheußlichſten Geberden zu machen, an; und es ſchien als würde ihr Hals und ihre Kehle ſo ſtark als ein Paar geballte Fäuſte aufgetrieben, und als würde aus ihrem Munde eine groſſe Maſſe heraus brechen, welches nach geendigtem Exorcismo noch faſt eine Minute dauerte. Allein dieſe Maſſe fuhr mit einem 8 bis 10mal wiederholten ſtarken Glucken ſichtbarlich wieder hinunter in den Leib. Die Patientin war ganz außer ſich, daß die ſo gewiß erwartete Hülfe nicht gekommen war, und ſtund vom Knien nicht auf, bis ſie nachmittags das Abendmahl genoſſen hatte.

Nach dieſer ſo unglücklich abgelaufenen Beſchwörung giengen die Convulſionen, das Singen im Namen des Engels und dergleichen wieder fort. Die Lohmännin aber ſchrieb den unterbliebenen Erfolg dem Unglauben des dritten Geiſtlichen, Herrn Müllers, zu, der ſich hatte verlauten laſſen, es fehlte ihr nichts als ein Mann, prav Arbeit, und im Fall dieſes nichts helfen wollte, ein Buckel voll Schläge. Auch der Archidiakonus Block hatte nun bezeigt, daß er an den Gauckeleyen dieſer Perſon irre werde. Gleich wol ſchickte ſich der Herr Probſt zu einem zweyten Exorcismo an, den er den 12 Jun. mit Zuziehung erſt gedachten Archidiakoni und eines dritten ungenannten Predigers wirklich, aber eben ſo unglücklich, wie den erſten, vornahm. Die Urſache der ausgebliebenen Hülfe auch bey dieſer zweyten Beſchwörung des vermeinten böſen Geiſtes ſoll geweſen ſeyn, daß der dritte Prediger ſich des Gedankens nicht habe entſchlagen können, daß es nur eine natürliche Krankheit ſey. Man fieng an, darauf zu denken, daß es eben nicht gerad 3. Geiſtliche ſeyn müßten, und es würde des Exociſirens kein Ende geworden ſeyn, wenn nicht durch den unterdeſſen im Druck erſchienenen Bericht des Herrn Probſts die Sache lautbar und dadurch unterbrochen worden wäre. Da dieſer Bericht in Wittenberg unter die Preſſe gegeben worden war, ſo verſicherte die theologiſche Facultät daſelbſt, daß ſolches ohne ihr Vorwiſſen geſchehen, und ſie miß-

billige

billige auch dieſe Schrift ganz und gar. Das Conſiſtorium, unter welchem die Probſtey ſteht, bezeigte ſein äuſſerſtes Mißfallen, weil, ſo unverantwortlich die Leichtglaubigkeit, Eigenliebe und Selbſtgefälligkeit des Herrn Probſts geweſen, ſo ſchändlich ſey dabey der vorgegangene Misbrauch des Namens GOttes, da man nichts weniger als eine Beſeſſene vor ſich gehabt, ſondern die Patientin als eine vollblütige, junge und verliebte Perſon, die viel geleſen, und ſolches leicht behalten und nie gerne gearbeitet habe, in einen furorem uterinum verfallen ſey. Dem Herrn Probſten iſt ſein Vergehen von dem Conſiſtorio ernſtlich verwieſen, und nichts weiter darinnen drucken zu laſſen befohlen, auch da er ſich an die Zeitungsſchreiber gewendet, neue Ahndung vorgenommen, ſeine Schriften vom Kirchenrath zu Dresden confiſcirt und den beyden Cenſoren derſelben eine Weiſung gegeben worden. 1759.

Die Lohmännin hat der Kembergiſche Rath, weil ſie ſo viele Unruhe in der Stadt gemacht, weggeſchaft, da ihr ſonſt ſchon in einem Zucht- und Armen-Hauſe eine Stelle zugedacht war. In Deſſau wurde ſie einem verſtändigen Medico übergeben, der niemand, ſo ſie in ihrer Einbildung ſtärken könnte, zu ihr lies, und da ſie anfänglich nicht eher, bis ſie von dem ihr beywohnenden Engel Befehl erhielt, eſſen wollte, ſie hungern lies, bis ſie vor Mattigkeit nicht mehr gehen konnte, alsdenn aber ſie mit Schlägen bedrohete, wenn ſie nicht eſſen würde, welcher Exorcismus kräftiger, als der Kembergiſche war; und es ſich von der Zeit an unter dem Gebrauch der Arzneyen mit ihr beſſerte.

Wider die obgedachte Probſt-Mülleriſche Nachricht hat nicht nur der erwähnte Wittenbergiſche Advocat Bretnitz ziemlich ſpöttiſch, und ein ungenennter Medicus, auch Herr D. und General-Superintendent Carl Gottlob Hofmann in einem Programma geſchrieben, ſondern es ſind auch bey dieſer Gelegenheit ein Paar philoſophiſche Abhandlungen zum Vorſchein gekommen, als: Herrn Adiunct Gotthelf Friedrich Oesfelds zu

1759. Wittenberg Gedanken von der Einwirkung guter und böſer Geiſter in die Menſchen nebſt der Beurtheilung einer vermeinten leiblichen Beſitzung, und Herrn Profeſſor Georg Friedrich Meyers in Halle philoſophiſche Gedanken von den Wirkungen des Teufels auf dem Erdboden. Haubtſächlich aber beſchäftigte dieſe Sache Herrn D. Semler zu Halle, der nicht nur anfänglich die Abfertigung der neuen Geiſter und alten Irrthümer in der Lohmänniſchen Begeiſterungs-Sache nebſt einem theologiſchen Unterrichte von geiſtlichen Beſitzungen des Teufels und Bezauberungen der Chriſten, auch einen bald darauf erfolgten Anhang, nebſt einer Diſputation de daemoniacis, quorum in Evangelio ſit mentio, heraus gab, ſondern auch gegen einige hiebey bekommene Gegner ſich vertheidigen mußte. Er hatte nemlich nach vorher gegangener genauen und ſcharfen Beurtheilung des Kembergiſchen Vorgangs und der davon bekannt gemachten Nachricht, behaubtet, daß die gemeinen Meinungen, als wenn der Teufel die Chriſten leibhaftig beſitze, und als wenn ſie einander bezaubern oder bezaubert werden könnten, unrichtig ſeyen; daß die Chriſten in der h. Schrift ſelbſt zu ſolchen wunderlichen und unſinnigen Gedanken keinen Grund fänden, noch um eines göttlichen Zeugniſſes willen ſolche Sätze und Urtheile als richtig annehmen mögen; daß es zu unſern Zeiten keine leibliche Beſitzungen mehr gäbe, zu Chriſti Zeiten aber nur einige, obwol wenige, zugegeben werden könnten, da hingegen oft unter dieſem Namen nur eine natürliche Krankheit verſtanden werde; daß die häufigen wunderlichen Meinungen von leiblichen Beſitzungen und Zaubereyen aus dem Pabſtthum herkämen, in welches ſie aus dem Heidenthum gekommen wären. Er glaube vielmehr, das gemeine Syſtem von der Geiſterlehre der Juden zu Chriſti Zeiten, ſey dem größten Theile nach nicht bibliſch, ſondern ein Miſchmaſch von heidniſchen, politiſchen Sätzen und Einfällen; Chriſtus und die Apoſtel hätten von dieſen gemeinen heidniſchen und jüdiſchen Vorſtellungen keine weiter durch ihr Anſehen oder durch

ihre

ihre Ausſprüche beſtättiget; die Apoſtel hätten nie die 1759.
Abſicht gehabt, dieſe Vorſtellungen vom phyſicaliſchen Gebiete der Teufel zu einer verbindlichen allgemeinen Gröſſe und Einſchränkung zu bringen; ſie hätten den Begriff vom leiblichen Einfluß der böſen Geiſter über die Chriſten verringert und vernichtet, daß ſie JEſum ſo vorgeſtellt, daß er uns von aller Obrigkeit und dem Reiche der Finſterniß befreyet; ſie lieſen nicht einmal den Gedanken übrig, daß es wirklich Zauberey, Hexerey und leibliche Beſitzungen unter und an den Chriſten gebe, und GOtt habe zum nachdrücklichſten Beweiſe von dieſer Aufhebung der Gewalt böſer Weſen in den Zeiten JEſu und ſeiner erſten Apoſtel hier und dar den böſen Geiſtern eine äuſſerliche Gewalt über Menſchen und körperliche Dinge ausdrücklich zugelaſſen, oder anbefohlen, die ſie ſonſt nie bewieſen hätten, welche aber durch JEſum und in ſeinem Namen durch die Apoſtel ohne alle Anſtalten, Ceremonien und ſinnlich ſcheinbare Handlungen ſogleich von den Menſchen, die ſich an JEſum oder ſeine Apoſtel wendeten, folglich ihr Erkenntniß verändern lieſen, entfernt und vertrieben worden, zum klärſten Beweiſe, daß alle Anhänger dieſer verkündigten Religion von keinem böſen Geiſte einen körperlichen Eingriff zu beſorgen hätten. Endlich ſey auch in der geſunden Vernunft kein Grund zu ſolchen Gedanken, ſondern es beſtehe alles allein in Vorurtheilen und übereilten Erfahrungen. Er bezeigt dabey, er wolle ſeine bisherige Auslegung und Anwendung der Stellen von Beſeſſenen zu keinem beſondern Lehrbegriff machen, ſondern es bleibe noch ein Problema hermeneuticum und eine Hypotheſe, welche aber viel begreiflicher, als die bisher gewöhnliche, ſey.

Unter ſeinen Gegnern hat Herr L. Johann Stephan Müller, damaliger Profeſſor der Philoſophie zu Jena, eine Diſputation wider ihn gehalten, und ihm ſonderlich darinnen widerſprochen, daß δαιμόνιον zu Chriſti Zeiten bey Juden und Heiden die Seele der Verſtorbenen bedeutet habe, und die Redensart: er hat einen Daemonem,

1759. nem, ſo viel ſey, als: die Seele eines Verſtorbenen beunruhiget die Seele dieſes lebenden Menſchen. Ein anderer Ungenannter hat in den neuen Beyträgen von alten und neuen theologiſchen Sachen aufs Jahr 1761. ſich Herrn D. Semler auf die unanſtändigſte und gröbſte Weiſe widerſetzt, und eben ſo heftige Ausfälle auf die oben angeführte Bretnitziſche und Meyeriſche Schrift gethan. Herr D. Semler aber lies zu ſeiner Vertheidigung und weiterer Erläuterung ſeiner Meinung, eine umſtändliche Unterſuchung der dämoniſchen Leute oder ſo genannten Beſeſſenen drucken; worauf zwar Herr L. Müller nochmals eine Diſputation hielt, Herr D. Georgi zu Wittenberg noch in einem Programma dargegen ſchrieb, und ein Paar Tübingiſche Diſputationen, ſo in dieſe Materie einſchlagen, bey dieſer Gelegenheit heraus gekommen; von iener Seite aber iſt der Streit nicht weiter fortgeſetzt worden.

M. Schröer, ein Jubelprieſter. Zur Zeit der betrübteſten Kriegsunruhe überlebte Herr M. Jakob Samuel Schröer, Pfarrer zu Wildenhayn und Muckerehna in Meiſſen, 50. Amtsiahre im 75ſten ſeines Alters, und hielt am 2. Sept. den 12. Sonntag nach Trinitatis ſeine Jubelpredigt, die auch gedruckt und von ſeinem treuen alten Freunde, dem Hn. D. und General-Superintendent Hofmann zu Wittenberg, mit einem Gedichte begleitet worden iſt.

Todesfälle. Von den öffentlichen Kirchenlehrern, welche während dieſes Jahrs zu ihrer Ruhe eingegangen, ſind anzuführen: Wiliſch. D. Chriſtian Friedrich Wiliſch, welcher am 2. Jan. als Superintendent und Oberpfarrer zu Freyberg im 75. Jahre ſeines Alters, von einem Schlagfluße gerührt, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte. Scharbau. Ihm folgte den 6. Febr. M. Heinrich Scharbau, Haubt-Paſtor der Gemeine zu St. Aegidien und des Prediger-Ordens in Lübeck Aelteſter, nach zurück gelegten 70. Lebensiahren. Pfitzer. Johann Jacob Pfitzer, der H. Schrift D. und der vörderſten Haubtkirche zu St. Sebald in der Reichsſtadt Nürnberg Paſtor, des ganzen Kirchenminiſterii Antiſtes und der Republik Bibliothecarius,

carius, der Ao. 1725. als Profeſſor der Theologie und da 1759.
er eben Rector Magnificus zu Altdorf war, nach Nürnberg gieng, ſtarb den 10. März in einem 70. jährigen und ruhmvollen Alter; am 7. April aber D. Johann Hermann Becker, Haubt-Paſtor der Kirche zu St. Marien in erſt gemeldter Stadt Lübeck, nachdem ſeine irdiſche Wallfahrt 59. Jahre hindurch gedauert hatte. Den 10. Sept. verſchied zu Erlangen Johann Martin Chladenius, der h. Schrift D. und derſelben öffentlicher Lehrer, in einem Alter von 49. Jahren, und den 15. Dec. zu Duisburg D. Johann von Hamm, der Theologie öffentlicher Lehrer.

Becker.

Chladenius.

von Hamm.

In den Monathen Merz, April, May und Juny 1760.
des 1760ſten Jahres wurde das Andenken des vor 200. Jahren verſtorbenen Melanchthons an verſchiedenen Orten erneuert und gefeyert. Ulm fieng, ſo viel wir wiſſen, an, und hat der daſige Rector, Joh. Pet. Miller, die von zween ſeiner Untergebenen den 25. Merz zu haltenden Reden in einem Anſchlage de ſtudio pacis Phil. Melanchthonis angezeiget. Dann folgte Leipzig, welche Hoheſchule, da ſie dem Melanchthon ſo viel, und unter andern auch ihren Camerarius zu danken hatte, die vorzüglichſte Feyer anſtellte. Der Anſchlag, womit die 3. obern Facultäten zu den am 17. April von den Silverſteiniſchen Stipendiaten zu haltenden Gedächtnißreden einluden, führte auch deswegen die Aufſchrift: Recolitur mortis Phil. Melanchthonis et meritorum eius in Academiam Lipſienſem memoria. Der Herr P. Gottſched lies als Dechant der philoſophiſchen Facultät und öffentlicher Lehrer der von dem Melanchthon den Namen führenden Dialecticae Philippeae am 30. April noch 3. feyerliche deutſche Reden halten, und machte ſie in einem beſondern Anſchlag kund, worinnen er Melanchthons Titel, da man ihn Communem Germaniae Praeceptorem nennt, auf eine leſenswürdige Weiſe betrachtet. M. Gruber ſtellte hierauf den Melanchthon in ſeiner Rede als den größten Theologen ſeiner Zeit vor; J. F. Schröter betrachtete ihn als den gröſſten Philoſophen.

Feyerliches Andenken des vor 200. Jahren verſtorbenen Melanchthons.

1760. phen, und J. S. Schenkel erzählte in einer Ode Melanchthons Lob aus der Wiederherſtellung der freyen Künſte. Herr Prof. Böhm hielt bey der feyerlichen Verleſung der akademiſchen Geſetze am 4. May als Rector der Univerſität eine Rede de Phil. Melanchthonis in Academiam Lipſicam inſignibus meritis. Zu Wittenberg lies am 5. May der zeitige Rector, Herr Prof. G. M. Boſe, dem Melanchthon zu Ehren durch ſeinen Sohn, M. A. J. Boſe, in der akademiſchen Kirche eine Rede halten: dabey gieng eine feyerliche Magiſter-Promotion vor. Nürnberg beſchloß die Feyerlichkeit mit einem Auftritt in dem Egidiſchen Auditorio, den der neue Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt an demſelben, Herr Chriſtoph Auguſt Reichel, Diac. Sebaldinus, den 11. Junius mit einer Rede de cauſſis calamitatum, quas Melanchthon ſub vitae finem ſubiit, machte, zu welcher er eine Einladung ſchrieb, die die Verdienſte Philipps um Nürnberg in Anſehung der Religion überhaubt, und das Schulweſen insbeſondere, erzählet. Noch kan ein hiſtoriſcher Beytrag zu dem wohlverdienten zweyhundertiährigen Ehrengedächtniß Philipp Melanchthons, worinen zugleich ein ſeltnes Buch mit dieſes großen Mannes nach dem Original beygehend in Kupfer vorgeſtellter Handſchrift zu deſſen Vertheidigung bekannt gemacht wird, hiehergerechnet werden, der von Einem ſogenannten Gewiſſenhaften Bekenner der Wahrheit geſchrieben und in Altenburg gedruckt worden.

Neue Univerſität zu Bützow.

Mitten in dem noch dauernden Kriege iſt zu Bützow ein neuer Muſenſitz errichtet worden, der aller Aufmerkſamkeit und einer Anzeige werth iſt. Die Univerſität Roſtock beſtund ſonſt aus zweyerley Profeſſoren, deren einige von dem Herzoge zu Mecklenburg, Schwerin, andere von dem Roſtockiſchen Magiſtrate geſetzet wurden. Der ietztregierende Herzog erlies die erſtern zu Michaelis 1760. ihrer Dienſte und gab einer beſondern Hohenſchule, nemlich der neuen Friedrichs-Univerſität in der Stadt Bützow des Fürſtenthums Schwerin, dafür den Anfang. Es war zur Stiftung dieſer Univer-

ſität

ſität das Kaiſerliche Diplom bereits ausgewirket, und 176.
von verſchiedenen Orten waren gelehrte Männer zu Profeſſoren nach Bützow beruffen. Vornemlich wandte ſich gegen gedachte Michaelis der Roſtockiſche und von ſeiner Durchlaucht geſetzt geweſene Gottesgelehrte, Hr. D. Chriſtian Albrecht Döderlein, hieher, der zur Errichtung des ganzen Werkes beſonders zu Rathe gezogen war. Derſelbe öffnete die neue Univerſität, als hiezu beſtellter Commiſſarius. Das that er den 19. Oct. mit einer Einladungsſchrift und den 20. mit einer Rede. Da aber alle beruffene Profeſſores noch nicht angekommen waren, ſo laſen den erſten Winter über nur einige, und in der Gottesgelahrtheit nur der gedachte Hr. Döderlein und Hr. M. G. T. Zachariä. Hr. Döderlein übernahm zugleich das Directorat der Akademie, die feyerliche Inauguration aber wurde noch ausgeſetzet, bis alle übrige Profeſſores angekommen ſeyn würden; welches letztere ſich aber wegen der Kriegsunruhen von einer Zeit zur andern verzogen hat. Inzwiſchen gieng Ao. 1761. die erſte Promotion in der theologiſchen Facultät vor, indem Herr P. Zachariä die Doctorwürde empfieng, worauf nochmals mehrere Promotionen in den übrigen Facultäten gefolget ſind. Das Directorat fieng nun an, abzuwechſeln, und es kamen immer mehrere Profeſſoren an. Im Sommer 1762. erhielt die Univerſität die herrlichſten Privilegia und Statuta in völliger Form, durch welche ſie in den Stand geſetzet wurde, keiner andern deutſchen Akademie etwas nachzugeben. Von dieſer Zeit gieng auch das ordentliche Rectorat der Akademie an. Neben der Univerſität aber errichtete der Herzog noch ein beſonders Pädagogium und eine Realſchule zu Bützow, welche beyde ebenfalls zu Michaelis 1760. den Anfang nahmen. In beyden wird die Jugend zur ungeheichelten Ausübung der chriſtlichen Religion nach den reineſten Grundſätzen der evangeliſchen Kirche, wie nicht weniger zu einer anſtändigen Conduite angewieſen. Das Pädagogium wurde durch den Herrn P. Schreber, als damaligen Condirector deſſelben, eröffnet.

Der

1760. Michaelis neue Dogmatik.

Der Herr Prof. und Hofr. Michaelis zu Göttingen hatte ſich bereits durch allerhand theologiſche Lehrſätze und Schriftauslegungen ſehr unterſchieden; und nun that er es auch durch ein neues Compendium theologiae dogmaticae, mit welchem die Theologen nicht gänzlich zufrieden ſeyn konnten. Die Methode und Ordnung des Buches und viele Arten der Abhandlungen wichtiger Artikel wurden ſehr gelobet: die Art des Vortrags aber, welche die theologiſche Sprache und Terminologie gänzlich beyſeite ſetzt, wird ſo wenig gebilliget, als gar viele Lehrſätze ſelbſt. Der Verf. will z. E. die Allgegenwart GOttes weder vertheidigen noch läugnen, übergeht die Artikel de vocatione, illuminatione, conuerſione, ſanctificatione, iuſtificatione und euangelio; laugnet die Möglichkeit des Kinderglaubens, behaubtet die geſchehene Abſchaffung des ganzen Geſetzes Moſis, und hat eine Erklärung von den Sacramenten gemacht, die auch eine Gemeine, die ſich in dieſer Lehre ſo ſehr von uns entfernet, wol ohne Bedenken annehmen würde. Es mag dieſe Nachricht genug ſeyn, das weitere dabey denken zu können.

B. Trinius wird Jubelprieſter.

Am 19. Sonntag nach Trinitatis begieng Herr Bernhard Trinius, Paſtor der Gemeine Altenrode, Ulzingenrode und Stangenroda, auch Senior der Prieſterſchaft des Amts Arnſtein in der Grafſchaft Mansfeld, ſein Amtsiubiläum, worzu ihm ſein Sohn, M. Joh. Ant. Trinius, mit einer kurzen hiſtoriſchen Nachricht von den Jubelpredigern der Grafſchaft Mannsfeld glückwünſchte. Der würdige Greis und Jubelprieſter war damals ſchon über 80. Jahre alt.

Tod des Grafen von Zinzendorf u. ſein Charakter.

Die Mähriſche Brüder-Gemeine, deren wir oben ſchon gedacht haben, verlohr in dieſem Jahre ihr ſo berühmtes Oberhaubt, den Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf auf Herrnhut, der den 9. May nach einer kurzen Krankheit zu Herrnhut entſchlaffen iſt. Er wurde nicht gar volle 60. Jahre alt, in dem er den 29. May 1700. gebohren war. Sein Leben iſt in der ganzen Welt bekannt, von den letzten Stunden deſſelben aber

hat

hat man nichts erfahren können. Sein Charakter iſt zu merkwürdig und hat allzuviel Aufſehen in der Welt gemacht, als daß wir ihn nicht nach den äuſſerlichen und innerlichen Zügen mittheilen ſollten. Der Graf hatte ein ſehr gutes Anſehen, feine Bildung, und war wohl gewachſen. Seine Augen waren weder zu finſter, noch zu lebhaft. Eine friſche Farbe und fleiſchigte Leibesglieder waren, nebſt mehrern, Kennzeichen ſeines ſanguiniſchen Temperamentes. Seine Manieren waren edel und ſtandesmäßig. Er wußte ſo wol mit Maieſtäten, als mit ſeinen Brüdern, die meiſt geringe Handwerksleute waren, umzugehen. Er war von Natur hitzig und lies ſich leicht aufbringen. Er trotzte auf ſeinen hohen Stand, wenn man ſein Lehramt angrief, ſuchte aber auch ſolchen aufzuopffern, wenn er dieſes Amt erheben wollte. Er ſchrieb ſehr demüthig; wenn man aber ſeine Schriften angrief, antwortete er hochmüthig. Er lies ſich nicht gerne etwas einreden, trank meiſtens Waſſer und aß ſehr ſtark, entzog ſich aber auch bisweilen die Nahrung, um ſeinen Leib nicht zur Zärtlicheit zu gewöhnen. Was ſeine neuen Verfaſſungen in dem Religionsweſen betrift, iſt es ſchwer, ein ganz ſichers und untrügliches Urtheil in allen Stücken davon zu fällen. Wenn man auch nicht behaubten wollte, daß der Graf an und für ſich ſelbſt den Anſchlag gefaſſet, die Welt unter dem Schein der Heiligkeit zu betrügen; ſo hörte man doch ſo viel Ausſchweifendes von ihm, daß es eben ſo ſchwer fiel, alle, die ihn deſſen beſchuldigten, für Lügner, als ihn ſelbſt und durchaus für einen vorſetzlichen Betrüger zu halten. Hätte ihn blos der Ehrgeitz geplaget, ſo hätte er ihn nicht beſſer befriedigen können, als an einem groſſen Hofe, wo ihn ſeine Geburt, ſein Verſtand und ſeine Wiſſenſchaft zu den vornehmſten Staats-Aemtern hätten erheben können. Es muſte alſo ohnfehlbar etwas von Religion und Frömmigkeit in ſeinen Handlungen mit unterlaufen. Auf ſeinen Reiſen machte er ſich ein eignes Geſchäfte daraus, überall, wo er hinkam, von dem Heilande zu reden. Er floh die gewöhnlichen Eitelkeiten der Jugend, und man be- 1760.

1760. wunderte ſeine Eingezogenheit um ſo viel mehr, weil man ſah, daß ſolche nicht ſowol aus einem Mangel von Feuer und Lebhaftigkeit, als aus gewiſſen Grundſätzen der Weisheit und Religion herrührte. Doch kan man auch in geiſtlichen Dingen ausſchweifen. Der Graf von Zinzendorf hat ſolches bey vielfältiger Gelegenheit bewieſen, und das Lächerliche mit demienigen, was heilig und anbethens würdig iſt, zum öftern vermenget, ob er gleich ſonſt in ſeinem äuſſerlichen Umgang und Weſen nichts gauckelhaftes zu erkennen gab. Es war alſo vermuthlich nur eine Wirkung von der auſſerordentlichen Lebhaftigkeit eines Geiſtes, der ſich ſtets in ſich ſelbſt beſchäftigte und eine Menge auſſerordentlicher Bilder zeigte, die nach Beſchaffenheit des Körpers und der ſich ereignenden Gelegenheiten hervorbrachen, ohne dabey ſehr arg zu denken. An Scharfſinnigkeit, Einſicht und guten Einfällen fehlte es dem Grafen nicht; man konnte vielmehr von ihm ſagen, daß er eher zu viel, als zu wenig Witz hatte. Man muſte inſonderheit ſeine artige Schreibart in der Franzöſiſchen Sprache bewundern. Er gab auch einen ziemlichen Poeten ab; doch war er in den heroiſchen Gedichten glücklicher, als in den geiſtlichen, weil iene eher etwas übertriebenes, als dieſe, leiden. Man muß überhaubt über die Menge ſeiner Schriften erſtaunen und daraus ſeinen offenen Kopf erkennen. Wenn er die heilige Schrift erklärte, oder von geiſtlichen Dingen ſprach, brauchte er gemeiniglich ſolche Redensarden, die ganz auſſerordentlich waren; und wenn er von der Liebe des Heilandes redete, trieb er nicht ſelten die Einbildungskraft ſo weit, daß er die ſchlüpfrigſten Vorſtellungen der fleiſchlichen Liebe dazu entlehnte. Ob einer auch glauben möchte, daß er dieſe Sachen in gutem Sinn geſchrieben, ſo iſt doch die Myſtik hier zu weit getrieben, weil die Bilder von der fleiſchlichen Liebe ſolche Begriffe und Vorſtellungen erwecken, die ſich zu einer reinen Andacht nicht ſchicken. Kurz: der Graf von Zinzendorf hatte einen ſehr wunderbahren, ziemlich widerſprechenden, fanatiſch-witzigen Charakter,

der

der weder ohne Hochmuth, noch ganz ohne Betrug war. Er ſpielte eine groſſe Rolle auf dem Theater unſerer Tage und hat ſich ſelbſt zum Pabſt einer ſehr ausgebreiteten Secte gemacht. 1760.

Auſſer ihm ſturben in dieſem Jahre andere Perſonen, von denen man mit mehrerer Gewisheit und mit beſſerm Rechte ſagen kan, daß ſie um Religion und Kirche verdient geweſen ſind. Unter dieſen kommt zu erſt vor M. David Stemmler, Paſtor und Superintendent zu Grimma. Er ſtarb am 31. May im 59. Jahre des Alters; ſein jüngerer Bruder D. Stemmler, Superintendent der Leipziger Diöces, hielt ihm den 4. Jun. die Leichenpredigt. Zu Bayreuth verſchied am 5. Jul. D. Germann Auguſt Ellrod, Brandenburg-Culmbachiſcher Oberhofprediger, General-Superintendent und Conſiſtorial-Rath, nachdem das Ziel ſeines Lebens bis auf 51. Jahre angeſtiegen war. Den Tag hernach, am 6. Jul. nemlich, verlies D. Friedrich Wagner, Paſtor bey St. Michaelis und des Miniſterii zu Hamburg Senior, in einem 67. jährigen Alter das Zeitliche. Dieſem folgte den 12. Aug. Carl Gotthelf Müller, der h. Schrift D. und derſelben ordentlicher öffentlicher Lehrer auf der Univerſität Jena, nach zurück gelegten 57. Lebensiahren. Den 15. Sept. verlohr gleichfalls die Erlangiſche hohe Schule in der Perſon des D. Caſpar Jakob Huths durch den Tod einen ihrer berühmten Gottesgelehrten. Er bekleidete zugleich das Paſtorat bey der Altſtädter Gemeine daſelbſt, nebſt dem Amte eines Scholarchen am daſigen Gymnaſio illuſtri, und gieng im 49. Jahre ſeines Alters aus der Welt. Sebaſtian Kortholt, Senior der Univerſität Kiel, ſtarb daſelbſt den 18. Oct. nachdem er 85. Jahre gelebt, und beynahe 60. Jahre öffentlicher Lehrer geweſen war. Ob er gleich nur als Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt bey der Univerſität geſtanden, ſo machte er ſich doch anbey, nach dem Beyſpiele ſeiner berühmten Väter, durch verſchiedene herausgegebene Schriften, nicht wenig auch um die Theologie verdient. Als er Ao. 1751.

Todesfälle. Stemmler. Ellrod. Wagner. Müller. Huth. Kortholt.

1760. ſein 50. iähriges akademiſches Jubel-Jahr erlebt hatte, wollte er nicht nur ſelbſt ſolches durch eine öffentlich zu haltende Rede feyern, ſondern auch ſeine Collegen ſuchten bey der Landesherrſchaft um die Erlaubniß an, ihm zu Ehren eine Gedächtniß-Münze prägen zu laſſen, damit hierdurch das Andenken eines ſo ſeltenen Glücks, welches noch keinem der Profeſſoren ſeit der Errichtung der Univerſität widerfahren war, bey der Nachwelt erhalten werden möchte; wegen einer dem Jubiläo zugeſtoſſenen Krankheit aber unterblieb dieſe anzuſtellende Feyerlichkeit. Den 19. Nov. litte auch die Univerſität Gieſſen keinen geringen Verluſt, da der durch ſeine Schriften ſo berühmte D. der h. Schrift, Kanzler bey beſagter hohen Schule, und Heßiſch-Darmſtädtiſcher General-Superintendent, Chriſtoph Matthäus Pfaff, an einem Schlagfluſſe mit Tod abgieng. Er wurde nicht gar 74. Jahre alt, iſt einer der größten Polygraphen in der Lutheriſchen Kirche und in viele Streitigkeiten verwickelt geweſen. Ein Jahr vor ſeinem Tode lieferte er noch den Entwurf ſeiner Antideiſtiſchen Theologie, die ſo viel vortrefliches zum Gebrauch wider die Freygeiſter, erſtaunliche Beleſenheit, Anekdoten aus der Gelehrten-Geſchichte, als auch ſonderbahre Meynungen des Verfaſſers enthält.

Pfaff.

1761. Es hat dem Allregierenden gefallen, ſeit kurzen Jahren einige Familien nach Dötinchem, einer Stadt im holländiſchen Geldern in der Grafſchaft Zütphen, zu führen; weil ſie aber Deutſche und der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan waren, haben dieſelben mit ſchwehren Koſten nach Dösburg an der Yſſel oder Emrich reiſen müſſen; um iährlich einige malen ihre Sacra zu halten, wobey iedoch die heilige Handlung, die in holländiſcher Sprache geſchehen, von den wenigſten verſtanden worden, ia ſo gar einige Seelen ſich gefunden, die wegen vorfallenden Krankheiten und haüslichen Hindermiſſen abgehalten worden, in vielen Jahren ſich der Heilsmittel zu bedienen. Deswegen haben ſich am 28. May 1761. ihrer neune vereinet, wenn ſie das freye

Neue Gemeine von der Augſp. Conf. zu Dötinchem.

Reli-

Religions-Exercitium erhalten könnten, auf ihre Koſten 1761.
einen Prediger anzuſprechen, der bey ihnen jährlich drey bis viermal die heilige Handlung verrichten ſollte. Am 1. Jun. darauf übergaben ſie bey dem Magiſtrat ein Schreiben und hielten um den öffentlichen Gottesdienſt in einem Bürgerhauſe der Stadt an. Die Gewährung ihrer Bitte wurde ihnen ſogleich an demſelbigen Tage ſchriftlich und umſonſt eingehändiget; und weil ſich die Gemeine täglich vermehrte, ſo hat der Magiſtrat ſelbſt für gut befunden, ihr die reformirte ſogenannte Gaſthaus-Kirche zu übergeben, die ſie dann, weil ſie baufällig war, folgenden Jahres baute. Auf Verlangen dieſer neuen Gemeine an dem Prediger zu St. Ulrich in Halle, M. Stephan Schulze, hat derſelbe ihr nicht nur einen Prediger zugeſchickt, ſondern auch eine beſondere Aufmunterung zum Andenken der Einweyhung ihrer neuen Kirche verfaſſet und als eine Predigt drucken laſſen.

Neuer Director des Jüdiſchen Inſtituti zu Halle.

Von eben dieſem Hn. Stephan Schulze haben wir auch zu melden, daß er die Direction über die zum Heil der Juden und Muhamedaner, auch zum Beſten der morgenländiſchen chriſtlichen Kirche errichtete Mißions- und andere Anſtalt nunmehr nach erfolgtem Tod Hn. D. Callenbergs in Halle völlig übernommen habe. Dieſer, der als Stifter der Anſtalt dieſelbe über 30. Jahre dirigiret, hatte, weil er ſein Lebensende vermerkte, ſolche Direction dem Hn. Schulzen ſchon im vorigen Jahre aufgetragen. Schulze war ein 20jähriger Mitarbeiter und als Mißionarius weit und breit in der Welt herum gereiſet. Nunmehr ſetzte er ſich in Halle, und wurde Archidiakonus an der Ulrichs-Kirche, zu der Direction des Jüdiſchen Inſtituti aber vom Hofe aus confirmirt. Er beſchäftiget ſich nun theils mit der Zubereitung tüchtiger Mitarbeiter und Abſendung derſelben, theils mit dem Druck des neuen Teſtaments und anderer zur Ueberzeugung der Juden und Türken dienenden kleinen Schriften, die in Hebräiſcher, Rabbiniſcher, Jüdiſcher, Arabiſcher und Türkiſcher Sprache heraus kommen.

 Und

1761. Und ſo geht er auch damit um, die von ſeinem Vorgänger nur im Manuſcript nachgelaſſene Tagebücher der reiſenden Mißionarien nachzuholen, die, ob ſie gleich wenig von einer wirklichen Bekehrung der hartnäckigen iüdiſchen Nation enthalten, doch wenigſtens als Reiſebeſchreibungen ihren Nutzen haben, und Zeugniſſe ſind, daß der Saame des göttlichen Worts nicht ganz vergeblich ausgeſtreuet worden. Uebrigens glaubt er nicht verpflichtet zu ſeyn, iüdiſche Catechumenen aufzunehmen und ſie zur Taufe zuzubereiten, weil dieſes, wie er ſagt, eine eigene Anſtalt erfordert, und eine iede Stadt dazu von ſelbſt verbunden iſt, einen ſolchen ankommenden Catechumenum zur H. Taufe zu befördern und zur gehörigen Arbeit anzuweiſen, nicht aber dem Inſtituto zur Laſt aufzubürden, als deſſen Fond ohnedem noch nicht ergiebig und erklecklich ſeyn will. Es beſteht derſelbe aus einem in Lettin bey Halle erkauften ſteuerbahren Bauerngute und einem von dem ſel. Hn. Baron von Degenfeld vermachten Legat, ſo beyde nicht mehr als ohngefähr 150. Rthlr. gewiſſe Einkünfte tragen.

Hamburgiſches Mandat wider gotteslaſterliche Schriften.

Der Magiſtrat zu Hamburg lies unter dem 30. October ein geſchärftes Mandat wider ausgeſtreute geſchriebene gotteslaſterliche Schriften ergehen. Es wurden nemlich in dieſer Reichsſtadt verſchiedene geſchriebene Verſe hier und da ausgetheilet, abgeſchrieben, auch wol auswärts verſchicket, deren Innhalt die giftigſten Spötterevyen und abſcheulichſten Läſterungen gegen die heiligſten Geheimniſſe, inſonderheit gegen die Jungfrau Maria ausmachte. Man ſetzte auf die Bekanntmachung des Verfaſſers, oder Ausſprengers dieſer Verſe hundert und mehrere Thaler. Dieſer wurde auch, indem er ſich ſelbſt ſeiner Bosheit rühmte, wirklich bekannt; allein beſondere Umſtände verurſachten, daß ſich niemand mit ihm abgeben wollte. Daß er inzwiſchen ſeine Bosheit immer weiter trieb, wird unten erzählet werden.

Jubel des Evangeliſ. Gymnaſii zu Erfurt.

Der berühmte Eobanus Heſſus war der erſte, der eine verbeſſerte Lehrart in den Schulen zu Erfurt einführte und die damalige Schule im Hofe des Stifts

Severi

Severi in gutes Aufnehmen brachte. Weil es eine wirkliche evangeliſche Schule war, ſo veranlaſſete gedachter Heſſus, daß ſie 1522. aus dem Severi-Stifte in das Dominicaner- oder Prediger-Kloſter verleget wurde. 1561. ſetzte der Rath die zwo oberſten Claſſen in das unterſte Stockwerk des Auguſtiner-Kloſters und verwandelte ſie zum Beſten derer, die ſtudieren wollten, in ein Gymnaſium, verſahe ſie auch mit einem Director und 5. Profeſſoren. 1616. wurde das Gymnaſium auf 3. Claſſen vermehret, welche mit 6. Profeſſoren und 6. Inſpectoren beſetzet wurden. In ſolcher Verfaſſung erreichte dieſes evangeliſche Raths-Gymnaſium den 9. Dec. dieſes Jahres ein zweyhundertiähriges Alter, und man erachtete es für billig, GOtt zum Preiß das Andenken dieſes Tages zu feyern, welches iedoch wegen einiger Hinderniſſe erſt den 10. Dec. geſchah. Hr. Director und D. Rumpel ſchrieb eine Einladung und eröffnete die Feyerlichkeit mit einer lateiniſchen Rede. Neun Gymnaſiaſten ſetzten dieſelbe in lateiniſchen, franzöſiſchen und deutſchen Reden fort, und Hr. Prof. Vogel beſchloß ſie mit einer Dankſagungs-Rede. Von dem Nürnbergiſchen Medailleur Werner wurde eine Jubelmünze dazu verfertiget. 1761.

Es iſt noch übrig, die Namen und das Alter etlicher würdigen Kirchenlehrer anzuzeigen, die dieſes Jahr hindurch von dem Herrn über Leben und Tod aus der Zahl der Sterblichen in die Ewigkeit hingerückt worden ſind. Der erſte unter dieſen war Johann Leonhard Fröreiſen, der h. Schrift Doctor, derſelben ordentlicher Profeſſor, Canonicus zu St. Thomas und Präſident bey dem Kirchen-Convente zu Straßburg. Das Jahr hernach, 1732. nemlich, als er beyde letztere Stellen ſchon angetretten hatte, that er noch eine Reiſe nach Paris, damit er ſich mit dem P. Tournemine, Montfaucon und andern bekannt machen und ſich in den berühmteſten Bibliotheken von Frankreich umſehen möchte. Er ſtarb den 13. Jan. im 67. Jahre ſeines Alters zu Straßburg; am 10. Jun. aber verſchied D. Johann Nylander, des Todesfälle. Fröreiſen. Nylander.

1761. Borgoſtifts Biſchoff und des daſigen Gymnaſii ſowol als der übrigen Schulen Ephorus nach vollbrachten 62. Lebensiahren. Auf ihn folgte den 4. Jul. D. Johann Philipp Freſenius, Senior des Evangeliſch-Lutheriſchen Miniſterii und Conſiſtorial-Rath zu Frankfurth am Mayn, und auf dieſen wider Heinrich Kelz, Paſtor an der Oberpfarrkirche zu Danzig, der daſelbſt am 13. Aug. als ein 71iähriger Greis mit Tod abgieng.

Freſenius.

Kelz.

1762. Die Geſchichte des Jahrs 1762. widmen wir blos der Erzählung einiger Jubel-Feyern und Todesfällen, weil die Kirche auſſer dieſen von beſonders merkwürdigen in dieſem Zeitpuncte ſich ergebenen Vorfallenheiten nichts aufzuweiſen hat. Am 29. Jan. begieng man zu Breßlau die zweyte Jubel-Feyer des daſelbſt vor 200. Jahren geſtifteten Eliſabethaniſchen Gymnaſii. Es iſt daſſelbe ſchon 1293. von dem damaligen Breßlauiſchen Biſchoff Johann III. zuerſt unter dem Namen einer Schule angelegt und beſtättiget, in den älteſten Zeiten aber kein ſonderlicher Unterricht zur Gelehrſamkeit darinnen gegeben worden. Im Jahr 1522. wurde ſie vom Stadtrath der Aufſicht M. Andreas Winklers übergeben, welcher der erſte Rector derſelben geweſen, nach dem auch in Breßlau wieder aufgeklärten Glaubenslichte berühmt wurde, und ſich ſowol durch ſeine gründliche Gelehrſamkeit, als auch durch andere Verdienſte, in groſſes Anſehen ſetzte. Die heilſamſte Verbeſſerung aber bey dieſer Schule machte ein gelehrter Doctor der Rechten, Johann Metzler, welcher 1525. das Amt eines öffentlichen Lehrers auf der Univerſität Leipzig mit dem auſſerordentlichen Lehramt bey bemeldter Schule verwechſelte, in welcher er ohne Beſoldung 6. Jahre lang die griechiſch- und lateiniſchen Schriftſteller mit ſolchem Beyfall erklärte, daß nicht nur iunge Leute, ſondern auch alle geiſt- und weltliche Gelehrte, nebſt vielen Rathsgliedern ihn hörten; und ob er ſchon darauf in den Rath kam, ſo unterlies er doch auch als Rathsherr nicht, wenn er die Schule zum öftern beſuchte, die Jugend durch Ermahnungen und Belohnungen aufzumuntern. Da mit

Jubelfeſt des Eliſabethen-Gymnaſii zu Breslau.

der

der Zeit die Anzahl der Studirenden immer ſtärker anwuchs, ſo wurde das alte Schulgebäude 1560. niedergeriſſen und der 2. Jahre hernach fertig gewordene neue Bau feyerlich eingeweyhet und dieſe Schule zugleich für ein Gymnaſium erklärt. Unterdeſſen lief das zweyte Jahrhundert des Eliſabethani zu Ende; und obgleich der Eintritt des dritten Jahrhunderts zur Zeit des letztern Schleſiſchen Kriegs geſchah, ſo hat es doch keinesweges unterlaſſen, GOtt für die dieſer Werkſtatt ſeiner Ehre bisher erwieſene Wohlthat bey ſolenn angeſtellter Jubel-Feyer den gebührenden Dank zu erſtatten. Am Stiftungstage ſelbſt hielt der Ober-Conſiſtorial-Rath und Inſpector des Gymnaſii Burg vormittags die Dank- und Jubel-Predigt, worauf nachmittags drey Lehrer ihre auf dieſe Feyerlichkeit beſonders eingerichtete und ausgearbeitete Reden in einer ſehr zahlreichen und vornehmen Verſammlung ablaſen, ſodann aber dieſer Jubeltag mit einem in die Muſik geſetzten Singgedichte bey ſchon ſpäter Abendzeit beſchloſſen wurde. 1762.

Ein ebenmäßiges Jubelfeſt begieng am 16. May die Evangeliſche Gemeine zu Pohlniſch-Freyſtadt bey Rackwitz wegen der vor 100. Jahren geſchehenen Gründung und Erbauung ihrer Stadt und ihres Bethauſes. Beyde ſind zwar ſchon zuvor erbauet geweſen, man ſieht aber bemeldten Tag des May-Monats darum als den eigentlichen Geburtstag an, weil an demſelben der Freyheitsbrief ausgeſtellt, nachdem derſelbe kurz zuvor von dem König Johann Caſimir in Gegenwart von 60. Prälaten und Senatoren, worunter ſich auch der nachmalige König Johann Sobieski befand, unterſchrieben worden war. Da aber ietzt die Stadt nebſt dem Gotteshauſe in ungleich beſſern Umſtänden als bey ihrem Anfange ſtund; ſo erachteten es die ietztlebenden Innwohner der Stadt für ihre Schuldigkeit, GOtt für den bisherigen Schutz am Sonntag Rogate, als am letzten Tage des erſten Jahrhunderts, ein Dankfeſt zu feyern, und den noch immer erhaltenen Genuß der alten Rechte und Freyheiten öffentlich zu rühmen.

Die evangel. Gemeine zu Pohlniſch-Freyſtadt feyert ein Jubiläum.

1762. Jubel-Prediger. Götze.

Dieſen beyden Feyern fügen wir noch das Amts-Jubiläum dreyer um die Gemeine Chriſti wohlverdienter Prediger bey. Erſterer iſt, Johann Heinrich Götze, Inſpector und vorderſter Paſtor an der St. Stephans-Kirche auch Ephorus der Schule zu Aſchersleben, der am 12. Sonntage nach Trinitatis als ein 73jähriger Greis wegen ſeines 50. Jahre hindurch geführten Lehramtes bey noch vollkommenen Kräften zum Lobe GOttes und zur Freude ſeines Hauſes eine auf dieſe Gelegenheit ſich ſchickende Predigt ablegte. Seinem würdigen Sohne, dem Senior Götzen in Hamburg, verſtatteten ſeine Amtsgeſchäfte damal nicht, ſeine Beyfreude in einer beſondern Schrift zu bezeugen, er hatte aber ſchon am 17. März vorher, als an dem 73. Geburtstage ſeines Hn. Vaters, demſelben in der an ihn gerichteten Zuſchrift des 9. Theils ſeiner Sammlungen auserleſener Kanzelreden ſeine kindliche Pflicht abgeſtattet und ihm zugleich zu dem in dieſes Jahr einfallenden Amts-Jubiläo Glück gewunſchen. Nach einer 50. jährigen treuen Verwaltung ſeines Amtes feyerte auch Joachim Sander, der h. Schrift Doctor und Paſtor der Nikolai-Kirche zu Stettin am 14. Sept. im 81. Jahre des Alters ſein Jubel-Feſt. Sonntags vorher wurde dieſe Feyer von der Kanzel angezeigt, und zugleich durch die von dem Gymnaſio und der Stadtſchule angeſchlagene Programmata angekündiget. Am Jubel-Tage ſelbſt verſammleten ſich ſämmtliche Prediger und Lehrer beyder Schulen in des Jubiläi Hauſe, und begleiteten ihn in die Kirche, woſelbſt Hr. D. Sander über den 5-9, 17 und 18. Vers des 71. Pſalms einen erbaulichen Vortrag machte. Nach abgelegter Predigt führte ihn Hr. Gottfried Chriſtian Roth, General-Superintendent über ganz Pommern, in Begleitung des Miniſterii vor den Altar, wo er ihn nach gehaltener Rede mit Auflegung ſeiner und aller anweſenden Geiſtlichen Hände von neuem zu ſeinem Amte einſegnete. Der Stadt-Syndicus Blindow überreichte hierauf dem Jubiläo von dem Magiſtrate, aus dem Kirchkaſten und von der Kauf-

Sander.

mann-

mannſchaft ein anſehnliches Geſchenke; wie denn ferner nach alten Gebrauch die Becken vor die Kirchthüren geſetzt und für den Jubelprediger ein reichliches Opfer von der in groſſer Menge verſammleten Gemeine darein geleget wurde. Diejenigen, die ihn in die Kirche begleitet hatten, führten ihn nach geendigtem Gottesdienſte wieder in ſein Haus, darinnen ſie zugleich mit den Deputatis des Magiſtrats und der Kaufmannſchaft das Mitttagmahl einnahmen, und alſo dieſen feſtlichen Tag in Vergnügen und unter dem Lobe Gottes beſchloſſen. Zu dem Amts-Jubiläo, welches der Herr Iſaak Beſold, Pfarrer zu Markt Collberg und Etzenrieth im Pfalz-Sulzbachiſchen, in dieſem Jahre erlebte, ſchrieb er ſelbſt eine Jubelrede zum Andenken ſeines 50jährigen Amtslaufs, die er aber, wie er Willens war, nicht konnte drucken laſſen, weil er das Manuſcript, das er der Sulzbachiſchen Regierung zur Cenſur überreichen mußte, nicht wieder zurück bekam. 1762.

Von denjenigen um die Kirche verdienten Männern aber, welche theils in einem mäßigen Alter, theils lebensſatt zu ihrer Ruhe eingegangen ſind, bemerken wir zu erſt den Ober-Conſiſtorialrath, erſten Prediger und Inſpector auf dem Friedrichs-Werder zu Berlin, wie auch Beichtvater der Königin in Preuſſen, Nathanael Baumgarten, den letzten von drey berühmten Brüdern, der am 5. Jun. im 45. Jahre ſeines Alters die Welt verlies. Er fieng kurz vor ſeinem Tode die Mode an, in Verſen zu predigen und lies eine ſolche Predigt drucken: allein ſie fand nicht nur keinen Beyfall, ſondern man lies auch von Obrigkeits wegen dieſe Mode nicht aufkommen. Noch vor ihm, den 27. May, ſtarb ſein Bruder, der Philoſophe zu Frankfurth an der Oder, Alexander Gottlieb Baumgarten, ein Mann, der einen vortreflichen moraliſchen Gemüths-Charakter hatte, ſich einen eignen groſſen Namen in der Weltweisheit machte und ſelbige zu ihrem letzten Zweck, der Religion, im Lehren, Leben und Sterben glücklich anwendete. Er hinterlies auch eine geſchriebene theologiſche Dogmatik,

Todesfälle.

Baumgarten.

1762. matik, nach welcher er manchmal die chriſtliche Religion lehrte. Den Paſtor und Inſpector zu Remda im Herzogthum Weimar, Heinrich Chriſtoph Freyesleben, rufte die Vorſicht als Jubelpredigern im 61. ſeines Amtes und 89. ſeines Lebens, den 14. Jun. von ſeinen Poſten ab. Johann Heinrich von Seelen, der Gottesgelahrtheit Licentiat und Rector des Gymnaſii zu Lübeck, geſegnete als ein 71jähriger Greis den 4. Nov. das Zeitliche; und Erich Allſtrin, Sr. Königlichen Maieſtät in Schweden hochbetrauter Mann, der heil. Schrift Doctor, Biſchoff zu Strengnäs, Profeſſor der Theologie, und des Gymnaſii, wie auch der Schulen ſeines Biſchoffthums Inſpector, beſchloß nach ruhmwürdig zurück gelegten 62. Lebensiahren ſeine irdiſche Pilgrimſchaft.

Freyesleben.

von Seelen.

Allſtrin.

1763. Der 19. April 1763. war für das Königliche Pädagogium zu Glaucha vor Halle ein merkwürdiger Tag, indem an demſelben vor nunmehr 50. Jahren das Schul- und Wohngebäude deſſelben zuerſt bezogen und eingewenhet worden; da die Anſtalt ſelbſt bereits 18. Jahre vorher unter göttlichem Seegen ihren Anfang genommen hatte. Die Erreichung dieſes funfzigiährigen Gedächtnißtages wurde dadurch noch merkwürdiger, weil er durch die weiſe und gnädige Regierung GOttes in das angenehme Friedensiahr fiel; und man glaubte alſo auch doppelte Urſache zu haben, denſelben feyerlich zu begehen und ſich der groſſen und mannichfaltigen göttlichen Wohlthaten dankbarlich zu erinnern, welche das Pädagogium ſowol, als die geſammten Anſtalten, nicht nur die nächſtverſtrichenen 50. Jahre hindurch, ſondern auch von ihrem erſten Anfang an, durch ihre wundervolle Errichtung und Erhaltung, unter dem Schütz und ſo vielen ausnehmenden Gnadenbezeigungen des gröſten Monarchen und ſeiner allerdurchlauchtigſten Vorfahren, ſo reichlich genoſſen. Solches geſchah in dem Pädagogio ſelbſt auf dem gewöhnlichen Verſammlungsſaal. Tags zuvor feyerte man in dem Pädagogio das Dankfeſt wegen des Hubertsburger Friedens. Den 19. April mach-

50iähriger Gedächtnißtag des Pädagogii zu Halle.

machte man zum Jubelfeſt den Anfang mit muſicaliſcher Abſingung eines Theils der dazu verfertigten Cantate. Hierauf traten an dieſem und zum Theil noch am folgenden Tage zum Andenken der verfloſſnen 50. Jahre auch 50. Scholaren nach und nach auf, welche in Reden und Unterredungen dasienige zu leiſten ſuchten, was die Beſchaffenheit dieſes Tages erforderte. Der Schluß der geſammten Handlung wurde endlich mit Abſingung des Ueberreſts der Cantate und eines Loblieds gemacht. Man kan hierbey einen Umſtand nicht mit Stillſchweigen übergehen, der zur Verherrlichung GOttes gereichet und zur billigen Nachfolge reitzend iſt. Die Vorgeſetzten und Scholaren des Pädagogii hatten ſich durch einen freyen Liebestrieb geneigt gefunden, bey dieſer gedoppelten Feyer auch an die Armen zu gedenken und ihnen eine Erquickung zu ſchaffen. Manche anſehnliche Eltern der Scholaren thaten einen beträchtlichen Beytrag, und durch die Wirkung dieſes vereinigten Liebestriebes war ſo viel zuſammen gefloſſen, daß nicht nur manchen auswärtigen Armen zu dieſen ſo kümmerlichen Zeiten eine Beyhülfe gereichet, ſondern auch das ganze Convictorium der Präceptoren, der Waiſenkinder und der armen Schüler des Waiſenhauſes beyde Tage der Feyer erquicket werden konnten. 1763.

Auch die St. Marien Stiftskirche zu Stettin feyerte, nebſt dem mit ihr auf das genaueſte verknüpften Königlichen akademiſchen Gymnaſio, in dieſem Jahre ein merkwürdiges 500. iähriges Jubelfeſt. Am 9. Auguſt, als dem Stiftungstage, der nach dem alten Kalender der 29. Jul. 1263. war, wurde vormittag die Feyer mit dem Gottesdienſte in der Kirche angefangen und nachmittag durch öffentliche Reden in dem prächtigen akademiſchen Hörſaale fortgeſetzet. Die Gegenwart des Herrn Herzogs von Braunſchweig Bevern, als Gouverneurs der Veſtung, der Commendant, die hohe Generalität, die Curatores des Marienſtifts, viele andere vornehme Perſonen und Damen, ſo wie die Abendmuſik der Studenten und eine Jubelmahlzeit, ver-

500iähriges Jubelfeſt der Stiftskirche zu Stettin.

1763. verherrlichten dieſes Feſt, von deſſen weitern Umſtänden man die vielen herausgekommenen Jubelſchriften nachſehen kan.

Zween Jubelprieſter.

Noch iſt dieſes Jahr von einem Paar gar anſehnlicher Prieſter-Jubeln fruchtbar. Das erſte begieng zu Breslau der durch ſeine vortrefliche Schriften der ganzen gelehrten Welt ſchätzbar gewordene Gottesgelehrte, Herr D. Johann Friedrich Burg, Ober-Conſiſtorialrath und Inſpector allda, mit gar ungemein viel Feyerlichkeit, die der Rath, das Miniſterium, die Gymnaſia, die Kaufmannſchaft, die Bürgerſchaft, die Zünfte, und Gönner und Freunde veranſtalteten. Der eigentliche Jubeltag, als der 29. Merz, fiel in die Charwoche, weswegen die öffentliche Feyer auf die erſte Woche nach Oſtern verſchoben wurde. Am Sonntage Quaſimodogeniti, an welchem Herr Burg vor 28. Jahren ſeine Inſpectoral-Anzugspredigt gehalten, hielte er nun auch die Jubelpredigt vor einer nicht zu überſchauenden Anzahl verſammleter Seelen. An eben dieſem Tage ernannte ihn die theologiſche Facultät zu Halle aus eignem Antrieb ihres Dechants, Herrn D. Semmlers, in einer deswegen gehaltenen Zuſammenkunft einſtimmig, und ohne alle dabey ſonſt erforderliche Koſten auf die feyerlichſte Art und mit einem öffentlichen Anſchlag zum Doctor der Theologie. So wol in dem auf Pergament gedruckten und geſiegelten Diplom, als auch in dem mit eigenhändiger Namens-Unterſchrift der vier Herren Facultiſten unterzeichneten lateiniſchen mit den ehrenvolleſten Worten abgefaßten beſondern Schreiben, zeuget der beſondere Ausdruck, cuius (Doctoris Theologiae) perſonam diu iam luculentiſſime referre ſolebat, von der vorzüglichen Achtung dieſer Facultät für den Hn. Jubiläum. Das Rathscollegium und Eliſabethen-Miniſterium beehrten ihn mit zween beſonders überreichten Jubelpokalen, die Kaufmannſchaft mit einer Jubelmünze und die Bürgerſchaft mit ſilbernen Terrinen. Ein Paar Tage nach dieſer Feyerlichkeit hatte der Herr Jubiläus das Vergnügen, die beglückt getrof-

Burg.

troffene Verbindung ſeiner iüngſten Enkeltochter, Fräulen Sophia Eliſabeth von Liebenau, mit Hn. Fried. Ernſt Theod. Conſt. Freyherrn von Arnold, Erbherrn zu Born und Grünthal, prieſterlich einzuſegnen. Hr. Prof. Stieff hat die vielen Jubelſchriften geſammlet und einen hiſtoriſchen Vorbericht von den Feyerlichkeiten vorausgeſchicket. Der andere Jubiläus iſt der verdiente und berühmte Hr. Senior Samuel Urlſperger zu Augsburg, der am 29. Aug. ſeine Amts- und Ehe-Jubelfeyer zugleich begieng. Er iſt der erſte unter den Predigern zu Augsburg, der ſolches gedoppelte Jubiläum und zwar in einerley Amt, der Seniorats-Würde nemlich, zugleich feyern konnte, der an ſeiner Gemeine einen leiblichen Sohn zum Special-Collegen, und lauter Prediger zu Tochtermännern, ia drey derſelben zu Amtscollegen in Augsburg bekommen hat, ſo daß alſo ſein ganzes Haus in 4. Töchtern und einem Sohne eine Predigerfamilie geworden iſt. Von dieſer Familie wurde die Feyer in der Stille und im Hauſe, doch ſehr rührend und umſtändlich begangen, das Jubelpaar wurde von dem Sohne, Hn. Diac. Urlſperger, eingeſegnet, eine Jubelmedaille ausgetheilet und hernach die Jubelſchriften zuſammengedrucket. Der Hr. Senior iſt 2. Tage nach ſeinem Jubiläo 78. Jahre alt geworden.

1765. Urlſperger.

Der Magiſtrat zu Hamburg konnte durch das oben angeführte Mandat nicht hindern, daß nicht von den anfänglich geſchrieben herumgegangenen gotteslaſterlichen Verſen eine vermehrte Sammlung, die noch gottloſer und verfluchenswürdiger iſt, gemacht, in den Druck ausgegeben und von Hamburg auf die Leipziger Meſſe gebracht wurde. Der Sammler und Ausgeber iſt ein gewiſſer Menſch, welcher ſich eine geraume Zeit zu Hamburg aufgehalten, und durch ſeine Ruchloſigkeit, liederliche Reden und Gedichte vorzüglich bekannt gemacht hat. Auf Anzeige und Bitten des Miniſterii hat der Rath folgendes Urtheil ergehen laſſen: „Demnach vor einiger Zeit eine Sammlung kleiner Poeſien unter dem Titel:

Hamburgs neuer Eifer wider die Gottesverächter und ruchloſen Spötter.

1763. Schöne Spielwerke beym Wein, Punſch, Biſchoff und Krambambuli, in Hamburg, hieſelbſt im Drucke zum Vorſchein gekommen und zu gleicher Zeit von hier aus auswärts verbreitet worden, in welcher unter einigen unanſtößigen Gedichten verſchiedene, die gröbſten Zoten und zum Theil offenbahre Läſterungen wider die Geheimniſſe der Religion enthaltende, Verſe in ruchloſer und höchſt ſtrafbarer Abſicht untermiſchet worden; als hat E. H. Rath, zur Befolgung deſſen, was göttliche und menſchliche Geſetze desfalls verordnen, und zugleich zur öffentlichen Warnung eines iedweden, bey der dieſer Sache halber noch fortdauernden Inquiſition, keinen längern Anſtand nehmen wollen, ſothane Schrift zur unauslöſchlichen Schande des= oder derienigen, welche an vorgedachten gotteslaſterlichen Verſen und deren Bekanntmachung vorſätzlichen Antheil genommen, durch den Fron zerreiſſen und auf dem ehrloſen Blocke verbrennen zu laſſen. Concluſum in ſenatu, Hamburg, den 14. Sept. 1763.„ Der Ausgeber dieſer Schandſchrift, welcher flüchtig geworden, wurde gerichtlich vorgeladen, oder wo er ausbleiben würde, aus dieſer Stadt und ihrem Gebiete verveſtet. Der Buchdrucker wurde zu 500. Rthl. Strafe, und der Verleger zu 14. tägiger Gefängniß bey Waſſer und Brod verurtheilet. Das Kirchen=Miniſterium zu Hamburg lies hierauf nicht nur eine zuverläßige Nachricht von dieſem ganzen Vorgang drucken, ſondern ſtellte auch ein Paſtoralſchreiben an die Gemeinen ans Licht, um dieſelben vor der Gottesvergeſſenheit, Gottloſigkeit und Gotteslaſterung dieſer Zeit väterlich zu warnen und treulich zu verwahren, und legte hiemit ein gedoppeltes Zeugniß der rühmlichen Wachſamkeit und Eifers für die Ehre GOttes und der Religion wider die Verächter und ruchloſen Spötter derſelben ab.

Heilmanniſcher Streit wegen Benennung des Sohns GOttes.

Der Herr D. und Prof. Johann David Heilmann zu Göttingen hatte ſich vor 2. Jahren durch ſein Lehrbuch der dogmatiſchen Theologie einen guten Namen gemacht. Es wurde ſelbiges der Ordnung und Ausführung wegen gerühmet und ihm beſonders wegen der guten lateiniſchen

Schreibart der Vorzug vor allen neuen Compen- 1763.
dien gegeben. Kleine Abweichungen von den Lehrſätzen anderer Theologen, ſelbſt ſeines Lehrers, des ſel. D. Baumgartens, machten kein Aufſehen, deſtomehr aber das heurige Oſter-Programma, welches Herr D. Heilmann zu verfertigen hatte, und unter dieſer Aufſchrift lieferte: Diſquiſitio de ratione, qua Ieſus ſua ex mortuis ἀναστάσει Meſſias demonſtratus eſt. Er behaubtet darinnen, der Name des Sohnes GOttes ſey ein Amtsnahme, und, ob er wol der Socinianer Erklärung verwirft und zu mehreren Malen von der GOttheit Chriſti mit groſſer Deutlichkeit redet, ſo erkennt er doch auch die gewöhnliche Erklärung unſerer Kirche für falſch, die durch den Sohn GOttes GOtt von GOtt, einen ewigen und aus eben demſelben göttlichen Weſen von GOtt gezeguten Sohn verſtehet; hingegen giebt er vor, es werde durch dieſe Benennung, GOttes Sohn, nur das Amt bezeichnet, welches JEſus geführt, und bedeute dieſelbe folglich eben ſo viel, als Meßias. Das will er aus 3. Gründen erweiſen: 1) aus der Pauliniſchen Art, dieſen Ausdruck zu gebrauchen und der ihm gewöhnlichen Verbindung deſſelben mit ſolchen Beſtimmungen, die von ſeiner göttlichen Natur ſich nicht wol erklären lieſen; 2) aus dem Urſprung dieſes Namens, den er Pſ. 2, 7. zu finden glaubt, welche Stelle nichts anders bedeuten könne, als daß der Meßias die Regierung im Reiche GOttes, als GOttes Statthalter gleichſam aus einem Erbrechte antretten werde; wie es denn in der Sprache des Orients, ſo die Griechen und ihre Poeten nachahmten, gewöhnlich ſey, die Könige Söhne GOttes oder Götter zu nennen, dergleichen GOtt ſelbſt Pſ. 82, 6. thue. Es habe alſo auch hier GOtt mit dieſer Benennung die Beſchreibung der Königlichen Würde verbunden, und es ſey bekannt, daß die Alten die Erhebung zu Königlichen und andern Würden eine Geburth ſolcher Perſonen genennt hätten; 3) aus der den Juden zu ſelbiger Zeit gewöhnlichen Art, dieſen Namen zu gebrauchen, unter welchem ſie nichts anders als den Meßiam verſtan-

1763. den hätten. Hierauf überſetzt er die Stelle Röm. 1, 4. alſo: qui naturali naſcendi lege ex Davide ortus maiore vi et procuratione Numinis Dei filius deſignatus eſt, ex quo diuina Numinis vi ad vitam revocatus eſt. Es habe nemlich JEſus ſein Königreich erſt mit dem neuen Leben angetretten, da das erſte nur eine Vorbereitung dazu geweſen, und ſeine Auferſtehung habe zum Beweiſe davon nach göttlicher Abſicht gedienet, weil er nicht von einem andern Propheten erweckt worden, und es mit ſolchem Gepränge geſchehen, wodurch die wenigen Schüler JEſu beveſtiget worden, andere aber zur Erkenntniß des Meßiä geleitet werden konnten. Wider dieſe ſehr bedenkliche und unrichtige Meinung, davon man angemerkt, daß ſie nur eine weitere Entwickelung deſſen ſey, was Herr Hofrath Michaelis in Göttingen in ſeiner neuen Erklärung des Briefs an die Hebräer davon angebracht hatte, und an welcher weder die übrigen Mitglieder der theologiſchen Facultät, noch die geſammte Univerſität Göttingen Theil nahmen, geſchahen verſchiedene Erinnerungen; am ausführlichſten aber widerlegte ſolche Herr D. Johann Friedrich Bahrdt, Profeſſor der Theologie zu Leipzig, in 2. Programmatibus.

Todesfälle. Der in dem Laufe dieſes Jahres verſtorbenen Evangeliſch-Lutheriſchen Theologen waren dieſe drey: Herr

von Balthaſar. Jacob Heinrich von Balthaſar, der Akademie zu Greifswalde beſtändiger Prokanzler, der Gottesgelahrtheit vorderſter Profeſſor, des geiſtlichen Conſiſtorii Präſes und General-Superintendent der Schwediſch-Pommeriſchen und Rügianiſchen Kirchen. Er entſchlief den 2. Jan. und brachte ſein Alter auf 72. Jahre. Herr

Landbeck. Georg Wolfgang Bernhard Landbeck, Gräflich Caſtell-Rüdingiſcher Kirchenrath und Superintendent der Diöces Rüdingen, welcher im 80ſten Jahre des Lebens ſeine irdiſche Wallfahrt endigte, und das 50. Jahr ſeines Predigeramts würde zurück gelegt haben, wenn ſein Tod um 2. Wochen ſpäter erfolgt wäre. D. Joa-

Pries. chim Heinrich Pries, der Theologie Profeſſor und

Paſtor

Paſtor zu St. Marien in Roſtock, der am erſten Aug. in einem Alter von 49. Jahren aus dem Lande der Lebendigen abgeruffen wurde.

Das Jahr 1764. fångt ſich ſchon wieder mit Jubeln an, und zwar feyerte gleich am 20. Jan. die Stadt- und Landſchule zu Rudolſtadt, oder das Lyceum Ludouicianum, den hundertjåhrigen Gedåchtnißtag ihrer Einweyhung und zugleich die vorgenommene Verwandlung in ein Gymnaſium illuſtre. Der Hr. Hofprediger und Conſiſtorial-Aſſeſſor M. Joh. Pet. Schwarz hat in der Einladung zur Jubelfeyer und Einweyhung des Gymnaſii eine Geſchichte dieſer Schule, bis auf die neueſte glůckliche Verånderung derſelben bekannt gemacht. An dem feyerlichen Tag ſelbſt hielt er die Einweyhungsrede, und nach ihm beſtiegen der neue Director des Gymnaſii und andere den Katheder. Wie bey der Schule Ao. 1663. auch eine Buchdruckerey angeleget wurde, aus deren Preſſen Schulbůcher, Einladungsſchriften, Synodal- und Schuldiſputationen, auch manche groſſe und betråchtliche Werke ans Licht getretten ſind, dieſe Buchdruckerey aber und ihre Erhaltung auch als eine Wohlthat GOttes zu betrachten iſt, ſo hat man ſchon vorher und zu Ende des 1763. Jahres die erſte hundertjåhrige Stiftungsfeyer derſelben begangen.

1764. Rudolſtådtiſche Jubel- und Einweyhungs-Feſte.

Der verdiente Gelehrte, D. Chriſtian Benedict Michaelis, der GOttesgelahrtheit, griechiſchen und morgenlåndiſchen Sprachen öff. ord. Lehrer und Senior der Univerſitåt zu Halle, konnte bey Gelegenheit ſeines 85ſten Geburtstages am 26. Jan. das Jubilåum ſeines akademiſchen Lehramtes feyern. 331. Studioſi der Theologie brachten dem Hn. Jubilåo Abends zuvor eine Muſik, und am Jubeltage ſelbſt war eine ſehr feyerliche Handlung auf dem groſſen Hörſaal der Univerſitåt unter andern mit einer Rede veranſtaltet, wozu der zeitige Prorector, Hr. Geh. Rath Carrach, eingeladen hatte. Eigentlich war erſt der 20. Februar, an welchem Hr. Michaelis Ao. 1714. ſein öffentliches Lehramt wirk-

Jubelfeyer des D. Michaelis in Halle.

1764 lich angetretten hatte, der Tag der vollendeten 50. Jahre in dem Profeſſor-Amte, den er auch noch bey guten Leibes- und Gemüts-Kräften erlebte. Hr. D. Semmler gratulirte ihm in einer eignen gelehrten Epiſtel und Hr. Prof. Joachim beſchrieb die Amts-Jubelfeyer in den wöchentlichen Hälliſchen Anzeigen.

Bernholdiſches Prieſter-Jubel.

Herr D. Johann Baltaſar Bernhold, vorderſter Profeſſor der Gottesgelahrtheit und der griechiſchen Sprache zu Altdorf, auch Paſtor daſelbſt, trat am Charfreytage dieſes Jahres als am 20. April, in ſein Jubiläum ein, an welchem Tage er nemlich vor 50. Jahren zu Pfedelbach zum Prieſter eingeweyhet und ordiniret wurde. Am 6. May hielte er, weil ihn vorher die Charwoche und eine kleine Unbäslichkeit hinderte, ſeine Jubelpredigt. Dieſe Jubelfeyer aber iſt gar merkwürdig. Erſtlich ruht auf der Familie des Herrn Doctors bereits ſeit dem dritten Jahrhunderte, und nunmehr bis ins ſechſte Glied, der Segen des Prieſter-Jubiläi. Zweytens ſteht der Hr. Doctor unter allen Geiſtlichen des Nürnbergiſchen Miniſterii in der Stadt und auf dem Lande am längſten in Kirchendienſten, die Zeit nemlich mitgerechnet, die er in Pfedelbach ꝛc. erſt als Diakonus, darnach als Paſtor, ferner als Gräflich-Hohenlohiſcher Conſiſtorialrath und Hofprediger gedienet hat, bis er 1725. nach Altdorf beruffen wurde. Hier hat er nun die allermeiſten Nürnbergiſchen Geiſtlichen zu Schülern gehabt und noch mehr ordiniret. Drittens iſt er ſchon 1757. ein funfzigjähriger kaiſerlich-gekrönter Dichter und 1759. ein funfzigjähriger Magiſter geweſen. Viertens hatte er die Freude, daß ſein älteſter Sohn, Hr. Joh. Gottfr. Bernhold, der Geſchichte öff. ord. Lehrer, der ſchon ſeit 12. Jahren ſein College im akademiſchen Senat iſt, eben jetzt in dem Jubeljahre die Würde des Rectoris Magnifici bekleidete. Endlich folgte auch noch das Vergnügen, daß der Hr. Doctor den 7. May ſeine jüngſte Tochter als Jubelprieſter trauen konnte, nachdem er bereits alle ſeine Kinder, eines davon zum zweytenmale, ihrer zwey auf einem Tage, und wieder

ihrer

ihrer zwey in einem Jahre, mit eigner Hand zum Eheſtand eingeſegnet hatte. Zwiſchen dem 20. April und 6. May wurde der Gatte dieſer jüngſten Tochter, Hr. Joh. Juſt. Herwig, Hohenlohiſcher Pfarrer zu Mainhard, und zwar am 3. May, als am 77ſten Geburtstage des Hn. Doctors, zu Altdorf Magiſter. Das allermerkwürdigſte aber iſt, daß in einem Monate drey anſehnliche Nürnbergiſche Gelehrte in dreyen verſchiedenen Facultäten zugleich jubiliret haben; Hr. D. Bernhold als Theologe, und Prieſter; Hr. D. Joh. Friedr. Dannreuther vorderſter und älteſter Raths-Conſulent zu Nürnberg, als JCtus und Conſiliarius; Hr. D. Joh. Jak. Jantke, Senior der Altdorfiſchen Univerſität, als Medicus und Profeſſor, und zwar beyde letzte an einem Tage, den 9. April. Dieſe wol noch nie zuſammen getroffene Jubelfreude verewigte der 76jährige Medailleur Werner mit der hier beygedruckten Medaille, welche gar wohl Platz verdienen mag. 1764.

An eben dem bemeldten 20. April, als am Charfreytage, wurde zu Zelle ein junger Oſtindiſcher Mohr ge- Mohrentaufe.

1764. getauft, der in dem Königreiche Bengalen gebohren, von einem Vettern an die Engelländer verkaufet und nach London zu ſeinem Glücke an die Königin gekommen war. Dieſe ſchenkte ihn ihrem Hn. Bruder, dem Prinzen Ernſt von Mecklenburg-Strelitz, und der Mohr kam 1763. nach Zelle, wo der Prinz Gouverneur und Commendant iſt. Wie er die engliſche Sprache erlernte, ſo legte er ſich nun auch auf die deutſche und wurde in den Gründen des Chriſtenthums unterwieſen. Nachdem er ſolchen Unterricht ein Jahr lang genoſſen hatte, empfieng er an beſagtem Tage die heil. Taufe, die auf einem Zimmer verrichtet wurde. Von ſeinen vier hohen Pathen, dem Könige und der Königin von Engelland, den Prinzen Carl und Ernſt von Mecklenburg-Strelitz, welche beyde letztere ſelbſt zugegen waren, erhielt er die Namen Georg Carl Ernſt, und führet zugleich den alten Vaternamen Kollil.

Heumänniſcher Streit vom Abendmahl.

Auf dieſe erfreuliche Begebenheiten folgt eine ziemliche Menge betrübter und die Kirche ſehr beunruhigender Streitigkeiten. Die erſte iſt die Heumänniſche. Herr D. Chriſtoph Auguſt Heumann, Prof. Theologiä zu Göttingen, welcher den 9. May in einem Alter von 84. Jahren verſtorben, hatte ſchon in ihnen in ſeinem Alter, verfertigten beeden Theilen de prudentia chriſtiana die ſtarke Abnahme ſeiner Gemütskräfte verrathen. Es äußerte ſich aber ſolche noch mehr, nebſt einem ſehr unredlichen und untheologiſchen Charakter, in einer nach ſeinem Tode zum Vorſchein gebrachten Schrift: Erweis, daß die Lehre der reformirten Kirche vom heil. Abendmahl die rechte und wahre ſey. Es iſt dieſelbe nichts anders, als ein kleines Stück ſeiner Erklärung des N. T. oder Anmerkungen über das 10. und 11. Cap. der erſten Epiſtel an die Corinthier, welche er heimlich hatte drucken laſſen, aber auf Befehl ſeiner Obern wieder umdrucken laſſen mußte, und die er mit einigen ſchlechten Collectaneis ohne einige Ordnung vermehrt hatte. Es war ſo bekannt nicht worden, daß er damals darüber mit Beybehaltung aller Einkünfte abge-

ſetzt worden, wogegen er verſprechen mußte, ſeine Irr- 1764.
thümer nicht bekannt zu machen; gleichwol ſchickte er ſchon 1762. dieſe Schrift an den Herrn Conſiſtorial-Rath Sack zu Berlin mit dem Verlangen, ſie ſogleich drucken zu laſſen, willigte aber auf Vorſtellung darein, daß es erſt nach ſeinem Tode geſchehen ſollte. Man glaubte, den letzten Willen des Verſtorbenen erfüllen zu müſſen, und erregte durch deren Herausgabe bey allen gewiſſenhaften Leſern einen gerechten Unwillen. Es iſt dieſelbe nichts weniger, als ein Erweis, des Vorgebens, daß die Lehre der reformirten Kirche vom Abendmahl die richtige und wahre ſey, indem eigentlich nur Zwingels Auslegung der Einſetzungs-Worte darinnen vorgetragen und weder Ordnung noch Gründlichkeit beobachtet, ſondern unerweisliche Beſchuldigungen der lutheriſchen Lehre und Lehrer, groſſe Unwiſſenheit, und bey der unordentlichſten Rhapſodie von ſolchen Lutheranern, die entweder heimlich reformirt geweſen, und doch wider Eid und Pflicht in der lutheriſchen Kirche geblieben, oder die wirklich reformirt worden, oder die ſonſt die lutheriſche Lehre angegriffen, die greulichſten Verleumdungen wohl verdienter Lutheriſcher Theologen, als wenn ſie im Herzen den Reformirten zugethan geweſen wären, vorkommen. So lächerlich es iſt, daß er ſich bey ſeiner Meinung auf ſeinen Corrector, Setzer, Drucker und einige Göttingiſche Bürger beruft, ſo ärgerlich iſt es, daß er im Ernſte behaubtet, daß man, um nicht Amt und Brod zu verliehren, im Herzen einer andern Religion zugethan ſeyn und doch in der äuſſerlichen Bekenntniß ſeiner Religion bleiben könne; und ſo lieblos iſt ſein Vorgeben, daß der gröſste Theil der gelehrten Lutheriſchen Geiſtlichen, wenn man ſie verſicherte, es ſollte die freye Entdeckung ihrer Herzensmeinung ihnen keinen Nachtheil bringen, ohne Bedenken die Lehre der Reformirten vom Abendmahl als richtig angeben würden. Wenn es wahr iſt, daß Heumann ſchon ſeit Ao. 1704. dieſe Meinung gehegt, und doch 60. Jahre lang bis an ſein Ende für einen lutheriſchen Theologen ange-

1764. ſehen ſeyn wollen, ſo gibt das wirklich einen ſehr ſchlechten Charakter zu erkennen, man mag ihn auf Seiten des Gewiſſens oder der Einſicht betrachten. Man urtheilt durchgehends ganz richtig, daß dieſe Schrift ſo elend ſey, daß weder die Lutheraner etwas davon zu befürchten, noch die Reformirten etwas davon zu hoffen hätten. Gleichwol kan mans den Lutheriſchen Gelehrten keineswegs mit Grunde verdenken, daß ſie ſowol bey gelegenheitlichen Recenſionen, als in eigenen Schriften, ſich derſelben entgegen geſetzt haben. Würden ſie nicht durch ein gänzliches Stillſchweigen die liebloſe Vermuthung Heumanns zu beſtättigen geſchienen haben? und würde ſich nicht etwann doch einmal die Gegen-Parthey darauf berufen haben? Nur hätte es von Manchen mit mehrerem Glimpf und wenigerer Spötterey geſchehen ſollen. Es haben ſowol einige Ungenannte, als auch Einige, die ſich zu nennen, nicht ſcheueten, dargegen geſchrieben. Unter den Letztern iſt ſonderlich Herr D. und General-Superintendent Hofmann zu Wittenberg, Herr Cube, ein Prediger zu Berlin, Herr Lange, Inſpector zu Laublingen, Herr D. Plitt, Senior zu Frankfurth am Mayn, Herr Friderici, Superintendent zu Freyberg in Sachſen, Herr Bauer, Pfarrer zu Pratau bey Wittenberg, Herr D. Walch zu Jena ꝛc.

Streit über die Telleriſche Dogmatik.

Herr D. Wilhelm Abraham Teller, General-Superintendent und Prof. der Theologie zu Helmſtädt, hat die ganze Chriſtliche Kirche durch ſein in dieſem Jahre herausgegebenes Lehrbuch des chriſtlichen Glaubens auch nicht wenig betrübt und geärgert, welches daher als eine anſtößige Schrift in ganz Churſachſen confiſcirt worden iſt. Denn auſſer dem unzeitigen und unnöthigen Tadel alles bisherigen theologiſchen Vortrags und der unrichtigen Auslaſſung mancher in ein ſolches Buch gehörigen Lehren, kommt er darinnen den Socinianiſchen Abwegen, ſonderlich in der Lehre von der Gottheit und Perſönlichkeit des H. Geiſtes, ſo nahe, daß alle ſeine Berufung auf Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit ihn eben ſo

wenig zu entſchuldigen und zu retten, fähig iſt, als die Beziehung auf die Einfalt der h. Schrifft und derſelben ſonſt unleugbaren Vorzug vor den ſymboliſchen Büchern. Der berühmte Herr Doctor Erneſti, dem dieſes Buch dedicirt worden, hat ſeinen liebreichen und ernſtlichen Widerſpruch dagegen in einem recht väterlichen Ton öffentlich gethan, der aber ſowol, als andere Widerlegungen noch ſo wenig bey dem Herrn Verfaſſer gefruchtet, daß er vielmehr über das ihm angethanene Unrecht geklagt. Auſſer andern bey Gelegenheit gegebenen Recenſionen ſind folgende eigene Schriften dagegen heraus gekommen: Ein Sendſchreiben an einen Freund der Wahrheit; Herrn Mehligs, Diakoni zu Chemnitz prüfende Anmerkungen, und einige Programmata Herrn Doctor Köchers und Herrn D. Zicklers zu Jena, Hn. D. Beckers zu Roſtock, Hn. D. Weickhmanns zu Wittenberg, Hn. D. Pfeiffers zu Erlangen ꝛc. Unter den Widerlegungen erſchienen auch ein Paar Schriften von des Hn. D. Tellers Bruder, Hn. Prof. Johann Friedrich Teller zu Leipzig, woraus aber mehr ein rühmlicher Eifer für die Wahrheit zu ſtreiten, als eine brüderliche Geſinnung hervor leuchtete. 1764.

So ſehr ſich manche Perſonen mit Verdrehung und falſcher Auslegung einzelner Stellen der h. Schrift zum Behuf ihrer Vorurtheile und Irrthümer verſündiget haben; ſo ſehr hat alle an Unverſchämtheit und Verwegenheit Hr. Chriſtian Tobias Damm, Rector am Kölniſchen Gymnaſio zu Berlin, übertroffen, durch die ohne Beyſetzung ſeines Namens veranſtaltete und ſtückweiſe herausgegebene deutſche Ueberſetzung des ganzen N. T. und die beygefügten weitläuftigen Anmerkungen, auch äuſſerſt anſtößigen Vorreden. So weit iſt noch kein Naturaliſt, kein Socinianer und überhaubt kein Irrgläubiger gegangen, auf ſo willkührliche und weder auf den Sprachgebrauch, noch gute Auslegungs-Regeln gegründete, freche und unverſchämte Weiſe unter der handgreiflichſten Verdrehung und den offenbahrſten Widerſprüchen das ganze N. T. ſo unvernünftig zu ver- Dammiſches N. T.

1761. verderben, und doch alle ſeine Vorurtheile allein für Wahrheit und Vernunft, alle andere Theologen aber für Unvernünftige und Betrüger auf die gröbſte Weiſe auszuſchreyen. Er hält nichts für GOttes Wort und Religion, als ſeine Vernunft, glaubt weder Engel, noch Teufel, noch Erbſünde, will nichts von der Gottheit und Perſönlichkeit Chriſti und des heil. Geiſtes glauben; hält Chriſtum nicht für den Sohn GOttes, ſondern nur für einen auſſerordentlich geliebten und ausgerüſteten Propheten; will von ſeiner Erlöſung, Verſöhnung und Genugthuung, von dem Glauben, von der nähern Offenbahrung nichts wiſſen; verſpottet die Lehre vom jüngſten Tage und vom Gewiſſen, verwirft die Geheimniſſe, verlacht die Symboliſchen Bücher und Bekenntniſſe, als den grauſamſten Gewiſſens-Zwang, und was dergleichen grobe und längſt widerlegte Irrthümer mehr ſind. Man hat billig geurtheilet, es ſey dieſes Buch ſo gefährlich und ſchädlich nicht, weil es gar zu unvernünftig ſey; man hat aber doch nicht unterlaſſen, bey Recenſirung deſſelben und bey andern Gelegenheiten es in ſeiner Blöſſe darzuſtellen. So haben auch Herr Haſe, Prediger in Brandenburg, und Herr Hofprediger Maſch angefangen, in eigenen Schriften die Würde, Warheit und Vortreflichkeit des N. T. gegen den Unglauben und beſonders gegen die Dammiſchen Verdrehungen zu retten.

Baſedowiſche Streitigkeit.

Endlich hat ein ſonſt berühmter und beliebter Lehrer an dem Königlich-Däniſchen Gymnaſio zu Altona, Herr Johann Bernhard Baſedow, ſich durch unzeitige Neuerungs- und Reformir-Sucht, ſonderlich in der Theologie, auf manche Abwege verleiten laſſen, daß die, ſo am glimpflichſten von ſeinen Schriften urtheilen, nicht bergen können, daß bey manchem darinnen befindlichen Guten uud Brauchbaren, mancher Tadel nicht ungegründet ſey, ja vieles beſſer und länger hätte durchgedacht werden ſollen, manches darinnen irrig und anſtößig wäre, und manche angegebene Verbeſſerungen das Uebel nur noch ärger, als vorhin, machen würden.

Die

Die haubtſächlichſte Schrift, die ſo vieles Aufſehen gemacht, iſt ſeine Philalethie, oder neue Ausſichten in die Wahrheiten und Religion der Vernunft bis in die Gränzen der glaubwürdigen Offenbahrung. Er iſt weder mit Theologen noch Philoſophen und ihrem Vortrage, noch auch mit bisheriger Art, die Kinder zu unterweiſen, zufrieden, und will alles verbeſſern, ohne das Alte ſolcher Untauglichkeit zu überweiſen, und ohne die beſſere Beſchaffenheit des Neuen darthun zu können. Manche theologiſche Wahrheiten werden beſtritten und die Symboliſchen Bücher verworfen, die Vernunft nebſt dem Univerſal-Chriſtenthum aber allzuſehr erhoben. Der Widerſpruch dagegen zeigte ſich zuerſt in dem benachbarten Hamburg, woraus viele zum Theil heftige Wechſelſchriften entſtanden ſind, zumal da Herr Baſedow ſich nicht nur zu vertheidigen, ſondern es, vor andern in ſeinem methodiſchen Unterrichte für die Jugend, noch weit ärger zu machen, Gelegenheit nahm. Denn darinnen hat er unter manchen für die Jugend unnöthigen und unanſtändigen Dingen, die göttliche Eingebung der h. Schrift geläugnet, beym Inhalte des N. T. gar nichts vom Verſöhnungs-Tode JEſu angebracht, von der Dreyeinigkeit ſocinianiſch gelehrt, die weſentliche Gottheit Chriſti und des H. Geiſtes geleugnet und in den meiſten Artickeln ſolche Irrthümer angebracht, daß die theologiſche Facultät zu Coppenhagen es als ein höchſtgefährliches und ärgerliches Werk confiscirt. Auſſer dem hat man in verſchiedenen Recenſionen die Gefährlichkeit und Nichtigkeit ſeiner Lehrſätze gezeigt und auch Herr D. Weickhmann zu Wittenberg einige Schriften wider ihn heraus gegeben. 1764.

Daß D. Chriſtoph Auguſt Heumann zu Göttingen in dieſem Jahre den Weg des Fleiſches gegangen, haben wir oben bey ſeiner Streitigkeit bereits angemerket. Noch vor ihm, und zwar den 22. Februar, ſtarb ſein College, D. und Prof. Johann David Heilmann, im 38ſten Jahre ſeines Alters. Wir haben auch ſeiner, als des Urhebers einer wichtigen theologiſchen Streitigkeit, oben

Todesfälle. Heumann. Heilmann.

1764. Michaelis. oben erwähnen müſſen. Die übrigen verſtorbenen Theologen ſind folgende: D. Chriſtian Benedict Michaelis, D. und Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Halle, welcher nur wenige Tage nach ſeinem Amts-Jubiläo, deſſen wir erſt vorhin Erwähnung gethan, und das er noch mit vieler Munterkeit gefeyert hatte, im 84. Lebensiahre der Zeitlichkeit entriſſen wurde. Ihm folgte auf dem Weg alles Fleiſches am 3. Aug. der 70. iährige Greis D. Georg Samuel Eſenbeck, Brandenburg-Onolzbachiſcher Oberhof- und Stifts-Prediger, Kirchen- und Conſiſtorial-Rath, wie auch General-Superintendent des ganzen Fürſtenthums Onolzbach; und dann am 22. Oct. D. Johann Lang, öffentlicher Lehrer der Theologie zu Coppenhagen.

Eſenbeck.

Lang.

1765. Streit über die Authentie der Stelle 1. Joh. 5, 7.

In das 1765ſte Jahr rechnen wir den Streit über die ächte Richtigkeit der bekannten Schriftſtelle von den drey Zeugen im Himmel, 1. Joh. 5, 7. welche ſchon ſeit Eraſmi und Lutheri Zeiten ein Vorwurf mancher gelehrten Unterſuchungen geweſen iſt. Da es auf eine kritiſche Beurtheilung ankommt, ſo würde man unbillig handeln, iemanden blos deswegen, daß er dieſe Stelle nicht für ächt erkennen will, zu einem Feinde der hochwichtigen Lehre von der H. Dreyeinigkeit zu machen. In unſern Tagen hat der berühmte Herr D. und Profeſſor Jo. Salom. Semler zu Halle, in Prüfung der Authenticität dieſer Stelle und der für und wider dieſelbe angebrachten Gründe, den meiſten Fleis angewendet und ſeine Urſachen angezeigt, warum er ſeine ehemalige Einſicht und Ueberzeugung, daß dieſe Stelle ächt ſey, geändert habe, welches in verſchiedenen Schriften geſchehen iſt. Er klagt ſelbſt darüber, daß er für alle ſeine Ehrlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit, Mühe und Fleis ſo viele heftige Vorwürfe und Beſchuldigungen habe erfahren müſſen. Er unterſucht alle äuſſere und innere Gründe, ſo man dafür angebracht hat, und prüfet alles, was ſeit mehr als 200. Jahren vom Laurentio Valla an bis auf den ſel. Probſt Bengel und den Wetſtein, den er ſehr erhebt, davon geſchrieben worden, um ſeine eigene Ueber-

zeugung

zeugung von der unächten Beſchaffenheit dieſer Stelle zu rechtfertigen, ohne anderer Gewiſſen dadurch zu binden, ſondern vielmehr iedermann zu genauer und unpartheyiſcher Forſchung der Wahrheit zu ermuntern. Ein ehemaliger Schüler von ihm, Herr Gerhard, Diaconus in Breslau, hat eine beſcheidene Rettung dieſer Stelle gegen die neueſten Angriffe herausgegeben, welche er wohl aufgenommen, ſich aber dagegen wider vertheidiget hat. Auſſer andern dem Herrn D. Semmler entgegen geſetzten Schrifften hat Herr D. Pfeiffer zu Erlangen in einem Pfingſt-Programma, iedoch ohne ihn zu nennen, ein und andere gegen die ächte Richtigkeit dieſer Stelle angebrachte Gründe geprüft. Sonderlich aber, da man bey dieſer Gelegenheit ſich zum öftern auf das allererſte gedruckte griechiſche N. T. in der complutenſiſchen Bibel, das Ao. 1514. fertig geweſen, aber viele Jahre ſpäter bekannt worden iſt, berufen, Wetſtein und Herr D. Semmler aber das Anſehen dieſer Bibel ſehr herunter geſetzt, dieſer auch geläugnet, daß darinnen die beſſer griechiſchen Worte ἐπὶ τῆς γῆς, anſtatt der ſonſt gewöhnlichen ἐν τῇ γῇ, ſtünden, ſo hat Herr D. Johann Melchior Götz, Senior zu Hamburg, in einer ſehr erheblichen Schrift: Vertheidigung der complutenſiſchen Bibel, inſonderheit des N. T. gegen die Wetſteiniſchen und Semmleriſchen Beſchuldigungen, das Anſehen dieſer zu Alcala gedruckten Bibel und die Ehrlichkeit und Geſchicklichkeit der Herausgeber derſelben gerettet und aus dem Augenſcheine gezeigt, daß die angefochtenen Worte ἐπὶ τῆς γῆς ſich wirklich darinnen befinden, worauf aber bisher noch keine Antwort erfolgt iſt. 1765.

Im Auguſt dieſes Jahres erlebte einer unſerer anſehnlichſten Theologen, Herr D. Jakob Wilhelm Feuerlein, der Gottesgelahrtheit vorderſter Profeſſor zu Göttingen, des Königs von Großbrittannien und Churfürſtens von Braunſchweig-Lüneburg Conſiſtorial-Rath und des Fürſtenthums Göttingen General-Superintendent, die Freude, ein 50jähriger akademiſcher Lehrer zu heiſen. Er hat nemlich am 19. Aug. 1715. die Pro-

D. Feuerleins akademiſche Jubelfreude.

1765. Profeßion der Logik zu Altdorf angetretten, iſt 1730. an Zeltners Stelle der Theologie Profeſſor allda geworden, und 1737. nach Göttingen gegangen, wo er bey der Einweyhung der Univerſität das erſte Prorectorat geführet und die erſte theologiſche Doctor-Promotion gehalten hat. Weil er zu Altdorf den Lauf ſeiner Verdienſte um die Gelehrſamkeit und Kirche angetretten, hat ihm auch der Rector und die Profeſſores daſelbſt mit einem in ihrem Namen verfertigten und gedruckten lateiniſchen Glückwünſchungs-Gedicht und einem beſondern Schreiben beehret, die theologiſche Facultät zu Göttingen aber hat ihm durch Hn. D. Zachariä eine Wunſch-Epiſtel ſchreiben laſſen. Ein Freund von ihm in Nürnberg lies eine Jubel-Medaille prägen.

Todesfälle. Aus der Zahl der Lutheriſchen Kirchenlehrer haben unter andern nachſtehende ihre irdiſche Hütte abgelegt und zwar den 8. Febr. Eberhart David Hauber, der Theologiſchen Wiſſenſchaften Profeſſor und Probſt bey der deutſchen St. Peters-Gemeine zu Koppenhagen, nachdem er ſein Alter auf 70. Jahre gebracht hatte; den 7. Märtz aber in dem beſten und nur bis auf 39. Jahre angeſtiegenen Alter Gottlob Samuel Nikolai, der H. Schrift und der Weltweisheit Doctor, des Geſammt-Gymnaſii zu Zerbſt beſtellter Lehrer der Theologie und der Kirche zur H. Dreyfaltigkeit daſelbſt Paſtor; ferner am 14. März D. Johann Andreas Buttſtett der Gottesgelahrheit zweyter öffentlicher Profeſſor zu Erlangen und der Altſtätter Gemeine Oberpfarrer; ſodann aber Friedrich Siegmund Keil, Prediger zu Krötſchau ohnweit Zeitz, der ſich durch verſchiedene Schriften um die Geſchichte D. Martin Luthers verdient gemacht hat. Er ſtammte auch mütterlicher Seits aus dem Geſchlechte dieſes theuern Rüſtzeuges GOttes her, indem ſeine Mutter eine Tochter des Licentiaten Johann Martin Luthers, Canonici zu Zeitz, war, mit welchem im Jahr 1756. die männliche Nachkommenſchaft des ſel. D. Luthers ausgeſtorben iſt.

Hauber. Nikolai. Buttſtett. Keil.

Das III. Capitel,

von der Reformirten Kirche.

Die Nachrichten von dieſer Kirche ſind, will nicht ſagen unerheblicher, doch weniger und ſeltner, als die von den Lutheranern, beſonders da wir es nicht für nöthig halten, alle Religionsbeſchwerden anzuführen, oder diejenigen zu wiederholen, deren in der Reichsgeſchichte ſchon Erwähnung geſchehen iſt. Eingang.

Man hat aus mancherley Proben nicht undeutlich wahrgenommen, daß zu den ietzigen Zeiten in der Schweitz viele Perſonen und Lehrer auf die Abwege des Naturalismi und Fanaticismi gerathen ſind. Die in dem XII. Theile erzählten Ausſchweifungen der Brüggler Secte und der groben Separatiſten ſind Beweiſe von der Ausbreitung des Fanaticismi. Der Naturalismus und Socinismus aber haben nicht weniger anſehnliche Freunde gefunden. Die Bewegungen, welche die Socinianiſchen Lehren des damaligen Diaconi Wettſteins zu Baſel gemacht, ſind noch in friſchem Angedenken. De Roques war einer der gelehrteſten und berühmteſten Lehrer ſeiner Zeit, ſeine Schriften fanden überall Beyfall, und verſchiedene derſelben ſind mit vielen Lobſprüchen auch ins Deutſche überſetzet worden. Erſt nach ſeinem Tode erfuhr man, daß er den Verfaſſer des berufenen Tractats von der Präexiſtenz der Seele Chriſti ſey, und konnte daraus ſchlieſſen, wie ſeine Geſinnungen von dem Erlöſer beſchaffen geweſen. Aus Lauſanne aber kriegten wir folgende wol etwas dunkle, doch den Verdacht des Socinismi genugſaman zeigende Nachricht. Es hatten ſich verſchiedene Gerüchte ausgebreitet, welche die Lehre einiger Gottesgelehrten im Wadtlande in der Schweitz verdächtig gemacht hatten. Die unvorſichtigen Predigten einiger iungen Geiſtlichen konnten Gelegenheit dazu gegeben haben, und ein daſiger berühmter Schriftſteller ſchrieb: es ſcheinet aniezt, daß man Servets Aſche

1756. 1757. Verdacht des Socinismi auf einige Theologen in der Schweitz.

1757. Abbitte thue; gelehrte Pfarrer der proteſtantiſchen Kirchen und ſelbſt groſſe Philoſophen haben ſeine und Socini Meynungen angenommen; ihre Religion iſt die Anbethung eines GOttes durch die Vermittlung Chriſti. Alles dieſes bewog den Magiſtrat von Bern, zween Deputirte nach Lauſanne abzuſchicken, um die Univerſität zu viſitiren. Sie haben ihnen guten Rath ertheilet und Bericht erſtattet. Man hat niemand Verdruß machen und die Einigkeit der Reformirten Kirche erhalten wollen.

1758. Streit über die Dauer der Höllenſtrafen in Neufchatel.

Was bereits oben in der Deutſchen-Reichsgeſchichte von denen in der Grafſchaft Neufchatel durch eine Predigt von der Endlichkeit der Höllenſtrafen entſtandenen Unruhen berührt worden, iſt dort gleichſam nur als im Vorbeygehen und in ſo ferne dieſe Sache auch in den Staat einen Einfluß gehabt, geſagt worden. Hier aber, als in ihrem eigentlichen Fache, betrachten wir ſie als eine Begebenheit, mit der es die Kirche zu thun hat; und aus eben dieſem Grunde wollen wir den ganzen Verlauf derſelben hier kürzlich erzählen. Es war nemlich der Herr Petit Piere anfangs Prediger in einem der Grafſchaft Neufchatel zugehörigen Orte aux Ponts, woſelbſt er vor einer benachbarten Gemeine zu la Sagne im Jahr 1758. die Lehre von der Wiederbringung predigte. Das Conſiſtorium der letztern Gemeine verklagte ihn deßwegen in demſelben Jahre bey der damal nach Gewohnheit verſammleten Claſſe. Er verleugnete auch das nicht, was man ihn beſchuldigte; gab aber zugleich vor, daß er ſich in ſeinem Gewiſſen verbunden erachtete, dieſe Lehre vorzutragen. Man ermahnte ihn demnächſt, ſich derſelben in Zukunft zu enthalten; damit die bis daher durch ſeinen öffentlichen Vortrag entſtandene Unruhen wieder geſtillt werden möchten. Es iſt wahrſcheinlich, daß er ſeine Meinung hierauf gänzlich verſchwiegen, oder doch wenigſtens mit groſſer Behutſamkeit habe offenbar werden laſſen, weil er nicht nur in geraumer Zeit nicht weiter verklagt, ſondern ſo gar in dem nächſt folgenden Jahre von der Compagnie den Ruf zu einer

andern

andern Gemeine zu la Chaux de Fonds erhalten hat. Hier aber verwaltete er ſein Amt nicht lange, als aufs neue wider ihn Klagen einliefen. Dem im Jahr 1760. berichteten mehrere Glieder der dortigen Gemeine in der Verſammlung der Prediger, daß er, weil er öffentlich lehrte, die Höllenſtrafen würden ein Ende erreichen, ſehr ärgerliche Zwiſtigkeiten in ſeiner Gemeine veranlaſſete, ſo, daß die Eltern ſich Bedenken machten, ihm ihre Kinder anzuvertrauen, zumal da er ſich der bey ihnen eingeführten Catechismem nicht bediente. Zu gleicher Zeit aber übergab auch die Obrigkeit des Orts eine Vorſtellung, in welcher man die Klagen der Gemeine mißbilligte, und dem Herrn Petit Piere das Zeugniß gab, daß man mit ſeiner Amtsführung vollkommen zufrieden ſey. Ob ihm nun zwar in der Verſammlung der Geiſtlichen abermal ein genaues Stillſchweigen in der Lehre der Wiederbringung auferlegt wurde, welches er auch zu beobachten iezt verſprach; ſo erklärte er iedoch wenige Wochen hernach, daß er ſich dieſem Verboth nicht unterwerfen könnte, weil er ſich im Gewiſſen verbunden halte, die Lehre von dem zukünftigen Ende der Höllenſtrafen, die ſo deutlich in der heiligen Schrift enthalten und von der größten Wichtigkeit wäre, ferner zu lehren. Worauf denn die Geſellſchaft in Betrachtung der von ſeinen beyden Brüdern, Predigern in Neufchatel, geſchehenen Fürbitte, ihm noch einen Monat zur Bedenkzeit einräumte, in welcher er ſich entſchlieſſen möchte, obigem Verboth nachzuleben. Am folgenden Tage lies der Präſident des geheimen Raths einen Prediger aus Neufchatel zu ſich rufen, dem er meldete, daß die Gemeine von la Chaux de Fonds der Regierung, wegen des an den Herr Petit Piere ergangenen Verboths, Vorſtellung gethan habe, und Letztere hielte dafür, man möchte ihm kein völliges Stillſchweigen auflegen, ſondern in der Sache ein Mittel zu treffen ſuchen. Dieſes Erſuchen der Regierung bewog die Prediger, das Verboth erſtlich dahin einzuſchränken: daß dem Herrn Petit Piere zwar nicht verwehrt ſeyn ſollte, den Gliedern

ſeiner Gemeine, von denen er in der Lehre von den Höllenſtrafen um Rath gefragt werden würde, ſeine Meinung anzuvertrauen; nur ſollte er ſich enthalten, ſie zu predigen und in Geſellſchaften zu behaubten. Sie wollten auch zweytens in ſeiner Gemeine durch etliche aus der Claſſe abzuſchickende Prediger den Frieden wieder herzuſtellen trachten, und den Herrn Präſidenten erſuchen, daß er ein Mitglied aus dem geheimen Rath verordnete, welches in Geſellſchaft mit den Predigern die Gemeine beſuchte und beruhigte. Ehe man aber hierzu ſchritte, wurde Herr Petit Piere befragt: ob er ſich unter dieſen Bedingungen, verſtehen wollte, ſeine Meynung zu verſchweigen. Weil er aber ſolches, unter dem wiederholten Vorwand, daß es ihm ſein Gewiſſen nicht erlaubte, eifrig verneinte, ſo wurde ihm auf einen Monat das Predigen unterſagt, bis er ſich eines Beſſern beſinnen würde. Da er fragte, ob dieſes eine förmliche Suſpenſion wäre, erhielt er zur Antwort: daß er allerdings in Abſicht ſeines Ungehorſams und aus Furcht, er möchte die ihm vergönnte Freyheit ferner mißbrauchen, keine öffentliche noch beſondere Amtsverrichtungen unternehmen dürfte. In der nächſt darauf folgenden Verſammlung berichtete derienige Prediger, welcher einſtweilen an die Stelle des Petit Piere an die Gemeine zu la Chaux de Fonds geſendet war, daß der Herr Präſident ihm zween Räthe zugegeben habe, durch deren Hülffe er bey der Gemeine viel Gutes ausgerichtet hätte. Sie ſelbſt aber bath, daß Herr Petit Piere angehalten werden möchte, anſtatt ſeines eigenen anſtößigen Katechiſmi, den ſie durch ihre Abgeordnete überreichte, und der auch unterſucht und für irrig und gefährlich erachtet wurde, einen andern zu gebrauchen. In des diſpenſirten Predigers Namen mußte eben damal ein anderer Prediger der Claſſe zu wiſſen thun, daß er ſich verbindlich machen wollte, ſich dem erhaltenen Befehl in ſo ferne gemäß zu betragen, als er weder durch ſeine Predigten, noch durch Diſputiren Unruhen erregte. Weil man ihn aber ſich hierüber näher zu beſtimmen ermahnte, bezeigte er

abermal

abermal, daß er keineswegs ſich entſchlieſſen könnte, ſeine Meynung zu ändern, und die gegenſeitige zu lehren. Und nunmehr wurde ihm angezeigt, daß er wegen beharrlichen Ungehorſams ſeines Amtes völlig entſetzt ſey, wenn er ſich nicht durch dieſes Urtheil auf beſſere Gedanken bringen lies. Dieſes wurde zwar endlich vollzogen; doch widerſetzten ſich demſelben noch geraume Zeit groſſe Hinderniſſe; da ſich beſonders der geheime Rath des Herrn Petit Piere gegen die Claſſe annahm. Selbſt ſeine Preußiſche Maieſtät haben durch verſchiedene Reſcripte die Macht, welche ſich die Claſſe in dieſem Fall annaßte, einſchränken wollen, ſo, daß dieſe den Canton Bern um Beyſtand erſuchte, damit ſie ihr Anſehen und ihre Gerechtſame behaubten könnte; wie ſie es denn auch wirklich dahin gebracht hat, daß ſie die durch Entſetzung des Herrn Petit Piere erledigte Gemeine einem andern Prediger anvertrauen durfte. Es hielte aber gleichwol hart, ehe der Hr. Petit Piere genöthiget werden konnte, den Ort la Chaux de Fonds, woſelbſt er ſich noch lang aufhielt, und von ſeinen vielen Anhängern unterhalten wurde, zu raumen. Er mußte aber endlich aus dem Orte weichen, und beſeufzete nachher bey ſeinen Freunden ſein Unglück und ſeine Krankheit, die er ſich durch ſeinen Gram zugezogen hatte. Uebrigens iſt es gewiß, daß er in der Schrift, die er noch vor ſeiner Abſetzung in der Verſammlung der Prediger vorgeleſen, alle Mühe angewendet hat, ſeiner Lehre einen Schein zu geben; ia er ſammlete alles, was dieſelbe nur immer beſchönigen konnte. Der Eifer, in dem er geſchrieben, und die Beredſamkeit, mit welcher er ſeine Schrift ausſchmückte, gaben ihr noch mehr Anſehen. Der Herr Santos, ein geſchickter Geiſtlicher in Neufchatel, bekennte dieſes ſelbſt. Aber eben deßwegen hat er durch zween heraus gegebene Briefe, von der Ewigkeit der Höllenſtrafen, verhüten wollen, daß die Schutzſchrift des Herrn Petit Piere niemand verblendete. Seine Betrachtungen erwecken auch gewiß, wo nicht eine Verach-

tung gegen die Schrift, doch allerdings ein groſſes Miß-trauen gegen die Beweiſe des Herrn Petit Piere.

1760. Dreyhundertjährige Jubelfeſt der Univerſität zu Baſel.

Gleichwie zu Anlegung der Greifswaldiſchen Univerſität das Concilium zu Coſtnitz die erſte Veranlaſſung gegeben; alſo war das Baſeliſche Concilium zu Anlegung einer Univerſität zu Baſel nicht wenig beförderlich. Der berühmte Aeneas Silvius, nachmaliger Pabſt Pius II, wohnte demſelben als Secretär bey, und da man nachgehends auf ſeine Anregung den Entſchluß faßte, in dieſer Stadt eine Univerſität anzulegen, lies er ſich in Erinnerung ſeines vieljährigen und ihm ſo angenehmen Aufenthalts in derſelben deſto bereitwilliger finden, Ao. 1460. die herrlichſten Privilegia und die Päbſtliche Confirmation zu ertheilen, auch zu ihrem Unterhalte die Einkünfte des Peters = Collegii zu verwilligen. Nachdem nun den 4. April alten, oder den 15. Apr. neuen Kalenders 1760. dieſe Univerſität ſeit ihrer Stiftung 300. Jahre zurück geleget hatte, und nun ihr viertes Jahrhundert antrat, ſo ertheilte ein hoher Magiſtrat zu Baſel, als Protector dieſer Hohenſchule, nicht nur ſeine Genehmhaltung zu feyerlicher Begehung des dritten akademiſchen Jubelfeſts, ſondern veranſtaltete auch alles, was zu anſtändiger Pracht und guter Ordnung dieſer Feyer nöthig war, mit Gottesdienſt, akademiſchen Handlungen, und zweyen dazu geprägten Medaillen, und Verehrung eines koſtbarn Bechers, der dem Rectori Magnifico, Hn. D. Joh. Rud. Thurneiſen, von dem wohlbekannten D. und Rathſchreiber Iſelin mit einer Rede überreichet wurde. Die Schriften auf dieſe Jubelfeyer ſind zuſammen gedruckt.

1761. Erdichtete Reformirte Gemeine zu Hamburg.

In dem Hamburgiſchen unpartheyiſchen Correſpondenten fande ſich den 23. Jun. 1761. folgende Nachricht. „Die hieſige deutſche Reformirte Gemeine, welche ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen in der Capelle des Hochwohlgeb. Herrn Mauritius, Ihro Hochmögenden, der Herren Generalſtaaten, Miniſters am Niederſächſiſchen Kreiſe, hält, hatte am 14. Dec. des vorigen Jahres das rührende Vergnügen, die gött-

lich,

liche Güte über ihren wohlverdienten Lehrer zu preiſen, da der Wohlehrw. Hr. Joh. Phil. Mäſius an dieſem Tage ihnen 50. Jahre lang mit aller Treue und Seegen vorgeſtanden hatte. Er ſelbſt erkannte dieſe ſeltne Wohlthat des Himmels mit dankbarer Verehrung in einer mit Geiſt und Salbung erfüllten Predigt über Pſ. 116, 12-14. Zu Erbauung der ganzen ihn zärtlich liebenden Gemeine, welche ihm gewiß mit dem ergebenſten und aufrichtigſten Herzen anwünſchet, daß die göttliche Güte, die ihm das höchſte Ziel, ſo ſie den Sterblichen ſetzet, ſo gnädig hat überſchreiten laſſen, daſſelbe nach ihrer Weisheit noch weiter verlängern möge. Jedermann bewunderte nicht ohne Rührung die Munterkeit und Gegenwart des Geiſtes dieſes beynahe 80jährigen Greiſes." Das Hamburgiſche Miniſterium, welches zwar dem Hn. Mäſio das ihm in dieſem Aufſatze beygelegte gute Zeugniß gönnet, wollte ihn aber für nichts weniger, als den Lehrer einer Reformirten Gemeine in Hamburg, ſondern nur für einen Geſandtſchafts-Geiſtlichen erkennen, deſſen Befugniß, nach dem Völkerrecht, nicht weiter in Hamburg gehen kan, als die Sacra für den Hn. Reſidenten und deſſen Suite zu verrichten. Gedachtes Miniſterium hat deswegen in einer gedruckten gemeinſchäftlichen Erklärung ſich wider die, den Reichs Conſtitutionen und Hamburgiſchen Fundamental-Geſetzen gerade entgegen laufende, folglich höchſtungegründete und offenbar falſche Vorſpieglungen des abgedruckten Zeitungs-Artikels gereget und insbeſondere wiederſprochen: daß die Reformirten in Hamburg eine eigne Gemeine ausmachen; daß ſolche das Recht haben, ihre Prediger ſelbſt zu erwählen; daß ſie ſchon vor 50. Jahren in dem Beſitze dieſes Rechtes geweſen wären. Die Geſandtſchafts-Geiſtlichen des Holländiſchen Reſidenten hätten es zwar bisweilen verſuchet, ſich Lehrer der Reformirten Gemeine in Hamburg zu nennen; wie man denn wirklich bey den Miniſterial-Acten noch einen Schein von des Hn. Mäſius Hand habe, in welchem er ſich dieſen Titel beygeleget: es habe ihm aber der

Magiſtrat dieſes Unternehmen ernſtlich verweiſen und zugleich die deutſchen Reformirten überhaubt zu gehöriger Beobachtung ihrer Schranken anweiſen laſſen.

1764

Der Reformirten Gemeine und Schloßkirche zu Halberſtadt Jubelfeyer.

Mit anderm und beſſern Rechte nennt ſich die Reformirte Gemeine zu Halberſtadt alſo, welche am 30. Sept. 1764. nebſt der ihr zugehörigen Schloßkirche eine hundertjährige Jubelfeyer begieng. Die Reformirten zu Halberſtadt hatten von der Reformation her theils gute, theils harte Schickſale. Letztere erreichten mit dem 1648. geſtifteten Weſtphäliſchen Frieden ihr Ende. Vermög dieſes Friedensſchluſſes fiel das Fürſtenthum Halberſtadt dem Churhauſe Brandenburg anheim. Churfürſt Friedrich Wilhelm der Groſſe ernannte bald nach angetrettener Regierung verſchiedene Reformirte Bediente, die mit den übrigen wenigen Reformirten ſich zur Kirche in Reinſtedt, im Anhalt-Schaumburgiſchen, 3. Meilen von Halberſtadt, halten mußten, bis ihnen endlich 1664. der freye Gottesdienſt allhier verſtattet wurde. Der 30. Sept. war der Zeitpunct, worinnen die Gemeine ihren Anfang genommen, ob ſie ſchon damals nicht gleich den öffentlichen Gottesdienſt hat halten können. Der Churfürſt ſchenkte zwar auch zu eben derſelbigen Zeit der neuen Gemeine die biſchöfliche Hofkapelle zu ihrem Gebrauch: aber ſelbige war ſo verfallen und unbrauchbar, auch bey der kleinen Gemeine ein Mangel an den nöthigen Mitteln zum bauen vorhanden, daß die gottesdienſtlichen Verſammlungen noch viele Jahre hindurch auf dem Peterhofe in einem Zimmer mußten angeſtellet werden. Inzwiſchen vermehrte ſich die Gemeine ſehr anſehnlich und feyerte heuer ihr Jubiläum. Der Conſiſtorial-Rath Pauli verkündigte ſolches der Gemeine acht Tage vorher von der Kanzel, und hielte ſodann am 30. Sept. die Jubelpredigt, welche nebſt einer umſtändlichen Nachricht und dem Text zur Jubelmuſik gedruckt worden iſt. Bey der ungewöhnlichſten Anzahl der Zuhörer wurde der Gottesdienſt in der größten Ordnung und Stille vollbracht.

Am

Am Schluſſe dieſes Kapitels nehmen wir die ſämmtlichen Reformirten Theologen zuſammen, welche in der Zeit von 9. bis 10. Jahren Todes verblichen ſind. Den 22. May 1756. ſtarb in einem Alter von 54. Jahren David Mill, Profeſſor der Gottesgelahrheit zu Utrecht; den 30. Nov. eben dieſes Jahrs aber Johann Jakob Zimmermann, der H. Schrift ordentlicher Lehrer und Chorherr des Stifts zum groſſen Münſter in Zürch, nach vollbrachten 62. Jahren; ferner den 13. März 1757. in einem hohen Alter D. Thomas Herring, Lord-Erzbiſchoff von Canterbury und Primas von Engelland, und am 6. Apr. 1758. Johann von den Honert, der H. Schrift Doctor und derſelben Prof. zu Leyden, im 64. Jahre ſeines Alters. Ihm folgte in die Ewigkeit am 10. Jun. deſſelben Jahrs Johann Georg Michaelis, der Theologie Profeſſor und Ephorus des Reformirten Gymnaſii illuſtris zu Halle, da er ſein Leben auf 69. Jahre gebracht hatte. D. Robert Clayton, Biſchoff von Clogher in Irrland, gieng den 25. Febr. 1759. mit Tod ab. Johann Ludwig Frey, der Theologie Doctor und öffentlicher Lehrer zu Baſel, beſchloß am 29. Febr. bemeldten Jahrs, und D. Paul Ernſt Jablonsky, erſter Lehrer der GOttesgelahrheit zu Frankfurth an der Oder, am 14. Sept. wie auch Simon Pelloutier, Königlich-Preußiſcher Ober-Conſiſtorialrath, Prediger bey der Friedrichwerderiſchen Franzöſiſchen Kirche, Ehrenmitglied der Berliniſch-Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften, am 3. Oct. 1759. in einem Alter von 65. Jahren an einem langwierigen Fieber ſeine Lebenstage. Den 10. Jan. 1760. ſtarb zu Berlin der berühmte Prediger Clement, und am 19. Nov. Wilhelm von Irhoven, Profeſſor der Theologie zu Utrecht; den 18. April 1761. der bekannte Theologe Benjamin Hoadley, Biſchoff von Winchester und Ritter des Ordens vom blauen Hoſenbande, als ein 85. jähriger, D. Thomas Scherlock, Biſchoff von London aber, den 18. Jul. als ein 80. jähriger Greis. In einem Alter von 65. Jahren wurde den 2. Aug. Johann Alberti,

Todesfälle der Reformirten Theologen. — Mill. — Zimmermann. — Herring. — Honert. — Michaelis. — Clayton. — Frey. — Jablonsky. — Clement. — Irhoven. — Hoadley. — Scherlock. — Alberti.

berti, D. und Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Leyden, dieſer Zeitlichkeit entriſſen, und am 7. Febr. 1765.
Gerdes. Daniel Gerdes, Doctor und Prof. der Theologie zu Gröningen, welcher 67. Jahre des Lebens erreichte; Chri-
Schlichter. ſtian Ludwig Schlichter aber gieng den 25. Apr. aus der Welt. Er war Conſiſtorial-Rath, wie auch Archidiakonus an der reformirten Kirche zu Anhalt-Köthen geweſen, und hat ſich durch verſchiedene in die bibliſche Exegetik und in die Jüdiſchen Alterthümer einſchlagende Schriften bekannt gemacht. In eben dieſem Monat ſtarb auch zu London der gelehrte und durch ſeine Nacht-
Young. gedanken berühmte D. Edward Young. Er hat viele Stücke von dem Engliſchen Zuſchauer geſchrieben, wenige Tage vor ſeinem Ende aber befohlen, daß man alle ſeine Schriften verbrennen ſollte.

Das IV. Capitel,

von den Freydenkern, Deiſten, Naturaliſten und dergleichen.

Einleitung. In allen Zeiten hat die Religion überhaubt, und die chriſtliche ins beſondere, Feinde und Spötter gehabt, aber vielleicht niemalen ſo mächtige, ſo gelehrte, und ſo feine und witzige, als in der Periode, die ich beſchreibe, und die man wirklich mit dem Namen des freygeiſteriſchen Decennii in der Geſchichte bezeichnen darf. Es hat deswegen die Ehre GOttes und das Chriſtenthum nichts verlohren, ſondern vielmehr durch die Einwürfe und deren gründliche Widerlegungen gewonnen; und es ſind eben auch in dieſem Zeitpunct die wichtigſten Schriften wider die Freygeiſterey ans Licht getretten, und Unterſuchungen geſchehen, die in den vorigen Zeiten nicht angeſtellet worden ſind. Auch iſt die Ehre der Religion durch ein und andere Bekehrung ſo genannter ſtarker Geiſter gerettet worden, davon ich wenigſtens ein merkwürdiges Beyſpiel anführen werde. Alle Verſuche, Bemühungen und Läſterungen der Freygeiſter

aber beſonders nahmhaft zu machen, iſt wol nicht möglich: ich begnüge mich, das zu ſammlen, was mir das vornehmſte zu ſeyn dünkt, und am meiſten Aufſehen, oder Verführung gemacht hat.

Der erſte Freydenker, von dem ich reden will, ſoll ein berühmter Engländer, Hume, ſeyn, deſſen Werke, nachdem man ſie von 1758. bis 1764. ins Franzöſiſche überſetzte, auch bey uns bekannter geworden. Man hat bedauert, daß ein wirklich feiner Kopf und ſo ſchöner Geiſt, als Hume iſt, auf ſo verführeriſche Abwege in der Religion geräth. Seine gefährlichſten Schriften ſind die philoſophiſchen Verſuche, und darunter inſonderheit der von den Wunderwerken, und die natürliche Geſchichte der Religion. Das Problem, wie iſt der menſchliche Verſtand darauf geleitet worden, ſich eine Religion zu machen? löſt Hume alſo auf: Die Vielgötterey iſt die älteſte Religion, und die Anbethung der Götzenbilder der älteſte Gottesdienſt. Dieſe Religion iſt aus den Leidenſchaften entſtanden, welche die ordentlichen Begebenheiten Zufälle und Abwechslungen des menſchlichen Lebens erwecken. Der Deismus iſt aus der Vielgötterey entſprungen. Eine Nation fieng an, eine von ihren Gottheiten vorzüglich zu verehren; daraus ward endlich ein höchſtes unendliches Weſen, ein Schöpfer und Herr der Welt, ein Iupiter opt. max. und auch wol der Juden ihr einziger Gott mag ſo entſtanden ſeyn, den man ohnedem nur für einen National-Gott gehalten hat. Was die Wunderwerke betrift, ſo mache die Liebe der Menſchen zum Wunderbahren, daß ein Mährgen, darüber man an dem Orte lache, wo es gebohren iſt, ſich auf tauſend Meilen für eine Wahrheit ausbreiten könne. Bey den Handlungen, die vom Willen des Menſchen herrühren, ſey eben die Nothwendigkeit, und eben der Zuſammenhang, der zwiſchen den phyſichen Urſachen und Wirkungen iſt. In dem Verſuche über die Vorſehung ſieht es Hume für eine reiche Quelle von Irrthümern an, daß man ſich an die Stelle GOttes ſetze, und nach dem, was wir in gewiſſen Umſtänden

Des Engl. Hume Werke.

für das vernünftigſte halten, urtheile, daß es Gott thun werde, thun müße, oder gethan habe. Nun aus dieſen wenigen zu ſchlieſſen, weis man nicht, ob Hume ein Deiſte, oder ein Atheiſte ſey. Er weis es vielleicht ſelbſt nicht, da er ohnedem zu dem Scepticiſmo ſehr geneigt iſt, im übrigen aber kein zuſammenhangendes Syſtem hat, und über iede Materie ſeine Einfälle ſagt, ohne ſich zu der Zeit um die andere zu bekümmern. Sein Franzöſiſcher Ueberſetzer hat ihn in gelehrten Anmerkungen widerlegt.

Merkwürdige Bekehrung eines Freygeiſtes Baron von Dyhern.

Unter den vielen Verwundeten, welche am 13. Apr. 1759. aus der blutigen Schlacht bey Bergen hinein nach Frankfurt gebracht worden, war auch der Baron Georg Carl von Dyhern, General-Lieutenant des Churſächſiſchen in Franzöſiſchen Dienſten geſtandenen Corps. Hohe Standesperſonen, groſſe Staatsmänner, erfahrne Kriegsbediente, haben alle gleichſam mit einem Munde dieß Zeugniß von ihm abgeleget: er ſey unſtreitig einer der gröſten Männer ihres Vaterlandes, gleich ſtark im Kabinet als ein Staatsminiſter, oder im Krieg als Feldherr zu arbeiten; er habe ordentlich auf Univerſitäten ſtudieret und es in den meiſten Wiſſenſchaften ſehr weit gebracht, ſonderlich in der neuern Philoſophie und Mathematik; er habe auch auf die Theologie groſſen Fleis gewendet und ſich bey den theologiſchen Streitfragen die Gründe und Gegengründe wohl bekannt gemacht; er ſey aber höchlich zu bedauern, daß er in den unſeligen Naturaliſmum verfallen, in welchem er einen ſolchen Grad des Unglaubens erreichet, daß die gelehrteſten Männer nichts an ihm hätten ausrichten können. Er blieb auch bey ſeiner harten Verwundung ein harter Naturaliſte, und hatte ſich nach ſeiner Philoſophie dieſen Weg zur Seligkeit ausgedacht: er habe nach allem Vermögen ein ehrbares Leben geführet und ſich vor Sünden gehütet, weswegen er hoffe, daß das Weſen aller Weſen, von welchem auch ſein Weſen herkäme, ihn nicht von ſich ſtoſſen, ſondern vielmehr in ſeine Gemeinſchaft aufnehmen würde. Von

einem

einem Geiſtlichen wollte er durchaus nichts hören. Weil ſeine Umſtände tödlich wurden, bemühte ſich der rechtſchaffene Kammerdiener, ſeinen Herrn zu bewegen, daß er einen Geiſtlichen ruffen lies. Es wurde nach D. Freſenius geſchickt, und dieſer hatte das Glück, den Kranken zu Chriſto zu bringen. Der Hr. General gab ihm gar bald auf eine Frage die Antwort: Ich habe mein Lebenlang kein Laſter und keine vorſätzliche Sünde begangen, ob ich ſchon nicht läugne, daß ich menſchliche Fehler an mir habe, wie alle Menſchen; ich habe aber das Vertrauen zu Gottes Clemenz und zu dem Verdienſte ſeines Sohnes, daß er ſich meiner erbarmen werde. Wie die erſte Helfte dieſer Rede hochnaturaliſtiſch lautete, ſo kam die andere dem Hn. D. Freſenius heuchleriſch vor. Sie war es aber nicht, ſondern die Gnade GOttes wirkte eine ſchnelle Bekehrung. Das Exempel eines Herrn von Wunſch, eines Officiers, der auch ein Naturaliſte war, aber durch die Bearbeitung des Hn. D. Freſenius auf Chriſtum geſtorben iſt, wirkte bey dem Patienten viel Gutes, weil Hr. von Wunſch ſein Landsmann und guter Bekannter geweſen. Es war ſehr rührend, als der Hr. von Dyhern zu GOtt bethete: Ach du allmächtiger GOtt, ich bin ein armer verfluchter, verdamnißwürdiger Sünder! Aber HErr JEſu, du ewiger Sohn GOttes, biſt wahrhaftig für alle meine Sünden geſtorben und durch dich allein kan ich ſelig werden. Ach ſchenke und ſtärke in mir dieſen Glauben, Amen! Er fuhr fort, von nichts, als JEſu zu reden, empfieng das heil. Abendmahl und nahm nach zweyen Tagen unter der Einſegnung des verdienſtvollen Freſenius ein glaubiges Ende. Ein Königlicher Prinz, welcher zugegen war, und viele vornehme Officiers, weinten ſchmerzlich über ihn. Nach ſeinem Tod ſchrieb Freſenius ohne Aufſchub an ſeine Frau Mutter, die beſtändig für die Bekehrung ihres Sohnes gebethet und ſich nun innig erfreuet hat, daß GOtt ihr Gebeth ſo gnädig erhöret habe. Sie erinnerte ſich der tröſtlichen Worte, die er ihr bey dem letzten Abſchied auf ihre wiederholten

Vorſtellungen und Bitten mit Thränen gab: Liebe Mama, glauben ſie gewiß (dieſes hätte er zweymal wiederholet,) es wird geſchehen, was ſie wünſchen; wir werden vor GOttes Thron zuſammen kommen. Hr. D. Freſenius lies die Nachricht von dieſer wunderbahren Bekehrung drucken.

Religion der Adepten, ein gottloſes Buch, wird zum Feuer verdammt.

So erbaulich dieſelbe nun, beſonders nach ihrer umſtändlichern Erzählung iſt, ſo ärgerlich und gottlos iſt dagegen ein in dem 1760. Jahre herausgekommenes Buch, welches den Titel führet: Die unwandelbare und ewige Religion der älteſten Naturforſcher und Adepten, oder geometriſcher Beweis, daß die Metaphyſik die wahre theoretiſche und die Moral die wahre practiſche Gottesgelahrtheit ſey. Es iſt das Buch nichts anders, als eine Sammlung der größten Läſterungen und Schmähungen wider das Chriſtenthum. Auf allen Seiten wirft der Verfaſſer mit Pfaffenliſten, Religions-Betrügereyen und dergleichen um, die er allen denen, welche die Lehren der geoffenbahrten Religion iemals vorgetragen haben, Schuld giebt. Bald kommen thörichte Verſöhnungsmittel, dumme Bauchpfaffen, Kaufmannsbude, vor, ſo wie in einer andern Gegend des Buchs die Abſolution eine Pfaffenſalbe genennet wird. Die Pfaffen, ſagt er, wollen die Vernunft unter dem Gehorſam des Glaubens gefangen nehmen; man habe ſie als den verfluchenswürdigſten Scheuſal des menſchlichen Geſchlechts anzuſehen. Man könnte eher ſagen, daß GOtt dem Cicero die Bücher von den Pflichten eingegeben hätte, als daß man es von den Schriften A. und N. T. ſagen könnte, welche nichts anders wären, als eine unordentliche Rhapſodie von guten und ſchlechten Gedanken, von ungereimten Fabeln und Wahrheiten untereinander. Um die Genugthuung zu Stande zubringen, habe man die Lehre von der Dreyeinigkeit ausgedacht, von der ſich der Böſewicht ſo abſcheulich grob und läſterlich ausdrückt, daß man ſich ſchämt es nachzuſchreiben. Man hat erfahren, daß ein gewiſſer Georg Schaden, Däniſcher Ober- und Landgerichts

Advo-

Advocat, der ſchon vorher eine gewiſſe geldſchneideriſche vermeynte gelehrte Geſellſchaft anrichten wollen, der Urheber oder doch der Drucker und Verbreiter, dieſes Läſterbuches ſey, zu welchem er noch, bald nach der Ausgabe deſſelben, eine andere Schrift ſine die et conſule gethan hat. Der Magiſtrat zu Hamburg hat das Buch auf dem ehrloſen Blocke durch den Frohn verbrennen laſſen, und der König in Dänemark hat ihm, nachdem er vorher auf dem Rathhauſe zu Altona in Verhaft gebracht worden, ſein Urtheil gefällt, welches darinnen beſteht, daß er zeitlebens nach Chriſtiansöde, einer Inſel, welche nahe bey Bornholm liegt, verwieſen ſeyn ſoll. Oberwähnte Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und Tugend wie ſich ſelbige nennte, wollte gleichwol nach Schadens Verurtheilung noch exiſtiren, und ein gewiſſer M. Pappelberg vertrat Schadens Stelle, drang ſich an Leute und erfrechte ſich, zu behaubten, daß man mit dem Advocaten nach Art Spaniſcher Inquiſition ohne ordentliche Procedur verfahren wäre.

Das philoſophiſche Auge, welches den Baum der Erkenntniß betrachtet, wird zergliedert.

Eine eben ſo liederliche Schrift, als die vorhergehende, war das ſo betitelte philoſophiſche Auge, mit welchem der Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen von einem Weltbürger betrachtet worden. Der ſogenannte Weltbürger hat den nicht neuen Haubtirrthum, daß die ganze Geſchichte Moſis vom Falle der Menſchen verblümt zu verſtehen ſey, daß die Erbſünde, welche er, oder vielmehr unſere Lehre davon, gar hämiſch angegriffen hat, mit der Gerechtigkeit und Vorſehung GOttes ſtreite, und daß die Leidenſchaften der Menſchen anerſchaffen geweſen. Er geht noch weiter, verſteht durch das Eſſen vom Baume den Beyſchlaf, und meynt, es könne das Verfahren GOttes mit ſeinen Eigenſchaften nicht gereimet werden, wenn der Fall im Apfeleſſen beſtanden hätte, und in einer indifferenten Handlung, deren Fehler in der Natur der Dinge keinen Grund hätte. Im Stand der Unſchuld habe keine Moralität der Handlungen ſtatt gehabt, und die Menſchen hätten durch den Fall nichts verlohren, ſondern gewonnen. Es

haben

haben mehrere die Einfälle dieſes ungeſitteten Weltbürgers widerlegt und ſich in ihren Titeln alle an das Auge gehalten, beſonders hat ein gelehrter Lehrer der Philoſophie das philoſophiſche Auge des Weltbürgers auf eine philoſophiſche Art zergliedert.

Gründliche Widerlegung der alten u. neuen Freygeiſter.

Unter den vielen Schriften, welche wider die Freygeiſter zum Vorſchein kamen, nehmen ſich zwey Sendſchreiben beſonders aus, mit welchen die Vortreflichkeit der chriſtlichen Religion aus ihren Troſtgründen im Tode, und aus der Lehre von der Unſterblichkeit der Seele wider die alten und neuen Freydenker, von dem Hildesheimiſchen Superintendenten, Hn. Joh. Carl Kocken, dargethan worden. Der Plan ſeines Vorhabens iſt dieſer: er wollte zuerſt das Lehrgebäude der Freydenker nach aller Aufrichtigkeit und in ſeiner völligen Stärke aufführen. Wenn er den Grund deſſelben in der Nähe betrachtet hat, überläßt er ihnen das Urtheil, was für ein ſüſſer Troſt bey ihrem und der Ihrigen Tode hieraus erwachſen könne. Er öffnet aber auch den Tempel der Chriſten und betrachtet in dieſen Heiligthümern die groſſe Lehre von der Fürſorge Gottes für einen ieden Menſchen und beſonders die Glaubigen. Hier ſollen gleichſam unter den Schwellen ganze Ströme des lebendigen Waſſers mit den ſüſſeſten Troſtgründen für alle über den Tod naher Anverwandten leidtragende Seelen hervordringen. Bey dieſen aber erſcheinet der Glaube der Chriſten in ſeinem rechten Schmucke und in einer verehrungswürdigen Schönheit. Wir können nach unſern Abſichten nicht mehr von dieſen Abbandlungen ſagen: genug, daß ſie ein Haubtbuch ausmachen, und der Verfaſſer damit an der Seite Sackens und Lilienthals ſtehet. Zur literariſchen Kenntniß des, was von den Naturaliſten und wider ſie geſchrieben wird, haben wir ohnedem in dieſem Zeitpunct ein eignes Freygeiſter-Lexikon und eine Freydenker-Bibliothek vom Trinius und Thorſchmidt gekriegt.

Des berüchtigten Rouſſeau Händel.

Neue und auſſerordentliche Unruhen erregte Johann Jakob Rouſſeau, Bürger zu Geneve, der bisher den

Namen

Namen eines vorzüglichen Dichters und witzigen Kopfes behaubtet hat, mit ſeinem 1762. herausgegebenen Emile, oder einem Buch von der Erziehung in vier Theilen. Er war längſt dafür bekannt, daß er in paradoxen Sätzen gewiſſer Maſſen, eine Ehre ſuche; aber man konnte nicht glauben, daß er, oder irgend ein Menſch, ſo weit gehen würde, zu behaubten, man müße die Kinder bis ins 13te, 14te Jahr ohne alles Wiſſen, und bis ins 18te ohngefähr ohne Kenntniß von GOtt und der Religion aufwachſen laſſen. So bildet nun Rouſſeau ſeinen Untergebnen oder Zögling, den er Emile nennt, und der im 15ten Jahre noch nicht wußte, daß er eine Seele hatte. Rouſſeau räumet zwar ein, daß man keinen Augenblick verlieren müſſe, um ſeelig zu werden: allein zum Glauben an GOtt gehöre mehr, als nur gewiſſe Wörter zu wiederholen, und die Verbindlichkeit dazu ſetze die Möglichkeit voraus, die er aber bey den Kindern nicht finde, welchen man doch die Seligkeit nicht abſpreche. Es gebe alſo Fälle, wo man auch ohne Glauben ſelig werden könne. Dieſes iſt gleichwol alles noch erträglich; und wie kein Buch ſo böſe iſt, daß nicht auch etwas gutes darinnen ſey, ſo finden ſich hin und wieder ſehr gute Gedanken zur Verbeſſerung der Erziehung in Abſicht auf die Körper und Seelen der Kinder. So weit gehen nemlich die zween erſten Theile des Buches: der dritte iſt der gefährlichſte, und der vierte ein bloßer Roman. Im dritten nemlich will Rouſſeau Anleitung geben, wie man einen iungen Menſchen in den Stand ſetzen ſoll, eine Religion zu erwählen, zu der ihn der beſte Gebrauch ſeiner Vernunft führen ſoll. Oder, um die wahre Religion zu erkennen, müſſe man die Religionen alle unterſuchen und dürfe nicht den Lehrern von der einen Parthey allein trauen. Denn wo ſind die Gottesgelehrten, fragt er läſternd, welche ſich aus der Redlichkeit eine Ehre machen? In Europa, ſagt er, haben wir drey Haubtreligionen. Die eine läßt eine einzige Offenbahrung zu, die andere deren zwo, und die dritte gar drey, und eine iede verabſcheuet und verfluchet die bey-

den andern. Welcher unpartheyiſche Menſch getrauet ſich, unter ihnen zu richten, wenn er nicht erſt ihre Beweiſe wohl erwogen und ihre Gründe recht angehört hat? Die geheiligten Bücher dieſer drey Offenbahrungen ſind in Sprachen geſchrieben, die dem Volke unbekannt ſind, welches ihnen folget. Die Juden verſtehen kein Hebräiſch mehr, die Chriſten weder Hebräiſch noch Griechiſch, und die Türken und Perſer kein Arabiſch. Auf die Richtigkeit der Ueberſetzungen darf man nicht bauen; und er zweifelt, ob dergleichen gar möglich ſey. Er begreift auch nicht, wie dasienige, was ieder Menſch zu wiſſen verbunden iſt, in Büchern eingeſchloſſen ſeyn ſolle. Wir gehen mit den Juden am meiſten um; und gleichwol wiſſen wir ihre Einwendungen wider unſere Religion nicht in ihrer völligen Stärke. Sie getrauen ſich ſolche nicht vorzutragen. Man gebe ihnen Schulen und Univerſitäten, wo ſie frey und ohne Gefahr reden und diſputiren können: alsdann wird man erſt erfahren, was ſie zu ſagen haben. Zu Conſtantinopel fordern die Türken von uns eben die Ehrerbietung gegen ihren Muhammed, welche wir von den Juden gegen Chriſtum fordern. Haben die Türken Unrecht und wir Recht? Zwey Drittheile des menſchlichen Geſchlechts bekennen ſich zu keiner von dieſen drey Religionen, und die Mißionarii kommen nicht überall hin. Darauf behaubtet er, es gebe keine Offenbahrung, wider die nicht eben die Einwürfe ſo viel und mehr Stärke haben, als wider das Chriſtenthum; woraus er dann auf eine unſtatthafte Art folgert, daß, wenn es nur eine wahre Religion gebe, und ein ieder Menſch verbunden ſey, ihr bey Strafe der Verdamniß zu folgen, man ſein Leben zubringen müſſe, ſie alle zu ſtudiren, ſie gründlich zu erforſchen, ſie zu vergleichen und dazu die Länder zu durchſtreichen, wo ſie eingeführet ſind. Gleichwol würde es viel ſeyn, wenn man vor ſeinem Tode, in dem höchſten Alter, gelernet, in welchem Gottesdienſte man hätte leben ſollen. Und dennoch, konnte man Herrn Rouſſeau fragen, ſoll der Menſch wie ein Vieh aufwachſen und ia nichts von

GOtt

GOtt hören und lernen, damit er alſo, wenn er iung, oder doch in den beſten Jahren ſtirbt, mit der Unterſuchung und Wahl der Religion ia nicht fertig worden iſt?

Nicht nur eine Menge von Widerlegungen des Emile, ſondern noch ernſtlichere Anſtalten wider denſelben erfolgten gar bald. Das erſte, was wir wiſſen, iſt die Verdammung dieſes Buches, als eines ketzeriſchen, ärgerlichen, gotteslaͤſteriſchen und aufrühriſchen Werkes, welche der Erzbiſchoff zu Paris, Chriſtoph von Beaumont, in einem beſondern Mandement unter dem 20. Aug. 1762. vorgenommen hat. Dem folgte die Regierung zu Genev, und hat nicht nur den Emile, ſondern auch eine andere Schrift des Rouſſeau, le Contract Social, als anſtößig, der Religion und dem Staate gefährlich und nachtheilig, verurtheilet, durch den Nachrichter verbrannt zu werden. Rouſſeau war ſo entrüſtet darüber, daß er dem Genfer Burgerrecht entſagte. Die ganze Bürgerſchaft nahm ſich zwar ſeiner an, und hat dem erſten Syndico der Republik, an welchen auch Rouſſeau ſeinen Entſagungsbrief richtete, eine Vorſtellung überreichet, worinnen der Regierung vorgerücket und dargethan wird, wie partheylich und geſetzwidrig ſie gegen dieſen ihren ſo würdigen Mitbürger verfahren habe. Beym Schluß dieſer Vorſtellung und Bitte, das ganze Verfahren wider Hn. Rouſſeau und ſeine Schriften zu aboliren, declarirt die geſammte Bürgerſchaft, wie eine abſchlägige Antwort von Seiten der Regierung ſie noch muthiger und ſtandhafter machen werde. Allein es blieb bey dem Urtheile, und Rouſſeau wanderte. Er begab ſich nach Montiers, im Fürſtenthum Neufchatel, wo ihn zwar auch das Conſiſtorium wegen ſeines Emils vornehmen wollte; doch lies ihm hier der Staatsrath beſondern Schutz angedeihen, und bedeutete dem Conſiſtorio, daß der vorliegende Fall nicht vor ſelbiges gehöre. Die Bauern aber im Gebiete von

Neufchatel ſollen ihn für einen Wettermacher gehalten und mit Gewalt fortgeiagt, auch theils gar haben umbringen wollen. Weil er auch in dem Canton Bern keine Freyſtatt gefunden, indem ſolcher mit Genev im Bündniß ſteht, hat er ſich hierauf nach Strasburg begeben, und ſoll Erlaubniß erhalten, nach Paris zu gehen. Vielleicht ſchreibt er daſelbſt an dem Geſetzbuche, welches die Corſicaner von ihm verlangt haben.

Völtärens fortdauernde Spöttereyen gegen die Religion.

Auf einerley Geſinnungen gegen die Religion, wie Rouſſeau hatte, blieb auch noch immer das Orakel der witzigen Welt, Mſr. Voltäre, den in ſeinem hohen Alter weder die Munterkeit, noch die Frechheit ſeiner Jugend verlaſſen hat. Er fieng zwar in dieſen Tagen an, Bücher der heil. Schrift in Franzöſiſche Verſe zu überſetzen; er verdiente aber bey der Religion ſo wenig Dank damit, als bey einem Monarchen für die Gemeinmachung der Schriften, die nur ihm anvertrauet waren. In der Begebenheit mit der unglücklichen Familie des Johann Calas, die wir oben erzählten, hat er ſich ein groſſes Verdienſt gemacht; aber in der Schrift von der Religionsdultung, die er bey dieſer Gelegenheit Ao. 1763. herausgab, hat er alles wieder verdorben. Es iſt ihm zu natürlich, die Religion anzutaſten und ihrer zu ſpotten, wenn es auch, wie hier, noch ſo ſehr zur Unzeit iſt. Er verräth dabey ſeine Schwäche in der Hiſtorie, die bey ihm ohnedem lauter Roman iſt, wenn er behaubten will, daß die Chriſten unter den erſten Kaiſern in Rom nicht verfolget worden ſeyen. In der Materie von den Märtyrern geht er noch weiter, als Dodwel gegangen iſt und liefert die ärgerlichſte Abhandlung davon. Die Juden ſind bey ihm ſehr tolerant, doch ohne Beweis, und es ſcheint geſagt zu ſeyn, um gegen ihre Thorah und die Lehre Moſis Spöttereyen anzubringen. Doch hat er nichts gottloſers geſchrieben, als ſeinen Candide, oder Optimiſme, der ſchon einige Jahre vor dem Buch von der Toleranz heraus kam.

kam. Die Philoſophen haben es ihm verziehen, daß er darinnen zu zeigen ſucht, die Welt ſey voll Unordnung und bey weitem nicht die beſte. Seine ganze Abhandlung iſt wieder ein Roman, und zwar ein ſehr unwahrſcheinlicher, in welchem er die Unglücksfälle, die durch Krieg, Peſt, Erdbeben, Aberglauben und Bosheit der Menſchen bewirket werden, zuſammen ſucht, um ſeine Lehrſätze zu beſtärken. Aber die Theologen können es ohne Ahndung nicht geſchehen laſſen, daß er ſo viel Unzucht und Religionsſpötterey über ſeine Lehren ausbreitet. Wir wünſchen ihm die Bekehrung des Herrn von Dyhern, wenn anders ſeine Buffonnerie derſelben fähig iſt.

Die Werke des Weltweiſen zu Sans-Souci, die, wie man ſagen kan, von ganz Europa geleſen werden, ſind zwar weit über unſere Kritik erhoben, aber eben deswegen zu wichtig, als daß ſie in unſerer Periode, in welche ſie fallen, überſchauet und gänzlich mit Stillſchweigen übergangen werden ſollten. Wären ſie mit der Schönheit und Stärke der Gedanken, die ſie faſſen, für die Religion geſchrieben, würde man ſagen können, daß nichts gröſſers und vortreflichers noch geſchrieben worden ſey. Doch was ſie nicht thun, leiſten die Werke des wohlthätigen Philoſophen, die ihnen wie entgegen geſetzt zu ſeyn ſcheinen. Unter dieſem Titel ſind nemlich die Schriften des alten und ehrwürdigen Königs Stanislaus, Herzogs von Lothringen und Bar, von dem man kaum entſcheiden kan, ob ihn ſeine Krone, oder ſeine hohe Eigenſchaften mehr erheben, 1763. in vier Theilen ans Licht getretten. Es leuchtet aus denſelben nicht nur Menſchenliebe, Religion und geſunde Weltweisheit hervor, ſondern ſie ſind vorzüglich zur Ehre der Vorſehung und Vertheidigung der Religion geſchrieben. Dieſe Oeuvres du Philoſophe bien-faiſant zieret das Bildniß ihres Urhebers, der wol deswegen

Die Werke des Welt-weiſen zu Sans-Souci, und des wohlthätigẽ Philoſophen.

zu einem ſo hohen Alter kam, daß er ein Muſter zu leben, auch in Widerwärtigkeiten zu leben, und zu regieren werden, im Schooſſe der Ruhe aber die Belohnung ſeiner Verdienſte, ſeiner Mäßigkeit und philoſophiſchen Standhaftigkeit genieſſen ſollte.

Robinet, ein grober Deiſte.

Der deutſche Ueberſetzungsgeiſt hat ſich neuerlich an ein Werk gemacht, das man lieber in ſeinem angebohrnen Kleide hätte laſſen ſollen. Denn das Gute, ſo darinnen vorkommen möchte, welches aber gewiß ſehr wenig iſt, kan man aus hundert andern Büchern lernen, ohne das übrige, welches entweder leere, oder müßige, oder gar verführeriſche und ſchädliche Gedanken ſind. Es iſt J. Robinets Buch von der Natur, aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Der Verfaſſer, ein vollkommner Deiſte, will vor allen den Satz ausführen, daß ſich in der Welt genau eben ſo viel Böſes, als Gutes, im phyſiſchen ſowol, als im moraliſchen Verſtande, befinde, und daß dieſe Gleichheit abſolut nothwendig ſey. Von GOtt will er, wie er ſelbſt ſagt, kühner, als man noch niemals gethan hätte, ſprechen; und dieß hält er auch getreulich. Er will vor allen haben, daß wir Menſchen von GOtt durchaus nicht mehr ſollen wiſſen wollen, als daß er das ſelbſtſtändige Weſen und die Urſache aller Dinge iſt; denn wir könnten nicht mehr von ihm wiſſen, noch begreifen. Wollten wir uns zur heil. Schrift wenden, um daraus GOtt kennen zu lernen, ſo kämen wir ganz unrecht an, und viele Theologen wären ſo wol, wie die Mahler, Apoſtel des Aberglaubens. Das tröſtlichſte in ſeiner Lehre iſt, daß endlich einmal alles aufhöret, wenn nemlich das Wirken GOttes erſchöpft ſeyn werde, welches erſchöpfet werden muß, weil das Wirken GOttes, das iſt die Natur, ein einziges ſey, welches beſtimmt iſt. Zu dieſem Troſt kommt noch der, daß der Menſch nicht beſſer iſt, als die Fliege, wovon er den Beweis in algebraiſche Formen gieſſet. Es iſt nicht genug,

was

was ich geſagt habe, Robinet ſey ein grober Deiſte; er verräth ſich auch dabey als einen Spinoſiſten.

Der berühmte Marquis von Argens trat endlich auch wieder auf die Bühne, auf welcher er ſchon ſo oft wider das Chriſtenthum gehandelt hat. Erſtlich gab er des Kaiſer Julianus Vertheidigung des Heidenthums mit Betrachtungen über dieſen Kaiſer heraus, eine Schrift, die man nicht nur unter diejenigen rechnet, wodurch in unſern Tagen die chriſtliche Religion angegriffen wird, ſondern die auch wirklich vieles Aergerniß verurſachen kan. Zween Haubtſätze ſind es, welche den Marquis vornemlich beſchäftigen. Julian war ſeines Abfalls von der chriſtlichen Religion ohngeachtet einer der tugendhafteſten Prinzen, da im Gegentheil die erſten chriſtlichen Fürſten ganz abſcheuliche Menſchen geweſen, und Conſtantin und Clovis die allergrößten Verbrechen ausgeübet. Und: Julian hat vermöge ſeiner Art zu denken nicht unredlich und boshaft gehandelt, indem er die chriſtliche Religion verlaſſen; er war zum Abfall verbunden und würde geſündiget haben, wenn er fortgefahren hätte, Chriſtum zu bekennen. Dieſe Gedanken und ihre Ausführung verdienten eine Widerlegung. Der Herr Meier in Halle lieferte ſie, mit der größten Beſcheidenheit, die man nur gegen den Marquis haben kan. So veſt aber auch Meier in dem Beſitze des Ruhms war, wider die Freygeiſter am gründlichſten unter den neuern Philoſophen geſchrieben zu haben; ſo hat er es doch dießmal nicht recht gemacht, und ſeine Schrift würde ſich ſo gar nicht im Franzöſiſchen leſen laſſen, daß man ſie zu Berlin darüber tadeln mußte. Er geſteht aber auch ſelbſt, daß ſich in der Schrift des Marquis eine Menge gründlicher und vortreflicher Betrachtungen finden, von denen zu wünſchen wäre, daß alle diejenigen Geiſtlichen ſie in Ausübung bringen möchten, welche die Religions-Irrthümer entweder verfolgen, oder wenn ſie ihrer Ohnmacht wegen nichts

Des Marquis d'Argens neueſte Bemühungen.

weiter thun können, ſie wenigſtens ſchlechterdings verdammen und alle Irrende als Verbrecher betrachten, die der Gnade GOttes gänzlich unfähig ſind.

Der andere und allerneueſte Auftritt des Herrn Marquis beſtreitet zwar nicht unmittelbar die Religion, aber er betrift doch ihre Lehrer. Der Hr. von Argens fängt an, eine Geſchichte des menſchlichen Verſtandes heraus zu geben, daran er 36. Jahre gearbeitet und geputzet, auch ſchon vorher einen Entwurf und Proben geliefert hat. Es iſt eigentlich eine Geſchichte der Wiſſenſchaften, berühmter Gelehrter und ihrer Werke, und es ſoll alle Arten der Gelehrſamkeit in ſich faſſen, in denen ſich die berühmteſten Männer der alten und neuen Zeiten hervorgethan haben. Das Werk ſoll vier Claſſen von Gelehrten haben, Theologen, Philoſophen, Geſchichtſchreiber und Poeten, und es wird in Briefen geſchrieben. Man lieſt es nicht ohne Nutzen, am allerwenigſten aber ohne Vergnügen, ſo wie alle Schriften des Hn. Marquis, die eben dadurch gefährlicher werden, als man ſonſt zu fürchten hätte. Wenn er von den Theologen redet, kommen ſogleich ihre Cabalen und heimliche Ränke zum Vorſchein, und er ſtellt ſich, als ob er kein Exempel zu dem entworfenen Charakter eines rechtſchaffenen Theologen wüßte. Dafür zeigt er deſtomehr ſchlechtes von ihnen an. Die Kirchenväter ſind über die Hahnreyſchaft eben nicht ſehr gewiſſenhaft geweſen, und Auguſtinus, Hieronymus und Bernhardus haben ſehr viel Unzüchtiges. Luther hat zuweilen nicht nur die Regeln des Wohlſtandes, ſondern auch ſelbſt der chriſtlichen Liebe verletzet. Unter den Exempeln der Widerſprüche der Theologen iſt ihre Lehre von der Gnade. Das Buch des Cicero von den Pflichten iſt vortreflich und beſſer, als alle moraliſche Bücher der Theologen, die der Hr. Verf. alſo alle geleſen hat. Dabey wird ſein Favoritſatz nicht vergeſſen, daß, nicht erwieſen, oder erweislich ſey, daß die Seele nicht

nicht materiell, und GOtt ihr die Kraft zu denken nicht geben könne. Gaſſendi Grund für die Materialität, daß die Seele ohne ſie den Leib nicht bewegen könne, iſt völlig ſiegend und von der gröſten Deutlichkeit.

Das V. Capitel,

von der Jüdiſchen Geſchichte.

Schier ſollte man glauben, es ſey die Periode, wo nicht der allgemeinen, doch einer ſehr groſſen Judenbekehrung vorhanden, wenn man leſen wird, was beſonders in Pohlen und Deutſchlande ſich in den neueſten Jahren mit den Juden zugetragen, was ſich für feiner Geſchmack und Gelehrſamkeit unter ihnen hervorthue, und daß man neue Anſtalten, an ihrer Bekehrung zu arbeiten gemacht habe. Wenn man aber auch den halsſtarrigen Charakter dieſes zerſtreuten Volkes bedenken will, und wenn man weis, daß die feinſten Geiſter und witzigſten Köpfe unſerer Tage eher vom Chriſtenthume abweichen, als ſich zu ſelbigem halten; ſo wird man eines Theils an beſagter Judenbekehrung zweifeln, und andern Theils auf die gegründete Vermuthung kommen, daß ſich auch nach und nach der Naturalismus unter dieſe Beſchnittenen einſchleiche. Wir erzählen indeſſen die vornehmſten Begebenheiten, die wir hieher zu rechnen für gut befunden haben. Uebergang.

In Pohlen iſt eine neue und weitläuftige Bewegung entſtanden, indem ein groſſer Theil derſelben in dem Palatinat Podolien unter dem Namen der Antitalmudiſten wider die Talmudiſten vor den Gerichten des Biſchoffs von Caminiek einen wichtigen Rechtshandel erhoben und den 30. Jul. 1756. vor den angefangenen Gerichten eine gar erhebliche Rede gehalten haben, Glaubensbekenntniß u. Streit der Antitalmudiſtiſchen Juden in Pohlen.

haben, in welcher ſie unter Beziehung auf ihr in 9. Puncten bereits übergebenes Glaubensbekenntniß gebetten haben, daß ihre Widerſacher ſich perſönlich ſtellen, mit ihnen ein vernünftiges Geſpräch vom Glauben halten, und ſodann ihr falſches Zeugniß anbringen ſollten, womit ſie ſie vor der ganzen Welt verhaßt zu machen ſich bemühen. Ihr Glaubensbekenntniß war dieſes: 1) ſie nehmen an, was GOtt im A. T. zu glauben befohlen und gelehret hat. 2) die heil. Schrift könne von keinem Menſchen ohne Gnade GOttes von Wort zu Wort ausgeleget werden. 3) der Talmud ſey als ein von Gotteslåſterungen erfülltes Buch zu verwerfen. 4) es ſey ein GOtt und einziger Schöpfer aller Dinge. 5) dieſer GOtt ſey dreyfaltig in Perſonen. 6) es ſey möglich, daß GOtt die Menſchheit annehme und ſich um der Sünde willen den Leiden unterwerfe. 7) Jeruſalem werde nach den Prophezeyhungen nicht wieder aufgebauet werden. 8) der in der Schrift verheiſene Meßias ſey nicht mehr zukünftig. 9) GOtt werde den auf die erſten Menſchen und ihr Geſchlecht gelegten Fluch aufheben und eben dieſer GOtt ſey der wahre Meßias. Wegen des dritten Punctes vom Talmud bekamen ſie von dem Biſchöfflichen Gerichte zu Caminiek den Namen der Contratalmudiſten, ihr Anführer aber war ein gewiſſer Jude von der Türkiſchen Grenze, Namens Frenk. Sie wurden zwar von ihren Gegnern, den Talmudiſten, grober Laſter und Miſſethaten beſchuldiget, in den Bann gethan und verfolget; aber der Biſchoff von Caminiek hat ſie in Schutz genommen, und die Talmudiſten vorgeladen, ihre Beſchuldigungen auszuführen und auf jener Lehrſätze zu antworten. Das biſchöffliche Gericht ſtellte auf den 17. Nov. eine Unterſuchung der Sache an; allein die Talmudiſten erſcheinen nicht, bringen den 10. December, auf welchen Tag ſie wieder vorgeladen waren, unerhebliche Einwendungen vor, und den 28. Febr. 1757. meldet ſich ein angeblicher Senior

von

von ihnen, der, iedoch ohne genugſame Vollmacht, eine Schrift wider die Lehrſätze der Antitalmudiſten übergab. Auf ferners Erfordern erſcheinen endlich die Talmudiſten den 20. Jun. 1757. und beziehen ſich auf die Schrift ihres Seniors, wogegen aber die Antitalmudiſten ihre Lehrſätze tapfer vertheidigten und zugleich auf andere Puncten artige Antworten gaben. Es kam nun zur Vorführung der von den Talmudiſten aufgeſtellten Zeugen. Dieſe waren nicht nur beſtochen, ſondern konnten auch die Antitalmudiſten der beſchuldigten unzüchtigten Handlungen nicht überführen, und es kam nichts heraus, als daß dieſe ein unſchuldiges Tanzen, Singen und Küſſen unternommen haben. Daß ſie ihre Conventicula heimlich hielten, geſchah, wie ſie erwieſen, aus Furcht vor den Juden, vor denen ſie den dreyeinigen GOtt nicht bekennen durften. Den Talmudiſten wurde nun hingegen vorgehalten, daß ſie das alte Geſetz Moſe, ihre älteſten Schriftſteller, die heilige Dreyeinigkeit und den Meßiam verwerfen, blos den giftigen und gottloſen Lehren des Talmuds anhiengen, den cabbaliſtiſchen Aberglauben unterhielten, und daß ihr Talmud ſchon ſo oft zum Feuer verdammt worden ſey. Bey dieſen Umſtänden fiel nun die Definitiv-Sentenz dahin aus: Daß die Lehrſätze der Antitalmudiſten mit der heil. Schrift A. T. übereinſtimmten, und ſie daher wohl geduldet werden könnten; dahingegen der Talmud und die cabbaliſtiſchen Bücher der Juden auf dem Markt zu Caminiek durch den Gerichtsdiener verbrannt und nicht weiter in dieſer Diöces geduldet, Wein, Weyhrauch, Kelche und andere Sachen zum gottesdienſtlichen Gebrauch von den Juden, weil ſie dieſelben verunreinigten, nicht weiter angenommen, die Urheber der ganzen Unruhe mit Geld und Leibesſtrafe angeſehen, den Antitalmudiſten wegen ihres erlittenen Schadens 5000. Pohlniſche Gulden wieder erſtattet, der Talmudiſten Schändung des Crucifixes nebſt andern Verbrechen

derſelben der weltlichen Obrigkeit zur Beſtrafung übergeben, die in dieſem Palatinate ſich aufhaltende Juden nicht weiter Talmudiſten genennet, beyden Theilen die Verläſterungen und Gewaltthätigkeiten, den Antitalmudiſten aber die heimlichen Zuſammenkünfte des Nachts unterſagt, ſie iedoch bey ihren Unterſuchungen der Wahrheit geſchützet werden ſollten. Bey dieſer Sentenz wurde es noch der Beurtheilung der Reichsſtände überlaſſen, ob die Juden, wenn ſie den Talmud nicht verwerfen, den Rechten der katholiſchen Kirche unbeſchadet, in dieſem orthodoxen Reiche länger zu dulten ſeyn möchten.

Bekehrung dieſer Juden zur Römiſchen Kirche.

Mit dieſer Hiſtorie war es noch nicht gethan, ſondern es wendeten ſich die antitalmudiſchen Juden endlich auch an den Erzbiſchoff Lubiensky, und verlangten, um der Römiſchen Kirche einverleibet zu werden, in einem ſehr demüthigen Bittſchreiben die heilige Taufe. Aber nun fieng man an zu zweifeln, ob ihre Bekehrung zur chriſtlichen Religion aus einem innerlichen Triebe und wahrhaften Ueberzeugung von der Wahrheit, oder aus zeitlichen Abſichten, die Verfolgungen und Trangſalen von ihren Glaubensgenoſſen zu vermeiden, und zugleich gröſſere Vortheile, Schutz und Freyheiten als Römiſch-Katholiſche zuerlangen, herflieſſe. Die Sache wurde um ſo viel mehr verdächtiger, weil ſie in beſagter Bittſchrift unter andern mit herbrachten: daß die Juden, ihre bisherige Glaubensgenoſſen, annoch Chriſtenblut vergieſſen und daſſelbe in ihren gottesdienſtlichen Handlungen gebrauchen. Dieſe ganz abſcheuliche Beſchuldigung iſt ſehr alt; allein da man ſie in den neuen Zeiten als eine bloſſe Läſterung angeſehen, und unſere gelehrteſten Männer ſelbige mit tüchtigen Gründen widerleget haben, ſo gerieth man billig auf die Vermuthung, daß ſie hier aus Haß und Erbitterung gegen die Talmudiſten wieder hervorgeſuchet und aufgewärmet worden ſey. Sollte es aber an dem

ſeyn,

ſeyn, daß dieſe in unſern Tagen ſo unerhörte und höchſtſtrafbare Beſchuldigung gegründet wäre, ſo iſt ſehr zu verwundern, warum nicht ein mehrers davon zur öffentlichen Nachricht gekommen; ſo wie es überhaubt ſonderbar iſt, daß es von dieſer groſſen Judenbekehrung auf einmal wieder ganz ſtille geworden und die ganze Sache ſchier ein geheimnißvolles Anſehen gekriegt hat.

Unter denen bisher aus dem Judenthume zur chriſtlichen Kirche verſammleten Proſelyten fährt der am Gedächtnißtage Mathäi 1748. in Nürnberg getaufte Adam Rudolph Georg Chriſtoph Matthäi nicht nur in ſeinem chriſtlichen Wohlverhalten, ſondern auch in ſeinem Fleiß rühmlich fort, ſeine Beleſenheit im Talmud und den rabbiniſchen Schriften, und ſeine gute Einſicht in die Irrthümer und Gebräuche der heutigen Juden in wohlausgearbeiteten Schriften zu zeigen. Er hat derſelben ſeither auſſer einigen ganz kleinen folgende ſehr erhebliche ausgefertiget: Beſchreibung des jüdiſchen Sabbaths; des jüdiſchen Neujahrfeſtes; des jüdiſchen Purim-Feſtes; des jüdiſchen Verſöhnfeſtes, oder ſogenannten langen Tages; Sammlung talmudiſcher Lehrſätze von der Vortreflichkeit eines friedfertigen Lebens der Menſchen auf Erden; Abhandlung von der Verläumdung. Bey ſeinem verheimlichten Abzuge von Fürth hat er nur ſein damal kleines Söhnlein mitgenommen, und ſein Weib zwar mit Leibesfrucht geſegnet hinterlaſſen, die Juden hatten aber ſogleich den Bedacht genommen, die Nachfolge der Frau zu verhindern. Die Frau muſte daher auch nach Sulzbach wandern, kam daſelbſt nieder und hielt die Wochen aus. Die Juden ſprengten die Unwahrheit in die Welt, als ob das Kind gleich nach der Geburt geſtorben ſey. Der Vater Matthäi erfuhr durch göttliche Schickung nach 7. Jahren, daß ein Mägdlein mit Namen Kehla

Des Proſelyten Matthäi Reclamation ſeines Kindes und Scheidungsſache.

von

von 7. Jahren noch lebe und bey einem iüdiſchen Buchdrucker zu Sulzbach in der Koſt ſey. Er konnte theils aus der Zeit, theils aus dem Namen, welchen die iüdiſchen Töchter von der verſtorbenen Großmutter bekommen, ſogleich abnehmen, daß dieſes ſein für todt ausgegebenes Kind ſey, und brannte vor väterlicher Liebe und Eifer, ſolches aus dem iüdiſchen Aberglauben zu retten, und der Magiſtrat in Nürnberg entſchloß ſich nach ſeinem reichskündigen Religions-Eifer, des Matthäi Reclamation ſeines Kindes auf ſein ſehnliches Anhalten zu befördern. Die Regierung zu Sulzbach nahm ſogleich auf Nürnbergiſche Vorſtellung und Bitte das Kind in gerichtliche Verwahrung und wollte es an einen Bevollmächtigten ausliefern, es kam aber ein Churfürſtlicher Befehl darzwiſchen, daß das Kind dem Anſpachiſchen Beamten von Fürth, iedoch mit vorgängiger Bedingung, daſſelbe der Mutter nicht zuzuſtellen, ſondern den Vater genugſam zu hören und rechtlich darüber zu ſprechen, ausgehändiget werden ſollte. Auf das weitere Anſuchen der Stadt Nürnberg bey der Anſpachiſchen Regierung kam endlich den 3. May 1756. der Schluß: daß das Mägdlein ihrem Vater zu überlaſſen, der Matthäi aber ſeinem iüdiſchen Eheweib nach der ertheilten Vorſchrift per mandatarium einen iüdiſchen Scheidbrief ausſtellen ſollte. Nicht nur Matthäi wollte ſich zur Ausſtellung dieſes Scheidbriefs nach iüdiſcher Thorheit nicht bequemen, ſondern da auch einige unſerer Gottesgelehrten, beſonders der Nürnbergiſche D. Zeltner, die Frage, ob ein getaufter Jude ſeinem iüdiſchen Eheweibe einen iüdiſchen Scheidbrief mit gutem Gewiſſen geben und von einer chriſtlichen Obrigkeit dazu angehalten werden könne, bekannter maſſen verneinet haben, ſo machte zwar der Magiſtrat zu Nürnberg die dienlichſte Vorſtellung wider die iüdiſche Scheidung; ſie wurde aber ein für allemal beharret und der Matthäi angewie-

wieſen, ſich ſelbſt nach Fürth zu verfügen, und den Scheidbrief auf die Art und Weiſe, wie es bey dem Proſelyt Chriſtlieb Ao. 1739. gehalten worden, vor einer niederzuſetzenden jüdiſchen Kylla abzugeben. Solches geſchah dann endlich, und wurde der 6. Jul. zur jüdiſchen Scheidung und Extradition des Kindes angeſetzet. Matthäi reiſte unter der Bedingung, von den unnöthigen vexis der Juden, die ſie dabey gefliſſentlich anwenden, verſchont zu seyn, und daß die Scheidung in einem Privathauſe geſchehen möge, mit einem Rechtsgelehrten nach Fürth, und es wurde der Scheidebrief ausgeſtellet, darnach aber, der jüdiſchen verwerflichen Appellation und Einhänge ohngeachtet, das Kind ſeinem Vater ausgeliefert und ſofort ſicher nach Nürnberg überbracht, woſelbſt es am Tage Simonis und Judä 1756. getaufet worden iſt. Dieſer von erſt bemeldtem Rechtsgelehrten mit der Beſchreibung der ganzen Scheidungs-Handlung hernach in Druck gegebene Caſus iſt um ſo viel merkwürdiger, weil ſchon vor geraumen Jahren dem in Wilhermsdorf wohnenden Proſelyten, Herrn Kammerrath Chriſtfels, ebenfalls ſein in jüdiſchen Händen gelaſſenes Kind durch das hochfürſtliche Haus Anſpach zugeeignet und übergeben worden iſt.

So löblich die Halliſche Anſtalt zur Bekehrung des jüdiſchen Volkes iſt, ſo hat D. Callenberg doch ſelbſt ſehr gewünſcht, daß ſich Jemand finden möchte, welcher eine ordentliche und wohl eingerichtete Pflanzſchule für Proſelyten aus dem Judenthume anlegte, worinnen die Juden, welche zur Chriſtlichen Religion übertretten wollen, gehörig unterrichtet, in anſtändiger Arbeit erhalten, zur Taufe zubereitet, Morgens und Abends mit einer Erbauung und Bethſtunde unterhalten, nach der Taufe beveſtiget und unter heilſamer Arbeit ernähret, mithin vor allem ſchädlichen Herumſchweifen verwahret und dem Staate dienſam

Harenbergiſche Pflanzſchule für jüdiſche Proſelyten.

dienſam gemacht würden. Der Herr Probſt in Schöningen, Johann Chriſtoph Harenberg, ein Mann, deſſen weitläuftige Wiſſenſchaften, beſonders auch in morgenländiſchen Sprachen, bekannt ſind, gieng lange Zeit mit einer ſolchen Veranſtaltung um, und es hat ihm endlich geglücket, daß er von dem Herzoge zu Braunſchweig und Lüneburg hiezu die gnädigſte Erlaubniß erhalten hat. Er will ſelbſt von dieſer Pflanzſchule Vorſteher, und der Braunſchweigiſche Bürger und Stärkenfabrikant, Gotthilf Ringerecht Frommann, ein zeheniährhriger evangeliſcher Chriſt Augſpurgiſcher Confeßion, Aufſeher derſelben ſeyn. Sie bitten ſich aber von gottliebenden Seelen dazu eine beliebige und milde Beyſteuer aus, welche gedachter Frommann in ein eigenes Buch durch iedes Hand eintragen laſſen und hieſelbſt unter Verpfändung des herzoglichen Privilegii, ſeiner Stärkenfabrike, wie auch ſeines in der Reichenſtraſſe zu Braunſchweig gelegenen erkauften Brauhauſes richtig einliefern wird. Will aber Jemand ſeine Gabe um vermeynter und gröſſerer Sicherheit wegen dem Hn. Probſt Harenberg ſelbſt zuſenden, ſo läßt man es in deſſen Gutdünken und freyer Wahl geſtellet. Jährlich wird die Rechnung des eingelaufenen Geldes und des davon geſchehenen Aufwandes gedruckt, und iedem Mildthäter ein Stück zugeſendet werden. Die Unterweiſungs- und Bethſtunden werden unter des Herrn Probſtes Führung durch einen dazu geſchickten Proſelyten beſorget. In der erſten Zeit iſt man nicht vermögend, unerzogene ganz kleine Waiſen und unvermögende Alte, welche Proſelyten ſeyn ſollen und wollen, in die gänzliche Verſorgung aufzunehmen; es ſey denn, daß Jemand ſich derſelben beſonders annehmen und für ihre Erhaltung etwas erlegen wollte. Eben dieſe Bewandtniß wird es mit denienigen Proſelyten haben, welche gar nicht arbeiten können, oder wollen. Dieienigen aber, die zu ar-

beiten Luſt und Vermögen haben, ſollen mit Obdach, Betten, nothdürftigem Eſſen und Trinken, auch nach Befinden mit Kleidern, Unterweiſung und Anweiſung anſtändiger Arbeit verſorget werden. Keinem ſolchen Proſelyten ſoll nach ſeiner Aufnahme erlaubt ſeyn, ferner für ſich beſonders kleinen Handel zu treiben, oder einſeitige Rechnung zu machen: wie denn auch demſelben gänzlich unterſagt ſeyn ſoll, etwas zu erborgen. Um den Endzweck dieſer Stiftung deſto vollkommner zu erreichen, wird man auch bey der Aufnahme der Proſelyten ſich nicht übereilen, ſondern dieſelben erſt wohl prüfen, ehe man ſie zur Taufe gelangen läßt, auch ihnen die Freyheit laſſen, wenn ſie nicht weiter folgen wollen, wieder wegzugehen, damit man den Nachreden nicht blosgeſtellet ſey, als hätte man ſie zur Taufe gezwungen, oder die chriſtliche Religion ſey ein Deckel der Bosheit. Das Buch, nach deſſen Vorſchrift die Unterweiſung geführet werden ſoll, wird gedruckt und iedem Mildthäter frey und ohnentgeldlich geſendet werden. Jährlich wird auch die Anzahl der Proſelyten, nebſt einem Verzeichniß ihrer Arbeiten gedruckt erſcheinen. Sobald der Proſelyt getauft iſt und ſich ſelbſt ernähren kan, wird er aus der Caſſe der Pflanzſchule nichts mehr erhalten, ſondern wol nachher ſelbſt, wenn es nemlich ſeine Umſtände zulaſſen, eine beliebige Beyſteuer ſchenken, auf daß ſeine noch unbekehrten Brüder deſto bequemer zu Chriſto mögen geführet werden. Der Vorſteher des Seminarii wird wöchentlich das Geld für die Erhaltung der Proſelyten einnehmen, der Aufſeher aber iährlich gedruckte Rechnung ablegen. Dieſer begehrt in den erſten Jahren nichts für ſeine Mühe, iſt auch iederzeit erbötig, einem andern das Amt des Aufſehers zu übertragen. Jedermann wird leicht einſehen und zugeſtehen, daß die ganze Anſtalt löblich und heilſam ſey, und daß derſelben nichts fehle, als Frankens Segen und Glück bey

Er-

richtung des Halliſchen Waiſenhauſes. Was wir bisher erzählten, iſt aus der unter dem 16. Jan. 1757. gedruckten Nachricht genommen, die der Herr Probſt Harenberg gegeben hat; wie weit aber die Sache gediehen ſey, können wir nicht ſagen.

Merkwürdige Bekehrung zweyer Rabbinen zu Weickersheim, Seelig Beniamins,

Das Gerücht von der Bekehrung zweyer gelehrten Juden und Rabbiner zu Weikersheim, und ihrem öffentlichen Abtritte vom Judenthume in der Synagoge daſelbſt, hat ſo viel Aufſehens bey beyden Religionen gemacht, und die Sache iſt auch ſo wichtig, daß der damalige Hofprediger zu Weikersheim und nachmaliger Generalſuperintendent zu Hildburghauſen, Herr Philipp Ernſt Kern, der das geſegnete Werkzeug ihres Uebertritts war, gar wohl that, daß er die Welt von ihrer Bekehrungsgeſchichte belehrte, aus der wir noch folgendes erzählen wollen, weil in dem vorigen XIII. Theile unter den ſonderbahren Begebenheiten die Sache ſehr mangelhaft und unvollſtändig gemeldet wurde. Der eine bekehrte Rabbine iſt Seelig Beniamin, von Jungbunzlau aus Böhmen gebürtig, eines Rabbi Sohn, der in Maynz, Metz und Prag nach iüdiſcher Art ſtudiret, aber dabey wegen ſeines guten Kopfes manchen Zweifel bekommen hat. Als er dieſelben einem Chriſten entdecket, wird er veranlaſſet, zu einem katholiſchen Geiſtlichen zu gehen, der ihn ohne viel Unterricht, und ohne ihm ſeine noch übrigen Zweifel zu benehmen, beredet ein Chriſt zu werden, und zu hoffen, daß es ſich alsdann damit geben werde. S. Beniamin läßt ſich bereden; da ſich ſeine alten Zweifel wieder regen, beichtet er es zwar, bekommt aber, ſtatt eines mehrern Unterrichtes, einen Verweis, nebſt einer Auflage von päbſtlichen Pönitenzen. Durch dieſe und andere Umſtände wird er veranlaſſet, wieder zum Judenthum zu gehen, ohngeachtet er nachher lutheriſche Predigten in Glogau, Neis, Breslau und Dresden beſuchet hatte. Bey dem Rückfalle fühlt er, ſeiner Erzählung

nach,

nach, 8. Tage lang viel Unruhe. Darnach ſtudirte er wieder in Fürth, gieng von dar nach Elbingen, und fieng zu weilen wieder an unruhig zu werden. In Biswangen entdeckte man, daß er einen Roſenkranz bey ſich habe und man findet hernach ſo gar ſeinen Taufſchein, Bilder und das neue Teſtament bey ihm, läßt ihn aber gleichwol am Oſterfeſte in der Judenſchule predigen, und iſt mit ihm, den Rabbi ausgenommen, wohl zu frieden. Er ſchafft dieſe verdächtigen Sachen öffentlich fort, behält aber den Taufſchein in einer geheimen Taſche, wird entdeckt, und kommt um allen Credit. Darüber geht er fort und wendet ſich nach Mühlheim in Brisgau, wo er oft mit Chriſten diſputiret und den lutheriſchen Gottesdienſt mit anhöret. Die Biswangiſchen Juden entdecken und verfolgen ihn auch da. Der Rabbi beſchwert ſich deswegen bey der weltlichen Obrigkeit und bekommt dadurch Gelegenheit, mit einem chriſtlichen Politico bekannt zu werden, der ihn wieder mit einem Lutheriſchen Geiſtlichen bekannt macht. Allein der Geiſtliche richtet nichts bey ihm aus. Er gieng wieder nach Biswangen, und man nimmt ihn doch wieder an. Endlich kam er 1757. nach Weikersheim, und die Judenſchule nahm ihn auf, ohngeachtet ſie von ſeinem erſten Abfalle von dem Judenthume wußte, und er machte ſich bey ihr ſo beliebt, daß ſie ſeinen nachherigen Umgang mit den Chriſten nicht achtete. Er wurde bey einem Fürſtlichen Rathe, und endlich bey der Fürſtin bekannt, weil er immer Nachrichten von der Reichsarmee hatte; und da lernte ihn auch der Herr Hofprediger kennen, der ihn zu ſich in ſein Haus lud. Und dies war die Gegegenheit zu vielen Unterredungen, deren Haubtwerk darauf hinaus kam, daß Hr. Kern mit den Prophezeyhungen von dem Meßias, die der Jude ſelbſt erkennet hat, und ihrer Vergleichung mit der Lebens- und Sterbens-Geſchichte JEſu,

nichts ausgerichtet habe und daher einen andern Weg mit ihm gegangen ſey; nemlich, daß er von dem, den erſten Menſchen gegebenen, aber durch den Fall verlohrnen Ebenbilde GOttes, von dem unläugbaren Verderben aller Menſchen und der Unmöglichkeit GOtt zu gehorchen, wie er es nach ſeiner Heiligkeit verlange, von der daraus entſtehenden Nothwendigkeit der Verſöhnung mit GOtt, den Mitteln dazu, der Unzulänglichkeit der Buſſe, wie ſie die Naturaliſten und Juden erklären, ingleichen der Opfer, redete. Durch dieſe Vorſtellungen fand ſich der Jude bewegt. Es kam dazu, daß Herr Kern bey einer auſſerordentlichen Gelegenheit mit ihm in die Judenſchule gieng, und da Gelegenheit bekam, mit einem Rabbi in Seligs Gegenwart zu reden, von dem Unvermögen die Gebothe zu halten und von der Buſſe, und ihn einzutreiben. Bey weiterer Unterredung handelten ſie noch von andern Artikeln der chriſtlichen Religion. Den Ausſchlag hat endlich eine Unterredung des Herrn Hofpredigers mit einem Rabbi von Oettingen in der Judenſchule gegeben, den er ſingen und leſen hören wollte. Sie betraf den Meßias und einige Prophezeyhungen von demſelben. Dabey wurden ſämtliche Juden ſehr aufmerkſam, und der Rabbi Seelig bekannte ſich endlich öffentlich zur chriſtlichen Religion, machte das Unterkleid auf, woran die Zizith hangen, zerries ſie in Stücken und warf ſie auf den Boden mit einer rührenden Rede, dergleichen er auch vorher ſchon gehalten, da er den Talles von dem Haubte herunter zog und ihn auf den Leſeſtuhl legte. Schrecken und Erſchütterung war unter denen in der Synagoge verſammleten Juden und Chriſten; der Proſelyte aber, der den Herrn Kern bey der Hand nahm und den beſtürzten und verſtummten Juden Bekehrung an Chriſtum durch den heiligen Geiſt zuwünſchte, gieng als ein Bekenner des Gekreuzigten, noch im Mantel, unter einem groſſen Zulaufe des Volkes, mit Herrn

Kern

Kern nach Hauſe. Es entſtund ein Zweifel, ob der Proſelyte von neuem getauft werden müßte; worüber der Herr Hofprediger ſein Gutachten, welches pro negatiua war, an das Conſiſtorium einſandte und darauf zur Reſolution erhielt, daß der Bekehrte nur der Gemeine vorgeſtellet, nach öffentlicher Erneuerung des Taufbundes confirmiret und mit den übrigen Communicanten zum heil. Abendmahle gelaſſen werden ſollte; welches denn auch alſo geſchehen iſt. Als ſonderbar merken wir noch an, daß man auf des Hn. Generalſuperintendent Vorſchlag dabey eine Collecte geſammlet und dem Juden-Inſtituto in Halle geſchickt hat, und daß der Hr. Kern noch die Abſicht gehabt hat, reichere Gemeinden zu gleicher Liebe und Sorgfalt für die Judenbekehrung zu ermuntern.

Indeſſen hat dieſe Sache Gelegenheit zur Bekehrung eines andern Juden und Rabbi, Aaron Mendels, aus Pohlen, gegeben. Er war nach Weickersheim gekommen, um die ſonderbahre Begebenheit mit dem Rabbi Seelig genau zu erfahren, und wurde allda an ſeine Stelle genommen. Er ſuchte Gelegenheit, mit ihm zu reden und ihm ſeinen Abfall vorzuhalten; aber eben bey dieſer Vorhaltung wurde er begierig, mit dem Hn. Generalſuperintendenten zu reden und zu diſputiren. Dieſes fügte ſich gar bald, und die zum öfftern wiederholten Unterredungen hatten endlich eben die guten Wirkungen bey dem Mendel, wie bey dem Seelig. Er erklärte ſich öffentlich in der Judenſchule für einen Chriſten und gieng aus derſelben heraus, worauf er dann weiter unterrichtet, und endlich getauft, auch zum heiligen Abendmahl zugelaſſen wurde. Er hatte eine Frau, welche aber nicht bey ihm, ſondern in Pohlen ſich aufhielt. Er meldete ihrem Vater ſeine Veränderung: und darauf ſuchte die Frau und ihr Vater um einen Scheidbrief an, welchen er ihr auch mit den

und R. Aaron Mendels.

gewöhnlichen jüdiſchen Ceremonien verfertigen lies. Die Erzählung von der Bekehrung einer Jüdin, die auch noch zu dieſer Weickersheimer Begebenheit gehört, wird man in der Schrift des Herrn Kern nebſt den übrigen vielen Umſtänden mit Rührung und Vergnügen nachleſen. Von der Gräflichen Herrſchaft allda war es rühmlich, daß ſie ſo viele Gnade an den Neubekehrten bewies und dieſelben nicht nur reichlich beſchenkte, ſondern auch für ihren beſtändigen Unterhalt hinlängliche Fürſorge trug, und dadurch einer ſehr gewöhnlichen Urſache des Rückfalls vorgebeuget hat.

Verſchiedene Judentaufen,

Was es noch hin und wieder an andern Orten für Proſelyten aus der Judenſchaft gegeben hat, wollen wir kürzer und mit Vorbeylaſſung gewöhnlicher Umſtände erzählen, und uns dabey weiter nicht die Mühe geben, alle und iede in dieſer Periode vorgefallene Judenbekehrungen aufzuſuchen.

zu Stockholm,

Zu Stockholm wurde in der daſigen deutſchen Kirche ein Jude vom Herrn D. Andreas Murray getauft. Er war aus Erſtenberg ohnweit Breslau gebürtig, in einen Alter von 29. Jahren und bekam bey der Taufe die Namen Adolph Chriſtian Treu.

zu Darmſtadt,

Eine ebenmäſige Handlung wurde im Jahr 1759. von dem Herrn Superintendenten Diez zu Darmſtadt mit einem jüdiſchen Rabbinen Iſaac Weil, und deſſen Familie vorgenommen. Es hatte derſelbe ſeinen Vorſatz, ein Chriſt zu werden, ſeinem Weibe nicht entdeckt, inzwiſchen aber bey ſich beſchloſſen, wenn ſie auch eine Jüdin bleiben und ihm anhangen wollte, ſie nicht zu verlaſſen. Er lies ſie deswegen durch eine dritte Perſon befragen, und erhielt von ihr die erfreuliche Antwort, daß ſie bereit ſey, ihm mit ihren beyden Kindern zu folgen und den chriſtlichen Glauben anzunehmen. Der Tauf-Actus ſelbſt geſchah am 3. Sonntage

tage nach Trinitatis in der Stadtkirche zu Darmſtadt, wohin die Begleitung der Täuflinge in dieſer Ordnung erfolgte: der Herr Superintendent und ſämmtliche Glieder des Miniſterii giengen voran. Ihnen folgte der Rabbi von zween Regierungsräthen, die Frau von zwo Hof-Damen, die 13jährige Tochter von andern adelichen Frauenzimmer, das von der Fürſtlichen Hebamme getragene andert-halbjährige Knäblein aber von zween Raths-Deputirten begleitet. Dem Vater wurde nunmehr der Name Ludwig Wilhelm Weiland, ſeiner Frau, Carolina Chriſtiana, der Tochter, Chriſtina Erneſtina Dorothea Friederica und dem Sohne, Johann Chriſtian beygeleget.

Ein zu Fürth gebohrner Jude, der ſich an verſchiedenen Orten Deutſchlandes als Schulmeiſter hatte gebrauchen laſſen, kam zuletzt im Jahr 1761. nach Zürch, woſelbſt er durch den Umgang eines daſigen getauften Juden ſich entſchloß, eine Religions-Veränderung vorzunehmen. Er begab ſich zu Herrn Pfarrer Ulrich, der ſchon vieles Licht in den nöthigſten Lehrſätzen der chriſtlichen Kirche bey ihm entdeckte. Die fernere Unterweiſung übernahm Herr Decanus Schmutz, der dieſelbe auch eine geraume Zeit fortſetzte. Den 3. März nur beſagten Jahrs empfieng der Proſelyt die Taufe und den Namen Simon Fromann. zu Zürich

Zu Riga wurde den 21. Sept. 1763. ein Jude, Namens Henoch Joſeph, der aus Danzig gebürtig und 21. Jahre alt war, in der dortigen Domkirche getauft. Herr Ober-Paſtor von Eſſen verrichtete die Handlung, der eine groſſe Menge Menſchen beywohnte; dem neuen Mitgliede der Chriſtenheit aber wurden die Namen Chriſtian Immanuel Riegemann beygeleget. zu Riga,

zu Regensburg.

Im Auguſt-Monat des erſtbemeldten 1763. Jahrs kam Kaufmann Reims, ein von Herlesheim in Ober-Elſaß gebürtiger Jude, nach Regenſpurg und meldete bey einem derer daſelbſt reſidirenden Evangeliſchen Geſandten ſein Vorhaben. Dieſe Sache wurde an Herrn Superintendent Grimm gebracht, welcher dem Herrn Diakonus Schlelein, den Juden zu unterrichten, übergab, worauf der Proſelyt in Gegenwart ſeines erbettenen Herrn Taufpathens, des Churſächſiſchen Geſandtens, Johann Georg von Ponikau, die heilige Taufe empfieng und mit dem Namen Johann Gotthold in das Buch des Lebens eingeſchrieben wurde.

Moſes Mendelsohns Gelehrſamkeit bringt den Juden Ehre.

Den Juden macht in den neueſten Jahren ein Mann Ehre, der mehr Weisheit und Gelehrſamkeit hat, als etwann alle ihre Rabbinen zuſammen genommen gehabt haben. Es iſt derſelbe Moſes Mendelſohn aus Berlin, den man Leibnitzen und Wolfen an die Seite zu ſetzen kein Bedenken gehabt hat. Man hörte ſchon geraume Zeit, daß er an der allgemein beliebten periodiſchen Schrift, Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften betitelt, mit arbeite, und nun kamen im Jahre 1762. ſeine philoſophiſchen Schriften zum Vorſchein, in welchen er ſich durch die Richtigkeit ſeiner Zeichnung philoſophiſcher Wahrheiten als Meiſter gezeigt hat, und durch das Licht und Leben ihrer Ausbildung unſern deutſchen Philoſophen ein Muſter geworden iſt. Wenn man dieſe Schriften nicht ſelbſt geleſen hat, ſo wird man es nicht glauben, daß ein Jude ſo tief und ſo ſchön denke, ſo fein ſchreibe, und eine ſo groſſe Beleſenheit in griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern habe, als welche letztere man nur bey den Chriſten ſuchet und von den gelehrteſten Juden nicht erwartet. In der allerdelicateſten Materie der Philoſophen von der vorherbeſtimmten Uebereinſtimmung hat wirklich nach dem Freyherrn von Leibnitz niemand

so

ſo gründlich und einſichtsvoll geſchrieben, als Mendelſohn. Zur Schande einiger Chriſten hebt er die ungegründeten Beſchuldigungen wider die Vernunft und die metaphyſiſche Betrachtungen, weiſet die Tadler der Vorſehung ab und widerlegt den Selbſtmord. Indem er Spinoſens Sätze geprüft und unterſucht, ſagt er am Schluße: ich ſehe wohl, die Anmerkung, die Baco von den Weltweiſen insbeſondere gemacht, gilt auch von der Weltweisheit überhaubt. Beyde haben in ihrem Fortgange einerley Schickſale: anfänglich abergläubiſch, alsdann unglaubig, und endlich rechtgläubig. Spinoſens Irrthümer müſſen der Wahrheit zum Vortheil gereichen. Als die Königliche Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin auf das Jahr 1763. die Aufgabe machte: ob die metaphyſiſchen Wahrheiten überhaubt einer ſolchen Evidenz fähig wären, als die mathematiſchen; haben zwar mehrere gelehrte Schriften um die Wette geſtritten, Mendelſohns Abhandlung aber über die Evidenz in metaphyſiſchen Wahrheiten erhielt den aufgeſetzten Preiß, und wurde nebſt noch einer, die man nach ihr für die beſte gehalten hat, gedruckt. Es entſtund hierbey die Frage: ob ein Jude von einer chriſtlichen Akademie der Wiſſenſchaften gekrönet werden könne? Sie wurde ernſtlich und ſpöttiſch behandelt, und es wäre vielleicht beſſer geweſen, man hätte ſie gar nicht aufgeworfen, oder doch wenigſtens nicht ſo ernſtlich verneinet. Weit wichtiger dünkt uns dieſe Frage zu ſeyn: ob ein Mann, wie Moſes Mendelſohn, bey ſeiner Gelehrſamkeit, Beleſenheit und Einſicht in der Philoſophie, von der Leibnitz geſagt hat, viel Philoſophie macht einen guten Chriſten, ein wahrer Jude ſey, oder ein Jude bleiben könne?

Beſchluß
des
vierzehenden
Theils.

So weit geht die Geſchichte der Reiche, Staaten und Religionen, die wir in der beſtimmten Zeitperiode zu beſchreiben hatten. Wie viel Begebenheiten, wie viel Veränderungen, wie viel Unruhen hatten wir nicht zu erzählen? Wie viel Spuren der göttlichen Vorſicht erblickten wir! Wie viel Gutes hat der Himmel gethan, und wie viel Böſes die Menſchen! Wenn es doch möglich wäre, daß alle die, ſo dieſe und andere Geſchichten leſen, ſelbige zu ihrem wahren Gebrauch beſtimmten! Daß man nicht ein bloſſes Gedächtnißwerk, eine Stillung der Neugierde und einen Zeitvertreib daraus machte! Wenn iene, die Neugierde, noch ſo edel iſt, und wenn dieſer, der Zeitvertreib, noch ſo angenehm durch die Hiſtorie erhalten wird, ſo iſt die Geſchichte doch um weit gröſſerer Abſichten willen da. Sie iſt ein Tagbuch der Haushaltung des Allerhöchſten, ein Spiegel des menſchlichen Lebens und eine Schule für allerhand Leute, beſonders für künftige Staatsmänner. Zwar iſt es richtig, daß wir in einer Zeit leben, in welcher die Hiſtorie ein groſſes Anſehen erreichet hat und mit ſo beſonderm Fleiß getrieben wird, als faſt keine Wiſſenſchaft. Aber vielleicht haben wir nur gar zu viel Geſchichtſchreiber, und zu wenig Polybios, Tacitos und dergleichen. Doch ich will hievon nicht reden, ſondern nur von denen,

denen, die die Geſchichte zu ſeicht ſtudiren und einen zu unvollkommenen und mangelhaften, oder gar einen zu kleinen Begriff von derſelben haben. Laßt uns einige Begebenheiten, die in dieſem Buche aufgezeichnet ſind, durchlaufen und eine brauchbare Anwendung derſelbigen machen.

Beym Anfang des blutigen und ſchröcklichen Krieges, deſſen zweyte Helfte wir noch zu beſchreiben hatten, vermuthetete man, daß der Friede eher kommen würde als man nach ſechs Jahren beym wirklichen Ende des Krieges glaubte. Wer ſich zu einer Parthey ſchlug, zweifelte gar nicht, daß dieſelbe gleich in dem erſten Jahre einen vollſtändigen Sieg erhalten, und die gegenſeitige gänzlich unterliegen werde. Da man ſich in ſeiner Meynung betrogen ſahe, dachte man ein anders Syſtem aus. Nicht GOTT ſollte dem Kriegsunweſen ſteuern und die Herzen der Groſſen lenken, ſondern der Türke mußte dem Unfrieden ein Ende machen, der Friede ſollte wenigſtens eine ſchon beſtimmte Menge von Stiftern und Klöſtern ſäculariſiren und weis nicht was für ein beſonders Reichsgrundgeſetze werden. Schnell kam die Poſaune des Friedens von Hubertsburg her, und es war in wenigen Tagen und Stunden, von wenigen Perſonen, ein Werk geſchloſſen, woran man im vorigen Säculo Jahre gearbeitet hätte. Zwo Mächte beförderten den Frieden, die vorhin den Krieg am ſtärkſten entzündet hatten. Ich glaube nicht, daß Deutſchland aufhören wird, innerliche Kriege zu führen; aber ich bin überzeugt, daß es in dem letzten Kriege gelernet hat, ſie ganz anders zu führen, und daß viele Reichsſtände in Zukunft auch andere Maasregeln ergreifen werden, als ſie dießmal ergriffen haben.

In keinem Kriege hat man ſo beleidigend von Maieſtäten, und vielleicht auch niemals ſo viel geſchrieben, als in dem iüngſten. Es ſchien, als ob unſere Nation auf Brittiſche Grundſätze verfiel; und mancher Deutſcher wollte einen Pitt und einen Wilkes vorſtellen. Eine Amneſtie verdunkelte die meiſten dieſer Schriften, und viele ihrer Verfaſſer ſchämen ſich deſſen, was ſie geſchrieben haben. Die Groſſen der Welt haben gleichwol viel aus dieſen Schriften lernen können; und wir erſtaunten, daß die Groſſen mit eben ſo ſcharfer und philoſophiſcher, man darf wol ſagen, recht metaphyſiſcher, Subtilität den Krieg führten, als ſcharf ſie einander mit ihren Waffen und Hülfen zu Leibe giengen. Am Ende blieb die Gerechtigkeit dieſes Kriegs unentſchieden und ſelbſt Hugo Grotius, den man ganz und ſtückweiſe wieder abdrucken lies, hat ſie nicht entſcheiden können. Was werden erſt unſere Nachkommen ausmachen?

Es hat ſich bey dieſem Kriege die ganze Verfaſſung des vorigen Staaten-Syſtems geändert. Hätte man zu einer gewiſſen Zeit in dieſem Jahrhunderte wol Glauben verdienet, wenn man geſagt hätte, daß Oeſterreich und das Haus Burbon in der genaueſten Verbindung ſeyn, daß Engelland und Oeſterreich, Frankreich und Preuſſen, ſo bald wider einander kriegen würden? Wie kam es, daß eine gewiſſe Macht ſo viel Herzen an ſich zog und ſich auch bey Feinden Verwunderung und Ehrfurcht erweckte, und doch dieſes funfzehen oder zwanzig Jahre zuvor nicht erhalten konnte? Wie ungleich war die Macht und das Verhältniß eines Nordiſchen Reiches in dieſem Kriege, gegen das überwiegende Anſehen gerechnet, das ſelbiges im vorigen Jahrhunderte auf dem deutſchen Boden behaubtete? Wie ſehr bemühte man ſich, die Religion in den Krieg zu miſchen: und wie

wenig

wenig und kalt iſt dennoch bey unſerm Denken die Religion in Deutſchland? Sie kriegte mitten in dem Kriege neue, gefährliche, und die ſtärkſten Feinde, die ſie iemals gehabt hat; und man hörte von denenienigen, die am wenigſten Chriſten waren, Klagen über die heimlichen Abſichten, die reine chriſtliche Lehre zu hindern und zu unterdrücken.

Die Wiſſenſchaften, die ſonſt beym Kriege verliehren, ſcheinen dießmal gewonnen zu haben. Es wurden mitten im Kriege Univerſitäten, Akademien der Wiſſenſchaften und gelehrte Geſellſchaften geſtiftet. Es thaten ſich, ſelbſt in den Lägern und unter dem Geräuſche der Waffen, die vortreflichſten Dichter hervor. Seltene wichtige Siege, und ausnehmende Helden, die Deutſchland verlohr und auch mit bewundernswürdiger Geſchwindigkeit wieder zeugte, gaben Gelegenheit dazu, und ihr Ruhm begeiſterte manche Muſe. Das Studium des Kriegs ſchien inzwiſchen auch wiſſenſchäftlich zu werden, ia noch mehr, als wiſſenſchäftlich; es wurde ſchön und fein. Der gröſte Feldherr ſchrieb eine Kriegskunſt in ſechs vortreflichen Geſängen.

Zwar iſt kein Krieg noch geführet worden, auch der geendigte nicht, daß man nicht in demſelben Unthaten, und wildes, rauhes, unmenſchliches Weſen ſollte bemerket haben: gleichwol war dieſer, der letztere, mit ſo vielen Tritten und Spuren des Geſitteten, der Großmuth und wahren Menſchlichkeit bezeichnet, daß man ſich billig verwundern muß. Die Feinde handelten öfters nicht nur wie Hofleute, ſondern ſo gar als zärtliche Freunde gegen einander. Auch Coſacken gab es, die die Großmuth kannten und ausübten. Die Krieger beſuchten auf feindlichen Hohenſchulen Vorleſungen und nahmen Ehren und Würden an: dieß thaten ſie heute, und morgen foch-

ten ſie ſchon wieder im Felde mit dem Degen in der Fauſt. Dieſe Art zu denken und zu handeln, wird ſich nun hoffentlich in ganz Europa ausbreiten: die Preußiſchen Waffen und Officiere werden ohnedem weit und breit hin verſchrieben.

Der Krieg war kaum zu Ende, ſo gewann es das Anſehen, als ob die Monarchen es ihren Unterthanen abbitten wollten, daß ſie dieſelben durch dieſe Landplage ſo empfindlich beleidiget und in Schaden geſetzet haben. Man half den bedrängten Leuten und verwüſteten Orten ſchnell auf, der Handel und das Münzweſen kam wieder in die Ordnung, und an den Gegenden, wo der Krieg am heftigſten wütete, findet man weniger Mangel und Theurung und Noth, als an den Orten, mit welchen Mars viel ſäuberlicher verfuhr. Man laſſe ſichs vom Geiſt der Geſchichte erklären, wie dieſes zugehe: wir aber wollen hier noch mit der Ausführung der Urſachen zurücke halten.

Wie glücklich ſorgte die Vorſicht für Deutſchland, daß ſie den Frieden gab, ehe ſich das Haubt des Reiches neigte. Welche erſchräckliche Zerrüttung kan man ſich vorſtellen, die gewiß erfolget ſeyn würde, wenn Franz im dauernden Kriege geſtorben wäre. Und würde ſie wol noch ein Ende haben? So aber mußten wir in dem einen Jahre Ruhe und Friede kriegen, in dem andern der Nachfolge im Reiche verſichert werden, und nun erſt im dritten den Kaiſer ſterben ſehen. Er ſelbſt konnte auf dieſe Weiſe freudiger ſterben; ſein Haus und Deutſchland aber kan unter den Thränen, die es über ſeinen Tod weint, Glückwünſche annehmen.

Welche

Welche Veränderungen und ſchröckliche Revolutionen in Rußland! Warum mußte eben zu der Zeit die Kaiſerin ſterben, da ihr Tod den allergrößten Einfluß in den Zuſtand des europäiſchen und deutſchen Krieges haben konnte? Und warum mußte ein Monarch, von dem man auch alles ſagte und ſich alles verſprach, ſo ſchröcklich und plötzlich entthronet werden? Iſt am erſtern bloß das Schickſal, und am andern Falle nur die Rauhigkeit der Nation und ihre Neigung zur Empörung und zum Weiberregimente Schuld? Ich glaube es kaum. Aber warum erneuert die Regentin, die die Grundſätze ihres Gemahls und Vorfahrers ſo ſehr verabſcheute, nicht wieder den alten Krieg, den er ſo ſchnell hemmte? Unterließ ſie es bloß deswegen, weil die Damen friedfertiger ſind? An ihm aber, dem unglücklichen Peter, möchten ſich die Beherrſcher der Welt ſpiegeln, wenn ſie auch noch ſo ſuverän ſind, wie er war, und wenn ſie auch gleich nicht, wie er, die Ruſſen regieren. Hier liegt ein Aufſchluß von tauſend Maximen, die der neue Regent wählen und fliehen kan. So viel kan man mit einem ſtumpfen Auge ſehen, daß die Verletzung der ehlichen Treue, die Reformirſucht, der Nachahmungsgeiſt, und die Kränkung der Geiſtlichkeit, üble Folgen hatte. Wir haben auch oben die Geſchichte ſo erzählet, daß man dieſes und ein mehrers gleich herausziehen konnte.

In Engelland iſt der Friede verhaßt, und faſt wird er geläſtert, weil man ſich von dem fortdauernden Kriege noch mehr Eroberungen verſprochen hätte. Sind ſie denn auch gewiß? Und hat ein Staat ſonſt kein Glück, als Eroberungen? Mich deucht, die Engelländer haben genug zu thun, bis ſie ihre Eroberungen ſo gründen und ordnen, daß ſie vor ihren Nachbarn, ihren neuen Unterthanen und vor

ihren Coloniſten ſicher ſind. Die Hiſtorie der Stempel-Acte, die in dem künftigen Theil fortgeſetzet wird, lehrt vieles. Der Patriotismus wird in Engelland übertrieben: und wenn in Deutſchland zu wenig Groſſe und Fürſten Kaufleute ſind, ſo mag Engelland deren zu viel haben. Man kan auch unterſuchen, ob die beſtändige Veränderung des Miniſterii in London dem Staate Nutzen ſchaffe. Mit welchem Auge man aber die Engliſche Freyheit anſehen muß, und daß ſie in Deutſchland Rebellion und Beleidigung der Maieſtät wäre, iſt bekannt.

Ich will nicht weiter in dieſen Reflexionen gehen. Der Leſer verſuche es, mit andern Capiteln unſerer Geſchichte auf ähnliche Art zu verfahren. Dann wird ihm die Hiſtorie eine Philoſophie, und dieſe nützlicher werden, als die Schul-Philoſophie iſt. Beſſer wäre es freylich, wenn die Begebenheiten alſo erzählet würden, daß die Philoſophie und die Maximen und die politiſchen Lehren gleich an ihrem Orte ſtünden, und als die Seele den ſonſt toden Körper der Geſchichte belebten: allein, es iſt wider die Gewohnheit und Abſichten dieſes Buches, in welchem nur die Schickſale der Staaten und Handlungen der Menſchen geſammelt werden, um darüber zu denken, oder andere lehren zu können. Wir haben in der Vorrede noch etwas von dem Pragmatiſchen der Geſchichte geſaget.

Aus den ſonderbaren Begebenheiten, die ich erzählte, ſchließe ich nicht, wie mancher, daß die Welt immer ſchlimmer und unglücklicher werde. Wenn es hoch kommt, ſo giebt es mehr Erdbeben als ſonſt; und es iſt dieſes noch nicht erwieſen, weil man in den ältern Zeiten dergleichen Natur-Veränderungen nicht ſo ſorgfältig aufgezeichnet hat, wie heut zu Tage. Faſt glaube ich, daß die phyſiſchen

und moraliſchen Uebel herum wandern, und bald an dieſem, bald an ienem Orte ſtärker und ſichtbarer ſind, im Ganzen aber betrachtet, die Welt wenig ändern. Daß die Menſchen immer erfindungsreicher werden, iſt wahrſcheinlicher, aber vielleicht wieder nicht ganz ausgemacht, weil man nicht wiſſen kan, ob nicht mehr Erfindungen verlohren gegangen ſind, als in den neuen Zeiten gemacht werden. Im Reiche der Gelehrſamkeit, mit welchem wir aber uns hier nicht beſchäftigten, mag man ſich noch am erſten rühmen können, mehr gethan zu haben, als unſere Alten. Doch wir ſtehen auf den Schultern der Alten, darum ſchauen wir weiter; und wenn mancher Alter heute lebte, würde er wieder weiter ſchauen, als wir.

Die Geſchichte der Religionen kam mir am merkwürdigſten und am gleichförmigſten vor. In der Katholiſchen, in der Lutheriſchen, in der Reformirten Kirche und unter den Juden, überall waren Unruhen und Streitigkeiten, die guten Theils das Weſentliche ieder Religion betrafen. Die Freygeiſter ſind ohnedem am wenigſten unter ſich einig; keiner hat das Syſtem des andern, und wenn ſie ia eine gewiſſe Einigkeit untereinander haben, ſo beſteht ſie darinnen, daß ſie ſich alle ſelbſt widerſprechen und endlich in den Scepticismum verfallen. Zum ſichern Beweis, daß die bloſe Vernunft, deren ſich ein ieder rühmet, die Religion nicht ausmachen könne. Aber was wird geſchehen, wenn die Streitigkeiten in den Kirchen ſo fortdauern, wie ſie angefangen haben? Wenn die Vorſicht nicht über die einzige wahre Kirche waltet, ſo möchte es wol bald dazu kommen, daß die Menſchen nicht mehr wiſſen, was ſie glauben. Man drohet uns mit neuen und andern Bibeln, und der neuen Ueberſetzungen und Auslegungen der heil. Schrift haben wir ohnedem ſo viele,

daß

daß wir ſchier irre werden und ſtraucheln, wenn wir auch Gelehrte ſind.

Der alten und urſprünglichen Einrichtung dieſes Buchs zu Folge haben wir auch Bilder, wie in einem Saale aufgeſtellet, vielleicht manchem zu viel, und manchem zu wenig. An und vor ſich ſind dieſelben freylich entbehrlich: aber ſie können der Jugend Luſt zur Geſchichte machen, und dabey noch den andern Zweck haben, daß manche Begebenheit leichter ins Gedächtniß gefaßt wird und eher erinnerlich bleibt. Für Staatsmänner ſind ſie nicht erfunden, und ein Gegenſtand der ſcharfen leicht übertriebenen Critik unſerer Tage ſollen ſie auch nicht ſeyn. Wenn man nach Kunſt und Geſchmack handeln wollte, würden die Käufer dieß Buch vielleicht nicht bezahlen.

Es iſt nichts übrig, als zu wünſchen, daß uns der Himmel in dem Genuße des Friedens erhalte, damit wir den künftigen Theil nicht wieder mit der Geſchichte des Unglücks der Welt anfüllen dürfen; daß JOSEPH länger lebe, als ſein der Krone des Reichs allerwürdigſter Vater, und daß wir in der Fortſetzung unſerer Geſchichten den Erben benennen können, von dem einſt und ſpat unſere Nachkommen ſchreiben ſollen, er habe auch wie JOSEPH den väterlichen Thron mit den vätterlichen Tugenden in Friede beſtiegen.

Haubt-Regiſter
zu des
neu eröffneten Hiſtoriſchen
Bilder-Saals
Vierzehendem
Theile/
welches
die merkwürdigſten Namen, Sachen und Orte, ſo in dieſem Theile vorkommen, enthält.

Nach den Seiten eines ieden Blats.

A.

Abendmahl, Heumänniſcher Streit darüber, S. 902.
Action bey Langenſalza 5 bey Grünberg, 23. bey Saalfeld 32. bey Weſthofen 56. bey Fillingshauſen 61. bey der Abtey Bredelaer 68. bey Kattlenburg 86. bey Freyberg 123. bey Grebenſtein 131. bey Adelsbach in Schleſien 134. bey Friedberg 136. abermal bey Freyberg 143. nochmals daſelbſt 144.
Adepten, ihre Religion, ein gotloſes Buch, wird in Hamburg verbrennt 924
Aetna, Berg, ſpeyt 775.
Akademie der Wiſſenſchaften zu München 162. der Maler- Bildhauer- und Baukunſt zu Stuttgard ib. der Wiſſenſchaften zu Mannheim 502. zur Verbeſſerung des Ackerbaus in Spanien zu Corrogna 555. Unions-Akademie zu Neuwied 849.
Albanien, erſter Engliſcher Biſchoff, 777
Alberti, Joh. † 919.
Algier, daſelbſt läßt der Dey die in der Stadt ſich aufhal-

tende Franzoſen ins Gefängniß werfen, welche er aber wieder entläßt, nachdem ihn eine Franzöſiſche Escadre vor Algier auf beſſere Gedanken bringt 771. Algier ſteht mit Holland in gutem Vernehmen 772.
d'Alſace, Card. † 830.
Alſtein, Erich † 892.
Amerika / gleiches Glück der Engelländer und Franzoſen zur See, 400. Engelländer nehmen den Franzoſen die Inſel Dominique weg ib. Engelländer führen mit den Cherokeſen Krieg 401. dieſe machen mit ienen Frieden ib. Verſuch der Engelländer auf Martinique 402. ſie erobern die Inſel 404. die Inſel Terre neuve nehmen die Franzoſen den Engelländern ab 405. dieſe bringen ſie wieder an ſich 406. bemächtigen ſich der ſogenannten Domingo-Flotte ib. die Spanier erobern den Portugieſiſchen Platz St. Sacrament 407. die Engelländer nehmen den Spaniern die Havana ab 408. finden in der Stadt anſehnliche Schätze 410. Tapferkeit des Spaniſchen Commendantens, don Velaſco ib. Engliſche Anſtalten daſelbſt nach dem Frieden 775. ſeqq. Empörung der Indianer 778 ſeqq. reichliche Producte der Engliſchen Colonien 787. Unruhen über die neuen Auflagen, beſonders über das Stempelpapier 788. Aufruhr zu Boſton 791. Wachsthum der Evang. Gemeine in Amerika. 852.
Amöneburg, daſelbſt kommen die beyden Franzöſiſ. Marſchälle, Soubiſe und d' Etrees, Prinz Ferdinand und Mylord Granby zuſammen 141. Inſchrift an dem bey Amöneburg ſtehenden Wirthshaus ib.
Antitalmudiſten in Pohlen, derſelben Glaubens-Bekenntniß und Streit mit den Talmudiſten 935 ihre Bekehrung 938.
Archinto, Card. † 828.
Armee, Allirte, unter dem Prinz Ferdinand ſucht die Franzoſen aus Heſſen zu treiben 2. ein Corps unter dem G. Spörken rückt an die Werra ib. Gegenanſtalten der Franzoſen 3. lebhafte Canonade bey Mühlhauſen ib. General Spörken rückt gegen das Sächſiſ. Corps 4. Action bey Langenſalza ib. das Sächſiſ. Corps marſchirt nach Hirſchfeld 7. das Breidenbachiſ. Corps greift die Franzoſen bey Marburg an 8. General Breidenbach bleibt, an deſſen Stelle der General Oheim das Corps commandirt ib. Eroberung von Fritzlar mit Capitulation 10. die Armee rückt gegen Caſſel 11. ſucht den Franzoſen den Weg nach Frenkfurth abzuſchneiden 12. Franzöſiſ. Gegenanſtalten ib. die Alliirten verſammlen ſich bey Hirſchfeld 13. nöthigen die Franzoſen Fulda zu verlaſſen

laſſen ib. die Heſſen nehmen die Vorſtadt von Ziegenhayn ein 14. die Armee rückt nach Alsfeld ib. gegen Grünberg 15. cantonniren zwiſchen der Schwalm und Ohm ib. nehmen Wickſtadt in Beſitz, ib. verlaſſen dieſen Ort, den die Franzoſen darauf beſetzen ib. die Alliirten belagern Caſſel 17. ſcharmutzieren mit den Franzoſen 19. Ausfälle aus der Stadt 20. die Stadt wird von den Alliirten beſchoſſen ib. Unterredung des Grafen von Broglio mit dem Grafen von Lippe-Bückeburg vor der Stadt 21. dieſer hebt die Belagerung auf 28. Erbprinz wird vom Stainvilliſchen Corps angegriffen 23. Rückzug der Armee von der Ohm 27 Cantonnirungs-Quartiere 29. Anſtalten gegen die Franzöſiſ. Armee am Niederrhein 48. Scharmützel bey Brackel 51. Vorfall bey Weſthofen 56. die Alliirten ruiniren zu Hörter, Hirſchfeld ꝛc. die Franzöſiſchen Magazine 67. das Luckneriſche Corps erhält einen Vortheil über die Franzoſen 74. Herzog Ferdinand nähert ſich Heſſen 76. ſteht mit der Haupt-Armee bey Pyrmont 84. marſchirt nach Eimbeck ib. legt ſeine Leute in die Winter-Quartiere 87. erobert das Schloß Arensberg 129. das Schloß Waldeck 131. ſchlägt die Franzoſen bey Grebenſtein ib. hemmt den Franzoſen die Communication mit Frankfurth 132. läßt Fulda brandſchatzen 133. erhält einen Vortheil über das Sächſiſche Corps 134. kommt nach Amöneburg, wo er ſich nach unterzeichneten Friedens-Präliminarien mit den beyden Franzöſiſ. Marſchällen, Soubiſe und Etrees, unterredet 141

Armee, Franzöſiſche in Heſſen unter Commando des Herzogs von Broglio, verläßt Hersfeld 13. zieht ſich bey Fulda zuſammen ib. verläßt Fulda und marſchirt an den Mayn ib. der Herzog nimmt das Hauptquartier zu Vilbel 15. Scharmützel bey Wickſtadt ib. die Armee rückt weiter vor 22. Treffen bey Grünberg 23. Winter-Quartiere 30. die Armee rückt gegen das Hanöveriſche 50. Vorfall bey Weſthofen 56. Eroberung der Veſtung Weiſſenſtein 78. Erſter Verſuch auf Wolfenbüttel ib. Eroberung des Schloßes Scharzfels 79. der Stadt Wolfenbüttel 80. Angriff auf Braunſchweig 82. der Herzog Broglio verläßt Eimbeck 86. läßt die Armee in die Winter-Quartiere gehen 87. Action bey Grebenſtein 131. Begebenheit bey Göttingen 133. Eroberung von Amöneburg 136.

Armee, Franzöſiſche am Niederrhein unter Commando des Prinzen von Soubiſe, eröffnet ihren Feldzug 47. marſchirt gegen Weſtphalen 52. geht über die We-

ſer 76. ein Corps unter dem Vicomte von Belſunce rückt in den Harz ein 77. ein anderes in die Provinz Oſtfriesland, dem ſich die Bauern beſonders in Emden widerſetzen 90. Verſuch der Franzoſen auf Bremen 91. Eroberung des Schloſſes Meppen ib. Winterquartiere 92. die Armee kriegt an dem Marſchall von Etrées einen andern Chef 131.

Armee K. K. in Sachſen zieht ſich zuſammen 35. Haddickiſ. Corps wird von einem Preuſſiſchen überfallen 97. die Kaiſerlichen überfallen die Preuſſen ohnweit den Katzenhäuſern 100. Action bey Freyberg 123. Verſammlung in Sachſen 143.

Armee K. K. in Schleſien unter Commando des Marſchalls von Daun wird verſtärkt 39. zieht ſich zurück, um Böhmen zu decken ib. das Laudoniſche Corps ſucht ſich mit einem Rußiſchen zu vereinigen 101. Laudon erobert Schweidnitz 105. geht nach Wien 109. Starker Scharmützel bey Neuß 128. Affäre bey Adelsbach 134. bey Schweidnitz ib. General Daun ſucht Schweidnitz zu entſetzen 147.

Armee, Preußiſche in Sachſen unter dem Prinz Heinrich, ſchlägt ein Theil der R. Armee bey Saalfeld 32. zieht ſich bey Meiſſen zuſammen 36. Stärke derſelben 41. überfällt die Kaiſerlichen bey Keſſelsdorf, Wilsdruf ꝛc. 42. rückt an die Elbe bey Meiſſen 43. Prinz Heinrich läßt Leipzig mehr beveſtigen ib. ſtellt ein aus 7000. Mann beſtehendes Corps der Reichs-Armee entgegen 74. die Preuſſen überfallen bey Dippoldiswalde das Haddickiſche Corps 97. werden bey Noſſen vertrieben 98. Winterquartiere 99. Affaire bey Groß-Partha 122. Action bey Freyberg 123. bey Chemnitz 124. 125. bey Keſſelsdorf 125. die Preuſſen verfolgen die Reichs-Armee auf dem Marſch ins Fränkiſche 126. Erſtes Treffen bey Freyberg 143. zweytes Treffen daſelbſt 144.

Armee, Preußiſche in Schleſien unter dem Befehl des Königs ſelbſt; Ankunft deſſelben bey den Truppen 39. Verluſt bey Hartmannsdorf 41. Attaque bey Schmiegeln 46. der König verhindert die Vereinigung eines Rußiſchen Corps mit dem Laudoniſchen 70. verſchanzt ſich ſtark bey Neuſtadt nach geſchehener Vereinigung erſt gedachter Corps 102. läßt durch den General von Platen die Rußiſche und in Pohlen befindliche Magazine ruiniren 103. bricht aus dem Lager bey Wahlſtadt auf und verliert Schweidnitz 105. ſein Schreiben an den Commendanten Zaſtrow in Schweidnitz 107. läßt die Armee in die Winter-Quartiere gehen und nimmt ſeinen Aufenthalt in Breßlau 108.

verſtärkt

verſtärkt ſeine Armee und bezieht mit derſelben das Lager bey Streelen 127. einen Theil der Armee überfallen die Kaiſerl. bey Neuß in der Nacht 128. Vereinigung eines Rußiſchen Corps mit den Preuſſen 128 134. Affaire bey Adelsbach 134. ein Detaſchement Preuſſen unter dem General Kleiſt fällt in Böhmen ein, und ſetzt verſchiedene Orte in Contribution 135. der König belagert und erobert Schweidnitz wieder 147.

Armee, Rußiſche, macht mit den Preußen in Pommern einen Waffenſtillſtand 44. marſchirt über die Weichſel 46. wird bey Schmiegeln attaquirt 47. rückt gegen Breßlau und canonirt auf die Stadt 71. ein Corps derſelben unter dem General Romanzow zieht nach Hinter-Pommern und macht Mine, Collberg zu belagern 71 die Haubt-Armee in Schleſien vereiniget ſich mit dem Laudoniſchen Corps 102. der Feldmarſchall Butturlin trennt ſich wieder, läßt aber unter dem General Chernichef ein 20000. Mann ſtarkes Corps beym Laudon ib. Gen. von Platen verderbt die Rußiſchen Magazine in Pohlen 103 die Armee zieht ſich in die neue Mark Brandenburg und von dar weiter in Hinter-Pommern 109. Gen. Romanzow erobert Dreptow 110. die Haupt-Armee marſchirt in die Winter-Lager an die Weichſel 111. der Feldmarſchall Butturlin muß nach dem Tod der Kaiſerin Eliſabeth dem Grafen Soltikow das Commando übergeben 112. Collberg wird ſowol von der Rußiſch- und Schwediſchen Flotte, als auch zu Land von dem Rußen heftig beſchoſſen ib. General Romanzow attaquirt bey Klettkow das Preußiſ. Werneriſche Corps 113. ſetzt die Belagerung von Collberg fort 114. ſeqq. erobert den Ort mit Capitulation 116. der General Chernichef zieht ſich nach dem Tod der Rußiſ. Kaiſerin aus Schleſien 127. und vereiniget ſich darauf mit der Armee des Königs in Preußen 128. 134.

Armee, Schwediſche, unter dem Commando des Generals Ehrenswerdt, eröffnet den Feldzug und marſchirt zum Theil ins Mecklenburgiſche 72. beſetzt Malchin und Treptow 73. wird gehindert, in die Uckermark einzudringen 118. wird bey Clempenow von den Preuſſen attaquirt ib. rückt, nachdem Collberg an die Ruſſen übergangen war, aufs neue gegen das Brandenburgiſche vor 119. treibt die Preuſſen bey Malchin zurück 120. geht darauf in die Winter-Quartiere in Schwediſch-Pommern ib.

Augſpurg, daſelbſt ſollte der Friedens-Congreß gehalten werden 154. Prinz Clemens von Sachſen und Biſchoff zu Freyſingen und Regenſpurg wird des Stifts Augſpurg Coadiutor 846.

B.

Baaden = Durlach feyert das Reformations = Jubiläum 850
Balthaſar, von, Jak. Heinrich † 898
Bamberg wird von dem Preuſſiſchen General Kleiſt gebrandſchatzt 145. der daſige Biſchoff Franz Conrad † 819. neuer 820
Banchieri, Card. † 834
Bandel, von, eifert wider die Verminderung der geiſtl. Orden 818
Bardi, Card. † 833
Baſedow, Streit über deſſen Philalethie 906
Baſel, Biſchoff † 840. neuer ib.
Baſel, Stadt, 300jähriges Jubiläum der daſigen Univerſität, 916
Baumgarten, Sieg. Jakob † 857. Nathanael † 891. Alex. Gottlieb † ib.
Bayern, Akademie der Künſte 162. blühender Zuſtand des Landes 169 Card. von Bayern † 179 Amortiſations = Edict 508 Zoll = Mandat 521
Bayreuth, neuer Marggraf 496
Becker, Joh. Hermann † 877
Bedford, Herzog, Friedens-Mediateur von Seiten Engelland 295
Belliſle Herzog † 183
Belliſle, Inſel, erobern die Engelländer 264 geben es nach dem Frieden an Frankreich zurück 199
Bengalen, Krieg zwiſchen den Engelländern und dem Nabab 765. die Engelländer ſind daſelbſt glücklich 768
Bentheim, Schloß, wird von den Alliirten geſprengt 49
Bethlem, General, 37
Berbice, daſelbſt üben die Negers viele Grauſamkeiten wider die Holländer aus 773
Berlin, daſelbſt wird das Friedensfeſt gefeyert 451 Solenner Einzug des Königs 665 Errichtung einer immerwährenden Lotterie daſelbſt 669 Ankunft eines Türkiſchen Geſandten 673 Beylager des Prinzen von Preuſſen 681
Bernhold, Johann Balthaſar, Jubiläus 900
Bevern, Prinz, ſchließt mit dem Grafen Tottleben in Pommern einen Waffenſtillſtand 44
Biron, Ernſt Joh. Herzog von Curland, ſiehe Curland, wird von dem Rußiſchen Kaiſer aus Siberien zurück gerufen 356. mit dem Andreas-Orden begnadiget 357. und aufs neue für den Herzog von Curland erkannt 343 die Kaiſerin Katharina nimmt ſich ſeiner beſonders an 344 346 724. Er kommt nach Riga 345 und nach Mietau 726 Von Seiten Pohlen kommt eine Schrift wider ihn heraus 728

wird nach Warſchau citirt 730 nimmt zu Mietau von etlichen Landſtänden die Huldigung ein 731. wird von der Republik Pohlen nach des Königs Auguſti Tod für den wirklichen Herzog von Curland erkennt 734 und von dem neuen Könige alles Schutzes verſichert 735
Biſchoff von Regenſpurg, Freyſingen und Lüttich, ſonſt Card. von Bayern genennt, † 179.
Borgheſe, Card. † 830
Bourboniſches Familien-Bündniß 205
Brand, zu Conſtantinopel 386. wunderbarer in Croatien 418 zu London 795 zu Smirna 798 zu Königsberg 806
Braunſchweig, Erbprinz von Braunſchweig erobert Fritzlar 10. wird bey Stangeroda u. bey Grünberg von den Franzoſen angegriffen 23 läßt das Schloß Bentheim in die Luft ſprengen 49. entſetzt Braunſchweig 83 erhält einen beträchtlichen Vortheil über die Franzöſiſche Beſatzung in Dorſten 88. erobert das Schloß Arensberg 129. wird gefangen und durch ſeine Dragoner wieder befreyt 132. bey Friedberg aber bleßirt 136 vermählt ſich in London 620.
Braunſchweig, des Herzogs, Beſchwerde wegen Naſſau an die Reichs-Verſammlung 157
Braunſchweigiſcher Prinz Friederich ſtirbt an einer in der Schlacht bey Hamm empfangenen Wunde 68 163 wird in Braunſchweig beerdiget 164
Breslau, ſolenner Einzug des Königs in Preuſſen daſ. 664. Jubel-Feyer des daſigen Eliſabethen Gymnaſii 888
Broglio, Marſchall von, verläßt Fulda 13 ſucht ſich des Mayns zu verſichern 14 ſetzt Caſſel in Vertheidigungs-Stand 19. greift die Alliirten bey Grünberg an 23. verlegt das Haubt-Quartier nach Frankfurth am Mayn 30 rückt gegen die Alliirten 50 gegen das Hannöveriſche 51 iſt in Gefahr gefangen zu werden 61 läßt die Veſtungswerker zu Göttingen ſprengen, geht nach Paris 87
Broglio, Graf, des Marſchalls Bruder, iſt Commendant zu Caſſel 18
Brühl, Heinrich, Graf und Churſächſiſcher Premierminiſter † 501 deſſen Sohn Friedrich erhält das Indigenat von Pohlen 718
Bulle, Päbſtliche, für die Mißionarien im Königreich Tunquin 240 zur Beſtättigung des Jeſuiter-Ordens 571
Buttſtett, Joh. Andr. † 910
Butturlin, Rußiſcher Feldmarſchall, ſteht bey Crone, in Schleſien 46 vereiniget ſich in Schleſien mit dem Laudoniſchen Corps 101. marſchirt nach Pommern 109 verſtärkt das vor Colberg liegende Corps des Generals Romanzow und geht zurück an die Weichſel 111 kriegt bald hernach von dem neuen Rußiſchen Kaiſer Befehl, das Commando bey der Armee dem Feldmar-

marſchall, Grafen von Soltikow zu übergeben 112
Byron, Graf, wird vom Parlament zu London als Todtſchlager frey geſprochen 637

C.

Calas, unglückliche reformirte Familie in Frankreich, welcher ſich der Herr von Voltaire annimmt 835
Callenberg, Urheber des jüdiſchen Inſtituti zu Halle, übergiebt es noch zu Lebzeiten Stephan Schulzen und ſtirbt 885
Campitelli, Gen. 39
Caprara, Card. † 847
Cardinäle, neue 140. 570. 821
Cardinals-Collegium im Jahr 1758, 821
Carl, Prinz von Lothringen, reſignirt den Orden des güldenen Vlieſſes 158. wird zum Ritter des deutſchen Ordens geſchlagen ib. und zum Groß- oder Deutſch-Meiſter des Ordens erwählt 159
Carl, Königlich-Pohlniſch- und Churſächſiſcher Prinz, Herzog von Curland, macht am Rußiſchen Hof vergebliche Vorſtellung zu Behaubtung ſeiner Rechte auf Curland 345. ſein Herr Vater, der König in Pohlen, intereßirt ſich für ihn 726. der Prinz weigert ſich dem Biron Platz zu machen 727. geht endlich aus Curland auf Befehl ſeines Herrn Vaters weg 731. behält den Titel eines Herzogs von Curland bey 733. und will bey ſich ereignenden günſtigen Umſtänden ſein Recht geltend machen ib.
Carl, Marggraf von Brandenburg, Heermeiſter der Balley Brandenburg † 175. an deſſen Stelle Prinz Auguſt Ferdinand erwählt wird ib.
Caſſel wird von den Alliirten belagert 17 und heftig beſchoſſen 20 ſie heben die Belagerung auf 21. 28 belagern es abermal und erobern die Stadt 138
Celſius, Olaus † 853
Cenci, Card. † 843
Chaldäiſche Kirche nimt die Römiſche Kirchengebräuche an 826
Champion, Königlicher Kämpfer in Engelland 272
Chemnitz, Däniſcher Legations-Prediger zu Wien, weyht in der Geſandſchafts-Kapelle einen neuen Altar ein, und confirmirt zum erſtenmal die Kinder 862
Chernicheſ, Rußiſcher General 46 ſoll mit ſeinem Corps zur Königlich-Preußiſchen Armee in Schleſien ſtoſſen 128
Cherokeſen, eine Americaniſche Nation, führen Krieg mit den Engelländern 401 machen Friede mit denſelben ib. ein Prinz von ihrer Nation komt nach Engelland 288 desgleichen einer ihrer Könige 290 welche beyde in Engelland viel Aufſehen machen. Zu London kommen abermals zween ihrer Geſandten an 635
Chladenius, Joh. Mart. † 877
Choiſeul, Herzog, iſt Friedens-Unterhändler zwiſchen Engelland und Frankreich 196 verbeſſert die Franzöſiſche Marine 527

Cey.

Ceylon, Unglück der Holländer daſelbſt 305 der Krieg nimmt ein Ende 764
Clayton, Robert † 919
Clemens, Sächſiſcher Prinz, tritt in den geiſtlichen Stand 161 erhält vom Pabſte auf die 3. Biſtthümer Münſter, Paderborn und Hildesheim Wahlfähigkeits-Urkunden, die aber keine Wirkung gethan haben 162 wird zu Freyſingen und Regenſpurg zum Biſchoff erwählt 494 zum Coadiutor des Stifts Augſpurg 846
Clement † 919
Coburg, Herzog Franz Joſias † 510
Colonna, Hieron. Card. † 843 Proſper Colonna, Card. † 847
Conde, Prinz, belagert Hamm 88 erobert das Schloß Meppen 92
Conſeil des Parties hält der König von Frankreich zum erſtenmal zu Paris 194
Conſtanziſche Excommunicat. Sache 831
Corſica, Unruhen daſelbſt 249 Algier will mit den Corſen ein Bündniß machen 251 Verordnungen der Häubter unter den Corſen ib. Genua verſucht die Corſen in Güte zu gewinnen 252 die Corſen ſind im Krieg mit den Genueſern glücklich 587 Manifeſt der Corſen ib. Großmuth des Paoli gegen die, die ihn zu ermorden, von den Genueſern erkauft waren 592 Landung des Franzöſiſchen Hülfs-Corps auf der Inſel 593 daſſelbe beträgt ſich wohl mit den Corſen ib.
Corvey, Abt † 827 neuer 828.
Croſſen, daſelbſt freſſen die Heuſchrecken die Feldfrüchte ab 420
Curland, Herzog Ernſt Joh. von Biron wird von Rußland aufs neue als rechtmäßiger Herzog von Curland erkannt 343 des Pohlniſchen und Churſächſiſchen Prinzen Carls Vorſtellung dawider ib. die Rußiſche Kaiſerin, Catharina, intereßirt ſich für den Biron 344 dieſer kommt nach Riga ib. die Kaiſerin vertheidiget die Rechte des Biron 724 der König in Pohlen nimt ſich ſeines Prinzen, des Herzog Carls an 726 Biron kommt nach Mietau ib. Herzog Carl will dem Biron nicht weichen 727 der König in Preuſſen erklärt ſich für den Biron 728 Pohlniſche Staatsſchrift wider ihn ib. der König Auguſt ruft ſeinen Geſandten von Moscau 730 und ſeinen Prinzen von Mietau ab 731 Biron läßt ſich huldigen ib. Verſchiedene Urtheile über dieſe Huldigung 732 Rechtfertigung des Rußiſchen Hofs 733 die Pohlniſche Reichs-Verſammlung erkennt den Biron als rechtmäßigen Herzog 734 Der Erbprinz von Curland empfängt zu Warſchau die Lehen 719
Cypern, trauriger Zufall daſelbſt 760
Czaky, Erzbiſchof und Primas von Ungarn † 820

D.

Dammiſches N. T. 905
Danziger Irrungen mit Pohlen 336
Dänemark, von daraus ſchickt der König eine gelehrte Geſellſchaft nach Aſien 310 der König vermehrt die See und Landmacht 312 richtet neue Colonien an ib. ſuccedirt im Fürſtenthum Plön 313 Errichtung zweyer Stifter 314 Anſcheinender Krieg mit Rußland wegen Hollſtein-Schleßwig 315 Däniſche Armee lagert ſich vor Hamburg 316 der König geht ſelbſt nach Hollſtein zur Armee 318 der König in Preuſſen ſucht zwiſchen Dänemark und Rußland Frieden zu ſtiften 318 der Rußiſche Kaiſer will zur Armee nach Hollſtein gehen 320, wird aber dethroniſirt und ſomit der ganze Streit geendiget 322 Eine Däniſche Prinzeßin wird mit dem Erbprinzen von Heſſen-Caſſel vermählt ib. Neuer Streit mit Rußland wegen der von Dänemark prätendirte Mitvormundſchaft über den Großfürſten 323 Vergleich zwiſchen beyden Mächten 325 die Königliche Bibliothek wird mit verſchiedenen orientaliſchen Mauuſcripten vermehrt 653 zu Bergen in Norwegen erregen die Bauern einen Tumult 654
Daries, errichtet zu Jena eine Real-Schule 430
Daun, Feldmarſchall der K. K. Armee feyert in Dresden das Feſt des Thereſien-Ordens und geht darauf nach Wien 100 leidet bey der Mulde ziemlichen Verluſt 123 trieft bey der Armee bey Schweidnitz ein 127
Delci, Card. † 833
Delfino Card. † 840
Deutſche Geſellſchaft zu Wien 456
Deutſchmeiſter, Churfürſt von Kölln † 151 an deſſen Stelle kommt Prinz Carl von Lothringen 158
Deyling, Salomon † 852
Doge zu Venedig † 254 neuer ib. ſtirbt 585
Dogmatik Michaelis 880 Heilmanns 896 Tellers 904
Domingo-Flotte nehmen die Engelländer weg 406
Dominique erobern die Engelländer 400
Doria, Card. † 830
Dötinchen, neue Gemeine der A. Confeß. daſelbſt 884
Dorſten, daraus werden die Franzoſen von den Alliirten vertrieben 89
Dourla, Feuerſpeyender Berg daſ. 811
Draskowitz, General 37
Dresden wird mehr beveſtiget 35 daſelbſt begeht der General Daun das Feſt des Thereſien-Ordens 100 daſelbſt kommt der König nach ſiebenjähriger Abweſenheit wieder an. 494 ſtirbt daſelbſt 499 ingleichen der Graf von Brühl 501 wie auch der neue Churfürſt von Sachſen 505

Dyherrns, eines Freygeiſtes, merkwürdige Bekehrung 922

E.

Eichſtädt, Biſchoff daſelbſt † 820
Ehrenswerdt, Chef der Schwediſchen Armee, beſetzt Malchina und Treptow 73
Eimbeck wird von den Franzöſiſchen Truppen verlaſſen 86
Ellrod, Germ. Auguſt † 883
Encyclopädiſten in Frankreich werden verurtheilt 828
Emden, darinnen ſchließen ſich eine große Anzahl Bauern ein, und vertheidigen die Stadt wider die Franzoſen 90 der König in Preuſſen richtet daſelbſt eine Oſtindiſche Compagnie auf 682
Emile des Rouſſeau wird zu Paris verdammt und zu Geneve zum Feuer verurtheilt 929
Engelland rüſtet eine geheime Flotte aus 261 Engelländer erobern die Inſel Bellisle 264 Groſſer Aufwand der Nation 265 Veränderung im Miniſterio 266 Vermählung des Königs 267 wird gekrönt 269 desgleichen die Königin 271 Champion, Königlicher Kämpfer macht bey der Tafel ſeine Aufwartung 272 Herr Pitt dankt ab 274 Kriegs-Erklärung gegen Spanien 277 das Volk zu London beſchwert ſich über den erhöheten Bierpreis 286 Hülfsleiſtung an Portugall ib. Ankunft eines Amerikaniſchen Prinzen zu London 290 und eines Chrokeſen Königs 290 derſelben Abreiſe 291 Geburt des Prinzen von Wallis 292 der König übernimmt das Großmeiſterthum des Ordens vom blauen Hoſenband 293 neuer Lord-Maire zu London und Veränderung im Miniſterio 294 Friede mit Spanien und Frankreich ib. Herzog von Bedford iſt Friedens-Unterhändler 295 der Friede wird verſchiedentlich aufgenommen ib. Belohnung verdienter Generals 297 Graf Pembrock entführt eine ledige Weibsperſon und entweicht mit ihr nach Frankreich 298 ein Algieriſcher Geſandter hat in London Audienz 397 die Engelländer erobern Dominique 400 führen mit den Cherokeſen in Amerika Krieg 401 machen mit denſelben Friede ib. nehmen den Franzoſen die Inſel Martinique weg 404 verlieren Terre neuve in Amerika 405 bekommen es wieder 406 nehmen den Spaniern die Havana weg 408 Graf Bute, Triebfeder des Friedens 603 Bekanntmachung des Friedens 603 Glückwünſchungs-Addreſſen deswegen an den König 604 Mißvergnügen der Stadt London über die Acciſe vom Birnmoſt 605 Neue Großbrittanniſche Verei-

einigungs • Brücke 610 Zurückgabe der Havana an die Spanier 611 Plan über die Verminderung der National-Schulden 612 Reducirte Landmacht ib. verbeſſerte Marine 613 Flor der Handlung 614 Einrichtung der neuen Amerikaniſchen Staaten ib. 775 ſeq. Aufſtand in Irrland 615 Verlobung der Prinzeßin Auguſta mit dem Erbprinzen von Braunſchweig 620 ſeqq. Angelegenheit der Oſtindiſchen Compagnie 625 Verordnungen wegen Amerika 627 Miniſterial • Streitigkeiten ib. Affaire mit dem Ritter d'Eon in London 628 Trauriges Schickſal einiger deutſchen nach Engelland geführten Coloniſten 630 Begebenheit mit dem Buchhändler Williams 631 Stempel • Acte 633 Verlobung der Prinzeſſin Mathildis mit dem Erbprinzen von Dänemark 634 die Inſel Man wird der Krone einverleibt ib. Ankunft Cherokeſiſcher Geſandten zu London 635 Feyer des H. Davids-Tags 636 Entſcheidung des Byroniſchen Criminel ≠ Proceſſes ib. Verordnungen des Parlaments 638 Verordnung des Königs auf den Fall ſeines Abſterbens 639 Aufſtand der Seidenweber zu London 640 Bittſchrift der Londner Perückenmacher an den König 641

d'Eon, Ritter, deſſen Affaire mit dem Franzöſiſchen Geſandten in London 628

Erba, Card. † 840

Erdbeben in Portugall 220 auf Tercira 412 zu Theſſalonich ib. zu Carthagena 413 zu Ptolomais 423 auf den Moluckiſchen Inſeln 799 an verſchiedenen Orten in Ungarn 801 zu Comorra 802

Erfurth, Jubiläum des daſigen Gymnaſii 886

Eſenbeck, G. Samuel † 908

Etrees, Marſchall bey der Franzöſiſ. Armee in Deutſchland, übernimmt das Commando 131 kommt nach Amöneburg, und unterredet ſich daſelbſt mit dem Prinz Ferdinand und Mylord Granby nach unterzeichneten Friedens • Präliminarien 141

F.

Febronii Buch wider die Gewalt des Pabſtes 840

Ferdinand, Prinz von Braunſchweig, ſucht die Franzoſen aus Heſſen zu vertreiben 2 zieht ſich mit der Armee gegen Caſſel 11 iſt in Gefahr, gefangen zu werden 24 verlegt ſeine Truppen in die Cantonnirungs - Quartiere 29 ſchlägt die Franzoſen bey Weſthofen 56 bey Fillingshauſen 61 bey der Abtey Bredelaer 68 nähert ſich dem Heßiſchen 76 verlegt die Armee in die Winterlager 87 ſchlägt die Franzoſen bey Grebenſtein 131 kommt in das nahe bey Amöneburg ſtehen-

ſtehende Wirthshaus, worinnen er ſich nach unterzeichneten Friedens-Präliminarien mit dem Prinzen Soubiſe unterredet 140
Feuerlein, Jak. Wilh. Jubiläus 909
Filingshauſen, Action daſelbſt 61
Friedens-Congreß verhoffter zu Augſpurg 104 zu London 195 zu Paris 197 zu Hubertsburg 435
Friedens-Schluß zwiſchen Preußen und Rußland 173. zwiſchen Preußen und Schweden 174. zwiſchen Frankreich und Engelland 176. zwiſchen Frankreich und Spanien einer, und Engelland und Portugall anderer Seits 198. zwiſchen den Holländern und Negers auf Surinam 303. zwiſchen Preuſſen und Sachſen 438. zwiſchen Preuſſen und Oeſterreich wie auch dem deutſchen Reich 439. zwiſchen den Engelländern und Cherokeſen in Amerika 401 mit andern Indianern 784.
Friedens-Feſt zu Berlin 451 zu Wien 452. zu Paris 525 zu Warſchau 682.
Friedberger Action 136.
Fritzlar wird von den Franzoſen mit Capitulation eingenommen 10
Frey, Joh. Ludwig † 919.
Freyberg erſte Action daſelbſt 123. zweyte 143. dritte 144
Freyesleben, Heinr. Chriſtoph † 892.
Freyſingen, Biſchoff † 179 Prinz Clemens von Sachſen kommt an deſſen Stelle 494.
Freyſtadt in Pohlniſch Preuſſen, daſelbſt feyert die Evangeliſche Gemeine ein Jubiläum wegen der vor 100. Jahren erbauten Kirche 889.
Frankreich, Irrung zwiſchen dem Hof und den Parlamentern 181. neue Kriegsſchule in Paris 185. der König iſt für die Schulen überhaupt beſorgt 200. verbindet ſich mit Spanien 205 Einweyhung und Aufrichtung der ihm zu Ehren verfertigten Bildſäule 524. Franzöſiſche Forderung an Engelland 525. nach Amerika werden neue Coloniſten geſchickt 526 die Marine wird verbeſſert 527. Schickſal der Jeſuiten 528. der König will eine allgemeine Steuer anlegen 530. dagegen ſich aber die Parlamenter heftig ſetzen 531. Parlaments-Verordnung, das Einpfropfen der Blattern und den Ort der Begräbniſſe betreffend 583. Schriften von Verbeſſerung des Finanz- und Ackerbau-Weſens 535. 536 die Proteſtanten erhalten Freyheiten 537 die Jeſuiten kriegen Erlaubniß, im Königreich zu bleiben 538 Abermalige Irrung zwiſchen dem Hof und den Parlamentern 539 Verſammlung der Franzöſiſchen Geiſtlichkeit, die dem König ein

ein anſehnliches DonGratuit bewilliget 540 Sacraments-Streit 541 die Krönungsſtadt Rheims errichtet dem König zum Andenken ſeiner 50jährigen Regierung eine Bildſäule 542 vermeinte Hyäne in Frankreich 543 Frankreich bringt den Dey in Algier zu Raiſon 771 Unglück der Reformirten Familie Calas zu Thoulouſe 835
Fratſcher, Heinr. Wolfg. † 858
Freſenius, Joh. Phil. bekehrt einen Freygeiſt, Baron von Dyherrn 922 ſtirbt 888
Fröreiſen, Joh. Leonh. † 857
Fulda kriegt einen neuen Biſchoff 820 † 830 neuer ib.
Furietti, Card. † 846

G.

Genua führt mit den CorſenKrieg, ſ. Corſica. Der Rath zu Genua vertreibt den Servitter-Orden aus dem Gebiete der Republik 589 dieſe erwartet Franzöſiſche Hülfe wider die Corſen 591 verfährt hart mit der Stadt Remo 594.
Gerbi, Inſel, groſſe Maſſacre daſelbſt 771.
Gerdes, Daniel † 920.
Goltz, General, erhält den ſchwarzen Adler-Orden 39.
Göler, die Familie derer von Göler, errichtet unter ſich einen Vertrag die Aufrechthaltung der Lutheriſchen Religion betreffend 855.
Granby, Mylord, führt die Avantgarde bey der Alliirten Armee, kommt nebſt dem Prinzen Ferdinand nach Amöneburg 140
Göttingen, daſelbſt werden die Veſtungswerker von den Franzoſen geſprengt 86 der Commendant, Graf von Vaux, zieht von da heraus mit ſeinen Truppen 133 die daſige Univerſität überreicht dem Herzog von York das Doctor-Diploma 644
Grebenſtein, daſelbſt werden die Franzoſen von dem Prinz Ferdinand geſchlagen 131
Greifswalde feyert ihr Univerſitäts-Jubiläum 851
Grimaldi, Marquis, wird Staats-Secretär 551
Grünberg, Action daſelbſt zwiſchen dem Prinz von Braunſchweig und den Franzoſen 23.
Groß-Vezier † 753. neuer 760 wird Alters halber abgedankt 755 neuer ib. der vorzüglich die Kaiſerliche Gunſt zu genieſen hat 757 inclinirt aber zum Krieg wider die Chriſten 762 wird hingerichtet ib.
Guadagni Card. † 830
Gualtieri Card. † 834
Gurk kriegt einen neuen Biſchoff 834.

H.

Haaren, von / deſſenProceß 301.
Haddickiſches Corps wird bey

Dip-

Dippoldiswalde von den Preuſſen überfallen 97. Haddick übernimmt vom Grafen Serbelloni das Commando über die in Sachſen ſtehende K. K. Armee 143.
Halberſtadt, daſelbſt feyert die Reformirte Gemeine ihr 100jähriges Kirchen-Jubil. 918.
Halle, Jubiläum des Pädagogii daſelbſt 892
Hamm von, Johann † 877.
Hamm, wird von Prinzen Condé belagert 88 und vom General Oheim bey der Alliirten Armee entſetzt ib.
Hamburg, vor der Stadt lagert ſich ein ſtarkes Däniſches Corps 316 und weicht nicht eher weg, bis die von der Stadt geforderte Summe Geldes ausgezahlt iſt 317
Hamburgiſches Mandat wider gotteslaſterliche Schriften 886 895 Erdichtete Reformirte Gemeine zu Hamburg 916
Harenbergiſche Planzſchule für jüdiſche Proſelyten 941
Hauber, Eberh. David † 910
Havana nehmen die Engelländer den Spaniern weg 408 finden darinnen anſehnliche Schätze 410. Tod und Charakter des Spaniſchen Gouverneurs, Don Velaſco in Havana ib. ſie kommt beym Friedensſchluß wieder an Spanien 199
Hebenſtreit, Joh. Chriſtian † 853
Heermeiſter der Balley Brandenburg, Marggraf Carl † 175 an deſſen Statt wird Prinz Auguſt Ferdinand erwählt ib.
Heilmänniſcher Streit wegen Benennung des Sohns GOttes 896. Dogmatik, ib.
Heilmann, Joh. David (Urheber gedachten Streits und Autor bemeldter Dogmatik) ſtirbt 907.
Heinrich, Preußiſcher Prinz, Commandeur über die in Sachſen ſtehende Preußiſche Armee, hat ſein Lager bey Schlettau und den Katzenhäuſern 41. Stärke ſeiner Armee ib. wird von den Kaiſerlichen bey Keſſelsdorf, Bennerich ꝛc. nach dem Zapfenſtreich überfallen 42. ſtellt den General Syburg und den Oberſten Kleiſt der Reichs-Armee bey Leiſtnitz entgegen, daß ſie nicht in das Mannsfeldiſche dringe 93 detaſchirt den General Seydlitz / der den K. K. General Luſchinski den Weg nach Halle abſchneiden ſoll, kommt aber zu ſpät 94 wird bey Stenſch von den Kaiſerlichen attaquirt 120 behält Merſeburg beſetzt 121 ſeine Beſatzung wird wieder daraus vertrieben ib. ein Theil ſeiner Leute nehmen Pegau ein und Geiſſeln mit ſich ib. verliert bey dem Dorfe Groß-Partha, marſchirt mit der Haupt-Armee nach Schleſien, und läßt das

Platenſche Corps in Sachſen zurück 122. ſchlägt die Kaiſerlichen bey Freyberg 123 verliert bey Chemnitz 124 und Weißdruf 125 wird bey Gebernitz v. einer überlegenẽ Macht der Kaiſerlichen überfallen 126 wird in der Gegend des Taranter-Walds von den Kaiſerlichen angegriffen, ſchlägt ſie aber mit Verluſt zurück 143. wird bey Freyberg von dem Prinz Stollberg geſchlagen 144 rächt ſich wieder an denſelben ib. läßt die in Böhmen befindliche Kaiſerliche Magazine ruiniren 145
Hermione, reiches Spaniſches Schiff, erbeuten die Engelländer 213.
Herrnhut, daſelbſt ſtirbt der bekannte Graf Nik. Ludw. von Zinzendorf 880
Herrenhuter wollen der A. Confeßion zugethan ſeyn 856
Herring, Thomas † 919
Hersleben, Peter † 857.
Heumann, Chriſt. Auguſt † 907
Heumänniſcher Streit vom Abendmahl 902
Heuſchrecken in der Gegend von Croſſen 420
Hildesheim, neuer Biſchoff daſelbſt 492.
Hirſchfeld verlaſſen die Franzoſen und ruiniren daſelbſt ihr Magazin 13
Hoadley, Beniamin † 919.
Holſtein, Prinz Georg v. Holſtein, bisherig Preußiſcher General, wird von Peter III. nach Petersburg berufen und von demſelben zum Generalißimo aller Rußiſchen Truppen gemacht 355 zum Stadthalter der Holſtein-Schleßwigiſchen Lande ib. und zum Mitgliede des Conferenz-Miniſterii 359 wird bey der Revolte auf der Straſſe arretirt 368
Holſtein-Beck, Herzog Peter Auguſt, wird zum Ritter des St. Andreas-Orden, General-Feldmarſchall und Gouverneur zu Petersburg ernennt 356.
Holſtein-Plön, Herzog † 314 dem der König von Dänemark ſuccedirt ib.
Honert, von den, Johann † 919
Hornboſtel, Herm. Chriſtian † 857
Hubertsburger Friedens-Congreß 435 436 geſchloſſener Friedens-Tractat zwiſchen Sachſen und Preuſſen 437 zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen daſelbſt 438.
Hume, deſſen Schriften 921
Huth, Caſpar Jakob † 883

J.

Jablonsky, Paul Ernſt † 919
Jahr, Friedr. Wilh. † 853
Jenaiſches 200jähriges akademiſches Jubiläum 859
Jeſuiten kriegen Befehl, aus Frankreich zu weichen 191 überreichen dem König eine Bittſchrift 193. ihre Freyheiten werden ihnen auch von dem Rath zu Genua beſchnitten 194 kriegen vom

Könige in Spanien eine em= pfindliche Antwort ib. müſſen ihre Schulen in Paris räu= men und mit anſehen, daß man ihre Effecten verkauft 200 in Portugall werden ih= nen gleichfalls ihre Güter eingezogen, und ſie ſelbſt ſehr verfolgt 219 zum ewigen An= denken ihres mörderiſchen Anſchlags wider das Leben des Königs wird in Liſſabon ein Kirche erbaut und über der Haubtthür die Urſache der Erbauung angezeigt ib. welches der heil. Vater ſehr übel nimmt ib. ſucht, aber umſonſt die Jeſuiten bey dem Könige auszuſöhnen 238 beſtättiget durch eine Bulle den Jeſuiter = Orden 571

Jöcher, Chriſtian Gottlieb † 863

Irhoven von, Wilhelm † 919

Irrland, Aufſtand darinnen 284 abermal 615

Jubiläi, Schröder 876 Trinius 880 Götz 890 Sander ib. Beſold 891 Burg 894. Url= ſperger 895 Michaelis 899 Bernhold 900 Feuerlein 909

Jubiläum, allgemeines Römi= ſches 825 Reformations=Ju= bel im Baaden = Durlachi= ſchen 850 der Däniſchen Miſ= ſion zu Trankenbar 850 der Univerſität zu Greifswalde 851 der Univerſität zu Jena 859 der Evangeliſchen Kirche vor Landshut 866. des Raths= Gymnaſii zu Erfurth 886. des Eliſabethen = Gymnaſii zu Breslau 888 der Evange= liſchen Gemeine zu Pohlniſch= Freyſtadt 889 des Pädagogii zu Halle 892 der Stiftskirche und des Gymnaſii zu Stettin 893 der Univerſität zu Baſel 916 der Reformirten Gemei= ne in Halberſtadt 918

Jüdiſches Inſtitut zu Halle kriegt einen neuen Director 885

Jülich erhält das Priuilegium de non appellando 513.

Judenbekehrung in Pohlen 938 zweyer Rabbinen zu Wei= ckersheim 944 Rabbi Moſes Mendels, eines Pohlniſchen Judens eben daſelbſt 947

Juden = Taufe zu Stockholm 948 zu Darmſtadt ib. zu Zürich 949 zu Riga ib. zu Regensburg 950.

Ivan, der unglückliche Prinz, nimmt zu Schlüſſelburg ein tragiſches und gewaltſames Ende 746

K.

Kaiſer, Römiſcher, Franz, ſucht dem Münzweſen im deutſchen Reiche wieder aufzu= helfen 153 bemüht ſich den Frieden im Reiche wieder her= zuſtellē 154 erlaubt den Reichs= ſtänden die Neutralität zu ergreifen 179 trägt Sorge, daß die Römiſche Königs= wahl befördert werde 457 erläßt deswegen an den Churfürſten zu Maynz ein Schreiben 459 reiſt mit dem beyden Prinzen, Joſeph und Leopold nach Frankfurth am Mayn 465 kommt zu Heuſ=

ſenſtamm bey Frankfurth an id. hält ſeinen Einzug nebſt beyden Prinzen in Frankfurth ib. reiſt mit ſeiner Geſellſchaft von dar wieder zurück nach Wien 475 ſtirbt während des zu Innſpruck gehaltenen Beylagers des Prinzen Leopolds 483 deſſen Leichnam wird nach Wien gebracht ib. und daſelbſt beygeſetzt 485 Charakter des Kaiſers 486 deſſen anſehnliche Verlaſſenſchaft 487 das Zimmer zu Innſpruck, darinnen er geſtorben, wird zu einer Kapelle gemacht 489

Kaiſer, Rußiſcher, Peter III. ſiehe Rußland.

Kaiſerin, Königin, Maria Thereſia, verordnet, daß die Seminariſten in Prag, welche in Magiſtros promoviren würden, in den Adelſtand erhoben ſeyn ſollten 458 legt im Oeſterreichiſchen eine allgemeine Steuer an ib. ihre Erklärung bey der Pohlniſchen Königswahl 477 hält in Ungarn einen Landtag ib. verändert in den Oeſterreichiſchen Erblanden das Miniſterium 481. trägt ihrem Prinzen Joſeph, als neuem Kaiſer, die Mitregentſchaft auf 489

Kaiſerin, Rußiſche, Eliſabeth, deren Regierung und Denkungsart 347 ihre letzten Handlungen 349 ihr Ende und Begräbniß 350 ihr Charakter 351

Kaiſerin, Rußiſche, Katharina II. ſiehe Rußland.

Kaiſerlich-Königliche Familie, Prinz Carl Joſeph ſtirbt 151 Prinz Ferdinand und Maximilian werden zu Rittern des goldenen Vließes ernennt 457 Frau Erzherzogin des Pr. Joſeph Gemahlin ſtirbt 458 der Wittwer vermählt ſich zum zweytenmal 480 ſein Hr. Bruder, Prinz Peter Leopold hält zu Innſpruck mit einer Spaniſchen Prinzeßin Beylager 482 wird von dem Rath zu Florenz als Großherzog proclamirt 583

Kaiſerling, Graf, Rußiſcher Geſandter in Warſchau † daſelbſt 749

Keil, Fr. Siegm. † 910

Kelz, Heinrich † 888

Kembergiſche Begeiſterungs-Sache 866

Kempten, Abt † 832 neuer ib.

Kleiſt, Preußiſcher General, überraſcht die Kaiſerlichen bey Dippoldiswalde 97 ſetzt etliche Böhmiſche Kreiſe in Contribution 142 desgleichen Bamberg und Nürnberg nebſt mehrern Orten in Franken 145

Kock widerlegt die Freygeiſter 926

Kornähre, ſeltene, wächſt im Schloß zu Bayreuth 813.

Kölln, Churfürſt Clemens August, Herzog von Bayern † 151 neuer, Maximilian Friedrich, Graf von Königsegg 153

König Römiſcher, Erzherzog Joſeph, kriegt von Preußen das Votum zur Wahl 449. Unterhandlungen wegen derſelben 457 die Wahl ſelbſt geht zu Frankfurth vor ſich 459 Churfürſtliche und andere Geſandte 460 Eröffnung des Churfürſtentags 461 Ankunft des Kaiſerlichen Geſandten zu Frankfurth 461 erſte Auffahrt deſſelben auf das Rathhaus 463 Schluß des Churfürſten-Tags 465 Ankunft der 3. geiſtlichen Churfürſten in Frankfurth 466 Vollzogene Wahl 467 Einzug des Kaiſers nebſt dem Römiſchen König 469 Krönung und Ritterſchlag 471 Bekanntmachung der Wahl an die Europäiſchen Höfe 474 Rückreiſe beyder Majeſtäten und Ankunft zu Wien 475

Kortholt, Sebaſtian † 884.

Kraſt, Friedrich Wilh. † 863

Krains, Pater zu Trier, wird ſeines Amts entſetzt 847

Kriegsſchule, neue, in Paris 185 in Berlin 678

L.

Landbeck, G. Bernh. Wolfg. † 898.

Landshut, Jubelfeyer der Evangeliſchen Kirche vor der Stadt 866

Landi, Card. † 819

Lang, Johann † 908.

Laudon, K. K. Feldzeugmeiſter, deckt Böhmen bey Dittersbach 39 will ſich bey Breslau mit der Rußiſchen Armee vereinigen, wird aber durch die Preußen daran verhindert 70. Vierzig Escadrons von ſeinem Corps werden faſt gänzlich zu Grunde gerichtet 101 kan ſich doch endlich mit der Rußiſchen Armee vereinigen 102 erobert Schweidnitz 115

Lausnitz, Graf von der, Commandeur des bey der Franzöſiſchen Armee ſtehenden Sächſiſchen Corps 50

Lippe-Bückeburg, Graf, ſucht Caſſel zu entſetzen 20 hebt die Belagerung auf 28 wird Generalißimus der Portugieſiſchen Armee 229. 231 vom König in Portugall reichlich beſchenkt 557 bekommt den Titel Königl. Hoheit 558 beſieht die Veſtungen im Reich, wobey ihm viel Ehre widerfährt 563 geht aus Portugall weg, und erhält vom König abermals koſtbare Präſenten 564

Liſſabon wird bewohnt 562 ein Königl. Bedienter, der Geld ſchneiden will, wird erſchoſſen 430

Leibgarde, neue Ungariſche 150.

London, daſelbſt wird ein junges Frauenzimmer beynah vom Blumen-Dunſt getödet 811

Louiſiania tritt Frankreich an Spanien ab 786

Lubiensky, Ladislaus, neuer Primas Regni in Pohlen 830

Lucca, Amortiſations- und Erbſchafts-Decret 595
Lückner, General, hält ſich gut bey Grünberg und thut den Franzoſen Abbruch 75. veriagt ſie von Wolfenbüttel 83 entſetzt Braunſchweig 84
Luſchinski, K. K. General, ſetzt Halle in Contribution 94

M.

Maiorca, der Adel daſelbſt bezeigt und rühmt ſich eines beſondern Eifers die Inſel wider die Engelländer zu vertheidigen 216
Mahlereyen von der Leinwad abzunehmen, eine Kunſt, wird zu Paris und Brüſſel erfunden und in Gent zur Vollkommenheit gebracht 814
Maltha nimmt ein Türkiſches Schiff weg, kommt darüber mit der Pforte in groſſe Verdrüßlichkeit, und befürchtet von dieſer Seite einen Krieg 257 macht ſich auf Türkiſchen Einfall gefaßt 258 die Pforte bekommt das weggenommnne Schiff durch Franzöſiſche Vermittelung zurück; und der Streit nimmt ſomit ein Ende 259
Maquire, Graf, commandirt einen Theil der Reichs-Armee 123
Marburg haben die Franzoſen beſetzt, woraus ſie der Gen. Breitenbach vertreiben will 8 iene verlaſſen die Stadt freywillig 10
Marocco, Kaiſer, kündiget Dänemark den Pacht auf 769 ſchlägt die Siloquen 770 beſiehlt dem Däniſch- und Holländiſchen Conſul ſein Gebiethe zu räumen 772
Martinique, nehmen die Engelländer den Franzoſen ab. 404 bekommen es beym Friedensſchluß zurück 199
Maſtricht, daſelbſt fliegt das Pulver-Magazin in die Luft u. thut groſſen Schaden 417
Matalone, Begebenheit in dem Herzoglichen Hauſe dieſes Namens 577
Matthäi, ein Jüdiſcher Proſelyt zu Nürnberg, reclamirt ſein Kind aus dem Judenthum 939
Mattei, Card. † 827
Maynz, Churfürſt Johann Friedrich Carl † 498 an deſſen Stelle Emmerich von Breidenbach gewählt 499 und das Jahr hernach gehuldiget wird 507
Meinungen, Herzog Anton Ulrich † 179 nach deſſen Tode wegen der Nachfolge groſſe Unruhen entſtehen ib. ſeqq. die endlich durch Kaiſerliche Entſcheidung aufhören 491
Melanchthons Andenken wird an verſchiedenen Orten feyerlich erneuert 877
Mendozza, Card. † 893
Mendelſohns, Moſes, philoſophiſche Gelehrſamkeit bringt den Juden Ehre, 950
Meppen, Schloß, erobern die Franzoſen 91
Merlini, Card † 840
Mesmer, Card. † 832

Mezenguy, des Abts von, Katechismus wird verbotten, 832.
Michaelis zu Göttingen neue Dogmatik 880
Michaelis, Chriſtian Bened. zu Halle, Jubiläus 899. † 908
Michaelis, Joh. Georg, Prof. am reformirten Gymnaſio zu Halle † 919
Migazzi, neuer Erzbiſchoff in Wien 820
Mill, David † 919
Millo, Card. † 820
Modena, Herzogin † 261
Montchenu, Franzöſiſ. General, treibt die Alliirten aus Leinfels 27
Moritzburg, daſelbſt kommt der König in Preuſſen mit den Churprinzen zu Sachſen zuſammen 454
Mosca, Card. † 832
Mosheim, von, Joh. Lorenz † 852
Müller, Carl Gotthelf † 883
Müller, Heinrich Gottlieb, Superintendent zu Kemberg, wurde wegen der daſigen Begeiſterungs⸗Sache bekannt 866
München, neue Akademie der Wiſſenſchaften 162 ſtarkes Hagelwetter 412 Vollzogene Vermählung der Prinzeßin Joſepha mit dem Römiſchen Könige 480
Münch, Graf, wird aus Sibierien zurück berufen 356 wird ein Mitglied des im Petersburg neu errichteten Conferenz⸗Miniſterii 359 iſt bey dem Kaiſer Peter III. in Oranienburg, wo dieſer eingeſchloſſen war, zugegen 370
Münſter, daſelbſt wird durch die Alliirten Truppen die Biſchoffswahl gehindert 160 kommt zu Stande und fällt auf den Churfürſten von Köln, Maximilian Friedrich 175
Münzweſen im Reich 153. 522

N.

Neapel, des Königs Neigung 245 Anſchein zur Theilnehmung an dem Krieg 247 Verhalten gegen Algier und die chriſtlichen Staaten 248 die Stadt Neapel errichtet dem Könige in Spanien eine Bildſäule 575 Hungersnoth und Sterben im Reich 576 der König ſoll maiorenn werden 578
Neuberg, Graf von, der Erfinder einer Schreibmaſchine 795
Neufchatel, Streit daſelbſt über die Dauer der Höllenſtrafen 912
Neuorleans tritt Frankreich an Spanien ab 786
Neuwiediſche Unions⸗Akademie 849
Niederlande beſchwehren ſich über Engelland 298 über die Franzöſiſche Armee 300 Merkwürdiger Proceß des von Haaren zu Leuwarden 301 die

301 die Holländer machen Friede mit den Schwarzen von Surinam 302 zwiſchen den Provinzen Holland und Gröningen werden die alten Irrungen beygelegt 304 Unglück der Holländer auf der Inſel Ceylon 305 Folgen des zwiſchen Frankreich und Engelland geſchloſſenen Friedens bey der Republik 308 Proceß mit Churpfalz 309 mit Engelland 646 der Prinz Statthalter wird in den Staatsrath eingeführt 647 Irrung mit Heſſen-Caßel ib. Streitigkeit über die Maiorennität des Prinz Statthalters 650 Mißverſtandniß mit dem K. K. Hof ib. mit dem Preußiſchen 651 mit dem Spaniſchen 652 Gutes Vernehmen mit Algier 772 Aufſtand der Indianer zu Berbice in Amerika 773

Nikolai, Gottlob Sam. † 910

Nylander, Johann † 887

O.

Odonell, Graf erhält vom Graf Daun das Interims-Commando über die K. K. Armee in Sachſen 100 überfällt die Preuſſen bey Eula und Gruna ib.

Oeſt, Joh. Heinr. Greffier der Neuwiediſchen Unions-Akademie, 850

Oldekop, Joh. Georg † 863

Orſi, Card. † 834

Osnabrück, daſelbſt wird durch die Hannöveriſchen Truppen die Biſchoffswahl geſtöhrt 160 Prinz Friedrich, zweyter Sohn des Königs in Engelland, wird Biſchoff 520

Oultremont, Graf, wird Biſchoff zu Lüttich 494

P.

Pabſt, Clemens XIII. ſteht mit Portugall in keinem guten Vornehmen 237 ſeqq. läßt den Haven zu Civitavecchia ausbeſſern 238 hält Cardinals-Promotion 240 giebt eine Bulle, das Mißionswerk im Königreich Tunquin betreffend / heraus ib. kriegt Streit mit Lucca 242 mit Neapel 567 ſchickt den Prälaten Ceſarini nach Perugia, den daſelbſt entſtandenen Aufruhr zu ſtillen 568 kauft noch zu Lebzeiten des Kaiſers Franz die im Kirchenſtaat gelegene Allodial-Güter des Hauſes Medices 569 nimmt aus der Engelsburg eine anſehnliche Summe Gelds, der Hungersnoth zu ſteuern 570 beſtättiget durch eine Bulle den Jeſuiter-Orden 571 nimmt von der Kirche St. Johann Beſitz 825 verdammt den Franzöſiſchen Catechiſmum des Abts von Mezenguy 832

Paderborn, daſelbſt wird durch die Alliirten Truppen die Biſchoffswahl gehindert 160 nachher aber Wilhelm Anton,

ton, Freyherr von Aſſeburg erwählt 844
Pagliarini, Buchhändler in Rom, wird vom Cardinal Torregiani, einem Patron der Jeſuiten, ins Gefängniß geſetzt, vom Pabſt aber wieder los gelaſſen 239 vom König in Portugall beſchenkt ib.
Paoli, Haubt der Mißvergnügten auf der Inſel Corſica, läßt Münzen mit einer neuen Aufſchrift ſchlagen 253 iſt in Gefahr, ermordet zu werden, und gegen die, die ihn auf Anſtiften der Genueſer umbringen ſollten, großmüthig 592
Parlucci, Card. † 843
Paraguay, wider die Jeſuiten will Spanien und Portugall ſeine Macht verbinden 566 die Jeſuitiſche Republik allda aber macht Mine, den Portugieſen die Rieviera de la Platta wegzunehmen 567
Paris, daſelbſt erſchießt der Vater ſeinen Sohn, der im Begriff war ihn zu ermorden 428
Parma, verſunkene und entdeckte Stadt Velleia 260 Edict wegen der Güter der Geiſtlichen 584 Tod des Herzogs zu Alexandrien ib. ſeinem Nachfolger wird von Frankreich die dem Vater gereichte Penſion ferner zugeſtanden 585
Paſſau kriegt einen Biſchoff 845
Paßionei, Card. † 834
Pembrock, Graf, entweicht mit einem Frauenzimmer aus Engelland 298
Penkler K. K. Miniſter geht als Geſandter nach Conſtantinopel 171. 382
Perſien führt innerliche Kriege 387 Cherim-Chan behält die Oberhand 764 übt an den Tauriern Grauſamkeiten aus 762
Perückenmacher in London, ihre beſondere Bittſchrift an den König 641
Petit Piere, reformirter Geiſtlicher im Fürſtenthum Neufchatel, behaubtet das Ende der Höllenſtrafen 911
Pfaff, Chriſtoph Matth. † 884
Pfitzer, Joh. Jakob † 876
Pforte, ſchließt einen Handlungs-Tractat mit Preuſſen 165
Pfotenhauer, Joh. Georg † 858
Philoſophiſches Auge, Schrift des ſich ſo nennenden Weltbürgers 925
Pinto, Emanuel, Großmeiſter vom Malteſer Orden † 828
Pitt, William, Staats-Secretär dankt ab 274 in London widerfährt ihm viel Ehre 275 erſcheint bey Hof 276 iſt über den Friedensſchluß unwillig 609 vertheidiget den Wilkes 618
Pittburg in Amerika, daſelbſt werden die aufrühriſchen Indianer von den Engelländern völlig geſchlagen 780
Platen, Preusſcher General, beſetzt den Paß bey der Köſenerbrücke 96 verderbt die in Pohlen angelegte Rußiſche Magazine 104 geht mit ſeinem Corps nach Pommern ib. iſt

 daſelbſt

daſelbſt wider die Ruſſen unglücklich 110 ſchlägt ſie bey Stargard 111 wird von den Kaiſerlichen aus Merſeburg getrieben 121

Pleske, Meinhard † 857

Portugall, der König zieht die Jeſuitiſchen Güter ein 220 erbaut an dem Orte, wo nach ihm geſchoſſen wurde, eine Kirche ib. kriegt einen Enkel 223 führt Krieg mit Spanien 225 ernennt den regierenden Grafen von der Lippe-Bückeburg zum Generaliſſimo der Portugieſiſchen Truppen 231 macht Friede mit Spanien 236 und dem Grafen von der Lippe anſehnliche Präſenten 557 Kriegs-Staat 558 zu Elvas empört ſich ein Bataillon Soldaten wider ſeinen Chef 559 die Prinzeßin von Braſilien wird abermal von einem Prinzen entbunden 561 der Herzog von York, des Königs in Engelland zweyter Bruder, kommt zu Liſſabon an 562 die Portugieſiſche Armee wird recrutirt 562 Edict die geiſtlichen Güter betreffend 563 Graf von der Lippe geht aus Portugall weg, und wird vom König abermal reichlich beſchenkt 564 die ſchädlichen Freyheiten des Inquiſitions-Gerichts ſollen eingeſchränkt werden 565 wider die Jeſuiten in Paragay will Portugall ſeine Macht mit der Spaniſchen verbinden 566

Pohlen / des Königs Auguſti II. und der Republik Verhalten während des Kriegs in Deutſchland 334 Zerrißener Reichstag 335 Irrung mit der Stadt Danzig 336 Abermal zerrißener Reichstag tag 337 Senatus-Conſilium 340 Verlangen des Tartar-Chans an Pohlen 341 Entſchiedener Streit mit der Stadt Danzig 342 Zaluskiſche Bibliothek ib. der König geht nach Dresden 494 ſtirbt daſelbſt 499 deſſen Charakter ib. Friedensfeſt zu Warſchau 682 Unruhen unter den Pohlniſchen Magnaten 683 Ein Corps Ruſſen nähert ſich Litthauen 684 der Primas bemüht ſich, Frieden unter den Magnaten zu ſtiften 685 Rückmarſch des Rußiſchen Corps bis an die Liefländiſche Gränze 686 Verordnungen nach des Königs Tod 687 Geſinnung der Rußiſchen Kaiſerin gegen die Republik 688 des Königs in Preuſſen 689 der Kaiſerin Königin 690 des Königs in Frankreich ib. der Pforte ib. Anfang der Landtäge und Urſprung der Trennung unter den Magnaten 691 die Ruſſiſche Armee kommt wieder ins Litthauiſche zurück 693 Litthauiſche Conföderation 695 des Preußiſchen Geſandten Audienz beym Primas 696 Kron-Candidaten ib. Eröffnung des Convocations-Reichstags 698 Inhalt derer auf demſelben abgefaßten Decreten 701 die Litthaui-

ſche

ſche Confoͤderation wird beſtaͤttiget 702 die Proteſtanten ſuchen vergeblich um mehrere Freyheiten und Rechte nach 703 ein Piaſte wird zum Koͤnig beſtimmt ib. Scharmuͤtzel zwiſchen einem combinirten Pohlniſch-Rußiſchen Corps und einem Theil der Kron-Armee unter dem Grafen Branicki 704 die Pacta conventa werden entworfen ib. und die Rechte eines Primas-Regni beſtaͤtiget 705 ein oͤkonomiſches Collegium wird errichtet ib. Verſchiedene neue Verordnungen 706 Heftiger Wortwechſel zwiſchen dem Fuͤrſten Primas und dem Franzoͤſiſchen Abgeſandten von Paulmy 707 Beſchluß des Reichstags 708 der Graf Branicki widerſetzt ſich der G. Confoͤderation 709 ingleichen der Fuͤrſt Radzivil 710 Preußiſch- und Rußiſche Reverſalien wegen des Titels Koͤnigs in Preuſſen und Kaiſerin aller Reuſſen 711 Verurtheilung etlicher widrig geſinnter Magnaten ib. Koͤnigswahl 712 Ruͤckkehr der ſich vorhin getrennten Magnaten 713 der neue Koͤnig beſchwoͤrt die Wahl-Capitulation ib. Preußiſche und Rußiſche Fuͤrbitte fuͤr die Pohlniſchen Dißidenten 714 Kroͤnung des neuen Koͤnigs 715 Huldigung 716 Kroͤnungs-Reichstag ib. des Koͤnigs Familie wird in den Fuͤrſtenſtand erhoben 717 die Grafen Bruͤhl und von Riacourt erhalten das Indigenat von Pohlen 718 der Erbprinz von Curland wird belehnt 719 eine Schatzamts-Commißion errichtet 721 und der neue errichtete Stanislai-Orden eingeweyht 722 der Pohlniſche Proteſtantiſche Adel uͤberreicht dem Koͤnig eine Bittſchrift 723 Propoſitiones der zu Warſchau angeſetzten Commißion, die Guͤter der Geiſtlichkeit und anders betreffend 724 neuer Primas Regni, Ladislaus Lubienski 830 der Pohlniſchen Antitalmudiſten Glaubensbekaͤnntniß und mit den Talmudiſten 935 ihre Bekehrung 938

Poiſſonier in Paris erfindet ein Mittel, das Seewaſſer zu verſuͤßen 793

Pondichery nehmen die Engellaͤnder den Franzoſen weg 393

Portocarrero, Card † 832

Preuſſen, der Koͤnig in, Fridrich III. marſchirt mit der Armee nach Schleſien 38 lagert ſich bey Cunzendorf 39 marſchirt nach Neuſtadt 70 zerſtreut bey Oppersdorf 40 Escadrons des Laudoniſchen Corps, die ſich mit den Ruſſen vereinigen wollten 101 verſchanzt ſich ſtark bey Oppersdorf ib. zieht ſich von da weg und verliert daruͤber Schweidnitz 105 eroͤffnet uͤber dieſe Eroberung dem General Zaſtrow ſeine Gedanken in einem Schreiben 107 nimmt das Winter Lager in

in Breslau 108. erobert Schweidnitz wieder 147 unterredet ſich auf dem Schloſſe Moritzburg mit dem Chur-Prinzen von Sachſen 454 ſchließt einen Handlungs-Tractat mit der Pforte 165 ſchickt anſehnliche Präſente nach Conſtantinopel 166 verurtheilt den Baron Wargotſch, der einen gefährlichen Anſchlag auf ſein Leben geſchmiedet hatte ib. läßt unter ſeine im Krieg verunglückte Unterthanen Geld und Geträid austheilen 662 und von den Clevischen Landen wieder Beſitz nehmen 663 wird bey ſeiner Ankunft in Breslau prächtig empfangen 664 zieht in Berlin ein 665 beſetzt die vacanten Aemter und regulirt das Münzweſen 667 reiſt nach Pommern und Weſtphalen ib. verbietet die Hazard-Spiele 669 errichtet in Berlin eine immerwährende Lotterie ib. ſetzt ſich mit Pohlen ib. beſtraft und und belohnt verſchiedene Generals 670 ſetzt die Staats-Verfaßung mit Rußland auf veſtem Fuß 671 erklärt ſich für den Biron, Herzogen in Curland ib. läßt die Veſtungswerker zu Geldern ſchleifen 672 ſchickt den Baron von Roth, als Geſandten, nach Wien ib. läßt von Potsdamm nach Berlin einen Canal graben ib. ertheilt den Magdeburgiſchen Domherren einen Orden 673 und dem nach Berlin gekommenen Türkiſchen Geſandten Audienz 674 ſchließt mit Rußland einen Freundſchafts-Tractat 676 legt zu Berlin eine neue Handlungs-Bank an 678 desgleichen eine Kriegsſchule ib. und zu Marienwerder einen Zoll 679 verbietet die Einfuhr Sächſiſcher Wahren in ſeine Lande 680 wohnt der Vermählung des Prinzen von Preuſſen mit einer Braunſchweigiſchen Prinzeſſin bey 681 errichtet die Oſtindiſche Compagnie zu Emden 687

Pries, Joachim Heinrich † 898

Pucelles von Belisle 263

Punzuck, Sengoriſcher Prinz wird in Petersburg getauft 396

Q.

Quintus Icilius, Chef eines Preußiſchen Freybataillons, verliert bey Weißdruf 125 ingleichen bey Gebernitz 126

R.

Raguſa / Unruhen unter dem Patriciat daſelbſt 596 nehmen ein Ende 597

Real-Schule von Hn. Prof. Daries zu Jena errichtet 430.

Reformirte erdichtete Gemeine zu Hamburg 916

Reformirte Gemeine zu Halberſtadt feyert ihr 100jähriges Jubilaum 918

Regen-

Regenſpurg, des daſigen Stifts zu St. Emmeran Abts Unternehmen wider die Evangeliſche Religion 864
Reichstag zu Regenſpurg, deſſen 100jähriger Dauer daſelbſt 516 Beſchwerde des Herzogs von Braunſchweig, wegen der Naſſauiſchen Lande 157 Kaiſerliches Decret wegen neuer Römermonate 170 Heſſen-Caſſeliſche Forderung wegen Hanau ib. Vorgang auf dem Reichstag wegen des Preußiſchen Einfalls in Franken 177 wegen der von den Reichsſtänden zu ergreifenden Neutralität 179 Religions-Beſchwerde bey dem Corpore Evangel. des Evangeliſchen Conſiſtorii zu Spanheim 517 der Gemeine zu Einkirchen und Porbaum 518 Anſcheinende Unterſuchung des R. Kammergerichts zu Wetzlar 519 Vorgang wegen der Osnabrückiſchen Streitigkeit ib. wegen des Bayeriſchen Zoll-Mandats 521 wegen des im Reich zu verbeſſernden Münzweſens 864
Remo beſchwehrt ſich bey dem Kaiſer über das von den Genueſern erlittene Unrecht und erhält ein Reichs-Concluſum 594
Reuſch, Peter † 858
Ries, Franz Ulrich † 853
Robinet, ein grober Deiſte 932
Rochefaucault, Erzbiſchoff zu Paris † 820
Romanzow, General bey der Rußiſchen Armee, rückt in Pommern ein 47 erobert Treptow 110 Collberg 116
Rom, unglückliche Faſtnachts-Luſt daſelbſt 425
Römiſches allgemeines Jubiläum 825
Roques de, Verfaſſer des Tractats von der Präeriſtenz der Seele Chriſti 911
Roſenfeld, K. K. General wird bey Calfeld geſchlagen 32
Rouſſeau, deſſen Buch, Emile, wird zu Paris verdammt und zu Geneve zum Feuer verurtheilet 929 Er ſelbſt aber geht von Geneve weg ib.
Rudolſtadt, daſelbſt wird die Schule in ein Gymnaſium verwandelt 899 jene begeht eine hundertjährige Jubelfeyer, ib.
Ruder, eine neue Art derſelben wird erfunden 793
Rußland, Denkungsart der Kaiſerin Eliſabeth 347 giebt dem Fürſten von Georgien Audienz 348 ſtirbt und wird ſolenn begraben 350 ihr Charakter 351 der neue Kaiſer, Peter III. beſteigt den Thron 352 erhebt ſeinen Onkel, den Prinzen Georg von Holſtein 353 beruft aus Siberien verſchiedene Staatsgefangene zurück 356 macht verſchiedene neue Verordnungen 357 - 362 ſeine Geſinnung gegen den Franzöſiſchen 363 und gegen den Engliſchen Hof ib. desgleichen gegen die Pforte ib. gegen den Däniſch- und Preußiſchen Hof wie auch gegen Polen 364

ſteht

ſteht mit dem Könige in Preuſſen in beſonderer Vertraulichkeit 365 wird von ſeiner Gemahlin plötzlich vom Throne geſtoſſen 366 dieſe beſteigt hingegen denſelben 367 Zuſtand des entthronten Kaiſers 369 deſſen Tod 371 wird mit dem Könige in Engelland / Eduard II. verglichen 372 Urſachen ſeiner Dethroniſation 373 die Kaiſerin, Katharina II. belohnt die, die ihr zum Reich verholfen 374 ſeq. wird in Moscau gekrönt 376 entdeckt eine Verſchwörung wider ihr Leben 379 macht allerhand neue Verordnungen ib. errichtet einen Kabinets-Rath 735 gedenkt ihrer Vaterſtadt Stettin 736 ſetzt eine Commißion wegen der Güter der Geiſtlichkeit nieder ib. Reſultat dieſer Commißion 744 ertheilt dem Rußiſchen Adel mehrere Vorzüge und Freyheiten 738 verweiſt den Grafen Tottleben aus dem Reich 739 beruft Fremde zum Anbau des Landes in daſſelbe 740 führt die Todesſtrafen wieder ein 741 erbaut in Moscau ein Findelhaus ib. ſchickt nach dem Tod Auguſti III. Königs in Pohlen ein Corps nach Litthauen 742 will Petersburg verſchönern ib. ſtiftet daſelbſt eine Realſchule 743 macht eine Veränderung im Senate ib. errichtet in Petersburg ein Fräulein-Stift, wie auch eine Schule der Künſte für die Jugend 745 Prinz Jvan wird in der Veſtung Schlüßelburg von ſeinen eigenen Wächtern ermordet 746 der Lieutenant aber, der ihn befreyen wollte, enthaubtet 748 zu Petersburg kommt ein Türkiſcher Geſandter an ib. die Rußiſchen Seefahrer wollen durch Norden einen Weg nach Jndien entdecken 750 die Kaiſerin ſucht Caſan und Aſtracan in Flor zu bringen 751 ihr Geſandter, Graf Butturlin, wird aus Madrit geſchaft 752

S.

Saalfeld, daſelbſt wird die Reichs-Armee geſchlagen 32

Sacripanti, Card. † 828

Sachſen, Churſachſen, des Churprinzen Bemühung, den Frieden herzuſtellen 434 kommt in Moritzburg mit dem Könige in Preuſſen zuſammen 454 der König Auguſt kommt wieder in Dresden an 494 ſchreibt einen allgemeinen Landtag aus 495 ſtirbt in Dresden 499 Deſſen Charakter ib. in eben dem Monate ſtirbt auch ſein Favorit, der Graf von Brühl 501 des neuen Churfürſten kurze Regierung 504 ſein Tod 505 Verordnungen unter der Adminiſtration des Prinzen Xavier

Xavier 506. 509 angelegtes Capital zur Tilgung der Schulden 515
Samſon Gideon, reicher Jud in London, † 425
Sardinien, der König macht Kriegsanſtalten 242 bleibt aber neutral 243 ſchließt mit Verſailles und Madrit einen Vertrag ib. 579 ſeine Geſandten, die mit am Frieden gearbeitet, werden von Frankreich anſehnlich beſchenkt 244. Er ſelbſt giebt ſich Mühe, zwiſchen Engelland und Frankreich Frieden zu ſtiften 578 und erhält dafür ein beträchtliches Präſent 579 vermehrt die Militz 582.
Schade, Georg, Verfaſſer des Buchs, die Religion der Adepten, wird ins Exilium geſchickt 925
Scheither, Preußiſcher Major, verderbt die Franzöſiſchen Magazine am Rhein und an der Maas 53 wird gefangen 132
Scherlock, Thomas † 919
Schilter, Chriſtian Ludwig † 920
Schmidt, katholiſcher Pfarrer zu Siebenhuben, macht einen Anſchlag auf des Königs in Preuſſen Leben 166
Schreib-Maſchine erfindet ein Graf von Neuberg 795
Schuberts, Abts in Helmſtädt, Streit über die Kraft des göttlichen Worts 853
Schule, Kriegsſchule, neue in Paris 185 in Berlin 678 Schule der Wiſſenſchaften für junge Edelleute in Liſſabon 221 Real-Schule zu Jena 430 in Petersburg 743 Pflanzſchule für jüdiſche Proſelyten 942. Schule der Künſte für die Jugend in Petersburg 745. Charitäts- oder Armen-Schulen in Engelland 636
Schulz, Stephan, wird zum Director des Jüdiſchen Inſtituts zu Halle beſtellt 885
Schweden macht eine neue Verordnung, den Fiſchfang betreffend 326 ſetzt den Krieg mit Preuſſen fort 327 macht in Pommern einen Waffenſtillſtand mit der daſelbſt ſtehenden Preußiſchen Armee 328 und nicht lange hernach Frieden 329 der Kronprinz erſcheint das erſtemal im Königlichen Rath 330 ſeine Lehrer aber werden belohnt 331 der Reichstag wird beſchloſſen 332 die Königliche Familie iſt bey entſtandenem Brand in Lebens-Gefahr 333 der König beſtättiget eine in Pommern bey der Armee aufgerichtete Frey-Maurer-Loge 656 legt 2 neue Fabriken an 656 ſchließt Frieden mit Marocco 657 confirmirt den Kronprinzen zum Kanzler der Univerſität Upſal ib. eröffnet den neuen Reichstag 658 beſtraft die Verleumdung 659 die Reichsräthe hegen zum Theil veränderte Geſinnungen ib. des Burgermeiſter Kiermanns und des Banquirs Febure entdeckte Betrügerey 660

Schweid-

Schweidnitz, erobert Laudon 105 der König in Preuſſen 148
Schweitz, zu Augſt wird eine Römiſche Münzſtätte entdeckt 598. Neues Franzöſiſches Kriegs-Reglement mit den Cantons 599. Amortiſations-Verordnung in Graubünden 600. Aufſtand in den Cantons Lucern ꝛc. 601. Frankreich kündiget dem Schweitzern die Kriegsdienſte auf 602. Einige Proteſtantiſche Lehrer ſind in dem Verdachte des Socinianiſmi 911
Seelen, Joh. Heinrich † 892
Seewaſſer zu verſüſſen wird in Frankreich erfunden 793
Seidel, Chriſtoph Timoth. † 863
Seidenweber erregen in London einen Aufruhr 640
Selbſtmord eines Kapuziners in Rom 816
Sengoriſche Nation wird völlig vertilget 395
Serbelloni, Graf, erhält als Chef das Commando bey der Reichs-Armee 31 trift bey derſelben ein 35 ſucht die Preuſſen in Leipzig einzuſchlieſſen 93 attaquirt dieſelben mit ſeinem eigenen Verluſte bey Gebernitz 126 übergibt das Commando dem General Haddick 143
Seydlitz, Preußiſcher General, überfällt das Haddickiſche Corps 97 ſetzt etliche Böhmiſche Kreiſe in Contribution 142
Sonnenfels, ſtiftet zu Wien eine deutſche Geſellſchaft 456
Soubiſe, Prinz, commandirt die Franzöſiſche Armee am Niederrhein 47 kommt nach Weſel 52 wird bey Fillings-hauſen geſchlagen 61 geht über die Lippe 69 erhalt das Commando bey der Armee am Oberrhein 130 unterredet ſich bey Amöneburg nach unterzeichneten Friedens-Präliminarien mit dem Herzog Ferdinand 141
Spalme, eine Compoſition, das Holz vor der Faulniß zu bewahren 792
Spanien, der König, macht verſchiedene zum Beſten des Reichs abzielende Verbeſſerungen 201 ſchließt mit Frankreich ein Familien-Bündniß 205 führt Krieg mit Engelland und Portugall 209 ſeqq verbietet, ohne ſeine Erlaubniß die nach Spanien kommende Bullen zu exequiren 208. Folgen des Friedens 545. Belohnung, ſo wie Beſtrafung etlicher Officiers 547. Verbeſſerung im Militari 548. Spaniens Verhältniß gegen den Pariſer und Wiener Hof 549 den Civil-Bedienten werden ihre Beſoldungen vom König verſtärkt, und für ihre Wittwen ein Mons pietatis errichtet ib. über die im Schloß Eſcurial befindliche Bibliothek läßt der König ein Verzeichnis in Druck geben 550 zweyhundertjähriges

riges Jubiläum dieſes Schloſſes, von dem ein Flügel abgebrennt, wird gefeyert ib. Riccardo Wall, bisheriger Staats⸗Secretär, wird zur Ruhe 550 und an deſſen Statt Marquis von Grimaldi in dieſen Poſten geſetzt 551 hier und dar im Reich läßt der König neue Gaſthöfe anlegen 552 die im Lande ſich aufhaltende Fremde werden aufgeſchrieben 552. Vorſchlag fremde Religions⸗Verwandten zum Feldbau ins Reich aufzunehmen 553 die Prinzeßin Maria Louiſa wird mit dem K. K. Prinzen Leopold verlobt ib. Kriegsrüſtung wider die Corſaren ib. die Amerikaniſchen Veſtungen, beſonders die Havana, werden wieder hergeſtellt 554 zu Segovien wird eine neue Kriegsſchule erbaut 555 und zu Corogna eine Acker⸗Akademie 556 Engelland aber wird Genugthuung gegeben ib. Prinz von Aſturien vermählt ſich mit der Prinzeßin von Parma 557

Spinelli, Card. † 843

Spörken, Preußiſcher General, nöthiget den Herzog von Broglio, Fulda zu verlaſſen 13 leidet bey Brackel Verluſt 51

Staatsrath, neuer, zu Wien 150

Stainville, Graf, Franzöſiſcher General, attaquirt den Erbprinzen von Braunſchweig bey Stangerode 23 ſchlägt deſſen Corps bey Grünberg 25 erobert das Schloß Nobeln 62

Stanislaus Auguſtus, Graf Poniatowski, wird zum König in Pohlen erwählt, ſ. Pohlen.

Stanislaus⸗Orden, neuer, in Pohlen 722

Stanislai, Königs und Herzogs in Lothringen, philoſophiſche Schrift 931

Stemler, David, † 884

Stephans⸗Orden, neuer, in Ungarn 476

Stettin, Jubiläum des daſigen Gymnaſii 893

Stieder, Ge. Friedr. † 852

Stollberg, Prinz, Commandeur von einem Theil der Reichs⸗Armee, bemächtiget ſich mit Hülfe des Luſchinskyſchen Corps der Stadt Chemnitz 125 muß ſie aber wieder verlaſſen 126 wird Chef der Reichs⸗Armee 143 ſchlägt bey Freyberg die Prinz Heinrichiſche Armee 144 die ſich bald darauf revangirt 145

Straßburg, in der daſigen Lorenzer⸗Kapelle wirft ein Soldat ein Marienbild vom Altar 827

Stuttgard, Maler⸗Bildhauer⸗und Baukunſt⸗Akademie 162

Sulzbach, Fürſtenthum, erhält das Privilegium de non appellando 513

T.

Taſinger, Wilh. Gottlob † 858

Tam⸗

Tamburini, Card. † 834
Tartar-Chan nähert ſich mit einer Armee an die Pohlniſche Gränze 341 wird vom türkiſchen Kaiſer ab- und ein neuer eingeſetzt 763
Tavanna, Card. † 830
Taufe, einer Türkin zu Schweinfurth 851 eines Türken zu Berlin 864 eines Mohren zu Zelle 901
Tempi, Card. † 840
Tenci, Card. † 828
Teller, Wilh. Abrah. Streit über deſſen Dogmatik 904
Tetuaner bezeigen ſich ſehr ſeltſam bey dem ihnen von dem Engliſchen Conſul gegebenen Gaſtmahle 398
Toſcana wird zu einem Etabliſſement für den K. K. Prinzen Leopold beſtimmt 456. Der Dey zu Tunis erklärt ſich als Feind gegen daſſelbe 582. Neuer Großherzog, Prinz Peter Leopold 583
Tottleben, Rußiſcher General, macht in Pommern mit den Preuſſen einen Waffenſtillſtand 44 wird in Rußland ſeiner Würde entſetzt und aus dem Reiche verbannet 739 geht auf ſeine Güter und erzeigt ſich ſehr wohlthätig gegen ſeine Unterthanen 140
Trankenbar, Däniſches Miſſions-Jubiläum 850
Trident, Biſchoff † 828 neuer ibid.
Trier, daſelbſt wird der Prof. Krains ſeines Amts entſetzt 847
Tripoli, der daſige Dey nimt den ihm von Venedig vorgeſchlagenen Freundſchafts-Tractat nicht an 586. Maſſacre auf der nach Tripoli gehörigen Inſel Gerbi 771
Troyer, Card. † 827
Tunis, Glückwünſchungs-Schreiben des Dey an den König in Engelland 398. Friedensbruch mit Toſcana 582
Türkey, in Conſtantinopel wird das Europäiſche Ceremoniel eingeführet 381 und dem Kaiſer ein Prinz gebohren, der bald wieder ſtirbt 382. Der Wiener Hof will den Waffenſtillſtand erneuern ib. zu Bagdad und Belgrad rebelliren die Janitſcharen 383. ſeq. Der Mufti und andere Staatsbediente verlieren ihre Aemter 386. Der Fürſt von der Moldau wird ab- und ein neuer eingeſetzt 752. Tod des Groß-Veziers 753 neuer 754 neuer Groß-Admiral ib. ein Bruder des Kaiſers komt aus ſeinem Arreſt und erreget einen Aufſtand ib. der Groß-Vezier wird zur Ruhe geſetzt 755 neuer ib. Abermalige Veränderung im Miniſterio 756 neuer Fürſt in der Wallachey ib. Gunſt des Kaiſers gegen den neuen Groß-Vezier 757. Neuer Hoſpodar in der Moldau ib. zertheilte Meinungen im Divan über das Pohlniſche Interregnum ib. Empörungen im Reich 759. Traurige Begebenheit auf der Inſel Cypern 760. der Tartar-Chan wird abgeſetzt

ſetzt 761. Der Groß-Vezier inclinirt zum Krieg wieder die Chriſten 762 wird hingerichtet ib. die Gouverneurs zu Algier, Tunis und Tripoli ſollen die den Chriſten auſſer den von der Pforte beſtimmten Gränzen abgenommene Schiffe zurück geben 763. Der neue Tartar-Chan macht den Kaiſer die Aufwartung 763

V.

Valentini, Card. † 843

Venedig befürchtet einen Krieg mit der Pforte 254 Tod des Doge 255. Wahl eines neuen 256 ſtirbt nach einem Jahr 585 zerſchlagener Friedens-Tractat mit Tripoli 586

Venus geht durch die Sonne 421

Venzky, Georg † 858.

Veſuvius, Berg, ſpeyt 246

Virey, Marquis von, Sardiniſcher Geſandter zu Paris, arbeitet mit am Frieden 244.

Voltaire nimmt ſich der unglücklichen reformirten Familie Calas an 835 Nachricht von einigen ſeiner neueſten Schriften 930

U.

Ungarn, neue Ungariſche Leibgarde 150. Landtag 477 die Veſtungen werden bey anſcheinendem Einfall der türkiſchen Spahi mit Kriegsvorrath verſehen 479. Erzbiſchoff und Primas des Reichs † 548.

Univerſität, neue, zu Philadelphia und Neu-York in America 777. zu Bützow 878

W.

Wagner, Friedrich † 884

Wall, Riccardo, Spaniſcher Staats-Secretär, dankt ab 550

Wallis, Prinz, wird gebohren 292

Wallis, Provinz, feyert das St. Davids Feſt 636

Wangenheim, General, commandirt den Cordon an der Dimel 29

Wargotſch von, conſpirirt wider des Königs in Preuſſen Leben 166 wird ſeines Adels entſetzt und in Bildniß juſtificirt 167

Warſchau, ohne Schaden daſelbſt abgelaufener fataler Zufall 416. und Friedensfeſt daſelbſt 682.

Wartensleben, Graf, Holländiſcher Geſandter, wird zu Caſſel arretirt 647

Weickersheim, merkwürdige Bekehrung zweyer Rabbiner daſelbſt, Selig Beniamins, 944. und Aaron Mendels, 947

Weimar, vergleicht ſich mit Fulda 513

Weiſenſtein, erobert der Herzog Ferdinand 78.

Weltbürgers philoſophiſches Auge 925

Weltweiſer zu Sans-Souci 931

Weſthofen, Action daſelbſt zwiſchen den Alirten und Franzoſen 56.

Werner, Preußiſcher General, ſchließt mit dem Rußiſchen, Grafen Tottleben, in Pommern einen Waffenſtillſtand 44. ſetzt das Fürſtenthum Teſchen in Contribution 127
Wetzlar, daſelbſt fällt ein Heſſen-Darmſtädtiſches Corps ein, und nimmt verſchiedene Bürger gefangen mit ſich fort 496. ſeq.
Wien, neue deutſche Geſellſchaft allda 456.
Willich, Chriſtian Fr. † 876.
Wilkes, Johann, Verfaſſer des North-Britons, wird gefangen geſetzt 607. wieder los gelaſſen 608. führt Proceß ib. entweicht nach Frankreich 609. kommt nach London zurück 616. wird im Duell verwundet 617. verliert ſeinen Proceß wegen des North-Briton 618. gewinnt einen andern Theil ſeines Proceſſes 619. geht zum zweytenmal nach Frankreich 620. wird aus dem Parlamente geſtoſſen 623 weiter verurtheilt 624. und in Italien von ſeiner Maitreſſe beſtohlen 646.
Williams, Buchhändler in London und Verbreiter des North-Britons, wird an den Pranger geſtellt 632.
Wolfenbüttel, nimmt der Sächſiſche Prinz Xavier ein 78
Worms, neuer Biſchoff 844.
Woronzow, Comteſſe, Favoritin des unglücklichen Kaiſers Peter III. 367. 373
Würtemberg, Prinz von, deckt Collberg für einer Belagerung 71. ſucht es zu entſetzen 116.
Würtemberg, Proceß des Herzogs mit den Landſtänden 511 Reichs-Hofraths-Concluſum in dieſer Sache 516
Würzburg, neue theologiſche Profeßion allda 845

X.

Xavier, Chürſächſiſcher Prinz, nimmt Wolfenbüttel ein 80 übernimmt die Adminiſtration in Churſachſen 506. legt zu der neuen Kreutzkirche in Dresden den Grundſtein 509. ſorgt, daß die auf dem Lande liegende Schulden abgetragen werden 515

Y.

York, Herzog, erhält von der Univerſität Göttingen das Doctor-Diploma 644
Young, Edward, † 920

Z.

Ziethen, Preußiſcher General, ſchlägt ein Rußiſches Detachement bey Schmiegeln 46. ſurprenirt ein anders bey Breslau 70
Ziegenhayn, daraus werden von den Alliirten die Franzoſen getrieben 14
Zimmermann, Joh. Jak. † 919
Zinzendorf, Graf † 880. deſſen Charakter ib.
Zweybrücken, Prinz, legt das Commando über die Reichs-Armee nieder 31

E N D E.

Kayßerl. Allergnädig. Privilegium.

Wir FRANZ von GOttes Gnaden erwählter Römiſcher Kayſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jeruſalem König, Hertzog zu Lothringen und Bar, Groß-Hertzog zu Toſcana, Fürſt zu Charleville, Marggraf zu Nomeny, Graf zu Falckenſtein ꝛc. ꝛc. Bekennen öffentlich mit dieſem Brief, und thun kund allermänniglich, daß Uns, Unſer, und des Reichs lieber getreuer Jacob Seitz, Burger und Buchhändler in Unſer und des heiligen Reichs-Stadt Nürnberg, in Unterthänigkeit zu vernehmen gegeben, welchergeſtalten Wir Ihme und ſeinem Bruder Johann Michael Seiz das von ihrem Vettern Johann Andreas Seitz ſchon vorlängſt erhaltene Druck Privilegium, über den ſo genannten neu eröfneten Hiſtoriſchen Bilder-Saal in octavo unterm zwölften Junii Siebenzehenhundert Neun und Funfzig auf zehen Jahr erſtrecket hätten. Nachdeme aber immittelſt zwiſchen ihnen beyden Gebrüdern Seizen, dann dem Buchhändler Gabriel Niclas Raſpe, wegen dem Verlag ſothanen Werks, in ſpecie puncto iuris retractus, Streit entſtanden, ſolcher hingegen laut beygebrachter Docomenten, dergeſtalten gütlich beygeleget worden, daß ihme Supplicanten der Verlag dieſes Werks als ſein wahres Eigenthum alleinig zugehören, und verbleiben ſolle; als hat Uns derſelbe unterthänig gebetten, daß Wir nur gedachtes Druck-Privilegium nunmehro auf ihn allein tranſcribiren, auch zu Vermeidung eines höchſtſchädlichen Nachdrucks auf den Vierzehenten und folgende Theil extendiren, ſofort bis auf die vorhin ſchon beſtimmte Zeit, nemlichen bis den zwölften Junii des Siebenzehenhundert Nein und Sechzigſten Jahres allermildeſt ausfertigen zu laſſen, gnädigſt geruhen wollten. Wann Wir nun gnädiglich angeſehen, ſolche des Supplicanten ziemliche Bitte, als haben Wir nicht nur in die gebettene tranſcription gewilliget, ſondern auch ihme Jacob Seiz, die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun ſolches auch hiemit wiſſentlich, in Krafft dieſes Briefs alſo und dergeſtalt, daß er nunmehro allein, den ſo genannten neu eröfneten Hiſtoriſchen Bilder-Saal, und inſonderheit dem Vierzehenden und folgende Theile in offenen Druck auflegen, ausgehen, ausgeben, hin und wieder feil haben, und verkauffen laſſen möge, auch ihme dieſes Werck Niemand, ohne ſein, oder ſeiner Erben Wiſſen und Willen, innerhalb der verwilligten Zeit, nehmlich bis den Zwölften Junii Siebenzehenhundert neun und ſechzig im Heil. Röm. Reich, weder in Octavo, noch in kleinern, oder gröſſern Format, auch weder mit- noch ohne Kupfer- oder Holtzſtichen nachdrucken, noch verkauffen laſſen ſolle. Und gebieten darauf allen und jeden, Unſern und des Heil. Römiſchen Reichs Unterthanen und Getreuen, inſonderheit aber allen Buchführern, Buchdruckern, Buchbindern, und Buch-Verkauffern bey Straf Zehen Marck Löthigen Golds, die ein jeder, ſo offt er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unſere Kayſerliche Cammer, und den andern halben Theil ihme Jacob Seitzen, oder ſeinen Erben, ſo hierwider beleidiget würden, unnachläßlich zu bezahlen, verfallen ſeyn ſolle, hiemit ernſt-

lich

lich und wollen, daß Ihr noch einiger aus euch ſelbſten, oder jemand von eurent-wegen, obangeregten Hiſtoriſchen Bilder-Saal innerhalb obbeſtimmter Zeit, weder ganz noch Theilweiſe in keinerley Format, auch weder mit- noch ohne Kupfer, oder Holzſtichen nachdrucket, noch alſo nachgedruckt diſtrahiret, feil habet, umtraget, oder verkauffet, noch das andern zu thun geſtattet, alles bey Vermeidung oberwehnter Strafe, Unſerer Kayſerlichen Ungnade, und Verliehrung deſſelben euern Drucks, dem mehrernannter Jacob Seitz, oder ſeine Erben, auch deren Befehlshabere, mit Hülff und Zuthuung eines jeden Orts Obrigkeit, wo ſie dergleichen bey Euch und einen jeden finden werden, alſogleich aus eigenen Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs, zu ſich nehmen, und damit nach eigenem Gefallen handlen und thun mögen; jedoch ſoll vielermeldter Jacob Seitz, oder ſeine Erben, ſchuldig und verbunden ſeyn, dieſes Unſer Kayſerliches Privilegium andern zur Nachricht und Warnung, dem Werk, und beſonders dem Vierzehenden und folgenden Theilen voran drucken zu laſſen, auch bey Verluſt dieſer Unſer Kayſerlichen Freyheit, die gewöhnlichen Fünf Exemplarien von dem Vierzehenden und folgenden Theilen zu Unſerm Kayſerlichen Reichs-Hof-Rath zu liefern. Mit Urkund dieſes Briefs, beſiegelt mit Unſerm Kayſerl. aufgedruckten Secret-Inſiegel, der geben iſt zu Wien den Drey und Zwanzigſten Martii Siebenzehenhundert Fünf und Sechzig; Unſers Reichs im Zwanzigſten.

FRANZ

(L. S.)

Vt. F. Fürſt Colloredo.

Ad Mandatum Sac. Cæſ. Majeſtatis proprium

Matth. Wilhelm Edler von Haan. mppr.

Der

Churf. Sächſiſch Allergnäd. Privilegium.

Der Durchlauchtigſte, Fürſt und Herr, Herr XAVERIUS Königlicher Prinz in Pohlen und Litthauen. ꝛc. Herzog zu Sachſen ꝛc. der Chur Sachſen Adminiſtrator etc. in Vormundſchaft dero Herrn Vetters, des Churfürſten zu Sachſen, Friedrich Auguſts, Durchl., haben, auf Jacob Seitzens, Buchhändlers in Nürnberg, beſchehenes unterthänigſtes Anſuchen, gnädigſt bewilliget, daß er das von ſeinem Bruder Johann Michael Seitzen, Buchhändlern zu Nürnberg, ſub dato den 5. letzt verſtrichenen Monaths Febr. cedirte Buch benanntlich

Neueröfneter Hiſtoriſcher Bilder-Saal, in denen bereits herausgekommenen XIII. erſtern und denen folgenden Theilen,

inmaſſen in ſolche Ceſſion die gebettene Einwilligung Krafft dieſes ertheilet wird, unter Churfürſtl. Sächſiſchen Privilegio drucken laſſen, und führen möge, dergeſtalt, daß in dem Churfürſtenthume Sachſen, deſſelben incorporirten Landen und Stifftern, kein Buchhändler noch Drucker, oberwehntes Buch in den nächſten von unten geſetzten dato an, Zehen Jahren, bey Verluſt aller nachgedruckten Exemplarien und Dreyßig Rheiniſchen Gold-Gülden Strafe, die denn zur Helffte der Churfürſtl. Sächſiſchen Renth-Cammer, der andere Theil aber ihme, Seitzen, verfallen, weder nachdrucken, noch auch, da daſſelbe an andern Orten gedruckt wäre, darinnen verkauffen und verhandeln, worgegen er mehrgedachtes Buch fleißig corrigiren, aufs zierlichſte drucken und gut weis Papier dazu nehmen zu laſſen, auch ſo offt es aufgeleget wird, von jedem Druck und Format, Zwanzig vollſtändige Exemplaria in das Churfürſtl. Sächſiſche Ober-Conſiſtorium, ehe es verkaufft wird, auf ſeine Koſten, einzuſenden ſchuldig, und dies Privilegium niemanden, ohne des Herrn Adminiſtratoris Königliche Hoheit, noch auch künftighin, ohne Höchſtgedachter Sr. Churfürſt. Durchl. Vorwiſſen, und Einwilligung, zu cediren befugt ſeyn ſoll. Geſtalt ſie bey ſolchem Privilegio auf die bewilligten zehen Jahre geſchützet und gehandhabet, auch, da dieſem jemand zuwider handeln, und er um Execution deſſelben anſuchen würde, ſolche ins Werk gerichtet und die geſetzte Strafe eingebracht werden ſoll. Jedoch, daß er ſowohl von jetziger, als von jeder künftigen Auflage deſſelben, die bedungenen Exemplarien, und zwar bey Verluſt des Privilegii, jedesmal richtig und vollſtändig liefere. Immittelſt und zu Urkunde deſſen, iſt dieſer Schein, bis das Original-Privilegium ausgefertiget werden kan, und ſtatt deſſelben, in dem Churfürſtlich-Sächſiſchen Kirchen-Rath und Ober-Conſiſtorio unterſchrieben und beſiegelt ausgeſtellet worden, welchen er durch den beſtallten Bücher-Inſpectorn, Chriſtian Ernſt Hauboldten, denen Buchhändlern zu inſinniren, wiedrigenfalls die Inſinuation vor null und nichtig erkannt werden ſoll. So geſchehen zu Dreßden am 25. Februarii, 1765.

(L. S.)

Hannß Gotthelf von Globig.

Emanuel Conſtantinus Riedel, S.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Imhof, Andreas Lazarus von

Neu-eröffneter Historischer Bilder-Saal, Das ist: Kurtze, deutliche und unpassionirte Beschreibung Der Historiae Universalis Nebst einem vollstä ndigem Register
Bd.: 14

Nürnberg [1766]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1610(14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096413-9
VD18 90177231